Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

50. Jahrg. **Januar** **1923.**

Dr. Frhr. v. Schrenck-Notzing: Materialisations-Phänomene. 2. Auflage 1923.

Von Josef Peter, Generalmajor a. D.

Dr. Frhr. v. Schrencks berühmtes Werk: „Materialisations-Phänomene", das 1913 in erster Auflage erschien und in der ganzen gebildeten Welt berechtigtes Aufsehen erregt hat, wird nunmehr in zweiter Auflage herausgegeben, reich illustriert und vermehrt durch die Berichte über neue Experimentalforschungen auf dem Gebiete der Telekinesie und der Materialisationen. Das Buch, ein starker Foliant von 636 Seiten, wurde von dem Verlag Ernst Reinhardt[1]) in München in vorzüglicher Ausstattung aufgelegt.

Das Werk zerfällt in zwei Teile: einen ersten Teil, dessen Inhalt die Berichte usw. der ersten Auflage bildeten, nunmehr mit Zusätzen ergänzt, und einen zweiten Teil, welcher die Berichte über die Sitzungen mit den Medien Stanislawa P., Willy Sch., Marie S. (Graz), Ejnar Nielsen (Kopenhagen) und Franek Kluski (Paris) enthält.

Bezüglich des ersten Teiles beziehe ich mich auf meine Ausführungen in den Psych. Studien, Jahrgang 1913, Dezember, f. f. Was den zweiten Teil betrifft, also die seit 1913 erfolgten Experimentalreihen, so muß vor allem gesagt werden, daß die von Dr. v. Schrenck durchgeführten Untersuchungen und Experimente einen außerordentlichen Fortschritt zur Aufklärung des mysteriösen Gebietes der Telekinesie und Materialisation bedeuten, dank der geistvoll durchdachten, wissenschaftlich aufgebauten und mit aller Strenge und Zähigkeit des deutschen Gelehrten durchgeführten Methode Dr. v. Schrencks. Hierzu kommt ein Faktor, der selbst in Gelehrtenkreisen viel zu wenig Beachtung findet, nämlich die von Dr. v. Schrenck unbeirrt von allen Einwänden der Gegner angewendeten Behandlung der Medien. Der Forscher legte den größten Wert auf die

*) Für die Besitzer der ersten Auflage ist der 2 Teil als Ergänzungsband gesondert herausgegeben, Beide Teile sind beim Verlag Oswald Mutze, Leipzig ständig auf Lager und beziehbar.

Notwendigkeit der psychischen Einstellung des Experimentators und der Teilnehmer auf die Psyche des Mediums. v. Schrenck erblickt mit Recht hierin die conditio sine qua non zur Erzielung jeden Erfolges. Der Verfasser sagt in seinem Schlußwort:

„So notwendig die objektive Feststellung dieser Phänomene durch Photographie, Wage und sonstige Registrierapparate auch sein mag, so hat es doch den Anschein, als ob die in den Laboratorien übliche physikalisch-mathematische Untersuchungsmethode allein nicht ausreicht. Denn die Schwierigkeit dieses Gebietes liegt nicht in der Beobachtung, sondern in der Erzeugung der psychodynamischen medialen Vorgänge, welche, wie beim künstlerischen Schöpfungsakt in hohem Grade abhängig sind von der gefühlsmäßigen Einstellung der Versuchsperson und dem geistigen Milieu der Teilnehmer. An der Ignorierung oder dem Mißverstehen dieses ausschlaggebenden Faktors scheitern meistens die Untersuchungen wissenschaftlicher, mit der Nachprüfung mediumistischer Leistungen beauftragter Kommissionen. Die Existenz der teleplastischen Erzeugnisse selbst, ihre Sichtbarkeit und ihre vorübergehende Lebensdauer stehen in engster Beziehung zu der Psyche des Mediums und der Anwesenden. Sie sind im wahren Sinne des Wortes geistige Schöpfungen, personifizierte, verkörperte Traumbilder, welche einer heute noch unbekannten Transformation biopsychischer Kräfte im Medium ihr Dasein verdanken."

In diesen wenigen Sätzen liegt das ganze Geheimnis des wunderbaren Mysteriums. Den Schlüssel hierzu gefunden zu haben ist das große Verdienst Dr. v. Schrencks. Die Experimentationsmethode v. Schrencks bringt aber den weiteren Vorteil, jede Möglichkeit eines Betruges a priori auszuschließen. Allen Einwänden des Skeptikers — wenn sie nur auf vernünftiger Basis fußten — war durch die Versuchsanordnung und die Kontrollmaßnahmen von vornherein die Spitze abgebrochen. Alle Teilnehmer an den Sitzungen mußten — oftmals widerstrebend — die Erklärung abgeben, daß Betrug des Mediums einfach unmöglich sei, unmöglich selbst bei Annahme der künstlichsten und gewagtesten Manipulationen des Letzteren. Selbstverständlich hat der Experimentator durch Zusammensetzung des Zirkels der Teilnehmer und durch besondere Anordnungen dafür gesorgt, daß auch diesbezügliche Unterstellungen a priori als absurd erscheinen mußten. Auf diese Weise ist es Dr. v. Schrenck gelungen, „60 deutsche Hochschullehrer, Aerzte und sonstige akademisch gebildete Personen *) tele-

*) Die Namen sind in dem Buche sämtlich genannt.

kinetische und teleplastische Phänomene mit dem absoluten Ausschluß jeder Betrugsmöglichkeit in seinem Laboratorium nach und nach vorzuführen."[1]) Alles in allem, die Echtheit der genannten Phänomene hat Dr. v. Schrenck einwandfrei bewiesen, und wenn Skeptiker heute noch daran zweifeln und nörgeln, dann verrät dies nur ihre Unwissenheit in diesen Dingen oder noch Schlimmeres. Der Wissende wird über ihr Geschwätz ruhig zur Tagesordnung übergehen.

Diese Feststellung vorausgeschickt, sei nachstehend ein kurzer Ueberblick über die in der neuen Auflage erschienenen Berichte und Ausführungen des Verfassers gegeben:

1. Experimentalforschung mit dem Medium Eva C. betreffend.

Die Arbeiten v. Schrencks und die Nachprüfung der von Dr. v. Schrenck erreichten Ergebnisse durch Dr. Geley (Paris) mit dem Medium Eva C.[2]) haben die englische Gesellschaft für psychische Forschung in London veranlaßt, Eva C. für Mai und Juni 1920 nach London zu einer längeren Untersuchung einzuladen.

Die Ergebnisse der Untersuchung waren nur spärlich, aber es wurden doch positive Resultate erzielt, welche mit den Feststellungen der früheren Forscher übereinstimmten. Auch wurden keinerlei Anhaltspunkte für Betrug gefunden. Der Bericht der englischen Gesellschaft ist in der zweiten Auflage des Schrenckschen Werkes aufgenommen. Derselbe ist außerordentlich lehrreich, da er erkennen läßt, wie sehr mangelhafte Methode und unzweckmäßige Anordnung der Versuche das Eintreten stärkerer Phänomene hindern. Aus den Berichten der englischen Kommission geht auch die Haltlosigkeit des Ruminationseinwandes hervor, einer Hypothese, welche der Verfasser in der zweiten Auflage in einem besonderen Kapitel behandelt hat. Die Ausführungen Dr. v. Schrencks sind so schlagend, daß man glauben sollte, daß die kindische Annahme einer Rumination des betrügerischen Mediums endgültig fallen gelassen wird. —

Ein eingehendes Kapitel ist „den Untersuchungen und Nachprüfungen französischer Gelehrter" gewidmet. Es enthält Beobachtungen über die teleplastische Morphogenese durch Mad. Bisson, Prof. Richet und den Verfasser; ferner Berichte von de Vesme, de Fontenay, Prof. Boirac, Dr. Bourbon, Dr. Montalescot, Com. Darget, de Fleurière, Flammarion und Prof. Courtier. Dem Leser

*) Siehe Psych Studien 1920.

wird hiermit das gesamte in der deutschen, französischen und englischen Literatur vorhandene Material über die Versuche mit Eva C. vom Jahre 1909 bis zum Jahre 1921 vorgeführt. Kein Werk der inländischen und ausländischen Literatur hat bis jetzt diese dankenswerte und für künftige Forscher geradezu unentbehrliche Arbeit geboten.

Hieran schließen sich Sitzungsberichte über Versuche mit Eva C. von Mad. Frondoni-Lacombe 1916, von Dr. Geley (1918), von M. Sage (1921) und Ing. Jeanson (1921). Alle diese Berichte sind weitere Bestätigungen der Richtigkeit der Beobachtungen des Verfassers. Ueber eine in diesem Jahre (20. März bis 23. Juni 1922) stattgehabte Nachprüfung der Phänomene Eva C.s an der Sorbonne, an der vier Professoren teilnahmen, äußerte sich Dr. von Schrenck in der Vorrede zur zweiten Auflage seines Werkes.[1]) Die Gelehrten stellen in ihrem offiziellen Berichte der Ehrlichkeit der Mad. Bisson das beste Zeugnis aus. Sie konnten nirgends auf Betrug deutende Verdachtsmomente feststellen. Dennoch zeigte sich im Verlauf von 15 in dem physiologischen Laboratorium der Sorbonne abgehaltenen Sitzungen nur zwei Ansätze zu positiven Resultaten in Form des Auftretens einer teleplastischen, dunkeln, resistenten, unbeweglichen Substanz aus dem Munde des Mediums. Dies geringe Ergebnis genügte selbstverständlich nicht zu einer positiven Stellungnahme für die Existenz eines Ekto- oder Teleplasmas im Sinne Richets und v. Schrencks. Die Ursachen dieses Mißerfolges aber belehren uns wieder über die Vorzüge der Schrenckschen Arbeitsmethode und seiner Behandlungstaktik der Medien.

Der Verfasser besagt bezüglich dieser Sitzungen u. a.: „Das Medium befand sich während dieser übrigens viel zu kurzen Versuchsperiode nicht im Vollbesitz seiner Fähigkeit; Voreingenommenheit und verkehrtes Verhalten der Teilnehmer taten ein Uebriges, um die Entwicklung der Phänomene zu hindern. Im Gegensatz hierzu tritt Prof. Courtier, Chef des sinnesphysiologischen Institutes an der Sorbonne, in der bevorstehenden Publikation seiner 9jährigen Untersuchungen der Eva C. mit Entschiedenheit für die Echtheit ihrer mediumistischen Leistungen ein.

„Daß die Unzweckmäßigkeit des Verhaltens der französischen Gelehrtenkommission für den Mißerfolg bei den 15 Sitzungen mit Eva C. verantwortlich zu machen ist, geht auch aus folgender Mitteilung des französischen Philosophen Réné Sudre hervor: „Während der Sitzung in der Sorbonne äußerte sich dieses Mißtrauen in brutaler Form gegenüber

*) Diese Nachprüfung fiel in die Drucklegung des Schrenck'schen Werkes.

Eva C., und zwar gerade in jenen zwei Fällen, in welchen das Medium zu materialisieren begann. Das erstemal ließen die mit der Unbeständigkeit dieser Bildungen nicht vertrauten Professoren einen blendenden Strahl weißen Lichtes darauf fallen; beim zweiten Erscheinen der Materie im Munde Evas stürzte sich einer der Professoren auf das Medium und drosselte es heftig an der Kehle, um das vermutete Heruntergleiten der Substanz in den Magen zu verhindern. Aber damit wurde nichts erreicht, vielmehr bekam das Medium einen nervösen Anfall, und die Substanz verschwand augenblicklich. In dieser Weise kann man auf metaphysischem Gebiet nicht experimentieren. Etwaiger Betrug läßt sich durch ein besseres Vorgehen nachweisen."

2. Sitzungen mit dem polnischen Medium Stanislawa P. im Juli und August 1916 (München).

Die Phänomene dieser neuen Sitzungsserie waren nur schwach; sie hatte nur zwei positive Sitzungen (am 4. Juli und 4. August 1916). Interessant ist das diesem Kapitel beiliegende Bildermaterial, welches bisher nicht veröffentlicht wurde. Es ist dies für die künftige Forschung eine sehr dankenswerte Beigabe des Verfassers, welche das schon vorliegende Beobachtungsmaterial außerordentlich wertvoll bereichert. Ein besonderes Kapitel: „Teleplastische Handformen" dient als Erläuterung dieser Bilder. Bezüglich des Mediums sagt der Verfasser zum Schluß: „Die Leistungen der Stanislawa P. gleichen in vielen Punkten denjenigen der Eva C., die bekanntlich auch mehrfach sich der Hände bediente, um die Phänomene zu verbessern und zu demonstrieren. Bei beiden Versuchspersonen wurde das Ausströmen der Materie aus dem Munde einwandfrei konstatiert und das Verschwinden in demselben. Das Experiment der Schleierdurchdringung gelang sowohl bei Eva C., wie bei Stanislawa. Auch in vielen andern Punkten sehen sich die Phänomene der beiden Versuchspersonen ähnlich, so in der Art und Musterung der materialisierten Stoffe, Musseline und Schleier oder in dem baumwollartigen Aussehen der teleplastischen Substanz. Auch in dem bizarren, unregelmäßigen Formcharakter der Gebilde, sowie in der teilweise pflanzenartigen Beschaffenheit der produzierten Materie bestehen bemerkenswerte Analogien bei beiden Medien."

3. Materialisationsexperimente mit Willy Sch. (München).

Diese neue Experimentalreihe, welche von Dr. von Schrenck in siebenmonatigen Untersuchungen mit dem

Medium durchgeführt wurde, ist eine der großartigsten Errungenschaften des Experimentators. Die wunderbaren Erfolge, die hier erzielt wurden, sind wohl der schlagendste Beweis für die absolute Richtigkeit und die Bedeutung der Schrenckschen Experimentier-Methode für alle Zukunft. Der Verfasser führt diese interessante Episode in eingehender und allgemein verständlicher Darstellung (zirka 50 Seiten!) dem Leser vor. Wir werden hier vor einwandfreie Tatsachen gestellt, vor mathematisch sicher beobachtete Phänomene der Materialisation und Telekinesie, welche in diesem wissenschaftlichen Rahmen nicht ihresgleichen haben, weder in der inländischen, noch ausländischen Literatur. Dr. von Schrenck-Notzing hat mit dieser Experimentaluntersuchung seinem verdienstvollen Werke die Krone aufgesetzt. Nicht nur der Skeptiker und oberflächliche Zweifler muß hier verstummen, auch der Wissenschaftler steht vor einem neuen Ausblick im Gebiete der psychischen Forschung, dessen Tragweite und Bedeutung heute noch nicht abzusehen ist. Es ist keine Frage und keine Uebertreibung, wir werden alle auf Grund dieser experimentell festgelegten Tatsachen in unseren bisherigen Anschauungen über Materie und Geist umlernen müssen, und die Zukunft wird lehren, daß die Entdeckungen Galileis und Kopernikus' nicht einschneidender für unsere Weltanschauung waren, als jene auf dem Gebiete der metapsychischen Forschung.

Es ist selbstredend nicht möglich, hier eine erschöpfende Darstellung dieser Untersuchungen zu geben, ich muß mich auf einzelne, besonders wichtige Daten beschränken und im übrigen auf das Werk des Verfassers verweisen.

Das Medium Willy Sch. wurde als 16jähriger Junge im Januar 1919 durch spiritistische Sitzungen entdeckt. Seine Phänomene umfaßten das Gebiet der Psychographie, Telekinese und Teleplastie. Dr. v. Schrenck verfolgte den mediumistischen Entwicklungsgang Willys, der sich nun für eine einjährige Prüfung dem Forscher zur Verfügung stellte, nachdem Dr. v. Schrenck für eine Anstellung, für Unterkunft usw. in München gesorgt hatte.

Die Untersuchungen sind heute noch nicht abgeschlossen. Auch gibt der Verfasser in seinem Werke nur einen Teil der bisher erzielten Resultate, so weit sie engere Beziehungen zu dem Inhalt des Buches zeigen. Nach Abschluß der Untersuchungen werden die Ergebnisse gesondert dargestellt und publiziert werden.

Nach eingehender Besprechung des k ö r p e r l i c h e n und g e i s t i g e n Z u s t a n d e s des Mediums verbreitet sich der Verfasser über die V e r s u c h s a n o r d n u n g, Be-

leuchtungsverhältnisse und die Kontrollmaßnahmen.

Die Versuchsanordnung ist in ihren wesentlichen Punkten aus nebenstehender Skizze zu entnehmen. Die Tür rechts neben dem Kabinett war verschlossen und mit schwarzem Stoff überzogen. Das Kabinett war leer und mit schwarzem Vorhang verhangen. —

Alle Sitzungen fanden bei Rotlicht statt. Durch die rote Beleuchtung erschienen die teleplastischen Produkte, auch wenn sie weiß waren, stets etwas rosa gefärbt. Die Lichtscheu des Mediums im Trancezustand ist ungewöhnlich groß. Die kontrollierende „Personifikation" — „Minna" — verlangte bei stärkeren Phänomenen stets Verminderung des Lichtes. Eine Verweigerung dieses Wunsches hätte die Phänomene sistiert. Indes die Beleuchtung reichte immer zur Feststellung des Tatbestandes aus; auch konnte im April und Mai 1922 die Beleuchtung verstärkt werden.

Die Kontrolle des Mediums war sehr streng. Vor den Sitzungen untersuchten anwesende Gelehrte den Sitzungsraum, das Kabinett usw. Das Medium wurde in einem Nebenraum in Anwesenheit von Gelehrten völlig entkleidet und körperlich untersucht. Darauf zog Willy ein bereitgehaltenes schwarzes Trikot an, und wenn es kalt war, einen schwarzseidenen Mantel Baron Schrencks darüber. Sämtliche Kleidungsstücke waren vorher untersucht. Nach dieser Vorkontrolle betrat Willy den Sitzungsraum und begab sich auf seinen Platz (II). Die Türen wurden nach Eintritt der Zirkelteilnehmer geschlossen und mit Schlüssel abgesperrt.

Während der Sitzung hielten zwei Personen die Hände des Mediums, und einer dieser Kontrolleure nahm die Füße des Mediums in Kontrolle, sie mit seinen Beinen umspannend. Ich habe in zahlreichen Sitzungen diese Kontrolle geübt und kann nur sagen, daß auch nicht die geringste Bewegung des Mediums, sei es durch Hände oder Füße, der Kontrolle entgehen konnte. Ein Freimachen der Hände des Mediums war unmöglich, wurde auch niemals versucht, im Gegenteil, das Medium sah peinlich darauf, daß die Kontrolle streng eingehalten wurde. Daß letzteres in jeder einwandfreien Weise geschah, wenn Gelehrte die Kontrolle übernahmen, ist selbstverständlich, und Dr. v. Schrenck hielt darauf, daß jedem Gelehrten die Gelegenheit gegeben wurde, sich selbst zu überzeugen.

Um aber auch den übrigen Sitzungsteilnehmern ein Urteil über die Lage zu geben, in welcher sich das Medium befand, heftete Dr. v. Schrenck an dem rechten Aermel

des Mediums und am rechten Bein Stecknadeln mit leuchtenden Köpfen an; ferner erhielt das Medium über jedes Handgelenk ein leuchtendes Armband. Diese von Dr. von Schrenck als erster ausgedachte und angewendete Kontrollmaßnahme hat denn auch ausgezeichnete Dienste getan. Jeder Sitzungsteilnehmer konnte die geringste Bewegung des Mediums verfolgen. Diese an sich außergewöhnlich strengen Kontrollmaßnahmen wurden in späteren Sitzungen noch dadurch erhöht, daß man das Medium in einen Käfig setzte oder das Medium und den Zirkel durch einen Schirm aus durchsichtigem Gazestoff von dem Tische trennte, auf welchem die Objekte lagen, die durch das Phänomen der Telekinese bewegt werden sollten.

11 Platz des Mediums; 9 u. 10 Platz der Kontrollierenden; 1Platz des Versuchsleiters; a, b, c Photogr Apparate; L Stehlampe.

Alles in allem, die Kontrollmaßnahmen waren derart getroffen, daß selbst ein Betrugsfanatiker keinen vernünftigen Einwand mehr aufbringen kann.

Sobald nun das Medium seinen Platz eingenommen hatte und die Kontrolle festgelegt war, wurde das Weißlicht gelöscht und Rotlicht eingeschaltet. Die Sitzung nahm ihren Anfang. Willy fiel nach ½—2 Minuten in Trance (Autohypnose). Bald traten klonische Zuckungen auf, besonders an den Armen, Schüttelkrämpfe, die sich vor Ein-

tritt der Phänomene verstärkten. Dazwischen traten Ruhepausen ein. Die Personifikation „Minna" führt nun die ganze Sitzung, gibt durch Zeichen mit der Hand des Mediums Antwort auf Fragen oder flüsternd durch den Mund des Mediums. Die Teilnehmer bilden Kette und führen eine leichte Unterhaltung. Eine Spieldose spielt monotone Weisen, ein Mittel, um zu stark konzentriertes Denken an Phänomene bei den Teilnehmern zu hindern und gewissermaßen eine mehr passive Einstellung derselben zu erreichen.

Der bevorstehende Eintritt der Phänomene wird von „Minna" mit der Weisung: „Unterhalten", „Kette fest schließen" und dergl. angekündigt. Die Krisen des Mediums steigern sich unter Aechzen und Stöhnen — das Medium ist in Schweiß gebadet, und plötzlich erscheint das erste Phänomen! Ist einmal die mediumistische Kraft ausgelöst, dann folgen meist mehrere Phänomene rasch aufeinander. Der Verfasser beschreibt die hier nur kurz angedeuteten Vorgänge anschaulich und eingehend in mehreren Kapiteln. Diese Kapitel „Berichte der Teilnehmer" und „Trancezustand" enthalten außerordentlich wertvolle Winke für zukünftige Forscher auf diesem Gebiete. Die Summe einer reichen Erfahrung, welche Dr. v. Schrenck in seltenem Maße besitzt, ist hier niedergelegt und gibt dem Werke v. Schrencks den Wert und die Bedeutung eines Lehrbuchs. Das Studium des Werkes wird künftigen Experimentatoren viel Zeitaufwand ersparen und sie vor manchen Mißgriffen bewahren. Zweifellos ist die bewährte Arbeitsmethode Dr. v. Schrencks der einzige Weg, auf dem ein für die wissenschaftliche Forschung förderlicher Entwicklungsgang der Medien zu erreichen ist.

Die bei dem Medium Willy Sch. auftretenden Phänomene schildert der Verfasser in zwei ausführlichen Kapiteln: „Entwicklung der sichtbaren Formgebilde" und „Teleplastische Endorgane".

„Wie bei dem Medium Kluski sehen wir auch bei Willy Sch. die Primordial-Substanz in gasartiger Form oder als Dunst auftreten, der als grauer, matt rosa leuchtender Nebel oder Rauch in Form von Strahlen, Streifen, Bändern oder als zartes, amorphes Gebilde, als leuchtender, in Gestalt, Dimension und Konsistenz beständig wechselnder Flecken von der Größe eines Handtellers bis zu der eines Kopfes sichtbar wird, äußerst flüchtig ist, auftaucht und schon nach wenigen Sekunden verblaßt, um dann wieder wie eine phosphoreszierende Fläche für die Dauer oft kaum einer Sekunde aufzuleuchten und zu verschwinden." Diese Gebilde oder die aus ihnen sich entwickelnden Gliedformen vermögen physikalische Veränderungen hervorzubringen —

Läuten einer elektrischen Glocke, Bewegung lebloser Gegenstände usw.

Die durch diese Gebilde erzeugten Phänomene sind sehr abwechslungsreich. Man beobachtete z. B. oftmals, wie eine dunkle Masse von Handgröße das auf einem Tischchen (außer Reichweite des Mediums) liegende Taschentuch ergriff und hin und her schwenkte.

Der Austritt der Primordialsubstanz wird an verschiedenen Stellen des Körpers des Mediums beobachtet: aus der Schulter, aus der Rückengegend, in Hüfthöhe aus der rechten Seite, aus dem Kopfe, in der Gegend des Magens usw. Wenn diese Bildungsmaterie von einem der Teilnehmer berührt wird, schreckt das Medium schmerzhaft zusammen, und es tritt eine Pause in den Erscheinungen ein. Es scheint, daß die phantomalen Gebilde stets durch ein gasartiges Band mit dem Medium zusammenhängen. Diese fluidalen Emanationen dienen offenbar zur Uebertragung der lebendigen, formbildenden Faktoren auf die Endorgane.

Der Verfasser sagt: „Die weißliche, nebelige Materie stellt, wie Verfasser, Crawford und Geley übereinstimmend festgestellt haben, die Grundsubstanz für die physikalischen Phänomene des Mediumismus dar. Sie scheint durch ein Austreten vitaler Energien aus dem Körper der Versuchsperson zu entstehen, welche bei Verdichtung und Bewegung eine Biolumineszenz zeigen können, die vergleichbar oder vielleicht identisch ist mit den photogenen Eigenschaften gewisser Fische, phosphoreszierender Infusorien, der Photobakterien und sonstiger „kaltes Licht" ausstrahlender pflanzlicher und tierischer Organismen. Ferner besitzen diese Energien offenbar mechanische und gestaltende Eigenschaften. So deuten auch die neuen Erfahrungen bei Willy Sch. auf enge biologische Zusammenhänge und auf Analogien bei Entwicklung der telekinetischen und teleplastischen Phänomene hin."

Verfasser bespricht eingehend die „teleplastischen Endorgane". Diese Ausführungen bilden einen der interessantesten Abschnitte des zweiten Teiles. Wir lernen eine Phänomenologie kennen bei Willy Sch., welche, wie der Verfasser sehr treffend bemerkt, diejenige von Eusapia Paladino, des Fräuleins Goligher und des Franek Kluski ergänzt. „Sie bestätigt zahlreiche bei diesen Versuchspersonen erzielte Ergebnisse, bietet aber auch in bezug auf das Studium der fluidalen Glieder oder Effloreszenzen neues Material und neue Gesichtspunkte. Im besonderen aber darf der Fall Willy Sch. als ein klassisches Paradigma für physikalische Mediumität angesehen werden, und zwar

wegen der im Vergleich zu anderen Medien idealen Kontrollbedingungen, wegen der Regelmäßigkeit und der erstaunlichen Intensität seiner Leistungen, und endlich wegen der Möglichkeit einer Beobachtung seiner Phänomene unter immer wieder veränderten Versuchsbedingungen."

Außer den erwähnten amorphen Schöpfungen wurden fast in jeder Sitzung mit Willy Gliedfragmente, meistens Finger und Hände, wahrgenommen.

Mit diesen teleplastischen Endorganen wurden die Teilnehmer vielfach berührt. Die Berührungen waren der Art nach sehr verschieden. Man fühlte solche durch Kinderhände oder eine kleine zarte Frauenhand, aber auch solche von einer groben Männerhand, die größer als jene des Mediums ist. In einer Sitzung legten sich mir (dem Referenten) zwei Hände auf das Haupt und trommelten nach der Melodie der Spieldose. Ich hielt während des Phänomens die Hände des Mediums. Bei einer anderen Gelegenheit wurde mir durch eine unsichtbare Hand der Schnürschuh aufgenestelt. Viele Teilnehmer erhielten leichte Schläge mit einem leuchtenden Fächer, welchen eine unsichtbare Hand führte. Der Verfasser bringt in diesem Abschnitt eine große Anzahl der in diesen Sitzungen mit Willy beobachteten Phänomene.

Gelegentlich ließ sich die unsichtbare Hand auch befühlen. Ich habe selbst sie wiederholt in meiner Hand gehabt; sie erwiderte meinen Händedruck, wie ein menschliches Wesen, und ich fühlte die Finger und Knöchel deutlich. Dieselbe Erfahrung machten auch andere Teilnehmer. Es ist eine sehr sonderbare Empfindung, mit einer unsichtbaren Hand einen Händedruck zu wechseln. „Immer wieder drängt sich der Gedanke auf: Wem gehört diese Hand. die sich in nichts von einer menschlichen Hand unterscheidet? Uebrigens wurden diese materialisierten Hände oftmals gesehen, von allen Teilnehmern, bei guter Beleuchtung. Man sieht sie und kann ihre Bewegungen verfolgen, kann beobachten, wie die Hand ein Taschentuch ergreift und schwenkt und dergl.

Merkwürdig ist die Sicherheit, mit welcher alle Bewegungen dieser Endorgane ausgeführt werden. Der Verfasser sagt: „Auffallend erscheint die außerordentliche Schnelligkeit, Zielsicherheit und Orientierung im Raum, die diese teleplastischen Glieder zeigen. Selten findet man ein suchendes Herumtasten, sondern der Zugriff auf den fremden Organismus erfolgt beim ersten Anlauf sicher, fest und ohne Herumprobieren. Das Medium ist — man kann das wohl mit Sicherheit behaupten — ganz und gar außerstande, mit seinen Augen die Bewegungsrichtung dieser mysteriösen

Glieder zu lenken, denn sein Kopf liegt mit geschlossenen Augen abgewendet von dem Schauplatz der Phänomene. auf dem Schoß oder an der Schulter der Kontrollperson.

Mitunter bemerkt man aber auch ein suchendes Tasten, so z. B. wenn der Hebel einer einen Meter entfernt stehenden Spieldose ergriffen werden soll. Man hört dann zuerst Stöße an dem Spielkasten, ein Zerren am Aufziehgriff, bis schließlich der richtige Hebel erfaßt und bewegt wird."

Die Phänomene beschränken sich aber nicht nur auf leichte Bewegungen, es kommen auch große Kraftleistungen vor. So z. B. hört man schwere Schläge an der Tür oder es wird ein 15 kg schwerer Tisch gehoben und fallen gelassen; es erfolgen dann dröhnende Schläge auf den Fußboden; eine Glocke, welche auf dem Tische stand, wird geläutet und dann im Bogen über den Zirkel geschleudert (übrigens ohne je einen Teilnehmer zu treffen!) und dergl. Dies sind sehr eindrucksvolle Phänomene, und es liegt der Gedanke nahe, daß, wenn die leitende Intelligenz wollte, sie einen Teilnehmer wohl schädigen könnte. Sie hat es nie getan und sich immer liebenswürdig gezeigt.

Ich muß mich mit diesen wenigen Andeutungen der wunderbaren Phänomene begnügen und den Leser auf die eingehend und anschaulich geschilderten vielen Beispiele verweisen, welche der Verfasser in seinem Werke erzählt. Erwähnt seien aber noch die staunenerregenden Phänomene, die sich abspielten, während das Medium in einem Käfig saß. Die Wände, Tür und das Dach des letzteren bestanden aus schwarzem Gazestoff, welcher auf ein schwarzes Lattengestell genagelt war. Die Tür war mit einem Vorhängeschloß abgesperrt. Dies war eine außerordentlich erschwerte Versuchsbedingung, und dennoch erschienen Phänomene der Telekinesie, ein Beweis für die Echtheit der Phänomene, der von allen Teilnehmern als „zwingend" angesehen wurde. Hier ist eben die Weisheit auch des Betrugsfanatikers zu Ende!

Ich und mit mir alle Teilnehmer haben unter diesen Umständen u. a. oftmals ein Phänomen beobachtet, das in seiner ganzen Durchführung immer wieder allgemeine Bewunderung erregte. Es ist das bereits erwähnte Experiment mit der auf einem Tisch neben dem Käfig stehenden Spieldose. Sie ist vorher aufgezogen worden, und um ihr Spiel auszulösen, muß ein Hebel in Bewegung gesetzt werden. Dies geschieht plötzlich — das Spiel beginnt, setzt auf Verlangen der Teilnehmer wieder aus und fängt auf Kommando „los!" von neuem an. Dieser Wechsel geschieht oft 5 bis 6 mal nacheinander! Es kann kein Zweifel sein, die Effloreszenz, das teleplastische Organ aus dem Körper des Mediums

hat den Gazestoff des Käfigs durchdrungen und hat den Hebel vor- und zurückgestellt. Ein überzeugenderer Beweis für die Echtheit der telekinetischen Wirkung läßt sich kaum denken!

4. Sitzungsberichte über die Medien Marie S. (Graz), Ejnar Nielsen (Kopenhagen) und Franek Kluski (Paris).

Kurze Berichte über die Phänomenologie dieser Medien sind in den Psych. Studien bereits erschienen. Der Verfasser gibt in diesem Abschnitt die Berichte über Sitzungen, welche er selbst bei Frau Marie S. in Graz und bei Enjar Nielsen in Kopenhagen beigewohnt hat. Die Ausführungen des Verfassers sind hochinteressant und bilden eine lehrreiche Ergänzung seines Werkes. Bezüglich der Phänomene bei Frau M. S. sagt Dr. v. Schrenck: „Der Charakter der Materialisationsphänomene bei Frau S. ist dadurch bemerkenswert, daß dieselbe zum Teil ganz frei, ohne sichtbare Verbindung mit ihrem Körper zu entstehen scheinen, starke Hinlenkung der Aufmerksamkeit nicht vertragen und dann wieder aus ihrem Unterkörper heraus auf allen Seiten plötzlich auftauchen und nach wenigen Sekunden verschwinden. Dieses phantastische Spiel von Händen, die kommen und gehen, bald hier, bald dort flüchtig auftauchen, erinnert ganz an die Phänomene des Mediums Home, wie sie von Crookes beschrieben worden sind.

Der Gesamteindruck dieser Sitzung geht dahin, daß Frau S. ein starkes physikalisches Medium ist, das sich zur wissenschaftlichen Untersuchung eignet.

Wie die namentlich angeführten Aerzte berichten, fanden zahlreiche Sitzungen im Sanatorium Judendorf statt. Sämtliche Beobachter, welche seit Jahren in mehr als 100 Sitzungen den Entwicklungsgang des Mediums verfolgten, sind der Ansicht, daß an der Echtheit der Erscheinungen nicht der geringste Zweifel möglich ist, und daß man niemals bei ihr schwindelhafte Nachhilfen konstatieren konnte.“ —

Der Verfasser fügt seinem Bericht einen Bericht des Dr. Harter (eines angesehenen Arztes und infolge seines umfassenden Wissens auf dem Gebiete der Parapsychologie einer führenden Persönlichkeit in Wien) bei, ferner Feststellungen des Prof. Dr. Oesterreich (Tübingen) und Beobachtungen des Dr. Auer (Graz).

Mit dem Medium Ejner Nielsen hatte Frhr. von Schrenck in Kopenhagen am 31. August 1921 eine interessante Sitzung. An der Sitzung nahmen u. a. mehrere Professoren und Gelehrte teil. Eine zweite Sitzung fand

am 4. September 1921 statt, in welcher der unseren Lesern bekannte Ingenieur Grunewald (Berlin) eine Blitzlichtaufnahme einer teleplastischen Schleierbildung machte, welche dem Buche v. Schrencks beigegeben ist; auch sind die Untersuchungen Grunewalds und zweier dänischen Gelehrten über die Phänomene Nielsens aufgenommen.*)

Dr. v. Schrenck sagt am Schlusse dieses Abschnittes: „Die hier kurz berichteten Versuche des Ingenieurs Grunewald und der dänischen Gelehrten wurden in Christiania fortgesetzt mit demselben Resultate wie in Kopenhagen. Leider kam es in der nordischen Tagespresse zu einer wenig erfreulichen Diskussion dieser keineswegs abgeschlossenen Untersuchung. Die eine Partei trat für Nielsen ein, die andere wurde geführt von dem norwegischen Schriftleiter Cawling, der eine Prämie von 10 000 Kronen ausgesetzt hatte für den Nachweis des Teleplasmaphänomens vor einem norwegischen Universitätsausschuß. Die Prüfung verlief negativ, da Nielsen unter den ihm gestellten Versuchsbedingungen nicht imstande war, Materialisationen hervorzubringen. Nun stellte sich die norwegische Gesellschaft für psychische Forschung, wenn der Bericht in der Kölnischen Zeitung zuverlässig ist, auf den Standpunkt, daß das „Teleplasma" künstlich in den Körper des Mediums eingeführt sei und aus chinesischer Seide bestanden habe. Da der teleplastische Schleier im Munde verschwand, versuchte man dem Medium ein Brechmittel einzugeben, was Nielsen verweigerte.

Es wiederholte sich also ungefähr dasselbe Schauspiel wie bei Eva C. Ohne ein Urteil über etwaige Schwindelmanöver des N. abgeben zu wollen, muß doch darauf hingewiesen werden, daß die Aehnlichkeit eines Teleplasmaschleiers mit irgendeinem bekannten Produkte technischer Herkunft gar keinen Beweis für den Betrug bedeutet, ebenso wie das Entstehen des Teleplasmas aus dem Munde und das Verschwinden in demselben, das ja auch bei anderen Medien einwandfrei nachgewiesen ist, sich nicht ohne weiteres für die Ruminationshypothese, also für eine Täuschung der Versuchspersonen verwerten läßt. Wenn also keine anderen Argumente als die erwähnten den Angreifern zur Verfügung stehen, darf man den Betrugsbeweis nicht als gelungen betrachten. Aber selbst angenommen, Nielsen hätte wirklich geschwindelt, so würde das wiederum lediglich die Erfahrung bestätigen, daß auch echte Medien gelegentlich betrügen (wie z. B. Eusapia Paladino, Linda Gazerra usw.).

Die durch den Verfasser und Grunewald erzielten Resultate mit Nielsen werden durch eine solche Polemik und

*) Siehe Psychische Studien, August 1922.

auch durch das unrichtige Verhalten des Mediums in seiner Vergangenheit oder in seiner Zukunft keineswegs berührt. Derartige, meist auf grober Unwissenheit beruhende Vorkommnisse legen dem Forscher die doppelte Pflicht auf, seine positiven Ergebnisse vorbehaltlos zu publizieren und ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß ihre Deutung nicht abhängig gemacht wird von früheren oder späteren bedauerlichen, aus irgendwelchen Gründen unternommenen betrügerischen Handlungen eines Mediums."

Der letzte Abschnitt des Werkes bespricht die Materialisationsexperimente mit Franek Kluski, welche Dr. Geley in Verbindung mit Prof. Richet und einigen anderen Gelehrten in der Zeit vom November 1920 und bis Februar 1921 vorgenommen hat. Diese interessanten Untersuchungen sind den Lesern der „Psych. Studien" bekannt. Das Buch Dr. Geleys „Materialisationsexperimente mit Franek Kluski" ist von Dr. Frhr. v. Schrenck deutsch herausgegeben und im Verlage von O. Mutze, Leipzig (1922) erschienen, gut illustriert. Die kleine Schrift sei bei dieser Gelegenheit unseren Lesern besonders empfohlen, zumal dieselbe im Anhang eine vorzügliche Darstellung der „neueren Okkultismusforschung im Lichte der Gegner" aus der Feder v. Schrencks enthält, eine Kampfschrift des Verfassers, welche die Einwände der Gegner auf der ganzen Linie energisch zurückweist.

Am Schlusse seines großen Werkes sagt Dr. v. Schrenck u. a.: „Es ist also in diesem Werke der Versuch gemacht worden, die aus neuerer Zeit vorliegenden, größtenteils vom Verfasser selbst erzielten Forschungsergebnisse auf dem Gebiete der Teleplastie so genau als möglich zu beschreiben, zu vergleichen und einheitlich zu ordnen. Wie alle Naturwissenschaft, so ist auch die Parapsychophysik, so seltsam ihre Erscheinungsformen auch sein mögen, eine beschreibende. Sie zu erklären und ihre Ursachen aufzudecken, ist Aufgabe der Philosophie."

Der Versuch ist dem Verfasser glänzend gelungen. Dr. Frhr. v. Schrenck hat mit diesem umfassenden Werk einen festen, unverrückbaren Grundstein für die zukünftige Forschung gelegt, und wenn einstens ein vollendeter Bau auf diesem Fundament erstehen wird, so ist es v. Schrencks großes Verdienst, ihn ermöglicht und gefördert zu haben. Mit diesem schönen Bewußtsein mag der Verfasser auch den Anwürfen und Nörgeleien der Skeptiker seelenruhig entgegensehen: sie werden nicht ausbleiben. Die Wahrheit wird dennoch siegen und die Nachwelt wird das Werk Dr. v. Schrencks noch mit Bewunderung lesen, wenn die Schriften der Unwissenden, der Zweifler und —

derjenigen, welche heute nicht den Mut haben, veralteten Ansichten entgegenzutreten, längst in der Makulatur verschwunden sind.

Ein eigenartiger Fall von Automatismus.

Von Prof. Dr. Karl Gruber und William D. Hutchinson S. P. R.

Vor einigen Wochen konnten wir einen interessanten Fall von körperlichem Automatismus beobachten, über den hier kurz berichtet werden soll. Wir befanden uns mit Angehörigen und Freunden, zwei Damen und vier Herren, seit einiger Zeit auf einer Hütte im Engadin (Gruber-Salishütte, oberhalb Plaunda Lej). Eines Abends, am 7. September, beschäftigten wir uns, halb zur Unterhaltung, halb aus wissenschaftlichem Interesse, mit dem bekannten Glasrücken, auf dessen Technik — das von mehreren Personen mit dem Finger geführte Glas läuft zu ringförmig angeordneten Buchstaben und formt Worte und Sätze — wir hier nicht näher einzugehen brauchen. Wir hatten eben eine Pause mit dem Spiel gemacht und saßen in der Hüttenecke um den von einer Hängelampe beleuchteten Tisch in zwangloser Unterhaltung. Mit einem Male konnten wir alle gleichzeitig beobachten, wie sich der grüne Volant des Lampenschirmes an einer Stelle umschlug und auf den Rücken des Schirmes hinauflegte. Die Erscheinung wirkte sehr sonderbar, da kein Luftzug im Hüttenraum herrschte und auch von uns niemand gegen den Volant geblasen hatte. Irgendwelche weitergehenden Schlüsse ließ die Beobachtung des Vorganges, der vielleicht auch eine ganz natürliche, nur von uns nicht erkannte Ursache haben konnte, selbstverständlich nicht zu. Wir unterhielten uns dann weiter mit dem Glas, in dem sich der „Hüttengeist" meldete, und folgten der Aufforderung Kette zu bilden, ohne daß jedoch trotz längerem Warten eine besondere Beobachtung möglich gewesen wäre. Auch ein hierauf vorgenommenes „Tischrücken" mit einem Holzstuhl ergab außer den bekannten Bewegungen unter Kontakt nichts Bemerkenswertes.

Da wir hofften, in Anbetracht der harmonischen Zusammensetzung unserer kleinen Gesellschaft vielleicht doch die eine oder andere parapsychische Beobachtung machen zu können, setzten wir unsere Versuche am folgenden Abend fort und begannen zunächst mit dem Glasrücken. Nach verschiedenartigen Antworten und Spontanäußerungen, die unter der suggestiven Stimmung, daß ein „Hüttengeist" sich melde, erfolgten — daß wir die Aeußerungen als mutmaßliche Produkte unseres Unterbewußtseins objektiv re-

gistrierten, brauche ich nicht erst zu betonen — kam wieder der Befehl, Kette zu bilden. Wir schlossen daraufhin die Kette auf der Platte des sehr schweren Hüttentisches wie beim Tischrücken. Außer vereinzeltem Knacken im Tisch war nichts Besonderes zu erzielen; für Bewegungen war der Tisch selbst viel zu schwer. Dagegen zeigte ein daraufhin verwendeter, seiner Lehne beraubter Stuhl große Beweglichkeit, drehte sich auf einem Bein, rutschte durch die Stube, suchte sich auf die Knie eines Sitzenden zu heben, dessen Beine er heftig drückte und schlug. Eine völlige Hebung oder Bewegung ohne Kontakt konnte nicht erzielt werden, dagegen kam typtologisch der Befehl, Kette zu bilden unter gleichzeitiger Angabe der gewünschten Reihenfolge der Sitzenden.

Wir bildeten nun in der Hüttenecke eine Kette durch gegenseitiges Fassen der Hände. Der Raum innerhalb unseres Kreises blieb frei, die Lampe war gelöscht, der Hüttenraum jedoch durch das durch die Fenster fallende Vollmondlicht gut erhellt. Die erste Beobachtung bestand nun darin, daß mehrere der Teilnehmer nach einiger Zeit eine sich immer mehr steigernde, schließlich fast unerträgliche Hitze in den Händen empfanden. Mit einem Male ließ die Hitze an einigen Stellen nach und in das Händepaar Frau G.—Frl. E. kam ein eigenartiges Zittern. Dann wurden die beiden Hände wie durch eine fremde, dem eigenen Willen nicht unterworfene Kraft langsam gehoben und gesenkt und nach den verschiedensten Richtungen geführt. Die Betroffenen hatten dabei die Empfindung, als sei die eigene Kraft vom Ellenbogen abwärts völlig geschwunden und an ihre Stelle etwas Fremdes getreten, das sich energisch des Unterarmes und der Hand bemächtigt. Es gelang uns dann auch typtologisch mit der Kraft nach dem Schema der Tischrück-Korrespondenz in Verbindung zu treten. Die Schläge der Hände erfolgten dabei energisch auf eines der Knie.

Wir müssen uns bei der Wiedergabe der nun folgenden, sich sicher über zwei Stunden erstreckenden, fortlaufenden automatischen Vorgänge auf den Bericht einzelner Beobachtungen beschränken, da eine nachträgliche Beschreibung nicht möglich ist, ohne daß bei dem fließenden Charakter der Erscheinungen die Phantasie das Erinnerungsbild beeinflußt.

1. Ausdehnung der Bewegungen: Der Automatismus blieb nicht auf das eben erwähnte Händepaar beschränkt, sondern zeigte sich in gleicher oder geringerer Intensität auch bei andern Teilnehmern. Manchmal schien bei dem einen Paar die fremde Kraft plötzlich verschwun-

den, um gleichzeitig an einer anderen Stelle der Kette aufzutreten, dann wieder zeigte sich der Automatismus an mehreren Stellen der Kette ganz gleichzeitig.

2. Art und Form der Bewegungen: Das Bild, das die automatisch bewegten Hände und Arme geben, war außerordentlich wechselnd und vielgestaltig. Bald schoben sich die Arme in die Höhe, dann zur Seite und gegen den Boden, bald verschlangen sich die Hände, die Finger lösten sich und legten sich nur leicht aneinander, bald faßten sich die Hände wieder ganz fest und die Arme wurden energisch gegen einen der Nachbarn oder Gegenübersitzenden vorgeschoben. Die Bewegungen zeigten Temperament und Ausdruck. So wurde der eine oder andere Sitzende heftig geboxt und geschlagen, um nachher sanft gestreichelt zu werden. Frl. E. wurde ganz in die Ecke der Wand gedrückt, um auf Befehl wieder vorgezogen zu werden. Die Bewegungen waren oft von außerordentlicher Weichheit und wirkten sehr schön; sie erinnerten dabei an die Armbewegungen erster Tänzer oder Tänzerinnen. Ganz eigenartig war der Eindruck, als das augenblicklich automatisch bewegte Händepaar ein zweites heranholte, dann ein drittes usw., bis schließlich ein Stern von 5 Paar Händen und Armen entstand, der zu Boden sank, um sich dann wie eine Pyramide aufzurichten.

3. Psychische Beeinflussung: Einer von uns übernahm die Versuchsleitung und die intellektuelle Korrespondenz mit der „Kraft". Die Bewegungen fügten sich meist den Befehlen, die gegeben wurden wie: „Gehe zu N." oder „schlage nicht zu heftig, sanft", „hole noch andere Hände" usw. Daß eine typtologische Unterhaltung möglich war, ist oben schon erwähnt. Auch hier erfolgten die antwortenden Schläge mit Ausdruck. Die „Kraft" wollte gegen Ende der Sitzung nichts von Aufhören wissen, trotz Ermüdung aller Teilnehmer; sie versprach im Gegenteil immer neue Erscheinungen. Schließlich wurde sie durch „höflichen Zuspruch" dazu gebracht, sich durch freundliches Streicheln unter Verwendung eines Händepaares von jedem einzelnen zu verabschieden.

4. Begleitende Erscheinungen: Wir äußerten den Wunsch, neben den Bewegungen auch andere Phänomene zu erhalten. Außer einem eigenartigen, schwer bestimmbaren Geräusch, etwas entfernt im Hüttenraum — ein leises Anschlagen an ein Metall — konnten wir nichts beobachten. Wir können dieser flüchtigen Beobachtung jedoch keine Bedeutung beimessen. Ziemlich sicher erscheint uns jedoch die mehrfach festgestellte Empfindung eines eigenartigen kühlen Hauches oder Zuges, am Gesicht

oder den Händen fühlbar, eine Erscheinung, die ja von den Schrenck-Notzingschen Materialisationsexperimenten her bekannt ist.

5. Die Echtheit des Automatismus: Gegen eine willkürliche Irreführung durch einen Teilnehmer sprechen mehrere Umstände. Einmal bestand der Zirkel aus lauter ernsten Personen, die alle Interesse an der einwandfreien Beobachtung der Erscheinungen hatten. Dann war der Charakter der Bewegungen solcherart, daß er nur sehr schwer willkürlich vorzutäuschen gewesen wäre. Auch waren immer zwei Personen an der Bewegung beteiligt und schließlich trat der Automatismus bei jedem Zirkelsitzer auf, wenn er sich auch mit Vorliebe bei einem Paar äußerte. Auch schlugen sich manchmal die Besitzer der eben bewegten Arme selbst außerordentlich heftig und direkt schmerzhaft, ohne daß sie gegen die Kraft hätten wirksam Widerstand leisten können, außer durch Lösen der Kette.

6. Ursprung der Kraft: Der ganze Erscheinungskomplex mit seiner Vorgeschichte legt zunächst die Vermutung nahe, daß in unserem Kreis eine medial veranlagte Persönlichkeit vorhanden war. Eine Gewißheit konnte jedoch darüber nicht erlangt werden, da z. B. das Glasrücken bei sämtlichen Kombinationen von Teilnehmern unter Ausschaltung der Hälfte der Anwesenden gelang — allerdings bei wechselnder Art der Glasbewegung — da ferner jeder einzelne bei vollem Wachbewußtsein war und den Erscheinungen objektiv folgen konnte. Es erscheint uns daher als sehr wahrscheinlich, daß mehrere oder alle Teilnehmer mit einem größeren oder kleineren Prozentsatz medialer Kraft an dem Zustandekommen der automatischen Bewegungserscheinungen beteiligt waren. Die Untersuchungen von Crawford deuten ja auch auf eine unterbewußte Mitwirkung der Anwesenden bei der Entstehung mediumistischer Phänomene hin, wie ja auch die Bildung der Kette bei der Entstehung von telekinetischen oder Materialisationsphänomenen nicht nur an sich als überflüssige Einrichtung spiritistischer Tradition zu betrachten ist. Damit ist jedoch nicht gesagt, daß nicht tatsächlich einer der Teilnehmer unerkannt über stärkere mediale Fähigkeiten verfügte.

Wenn es sich bei dem hier beschriebenen Bewegungsautomatismus auch nicht um sensationelle Phänomene handelt, so hielten wir die Mitteilung darüber doch für wünschenswert. Eine gewisse Verwandtschaft mit dem Tischrücken und dem automatischen Schreiben liegt auf der Hand. Aber auch über diese letzten Erscheinungsgruppen sind die Ansichten noch recht geteilt, trotz der großen

Häufigkeit, mit der sie ausgeführt und beobachtet werden. Was uns bemerkenswert erscheint, ist, daß der Automatismus ohne Anwesenheit eines besonderen Mediums erfolgte. Anderseits dürfte die Stimmung, wie sie in einer einsamen Berghütte, zumal in einer Mondnacht, entsteht, verbunden mit dem harmonischen Zirkel, die Weckung unterbewußter, medialer Kräfte, die wohl in jedem Menschen schlummern, sehr begünstigt haben. Der ganze Vorgang ist jedenfalls ein Hinweis, daß es möglich ist, auch ohne Verwendung eines besonderen Mediums Erscheinungen hervorzurufen, die einer objektiven Beobachtung und einer kritischen Auswertung für das gesamte parapsychische und paraphysische Gebiet zugänglich sind.

Nachtrag.

In der letzten Zeit versuchte ich mehrmals in verändertem Zirkel den oben beschriebenen Automatismus wieder zu erhalten, und zwar jedesmal mit Erfolg. Die Bewegungen zeigten sich zwischen allen Personen des Kreises, bei einzelnen Paaren stärker, bei andern schwächer, während gleichzeitig die Art der Bewegungen verschieden und für bestimmte Paare charakteristisch war. Auffallend war die Beobachtung, daß immer wieder neue, noch nicht gezeigte Bewegungsformen von teilweise fast grotesker Art auftraten. Die Empfindung, daß jeweils der Nachbar das bewegende Moment sei, war bei allen Teilnehmern die gleiche. Die Bewegungen waren wieder zum Teil äußerst heftig und die ausgeteilten Schläge gleich schmerzhaft für den Schlagenden wie für den Geschlagenen.

Das ganze Phänomen ist jedenfalls mit dem des Tischrückens und des schreibenden Glases aufs engste verwandt. Es bildet sich eine Stimmung ausgesprochener Suggestibilität, und die sich, wie beim Tisch- oder Glasrücken, typtographisch oder skriptoskopisch äußernde Intelligenz dürfte eine Abspaltung aus der Gemeinsamkeit der Unterbewußtseine der Teilnehmer darstellen. Die Gleichartigkeit, mit der sich manchmal bestimmte Bewegungen serienweise zeigten, erinnert den Mediziner an die katatonischen Bewegungen, wie man sie in psychiatrischen Kliniken häufig beobachten kann. Auch kennen wir, vor allem aus der Kriegszeit, das Ansteckende von Zwangsbewegungen, wie sie Leute mit traumatischer Neurose zeigen, auf Menschen mit hysterischer Veranlagung. Auch hier liegen die auslösenden und treibenden Kräfte im Unterbewußtsein, und man geht vielleicht nicht fehl, wenn man bei diesen an sich verschiedenen Erscheinungen eine gewisse innerliche Verwandtschaft annimmt.

Die Untersuchungskommission der Berliner psychologischen Gesellschaft für Medienprüfungen.

Von Walther Kröner.

Am Donnerstag, den 19. Oktober, hat der von der Berliner psychologischen Gesellschaft vor eineinhalb Jahren gewählte Ausschuß zur Untersuchung okkulter Phänomene bestehend aus den Herren Geh. Sanitätsrat Moll, Professor Dessoir, Dr. Bärwald, Bericht erstattet über seine Tätigkeit. Der Ausschuß hat einige Dutzend sogenannter Medien einer eingehenden und gewissenhaften Prüfung unterzogen. Das Fazit war genau so, wie den Dingen nahestehende Kreise vorausgesagt hatten: sämtliche Versuchspersonen hatten mit geradezu verblüffender Präzision versagt, nicht ein positives Experiment konnte gebucht werden. Das Ergebnis war zerschmetternd für die Medien, war für die Experimentatoren dagegen so wie sie es erwartet und z. T. auch wohl insgeheim gewünscht hatten.

Drei Tage vor dieser denkwürdigen Berichterstattung fand eine Sitzung der Berliner parapsychologischen Aerzte-Gesellschaft — die seit ihrer Begründung vor einem halben Jahr durch den Psychiater Dr. Sünner bereits auf zirka 100 Mitglieder angewachsen ist — statt. Hierbei erstattete der als großer Skeptiker und überaus gewissenhafter Untersucher bekannte Sanitätsrat Dr. Karl Bruck einen Bericht über 21, an drei hypnotisierten Medien vorgenommene telepathische Versuche, betreffend Uebertragung im verschlossenen Kuvert befindlicher einfacher Zeichnungen, die niemand, als dem Versuchsleiter, bekannt waren. Von diesen Versuchen fielen etwa 40 Prozent in jeder Hinsicht positiv aus; die betreffenden Zeichnungen: Laterne, Likörglas, Leiter, Tasse, Haus, Gipsbüste usw. wurden zum Teil bis ins Detail richtig wiedergegeben. Ein Teil der Versager ließ sich auf unklare, mißverständliche Wiedergabe zurückführen, einige waren durch Vorstellungsbeharrungen oder durch suggestive Einwirkungen zu erklären, einige beruhten auf unwillkürlicher freier Erfindung. Der Prozentsatz der Treffer schließt jede Zufallserklärung aus, ebenso wie bei der Versuchsanordnung, die direkten Kontakt ausschließt, die Erklärung unbewußter Muskelführung unzulässig ist. Die Versuche Brücks müssen also, wenn man nicht an dem guten Glauben oder der Zurechnungsfähigkeit der Versuchsleiter zweifeln will, wissenschaftlich ernst genommen und als für das Vorhandensein von Gedankenübertragung beweisend, angesehen werden.

Einem derartigen Resultat — und wer sich die Mühe des Literaturstudiums nimmt, wird zahlreiche gleichartige

von den Okkultismusgegnern wohlweislich totgeschwiegene Fälle finden — stehen die negativen Bemühungen Moll-Dessoir-Bärwalds schroff gegenüber. Wie erklärt sich diese Ergebnislosigkeit? Ich glaube, wenn die okkulten Phänomene restlos durch Täuschung oder Selbsttäuschung zu erklären wären, wie Moll annimmt, würde ihre Realität trotz schärfster übermächtiger Anfeindungen und Leugnungen nicht immer wieder behauptet, würde sich nicht eine Gesellschaft von 100 Aerzten ernsthaft mit ihnen befassen, würden nicht Gelehrte von solchem Ruf, wie die Professoren Oesterreich, Driesch und Kaufmann noch in neuester Zeit sich warm für sie einsetzen. Der Mißerfolg liegt also entweder am Experimentator, an der Methode, an den Medien oder an der Einstellung der Medien. Im vorliegenden Falle kommen alle vier Momente in Betracht, um das Fiasko zu erklären.

Der Hauptexperimentator, Herr Moll, hat sich während 35 Jahren derartig im negativen Sinne festgelegt und den Kampf der Meinungen in solch polemischen und verletzenden Formen gegen die Medien und die Positives behauptenden Experimentatoren geführt, daß man ihm die unbedingt für derartige Versuche notwendige Unvoreingenommenheit leider nicht mehr zuerkennen kann. Es ist aus diesem Grunde Moll und seine Kommission vor eineinhalb Jahren von seiten der deutschen okkultistischen Gesellschaft, der sich auch andere Gesellschaften anschlossen, öffentlich als nicht kompetent abgelehnt worden, und man hat ihm seinen Mißerfolg klar und deutlich vorausgesagt. Es sind auch die Medien gewarnt worden, sich seiner Kommission zu stellen. Der Ablehnung hat sich der Vorstand der parapsychologischen Aerzte-Gesellschaft erst kürzlich, ohne Widerspruch seitens der Mitglieder zu finden, angeschlossen.

Dieses Vorgehen scheint den beabsichtigten Erfolg gezeitigt zu haben, nämlich eine Art Boykottierung Molls durch die Medien, die den wissenschaftlich okkultistischen Kreisen nahestehen. Unter den von der Kommission geprüften Personen befinden sich keine, die in den betreffenden Kreisen als echtes Medium anerkannt worden wäre. Daß manche von ihnen eine um so größere Anhängerschaft in kritiklosen okkultistischen Laienkreisen besitzen — die von den wissenschaftlich okkultistischen Kreisen ebenso bekämpft werden wie von Moll — soll gar nicht bestritten werden. Aber man werfe doch nicht immer wieder Wissenschaftler, wie die oben erwähnten Herren und Korporationen, mit spiritistischen Kaffeeschwestern in einen Topf. Dies ist ein allzu abgeleierter demagogischer Kniff in dem Kreuzzug gegen alles, was nach Okkultem riecht. Der Trennungsstrich

zwischen Okkultismusforschern und Wundersüchtigen oder Geschäfts-Okkultisten ist oft und scharf genug gezogen worden.

Es scheint nun in der Tat, daß der Ausschuß das Pech hat, nur den psychopathischen Ausschuß der Medien unter die Lupe bekommen zu haben.

Weiterhin die Versuchsanordnung: Molls Steckenpferd ist eine Anordnung, die das reine Hellsehen beweisen soll. Der verhüllte Gegenstand ist dabei nach Art und Inhalt keinem lebenden Menschen bekannt, also auch dem Versuchsleiter nicht. Daß diese Versuche nicht glücken können, habe ich bereits vor eineinhalb Jahren in den psychischen Studien vorausgesagt, weil es meines Erachtens — und diese Ansicht setzt sich in okkultistischen Kreisen immer mehr durch — ein echtes Hellsehen in dem geforderten Sinne nicht gibt, sondern nur eine Telepathie, d. h. das Kommunizieren von Vorstellungsinhalten verschiedener Personen. Der sogenannte Hellsehversuch kann nur glücken, wenn irgendein Mensch — er braucht unter Umständen bei der Sitzung gar nicht zugegen zu sein — den verborgenen Gegenstand kennt, weil das Resultat dann eben aus dem Bewußtsein oder Unterbewußtsein des Mitwissers telepathisch erfühlt, nicht aber etwa durch eine Hülle hindurch direkt „hellgesehen" wird. (Siehe die Versuche Brucks.) Hat Herr Moll dieser Art die Unwahrscheinlichkeit der Hellseh-Hypothese erhärtet — und seine Verdienste um die Methodik und die Aufdeckung von Fehlerquellen sollen nicht verkannt werden — warum reitet er dann diese Versuchsanordnung tot, geht nicht endlich einen Schritt weiter und macht einmal den telepathischen Versuch?

Freilich auch dann dürfte Moll schwerlich Glück haben, denn Telepathie ist nur zwischen Medien und ganz bestimmt veranlagten, meist mit dem Medium eingeübten Personen möglich. Herrn Molls und seiner Kollegen im Ober- oder Unterbewußtsein negative Einstellung und ihre fehlende Einübung mit dem Medium — die unter Umständen Monate dauern würde — macht die betreffenden Herren zu sehr ungeeigneten telepathischen Sendern, auch wenn sie sich äußerlich den Versuchsbedingungen der Medien anzupassen suchen und ehrliches persönliches Entgegenkommen zu zeigen bemüht sind. Diesen Sachverhalt scheint Herr Moll dunkel zu ahnen, deshalb begibt er sich wohlweislich gar nicht erst auf das schlüpfrige und schwierige Gebiet der Telepathie, sondern läßt es dabei bewenden, die tatsächlich — meist ohne es zu wissen — telepathisch arbeitenden Medien durch seine Hellsehversuchsanordnung hereinzulegen. Allerdings kann den betreffenden Experimentatoren der

Vorwurf nicht erspart werden, daß sie diesen wesentlichen Punkt in der Versuchsanordnung Molls übersahen und sich haben handikapen lassen, anstatt auf einer Telepathie ermöglichenden Arbeitsweise zu bestehen.

Endlich die Einstellung der Medien: Okkulte Phänomene spielen sich im Unterbewußtsein ab, sind der Kontrolle des Willens oder Oberbewußtseins mehr oder weniger entzogen. Sie treten daher ähnlich wie etwa hysterische Symptome, somnambule Vorgänge usw. in der Regel spontan, zufallsmäßig ganz vereinzelt auf und lassen sich in keiner Weise willkürlich herbeiführen. Damit fällt die Mehrzahl der Phänomene wie der Medien für wissenschaftliche Untersuchungen unter den Tisch. Brauchbar sind nur solche Versuchspersonen, die auf Kommando arbeiten können. Dazu gehört aber erstens: eine sehr starke Medialität, wie sie unter tausend medial Veranlagten kaum einer besitzt, ferner eine längere Schulung, am besten im hypnotischen oder Trance-Zustand unter Leitung eines sachverständigen, mit dem Medium sympathisierenden Experimentators. Leider sind diese Art Experimentatoren noch seltener als die guten Medien, bei denen man übrigens neben ihrer Begabung auch noch eine gewisse Intelligenz, Energie und guten Willen voraussetzen muß.

Gelingt es wirklich einmal, ein Medium exakt auszubilden, so bleibt doch die zum Gelingen des Versuchs erforderliche somnambule Einstellung von tausend Unwägbarkeiten des Unterbewußtseins, des körperlichen Befindens, der suggestiven Beeinflussung, des Milieus, der Versuchsanordnung, dem Wohlwollen oder der Skepsis der Versuchsteilnehmer usw. abhängig. Daher wird der Experimentator, wenn er diese Imponderabilien, die sonst sein Takt ausbalanciert, aus der Hand verliert — und bei Kommissionsuntersuchungen ist ja stets das erste, daß man den bisherigen Versuchsleiter als der betrügerischen Mithilfe verdächtig ausschaltet — nie eine reine Freude erleben. Es geht dann meistens schief, was fälschlich als eine Entlarvung des Schwindels infolge der vorzüglichen Versuchsanordnung gebucht wird, tatsächlich aber nur den Effekt, der durch die ganze Aura des Versuchs geschaffenen Gegensuggestionen darstellt und eigentlich als Armutszeugnis für die Kommission aufzufassen ist. Die medialen Leistungen sind vergleichbar mit den künstlerisch produktiven. Man stelle z. B. einen Rainer Maria Rilke vor eine Kommission mißgünstiger Kritiker und befehle ihm, innerhalb von 30 Minuten ein Gedicht über ein vorgeschriebenes Thema zu verfertigen, um seine Dichtkunst zu beweisen. Ich möchte nicht hören, was Herr Rilke dieser Kommission sagen würde. Das Medium

aber, das vor diesem Forum versagt, gilt als entlarvter Schwindler oder als Halluzinant.

Kommissionen haben auf okkultem Gebiete nie etwas zustande gebracht, weil sie die psychologischen Grundbedingungen der Somnambul-Einstellung vernachlässigen. Man braucht dabei gar nicht lediglich an Lampenfieber und Examenangst zu denken, die die Medien vor einem solchen hochnotpeinlichen Inquisitionsgericht befallen, das über seine bürgerliche Ehrbarkeit zu entscheiden sich anmaßt: es ist das Unterbewußte, Ihr Herren, in das Ihr durch Euer Unterbewußtsein und durch Eure Verständnislosigkeit der lebenden Seele gegenüber, durch Eure maschinelle Versuchsanordnung tausend Sperrhebel senkt! Kommissionen werden niemals die Streitfrage klären, sondern sie nur noch mehr verwirren, werden im besten Falle die Medien moralisch und in ihrer Fähigkeit zugrunde richten, wie wir es immer wieder erlebt haben und erleben werden. Ein berühmter Arzt, Naturforscher oder Physiker kann in okkulten Dingen ein krasser Ignorant und inkompetenter Beurteiler sein. Diese Untersuchungen gehören in die Hände der Sachverständigen, die experimentale — nicht Kommission- und Entlarvungserfahrung — besitzen. Daher vor allem fort mit den Kommissionen! An Stelle dessen stille, emsige Experimentalarbeit ohne Rigorosität, ohne skeptisches Uebelwollen im Ober- oder Unterbewußtsein, und ein harmonischer Kreis nüchterner, unvoreingenommener, wohlwollender und erfahrener wissenschaftlicher Arbeiter. Ich erinnere nur an die mustergültigen Arbeiten der Britischen Gesellschaft für psychische Forschung. Ein solches Vorgehen wird die Klärung dieser brennenden Streitfrage: Gibt es okkulte Dinge oder nicht — tausendmal weiter fördern als ungezählte Kommissionen, wie Herr Moll sie ins Leben zu rufen in der Lage ist. Können sich die Herren der annoch ablehnenden Wissenschaft entschließen, „kollegialisch" anstatt „autoritativ" mit den berufenen Experimentatoren zu arbeiten, so sollen sie herzlich willkommen sein. Sie werden finden, daß in diesen Kreisen trotz anderer Grundeinstellung, die Exaktheit der Anordnungen allen Anforderungen genügt, und ich bin fest davon überzeugt, daß schließlich jeder, der den Phänomenen in diesem Geiste ernsthaft näher tritt, zuletzt aus einem Saulus ein Paulus werden wird, wie es schon tausend gelehrten Skeptikern ergangen ist, sofern der Betreffende nicht gewaltsam vor der Wahrheit die Augen verschließt. Ob es freilich gerade Herrn Moll, nachdem er erklärt hat, die Medien seien Schwindler, die Experimentatoren betrogene Betrüger, nachdem er die Deutsche okkultistische Gesellschaft als einen

Analphabeten-Klub und die parapsychologische Aerzte-Gesellschaft als quantité négligeable hinzustellen sich nicht entblödet hat, glücken wird, in den maßgebenden Kreisen als gleichberechtigter Mitarbeiter Einlaß zu finden — woran ihm freilich nach seiner Einstellung nicht viel gelegen sein mag — bleibt dahingestellt. Jedenfalls kann sein Urteil über die okkulten Fragen in keiner Weise für sachverständig und endgültig anerkannt werden, kann das Resultat seiner jüngsten Untersuchung durchaus nicht die längst erzielten positiven Resultate anderer Forscher umstoßen, und es gehört nicht gerade hellseherischer Scharfblick dazu, um den Zeitpunkt vorauszusehen, wo seine Weisheit endgültig abgewirtschaftet haben wird.

(Wie uns übrigens S. R. Bruck mitteilt, betrachten Herr Dr. von Retkowski und er ihre Telästhesie-Versuche, an die sich bei einer der Versuchspersonen auch solche auf dem Gebiete der experimentellen „Stigmatisation" und Hypnose anschließen, noch nicht für entscheidend und sind zur Zeit noch nicht abgeschlossen. Ueber die weiteren Ergebnisse soll an derselben Stelle demnächst berichtet werden.)

Bemerkungen zum siderischen Pendel.

Von Dr. F. Debo.

Der feste Glaube eines Bekannten an die Kräfte des siderischen Pendels veranlaßte mich, eine Reihe von Versuchen anzustellen. Ich veröffentliche ihre Ergebnisse auf die Gefahr hin, Bekanntes zu sagen.

Das Pendel bestand aus einem weißen Seidenfaden, der von dem Aufhängepunkt zwischen Daumen und Zeigefinger bis zu dem daran hängenden Gegenstande 29 cm maß. Als aufgehängte Gewichte wurde zuerst mein Trauring, später eine kleine bronzene Medaille von 2,2 cm Durchmesser und 1 mm Dicke benutzt.

Die Gegenstände, über denen das Pendel schwang, waren männliche und weibliche Photographien in Visitenkartenformat, die ich, ohne sie zu erkennen, aus einem Stoß herausnahm und, mit Papier bedeckt, dem Pendel unterlegte, so daß mir auch die unsichtbare Angabe des Photographen auf der Rückseite keinen Schluß auf die dargestellte Person erlaubte. Ferner wurden ein von einer Freundin geschriebener Brief und ein Brief meines Sohnes, ebenso unerkannt und bedeckt, dem Pendel untergelegt und endlich zwei in kleinen Apothekerschächtelchen liegende Gegenstände, deshalb in Watte eingebettet, damit ich auch an dem Geklapper sie nicht erraten könnte. Der eine

war der Trauring meiner verstorbenen Frau, der andere eine chinesische bronzene Münze. Welcher von beiden in diesem, welcher in jenem Schächtelchen war, wußte ich ebensowenig, wie ich die Photographien und Briefe kannte.

Die Ergebnisse meiner Versuche waren folgende:

1. Die Größe und Form der Schwingungen des Pendels würde in keiner Weise durch die in ungefähr 1,5 cm Entfernung untergelegten Gegenstände beeinflußt. Ja, sie waren dieselben, wenn auch gar kein Gegenstand untergelegt war, — Beobachtungen, die mit denen Tischners (Einführ. in den Okkult. S. 47) übereinstimmen.

2. Die Größe der Schwingungen nahm in wenigen Sekunden zu und wurde beträchtlich, wenn ich dem schwingenden Gegenstande mit den Augen folgte; sie nahm ebenso schnell ab und wurde unbedeutend, wenn ich das ganze. in der Rechten gehaltene Pendel mit der Linken verdeckte und meine Rechte fixierte. Die Erklärung dieser Tatsache scheint nicht schwer. Offenbar kam ich den verfolgten rhythmischen Schwingungen des Pendels durch ungewußte und ungewollte Bewegungen der Hand entgegen, obgleich ich selbstverständlich den besten Willen hatte, die Hand ganz ruhig zu halten. Mein Unbewußtes unterlag dem unwiderstehlichen Trieb der Nachahmung, wie er sich ähnlich beim Anblick des Gähnens oder bei manchen Personen darin äußert, daß sie, mit einer größeren Schere Papier oder Zeug schneidend, durch Bewegungen des Unterkiefers das Auf- und Zuschnappen derselben begleiten.

3. Die Form der Schwingungen änderte sich mit der Weise, wie ich den Faden des Pendels hielt. Ließ ich ihn über Kuppe und Nagel des Daumens herabhängen. so wurden die Schwingungen kreisförmig oder doch beinahe kreisförmig, hielt ich aber den Faden so, daß er zwischen Daumen und Zeigefinger herabhing, so schwang das Pendel in einer Ebene, nämlich in derjenigen, die ich mir wie ein Papierblatt senkrecht zwischen den beiden Fingern durchgelegt denken konnte.

Sehr natürlich: Dem obersten Stückchen des Fadens blieb dann eben keine andere Bewegung übrig, während die erstere Haltung ihm eine freie Bewegung nach allen Richtungen gestattete. Dieses oberste Stückchen aber, wie kurz auch immer, bestimmte die Bewegung des Ganzen.

Aus diesen Versuchen scheint also hervorzugehen, daß die Verschiedenheit der Schwingungen des Pendels von der Richtung der Aufmerksamkeit und der Fingerhaltung des Experimentierenden, aber nicht von den untergelegten Gegenständen abhängt.

Franz Richtmann.

Dr. C. Vogl.

In meinem Buche „Unsterblichkeit" (1917) erwähne ich mehrfach einen ungenannten Freund, dessen höchst seltsame Erlebnisse Zeugnis geben von einer geheimnisvollen Anderwelt — gleichgültig wie man diese erkenntnistheoretisch oder metaphysisch deuten und werten mag. Zeugnis von Erfahrungsmöglichkeiten zumindest, die außerhalb des gewohnten, zeiträumlich normal begrenzten Daseins liegen. Franz Richtmann — dies der Name meines interessanten Freundes — ist vor mehr als drei Jahren gestorben, sein Sehen vor der Oeffentlichkeit dürfte gegenstandslos geworden sein, und so glaube ich, das Wichtigste aus seinem sonderbaren Erleben mitteilen zu sollen als Beitrag zur Phänomenologie okkulten Seins und metapsychischen Geschehens.

Richtmann stammt aus einer reichbegüterten polnischen Familie in Lemberg. Als Kind sah er des öfteren, wenn er frühmorgens aufwachte und durch eine Glastüre in den väterlichen Park blickte, übermenschlich hohe Gestalten in langen braunen Kutten umhergehen und von Zeit zu Zeit zu Boden sich bücken, als würden sie etwas aufheben. Sehen sie durch die Glastüre nach dem Knaben, so lächeln sie ihm zu. Steigt die Sonne empor, so werden die Gestalten immer blässer, die Zweige der Bäume werden durch sie hindurch sichtbar, bis sie völlig zerrinnen. Die Eltern, denen das Kind davon erzählt, verweisen ihm seine Erzählungen, und es schweigt. Als Erwachsener lernte Richtmann in Wien einen Universitätsgelehrten kennen — auch Pole und mit gewissen seltsamen Fähigkeiten begabt — der ihm von den genau gleichen Erlebnissen aus seiner eigenen Jugend zu berichten weiß. Dessen Großmutter belehrte das Kind, dies seien die „Väterchen", die von manchen Kindern gesehen werden, und die den Kindern wohlgesinnt seien. — Man denkt an ähnliche Kindheitserlebnisse der Frau d'Espérance.

Richtmann wächst heran zu einem lebensfrohen, weltgewandten jungen Menschen, der weiter keine befremdlichen Erscheinungen mehr begegnen und der von der übrigen Jugend seines Kreises sich nur auszeichnet durch ein virtuoses Klavierspiel, das ihn in Konzerten aufzutreten befähigt. Er liebt den Reitsport, ist ein temperamentvoller Lebemann, der einmal einen Gegner im Duell schwer verwundet. Dem Zigarettenrauchen und eine Zeitlang dem Haschischgenuß war er sehr ergeben, aber hier unterscheidet er sich wiederum von der Menge der Gleich-

interessierten dadurch, daß er nach Einsicht in die Schädlichkeit dieser Genüsse mit einemmal vollständig davon abläßt und in seinem Entschluß trotz anfänglich großer Pein fest bleibt.

In späteren Jahren — den Zeitpunkt kann ich leider nicht feststellen, vermute aber um die vierzig herum — tritt nun eine ganz eigentümliche Erscheinung bei ihm ein, die für ihn eine völlige Wende in seiner ganzen Lebensweise und Lebensauffassung bedeutet. Begibt er des Abends sich zur Ruhe und will er einschlafen, so überkommen ihm so unerhört furchtbare Sinnesempfindungen und das Gefühl, er müßte sterben, daß er sich immer wieder emporreißt und auf Schlaf verzichtet. Die Folge ist, daß er physisch und psychisch ganz herunterkommt und schließlich mit Selbstmordgedanken sich trägt. Da hat er den Einfall: Du brauchst ja bloß jenen Prozeß, der das Einschlafen so furchtbar macht, nicht zu stören, dann hast du, was du willst: du wachst nicht mehr auf. Er tut danach, er hört, wie schon so oft, jenes fürchterliche Getöse, wie von Posaunen, Pauken und anderen undefinierbaren Instrumenten, er sieht unbeschreiblich grauenhafte Gestalten. so arg, daß er abermals nahe daran ist, sich mit aller Gewaltanstrengung emporzuraffen — aber mit einemmal ist alles zu Ende und — er ist wach. Jedoch bald merkt er, daß er in einer ihm ganz fremden Umgebung sich befindet; er ist in einer Art Halle mit einigen wenigen seltsamen Gegenständen, lebendiges Wesen sieht er keins. Plötzlich ertönt ein fernes Klingeln, und — er findet sich in seinem Bette liegen; es hat im Hausflur geklingelt. Er war wieder im gewohnten Alltag. Von nun an setzt er dem „Einschlafen" keinen Wiederstand mehr entgegen, die fürchterlichen Sinnestäuschungen hören auf und er wird gewissermaßen ein Körper zweier Welten. Von deren beider Wirklichkeit ist er so fest überzeugt, wie der Mensch des Alltags überzeugt ist von der Wirklichkeit seiner Alltagsumgebung. Ja, falls man widersprechen sollte, so ist ihm die andere Welt eher noch wirklicher als diese gewohnte; er hat für den Zweifler oder Gegner das geruhige Lächeln eines, welcher weiß, gegenüber einem gänzlich Unwissenden.

Befindet sich Richtmann in jener ihm zunächst ganz neuen Welt, so liegt sein Körper starr, wie tot, auf seinem Lager. Als er einmal langsamer als sonst in die Alltagswelt zurückkehrt, die Arme bereits bewegt und den Kopf mit Mühe in die Höhe hebt, da erschrickt er nicht wenig, als er hinter sich auf dem Polster seinen eigenen grobstofflichen Kopf erblickt, mit klaffendem Munde, halbgeschlossenen Lidern, wie bei einer Leiche. Schleunigst legt er sich

wieder zurück, um zu warten bis alles in Ordnung, gleichsam wieder fest ineinandergefügt ist. Also eine Art zweiten Körper wird er gewahr. Auch bei andern Menschen sieht er bisweilen diesen zweiten Körper. Im Café sitzend, bemerkt er mitunter deutlich an etlichen Anwesenden, namentlich Frauen, neben dem gewohnten materiellen einen zweiten feinstofflichen Kopf, dem allerhand Laster und Leidenschaften aufgeprägt sind und der lebhaft grinsend um sich blickt, während die betreffende Person etwa im Gespräch begriffen ist.

Es interessiert meinen Freund zu erfahren, wie weit jener andere Leib imstande ist, mit grobstofflichen Gegenständen zu hantieren. Er legt abends seine Weste auf einen entfernten Tisch und nimmt sich vor, außerhalb seines schlafenden Leibes diese Weste vom Tische herunterzuziehen. Es wird ihm nicht leicht, das Kleidungsstück ist schwer wie Blei, aber es gelingt: am Morgen liegt die Weste am Boden. Wie er seinen Leib auch auf weite Entfernungen hin verlassen und dort sich bemerkbar machen kann, dafür folgendes: Schlafend sieht er sich einmal in seiner Vaterstadt — er hatte Lemberg verlassen und wohnte in Wien, später in Baden bei Wien. Er erkennt in seinem eigentümlichen Zustand die Straße, in der seine verheiratete Schwester wohnt, er sieht das Haus, „geht", oder vielmehr gelangt die Treppe hinauf, sieht die Schwester bei einer Lampe sitzen und im Proglord (einer Lemberger Zeitung) lesen. Er versucht ihr das Blatt aus der Hand zu ziehen, um sich ihr bemerkbar zu machen Die Schwester schaut auf, tut entsetzt einen Schrei und wird ohnmächtig Er wacht auf. Von der Schwester kommt ein Brief, in welchem sie den Bruder um Auskunft bittet, wie es ihm gehe, sie habe abends im Proglord gelesen, da habe er mit einemmal vor ihr gestanden und ihr die Zeitung aus der Hand nehmen wollen, worauf sie sehr erschrocken sei und das Bewußtsein verloren habe.

Eines Nachmittags sieht er sich im Schlafe im Park seines Vaters in Lemberg. Er sieht den Vater spazierengehen in Begleitung eines ihm unbekannten Herrn. Da bleibt der Vater stehen, macht eine Bewegung mit der Hand nach dem Herzen, dann fällt er um. Der Herr ruft nach dem Hause hin, eine weibliche Person erscheint, beide tragen den Vater ins Haus. Richtmann erwacht und heißt seinen Diener den Reisekoffer packen. Bald darauf kommt die Depesche, der Vater sei, vom Schlage gerührt, eben verschieden. In Lemberg erfährt Richtmann, daß alles sich zugetragen hat, wie geschaut: der Vater im Park spazieren mit dem Hausarzt, den der Sohn nicht kennt;

der Vater zeigt plötzlich nach dem Herzen und sagt, er fühle sich nicht wohl, sinkt um, der Arzt ruft nach dem Hause hin um Hilfe und schafft den Toten unter Beistand einer herbeieilenden Frauensperson ins Haus.

Wie unser Freund einem skeptischen Wiener Bekannten den Beweis erbracht hat, daß ein gewisses Traumleben mehr sei, als was man so gemeinhin „Traum" nennt, möge der geneigte Leser auf Seite 179 meines Buches „Unsterblichkeit" nachsehen. —

In der Anderwelt, in die Franz Richtmann von jenem ersten Male an immer wieder eintritt, findet er sich nun allmählich zurecht. Dort ist er mit einem scharfen Auge begabt, während das diesseitige immer schwach gewesen ist, dort sieht er Farben und Formen von einer Intensität und Art, wie er sie hier nie wahrgenommen hat. Während er hier nach seiner Wandlung fast ganz ungesellig lebt, unterhält er dort lebhaften Verkehr mit seinen neuen Bekannten. Vor allem ist da einer, dem er sich sonderlich zugetan fühlt. Von ihm erfährt er, daß auch er noch dem gleichen Alltag angehört, wie Richtmann selbst. Um seinem Traumfreund auch hier zu begegnen, reist er — einer besonderen Leitung sich bewußt — nach Rom, wo er bis dahin noch nie gewesen, kommt in ein Kloster, klopft an einer Tür — und es öffnet ihm der Freund aus der Anderwelt. So verblüfft ist er, daß er meint, er sei wieder dort, aber der andere merkt den Irrtum und spricht: „Nein, diesmal ist es kein Traum, diesmal ist es Wirklichkeit." (Die Worte Traum und Wirklichkeit wären mit Anführungszeichen zu versehen.) Der Traumfreund war Jesuit und Richtmann sprach mir von ihm stets mit der größten Verehrung, ja Scheu. Er starb, aber Richtmann verkehrte, nach seiner Versicherung, dann mit ihm um so häufiger und intensiver.

Von den mancherlei Episoden aus jenem andern Dasein nur eine, die mir besonders erinnerlich ist. Richtmann besucht dort eine Art Konzert und versucht mit verschiedenen Anwesenden eine Unterhaltung anzuknüpfen, indem er diesen und jenen frägt, ob er sich der Möglichkeit bewußt sei, dies alles zu träumen. Er wird kurz abgewiesen, wie jedermann unter uns gemeiniglich abgewiesen würde, der eine solche Frage ernstlich aufwerfen wollte. Bloß einer läßt sich mit ihm in ein Gespräch ein über das angeschnittene Problem.

Richtmann glaubt, daß ein jeder von uns nicht nur dieser Alltagswelt angehört, sondern ab und zu (im Tiefschlaf) auch in jener andern Welt sich aufhält, nur daß freilich die übergroße Mehrzahl keine Erinnerung von dort

hierher bringe. Aber wohl eben so selten von hier dorthin. Er will dort bisweilen Bekannte von hier getroffen haben, die ihn jedoch nicht erkannten und ein merkwürdig tierhaft stumpfsinniges Aussehen hatten.

Besonders verwunderlich dürfte es erscheinen, daß Richtmann auch in jener Anderwelt wiederum in eine Art kataleptischen Schlaf geraten, beziehungsweise in ihn sich versetzen konnte, um in einem noch weiter sublimierten Dasein zu erwachen. Und diese Möglichkeit geht immer weiter: immer wird das Erleben unserm gewohnten Dasein, immer unähnlicher dem, was wir normalerweise erfahren, was wir als Umwelt, Dasein, Wirklichkeit ansprechen. Hierüber läßt sich freilich nicht referieren und desputieren: es fehlen die Mittel der Verständigung dort, wo die Erfahrung, beziehungsweise die Erinnerung an gehabte Erfahrung bloß ganz wenigen isolierten Einzelpersonen gegeben ist. —

Wieweit Richtmann die Fähigkeit erlangt hatte, willkürlich in jene anderen Daseinszustände sich zu versetzen, ist mir nicht klar geworden, bis zu einem gewissen Grade hatte er es allmählich fertiggebracht. Bisweilen, wenn er mir erzählte, unterbrach er sich mit der Bemerkung: „Ich muß aufhören, sie rufen mich von dort, ich könnte hinüber müssen.“ Er hatte sich im Erzählen zu sehr hinübergedacht.

Seine so absonderlichen Gaben förderte unser Freund — übrigens nachdem er ihrer bereits teilhaft war, so daß diese Gaben selbst ihn gewissermaßen dazu erst recht befähigten — durch eine streng asketische Lebensweise. Gesellschaftlichen Verkehr pflegte er fast gar nicht, und es war überaus schwer, seine Bekanntschaft zu machen oder gar in ein vertrauteres Verhältnis zu ihm zu kommen. Psychologische und theosophische Gesellschaften bemühten sich um seine Mitgliedschaft, er gab zunächst nach, zog sich aber immer wieder bald zurück, da — wie er sagte — die Leute über die Dinge zwar viel redeten, aber nichts erlebten. — Soweit er mit der Außenwelt verkehren mußte, war er der hochgebildete, bescheiden höfliche Mann, stetig und ruhig in seinem ganzen Gehaben, weder in der Kleidung noch sonstwie ein auffälliges Wesen zur Schau tragend. Richtmann bewohnte in Baden bei Wien, wo ich einigemal sein Gast gewesen bin, ein eigenes Haus in vornehm ruhiger Straße. Außer ihm wohnte im Hause nur sein verheirateter Diener. Sein Sekretär wohnte in Wien. Die Räume waren mit wertvollen Möbeln und kostbaren orientalischen Teppichen reich ausgestattet. Die Nahrung war streng vegetarisch, vollständig salz- und gewürzlos — woran man sich

übrigens rascher gewöhnt als man gemeinhin denkt. Reichlich Olivenöl, Aepfel und Nüsse feinster Qualität fehlten bei keiner Mahlzeit, deren es im Tag nur zwei gab: mittags und abends. Frühzeitig wurde aufgestanden, sehr bald schlafen gegangen. Von Zeit zu Zeit fastete Richtmann wochenlang, vierzehn Tage und länger, d. h. er aß während dieser Zeit gar nichts. In den ersten Tagen machte er trotzdem weite Spaziergänge, dann aber verließ er das Bett kaum mehr. Am Ende der Fastenzeit hatte er schwarze Ringe um die Augen und sah fast aus, als ob er dem Grabe entstiege. Doch erholte er sich sehr rasch. Seine Muskeln waren wie von Eisen. Sein Alter sah man ihm nicht an. er sah viel jünger aus als er tatsächlich war.

Gleichwohl litt der physische Körper, wie es schien. unter dieser Lebensweise und dem so außergewöhnlichen psychischen Geschehen. Doch wollte Richtmann auf sein wunderbares Erleben unter keinen Umständen verzichten. lieber physisch leiden. Es stellten sich Gliederschmerzen ein. Richtmann erklärte sich dieselben daher, daß er bisweilen gestört worden ist in seinen Abwesenheitszuständen und dadurch das Sich-wieder-ineinander-fügen von grobstofflichem und feinstofflichem Körper nur unvollkommen vor sich gegangen wäre. Die Schmerzen hörten auf, aber schließlich stellte sich ein Augenleiden ein, das durch eine Operation nicht behoben wurde, sondern zur Erblindung führte. Im Oktober 1919 verließ Richtmann Baden, zog nach Lemberg und starb im November gleichen Jahres. Ich erfuhr davon erst spät. Ueber die Ursache seines Todes konnte ich von den polnischen Behörden nichts erfahren. Ich vermute, daß mein Freund sein Vorhaben. von dem er mir s. Zt. gesprochen, ausgeführt hat: wenn die Zeit gekommen, so würde er sich aller Nahrungsaufnahme enthalten und er habe seinem Hausarzt das Wort abgenommen, ihn darin nicht zu stören. Diese Art des Abscheidens aus einem Dasein, das seinen Sinn und Wert verloren, sah er als die eines seelisch Geförderten einzig würdige an. Hat dieser materielle Leib seinen Dienst getan und ist er im Begriff abzudanken, weil seine Daseinsbedingungen erschöpft sind, dann soll er durch Zuführung von Nahrungsmitteln nicht gehemmt werden in diesem Prozeß. Jedenfalls fühlte sich mein Freund zur Genüge psychisch gereift, das Diesseits zu verlassen, um in ein anderes Dasein dauernd einzugehen, in dem er kein Fremder mehr war.

Franz Richtmann hat gelebt und erlebt, wie nur ganz wenige. Sein bloßes Dasein zeugt von unausgeschöpften Möglichkeiten menschlichen Seins und Werdens.

Meinungsaustausch.

Zum Fall Steiner, der von Studienrat Hänig im 11. Heft dieser Zeitschrift berührt worden ist, möchte ich in Erinnerung bringen, daß dieser Fall zunächst nicht vom wissenschaftlichen, sondern vom moralischen Standpunkt aus beurteilt werden muß. Der Inhalt der eigentlichen, von der Wissenschaft übrigens von vornherein abzulehnenden Theosophie, wie sie namentlich in Steiners „Geheimwissenschaft" dargestellt ist, kann unmöglich als Intellektualismus, sondern er muß als das Ergebnis hellseherischer Forschung bezeichnet werden. Nun lehrt Steiner, daß der Hellseher nur dann zu richtigen Resultaten kommen kann, wenn er ein moralisch hochstehender Mensch ist, wenn er zumal der peinlichsten Wahrhaftigkeit sich befleißigt. Daß es aber mit dieser Tugend bei Steiner schlecht bestellt ist, habe ich in der Schrift „Die Anthroposophische Bewegung und ihr Prophet (K. Rohm, Lorch in Württ.) zur Genüge bewiesen, ohne daß bis jetzt (nach 4 Jahren) eine sachliche Widerlegung bekannt geworden wäre. Ich bin vielmehr, wie andere Gegner, lediglich mit maßlosen Beschimpfungen bedacht worden. Beispielsweise wurde in der „Tübinger Chronik" vom 8. März 1921 gesagt, daß ich aus „niedrigsten Instinkten" handle, und mich erst wohl fühle, wenn ich mich „in der Gosse wälze". Darauf konnte ich erwidern: „Wenn die Anthroposophen den Eindruck haben, daß ich mich in der Gosse wälze, so rührt dies daher, daß ich ihren Meister dort aufsuchen müßte, wie er denn zur Zeit, als er noch der Freund des trinkfrohen O. E. Hartleben war, dort buchstäblich aufgefunden worden sein soll."

Da Steiners Unwahrhaftigkeit auch von anderer Seite (so namentlich auf 11 Spalten der „Frankfurter Zeitung" vom 16. Oktober 1921, von M. Mörike) an den Pranger gestellt wurde, scheidet er als zuverlässiger Hellseher und Vertrauen erweckender Verkündiger theosophischer Lehren aus. Wenn Steiner in Dresden gesagt hat, daß seine Theosophie lediglich als Intellektualismus aufzufassen sei, dann hat er eben neuerdings die Unwahrheit gesagt, er, der dem Denken nur einen erzieherischen Wert beimißt und behauptet, daß die Wahrheit durch es nimmermehr gefunden werden könne. Nebenbei bemerkt, daß der Dresdener Vortrag „vor mehreren Tausend Zuhörern" gehalten wurde, wird doch nicht für Steiner sprechen sollen? Da könnte man entgegenhalten, daß es in München und Köln bei Steiners Vorträgen zu Skandalszenen gekommen ist.

Mancher findet es nun freilich nicht richtig und „vornehm", die Persönlichkeit statt der von ihr vertretenen Lehre zu kritisieren. Diese Zimperlichkeit ist aber hier durchaus nicht am Platze, da sich in diesem Falle die Sache von der Person nicht trennen läßt. — Was die keineswegs „ungenügende" Aufklärungsarbeit seitens der offiziellen Wissenschaft betrifft, so empfehle ich Dr. Leisegang (Privatdozent der Philosophie an der Universität Leipzig), „Die Grundlagen der Anthroposophie" (Hanseatische Verlagsanstalt Hamburg); Prof. Dr. Traub, „R. Steiner als Philosoph und Theosoph" (Mohr, Tübingen), und Prof. Dr. Drews, „Metaphysik und Anthroposophie" (Berlin 1922). Der zuletzt Genannte erklärt die ganze Geistes-„Forschung" für einen „„ungeheuren Humbug" und sagt: „Die Anthroposophie droht eine allgemeine Verwirrung der Geister zur Folge zu haben und zu einer Gefahr für unser gesamtes wissenschaftliches Denken auszuarten." Uebereinstimmend damit nennt Harnack die Anthroposophie eine „Spottgeburt von Religion und Philosophie", nennt Chamberlain diese Lehre eine „„neue gefährliche Hydra", nennt Prof. Dr. de Jong (Leyden) „„Steiner — einen Schwindler wie keiner", nennt M. Mörike (s. oben) ihn einen „Gaukler und Komödianten", bezeichnet Prof. M. Semper (Aachen) den Goetheforscher Steiner als „Pfuscher und Fälscher" und sagt Prof. L. von Wiese in der „Kölnischen Zeitung": „Es wird eine schwere

und große Gesundungsarbeit notwendig sein, um diesen abgeschmackten Nebel hinwegzufegen."

Daß Steiner tatsächlich vom Charlatan nicht weit entfernt ist, beweist auch seine unheimliche Vielseitigkeit. Er ist nämlich, oder will vielmehr sein: Philosoph, Seher, Evangelist (als Schreiber des „5. Evangeliums"), Mystagog Seelsorger (für die esoterischen Schüler), Heilkünstler, Pädagog, Dichter (von mehreren Mysteriendramen und dem „Seelenkalender"), Bühnenleiter, Schauspieler (insofern er bei Theaterproben vorspielt), Tänzer (als Lehrer der „Eurhythmie"), Maler, Bildhauer, Architekt (als dieser dreifache Künstler war er am Dornacher Bau tätig), Politiker, Sozialreformer und — Finanzmann — in einer Person!!

Nach alledem nimmt es nicht Wunder, daß der von Dr. G. Zeller mit Steiner angestellte Pendelversuch ein „geradezu erschütterndes Verdikt" ergeben hat. (Ps. Stud. 1921, S. 68.) Max Seiling.

Allgemeine Rundschau.

Die Seherin von Waltendorf. Frau S., weilt bereits wieder in England. Für den Eifer, mit dem man in London bemüht ist, die hervorragenden medialen Kräfte dieser Dame der englischen Forschung dienstbar zu machen, ist der Umstand bezeichnend, daß man eigens eine Reisebegleiterin für Frau S. nach Graz abgeordnet hatte, die geduldig drei volle Wochen auf ihre Reisebereitschaft wartete, um nur ja keine Gelegenheit zu versäumen. Die englische Forscherwelt bringt dem berühmten Medium nicht nur ein hochgespanntes wissenschaftliches Interesse entgegen, sondern zollt der seltenen Frau zugleich Bewunderung und Verehrung. Im Sommer 1923 will sich Frau S. der italienischen Forschung zur Verfügung stellen und dringenden Einladungen nach Rom und Neapel folgen. D. W.

Am 12. August ist nach längerem Kranksein der Schriftleiter der früheren Zeitschrift „Der 6. Sinn", Herr Bernhard Richter in Cassel verschieden. Er hat 1921 nicht ohne Geschick den 1. Okkultistischen Kongreß dort vorbereitet und geleitet, ein rechter Erfolg war ihm, da die großzügige Leitung abging, leider nicht beschieden.

Dr. med. **R. Tischner** in München ist von der englischen „Society for psychical Research" zum korrespondierenden Mitglied gewählt worden. Es ist das unseres Wissens seit einer Reihe von Jahren das erstemal, daß einem deutschen Forscher diese Anerkennung seiner Arbeit zuteil wird.

Ueber die **okkultistische Bücherschau** schreibt unter anderem „eu" im Berl. Tageblatt am 1. 12. 1922: „Das Klima, in dem die Hexensabbate des Mittelalters gediehen, kann nicht anders temperiert gewesen sein als diese Räume, die auf ein paar Tage zum Waffenarsenal des spiritistischen Berlins geworden sind. Die Tische an den Wänden sind überschüttet mit jener Literatur, die Kenntnis von über-

und unterirdischen Dingen zu vermitteln vorgibt. Da liegen schlecht gedruckte Broschüren, die sich als Topographien des Transzendenten herausstellen, Enthüllungen über die Geheimnisse der Yoghis, letzte Weisheit der Kabbala, versprechen. Geisterphotographien drängen sich neben Bildern, in denen das Menschheitsrätsel aus den Linien der Hand enträtselt wird — und die Theosophie der geschickten Schwätzerin Helena Blavatzky sucht neue Anhänger unter den Schwarmgeistern zu gewinnen, die mit dem Stolze der Adepten durch die Säle wandern und sich für Auserwählte halten. Viele Sehnsucht und ehrlicher Glaube glüht in manchem, der hier die Wegweiser zu finden hofft, die ihm den Ausweg aus den Nöten der Zeit weisen. Aber nicht minder groß ist die Zahl derjenigen, die sich der schwarzen Magie ergeben haben und denen nur daran liegt, die Dauer ihrer zeitlichen Existenz selbst mit Hilfe der Unterwelt komfortabel auszustatten. Denn zwei Hauptbahnhöfe verzeichnet die Magie, von denen die Schnellzüge auf den Transmissionsriemen des Glaubens in die vierte Dimension gleiten. Die weiße Mystik des Gottsuchertums — und die schwarze Magie des Teufels, die doch sehr viel Anhänger zu haben scheint.

Mißbrauch der Hypnose? Das „Prager Tagblatt“ berichtet unter dem 2. 12. 1922: Die Frau des Budapester Börsenkommittenten Arpad Pollak schickte vorgestern ihr kleines Kind mit der 17 jährigen Hausgehilfin Lydia Juhasz spazieren. Kurz, nachdem beide abends heimgekommen waren, fiel das Mädchen bewußtlos zusammen. Herbeigerufene Aerzte stellten fest, daß es jemand im Laufe des Nachmittags hypnotisiert haben mußte. Da das Mädchen gestern nachmittag noch immer ohne Bewußtsein war, ließ es die Polizei durch zwei Professoren untersuchen, die den Befund der Aerzte bestätigten. Man brachte das Mädchen ins Krankenhaus, die Polizei führt die Untersuchung weiter.

Ueber einen seltsamen **Wahrtraum** berichtet R. Aurich, Kaiserslautern, in Nr. 47 der „Feierstunde“ (Unterh. der „Pfälz. Presse“ vom 20. April 1922). Er erzählt zuerst von seinen Jugendgespielen E. G. (weiblich) und H. W. (männlich), von denen er sehr lange gar nichts erfahren hatte. Im Jahre 1900 — es dürfte gegen den Sommer zu gewesen sein — hatte er folgenden Traum: „Ich befand mich in dem Hause, in welchem ich einst mit den Eltern in Ludwigshafen gewohnt hatte, und zwar stand ich im untersten Stockwerk vor der Abschlußtüre, hinter der die Wohnung der Familie G. gewesen war. Auf einem neben dieser Türe befestigten Schildchen las ich deutlich den Namen „G.“,

der jedoch quer durchstrichen war, und über dem Namen „G.“ stand der Name „W.“ *) geschrieben. — Ich maß diesem Traum nicht die mindeste Bedeutung bei, und bald dachte ich nicht mehr an denselben. Ich möchte noch kurz hinzufügen, daß ich zur Zeit des Traumes bereits hier in Kaiserslautern wohnte und mich damals ungemein unglücklich fühlte, denn ich stand ganz allein in der Welt. Die Eltern waren tot, Geschwister hatte ich nie besessen, die wenigen wirklichen Freunde, die ich hatte, waren ferne, verheiratet war ich damals noch nicht. Während der Volkszählung 1900 entdeckte er nun auf den Zählbogen eine Angabe, aus der hervorging, daß seine einstige Spielkameradin E. G. seines früheren Spielkameraden H. W. Gattin war. Dieslben waren aus dem Rheinland gegen Mitte 1900 zugezogen. Auf der Stelle kam sein Traum in Erinnerung. Trotzdem sein Inneres mich immer wieder dazu drängte, die einstigen Freunde aufzusuchen, konnte er sich nicht dazu entschließen. Er hätte es nämlich nicht über sich gewinnen können, den Traum zu verschweigen, befürchtete aber, ihn nicht geglaubt zu bekommen und blieb deshalb ferne. — Die eigenartige Symbolik der Mitteilung in diesem Traum, der vielleicht auf Telepathie beruht, ist bemerkenswert.

(Münchener Neueste Nachrichten.) Das Geheimnis der Cheops-Pyramide auf Grund der mathematisch völlig abstrusen Arbeit von Dr. Noethling beschäftigt auch Roland Betsch in den „Münchener N. N.“ (Nr. 250 vom 17. Juni 1922). „Wer das Buch in der Hand hält, ist leicht verführt, es mit einem Gruseln beiseite zu legen, da es eine Unmenge von Berechnungen enthält. Es sei aber hier gleich darauf hingewiesen, daß zum Verständnis dieser Berechnungen keine Kenntnisse der höheren Mathematik erforderlich sind. Wer seine Mittelschulmathematik noch einigermaßen beherrscht und dem Noethlingschen Werke ein wenig Liebe entgegenbringt, dem öffnet sich unter Staunen das große Wundertor und er wirft einen trunkenen Blick hinter die Kulissen des Weltentheaters.“ — Allerdings muß man mit einem „trunkenen Blick“ den Text anschauen, wenn man folgendes glauben will: „Noethling findet für den Inhalt eines Teilkörpers der Steintruhe den Wert $\pi^2 \cdot 3^{-3} =$ 0,365 540 903 7. Diese Zahl hat wunderbare Eigenschaften. Sie stellt, mit 1000 multipliziert, die absolute Größe einer Seitenlänge der Cheops-Pyramide dar. Mit 1 000 000 000 000 multipliziert ergibt sich die absolute Länge eines Viertels der Erdbahn. Im Zeitmaß gelesen, stellt die Zahl die Dauer eines Umlaufs der Erde um die Sonne bis auf Bruchteile von Sekunden dar.“ — Die fortwährende Verwirrung der dezimalen und sexagesimalen Einheiten ist eben nur mit „Mittelschulmathematik“ zu genießen. Der „Rang der Ziffern“ wird dabei durchaus nicht beachtet. „In dem vorliegenden Buche finden sich viele derartige kosmische Zahlen, von denen ich hier eine anführe. Es ist die, auf π aufgebaute Zahl 232 710 566 932 577 . . . . In ägyptischen Ellen gelesen, drückt die Zahl die Höhe der Cheops-Pyramide aus; in Metern gelesen, haben wir die Größe der Seitenlänge der Pyramide. In Ellen gelesen, finden wir die mittlere Entfernung der Erde von der Sonne. Drücken wir die Zahl aber in Tagen, Stunden, Minuten und Sekunden aus, so erhalten wir die doppelte Länge des Durchmessers der Erdbahn, gleich 232 Tage,

7 Stunden, 10 Minuten, 56,6932577 . . . Sekunden. Der gleiche Wert in Ellen gelesen, drückt die wahrscheinlich genaueste Angabe der Lichtgeschwindigkeit aus." . . . Die Anregungen Noethlings, wenn es überhaupt solche gibt, liegen auf ganz anderem Gebiet. Wir bedauern, daß die sonst vorzüglich redigierten „M. N. N." sich solch ein Opus einschmuggeln ließen. — Solche Zahlenspielereien sind nicht neu; in Strindbergs Blaubüchern sind noch viel hübschere – „ernstgemeinte!" zu finden. Kr.

Arbeitsgemeinschaften für psychische Studien.

Berlin. Am 21. XI. 22. fand im Vereinshause deutscher Ingenieure in Berlin, Sommerstraße 4 die 3. diesjährige gemeinsame Veranstaltung der D. O. G. und P. S. G. statt, bei der Herr Dr. med. Schwab vor vollbesetztem Saale einen Vortrag mit Lichtbildern hielt. Dem Vortragenden ist es gelungen, eine Reihe von Phänomenen bei einem Berliner Medium photographisch festzuhalten, wie es bisher unter gleich scharfen Bedingungen nur Crawford, Ochorowicz und Frhrn. v. Schrenck-Notzing geglückt ist. Dr. Schwab hat Apporte, schwebende Gegenstände und Levitationen des Mediums selbst — diese wohl zum ersten Male — auf der Platte festhalten können. Die Zeugenschaft einer Reihe äußerst kritischer Personen — der Vortragende hatte im Laufe der Zeit u. a. die Herren Univ.-Professor Degener, Dr. Haken und Prof. Schröder dem Medium zugeführt — geben den Aufnahmen einen ganz besonderen Wert. Die an den Vortrag sich anschließende Diskussion stand ganz unter der Wucht des wohl nicht zu widerlegenden Beweismaterials. Auch ein monistisch orientierter Kritiker gab die Eindeutigkeit der Ergebnisse zu. Hoffentlich findet der Vortrag bald eine ausführliche Veröffentlichung.

Nürnberg. Auf Anregung der „Gesellschaft für wissenschaftliche Erforschung ‚okkulter' Erscheinungen" (G. W. O.) finden in dem im Januar beginnenden Trisemester an der Volkshochschule Vorlesungen über „Wesen, Bedeutung und Kritik des Okkultismus" statt. Als Hörer sind Personen gedacht, die sich historisch nnd sachlich einen Ueberblick über den Okkultismus ued damit die Grundlagen zur eigenen Urteilsbildung verschaffen wollen. Es soll eine kultisch wissenschaftliche Betrachtung der sog. okkulten Phänomene gegeben werden: Allgemeines — Geschichtliches — Grenzgebiete (Täuschung, Suggestion, unterbewußte Seelenzustände) — Seelische Erscheinungen (intellektuelle Medien) — (physikalische Medien) — Rückblick — Forschungsaufgaben — Ausblick). Dozent ist das Mitglied der G. W. O. Herr Obermedizinalrat Dr. Friedrich Sandner (Psychiater), der große Literaturkenntnisse und praktische Erfahrungen besitzt. Dr. Jos. Böhm.

Zeitschriftenschau.

Tagespresse.

Ueber das „Medium im Examen" berichtet im Berl. Tagebl. Nr. 505 (7. Nov. 1922 morgens) Dr. med. Mamlock. Unsere Leser sind über die Vorgänge bereits orientiert. Interessant ist die neue Einstellung, die sich hier für die Moll-Gruppe vorbereitet, da ja die „Konkurrenz" positive Resultate zu verzeichnen hatte. Wenn es Dr. M. dadurch gelingt, unsere Kritik an einer Berichterstattung abzuschütteln, so ist das im Sinne des Erfolges unserer Sache sehr zu begrüßen. Nach einem allgemeinen Bericht über die „ermüdend ausführlichen" Mitteilungen Molls fährt Dr. M. fort: „Wesentlich war, daß ein führendes Mitglied der Parapsychischen Gesellschaft auf Grund besonderer Beschäftigung mit den fraglichen Problemen in der Diskussion erklärte: Bei diesen untersuchten Personen habe es sich gar nicht um Medien gehandelt. Diese Bemerkung verdient festgehalten zu werden, schon weil sonst jeder,

der angebliche mediale Erscheinungen bezweifelt, wie das jüngst geschah, *) als „karnevalistischer Verulker“ und „Medienfresser“ bezeichnet wird. Aber vor allem sollte diese Aeußerung auch den betreffenden Medien zur Kenntnis gebracht werden, sonst besteht die Gefahr — und dafür haben wir Präzedenzfälle — daß sie mit der Prüfung durch die Kommission der Psychologischen Gesellschaft Reklame treiben unter Verschweigung der Mißerfolge.“

In einem späteren Abschnitt läßt Dr. M. auch die Ergebnisse der uns nahestehenden Gesellschaft gewürdigt: „Dazu brachte Sanitätsrat Bruck in der Parapsychischen Gesellschaft einen Beitrag. Er hat unter Ausschaltung aller wohl zunächst in Betracht kommenden Fehlerquellen von Medien Zeichnungen vorgelegt, die sie, ohne die betreffenden Originalien zu kennen, angefertigt hatten. Einzelne Bilder waren doch so gelungen, daß hier der Hebel zu weiterer Prüfung angesetzt werden kann. (Von uns gesperrt. Red.) Dabei mag es zunächst dahingestellt bleiben, ob die im einleitenden Vortrag von Sanitätsrat Koerber gegebenen allgemeinen Deutungsversuche und Untersuchungsverfahren tatsächlich uns die Geheimnisse entschleiern werden.

Wahrscheinlich müssen überhaupt zunächst die Forschungsmethoden noch erheblich verfeinert werden (d. h. der Arzt wird wieder vom psychischen Forscher lernen müssen. Red.). Wir haben ja erlebt, daß die früher so häufigen Geistererscheinungen sich seit Anwendung der Photographie mehr und mehr verflüchtigen: erst erschienen die Geister in ganzer Gestalt; je schärfer man sie unter die Lupe nahm, desto weniger blieb übrig. Es kamen dann nur Köpfe oder Hände, und jetzt sind nur noch sogenannte Teleplastiken oder Pseudopodien (Geisterstoffe) übrig geblieben, die bei noch weiterer Verbesserung der Kontrollen vermutlich auch nicht mehr auftauchen werden. Brennecke hat darauf hingewiesen, daß seit dem Gebrauch von Trockenplatten keine Geisterphotographien mehr beobachtet werden; trotzdem veröffentlichen nach wie vor gutgläubige oder unkritische Autoren derartige Bilder. (Diese Mitteilung empfehlen wir eingehender Nachprüfung. Red.)

Natürlich besagt das negative Ergebnis der Kommission der Psychologischen Gesellschaft nur, daß die gerade untersuchten Personen in medialer Hinsicht versagt haben. (Diese Bemerkung ist unlogisch; ein „nur“ kann nicht stehen, da offen gelassen werden muß, ob die Mollsche Methode an sich auch versagt. Red.) Ob etwa andere Medien die Prüfung bestehen würden, muß weiterer Ermittelung vorbehalten bleiben. So mühsam und zeitraubend ein solches Verfahren ist, so kommt man damit wenigstens so weit, daß man die Spreu vom Weizen sondert. Allmählich wird durch Ausmerzen all der versagenden Kandidaten der Kreis der ernsthaft etwa in Betracht kommenden so eng gezogen, daß man ihn übersehen und am besten mit allen Sicherungen untersuchen kann. Dazu gehört aber auch, daß Vertreter aller Richtungen sich zu gemeinsamer Arbeit zusammentun: sonst zweifelt nachher einer die Ergebnisse des anderen an, und man dreht sich fortgesetzt im Kreise herum.“ Wir halten diese „gemeinsame Arbeit“ vorläufig für nicht opportun, da die Methoden der wissenschaftlichen Verständigung auch noch reformbedürftig zu sein scheinen. Red.

Okkultistische Fachpresse.

Revue Métapsychique. Paris, F. Alcan, Nr. 5 (Sept.-Okt.) Zur Frage der Ektoplasmen, von Prof. Chr. Richet.) — Ein Presse-Feldzug von Lügen und Verleumdungen. (Der Herausgeber Dr. G. Geley weist

*) In den Psych. Stud. — Red.

nach, daß der Mißerfolg bei den 15 mit Eva C. durch fünf Professoren der Sorbonne im April abgehaltenen Sitzungen sich damit erklärt, daß das Medium krank war.) Die Analogie der Experimente des „Institut général psychologique" (mit Eusapia Paladino 1905—1907) mit denen des Institut métaps. intern. (mit Eva C. und Franek Kluski). — Die Hypothese taktiler Hyperästhesie bei den Versuchen des Hellsehers Ossowiecki, von Prof. Ch. Richet. — Das Werk von W. J. Crawford, von René Sudre. — Neue Serie von Abgüssen materialisierter Gliedmaßen durch Franek Kluski (mit sechs Photogravuren von Händen), von Dr. G. Geley. Einwirkung desselben polnischen Mediums auf die Magnetnadel. — Der zweite internationale Kongreß zu Paris 1923. (Das deutsche Komitee besteht aus den Herren Prof. Hans Driesch, Dr. Karl Gruber, Prof. Dr. Oesterreich-Tübingen und Dr. von Schrenck-Notzing, München, Max-Josefstr. 3). — Chronik des Auslandes. (Der Goligher Zirkel in Belfast: Dr. Fournier d'Albe will bei seinen Prüfungssitzungen in dieser Familie, mit welcher der am 30. Juli 1920 gestorbene Dr. Crawford glänzende Resultate erzielte, Täuschungsversuche festgestellt haben, während auch Prof. William Barrett Miß Kathleen Goligher als phänomenales Medium bezeichnet). — Bibliographie. (Sehr anerkennende Besprechung des Buches: „Die Wünschelrute als wissenschaftliches Problem" vom Grafen Carl von Klinckowstroem). — Korrespondenz.

Fritz Freimar.

Vom Büchertisch.

Heuzé Paul, Les morts vivent-ils? 2. série. L'Ectoplasme. Paris (La Renaissance du livre, 78 Boulevard Saint-Michel), 1922. kl. 8°. 248 S. Preis 7 Fr.

Soeben ist der an dieser Stelle (1922, S. 608) bereits angekündigte 2. Band von Paul Heuzés Werk erschienen. Ein Auszug daraus ist vom Referenten in der „Umschau" 1922, Nr. 47, nach der ersten Veröffentlichung in der „Opinion" gegeben worden. Hier kann der Inhalt, der in der Hauptsache vom Betrug der Medien handelt, nur angedeutet werden. In dem Bestreben, dem Rätsel der physikalischen Phänomene des Mediumismus nachzuspüren, ist Heuzé zu einem negativistischen Standpunkt gelangt. Die einzelnen Phasen seiner Untersuchungen und Nachforschungen sind außerordentlich lebendig geschildert und hinterlassen einen recht deprimierenden Eindruck. Es mag betont sein, daß der Schriftsteller Heuzé nicht mit dem billigen Hinweis auf den feilen Pariser Journalismus abgetan werden darf. Er ist stets durchaus loyal, die Schilderung, die er z. B. von Frau Bisson entwirft, hält sich durchaus frei von jeder Verdächtigung ihrer Ehrlichkeit, wie solche bekanntlich erhoben worden sind. Was er bringt, ist kein Klatsch: er hat sich bemüht, alle seine Angaben, soweit es nicht eigene Erlebnisse sind, wie z. B. die Tragikomödie der „Materialisationen" in der Villa Carmen zu Algier, in der Marthe Béraud alias Eva C. die Hauptrolle spielte, mit einwandfreien Zeugenaussagen zu belegen, unter denen die des Algierer Advokaten Marsault wohl die gewichtigste sein dürfte. Das Ergebnis seiner kritischen Untersuchung faßt Heuzé dahin zusammen, daß Phänomene sich ereignen, wenn das Medium nicht kontrolliert ist. In demselben Maße, wie die Kontrolle verschärft wird, vermindern sich die Phänomene. Und wenn die Kontrolle eine vollständige ist, treten überhaupt keine Phänomene mehr auf. Im Anhang ist der Bericht der Sorbonne-Kommission über die Versuche mit Eva C. wiedergegeben, die bekanntlich unter Verdachtsmomenten des Betruges mit einem negativen Resultat geendet haben.

Kl.

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

50. Jahrg. **Februar** **1923.**

Hans Driesch als Biologe, Philosoph und Okkultist.

(Zu seinem Vortrage über „Okkultismus als neue Wissenschaft", gehalten in Prag am 26. Mai 1922.)

Von Prof. Ing. Viktor Mikuška (Pardubice).

Eine neue Zeit der Wiedergeburt und Erneuerung der Unbefangenheit auf allen Gebieten geistigen Lebens bricht an! Die durch Jahrzehnte uns strahlende, das intellektuelle Leben wärmende Sonne materialistischer, positivistischer Forschung in der Welt physischer Stoffe und Kräfte ist im Untergehen und ungewöhnliche Atavismen der physikalischen und chemischen Wissenschaft — in den Umwandlungen der Elemente und Strahlungsformen der Materie — eröffneten einen, dem bisherigen wissenschaftlichen Denken fremden, sonderbaren Reigen unserer werdenden Zeit. — Zum Tanze der Atome und Elektronen gesellte sich in den letzten Jahren das noch weit tollere Spiel gedanklicher Ausdrucksformen von Zeit und Raum, Geschwindigkeit und Schwere, das so überwältigend im Relativitätsprinzip der Physik aufgipfelte. —

Doch dieses Reich stofflichen Seins und seiner „ewigen, ehernen Gesetze" ist nicht das alleinige unseres Erlebens. — Eine weit reichhaltigere, mannigfaltigere Welt — des Lebens der Organismen — die seit Urgedenken die besten Kräfte menschlichen Intellekts in ihren Bannkreis zog, lockt heute vielversprechend den Forscher und Denker, ihm ungeahnte Ausblicke der Lösung höchster Probleme eröffnend. — Die Wissenschaft vom Leben — die moderne Biologie — als grundlegende selbständige Wissenschaft tritt auf den Plan und verkündet die Autonomie der Lebensprozesse, als Auswirkung vitaler Kräfte, unter Führung eines formschaffenden, richtenden, zielstrebigen psychischen Prinzipes. — Dem Geiste der Zeit folgend, ruft die Welt der Organismen kategorisch nach dem Rechte der Selbstbestimmung, nach eigenen Gesetzen und Wirkungsursachen, und beweist mit logischer Klarheit und Ueberzeugungskraft der Tatsachen, daß auch das geringste Wesen ihres Reiches doch grundsätzlich verschieden ist vom Spiele physikalisch-chemischer Maschinen, Stoffe und Kräfte. Wenn schon die Wissen-

schaft vom Leben einen derartigen grundlegenden Wandel der Anschauungen erfuhr, so ist es nur natürlich, daß auch unsere Anschauungen in bezug auf das Leben des Geistes, der Seele, in welchem doch unser persönliches Sein gipfelt, heute völlig andere sein werden, als jene der Psychologie einer überwundenen materialistischen Richtung. — Und auch dieser Neubelebung der Psychologie harren bereits Ueberraschungen, in ihrer Tragweite heute noch unabsehbare Bereicherungen ihres Wissenschafts-Inhaltes, durch Konstatierung und Studium, von der offiziellen Wissenschaft bisher zwar vernachlässigter, seltener oder seltsamer, nichtsdestoweniger faktischer, reeller Naturvorgänge, die erst heute das Gebiet strenger objektiver Erforschung betreten, der Menschheit gleichzeitig höchste Befriedigung geistigen Sehnens versprechend: Die Lösung des Lebens-Rätsels und des endgültigen menschlichen Lebensschicksals! —

Die moderne okkulte, meta- (auch para) psychologische Forschung tritt heute in die Gemeinschaft der Wissenschaften ein, nachdem der Bahnbrecher moderner Wissenschaft vom „Leben", der Erneuerer langersehnter wissenschaftlicher Objektivität — Hans Driesch — ihr die Entwickelungswege geöffnet und geebnet hat.

Schon vor dem Kriege hatte Driesch die Führerschaft in der Philosophie der organisierten Natur in den Händen und bahnte, von der Naturwissenschaft ausgehend, die Wege einer neuen Metaphysik, die wohl auch der Ausgangspunkt einer Philosophie der Metapsychik zu werden verspricht.

Wenn ich heute als Techniker-Philosoph es unternehme, eine Skizze des Entwicklungsganges und der Arbeit eines bedeutendsten Metaphysikers der Gegenwart zu liefern, so geschieht dies nicht allein im Vollgefühle des Dankes meinem langjährigen geistigen Führer und Freunde gegenüber, sondern auch in der Hoffnung, daß das harmonische Bild einer zur höchsten Geisteskultur entwickelten Persönlichkeit in unseren heimischen Kreisen belebend und befruchtend wirken möchte.

Nach der ehrenvollen Berufung Drieschs zum Gifford-Lecturer der Universität Aberdeen im Jahre 1907, die ihm als einzigen deutschen Gelehrten zuteil wurde, nach seinen glänzenden Vorträgen im Jahre 1913—14 an der Londoner Universität (The problem of Individuality) und vor den Vorbereitungen zum Petersburger Philosophen-Kongreß, hatte der Ausbruch des Weltkrieges seinen internationalen Bestrebungen als Gelehrten auf Jahre ein unerwartetes Ende bereitet. Erst jetzt ist es Driesch möglich, seine Mission im Dienste der Wissenschaft und Menschheit wieder aufzunehmen und neben anderen von ihm besuchten Städten

des Kontinents und vor seiner Abreise nach China, woselbst ihn die chinesische Regierung als Gastprofessor der Universität in Peking berief, auch in der Hauptstadt Prag, unserer jungen Republik — wohl zum erstenmale zu sprechen.

Hans Driesch wurde am 28. Oktober 1867 in Kreuznach als Sohn eines Hamburger Kaufmanns geboren. Nach Absolvierung des Gymnasiums (Gelehrten-Schule des Johanneums in Hamburg) studierte er an den Universitäten in Freiburg, Jena und München und promovierte 1889 bei Ernst Haeckel in Jena mit einer zoologischen Arbeit „Tektonische Studien an Hydroidpolypen". Seine ersten experimentellen Arbeiten, die er 1891 in Triest am Embryo des Seeigels ausführte, sowie weitere experimentelle Arbeiten dieser Art in Neapel (1890—1902), ergänzt durch ein reiches Material zweier Studienreisen nach Indien, Ceylon, Java, Borneo, wurden die Grundlagen seines „Vitalismus", seines Wissenschafts- und Philosophie-Systems. Schon diese ersten Arbeiten am Embryo des Seeigels (Echinus microtuberculatus) führten Driesch zur Erkenntnis, daß es mit der bisherigen mechanistischen Auffassung der Lebensvorgänge — „mit einer Maschinen-Theorie des Lebens nicht gehe", und schon 1899 erschien die erste echt vitalistische Schrift „Die Lokalisation morphogenetischer Vorgänge, ein Beweis vitalistischen Geschehens".

In der nun folgenden Entwicklungsphase ist Driesch bestrebt, die Beweise für den Vitalismus zu erbringen, und zwar durch Studien der Erscheinungen der Regeneration, Restitution, der Anpassung und Vererbung, um auf diese Beweise seine spätere Philosophie des Organischen zu fundieren. Als synthetisches Resultat der Studien und Schriften dieser Epoche, unter denen besonders die Schriften: „Die Seele als elementarer Naturfaktor" (1903), „Der Vitalismus als Geschichte und als Lehre" (übersetzt polnisch, italienisch, russisch, englisch) am bekanntesten geworden sind, erschien 1908 in englischer Sprache sein Werk: „The Science and Philosophy of the Organism". — Wie der Verfasser im Vorworte zur deutschen Uebersetzung („Die Philosophie des Organischen") bemerkt, soll das Werk, das unter dem Himmel Italiens, von einem deutschen Gelehrten, in englischer Sprache niedergeschrieben und auf einer schottischen Universität vorgetragen wurde, auch gleichzeitig ein Zeugnis sein für die eine Wahrheit, daß „eine wahre Kultur die trennenden Schranken von Land, Volk und Rasse nicht kennt".

Die „Philosophie des Organischen" (2. Auflage 1921) sammelt nochmals alle Beweise für den Vitalismus und gegen mechanistische Theorien des Lebens. — Nach

Drieschs Darlegungen ist das Wesen und die Ursache der Organbildung nicht in räumlichen, anatomischen und physiologischen Elementen zu suchen, sondern in einer unbekannten intimen Struktur des Protoplasmas, die jedem, auch dem geringsten Teile des Eies des Seeigels, an dem Driesch vorwiegend seine experimentellen Studien betrieb, eigen ist. Und morphologische Systeme dieser Art, die in allen Teilen die gleiche Potentialität besitzen, nennt Driesch: harmonisch-aquipotentielle Systeme. — Diese von Driesch neu entdeckten Tatsachen sind typische vitale Erscheinungen, denn eine Maschine bleibt vor allem z. B. nicht unverändert, wenn man einzelne ihrer Bestandteile entfernt und zerlegt, wie dies mit gewissen biologischen Systemen möglich ist. Die Erscheinungen der Regeneration bieten gleichfalls viele Belege dafür, daß die Basis des Lebens nicht ausschließlich in den Organen zu suchen ist, sondern in einer besonderen Lebensfähigkeit. Man kann einzelne Zellen der Infusorien und auch ganze Organismen (Amphibien) an verschiedenen Stellen verletzen und immer wieder wird das fehlende ersetzt und regeneriert. Da eine Maschine nicht denkbar ist, die selbsttätig ihre Bestandteile ergänzt oder durch Teilung eine der ursprünglichen Maschine gleiche schaffen könnte, müssen die Lebensvorgänge als autonom angesehen werden. Den wesentlichen, von den physikalisch-chemischen Energien verschiedenen Lebensfaktor bezeichnet Driesch als „Entelechie" zur Ehre Aristoteles, des Begründers der vitalistischen Philosophie. Diese Entelechie wird in Drieschs „Philosophie des Organischen" dargelegt als der Plan, die führende Idee, die den Aufbau des Organismus leitet, die das Neue schafft, das Ueberflüssige eliminiert.

Die Wirkungsweise der „Entelechie", die durch sie bewirkte Möglichkeit der Suspendierung physikalisch-chemischer Prozesse im Organismus bringt Driesch in Beziehungen zur okkulten, parapsychischen Forschung. Getreu der Tradition der Wissenschaft, die nur Wahrheit und Ehrlichkeit als höchste Prinzipien ihres Schaffens kennt, hat Driesch in seiner „Philosophie des Organischen" an zwei Stellen des Okkultismus Erwähnung getan, Telepathie und Hellsehen (auf Grund der Arbeiten Tischners und Wasielewskis) als Eigentum der Wissenschaft erklärt und auch die große Wahrscheinlichkeit der sogenannten „physikalischen" Erscheinungen des Mediumismus (erforscht durch Richet, v. Schrenck-Notzing, Geley, Crawford) vom Standpunkte vitalistischer Biologie anerkannt. Mit logischer Notwendigkeit, die die ganze rastlose Arbeit dieses Forschers charakterisiert, vollzog sich auch sein Uebergang von der

Naturphilosophie zur reinen Philosophie. Im Sommer 1909 war das Manuskript seines Systems der Logik geschrieben, das nach mehrfachen Umarbeitungen als „Ordnungslehre" (1912) erschien. Aufeinander folgend publizierte Driesch weitere Schriften: „Die Logik als Aufgabe" (1913), „Leib und Seele" (1916), um schließlich (1917) mit seiner „Wirklichkeitslehre" oder Metaphysik als Lehre vom „Wirklichen" ganz auf dem Boden spekulativer Philosophie zu stehen.

Die Fragen nach der Vereinigung von Leib und Seele und die letzten Fragen der Metaphysik über Leiden und Tod, Freiheit und Unsterblichkeit der Seele werden zwar in ihrer ganzen Tiefe behandelt, bleiben aber unbeantwortet. Aber eine Erweiterung des Wissens um Dinge der letzten Metaphysik ist nach seiner Meinung doch möglich. und den sogenannten okkultistischen Forschungen, wie sie seit vielen Jahren die Londoner „Society for Psychical Research" mit strenger Wissenschaftlichkeit betreibt, schreibt Driesch für den Ausbau einer neuen Wissenschaft und Kultur der Zukunft die größte Bedeutung zu. „Es ist lächerlich, diese Bestrebungen zu verspotten, wie es leider unter Deutschen gerade noch so viel geschieht" sagt Driesch — „und wer gar sich unterfängt zu sagen, diese Dinge könne es gar nicht geben, der hat darauf verzichtet, im Kreise Ernsthafter gehört zu werden." Driesch war unter den offiziellen akademischen Gelehrten Deutschlands der erste, der sich für die so viel geschmähten und verspotteten okkulten Forschungen aussprach, und als langjähriges Mitglied der Londoner „Society for Psychical Research", sowie als Mitglied des Internat. Kommitees für psychische Forschung, das als Ergebnis des vorjährigen I. Internat. Kongresses für psychische Forschung in Kopenhagen entstand, hat Driesch der offiziellen Gelehrtenwelt klar zu erkennen gegeben, daß okkulte, parapsychologische Studien zu treiben nicht nur keine Schande, sondern Ehrenpflicht eines jeden wahren Forschers ist!

Daß Driesch selbst auch bestrebt ist, persönliche Erfahrungen auf diesem vielumstrittenen Gebiete zu erwerben, bezeugt seine Teilnahme an mediumistischen Versuchen, über die ich mit seiner liebenswürdigen Einwilligung in meiner eben erschienenen tschechischen Schrift („Die metapsychische Wissenschaft und ihr gegenwärtiger Stand")[1] u. a. berichtete.

Einer so umfangreichen und vielseitigen Tätigkeit als Denker und Forscher wurde auch bald die Anerkennung

---

[1]) „Věda metapsychicka a její nynější stav" (Sfinx, Praha 1922).

der wissenschaftlichen Welt zuteil. Im Jahre 1911 wurde Driesch zum Mitgliede der Linnean Society und zum Mitgliede der internat. Kommission des Philosophischen Kongresses gewählt. Im selben Jahre wurde Driesch außerordentlicher Professor der philosophischen Fakultät der Heidelberger Universität. Zahlreiche ehrende Einladungen folgten; so 1913 nach Uttrecht, London und Cambridge. Im Jahre 1916 wurde Driesch zum ordentl. Professor und Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften ernannt und im Jahre 1920 erhielt er eine Berufung an die Universität Köln a. Rh. Seit dem Herbst vorigen Jahres wirkt Driesch als ord. Professor der Philosophie an der Universität in Leipzig. Seine folgenden wissenschaftlichen Arbeiten erschienen zumeist in den Abhandlungen der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Die bedeutendsten davon sind: „Logische Studien über Entwicklung“ und „Die Beschaffenheit des höchsten Objekts.“

Heute steht Driesch auf der Höhe seiner Schaffenskraft und Schaffensfreude. Die Erwerbung neuer Wissenschaftsinhalte erstrebt er für eine wahre Metaphysik und unzweideutig klar spricht er seine Ueberzeugung aus, daß diese neue Bereicherung im Gebiete der neueinsetzenden okkultistischen Forschung zu suchen ist. „Ich wage es rückhaltlos auszusprechen“, sagt Driesch in seiner „Wirklichkeitslehre, „ein einziger ganz sicherer Fall der ‚Betätigung‘ eines Verstorbenen würde für die irdischen Menschen mehr bedeuten, als alles was bisher die sogenannte Kultur, einschließlich der Philosophie, für sie bedeutet hat.“ Zweifellos ist Driesch der Bahnbrecher einer neuen Philosophie der Zukunft, die dem Boden des Vitalismus entsprossend, in den Tatsachen der okkultistischen Forschung festwurzelnd, eine neue Aera des Denkens einzuleiten berufen ist. Und wie einst die Philosophie Sokrates, so wird die neue Philosophie der Metapsychik von Driesch inauguriert und geleitet, noch mit ganz anderer Eindringlichkeit zum Menschen sprechen und ihm sagen, „daß ihr wahres Reich nicht irgendein zufälliges, in seinem Machtgelüst unersättliches irdisches Staatenreich, sondern, daß es nicht von dieser Welt ist.“

Literatur:

Die neue Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen (Hans Driesch).

Prof. Dr. Konst. Oesterreich (Tübingen): Die neuerwachte Metaphysik (Vossische Zeitung 31. VII. 1921).

Prof. Ing. Viktor Mikuška: Das Problem des Lebens im Lichte biologischer Seelenforschung (Psychische Studien Nr. 1, Jg. 49).

Der Okkultismus als neue Wissenschaft.

(Seine Beziehungen zur Biologie und Psychologie.)

Vortrag, gehalten am 26. Mai 1922 in Prag von Univ.-Prof. Dr. Hans Driesch (Leipzig).

Referiert: Prof. Ing. Viktor Mikuška.[1])

Wie sich aus der Alchymie die wissenschaftliche Chemie, aus der Astrologie die wissenschaftliche Astronomie entwickelte, ebenso ist in nächster Zeit das Entstehen und Aufblühen einer neuen, wahren Wissenschaft aus jenem dunkeln, geheimnisvollen Erkenntnisstreben zu erwarten, das man bisher unter der kollektiven Bezeichnung „Okkultismus" zusammenfaßte.

Gedankenlesen, Telepathie, Hellsehen, Bewegung von Objekten ohne gewohnte, natürliche Ursachen, Materialisationen u. a. gehören zu diesem, von der offiziellen Wissenschaft bisher unerforschten Gebiet des Naturgeschehens. Wir bemühen uns es wissenschaftlich zu verstehen, und vielleicht ist es darum besser, wenn wir statt des vielfach diskreditierten Namens „Okkultismus", für unseren neuen Wissenschaftsbetrieb die Bezeichnung „Parapsychologie" oder „Metapsychologie" wählen. „Para" bedeutet im Griechischen soviel wie „nebenher" und Parapsychologie und Parapsychophysik wären demnach Wissenschaften, die neben der eigentlichen Psychologie und Psychophysik einhergehen, also Wissenschaften von Geschehnissen und Erscheinungen, die wir neben dem normalen Seelischen und Seelisch-Leiblichen beobachten.

Daß der Gegenstand dieser neuen Wissenschaftsbestrebung vielen so durchaus unsympathisch, unannehmbar erscheint, ist wohl in erster Linie ihrem so überaus ungewohnten, seltsamen und seltenen Inhalte zuzuschreiben. Und doch ist diese Wissenschaft ja nicht einmal so neu, wie sie uns auf den ersten Blick scheint. Einer ihrer Zweige — der Hypnotismus — der bereits vor einigen Jahrzehnten Eigentum der Wissenschaft wurde, ist sogar heute derart anerkannt, daß wir für ihn nicht einmal mehr die Bezeichnung „Para" gebrauchen, sondern ihn einfach zur Psychologie und Psychiatrie zählen. Noch vor 70 Jahren gab es aber bedeutende Psychologen, die die Hypnose-Erscheinungen als bewußten oder unbewußten Schwindel ansahen, so daß auch der Hypnotismus tatsächlich dem dunkeln Reiche des vorwissenschaftlichen Okkultismus entsprang. Heute aber befaßt sich mit dem Hypnotismus fast jeder Nervenarzt und benutzt diesen zu therapeutischen Zwecken.

---

[1]) Die vorliegende Bearbeitung erfolgte mit gütiger Erlaubnis des Herrn Prof. Dr. Driesch. —

Wir können aus dieser Tatsache die Lehre ziehen, daß es zwar für den Forscher nötig ist, stets kritisch zu bleiben, daß aber anderseits allzu große Vorsicht unter Umständen den Fortschritt der Wissenschaft sogar zu hemmen vermag. Wahrhaft große Forscher und Denker, wie Kant, Schopenhauer, Hartmann, haben jedoch die heutigen Probleme des Okkultismus längst erkannt und anerkannt und sich mit diesen beschäftigt. Heute bemüht sich doch auch die offizielle Wissenschaft, Brücken zu schlagen von der normalen Biologie zu den okkulten biologischen Erscheinungen und von der normalen Psychologie zur Parapsychologie. Tatsächlich ist der Gegenstand der neuen, wissenschaftlichen Parapsychologie nicht viel mehr „okkult" zu nennen, als manches Gebiet offizieller Wissenschaft, also z. B. unser Wissen vom Erdinnern. So erscheinen uns vom Standpunkte der normalen Biologie auch die sogen. physikalischen Phänomene des Mediumismus (Levitationen, Telekinesien, Materialisationen) sogar sehr wahrscheinlich, wenn wir freilich nicht dogmatische Materialisten sind; doch der Materialismus und Mechanismus versagte ja gerade in der Biologie vollkommen.

Die Kantianer behaupteten, daß sich jeder Naturvorgang mechanisch erklären ließe. Daß die Lehre vom Allmechanismus der Natur nicht richtig ist, sehen wir schon am Begriff der Kausalität. Es gibt nämlich vier Typen von Kausalität und die mechanische Kausalität ist nur eine dieser vier Typen. Einfache biologische Experimente im Rahmen der offiziellen akademischen Biologie belehren uns, daß bei Lebensprozessen es sich nicht um rein Mechanisches handelt und mit einer derartigen biologischen Vorbereitung und Vorkenntnis fällt es uns leichter, uns an okkulte, parapsychologische Probleme heranzuwagen.

Der lebende Organismus bleibt sich nicht stets gleich während seines individuellen Lebens. Es ist bekannt, daß er sich entwickelt und durch Entwicklung aus einfacheren Lebensformen zu komplizierteren Kombinationen seiner Teile übergeht. Der Organismus schafft also eine „sichtbare Mannigfaltigkeit", wie diese Tatsache der Physiologie W. Roux benannte.

Alle Organismen bestehen aus Organen, die sich aus Zellen zusammensetzen. Ausnahmen davon bilden nur die niedersten Organismen, die sogenannten Protisten. An der Zelle unterscheiden wir einen äußeren Teil, das Protoplasma und einen inneren, den Kern. Als Protoplasma bezeichnet man das, was nicht Kern ist; es stellt eine höchst zusammengesetzte chemische Substanz dar und hat außerdem auch eine Art spezifischen Baues (Architektur). Alle

organischen Funktionen bestehen in Vorgängen innerhalb des Protoplasmas. Auch der Kern hat eine typische Struktur, die besonders während der Periode der Teilung der Zelle hervortritt. In jedem Zellkern finden wir eine Substanz, das Chromatin, das sich besonders stark mit Farbstoffen ausfärben läßt. Bei der Teilung der Zelle ordnen sich zunächst die bisher kleinen Körner des Chromatins in einen langen Faden, dieser Faden teilt sich in eine, für jede Spezies typische Zahl von Abschnitten, und jeder dieser Abschnitte spaltet sich hierauf der Länge nach. Aus jedem so entstandenen Paare von Chromatinfäden (Chromosomen) bewegt sich nun ein Partner des Fadenpaares zu einem Pol, der andere zum andern Pol der Zelle und es entstehen auf die Weise zwei Töchterkerne. Gleichzeitig bildet das Protoplasma eine Ringfurche zwischen ihnen, diese Furche vertieft sich immer mehr und teilt die Zelle in zwei Teile, wodurch die Teilung derselben vollzogen ist. Durch diese Zellteilungen wird nicht nur das Wachstum des in seiner Organisation bereits fertig angelegten Individuums zuwege gebracht, sondern auch die Entwicklung im Sinne jener „Produktion sichtbarer Mannigfaltigkeit."

Zum näheren Verständnis einiger biologischer Tatsachen diene das Beispiel der embryonalen Entwicklung des Seeigeleies. Während die Eier z. B. der Vögel und auch der Frösche groß sind, beträgt der Durchmesser des Seeigeleies nur $^1/_{10}$ mm. Seine Eier kann man immer in großer Zahl haben, und da sie auch in späteren Entwicklungsstadien stets klar und durchsichtig bleiben, dabei aber eine große Widerstandsfähigkeit gegen die sonderbarsten Eingriffe bezeugen, eignen sich dieselben besonders günstig für experimentelle Untersuchungen.

Nach der Befruchtung (der Vereinigung des männlichen und weiblichen Kernes) ist die Entwicklung des Eies eine reine Zellteilung. Beim Fruchtungsprozeß teilt die erste Furchungsebene das Ei in gleiche Teile; die zweite Furchungsebene ist rechtwinklig zur ersten und teilt das Ei ebenfalls gleichartig; dadurch entsteht ein vierzelliger Ring Die dritte Furchungsebene steht rechtwincklig zu den beiden ersten und es entstehen dadurch zwei Ringe die jeder aus vier Zellen bestehen. Die weiteren Teilungen geschehen nicht radial, sondern tangential. Die vollständige Furchung besteht aus zehn Teilungsschritten und ergibt $2^{10} = 1024$ Zellen. Dadurch ist die sogenannte „Blastula" entstanden, d. h. eine Hohlkugel, bestehend aus etwa tausend bewimperten Zellen. Durch weitere Entwicklung entsteht eine bilateral-symmetrische Form; während der Keim vorher nur eine obere und untere Seite hatte,

unterscheiden wir jetzt an ihm eine obere, untere, vordere, hintere, rechte und linke Seite, also eine symmetrische Anordnung, wie sie unser eigener Körper besitzt.

An einem Pol des Keimes wächst nun eine lange Röhre von Zellen in das Innere und berührt nach einigen Stunden, indem sie sich stetig verlängert, das gegenüberliegende Ende des Keimes. Die Entwicklung dieser langen Röhre von Zellen ist als Beginn der Bildung des Darmes und seiner Anhänge anzusehen. Die Larve des Seeigels heißt nun nicht mehr Blastula, sondern führt den Namen „Gastrula".

Im Entwicklungsstadium der Blastula und Gastrula unternahm nun Driesch Versuche am Seeigelembryo, die zur Grundlage seiner besonderen Anschauungen auf das Leben wurden. Wenn Driesch auf dieser Entwicklungsstufe des Embryo diesen in zwei Teile zerschnitt, so entstand nicht aus jedem Teile eine Halborganisation, wie dies nach Versuchen, die vorher Roux machte, zu erwarten wäre, sondern aus jeder Hälfte entwickelte sich wieder eine vollkommene, ganze, nur kleinere Gastrula. Durch neue Umordnung der Substanz, also eine Art „Regeneration", entsteht wieder ein normaler Embryo

Durch die Versuche am Seeigelei hat Driesch die Meinung Weismanns widerlegt, daß im Embryo schon räumlich das ganze Individuum fertiggebildet vorläge. Durch die Möglichkeit, ein normales Individuum aus jedem beliebigen, abgetrennten Teile zu erhalten, war der Beweis erbracht, daß die künftigen Teile des Organismus im Embryo nicht räumlich nebeneinander gelagert sind (wie die Teile einer Maschine), sondern daß dieselben alle, gleichzeitig überall vorhanden sind. Jeder, auch der kleinste Teil des Embryo hat in sich die Möglichkeit, Ganzes zu werden, und dadurch unterscheidet sich grundsätzlich ein Organismus von allen mechanischen Maschinen-Systemen. Wesen und Ursache der Organbildung sind denn nicht in den räumlichen anatomischen und physiologischen Elementen zu suchen, sondern in einer unbekannten, intimen Struktur des Protoplasmas, die jedem, auch dem geringsten Teile des Eies eigen ist, und morphologische Systeme, die in allen Teilen die gleiche Potentialität besitzen, nennt Driesch: harmonisch-äquipotentielle Systeme.

Mit diesen Systemen hat Driesch den fundamentalen Beweis für die Autonomie der Lebensprozesse geliefert. In welchem Maße derartige Systeme im Reiche des Organischen verbreitet sind, und vor allem, ob auch der menschliche Embryo ein solches äquipotentielles System darstellt, konnte wegen der Unmöglichkeit, mit einem lebenden menschlichen Embryo zu experimentieren, nicht festgestellt werden.

Daß die Basis des Lebens nicht ausschließlich in den Organen liegt, sondern in einer unbekannten Lebensfähigkeit, beweisen auch die Erscheinungen der Regeneration.

Einen besonderen Fall in der Lehre von der Regeneration stellen kleine Seetiere — die Ascidien[1]) — vor.

Trennt man den Kiemenkorb der Ascidie vom übrigen Körper ab, dann regeneriert er sich von der Wunde aus. Manchmal aber verhält er sich auch ganz anders; er kann sich zurückbilden, bis zu einer weißen Kugel, die nach einer bestimmten Ruhezeit sich wieder zu einer neuen Organisation umbildet. Diese neue Organisation stellt aber keineswegs bloß etwa einen neuen Kiemenkorb dar, wie dies zu erwarten wäre, sondern eine sehr kleine, aber vollständige, normale Ascidie. Wir sehen, daß ebenso wie ein Teil der Blastula des Seeigels, ähnlich auch ein Teil der Ascidie die Fähigkeit besitzt, einen ganzen Organismus zu bilden, was gewiß kein mechanisches (Maschinen) System zuwege bringt. Da keine Maschine denkbar ist, die selbsttätig ihre Bestandteile ergänzen, oder gar eine neue, gleiche Maschine hervorbringen könnte, müssen die Lebenserscheinungen als autonom angesehen werden. Den wesentlichen nichtmechanischen Lebensfaktor nennt Driesch „Entelechie". Die Entelechie bedeutet demnach den Plan, die führende Idee, die den Aufbau des Organismus leitet, die das Neue schafft und das Ueberflüssige eliminiert. Die Formarbeit der Zellen ist demnach nicht von räumlichen, vorstellbaren, teilbaren physiologischen Größen, sondern von einer rein organischen Konstanten abhängig. Die Klüftungs- und Furchungsarbeit der Zellen verläuft so, als ob ihnen der Plan, die Idee des Ganzen von vornherein bekannt wäre. Die Entelechie schließt nicht die materielle Kausalität aus, sie gesellt sich nur zum physikalisch-chemischen Geschehen, welches sie leitet und organisiert.

Die angeführten Erscheinungen sind Beweise für den Vitalismus, für die Wirksamkeit eines nichtmechanischen psychischen Faktors. Den Vitalismus kann man aber auch logisch durch den Ganzheitsbegriff festlegen, den Driesch in seinen logischen und philosophischen Werken „Ordnungslehre" und „Wirklichkeitslehre" behandelt.

Auch die neue Psychologie steht auf dem Standpunkt,

---

*) **Die Ascidien gehören in die Klasse der Manteltiere. Sie haben einen sackartigen Körper und leben festsitzend auf Steinen, Pflanzen oder Seetieren; manche bewegen sich auch frei im Wasser. Ihr Mantel besteht aus einer der pflanzlichen Zellulose ähnlichen Substanz. Der Körper enthält eine Nervenverknotung (Gehirn), welche Nervenzweige zu den Muskeln, Kiemen u. a. aussendet, ferner ein Herz (einfachen Sack), Magen, Darm usw.**

daß es nicht mechanische, ganzmachende, totalisierende psychische Faktoren gibt.

Die alte Assoziations-Psychologie ist heute überwunden und ebenso wie biologische Prozesse von der Entelechie vereinheitlicht werden, ebenso erscheint auch psychisches Geschehen als Synthese eines gleichfalls nichtmechanischen Faktors, nämlich der Seele.

Die vitalistische Biologie bildet demnach die Brücke zu den physikalischen, okkulten Erscheinungen, zur Paraphysik (Metaphysik hat eine andere Bedeutung) und die neuzeitliche Psychologie bildet wiederum die Verbindungsbrücke zur Para (Meta-)psychik. Von der vitalistischen Biologie ist demnach zu den parapsychophysischen Phänomenen (physikalischen Mediumität) eigentlich nur ein Schritt.

Die Versuche des Ing. Crawford zur Aufklärung des Phänomens der Bewegung ohne Berührung (Telekinesie) der Erhebung der Gegenstände (Levitation) weisen darauf hin, daß im Zusammenhange mit der körperlichen Substanz bestimmter Personen (Medien) aus dem Körper dieser Personen, auf der ersten Stufe der Entwicklung zunächst unsichtbare, später sichtbare Emanationen (Effloreszenzen, Prolongationen) der körperlichen Substanz ausstrahlen, die jene paraphysischen Erscheinungen bewirken.

Vier Gelehrte behaupten, unabhängig voneinander, daß der Organismus gewisser Personen (Medien) fähig ist, die letzten Teile der Substanz (Elektronen?) nach bewußten oder unbewußten Vorstellungen der Medien in neue Formen zu ordnen. Diese sogenannten Materialisations-Tatsachen würden demnach nur einen weiteren Schritt im Vitalismus bedeuten. Es handelt sich bei diesen paraphysischen Erscheinungen also lediglich um eine neue Anordnung der Materie-Energie und das Postulat einer neuen Schöpfung der Materie ist hier vollkommen überflüssig. Die moderne parapsychophysische Forschung ist bestrebt, diese verschiedensten Phänomene der physikalischen Mediumität (Telekinesie, Levitationen, Materialisationen), von einem einheitlichen Standpunkt aus zu erklären.[1] Eine andere Gruppe

---

[1]) Wie bereits im Vorworte erwähnt, ist Prof. Driesch bestrebt, eigene Beobachtungen und Erfahrungen auf dem Gebiete der physikalischen Mediumität zu sammeln. — Ueber eine Seance bei Dr. v. Schrenck-Notzing in München im Februar d. J. berichtete Prof. Driesch folgendes:

1. Prof. Driesch beobachtete das Auftreten von amorphen (in einem Falle einer zusammengesetzten Hand ähnlichen) leuchtenden Gebilden, die fünfmal vom Rücken des festschlafenden Mediums (einem Jungen von 18 Jahren) ausgehen; dieselben bewegten sich bis zu einem Meter vom Medium weg, und gingen nach einigem Hin- und Herschwanken dann wieder zum Medium zurück, wo sie verschwanden. —

bilden die parapsychischen Phänomene, die wir unterscheiden a) die Telepathie, b) das Gedankenlesen, c) das Hellsehen, d) Prophetie (?).

Nach den Arbeiten, die vor allem Wasielewski und Tischner geliefert haben, kann kein Zweifel mehr bestehen, daß Telepathie und Gedankenlesen heute tatsächlich der Wissenschaft angehören.

Unter Telepathie im engeren Sinne versteht man die Fähigkeit gewisser Personen, entfernten Personen ohne Benutzung der bekannten materiellen Vermittlungen (Bewegungen und Sinneswahrnehmungen) Nachrichten über ihre Seelenzustände zu schicken. Wir nennen Geber (engl. Agent) diejenige Person, von der die Nachricht kommt, Empfänger (percipient) diejenige Person, die sie empfängt. Der Empfänger ist gewöhnlich passiv, der Geber aktiv, doch ist er zumeist (und in spontanen Fällen regelmäßig) nur aktiv mit seinem Un- oder Unterbewußtsein, und meist ohne Wissen, daß er die Botschaft absendet. Dies geschieht gewöhnlich in Fällen höchster seelischer Erregung ,bei drohender Lebensgefahr oder vor dem Tode.

---

2. Zweimal klingelte die elektrische Glocke im (leeren) Kabinett.

3. Der Tuchvorhang der elektrischen, roten Tischlampe erzitterte plötzlich in seinem ganzen Umfange, als ob ihn jemand schüttelte. — Dies spielte sich ab in einer Entfernung von $1^1/_2$ Meter vom Medium, und etwa 30 cm vom Gesichte Prof. Drieschs. —

4. Der ganze Tisch, auf dem die Lampe stand, wurde zweimal je um etwa 10 cm vom Medium fortbewegt. — Der Tisch stand $1^1/_2$ Meter vom Medium entfernt, hinter demselben. —

5. Der Lampenvorhang wurde plötzlich zur Seite gerissen und auf die Erde geworfen; dies in $1^1/_2$ Meter Entfernung hinter dem Medium, dicht vor dem Gesichte des Beobachters. —

6. Dr. v. Schrenck-Notzing hielt einen mit Leuchtfarbe bestrichenen leichten Fächer vor den Schlitz des leeren Kabinetts. — Der Fächer wurde ihm plötzlich entrissen, 4—5 mal in der Luft herumgeschwenkt (von rechts nach links und umgekehrt) und fiel dann zu Boden.

Das Kabinett war leer. — Der Junge (das Medium) befand sich stets im tiefem Schlaf und wurde von zwei Personen kontrolliert. — Die Beleuchtung des Raumes war so, daß man die Umrisse der Teilnehmer sah. Im Aermel des Jungen steckten leuchtende Nadeln, so daß man stets die Lage seiner Arme ganz deutlich sah. — Das Medium bewegte sich niemals. — Die anwesende Pflegmutter des Jungen saß stets weit (etwa 3 Meter) von ihm entfernt; ihre Hände wurden gehalten. — Alle Anordnungen und Versuchsbedingungen waren derartig, daß Prof. Driesch nicht an der Echtheit der Phänomene zu zweifeln vermag. —

Der vorliegende Bericht ist nach schriftlichen Aufzeichnungen zusammengestellt, die Prof. Driesch dem Referenten gütigst zur Verfügung stellte. — Ueber die Mediumität des Willy S. siehe die eben erschienene 2. Auflage Schrenck-Notzing „Materialisations-Phänomene“, ferner „Journal of the Soc. f. ps. Res. Oktober 1922

Ueber die Beziehungen der vitalistischen Biologie zu den paraphysischen Erscheinungen siehe Mikuska: Das Problem des Lebens im Lichte biolog. Seelenforschung (Vortrag, gehalten am Internat. Kongreß f. psych. Forschung in Kopenhagen 1921.)

Der Empfänger kann dann die Nachricht in verschiedenster Form erhalten; von einer unklaren Ahnung, bis zur halluzinatorischen, optischen oder akustischen Vision. Die Londoner Society for Psychical Research, die seit vielen Jahren diese Tatsachen sammelte, verzeichnet in ihren Publikationen („Proceedings") nur solche Vorfälle und Aussagen vor Zeugen, von denen nachträglich festgestellt worden war, daß sie der wahren Begebenheit entsprechen.

Unter Gedankenlesen (mind reading) versteht man die parapsychische Tatsache, daß eine Person die Gedanken einer anderen Person weiß, ohne Vermittlung normaler Leibes- und Sinnesfunktionen. Der Geber ist dabei inaktiv; der Empfänger dagegen ist aktiv, indem er die Seelenzustände des Gebers gleichsam diesem „abzapft".

Unter Hellsehen (Clair voyance) versteht man die Fähigkeit gewisser Menschen, ohne Vermittlung normaler Sinneswege ein Wissen über sachliche Zustände verborgener, sehr entfernter oder sehr kleiner Gegenstände zu erlangen.

Das folgende Geschehnis, welches u. a. sehr zahlreichen, die Londoner Society for Psychical Research feststellte, gehört zu jener Gruppe telepathischer Nachrichten, die knapp vor dem Tode sehr entfernt lebenden Personen gegeben wurden, wie ähnliche Vorfälle das große Werk der genannten Gesellschaft „Phantasms of the Living" (Phantome lebender Personen) beschreibt.

Die Gattin eines in Indien lebenden Offiziers erwachte in der Nacht und sah zu ihrem Erstaunen neben dem Bette die Gestalt ihres Mannes stehen, die, als sie dieselbe anrief, plötzlich verschwand. In der Vorahnung eines Unglücks, das vielleicht ihrem Manne zustieß, notierte sie sich sofort Datum des Tages und Stunde der Vision. Bald darauf erhält die Frau eine Nachricht aus Indien, daß ihr Mann tatsächlich getötet wurde. Das Datum des Sterbetages stimmte aber nicht mit dem Datum der Vision. Sie schrieb darum an die vorgesetzte Behörde ihres Mannes und frug an, ob denn das Todesdatum auch richtig sei, worauf sie als Antwort erhielt, daß in der Angabe des Todestages ein Versehen vorliegt, und daß ihr Mann tatsächlich genau an jenem Tage starb, da ihr dessen Phantom in England erschien.

In die Gruppe dieser parapsychischen Erscheinungen gehört auch die „Prophetie", und zwar in die Zukunft, als auch rückwärts, also in die Vergangenheit. Dieses Hellsehen in die Vergangenheit (die sogen. „Psychometrie") geschieht in der Weise, daß eine bestimmte Person im somnambulen Zustand, oder auch bei wachem Bewußtsein, an der Hand von Gegenständen, die Geschichte dieser be-

treffenden Gegenstände erzählt und dies mit allen Einzelheiten, begleitenden Ereignissen und handelnden Personen. Die Prophetie in die Zukunft ist zwar noch nicht absolut sichergestellt, und es ist wohl angezeigt, zu diesem Punkte der Parapsychologie ein Fragezeichen hinzuzusetzen, welches aber, im Hinblick auf die vorerwähnten parapsychischen Erscheinungen, nur schwach gezeichnet werden möchte, um es eventuell leicht auswischen zu können.

Von einer ganz frischen und gewährleisteten parapsychischen Begebenheit, gehörend in das Gebiet der Prophetie, erzählte Prof. Driesch vor kurzem, ein ihm persönlich gut bekannter Gelehrter in Düsseldorf. Zur Zeit des Besuches Prof. Drieschs in Düsseldorf standen die beteiligten Personen noch ganz unter dem tiefen Eindrucke eines prophetischen Traumes, der eben bis in die Einzelheiten in Erfüllung gegangen war.

Ein Düsseldorfer Rechtsanwalt hatte vor einigen Wochen, als er wie gewöhnlich nachmittags für eine Weile einschlief, im Verlaufe einiger Minuten den folgenden Traum:

Er träumte, er sähe seinen Kollegen, der gleichfalls Rechtsanwalt in Düsseldorf war, als Leichnam, in vollkommen durchnäßten Kleidern und mit einer blutenden Wunde in der rechten Gesichtshälfte. Durch den Traum aufs höchste erregt, erzählt er diesen sofort seiner Gattin und anderen Bekannten. Er beruhigte sich erst, als er jenen Kollegen täglich gesund vorübergehen sah.

Drei Wochen nach diesem Traume wurde er aber telephonisch auf das Hafenamt in Düsseldorf gerufen, zum Zwecke der Feststellung eines Leichnams, der eben aus dem Wasser herausgezogen worden war. Der Leichnam, zu dem er geführt wurde, war eben jener Kollege, über den er vor drei Wochen träumte. Das Gewand der Leiche war vollkommen durchnäßt und an eben der geträumten Stelle befand sich eine blutende Wunde, also genau so wie er es in jenem Traume sah und seiner Frau und anderen Bekannten beschrieben hatte. Durch das Auffinden einer Visitenkarte im Anzuge des Toten war man darauf aufmerksam geworden, daß der betreffende Rechtsanwalt ein Bekannter des Ertrunkenen sein müsse und holte ihn deshalb zur Identifikation des Toten.[1])

[1]) Die Erfüllung des prophetischen Traumes lehrt demnach, daß die Kausalität des Geschehens schon im Voraus fertiggebildet scheint, wenigstens, daß die kausalen Beziehungen, die zu jenem tragischen Ereignis hinzielten, unserem Unterbewußtsein schon im voraus bekannt sind und demnach dieses Wissen aus den Tiefen des Unterbewußtseins unter besonderen Umständen (Traum, Delirium, Hypnose) in das volle Bewußtsein hinauf-

Nach der geschilderten Begebenheit zu schließen, ist es darum nötig, in der Parapsychologie zwar immer höchst vorsichtig und kritisch zu sein, aber anderseits ist Leichtgläubigkeit ebenso gefährlich, wie absoluter Unglaube.

Bei der Telepathie und dem Gedankenlesen wirkt eine Seele auf die andere. Beim Hellsehen und der Prophetie finden wir wieder Beziehungen zwischen Seele und gegenständlicher Welt. Von außerordentlicher Bedeutung für Philosophie und Sittlichkeit sind diese parapsychologischen Erscheinungen darum, weil durch sie die Schranken des Aufsichgestelltseins, der Isoliertheit der seelischen Persönlichkeiten gegeneinander durchbrochen erscheinen.

Eine besondere Stellung im Gebiete der Parapsychologie nimmt das Problem des Spiritismus ein.

Der Spiritismus bedeutet eine besondere Hypothese zur Erklärung der parapsychologischen Erscheinungen. Sein Verhältnis zum Okkultismus ist etwa ein derartiges, wie das Verhältnis des Darwinismus zur Deszendenz-Theorie.

Der Spiritismus als ein Versuch zur Erklärung mancher parapsychologischen Tatsachen ist also etwas anderes als die Erscheinungen selbst, und man kann im Gebrauche dieses Ausdrucks nicht vorsichtig genug sein. Viele hervorragende parapsychische Forscher, wie z. B. Dr. v. Schrenck-Notzing, Prof. Oesterreich (Universität Tübingen) sind geradezu Gegner des Spiritismus.

Der Spiritismus geht aus dem Glauben hervor, daß die Urheber der parapsychischen und paraphysischen Erscheinungen die Geister der Verstorbenen sind, die sich des Organismus gewisser physisch dazu disponierter Personen (Medien) bemächtigen und ihn zu ihren psychischen und physischen Manifestationen gebrauchen. Wissenschaftlich stützt sich der Spiritismus mehr auf die parapsychischen als auf die parapsychophysischen Phänomene, obzwar auch viele der letzteren den „Geistern" (Poltergeister) zugeschrieben werden. Wir unterscheiden drei große Gruppen jener parapsychischen Tatsachen mit spiritistischer Auslegung, die

---

geholt werden kann. Die Ereignisse sind darum tatsächlich in gewissen Fällen für die Zukunft festgelegt. — Und wenn es uns scheint, als wären unsere Entschlüsse frei, so ist doch zu bedenken, ob unser Unterbewußtsein — die Seele des Organismus — unsere Neigungen, Leidenschaften, Charakter und Beweggründe unseres Handelns nicht besser kennt, als das normale Gehirnbewußtsein sie kennt, und darum auch die Geschehnisse der Zukunft gleichsam determiniert, die schicksalschwere Begebenheit im voraus erkennt und unter gewissen psychischen Bedingungen (im Traum, Hypnose, Delirium) vorauszuschauen und vorauszusagen befähigt ist. — (Anm. des Ref.) Siehe auch Driesch: Das Problem der Freiheit; ferner Dr. Kemmerich: Prophezeiungen

sogar bedeutende Gelehrte zu begeisterten Anhängern dieser Hypothese machten.

Die erste Gruppe, mit dem englischen Ausdruck „The Classics“ bezeichnet, ist charakterisiert dadurch, daß der durch ein Medium sich manifestierende „Geist“, bei völligem Mangel an klassischer Bildung und Wissen des Mediums, bedeutende Kenntnisse in antiquen Dingen aufweist.

Eine zweite Gruppe der Beweise für den Spiritismus „The Minutes“ (die Einzelheiten) enthält ein Wissen, daß das Medium durch automatische Schrift im sogen. Trance und wie es behauptet, von einem „Geist“ erhält. Diese Tatsache wäre für sich kein Beweis für die spiritistische Theorie, da ja das Medium in den Besitz dieser unbekannten Kenntnisse durch Gedankenlesen oder Hellsehen gelangt sein konnte. Höchst rätselhaft ist aber bei dieser Gruppe der Umstand, daß die Aussagen des Mediums sich tatsächlich stets auf eine und dieselbe Persönlichkeit eines Verstorbenen konzentrieren und auf seine alltäglichen Gewohnheiten, Gespräche und Lebensinteressen beziehen, wie dies die Londoner Society for Psychical Research mit vielen ihrer verstorbenen Mitglieder erfuhr. Dabei gibt oft das Medium Wissen und Tatsachen an, die keinem der Teilnehmer der Seance von jenen Verstorbenen bekannt waren. Doch auch dies läßt sich durch Gedankenlesen, Telepathie und Hellsehen erklären. Daß ein Medium im somnambulen Zustande die Rolle eines „Geistes“ spielt, wäre an sich nichts Besonderes, denn dieses findet sich fast bei jeder Hypnose vor. Für die spiritistische Theorie spricht nur die Tatsache, daß das Medium aus dem Wissen, aus dem geistigen Inhalte der verschiedenen lebenden Seelen gerade nur das „abzapft“, was sich einzig auf die Persönlichkeit jenes sich manifestierenden Verstorbenen bezieht.

Die „Minutes“ (Einzelheiten) haben darum viele bedeutende psychische Forscher, so auch den amerikanischen Philosophen W. James zur Annahme der spiritistischen Hypothese bewogen, einer Hypothese, die diese Tatsachen auf die einfachste Weise und dabei einheitlich erklärt.

Einen dritten Beweis für die Wahrheit des Spiritismus sehen viele in der neuentdeckten „Cross Correspondence“ (gekreuzten Nachrichten). Dabei handelte es sich nicht um verschiedene Mitteilungen zahlreicher „Geister“ durch Vermittlung eines Mediums, sondern mehrere Medien, oft in weiter Entfernung voneinander und ohne vorhergehendes Uebereinkommen, geben Bruchstücke von Nachrichten eines und desselben „Geistes“. Diese Nachrichten sind jede für sich genommen völlig sinnlos, erst die Zusammenstellung aller dieser Mitteilungen von verschiedenen Medien gibt

dann eine zusammenhängende und vollständige Nachricht. Die Londoner Society for Psychical Research, die in den letzten Zeiten die „Cross Correspondence“ sehr gründlich studiert, betrachtet diese Manifestationen zwar als höchst wunderbar, aber gleichfalls durch Telepathie und Gedankenlesen erklärlich, wenn auch wieder die spiritistische Auslegung die einfachste Lösung des Problems bietet.

Einzelne Mitglieder der Lond. Soc. f. Ps. Res. bemühten sich öfter, den Beweis für den Spiritismus zu erbringen. Das „experimentum crucis“ für den Spiritismus wurde in folgender Weise eingerichtet. Ein Mitglied der Gesellschaft, das sich dem Tode nahe fühlte, brachte ohne Zeugen und ohne Wissen anderer Personen einen Satz zu Papier und übergab diesen im versiegelten Umschlag einem Notar. Als nach dem Tode sich dann der „Geist“ des betreffenden bei einem Medium meldete, wurde er auf den Inhalt des Umschlages befragt. Die Antwort des „Geistes“ war aber bisher immer falsch. Allerdings wäre auch im Falle der Richtigkeit der Antwort wohl Telepathie, Hellsehen niemals ausgeschlossen.

Der Spiritismus ist bis heute wissenschaftlich nicht bewiesen; es ist aber auch nicht bewiesen dessen Unmöglichkeit, Unannehmbarkeit. Mit den wissenschaftlichen Beweisen für das Weiterleben nach dem Tode verhält es sich eben ähnlich wie z. B. mit den Beweisen von der Existenz Gottes; auch Gott läßt sich wohl wissenschaftlich nicht beweisen; freilich kann auch der Beweis seiner Nichtexistenz wissenschaftlich nicht erbracht werden.

Seltsame Erlebnisse.

Von Dr. C. Vogl.

1. Es war in einer Novembernacht (am 24. XI. 1921). Wir, meine Frau und ich, hatten uns nach 10 Uhr zur Ruhe begeben. Die Betten stehen an einer mit einer niedrigen Holzbekleidung versehenen Wand und stoßen mit den Schmalseiten (Fußseiten) aneinander. Die Zimmertemperatur war angenehm, und ich fühlte mich in meinem Bett so recht mollig. Nach etwa 10 Minuten — ich war noch völlig wach und schlafe fast nie gleich ein — wurde ich plötzlich aufgeschreckt durch ein sehr lautes Klopfen (etwa 7 bis 8 Schläge rasch hintereinander), das entweder vom unteren Kopfende meines Bettes oder von der Wandbekleidung herrühren mußte — Geräusche genau zu lokalisieren ist bekanntlich sehr schwer; jedenfalls von den Händen meiner Frau mindestens 3½ Meter entfernt. Die Klopftöne glichen genau solchen von Menschenhand,

nur ungewöhnlich rasch und so laut, wie sie normalerweise kaum zu hören sind. Ich versuchte später dieselben nachzuahmen und hatte dann zwei Tage Schmerzen im Knöchel. Sogleich rief meine Frau, die (wie sie mir nachträglich erklärte) eben im Einschlafen begriffen war, ganz erschreckt: „Was machst du denn? Warum erschreckst du mich so?“ Ich bedeutete ihr, auch ich sei nicht wenig erschrocken, übrigens entsprächen doch solche Scherze nicht meiner Art. Und nun hatte ich die Empfindung, als ob mein rechter Arm, auf dem ich, wie gewohnt, liege, ganz sachte vorgezogen würde. — Lange konnten wir nicht einschlafen und fanden keine Erklärung für das Vorgefallene. Unser Haus steht isoliert, von Hof und Garten umgeben. Die einzige Haustüre ist selbstverständlich verschlossen. Das Schlafzimmer liegt im oberen Stockwerk, die betreffende Wand trennt es von einem fensterlosen, abgeschlossenen Korridor. Außer uns wohnt niemand im Hause. Tiere haben wir des Nachts im Hause keine. Nie haben sich Ratten bemerkbar gemacht, ganz vereinzelt ab und zu eine Maus — von einer solchen oder auch von mehreren kann ein so starkes und so qualifiziertes Geräusch unmöglich herrühren.

Am 17. Dezember 1921 begegnete mir auf der Straße ein hiesiger junger Kaufmann, mit dem wir keinen eigentlichen Verkehr haben, der mir aber einmal erzählte, er besitze die Fähigkeit, in die Ferne zu wirken, sogar in sehr weite Ferne. Er konnte aus dem Schützengraben in Frankreich seine hier wohnende Braut beeinflussen. So habe er sie einmal veranlaßt, einen Brief an ihn zu schreiben, diesen aber zu zerreißen und einen anderen zu schreiben. Die darauf folgende briefliche Aussprache habe das Gelingen bestätigt. Auch erzählte er mir, er habe zu denjenigen Leuten im Felde gehört, in deren Gegenwart die andern bei Ueberschreitung gefährlichen Geländes sich sehr sicher gefühlt hätten, denn immer wußte er voraus, wo eine Granate einschlagen würde, und konnte seine Kameraden rechtzeitig warnen. Dieser Mann begegnete mir nun. Er bot mir seine Begleitung an und fragte mich nach Erledigung der üblichen Redensarten, ob ich nicht vielleicht am 24. November gegen ½11 Uhr nachts eine spiritistische Sitzung abgehalten hätte. Ich erwiderte, ich hätte, wie er wisse, zwar früher solche Versuche angestellt, aber schon seit lange nicht mehr, da meine Frau sich dazu nicht eigne und ein Medium mir nicht zur Verfügung stehe. Darauf jener, ob uns nicht vielleicht sonst etwas Seltsames in jener Nacht begegnet sei. Ich erinnerte mich nun zwar des oben geschilderten Vorkommnisses, sagte aber nichts, sondern fragte,

warum er denn diese Fragen an mich stellte. Nun berichtet er folgendes. Am 24. November nachts war er in Sch., einem nahe benachbarten preußischen Ort, in einer Theateraufführung, da fühlte er mit einemmal jenes eigentümliche spannende Gefühl, namentlich in Händen und Fingern, das er bloß habe, wenn er irgendwie in die Ferne wirke. Er sah sofort nach der Uhr, es war gegen ½11. Er wußte, daß er irgendwie in die Ferne wirke, doch konnte er nicht merken, auf welche Weise und wo. Nur habe er gleich an uns gedacht, ob wir nicht vielleicht eine spiritistische Sitzung hielten und ihn riefen. Nun erzählte ich ihm mein und meiner Frau Erlebnis, hatte aber das Datum des Tages nicht im Gedächtnis. Zu Hause schlug ich mein Tagebuch auf, in das ich damals gleich am Morgen den Fall sorgfältig eingetragen: Tag und Stunde stimmten genau. — Noch zu bemerken: in unserm Schlafzimmer ist der Mann nie gewesen, weiß gar nicht, wo es liegt. Er und wir wohnen an den entgegengesetzten Enden des Ortes.

2. Im August d. J. (1922) ging meine Frau Himbeeren suchen. Die Beerenernte war heuer sehr ertragreich, aber die hiesigen Einwohner auch sehr eifrig im Sammeln, so daß die gewohnten Orte immer sehr abgesucht waren. Meine Frau geht früh um 9 Uhr in einen mehr als eine Stunde entfernten Wald, wo sie im vorigen Jahr schon zum erstenmal mit Erfolg gewesen ist. Mir ist dieser Wald ganz unbekannt. Aber diesmal findet sie so gut wie alle Sträucher bereits abgelesen. Sie geht in dem schönen Walde weiter, kommt auf eine Waldwiese an eine vom Sturm oder Blitz geknickte Buche, wo sie voriges Jahr noch nicht gewesen war. Auf der Suche nach Beeren kommt sie merkwürdigerweise immer wieder, viermal hintereinander, an dieselbe Buche, und meint zunächst allemal, es sei ein anderer, ganz ähnlicher Baumstumpf. Aber gleich vom erstenmal an hat sie das deutliche Gefühl, es sei dort jemand. Sie geht um den Baum herum, sie sieht hinter andere Bäume, als ob sie dort, verborgen, jemanden entdecken müßte. Beim viertenmal nimmt sie sich vor, sich jener unsichtbaren Führung ganz passiv anzuvertrauen. Sie schreitet willenlos nach einer ganz anderen Richtung. Während des Gehens kann sie es nicht unterlassen, etlichemal Versuche zu machen, nach rechts oder links abzuweichen, aber jedesmal fühlt sie sich durch eine Kraft förmlich gedrängt und geschoben nach der bestimmten Richtung hin. Sie kommt an eine ihr völlig unbekannte Stelle und hat plötzlich das Gefühl, sie werde nicht mehr geführt, sie sei allein. Sie bleibt stehen, tut ihren Rucksack ab und will etwas essen — es ist bereits nachmittag. Da sieht sie rings-

umher eine Fülle der schönsten Beeren; so viele, daß sie in einem Umkreis von etwa 5 Meter die Gefäße, die sie mithat, anfüllt, an 10 Pfund. Nach etwa zweistündiger Arbeit kommen Frauen vom gegenüberliegenden Berg, sie fragt nach dem Wege, um nach Hause zu kommen. — Die Stelle lag jenseits eines Bergabhanges, so daß eine etwaige Erklärung durch hyperästhetische Weitsichtigkeit, die als solche nicht zum Bewußtsein gekommen wäre, also wohl perzipierend, aber nicht apperzipierend gewesen wäre, nicht in Frage kommen kann. — William James (in seinem „Die religiöse Erfahrung in ihrer Mannigfaltigkeit", 3. Kap. „Die Realität des Unsichtbaren") redet in solchen Fällen von consciousness of presence.

3. Die hiesige Hebamme L., eine intelligente Frau von gegenwärtig 42 Jahren, erzählte mir s. Z. folgenden Vorfall, den ich mir damals gleich notierte: Ihr Mann war an der französischen Front. Dezember 1914 träumte sie, der Postbote bringe ihr ein Paket, verschnürt, gleichsam „gegürtet wie ein Soldat". Außen stand geschrieben „vorsichtig aufheben"; innen war ein Papierfetzen, darauf stand von ihrem Mann geschrieben: „Befinde mich in Gefangenschaft auf der Insel Sizilien; geht mir hundsmiserabel schlecht." Da nun Sizilien weder als Kriegsschauplatz noch als Gefangenen- oder Verwundetenlager in Betracht kam, so legte die Frau der Sache keinen Wert bei, um so weniger, als sie sehr aufgeklärt und durchaus nicht abergläubisch ist. Gleich am kommenden Tage jedoch erhält sie mit der 2-Uhr-Post einen Brief von ihrem Manne, in dem er ihr mitteilt, er sei verwundet und läge in der Cäcilienschule in Saarbrücken. Von einer Cäcilienschule hatte die Frau nie etwas gehört, von Sizilien wußte sie natürlich von der Schule her, ist auch sonst eine nicht unbelesene Frau.

Yoga-Katechismus des Patanjali.

Das Heft Nr. 8 (August 1922) der „Psychischen Studien" enthält eine mit Dr. Mahnke unterzeichnete Besprechung des Yoga-Katechismus, die im Interesse der psychologischen Forschung einiger kurzer Richtigstellungen bedarf.

Wenn Dr. Mahnke schreibt: „Gewiß ist Buddha ein großer Yogin gewesen, aber es ist damit nicht gesagt, daß ein Buddhist auch ein Yogin sein muß", so trifft dies insofern zu, als eben die modernen Buddhisten alles andere eher als Yogapraktiker sind. Der exoterische Buddhismus von heutzutage ist nur ein schwacher Abglanz der esoterischen Lehre, welche Buddha seinen erwählten Arhats erteilte, und diese Esoterik war zweifellos ein höherer Yoga. In diesem Punkte muß ich Prof. Hermann Beckh-Berlin („Der Buddhismus",

Sammlung Göschen) durchaus zustimmen, der mit Recht immer wieder auf den Yoga-Katechismus des Patanjali (Yoga-Sutram) als dem psychologischen Geheimschlüssel zum tieferen Verständnis der buddhistischen Philosophie verweist. Dieser „höhere Yoga" war aber kein Hatha-Yoga mit Körperverrenkungen und Atemgymnastik, sondern ein hochgeistiges Schulungssystem, das vornehmlich mit der Ausbildung des spirituellen Willens, der Schärfung der Erkenntniskräfte und den Erweiterungsmöglichkeiten des menschlichen Bewußtseins zu tun hatte, denn nur durch (transzendentale) Erkenntnis vermag das (sinnlich-irdische) Leben mit seinen Täuschungen überwunden und die vollbewußte Einswerdung mit dem Göttlichen Licht (Nirwana) erreicht werden. Wahre Lebensüberwindung ist nur auf Grund höherer Erkenntnisse der das Leben beherrschenden geistigen Gesetze möglich; jede andere Art von Lebensüberwindung (etwa durch Hungeraskese oder Selbstmord) ist bloße Selbsttäuschung, beruhend auf Nichterkenntnis (avidyâ) der das irdische Sein bedingenden Grundursachen. Mit Recht weisen deshalb die indo-tibetanischen Râja-Yoga-Schulen darauf hin, daß alle Selbstpeinigung Torheit ist und nimmermehr zur endgültigen Befreiung der Seele führen kann. Meine von Dr. Mahnke so gering bewerteten Abhandlungen „Arya Mârga, der Pfad zur Seherschaft" und „Konzentration und Meditation" bildeten einen Versuch, das Publikum mit der eigentlichen Praxis des höheren Yoga, des hochgeistigen Raja-Yoga erstmalig bekannt zu machen. Dabei stützte ich mich nicht nur auf eine mehr als zwanzigjährige praktische Erfahrung, die keineswegs in Erfolglosigkeit gipfelte, sondern genoß auch die Belehrungen und Unterweisungen von Körperschaften, die das Gebiet des klassischen Râja-Yoga zu ihrem Spezialforschungsgebiet machten, u. a. der Point Loma-Institution (Râja Yoga-Hochschule und Universität), woselbst Tausende von Kindern und jungen Leuten nach den Grundsätzen des antiken Râja-Yoga erzogen und ausgebildet wurden und noch werden. Weit entfernt, mich sklavisch an die schwankenden Anschauungen dieser oder jener (entarteten) indischen Schule oder Sekte zu halten, war es mir vielmehr darum zu tun, die Grundzüge des klassischen Râja-Yoga modernen Verhältnissen und europäischen Bedürfnissen anzupassen, unter Anlehnung an zuverlässige, meinerseits nachgeprüfte Autoritäten. Auch den Veröffentlichungen der altehrwürdigen indo-tibetanischen Dzyan-Schulen, die H. P. Blavatsky aussandten, verdanke ich wertvolle Anregungen. Auch dieses Lehrsystem wurde in Point Loma praktisch-pädagogisch ausgearbeitet und von einer japanischen Regierungskommis-

sion für Erziehungswesen glänzend begutachtet. Soviel über die positive Seite der Frage, deren Abwesenheit Dr. Mahnke rügt. —

Der Leitsatz: „Menschengeist beweist Gottesgeist“ ist nicht dem Vorwort zu Deußens „Sechzig Upanishads des Veda“ entnommen, wie Dr. Mahnke irrtümlich behauptet, sondern der Einleitung zu H. P. Blavatskys „Isis entschleiert“. (Band I, S. 6 engl.) Die Richtigkeit dieses Lehrsatzes wird von Dr. Mahnke bestritten. Und doch handelt es sich hier um eine psychologische Tatsache, die von allen Mystikern als solche erkannt wurde. Es kommt eben ganz darauf an, was man unter „Menschengeist“ versteht. Die erleuchteten Weisen verstanden darunter nicht den an die Sinnlichkeit gekoppelten Intellekt, sondern das was die Inder „buddhi“, das „Erkenntnislicht“, den Vernunftfunken, und Meister Eckhart das „Fünklein“ oder „Haupt der Seele“ nennen. Durch entsprechende Lebensführung kann die Tätigkeit dieses „Fünkleins“ verstärkt werden, bis es schließlich als „Lichtkegel“ oder „Pfeiler der Intuition“ das menschliche Denken mit strahlendem Licht durchflutet. Dann — nicht früher — wird der Zusammenhang zwischen Menschengeist und Gottesgeist praktisch erkannt und alle Zweifel lösen sich im Lichte eines neuen Werdens. Zwischen intellektueller und spiritueller Geistestätigkeit sollte scharf unterschieden werden: erstere ist Gedanke, letztere Licht. —

Ich stehe auch heute noch auf dem Standpunkt, das Medium als extrem negativ, den Yoga-Okkultisten als extrem positiv zu analysieren. Jenes ist das nachgiebige Werkzeug fremder, unbekannter Einflüsse, deren wirklicher Ursprung und Wirkungsweise ihm in der Regel verborgen bleiben, zumal Bewußtlosigkeit und Trancezustände miteinander Hand in Hand gehen. Dieser kennt die Quellen der ihn umgebenden und durchpulsenden Naturkräfte, sowie die genauen Entsprechungen zwischen Mikrokosmos und Makrokosmos, und er bemeistert und lenkt diese Strömungen mit eisernem Willen, der wiederum das Ergebnis einer jahrzehntelangen Spezialschulung (im Râja-Yoga) ist. Alle durch Râja-Yoga erworbenen Kräfte sind aus dem geistigen Willen geboren und positiv gerichtet; negativ-passive Veranlagung ist ein Hindernis für Râja-Yoga. — Nicht anschließen kann ich mich Dr. Mahnkes Anschauung, daß der Yogin das Verborgene nicht „sehe“, sondern nur „erlebe“. Unser System führt zu den höchsten Stufen der transzendentalen Wahrnehmung und Seherschaft, aber alle diese Fähigkeiten werden bewußt und wachen Sinnes ausgeübt. Wenn es auch richtig ist, daß der Yogin, im hohen Samâdhi und

Turîya, äußerlich einem Toten ähnelt, so darf doch nicht verkannt werden, daß dieser hochgeistige Zustand durch eine positive Leistung, nämlich durch gigantische Anspannung einer übermenschlich entwickelten Konzentrationskraft, hervorgerufen wird, und daß Seele und Geist des Praktikers auf höhere, geistigere Wahrnehmungsebenen versetzt und dort aktiv-positiv wirksam sind. Die Rückkehr ins physische Normalbewußtsein erfolgt unter voller Wahrung der Rückerinnerung an das auf höheren Ebenen Erlebte und Erfahrene, also ganz im Gegensatz zum Praktiker des Hatha-Yoga, der sich durch Atemanhalten in kataleptische Zustände versetzt, beim Erwachen aber nicht die geringste Erinnerung an das auf höheren Ebenen Erfahrene bewahrt. Jedoch hat der Hatha Yoga mit dem hochgeistigen Râja Yoga lediglich den Namen Yoga gemein, sonst nichts.

Völlig ablehnen muß ich Dr. Mahnkes Ansicht, daß „der niedere Yoga eine unbedingte Voraussetzung zum Râja Yoga" sei. Unter dem niederen Yoga versteht er den Hatha Yoga. In Wirklichkeit verhält sich die Sachlage gerade umgekehrt: Hatha Yoga-Praktiken können zu einem unbedingten Hindernis für Râja Yoga werden. Hatha Yoga ist keineswegs eine niedere Phase, eine Vorstufe des Râja Yoga, sondern läuft ihm diametral entgegen. Wehe dem, der durch Hatha Yoga zum Râja Yoga gelangen will! Er wird seinen Irrtum mit der Gesundheit, ja mit dem Leben büßen. Viele solche Fälle sind dem Verfasser aus langjähriger Erfahrung bekannt; deshalb hält er es für seine Gewissenspflicht, auf diesen wichtigen Unterschied zwischen den beiden Yoga-Systemen hinzuweisen und ernsthaft zu warnen. — Dr. Mahnke scheint das Opfer falscher Beratung geworden zu sein, doch ist sein Irrtum angesichts der Fremdartigkeit des Gegenstandes verzeihlich. Die meisten indischen „Yogîs" sind Hatha-Yogîs, geben sich aber fälschlicherweise für Râja-Yogîs aus. Sogar Swami Vivekananda, der vielen als Autorität gilt, verquickte Hatha mit Râja Yoga. Die echten Raja Yogîs sind auch in Indien äußerst selten; unter den vornehmen Tibetanern, Chinesen und Japanern gibt es mehr echte Praktiker, als unter den heutigen Indern. Die richtigen Praktiker beginnen nicht mit Atemübungen und Körperstellungen, sondern mit der Beherrschung des Gedankenelements (Cittam), wie ich es im „Arya Mârga" und in meiner Spezialabhandlung „Konzentration und Meditation" eingehend und in allgemeinverständlicher Form erläutert habe. Die Veröffentlichung geschah aus sozialen Erwägungen heraus. Die Absicht des Verfassers war, dem deutschen Publikum im allgemeinen und der psychologischen Forschung im besonderen Gelegen-

heit zu bieten, das unschätzbare System des Râja Yoga in praktischer Form kennen zu lernen. Mögen recht viele von der dargebotenen Gelegenheit, die mit großen Opfern erkauft ist, ausgiebigen Gebrauch machen. Meine Einführungsschrift „Jeder Deutsche ein Yogapraktiker!“ bietet auch dem Neuling die Möglichkeit, ohne Schwierigkeit die richtige Einstellung zu finden, und möchte ich deren Lektüre allen, welche sich für diese psychologische Kunst interessieren, auch Herrn Dr. Mahnke, angelegentlichst empfehlen.

Willy Adelmann-Huttula.

Prof. Maier-Tübingen †.

Am 23. Dezember v. J. verschied nach kurzem Kranksein zu Tübingen im gesegneten Alter von 78 Jahren der langjährige Schriftleiter der „Psychischen Studien“, Herr Prof. a. D. Dr. phil. Carl Friedrich Eugen Maier, nach einem arbeits- und erfolgreichen Leben, über das wir nach seinen eigenen Aufzeichnungen nachstehendes zur Kenntnis seiner zahlreichen Verehrer bringen:

Friedrich Maier ward zu Stuttgart am 25. November 1844 geboren, besuchte das Eberhard-Ludwigs-Gymnasium, das er als primus omnium verließ, studierte klassische Philosophie an der Landesuniversität, promovierte mit einer sprachwissenschaftlichen Abhandlung über Plautus' Lustspiel „Bacchides“ und lehrte 1868 bis 1891 an höheren Schulen zu Reutlingen und Stuttgart mit großem Erfolge, getragen von gründlicher Allgemeinbildung, unermüdlichem Fleiß und praktischem Lehrgeschick, wie persönlicher Liebenswürdigkeit und grenzenloser Aufopferung an die ihm unterstellte Jugend. Seine Unerschrockenheit gegen die damals einflußreiche Muckerpartei der schwäbischen Hauptstadt zog ihm 1877 einen aufsehenerregenden Prozeß wegen Gotteslästerung zu, angeblich begangen in einer philosophischen Broschüre „Versuch einer monistischen Begründung der Sittlichkeitsidee“, der mit seiner Freisprechung endete. Im Kreise einer zeitig gegründeten Familie, über gute und schwere Tage führte er an der Seite seiner treubesorgten, charaktervollen Lebensgefährtin ein echt deutsches Familienleben. Alle seine acht Kinder haben geachtete Lebensstellungen errungen und waren der Stolz ihrer Eltern. Nachwirkungen seines Prozesses und das in der Residenzstadt damals grassierende Pietistentum untergruben im Verein mit der Amtsüberbürdung bei allzugroßer Gewissenhaftigkeit seine Gesundheit vorzeitig, so daß ihm 1894 die Versetzung in den Ruhestand bewilligt ward und die Uebersiedlung nach Tübingen erfolgte, wo er sich der Schriftstellerei und dem Privatunterricht an Studierende hingab.

Hier entstanden „Ethische Probleme" und zahlreiche Aufsätze in freimaurerischen und sozialpolitischen Blättern.

Ein Leser aus den von Maier literarisch stark angezweifelten spiritistischen Kreisen lud ihn brieflich zu einer Sitzung in Stuttgart ein. In der ersten bereits erfuhr er (durch ein einfaches Mädchen aus dem Volke als Medium) wirklich zutreffende ernste Mitteilungen verstorbener Freunde, wodurch er zum Studium der Sache und zum Eintritt in die Stuttgarter „Psych. Gesellschaft" veranlaßt ward. Weitere Eindrücke folgten und führten zur Mitwirkung an der deutschen Ausgabe des bedeutenden Buches von P. Camille Revel (Lyon) „System der Natur und Abhandlung über das zukünftige Leben", übersetzt von Feilgenhauer, mit Anhang von Prof. Dr. Maier. 1899 übernahm er, nachdem Dr. Wittig, Aksâkows Redaktionssekretär, nach 25 jähriger ersprießlicher Tätigkeit zurückgetreten war, auf den Ruf des Verlags die Schriftleitung der „Psychischen Studien", die er unter schwierigen Verhältnissen mit hohem Geschick und erstaunlichem Fleiße, Takt und unparteiischer Objektivität, Wahrheitsliebe und kritischer Schärfe nach den Grundsätzen exaktwissenschaftlicher Experimentalforschung ausübte. Er verstand es, durch persönliche Einwirkung und Toleranz, allmählich der gegen Philistertum und bösliche Unwissenheit kämpfenden Monatsschrift einen Stab hervorragender akademisch geschulter und uneigennütziger lieber Mitarbeiter zu sichern und das Interesse der früher „a priori" geringschätzig urteilenden Hochschulwissenschaft zu wecken. Die wissenschaftliche Vereinigung „Sphinx" zu Berlin, die Gesellschaften für wissenschaftliche Psychologie in München, Mailand, Breslau u. a. a. O. ernannten Maier zum Ehrenmitglied, er wirkte jahrelang im „Weltbund zum Schutze der Tiere und gegen die Vivisektion", in der Deutschen Friedensgesellschaft und in örtlichen gemeinnützigen Vereinen und war überall geschätzt.

Auf sein ideal gesinntes Wirken für das Wohl der Menschheit mußte der jäh hereinbrechende gigantische Weltkrieg eine große Enttäuschung sein. Alle durch viele weite Reisen in ganz Europa und im Mittelmeer gewonnenen reichen Erfahrungen und Hoffnungen auf ein Völkerverstehen und wahrhaften Frieden scheiterten an dem furchtbaren Kriegsende. Er suchte und fand Trost in seiner Wissenschaft und den vielen persönlichen Beziehungen als Schriftleiter und Lichtbringer, als Lehrer und Helfer, und glaubte, bis zum letzten Lebenstage „wirken zu müssen, solange es Tag ist", gemäß dem von ihm erwählten Spruche des alten Cato Uticensis: „Esse quam videri".

Die wunschgemäß in aller Stille am zweiten Weihnachtsfeiertage auf dem alten Tübinger Friedhofe stattgehabte

Beisetzung kam dem Verlage erst nachträglich zur Kenntnis, der mit Stolz auf die Freundschaft des seltenen Mannes blickte und sich, den Anforderungen der neuen Zeit und der mit der Materie Fühlung nehmenden Wissenschaft Rechnung tragend, nur schwer von ihm trennte. Dem treuesten Freunde der ihm ans Herz gewachsenen „Psychischen Studien" sei auch an dieser Stelle wahrhaft tief empfundener Dank für sein 23 jähriges unerreichtes, vorbildliches Wirken ins lichterfüllte Jenseits nachgerufen. Lux aeterna luceat ei.

O. M.

Meinungsaustausch.

Es ist merkwürdig, wie weit manche Erzählungen binnen kürzester Zeit unter den verschiedensten Fassungen verbreitet werden. Die im Januarheft unter der Ueberschrift „Eine **Wanderprophezeiung**" berichtete Prophezeiung wurde im Oktober 1922 auch in Klagenfurt (Kärnten) besprochen, und zwar in folgender Abart:

„Vor ungefähr vier Wochen (somit September 1922) stieg in Pörtschach am Wörther See (15 km von Klagenfurt) eine Zigeunerin in den Zug und wahrsagte einzelnen Reisenden aus den Handlinien. Außerdem verkündete sie, die österreichische Krone werde sich in einem Monat festigen und nicht mehr im Werte sinken, so wahr, als ein Herr noch vor Ankunft des Zuges in Klagenfurt sterben werde. In Krumpendorf (7 km von Klagenfurt) stieg ein gut aussehender Herr in das Abteil ein und brach einige Minuten später vom Schlage gerührt zusammen."

Als diese Erzählung in Klagenfurt besprochen wurde, war die Abwärtsbewegung der österreichischen Krone gerade beendet. Ernst Krammer.

Das zweite Gesicht. („Neckar-Bote", Amtsblatt der Bürgermeisterämter Seckenheim, Ilvesheim, Neckarhausen und Edingen. 22. Jahrgang, Mittwoch, 19. Juli 1922, Nr. 165.) Ein sonderbarer Vorfall, der sich in einem Wagen der Straßenbahn in Frankfurt a. M. ereignet hat, wird dem „Fr. G.-A." von einem Leser mitgeteilt: In einem Trambahnwagen der Eschersheimer Linie debattierten einzelne Fahrgäste heftig über den Mord an Minister Rathenau und die politischen Auswirkungen des Attentats. Ein anscheinend hier fremder älterer Herr macht hierbei den abweisenden Ausspruch: '„Rechten Sie nicht, meine Herren, es hat ja keinen Sinn; das vorgezeichnete Schicksal muß sich an jedem erfüllen." (Der Mann scheint an ein Kismet zu glauben und von einem bedenklichen Fanatismus beherrscht zu sein. D. Red. des N.-B.) Dann geht die Diskussion weiter. An der Hauptwache rüstet sich der Fremde zum Aussteigen, nimmt aber noch einmal das Wort und erklärt prophetisch: „Im Jahre 1923 wird in Deutschland wieder alles in Ordnung

sein. Dies ist so sicher, wie die Tatsache, daß, bevor dieser Wagen sein Ziel erreicht haben wird, ein Mensch darin sterben wird." Diese Aeußerung wäre nicht besonders tragisch zu nehmen gewesen, wenn nicht am Eschenheimer Turm ein Fahrgast eingestiegen wäre, der tatsächlich nach einigen Minuten im Wagen tot zusammenstürzte. — Das Blatt fügt hinzu: Wir würden von dieser seltsamen Geschichte nicht Notiz nehmen, wenn sie uns nicht von zwei einwandfreien Zeugen — obendrein Rechtsanwälte, die ja doch mit der Wahrheit in einem besonderen intimen Verhältnis stehen — bestätigt würde.

Zur Aufforderung des Herrn Dr. Freudenberg, S. 601 der „Psych. Stud.". Nov. 1922: Der hiesige Totengräber hat mir auf meine Frage erklärt, daß er niemals bei Ausgrabungen von Leichen eine Lagenveränderung bemerkt habe, obwohl er viele **Leichen** wieder ausgegraben hat, auch habe er nie von anderen gehört, daß Lageveränderungen stattgefunden hätten. Der Totengräber lächelte, als ich ihm von dem Bericht in einer wissenschaftlichen Zeitschrift erzählte, und erklärte, er hielte es nach seinen Erfahrungen nicht für möglich, daß Leichen sich im Sarge rühren oder gar umdrehen könnten. So könnten die Verwesungsgase die er nach langen Jahren noch festgestellt hätte, nicht wirken.

Amtsgerichtsrat Dr. Göring.

Zum **Steiner-Problem** sendet uns Oberstudienrat H. Hänig längere Ausführungen, die die Relativität des Begriffes „Wissenschaft" betonen und auf transzendentale Erkenntnismöglichkeiten hinweisen.

„Das hat (trotz Seilings andauernder Versicherung vom Gegenteil) aber nicht das geringste mit der Person Steiners zu tun, sondern die Theosophie ist in diesem Sinne geradezu das Problem der Menschheit, und sie würde auch weiter vorhanden sein, wenn dieser überhaupt nicht gelebt hätte. Dieser Grundfrage, dem Verhältnis zwischen Mensch und den Dingen an sich, hat sich Seiling nicht die geringste Mühe gegeben nachzugehen, und er kommt deshalb immer wieder auf persönliche Angriffe gegen St. zurück, ohne diesen von der Sache trennen zu können. Was diesen selbst betrifft, so habe ich ja selbst in der Kritik über das Bruhnsche Buch gesagt, daß auch für mich der Charakter Steiners durchaus nicht einwandfrei erscheint, was sich daraus erklärt, daß eben die fortgesetzte Beschäftigung mit dem exoterischen Okkultismus ebenso wie der Mediumismus (wofür ja genug Beispiele vorliegen) schwere seelische und körperliche Gefahren mit sich bringt, die Außenstehende kaum zu ahnen vermögen, und die das Betreten jenes Weges nur für wirklich stark und hochentwickelte Persönlichkeiten geeignet macht. Was schließlich die Berufung Seilings auf eine Reihe von Vertretern der offiziellen Wissenschaft betrifft, so könnte man auf der anderen Seite für jeden der Genannten ohne weiteres einen Verteidiger von Steiners Ansichten beibringen, die sich ebenso wie jene im Besitze von akademischen Würden usw. befinden, wenn es wirklich darauf ankäme; übrigens berührt dieser Hinweis Seilings schon deshalb sehr merk-

würdig, weil der Verfasser vor Jahren selbst in der Schrift über das Professorentum eine Menge Zeugnisse veröffentlicht hat, die geeignet sind, dessen autorative Ansprüche in Sachen der Wissenschaft aufs schwerste zu gefährden, und ich erinnere nur an die dort mitgeteilten Tatsachen, die beweisen, was alles von dieser Seite als Schwindel, Betrug, Unsinn usw. hingestellt worden ist, um einige Jahre später stillschweigend anerkannt zu werden."

Herr Hänig weist dann noch auf die Bedeutungslosigkeit des Pendelversuchs hin, worin wir ihm beistimmen.

Anm. der Redaktion. Wir schließen hiermit vorläufig diese Polemik.

Im Dezemberheft des vorigen Jahrganges der Psychischen Studien ist von dem merkwürdigen Verhalten von **Blumen bei Todesfällen** die Rede, das auch in Sagen (Meiche: Sagenbuch des Kgr. Sachsen, Nr. 10) eine Rolle spielt und wohl zunächst in das große, noch viel zu wenig erforschte Kapitel des Sympathieglaubens gehört. Es liegt wohl zunächst nahe, an die Wirkung von Ausdunstungen zu denken, wobei aber nicht zu vergessen ist, daß sehr häufig Blumen in die Nähe von Sterbenden und Toten gebracht werden, ohne daß eine derartige Wirkung beobachtet worden wäre. Dazu noch einen Fall, der zudem nicht einmal vereinzelt dastehen soll und der mir von meinem Onkel, Herrn Gutsbesitzer Max H. in Gr., mitgeteilt worden ist. Dieser hatte während vieler Jahre keine wesentlichen Verluste an Viehbestand. Als im Dezember 1920 seine Gattin starb, folgten ihr innerhalb eines halben Jahres 12 Stück der schönsten Kühe nach, bei denen die verschiedensten Todesursachen (Tuberkulose, Eutertuberkulose, Abortus usw.) festgestellt wurden. Dasselbe ereignete sich bei dem Tode seines Vaters vor etwa 40 Jahren, ohne daß wegen des langen Zeitabstandes Genaueres darüber anzugeben wäre.

Noch ein Beispiel über sog. Wunderkuren, die sich ebenfalls in Sagenbüchern (Meiche, Nr. 732) finden. In dem Dorfe Obergr. bei Fr. in Sachsen steht eine Pappfabrik und Mühle, deren Insassen früher durch Sperlinge viel Schaden zugefügt wurde. Da kam ein Müllergeselle, der sich erbot, die Bewohner des Hauses von der lästigen Gesellschaft zu befreien. Er wandte ein in jener Zeit gebräuchliches Mittel an (Bannung?) und seitdem läßt sich, wie mir dort der wohlbekannte Berichterstatter versicherte, kein Sperling mehr auf diesem Grundstück sehen.

Schließlich sei noch auf einen alten militärischen Glauben hingewiesen (Dienstunterricht des Kgl. Sächs. Infanteristen von Bucher, 1914/15, p. 227), nach dem man sich nicht wund-

laufen soll, wenn man bei anstrengenden Märschen im Helm oder in den Hosentaschen stets frische grüne Blätter trägt.

Studienrat H. Hänig.

Allgemeine Rundschau.

Eine Spukerscheinung in Tierform? Herr Dr.-Ing. Paul Brandt (Bruchsal) hatte die Freundlichkeit, uns auf eine sonderbare Spukerscheinung aufmerksam zu machen, die sich in der Beilage „Aus Bruhrain und Kraichgau" (Nr. 2 von 1922) der Bruchsaler Zeitung findet. Der Berichterstatter, Leopold Geitz, ist ein hochgeachteter Kaufmann in Bruchsal. Die Schilderung knüpft an die alte Sage vom „Landgrabenhündchen von Rußheim" an. Die Grenzlinie zwischen den Gemarkungen Neudorf und Huttenheim einerseits und Rußheim anderseits bildete früher, als Philippsburg noch Festung war, ausschließlich (heute ist sie es nur noch zum Teil) der sogenannte „Landgraben". Derselbe hat seinen Ursprung direkt westlich hinter Neudorf, um ehemals (heute trifft's nicht mehr zu) beim sogenannten Rheinteicheck, eine halbe Stunde westlich von Rußheim, sich in den Altrhein zu ergießen. An diesem Abzugsgraben, von der Mündung bis zur Quelle soll nun, so erzählt man sich in Rußheim, ein kleines Hündchen (ein Spitzerle) an finstern Abenden vor 11 Uhr laut bellend und kläffend im schnellsten Tempo entlang springen, um dann hinter Neudorf zu verstummen und zu verschwinden. — „Da ging ich", schreibt L. Geitz, ein Jahr vor dem unglücklichen Kriege, von einer Geschäftsreise heimkehrend, im tiefen Spätjahr, in einer stockfinsteren Nacht, spät zwischen 9 und 10 Uhr auf den letzten Zug, der von Huttenheim nach Bruchsal fährt. Als ich nun in das Gebiet des Landgrabens, halbwegs zwischen Rußheim und Huttenheim, kam — was geschah? Ich blieb stehen und besann mich, ob ich wache oder schlafe — das Unglaubliche ward zur Tatsache, das Landgrabenhündchen sauste an mir auf Ackerlänge laut bellend vorüber. — An jenem Abend kehrte ich mäuschenstill bei den Meinigen an und begab mich, ohne etwas zu schwätzen, zur Ruhe."

Sollte es unsern Lesern möglich sein, zur weiteren Aufklärung dieses Vorganges durch eigene Beobachtungen beizutragen, so wäre das sehr erwünscht.

Ueber die **Od-Lehre vor Gericht** erfahren wir aus Plauen i. V. (29. Nov. 1922): Der Homöopath und Psychophysiker Arno Holzheimer, der sich als Forscher auf dem Gebiete der Lehre vom siderischen Pendel zu betätigen

versucht, hatte auf Grund eines solchen Pendelexperiments einen kaufmännischen Angestellten bezichtigt, einem Kollegen 1000 Mark entwendet zu haben. Das Schöffengericht hatte Holzheimer deshalb wegen Beleidigung zu 5000 Mark Geldstrafe verurteilt, wogegen er Berufung eingelegt hatte. Vor dem Landgericht sprach sich der als Sachverständiger vernommene Stadtbezirksarzt dahin aus, daß die Od-Lehre nicht ausreiche, tatsächliche Feststellungen zu machen, wie es Holzheimer versucht habe. Die Berufung wurde verworfen, zumal die Beweisaufnahme ergeben hatte, daß überhaupt kein Diebstahl begangen worden war.

Zeitschriftenschau.

Okkultistische Fachpresse.

Die weiße Fahne. Zeitblätter für innere Einkehr und Vergeistigung, vereinigt mit „Die Burg" und „Die okkulte Welt".

Trotz der schweren Zeit eine Neuerscheinung auf dem Zeitschriftenmarkt. Man möchte bei diesem Organ des „Neugeistbundes", einer in Amerika zuerst erblühten Form der Geistespflege, vermuten, daß etwas Valutahilfe geleistet wird. „Die Burg" hat nun nach einer recht bewegten Vergangenheit hier wieder einmal Unterschlupf gefunden; daß ein „neuer Geist" in dieses Unternehmen hineinkommen mußte, ist allerdings zuzugeben. Was „Die Okkulte Welt" damit zu tun hat, ist nur formal einzusehen, weil sie im Verlag Joh. Baum erscheint und dessen Leiter Dr. W. Schweitzer verantwortlich zeichnet. In dem Inseratenteil sind übrigens nur Verlagswerke angezeigt, die liebedürstenden Freundschaftssucher der „Burg" fehlen erfreulicherweise. Wenn man das Heft durchblättert, versteht man nicht, was die „Deutsche Okkultistische Gesellschaft" damit soll, die ja auch in den Kreis einbezogen wird — denn deren Vorstand will ganz etwas anderes als Neugeistlehre. (Seit Stümkes Tod kann ja allerdings die Richtung gewechselt haben.) Wir verstehen in diesem Sinne auch nicht den Beitrag von Prof. Gruber im ersten Heft. Die anderen Aufsätze von Lomer, Verweyen (Bonn), von Gleichen-Rußwurm, Adelmann-Huttula passen gut in den Rahmen, bringen aber, verglichen mit den drei einschlägigen Heften des Letztgenannten, kaum etwas Neues. Der Leitgedanke des Unternehmens scheint ein Anschluß an Henry Thomas Hamblin zu sein.

Kr.

La revue spirite. 65. Jahrgang. Oktoberheft 1922. Ueber den Wahrscheinlichkeits- und Sicherheitsgrad, der Berichten über Kundgebungen Verstorbener beizumessen ist (Flammarion). — Der Spiritismus in der Kunst; die Musik (Léon Denis). — Negative Ergebnisse? (Negative Ergebnisse sind bedeutungslos gegenüber den unleugbaren positiven. Léon Denis.) — Das Phantom Katie King (Benizech). — Die panoramaartige Schau oder das synthetische Gedächtnis beim drohenden Tod Bozzano. Wird fortgesetzt, und dürfte später eine eingehende Besprechung in den „Ps. Stud." lohnen). — Zeitschriften und Tagesblätter. — Auswärtige Chronik. — Bibliographie. Freudenberg.

Medizinische Fachpresse.

„Zeitschr. f. d. ges. Neurologie und Psychiatrie", Berlin, Springer, LXXVII, Heft 1/2. N. Brennecke, „Der Okkultismus der Gegenwart und seine Gefahren". Eine sehr dankenswerte Arbeit des bekannten Ham-

burger Arztes, die leider darunter leidet, daß B. bei seinem Studium wenig gute Medien zur Verfügung hatte. Leider streift er gelegentlich das Philosophische und scheint dabei Schopenhauer in seiner Annäherung an Buddha etwas mißzuverstehen. Er gibt Telepathie und Hellsehen (räumlich und zeitlich) zu, mobei er die unvorsichtige Bemerkung macht: „Die Gewohnheit mancher hellseherischen Medien, mit der Magengrube oder den Fingerspitzen zu sehen, beruht auf Suggestion oder Autosuggestion.“ Bei den Materialisationsphänomenen taucht Skepsis mit Berufung auf Kapazitäten (!) Frau Math. v. Kemnitz u. a. auf. Bei der Schilderung der „Gefahren“ des Okk. wird leider das Kind mit dem Bade ausgeschüttet. Die „Chiromantie“ steht ernstlich zur Diskussion, und unter den Theosophen sind recht ernste Leute, wenn auch das Gros in Kritiklosigkeit versinkt. Von einem „Unfug magnetischer Kuren“ zu sprechen, deutet auf Mangel an Sachkenntnis, denn daß neben massenhaftem Schwindel auf diese Weise bedeutende Erfolge erzielt wurden, ja daß die Sache sogar physikalisch erforscht werden kann, steht fest. Kr.

In eigener Sache.

Während ernstlicher Erkrankung des Herausgebers ist das Januarheft vom Verlag — ohne jede Erklärung in der Nummer selbst — herausgebracht worden, ohne daß der Herausgeber es hätte für druckreif erklären können. Er stellt hierdurch ausdrücklich fest, daß weder der Inhalt des Heftes in der Zusammenstellung noch die Verteilung im einzelnen seinem Plan entspricht; er bedauert ganz besonders im Hinblick auf die Verantwortung den Herren Mitarbeitern gegenüber, daß so viele sinnstörende Druckfehler stehen geblieben sind. Verschiedene Zuschriften beweisen, daß gerade von den ernstesten Lesern die Mitwirkung des Herausgebers sehr vermißt wurde.

Der Herausgeber bedauert das aufrichtig, bittet jedoch, obigen Grund als Entschuldigung dafür anzuerkennen.

Die Redaktion ist zurzeit sehr reichlich mit Manuskript versehen. Unverlangte Einsendungen oder Anfragen ohne Rückporto können kaum erledigt werden.

Dr. H. H. Kritzinger, Herausgeber der Psych. Studien.

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

50. Jahrg. **März** **1923.**

Von der Bedeutung des Yogha für unser praktisches Leben.

Von H. H. Kritzinger.

„Ein rares Kapitel menschlicher Narrheit scheint", um die Worte von Prof. Richard Schmidt zu gebrauchen, hier begonnen zu werden, wenn man nur an die engen Zusammenhänge zwischen dem Yogha und dem mohammedanischen Fakirtum denkt, die allgemein bekannt sind. Wem nie Gelegenheit geboten wurde, dieses Urteil durch Erfahrungen zu prüfen, wird bei dieser vorläufig offiziellen Meinung stehen bleiben. Und selbst bei günstigen Eindrücken wird ihm die Gewinnung eines freieren Standpunktes schwer fallen, solange er sich in einem Gewirr von Vorschriften verstrickt sieht, deren Begründung ihm fernliegt.

Wenn es ihm jedoch gelingt, dieses Chaos zu klären und das Neue an Bekanntes anzuknüpfen, dann wird er von dem Ergebnis erleuchtet werden, daß ihm der Yogha auf alle großen Lebensfragen eine sinnvolle Antwort erteilt und ihn tatsächlich der Lösung der von ihm als letzte empfundenen Rätsel näher bringt.

Wenn die Anknüpfung des Yoghatums an Bekanntes für den Abendländer leicht erreicht werden soll, so wird es dazu erst nötig sein, mit wenigen Strichen das System anzudeuten, um dann zu zeigen, wie vielfältig bei uns schon Yogha geübt wird, ohne daß es bewußt geschieht.

Gerade in der letzten Zeit sind eine Reihe von Werken veröffentlicht worden, die als Belege für diese Anschauung herangezogen werden können. Unsere Beurteilung wird dabei weniger im besonderen okkultistisch als vielmehr allgemein menschlich orientiert sein.

Der Yogha ist in seiner Geschlossenheit nicht zu zerspalten in der Weise, daß man seine einzelnen Teile allein üben könnte; nur zur Darstellung des Materials mag eine formale Disposition versucht werden. Bei dieser ist schon von vornherein auf die Widersprüche hinzuweisen, die sich in verschiedenen Darstellungen finden und die sich z. T. durch die zahllosen „Schulen" des Yogha erklären.

Die Hauptschwierigkeit liegt gleich in dem bekanntesten Abschnitt des Yogha, in der Leibeszucht, Chatcha-Yogha. (Die Bezeichnungen werden möglichst so geschrieben, wie

sie gesprochen werden.) Viele verdammen den Chatcha-Yogha, in erster Linie die Wissenschaft des Atmens, zugunsten einer einseitigen Betonung des Radscha-Yogha, der „königlichen Geisteszucht". Die alleinige Befolgung des Chatcha-Yogha bis zu den letzten Konsequenzen ist sicherlich für den Abendländer gefährlich, weil den meisten die nötigen Kenntnisse der Physiologie des Menschen, besonders seines Nervensystems, abgehen. Trotzdem ist der Chatcha-Yogha in seinen Vorschriften für Diät (auch Kauen usw.), Waschen und Atmen überaus wichtig, weil in einem schwächlichen Körper nicht die nötigen Energiemengen zur Verfügung stehen, die im Radscha-Yogha umgesetzt werden sollen. Durch Nichtbeachtung dieser Tatsache treten die schweren Schädigungen (schon beim unrichtigen Gesangsstudium zu beobachten!) ein, die leider bei Übungen dieser Art vorkommen können. Sehr lehrreiches Material dafür enthalten die Erlebnisse des Lyzealprofessors Staudenmaier*) an sich selbst.

Diese körperlichen und geistigen Übungen müssen mit dem ganzen Tun und Lassen des Tschela (Schülers) während der Übungen in engster Verbindung bleiben, damit keine Zerstreuung der aufgespeicherten Energien eintritt. Diese Zusammenfassung erfolgt in dem Zweige des Karma-Yogha, der Lebenszucht, dem „Arbeiten und nicht Verzweifeln".

Und dieses wird und muß eine Verknüpfung mit dem Weltbild, dem Inbegriff der wissenschaftlichen Kenntnisse, erhalten durch Dschnani-Yogha. Dessen Färbung kann individuell durchaus verschieden sein und macht hinsichtlich seines Umfanges am wenigsten aus.

Es wird durch Radscha-Yogha, das den Zusammenhang der Welt erschließen lehrt, gewissermaßen seinem Inhalte nach miterworben bzw. berichtigt. Hier überschreitet der Yoghin, der angehende Yoghi, allmählich die Schwelle der zeitbehafteten Denkformen. Er vermag zeitlos Vergangenheit und Zukunft in der Gegenwart zu erfassen. Wenn ihm dies gelingt, hat er ein großes Ziel erreicht (lat. adipisci) und wird Adept genannt; eine Bezeichnung, mit der ein heilloser Mißbrauch getrieben wird.

Eine äußerst gedrängte Zusammenfassung der eben genannten Zweige kann im Bchakti-Yogha erblickt werden, der durch Gebet fast augenblicklich erreicht, was sonst durch jahrzehntelange Übungen versucht wird. In diesem Gebiet des Bchakti-Yogha, der Liebe und Hingebung, finden sich in der Überlieferung und Ausübung die meisten

---

*) Die Magie als experimentelle Naturwissenschaft. Leipzig 1923. 255 S. Lex 8°. 2. Aufl.

Irrtümer in der Richtung zur sexuellen Anomalie. Diese sonst wesentlich religiös orientierte Form des Yogha ist die schwerste, da der Abendländer kaum, selbst in der höchsten Not sehr selten, die frei von allem Zweifel erstarkte Glaubenskraft aufbringt, die ihn mit der höchsten Kraftquelle des Allbewußtseins in Verbindung bringt.

Wer sich diese einleitenden Bemerkungen nochmals vergegenwärtigt und besonders die gebrauchten Bezeichnungen einprägt, wird zugeben, daß rein formal eine Trennung der Zweige vom Stamme des ganzen Yogha nicht möglich und daß ihm vieles, allerdings unter anderen Bezeichnungen, schon bekannt ist. Die Definition des ganzen Yogha ist sehr schwer zu geben, da es sich um ein über dem Zeitbehafteten liegendes Thema handelt. Yogha bedeutet, ähnlich dem deutschen Worte „Joch“, Verbindung mit dem Allbewußtsein, mit Brachma, mit „Gott“.

Man kann es ein Wachstum über sich selbst hinaus nennen, das zum Überpersönlichen im eigenen innersten Selbst führt, wie es uns aus verschiedenen Philosophenschulen bekannt ist. Wenn man von Fichte her diese Fragen überdenkt, der dem höchsten Bewußtsein ein absolutes „Zugleich“ alles Denkens zuzuschreiben gezwungen ist, dann sieht man, daß auch die offizielle Definition des Yogha, nämlich die Erreichung der Fixierung des Denkprinzips, des Tschittam, dasselbe besagt. Mit einer Konzentration auf einen Punkt der landläufigen Meinung nach ist dieses Ziel nicht erreicht, da währenddessen das „Denken“ weiterläuft, d. h. zeitbehaftet bleibt. Die Zeit muß eben ausgeschaltet, mathematisch gesprochen „eliminiert“ werden, da ja das ganze Tschittam fixiert bleiben soll. Daß damit auch das Rätsel der Prophetie gelöst wird, ist selbstverständlich. Es kommt nämlich nur darauf an, im Überzeitlichen die erforderliche Einstellung vorzunehmen und dann auf das zeitbehaftete Denken umzuschalten.

Die Bedeutung des Yogha für das praktische Leben läßt sich am leichtesten erläutern, wenn man sich der altindischen Bezeichnungen nach jenem Schema bedient, das aus einem gleichseitigen Dreieck und einem Quadrat zusammengesetzt ist. Die Einprägung dieser Bezeichnungen ist unerläßlich, da wir im Deutschen für diese keine gleichwertigen Begriffe haben.

Die höhere Dreiheit gipfelt in Atma, dem kosmischen Bewußtsein, zu dem der Vernunftfunken des Buddhi, das „Haupt der Seele“ bei Eckhardt, uns hinaufleuchtet. Buddhi mit Manas bildet das

was man den Genius des Menschen nennt. Diese geistige Kraft beeinflußt den „Denkstoff“, das Cittam. Vermutlich entstehen aus ihm die Gedankenformen, die gelegentlich bei stark denkenden Menschen zu beobachten sind, die wohl auch zur Materialisation gebracht werden können. Der Kama bedeutet die „Blutenergien“, die wir heute auch als Hormone kennen, als die Absonderungen innerer Drüsen ins Blut, besonders in der Sexualsphäre wirksam. Der Prana, Lebensodem, bedeutet nicht nur Sauerstoff, sondern auch noch andere Energieformen, die physikalisch schwer zu beschreiben sind. Der Lingacariram ist etwa mit dem „Astralkörper“ der Okkultisten gleichbedeutend, und Stuhlacariram bedeutet den grob-materiellen Körper.

Bei der Beschäftigung mit diesem Schema wirkt es wie eine Befreiung und Erleuchtung, wenn es zuerst auch nur für Sekunden gelingt, von der Möglichkeit einen Begriff zu erhalten, daß der Cittam, der Denkstoff, nicht von der niederen Vierheit beeinflußt zu werden braucht — „es denkt“ —, sondern daß der höhere Genius hier seine Herrschaft ausüben kann. Wenn dieser Eindruck sich bis zu der Überzeugung, daß es so sein muß, erweitert hat, ist die unerläßliche Grundlage für eine erfolgreiche Beschäftigung mit dem Yogha gegeben.

Für die Einführung des Yoghatums in das praktische Leben ist die große Propaganda der Anthroposophie von erheblicher Bedeutung, da Dr. Rudolph Steiner vieles Wertvolle aus dem Schatz der indischen Weisheit und ihren Ausstrahlungen auf die christliche und rosenkreuzerische Lehre u. a. m. benutzt hat. Wahrscheinlich ist es dieses überpersönlich Gute und Große, was die wertvollen Menschen unter den Anthroposophen angezogen hat. Die dem Modephilosophen Steiner nachlaufen, bleiben in den ersten Anfängen der „Geheimschulung“ stecken, ja sie verfallen dem Devotionsprinzip, das eine selbständige Entwicklung unterbindet: hier ist eine bedenkliche Parallele zum Kadavergehorsam der Jesuiten zu ziehen. Da das Gute aber schon im Yogha enthalten ist, und das Neue, was Steiner in der politischen Verwertung seiner Lehren bringt, heute ganz undurchführbar ist, da es in Kommunismus mündet und nach den Unterlagen der politisch arbeitenden Presse auf eine verleumderische Verunglimpfung und Vernichtung wertvoller Führer hinarbeitet, so können wir uns Steiner nicht anschließen. Wer nach Durchsicht des Folgenden Steiner nochmals liest, wird finden, daß er dem Abendlande manches Wertvolle gebracht hat, daß er aber auch grundlegende Irrtümer verbreitet. Daß es sich bei dem Vertreten des Kommunismus um ein Miß-

verstehen des Karma-Yogha handelt, wird sich indirekt herausstellen.

Die große Propaganda der Steinergruppe hat eine kritische Durcharbeitung der aufgeworfenen Fragen in weiten Kreisen angebahnt, von der wir manches Gute erhoffen. Rein philosophisch führt diese Diskussion zu keinem Ziel, da viel Psychologie und Physiologie hineinspielt. Zur Orientierung auf diesem Gebiet ist eine wertvolle Arbeit, die auch für Fernerstehende gedacht ist, von dem Privatdozenten an der Universität Tübingen, Dr. J. W. Hauer, zu nennen [1]). Er sagt darin treffend (S. 81): „Über eines ist man allerdings grenzenlos überrascht, über den Anspruch nämlich, auf Grund der eben gezeichneten Schulung einen neuen, noch nie so sicher begangenen Pfad der Erkenntnis der übersinnlichen Welt begangen zu haben. Er scheint sich in nichts zu unterscheiden von dem Weg, den alle Geheimwissenschaften mehr oder weniger ähnlich besitzen. Merkwürdigerweise behauptet Steiner, seine Schulung unterscheide sich von den anderen geheimwissenschaftlichen, auch der theosophischen dadurch, daß sie den Geist nicht abdämpfe in der Weise, daß nur das Unterbewußtsein arbeite, wie z. B. die theosophische Schulung es tue. Bei seiner Schulung bleibe das Wachbewußtsein stets kontrollierend zur Seite, und dies verbürge die Richtigkeit der gewonnenen übersinnlichen Erkenntnisse."

Vollkommen unbegreiflich sind in unserem Sinne die Hymnen des Pastors Rittelmeyer [2]), der von Indien wenig gehört zu haben scheint, im Gegensatz zu Dr. Friedrich Heiler [3]), der als Religionswissenschaftler eine für das Verständnis des Yogha sehr wertvolle Arbeit veröffentlicht hat.

Wenn man auf solcher Grundlage aufbaut und die von Steiner selbst am meisten empfohlenen Werke liest, dann muß man sie widerspruchsvoll finden. Das gilt besonders für den Fundamentalsatz des zweiten Hauptwerks „Die Geheimwissenschaft im Umriß" [4]), S. 358:

„Und wenn jemand sagt: ‚Wie kann ich dasjenige auf Treu und Glauben hinnehmen, was die Geistesforscher sagen, da ich es doch nicht selbst sehen kann?', so ist dies völlig

---

[1]) Dr. J. W. Hauer, Werden und Wesen der Anthroposophie, Eine Wertung und eine Kritik, vier Vorträge. 159 S. Mittel-Oktav. 1922. Verlag W. Kohlhammer. Stuttgart.

[2]) Vom Lebenswerk Rudolf Steiners. Gr. 8⁰. Lieferungswerk. Chr. Kaiser, Verlagsbuchhandlung, München.

[3]) Die buddhistische Versenkung. Eine religionsgeschichtliche Untersuchung. 93 S. Gr. 8⁰. Verlag Ernst Reinhardt, München. Neue Aufl. in Vorbereitung.

[4]) Dr. Rudolf Steiner, Die Geheimwissenschaft im Umriß. 473 S. Kl. 8⁰. 7.—15. Aufl. 1920. Max Altmann, Leipzig.

unbegründet. Denn es ist durchaus möglich, aus dem bloßen Nachdenken heraus die sichere Überzeugung zu erhalten: Das Mitgeteilte ist wahr." Wenn Steiner behauptet, daß jemand, der diese Überzeugung nicht erhalte, nicht richtig nachgedacht habe, so unterstreicht er damit nur seine oft wiederholte Suggestion des „iurare in verba magistri". Und damit besiegelt er schließlich den Ruin jeder Forschung auf geistigem Gebiet.

Für das praktische Leben kommt es jedoch nicht auf die unerquickliche Auseinandersetzung mit Steiner an, sondern auf das, was im edelsten Sinn für uns am Yogha brauchbar ist.

Ein grundsätzliches Mißverständnis muß dabei von vornherein beseitigt werden: Der Sinn des Yogha liegt nicht in einer asketischen Schwächung des Körpers, die sich etwa in schlaffen, welken Zügen offenbart, sondern vielmehr in einer weitgehenden Kräftigung und Steigerung seiner Widerstandsfähigkeit, damit er den enormen Anforderungen des höchsten geistigen Wirkens gewachsen ist. Hierin liegt erneut ein Hinweis auf die Unteilbarkeit des Yogha, in dem hier Chatcha — und Radscha-Yogha ineinander übergehen!

Wir beginnen mit Übungen, die, oberflächlich betrachtet, gar nicht nach Yogha aussehen. Zum Beispiel mit Kauen, mit der Nahrungsaufnahme. Diese erfolgt heute vielfach „gedankenlos", d. h. ohne den Vorgang mit Gedanken zu begleiten, die den Gewinn an Lebensenergie beim Essen und Trinken betonen, ja vielfach so unsorgfältig, daß die Speisen nur heruntergewürgt werden. Das „Fletchern", jenes sorgfältige Kauen nach Vorschrift des amerikanischen Arztes Fletcher, ist jedoch bereits ein Teil des Chatcha-Yogha, der Leibeszucht. Man findet es, verbunden mit Diätvorschlägen, auch in dem Buch des Dresdner Arztes Dr. med. Siegfried Möller[1]) dargestellt, das überhaupt manchen wertvollen Wink enthält.

Dem Chatcha-Yogha noch näher stehen die besonders auf den Europäer zugeschnittenen Vorschriften von J. P. Müller „Mein System"[2]), die allerdings gymnastisch nicht alle ganz unbedenklich sind. Was das Waschen usw. betrifft, so bringt J. P. Müller vieles zu Beachtende. Auch über das Atmen sagt der Däne Wichtiges, ohne jedoch das Wesentliche, die geistige Einstellung, die Aufnahme des Prana, gebührend zu berücksichtigen. Dies tritt viel mehr bei dem ja auch im Okkultismus, besonders der Hyp-

---

[1]) Wege zur körperlichen und geistigen Wiedergeburt. Alte und neue bewährte und begründete Methoden zur Wiedererlangung der Gesundheit. 148 S. Mittel 8⁰. 5. verb. Aufl. 1920. Berlin W. 57. Otto Salle.

[2]) 15 Minuten tägliche Arbeit für die Gesundheit. Tillges Buchh. Kphg. Ausl. Leipzig. K. F. Köhler.

nose bewanderten Schriftsteller Reinhold Gerling [1]) zutage, der Yoghamaterial in seiner Briefsammlung „Die Kunst der Konzentration" in einer für die etwas schroffe Art des Autors nicht empfänglichen Leser unsympathischen Weise bringt.

Hier ist schon durch den Titel der Zweck angedeutet, der von einer ganzen Serie von Büchern angestrebt wird. Durch seine Propaganda am meisten bekannt ist Ch. L. Poehlmann, dessen „Gedächtnislehre" [2]) mit vielen Chatcha-Yogha-Vorschriften durchsetzt ist. Vom verlegerischen Standpunkt aus drollig, aber vielleicht auch yoghamäßig ist seine Methode der Nummerierung aller Exemplare der Bücher und die Verpflichtung der Geheimhaltung seines Verfahrens. Nach meinem Eindrucke ist dieses zwar das bekannteste, aber wohl kaum das beste Werk seiner Gattung; angenehmer berührt mich jedenfalls das Werk „Gedächtnisausbildung" von Hans Gloy [3]), das wesentlich die guten alten Methoden der Mnemotechnik herausarbeitet. Wenn diese Autoren den Yogha, hier schon wesentlich Radscha-Yogha, wirklich gekannt hätten, wären die Werke wesentlich wertvoller und einheitlicher ausgefallen. Immerhin sind diese primitiven Gedächtnisübungen im Anfang durchaus nicht zu verachten.

Daß diese Behauptungen zutreffen, geht aus der bekanntesten Darstellung des Wichtigsten vom Yogha durch den Yoghi Ramacharaka in Chicago hervor, die bei Fowler in London erschienen ist. Die für den deutschen Leser z. T. kaum erträgliche Weitschweifigkeit der Darstellung hat S. von der Wiesen [4]) in seiner Zusammenfassung „Die Wissenschaft des Atmens nach den Lehren des heiligen Vedanta" zu vermeiden gesucht. Allerdings ist dadurch besonders der letzte Teil stark zusammengedrängt und für den Anfänger kaum verständlich. Eine sehr knappe Darstellung des Chatcha-Yogha hat auch Max Wilke [5]) gegeben, allerdings unter dem irreführenden Titel „Die indische Fakirlehre zur Entwicklung magischer Gewalten im Menschen". Es hat den Anschein, als ob hier auf sensationelle Schaustellungen hingearbeitet wird, die dem Yoghi fern liegen. Das Heft enthält gerade über die sexuellen Fragen, die in den Yogha hineinspielen, einige beachtliche Sätze, anscheinend aus indischer Quelle.

---

[1]) Als Manuskript gedrukt! IX. Aufl. Anthropos-Verlag G. m. b. H. Prien, Obb.

[2]) Nur direkt zu beziehen. München, Amalienstr. 3.

[3]) 7 Briefe u. 4 Beilagen. Berlin-Schöneberg, Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung.

[4]) 154 S. Mittel 8°. Theosophisches Verlagshaus, Leipzig.

[5]) 11.—25. Tausend. 1921. Rudolphsche Verlagsbuchhl., Dresden.

Da gegen Chatcha-Yogha ein sehr großes Vorurteil besteht, so möchte ich ausdrücklich auf zwei Vorträge von Dr. med. et phil. Leo Hirschlaff[1]) hinweisen, der in den wesentlichen Richtlinien danach verfährt. Hirschlaff arbeitet mit einer willkürlichen Veränderung der Atmung „zum Zwecke der möglichst intensiven Konzentrierung der Aufmerksamkeit" Die guten Erfolge, die ich nach Hirschlaffs Anregungen erzielt habe, bestätigen meine Auffassung, daß das obenerwähnte Vorurteil auf einem Mißverständnis beruht[2]).

Auch tiefdurchdachte Methoden der Atmungs- und Gesangstechnik (Kofler, Mangold u. a. m.) machen den Eindruck, als ob ihnen schon Erfahrungen ähnlicher Art — Mißgriffe aus dem Chatcha-Yogha — zugrunde liegen. Für die Gesangstechnik hat der Laut AOM sehr große Bedeutung, mit dem wir uns sogleich beschäftigen werden.

Durch die Überleitung der Aufmerksamkeit auf die Atmung wird eine wichtige Verbindung der willkürlich regierten zu der unwillkürlich regierten Muskulatur erzielt, die allmählich die Beherrschung des sog. autonomen Nervensystems des Vagus und Sympathicus durch den Yoghi vorbereitet. Alles dies steht schon mit für uns dunklen Worten in den Veden. Es kann hier nur angedeutet werden, daß nach Erreichung der Gewalt über den Atem die Herrschaft über die Herztätigkeit angestrebt wird. Sobald dieses Zentrum seine Autonomie verloren hat, wird als nächster Schritt die Verbindung mit der Hypophyse, dem Kraftzentrum hinter der Nasenwurzel, hergestellt, was ebenfalls durch Chatcha-Yogha gelehrt wird.

Symbolisch wird die fortschreitende Herrschaft über diese Zentren im Körper auch als das Aufleuchten der „Lotosblüten" beschrieben, ein Ausdruck, der besonders den Anthroposophen geläufig ist.

Ein Gebiet soll jedoch besonders beachtet werden, da sich betreffend den magischen Laut AOM hinsichtlich mancher dunklen Bemerkungen im Yogha-Sutram Aufklärung geben läßt. Ich tue das aus dem Grunde, weil die unwissenschaftlich-oberflächliche Beurteilung der Wirkung der richtig ausgeführten Yoghaübungen, wie sie in der Einleitung zitiert wurde, noch heute als Kathederweisheit verbreitet wird, obwohl sie leicht durch allgemein bekannte Tatsachen ad absurdum geführt werden kann.

---

[1]) Ueber Ruheübungen und Ruheübungs-Apparate. Zur Psychologie und Hygiene des Denkens. Berlin 1911. Jul. Springer. 41 S. Gr. 8⁰.

[2]) Der später genannte Patánjali bestätigt I. 34 durchaus meine Meinung.

Der magische Laut AOM, vermutlich in unserem „Amen" wiedergegeben, wird von Laien, auch Ärzten, gern lächerlich gemacht, jedenfalls von vielen „Okkultisten" in seiner Bedeutung unterschätzt. Solange die mystische Silbe allerdings nur ausgesprochen wird, wie Amen in der Kirche von heute, hat sie mit unserer Forschung nur ganz oberflächlich zu tun. Die Silbe ist jedoch gar nicht zu sprechen, sondern zu summen, was man etwa durch „Hm!" buchstäblich anzudeuten sucht. In der familiären Unterhaltung kommt dieses „Hum" häufig vor. Auch das Summen kann ungenau ausgeführt werden, da es nur einen Ton gibt, der im Schädel volle Resonanz findet. Für den ausgewachsenen Mann liegt er in der Nähe des D der Violinsaiten. Man findet ihn durch vorsichtige Summversuche (am besten im Anschluß an „Freilauf"-Übungen, vgl. Paul Bruns) unter genauer Beobachtung der Resonanz im Schädel, die man bei geschlossenem Munde z. B. am Nasenbein fühlt bzw. besonders am Rachendach empfindet. Hat man den Ton für AOM gefunden, so schwingt u. U. das ganze Zimmer deutlich mit, kleine Gegenstände wackeln usw. Der Ton klingt dann für ein feines Ohr unangenehm stark. Da die Wellenlänge des genannten Tones in der Luft etwa einen Meter beträgt, so kann man den Versuch machen, sog. „stehende Wellen" zu erzeugen, indem man der Zimmerhöhe entsprechend die Lage der Maxima berechnet und die Nase in die richtige Höhe bringt.

Wie mir Marinegeneralarzt a. D. Dr. A. P. F. Richter erzählte, hörte er einmal bei einer Krankenbeschwörung durch einen allerdings riesenhaften Medizinmann eines Stammes der Gran Chaco-Indianer (Nordargentinien) dieses Summen aus einer Zelthütte so stark, daß es sich wie das durchdringende und weittragende Brummen von gewaltigen Maschinenrädern anhörte.

Nach meinen Studien beruht die Wirkung der AOM-Übung auf den Organismus in der durch sie außerordentlich erleichterten Konzentration einerseits und in der Vibrationsmassage der Hypophysis andererseits. Die Hypophyse ist eines jener noch oft als „okkult" bezeichneten Organe, die nahe der bekannten Kreuzung der Sehnerven etwa in der Mitte unten am menschlichen Gehirn sitzt und durch die Vibration des ausgehöhlten Keilbeins mit betroffen wird[1]).

---

[1]) Die erforderlichen Abbildungen sind z. B. leicht zugänglich in P. Gerber, „Die menschliche Stimme". (Aus Natur u. G. Nr. 136) S. 24 und A. L. Müller, „Das Gedächtnis". Francksche Verlagsbuchhandlung. S. 28.

Die ärztliche Erforschung der Hypophyse kann eigentlich erst für das letzte Jahrzehnt mit wesentlichen Erfolgen in Anspruch genommen werden. Heute sind, nach Dr. K. Martius, „eine ganze Reihe von Tatsachen bekannt, die uns beweisen, daß die Hypophyse für das Wachstum des Körpers, insbesondere des Skelettsystems, von ganz hervorragender Wichtigkeit ist, daß sie in inniger Beziehung zu der Funktion der Keimdrüsen und dem gesamten Stoffwechsel im Körper steht". Sie gehört, wie wir wissen, zu den Drüsen mit innerer Sekretion und ist somit, besonders durch ihre Beziehung zu den anderen gleichartigen Drüsen, aus ihrer bescheidenen Stellung als rudimentäres in die Reihe der lebenswichtigen Organe getreten [1]).

Den wichtigsten Abschnitt in der Hypophysisforschung bildet die 1910 erschienene Monographie von Bernhard Fischer, dem Direktor des Senckenbergischen pathol.-anatom. Instituts in Frankfurt a. M. Bei dem seither wiederholt festgestellten Einfluß der Hypophyse auf das Wachstum, Herz- und Gefäßsystem, Genitalien, Fettansatz usw. wird man ihre Bedeutung nicht unterschätzen dürfen.

Es ist nun eine allgemein bekannte Tatsache, die die frühere Mißachtung des AOM-Lautes entkräftet, daß gerade technisch hochgebildete Sänger und Sängerinnen über gut entwickelte Körperformen und kräftigen Haarwuchs verfügen. Wie oben angedeutet, werden diese Funktionen durch Hormone der Hypophyse wesentlich beeinflußt.

Diese Ausführungen sollen das Vorurteil gegen AOM beseitigen [2]), indem sie den physiologischen Zusammenhang andeuten. Dieser könnte übrigens leicht weiter durch Hinweis auf Verbindungen der Hypophyse mit dem Ganglion caroticum und weiter mit dem Rückenmark erläutert werden, doch würde das schließlich eine gesamte physiologische Begründung des Yogha erfordern. (Vgl. die Arbeiten von Dr. med. F. Schwab.)

Einer Beobachtung möchte ich an dieser Stelle noch Erwähnung schenken, die wohl mit der Hypophyse in Zusammenhang steht. Bei einer meiner Versuchspersonen bemerkte ich — zu meiner großen Verwunderung, wie ich zugeben muß —, daß sie von der Nasenwurzel aus senkrecht nach vorn ein fingerartiges Gebilde hervorzustrecken und und einzuziehen vermochte, das etwa 10 cm lang und im

---

[1]) Frankfurter Zeitschrift für Pathologie. Hrg. von P. Fischer. 11. Bd. 1. Hft. Wiesbaden 1912. Das Heft wurde mir auf meine Bitte durch Dr. med. H. Hähnel-Dresden freundlichst nachgewiesen.

[2]) Solche Summübungen behandelt auch Albert Schulz (= Peryt Shou) in seiner Yogha-Praxis, die jedoch manche physikalische Unklarheiten enthält. (Linser-Verlag. 2. Aufl. 1920. 68 S. 8⁰.)

Querschnitt 2 cm Durchmesser haben mochte. Dies Organ ist unsichtbar, kann aber durch Tastempfindungen seiner ganzen Oberfläche nach konstatiert werden. Die Tastempfindung entspricht durchaus der, die man beim Hineinfassen in noch völlig durchsichtige Materialisationserscheinungen hat, und kann mit der schwächsten Einwirkung eines Induktionsapparates auf die Haut verglichen werden. Diese Studien waren der Versuchsperson leider so unangenehm, daß eine photogrammetrische Bestimmung der Kontur des erigierbaren Organs noch nicht möglich war.

Nebenbei bemerkt, wird eine sehr ähnliche Tastempfindung über dem Kopf ausgelöst an einer Stelle, die senkrecht über der Zirbeldrüse liegt, wenige Zentimeter über dem Schädeldach. Dieses Organ ist nach meinen Studien konstant und nicht selten anzutreffen; es dürfte identisch mit dem in dieser Gegend von P. Grunewald physikalisch konstatierten magnetischen Doppelpol sein. Hin und wieder haben wir dort im Dunkeln eine schwache Leuchterscheinung bemerkt, die sich jedoch nicht photographieren ließ.

Ich lege großen Wert darauf, bei dieser Abschweifung nicht in dem Sinne mißverstanden zu werden, als ob das Physiologische das Wichtigste wäre. Der Yogha hat sein Ziel auf geistigem Gebiet, der AOM-Laut wird daher in Wahrheit in einer durchaus geistigen Einstellung gebraucht.

Die Anwendung dieser Brummlaute bei den Medizinmännern veranlaßt zu dem Hinweis, daß durch die Anwendung des Chatcha-Yogha auch heilmagnetische Eigenschaften erworben werden, wie es auch Ramacharaka angibt. Diese beruhen auf einer zweckmäßigen Verteilung des Prana (dem „Od" bei Reichenbach) auf den leidenden Körper. Physikalische Anhaltspunkte liegen nach F. Grunewald zur Erforschung bereits vor, systematische physiologische Arbeiten leider noch nicht.

Wenn sich Ärzte im Abendlande dafür finden, die den Yogha wenigstens in den Anfangsgründen erlernen, dann werden wir über „Die seelische Behandlung von Krankheiten", wie sie Generaloberarzt a. D. Neumann[1]) im Hinblick auf die heutige Lage dargestellt hat, zu einer höheren, umfassenden Psychotherapie gelangen.

Als vielleicht unscheinbare Überleitung zum Radscha-Yogha müssen zuerst Bücher genannt werden, die die beste Art, geistig zu arbeiten, mitteilen wollen. Hinsichtlich der Verwandtschaft mit dem Yogha kann z. B. auf die Schriften von Henry Edward Jost[2]) hingewiesen werden, der

---

1) Die Okkulte Welt 54/55. Joh. Baum. 48 S. 8⁰.
2) Lex.-Form. Berlin 3. 10. 11. Concordia, Deutsche Verlagsh.

viele wertvolle Stellen aus deutschen Philosophen verarbeitet. In Deutschland viel benutzt sind die Arbeiten von Meumann, die wesentlich für Lehrer bestimmt sind. Im Anschluß daran hat sich der Düsseldorfer Nervenarzt Dr. Engelen[1]) über „Gedächtniswissenschaft und die Steigerung der Nervenkraft" ausgesprochen.

Dem eigentlichen Yogha, ja sogar dem königlichen Yogha (Radscha-Yogha) steht dann eine Gruppe von Schriften näher, unter denen als oberflächlichste die eines Redakteurs zu nennen sind, der das Glück hatte, mit dem großen Yoghapraktiker W. Q. Judge zusammen zu sein: Prentice Mulford, „Vom Unfug des Sterbens" u. a. m. Dann die sehr zahlreichen Schriften von Orison Swett Marden, die in deutscher Übersetzung von Gertrud Bauer herausgekommen sind. Engelhorns Nachfolger in Stuttgart hat von diesem Autor 200 000 Exemplare verbreitet, was bei der Wichtigkeit des Gegenstandes sehr zu begrüßen ist. Marden spricht zu dem Fernstehenden, der vom Yogha noch nichts weiß und vielleicht noch nichts wissen will. Er belehrt ihn z. B. in dem neuen Buch „Die Erfüllung aller Wünsche"[2]) über die Berührung des Innersten im Menschen, über die Kraft, die Berge versetzt, über „Gott unser Teilhaber".

Auch das Werk „Der Wille zur Tat" von Orison Swett Marden[3]) reißt durch den unerschütterlichen Glauben des Verfassers an sein Werk auch den Müden empor ins Licht. Solche Werke sind für den, der diesen Fragen noch unsicher gegenübersteht, als erste Einführung viel dienlicher, als wenn er etwa gleich einen Inder lesen würde.

Einen deutschen Schriftsteller, dessen Werke eine gleich große Wirkung ausgeübt hätten, vermag ich leider nicht namhaft zu machen, höchstens kämen Schopenhauer und Braun in Betracht.

Der dritte englische Name, den wir hier nennen müssen, ist Ralph Waldo Trine, dessen Werk „In Harmonie mit dem Unendlichen" eine einfache Umschreibung für Yogha, nämlich Vereinigung, sc. mit dem Allbewußtsein, ist. Von Trine ist jetzt in deutscher Übersetzung (Cornelia Bruns) das Buch „Alle Tage Sonne"[4]) erschienen, das als allmähliche tägliche Vorbereitung auf die Einstellung zum Radscha-Yogha zu empfehlen ist. Trine sagt z. B. für den 29. März: „Je mehr wir uns mit den wissenschaftlichen Gesetzen über

---

[1]) 142 S. Gr. 8. München 1920. Verlag der Aerztlichen Rundschau. Otto Gmelin.

[2]) 191 S. Kl. 8. 1920. J. Engelhorns Nach. Stuttg.

[3]) J. Engelhorns Nachf. Stuttg. 1921. 237 S. 8⁰.

[4]) 166 S. Kl. 8⁰ 1922. J. Engelhorns Nachf. Stuttgart.

den Aufbau von Körper und Geist vertraut machen, desto klarer erkennen wir, daß jeder erwünschten Veränderung des Körpers unbedingt ein geistiger Prozeß vorangehen muß.„. Von den anderen Büchern Trines erwähnen wir noch das sehr verbreitete: „Charakterbildung durch Gedankenkräfte“.

Wir haben diese allgemein gehaltenen Werke hier besonders hervorgehoben, weil ohne eine Allgemeineinstellung auf dem Wege des Radscha-Yogha wenig zu erreichen ist. Fehlt diese, dann kommt nur „Okkultismus“, im ungünstigsten Sinn gemeint, zustande, wie sie etwa im „Hindu-Hypnotismus, Theorie und Praxis der Fakirillusionen und hypnotischen Experimente“ von Vairagyananda [1]) gelehrt werden. Es ist allerdings zuzugeben, daß hin und wieder Demonstrationen der Kräfte der echten Yoghis erforderlich sind, um die Bedeutung dieser Fähigkeiten weiteren Kreisen klar zu machen.

Als Einführung in den Radscha-Yogha wurden früher die Schriften von Bapt. Wiedenmann [2]) empfohlen, und nicht mit Unrecht, wenn auch das Beste nur zwischen den Zeilen steht. Mit dieser Schwierigkeit muß man sich allerdings vielfach abfinden, da der Yogha kaum aus Büchern gelernt werden kann, sondern nur durch eigenes Weiterarbeiten.

Um sich in diese neue Welt hineinzufinden, wenn man vom Okkultismus herkommt, kann man das neue Buch von Dr. Carl Vogl „Das magische Ich“ [3]) lesen, in dem der Verfasser z. B. für die Schaffung moderner Klöster eintritt, um die Versenkung ins Wesentliche zu erleichtern. Der Titel des Buches scheint unglücklich gewählt, so wertvoll der Inhalt an sich ist.

Eine Neuerscheinung, die ebenfalls in dieses Gebiet einführt und vor allem auch den indischen Rahmen gibt, ist die Lebensbeschreibung und Auswahl seiner Lehren von „Sri Ramakrischna, Der letzte indische Prophet“, ebenfalls besorgt von Dr. Carl Vogl [4]). Dieses Werk ist viel tiefergehend in der Wirkung auf den Leser als das vorhergehende. Manche Weisheit des letzten Propheten wird allerdings nicht beim ersten Lesen verständlich werden. Dem Buch geht eine geschmacklose Vorrede von Gustav Meyrink voraus, die wie die Faust aufs Auge paßt.

Auch von dem Lieblingsjünger Ramakrischnas besitzen wir eine neue Veröffentlichung der Art. „Vivekananda

---

[1]) Rudolphsche Verlagsbuchhandl. Dresden A. 1. 48 S. Gr. 8⁰.
[2]) Wie erlangt man spirituelle Kräfte? Leipzig, Spohr. 1912. 40. 8⁰.
[3]) Leipzig-Go. Talis-Verlag 1921. 223 S. Kl. 8⁰.
[4]) Rikola-Verlag. Wien 1921. Aus der Sammlung „Romane und Bücher der Magie“. 199 S. Kl. 8⁰.

(Ein Lebensbild und neun Vorträge). In diesem Buch [1]) findet für vieles oben behauptete der Beleg dafür, daß ähnliche in Europa mit großem Erfolge vorgetragenen Meinungen altes indisches Lehrgut sind. Wer sich die heute immerhin recht kostspielige „Geheimlehre", die von der H. P. Blavatzky [2]) zusammengestellt wurde, nicht anschaffen kann oder mag, weil er dagegen noch gewisse, nicht unberechtigte Vorurteile hat, findet hier, auch was „Kosmologie" betrifft, schon die wichtigsten Grundgedanken der indischen Philosophie durch Vivekananda entwickelt.

Bei oberflächlicher Beurteilung scheint die Beschäftigung mit diesen Fragen des Radscha- und Dschnani-Yogha sich von den Aufgaben des praktischen Lebens zu entfernen. In stillen Stunden tauchen aber doch alle diese Probleme auf. und es ist daher wichtig, zu wissen, daß der Yogha auch diesen Fragen nähergetreten ist.

Wer den Yogha weiter studieren will, wird schließlich auf den Leitfaden von Patanjali zurückgreifen müssen. den auch der obenerwähnte Bapt. Wiedenmann benutzte. Da eine Originalform des Patanjali anscheinend unzugänglich ist, wird meist die Judge-Übertragung und Erläuterung benutzt, die auch Willy Adelmann-Huttula [3]) verwertet hat. Für den vom Okkultismus her kommenden Leser sind seine Ausführungen anregend und wertvoll; in den physikalischen und psychologischen Fragen kann man gelegentlich anderer Meinung als Verf. sein.

Man möchte sagen, von der gegenüberliegenden Seite behandelt Trebor [4]) in seinem Buch „Yogha im Lichte des Christentums" diese Fragen, das wohl alles Wesentliche für denjenigen enthält, der aus einem religiös orientierten Leben weiter aufbauen möchte. Trebor bringt viele Parallelen zwischen dem Yogha und den Lehren des Neuen Testamentes. Schon Plange hatte weitere Kreise in seiner Schrift „Christus ein Inder" auf diese Beziehungen aufmerksam gemacht.

Weitestgehend nachgewiesen hat ihn aber erst Paul Deussen, u. a. in seiner Vorrede zu den „Sechzig Upanischads des Veda". Er überwindet den jüdischen Realismus. der Gott und Mensch als sich ausschließende Wesenheiten

---

[1]) Herausgegeben von „den Feunden indischer Weisheit". E. V. Adolf Saal, Verlag, Lauenburg a. Elbe 104 S. 8⁰.

[2]) Die Geheimlehre von H. P. Blavatsky, Die Vereinigung von Wissenschaft, Religion und Philosophie. Aus dem Englischen der 3. Auflage übersetzt von Dr. Robert Froebe. 3 Bände mit Index. (740 u. 842 u. 594 u. 213 S.) Theos. Verlag, Leipzig.

[3]) Der Yogha-Katechismus des Patanjali. 49 S. Konzentration und Meditation. 59 S. Arya-Marga, Der Pfad zur Seherschaft. 55 S.

[4]) Verlag Universitas Buch und Kunst G. m. b. H. 1922. 151 S. 8⁰.

darstellt, mit dem Hinweis auf den „Anthropos pneumaticos“ bei Paulus, der in Wahrheit unser ewiges, göttliches Selbst — Atma nach indischer Lehre — ist.

Unter Berücksichtigung aller dieser Beziehungen wird auch der große Erfolg der Jesuitenschule des Ignatius von Loyola begreiflich, die nach außen hin als Gebetsexerzitien erscheint, in ihrer Organisation im einzelnen aber viele Züge des Yogha aufweist. Schon Schleich hat dieses betont, und jeder, der „Die geistlichen Exerzitien des heiligen Ignatius“ studiert, wird das bestätigt finden. Die Weitschweifigkeit der frommen Ausführungen macht die Lektüre allerdings mühsam. Bemerkenswert bleibt jedenfalls der Umstand, daß von Loyola öfters heißt — übereinstimmend mit den Angaben über Yoghis —, daß er bei der Gebetsekstase wiederholt bis zum körperlichen Schweben gekommen sei. Dergleichen wird übrigens auch von den Mystikern berichtet, und es ist vielleicht nicht uninteressant, von einem der bescheidensten deutscher Mystiker, von Jacob Boehme, Worte zu vernehmen, die der strengen Definition des indischen Yogha nach Patanjali so nahe kommen, wie es überhaupt möglich ist: „Wenn du nur einen Augenblick stille halten könntest (Fixierung des Tschittam) vor deinem eigenen Wollen und Denken, so würde Gott in dir wollen und denken, und du würdest sein Wort in deinem Herzen vernehmen.“ — —

Einer der Hauptgedanken der dem Yogha zugrunde liegenden Weltauffassung ist der der Reinkarnation. Bei einigen Fortschritten im Yogha soll es möglich sein, einen mehr oder minder großen Teil des Samsaro zu überblicken. In diesem Sinne möchte ich auf gemeinsam mit Dr. Mahnke unternommene Studien Bezug nehmen, einige wichtige meiner früheren „Inkarnationen“ zu erkennen. Diese Experimente sind aus dem Grunde interessant, weil sie auf das ganze Problem ein neues Licht werfen und die mangelnde Beweiskraft solcher Identifikationen ergeben. Die erste frühere Inkarnation wird von Dr. M. etwa in das Jahr 1660 verlegt. Weitere Andeutungen von Einzelheiten durch Dr. M. machen es mir nicht zweifelhaft, daß er den Vorläufer und Zeitgenossen Newtons, Robert Hooke, meint. Als ich dessen von der Royal Society in London veröffentlichten Briefe etwa 1909/10 las, interessierten sie mich vor allen anderen aus jener Zeit ganz besonders, vielleicht deswegen, weil der Astronom Hooke das Gravitationsgesetz schon vor Newton gefunden haben soll. Die zweite Inkarnation — nach der Vergangenheit zu — führt auf den vielseitigen arabischen Astronomen (was hier gleichbedeutend

mit Astrologe ist) Abu Maschar, der im 9. Jahrhundert lebte: er hat im Temperament gewisse Ähnlichkeit mit Hooke. Von ihm sind Versuche der Periodisierung der Geschichte zu erwähnen. Abu Maschar hat mich, wie sich aus meinem Buch „Mysterien von Sonne und Seele" ergibt, wesentlich interessiert. Die dritte und letzte Inkarnation der Vergangenheit führt in die engere Umgebung Alexanders des Großen. Auch hier ist festzustellen, daß mich der Zug Alexanders nach Indien in den bekannten Überlieferungen lebhaft interessierte.

Mein zusammenfassendes Urteil über dieses, nebenbei gesagt wochenlang dauernde, recht angreifende Experiment mit Dr. M. geht dahin, daß nur solche Männer herausgefunden wurden, für die ich sowieso ein besonderes Interesse hegte. Für mein wissenschaftliches Empfinden rechtfertigen sich diese Identifikationen im gedachten Sinn jedoch durchaus noch nicht. Wir stoßen hier auf dieselben Schwierigkeiten wie beim Spiritismus, der schon vergeblich Bände mit seinen Identitätsbeweisen gefüllt hat.

Experimente über die Schau des Zukünftigen haben wir in systematischer Weise nicht anstellen können. —

Nach dieser Abschweifung kehren wir zum Wesentlichen zurück. Die Bezeichnung Gott — Allbewußtsein — Atma ist für den unwesentlich, dem es auf das Ziel selbst ankommt. Wie schon Dr. Franz Hartmann betont, hat Goethe dies im Faust, I. Teil, mit den edelsten Worten zum Ausdruck gebracht, wo er Faust auf Margarethens Frage antworten läßt, wie er es mit der Religion hielte. Faust deutet das sichtbar-unsichtbare Geheimnis um uns her an und schließt mit den Worten, die so oft mißverstanden werden, weil das Wort „umnebelnd" falsch bezogen wird. Der Zustand des Samadhi ist keine Umnebelung des Bewußtseins, sondern der Versuch, es zu benennen, es zu schildern, umnebelt die Klarheit des überpersönlichen Eindrucks:

Erfüll' davon dein Herz, so groß es ist,
Und wenn du ganz in dem Gefühle selig bist,
Nenn es dann, wie du willst,
Nenn's Glück! Herz! Liebe! Gott!
Ich habe keinen Namen
Dafür! Gefühl ist alles;
Name ist Schall und Rauch,
Umnebelnd Himmelsglut.

Leuchterscheinungen bei dem Medium Erto.

Von Luigo Romolo Sanguinetti.

(Mitglied der medizinischen Fakultät in Paris und Siena, sowie der Italienischen Gesellschaft für Psychiatrie, Assistent hon. caus. der Neuropsychiatrischen Klinik der Universität Neapel.)

Übersetzt aus der Revue Metapsychique (Nr. 6 1922) von Dr. med. Lebrecht, München.

In Form eines kurzen Berichtes will ich vorläufig einige meiner Ergebnisse mit meinem Medium Herrn Pasquale Erto aus der Provinz Neapel in Italien veröffentlichen. Zuerst einige Worte über die Person des Mediums. Herr Erto ist ein junger Mann von 22 Jahren von blühendem, sympathischen Äußeren. Sein somatischer Status weist keine pathologischen Besonderheiten auf. Konstitution ein wenig neuro-arthritisch ohne manifeste Eigentümlichkeiten. Man findet nur einige darauf deutende Stigmata. Eine Anlage zu Fettleibigkeit, besonders abdominaler, und allgemeiner Darmträgheit ist zu konstatieren. Das Körpergewicht beträgt 85 kg. Außerdem besteht Dermographismus, eine allgemeine Reflexübererregbarkeit, ausgenommen die Abschwächung des Korneal- und Rachenreflexes. Die nervöse Widerstandskraft des Organismus hält mit der physischen durchaus nicht immer Schritt. Es besteht eine auffallende Emotionalität, eine oft übertriebene Eindrucksfähigkeit und eine Tendenz, sich auf Paradoxa festzulegen. Endlich ist eine starke Beeinflußbarkeit feststellbar, die jedoch im sozialen und familiären Leben fast nicht als anormal auffällt. Als Bürger und Kaufmann nimmt Herr Erto eine geachtete Stellung ein. Er hat zwei gesunde, robuste Kinder. Seine moralischen Auffassungen sind durchaus einwandfrei. Die intellektuelle Begabung entspricht dem Durchschnitt.

Seit 10 Jahren beschäftigt er sich mit dem „Spiritismus". Bevor ich seine Bekanntschaft machte, hatte man noch nie mit ihm in einem wissenschaftlichen Kreise experimentiert. Er hatte nur in Laienkreisen „produziert", wo er sich eines großen Rufs erfreute. Ich begann meine Studien mit ihm im Februar 1922. Von allen interessanten Manifestationen, die ich gesehen habe, will ich nur diejenigen erwähnen, die sich einer genaueren Beobachtung und wiederholter Kontrolle unterwerfen ließen. Betreffs sonstiger Phänomene sind die Studien und Kontrollversuche noch nicht abgeschlossen.

Das Phänomen der Leuchterscheinungen wurde in mehreren Sitzungen und immer unter denselben Bedingungen konstatiert. Erto fällt spontan in Trance. Es ist dabei unmöglich, seine Hände zu halten, obgleich er sie bereitwilligst darreicht. Wenn man einen Versuch in dieser Richtung macht, werden seine Bewegungen so heftig, daß man

zu keinem Resultat gelangt. In jeder Sitzung machten wir in dieser Richtung Erziehungsversuche. In all den zahlreichen Sitzungen, die bis jetzt mit ihm abgehalten wurden, blieb er sich absolut selbst überlassen. Das erfordert natürlich eine sehr intensive und rigorose Kontrolle. Übrigens wünscht Erto selbst vor Beginn jeder Sitzung genaue Inspektion des nackten Körpers mit Exploration des Rektums, der Urethra, des Mundes, der Nase, der Ohren und Haare.

Der Trancezustand tritt schon bei vollem Weißlicht ein. Dann fordert Erto plötzlich durch ein Zeichen schwaches Rotlicht. In dieser Beleuchtung und noch besser bei voller Dunkelheit zeigen sich die Leuchterscheinungen. Sie beginnen immer folgendermaßen: Mit einem Schlag ändert sich die Persönlichkeit und die Stimme des Mediums und wandelt sich in eine Wesenheit (entité), die sich den Namen „Nier" gibt. Dieses Wesen spricht neapolitanische Mundart und bedient sich ganz in der Weise des niederen Volkes oft recht unparlamentarischer Ausdrücke, wohingegen unser Medium im Wachzustand vollkommen gentlemanlike ist. Ich rede zu dieser Personifikation (ebenso zu anderen, die nacheinander erscheinen) so, als handle es sich um wirkliche Persönlichkeiten. Das erleichtert die Verständigung.

Wenn man Nier bittet, Leuchterscheinungen zu produzieren, so weigert er sich erst unter dem Vorgeben, er könne es nicht. Wenn man darauf besteht, sieht man das Medium Anstrengungen machen. Dann verlangt Nier die Hilfe der Anwesenden und fordert sie dringend auf, ihre Kräfte mit den seinen zu vereinigen. Nun sieht man die ersten Strahlen erscheinen. Sie treten ganz plötzlich aus dem Körper des Medium aus, gewöhnlich an der Vorderseite, aber auch am Kopf und den Extremitäten. Diese Strahlen, die jedesmal von sehr kurzer Dauer sind, werden vollständig im Rhythmus mit den oben besprochenen Anstrengungen des Mediums produziert. Je mehr die Anwesenden sich begeistern und seine Kräfte mit allen möglichen verbalen rhythmischen Aufreizungen, Ermutigungen usw. unterstützen, desto mehr erregt sich das Medium und steigert sich die Intensität der austretenden Strahlen. Man hört das Medium stöhnen, fühlt, wie es leidet, sich erschöpft: dann mit einem Schlag tritt die Entspannung ein. (NB. „Nier" bittet regelmäßig vor dem Produzieren dieser Strahlen um ein Tuch, um das Medium — wie er sagt — vor der Einwirkung dieser Strahlen zu schützen. Im gegebenen Augenblick ergreift das Medium selbst das Tuch und bedeckt sein Gesicht damit.)

Die Strahlen zeigen verschiedenste Form, Länge und Farbe. Sie sind meist von einem milden Blau, wie elektrische Funken, oder von lebhaftem Rot, Rotorange, Gelb. Farb-

schwankungen kommen selten vor. Die Länge variiert von den kurzen Strahlen, die die Länge einer Nadel haben, bis zu solchen, die vier, fünf, sechs Meter lang sind. Das Medium kann den Strahlen jede gewünschte Richtung geben. Oft beleuchtete es auf meinen Wunsch die im Laufe der Sitzung eintretenden Personen auf diese Weise. Was die Form anbetrifft, so handelt es sich um Strahlen im eigentlichen Sinn des Wortes, um solche in Form eines Fächers, Dreiecks, Kegels, deren Konfluenzpunkt sich jedesmal im Körper des Mediums befindet. Oft konnte man wahre Leuchtkugeln beobachten. Das Licht erschien dann wie verdichtet und von lebhaftem Rot oder Rotorange. Diese Kugeln sind von ebenso kurzem Bestand wie die Strahlen.

Eine photographische Aufnahme der Lichterscheinung wurde auf folgendem Wege erhalten: Vor dem Medium stellte ich auf einem Stativ einen gewöhnlichen Apparat vom Format 13:18 auf. Als das Medium in Trance war, öffnete ich bei Rotlicht das Objektiv und die Kassette. Als die Phänomene erschienen, wechselte ich die Platten zweimal aus. Da mir die Strahlen zu schwach erschienen, um ein deutliches Abbild zu erzeugen, bat ich Nier, intensiveres Licht zu produzieren. Daraufhin erhob sich das Medium tastend, kam auf mich zu und machte mir mit der Hand ein Zeichen, mich ruhig zu verhalten. Im somnambulen Zustand ergriff Erto den Apparat und stellte ihn in eine Ecke, das Objektiv auf mich gerichtet. Plötzlich sahen wir, während er neben dem Apparat stand, eine intensive Lichtflut aus seinem Körper hervorbrechen. Die schwarze Silhouette des Mediums zeichnete sich klar gegen den hellen Hintergrund ab. Nachdem drei oder vier solche Entladungen stattgefunden hatten, setzte er sich wieder. Ich stürzte zum Apparat, fand aber die Kassette verschlossen.

Die Entladungen erfolgten immer ganz plötzlich und blitzartig und oft während einer Sitzung in großer Anzahl. Von drei exponierten Platten, die von mir persönlich entwickelt wurden, hatte nur die dritte ein positives Resultat. Man sieht eine Anzahl Strahlen, die allem Anschein nach von einem Punkt nach dem andern gerichtet sind. Außerdem gibt es solche nach allen Richtungen.

Diese Photographie wurde im März 1922 in Gegenwart mehrerer Experimentatoren aufgenommen. In einer Sitzung erklärte sich ein Teilnehmer bereit, eine Bestrahlung seiner Haut durch das mediale Licht zuzulassen. Er ließ sich bei Rotlicht neben dem Medium nieder und setzte seine Haut der Wirkung einiger Strahlenbündel aus, worauf bei Weißlicht festgestellt wurde, daß die exponierte Hautpartie wie bei Sonnenbrand ersten Grades gerötet war. Der bedeckte

Teil des Körpers zeigte eine natürliche weiße Farbe. An diesem Tage konnte ich leider keine Aufnahme machen.

Ein anderes interessantes Phänomen ist folgendes: Das Medium fordert im Wachzustand in irgendeinem beliebigen Augenblick und an irgendeinem beliebigen Ort eine andere Person auf, eine Hand auszustrecken. Erto selbst bringt seine Hände, die eine auf der anderen liegend, an eine Stelle 15 bis 20 cm unterhalb der ausgestreckten Hand. Diese fühlt nun mit absoluter Deutlichkeit eine Hitzewelle gegen sich aufsteigen, die bald von einem kalten Lufthauch unterbrochen wird. Es handelt sich bestimmt um keine Suggestion. Alle Personen, die das Phänomen nachzuprüfen versuchten, machten dieselbe Erfahrung. Noch ist es uns leider nicht möglich gewesen, die Temperaturunterschiede mit einem Apparat messen zu können. Die Versuche mit dem Medium Erto erfordern die strengste Kontrolle.

Nach einer vollständigen körperlichen Untersuchung wird er in einen soliden Holzkäfig mit metallenem Gitter eingeschlossen. Die Tür des Käfigs hat drei Schlösser und ist außerdem mit versiegelten Bindfäden gesichert. Trotz aller dieser Vorsichtsmaßregeln erhielten wir schöne und deutliche Lichterscheinungen.

Das Medium Erto wurde von meinem großen verehrten Lehrer, dem Senator Bianchi, der an der Universität Neapel Professor für Neurologie und Psychiatrie und zugleich Direktor der dortigen Klinik ist, in dieser Klinik geprüft. Prof. Bianchi hat dank seiner klassischen Forschungen über die psychischen Funktionen und Lokalisationen in der Hirnrinde als Psychiater und Neurologe einen Ruf in der ganzen Welt. Er ist mit einer Großzügigkeit und Freiheit des Denkens, die ihn ehrenvoll von soviel anderen Gelehrten unterscheidet, auf meinen Wunsch eingegangen, die Phänomene des Mediums Erto in seiner Klinik und unter seiner Kontrolle zu untersuchen. So kann ich in der Klinik, an der ich Assistent bin, die Untersuchungen, die ich allein begann, weiter verfolgen. Die Resultate werden, wenn positiv, in den Annalen der Klinik (Annali di Neurologia), die von Prof. Bianchi redigiert werden, herausgegeben. Prof. Bianchi ist meines Wissens der erste oder einer der ersten Neurologen. die das objektive, unparteiische und systematische Studium der Mediumschaft als metabiologisches Phänomen aufgefaßt in Klinik und Laboratorium eingeführt haben und dadurch der Wissenschaft neue Horizonte eröffnen. Ein junger ausgezeichneter Gelehrter aus Genua, Dr. William Mackenzie, wünschte, als er von meinen Versuchen hörte, auch seinerseits Phänomene zu sehen. Deswegen lud er Herrn Erto ein,

nach Genua zu kommen, wo er eine Reihe sorgfältigster Versuche veranstaltete.

Mit Hilfe einiger sehr bekannter Gelehrter in Genua, wie Prof. Tomelli, Prof. Masini, Dr. Portigliotti, Prof. Giordano und einigen anderen hatte er alles vorbereitet, um unter möglichst exakten Bedingungen zu arbeiten.

Wie man sieht, verspricht das Medium Erto ein interessantes Objekt für wissenschaftliche Studien zu werden. Wenn seine medialen Fähigkeiten sich gut entwickeln, so wird unser neuer, bewunderungswürdiger Zweig der Wissenschaft durch ihn noch manche wertvolle Bereicherung erfahren können.

Die Experimente mit dem Medium Erto in Genua.

Von Dr. William Mackenzie.*)

Übersetzt von Dr. med. O. Lebrecht.

Ebenso wie mein ausgezeichneter Freund Dr. Sanguinetti kann auch ich nur einen vorläufigen kurzen Bericht über die Mediumschaft des Herrn Erto veröffentlichen. Sie erscheint mir in der Tat so reich an Kräften und Verschiedenheiten, daß nur lang ausgedehnte, gründliche Forschungen ein adäquates Bild davon gewinnen könnten. Diese Studien werden hoffentlich in nächster Zeit unter möglichst günstigen Bedingungen stattfinden können.

Unsere Sitzungen in Genua hatten, genau genommen, nur den Zweck einer vorläufigen Orientierung, die in einem durchaus positiven Sinne ausfiel.

Zuerst möchte ich über meine hervorragenden Mitarbeiter bei diesen Experimenten einige Worte sagen. Da ich unsere Sitzungen streng wissenschaftlich auffaßte, hatte ich mir vorgenommen, nur solche Personen teilnehmen zu lassen, die in verschiedenen exakten Disziplinen kompetent sind. Herr Ingenieur Rabbèno übernahm als Physiker in liebenswürdiger Weise die Überwachung der Instrumente. Herr Sanguinetti, ein Bruder des Dr. Sanguinetti, nahm als Chemiker teil. Die Psychiatrie und Psychologie waren besonders gut vertreten, u. a. durch die Professoren Masini, Portigliotti, Sanguinetti, Prigione, Gard (der berühmte Prof. Morselli konnte leider nur einmal teilnehmen). Sie sind alle Angehörige der Universität und Spezialisten, alle, sei es als Direktoren, sei es als Assistenten, an psychiatrisch-neuropathologischen Kliniken angestellt. Die allgemeine Medizin wurde durch Professor Giordano, den Chef des städtischen Hauptkrankenhauses, vertreten. Besonders wertvoll war uns die Teilnahme des Professors Tomellini, der Ordinarius für

---

*) Revue Metapsychique Nr. 6, 1922.

gerichtliche Medizin an der Universität, zugleich Vorsitzender der wissenschaftlichen Polizeiabteilung und ein erfahrener Photograph ist, dank welcher Eigenschaft unseren Sitzungen eine photographische Mithilfe ohnegleichen gesichert war. Endlich stellte ein in Knüpfungen und Ligaturen erfahrener Marineoffizier seine technischen Kenntnisse zur Verfügung. Wäre es mir gelungen, noch einen guten Prestidigitateur zu finden, so hätte, glaube ich, unser Zirkel in bezug auf die Wahl der Spezialisten nicht vollkommener sein können.

Die Phänomene, die wir erhielten, haben meist einen mehr oder weniger dynamischen Typus. Unter den sicher festgestellten Manifestationen erwähne ich hauptsächlich die Lichterscheinungen und telekinetischen Phänomene. Betreffs der Lichterscheinungen kann ich voll und ganz die ausgezeichnete Beschreibung des Dr. Sanguinetti bestätigen. Alles, was er berichtet, habe auch ich mit eigenen Augen gesehen und mit mir die meisten der oben angeführten Personen — mit Professor Morselli zu beginnen. Letzterer saß neben mir, und wir waren tatsächlich mehrere Male durch leuchtende Manifestationen im wirklichen physikalischen Sinne des Wortes „geblendet“, besonders durch leuchtende Kugeln. Diese — ich muß es noch einmal betonen — blendenden und ganz flüchtigen Lichtkugeln verwirren den Beobachter. Denn wenn die geradlinigen Entladungen das Bild einer elektrischen oder andersartigen Ausstrahlung haben, so machen diese Kugeln den Eindruck des Brennens. Aber es ist keine Spur des vermuteten Brandes zu entdecken, weder Geruch noch Rauch. Und trotz meiner dringenden Bemühungen, irgendeine objektive instrumentale Registrierung, z. B. mit Hilfe eines sehr feinen Thermoskopes, das neben dem Medium aufgestellt wurde, zu erhalten, konnte eine Temperaturschwankung objektiv nicht festgestellt werden. Dieses wenigstens augenblicklich paradoxe physikalisch-chemische Verhalten läßt den Verdacht irgendeines Betrugs sehr abenteuerlich und unannehmbar erscheinen. Ich meinerseits erkläre mich unfähig, mir den Betrug vorzustellen, mit Hilfe dessen diese Leuchterscheinungen produziert werden könnten. Übrigens scheint die Natur dieser Phänomene eine mannigfaltige zu sein, und es gibt wohl ganz verschiedene biophysische Mechanismen, die jede für sich „Licht“ hervorbringen. Auf jeden Fall glaube ich sagen zu können, daß die Mechanismen und ihre Produktionen ganz verschieden von den mediumistischen phosphoreszierenden oder vielmehr lumineszierenden Leuchterscheinungen sind, die bisher besonders von dem Dr. Geley beobachtet sind.

Bei den anderen dynamischen, wahrscheinlich supranormalen Phänomenen des Mediums Erto handelt es sich haupt-

sächlich um einfache mechanische Manifestationen. Es sollen Phänomene durch Berührung und durch mechanische Anstrengung ohne Berührung stattfinden, solche, die man sich vielleicht künftig durch unsichtbare Ektoplasmen, die in einiger Entfernung vom Medium auf bestimmte Gegenstände einwirken, erklären kann. Daß es sich in unserem Falle um Ektoplasmen *) handelt, erscheint übrigens nach unseren Untersuchungen sehr plausibel, wie wir gleich sehen werden.

Hier einige Beispiele der Klasse von Phänomenen, die ich „von einfachem mechanischen Typus" nenne.

a) Sehr deutliche, einwandfreie Bewegungen von Gegenständen, die bis zu 5 m vom Medium entfernt sind, während dieses an seinem Stuhl sicher festgebunden ist. Diese Bewegungen fanden im Dunkel statt und gaben sich uns durch das deutlich hörbare Aneinanderschlagen der einzelnen Gegenstände untereinander oder das Anstoßen gegen die Wand kund usw. Zugleich hörte man das Medium am anderen Ende des großen Sitzungssaales stöhnen und sich auf seinem Stuhl bewegen.

b) Heftiges, deutliches, von starkem Geräusch begleitetes Zerbrechen von harten Gegenständen und besonders von elektrischen Drähten mit ihrer zweifachen Umwicklung von Kautschuk und Baumwolle, die uns zu gewissen Beobachtungen dienen sollen.

Für die in den Sitzungen mit Erto sehr zahlreichen Geräusche, die an Art und Stärke außerordentlich verschieden sind, möchte ich vorläufig eine eigene Kategorie aufstellen, denn das einfache: „Berührung oder mechanische Kraft auf Entfernung" scheint mir zu ihrer Klassifikation ungenügend. Diese Geräusche erreichen manchmal fast die Stärke einer Detonation. Oft machen sie den Eindruck, als seien sie in den Gegenständen hervorgebracht, z. B. in der Wand oder im Fußboden. Manchmal sind sie von geradezu gewaltiger Intensität, und scheinen in solchen Fällen spezifischer Natur zu sein, als ob z. B. ein Holzbrett (was übrigens gar nicht existierte) entzwei geschlagen würde. Weiter glaubt man das Rascheln in einem Papierhaufen zu hören, außerdem Krachen, Reiben, Stampfen und dumpfe Schläge aller Art und zugleich in allen Richtungen des Saales.

Ebenso würde ich gern eine besondere Kategorie für solche Erscheinungen, wie die Entladung eines Elektroskopes auf Entfernung, aufstellen. Dies beobachteten wir, während das Medium festgebunden war. Ich fühle mich bewogen, eine neue Kategorie von Experimenten aufzustellen, weil ich

*) Ektoplasma = Teleplasma.

nicht sagen könnte, ob in diesem Fall eine spezifische Ausstrahlung stattgefunden oder gar eine ektoplasmatische Bildung das Instrument durch einfache Berührung entladen hat.

Ein besonders eindrucksvolles Kapitel, welches gründlichstes Studium erfordert, ist die unerklärliche, wiederholt festgestellte Fähigkeit des Herrn Erto, sich ganz plötzlich und völlig der sorgfältigsten und wohlüberlegtesten Fesselungen zu entledigen. Wie ich erwähnte, hatten wir einen in allen Arten von Knotenschlingen und Knüpfungen erfahrenen Seeoffizier im Zirkel. Ich kann versichern, daß alle erdenklichen Vorsichtsmaßregeln getroffen wurden, um die Bandagen, die das Medium an den Sessel fesseln sollten, völlig unauflöslich zu machen, Zerreißen ausgenommen. Wir nahmen ein 4 cm breites Band aus starkem Cambric, welches in einem Asyl für Obdachlose hergestellt war. Das sagt genug. Das Band war so eng, als es ohne Gefahr der Schädigung möglich war, um Hals, Taille und Schenkel des Mediums geschlungen, einmal vorn und einmal hinten nach senkrechter Führung geknotet, umschloß dann die Handgelenke und endlich die Arme, wo die Enden sorgfältig versiegelt wurden. Zweimal erlebten wir diese Befreiung. Beide Male geschah nach einem beschwerlichen Trance plötzlich ein ungeheurer Schlag, und das Medium war, wie es schien, heftig, aber ohne sich zu verletzen, in der Dunkelheit uns zu Füßen geschleudert worden, dem Sessel gegenüber, ungefähr 4 m weit von ihm. Die unmittelbare Inspektion der Fesselung zeigte unverletzte Siegel und alle Knoten in der Mitte des Bandes zusammengezogen und außerdem das freie Ende auf eine neue, sehr komplizierte und elegante Art erstens um den oberen Teil eines neben dem Sessel stehenden Stuhles geschlungen und zweitens um drei Ringe geknotet, die zu einem anderen, ein wenig weiter weg stehenden Stuhl gehörten. Diese neuen, ohne unsere Hilfe entstandenen Knoten stellten in bezug auf die Art ihrer Knüpfung, wobei wir vielleicht wirklich an einen Fall der Durchdringung der Materie denken müssen, die Geschicklichkeit unseres Fachmannes hart auf die Probe. Erst nach langen Bemühungen gelang es uns, einen der erwähnten Ringe von dem Band zu befreien. Die bis jetzt erhaltenen photographischen Resultate sind sehr interessant. Ich muß betonen, daß alles in den Sitzungen benützte photographische Material Eigentum des Professors Tomallini und Plattenvertauschung völlig ausgeschlossen ist.

Vor jeder Sitzung wurde das Medium zuerst völlig entkleidet und in einem anderen Raum genau inspiziert. Danach wurde es im Beisein von einigen (bis zu vier) Herren aus unserem Zirkel noch im selben Raum mit einem uns gehörigen Pijama ohne Taschen und uns ebenfalls gehörigen

Pantoffeln bekleidet. In diesem Anzug wurde es mit erhobenen Armen in den mit Ausnahme der Stühle, zweier Tische und der auf dem kleineren der sorgfältig inspizierten Tische aufgestellten Instrumente vollkommen leeren Sitzungssaal geführt.

Unter diesen Bedingungen haben mehrere Aufnahmen, die Professor Tomellini selbst gemacht und dann selbst in seinem Laboratorium entwickelt und kopiert hat, nachdem er die Platten sofort mitgenommen und bei sich verschlossen hatte, sehr seltsame Ergebnisse gezeitigt. In dieser Beziehung bleibt noch viel zu forschen. Heute glaube ich eine der fraglichen Photographien — die übrigens nicht interessanter ist als viele andere —, die an eine Art „Doppelgänger" denken läßt, veröffentlichen zu dürfen. Diese Photographie ist keine Momentaufnahme. Sie ist sechs Minuten lang bei einem Licht von 200 Kerzenstärke exponiert worden *). Das Licht befand sich hinter dem Objektiv auf dem Fußboden. Hinter dem Licht und dem Objektiv befanden sich alle Anwesenden mit Einschluß des Mediums, das auf einem Stuhl am offenen Fenster saß und eine Zigarette rauchte. Der Stuhl, auf den das Objektiv eingestellt war, erschien uns während der Exposition vollständig leer. Dieselbe Stelle der Wand wurde vor- und nachher oft während unserer Sitzungen photographiert. Nie zeigte sich ein Schatten.

Nachtrag. Ich wurde von mehreren Seiten gefragt, welches meine „Vorstellungen" über die mögliche „Erklärung der oben berichteten verwirrenden Tatsachen" sind. Meine Beobachtungen sind bis jetzt zu wenig zahlreich und zu unvollständig, als daß ich auch nur vorläufige Hypothesen aufstellen könnte. Ich habe nur „Eindrücke" und auch die noch sehr ungeklärt. Wenn ich jetzt davon berichte, so geschieht dies nur mit der größten Reserve und einzig und allein, um die begreifliche Neugier derjenigen, die sich an mich wenden, zu befriedigen.

Ich glaube, daß die Manifestationen des Herrn Erto, mit Ausnahme der unter allen bis jetzt festgestellten supranormalen Phänomene einzigartigen Leuchterscheinungen, an eine Art „Doppelgänger", eine handelnde, kraftbegabte ektoplasmatische Bildung des Mediums gebunden sein könnten.

Es ist sicher — oder zum mindesten hat man den Eindruck, daß man, während sich nur das Medium und die Experimentatoren in dem Saal befinden, jemanden umher-

*) Es handelt sich um einen hinter der Stuhllehne befindlichen Schatten, dessen Umrisse Schulter, Kopf und Oberkörper erkennen lassen, wie von einem stehenden Menschen. Jedwede nähere Einzelheit fehlt.

gehen hört. Dabei ist das Medium auf seinem Stuhl angebunden und die Experimentatoren befinden sich auf ihren Plätzen, sich gegenseitig an den Händen haltend. Dieser Jemand (vielleicht derselbe, den man auf der oben reproduzierten Photographie sieht) könnte vielleicht Handlungen ausführen, z. B. die Bewegungen in gewisser Entfernung hervorbringen, die Drähte zerreißen, die Bande des Mediums lösen und die Knoten neu bilden.

Übrigens — auch wenn man die Vorstellung eines solchen „Doppelwesens" annimmt — ist man noch weit von dem Verständnis entfernt, wie dieses Wesen das Medium von den Umschlingungen befreien konnte. Um sie so aufzulösen, wie wir sie geknüpft hatten, hätte man soundsoviel andere Knoten desselben Bandes, die fest verschlungen waren, lösen müssen. Ebensowenig ist verständlich, wie die neuen Knoten bei voller Dunkelheit so schnell und auf ebenso elegante und komplizierte Weise geknüpft werden konnten.

So bleibt noch genug des Geheimnisvollen übrig, selbst wenn man die Phänomene dem geheimnisvollen „Doppelgänger" zuschreibt. Aber möglicherweise erkennt man eines Tages, daß all die verzweifelten Dialoge des Mediums schließlich nur seiner subliminalen Phantasie entspringen, wobei man den Eindruck hat, einem der beiden Kontrahenten zu lauschen, denn das Medium fleht diesen unbekannten Jemand um Hilfe an, stößt Klagen, Drohungen, Zurechtweisungen, Zurufe demgegenüber aus, ganz wie wenn es sich um eine lebende autonome Persönlichkeit handelte.

Neueste Kritik im parapsychologischen Schrifttum.

Von Stud.-Prof. Dr. Hertel in Freising.

In allerjüngster Zeit erschienen kritische Darlegungen über neuere Werke parapsychologischen Inhalts, die mit Rücksicht auf ihre möglichen Wirkungen im Leserkreise nicht ohne Erwiderung bleiben dürfen. Die folgenden Zeilen sollen sich mit drei solchen Presseäußerungen befassen, nämlich mit der Abhandlung „Okkultismus und Theosophie" des Herrn Hochschulprofessors Engert in Dillingen, abgedruckt in der Lit.-Beilage zur Augsburger Zeitung, sodann mit einigen Kritiken des Herrn Universitätsprofessors Ettlinger in Münster im „Literarischen Ratgeber für Katholiken", endlich mit einem Aufsatz: „Entlarvte Medien" von Karl Graf von Klinkowstroem in Nr. 47, 1922 der „Umschau".

Für einen Laien in theologicis bietet der Aufsatz Prof. Engerts insofern eine Überraschung, als darin zugegeben wird, daß es ernst zu nehmende Vertreter des Okkultismus

und sogar der Theosophie gibt (deren ausdrückliche Namensangabe an der herangezogenen Stelle für den auf diesen Gebieten Unkundigen recht begrüßenswert gewesen wäre), daß also auch die von diesen Leuten vertretenen Anschauungen ernst genommen werden dürfen. Das klingt doch erheblich anders, als man es von den in allerletzter Zeit als Kritiker der Parapsychologie aufgetretenen katholischen Theologen zu hören gewohnt wurde, die wie auf ein von irgendeiner Stelle ausgegebenes Losungswort hin in Bausch und Bogen alles, was über diese Dinge geschrieben wurde, entweder als Aberglauben oder als Betrug verwarfen.

Daß Wissenschaft die Anwendung der Regeln der Logik auf die Verknüpfung einwandfrei festgestellter Tatsachen ist, dürfte nicht wesentlich neu sein; daß aber Psychologie als Wissenschaft sich auch auf Untersuchung der Intuition zu erstrecken hat, wird wohl von manchen Fachpsychologen nicht zugegeben werden. Ob die Vorgänge des intuitiven Erkennens sich mit den Regeln der Logik, die doch nur für das Denken als gültig festgestellt sind, behandeln lassen, oder ob dieses Verfahren eine unzulässige Extrapolation vorstellt, wird vielleicht noch nicht endgültig entschieden sein; zum mindesten könnte diese Frage zum Gegenstande einer Diskussion gemacht werden.

Die Ansicht des Herrn Prof. Engert, daß der heutige wissenschaftliche Okkultismus eine contradictio in adjecto sei, kann aber doch nicht ganz unwidersprochen bleiben. Selbstverständlich stimme ich, schon als Physiker, dem Verfasser darin völlig bei, daß auch der fürchterlichste Eid eines Augenzeugen nicht als wissenschaftliches Beweismoment für die Tatsächlichkeit eines Spukes dienen kann; sind ja doch die Meinungen über den Wert des Eides als Mittel zur Aufhellung juristischer Sachverhalte geteilt. Aber wie dann, wenn ein sog. Spuk greifbare Spuren an Gegenständen hinterläßt, Spuren, deren Zustandekommen nicht auf normale Weise aufgezeigt werden kann? Die Behauptung Professor Engerts: „Alles, was sich als okkultistisches Experiment bisher gab, auch v. Schrenck-Notzings Versuche eingeschlossen, erfüllt nicht die elementarsten Forderungen der experimentellen Methodik“, dürfte doch erheblich zu weit gehen. Soweit ich als Physiker die experimentelle Methodik beurteilen kann, gliedert sie sich in zwei Gruppen, in quantitative und qualitative. Die Bemühungen Baron v. Schrenck-Notzings zielen aber naturgemäß zunächst auf das rein Qualitative; es wäre fürs erste vollauf genug, wenn man in der Lage wäre, gewisse parapsychologische Phänomene jederzeit, natürlich unter Einhaltung unvermeidlicher Versuchsbedingungen, in genügender Stärke hervorzurufen. Es kann sich vorläufig

überhaupt nur um die Feststellung der notwendigen und hinreichenden Bedingungen handeln. Und da, meine ich, ist man nun gerade durch die Variation, die Engert bei Herrn v. Schrenck-Notzing so sehr vermißt, die dieser aber in der zunächst möglichen Weise jederzeit angewandt hat (Wechsel des Mediums, der Lichtfarbe und -stärke, der Versuchstermine usw.), denn doch ein gutes Stück vorwärts gekommen; ja man kann sogar behaupten, daß die Festlegung der Bedingungen, unter denen das telekinetische Phänomen zustandekommt, praktisch als abgeschlossen gelten kann. Dieser Ansicht sollen nach Bemerkungen in der soeben erschienenen 2. Auflage von Baron v. Schrenck-Notzings „Materialisationsphänomenen" hervorragende Gelehrte, wie die Münchner Universitätsprofessoren Graetz (Physiker) und Becher (Psycholog), ferner die Philosophen Driesch, Messer und Oesterreich, ebenfalls sein. Daß durch Crawford und Grunewald bereits einige quantitative Messungen ausgeführt wurden, scheint Herrn Prof. Engert nicht mehr erinnerlich gewesen zu sein.

„Was wir (wer?) wissenschaftlich wollen," meint Prof. Engert, „ist eben doch eine Aufklärung über die Ursachen des Vorganges." Es scheint mir hier nicht am Platze, mit Herrn Prof. Engert mich über „Aufklärung durch Festlegung von Ursachen" und über den höchst bedenklichen Begriff „Ursache" überhaupt und seine Anwendbarkeit bei den physikalischen Erscheinungen der Telekinesie auszusprechen; für viele Parapsychologen handelt es sich wohl noch lange nicht um eine Theorie der Phänomene, sondern zunächst noch immer um den Kampf für die Anerkennung ihrer Realität. Es mutet etwas sonderbar an, wenn in einem Atemzuge eine fertige Theorie, z. B. der telekinetischen Phänomene, verlangt wird und andererseits diese Phänomene mehr oder weniger offen als Betrug erklärt werden. Sehr interessant wäre es gewesen, wenn Herr Prof. Engert näher ausgeführt hätte, inwiefern eine mathematische Theorie, wie es die Z ö l l n e r sche 4-dimensionale ist, durch Ergebnisse der Psychologie überholt werden kann. Überholt könnte sie doch nur sein, wenn es also gelungen wäre, in ihr einen Denkfehler nachzuweisen oder ihre Überflüssigkeit aufzuzeigen. Solange dies nicht in deutlicher Weise geschieht, vermute ich, daß die Nichtbeachtung dieser Theorie einfach darin ihren Grund hat, daß sie wegen ihres mathematischen Charakters von der Mehrzahl der auf parapsychologischem Gebiete tätigen Schriftsteller nicht völlig verstanden wurde. Ich kann mir, offengestanden, wirklich nicht denken, wie man die sog. Dematerialisation (ihre Tatsächlichkeit vorausgesetzt) anders erklären soll, als Z ö l l n e r dies getan hat. Als psycho-

logische Erklärung könnte ich mir höchstens die denken, daß durch eine Art Hemmung (hervorgerufen auf suggestivem Wege) das Vorhandensein eines Gegenstandes nicht mehr bewußt wird. Aber damit ließe sich höchstens erklären, daß für Zöllner, solange er unter Slades Einfluß oder unter autosuggestivem Einfluß stand, diese Hemmung vorhanden gewesen wäre. Aber wie kommen die bewußten Holzringe über den Tischfuß? Sollte etwa Zöllner von Slade betäubt worden sein und dieser in der Zwischenzeit die Tischplatte entfernt, die Ringe übergestreift, die Platte wieder befestigt und sodann Zöllner aufgeweckt haben? Herr Prof. Engert schreibt über Slade: „Auch die genaueste Nachprüfung von Zöllners Berichten konnte mich nicht davon überzeugen, daß Zöllners Medium Slade ehrlich gewesen.“ Was würde Herr Prof. Engert wohl sagen, wenn ich über ihn schreiben wollte: Auch die genaueste Nachprüfung von Prof. Engerts Ausführungen konnte mich nicht davon überzeugen, daß er der Parapsychologie vorurteilslos gegenübertritt? Dabei mußte man bedenken, daß der oben zitierte Engertsche Satz weiter nichts bedeutet, als einen äußerst verzuckerten Überzug über die bittere Pille: Slade war ein Betrüger. Ich glaube nicht, daß die Medien ihre Ehrlichkeit zu beweisen haben und auch die mit ihnen arbeitenden Forscher nicht die Ehrlichkeit der Medien nachweisen müssen, sondern zu zeigen haben, daß durch die Versuchsanordnung und -kontrolle Betrug unmöglich gemacht war. Übrigens ist es für die Parapsychologie belanglos, ob Herr Prof. Engert von Slades Ehrlichkeit überzeugt ist oder nicht; denn selbst wenn er überzeugt wäre und dafür einträte, so dürften sich doch andere nicht auf ihn stützen oder berufen, denn das wäre ja ein argumentum ex auctoritate in schönster Form, das doch Prof. Engert selbst bei Physikern vom Ruf Webers und Fechners ablehnt. Wenn Zöllner auch nicht etwa zugibt, sondern selbst freiweg meldet, daß von den durch ihn vorbereiteten Versuchen in der erwarteten Form keiner gelungen ist, so ist dies kein Beweis für einen Schwindel Slades; übrigens gibt es heutzutage genug Berichte über vorbereitete parapsychologische Versuche, die in der erwarteten Form gelungen sind. Bei vielen parapsychologischen Phänomenen wird es wohl nie gelingen, sie vorzubereiten, insbesondere nicht beim Spuk. Soll die Möglichkeit des Auftretens von Spukerscheinungen deshalb überhaupt in Abrede gestellt werden? Das wird Herr Prof. Engert doch kaum wollen; denn daß es echten Spuk gibt, das kann man angesichts der Untersuchungen der englischen Universitätsprofessoren Gurney, Myers, Podmore, angesichts des Falles im Kloster

zu Foligno, angesichts des Falles Wesermann (in Professor Ludwigs Geschichte der metapsychischen Forschung erwähnt), angesichts des Falles Astalli (berichtet bei Lapponi [Leibarzt Léos XIII.]), angesichts so vieler anderer Fälle doch nicht gut mehr in Abrede stellen. Denn dann müßte sich auch Thomas von Aquin getäuscht haben, der sich für die Möglichkeit solcher Fälle ausspricht. Und selbst zugestanden, daß auch in gutbezeugten Fällen die Erscheinung, rein physiologisch genommen, unter die Halluzinationen zu rechnen ist, so ist damit noch gar nichts gesagt über die Frage, ob es sich um eine pathologische oder um eine telepathische Halluzination handelt. Daß es solche aber wirklich gibt, darüber sind durch die genauen und vorsichtigen Untersuchungen der Proceedings der Society for psychical Researches die Akten geschlossen. Im ganzen genommen habe ich den Eindruck, daß Herr Prof. Engert die Probleme dieses Gebietes für einfacher hält, als sie sind, und vor allem mit zuviel Ungeduld auf die Lösung oder Erklärung hindrängt. Auf die theosophischen Darlegungen des gleichen Verfassers kann ich wegen Mangels an Sachverständigkeit in diesen Fragen nicht eingehen.

Wesentlich leichter abzuwehren als die mit Ruhe und nicht ohne wissenschaftliche Würde vorgetragenen Einwände von Herrn Prof. Engert sind die Vorwürfe, die Herr Prof. Ettlinger gegen einen verdienten Forscher auf parapsychologischem Gebiete, Prof. Ludwig in Freising, den Verfasser des Buches: Geschichte der metapsychischen Forschung von der Antike bis zur Gegenwart, I. Teil, erhebt. Sie verurteilen sich selbst durch ihre, die Grenzen des in Kritiken Zulässigen, meinem Gefühl nach entschieden überschreitende Tonart. Damit soll nicht gesagt sein, daß es einem Kritiker verwehrt sei, wenn er in gerechtem Zorn über ein jämmerliches Machwerk ein kräftiges Wort aus seiner Feder entfließen läßt. Aber zu einem solchen Zorn war hier wirklich keine Ursache, nachdem theologische Autoritäten, wie Universitätsprofessor Walter in München u. a., und auch sonstige Schriftsteller, wie z. B. Herr Redakteur Illig in Göppingen, von mir selbst ganz zu schweigen, das Buch sehr günstig beurteilt haben. Herr Prof. Ettlinger verkennt m. E. völlig die Aufgabe des Historikers, der zunächst möglichst sine ira et studio zu berichten hat. Mit dem Aussondern der paar Wahrheitskörnchen aus dem Spreuhaufen hat er sich nicht abzugeben. Wie dieses Aussuchen nach Prof. Ettlingers Ansicht vorgenommen werden müßte, geht aus einer auf die eben erwähnte unmittelbar folgenden Kritik eines antiokkultistischen Buches von dem genügsam bekannten Geheimen Sanitätsrat Moll in Berlin hervor. Dieses

Buch hat übrigens von sachverständiger Seite eine derartige Kritik erfahren, daß ich glaube, Herr Prof. Ettlinger hätte sein Urteil über das Ludwigsche und das Mollsche Buch vielleicht revidiert, wenn er die erwähnte Kritik gekannt hätte. Wieviel die von Prof. Ettlinger bei Prof. Ludwig vermißten medizinischen und psychologischen Kenntnisse bei Beurteilung dieser parapsychologischen Fragen nützen, sieht man ja am besten an Moll, der zu Beschimpfungen seiner Gegner greifen muß, offenbar weil ihm die normale wissenschaftliche Munition ausgegangen ist. Der bedenklichste Punkt in Herrn Prof. Ettlingers Kritik über das geschichtliche Werk Dr. Ludwigs scheint mir aber der zu sein, daß Ettlinger Prof. Ludwig als Vorkämpfer des Spiritismus bezeichnet. Dies scheint vielleicht auf einen Aufsatz „Der Streit um den Wahrheitsgehalt des Spiritismus", dessen Verfasser Prof. Ludwig ist, zurückzugehen. Indessen kann wohl nur entweder ein flüchtiger oder ein übelwollender Leser aus dem Inhalt dieses Aufsatzes herauslesen, daß Professor Ludwig ein Vorkämpfer des Spiritismus sei. In diesem Aufsatz wird nämlich lediglich behauptet, daß an den Phänomenen, die an Medien beobachtet werden, etwas Tatsächliches sei. Deswegen, weil jemand die Realität gewisser parapsychologischer Erscheinungen bejaht, aus ihm einen Spiritisten, d. h. einen Offenbarungsspiritisten (denn nur in diesem Sinne allein kann heute das Wort Spiritist angewendet werden) zu machen, halte ich für an sich unzulässig, doppelt unzulässig aber gegenüber einem Hochschulprofessor der Theologie, der, wie aus seiner Schrift „Okkultismus und Spiritismus" hervorgeht, sehr wohl weiß, wie die Kirche über den Offenbarungsspiritismus urteilt.

Carl Graf von Klinkowstroem schließt seinen Aufsatz „Entlarvte Medien" mit dem Wunsche, daß es den Okkultisten gelingen möge, den Verdacht des Betruges von ihren Versuchen mit Medien fernzuhalten, bzw. die Anschuldigungen, die in seinem Aufsatz enthalten sind, zu widerlegen. In der Tat muß man zugestehen, daß dieser Aufsatz geeignet ist, den vertrauensvollen Leser im ersten Augenblick zu verblüffen und ihn wirklich auf die Meinung zu bringen, alle Medien seien Schwindler. Sieht man aber genauer zu, so bemerkt man bald, auf wie schwachen Füßen Graf v. Klinkowstroems Behauptungen stehen. Er sucht diejenigen, welche mediale Phänomene für echt halten, teils lächerlich zu machen, teils einzuschüchtern; denn welchen Zweck kann der nicht gerade geschmackvolle Ulk mit Franek Kluskis salva venia-Hinterteil, das statt des Gesichtes einer materialisierten Gestalt angeblich in Paraffin abgeformt wurde, anders haben, als dieses Verfahren der Paraffinabgüsse überhaupt

lächerlich zu machen. Paraffin hat einen Schmelzpunkt von 50 bis 60 Grad Celsius, jedenfalls muß es auf mindestens 60 Grad dauernd erhalten werden, wenn Abgüsse gelingen sollen. Wir fordern hiermit Herrn Grafen v. Klinkowstroem auf, dem angeblichen Beispiele Kluskis folgend, sich mit dem entblößten obenerwähnten und bei den meisten Menschen nicht sehr abgehärteten Körperteil in geschmolzenes Paraffin zu setzen. Wenn es ihm dann gelingt, unter Beibehaltung des malitiösen Lächelns, das er an Kluski hervorhebt, einen Abguß dieses Teiles fertig zu bringen, dann — halten wir seinen Einwand noch lange nicht für berechtigt, denn das würde eine sehr eigentümliche Versuchskontrolle voraussetzen; zudem hat der polnische Staatsbeamte, auf dessen Bericht hin Graf v. Klinkowstroem diese Erzählung bringt, es vorgezogen, nur mit den Anfangsbuchstaben seines Namens zu erscheinen . . .

Was das angebliche Entlarvungsbild des Mediums K. Goligher betrifft, so möchten wir unserem Erstaunen über die raffinierte Ungeschicklichkeit des Betrugsversuches Ausdruck geben, bei dem ein etwa 70 cm langer Besenstiel verwendet worden sein soll, der sich nicht verstecken und nicht wegpraktizieren läßt und der obendrein, statt mattschwarz anstrichen zu sein, damit er sich vom dunklen Kleide möglichst wenig abhebt, auch noch mit einer mehr als meterlangen weißen Stoff-Fahne ausgestattet war, damit das Medium sich beim Wegschaffen sicher mit seinen Beinen und den Tischfüßen darin verwickelt. Mögen die Forscher und Schriftsteller, welche die telekinetischen und sonstigen medialen Erscheinungen für echt erklären, beschränkten Geistes sein, mögen sie sogar sehr dumm sein, aber so dumm sind sie doch kaum, als Herr Graf v. Klinkowstroem dies von ihnen voraussetzt. Zur Einschüchterung der Gläubigen aber bedient sich Graf v. Klinkowstroem eines sehr geschickten, wenn auch vielleicht nicht besonders schönen Kunstgriffes. Ich meine die Erwähnung von Prof. Crawfords Selbstmord, durch die der Eindruck erweckt werden kann (und vielleicht auch soll?), als ob dieser Selbstmord erfolgt sei, weil Crawford der Blamage durch Golighers „Entlarvung" nicht anders zu entgehen wußte, wobei man den Gedanken mitklingen hört, daß andere Parapsychologen möglicherweise ein ebensolches Ende finden könnten. Die anderen Anschuldigungen, gegen Eva C. usw., sind bereits vor längerer Zeit in einschlägigen Zeitschriften ausreichend abgehandelt, so daß ein weiteres Eingehen darauf nicht erforderlich erscheint.

MITTEILUNGEN

der Vereinigten Deutschen okkultistischen Gesellschaft und Psychischen Studiengesellschaft Berlin (D. O. G. und P. S. G.)

Herausgegeben v. Drs. med. Sünner, Berlin-Schöneberg, Grunewaldstr. 40, und W. Kröner, Charlottenburg, Berliner Str. 54, im Auftrag beider Gesellschaften

Nr. 1. März 1923

An die Mitglieder unserer Gesellschaften.

Trotz der Ungunst der Zeitverhältnisse ist es dank dem Entgegenkommen des Verlages Oswald Mutze, Leipzig, endlich gelungen, für unsere Gesellschaften ein regelmäßig erscheinendes Vereinsorgan ins Leben zu rufen, das nunmehr im Rahmen der Psychischen Studien unseren Mitgliedern zugestellt werden wird.

Wir glaubten diese Regelung einer Frage, die geradezu zu einer Lebensfrage unserer Gesellschaften geworden ist, in Anbetracht der geringen finanziellen Opfer, die sie für unsere Mitglieder mit sich bringt, jeder anderen, weit kostspieligeren und weniger ertragreichen Lösung vorziehen zu müssen, zumal eine Vereinigung mit dem ältesten und renommiertesten Fachorgan Deutschlands uns in jeder Weise vorteilhaft erscheinen mußte.

Die ungeheuren Vorteile, die ein Vereinsorgan für das Ganze wie für den Einzelnen, insonderheit für die auswärtigen Mitglieder hinsichtlich festen Zusammenschlusses und geistigen Austauschs, vor allem aber im Hinblick auf Wachstum, Aktionsradius und Stoßkraft unserer jungen Organisation bietet, liegen zu sehr auf der Hand, um einzeln aufgezählt werden zu müssen. Da die wirtschaftlichen Verhältnisse viele Mitglieder zwingen, auf den Besuch der Vereinsversammlungen zu verzichten, werden die „Mitteilungen" für manchen einen willkommenen Ersatz und erhebliche Zeit- und Geldersparnis bedeuten, ohne daß der geistige Zusammenhang mit der Gesellschaft gelockert würde.

Da überdies die Einladungen nunmehr ausschließlich durch das Vereinsorgan erfolgen und auf diese Weise viel Porto und Schreibkosten erspart werden, was den Mitgliedsbeitrag außerordentlich niedrig zu halten gestattet, da ferner die Zeitschrift unseren Mitgliedern mit 25 Prozent Ermäßigung geliefert wird, so gestaltet sich der Bezug außerordentlich billig. Der Vorstand hofft deshalb bestimmt, es werde niemand aus geldlichen Rücksichten vom Abonnement zurücktreten. Allerdings können wir uns nicht versagen, nochmals dringend um baldigste Zahlung der noch rückständigen Mitglieds- und Abonnementsbeiträge und um möglichst reiche

Spendung freiwilliger Beiträge, über die an dieser Stelle quittiert wird, zu bitten, da sonst eine Fortführung der Geschäfte zur Unmöglichkeit wird.

Unsere Mitglieder und Freunde bitten wir, uns durch fleißige schriftstellerische Mitarbeit tatkräftig zu unterstützen und ihre Beiträge bis auf weiteres an einen der beiden endesunterzeichneten vorläufigen Redakteure zu senden. Die Herren Vortragenden werden gebeten, kurze Autorreferate zur Verfügung zu stellen. Wir beginnen mit den Veröffentlichungen über die in der letzten Zeit in unserem Kreise gehaltenen Vorträge vom nächsten Heft (Doppelheft April-Mai) ab.

Indem wir auf ein allseitiges recht reges Interesse hoffen, geben wir dem Wunsche Ausdruck, daß unser Unternehmen reiche Früchte tragen möge.

gez. Dr. med. H. Sünner, Nervenarzt, Berlin-Schöneberg, Grunewaldstr. 40.

gez. Walther Kröner, prakt. Arzt, Charlottenburg, Berliner Str. 54.

Vortragsberichte.

Für die Geisterlehre.

Selbstbericht über den Vortrag am 30. V. 22 vor der D. O. G. im Meistersaal zu Berlin von Dr. phil. Fritz Quade, Berlin-Zehlendorf., Winfriedstr. 4a.

Der Referent führte aus, daß die Anhänger des wissenschaftlichen Spiritismus, z. B. der Deszendenztheoretiker Prof. Wallace und der Physiker Prof. Lodge in England, der Astronom Flammarion in Frankreich, die Psychologen Hyslop und James in den Vereinigten Staaten, der Astrophysiker Zöllner in Deutschland und der Psychiater Lombroso in Italien, nicht behaupteten, durch Geisteraussagen Auskunft über die letzten Dinge erhalten und eine neue Religion oder Verfügung zu stellen. Wir beginnen mit den Veröffentlichun-Philosophie aufbauen zu können. Aber sie glaubten, die individuelle Fortdauer des Menschen nach dem Tode mit einem sehr hohen Grade von Wahrscheinlichkeit beweisen und über die Daseinszustände der Verstorbenen in den ersten Jahrzehnten nach ihrem Tode Genaueres feststellen zu können.

Die neuren Forschungen von Flournoy über Leistungen des Unterbewußtseins, von Staudenmaier über Bewußtseinsspaltung, von Wasielewski, Tischner, Böhm und Zahn über Telepathie und Hellsehen, v. Schrenck-Notzing, Grunewald, Schwab und anderen über Materialisationen und Fernbewegungen hätten Aufschlüsse über wunderbare okkulte Kräfte medialer Personen gegeben.

Diese Forschungen würden von ernsthaften Spiritisten voll berücksichtigt. Nur zeige sich oft, daß die sensitiven Personen, die in Zirkeln oder bei Spukerscheinungen den Jenseitigen als Mittler dienten, gar nicht die gleichen wunderbaren okkulten Kräfte wie die Versuchspersonen der obenerwähnten Experimentatoren erkennen ließen. Dennoch kämen in ihrer Gegenwart unter den Bedingungen spiritistischer Sitzungen höchst seltsame, mit ihren eigenen nachweislichen Fähigkeiten nicht erklärbare Mitteilungen und Phänomene zustande, die also wohl von Geistern stammen müßten.

Der Referent brachte dann aus der Literatur eine Reihe ausgewählter Fälle zum Beweis für seine Anschauung. Zunächst wurde die spiritistische Hypothese von der Existenz des Doppelgängers Lebender an zwei Fällen dargetan, bei denen der Doppelgänger physikalische, mit Telepathie nicht erklärbare Wirkungen an fernem Ort vollbracht habe. In dem einen Falle habe der amerikanische Magnetiseur Lewis den Doppelgänger eines hypnotisierten Mädchens veranlaßt, an einer entfernten Stelle zu erscheinen und einen dort Anwesenden zu berühren. (The Spiritualist, 1875, I., S. 97. Zitiert nach Aksakow „Animismus und Spiritismus“, V. Auflage, II., S. 610.) Im anderen Falle sei der Doppelgänger eines träumenden Schiffbrüchigen ausgetreten und habe in der Kajüte eines nicht zu fernen Schiffes ein Kommando aufgeschrieben, das den Kapitän dieses Schiffes das Wrack finden ließ. (Psych. Studien, 1898. S. 135; vgl. auch Kemmerich „Gespenster und Spuk“, S. 166. Bezeugung von zweiter Seite.)

Wie hier der ausgetretene Doppelgänger sich zum Teil materialisieren mußte, so kann sich auch ein Verstorbener, der eben seinen Körper verloren hat und nur noch mit dem Körper des Doppelgängers fortlebt, materialisieren, allerdings nur mit Hilfe eines Mediums. Der klassische Fall der von Crookes beobachteten Katie King, die sich oft zusammen mit ihrem Medium Florence Cook gezeigt, eine charakteristische Kleidung, Sprechweise und ein anderes Aussehen als das Medium besessen habe und mehrfach photographiert worden sei, wurde eingehender besprochen.

Um die Identität gewisser Geister mit bekannten verstorbenen Persönlichkeiten zu erweisen, wurden Fälle herangezogen, bei denen sich dem Medium unbekannte Verstorbene in einer Weise manifestiert hätten, die nicht mehr mit Telepathie durch anwesende Zirkelteilnehmer oder Hellsehen zu erklären sei.

Die siebzehnjährige Tochter Laura des angesehenen amerikanischen Richters Edmonds habe mit einem Griechen,

der ganz unerwartet mit ihr zusammengeführt worden sei, wiederholt stundenlang neugriechisch gesprochen, eine Sprache, die sie zuvor nie gehört oder gelesen hätte. Ein verstorbener Freund des Neugriechen habe angegeben, sich ihrer Sprechwerkzeuge zu bedienen. (Edmonds: „Der amerikanische Spiritualismus“, Leipzig 1878.)

Der moderne dänische Komödiendichter Julius Magnussen, selber des Klavierspieles unkundig, habe, wie er in seinem Buche „Gottes Lächeln“ (München 1921) schildert, u. a. seinem Bruder ein langes Stück aus dem letzten Akte der Hugenotten mit voller Begleitung vorgespielt, ohne daß er dieses Stück je gehört habe. Sein verstorbener Vater, ein sehr guter Klavierspieler, habe sich in diesem Falle seiner Arme und Hände bemächtigt, um dem anderen Sohne ein Stück vorzuführen, das er mit ihm gemeinsam einmal bei seinen Lebzeiten in der Stockholmer Oper gehört hatte.

Der amerikanische Bankier Livermoore machte lange Zeit mit dem Medium Kate Fox Sitzungen, bei denen seine verstorbene Gattin Estella ihre Anwesenheit kundgegeben habe. Sie habe auf frische, in die Sitzungen mitgebrachte Karten in ihrer dem Medium unbekannten Handschrift und in Französisch, einer dem Medium unbekannten Sprache, Mitteilungen niedergeschrieben, die ein Schreibsachverständiger beim Vergleich mit hinterlassenen Briefen als von Estella herrührend bezeichnete (vgl. Robert Dale Owen „Das streitige Land“, Leipzig 1876).

Der 1870 verstorbene Dichter Dickens habe durch die automatisch schreibende Hand eines jungen Handwerkers James in einem Städtchen in Vermont, der von Dickens nichts gewußt habe, seinen unvollendet gelassenen Roman „Mystery of Edwin Drood“ im Jahre 1872 vervollständigt. (The Spiritualist, 1873, S. 322. Zitiert nach Aksakow „Animismus und Spiritismus“, V., II., S. 386.)

Alsdann ging der Referent auf das bestbeobachtete aller Medien für psychische Teste, Mrs. Piper aus Boston, ein, durch die Prof. Hyslop mit seinem Vater gesprochen zu haben glaubte, durch die Dr. Hodgson, der langjährige Sekretär der englischen Gesellschaft für psychische Forschung mit seinem verstorbenen Freund Pelham in Verbindung getreten und so zum Spiritismus bekehrt worden sei, durch die sich Myers, der kenntnisreichste aller englischen Spiritisten, nach seinem Tode und schließlich später nach seinem Ableben auch Hodgson gemeldet habe. Gespräche mit Hodgsons Geist hätten den angesehensten amerikanischen Psychologen James zu der Äußerung geführt, daß kein Hellsehen und kein psychischer Transfert den persön-

lichen Eindruck dieser Unterhaltungen erklären könne (vgl. O. Lodge, „Das Fortleben des Menschen“, BaumannsVerlag).

Weiter brachte der Referent Beispiele für die sog. Kreuzkorrespondenzen, bei denen der Geist eines Verstorbenen, mutmaßlich der von Myers, durch verschiedene Medien gleichzeitig etwa in Kalkutta, Cambridge und London oder Boston Mitteilungen gemacht habe. Allein für sich gäben sie keinen rechten Sinn, zusammengestellt aber ließen sie einen gemeinsamen Ursprung erkennen, der eben nur in einem Verstorbenen liegen könne. Hier wie besonders auch in dem Buch von Professor Oliver Lodge („Raymond oder Leben und Tod“. Auszug von Dr. Carl Vogl, erschienen bei Baum) über seinen im Weltkriege gefallenen Sohn Raymond zeigte es sich, daß die Geister nicht nur Lebenserinnerungen wiederzugeben vermöchten, sondern auch ganz selbständig neue Situationen schaffen und sich, diesen Situationen angepaßt, in einer originellen Weise zu äußern wüßten. Die anwesenden Zirkelteilnehmer verstanden solche Äußerungen oft erst nachträglich, wenn ihnen ein bis dahin unbekannter Zusammenhang bei näheren Erkundigungen von dritter Seite mitgeteilt worden sei.

Hier versagt sowohl die Theorie der Psychometrie, wie die theosophische, daß die Geister nur Schatten und außerstande zu selbständigen Gedankengängen seien.

Zum Schluß verwies der Referent auf Kemmerichs neues Buch „Gespenster und Spuk“, in welchem im Anschluß an das Werk des italienischen Forschers Bozzano der statistische Nachweis erbracht ist, daß von 374 Spukereignissen 304 mal ein Todesfall dem Spuk vorangegangen war. Aus zahlreichen charakteristischen Fällen wird einer herausgegriffen, bei dem die Spukphänomene aufgehört hätten, nachdem dem Wunsch der verstorbenen Person um Verzeihung eines Fehltrittes Genüge getan worden sei. Da überhaupt kein bestimmtes Medium für die bis dahin aufgetretenen Spukphänomene verantwortlich zu machen gewesen sei, sei hier mit den von animistischer Seite angenommenen, wenn auch häufig nicht bewiesenen Fähigkeiten Lebender überhaupt nichts erklärt.

Der Referent durfte bei seinem nach längerer Diskussion gegebenen Schlußwort sagen, daß von gegnerischer Seite nichts angeführt worden sei, was die Stichhaltigkeit seiner Beispiele und Schlußfolgerungen erschüttern könne. Er richtete an die Gesellschaft die Aufforderung, ihm Protokolle und eigene Erfahrungen aus spiritistischen Sitzungen zugänglich zu machen, damit etwa vorliegendes Material kritisch gesichtet werden könne und daraus wissenschaftliche Grundlagen für die Beschreibung jenseitiger Daseinsbedingungen gewonnen werden könnten. Diese Bitte sei auch hier wiederholt.

Telekinesen, Apporte und Levitationen.

Vorläufiger Bericht über Versuche mit Frau Vollhart von Dr. med. F. Schwab.

In dem Bericht der Nr. 1 der „Okkultistischen „Rundschau" über Materialisationen wurde im Nachwort der Phänomene gedacht, die man als „Telekinese" und „Apporte" bezeichnet. Ich möchte hierzu bemerken, daß gerade diese Vorgänge bei dem betreffenden Medium vorzugsweise in Erscheinung traten, während die Teleplasmabildungen sich nur nebenher zeigten.

Telekinese heißt zu deutsch „Fernbewegung". Man versteht darunter im okkultistischen Sinne die Bewegung lebloser Gegenstände in der Umgebung einer Versuchsperson, ohne daß die gebräuchlichen physikalischen Hilfsmittel der Berührung oder irgendwelcher bekannter Kraftübertragung in Anwendung kommen. Derartige Bewegungserscheinungen erfolgten an Tischen, Stühlen, Schränken, Kissen und anderen Gegenständen: teils glitten diese auf dem Boden dahin, teils erhoben sie sich von ihrer Unterlage in die Höhe.

Apport heißt zu deutsch „Herbeischaffung". Man versteht darunter das Herbeibringen von Gegenständen aus der näheren und ferneren Umgebung der Versuchsperson, oftmals unter Durchdringung fester Wände, in den Sitzungszirkel ohne erkennbare Beteiligung einer lebenden Persönlichkeit oder bekannten Kraft. Bei meinen Versuchen handelte es sich beispielsweise um Steine, Blumen, Vasen mit und ohne Inhalt, Kissen, Bücher und anderes. Teils befanden sich diese Dinge vor der Herbeischaffung im Sitzungszimmer, teils in anliegenden Räumen, die in einigen Fällen abgeschlossen waren, teilweise auch in verschlossenen Schränken.

Ich möchte, bevor ich auf diese viel umstrittenen und auf den ersten Blick unglaublich erscheinenden Vorgänge eingehe, das, was für und wider die Echtheit der Phänomene bei meinen Versuchen spricht, kurz zusammenstellen.

Für die Echtheit der Vorgänge sprechen folgende Umstände:

1. Frau V. ist kein Berufsmedium. Es handelt sich vielmehr um eine Dame der Gesellschaft, die sich selbstlos diesen wissenschaftlichen Studien zur Verfügung stellte, nachdem sie durch zufällige Vorkommnisse (meist „Spukerscheinungen") ganz unerwarteterweise auf ihre „mediale" Anlage aufmerksam gemacht worden war.

2. Die Kontrollmaßnahmen bei meinen Versuchen waren derart getroffen, daß ich jede Täuschungsmöglichkeit für

ausgeschlossen halte. Es wurde a) ohne „Kabinett" gearbeitet, die Versuchsperson saß mitten unter den Sitzungsteilnehmern; b) die Hände der Versuchsperson wurden von den Nächstsitzenden dauernd gehalten.

3. Als wertvollster Beleg für die Richtigkeit meiner Beobachtungen wird und muß mir das eindeutige Zeugnis der übrigen Sitzungsteilnehmer hinsichtlich der Echtheit der Erscheinungen gelten, da erfahrungsgemäß die Wahrnehmung einer Einzelperson nie als frei von allen subjektiven Täuschungsmöglichkeiten (Autosuggestion, Sinnestäuschung) angesehen wird.

4. Der Übergang von der subjektiven Beobachtungswahrnehmung zu objektiver Beweisführung wurde gesucht durch Festhalten der Vorgänge mit Hilfe photographischer Aufnahmen. Schon die Tatsache, daß das Medium ebenso willig wie der scharfen Handkontrolle sich dem plötzlichen Aufflammen des Blitzlichtes und bis zu sieben photographischen Objektiven aussetzte, spricht m. E. besonders deutlich zu ihren Gunsten.

5. Der Umstand, daß sich okkulte Vorgänge auch außerhalb der Sitzungen (öfter auch bei Licht) ganz unerwartet gelegentlich abspielten, ist ein letzter Beleg für die Echtheit der Phänomene.

Im negativen Sinne müßten folgende Umstände in Frage gezogen werden:

1. Die Vorgänge spielten sich fast ausschließlich im Dunkeln ab. Es waren zwar immerhin noch gewisse Beobachtungsmöglichkeiten vorhanden, z. B. die der Körperumrisse gegen das Fenster, doch müssen diese vom wissenschaftlichen Standpunkte aus als unzureichend bezeichnet werden. Bei einzelnen Gelegenheiten bewegten sich freilich auch Stühle und Tische bei vollem Licht ohne Berührung.

2. Die Versuchsperson wurde nie so untersucht oder vor den Versuchen entkleidet, wie das nach Aufdeckung der Betrugsmanöver verschiedener „Medien" zu einer einwandfreien Beweisführung gegenüber der Annahme einer betrügerischen Herbeischaffung von Gegenständen wünschenswert und notwendig gewesen wäre. Diese Kontrollmaßregel unterblieb aus begreiflichen persönlichen Gründen. Ich glaube sie wenigstens teilweise durch die Handkontrolle ersetzt zu haben.

Da sich die einzelnen Versuchsberichte in aller Form in einer zusammenfassenden Arbeit soeben im Druck befinden, so möchte ich mich hier auf eine kurze übersichtliche Darstellung beschränken, um zunächst nur einen Einblick in Umfang und Art der Erscheinungen zu ermöglichen.

Gelegentlich einer Sitzung rückte z. B. ein drei Zentner

schwerer Bücherschrank von der Wand aus ins Zimmer und nötigte die Sitzungsteilnehmer förmlich zum Ausweichen. Keiner der Anwesenden konnte irgendwie den Schrank berührt haben.

Das Öffnen verschlossener oder verriegelter Türen war ein weiterer Vorgang, der sich zunächst in der Wohnung der Versuchsperson einstellte. Gelegentlich des ersten Besuches der Dame in meiner Wohnung wurde neben verschiedenen anderen Vorfällen auch das Aufschließen und Aufspringen meiner Schlafzimmertür ohne erklärliche Ursache beobachtet.

Am 25. September 1921 wurde in meiner Wohnung bei voller Beleuchtung (vier Birnen zu je 50 Kerzen) ein Stuhl, der 1½ m von der Versuchsperson entfernt war, vor unseren Augen in Bewegung gesetzt.

Das Schweben von Gegenständen (Kissen, Stühlen) ohne jede Berührung habe ich sehr häufig beobachten und auch photographisch festhalten können. Das Blitzlicht wurde dabei elektrisch ausgelöst. Das erste Bild zeigte damals ein Kissen in Schulterhöhe der Teilnehmer, während sämtliche Hände scharf kontrolliert waren. Kein Familienmitglied der Versuchsperson, ebenso keine weiblichen Sitzungsteilnehmer waren bei dieser Sitzung zugegen. Als man dann die Sitzungsteilnehmer außer der Versuchsperson auswechselte, dauerten die Erscheinungen an.

In der Literatur finden wir ungezählte Berichte über solche Fernbewegungen, die ja in der Form von Spukphänomenen am meisten verbreitet sind, doch muß es wie bei anderen seltenen Erscheinungen von wissenschaftlichem Wert sein, wenn neue Beobachtungen Bekanntes bestätigend ergänzen. Auch Levitationen des Mediums selbst kamen vor; ich habe das Phänomen dort etwa zehnmal unter befriedigenden, zweimal unter zwingenden Bedingungen beobachtet.

Die Apportphänomene spielten sich in der Regel folgendermaßen ab: Die Versuchsperson zeigt zunächst Unruhe, leichtes Zittern und atmet schwer, dann kommen einige anmeldende Klopftöne, schließlich ein lautes Geräusch auf der Tischplatte. Macht man Licht, so erblickt man einen Stein, eine Vase oder einen sonstigen Gegenstand, der auf dem Tisch gelandet ist. Der ganze Vorgang dauert nur wenige Minuten. Zuweilen erfolgt die Niederlegung des Gegenstandes sanft auf die Hand eines Teilnehmers oder in dessen Schoß, oder der Gegenstand (etwa ein Tuch), wird ihm auf den Kopf oder über das Gesicht gelegt. Ich habe etwa hundert solcher Apporte beobachtet und kann an deren Tatsächlichkeit nicht mehr zweifeln, wenn ich auch nicht in der Lage bin, eine Erklärung dafür zu geben.

Gelegentlich einer Sitzung stand auf einem Schrank abseits vom Medium eine Vase mit Stoffblumen, zwischen Medium und Schrank saßen Sitzungsteilnehmer. Nachdem verdunkelt worden war, hörte man ein Geräusch in der Nähe der Vase. Sämtliche Hände waren kontrolliert. Plötzlich fielen einige der Stoffblumen auf den Tisch. In diesem Falle war erfreulicherweise der Standort des apportierten Gegenstandes schon vor Eintritt des Apports festgestellt worden.

Ein andermal stellte ich (in meiner Wohnung) eine Kassette mit Münzen auf eine Kommode neben andere Gegenstände, die wir uns genau notiert hatten. Der Sitzungstisch war 2 m von dieser Kassette entfernt. Unmittelbar nach Beginn der Sitzung fiel die Kassette auf den Tisch.

Die Versuchsperson wurde ein andermal selbst in der aufregendsten Weise überrascht, als in einer Sitzung Gegenstände aus der Küche auf den Tisch niedergelegt wurden.

Am 26. Mai 1922 sind bei einer Sitzung zugegen: die Versuchsperson Frau V., ihre Tochter, Fräulein V., Regierungsrat Koch, Dr. med. Kröner und Dr. med. Schwab. Dr. Kröner hielt die linke, Dr. Schwab die rechte Hand der Versuchsperson. Koch stellte eine Vase von ca. 30 cm Höhe auf den Schrank, der hinter dem Medium sich befindet. Alle Anwesenden, mit Ausnahme des Mediums, sehen die Vase. Das Licht wird ausgelöscht, die Handkontrolle bleibt unverändert. Der Wunsch wird von uns geäußert, daß die Vase auf den Tisch kommen möge. Das Medium wird unruhig. Ich drücke mit dem rechten Zeigefinger auf den elektrischen Auslöser, während mein kleiner Finger die linke Hand des rechten Nachbars hält. Das Licht flammte auf. Nun fühle ich die Vase in der von mir gehaltenen rechten Hand des Mediums und bedauere schon, zu spät gedrückt zu haben. Auf der Platte aber ist die Vase weder auf dem Schrank noch in der Hand des Mediums sichtbar, noch befindet sie sich in der Luft. Sie ist verschwunden, während sich die gegenseitige Handkontrolle sämtlicher Teilnehmer intakt zeigt. Wo war während der photographischen Aufnahme die Vase?

Es liegt nahe, derartige Fragen auf kinematographischem Wege einer Lösung entgegenzuführen, doch sind meine eigenen Versuche in dieser Hinsicht noch nicht erfolgreich gewesen. Die während meines zweijährigen Experimentierens mit Frau V. gewonnenen Erlebnisse sind in Form einer ausführlichen Veröffentlichung unter dem Titel „Telekinese und Teleplasma" beim Pyramiden-Verlag, Berlin, im Erscheinen begriffen. Das Buch enthält 23 Kunstdrucktafeln, die die bestgelungenen Aufnahmen wiedergeben.

Heinrich Stümke †.

Am 20. Januar starb im 51. Lebensjahre der als Journalist, Theaterkritiker, Übersetzer russischer Dramen, Theaterhistoriker, Begründer und Generalsekretär der Gesellschaft für Theatergeschichte weit über die Kreise seiner engeren Berufsgenossen hinaus bekannte Gelehrte Dr. phil. Heinrich Stümke an einem schweren Herzleiden. Heinrich Stümke ist Mitbegründer und eifrig tätiges Vorstandsmitglied der D. O. G. bis zu dem Zeitpunkt seiner Erkrankung vor 1½ Jahren gewesen. Es ist mir, der ich ihm in der Zeit seines Leidens als Arzt und Mensch nahestehen durfte, eine liebe und schmerzliche Pflicht zugleich, ihm in unserem neu ins Leben gerufenen Vereinsorgan einige Worte des Gedenkens widmen zu dürfen.

An Stümke hat sich, wie an so vielen Menschen des reinen, abstrakten Geistes, das tragische Schicksal unserer heutigen geist- und seelenlosen Zeit erfüllt, das in aller Stille Hekatomben von Opfern gerade der Edelsten unserer Nation fordert: Geistig und wirtschaftlich abgeschnürt von einer Welt, die zu laut geworden war, um ihn zu hören und zu verstehen, bedrängt von wirtschaftlichen Sorgen und von dem Schatten eines tückischen Leidens, die immer höher aufsteigend den rastlos tätigen Geist, die nimmermüde, schaffende Hand zu erdrücken drohten, den Weg zur Heilung bringender, ausreichender, von Sorgen nicht gehemmter Kur versperrt, — so ist er eines Morgens still und unerwartet erloschen, nachdem ich ihn noch tags zuvor am Schreibtisch tätig vorgefunden hatte. Trotz aller Verdüsterung bis zuletzt der Mann des Geistes, des emsigen Schaffens, der nicht wankenden Hoffnung, ungebrochener seelischer Kraft.

Unsere Gesellschaft betrauerte in ihm eines ihrer treuesten Mitglieder, ihrer feinsten Köpfe. Stümke galt als großer Kenner der Literatur, als Vertreter äußerster Skepsis gegenüber den Grundfragen des Okkultismus. Er war aber auch hier in erster Linie Kritiker, und nichts auf Erden gibt es, was Kritik stärker herausfordert und was nur im Lichte scharfer Kritik wachsen darf, als der wissenschaftliche Okkultismus. Es wäre grundfalsch, Stümke mit den pseudokritischen Vereinern um jeden Preis auf eine Stufe stellen zu wollen. Er war immer gerecht und immer wohlwollend, und guten Gründen, wenn sie gut vorgebracht wurden, zugänglich. Daß bei ihm, dem Schüler Wundts und Dubois-Raymonds, der im Zeitalter des Materialismus und Monismus Mann geworden war, das Erleben des Okkultismus größere Hemmungen durchbrechen, umstürzender und erschütternder wirken mußte, als bei unserer jungen, im Zusammenbruch des Materialismus zur Männlichkeit heran-

reifenden, von vornherein geistig revoltierenden Generation, darf niemand verwundern.

Aus zahlreichen Gesprächen weiß ich, wie tief den Denker und Dichter Stümke die okkulten Probleme bewegt haben und wie Zuneigung und Abwehr in ihm kämpften, auf Grund neuer Tatsachen sich innerlich umzustellen und umzubauen, bis er allmählich immer mehr Freund unserer Sache geworden war. Das Rätsel, das ihn in den letzten Monaten seines Daseins unaufhörlich bewegte, und über das wir wieder und wieder sprachen: ob die Seele nach dem Tode fortlebt oder im Nichts verschwindet, — ist für ihn nun kein Rätsel mehr.

Wir wollen diesen Kämpfer des Geistes, diesen treuen Freund unseres idealen Gedankens, diesen deutschen Mann allezeit in gutem Gedächtnis behalten. Walther Kröner

---

An unsere Mitglieder.

In das mit dem Februar-Heft verschickte Zirkular hat sich ein sinnstörender Druckfehler eingeschlichen. Es soll heißen: Die Einladungen zu den Veranstaltungen der Gesellschaft erfolgen nunmehr nicht mehr durch direkte Benachrichtigung mittels Drucksache, sondern ausschließlich durch das Vereinsorgan. (S. Seite 3 des Umschlags.) Wir bitten diese Ankündigungen sorgfältig zu beachten und aufzuheben. Das Zirkular wird der heutigen Nummer nochmals beigelegt. Wir bitten, es genau durchzulesen, damit keine Reibungen hinsichtlich der Mitgliedschaft, der Zahlung der Beiträge, des Zeitschrift-Abonnements usw. entstehen und endlich durch Erledigung aller Verpflichtungen eine geordnete Geschäftsführung und Klarheit über die tatsächliche Mitgliedschaft ermöglicht wird. Wer seine Vereinspflichten nicht erfüllt, wird aus der Mitgliederliste gestrichen. Wer auszutreten beabsichtigt, benachrichtige die Geschäftsstelle.

☛ Die Buch- und Kunsthandlung Reuß & Pollack, Kurfürstendamm 220 (Eingang Meineckestraße 1), veranstaltet ab Mitte März in ihren Räumen eine okkultistische Bücherschau.

☛ Nächste Sitzung: Mittwoch, 7. März, 8 Uhr, Sommerstraße 4a (Vortrag Dr. Winkelmann).

Allgemeine Rundschau.

Prof. Driesch in China. Wie die in Schanghai erscheinende „China Preß“ berichtet, ist Prof. Dr. Hans Driesch (Leipzig) mit seiner Gattin dort am 12. Oktober angekommen. Am Tage nach ihrer Ankunft gaben ihnen fünf wissenschaftliche Gesellschaften im Restaurant Carlton ein größeres Essen, bei dem herzliche Ansprachen zwischen den deutschen und chinesischen Herren auf deutsch, chinesisch und englisch gewechselt wurden. Von der deutschen Kolonie in Schanghai war u. a. auch Generalkonsul Thiel anwesend. Nachdem Prof. Driesch in Schanghai drei und in dem nicht sehr weit davon entfernten Hangtschau einen Vortrag gehalten hatte, verließ er Schanghai, um bis

Ende Dezember an der South Eastern National University Vorträge zu halten. Dann werden sie über Hankau nach Peking reisen. Für Hankau (am Jangtsekiang) ist ein Vortrag vorgesehen. In Peking wird Prof. Driesch von Januar bis Juni an der Reichsuniversität lesen. In seiner Begleitung sind während der ganzen Dauer des chinesischen Aufenthaltes sein Dolmetscher Dr. Carsum Chang und dessen Sekretär.

5000 Dollar für den einwandfreien Nachweis metapsychischer Erscheinungen. Die neuerdings so rege Beschäftigung mit der übersinnlichen Welt ist wohl unter die Kriegsfolgen zu rechnen. Sie ist in Amerika so verbreitet wie in Europa. Anhänger wie Gegner vertreten dort wie bei uns in gleicher Hartnäckigkeit ihre Ansichten. Letzten Endes dreht es sich dabei immer darum, daß die einen das als Beweise ansehen, was für die anderen nur Sinnes- oder gar beabsichtigte Täuschungen sind. Die Zeitschrift Scientific American will hier Klarheit schaffen. Er läßt alles Vergangene außer Betracht und läßt nur das als Beweis gelten, was auf ein von ihm soeben ergangenes Preisausschreiben erwiesen wird. Denn bei allem, was früher geschehen ist, hat der Zweifler immer das Recht, die Zulässigkeit der Versuchsanordnung oder der Beobachter anzuzweifeln. Scientific American hofft Bedingungen zu stellen, die sachlich richtige Befunde nach der einen oder andern Seite liefern müssen. Er zahlt 2500 Dollar dem Ersten, der eine Geisterphotographie liefert, die unter den von der Zeitschrift gestellten Bedingungen und mit voller Anerkennung des von ihr als Schiedsrichter ernannten Wissenschaftlers entstanden ist. Weitere 250 Dollar sind für den bestimmt, der unter gleichen Bedingungen irgendeine andere sichtbare spiritistische Kundgebung hervorbringt. Rein psychische Erscheinungen, wie Telepathie, und bloße Lautäußerungen, wie Klopfen, sind von der Bewerbung ausgeschlossen.

Zeitschriftenschau.

Okkultistische Fachpresse.

Revue Metapsychique 1922, Nr. 5. 1. Ch. Richet: Ueber die Ektoplasmen. — 2. G. Geley: Ein Feldzug der Beleidigungen und Lügen. — Zwei polemische Aufsätze auf Angriffe in der französischen Presse. Was hier besonders interessiert, ist die bestimmte Versicherung Geleys, daß die Verdächtigungen, die man gegen Franek Kluski erhoben hat, völlig grundlos und „abgeschmackte Lügen" seien. Bekanntlich hatte man behauptet, daß Franek Kluski in einer Sitzung einen Abguß eines Gesäßes geliefert hätte, der sich bei näherer Prüfung als der seines eigenen Gesäßes erwiesen hätte. (Vergl. Umschau 1922, Nr. 47.) Geley macht bei dieser Gelegenheit seine französischen Leser auch mit den Angriffen Molls gegen die deutschen Forscher bekannt, die er als einen „unsinnigen Angriff" („folle diatribe") als „chiens de cochons" bezeichnet habe. — 3. Geley: Die Analogie der Experimente im „Institut general psychologi-

que" mit denen im „Institut metapsychique international". — Ein Vergleich der in den Jahren 1905—07 an Eusapia gemachten Experimenten mit denen an Franek Kluski. Die erstgenannten von bedeutenden Gelehrten, Arsonval, Curie und Frau Bergson usw. gemachten Versuche führten zu einem positiven Urteil über die Echtheit der Phänomene. Es spricht das sehr dafür, daß auch die an F. K. unter viel besseren Versuchsbedingungen gemachten Experimente echt sind, es sollte das den Gegnern zu denken geben. — 4. Ch. Richet: Die Hypothese der taktilen Ueberempfindlichkeit in den Versuchen mit Ossowiecki. — Verteidigung Richets gegen einen Angriff Geleys, er betont, daß er diese Hypothese nur aus „Verzweiflung über eine Ursache" gemacht habe, alle Theorie sei aber eigentlich verfrüht. — 5. R. Sudré: Das Werk von W. J. Crawford. — Bespricht die Untersuchungen des irischen Forschers in positivem Sinne und geht dabei auch auf die Forschungen von Fournier d'Albe ein, der Crawfords Untersuchungen nach dessen Tode fortgesetzt hatte und zu einem negativen Ergebnis gekommen war. S. ist der Meinung, daß die Forschungen Fournier d'Albes zu kurz und unmethodisch gewesen seien, um die Feststellungen von Crawford zu entkräften. — 6. G. Geley: Eine neue Reihe von Abgüssen durch das Medium Franek Kluski erhaltenen Reihe. Mit sechs Abbildungen. Bringt erst ein Gutachten des Pariser Polizeipräsidiums, das zu dem Schluß kommt, daß die Paraffinhandschuhe nicht von Franek Kluskis Händen stammen. Von den Abgüssen ist bemerkenswert, daß mehrere davon Abgüsse b e i d e r Hände sind, so daß also das Medium beide Hände hätte frei bekommen müssen. — 7. Sokolowski: Die Wirkung Kluskis auf die Magnetnadel. Kurze Mitteilung. — 8. Forthuny: Der Goligher Zirkel. Ein ausführlicher Bericht und anschließende Kritik der Untersuchungen Fournier d'Albes in seinem gleichnamigen Buch. Fournier d'Albe war nach dreimonatiger Untersuchung zu dem Ergebnis gekommen, daß die Phänomene im Goligherzirkel nicht echt seien. Eine wirkliche Entlarvung des Betrugs hat nicht stattgefunden, er hat nur einige Verdachtsmomente, aber man bekommt den Eindruck, daß er voreilige Schlüsse aus Beobachtungen zieht, die ihm verdächtig vorkamen, ohne daß er wirklich entscheidende Experimente nach der Richtung gemacht hat. Die Methodik Crawfords war wesentlich klarer und durchdachter als die Fourniers. T.

Tagespresse.

Berliner Tageblatt. „Suggestion, Hypnose, Telepathie" verarztet in einem Kollektivreferat Dr. G. M a m l o c k, das zum kleinen Teil sich in der wissenschaftlichen Beurteilung der Werke mit unserer Auffassung deckt. Er meint weiter, daß Leo E r i c h s e n „einen vernichtenden Schlag gegen die Produzenten von Teleplasma" geführt habe. Adolph F. M e y e r soll das Teleplastie-Phänomen sogar „erledigt" haben. So schreibt jemand, der nie mit einem Medium vom Range der Frau S i l b e r t experimentieren durfte; natürlich empfindet er bei der Lektüre dieser Schrift „wegen ihrer zwingenden Logik und gründlichen Darstellung einen ästhetischen Genuß". Hoffentlich hat er diesen nocht recht lange. Kr.

Vom Büchertisch.

(Sämtliche Werke zu Originalpreisen bei Oswald Mutze auf Lager).

Enno Nielsen. D a s U n b e k a n n t e auf seinem Wege durch die Jahrtausende. Ohne Deutungsversuche herausgegeben. Verlag Wilh. Langewiesche, Ebenhausen bei München, 1922, 326 S., gebunden.

Als ich zuerst davon hörte, daß der Verlag eine solche Sammlung ohne kritische Stellungnahme herausgebe, hatte ich meine starken Bedenken dagegen; ich dachte daran, wie verstimmend es z. B. bei Perty wirke, daß er alle möglichen Geschichten aus alten Zeiten anführe, die

man nicht mehr nachkontrollieren könne. Bei näherer Einsichtnahme änderte sich aber mein Urteil. Der Herausgeber sagt in einer Vorbemerkung: „Es kommt also nicht im geringsten darauf an, ob der Herausgeber an die Wirklichkeit jedes einzelnen Falles „glaubt", auch soll der Leser zu solchem „Glauben" keineswegs überredet werden." Mit dieser Einstellung gelesen, wirkt das Buch ganz anders, man behält die kritische Sonde in der Tasche und läßt diese Geschichten einfach so auf sich wirken, wie sie gegeben werden. Wir lesen von der Hexe von Endor, von dem Dämon des Sokrates, dem delphischen Orakel, von Spukfällen und Besessenen im Mittelalter und vielem andern mehr. Weiter ziehen an uns vorüber alle möglichen Berichte über Hellseher, den bösen Blick und Propheten, wir hören von Jakob Böhme von Swedenborg und Cazotte und werden bis zur Schwelle des 19. Jahrhunderts geführt. Die Auswahl ist glücklich, kann aber natürlich nur einen Teil des ungeheuren Materials bringen. Es ist nicht nur für jeden okkultistisch Interessierten eine verdienstvolle, nach den besten Quellen gebrachten Sammlung, sondern muß jeden Völkerkundler und Völkerpsychologen fesseln. Zeigt doch diese sich über einen Zeitraum von vielen Jahrhunderten erstreckende Sammlung die wesentliche Gleichartigkeit derartiger Vorkommnisse zu allen Zeiten, eine Gleichartigkeit, die, wenn sie auch kein B e w e i s für die Realität dieser Geschehnisse ist, so doch immerhin geeignet ist, stutzig zu machen und darin mehr zu sehen, als reine Phantasieerzeugnisse. Die Quelle ist meistens genau angeführt, nur bei wenigen Fällen möchte man sie noch genauer haben.

Wie bei dem Verlage nicht anders zu erwarten, ist die Ausstattung gut und der Preis für diese Zeit mäßig. T i s c h n e r.

E. Issberner-Haldane. W i s s. H a n d l e s e k u n s t i n k l. M e d. C h i r o m a n t i e. Zweite, erweiterte Aufl. mit 57 Abb. 212 S. 1922. Karl Siegismund, Berlin.

Die zweite Auflage bedeutet der ersten gegenüber nicht nur eine bedeutende Erweiterung des Umfanges sondern auch des wissenschaftlichen Gehaltes.

Das Grenzgebiet zu den verschiedensten anderen okkulten Studien, das hier bearbeitet wird, zeigt vorläufig erst an wenigen Stellen Ansätze zu objektiver Exaktheit. Die Methode der wissenschaftlichen Induktion vermißt man, es sind Niederschläge von Erfahrungen und Eindrücken aus Jahrhunderten dieser Bestrebungen. Verfasser ist jedoch schon mit beachtenswerter Kritik vorgegangen, und soweit Rezensent die Regeln nachprüfen konnte, z. B. auch in dem seltenen Fall, daß Kopf- und Herzlinie vollständig verflochten sind, kann man sie als Anregungen wohl verwerten. Die Datierung liegt bis auf die beiden Fundamentalpunkte 20 und 40 auf der Erstgenannten, die wiederholt gestimmt haben, noch sehr im Argen. Die geometrische Abbildung der idealen Teilung auf die real vorliegende Hand durch Alignement, wie sie z. B. Chiro versuchte, ist hier leider wieder verlassen; die Meßkarten wie bei Ottinger sind jedoch nur ein Notbehelf. Rezensent ist der Meinung, daß Verfasser, dessen Buch in den medizinischen Abschnitten den Arzt wohl noch nicht restlos befriedigen wird, durch Zusammenarbeit mit geeigneten Forschern in späteren Auflagen das Werk ernsthaft ausbauen wird. Der Fortschritt von der 1. zur 2. Auflage berechtigt zu dieser Hoffnung. Kr.

Staudenmaier. Dr. Ludw. D i e M a g i e a l s e x p e r i m e n t e l l e N a t u r w i s s e n s c h a f t. 255 S. 8°. 2. verm. Aufl. Leipz. Akad. Verl.-Ges. m. b. H. 1922.

Die zweite Auflage dieses für jeden, der ernstlich psychische Studien treiben will, unentbehrlichen Werkes, stellt der ersten, übrigens wiederholt anastatisch aufgelegten, gegenüber einen erheblichen Fortschritt dar. Die Menge des Materials ist vergrößert, die Anschauungen des Verfassers vertieft. Unter den Antworten an seine Kritiker ist die

ausführliche Begründung, daß sein pathologischer Zustand einer exakt wissenschaftlichen Arbeit nicht grundsätzlich hinderlich sei, am beachtenswertesten. Verfasser ist allerdings im Irrtum, wenn er unter den Psychiatern, die das Wesen der Halluzination erforschten, keine Halluzinanten annimmt. Dies stützt von neuem den Wert der mit großer Selbstverleugnung durchgeführten Arbeit, die der eines Forschungsreisenden in einem durchaus fremden Lande zu vergleichen ist.

Die Einteilung des Buches beginnt mit einer kurzen Geschichte der Magie und einer Schilderung seiner Experimente. Es folgt die Magie des bewußten Ich mit praktischen Vorschlägen, dann die Magie des Unbewußten. Verfasser gibt auch Erklärungen einiger magischer Phänomene, über die er keine eigene Erfahrung hat. Zu S. 64 unten möchte Rezensent auf Grund seiner Unterhaltungen mit Fakiren bemerken, daß der erwähnte Stich hinter der Luftröhre entlang geht; der Fakir muß sehr darauf achten, daß die Speiseröhre nicht verletzt wird. Diese Experimente sind übrigens nicht entfernt das Aeußerste, was Fakire leisten. Ueberhaupt dürfte es sich für den Verfasser empfehlen, den Yogha etwas näher als bisher kennen zu lernen. Er findet dort manches, was er selbst entdeckt hat, und gewiß viel Anregung zu neuen Arbeiten. Wir wünschen ihm dazu vor allem, daß seine Gesundheit diese Experimente durchhalten möge. Kr.

Bô Yin Râ. Das Buch der Liebe. 102 S. 8°. 1922. Verlag der Weißen Bücher, München. Geh. 900.— M., geb. 1500.— M.

Ein schwärmerisches Buch, zum Teil in nicht abgesetzten fünffüßigen Jamben geschrieben. Der Görlitzer Maler sucht auch hier den Eindruck aufrechtzuerhalten, von indischen Mahatmas inspiriert zu sein. Den Rezensenten hat er nicht überzeugt, obwohl dieser die sprachliche Schönheit mancher Abschnitte gern anerkennt. Die vier Themen des Buches lauten: Der größte Liebende, Vom Urfeuer der Liebe, Erlösungslicht, Die Schöpferkraft der Liebe. In seinen Kreisen wird das Werk gewiß Anklang finden.

Th. K. Oesterreich. Der Okkultismus im modernen Weltbild. 288 S. Dritte stark vermehrte Auflage. Im Sibyllen-Verlag zu Dresden 1923.

Das Buch über „Okkultismus“, von einem bekannten Universitätsprofessor geschrieben, das den Gelehrten und Gebildeten wohl am besten über die heute so viel besprochenen Grenzfragen des Seelenlebens in ernster wissenschaftlicher Weise informiert.

Oesterreich als Universitätsprofessor und positiver Vertreter der meisten okkulten Probleme kann verlangen, daß der höchste Maßstab an seine Arbeit gelegt wird. In diesem Sinne bedeutet die dritte Auflage einen großen Fortschritt, da Verfasser nun endlich dank dem Eingreifen von Schrencks auch über persönliche Erfahrungen mit guten Medien verfügt. Allerdings beziehen sich diese wesentlich auf Phänomene mit materieller Betonung, es fehlt noch im (allerdings schon ergänzten) Abschnitt über Telepathie und Hellsehen die Behandlung der Prophetie. Wie Oesterreich, als er die erste Auflage schrieb, von Standpunkt des Empirikers aus ein Anfänger war in bezug auf das Materialisationsprinzip, so scheint er es noch in bezug auf die Elimination der Zeit im „Hellsehen“ zu sein. Man vermißt jedenfalls in seiner Literaturübersicht wichtige Neuerscheinungen dieser Art.

Der Stoff ist in acht Kapitel geteilt: Inkarnationszustände, Hellsehen und Telepathie (Psychometrie, Cross-Correspondence), Physikalischer Mediumismus (Materialisationsprozesse, Zusammenhang zwischen Telekinesie und Materialisation), Eigene parapsychophysische (!) Beobachtungen, Die Theosophie — Rudolf Steiner.

Die Behauptung von Oe.: „Wir sind auf diesem Gebiet rückständig“ lassen wir nur beschränkt gelten, besonders im Hinblick auf die international vorbildlichen Laboratoriumsarbeiten Grunewalds, die

Verf. bei weitem nicht genügend würdigt. Die Leistungen von Ossowiecki denen der Medien Tischners nur gleichzustellen, hieße doch den polnischen Ingenieur zu gering einschätzen. Auf S. 52 besteht m. E. hinsichtlich der „neuen Sinnesqualitäten" der Medien eine Unklarheit insofern, als die Verständigung darüber doch prinzipiell fraglich bleibt. Zu S. 71 kommt die vom Verf. nicht beachtete Möglichkeit einer Prüfung medialer Angaben, z. B. betr. Sonnenfinsternisse, durch astronomische Berechnung auf sehr große Zeiträume in Frage. Leider wird man die Medien schwer zu solchen Mitteilungen bringen können.

S. 145 hätte gut und gern Denton als Urheber der Paraffin-Methode genannt werden können.

Den wichtigsten Bestandteil des Buches bilden die Mitteilungen über Versuchsergebnisse, für die Oe. selbst einsteht. Man wird sie viel gegen den bequemen Skeptizismus mancher Professoren gebrauchen können.

Den Abschnitt „Rudolf Steiner" kann man kaum mit dem übrigen auf eine Stufe stellen. Das Herausheben des einen Mannes entspricht nicht ganz dem Inhalt. S. 240 dreht es sich um die Frage, ob Steiner geisteskrank ist, S. 253 hält Oe. „nach erneuter Erwägung aller Umstände das Vorliegen einer geistigen Erkrankung Steiners nicht für wahrscheinlich". Das macht den Eindruck, als ob die dritte Auflage hier nicht allzu sorgfältig den früheren gegenüber durchgearbeitet wäre. Um die vielen Anthroposophen nicht zu vergrämen, macht Oe. S. 254 Steiner gegenüber eine Reverenz, die man sich für später merken sollte.

Kr.

An meine Freunde!

Mit diesem Heft beende ich meine Arbeit als Herausgeber der „Psychischen Studien". Gründe dafür zu geben, liegt nicht im allgemeinen Interesse. Manche Mitteilung hat mich mit Freude erkennen lassen, daß meine kritischen Bestrebungen nicht ganz vergeblich waren. In 15 Heften habe ich jedoch noch lange nicht den allmählichen Aufstieg erzielen können, der mir als Ziel vorschwebte.

In diesem Heft gebe ich den letzten Beitrag meiner dauernden Tätigkeit: etwas von Yogha als Ausdruck meiner Überzeugung, daß alles Tasten im Okkultismus nur dahin zielt, uralte Weisheit in unsere nüchterne Sprache zu übersetzen, unserem verbildeten Verstand begreiflich zu machen. — Ich wünsche der Zeitschrift, die ihre wissenschaftliche Kampfstellung nicht verlassen darf, gerade in dieser schweren Zeit ein treues Durchhalten, einen erfreulichen Aufstieg!

Dresden-A. 24, Strehlener Str. 72.

Dr. Hans-Hermann Kritzinger.

Hierdurch dankt der Verlag Herrn Dr. Kritzinger bestens für sein eifriges und nicht erfolgloses Bemühen, trotz der bekannten starken Gegenwirkungen unsere Sache vorwärts zu bringen. Möge der reichlich ausgestreute Samen in ersehnten besseren Reifezeiten reichliche Früchte tragen. Die Weiterführung der Schriftleitung hat Herr Oberarzt Dr. Paul Sünner, Berlin-Schöneberg, Grunewaldstr. 40, freundlichst übernommen.

Verlag Oswald Mutze.

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

50. Jahrg. **April** **1923.**

Ueber den Zusammenhang von Leib und Seele.

von Rudolf Seifert (Breslau).

> Wagner (zu Homunculus):
> Nur noch ein Wort! Bisher mußt ich mich schämen,
> Denn alt und jung bestürmt mich mit Problemen,
> Zum Beispiel nur: noch niemand konnt es fassen,
> Wie Seel und Leib so schön zusammenpassen,
> So fest sich halten, als um nie zu scheiden,
> Und doch den Tag sich immerfort verleiden.
>
> Faust II.

Mit diesen Worten kennzeichnet Goethe treffend die Zwangslage, in die sich das philosophische Denken durch die Ausbildung des Descartes'schen Systems gebracht sah. In seinen Principia philosophiae hatte Descartes die Unabhängigkeit und Gegensätzlichkeit von Körper und Geist zum Dogma erhoben. Nach seiner Auffassung waren Leib und Seele zwei durch die spezifischen Attribute der Ausdehnung und des Denkens charakterisierte Substanzen, denen lediglich ihr göttlicher Ursprung, ihre Erschaffung aus der Ursubstanz, gemeinsam war. Diese schroffe Gegenüberstellung ohne jede empirische Grundlage führte zu einem Dualismus, der das Oekonomieprinzip menschlichen Denkens verletzte. Doch nicht allein das. Man mußte ferner auch eine Erklärung für die tatsächlich bestehenden Beziehungen zwischen Leib und Seele finden; denn die Erfahrung lehrte ja, daß durch eine seelische Regung, speziell einen Willensimpuls, eine Bewegung des Körpers hervorgerufen werden kann; während anderseits physische Reize, welche die Nervenenden treffen, auf die psychischen Vorgänge einzuwirken vermögen. Neben dieser Schwierigkeit der cartesianischen Auffassung bestand noch eine zweite in der Frage, wie sich Körper und Geist als geschaffene Substanzen zur schaffenden Ursubstanz, der Gottheit, verhielten. Es mußte klargelegt werden, ob zwischen beiden Größen eine dauernde Relation besteht, oder ob ein einmaliger Schöpfungsakt die geschaffene Substanz von der schaffenden für immer getrennt und losgelöst habe. In dieser kritischen Lage fanden die Anhänger von Descartes jenen eigenartigen Ausweg, den man als Okkasionalismus bezeichnet. Da sich eine Wechselwirkung zwischen Leib und Seele als zwei inkommensurablen Größen nicht annehmen ließ, so glaubte man, daß beide Erscheinungsreihen unabhängig und selbständig neben-

einanderhergingen, und daß die notwendige harmonische Uebereinstimmung jeweils durch einen göttlichen Eingriff hervorgerufen würde. Die Okkasionalisten (Cordemoy, de la Forge, Geulincx) sagten: Nicht der Körper vermittelt die Wahrnehmung, nicht der Willensgedanke verursacht die Bewegung, sondern Gott allein, als der ewige Urgrund aller Dinge, koordiniert die beiden Ketten psychischer und physischer Vorgänge und bewirkt durch sein Eingreifen die Einheit des Effektes.

Es ist ohne weiteres klar, daß eine derartige, ad hoc erfundene und, wie es heute scheint, geradezu absurde Idee als Lösung des gestellten Problems keinen langen Bestand haben konnte. Wenn auch später Leibniz in seiner Forderung der prästabilierten Harmonie in gewisser Beziehung auf den Okkasionalismus zurückgriff, so hat dieser doch als wissenschaftliches System keine Existenzberechtigung, da ihm, wie gesagt, jeder tatsächliche Beweis ermangelt.

Eine bedeutende Vereinfachung der Frage nach dem Zusammenhang von Leib und Seele brachte erst Spinoza, indem er den von Descartes aufgestellten substantiellen Gegensatz zwischen psychischen und physischen Erscheinungen auf einen attributiven zurückführte. Ferner beseitigte er den Unterschied zwischen schaffender und geschaffener Substanz, da es für ihn in der Welt nur eine einzige, einheitliche, von Urbeginn bestehende Substanz, die Gottheit, gab (Deum esse unicum, hoc est in rerum natura non nisi unam substantiam deri. Ethices pars I, propa XIV). Alles, was wir sehen, fühlen und denken, ist diese unendliche Substanz in ihren verschiedenen Erscheinungsformen oder Modi. Alle diese lassen sich in zwei Kategorien scheiden, in die beiden Attribute, unter denen uns die Substanz erscheint: Ausdehnung und Denken. Der substantia extensa entspricht die Körperwelt, deren wichtigste Modi die der Ruhe und Bewegung sind. Ihr gegenüber steht die substantia cogitans, die jedoch nicht wie bei Descartes eine neue Substanz für sich darstellt, sondern lediglich als eine andere Form oder besser noch als eine andere Seite der unendlichen Substanz aufzufassen ist. Psychische und physische Erscheinungen gehen nebeneinander her als Formen ein und derselben Substanz. Daraus resultiert der bekannte Satz: „Ordo et connexio idearum idem est, ac ordo et connexio rerum“ (Ethices pars II, prop. VII.). Auf den Menschen angewandt besagt dies: Unser Denken und Fühlen wird von der gleichen Gesetzmäßigkeit Gesetzmäßigkeit beherrscht, wie die Aktionen unseres Körpers. In diesem Sinne kann man Spinoza als den Begründer unseres modernen Parallelismus ansehen, der bekanntlich die Frage nach der gegenseitigen Einwirkung ganz außer acht gelassen, ledig-

lich die Koinzidenz physischer und psychischer Vorgänge ins Auge faßt und wissenschaftlich zu erforschen sucht.

So wertvoll eine derartige Anschauung auch für die Entwicklung der neueren Psychologie wurde, die wegen ihres experimentellen Charakters bereits als eine exakte Wissenschaft zu bezeichnen ist, so wenig befriedigend konnte sie für unsere Naturerkenntnis sein. Man müßte notwendigerweise nach einer Lösung des Problemes suchen, falls man nicht auf die Idee der Okkasionalisten zurückgehen wollte. Diese neue Lösung glaubte man darin gefunden zu haben, daß man die Beziehungen zwischen Leib und Seele weder leugnete, noch einen kausalen Zusammenhang annahm, sondern sie als funktionelle Wechselbeziehung hinstellte (Avenarius, Mach.). Dies bedeutete zweifellos eine Vereinfachung; aber was war es im Grunde anderes als eine exakte Formulierung einer längst bekannten Tatsache? Das „Wie" dieser Einwirkung wurde durch diese funktionelle Relation ebensowenig geklärt als durch die einfache Nebeneinanderstellung im parallelistischen Sinne.

Angesichts dieser Lage hatte nun jeder einzelne die Wahl, ob er diesen Dualismus anerkennen oder lieber unter Ablehnung des physischen oder psychischen Elementes für den Idealismus oder gar für den Materialismus sich entscheiden wollte. Diese Freiheit war jedoch naturgemäß nur so lange gegeben, als in den exakten Naturwissenschaften der alte Dualismus von Kraft und Stoff bestand; denn diese beiden Begriffe entsprechen ja auf biologischem Gebiete denen von Körper und Geist. Man könnte also getrost an seelische Kräfte glauben, die zur Körpermaterie im Gegensatz standen, dennoch aber auf sie einwirken konnten, solange es physikalische Kräfte gab, die sich zur Materie genau so verhielten. In neuerer Zeit haben sich nun die Dinge in dieser Hinsicht wesentlich geändert. Den Begriff der Materie hat man zugunsten des Kraft- oder besser Energiebegriffes aufgegeben. Die moderne Physik kennt nur eine einheitliche „Substanz", die teils in ihrer „ursprünglichen Gestalt" als Energie, teils aber auch in ungeheuer starker „Verdichtung" als Materie erscheint. Zwischen Energie und Materie besteht im Grunde genommen nur noch ein quantitativer Unterschied, kein qualitativer mehr wie ehedem.

Dieser Umschwung im physikalischen Denken kann naturgemäß auf unsere Anschauung vom Wesen der Seele und des Körpers, sowie ihrer gegenseitigen Beziehungen, nicht ohne Einfluß sein. Bereits in Heft 7 des 40. Jahrgangs der Psych. Studien (pag. 345—356) habe ich diese Verhältnisse eingehender darzustellen gesucht, und ich kann, um Wiederholungen zu vermeiden, das dort Gesagte hier nur noch einmal kurz zusammenfassen.

Eine Reihe biologischer Tatsachen, die teils aus physikalisch-chemischen Untersuchungen, teils aus mediumistischen Experimenten gewonnen wurden, führen zu der Annahme, daß in der Einheit der Lebenssubstanz, dem *Biomolekül*, durch *radioaktiven Zerfall* die in den Atomen gebundene *primäre Energie* wieder frei wird und jene für den Ablauf der vitalen Vorgänge unentbehrliche *Lebensenergie* darstellt. Bei höheren Organisationsstufen (Mehrzeller) äußert sich diese Energie in spezifischen Organen, den Nerven, als *psychische Energie*. Die Summe ihrer Funktionen als einheitliches Agens bildet den Begriff der Seele.

Diese energetische Auffassung der Psyche und der Körpermaterie entspricht in gewissem Sinne dem System Spinozas, nur stehen bei ihm Körper und Geist sich noch als zwei Seiten einer Substanz gegenüber, während hier die Materie lediglich eine Erscheinungsform der Energie darstellt und somit jeder Gegensatz zwischen psychischen und physischen Vorgängen verschwindet. Darin unterscheidet sich dieser Standpunkt auch von der extremen idealistischen oder spiritualistischen Ansicht, die nur das Vorhandensein einer geistigen Welt anerkennt, dagegen allen materiellen Erscheinungen jegliche Realität abspricht. Die hier vertretene Auffassung ließe sich demgegenüber vielleicht als *energetischer Monismus* oder besser noch als *psychophysischer Energetismus* bezeichnen.

Körper und Geist sind also, physikalisch gesprochen, nur quantitativ verschieden; dies darf aber nicht so verstanden werden, als ob die Unterschiede zwischen seelischen und körperlichen Funktionen nunmehr beseitigt wären. Das ist keineswegs der Fall. Der obige Satz soll lediglich die *physikalische Relation* zwischen Leib und Seele klarlegen, er soll nur die Möglichkeit genetischer Beziehungen zeigen, ohne die zahlreichen funktionellen Wirkungen zu berücksichtigen, die im folgenden näher zu untersuchen sind.

Zunächst seien einige allgemeine Bemerkungen vorausgeschickt. Die Relativitätstheorie, die ja unserem modernen philosophischen Denken neue Bahnen gewiesen hat, führt uns, vor allem durch die Arbeiten des Göttinger Mathematikers Hermann *Minkowski* *), zu einer Präzisierung des *Zeit*- und *Raumbegriffes*. Die „Welt“ im Sinne Minkowskis ist vierdimensional, indem zu den 3 Raumdimensionen noch die 4., allerdings imaginäre, Zeitdimension hinzukommt, eine Auffassung, die bereits G. Th. Fechner **) philosophisch zu begründen suchte. Dadurch verliert die Zeit ihre absolute Stellung und wird zu einer

*) H. Minkowski, Zwei Abhandlungen über die Grundgleichungen der Elektrodynamik. Leipzig 1910.

**) G. Th. Fechner (Or. Mises), Kleine Schriften. Leipzig 175 (pag. 254 ff.).

ebensolchen relativen Größe, wie es die räumliche Ausdehnung ist. Das Geschehen in der dreidimensionalen Raumwelt wird zu einem Sein in der vierdimensionalen Raum-Zeit. Die Begriffe Vergangenheit und Zukunft haben keinen anderen Inhalt als die entsprechenden Raumbegriffe vorn und hinten oder rechts und links. Zeitlich getrennte Punkte der Ereignisse sind nur durch ihre verschiedene „Lage" in der Raum-Zeit ausgezeichnet. Ohne auf die hieraus resultierenden interessanten Folgerungen für die Beurteilung temporaler Kryptoskopie und Prophezeiung einzugehen, sei hier nur unsere neuere Auffassung aller kausalen Verhältnisse kurz angedeutet. Die zeitliche Aufeinanderfolge von Ursache und Wirkung geht bei dieser Betrachtungsweise in ein einfaches Bedingtsein über; Ursache und Wirkung bedingen sich gegenseitig, sind voneinander abhängig und bilden eine geschlossene Einheit. Mit anderen Worten: Das kausale Verhältnis wird zu einem funktionellen im streng mathematischen Sinne!

Was nun die Beziehungen zwischen Leib und Seele anbelangt, so wurde bereits gesagt, daß sie teils genetischer, teils funktioneller Art sind. Genetisch insofern, als die psychische Energie aus der Körpermaterie, speziell aus dem Atomkomplex der lebenswichtigen Eiweißmoleküle, emaniert wird, und ihr Auftreten als psychophysische Energie an das Vorhandensein dieser Biomoleküle gebunden erscheint. Auf den umgekehrten Prozeß der Bildung von Materie aus psychischer Energie, wie wir ihn bei allen Materialisationserscheinungen beobachten können, soll weiter unten eingegangen werden.

Den funktionellen Zusammenhang von Leib und Seele des Menschen zu verstehen, ist ohne die Kenntnis seiner phylogenetischen Entwicklung schwierig. Wir müssen die Stufenleiter psychischer Fähigkeiten im Organismenreich bis hinauf zum Menschen verfolgen, um die dort herrschenden verwickelten Verhältnisse aus ihrer allmählich fortschreitenden Differenzierung begreifen zu können.

Als Lebenseinheit bezeichnen wir heute, wie schon mehrfach angedeutet, nicht mehr die Zelle, sondern ein einzelnes hochzusammengesetztes Eiweißmolekül. Entsprechend seiner niederen Organisationsstufe sind in ihm auch die Wirkungen der Lebensenergie nur gering. Abgesehen von der Regelung des Stoffwechsels, äußert sich die psychische Energie vornehmlich in der Aggregationstendenz und Konzentrationsbestrebung dieser Biomoleküle, derzufolge sie zu organisierten Verbänden, den Zellen, zusammentreten.

Die psychischen Funktionen einer Zelle, wie wir sie an einem Urtier oder einem weißen Blutkörperchen beobachten können, stehen demnach bereits auf einer höheren Stufe. Die

Lebensenergie einer Zelle zeigt sich vornehmlich in ihren zweckmäßigen Reaktionen auf Außenreize. Um diese erste grundlegende Beziehung zwischen Körpermaterie und Psyche analysieren zu können, sei daran erinnert, daß die Zelle als ein in sich geschlossenes System von Energien oder besser verschiedener Energiearten anzusehen ist. Sowohl die Atome und Moleküle als besondere Erscheinungsformen primärer Energie, als auch die zahlreichen chemischen, thermischen, elektrischen Energien stehen untereinander im Gleichgewicht. Trifft nun ein „Reiz" die Zelle, so bedeutet dies lediglich die Einwirkung einer äußeren Energie auf das geschlossene Energiegefüge der Zelle. Dabei ist es unwesentlich, daß der „Reiz" die Materie des Zellkörpers trifft, da diese ja infolge ihres Energiegehaltes dem genannten System von Energien angehört. Entsprechend der „Reizaufnahme" erfolgt die Reaktion. Die fremde Einwirkung hat eine Aenderung des Gleichgewichtes unter den Zellenenergien und damit auch der psychischen Energie herbeigeführt, gleichsam eine Spannung des Systems, die zum Ausgleich drängt. Dieser besteht, je nach der Natur des Reizes, in einem kompensierenden Vorgange, meist einer Bewegung des Körpers, die ja im Grunde nichts anderes als Umsetzung von potentieller Energie in kinetische ist. Da nun diese Reaktion das Ausgangsstadium, den ursprünglichen Gleichgewichtszustand, wiederherzustellen strebt, ist es ohne weiteres klar, daß sie im Sinne der Lebenserhaltung zweckentsprechend wirkt.

Daß zwischen dem Reiz und seiner zugehörigen Reaktion eine Spanne Zeit verläuft, führt leicht zu der Annahme, die psychische Energie sei die Ursache der zweckmäßigen Abwehrbewegung. Diese Auffassung ist jedoch nach dem, was oben über den Kausalitätsbegriff gesagt wurde, nicht zulässig. Die Zeit, die zwischen „Ursache" und „Wirkung" verstreicht, ist unwesentlich und braucht in der Analyse nicht berücksichtigt zu werden, da ihr nur ein relativer Wert zukommt. Zwischen den einzelnen Energieformen der Zelle besteht demnach lediglich das oben dargelegte gegenseitige Funktionsverhältnis. Die psychophysische Energie „sorgt" für die Erhaltung des energetischen Gleichgewichtes, indem jede Energieänderung funktionsmäßig eine Kette weiterer Veränderungen auslöst, bis jenes Gleichgewicht wiederhergestellt ist. Wie dies im einzelnen vor sich geht, können wir uns nur vergleichsweise vorstellen. Alle Experimente an sog. „künstlichen Zellen" (z. B. Chloroformtropfen in Wasser) zeigen das Spiel der gegenseitigen Energiewirkungen in rein mechanischer Weise. Es sei gestattet, ein kurzes Beispiel anzuführen, das von Rumpler*), dem Be-

*) L. Rumpler, Zellenmechanik und Zellenleben. Leipzig 1904.

gründer der Zellenmechanik, angegeben wird. Ein in Wasser befindlicher Chloroformtropfen nimmt durch Adhäsionswirkung einen mit Schellack überzogenen Glasfaden in sich auf, wie eine Amöbe einen Algenfaden verzehrt. Der Schellack löst sich sodann im Chloroform, er wird gleichsam „verdaut", worauf der Glasfaden, dessen Adhäsion zum Wasser größer ist als zum Chloroform, als „unverdaulich" wieder ausgestoßen wird. Dieser Vorgang zeigt die Wirkungen der Oberflächenenergie ohne das geringste Eingreifen einer psychischen Kraft. Demgegenüber ist folgendes Beispiel bemerkenswert: Wird ein Schellackfaden von zwei Chloroformtropfen gleichzeitig an beiden Enden erfaßt und ins Innere gezogen, so kommen die Tropfen schließlich in der Mitte des Fadens aneinander, und es entwickelt sich nichts mehr. Anders in der lebenden Natur! Zwei Amöben, die einen Algenfaden ergriffen haben, kommen in gleicher Weise aneinander heran, aber nach einiger Zeit läßt das eine Tier seinen mühsam erworbenen Anteil wieder fahren, da es anscheinend die Aussichtslosigkeit seines Beginnens eingesehen hat. Hier zeigt sich deutlich das Eingreifen einer spezifischen Energie, die bei den beiden Chloroformtropfen nicht zu finden war.

Die Aggregationstendenz der Biomoleküle führte, wie gezeigt, zur Bildung der Zelle. Dieser Vorgang ist nicht als eine einfache Anhäufung einer großen Zahl von Biomolekülen zu denken, sondern es handelt sich hierbei außer der Konzentration gleichzeitig um weitgehende Differenzierungen. So gliedert sich vor allem aus dem Molekularverbande der Zellkern heraus, der in jeder lebenden Zelle eine führende Stellung einnimmt. Ferner wird die Zellhaut gebildet, es werden die Chromatophoren abgeschieden und die spezifischen Funktionen gleichsam an die einzelnen Molekülkomplexe verteilt.

Ein ganz ähnlicher Vorgang spielt sich im Laufe der Stammesgeschichte des Organismenreiches noch einmal ab. Es ist dies die Entstehung der mehrzelligen Tiere und Pflanzen aus einzelligen Vorfahren. Ohne auf Einzelheiten, die man in jedem größeren Lehrbuche der Zoologie oder Botanik nachlesen kann, einzugehen, seien hier nur die für die psychische Entwickelung wichtigen Umformungen hervorgehoben. Während die Zelle in ihrer Gesamtheit alle spezifischen Lebensfunktionen vereinigt, findet nunmehr bei der Entwickelung der Multizellubaten eine Spezialisierung gewisser Zellkomplexe zu gemeinsamer, durchaus einseitiger Tätigkeit statt. Nach dem Prinzip der Ergonomie (Arbeitsteilung) teilen sich die Zellen in die einzelnen Funktionen, wodurch eine bedeutende Steigerung ihrer Leistungsfähigkeit erzielt wird. Dies gilt vor allem für die Nervenzellen, die bei den primitiven Formen als ein einfaches Netzwerk den ganzen Körper durchdringen, dabei besonders die

Haut durchziehend, um dort die äußeren Reize aufnehmen zu können.

Die Reaktionen, die sich in derartigen Tieren abspielen, sind gegenüber den oben dargestellten Vorgängen in Einzelzellen nur durch ihre Kompliziertheit ausgezeichnet. Der Zellenstaat, dessen verschiedenartige Elemente durch Nervenfasern miteinander in Verbindung stehen, ist ein ebenso geschlossenes System von Energieformen wie die Zelle selbst. Lediglich als eine Folge der Differenzierung übernehmen die Neurofibrillen die Fortleitung der Energieänderung von einer Ganglienzelle zur nächsten. Im Grunde genommen ist dieser Nervenprozeß keine spezifisch neue Erscheinung, was schon daraus geschlossen werden kann, daß die Nervensubstanz in ihrer chemischen Zusammensetzung dem Plasma eines Protozoons sehr nahe steht. Auch die im Laufe der Stammesgeschichte einsetzenden weiteren Differenzierungen des Nervensystems in sensorische und motorische Neuronen und in ein Zentralnervensystem bedeuten an sich nichts Neues, wenn auch das Verständnis für das Ineinandergreifen materieller und psychischer Vorgänge dadurch im einzelnen immer mehr erschwert wird, bis wir schließlich beim Menschen vor jenem Problem stehen, das den Ausgangspunkt unserer Untersuchungen bildete.

Im Menschen erreicht die Konzentration und Differenzierung des Nervensystems ihre höchste Ausbildung, und es ist leicht einzusehen, daß damit auch die psychischen Fähigkeiten in einem solchen Maße gesteigert werden, daß die ursprünglichen einfachen Reaktionen, wie sie eine Zelle zeigt, kaum noch wiederzuerkennen sind. Und doch läßt sich die ganze verwickelte Seelentätigkeit des Menschen auf jene *primordialen Vorgänge* zurückführen, die hier nur in potenzierter Form und in wechselnden Modifikationen, bedingt durch die assoziative Fähigkeit des Gehirnes, auftreten.

Als Beispiel sei ein einfacher Sinneseindruck (Lichtempfindung), der eine Bewegung des Armes auslöst, analysiert. Die spezifischen Endapparate sensorischer Nerven, die Retinazellen, sind im rein physikalischen Sinne für Licht empfindlich, d. h. eine mehr oder weniger intensive oder durch ihre Wellenlänge ausgezeichnete Belichtung ruft in der physiko-chemischen Konstitution dieser Nervenzellen eine entsprechende Aenderung hervor, eine Spannung der angehäuften Energien. Diese Spannung wird sodann als Energieänderung im Nervenfortsatz der Zelle weitergeleitet, wie sich experimentell durch Messungen mit dem Galvanometer feststellen läßt. Die Endverzweigungen dieses Fortsatzes berühren die Dendriten einer Ganglienzelle, die den „Reiz", die Energieänderung, durch Vermittelung weiterer Nervenfasern bis zu einer Zelle der hinteren Großhirnrinde leitet.

Jetzt erfolgt die eigentliche Reaktion. Genau wie in der einzelnen Zelle sucht die psychophysische Energie die Spannung des Systems auszugleichen; es erfolgt durch Vermittelung der Assoziationsfasern die augenblicklich zweckmäßigste Antwort, indem aus den Pyramidenzellen der Rinde durch die Pyramidenbahnen dem Arm ein Energieimpuls zukommt, der dann in seiner Ausführung als Muskelkontraktion die Ausgleichsreaktion darstellt. Daß es sich hierbei tatsächlich nur um Energieverwandlungen handelt, die sich in eine mathematische Formel bringen lassen, zeigt das bekannte Webersche Gesetz*), das in der Fassung von G. Th. Fechner lautet:

$$dE = K\frac{dR}{R}$$

Hierin bedeutet dR einen Reizzuwachs, der zu einem wirkenden Reiz R hinzutreten muß, um die neue Empfindung dE hervorzurufen. (K ist eine Konstante.) In Worten besagt diese Formel: Der verhältnismäßige Zuwachs eines Reizes entspricht dem Zuwachs seiner Empfindung.

Die Frage nach dem Bewußtwerden des genannten Vorganges löst sich aus dem Gesagten von selbst; denn es ist ohne weiteres klar, daß die durch die Nerven vermittelte Energieänderung auf die psychische Energie einwirkt und somit „empfunden“ wird. Alle Sinneswahrnehmungen sind Einwirkungen fremder Außenenergien auf die in unserem Organismus wirkende psychophysische Energie. Was die bewußte Armbewegung anbelangt, so habe ich schon früher darauf hingewiesen, daß hier die Hemmungserscheinungen in der nervösen Leitung und der damit verbundene Energieverbrauch dem Organismus als der Gesamtheit aller Energieformen einschließlich der Materie bewußt werden. Unter dem Einfluß häufiger Übung werden die betreffenden Nervenfasern besser ausgebildet (trophischer Reiz der Funktion!), die Hemmungen fallen fort, und der Vorgang wird nahezu unbewußt. Diese Tatsache ist für die Entstehung der Reflexbewegungen bedeutsam; denn da die moderne Biologie die Vererbung erworbener Eigenschaften, soweit sie für den Organismus von Nutzen sind, sichergestellt hat, ist es leicht verständlich, daß die vererbten Reflexe sich aus dem ständigen Gebrauche der Ahnen herausgebildet haben, ja sich geradezu entwickeln mußten.

Eine bedeutende Vertiefung unserer Kenntnis von dem Zusammenhange psychischer und physischer Prozesse gewähren uns die

*) Vgl. W. Schmidt, Zur Geschichte von Maß und Zahl in der Psychologie. Langensalza 1921.

neueren mediumistischen Untersuchungen. Die Ergebnisse dieser Forschungen sind ja den Lesern der „Psych. Stud." hinreichend bekannt, und es soll hier nur von unserem Problem aus dazu Stellung genommen werden. Zu den interessantesten Tatsachen gehören zweifellos die Materialisationsphänomene, denn sie zeigen uns die Beziehungen der psychischen Energie zur Körpermaterie in einem neuen Lichte. Wer bisher daran gezweifelt hat, daß die psychophysische Energie aus der Körpermaterie emaniert werden kann, muß diese Möglichkeit nunmehr zugestehen gegenüber der experimentell erwiesenen Tatsache der Verwandlung von psychischer Energie in Materie. Mit Recht hat man den Materialisationsprozeß dem Vorgange der Weltschöpfung als gleichsinniges Geschehen beigeordnet (Oesterreich). Hier wie dort sehen wir die Verdichtung einer Energieform zu sichbarer Materie. Der inverse Vorgang, der sich in jedem lebenden Organismus abspielt, bedeutet zwar physikalisch einen Rückschritt, physiologisch jedoch ermöglichte er die Bildung einer von Energie durchdrungenen und geleiteten Materie, der Lebenssubstanz. Als Beleg für die engen Beziehungen zwischen der Psyche des Mediums und seiner Materialisation seien folgende Worte des Mediums Md. d'Espérance angeführt: „Ich fühlte, daß ich in irgendeiner Weise verändert war, aber die Anstrengung, logisch zu denken, beeinflußte auf irgendeine geheimnisvolle Art Yolande (die Materialisation; ein 15jähriges arabisches Mädchen!) und machte sie schwach . . . . Wenn zu irgendwelcher Zeit mein Gefühl von Beunruhigung wirklich die Form eines Gedankens annahm, entdeckte ich, daß dies Yolande zwang, in das Kabinett, und zwar immer widerwillig zurückzukehren, und zuweilen mit einer kindlichen Unwilligkeit, die zeigte, daß meine Gedanken eine zwingende Macht über ihr Tun ausübte, und daß sie nur zu mir zurückkam, weil sie nicht anders konnte!" — In ähnlicher Weise zeigen die Untersuchungen des verdienstlichen Münchner Forschers Dr. A. Freiherrn von Schrenck-Notzing die Abhängigkeit der produzierten Gebilde von dem Gedächtnisinhalt des Mediums.*)

Schließlich sei noch der vierten Stufe psychischer Entwicklung gedacht: des Staates. Er stellt das Individuum 3. Ordnung dar; denn in ihm schließen sich die Einzelpersonen zu einem einzigen harmonischen Ganzen zusammen wie vordem die Zellen zum Zellen„staat" des mehrzelligen Tieres oder der Pflanze. Auch das psychische Element erfährt eine entsprechende Umbildung. Der „Ich"-Gedanke vereinigt die Vielheit der Zellen und Organe

*) Der Ansicht Dr. Geleys, der in der entwickelten Substanz den Urstoff des Lebens sieht, kann ich nicht zustimmen. Was die Apparate registrieren, ist das materialisierte Unterbewußtsein des Mediums!

zu einem einzigen Individuum vermöge der zentralen nervösen Leitung. Aehnlich werden im Staate durch die Regierung die Bestrebungen des einzelnen auf die gemeinsamen Ziele gerichtet. Aus dieser Uebereinstimmung können wir noch einmal ein ungefähres Bild gewinnen von dem Aufgehen des „Ich" in den einzelnen Teilen des Organismus und der Möglichkeit des Bewußtwerdens von Sinneseindrücken. —

Zusammenfassend können wir die Frage nach dem Zusammenhang von Leib und Seele in folgender Weise beantworten:

Die genetischen Beziehungen zwischen Leib und Seele äußern sich während des normalen Lebensprozesses in der Entwickelung freier psychophysischer Energie aus dem Atomkomplex des Biomoleküls durch radioaktiven Zerfall; darüber hinaus in dem inversen Vorgange der Materialisation. Die funktionelle Abhängigkeit läßt sich bei allen Lebewesen auf gegenseitige funktionsmäßige Energiewirkungen innerhalb des geschlossenen Systems von Energien, unter Einschluß der Körpermaterie als spezifischer Energieform, zurückführen.

Damit ist jedoch nur die Art des Zusammenhanges von Körper und Geist festgelegt, aber nicht das Wesen der Seelentätigkeit selbst näher charakterisiert. Heute sind wir noch nicht imstande, die verschlungenen Pfade psychischer Vorgänge aufzudecken. Vor allem die mediumistischen Erscheinungen haben den Begriff der „Seele" als organischer Einheit in neue, scheinbar undurchdringliche Schleier gehüllt. Hoffen wir, daß es einer vorurteilsfreien Forschung gelingen wird, in die Tiefen dieser Geheimnisse einzudringen und uns dereinst das Wesen der Psyche zu erschließen!

Materialisationsphänomene und Teleplastie.

Von Rudolf Tischner (München).

Über das Thema ist in den letzten Jahren viel geschrieben worden, und es gibt noch viele Dunkelheiten in Kritik und Experiment auf diesem Gebiete aufzuhellen. Von experimentellen Untersuchungen muß man verlangen, daß sie mit steigender Genauigkeit versuchen, alle Versuchsfehler auszuschließen und alle Einwände berücksichtigen und erörtern. Ebenso hat man zu fordern, daß die kritischen Arbeiten nicht nur alle negativen Momente besprechen, sondern auch die für die Echtheit sprechenden Punkte objektiv berücksichtigen.

Kürzlich ist nun eine Schrift *) erschienen, die eine Kritik der Experimente gibt; der Verfasser kommt zu folgendem Ergebnis: „Wir sehen also, daß keiner der wissenschaftlichen Forscher den Beweis geliefert hat, daß Materialisationen oder Teleplastie bestehen. Noch weniger ist dieser Beweis erbracht von den Forschern, welche nur zugeschaut haben, ohne irgendwelche Versuche angestellt zu haben. Die angestellten Versuche haben das Bestehen der Teleplastie nicht einmal wahrscheinlich gemacht, sie haben deren Wahrscheinlichkeit sogar allmählich verringert.... Jedenfalls is das Bestehen einer okkulten ‚psychic force' niemals einwandfrei festgestellt."

Sehen wir einmal zu, ob der Verfasser wirklich diese seine Schlußfolgerungen bewiesen hat, und überzeugen wir uns, ob er mit der nötigen Objektivität und Sorgfalt an die Untersuchung herantritt. Zuerst unterzieht er die Untersuchungen von Crookes an Florence Cook einer eingehenden Kritik, auf die etwas näher eingegangen werden soll, um die Arbeitsweise des Verfassers zu kennzeichnen. Auf Grund der Angaben Crookes konstruiert er seinerseits eine Hypothese, wie seiner Meinung nach sich die betrügerischen Phänomene zugetragen haben könnten, und glaubt auf diese Weise den Gegner widerlegt zu haben. Dabei berücksichtigt er entgegenstehende Momente nicht genügend; so meint er z. B., wenn man glaube, man sehe das Medium Florence Cook im Kabinett daliegen, während Katie King am Eingang des Kabinetts stand, es habe sich bei dem Medium nur um die daliegenden Kleider gehandelt; dem aber steht die ausdrückliche Bemerkung von Crookes entgegen, daß man die daliegende Gestalt sich auch habe bewegen sehen. Außerdem widerspricht er seinem sonstigen Erklärungsprinzip selbst. Während er sonst die Meinung vertritt, das Medium habe, um selbst beide Gestalten darstellen zu können, die weißen Gewänder der Katie nur über ihre gewöhnlichen Kleider geworfen, um sie schnell abzutun, wenn sie wiederum als Florence Cook erscheinen wollte, ist er in diesem Falle anderer Meinung, da er ihrer zur Durchführung seiner Hypothese gerade bedarf. Es ist das übliche Vorgehen, man paßt die Voraussetzungen dem jeweiligen Falle an und kann dann mit den nötigen Annahmen und Hilfshypothesen alles in seinem Sinne erklären. Ich meine, so leicht darf man es sich nicht machen; auch wenn man — wie der Rezensent — nicht ganz von den Crookes'schen Untersuchungen überzeugt ist, so darf man nur unter völliger Berücksichtigung des von Crookes Überlieferten das Urteil fällen.

Auch an tatsächlichen Irrtümern fehlt es nicht. Gegen mich polemisierend, betont er, daß es nach meiner Darstellung (Ein-

*) Adolph F. Meyer, Materialisationen und Teleplastie. Bergmann, München, Wiesbaden 1922. 62 Seiten.

führung in den Okkultismus und Spiritismus) den Anschein habe, als ob Crookes das Medium regelmäßig oder wenigstens mehrmals in einen elektrischen Strom eingeschaltet habe, es sei jedoch nur einmal geschehen, und zwar nicht von Crookes, sondern von Varley (nicht „Vorley", wie Meyer schreibt). Ich habe nun weder an der Stelle, die M. aus meinem Buche zitiert, noch sonstwo gefunden, daß ich ausdrücklich behauptet habe, Crookes hätte mehrmals allein die Bindung vorgenommmen. Ich schreibe nur, daß der Versuch „unter Leitung eines bedeutenden Elektrikers" (nämlich Varley) angestellt wurde, allerdings war Crookes anwesend, und natürlich nicht als passiver Zuschauer, sie haben eben beide zusammen den Versuch angestellt. Zudem stimmt die Behauptung, daß es nur e i n m a l geschehen sei, nicht. In demselben Heft des „Spiritualist", in dem Varley über den berühmten Versuch berichtet, beschreibt der Herausgeber des Blattes, Harrison, einen anderen Versuch von Crookes, bei dem Varley nicht anwesend war, in welchem Katie King die Hände in eine Schüssel mit Jodkalilösung steckte. Außerdem berichtet Harrison in einer anderen Nummer des „Spiritualist" von einem dritten Versuch, in dem Katie sowohl als auch das Medium ihre Finger in Quecksilberschalen tauchten (vergl. Aksakow, Animismus und Spiritismus. 4. Aufl. S. 252). Letzterer ist leider ganz unverständlich geschildert, wie das von einem elektrotechnischen Laien kaum anders zu erwarten ist, aber er zeigt jedenfalls, daß noch andere Experimente gemacht wurden, zudem sagt Harrison auch, daß die elektrischen Bindungsversuche z. T. in Crookes eigener Wohnung stattfanden. Meyer stellt also hier in mehrfacher Hinsicht falsche Behauptungen auf.

Auch in einem weiteren Punkte irrt Meyer. Er polemisiert gegen mich, weil ich das wiederhole, was auch schon andere Forscher gesagt haben, daß das Galvanometer einen stärkeren Ausschlag hätte zeigen müssen, wenn die Bindungen nach oben gestreift worden wären. Er meint, jedem Elektrotherapeuten sei es bekannt, daß der Leitungswiderstand derselbe bleibe, ob nun die Elektrode am Handgelenk oder am Oberarm angedrückt werde. Wie mir eigene Versuche gezeigt haben, und wie ich mir auch von einem bekannten Universitätsprofessor der Physik, dessen Sondergebiet zudem die Lehre von der Elektrizität ist, habe bestätigen lassen, stimmt diese Behauptung nicht, zum mindesten nicht in dieser Allgemeinheit, es kommt auf die Konstruktion des Galvanometers an und dessen Ansprechbarkeit. Da nun Crookes und Varley erfahrene Physiker waren, ist es

*) Vgl. meine Ausführungen in den von mir herausgegebenen „Materialisationsversuchen" von Crookes, O. Mutze, Leipzig 1923.

wohl selbstverständlich, daß sie diesen Punkt gekannt und berücksichtigt haben.

Ich übergehe die Ausführungen von Meyer über andere Medien, wie die Esperance, und wende mich der Kritik der Schrenck-Notzingschen Forschungen zu. Er tritt unverkennbar mit der vorgefaßten Meinung an die Untersuchungen heran, daß alles Betrug sei, die ganze Einstellung und Diktion zeigt das; so wenn er zu Beginn dieses Abschnittes schreibt: „Bisweilen blieb Eva ganz ruhig, anscheinend in tiefem hypnotischen Schlaf, und es geschah nichts Außerordentliches. Das nannte man dann eine „negative Sitzung". Bei einer am 1. April stattfindenden Sitzung kann er sich nicht enthalten, hinter das Datum ein Ausrufungszeichen in Klammern zu setzen, als zarte Andeutung, daß ein solcher Tag ganz gewiß dazu benutzt werde, die Leute in den April zu schicken. Im übrigen dreht und deutelt er an den Berichten so lange, bis sie zu seiner vorgefaßten Meinung passen; um zu diesem Ergebnis zu kommen, arbeitet er viel mit den Worten „vielleicht", „wahrscheinlich", „möglicherweise", er „wagt die Annahme" usw. Mit dieser oft willkürlichen Deutung des von Schrenck Gesagten kann man natürlich alles entwerten. Wenn man auch nicht immer mit der Versuchungsanordnung und der Deutung einverstanden ist, so leicht darf man es sich nun doch nicht machen. Auf Einzelheiten einzugehen würde viel zu weit führen; daß Meyer ein unzuverlässiger Führer ist, habe ich ja schon bei den Crookes'schen Untersuchungen gezeigt, so daß sich weiteres erübrigt.

Während sonst in unserer Zeit eine ausgedehnte Spezialisierung stattgefunden hat, ja es innerhalb der Spezialitäten wieder Spezialgebiete gibt, entbehrt es nicht einer gewissen Komik, wie auf unserem Gebiet junge Anfänger, die nur e i n e Sitzung mitgemacht haben, immer wieder als Autoritäten angeführt werden, wie die junge Aerztin Mathilde von Kemnitz, während man auf ärztlichem Gebiet einer solchen Anfängerin kaum die einfachsten Handreichungen anvertrauen, geschweige denn sie in einer Konsultation um ihren Rat bitten würde. Dieselbe Einstellung findet sich in der Besprechung der Untersuchungen Geleys, Ochorowicz' und Crawfords; gewisse neuere Untersuchungen, wie die an Franek Kluski, findet sich nicht mehr berücksichtigt.

Schließlich ist zu sagen, daß das ganze Buch zu spät kommt, denn es sind mittlerweile neue Untersuchungen gemacht, die soweit noch Zweifel bestehen konnten, auch diese beseitigen, und wenn die Kritik erscheint, wird schon Schrencks neues Werk vorliegen mit den Berichten über Willi S. Und wenn Meyer schreibt: es gibt immer noch Leute, welche mit Dr. v. Schrenck übereinstimmen, so meint z. B. Rudolf Tischner . . ., so stim-

men noch andere Leute überein mit Schrenck, darunter mancher berühmte Name wie z. B. Driesch (siehe meine Besprechung seiner „Geschichte des Vitalismus"). — Schade, daß so viel Arbeit und Fleiß an eine verlorene Sache gewendet worden ist!

Einige Worte an Herrn Dr. Meyer in Haarlem

von Dr. Freiherrn v. Schrenck-Notzing (München).

Die Darstellung des Dr. Adolf F. Meyer*) über die Vorgänge mit Eva C. in Algier (1905) entspricht nicht der Wahrheit. Hiernach soll Herr Marsault Richet brieflich gewarnt haben, weil der Vater der Eva C. (= Mlle. Béraud) ihre im Hause Noël zustande gebrachten Materialisationen für Schwindel gehalten habe. Der Vater der Eva C. hat überhaupt keiner Sitzung beigewohnt und billigte die mediumistische Tätigkeit seiner Tochter nicht. Seine subjektive negative Einstellung ist keineswegs ein Beweis für begangene Schwindeleien.

Ferner soll Eva C. erklärt haben, ihre Schwestern hätten geschwindelt und seien zum Zwecke der Geistdarstellung mit Hilfe einer Falltür ins Kabinett gelangt. Das ist ebenfalls unrichtig: Denn erstens hat Eva C. niemals derartige, ihr boshafterweise in den Mund gelegte Aeußerungen getan; zweitens war keine Falltüre im Kabinett vorhanden, wie das von Richet veröffentlichte Gutachten eines Architekten (Annales des sciences psychiques 1905) beweist.

Richtig ist, daß die jungen Mädchen sich außerhalb der Sitzungen damit unterhielten, das Phantom „Bien Boa" zu imitieren.

Schließlich wird noch in anderen Erwiderungen darauf Bezug genommen, daß der Kutscher des Generals Noël auf öffentlicher Schaubühne zur Belustigung des Publikums mit Hilfe eines Leintuches den Geist „Bien Boa" darstellte und behauptete, er hätte in den Richetschen Sitzungen den Geist gespielt. Auch das ist böswillige Erfindung. Denn der Kutscher Areski war bei keiner einzigen Sitzung zugegen und wurde wegen Haferdiebstahls und grober Unbotmäßigkeit von General Noël aus dem Dienst gejagt. Es handelte sich also um einen Racheakt.

Die vollständige Haltlosigkeit der Aufstellungen des Dr. Meyer geht schon daraus hervor, daß verschiedene Personen in den Sitzungen den Geist gespielt haben sollen, die gar nicht zugegen waren, und zwar unter Benützung einer überhaupt nicht vorhandenen Falltüre. Dieser ganze Angriff beruht also auf üblem Hintertreppen- und Dienstbotenklatsch, der lediglich dazu dienen soll, die zahlreichen Versuche und Feststellungen mit Eva C.,

*) Dr. Adolf Meyer, Materialisation und Teleplastie. Bergmann 1922.

welche 1906—1922 — also 16 Jahre hindurch von ernsthaften Gelehrten in Paris, London, München usw. mit positivem Erfolg vorgenommen worden sind, deren Beschreibung heute schon eine eigene Literatur ausmacht, zu kompromittieren. Der Dolus eines solchen durchaus einseitigen und unwissenschaftlichen Vorgehens liegt klar auf der Hand und verdient die schärfste Verurteilung.

Dr. Meyer wendet sich nun zu einer Schilderung der Versuche des Verfassers, ohne sich aber streng an die Protokolle zu halten. Vielmehr zeigt er das Bestreben, an verschiedenen Stellen subjektive Auffassungen über den Tatbestand zu substituieren, um dann aus diesen angeblichen Lücken und Mängeln ein negatives Urteil abzuleiten.

Auf der anderen Seite wird absolut einwandfreies, positives Material totgeschwiegen. So heißt es z. B. auf S. 20: Die Zuschauer „meistens“ nur Mad. Bisson und Dr. v. Schrenck-Notzing, „bisweilen“ auch „wenige andere“. Diese Behauptung ist eine grobe Fälschung, wovon jeder Leser sich durch Nachzählen aus den Sitzungsberichten überzeugen kann. In der ersten Auflage des Werkes sind 65 positive Sitzungen beschrieben, bei denen andere Personen außer Madame Bisson und Verfasser teilnahmen, während von mir und der Dame nur 38 positive Sitzungen ohne Beiziehung anderer Zeugen abgehalten wurden. In Wirklichkeit waren Madame Bisson und Verfasser nur in einem Drittel der Sitzungen allein.

Eine weitere Verdrehung der Wahrheit findet sich auf Seite 21, wo es heißt: „Indessen muß er (Verfasser) am Ende seines Buches eingestehen, daß starke negative Momente bestehen, welche gegen die teleplastische Theorie sprechen und für die Annahme, daß alles Schwindel sei.“

Nun heißt es aber in dem Kapitel „Negative Momente“: „Das verdächtige Aussehen einer mediumistischen Photographie ist also noch durchaus kein genügender Beweis für die Hervorbringung durch betrügerische Mittel, wie überhaupt die photographische Kunst nur eine Bedeutung besitzen kann in Verbindung mit einem genauen Protokoll der Versuchsbedingungen.“ Es ist also nie und nirgends behauptet worden und kann auch aus dem Sinn der Kritik an der eigenen Beobachtung nie und nimmer abgeleitet werden, daß Verfasser jemals die ihm von Dr. Meyer in den Mund gelegte Äußerung getan habe, alles sei Schwindel.

Ebenso falsch ist die Behauptung Meyers: „Niemals sind Wachstums- und Rückbildungserscheinungen der gezeigten Massen wahrgenommen: Man hat nie bei den sich in unregelmäßigen Intervallen folgenden Expositionen dieser Massen wahrgenommen . . . Eine amorphe, lebende und sich bewegende Substanz ist niemals wahrgenommen.“

Die Vergrößerung und Verdichtung der Substanz wurde nicht in mehreren sich folgenden Expositionen, sondern bei einer einzigen ununterbrochenen Beobachtung schon am 11. Mai 1910 konstatiert, am 13. Mai das Herauswachsen einer Rauchsäule aus einem Fleck vor den Füßen des Mediums, an deren Spitze sich eine Hand formte, die bis zu den Knien Evas emporstieg und dann verschwand (Wahrnehmung in einer einzigen Exposition bei sichtbarem Körper des Mediums). Aehnliches wurde am 16. Nov. 1911 und in anderen Sitzungen festgestellt.

Was die Selbstbeweglichkeit der Substanz betrifft, so zitierte ich aus dem Bericht des Psychologen Dr. Kafka (Sitzung vom 1. September 1912): „Einmal legt sie ihre Hand auf meine Brust, plötzlich bemerke ich, daß sich ein fetzenartiges, glattes und ganz weiches Gebilde unter meiner Hand nach oben bewegt, dann wieder zurückkommt und sich auf meinen Handrücken legt, von wo es schließlich nach oben verschwindet."

In der Sitzung vom 16. Mai 1913 vollziehen die materialisierten, plastisch entwickelten Finger nach dem Zeugnis des Arztes Dr. Bourbon Beuge- und Streckbewegungen.

Dr. Gustave Geley *) gibt in seinem Bericht über Untersuchungen mit dem Medium Eva C. an, daß die Bildungen in zahlreichen Fällen vollständig vor seinen Augen geschaffen wurden und sich völlig entwickelt haben. Diese erzeugten Finger, Hände, Netzwerk u. a., oder die Umrisse nahmen, wie es auch Verfasser vielfach beobachtet hat, das Relief und die Formen eines Gesichtes an. Die materialisierten Organe sind nicht ohne Lebenskraft, vielmehr biologisch lebend. Die Hände führen Berührungen aus und erfassen Gegenstände.

Auch Professor Charles Richet beschreibt den Entwicklungs prozeß in allen Einzelheiten und unterscheidet darin das Stadium der Anlage und Formausbildung. Er erläutert seine Beobachtungen durch eine Reihe von Skizzen, an denen man die einzelnen Etappen verfolgen kann. Er sagt: „Das Ektoplasma ist mit eigener Bewegungsfähigkeit begabt. Es kriecht wie ein Tier, erhebt sich vom Boden, es sendet wie eine Amöbe Tentakel aus usw." (Materialisationsphänomene, II. Aufl., S. 403.)

Entgegen der Behauptung Meyers sind also sowohl Entwicklungs-, Wachstums- und Rückbildungserscheinungen in zahlreichen Fällen unter einwandfreien Bedingungen beobachtet worden. Die Einwendung Dr. Meyers: „Am Schluß der Münchener Sitzung wurden Wasserkünste aufgeführt" ist völlig aus der Luft gegriffen, da in keiner einzigen Sitzung Wasser nachgewiesen worden ist.

---

*) Dr. Gustave Geley: Die supranormale Physiologie und die Phänomene der Ideoplastie. Leipzig, Mutze 1920. S. 13.

Ebenso willkürlich erscheint die Annahme des Kritikers, daß Eva eine Handschuhform unter ihren Kleidern mitbrachte (in der Sitzung am 7. Juni 1911), diese unter dem Schrank oder im Kabinett verbarg und damit manipulierte. Man kann mit Sicherheit behaupten, daß solche Manipulationen bei den angewendeten Kontrollbedingungen nicht hätten ausgeführt werden können. Und leere Vermutungen sind keine Beweise.

Nun soll nach Meyer die arme Eva C. auch an dem Versagen der elektrischen Leitung in dieser Sitzung schuldig sein, obwohl sie dieselbe weder in dieser noch in anderen Sitzungen jemals berührt hat und auch damit gar nicht umzugehen versteht.

Wenn dann Herr Dr. Meyer die Überzeugung ausspricht, Eva C. sei trotz unserer gegenteiligen Versicherung, daß der unter Verschluß gehaltene Arbeitsraum niemals außer in den Sitzungen von ihr betreten wurde, doch heimlich in denselben gelangt, so hört eben jede Diskussion auf, weil damit dokumentiert wird, daß unsere Protokollangaben falsch, dagegen die Annahme eines Mannes, der keiner einzigen Sitzung beiwohnte, richtig seien.

Schließlich kommt es ja auf die Überzeugung des Dr. Meyer gar nicht an, sondern lediglich auf das Zeugnis der zahlreichen gelehrten und sonstigen Sitzungsteilnehmer, die 16 Jahre hindurch diese Phänomene wahrgenommen und alle Angaben des Verfassers und der Madame Bisson bestätigen konnten, wie z. B. die Kommission der Londoner Society of Psychical Research, die im Frühjahr 1920 40 Sitzungen unter den denkbar strengsten Versuchsbedingungen veranstaltete und sowohl dem Medium wie der Madame Bisson das Zeugnis absoluter Ehrlichkeit ausgestellt hat.

Ebenso weit hergeholt sind die Erklärungsversuche Meyers, wenn er supponiert, Eva C. habe „v i e l l e i c h t" (?) in St. Jean de Luz oder in München die nötigen Utensilien im Saum ihres Kleides mitgebracht, d. h. also zum Teil plastisch geformte (wie die Stereoskopbilder zeigen) maskenartige mit Relief ausgestattete Kopfbildungen!! (?) Die schärfsten Gegner, welche den Sitzungen beiwohnten und die Körper- und Kleiderkontrolle überwachten, mußten zugeben, daß eine Einschmuggelung mit dieser oder ähnlichen Methoden g a n z a u s g e s c h l o s s e n w a r — und verfielen nur aus diesem Grunde — weil sie keinen Ausweg einer rationalistischen Erklärung mehr fanden — auf die famose Ruminationshypothese, indem sie als einzig möglichen Versteck den Magen vermuteten.

Die Umkleidung der Eva C. in München erfolgte in meinem Arbeitszimmer, in welchem ein zweites Ersatzkostüm zu Schwindelzwecken, wie es Meyer annimmt, sofort hätte bemerkt werden müssen. Außerdem war das Sitzungskostüm an einigen

Stellen befleckt und dadurch sofort als das von mir gelieferte kenntlich.

Die Beuge- und Streckbewegungen, die Dr. Bourbon an einem Materialisationsfinger wahrnahm, werden von Meyer einfach als optische Täuschung hinweggedeutet. — Warum? — Lediglich weil diese Beobachtung nicht in sein Täuschungssystem hineinpaßt.

In einem anderen Fall (Sitzung vom 9. Mai) soll nach Meyer Eva C., während sie sich vor unseren Augen im Sitzungszimmer umkleidete, „wohl" imstande gewesen sein, während des Kleiderwechsels, bei welchem sie den Herren „wohl" den Rücken zugewendet haben „mag", ein kleines Päckchen ins Kabinett zu werfen. Wiederum leere, willkürliche Beweisführung.

Von mir sagt er ferner in bezug auf mein Verhalten am 17. Mai 1914: „Da verlor er „offenbar" die Geduld." Woher hat Herr Meyer diese Kenntnis? Ferner geht es in derselben Tonart S. 47 weiter mit den Worten: „Eva C. wird ja „wohl" dafür gesorgt haben, daß alles verschwunden war" (Verschwinden des Phantoms). Dann soll das ganze, wie die Stereoskopaufnahmen zeigen, aus einer dicken, konsistenten Masse bestehende Phantom zu einer Rolle von 10 cm Länge und 4 cm Durchmesser zusammengerollt worden sein?! Das alles in einer vierzigstel Sekunde. — Sie „kann" es unter ihrem Schlafrock mitgebracht, sie „kann" es vor der Sitzung unter dem Teppich verborgen haben. Wieder „konnte" sie also das Gebilde in ihren Kleidern mitbringen (S. 47). Trotz dieses leichtsinnigen Spiels mit durch die Sachlage nicht gerechtfertigten Vermutungen („kann" „wohl" „offenbar" usw.) gibt Meyer zu, daß das Einschmuggeln des Phantomes nicht leicht gewesen sei. —

In derselben Methode geht es auf Seite 48 weiter, indem er sagt: „Dann wird die Geduld v. Schrencks so lange auf die Probe gestellt, bis auch er die Kontrolle so weit vernachlässigt, daß Eva das Phantom unbehindert vor seinen Augen fertig stellen kann." (S. 48.)

Mit anderen Worten, die Beobachter, besonders der Verfasser, sind die größten kritiklosen Naivlinge, welche das Abc der simpelsten Versuchsmaßregeln vernachlässigen, bis schließlich das Medium ungehindert seinen Schwindel unter dem eigenen (nach Meyer natürlich „getrübten") Blicken des Verfassers vollziehen kann. Warum geht dann der Herr Kollege nicht noch einen Schritt weiter und nimmt an, daß Verfasser von den beiden Damen hypnotisiert worden sei, so daß sie mit ihm machen konnten, was sie wollten. Das wäre doch eine viel einfachere Erklärung!

Schließlich läßt Meyer noch durchblicken, Madame Bisson habe als Bildhauerin die nötigen Modelle und Utensilien selbst hergestellt und geliefert.

Die Behauptung, Verfasser hätte niemals eine Kontrollbedingung erdacht, ist ebenfalls barer Unsinn, da die ganze Versuchsanordnung und sämtliche Kautelen (bes. Photographie, Bekleidung, Beleuchtung usw.) von ihm erdacht und durchgeführt worden sind, wobei die Grenze in der Rücksicht auf die Produktionsfähigkeit des Mediums besteht.

Den positiv ausgefallenen Nachprüfungen der Versuche mit Eva C. durch den Pariser Arzt Dr. Geley widmet Meyer nur eine Seite. Seine Meinung ist die, daß Dr. Geley nach denselben Rezepten betrogen wurde wie Verfasser. Irgendwelche Begründung dieser Annahme fehlt.

Bei Besprechung der Versuche mit Stanislawa Tomczyk nimmt der Haarlemer Gelehrte nach berühmten Vorbildern als Betrugsmittel einen Faden an, mit dessen Hilfe Stanislawa Gegenstände zur Erhebung in die Luft gebracht haben soll. Derselbe besteht aus „Schweinehaaren" oder „Eisendraht", obwohl die photochemischen Untersuchungen der fadenartigen Effloreszenzen das gerade Gegenteil beweisen. Wie es Frl. Tomczyk fertiggebracht haben soll, von sieben unter einer Glasglocke liegenden Kugeln die von einem gelehrten Zeugen bezeichnete in Bewegung zu setzen, während alle übrigen ruhig blieben, darüber zerbricht sich Meyer nicht den Kopf, und er bleibt uns jede Aufklärung schuldig.

Die Gründe gegen die Fadentheorie sind bereits in dem Werke „Physikalische Phänomene des Mediumismus" und an anderen Stellen so ausführlich erörtert, daß ich hier nicht mehr auf diese längst widerlegte Hypothese einzugehen genötigt bin.

Nach Meyer sind alle Medien Schwindler, wie sie auch heißen — so Eva C., Stanislawa P., Stanislawa Tomczyk, Miß Goligher, wozu heute noch Frau Silbert, Willy Sch., Franek Kluski, Erto und die ganze Zahl mit gleicher Begabung versehener Individuen in den verschiedenen Ländern treten. — Jedes hat sein eigenes Betrugssystem, ja verschiedene auf Lager, die je nach Umständen verwendet werden. Die Beobachter selbst aber sind durchweg unkritische Menschen, die sich bei Dr. Meyer, der noch kein einziges der großen Medien gesehen hat, darüber Belehrung holen müssen, wie man solche Versuche anzustellen hätte und was für Fehler sie bei den Untersuchungen begingen.

Auf die wissenschaftliche Bedeutung der Zeugen kommt es dabei auch nicht an, gleichgültig, ob es sich um in Beobachtungen ergraute Fachleute, um Zierden der Wissenschaft oder um in der Naturbeobachtung geübte Aerzte handelt, ob sie Charles Richet, William Crookes, Courtier, Geley, Mons. und Mad. Curie, Morselli, Driesch, Oesterreich, Graetz, Zöllner oder sonstwie heißen mögen. Sie haben sich alle getäuscht. Es gibt eben keine physikalischen Phänomene des Mediumismus, und wo die rationalistische Erklärung versagt, werden Wahrheitsverdrehung, Phrasen,

Mutmaßungen, Möglichkeiten substituiert. Wenn alle Stricke reißen, muß der Experimentator an Bewußtseinstrübung gelitten haben.

Eine solche Radikalkur ernst zu nehmen, bleibt nur dem medizinischen Berichterstatter des Berliner Tageblatts, Herrn Dr. Mamlock, vorbehalten, der darin „Erledigung“ und „sorgfältige kritische Prüfung“ erblickt, und, wie er selbst sagt, aus der Lektüre des Meyerschen Buches wegen der zwingenden Logik und wegen der gründlichen Darstellung einen ästhetischen Genuß gehabt hat.

Die vorstehend gegebenen Stichproben aus diesem frivolen Machwerk dürften genügen, um die Methode des Dr. Meyer zu charakterisieren. Um auf alle Einzelheiten einzugehen, müßte man ein neues Buch schreiben. Eine solche zeitraubende Arbeit wäre aber eine zu große Ehre für den Haarlemer Arzt, und auch gänzlich zwecklos, weil sie niemand überzeugen könnte, der nicht überzeugt sein will.

Zur Beleuchtungsfrage bei mediumistischen Sitzungen.

Von Dr. med. Franz Freudenberg (Bodenbach).

Schon vor längerer Zeit habe ich in der okkultistischen Presse darauf hingewiesen, daß zwischen den in mediumistischen Sitzungen auftauchenden Lichterscheinungen und denen, die von lebenden Wesen, vorzüglich von Mikroorganismen, ausgehen, eine auffallende Aehnlichkeit besteht. Ich führte damals aus, wie es einem Medium, welches betrügen wolle, ein leichtes sein würde, eine Bazillenkultur in einem feinen Glasröhrchen in die Sitzung zu schmuggeln und mit einer solchen Wände und beliebige Gegenstände leuchtend zu machen. Diese Uebereinstimmung der Leuchterscheinungen erfährt nunmehr durch einen Artikel Dr. Geleys in der „Revue Métapsychique“ volle Bestätigung. Da mir diese jedoch nicht zugänglich, entnehme ich das Nachstehende einer Wiedergabe desselben im Maiheft der „Revue spiritite“, Seite 177. Dr. Geley aber begnügt sich hiernach nicht mit einer Feststellung der Verwandtschaft beider Lichtquellen, sondern er folgert daraus, daß durch beide eine Sitzung nicht gestört werden könne, und daß sich daher das tierische Licht in Testsitzungen unbedenklich zur Beleuchtung verwenden lasse.

Im einzelnen führt Dr. Geley in dem besonders der Beleuchtungsfrage bei ektoplastischen Sitzungen gewidmeten Artikel das Folgende aus: Licht, aus jeder bisher bekannten Beleuchtungsquelle stammend, ist vollkommen abiotisch, d. h. lebensfeindlich. Behindert es nun also die biologischen Vorgänge in den ersten Stadien ihrer organischen Entwicklung, so wird dies um so mehr bei solchen der Fall sein, die, wie in Materialisationssitzungen, nicht Jahre und Monate, sondern nur Sekunden zu ihrer Bildung zur Verfügung haben. Und da sich nun auch das bisher als ver-

hältnismäßig unschuldig bekannte rote Licht als die Materialisationsvorgänge behindernd herausgestellt hat, so tut es dringend not, zur Beobachtung ektoplastischer Bildungen eine unschädliche Lichtquelle zu erschließen.

Dr. Geley stellte nun zunächst fest, daß kaltes Licht weniger nachteilig ist als warmes. Sodann, daß das Selbstleuchten der Medien durch die Hervorrufung von Phosphoreszenz stattfinde, also unmittelbar von „lebenden“ Elementen ausgehe. Und drittens stellte er fest, daß, wie auch von mir schon beschrieben, zwischen den in mediumistischen Sitzungen auftretenden Lichterscheinungen und den in der Natur überaus häufig beobachteten Leuchtphänomenen eine große Aehnlichkeit bestehe. Das Licht beider Quellen ist nicht aktinisch, sendet weder Wärme noch chemische Strahlen aus.

Nachdem es nun dem Professor Raphael Dubois gelungen ist, „lebende Lampen“ mit Hilfe von Mikrobenkulturen herzustellen, die wochenlang ohne weitere Unterstützung in Tätigkeit blieben, deren Leuchtkraft sich ferner, je nach der Größe der „Lampe“, bis zur Stärke des Vollmondscheines steigern ließ, lag es für Dr. Geley nahe, hier einen Weg zu suchen, der zur unschädlichen Beleuchtung ektoplastischer Vorgänge führen sollte. Zu diesem Zwecke hat er eine Reihe systematischer Versuche angestellt, und er kann jetzt schon so viel sagen, daß sie sehr ermutigend ausgefallen sind. —

Die ungemeine Wichtigkeit der Geleyschen Entdeckungen für die ungestörte Entwicklung von Materialisationsbildungen bedarf keiner näheren Hervorhebung, aber auch außerdem, welcher Dienst wird hierdurch der psychischen Forschung überhaupt geleistet, wenn den Gegnern alles Arbeitens mit Medien der bis zur Banalität abgenutzte Einwand entzogen wird, daß es das Licht scheue! Hoffentlich werden wir bald aus Paris oder aus anderen Laboratorien erfreuliche Tatsache zu hören bekommen. *)

Berichterstatter konnte auf Ceylon mit Hilfe eines kleinen Leuchtwurms bequem eine Zeitung lesen. Kleinlebewesen aber sind für Beleuchtungszwecke unvergleichlich besser geeignet, da sie sich massenhaft erzeugen lassen und so eine bedeutend größere Lichtquelle geschaffen werden kann.

Zum Schluß eine Frage an unsere Laboratorien: Ließe sich nicht vielleicht auch die Lumineszenz gewisser Stoffe, z. B. einer Chininlösung, für vorliegende Zwecke nutzbar machen? Die Zahl der sich im okkultistischen Arbeitsbereich gegenwärtig erhebenden praktischen Fragen ist Legion; und wie sehr fehlt es noch immer an Arbeitern! —

---

*) Anmerkung der Schriftleitung: Ueber dasselbe Thema liegt ein längerer Beitrag für das nächste Heft vor von dem Universitätsprofessor Dr. Zimmer in München.

M I T T E I L U N G E N

der Vereinigten Deutschen okkultistischen Gesellschaft und Psychischen Studiengesellschaft Berlin (D. O. G. und P. S. G.)

Herausgegeben von Studienrat Dr. phil. Prochnow, Berlin-Lichterfelde, Ringstraße 8a, und Walter Kröner, Charlottenburg, Berliner Str. 54 im Auftrag beider Gesellschaften.

Nr. 2. April 1923

An unsere Leser!

Infolge der Übernahme der Gesamtschriftleitung der „Psych. Studien" durch Herrn Dr. med. Sünner ist dieser als Herausgeber der „Mitteilungen" wieder ausgeschieden. An seine Stelle ist Herr Dr. Prochnow getreten und sind Mitteilungen, die beiden Gesellschaften betreffend, nur an einen der beiden Herren zu richten. Für die hier erfolgenden Veröffentlichungen sind diese verantwortlich. Die Herausgeber.

Ueber Okkultismus und das naturwissenschaftliche Weltbild.

Vortrag vom 24. Januar 1923. Reg.-R. Dr. Fricke.

Der Vortragende behandelte die Stellung des modernen physikalischen Weltbildes zum Okkultismus und die Weiterentwicklung der Physik zu einer „Metaphysik". Er ging davon aus, daß viele der okkulten Erscheinungen — wie Tischrücken, Levitationen, telekinetische Erscheinungen, endlich die Bildungen des Teleplasmas — an deren Vorhandensein kaum noch zu zweifeln ist, eine physikalische und chemische Erklärung fordern. Der Physiker Zöllner habe auf das Vorhandensein einer vierten Dimension geschlossen, und das habe wohl die Veranlassung dazu gegeben, die neue Einsteinsche sog. Relativitätstheorie, die Raum und Zeit zu einer vierdimensionalen Einheit verschmelzen möchte, zur Erklärung heranzuziehen. Der Vortragende warnte vor diesen Bemühungen, von denen übrigens Einstein selbst durchaus nichts wissen wolle, vor allem darum, weil die Relativitätstheorie überhaupt nicht als wissenschaftlich begründet anzusehen sei. Sehr aussichtsreich sei dagegen eine Erweiterung unserer bestehenden Substanzlehre durch Einführung unbekannter, mit den modernen Hilfsmitteln ihrer Natur nach nicht feststellbarer Kräfte und Substanzen im Anschluß an die Lehre vom Weltäther (die der Vortragende in seinen bei Heckner in Wolfenbüttel 1919 und 1920 erschienenen Schriften über Weltäther, Schwerkraft und Einstein sowie auf dem Jenaer Physikertage, veröffentlicht Phys. Zeitschrift 1921, S. 636, weiter ausgebildet hat). Zur Kritik der Einsteinschen Theorie verwies der Vortragende auf die Arbeiten von Lenard und vor allem auf Gehrckes Schrift „Die Relativitätstheorie eine wissenschaftliche Massensuggestion", Verl. v. F. Köhler in Leipzig. Diese

zeige, zu welch ungeheuerlichen Widersprüchen diese neue Theorie führe. Gehrcke greife darin Einsteins Behauptungen an, daß infolge der Relativität der Zeit diese für einen bewegten Beobachter langsamer verfließen solle als für einen ruhenden. Danach soll von zwei Zwillingen der eine auf die Reise geschickt werden und bei seiner Rückkehr seinen Bruder als Greis mit weißen Haaren wiederfinden, falls dieser nicht schon gestorben sei. Da aber nach Einstein die Bewegung relativ sei, habe jeder der Brüder das Recht, sich für gealtert und verstorben, den Bruder dagegen für jung geblieben zu erklären. Gehrcke vergleiche die durch die Relativitätstheorie in der Wissenschaft geschaffene Lage mit derjenigen, die Andersen in seinem Märchen „Des Kaisers neue Kleider" schildere. Hier wird ein Gewand gewebt, das nur derjenige sehen kann, der klug genug dazu ist, so daß schließlich alle staunend vor den leeren Webstühlen stehen. Ganz unrichtig sei die Ansicht, die Relativitätstheorie könne durch Beobachtungen bei der Sonnenfinsternis „bestätigt" werden. Es handelt sich hierbei nur um die Frage, ob die Schwerkraft das Licht beeinflußt. Der dabei zu erwartende Effekt sei bereits mehr als 100 Jahre vor Einstein von dem deutschen Astronomen v. Soldner berechnet worden. Es handelt sich also nicht um einen „Einstein-", sondern um einen „Soldnereffekt". Ein Grundpostulat Einsteins behaupte die Konstanz der Lichtgeschwindigkeit relativ zu bewegten Beobachtern, wolle also die Lichtbewegung in Abhängigkeit vom Beobachterstandpunkt bringen. Diese durch Experimente gar nicht gestützte Behauptung stehe mit dem objektiven Charakter des Lichtes im Widerspruch und mache eine vernünftige Anschauung vom Wesen des Lichtäthers unmöglich. Einsteins Lehre bringt also nur Verneinung und Verwirrung in die Physik und muß daher von allen abgelehnt werden, die an den Fortschritt unserer Erkenntnis durch wissenschaftliche Forschung glauben. Auf der letzten Leipziger Naturforscherversammlung hätten 31 Gelehrte gegen die für die Einsteinlehre getriebene Propaganda protestiert. — Wir müssen uns klar machen, daß die bekannte Stoffwelt durchaus nicht alles umfasse, was in Wirklichkeit vorhanden und wirksam sei; wir pflegten unsere exakten wissenschaftlichen Methoden meist stark zu überschätzen. Die kleinsten, gutbekannten Stoffteilchen seien die Wasserstoffatome. Man könne aber annehmen, daß die Stoffwelt sich darüber hinaus ins unendlich Kleine fortsetze. Sobald die Atome eine gewisse Größe unter- und eine gewisse Geschwindigkeit überschritten, fehle uns die Möglichkeit, diese Substanzen zu greifen und zu wägen. Wie groß die Welt dieser „Imponderabilien" sei, könnten wir nicht wissen, sie bildeten einen geheimnisvollen Welthintergrund, von dem der Lichtäther vielleicht nur einen Teil darstelle. Vermutlich

sei alles, was wir „leeren Raum“ nennen, solche unbekannte Substanz; wenigstens habe Descartes solches angenommen, denn er habe das Wesen der Substanz in der Ausdehnung gesehen und gemeint, es sei absurd anzunehmen, daß das Nichts eine Ausdehnung besitze. Der Vortragende wies dann darauf hin, daß alles, was wir jetzt als „Eigenschaften“ der wäg- und fühlbaren Materie ansähen, auf das Vorhandensein gewisser Substanzen hindeute. Bei Elektrizität und Licht sei der substantielle Charakter schon eingehend untersucht. Aber auch die Wärme könne als Substanz aufgefaßt werden; vielleicht stimme sie mit dem „Phlogiston“ der alten Chemie überein. Die neuere Auffassung, wonach Wärme als Bewegungsenergie der Atome gedeutet werde, stehe damit nicht im Widerspruch, da auch die Bewegung der gröberen Atome durch Hinzutreten feinerer und schnellerer Atome, also „substantiell“ erklärt werden könne. Die elektrischen und magnetischen Kraftlinien seien längst substantiell als Wirbelfäden des Äthers gedeutet worden. Aber auch die Schwerkraft könne, wie der Vortragende kürzlich in der Naturwissenschaftlichen Wochenschrift („Das Wesen der Schwerkraft“, Jrg. 1922, S. 513) näher begründet habe, als feine Substanz gedeutet werden, deren Bewegungen durch die schweren Körper gehindert und deren Widerstand uns durch diese „Medien“ fühlbar gemacht werde. Wir müßten uns also klar darüber werden, daß neben der bekannten chemisch-physikalischen Stoffwelt noch eine viel feinere, zunächst unbekannte bestünde, und es sei erstaunlich, daß unsere Wissenschaft nicht versuche, ihre Lehren in dieser Richtung weiter auszugestalten. Die Relativitätstheorie und verwandte Bestrebungen hätten jedoch die Wissenschaft vom geraden Wege abgelenkt und der Äthervorstellung gegenüber zu einem ebenso unfruchtbaren als unberechtigten Skeptizismus geführt. Es liege nun nichts näher, als die Träger der geistigen Kräfte und des Lebens in dieser zweifellos vorhandenen feineren Stoffwelt vielleicht vor allem im Schwerkraftäther zu suchen. Die Erforschung des Okkultismus mit den exakten Methoden der Naturwissenschaft besitze also in der von den Relativitätstheoretikern „abgeschafften“ Weltätherlehre ihre natürliche Grundlage und nichts berechtige dazu, der menschlichen Erkenntnis voreilig Grenzen zu setzen.

Kunstschaffen und mediale Leistung.

Von Dr. Wilhelm Ueberhorst, Mitglied d. D. O. G.

Manchem ist es sicherlich schon aufgefallen, wie sehr das Aeußere des Kunstschaffens mit dem gewisser medialer Leistungen übereinstimmt. Die Frage drängt sich auf, ob dieser äußeren Uebereinstimmung die innere entspricht.

Zunächst: Was ist eigentlich Kunst? Eine Definition, d. h. eine Bestimmung, worin die sämtlichen Merkmale zusammengefaßt sind, ist nicht leicht. Mir scheint es am richtigsten, so zu definieren. Kunst ist die den Sinnen zugängliche, menschliche Schöpfung, deren Bedeutung es ist, Ewiges in die Erscheinung zu bannen. Kunstschaffen ist die Tätigkeit, die zu solchem Endziel führt. Ihr Zweck ist es, allen Erfüllung ihrer Sehnsucht nach dem Ewigen zu geben, die sie allein nicht gestalten können. Als Mittel ist ein jedes recht, wenn es nur den Sinnen zugänglich ist und den Zweck erfüllt.

Alles das sind Bestimmungen, unter denen sich etwas sehr Reales denken läßt. Nur „das Ewige" macht eine Ausnahme. Aber jeder, der Kunst liebt, der mystischen Dingen zugänglich ist, weiß sofort, was ich meine. Es ist das Unbegreifliche, nicht zu deutende, nur zu fühlende, das, was wir in uns und in allen Wesen, ja in der gesamten Schöpfung wohnend wissen, was ihr Kraft und Seele gibt; die Idee der Dinge (Plato), das Ding an sich (Kant), das ewige Wesen, das dämonische, die Mütter (Goethe), der Weltatem (Rich. Wagner). Gefühl ist alles, Name Schall und Rauch!

Der wahre Künstler weiß es auch aus der eigenen Erfahrung, daß dem so ist. Er ist sich dessen bewußt, daß seine Schöpfung nicht auf Kombination, nicht auf scharfsinniger, logischer Analyse beruht. Es ist etwas Geheimnisvolles in ihm. Und aus diesem Geheimnisvollen fließt sein Schaffen. Der Künstler glaubt, Inspirationen unterworfen zu sein, er fühlt sich als das Werkzeug eines höheren Wesens. Wie dieses befiehlt, so muß er schaffen. Goethe war überzeugt, daß die Erscheinungswelt in ihm gewissermaßen im kleinen vorgebildet lag. Die äußere Welt war ihm nur Anlaß, Tatsachenmaterial, Leben und Blut aber gewannen seine Werke durch eine geheimnisvolle Kraft, die aus ihm sprach, durch den inneren Mikrokosmus, der vor aller Erfahrung in ihm war und sich durch den Schöpfungsakt in Erscheinung umformte. So sprach er einmal (Juni 1831) zu Eckermann davon, daß den Künstler der dämonische Geist seines Genies in der Gewalt habe, so daß er ausführen müsse, was jener gebiete. „Poesie ist Eingebung" sagt er in Wahrheit und Dichtung, und ähnliches mehr an vielen anderen Stellen. Der geniale Mensch ist eben ein Exponent, ein Kraftzentrum der ewigen Fülle. Durch seinen Mund spricht der ferne geahnte Geist in unserer Sprache zu uns. Selbst ohne Raum, ohne Zeit, überall und ewig, zeigt er sich unseren Sinnen, daß wir alle ihn erkennen und beglückt den dornenvollen Weg des leiderfüllten Lebens gehen. So ist es uns denn bei der Betrachtung großer Kunstwerke, als stünden wir einem Lebendigen gegenüber, das einer rationalen Auflösung nicht zugänglich ist. Daher das Sinn- und Wertlose alles Geredes über Kunst-

werke, da diese doch nur dem naiven, empfänglichen Geiste im Augenblicke der Betrachtung sich eröffnen.

Der Gegenstand der Kunst ist so mannigfaltig und unerschöpflich wie das Leben selbst. Ihre Mittel sind unbegrenzt. Mehrere vermögen sich zu vereinigen. Neue werden ständig gefunden. Falsch ist es daher, mit vorgefaßten, von Kunsthistorikern und Kritikern erfundenen Klassifikationen und Ordnungen an die Betrachtung von Kunstwerken zu gehen. Die Individualität des Künstlers als des eigenartigen, einzigartigen Vermittlers des Ewigen für das Zeitliche ist das allein zulässige Kriterium der Mittel.

So bedient der Dichter sich der Worte, um entweder — in der Lyrik — seine eigene Persönlichkeit zu exponieren, oder aber — in Epik und Dramatik — fremde Persönlichkeiten oder sonstige Vorstellungskomplexe darzustellen. Der Maler schafft in Farben auf der Leinwand; der Bildhauer meißelt aus Stein, bildet in Holz, gießt in Bronze. Der Musiker kombiniert Laute der Natur, besonders menschliche, sofern sie einen Gefühlsinhalt haben, mit ästhetisch wirkenden Momenten der reinen Zeitanschauung und der Rhythmik, dieses „Pulsschlages des Kosmos" (Schleich).

All diese Leistungen vollbringt — wenngleich qualitativ verschieden — das Medium. Es schreibt, es bildet, es musiziert. Es bedient sich jeweils der Mittel, die seiner medialen Veranlagung gemäß sind. Doch findet man auch hier Kombinationen. Die Willkür ist wie beim Künstler ausgeschaltet, nur auf höhere Eingebung — meist im Trance — erfolgt die Schöpfung. Die Disposition wechselt wie beim künstlerisch Gestaltenden. Die Stunde des Experiments bleibt leer, indes in einem freien Augenblick plötzlich die großartigste Manifestation sich zeigt.

Oft findet sich beim Künstler sowohl wie beim Medium eine ungeheure Qual des Schaffens. Bei Michel Angelo ist dies besonders deutlich. Und wenn man in das qualverzerrte Gesicht der im Trance befindlichen Eva C. schaut, so fühlt man, welchen entsetzlichen Martern das arme Mädchen ausgesetzt ist. Es ist, als ob die persönliche Seele sich aufbäumte gegen das Eindringen der Weltseele, als ob sie mit schrecklicher Anstrengung sich davon freizumachen trachtete. Wie groß ist dann aber die Freude nach vollbrachtem Werke, wie erleichternd die Lösung der inneren Spannung!

Schon dieser kurze Vergleich scheint mir auf die innere Verwandtschaft der Kunstleistung und des medialen Schöpfungsaktes zu deuten. Zweifel können bestehen. Aber ich meine, daß, wer die Dinge, um die es sich handelt, zu erfüllen vermag, zur Ueberzeugung gelangen muß, daß Identität des Ursprungs besteht.

Ich glaube — und wodurch wäre die wissenschaftliche Ueberzeugung gesicherter, als der Glaube? —, daß der Weltgeist, das

unbegreiflich-geheimnisvolle Urgrund-Wesen es ist, das auch durch den Mund des Mediums die Zeitlichkeit, den Menschen mit sich verbindet, zu sich hinaufzieht. Und wenn ich ein Organ nennen soll, das zu solchem Behufe am Menschen taugt, das recht-eigentliche Seelenorgan, so ist es, wie die neuesten Forschungen, besonders Schwabs zu ergeben scheinen, der Nervus sympathicus, die Markoniplatte des Weltalls, wie sie Schleich in Anlehnung an elektro-dynamische Vorstellungen nennt. Wessen Sympathikus-Apparat besonders leicht reagiert, besonders vielfältig differenziert ist, den nennt man sensitiv. Sensitiv aber ist der Künstler sowohl als auch das Medium. Durch ihre Sensitivität stehen sie mit dem Wesen der Dinge in näherer Verbindung als der gewöhnliche Mensch. Nichts anderes aber als Sensitivität scheint mir die Intuition zu bedeuten, nur daß diese sich auf das Aesthetische an der Sache bezieht, während jene lediglich biologisch gedacht ist. Mit allgemeiner Nervosität hat jedenfalls die viel mißdeutete Sensitivität nichts zu tun, wenngleich es natürlich richtig ist, daß der Sensitive auch äußeren Schädigungen leichter zugänglich, daß er organisch schwächer und feiner ist.

Bei alledem bleibt unklar, auf welche Art und Weise der Sympathikus seiner Aufgabe genügt. Man mag sich in dieser Hinsicht erinnern, daß die Anschauungsformen von Zeit, Raum und Kausalität dem Gehirn eigen, daß aber der sympathische Nerv schon tätig war, bevor ein Gehirn dachte. Raum, Zeit und Kausalität sind Denkformen unserer Anschauung, d. h. sie sind Voraussetzung unseres Denkens, sind vor aller Erfahrung fertig in uns vorbereitet. Kann man vom Nervus sympathicus, der am Aufbau des sogen. „Zentral"-Nervensystems beteiligt war, sein Herrscher, der es sich schuf, um sich bei der Bewegung auf der Erde nach Lösung von festem Grunde orientieren zu können, kann man von ihm erwarten, daß er nun auch in dessen erdgebundenen Denkformen tätig ist? Dann hätte er nicht eigens ein Organ zu diesem Zwecke zu schaffen brauchen. Sich vorzustellen allerdings, auf welchem Wege nun die Arbeit des Sympathikus vonstatten geht, ist uns unmöglich. Wir bleiben, sobald wir uns überhaupt etwas vorstellen, in den Kategorien unseres Intellekts, in Raum, Zeit und Kausalität befangen. Aber sollte es nicht noch andere Formen des Seins geben, deren Artung unserem eingeschränkten, menschlichen Verständnis unerklärbar bleibt? Es ist das ein Einfall, eine Intuition, nichts mehr, ich gebe es zu. Aber es zeigt, wie schwierig die Erörterung dieser Dinge ist, wie schwer die Erklärung besonders der Wissenschaft mit den ihr zu Gebote stehenden Mitteln werden wird, wenn sie ihr überhaupt gelingt.

Nach dem Gesagten ist die innere Verwandtschaft zwischen Kunstschaffen und medialer Tätigkeit einleuchtend genug. Auffallend bleibt immerhin das tiefe geistige Niveau, auf dem in

der Regel die medialen Leistungen bleiben. Ausnahmen gibt es hier allerdings. Oesterreich spricht geradezu von „genialen Medien“. Er denkt dabei wohl hauptsächlich an Helene Smith und Eva C., denn diese beiden sind es, deren Leistungen auch einer künstlerischen Prüfung ohne Schwierigkeiten standhalten. Flournoy ist von Helene Smith geradezu begeistert. Er kann sich nicht genug tun in der Schilderung der besonderen Naturtreue und konzentrierten Besonderheit ihrer schauspielerisch-menschenschöpferischen Medium-Leistungen. Sogar ihre äußeren Züge verändern sich, gleichen sich dem des eingedrungenen Geistes an, welche Merkwürdigkeit auch Thomas Mann an dem Vortragskünstler Ludwig Hardt hervorhebt. Auch Eva C.s dem Munde entquellenden, aus einer Art Schleierstoff bestehenden Materialisationen müssen von einer tiefen und wahren Lebensechtheit gewesen sein, wie die Betrachtung der von Schrenck-Notzing in seinem umfangreichen Werke über sie veröffentlichten Photographien lehrt. Das sind keine Journal-Abbildungen. Solche mögen bisweilen als Erinnerungsbilder Anlaß zur Produktion gewesen sein, aber es ist noch außerdem etwas Unheimlich-Lebendiges in ihnen. Physiognomie und besonders der Blick der Dargestellten sind von starker Ausdruckskraft. Es ist, als sähe man von wirklichen Künstlern geschaffene Porträts. Bei manchen der seelenvollen Frauenbildnisse taucht Mona Lisas Gedenken auf, dieses Prototyps rätselhaft-lockender Weiblichkeit.

Man kennt auch einige automatisch entstandene Schriftstücke und Zeichnungen, die von hoher künstlerischer Reife zeugen Viel ist es nicht. Fast alles sonst ist banal bis zur Unerträglichkeit. Und soweit Medien musizieren, Zithern oder Klaviere in Bewegung setzen, ist nicht einmal ein Ansatz künstlerischer Leistung vorhanden. Der Grund scheint mir nahe zu liegen. Man experimentiert eben mit den Medien zuviel. Ihre Leistungen sind Zweckleistungen. Es soll etwas bewiesen werden. Die Medien selbst lassen es sich in der Regel angelegen sein, ihre spiritistische Auffassung der Erscheinungen — unbewußt — zu beweisen. Man denke nur an die verstiegenen Gestaltungen der Helene Smith, welche schließlich gar den Planeten Mars und andere Himmelskörper für ihre Zwecke bemühte. Warum stellt man nicht an dazu veranlagte Medien einmal künstlerische Forderungen? Ich erlebte dergleichen und war erstaunt. Ich glaube, man wird auch in anderen Fällen schöne Erfolge zeitigen, wird einen geistigen Aufschwung, eine Freude an der Produktion erleben, wie man es bis jetzt noch nicht gekannt hat. Die Leistungen der Traum-Tänzerin Madeleine lagen auf dieser Linie.

Was anderseits die medialen Leistungen so interessant macht, das ist ihre augenfällige Spontanität, ihre Unwillkürlichkeit, die das Walten einer höheren Kraft besonders deutlich macht. Der

Künstler gibt zur Inspiration willkürlich von seinem persönlichen Geist hinzu. Deshalb schafft er kulturelle Werte, wird Führer und Mittelpunkt geistiger Gemeinschaften. Wie, wenn auch auf medialem Gebiete eine Stärkung des Willkür-Teils der Leistung möglich, wenn eine Steigerung durch den Zusammenhang der unwillkürlichen, geistig-kulturellen Kräfte zu erreichen wäre? Welche Höhen wären dann zu erklimmen? Ein schönes Ziel, auf das der Laie wird hoffen können, der künstlerisch denkende Forscher aber sein Streben wird richten müssen.

Anmerkung des Herausgebers. Zu dem vorstehenden Thema wäre noch manches Interessante zu sagen. Wer einmal Gelegenheit hatte, sowohl die Bedingungen künstlerischen Schaffens als auch die mediale Produktion an hervorragenden Medien zu beobachten, kann die völlige Gleichartigkeit der beiden Vorgänge nur bestätigen. Beides ist vom Eintreten einer Bewußtseinsänderung abhängig, bei der die Grenzen des individuellen Wachbewußtseins ins Ueberpersönliche verschoben erscheinen. Der Mensch wird zum Instrument, zum Medium, durch das sich die Rhythmen des Weltbewußtseins in irgend einer Form der psychischen Ebene übermitteln. Echte Kunstleistung erfolgt nur in einer Art Trance, dessen Eintreten entweder spontan erfolgt oder durch eine Reihe stimulierender Momente herbeigeführt wird, aber in keiner Weise dem persönlichen Belieben des Künstlers untersteht. So kann eine künstlerische Begabung infolge des Verlustes der Somnambuleinstellung plötzlich verlorengehen.

Am reinsten dokumentiert sich diese künstlerische Medialität bei den Wunderkindern, während sie ihren höchsten Gipfel im Genie erreicht. Hier erfolgt das resonatorische Mitschwingen mit den Harmonien des Unendlichen in der denkbar vollkommensten Weise.

Diese Parallele führt auch zu einer höheren und gerechteren Einschätzung der parapsychischen Medialität und bewahrt uns vor dem Grundfehler wissenschaftlicher Kritik, von den Medien ohne weiteres reibungsloses Funktionieren ihrer Fähigkeiten auf Kommando und unter xbeliebigen Bedingungen zu fordern. Aus dieser Quelle entspringen alle Mißhelligkeiten in der Methodik okkultistischer Forschung. Man darf von Medien nichts verlangen, was von schaffenden Künstlern zu verlangen absurd wäre. Denn selbstverständlich leidet die Qualität medialer Leistungen unter dem „Laboratoriumsexperimentieren“ und zwar in demselben Maße, wie die Kontrollen verschärft werden, ein Umstand, der zu der Behauptung geführt hat, daß bei lückenloser Kontrolle die Resultate gleich Null würden.

Einwandfreie Leistungen lassen sich eben nur bei störungsfreiem Ablauf der Versuche erzielen, was viel Geduld, Takt, Einfühlung und unmerkliche Steigerung der Kontrollen seitens der Versuchsleiter erfordert. Diese Grundbedingung kann von sogenannten Kontrollkommissionen, die als letzte Instanz hinsichtlich der Exaktheit betrachtet werden, angesichts des unpersönlichen inquisitorischen Charakters solcher Institutionen nicht geleistet werden und führt fast ausnahmslos zum Fiasko.

Ob wirklich der Sympathikus als das Organ der künstlerischen und parapsychischen Leistung zu betrachten ist, erscheint mir einigermaßen zweifelhaft. Wissenschaftlich erwiesen ist bis jetzt nur, daß das vegetative Nervensystem Träger, resp. Innervator der gesamten niederen, automatischen Funktionen des organischen Lebens ist, daß aber alle sich in der Bewußtseins- und Unterbewußtseinszone abspielenden geistigen und seelischen Vorgänge an die Zellen des Großhirns gebunden sind.

Nach den Ergebnissen parapsychischer Forschung erscheint es nicht mehr angängig, das Leben als eine Funktion materieller Zellen aufzufassen, denn die weitgehende Trennungsmöglichkeit von Lebensvorgängen und Materie ist erwiesen. Das, was wir Seele nennen, erscheint nicht mehr

als ein Produkt der Gehirnzellen, sondern als ein selbständiges, immaterielles oder übermaterielles Prinzip, das sich der physischen Organe lediglich wie eines Instruments bedient. Als Träger der künstlerischen wie der parapsychischen Medialität dürfte man dann wohl kaum den niederen, vegetativen Teil der Seele annehmen, der sich in den Funktionen des Sympathikus manifestiert, sondern jenes „Ueberindividuelle Seelische", das uns als „zweites oder inneres Ich", als „unsterblicher Teil", als Mikrokosmos in der Mystik begegnet, dem „Kausalleib" der Theosophen, dem „Atma" der Yogalehre, dem „Dämonion" des Sokrates entspricht, und in unmittelbarem Zusammenhang mit höheren, kollektiven Bewußtseinskategorien, dem kosmischen oder Weltbewußtsein zu stehen scheint. Je enger und bewußter diese Berührung des Mikro- mit dem Makrokosmos erfolgt, je reiner sich die Weltseele in der Ichseele spiegelt, desto unabhängiger wird das letztere von der Funktion der Hirnzellen und somit von den Begriffen Zeit und Raum.

Daß auch im Gebiet der vegetativen „Sympathikusseele" okkulte Fähigkeiten liegen mögen, halte ich für sehr möglich. Ich denke an das Witterungsvermögen mancher Tiere und an die telepathische Empfindlichkeit des Organbewußtseins bei diagnostischen Medien. Aber immer müssen diese unterbewußten Vorgänge eine Umschaltung in die Bewußtseinsphäre, also in das Großhirnrindengebiet erfahren, um manifestiert zu werden.

Selbstverständlich sind dies alles nur Arbeitshypothesen, die aber in sofern praktischen Wert besitzen, als sie der forschenden Wissenschaft systematische und methodische Fingerzeige geben. Es erscheint daher nicht unangebracht, wenn mit diesen Zeilen eine Diskussion über die von Herrn Ueberhorst angeregten hochinteressanten Fragen eingeleitet wird.

Walther Kröner.

Deutsche Okkultistische Gesellschaft (D. O. G.) und Psychische Studien-Gesellschaft (P. S. G.)

werden folgende gemeinsame Sitzungen im großen Saale des Hauses des „Vereins Deutscher Ingenieure" Sommerstr. 4a (in der Nähe des Brandenburger Tors) abhalten:

1. Am Donnerstag, den 19. April, abends 8 Uhr: I. Gemeinsame Generalversammlung der vereinigten D.O.G. und P.S.G. 1. Rechenschaftsbericht und Entlastung. 2. Vereinigung der beiden Gesellschaften. 3. Vorstandswahl. 4. Satzungsänderung. 5. Namensänderung. 6. Mitgliedbeitrag. 7. Arbeitsprogramm. — II. „Kleine Mitteilungen aus der Gruppe für medium. Forschung", Vortrag des Herrn Dr. Quade.

2. Am Mittwoch. den 16. Mai, abends 8 Uhr „Ueber medizinisches Fernfühlen". Bericht über neuere Versuche mit Frau Elisabeth F. Vortrag des Herrn Dr. med. W. Kröner.

3. Am Donnerstag, den 7. Juni, abends 8 Uhr „Allgemeiner Diskussions-Abend" An diesem Abend sollen die praktischen Ergebnisse der verschiedenen Gruppen besprochen werden usw. Mit diesem Abend, der sehr interessant zu werden verspricht, schließt dann wegen der Sommer- und Reisezeit das Semester. — Unkostenbeitrag für Gäste M. 250.—, für Mitglieder M. 100.—. Aenderungen der Vortragsfolge usw. vorbehalten! Als Beitrag für das Halbjahr sind als Mindestbeitrag für beide Gesellschaften der in Anbetracht der jetzigen Geldentwertung sehr geringe Betrag von M. 600.— für ordentliche Mitglieder, M. 300.— für Familienmitglieder, M. 300.— für auswärtige Mitglieder vorläufig festgelegt worden. Wir bitten aber diejenigen Mitglieder, die es ermöglichen können, mehr zu geben, um weitgehende Unterstützung. D. O. G. Postscheckkonto: Berlin Nr. 87550. P. S. G. Postscheckkonto: Erdmann, Berlin Nr. 112738. Die Geschäftsführung beider Gesellschaften hat Herr Fabrikbesitzer Ing. G. Erdmann ehrenamtlich übernommen. Infolge der fortgesetzten Steigerung der Postgebühren, der Ausgaben für Schreib-

material und der unvermeidlichen hohen Spesen, ist in Zukunft die Beantwortung schriftlicher Anfragen nur möglich, wenn ihnen doppeltes Rückporto beigefügt wird. Die Geschäftstelle befindet sich Adalbert-Straße 30 in der Fabrik des Herrn Erdmann, Telephon Mpl. 2325.

Mitteilungen der D. O. G.

Die okkultistische Bücherschau der Buchhandlung Reuß & Pollack, Berlin, (s. Märzheft S. 115) dauert vom 15. März bis 15. April. Die Eröffnung fand vor zahlreich erschienenem Publikum und Pressevertretern statt. Herr Dr. Walter Kröner sprach über das Thema: „Der moderne Mensch und seine Einstellung zum Okkultismus." Es wird zu freundlichem Besuche eingeladen.

Hellsehversuche mit Frau Olga Kahl im Sept. 1922.

Von S. Toukholka*) (Konstantinopel),
übersetzt von Dr. med. Lebrecht (München).

Mit der reichbegabten Frau Olga Kahl hatte ich Gelegenheit, eine Reihe Hellsehversuche abzuhalten, und veröffentliche die Ergebnisse, um zur Aufhellung dieses Gebietes des metapsychischen Geschehens beizutragen.

Ich schrieb einen Namen oder einen Satz auf ein Stück Papier, faltete es zusammen und behielt es bei mir. Nach einer Minute Pause spricht Frau K., die das Geschriebene auf keine Weise sehen kann, den Satz aus oder schreibt ihn auf ein anderes Blatt.

Man könnte diesem Versuch eine telepathische Erklärung zugrunde legen, also eine Gedankenübertragung annehmen; doch wir haben andere Versuche, bei denen diese Erklärung nicht anwendbar ist: ich schrieb ein Wort, ohne es Frau Kahl zu zeigen, in ihr unbekannten Sprachen, französisch, englisch, sogar türkisch. Dann malte sie auf einem Papier eine Reihe ihr unverständlicher Buchstaben, so, wie mein geschriebenes Wort (manchmal mit kleinen Ungenauigkeiten).

Folgende Experimente schließen auch jeden Gedanken an Suggestion aus: Ich lege Frau Olga eine umgedrehte Spielkarte, die ich nicht kenne, vor. Sie errät sie durch einfaches Berühren. Nun bitte ich sie, diese Karte aus dem ganzen Spiel wieder herauszufinden. Dann blättert sie ein wenig in den Karten, sie aber nur von der Rückseite betrachtend, und gibt mir die verlangte Karte. Manchmal zieht sie sie sofort im ersten Moment heraus.

Ein anderes Experiment: Ich schreibe auf jede Karte einen Buchstaben, so daß das Spiel das ganze Alphabet enthält. Dann wähle ich in Gedanken ein Wort und fordere Frau Kahl auf, ohne ihr das Wort zu sagen, eine bestimmte Anzahl Karten mit den notwendigen Buchstaben herauszuziehen und das von mir Ge-

*) Revue Metapsychique No. 4. Dez. 1922, Heft 6.

dachte daraus zusammenzusetzen. Frau K. zieht die Karten in der gewünschten Anzahl und legt sie umgedeckt nebeneinander. Beim Umwenden lese ich das fragliche Wort.

Dieses Experiment könnte ein Licht auf das Kartenlegen und das darauf basierende Wahrsagen werfen. Vielleicht gibt die Wahrsagerin nur die unterbewußten, auf seine Zukunft bezüglichen Gedanken des Klienten wieder. Außerdem wird sie, da jede Karte eine bestimmte Bedeutung hat, sie so anordnen, daß sie das Innere ihres Klienten widerspiegeln, das sie mittels ihrer starken Sensitivität in sich nachzufühlen imstande ist.

In einem verschlossenen Umschlag bekam ich die Photographie einer Dame, von der ich nicht wußte, wann und in welcher Toilette sie aufgenommen wurde. Diese Photographie legte ich auf Frau K.s Kopf und bat sie um eine Beschreibung. Sie sagte: „Ich sehe eine Dame mit magerem, länglichem Gesicht, mit schwarzen Augen, langem Hals, einem Hut mit aufgeschlagenem Rand, einer Brosche mit dem Bildnis einer Frau." Darauf öffnete ich den Umschlag und sah, daß die Beschreibung vollständig zutraf. Doch war das Bildnis zu klein, als daß man es deutlich hätte sehen können. Aber beim nächsten Zusammentreffen erfuhr ich von der betreffenden Dame, daß auf der Brosche sich das Bildnis der Mme. de Pompadour befinde.

Noch ein anderes Experiment derselben Art: Ich gab Frau K. einen verschlossenen Umschlag mit der Photographie eines Knaben, den ich selbst nicht kannte. Sie machte mir eine genaue Beschreibung der Photographie und las sogar das Wort „Rossia", das auf der Matrosenmütze stand. Frau K. liest außerdem einen Text durch einen Umschlag hindurch oder reproduziert ihn schriftlich. Sie scheint das ganz unbewußt zu tun, denn sie entziffert selbst nur mühsam ihre soeben automatisch geschriebenen Worte. Dr. B., den Frau K. zum erstenmal sah, reichte ihr einen geschlossenen Brief, welchen sie auf ihren Kopf legte. Dann sagte sie: „Ich sehe eine brünette, magere Frau mit schwarzen Augen. Sie ist sehr hübsch, schlank, und steht vor einer Operation, die auf Tod und Leben geht."

Alles das war richtig.

Frau K. errät leicht gedachte Worte oder Sätze, aber verlangt gewöhnlich, daß der Aufgabesteller die Karte oder das Papier aufmerksam betrachtet und sich das gedachte oder geschriebene Wort möglichst deutlich vorstellt. Manchmal zieht sie mit Tinte einen schwarzen Rand auf dem Papier und wünscht die Gedanken des Konsultierenden darauf konzentriert, um sich die Perzeption zu erleichtern.

Aus all dem müssen wir schließen, daß Gedanken nicht immateriell sind, daß sie sich — wenngleich uns unsichtbar — auf

einem Papier fixieren lassen und die Fähigkeit haben, sich einem sensitiven Organismus zur Wahrnehmung zu bringen.

Frau Kahl errät nicht nur eine gedachte Frage, sondern gibt auch die Antwort. Gewöhnlich schreibt der Klient auf ein Stück Papier die Frage, ohne es ihr zu zeigen, und sie schreibt automatisch die Antwort und reproduziert dann auch die Frage. So schrieb eine Dame: „Gibt es auf meinem Gut eine Petroleumquelle?" — Frau K. antwortete: „Nein. Und wenn es etwas gibt, so ist es zu wenig; es lohnt sich nicht, sich die Mühe zu machen, es zu gewinnen. Ich sehe ein Feld, daneben ein Gehölz. Sie wollten wissen, ob es dort Petroleum gibt."

Ein Arzt schrieb: „Wo werde ich begraben werden?" — Die Antwort war die Beschreibung der Vision eines Grabes. M. T., der im Begriff stand, Yalta zu verlassen, fragte in der oben beschriebenen Weise, wann er abreisen würde. Frau K. antwortete, daß er noch lange bleiben würde, und obgleich dies gerade das Gegenteil von dem von M. T. schon gefaßten Entschluß war, mußte tatsächlich die Abreise wegen plötzlicher unvorhergesehener Ereignisse aufgeschoben werden.

Eine dritte Person gab ihr einen versiegelten Umschlag — der die Frage enthielt: „Gibt es in Balkasch (einem Ort in Zentralasien, dessen Name Frau K. unbekannt ist) Tiger?" — Als Antwort schrieb sie automatisch: „Sehr wenig. Fast alle sind an der Pest gestorben." Dann schrieb sie Wort für Wort die Frage selbst. Dieser Umschlag wurde dem Fragesteller, ohne daß sein Siegel erbrochen worden war, zurückgesandt. Dieser bestätigte die Richtigkeit der Antwort.

Ein anderes Mal wurde Frau K. von einem Unbekannten ein geschlossener Umschlag gegeben, der die Frage enthielt: „Wie soll man Adolphs Kopfschmerzen behandeln?" — Als Antwort schreibt sie: „Jod nehmen, das Blut ist unrein", und wiederholt dann die Frage. Es handelte sich um einen kranken Offizier, dem Jod sehr gut half. Noch ein sonderbares Experiment: M. G. teilt mir telephonisch mit, daß er sich verheiraten will. Weder ich noch Frau K. haben eine Vorstellung von seiner Braut oder seiner geplanten Hochzeit. Nun schrieb ich, ohne Frau K. etwas zu sagen, auf ein Blatt Papier: „Beschreiben Sie mir die Braut von G. und teilen Sie mir ihren Namen mit. Nach einigem Besinnen schreibt sie: „Eine Brünette mit schwarzen Augen und seitlich gescheitelten Haaren, Marie." Einen Moment später ruft sie: „Jetzt verstehe ich. Herr G. will heiraten und Sie fragen mich nach seiner Braut."

Frau K.s Antwort erwies sich als völlig zutreffend.

Außerdem ist Frau K. imstande, auf Entfernung wahrzunehmen. Bei diesen Experimenten begaben wir uns in zwei benachbarte Zimmer. Sie bezeichnete die von mir im benach

barten Zimmer nacheinander berührten Gegenstände jedesmal richtig.

Ein anderes Mal hypnotisierte ich Frau K. und fragte sie im somnambulen Zustand, womit diese und jene Personen ihrer Bekanntschaft im Augenblick beschäftigt seien. Manchmal konnte sie es nicht angeben, aber mitunter beschrieb sie ein Bild, das vor ihr auftauchte. Selten gelang es mir, diese Antworten mit Exaktheit nachzukontrollieren. Einige tatsächlich richtige und einige irrtümliche Antworten konnte ich feststellen. Manchmal nimmt Frau K. bei ihren Fernvisionen eine Kristallkugel zu Hilfe, die ihr als magischer Spiegel dient. Einmal beschrieb mir Frau K. das Büro, wo ich arbeitete und das sie niemals gesehen hat.

Einmal verlor sie in einem Garten einen kleinen Diamanten, der aus ihrer Tasche fiel. Zwei Stunden später ging sie, obschon es dunkel war, in den Garten zurück und befahl sich selbst, den Diamanten zu finden. Mechanisch ging sie auf eine Stelle zu und hob eine Handvoll Erde auf. Zum großen Erstaunen der anderen Anwesenden sah man darin den Diamanten leuchten.

Ein andermal verlor sie ihren Paß. Ich hypnotisierte sie und befahl ihr, den Aufenthalt des Passes in Visionen zu sehen, die sie mir der Reihe nach mitteilte. Zuerst sah sie sich im Postbüro, wie sie den Paß auf den Tisch legte, dann fortging und ihn liegen ließ. Dann sah sie das Büro geschlossen werden, den Pförtner kommen, um es zu reinigen. Sie sah, wie er den Paß fand, ihn in sein Zimmer trug und an das Fenster legte. Sie sagt, daß sie ihn jetzt noch da liegen sieht, worauf ich sie weckte und an den bezeichneten Ort schickte. Dort fand sie tatsächlich den Paß wieder.

Am 22. Mai 1915 befahl ich der im Wachzustand befindlichen Frau K., mir auf einer Karte mit der Nadel den Ort genau anzugeben, wo sich im Augenblick der deutsche Panzerkreuzer „Göben" befinde. Sie nimmt die Nadel, schließt die Augen und zeigt auf das europäische Ufer des Bosporus im Norden von Buyukdéré. Ich konnte dies nicht verifizieren, doch hielt sich gewöhnlich die „Göben" in Sténia an der bezeichneten Stelle auf. Jedenfalls ist es merkwürdig, daß Frau Olga mit geschlossenen Augen mit der Nadel gerade das Bosporusufer berührte, während sie ½ cm weiter schon das Land getroffen hätte. Frau K.s Mutter erzählte mir ein anderes sonderbares Experiment. Die Eltern von Frau Olga beschäftigen sich in Sibirien mit Goldwaschen. Die Mutter hypnotisierte ihre 15jährige Tochter und befahl ihr, auf der Karte die goldreichen Gegenden aufzusuchen. Die letztere bezeichnete eine Stelle und zeichnete sogar die größte Goldader, die man dort finden würde, auf. Diese Voraussagung realisierte sich völlig.

Einmal forderte ich sie auf, mir zu sagen, was in diesem Augen-

blick M. P. mache. Nach einigem Besinnen sagte sie, sie sehe ihn eine türkische Zeitung lesen. Auf meine Bitte las sie auf türkisch den Namen des Blattes: Tanine, aber schrieb ihn als Spiegelschrift. Die spätere Nachforschung stellte die Wahrheit dieser Wahrnehmung fest. Ein sonderbarer Irrtum soll hier erwähnt werden. Als wir während des Weltkrieges in Sebastopol waren, hatte Frau K., 1916, die Vision eines Seegefechts zwischen dem russischen Dreadnought „Impératrice Marie" und dem deutschen Schiff „Goeben".

Außerdem hatte Frau K. in bezug auf den europäischen Krieg noch folgende Visionen:

Am 16. März 1915 sah sie eine russische Eskadre die Forts vom Bosporus angreifen. Die Forts erwiderten das Bombardement. Russische Flieger sah sie in der Luft. Ein türkisches Schiff versank in den Wellen. Dieses Gefecht hatte in der Tat am Abend vorher stattgefunden und ganz auf die beschriebene Weise. Frau K. konnte nichts davon wissen.

1916 bemerkte sie in einer Vision deutsche Soldaten Minen unter die Erde legen. Als sie auf der Karte von Europa den Ort angeben sollte, wo dies geschah, zeigte sie mit der Nadel eine Stelle nahe Illukst an der deutsch-russischen Front. Ich zog Erkundigungen darüber ein und erfuhr, daß tatsächlich nach dem Urteil des russischen Befehlshabers die Deutschen jene Gegend unterminiert hatten.

Nun sollen noch die Zukunftsvisionen Erwähnung finden.

Im Juni 1914, also vor dem Krieg, sah Frau K. im Wachzustand, aber mit geschlossenen Augen. über der Stadt Konstantinopel einen blutroten Himmel mit drei Wappenschildern. Das erste war ein Adler mit zwei Köpfen (russische Armee), das zweite zeigte ein Pferd und ein anderes Tier, die ein Schild hielten (im Wappen von Großbritannien tragen ein Pferd und ein Leoparde den Schild); das dritte Wappen konnte sie nicht genau unterscheiden. Sie schloß daraus, daß Rußland und zwei andere Staaten die Türkei angreifen würden.

Am 19. April 1916 beobachtete Frau K. ein russisches Schiff, wie es unterging. Die Besatzung sah sie schwimmen und unter den Wellen verschwinden. Auf meine Bitte, den Namen des Schiffes zu lesen, schrieb sie automatisch „Merkur". Einen Monat später erlitt das Schiff „Merkur" bei Odessa Schiffbruch und viele Menschen kamen dabei um. Ein anderes Mal hatte sie die Vision eines in Not befindlichen Torpedobootes. Sie konnte den Namen nicht feststellen, aber nach ihrer Beschreibung der Form und Zahl der Schornsteine schloß der befragte Offizier, daß es „Bespokoinii" sei. In der Tat erlitt dieses Torpedoboot kurze Zeit später eine starke Beschädigung und mußte nach Sebastopol ins Schlepptau genommen werden.

Manchmal glaubt Frau K., wenn sie jemanden sieht, eine Totenmaske wahrzunehmen. Sie deutet dies als ein Zeichen des nahen Todes und täuscht sich selten.

Gewöhnlich fühlt Frau K. die Zukunft der sie konsultierenden Personen ziemlich sicher voraus. Manchmal täuscht sie sich in bezug auf Zeitangaben, aber einige ihrer Voraussagungen erfüllten sich genau zur angegebenen Zeit.

Bei allen vorausgegangenen Experimenten suggeriert sich Frau K. selbst, die gedachte Frage zu erraten oder die Aufgabe zu erfüllen, die man von ihr verlangt. Also Autosuggestion. Indessen scheint es mir, als könne man ihr die Aufgabe erleichtern, wenn man sie außerdem noch suggeriert (ohne sie einzuschläfern). Gewöhnlich errät Frau K. im Wachzustand ebensogut, manchmal sogar besser, als im Zustand der Hypnose. Beim Hellsehen leistet ihr die Autohypnose dieselben Dienste wie die Hypnose durch andere.

Von den hypnotischen Experimenten will ich noch die folgenden berichten:

Frau K. kann nicht malen und hat es niemals gelernt. Im normalen Zustand ist sie nicht imstande, einen einfachen Gegenstand zu zeichnen. Aber im hypnotischen Zustand malt sie sehr gut in Oel (Kopien). Ich habe das Experiment dreimal wiederholt und ihr befohlen, bestimmte Bilder zu kopieren. Dreimal gelang es. Frau K. hat sogar ein Bild modifiziert und bei einem anderen die Dimensionen geändert, was sehr schwierig war, da die Proportionen nicht gestört werden durften. Manchmal suggerierte ich ihr in der Hypnose, sie habe schöne Stimme und solle nach dem Erwachen singen. Dann sang sie mit hohem, klarem Sopran. Im Wachzustand hatte sie keine Stimme und eine halbe Stunde nach der Séance war die Stimme auch schon wieder verschwunden. Ein sehr interessantes Phänomen ist folgendes: Frau K. läßt durch Autosuggestion einen vom Experimentator gedachten Namen in geröteten Buchstaben (Dermographismus) auf ihrem Arm erscheinen. Dr. B. hatte sie gebeten, den Namen seiner Mutter zu erraten, worauf die Buchstaben L U B auf Frau Olgas Arm erschienen (in hyperaemischen Linien). Der Schluß des Wortes war undeutlich. Der Name sollte LUBOV heißen. Diese Buchstaben halten sich ein bis zwei Minuten auf dem Arm und verschwinden nach und nach.

Außerdem versuchte ich mit ihr in tiefer Hypnose Persönlichkeitsverdoppelung ohne viel Erfolg. Gewöhnlich hatte sie vor der Verdoppelung Angst und meinte, es könne unter Umständen schädlich sein. Deswegen gab ich diese Experimente auf. Auch andere mediumistische Fähigkeiten konnte ich in spiritistischen Sitzungen bei ihr feststellen, wie z. B.: Tischlevitation, Klopftöne, Ortsveränderungen und Apporte von Gegen-

ständen, Apporte von Blumen, die zuvor nicht im Hause waren, eine von selbst tönende Gitarre, Projektion einer Spiegelschrift auf Papier und phosphoreszierende Lichterscheinungen.

Meinungsaustausch.

An den Artikel des Herrn R. Dangel, Wien, („Ps. St.", Dez. 22, S. 609) möchte ich eine kurze Mitteilung anschließen. Im Sommer 1893 teilte Herr Dr. Schurtz, damals Vorsitzender der Psych. Gesellschaft in Dresden, dieser mit, daß er auf der gerade stattfindenden Vogelwiese die Feuerkünstlerin Semona gesehen habe. Ihm seien deren Vorführungen nicht schwindelhaft erschienen, weshalb er deren Prüfung durch die Gesellschaft für angezeigt halte. Und hierzu bot sich eine günstige Gelegenheit durch die Bekanntschaft des uns befreundeten Herrn Leopold Engel (damals Herausgeber der Zeitschrift „Das Wort", Verfasser der Geschichte des Illuminatenordens) mit dem Impresario der Semona, Herrn Seltner aus Hamburg. Die Vorbereitungen und die Kontrolle wurden mir überlassen. Bei letzterer unterstützten mich die Kollegen Herr Dr. Schurtz und Herr Dr. Berthelen.

Auf das In-den-Mund-Nehmen von brennendem Werg und ähnliche Mätzchen legte ich keinen Wert, sondern nur auf die Eisenprobe. Ich beschaffte also Eisenstangen von verschiedener Dicke und ein gutes Kohlenfeuer.

Fräulein Semona, eine jugendliche, zarte und schlanke, untermittelgroße Erscheinung, unterwarf sich in der liebenswürdigsten Weise der äußerst sorgfältigen Untersuchung ihrer Mundhöhle. Alle einzelnen Teile derselben sowie der Speichel wurden auf das genaueste physikalisch und chemisch geprüft. Da ließ sich mit Bestimmtheit feststellen, daß keinerlei Vorbereitung geschehen war, was überdies Herr Engel bestätigte, der die letzten Stunden in Gesellschaft von Frl. Semona zugebracht hatte.

Ich machte nun die Eisenstangen rotglühend (zur Weißglut kam es nicht) und reichte sie der Dame, worauf diese das glühende Ende abbiß und das abgebissene Stück in eine Schüssel mit Wasser spuckte, in der es laut zischte. Auch von einer Stange, die ich ihr selbst in den Mund hielt und deren unteres Ende ich nur mit einer Holzzange fassen konnte, biß sie ein glühendes Stück ab.

Frl. Semona soll, als Kind einer Kolonistenfamilie geraubt, von zentralafrikanischen Negerpriestern in derartige geheime Prozeduren eingeweiht worden sein. Sicheres hierüber ließ sich nicht ermitteln. Ihre tief dunkeln krausen Haare (Negermerkmale wies sie im übrigen keine auf) waren nicht feuerfest. Auch übernahm sie das Feuerschlucken nie an Tagen, an denen sie sich nicht völlig dazu aufgelegt fühlte, was auf die psychische Beteiligung bei ihrer Produktion hinweist.

Freudenberg.

Zum Fall Steiner ein weiteres Wort aus Anlaß des **Dornacher Tempelbrandes,** von dem die Leser durch Zeitungsberichte jedenfalls gehört haben. Diese Zerstörung des „Goetheanums" bedeutet nämlich für den Hellseher Steiner eine neue große Blamage. St. hat nämlich seinerzeit (etwa 1914), wie ich mit eigenen Ohren gehört habe, vorausgesagt, daß der Bau erst gegen das Ende des Jahrhunderts werde zerstört werden. Frl. J. Wernicke (s. „Ps. St." 1917, S. 403) schreibt mir, sie habe St. sogar das genaue Jahr, nämlich 1987, angeben hören. — Zudem müßte der blindgläubige Anhänger des Hellsehers sich wundern, daß St., der sich noch dazu in seiner in der Nähe des Baues gelegenen Villa aufhielt, von dem bevorstehenden Unglück

nicht einmal etwas ahnte, und daß er von keiner der höheren Wesenheiten, mit denen er angeblich verkehrt, gewarnt wurde; denn der Brand hätte, wenn er rechtzeitig entdeckt worden wäre, leicht verhindert werden können. Max Seiling.

In seiner sehr verdienstvollen Arbeit über das sympathische Nervensystem erwähnt Dr. Schwab die Winschsche Ansicht, daß sich der menschliche Organismus nach seiner Ursprungsheimat, dem Tertiärmeer, zurücksehne. Vollkommen damit einverstanden, daß der Mensch bei einer psychischen und körperlichen Einstellung auf eine Wärmekultur wieder gesünder und normaler werde, möchte ich doch die unbewußte Sehnsucht nach dem — ach, so fernen — warmen Tertiärmeer mit der nach dem weit näherliegenden lauig-wohligen Fruchtwasser im Mutterleibe vertauscht sehen. Das um so mehr, als der Mensch gegenüber dem Alter der Erde eine recht jugendliche Erscheinung ist und das mutmaßliche Zeitalter der Entstehung des Menschengeschlechtes sehr weit von der Entwicklung der ersten Organismen im heißen Tertiärmeer abliegt. Außerdem darf ich hier wohl an den bekannten Schwebetraum als Mutterleibstraum erinnern. Freudenberg.

Nochmals zur Lageveränderung von Leichen im Sarge.

Von Dr. med. Franz Freudenberg.

Meine auf Seite 602 der „Psych. Studien", 1922, ausgesprochene Erwartung, es möchten für dieses Vorkommen einleuchtende physikalische Gründe gefunden werden, ist rasch in Erfüllung gegangen. So schreibt mir mein Freund A. Hofmann aus Mehlem:

„Die Frage nach dem Grunde, warum so manchmal beim Ausgraben von Leichen diese auf der Seite oder sogar auf dem Rücken liegend aufgefunden werden, hat mich seit langem beschäftigt. Ich habe mit vielen Kirchhofsdirektoren größerer Städte im In- und Auslande darüber Rücksprache genommen, die mir das Faktum als eine Tatsache bestätigten.

Aber es verliert allen Schrecken, wenn man die allgemein angenommene Erklärung hört und sie gelegentlich beachtet.

Beim Herabtransport von Särgen aus dem Trauerhause haben die Träger manche scharfe Biegung zu nehmen, sei es bei Wendungen, die sie mit ihrer schweren Bürde auf engen Treppen zu machen haben, oder beim Passieren enger Türen. Dabei bleibt es denn nicht aus, daß der Sarg aus der horizontalen Lage arg einseitig gehoben werden muß bzw. sogar auf die Seite gelegt, so daß, wenn der Sarg, wie es ja vorkommt, nicht für die Leiche angefertigt, sondern vom Lager genommen wird, für diese zu groß ist, diese in dem zu weiten Behälter ihre Lage ändern muß. Bekanntlich folgen die Angehörigen niemals sofort den Sargträgern, sondern pflegen einige Augenblicke zu verweilen, bis gemeldet wird, der Sarg sei im Totenwagen und alles sei zur Abfahrt bereit. Sie haben aus eigener Kenntnis keine Anschauung, welche Schwierigkeiten der Hinabtransport des Sarges im vorliegenden Falle hatte, ebensowenig wie es die Leidtragenden haben können, die vor der Tür des Trauerhauses gewartet haben, um sich dem Kondukt anzuschließen. Bei der Enge des Treppenhauses vieler Häuser würde es sogar störend sein, wenn die Angehörigen sofort nachdrängen wollten, abgesehen davon, daß die Tragfähigkeit mancher Treppen dabei in Frage käme.

Das Umkehren der Leichen findet aber wohl nicht im Grabe, sondern auf dem Transport dazu statt — wie ja auch hin und wieder bei der Identifizierung einer Leiche auf dem Friedhofe vor der Beisetzung konstatiert worden ist."

Den Hofmannschen Gründen habe ich noch einen weiteren hinzuzufügen, der durchaus nicht selten ist, ich meine nämlich die bisweilen

sehr starke gasige Auftreibung der Leiche, wodurch eine Veränderung des Umfangs der Leiche während ihres Aufenthalts im Sarge möglich ist. Eine Verminderung desselben wird beim Transport der Leiche und die durch sie bedingte freiere Beweglichkeit sich leicht geltend machen. Während gasige Auftreibungen aber, von selteneren Ausnahmen abgesehen, sich nur auf die Bauchhöhle beziehen, ist dies in noch viel höherem Maße bei wässerigen Anschwellungen der Fall, die sich auf alle Körperteile erstrecken können und manchmal eine ganz enorme Ausdehnung erreichen. Mir sind zahlreiche Fälle bekannt, in denen aus diesem Grunde besonders umfangreiche Särge genommen werden mußten. Fließt dieses Wasser nun im Sarge ab, so entsteht eine ganz bedeutende freie Beweglichkeit der Leiche. Erst in der verflossenen Woche beobachtete ich einen Fall, in dem das Wasser massenhaft dem Sarge entströmte und die Sargträger, welche die Leiche über Berg und Tal befördern mußten, buchstäblich durchnäßte. Daß es unter solchen Umständen zu völligen Verlagerungen von Leichen kommen kann, zumal wenn es sich um enge, gewundene und steile Treppen oder um einen Transport über steile Berghänge handelt, wie hier auf dem Lande, ist wohl einleuchtend.

Die katholische Kirche wider den Okkultismus. Zum 10. Dezember hatte der Jesuitenpater Fr. Pieper aus Düsseldorf durch das Lokalblatt in Spandau Katholiken und Nichtkatholiken zu einem Vortrag „Der Okkultismus und seine Wunder" in der Spandauer katholischen Pfarrkirche eingeladen. In seinem 1¼ stündigen Vortrage führte Fr. Pieper S. I. folgendes aus: „Die Wunder Christi, die Grundlage des Christentums, sind für weite Kreise ein überwundener Standpunkt. Die Wunder des Dunkelzimmers beschäftigen heute die Welt. Verdienen aber diese Wunder wirklich den Wundernamen? Ein Wunder ist eine sinnfällige Tatsache, die so weit die Kräfte der Natur und des regelmäßigen Geschehens überragt, daß es jeder natürlichen Erklärung spottet und nur durch das unmittelbare Eingreifen Gottes erklärt werden kann. Wunder sind die Auferweckung eines Lazarus, die Heilung eines Blindgeborenen. Die Tatsachen des Schreibens der schlaffen Hand, des Tischrückens mit seinen Klopftönen und dem Frage- und Antwortspiel, des sogenannten Gedankenlesens und der Besessenheit der Medien werden vom Christentum b e r e i t w i l l i g a n e r k a n n t. Tatsachen aber lassen sich nicht leugnen, sondern nur d e u t e n. Das Urteil der Kirche über den Okkultismus ist nicht anderes, als das der Wissenschaft. Das Tischrücken beruht auf den unbewußten inneren Regungen des menschlichen Körpers. Seit mehr denn 70 Jahren ist diese Lösung in der forschenden Wissenschaft dem Dunkelzimmer entrissen worden. Die Klopftöne beruhen: 1. auf der Tatsache der Muskel- und Gelenkgeräusche, 2. der Unfähigkeit, ohne Hilfe von Gesicht oder Gefühl mit den Ohren allein den Ort eines Geräusches ausfindig zu machen, 3. dem Mangel an Selbstbeobachtung, zumal dann, wenn die Aufmerksamkeit derart auf einen Punkt gespannt ist, wie bei der tischrückenden Tafelrunde auf das bewegte Tischlein. Das Frage- und Antwortspiel des klopfenden Tisches ist ebenfalls auf rein natürliche Weise zu erklären. Das Klopfalphabet ist vom Menschen im voraus festgelegt, das Tischlein vom Menschen bewegt; die Antworten übersteigen nicht das Wissen der Tafelrunde. Wie der Okkultist den klopfenden Tisch beeinflußt, darüber gibt die Wissenschaft Aufklärung. Das Gedankenlesen der Medien ist zum größten Teil Muskellesen. — In die Dunkelheit der sog. Gedankenübertragung haben die Versuche des Professors Lehmann in Kopenhagen Licht gebracht, der sie durch die sog. Flüstersprache *) erklärt. — Die Besessenheit der Medien ist weiter nichts, als

*) Anmerkung des Herausgebers: Mit den Versuchen von A. Lehmann und dem Unsinn der Flüstersprache habe ich mich bereits in

eine Krankheitserscheinung, die auf dem gespaltenen „Ich", „die doppelte Persönlichkeit", beruht. Die letzten Wunder des Dunkelzimmers, die Bewegung von Tischen, Schränken, Stühlen ohne Berührung dieser Gegenstände durch die betreffenden Versuchspersonen, das Schweben und Erklingen einer Zither oder Mandoline, die Bildung von menschlichen Gliedern, ja selbst von ganzen Menschen können aber von der Kirche nicht mehr als wahrscheinlich angenommen werden. (?) Hier kann man nur von abgekarteter Taschenspielerei, von bewußtem und unbewußtem Betrug reden. Es ist nicht notwendig, in jedem einzelnen Falle den Betrug nachweisen zu können; es genügt, wenn in einzelnen Fällen der Betrug einwandfrei nachgewiesen ist. Das ist zur Genüge durch die Wissenschaft geschehen. (?) Die von den Professoren Moll, Baerwald, Dessoir kürzlich abgeschlossenen Untersuchungen haben auch nicht das geringste Ergebnis gezeitigt;*) die in den Okkultistenkreisen verhimmelten Medien haben vor der Wissenschaft (!) vollständig versagt. Die Wissenschaft schreibt über die Bewegungswunder und die Schöpfertätigkeit der Dunkelzirkel kalt die Wörtlein „Taschenspielerei" und „Betrug". Das Christentum (soll wohl heißen: der dogmatische Katholizismus? — Red.) schließt sich diesem Urteil an. Ein Professor hatte allerdings den Mut, die Bewegungswunder durch drahtartige Gebilde, die das Medium ausstrahlt, zu erklären. Auch er muß nur einem Betrug — wie Professor Zöllner und Fechner — zum Opfer gefallen sein. — Weiter stellte man den Satz auf, daß die Gedanken der Medien außerhalb derselben feste Form annehmen könnten; dann aber möchte man wünschen, daß das Finanzministerium sich zur Schaffung von Zwanzig-Goldmarkstücken für diese Medien interessierte. Täglich dringt die Wissenschaft weiter in das Reich des Okkultismus vor, langsam aber sicher wird sie auch die letzten Geheimnisse lösen; der Okkultismus hält dem prüfenden Verstande nicht stand. Als Grundlage einer Weltanschauung ist er rundweg abzulehnen; eine übernatürliche Weltanschauung kann auf den Wundern des Okkultismus nicht aufgebaut werden, noch auch kann das Christentum (siehe oben! Red.) durch sie gefährdet oder gar erschüttert werden. Diese Wunder zerrinnen in nichts. Die Wunder Christi haben 2000 Jahre jeder Prüfung standgehalten. Sie werden auch die heutige Zeit des Okkultismus überdauern."

O. H.

Anmerkung des Herausgebers: Der Jesuitenpater Pieper in seinem Kampf gegen den Okkultismus — wie er ihn auffaßt — Arm in Arm mit dem Geheimen Sanitätsrat Moll ist in der Tat ein Bild, das wegen seiner Komik zum Lachen reizen kann. Der Verlag sollte den Jesuitenpater freiwillig und auf eigene Kosten mit den „Psychischen Studien" beliefern, denn vermutlich ist er Gegner, aber nicht Leser dieser Zeitschrift. Sein Wissen ist noch arg Stückwerk, und der Reparatur bedürftig. Es ist aber so tröstlich, in dieser schweren Zeit Freunde zu haben, darum sollte der Orden des Herrn Pieper den Geheimen Sanitätsrat Moll zum Ehrenmitglied ernennen, und umgekehrt die Psycho-

---

Heft 11/12 vom 17. Juni 1922 der Psychiatrisch-Neurologischen Wochenschrift (Verlag: Marhold, Halle) ausführlich beschäftigt. Für ärztliche Interessenten sei hier angefügt, daß diese seit einem Jahre beachtenswerte Aufsätze über Okkultismusforschung bringt sowie fortlaufend die Berichte über die Sitzungen der Berliner Aerztlichen Gesellschaft für Parapsychische Forschung. Dr. S.

*) Moll ist nicht Professor und Baerwald ist Dr. phil. — Warum diese sog. Kommission allerdings „nicht das geringste Ergebnis" zeitigte, ist den Lesern aus meinem Bericht im Novemberheft 1922 hinreichend bekannt. Dr. S.

logische Gesellschaft zu Berlin, Sektion Berlin der Gesellschaft für Psychologische Forschung (von Deutschland oder Europa?) den Jesuitenpater.

Dr. Sünner.

Merkwürdige Beobachtungen anläßlich eines Todesfalles.

Am 17. April 1922 um 8¾ Uhr abends starb im Orte X in Mähren der Bürger A. Z. Vor dem Tode ereigneten sich folgende merkwürdige Vorfälle:

1. Der Sohn des Verstorbenen, August, wohnhaft im Orte Y in Böhmen, trat Donnerstag, den 13. März, um 7¾ Uhr — nichts von der schweren Erkrankung seines Vaters ahnend — von einem Zimmer seiner Parterrewohnung in das andere und bemerkte in diesem Augenblicke zu seiner größten Ueberraschung seinen Vater, der an der Häuserfront in der Richtung zum Hauseingang vorüberging. Der Sohn blieb im Zimmer und erwartete mit Spannung das Eintreten seines Vaters — doch vergebens.

Samstag, den 15. April, bekam August von daheim die telegraphische Nachricht, daß sein Vater im Sterben liege, er möge, wenn er kann, sofort nach X kommen. — Nächsten Tag (16. April) 9 Uhr früh saß der Sohn in seinem Zimmer und gedachte lebhaft seines schwerkranken Vaters. In diesem Augenblicke löste sich bei herrschender vollkommener Stille vom obersten Teil des Ofens eine Kachel aus und fiel unbeschädigt auf den Boden.

Tags darauf (17. April) trat August um 1½ Uhr nachmittags ins Klosett, um dort die kleine Notdurft zu verrichten. Hierbei fiel unerklärlicherweise etwas klingend in die Klosettschale. Nachdem er Licht gemacht hatte, gewahrte er darin eine 10-Heller-Nickelmünze. Es sei bemerkt, daß A. ohne Rock war und niemals sein Geld in den Hosentaschen verwahrte. Das Klosett hat gerade Wände und über der Schale ist nichts, von wo diese Münze hätte herabfallen können.

Noch denselben Tag (17. April) fuhr August nach X. Dort am 18. April angekommen, war sein Vater bereits tot. — Er fragte, was sich gestern um die kritische Zeit (1½ Uhr nachmittags) in X ereignet hätte. Seine Mutter teilte ihm mit, daß gerade zu dieser Zeit der Vater an ihn gedacht habe und seine Anwesenheit schwer vermißte. Als der schwerkranke Vater beruhigt wurde, daß sein Sohn August Urlaub erhielt und morgen kommen würde, antwortete er: „Morgen — spät!"

Der zweite Sohn des Verstorbenen, Leo, wohnhaft ebenfalls im Orte Y in Böhmen, träumte in der Nacht vom 14. auf den 15. April, also drei Tage vor dem Tode seines Vaters, und ihm zeigte sich im Traume seine Schwester, die damals beim schwerkranken Vater in X weilte. Sie war in einem Rosengewande, voll mit kleinen Röschen bestreut, und schwang — auf einer Pavlatsche stehend — eine rote Schärpe und rief: „Leo komme!"

Es sei auch hier bemerkt, daß auch Leo von der Erkrankung seines Vaters keine Ahnung hatte.

3. Die Tochter des Verstorbenen, Helene, im Orte Z. wohnhaft, hatte vor sieben Jahren nach dem Begräbnis ihres Schwagers im Kasten einen schwarzen Schleier aufgehoben. Die ganze Zeit hatte sie diesen Schleier nicht in der Hand gehabt. Beim Ordnen ihrer Sachen im Kasten (14. April) kam ihr auch dieser Schleier in die Hände. Sie übergab ihn ihrer anwesenden Schwiegermutter, die ihn ohne jedwede Veranlassung zu bügeln anfing. Wie sie etwa die Hälfte des Schleiers gebügelt hatte, überlief sie plötzlich ein Schauer und sagte: „Es kommt mir, Helene, so vor, daß eine von uns zweien den Schleier bald brauchen wird."

Nächsten Tag (15. April) erhielten sie ein Telegramm, daß der

Vater A. Z. im Sterben liege. Auch diese beiden Personen hatten zur Zeit keine Ahnung von der Erkrankung des Verstorbenen.

Nach dem Tode. A. Z. starb, wie eingangs erwähnt, um 8¾ Uhr abends. Während des Todeskampfes waren die nächsten Verwandten — zehn an der Zahl und alle erwachsen — am Sterbelager. Zur kritischen Zeit herrschte allgemeine Stille im Hause, besonders auf dem Hofe, wo zwei große Hunde sich frei herumtummelten. In dem Augenblicke, als der Sterbende den letzten Atemzug ausstieß, fingen die beiden Hunde an, unter den Fenstern fürchterlich und langgedehnt zu heulen. Dieses Heulen war so seltsam, daß alle Anwesenden ein Angstschauer überlief. Nach einer Weile des Heulens liefen sie plötzlich und ohne Veranlassung bis zur etwa 80 m entfernten Hofseite einem Tor. Es geschah dies, als wenn sie jemand davongejagt hätte, was die Anwesenden vom Sterbezimmer aus deutlich hörten. Der Hof ist etwa 12 m breit und 80 m lang. Beim Tor angelangt, huben sie an zu bellen. Es war mondhell. Einer von den Anwesenden im Sterbezimmer war von dieser Szene besonders erregt und nahte sich zum Fenster, um hinaus zu sehen. Dort sah er, daß, nachdem das Bellen aufgehört hatte, die Hunde vollkommen ruhig, auf dem Bauche kriechend, so wie es Hunde machen, wenn sie geschlagen wurden, zurückkehrten und sich in ihrer Bude verkrochen, wo sie, ohne sich zu mucksen, bis zum nächsten Morgen verblieben.

Besonders auffallend ist, daß die Hausbewohner diese Hunde noch niemals heulen hörten. Alle diese Begebenheiten wurden den zweiten Tag nach Rückkehr des Sohnes A. vom Begräbnis von diesem aus frischer Erinnerung niedergeschrieben und vom Unterfertiger hier übertragen.

Prag, am 29. April 1922. Alois Kônécny, Oberstleutnant i. R.

Gelesen und bestätige die Richtigkeit der angeführten Tatsachen.

August Zidelka.

Zeitungsübersicht.

Das Berliner „8 Uhr-Abendblatt“ vom 24. Februar bringt ein langes Gespräch eines Reporters unter den Riesenlettern: „Die Flucht in das große Geheimnis“, mit den Untertiteln: „Die okkultistische Welle. Eine Zeiterscheinung — Geistertricks, Spuk- und Medienschwindel.“ — Der Leser errät schon, daß es sich nur um eine Unterredung mit Geheimrat Moll handeln kann. Aehnlich wie die ganz sensationelle Aufmachung des Artikels verrät auch der Ton die übliche Einstellung. Nach Ansicht der „auf diesem Gebiete als erste Autorität anerkannten Persönlichkeit“ setzte sich der Kreis der mit Geheimwissenschaften sich beschäftigenden Personen von jeher größtenteils aus den Angehörigen der sozial höhergestellten Schichten zusammen. „Früher war es insbesondere der Hofadel, der allem mystischen Geschehen besonders zugänglich war, diesem ahmte die Finanzaristokratie nach, und heute sind bereits weite Kreise des Mittelstandes, darunter auch zahlreiche Aerzte der Suggestion der okkultistischen Atmosphäre erlegen.“ (Schrecklich! — Red.) Der Gedanke an die Möglichkeit, daß nicht mehr die gesamte Aerzteschaft, vor allem nicht in der Reichsmetropole, auf dem Gebiete des Okkultismus von Herrn Moll sich gängeln lassen will, muß diesem allerdings schlaflose Nächte verursachen, und so benutzt er die Gelegenheit, gewissermaßen als Ausklang der Saison, sich noch einmal deutlich vernehmen zu lassen, und in bekannter Art seine Verdienste herauszustellen, die neuerdings darin bestehen, daß er in einem Berliner Vorort einen Spuk nach allen Richtungen entlarvt habe (natürlich. — Red.). Ich sehe in dem ganzen Artikel nur die Freude des Herrn Moll, daß er wieder gut durch den Winter gekommen ist, ohne von

seinem bis zur Verbissenheit negierenden Standpunkt auch nur ein Tüpfelchen preiszugeben, befriedigt über den Beifall einer allwinterlich dankbaren Gemeinde bei den Vorträgen in der Lessing-Hochschule. Wir wollen ihm die Freude lassen: der Lenz ist da .... Sünner.

„Der Tag“ vom 27. Februar (Unterhaltungs-Rundschau) bringt einen Aufsatz von Dr. med. Hans Theodor Sanders, der sich schon öfter in diesen Spalten vernehmen ließ: „Prophezeien und Hellsehen.“ Für das zeitliche Hellsehen oder die Prophetie bringt er einige Beispiele aus der Literatur, behauptet aber, das gesamte vorliegende Material müsse als außerordentlich dürftig angesehen werden, keineswegs reiche es zur Führung eines schlüssigen Beweises aus. Bezüglich des räumlichen Hellsehens erwähnt er als Forscher Naum Kotik, Chowrin, Tischner und Wasielewski, bei eingehender Untersuchung zeige sich aber, daß die bei diesen Versuchen getroffenen Kontrollmaßnahmen nicht ausreichen, um den Beweis sicherzustellen. Außerdem seien die Ergebnisse anderer Forscher mit denselben Medien völlig negativ gewesen. Herr Sanders scheint noch nicht zu wissen, daß einzig positive Fälle beweisend sind, nicht aber die negativen, darum will es auch gar nichts besagen, daß ein Medium Wasielewskis bei Moll versagt habe. Da er sich auch weiterhin auf Moll als Kronzeugen beruft, muß doch festgestellt werden, daß auch wissenschaftlicher Hochmut und verbissene Konsequenz Dinge sind, gegen die selbst Götter vergebens kämpfen. Der sehr gern von gebildeten Kreisen gelesene „Tag“ ist aber wegen solcher „sachverständiger“ Mitarbeiter zu bedauern.

Sünner.

Die **„Vossische Zeitung“** von Sonntag, den 11. März, bringt in Form eines längeren Feuilletons eine Besprechung des neuen Werkes v. Schrenck-Notzing: „Materialisations-Phänomene“ aus der Feder von Universitätsprofessor Max Dessoir. Es ist der auch aus seinen Vorträgen bekannte Standpunkt des Einerseits - Anderseits, teils wohlwollend, teils skeptisch lächelnd. Man lese vergleichsweise folgende zwei Sätze: „Immerhin sind ‚telekinetische‘ Vorgänge in so großer Zahl und von so vielen Zeugen wahrgenommen worden, daß man ihnen ernsthafte Beachtung schenken muß“ — oder: „Ob dieser mittelalterliche Spuk nicht in der Hauptsache auf Illusionen und Halluzinationen zurückgeht?“ Gemeint sind die Untersuchungen an dem jungen Medium Willy Sch. — Zuvor glaubt Dessoir bei der v. Schrenckschen Uebersetzung des Londoner Untersuchungsberichts von 1920 über Eva C. aus dem Englischen „bedenkliche Schäden“ festgestellt zu haben und meint, daß die Wiedergabe einiger Protokolle „in einzelnen Punkten ungenau und irreführend“ sei, obwohl v. Schrenck selbst geringe Kürzungen und Auslassungen zugegeben hatte. (Der geschätzte Autor wird vermutlich selbst auf diesen Angriff zurückkommen. — Red.) Dessoir bedauert, daß er „in langen brieflichen Verhandlungen es nicht habe erreichen können, zu einer Folge von Sitzungen zugelassen zu werden“. Als ihm schließlich erlaubt wurde, zu einer einzigen Sitzung zugelassen zu werden, habe er dies als zwecklos abgelehnt, da er sich mit einem verständnislosen Anstaunen merkwürdiger Vorgänge nicht zufrieden geben wollte. Ich kann Dessoirs Verärgerung nicht verstehen, denn damals handelte es sich doch darum, einer möglichst großen Anzahl von Gelehrten und Universitätsprofessoren die Phänomene zu demonstrieren, was ja auch erfreulicherweise gelungen ist. Man konnte noch nicht wissen, wie lange die Erscheinungen anhalten würden, darum war eine länger dauernde Nachprüfung durch einen einzelnen mit „Verschärfung der Bedingungen“ noch nicht angezeigt. Dessoirs Artikel ist im allgemeinen nicht unfreundlich, und es wird sich hoffentlich bei Fortdauer der Mediumschaft von Willy Sch. noch eine Möglichkeit ergeben, weitere Skeptiker zu überzeugen, auch die Berliner! Sünner.

Die **„Umschau“** (Frankfurt) bringt in Heft 9 vom 9. März den zweiten Teil des Artikels des Grafen Klinkowström: „Entlarvte Medien.“ In der schon vom ersten Aufsatz her bekannten, mich einigermaßen überraschenden Art und Weise beschäftigt sich K. mit der Auseinandersetzung zwischen Richet und Paul Heuze, welch letzterer sich wieder bezüglich der Unechtheit von Eva C. in Algier auf den dortigen Arzt Dr. Rouby stützt. Ferner erwähnt er die Feststellungen des Dr. Fournier d'Albe über betrügerische Feststellungen bei dem englischen Medium Kathleen Goligher. Für den Leser unserer Zeitschrift, die er wiederholt erwähnt, da ihm verschiedene Aufsätze darin anscheinend nicht gefallen haben, bringt er eigentlich nichts Neues, denn daß ein Medium gelegentlich — wie K. sagt — „in einem abnormen Bewußtseinszustande Manipulationen vornimmt, die auf eine Vortäuschung falscher Tatsachen hinauslaufen“, ist ja nie bestritten worden. Neu dagegen ist für mich nur der Umstand, daß ein Forscher wie K., der immerhin über „Indische Gauklerkünste“ hübsche Aufsätze in unserem Blatte veröffentlichte und auch auf dem Gebiete der Wünschelrute sehr brauchbare Hypothesen vertritt, die Zeit so verkennt, um auf die von ihm gewählte Weise zu unrühmlichem Ansehen aufzusteigen. Er hat auch bei v. Schrenck-Notzing an einigen Sitzungen mit Willy S. teilgenommen und ist ehrlich genug, in einem Nachwort zuzugeben, daß er am 2. Dezember 1922 ein Phänomen beobachten konnte „unter Bedingungen, die immerhin für die Echtheit sprechen“. — Um so besser für ihn und uns. Sünner.

In der Sonntagsbeilage der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ vom 11. Februar 1923 finden wir den nachfolgenden, sehr lesenswerten Aufsatz des anerkannten Berliner Psychiaters und Nervenarztes, der gleichzeitig Mitarbeiter und Schriftführer der Aerztlichen Gesellschaft für Parapsychische Forschung ist:

Okkultismus und Wissenschaft.

Von Dr. med. et phil. Arthur Kronfeld.

Es ist eine ebenso triviale wie leichtherzige Methode, die gegenwärtig so regen Strömungen mystischer, okkultistischer und auch selbst spiritistischer Art einfach als eine Art von Zeitkrankheit abzutun, als eine seelische Epidemie, die dem trüben und hoffnungsleeren Antlitz der gegenwärtigen Wirklichkeit die Maske unklarer Zukunftshoffnungen vorzubinden bestrebt sei und sich aus dem furchtbaren Diesseits zu einem geheimnisvollen, hoffnungs- und beziehungsreichen Jenseits höherer Ordnung flüchte. Insbesondere ärztliche Kreise haben sich verpflichtet gefühlt, diese Ansicht zu vertreten und Abhilfe gegen die „Seuche der Geheimsucht“ zu fordern. Gewiß ist der Spiritismus, besonders der Offenbarungsspiritismus weiterer Volkskreise, nur ein religiöses Surrogat der „dummen Kerls“ — um das bekannte Wort Bismarcks zu variieren. Aber man sollte doch nicht verkennen, daß er nur eine äußere Form, eine Einkleidung von Erlebnissen und seelischen Bedürfnissen ist, denen, wenn man sie davon befreit betrachtet, ein Untergrund von tiefer Problematik eignet. Die Mystik und der Drang zum Unfaßbaren einer Ganzheit aus Jch und Nicht-Ich hat ja, unabhängig von allen solchen historischen Einkleidungen religiöser, mythisch-magischer und abergläubischer Art, stets eine Stelle in der Geschichte des Geistes innegehabt; ganz gewiß nicht ohne Grund; und man mag zur Mystik stehen wie immer: ihren Rechtsanspruch auf diese Stelle in dem Problemgebiet philosophischen Denkens wird man nicht bestreiten können.

Auch wenn daher die gegenwärtige mystisch-okkultistische „Welle“, von der soviel geredet wird, wirklich nur als eine Folge der katastrophalen Weltereignisse im letzten Jahrzehnt gedeutet werden muß, so tut dies den sachlichen Problemen und ihrer Bedeutung keinen Ab-

bruch. Die Frage nach der Möglichkeit und nach der Wirklichkeit sog. okkulter Phänomene bleibt bestehen und erheischt ihre Beantwortung, ganz unabhängig davon, ob man diese Beantwortung für überflüssig, gefährlich, unhygienisch oder für sittlich, religiös und wissenschaftlich förderlich beurteilen mag. Dies ist einem jeden nach seinem jeweiligen weltanschaulichen Standpunkt unbenommen; es zeigt nur, wie begrenzt dieser Standpunkt ist.

Es kann fördernd, reizvoll und klärend sein, die Tatsächlichkeit aller behaupteten okkulten Erscheinungen einmal als erwiesen hinzunehmen und dann mit logischen und philosophischen Mitteln darüber nachzusinnen, in welchen Weisen sich diese Tatsächlichkeit mit unserem physikalisch-psychologischen Weltbilde vereinigt, und welcher Begriff des Okkulten alsdann stichhält. Dies hat der Kölner Philosoph Privatdozent Dr. B. Haas in einer geistreichen kleinen Schrift getan, betitelt „Das Problem des Mediumismus“ (Verlag Püttmann, Stuttgart), die soeben erscheint. Diese Schrift des Schülers von Hans Driesch, dem bedeutenden Naturforscher und Philosophen, der zurzeit in China die deutsche Geistigkeit würdig zur Geltung bringt, führt weiter, was schon Prof. Oesterreich in seinem Werke „Der Okkultismus im modernen Weltbilde“ angebahnt hatte. Aber von zwingender Notwendigkeit scheint uns doch nach wie vor die Tatsachenfrage selber zu sein, die trotz dem unendlichen Fleiß bedeutender und hingebender einzelner Forscher, besonders der Amerikaner William James und Hyslop, immer erneut der Sichtung und Sicherung, der Erweiterung und Vertiefung bedarf.

Die Feststellung von Tatsachen, auch von solchen mit okkultem Erklärungsanspruch, ist die Domäne naturwissenschaftlich-experimenteller Beobachtung. So paradox es ist, daß die Methode der Naturwissenschaft dazu dienen soll, gleichsam ihrem ärgsten Feinde den Steigbügel zu halten: es hilft alles nichts; der Mensch unserer Kulturstufe kommt um die Forderung nicht herum, daß nur die Kontrolle der Naturforschung es ihm ermöglicht, über die Standpunkte der Naturforschung hinaus zu gelangen. Ist die Tatsachenfrage im okkulten Gebiet erst einmal entschieden, so wird über die Erklärbarkeit immer noch zu diskutieren sein.

In England hat die Forschung diesen Standpunkt bereits seit vier Jahrzehnten inne. Die Society of psychical research veröffentlicht laufend ihre, an Wert wie an Sicherheit sehr verschiedenartigen Ergebnisse. In Deutschland hat seit Zöllner eigentlich nur ein einziger Forscher in wahrhaft exakter experimenteller Weise sogenannte okkulte Tatsachen zu gewinnen vermocht: der Münchener Frhr. v. Schrenck-Notzing, dessen zweites gehaltvolles Werk über Materialisationen gerade erschienen ist. Andere Forscher, selbst solche vom Range eines Dessoir, haben lange Jahre intensiver Arbeit an diese Forschung gewandt, ohne indessen auch nur eine einzige als sicher beglaubigte Tatsache okkulter Herkunft zu erhalten.

Nun kann dies an der Methode, an der geistigen Einstellung des Forschers liegen. Es ist eine Tatsache von höchstem Gewicht, daß kein einziges okkultes Phänomen auftritt, das nicht an die produktiven seelischen Kräfte und Vorgänge in bestimmten besonderen Persönlichkeiten, den Medien, gebunden wäre. Das Problem der okkulten Tatsachen wird zum Problem des Mediumismus, einem zunächst rein psychologischen Problem. Diese Persönlichkeiten sind, bei sehr verschiedenem geistigem Niveau, durchwegs von ungewöhnlicher seelischer Eigenart, suggestiven Einflüssen besonders leicht zugänglich und überaus sensibel. Wenn in solchen Menschen sich außergewöhnliche seelische Kräfte und Fähigkeiten regen sollten und okkulte Erscheinungen bewirken, so ist auch leicht einzusehen, daß diese von der seelischen Lage des Mediums sehr stark abhängig sein werden.

Man kann ihnen nicht Ort und Stunde anbefehlen, man kann ihnen nicht Methode und Kontrolle aufzwingen, ohne daß sie an Sicherheit und Leistung einbüßen. Der Betrug ist dann oftmals ein Ausweg, um Ansehen und Leistung nach außen hin zu retten und zu bewähren.

Dennoch aber darf man nicht schlechthin sagen: „Um so schlimmer für die Tatsachen, die auf solchem Boden erwachsen." Diese kritische Einstellung bringt die suggestiblen Medien für gewöhnlich völlig um ihre Selbstsicherheit, und dann versagen sie erst recht.

In Berlin beschäftigen sich seit etwa einem Jahre gegen hundert Aerzte gemeinsam mit dem Problem der okkulten Tatsachen. Der zu diesem Zwecke begründeten Forschungsgesellschaft, der „Aerztlichen Gesellschaft für parapsychische Forschung", gehören zum überwiegenden Teile Berliner Nervenärzte und Psychiater an. Sie verfügt über Medien, und sie hat ihre Prüfungskommissionen: allmonatlich wird in Sitzungen über die Ergebnisse der Arbeit berichtet. Die Prüfungskommissionen aber befolgen ein anderes Prinzip als das der eben geschilderten Einstellung, zunächst den Medien eine bestimmte exakte Versuchsanordnung aufzunötigen und sie so „kopfscheu" zu machen, um dann nur negative Ergebnisse zu erzielen. Sie lassen die Medien sich völlig frei geben; ja sie scheuen auch vor spiritistischer Einkleidung der Prüfungssitzungen nicht zurück; dann aber führen sie, ohne daß das Medium es merkt, allmählich ein System unwissentlicher Kontrollen ein, die dem einzelnen Medium individuell angepaßt werden. So wird das Medium in seiner seelischen Situation nicht beeinflußt und beeinträchtigt.

Es muß gesagt werden, daß diese Verfahrensweisen bisher neben einer Reihe negativer oder zweifelhafter Befunde nur wenige Tatsachen geliefert haben, die auf anderem als okkultem Wege schwer erklärlich sind. Einige dieser Tatsachen sind immerhin erwähnt. Sanitätsrat Carl Bruck veranstaltete mit einer Prüfungskommission von Nervenärzten nicht weniger als 22 Sitzungen zur Prüfung des sog. telepathischen Zeichnens. Die Medien waren zwei junge Beamte. Sie wurden in Tiefschlafhypnose gelegt und blieben unter Aufsicht mehrerer Nervenärzte in einem Raume. Der Versuchsleiter oder ein Mitglied der Prüfungskommission fertigte währenddessen in einem anderen Raume eine einfache gegenständliche Strichzeichnung an. Diese kam in eine undurchsichtige Mappe. Der Versuchsleiter begab sich zu den hypnotisierten Medien zurück, öffnete ihnen die Augen, ohne die Hypnose aufzuheben, konzentrierte sich gedanklich intensiv auf die Zeichnung in der Mappe und gab die Suggestion: „ein Bild tritt in Ihr Gehirn, wird immer klarer und deutlicher, bis Sie es nachzeichnen können". Es ergaben sich eine große Anzahl von Treffern, weit mehr, als der bloßen Wahrscheinlichkeit entsprochen hätte. Aber auch an den Versagern konnte man die psychologischen Fehlerquellen genau studieren, insbesondere die Wirkungen des Unterbewußtseins mit ihren Erinnerungsspuren und zeichnerischen Bewegungseinstellungen, die bei beiden Medien ganz verschieden waren. Diese Ergebnisse, ähnlich denen von Hyslop, aber wohl noch schöner, unterliegen noch der wissenschaftlichen Auswertung, werden aber mit dem Bildermaterial veröffentlicht.

Eine zweite Tatsachenreihe wurde von Dr. Schwab mit mehreren Mitgliedern der Gesellschaft erforscht, in sehr zahlreichen und mühevollen Sitzungen. Es handelte sich um die Fähigkeiten eines Mediums, das sog. Apporte und Materialisationen zustande bringen sollte. Dies Medium ist insofern einzigartig, als es ohne das sonst übliche Kabinett arbeitete; es saß am Tische mit den übrigen Sitzungsteilnehmern, das Zimmer war nicht völlig dunkel; zwei Aerzte hielten seine Hände, die Hände aller anderen lagen auf dem Tisch, kontrolliert

vom photographischen Apparat. Nicht weniger als sechs andere photographische Apparate kontrollierten das Medium selber. Auch das genauestens bekannte Zimmer unterlag photographischer Kontrolle. Die Blitzlichtflamme wurde durch Fernzünder erzeugt: der Kontaktknopf war ständig in des Versuchsleiters Hand. Aus den vielen Ergebnissen dieser Sitzungen sei nur eins herausgegriffen: Ein Teilnehmer stellte eine große Vase auf ein Regal, mehrere Meter hinter dem Medium. Dieses erhielt den Auftrag, die Vase zu bewegen. Es saß, wie gesagt, am Tisch, beide Hände festgehalten; die rechte Hand hielt der Versuchsleiter selber. Nach langem Warten bemerkte er deutlich, daß „etwas in der Luft liegt"; im gleichen Augenblick drückt er den Blitzlichtkontakt — und völlig gleichzeitig damit, wenigstens für sein Gefühl, also tatsächlich nur um Bruchteile einer Sekunde später, hat er die Vase in seiner linken Hand, die diejenige des Mediums umschließt. Was zeigt nun die photographische Platte in diesem Augenblick? Die Vase steht nicht mehr auf dem Regal. Aber sie ist auch noch nicht in der Hand des Versuchsleiters. Sie „fliegt" aber auch nicht auf dem Wege vom Regal zur Hand. Sämtliche Photographien der einzelnen Teile des Zimmers enthalten sie nicht: sie ist nicht da! — Wir versuchen nicht etwa, dies erschütternde Phänomen zu erklären; wir stellen es fest. Und stellen fest, daß in der bisherigen Literatur noch niemals ein Apport von solch eindeutiger experimenteller Versuchsanordnung und Kontrolle beobachtet worden ist.

Dies Medium produzierte auch Materialisationen, nämlich das sog. Teleplasma, wie es schon mannigfaltig anderweit beschrieben wurde, aber noch ohne im strikten Sinne als Tatsache einwandfreier Art anerkannt werden zu können. Auch diese Produktion vollzog sich außerhalb jedes „Kabinetts" unter Kontrollen von tunlichster Genauigkeit. Freilich ist die Frage der Materialisationen auch hierbei noch nicht völlig geklärt; sie wird weiter verfolgt, und die Ergebnisse seiner Arbeiten wird Dr. Schwab ebenfalls mit dem Bildermaterial ausführlich veröffentlichen.

Somit ist jetzt auch in Deutschland der Weg beschritten, um in allmählicher methodischer Arbeit die Tatsächlichkeit der okkulten Erscheinungen zu prüfen, beschritten von naturwissenschaftlich geübten und verantwortungsvollen Beobachtern, fern aller theoretischen Doktrin, ohne jede Voreingenommenheit für, aber auch ohne jedes Vorurteil wider den Okkultismus.

Okkultistische Fachpresse.

La Revue spirite. 65. Jahrg., März/April/Mai 1922. — Weitere Kundgebungen Verstorbener (unter verschiedenen Titeln durch alle drei Hefte, darunter recht interessante und gut dokumentierte Berichte). Von C. Flammarion. — Der Spiritismus in der Kunst (gedanklich und sprachlich sehr schöne Ausführungen). Von Léon Denis. — Der menschliche Gedanke und das Entwicklungsgesetz. — Beleuchtung psychischer Sitzungen. — Allan Kardecs Jahresgedächtnis. — Psychometrie, Spiritismus und die Gelehrten. — Auslandschronik (dieser Abteilung widmet die Zeitschrift, zur größten Freude ihrer Leser, einen verhältnismäßig recht breiten Raum, hält aber in letzter Zeit mehr als früher darauf, aus dem sich in Fülle bietenden Material nur besser Beglaubigtes auszuwählen). Freudenberg.

La revue spirite. 65. bis 66. Jahrgang, Oktober 1922/Januar 1923. Ueber den Berichten von Kundgebungen Verstorbener beizumessenden Wahrscheinlichkeits- oder Gewißheitsgrad (Flammarion.) — Der Spiritismus in der Kunst (Léon Denis). — Das Phantom Katie King. — Panoramische Schau oder synthetisches Gedächtnis bei drohendem Tod

(Bozzano). — Der wissenschaftliche Spiritismus. — Gedankenfreiheit und Spiritismus. — Unbekannte Naturkräfte (Flammarion). — Die Feinde des Spiritismus. — Die spiritistische Hypothese. — Unbegreifliche und lächerliche Erscheinungen (Flammarion berichtet über drei gut beglaubigte Fälle der Art: Aufspringen einer wohlverschlossenen Tür mit gewaltigem Krach, bizarre Blitzerscheinungen und einen geräuschvollen Spuk mit mächtiger Kraftentwicklung. Er ist der Meinung, daß man solche Manifestationen wohl verstehen könne, wenn man beachte, daß die Bewegungsenergie gleich ist der Masse multipliziert mit dem Quadrat der Geschwindigkeit. Nicht die „Kugel" töte, sondern deren „Geschwindigkeit", auf diese käme es eventuell auch in den angeführten Fällen an). — Der Spiritismus: Theorie und Tatsachen (Léon Denis). — Auswärtige Chronik, Zeitschriften, Vorträge, Bibliographie usw.

Freudenberg.

Revue métapsychique. 1922, Nr. 4. Richet und Geley: „Ueber die Versuche der Sorbonne". Bericht über die Versuche an der Sorbonne mit Eva C., bei denen die Professoren zu dem Ergebnis kamen: „Was die Existenz eines Ektoplasma angeht, das mit den augenblicklichen Kenntnissen der Physiologie unerklärlich wäre, so haben unsere Versuche zu Ergebnissen geführt, die nur als völlig negativ bezeichnet werden können." Geley führt das Ergebnis wohl mit Recht auf jeglichen Mangel des seelischen Kontakts des Mediums mit den Experimentatoren zurück. — Oliver Lodge: „Die Hypothese des Fortlebens." Antwort auf Richets früheren Aufsatz. — E. Bozzano: „Die spiritistische Hypothese und die Kryptästhesie." — G. Geley: „Das Hellsehen bei Stephan Ossowiecki (siehe „Ps. St.", Heft 10).

Revue métapsychique. 1922, Nr. 6. 1. Richet, Santoliquido und Gramont: Der Feldzug der Lügen und Beleidigungen. — Die drei Herren erklären sich in jeder Beziehung mit Geley und seinen Ausführungen im letzten Heft einverstanden. 2. Sanguinetti: Leuchtphänomene bei dem Medium Erto. — Erste vorläufige Mitteilung über Leuchtphänomene; es handelt sich um blitzartige Entladungen von großer Stärke. 3. Mackenzie: die Versuche in Genua mit dem Medium Erto. — Bericht über starke Klopflaute und Telekinesen sowie Entfesselungen. 4. Richet: Die spiritistische Theorie. 5. Bozzano: Immer noch über dieKryptästhesie. 6. Richet: Ein letztes Wort über die Kryptästhesie. — Fortsetzung der Debatte über die spiritistische Theorie. Wie zu erwarten, bleiben beide Autoren bei ihrer Meinung. 7. Die Wirklichkeit der Ektoplastik. Kurze Notiz über die Untersuchungen von Schrenck-Notzing an Willi S. 8. Gruber: Telekinese und Materialisation. Kurzer Bericht über die Untersuchungen an Willi S.; tritt für die Realität der Phänomene ein. 9. Sudré: Astrologie und Wahrscheinlichkeitsrechnung. 10. Forthuny: Versuche zur Erforschung des Ektoplasmas mit dem dänischen Medium Einer Nielsen. Bericht über die Kopenhagener und Christianaer Sitzungen (vgl. Ps. Stud., 1922). 11. Toukholka: Hellsehversuche mit Frau Olga Kahl. — Kurzer Bericht über interessante Versuche mit einem Medium in Konstantinopel. Tischner.

Moll auf Reisen. — Der „Magdeburger Generalanzeiger" vom 2. März berichtet unter „Der entlarvte Hellseher", daß der Gewerkschafts-Bildungsverein in Dessau sich einerseits den bekannten „Hellseher" und Telepathen Fred Harry, der dort lange Zeit vor ausverkauften Häusern mit seiner Kunst paradierte, und andererseits Herrn Moll verschrieben hatte, um endlich einmal zu ergründen, was es mit der Hellseherei usw. auf sich habe. Eine Reihe von Versuchen von Harry mißlangen sämtlich, und die Aufklärungen Molls ließen gar keinen Zweifel daran, daß es sich um glatten Schwindel handelte, der jenem zum

Lebensunterhalt auf Kosten der Gutgläubigkeit seiner Mitmenschen diente. Das Auftreten Molls in der Ferne ist in diesem Falle verdienstlich, aber er gab die Erklärung nicht nur durch das sog. „Muskellesen", sondern er „wies auch nach, daß alles, was bisher an die Oeffentlichkeit gelangt ist von Telepathie und Hellseherei, der wissenschaftlichen Nachprüfung nicht standgehalten hat, und daß man deshalb von Telepathie im wissenschaftlichen Sinne nicht sprechen könne". — Schade um die Dessauer, deren Aufklärung vom Standpunkt der „neuen Wissenschaft" doch noch nicht vollständig ist, und die sich nun eigentlich auch von dieser wieder einen Vertreter „verschreiben" müßten. Denn wenn Herr Moll von wissenschaftlicher Nachprüfung spricht, dann meint er stets nur: sich selbst! Sünner.

Medizinische Fachpresse.

Die „Psychiatrisch-Neurologische Wochenschrift", Heft 45/46 vom 10. Februar bringt einen längeren Aufsatz des bekannten Berliner Forschers San.-Rat Dr. Bergmann: „Die Gegner des Okkultismus", in welchem er sich hauptsächlich mit den Verfassern früherer Aufsätze kritisch auseinandersetzt, so mit dem Herausgeber der Wochenschrift San.-Rat Bresler, Kreuzburg (Oberschles.), und Prof. Friedländer, Freiburg. Der frisch geschriebene und mit guten Gründen belegte Artikel ist eigentlich nur für den Leser auch der vorgenannten Aufsätze von größerem Interesse. Beinahe rechnet er, um die Dreizahl vollzumachen, auch den Unterzeichneten noch zu den Gegnern des Okkultismus, da er nach Ansicht des Verfassers in verschiedenen früheren Artikeln noch nicht weit genug ginge, wobei wohl nur ein Mißverständnis gewisser Sätze zugrunde liegt.

Nr. 47/48 vom 24. Februar sowie Nr. 49/50 vom 10. März bringen einen langen Artikel in zwei Teilen: „Okkultismusforschung" von Oberarzt a. D. Schmelzeis, der sich hauptsächlich gegen den Unterzeichneten richtet. Verschiedene Aufsätze desselben haben ihm ganz und gar nicht gefallen, was uns aber ziemlich gleichgültig lassen kann, da wir es bei dem genannten Verfasser nicht mit einem Sachkenner auf dem Gebiete zu tun haben. Daß man in Berlin einen neuen „Verein" gegründet habe (lies: Aerztliche Forschungsgesellschaft), daß man ebendort Herrn Moll boykottiert habe, und daß dieser vom Unterzeichneten so wenig nett „behandelt" werde, all das hat sein größtes Mißfallen erregt. Mit Herrn Moll scheint ihn überhaupt eine merkwürdige Seelenverwandschaft zu verbinden, denn es erinnert an früher Gehörtes, wenn er die Medien „mehr oder weniger hysterische Weiber" nennt, oder die Materialisationen als „mehlpappenartige Massen" bezeichnet, von denen er wünscht, daß sie sich in „blauen Dunst" auflösen. Seine Zitierung von Kindermärchen und von antiken Sagen von der Schulbank soll den Mangel an Wissen auf dem nicht gekannten, aber doch breitspurig beackerten Gebiete des Okkultismus ersetzen. Es liegt Grund zu der Annahme vor, daß sich der Widerspruch von solchen und ähnlichen Sachverständigen „bald in blauen Dunst" auflösen wird. Lesen Sie die „Psych. Studien", Herr Schmelzeis, dann wird (vielleicht?) auch Ihr Eis zum Schmelzen kommen. Sünner.

Vom Büchertisch.

Haas, Wilhelm. Privatdozent der Philosophie an der Universität Köln. Das Problem des Mediumismus. Kleine Schriften zur Seelenforschung, herausgegeben von Dr. med. et phil. Arthur Kronfeld, Berlin. Heft 3. Stuttgart, Julius Püttmann, Verlagsbuchhandlung. 1923. 48 Seiten.

Die kleine Schrift stellt sich eine ganz ähnliche Aufgabe, wie es meine „Grundbegriffe der Parapsychologie" (Pfullingen 1921) tun. Sie

will nicht in erster Linie die Frage der Realität der „okkulten“ Phänomene diskutieren, sondern ohne hier eine eigentliche Entscheidung zu treffen, ihre Möglichkeit und Einordenbarkeit in den gesamten in Betracht kommenden wissenschaftlichen Theorienkomplex untersuchen. Diese Aufgabe wird gut gelöst. Haas zeigt, daß und wie die Aufnahme dieser Phänomene in die philosophisch-psychologische Theorie möglich ist. Gegen Ende des Büchleins kommt er auch auf seine eigene, im Augustheft 1922 an dieser Stelle durch Tischner besprochene Theorie des Psychischen zu sprechen und zeigt, wie in ihr gewisse parapsychische Phänomene unterzubringen sind. Haas läßt übrigens deutlich durchblicken, daß er von der Realität der meisten Phänomene überzeugt ist.

Im einzelnen bin ich hier und da anderer Meinung. So halte ich die rein physikalisch-physiologische Deutung der Wünschelrutenphänomene für unmöglich. Auch hier spielen, wie Barrett schon vor vielen Jahren richtig erkannt hat, parapsychische Phänomene eine entscheidende Rolle. In der Frage der sogen. physikalischen Phänomene scheint Haas sich durch die Sorbonne-Untersuchung der Eva C. etwas zu stark beeinflussen gelassen zu haben. „Absolut negative Ergebnisse“ scheint mir zu scharf und mißverständlich zu sein. Doch ich will mich nicht mit solchen Kleinigkeiten aufhalten. Ich begrüße die kleine Schrift als einen Bundesgenossen mehr auf dem Wege zum Siege. Das Vorurteil gegen die Beschäftigung mit den parapsychischen Problemen ist jetzt gebrochen. Also ist der Sieg unser. Tatsachen sind unwiderstehlich, sobald man ihnen überhaupt den Blick zuwendet. Bald werden nur noch ein paar überalterte Psychologen als Gegner und Zeugen einer unwissenden, untergegangenen Epoche übrig sein. Oesterreich.

Haas, Wilhelm. Kraft und Erscheinung. Grundriß einer Dynamik des Psychischen. Verlag: Friedrich Cohen, Bonn. 1922. 112 S.

Diese Schrift führt nach einer gewissen Richtung das weiter, was der Verfasser in seiner Schrift „Die psychische Dingwelt“ (siehe meinen Aufsatz „Die psychische Dingwelt“, „Psych. Stud.“, Aug. 1922) begründet hatte. Die vorliegende Arbeit liegt von unserem Gebiet mehr abseits und sei deshalb nur kurz besprochen. Wie die Physik die anschauliche physische Welt nur als Ausgangspunkt nimmt und ihr ein völlig verschiedenes Reich unterbaut, das doch nur im Hinblick auf sie geschaffen ist, so versucht Haas der Welt der psychischen Erscheinung ein anderes Reich zu unterbauen, das er auf den Begriff der „psychischen Kraft“ gründet. Diese beiden Reiche, das Reich der Erscheinung und das des Dynamischen, stellt er einander gegenüber und weiß mit dieser Gegenüberstellung manch interessantes Licht auf viele psychische Erscheinungen fallen zu lassen. Insbesondere wird die Welt des Primitiven, zu der vielfach von uns aus kaum eine Brücke zu führen scheint, als eine Welt, in der das Dynamische herrscht, uns verständlich gemacht. Auch die Phänomene der Konzentration, Meditation und der Psychoanalyse gewinnen bei dieser Betrachtungsweise vielfach ein anderes Gesicht, doch muß in bezug auf das Weitere auf das Original verwiesen werden. Tischner.

Nielsen, Enno. Das große Geheimnis in Neuzeit und Gegenwart. Verlag: Wilhelm Langewiesche-Brandt, Ebenhausen bei München. 326 Seiten. Gebunden.

Dieser Band bildet die Fortsetzung des früher angezeigten „Das Unerkannte auf seinem Wege durch die Jahrtausende“. Das Buch ist nach gleichen Grundsätzen zusammengesetzt, d. h. es bringt die okkulten Ereignisse ohne Kritik und Deutungsversuch. Diese beiden Bände stellen eine wertvolle, recht dankenswerte Sammlung dar, die auch der kritische Forscher gern lesen und benützen wird. Nur wird man sich davor hüten müssen, die Bücher als Quellenwerk anzusehen

und daraus zu schöpfen, denn, wie gesagt, sind die guten Glaubens berichteten Fälle nicht gesondert in Fälle, die der Kritik standhalten und die, bei welchen irgendeine Fehlerquelle eine Rolle spielt. Auch einige moderne Experimente sind berichtet, vielleicht wäre es gut gewesen, zugunsten der Versuche die anderen Berichte noch etwas zurückzudrängen. Aber auch so ist die Sammlung eindrucksvoll genug, aus allen Zonen und Zeiten berichtet sie immer wieder dasselbe, und vielfach sind zuverlässige Menschen wie bekannte Schriftsteller u. dgl. die Berichterstatter und vielfach auch die Zeugen der Vorgänge. Wie schon Schopenhauer betont, ist diese wesentliche Gleichartigkeit dieser Vorgänge ein starker Beweis für ihre Wirklichkeit. — Wie man es bei dem Verlag gewöhnt ist, ist die Ausstattung (holzfreies Papier) sehr gut. Tischner.

Schultz, Julius. Leib und Seele. Ein neuer Versuch, die Erlebnisse mit leiblichen Vorgängen zu parallelisieren. Verlag: E. S. Mittler. Berlin. 1923. 124 S.

Wie der Titel schon sagt, will Schultz die Theorie des Parallelismus gegenüber der Wechselwirkungstheorie von Psychischem und Physischem verteidigen. Er geht von der nach ihm als der wahrscheinlichsten, wenn auch unerweisbaren Fiktion aus, daß jedem seelischen Erlebnis eine leibliche Funktion entspricht. Er nimmt also an, daß den einfachsten psychischen Elementen, den Empfindungen, und den sehr vagen „Volitionen" immer ein leiblicher Vorgang zugeordnet ist; auf Grund dieser Annahme ist es dann nicht schwer, mittels der „schöpferischen Synthese" auch das kompliziertere seelische Geschehen aufzubauen und mit physischen Vorgängen zu verknüpfen. Den strengen Beweis, daß der großen psychischen Mannigfaltigkeit eine ebenso große physische entspricht, sehe ich nicht geführt, auch wenn man seine ersten Fiktionen annimmt; ich bin der Meinung, daß die Beweisführung von Driesch nicht durch seine Ausführungen widerlegt wird. Dazu kommt dann noch ein Zweites, was allerdings bisher noch nicht über dem Horizont der deutschen Philosophie aufgetaucht ist, die parapsychischen Tatsachen. Gerade sie gestatten nicht einfach die Grundannahme zu machen, daß jedem Psychischen ein Physisches parallel geht, jedenfalls wären die Erscheinungen der Telepathie und des Hellsehens ausführlich zu erörtern gewesen, und es hätte sich wohl zum mindesten gezeigt, daß hier große Schwierigkeiten liegen, so daß die Annahme von Schultz nicht von vornherein als die wahrscheinlichste anzunehmen ist. Wenn kürzlich Richet meinte, daß kein ernster, ehrlicher Forscher das Bestehen der Kryptästhesie bestreitet, so wird er wohl mit Ausnahme der deutschen Philosophie recht haben, aber bei ihr irrt er sich gründlich, mit Ausnahme einiger weniger ignoriert man das Gebiet noch immer, und es fallen infolgedessen zahlreiche Maschen in dem Denkgewebe aus, so daß die Fische, die man fangen will, entwischen. So geht's diesmal hier Schultz. Man wird also nicht sagen können, daß er seine These als die wahrscheinlichste dargetan hat. Im letzten Teil stellt er beide Theorien nochmals gegenüber und kommt schließlich zu dem Ergebnis, daß keine der einander gegenüberstehenden Theorien streng beweisbar ist, und daß jeder sich der zuwenden werde, die seinem innersten Wesen entspreche. Es sind das bemerkenswerte Ausführungen zu dem Thema, daß den Ausschlag bei diesen Fragen immer Dinge persönlichster Natur geben, Gedanken, die wohl einem jeden einmal im heißen Streite der Meinungen aufsteigen, die aber meist von dem Gefühle beschwichtigt werden, die eigene Meinung müsse doch beweisbar sein. So klingt die Schrift besonnen und versöhnlich aus. Der Autor betont ausdrücklich, daß er für die Gebildeten geschrieben habe, und das ist ihm sicher in hohem Maße gelungen; die Arbeit ist anregend geschrieben und ihre Lektüre wird jedem philo-

sophisch Interessierten ein Genuß sein, auch wenn er nicht mit allen Ergebnissen übereinstimmt. Tischner.

Schmitz, Oskar H. H. Der Geist der Astrologie. Verlag: Georg Müller. München. 1922. 374 S.

Die Astrologie gehört nicht im engeren Sinne zum Okkultismus, wie er in diesen Blättern gepflegt wird. Deshalb sei nur kurz auf dieses Buch aufmerksam gemacht. Der Referent kann sich nicht als urteilsfähigen Fachmann auf diesem Gebiete bezeichnen, jedoch scheint ihm das Buch beachtenswert. Es überspannt nicht wie so manche anderen Bücher die Ansprüche der Astrologie und betont ausdrücklich, daß der individuelle Faktor nicht in Rechnung zu stellen sei, dabei ist der Vergleich mit der Medizin sehr instruktiv. Auch sonst ist das Buch Zeuge eines beweglichen Geistes, der das Leben nicht so starr betrachtet wie so viele Astrologen. Der zweite Teil, die Astropsychologie, ist von einem feinfühligen Dichter geschrieben und enthält viele gute psychologische Bemerkungen, die man auch ganz, abgesehen von der Stellung zur Astrologie, gern lesen wird. Es sind vielfach Kabinettstückchen einer Schilderung von Charaktertypen. Tischner.

Hans Driesch, „Geschichte des Vitalismus." 213 S. Zweite verbesserte Auflage. Leipzig, 1922. Verlag Ambrosius Barth.

Driesch sagt in seinen Vorbemerkungen zu der Schrift „Nicht die Frage, ob die Lebensvorgänge das Beiwort ‚zweckmäßig' verdienen, macht das Problem des ‚Vitalismus' aus, sondern die Frage: ob das Zweckmäßige oder besser das Ganzheitsbezogene an ihnen einer besonderen Konstellation von Faktoren entspringe, die aus den Wissenschaften vom Anorganischen bekannt sind, oder ob es Ausfluß ihrer Eigengesetzlichkeiten sei." Hier wird das Problem des Vitalismus in außerordentlich klarer Weise präzisiert, und zugleich werden gerade in dieser Fassung die engen Beziehungen des „Vitalismus" zum „Okkultismus" klar, denn der Okkultismus ist ja in gewisser Hinsicht nichts anderes als ein Stück Vitalismus. Gerade die okkulten Phänomene legen ja die Frage nahe, ob die uns bekannten chemisch-physikalischen Gesetze hinreichen, um die Erscheinungen zu erklären, ja man darf sagen, daß darüber ernste Zweifel möglich sind, wenn man nicht gar der Ansicht ist, daß schon das jetzt Bekannte des Gebietes es ausgeschlossen erscheinen läßt, auf dem Boden einer mechanistischen Anschauung zu einem Begreifen zu gelangen. Gerade die Einsicht oder wenigstens die Vermutung, daß es nicht möglich ist, mit den Gesetzen der Chemie und Physik auf dem Gebiete auszukommen, hat ja die starke Gegnerschaft erzeugt, die der Okkultismus findet. Man meint, er widerspreche den Naturgesetzen und könne deshalb nicht richtig sein. Man berücksichtigt dabei nicht die Möglichkeit, daß noch andere Gesetzlichkeiten bestehen können als die der anorganischen Natur, daß das Gebiet seine Eigengesetzlichkeit hat. Man ersieht daraus die engen Beziehungen von Okkultismus und Vitalismus. Obwohl das Thema, wie es in der Schrift gefaßt ist, von unserem Gebiet weit abliegt, sei deshalb kurz auf die Schrift verwiesen. Sie gibt die Geschichte des Vitalismus von Aristoteles bis zu unserer Zeit, ohne vollständig zu sein, doch alles Wichtige bringend. Es ist ein meisterhaftes Stück Biologiegeschichte; wie bei dem Autor nicht anders zu erwarten, wird uns nicht rein pragmatisch erzählt, „wie es gewesen ist", sondern in tiefliegender Analyse wird aufgezeigt, wer von den Forschern und Denkern eine gedankliche Klärung des Problems und damit ein Stück Fortschritt brachte. Auf einzelnes einzugehen, würde zu weit führen, drum sei zum Schluß nur noch der gerade für uns sehr bedeutsame Schlußabsatz zitiert: „Wir sagen es offen: Die Paraphysik ist unsere Hoffnung in Sachen der Biologie, ebenso wie die Parapsychik unsere

Hoffnung in Sachen der Psychologie ist. Beide aber sind unsere Hoffnung in Sachen einer wohlfundierten Metaphysik und ‚Weltanschauung'."

Tischner.

„Das Licht des Ostens". Die Weltanschauungen des mittleren und fernen Asiens, Indien—China—Japan, und ihr Einfluß auf das religiöse und sittliche Leben, auf Kunst und Wissenschaft dieser Länder. Unter Mitwirkung von Museumsdirektor Dr. Otto Fischer, Prof. Dr. Karl Florenz, Prof. Dr. Alfred Forke, Privatdozent Dr. Jacobi, Geh. Hofrat Prof. Dr. Julius Jolly, Prof. Dr. W. Kiefel, Dozent lic Dr. W. Oehler, Prof. Dr. G. Olpp, Prof. Dr. Walther Schubring, Prof. Dr. R. Stüben, Privatdozent Dr. L. Woitsch für breite Kreise dargestellt, herausgegeben von Maximilian Kern. Mit 408 Abb. und vier Kunstbeilagen. 597 S. Stuttgart. 1923. Union, Deutsche Verlagsgesellschaft. Preis: Grundzahl 30, × Schlüsselzahl des deutschen Buchhandels, z. Z. 2000.

Daß in einer Zeit wie der heutigen ein Buch in solcher Ausstattung erscheinen konnte, was Druck, Papier, Fülle der Illustrationen und Buntdrucktafeln anbetrifft, grenzt ans Wunderbare. Und der äußeren Gestalt entspricht in hervorragender Weise der Inhalt. Die besten Kenner Asiens, seines Kultus und seiner Kultur haben sich vereinigt, um ein Werk zu schaffen, welches durchaus als grundlegend bezeichnet werden muß. Nach einleitenden Ausführungen über Arier und das Weltall nach indischer Anschauung werden die indischen Religionen, Brahmanismus und Hinduismus, die Zeit der Upanischaden, Buddhismus, Jinismus, die indische Philosophie und Kunst, staatliches und soziales Leben sowie die Astronomie der Indier besprochen, woran sich das besonders wichtige Kapitel „Indien und der Westen" schließt. Es folgen alsdann die Weltanschauung der Chinesen, die Religion der alten Zeit, Konfuzianismus und Taoismus, die mittlere und neue Zeit der chinesischen Philosophie und Kunst, Religion im Volksleben, staatliches und soziales Leben, Medizin und Naturwissenschaft sowie die Astronomie und Astrologie der Chinesen. Japan geweiht ist eine äußerst anregende und belehrende allgemeine Uebersicht, und es kommen alsdann zur speziellen Besprechung Schintoismus, der japanische Buddhismus, japanische Kunst, Staat und Wissenschaft. Angeschlossen ist ein sehr ausführliches Personen- und Sachregister des (druckfehlerlosen!) Werkes. Bei dem Umfang, der Fülle und Vielseitigkeit des Gebotenen ist ein näheres Eingehen auf das einzelne völlig ausgeschlossen. Es muß die Mitteilung genügen, daß alles, was Forschung und Wissenschaft bisher beobachtet und ermittelt haben, hier in lichtvoller Ausführung zusammengetragen ist. Und doch wird dabei in keiner der genannten Abhandlungen die persönliche Note des berufenen Fachmannes vermißt. Ueberhaupt bietet das Werk überraschend viel Neues, und es würden es gewiß alle Leser der „Ps. St." dankbar begrüßen, wenn der Verlag erlauben würde, einzelne den Okkultismus speziell interessierende Abschnitte an genannter Stelle als Probe im Wortlaut zu veröffentlichen. Auch der Preis des Werkes muß, wenn man damit die Tatsache vergleicht, daß heute für ein simples Jungmädelbuch 12 000 Mark gefordert werden, als verhältnismäßig erstaunlich billig bezeichnet werden, nicht am wenigsten rücksichtlich der Kostspieligkeit einer Herstellung von entsprechenden Illustrationen und Buntdrucktafeln, deren Ausführung durch das ganze Werk hindurch eine vorzügliche ist. Wer es irgend ermöglichen kann, der möge es sich selbst anschaffen. In keiner Bücherei aber, auch nicht in der bescheidensten Volksbibliothek darf dieses Werk fehlen. Denn welche Frage kann uns heute unter dem ungeheuren Druck materieller und geistiger Nöte wichtiger sein als die religiöse? Und wie wollten wir uns in religiösen Dingen zurecht finden ohne das Licht aus dem Osten, unserer arischen Urheimat? Noch in später Zukunft aber, wenn uns

heute Lebenden längst kein Zahn mehr wehtut, wird dieses Buch, so oft man von den Nöten und Entbehrungen unserer Zeit lesen wird, als ein ehrenvolles Zeugnis für den Opfermut eines deutschen Verlages dastehen, der allen entgegenstehenden Hindernissen zum Trotz es wagte und durchsetzte, das seinen Zeitgenossen hochwillkommene „Licht des Ostens" zu bescheren. Freudenberg.

Meyer, Dr. Adolf F. Nervenarzt in Haarlem. Materialisationen und Teleplastie. München und Wiesbaden. Verlag von J. F. Bergmann 1922.

Verfasser geht so vor, daß er die Tatsächlichkeit der Sitzungsgeschehnisse anzweifelt. Er beanstandet die Protokolle, bemängelt die intellektuelle Zuverlässigkeit der Beobachter und hält die Medien teils für bewußte, teils für unbewußte Betrüger. Die alte Weise! Vielleicht insofern hier besonders gefährlich, als mit vielfach geradezu rabulistischer Gesuchtheit Einzelheiten über Einzelheiten aus den Mitteilungen der Untersucher herausgeholt, hin und her gedreht und verdreht werden — hierfür vergleiche die Beweise Schrenck-Notzings an anderer Stelle dieses Heftes —, bis der Verfasser endlich triumphierend sagen kann: dies Medium bietet also Anlaß zu Bedenken! Bei Büchern dieser Art kann natürlich nie etwas für die wirkliche Klärung der Materialisationsfragen herauskommen: hinter all ihrer Scheinobjektivität bemerkt man immer nur die hämische Selbstzufriedenheit eines voreingenommenen Negativisten. Er ist der kluge Mann: die Geley, Crawford, Schrenck-Notzing, Richet und der „sehr überschätzte" Sir William Crookes waren — im Vergleich zu ihm — Esel, wenn nichts Schlimmeres. Habeat sibi! S.

Gründung einer neuen Gesellschaft für psychische Studien.

Eine „Gesellschaft für psychische Studien" entstand in Ratibor (O.-S.) Vorstände sind Herr Kaufmann Otto Wolf und Oberingenieur Winkelmann, Vereinsheim Hansa-Hotel.

Nürnberg. Nachdem die Forschungen der letzten Jahre deutlich erkennen lassen, daß die sog. okkulten Phänomene mehr oder weniger abhängig sind von Auswirkungen des unbewußten Seelenlebens, hat die im Februar 1918 in Nürnberg gegründete „Gesellschaft für wissenschaftliche Erforschung ‚okkulter' Erscheinungen" (GWO) ihren Namen geändert in „Gesellschaft für Psychische Forschung". Zum 1. Vorsitzenden wurde Herr Dr. phil. Jos. Böhm gewählt. Die Nürnberger Gesellschaft war in Deutschland eine der ersten, das obige Ziel anstrebender Zusammenschlüsse wissenschaftlich gebildeter Männer, nach dessen Vorbild in anderen Großstädten Deutschlands und Oesterreichs ähnliche Vereinigungen gebildet wurden.

Zur Einführung.

Mit dem Erscheinen des vorliegenden Heftes hat der Verlag mir die Herausgabe der „Psychischen Studien" übertragen. Ich habe diesen für mich sehr ehrenvollen Auftrag gern übernommen und bin mir bewußt, daß es für mich keine leichte Aufgabe ist, diese sehr angesehene Zeitschrift von ihrem 50. Jahrgang ab auch weiterhin den Weg zur Höhe zu leiten.

Nachdem der Begründer Aksakow und sein Redaktionssekretär Dr. Wittig 25 Jahre lang dies Blatt über die ersten Fährnisse geführt und in seinem Ansehen befestigt hatten, ruhte fast ebenso lange, nämlich 23 Jahre lang, die Redaktion in den Händen des so verdienstvollen Philosophen Prof. Dr. Fr. Maier-Tübingen. Erst die letzten Jahre brachten einigen Wechsel, aber mit nicht minderem Geschick wie mit großem

Fleiß, der seine Früchte trug, haben sowohl der Schriftsteller Hans Freimark als auch der Astronom Dr. Kritzinger — beide mir gut befreundet – den weiteren Ausbau der „Psychischen Studien“ übernommen, und der Erfolg spricht für sie und ihr Wirken an diesem Blatte. Besonders ist es mir ein aufrichtiges Bedürfnis, meinem Vorgänger im Amte bei seinem Scheiden den Dank der Leserschaft, zu der ich bis jetzt gehörte, auszusprechen, und seine Abschiedsworte an seine Freunde dahin zu beantworten, daß wir — wie er es wünschte — treu durchhalten wollen und einen erfreulichen Aufstieg zu erleben hoffen.

Durfte ich doch gerade unter Dr. Kritzingers Leitung einige Male in diesen Blättern mit Beiträgen zu Worte kommen, und bin daher dem Leserkreise kein ganz Fremder mehr. Zum ersten Male übernimmt aber nunmehr ein Mediziner die Herausgabe. Zählen doch seit langem gerade deutsche und auch ausländische Aerzte zu den bekanntesten und angesehensten Vertretern der Parapsychologie, und zahlreiche angenehme Beziehungen, teils brieflicher, teils auch persönlicher Art verbinden mich in vielen Städten mit Vertretern unseres Faches, aber nicht nur mit solchen, und ich hoffe, sowohl diese als Mitarbeiter zu behalten, als auch neue hinzu zu gewinnen.

In dem Augenblick aber, wo die Leitung des Blattes vom Süden (Freimark) und aus dem Herzen des Landes (Kritzinger) nach Berlin kommt, ist es mir hier im Norden eine erste Pflicht, einen Gruß nach dem Süden, nach München, zu senden, wo seit langem der geistige Mittelpunkt der Deutschen Okkultistischen Forschung ruht, und wo ich bei längerem Aufenthalt Ende 1921 mit v. Schrenck-Notzing, Tischner, Peter, Freimark, Kemmerich, Klinkowström und anderen in nahe persönliche Beziehungen treten durfte.

Aber nicht anders ist Berlin seit längerer Zeit ein Platz emsigen Schaffens und fleißigen Suchens auf okkultistischem Gebiete, und wenn nicht alles täuscht, wird auch von hier ein erheblicher Beitrag zur Klärung der heute wie früher so viele Menschen bewegenden geheimnisvollen Fragen geleistet werden. Bekannt ist Berlin als Platz heftiger Kritik, und scharfer Kämpfe auf unserem geistigen Gebiete, aber auch den Gegner wollen wir achten, wenn er uns Achtung abnötigt.

Wie bei seiner Amtsübernahme Dr. Kritzinger sich auf berühmte Astronomen berief und Schiaparelli und Flammarion benannte, so haben auch berühmte Psychiater in den Reihen der vordersten Forscher und Kämpfer gestanden und sind als Universitätsprofessoren mit schönem Mannesmut für ihre Ueberzeugung eingetreten, ich nenne Morselli in Genua und Lombroso in Turin. Ich besitze nicht die Vermessenheit, mich mit diesen hervorragenden Fachkollegen gleichzustellen, aber ihr Mut bestärkt mich doch in meinem Vorhaben, unbekümmert um entgegenstehende Meinungen der Erforschung des Gebietes zu dienen, welcher die „Psychischen Studien“ gewidmet sind. Hoffentlich ist mir ein längeres Verbleiben in dem soeben übernommenen Amte beschieden, und wenn ich emsig von ernsthaften Forschern unterstützt werde, dann bin ich der günstigen Weiterentwicklung unserer Zeitschrift und des schließlichen Siegeslaufes der Parapsychologie gewiß.

Berlin-Schöneberg, im März 1923.

Dr. med. Paul Sünner.

Briefkasten.

Herrn Dr. phil. **C. Bl.** in **M.** Der Verlag hat noch, wie im Februarheft (3. Umschlagseite) angeboten. einige Stücke des broschierten Jahrgangs 1875 der „Psychischen Studien“ vorrätig, infolge Porto-Erhöhung zum heutigen Preise **1200 M.** Bitte um Ihre werte Bestellung.

Ergebenst Oswald Mutze.

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

50. Jahrg. **Mai** **1923.**

Spukphänomene bei Johanna P.,

nach den Berichten von Augenzeugen mitgeteilt von Dr. Frhrn. v. Schrenck-Notzing (München.)[1])

Einleitung.

Im Januar 1922 begab sich der Pfarrer von Lieseregg (in Kärnten) zu der Frau des dortigen Chefarztes Dr. Fasan an der Heilanstalt Marienheim und teilte ihr mit, daß er zum Wirt „Grud" in Lieseregg gerufen sei, weil es dort in einem Zimmer, in dem zwei junge Mädchen schliefen, spuke. Nach dem Bericht des Wirtes sah dieser einen Tisch sich von selbst bewegen, einen Sessel sich von selbst erheben. Der Spiegel an der Wand pendelte hin und her. Merkwürdige Lichterscheinungen bei Tag und Nacht wurden wahrnehmbar. Frau Fasan, die sich sehr für die Sache interessierte. besuchte einige Male das Haus. und es gelang ihr auch, das eine oder andere Phänomen selbst zu beobachten, worüber sie sich brieflich ausführlich ausgesprochen hat. Sie sagt u. a. in einem Schreiben vom 5. Januar 1922: „Einmal sah ich, wie ein Sessel, ohne daß sich ihm jemand näherte, sich ca. 30 cm vom Boden erhob und nach einigen Sekunden heftig auf seine Füße zurückfiel. Gestern war ich in der Küche ein paar Minuten anwesend; plötzlich fiel ein großes Sieb von einem Kasten ohne äußere Ursache auf den Küchenboden. Ich wandte mich zur Tür; im selben Moment flog eine Kaffeeschale von einem breiten Küchentisch klirrend zu Boden. Der gestrige Tag war so arg, daß die Hausfrau auf sofortige Entfernung des Mädchens bestand. Denn die Dienstherrin hat im Laufe der letzten Tage sehr viel Porzellan, Vasen, Krüge, Teller usw. eingebüßt. Auch sollen die Schläge, welche nachts das Haus erschüttern, furchtbar sein. Ganz Lieserhofen ist Zeuge für diese außergewöhnlichen Vorgänge. — Ich nahm das Medium eine Nacht in unser Haus; doch alles blieb ruhig, während in den bisher von ihr bewohnten Räumen sich alles mögliche ereignet; so z. B. Klopftöne auf den Fußböden, am Gesindeeßtisch. Ferner wurde ein schweres, mit einem Haken verankertes Eisengewicht von

[1]) Vorgetragen in der Münchner Gesellschaft für metapsychische Forschung in der Sitzung am 13. Februar 1923.

einer Wage heruntergeworfen. Wenn man es wieder an seinem Platz befestigt, wird es sofort von neuem heruntergeschleudert. Auch der Pfarrer, ein gebildeter, vertrauenswürdiger Mann, hörte, als er einmal in der Küche saß, einen starken Schlag in nächster Nähe, durch welchen eine Beule in dem emaillierten Küchentopf entstand, so daß die Splitter herumflogen. Eine Schachtel mit Kaffee wurde in einen in der Speisekammer stehenden Butterteig geschleudert. Den Hausleuten wurden diese Ereignisse von Tag zu Tag unheimlicher, besonders die nächtlichen Ruhestörungen, so daß sie sich entschlossen, das Mädchen zu entfernen.

Johanna P. ist 15 Jahre alt, Waise, Vater unbekannt, Mutter war in Graz bedienstet. Das Kind war 9 Jahre alt, als die Mutter starb. Ein Aufruf in einer Zeitung veranlaßte eine Frau, die ein kleines Häuschen in Lieserhofen besitzt, dieses Mädchen zu sich zu nehmen. Sie wurde dort schlecht, ja unmenschlich behandelt; viel geschlagen. Das Kind entfloh aus Angst und versteckte sich im Heu bei einer Wirtin: Frau Grud, die das Mädchen aus Mitleid und Herzensgüte bei sich aufnahm."

In einem weiteren Schreiben erklärt Frau Fasan, es sei absolut ausgeschlossen, daß das Werfen durch Schwindel zustande käme, weil man das Mädchen während der Vorgänge sehr oft beobachtet, d. h. nicht aus dem Auge gelassen habe. „So kontrollierte ich es selbst," schreibt sie, „bei starken Schlägen an eine Tür, beim selbständigen Bewegen von Tischen, Bildern, Stühlen, Spiegeln, die auch herunterfielen und zerbrachen. Zwei Tage und Nächte läutete eine Glocke im Stall, die einen Klang hatte, wie wenn sie mit einem Tuch umwickelt sei. Die Dorfbewohner hörten das Läuten, obwohl eine Glocke im Stall gar nicht vorhanden war. Auch wurden von zahlreichen Personen im Stall Lichterscheinungen wahrgenommen, sowie ein Hin- und Herpendeln der aufgehängten Stalllaterne. Das Erheben des Stuhles fand 2 m von mir und 2 m vom Medium entfernt statt, bis auf 30 cm vom Boden. Außer mir waren noch sechs Menschen im Zimmer anwesend. Da es dunkel war, so wurden während der Phänomene Stuhl und Medium mit einer elektrischen Taschenlaterne beleuchtet. Wir bildeten nun eine Kette, legten die Hände auf den Tisch und nahmen Johanna in unsere Mitte. Da ich in der Ecke des Zimmers einen Haufen Maiskörner hatte auf dem Boden liegen sehen, so fragte ich, ob es möglich sei, die Maiskörner auf den Tisch zu werfen. Nach kurzer Zeit wurde mein Wunsch prompt erfüllt. Niemand war außer den am Tisch sitzenden Personen im Raume, das Medium wurde an beiden Händen gehalten, so daß ein Betrug gar nicht in Frage kommen konnte. Mein

Sohn, Dr. med., hatte mich einige Male zu dem Mädchen begleitet und sich ebenfalls überzeugt."

Johanna P. verließ das Haus des Wirts, um in den Dienst einer Familie in Villach zu treten. Mit ihrer Abwesenheit hörte jedes Spukphänomen im Hause des Wirtes auf.

„Vielleicht ist auch folgendes Ereignis von Interesse. (Brief vom 5. Februar 1922.) Einmal mußte das Mädchen in einen 1 km vom Spukhaus entfernten Ort die Nacht verbringen. Um 5 Uhr früh erfolgte im Spukhause ein heftiger Schlag, so daß alle Hausbewohner erwachten. Als man Johanna befragte, gab sie an, sie sei um 5 Uhr früh aufgewacht und habe lebhaft an ihr Wohnzimmer gedacht, in dem sie ihre Sachen für die bevorstehende Reise einpacken müsse. Sie sei dann wieder eingeschlafen.

In der Nacht vor ihrer Abreise nach Villach in ihren neuen Dienstplatz ertönten heftige, starke Klopflaute, der Deckel ihres Koffers wurde fortwährend auf- und zugeschlagen und alle Gegenstände auf dem Hausflur (Gewichte, Kannen usw.) rollten hin und her. Johanna freut sich auf ihren neuen Dienst, in dem sie nur die Verrichtungen eines Stubenmädchens zu besorgen hat. Außerdem hatte man ihr eine schwarze Masche für das Haar versprochen. Nach der Abreise des Mädchens blieb im Spukhause alles ruhig.

Nach kurzer Zeit verließ Johanna P. ihren neuen Dienst in Villach und kehrte in ihre Heimat zurück, indem sie von einem Eisenbahnheizer in sein Haus aufgenommen wurde. Alsbald begannen auch dort Teller und Schüsseln zu fallen, ebenso stürzte ein Spiegel von der Wand, Stühle bewegten sich, so daß sie anfing, den Hausleuten unbequem zu werden. Die Erscheinungen zeigten sich hier hauptsächlich in den Morgenstunden, während das Mädchen noch im Bett lag. So fiel ein Bild, das an der dem Bett des Mädchens gegenüberstehenden Wand hängt, dreimal herunter, wobei das Glas zerbrach. Von einem hohen Schrank fiel eine Flasche mit Weihwasser herunter, zerbrach aber nicht, sondern ergoß den Inhalt auf den Fußboden."

Frau Dr. Fasan berichtet dann weiter in ihrem Schreiben vom 17. Februar 1922:

„Vorgestern abend war das Mädchen bei mir in dem Sanatorium zu einer Sitzung, an der fünf Personen teilnahmen. Wir bildeten eine Kette um den Tisch. Das Mädchen wurde gehalten. Alsbald traten knisternde, raschelnde und klirrende Geräusche ein, im Trumeau zwischen den beiden Fenstern, in einem Stoß Zeitungen und auf dem Marmor. Darauf fielen in einer Entfernung, die außer der Reichweite der am Tische Sitzenden war, nacheinander Zeitungen und Bücher zu Boden. Das Licht wurde ein- und

ausgeschaltet. Zwei Blumentöpfe rutschten ruckweise heran. Mein Wunsch, daß irgendein Gegenstand auf den Sitzungstisch herübergegeben würde, erfüllte sich sofort. Denn der Arbeitskorb der Hausherrin erschien plötzlich auf dem Tisch. — Sobald der skeptisch eingestellte Ehegatte im Zimmer erschien und an der Sitzung teilnahm, ereignete sich nichts mehr, außer heftigen Klopftönen im Tisch."

Bald nach dieser Zeit kam Johanna in das Haus des Linienschiffskapitäns a. D. Kogelnik nach Braunau a. Inn, der im nachfolgenden seine Erlebnisse berichtet hat.

Als Ergänzung zur Vorgeschichte dieses Mädchens sei noch bemerkt, daß unter Leitung des Oberlehrers Dr. Wilhelm Huditz (Villach) sich eine Kommission nach Lieserbrücke bei Spittal begab, um den Fall zu untersuchen.

In einem Schreiben an den Verfasser vom 20. Februar 1922 berichtet Huditz, daß die beobachteten Phänomene einwandfrei unter zwingenden Kontrollbedingungen festgestellt worden seien, und zwar Telekinesie, Lichtphänomene und Materialisation. Dieser Gewährsmann erwähnt auch die massenhaften Zerstörungen, die durch die mediumistische Energie des Mädchens entstanden seien.

Spuk-Phänomene in Gegenwart der Johanna P. in Braunau (a. Inn).

Beobachtet und berichtet vom Linienschiffskapitän a. D. Kogelnik[1])

Uebersetzt aus der Psychic Science (Dez. 1922) von Dr. med. Lebrecht.

„Im Januar d. J. erfuhr ich durch eine österreichische Zeitung und auch durch persönliche Briefe, daß in Lieserbrücke, einem kleinen Ort in Carinthia, seltsame Dinge geschahen, die die Gemüter dieser einsamen Gemeinde, deren Lebenslauf bislang ohne durch außergewöhnliche Ereignisse gestört zu werden verlaufen war, aufregten. Das einsame Wirtshaus von Lieserbrücke war Schauplatz überraschender Ereignisse, wovon die Nachrichten sich bald über das Land verbreiteten und Aufregungen und Unruhe verursachten. Flaschen, Schüsseln und Teller wurden in der Küche des Wirtshauses umhergeworfen, Glocken wurden geläutet, Steine flogen; und das alles geschah von unsichtbaren Händen. Das Wirtshaus wurde bald Anziehungspunkt für viele, die das Wunder sehen wollten. Zuerst konnte man sich keine

---

*) Kapitän Kogelnik hat jahrelang die okkulten Phänomene studiert und mit seiner Frau der Entwickelung eines physikalischen Mediums beigewohnt, das in Zukunft wahrscheinlich sehr bekannt werden wird. (Willy Sch.)

Erklärung denken, aber bald entdeckte man eine Verbindung zwischen den Phänomenen und einem Mädchen von ungefähr 15 Jahren, die in dem Wirtshaus bedienstet war. Die

I. Stock

Obergeschoß

Vergrößerter Küchenplan

Herd im Durchschnitt

Phänomene waren offenbar von ihrer Gegenwart abhängig. Das Mädchen selbst schien nichts davon zu wissen und war ärgerlich über die Anklage, weil sie fürchtete, ihre Stellung zu verlieren, wenn man sie für die Ursache so vieler Unruhe

und Störungen hielte. Aber die Tatsache ließ sich nicht leugnen, denn nach Entlassung Johannas hörten die Phänomene vollkommen auf. Das Mädchen nahm andere Stellen an, in denen jedesmal ähnliche Ereignisse zustande kamen. Sie wurde bald Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit, aber niemand wollte sie wegen des Schadens, der überall, wohin sie kam, angerichtet wurde, lange behalten.

Ich nahm diese Konstatierungen mit der größten Reserve auf, obgleich mein Bruder, der in der Gegend dieses Dorfes wohnt, sich für ihre Wahrheit verbürgte. Das Notwendigste war, des Mädchens selbst habhaft zu werden. Dies gelang mir, und sie trat am 14. März 1922 in meinem Haus eine Stelle als Dienstmädchen an. Ich engagierte sie nicht nur aus Wißbegierde, sondern aus dem praktischen Grunde, weil meine Frau in zartem Gesundheitszustand und ohne Bedienung war. Hannie, das in Frage kommende Mädchen, war eine Waise und hatte Mühe, eine Stellung zu finden, die zu ihren neuentdeckten Fähigkeiten paßte. Ich engagierte sie, obgleich ich mir vollkommen bewußt war, daß das Engagement im Hinblick auf etwaigen Verlust oder Schaden, den man nach den früheren Berichten erwarten konnte, ein Risiko sein mußte. Aber ich hoffte, daß bei vorsichtiger Behandlung des Mädchens — und diese würde sie bei meiner Gattin jedenfalls finden — irgendwelche Unannehmlichkeiten vermieden werden könnten.

Ich fand Hannie intelligent, physisch gut entwickelt, ohne Abnormitäten, aber zurückhaltend und mißtrauisch, wie es zu erwarten war.

Sie konnte sich kaum ihrer Eltern erinnern; ihre Mutter war schon lange gestorben und seit sieben Jahren hatte sie von ihrem Vater nichts mehr gehört, der vielleicht auch schon gestorben ist. Sie stand mit keinem Menschen in vertrauter Beziehung. Es übernahm auch niemand die Verantwortung für sie. Es schien, als ob dieses arme Mädchen während der 15 Jahre ihres Lebens nicht die Wärme menschlicher Freundschaft gekannt hat. So war sie selbständig herangewachsen und in großer Armut.

„Omnia mea mecum porto“ hätte ihre Antwort sein können, als ich sie nach ihrem Eigentum fragte; aber sie schwieg aus Scham. In unserm Hause tat sie ihre Pflichten sehr zufriedenstellend und erwies sich als willig und aufmerksam. Allmählich begann sie, uns zu vertrauen. Wir sprachen selten von okkulten Ereignissen vor ihr und hüteten uns, die okkulten Fähigkeiten zu erwähnen, welche man ihr zuschrieb, sondern wünschten, daß alles sich ohne Suggestion oder irgendeinen Einfluß von uns entwickeln sollte.

Das Mädchen war den ganzen Tag mit ihrer Arbeit vollauf beschäftigt und hatte weder die Zeit, noch augenscheinlich das Interesse für das Studium okkulter Probleme. Sie hatte auch keinen Grund, anzunehmen, daß wir diese Fragen verfolgten, da sie uns nur mit dem täglichen Leben des Haushaltes beschäftigt sah.

Eines Tages jedoch — ich denke am vierten oder fünften nach ihrer Ankunft — entdeckte ich auf dem Boden der Hausdiele etwas Wasser ausgeschüttet (siehe Plan des 1. Stocks). Die kleine Pfütze von 200 bis 300 ccm war ein wenig von der Wand entfernt zwischen den Türen, die mit A und B bezeichnet sind.

An diesem Nachmittag befanden wir uns, meine Frau und ich, zu Hause, und Hannie war in der Küche beschäftigt. Als ich durch die Halle ging, sah ich das Wasser und ermahnte Hannie, beim Wassertragen sorgfältiger zu sein und das Verschüttete sofort wieder aufzuwischen. Das Mädchen sah das Wasser erstaunt an und erklärte, sie habe es nicht ausgeschüttet.

Ich wünschte wegen solch einer Kleinigkeit keine weitere Untersuchung anzustellen, befahl ihr also nur, es aufzutrocknen. Aber genau dasselbe geschah am nächsten Tag, und wieder wurde Hannie ermahnt, diesmal ernsthafter. Am dritten Tag geschah dasselbe unter Umständen, die eine gewisse Kontrolle des Vorgangs gestatten. Um 5 Uhr nachmittags ging ich durch die Halle auf meinem Weg von Raum A durch die Küche zu Raum B, in welchem sich meine Frau befand. Die Tür zwischen der Küche und Raum B war weit offen und meine Frau sprach mit Hannie, die nahe dem Fenster vollkommen sichtbar dastand. Nach einigen Minuten kehrte ich zu A auf demselben Wege zurück und entdeckte beim Betreten der Diele wieder die wohlbekannte Wasserpfütze genau an dem Platz, wo sie das vorige Mal gewesen war. Ich erzählte das augenblicklich meiner Frau, die mir versicherte, daß sie die ganze Zeit, während der ich mich in Raum B befand, Hannie unter ihren Augen gehabt hätte. Entweder also müssen meine Frau und ich einen Augenblick lang geistig abwesend gewesen sein, so daß es Hannie möglich war, uns zu täuschen, oder die Angelegenheit entbehrt einer normalen Erklärungsmöglichkeit. Wie es auch sein mag, ich selbst war von nichts überzeugt und nahm mir nur größere Sorgfalt zur Beobachtung der Ereignisse vor. Ich lud einen Freund, Graf L., einen Mann mit viel Erfahrung in der okkulten Forschung, ein, uns zu besuchen, in der Hoffnung, er möge einen Weg finden, die Aufklärung des Geheimnisses zu fördern. Er kam wirklich für einige Tage und beschloß, das Mädchen zu hypnotisieren, da ihm

an der Spontanentwicklung der Phänomene nichts lag. Hannie fiel nach einigen wenigen Strichen in Hypnose, aber alle Anstrengungen, Phänomene oder Bewegungen von Gegenständen zu erzeugen, waren vergeblich. Eine halbe Stunde lang beantwortete sie Fragen, die man an sie richtete, aber später wurde auch das unmöglich. Sie saß mit steifen Armen und Beinen bewegungslos und zeigte weder auf Worte noch auf magnetische Striche irgendwelche Reaktion. Alle Versuche des Grafen L., sie wieder aufzuwecken, mißlangen. In diesem Zustande blieb sie von 8.30 Uhr nachmittags bis 7 Uhr am nächsten Morgen, wo sie plötzlich von selbst aufwachte. Das Experiment war nicht gelungen, und als einziges Ergebnis blieb, daß Hannie sich sehr ärgerlich zeigte und behauptete, noch nie so hart behandelt worden zu sein.

Gegen das Ende des April kamen Mr. und Mrs. Hewat McKenzie nach Braunau und lernten Hannie kennen. Mr. McKenzie schloß, nachdem er sie mit einigen hypnotischen Strichen geprüft hatte, sie sei eine psychisch Sensitive und habe starke mediumistische Kräfte, aber ich fürchtete, da ich bis dahin noch keine persönliche Erfahrung verläßlicher Art gemacht hatte, daß, wenn er sie für sein psychisches College engagierte, er vielleicht „die Katze im Sack" gekauft habe. Jedoch bewiesen die noch zu berichtenden Geschehnisse die Richtigkeit seines Urteils. Hannie sollte in meinem Haus noch einige Wochen länger bleiben, bevor sie mit ihren neuen Freunden nach England fahren konnte. Sie hatte nun eine Genossin, mit der sie gleichstand, da wir für vierzehn Tage die Köchin eines unserer Freunde beherbergten. Die beiden Mädchen schlossen Freundschaft, und wir hörten oft im Vorbeigehen an der Küchentür Hannies Lachen.

Das erste Auftreten von Spukphänomenen in B.

Einer meiner carinthinischen Freunde hatte mir erzählt, daß die Phänomene dem Einfluß des Mondes unterworfen seien, da sie sich mit seinem Zunehmen entwickelten und am stärksten bei Vollmond würden. Und jetzt waren es nur noch einige Tage bis Vollmond, der am 11. Mai sein sollte. Es war am 5. Mai abends, als meine Frau, die sich im Raum A aufhielt, die Stimme der äußerst erregten Köchin in der Küche vernahm. Das überraschte sie, da die Mädchen sich niemals gestritten hatten. Kurz darauf stürzte die Köchin in das Zimmer und vergaß sogar das Anklopfen an der Tür. An ihrem Gesicht konnte man ihre große Aufregung sehen. „Ich weiß nicht, was mit mir los ist!" und schlug die Hände vor das Gesicht, „aber es kann keine Täuschung sein. Ich sah einen meiner Stiefel, die im Schrank (im Plan mit 1 bezeich-

net) standen, bis in die Mitte der Küche herauskommen, wo er noch liegt.“ Meine Frau schloß, daß Hannie sich mit der Köchin einen Scherz erlaubt habe, und beruhigte die Erregte endlich, indem sie sie davon überzeugte. Aber nur eine Viertelstunde später kam sie wieder hereingestürzt und rief mit zitternder Stimme: „Nun ist dasselbe mit einem Leuchter passiert, der in dem Schrank hinter dem Vorhang war und nun plötzlich von selbst herausgekommen ist an die Stelle, wo mein Schuh vorher lag. Diesmal hat Hannie sicher nichts damit zu tun, denn sie stand die ganze Zeit am Fenster; ich bin ganz verstört und kann unmöglich länger in der Küche bleiben.“

„Du mußt dich nicht fürchten,“ sagte meine Frau. „Halte deine Augen offen für alles, was geschieht. Du kannst die Türen offen lassen, wenn du willst; aber gehe ruhig in die Küche zurück.“ Nun herrschte Stillschweigen in der Küche, da die Mädchen ihre natürliche Fröhlichkeit verloren hatten; sogar Hannie war stark von dem Geschehenen beeindruckt. Plötzlich wurde das Stillschweigen durch einen scharfen Klang unterbrochen. Der Feuerhaken, der immer auf dem Herde lag, war auf den Ausguß in die entfernteste Ecke geworfen worden (siehe Plan).

Ich war, während dies alles passierte, nicht zu Hause und meine Frau berichtete mir darüber. Da sie sich in Raum A befand, konnte sie nicht sehen, was in der Küche passierte. Aber der Schrecken der Köchin war zu echt, als daß er hätte simuliert sein können, und es ist nicht leicht, sie für das Opfer eines Tricks zu halten, weil die Küche durch ein elektrisches Licht hell erleuchtet war und, noch mehr, weil nach dem ersten Phänomen die Türen weit offen gehalten wurden und Hannie also von zwei Seiten überwacht wurde.

Am folgenden Tag, den 6. Mai, erzählt mir meine Gattin, daß sie selbst die Bewegung verschiedener Gegenstände in der Küche beobachtet habe, während die Mädchen mit ihrer Arbeit beschäftigt waren. Ich blieb dann selbst eine Zeitlang in der Küche, aber sah nichts. Um 5 Uhr nachmittags war ich zufällig wieder in der Küche und gab Hannie einige Anordnungen. Gerade als ich mit ihr sprach, hörte ich etwas auf den Boden fallen, und sah eine kleine eiserne Büchse, die gewöhnlich auf dem im Plan mit 2 bezeichneten Brett stand, zu meinen Füßen liegen. Ich kann nicht sagen, daß ich genau beobachtet hätte, daß diese Büchse, als ich den Raum betrat, an ihrem gewöhnlichen Platz gestanden habe. Folglich sah ich auch nicht, wie sie ergriffen und geworf n wurde.

Ich hörte nur das Geräusch und sah dann die auf dem Boden liegende Büchse. Aber ich kann dafür bürgen, daß

Hannie keine Hand bewegte, und ich sie, während ich mit ihr sprach, dauernd angeschaut hatte. Die Köchin war zur selben Zeit nicht in der Küche. Ich sah auch bei folgenden Gelegenheiten nie, in welcher Weise die Gegenstände abgeworfen wurden, weil die Phänomene immer in unerwarteten Augenblicken geschahen. Ich habe niemals den geheimnisvollen Täter entdecken können, obgleich ich mich sehr anstrengte, und habe niemals meine beobachtende, kritische Haltung geändert.

Übrigens hatte ich den Eindruck, daß eine höhere Intelligenz beim Hervorbringen der Phänomene am Werk sei, die die Macht hatte, mich zum Narren zu halten.

Ich nahm zunächst die eiserne Büchse und stellte sie auf ihren gewöhnlichen Platz zurück. Ferner verlangte ich, daß sie noch einmal geworfen werden solle. Hannie saß inzwischen mit einer Handarbeit beschäftigt am Fenster. Ich selbst stand in der zu Raum B führenden Tür, von wo aus ich die Küche am besten übersehen und sowohl Hannie als auch die Büchse gut beobachten konnte. Ich wartete fünf Minuten — zehn Minuten — das Leben hat mich Geduld gelehrt; und plötzlich ein leichtes „Bang“ und die Scherben einer Porzellantasse lagen auf dem Boden. Diese Tasse stand auf Brett 2. Wer konnte sie geworfen haben? Hannie jedenfalls nicht, denn sie saß vor meinen Augen ruhig am Fenster in 2 m Entfernung. Ich selbst? Ich muß diese paradoxe Frage stellen, denn sonst war niemand in dem Raum. Es war zwischen 5 und 6 Uhr nachmittags am 6. Mai und noch keineswegs dunkel. So muß ich ein unsichtbares Drittes annehmen. Die Scherben der zerstörten Porzellantasse kühlten meine Sehnsucht nach weiteren Experimenten dieser Art bedeutend ab, da die Küchenschränke voller Gläser und Tassen standen. So sandte ich Hannie hinaus und beugte künftigen Schäden vor, indem ich alle zerbrechlichen Gegenstände aus der Küche entfernte. Als ich zurück kam, ereignete sich weiterhin nichts mehr.

Manifestationen in den Schlafzimmern

Die Mädchen hatten zwei benachbarte Mansarden inne (siehe Plan). Unter dem Dach war ein Raum, in dem Schachteln aufgehoben wurden, und darunter befand sich ein Korb voll leerer Flaschen. Die Mädchen gingen wie gewöhnlich um 9.30 Uhr zu Bett. Nach einer halben Stunde hörten meine Frau und ich einen Schlag, dem ein klirrendes Geräusch folgte. Mit den schlimmsten Vorahnungen ging ich eilig hinauf, beleuchtete mit einer Kerze die Kammer und fand den Boden mit den Scherben der zerbrochenen Flaschen bedeckt. Es war kaum eine Minute nach dem Geräusch, als ich

herauf kam, aber beide Mansardentüren fand ich verschlossen.

Wohl hätte Hannie Zeit genug gehabt, in ihre Kammer zurückzugehen, wenn sie die Flaschen geworfen hätte. Deswegen befragte ich die Köchin, die mir erzählte, daß sie und Hannie gerade aus ihrem Fenster heraus miteinander gesprochen hätten, als sie den Lärm hörten. Sie hätten dann Angst gehabt, ihre Türen aufzumachen, um nachzusehen, was geschehen sei. Ich wäre unmittelbar danach heraufgekommen. Diese Auskunft der Köchin scheint mir richtig. Die Wände der Kammer sind sehr dünn; man kann im Nebenzimmer jedes Geräusch hören. Besonders hätte man das Auf- und Zuschließen hören müssen, da das Schloß verrostet ist und beim Öffnen und Schließen ein starkes Knarren verursacht. Außerdem hatte ich von unten schon oft bemerkt, daß die Mädchen aus ihren Fenstern miteinander zu sprechen pflegten. Es war dies an schönen Abenden eine besonders bei ihnen beliebte Beschäftigung.

Weitere Spukvorgänge in der Küche.

Am Morgen des 7. Mai 1922, einem Sonntag, begann das mysteriöse Spiel um 9 Uhr vormittags. Von Zeit zu Zeit, in Zwischenräumen, die von zehn Minuten bis zu einer halben Stunde differierten, hörte ich, daß verschiedene Gegenstände in der Küche umhergeworfen wurden. Hannie wurde nun überwacht und ihre Bewegungen kontrolliert, nicht nur von uns, sondern auch von der Köchin, der die Spukphänomene immer unheimlicher wurden. Ich konnte meine Aufmerksamkeit nicht auf die Phänomene richten, weil ich Hannie überwachen mußte, die ebenso neugierig auf das, was geschehen würde, schien als ich. Sie war besonders amüsiert, wenn die Köchin in der Erfüllung ihrer Pflichten gestört wurde. Mittags, als die Erscheinungen für diesen Tag aufhörten, hatte ich zwei Porzellanschüsseln und eine Tasse als Opfer dieser interessanten Vorführungen zu beklagen. Am Nachmittag war eine Pause, für die meine Gattin, ich selbst und die Köchin gleicherweise dankbar waren. Nur am Abend um 8 Uhr war die Köchin, die das Abendbrot bereitete, Zielscheibe kleinerer Angriffe. Ein Löffel und ein Schöpflöffel, welche die Köchin auf den oberen Teil des Herdes gelegt hatte, wurden in Töpfe, die auf dem Herd standen, hineingeworfen. Und dieses Werfen geschah mit absoluter Genauigkeit und verfehlte niemals das Ziel. Beide, Löffel und Schöpflöffel, flogen geradeswegs in die Sauce hinein. Hannie war meines Wissens niemals in der Nähe; sie war immer in einiger Entfernung von dem Punkt, wo diese Ereignisse stattfanden, und manchmal auch außer-

halb des Raumes. Die Köchin befand sich während dieser Zeit in einem angsterfüllten Zustand, und sie wäre fähig gewesen, Hannie herauszuwerfen, wenn sie den geringsten Verdacht gehabt hätte, daß sie den Spuk unterstützte. Es war gerade, als ob ein dritter Dienstbote gegenwärtig wäre, den man weder kommandieren noch bestrafen konnte. Dies letzte bekümmerte sie vielleicht am meisten, denn die den Spuk verursachende geistige Potenz entfaltete eine außergewöhnliche Bosheit. Die Köchin legte einige Löffel und Gabeln an ihren gewöhnlichen Platz, worauf einer der Löffel sich an einen anderen Platz begab, der ihm besser zu gefallen schien. Als man ihn zurücklegte, fing eine Gabel an, sich zu bewegen. Unter diesen Umständen machte natürlich das Interesse der Köchin an okkulten Erscheinungen einer starken Abneigung Platz, aber ihre schlechte Laune wirkte keineswegs günstig. Je ärgerlicher die Köchin war, desto boshafter zeigte sich der Spuk. Als die Köchin dies gewahrte, wich ihre Aufregung einer tiefen Resignation. Sie ging ihrer Arbeit in tiefem Schweigen nach und haschte geduldig wieder und wieder nach den Gegenständen, welche fortgesetzt von ihren Plätzen geworfen wurden.

Nach der Tagesarbeit zogen sich die Mädchen um 9 Uhr zurück, der „unsichtbare Dritte“ mit ihnen. So herrschte für eine Weile Stillschweigen im Hause.

Episode mit einer Leiter.

Plötzlich (spät abends) hörte man den schweren Schlag eines fallenden Gegenstandes unter dem Dach. Ich fühlte mich verpflichtet, sofort nachzusehen, was da geschehen sein könnte, obgleich ich keine angenehmen Gefühle in bezug auf das, was ich vielleicht sehen würde, hegte. Als ich die Treppe hinauf stürzte, konnte ich schon die Mädchen in ihren Zimmern schreien hören. Ihre Türen fand ich verschlossen. Eine schwere Leiter von ungefähr 2½ m Länge, die immer gegen die Wand gelehnt stand, war umgefallen und lag auf dem Boden. Der Fall dieser Leiter hatte den lauten Krach, der uns aufgestört hatte, verursacht (siehe den Plan des Obergeschosses). Nur schwer konnte ich die furchtsamen Mädchen beruhigen, aber schließlich gelang es mir, ihnen einzureden, daß der „Poltergeist“ ihnen nichts Übles tun würde, wenn sie sich nicht über ihn lustig machen würden. Sie versprachen treuherzig, daß sie meinem Rat folgen würden, aber wollten um keinen Preis die Nacht in getrennten Zimmern verbringen. So wurde Hannies Bett in das Zimmer der Köchin geschoben. Die Kammern der Mädchen sind gerade über Raum A, unserem Schlafzimmer, und das Haus ist sehr leicht gebaut. In der Nacht hörte ich

mehrmals ein Geräusch, als ob etwas über mir über den Boden geschleift würde, aber hatte keine bestimmte Vorstellungen davon, was es sein könnte. Deswegen sagte ich am nächsten Morgen nichts davon. Später erzählte die Köchin meiner Gattin, daß sie, nachdem Hannie und sie eingeschlafen waren, durch gewisse Bewegungen wieder geweckt wurde und daß sie, voll erwacht, mit dem größten Schrecken sah, wie ihr Bett sanft hin und her geschoben wurde, während Hannie die ganze Zeit tief schlief. Aber den Höhepunkt der Ereignisse hatten wir noch nicht erreicht!

Das geschah am Montag, den 8. Mai 1922. Wir wurden von krachenden Geräuschen, die aus der Richtung der Küche kamen, aufgeweckt und fanden, daß Schlüssel, Deckel, Gabeln, Löffel, Tassen, Schaufeln — mit einem Wort alle beweglichen Gegenstände, fortgesetzt umherflogen. Ich hatte nun genug von dem Spuk, aber keine meiner Bemühungen, ihm sein Handwerk zu legen, war von irgendwelchem Erfolg; im Gegenteil. Zwei Messer wurden nach mir geworfen, weil ich Worte des Abscheus unvorsichtig äußerte.

Die Köchin mußte in den Keller gehen, um Holz und Kohlen zu besorgen; aber der Kellerschlüssel, der immer an dem im Plan bezeichneten Schlüsselbrett hing, war verschwunden und tauchte erst lange Zeit später wieder auf.

Sie ging, um ein anderes Paar Stiefel zu holen, in ihr Zimmer. Da sahen wir den Schlüssel vor unseren Augen wegfliegen, zu schnell, um ihn zu fangen. Die Versuche der Köchin, ihn zu finden, hatten eine weitere Enttäuschung zur Folge; dann, als sie in ihr Zimmer kam, waren ihre Schuhe verschwunden; die Vorliebe für das Wegwerfen von Schlüsseln war ihr sehr unbequem. Deswegen wurden nun alle Schlüssel, die in der Küche gebraucht wurden, zusammengebunden und die Köchin trug den Bund an ihrem Hals.

Sie wollte nun eine Postkarte schreiben und legte dieselbe auf den Tisch (4). Um einen Bleistift aus der Schublade hinter ihr zu nehmen, drehte sie sich für einen Moment herum. Sofort verschwand die Karte und wurde einige Zeit später auf der Kommode (5) vorgefunden. Dann schrieb sie die Karte und machte sie postfertig, aber in einem Augenblick der Unaufmerksamkeit gelang es, sie wieder wegzunehmen. Diesmal fand man sie nicht wieder. An demselben Nachmittag fehlte unser Teetopfdeckel. Als ich das entdeckte, sagte ich: „Nun, würdest du nicht so gut sein, einmal alles zurückzubringen, was du weggenommen hast?“ Nach einigen Minuten rollte der Deckel von der Diele aus ins Zimmer! In diesem Augenblick waren sowohl Hannie als auch die Köchin mit mir in der Küche. Beide hatte ich

unter Augen. In Raum B befand sich meine Frau mit Frau R., und beide Damen waren Zeugen dieses sonderbaren Geschehnisses, da die Tür zwischen Raum B und der Küche offen stand. Keine sonstige Person befand sich zu dieser Zeit im Hause. Dies war der einzige Beweis einer mir freundlichen Haltung, seitdem die Phänomene ausgebrochen waren. Die Abneigung der Köchin wuchs immer mehr und gegen Abend konnte sie nicht mehr an sich halten und verfluchte den geheimnisvollen Täter. Aber die schrecklichen Worte waren kaum gesprochen, als ein pfeifender Laut zu hören war, auf den der Angstruf des Mädchens folgte, die mit beiden Händen an ihren Kopf griff. Obgleich wir dabei waren, hörten wir nichts fallen, und obgleich wir die Küche und die anschließenden Zimmer gründlich besichtigten, entdeckten wir nichts, was gegen den Kopf der Köchin geworfen sein könnte, aber es muß ein schwerer und zugleich scharfer Gegenstand gewesen sein, denn ihr Kopf war an einer Stelle geschwollen und an anderer Stelle befand sich ein schmaler blutender Schnitt. Damit schlossen die okkulten Beobachtungen an unserer Köchin, denn sie verließ sofort das Haus, um zwei Paar Strümpfe, einen Mantel und ein Paar Schuhe ärmer, die man jedoch einige Tage später in verschiedenen Teilen des Hauses entdeckte. Als die Köchin gegangen war, weigerte sich Hannie, allein in ihrer Mansarde zu schlafen. So wurde ihr Bett in Raum B gebracht, aus dem alle zerbrechlichen Gegenstände entfernt worden waren. Sobald die Köchin weggegangen war, schienen die Phänomene aufzuhören. Offenbar war sie eine Hilfskraft gewesen. Ich erinnerte mich, daß meine carinthinischen Freunde mir erzählt hatten, daß die Phänomene am stärksten in Lieserbrücke und an anderen Stellen, wo das Mädchen später war, von geringerer Intensität gewesen seien. Damit zugleich fiel mir ein, daß in Lieserbrücke noch ein anderes Mädchen sich befand, mit der Hannie befreundet war.

Meine Gattin nahm mit Hannie eine Inspektion des Obergeschosses vor, welches das Aussehen eines Schlachtfeldes hatte, da es mit Scherben aller Art und verschiedener Größe bestreut war. Gläser, Ziegel, Steine, zusammen mit Töpfen und Toiletteartikeln, die der Köchin oder Hannie gehörten, legten von der Tätigkeit des Spuks Zeugnis ab.

Erlebnis mit einem Tintenfaß.

Seit vierzehn Tagen konnte ich mein Tintenfaß, das immer auf meinem Pult stand, nicht finden. Alles Suchen blieb vergeblich. Sämtliche Räume des Hauses wurden durchsucht, auch sogar die Dachstuben, da es möglich schien,

daß eines der Mädchen es mitgenommen haben könnte. Es war dies allerdings nicht wahrscheinlich, weil es sehr groß war und sich außerdem eine ganze Anzahl kleinerer Tintenfässer im Hause befand. Aber während meine Frau sich im Dachgeschoß befand und Hannie bei ihr mit Aufwischen und Reinigen beschäftigt war, hörte man plötzlich ein Geräusch von dem entferntesten Ende des großen Raumes, in welchem niemand stand. Ein Krach — und das Tintenfaß fiel vor die Füße meiner Frau in Scherben zersplittert. Die Tinte darin floß über den Boden. Kurz nachher wurden Kohlenstücke geworfen; als meine Frau und Hannie das Reinigen fortsetzten, kam ein Blumentopf aus einer Ecke, wo er lange gestanden hatte, durch die Luft geflogen und verstreute die darin befindliche Erde über den eben gereinigten Teil des Fußbodens (siehe Plan). Darauf wurde die Reinigungsarbeit aufgegeben. Weil meine Frau eine Axt plötzlich vor ihren Augen verschwinden sah, verließ sie sofort den Raum. Dies trug sich zwischen 10 und 12 Uhr mittags zu. Das Licht war für genaue Beobachtungen hell genug.

Später war Hannie damit beschäftigt, die Treppe zu reinigen. Dort befanden sich zwei elektrische Lampen, die eine im ersten Stock gerade vor unserer Tür, die andere in der Diele unten vor der Eingangstür. Sie hingen beide in einer Höhe von über 3 m und konnten nur mit einer Leiter erreicht werden. Meine Frau hörte ein Geräusch auf der Treppe, als ob etwas zerbreche, und sah, als sie der Ursache nachforschte, einige der um die Lampe hängenden Glasprismen zerbrochen. An der anderen Lampe geschah dasselbe (siehe Skizze). An diesem Tag verlor Hannie ihr einziges Paar guter Schuhe. Wir durchsuchten das Haus nach ihnen. Hannie war sehr betrübt über diesen Verlust, weil sie am nächsten Morgen nach Berlin abfahren wollte, um dort Mr. und Mrs. McKenzie zu treffen. Die Schuhe waren endgültig verschwunden. Das war ein harter Schlag für ihre weibliche Eitelkeit. Sie war sehr unglücklich darüber, daß sie bis München ein Paar meiner Pantoffeln tragen mußte, woselbst der Schaden wiedergutgemacht wurde.

Am 10. Juli, also zwei Monate nach den berichteten Ereignissen, kam unsere frühere Köchin zu meiner Frau, um ihr zu sagen, daß es ihr vorkäme, als ob ihr an diesem Abend jemand gesagt habe, wo man Hannies Schuhe suchen solle. Sie bat meine Frau um die Schlüssel zu den Dachkammern, um nach den Schuhen zu sehen. Sie erhielt die Schlüssel und kehrte nach Abwesenheit von einigen Minuten mit den Schuhen in der Hand zurück. Sie hatten genau an

dem Platz gestanden, wo man ihr nachzusehen befohlen hatte *).“

Schließlich füge ich noch den österreichischen Zeitungsbericht hinzu, der zuerst Mr. McKenzies Aufmerksamkeit auf diese Phänomene lenkte.

Das verwünschte Haus in Lieserbrücke.

(Bericht aus dem „Kärntner Tagblatt“, 15. Februar 1922.)

„Das erste Anzeichen der Phänomene im Wirtshaus von Lieserbrücke in Österreich fand am 24. November 1921 statt. Im ersten Stock des Hauses ist ein Mädchenzimmer, das von zwei Mädchen, J. B., die wir später mit Hannie bezeichnen (15 Jahre alt), und S. S. (20 Jahre alt), bewohnt wurde. Diese beiden Mädchen waren in dem Wirtshaus als Dienstboten angestellt. Neben diesem Zimmer sind zwei andere, rechts und links, welche von dem Sohn des Wirtes und seiner Schwester bewohnt werden. Während der Nacht vom 24. zum 25. November 1921 hörten die Mädchen ein Schnaufen, wie das Atmen oder Blasen einer Kuh, die sich niederlegt. Am 25. November um 7.30 Uhr abends waren außer den beiden Mädchen mehrere andere Personen in dem Zimmer gegenwärtig. Der Raum war nicht erleuchtet. Alle hörten schwere Schläge, die anscheinend gegen die Tür und auf Stühle fielen; andere Gegenstände wurden bewegt. Dazu wieder das schnaufende Geräusch. Die Phänomene dauerten bis 5 Uhr morgens an. Am nächsten Morgen wurde der Schreiber dieses Artikels nach dem Wirtshaus gerufen und erlebte einzelne sonderbare Geschehnisse. Während des folgenden Tages vermehrten sich die Geräusche. Die Schläge, welche man bis dahin nur an der Tür der Mädchen wahrgenommen hatte, hörte man nun auch an anderen Türen. Auch andere sonderbare Erscheinungen wurden beobachtet. Als Hannie sich dem Dreschboden näherte, begann die Windmühle sich plötzlich zu drehen, Glocken fingen in ihrer Nähe an zu läuten, das Vieh wurde aufgeregt und die Pferde begannen zu wiehern. Die Hunde äußerten deutlich Furcht und liefen mit gesträubten Haaren umher. Manchmal sah man das Mädchen von einer weißen Wolke umgeben. Alle Bewohner waren von diesen Ereignissen sehr aufgeregt und betrachteten sie bald als einen Fluch.

Gegen Ende Dezember beschränkten sich die Phänomene auf kleinere Gegenstände, und fingen an, eine zerstörende Tendenz zu zeigen. Haushaltungsgegenstände waren hauptsächlich Angriffsobjekte. Gläser, Tassen, Flaschen

*) Sonderbarerweise ereigneten sich an demselben Tage zahlreiche Phänomene in London, wo Hanny sich gegenwärtig befindet, obgleich den ganzen Juni hindurch keine Phänomene stattgefunden hatten.

wurden umhergeworfen, Bierfässer umhergerollt. Holz, Kartoffeln und Seile wurden bewegt, als ob sie Federbälle wären. Von einem Topf wurde der Henkel abgebrochen. Gläserne Gegenstände und Lampen wurden zerbrochen. Ein eisernes Gewicht wurde einige Meter weit geworfen, und ein Versuch, es mit einer Kette zu befestigen, konnte nicht verhindern, daß es trotzdem bewegt wurde.

Der Wirt hoffte, daß die Störungen ebenso plötzlich aufhören würden wie sie gekommen waren, aber der Schaden nahm eine so beunruhigende Ausdehnung an, daß er Hannie nicht länger behalten konnte, und so kam sie am 31. Januar 1922 an einen anderen Platz. Von diesem Tag an hörte der Hexenzauber in Lieserbrücke auf.

Die Vermutung eines Betruges kann in diesem Falle überhaupt nicht in Betracht gezogen werden. Die Mädchen schienen keinen Einfluß auf die Phänomene zu haben, welche sie im Gegenteil erschreckten und sie veranlaßten, bei anderen Hilfe zu suchen. Manchmal fühlten sie ein Ziehen in den Gliedern, aber nicht immer. Die Phänomene fanden statt, gleichgültig, ob es hell oder dunkel war. Hunderte von Menschen haben entweder die eine oder andere Manifestation gesehen. Aber viele andere, die zu dem Wirtshaus hinreisten, wurden enttäuscht und sahen nichts. Die starke Aufmerksamkeit der Erwartung scheint das Zustandekommen der Phänomene oft zu verhindern.

Nachtrag: Herr McKenzie nahm im Frühjahr 1922 das Mädchen mit sich nach London, wo sie den Rest des Jahres 1922 verblieb. Laut einem Schreiben vom 19. November 1922 aus London ereignete sich dort in den letzten Monaten wenig, obwohl man wöchentlich eine Sitzung hielt.

(Schluß folgt.)

Biolumineszenz.

Leuchterscheinungen an Organismen und bei Medien

(nach einem Vortrag, gehalten in der Gesellschaft für metapsychische Forschung in München am 19. Dezember 1922).

Von Prof. Dr. C. Zimmer, München. *)

Die Nr. 3 des Jahrganges 1922 der „Revue Métapsychique" enthält zwei zusammengehörige Artikel, die sich mit „Lumière vivante" beschäftigen, mit Leuchterscheinungen am Lebenden, mit Biolumineszenz. In dem ersten behandelt der Physio-

*) Anmerkung der Red. Der Verfasser ist Professor der Zoologie an der Universität München und Direktor der Zoologischen Sammlungen des Staates. Wir danken ihm für seinen Beitrag und begrüßen in ihm neben dem Forscher den mutvollen Verfechter neuer Erkenntnisse.

loge R. Dubois die physiologische Biolumineszenz, das Leuchten von Pflanzen und Tieren, und fügt einige Bemerkungen über pathologische und anomale Biolumineszenz hinzu, über gelegentlich bei Menschen beobachtetes Leuchten. Der zweite Artikel stammt aus der Feder von Dr. G. Geley und behandelt die metapsychische Biolumineszenz, Leuchterscheinungen, wie sie als mediumistische Erscheinungen auftreten.

R. Dubois ist wohl wie wenige geeignet, über das Leuchten der Organismen zu berichten. Denn er steht hier auf dem Boden seines eigensten Arbeitsgebietes. Eine Reihe wertvoller Veröffentlichungen über diese Erscheinungen stammen aus seiner Feder. Er ist es, der zuerst das Leuchten der Bakterien benutzte, um Bakterienlampen herzustellen, über die ja hier und da in der populären Literatur berichtet worden ist. Was aber mehr ist, ihm verdanken wir die Kenntnis, daß in manchen Fällen, vielleicht immer, die physiologische Biolumineszenz, das Leuchten der Organismen, beruht auf dem Zusammentreten zweier vom Organismus gebildeter, an sich nicht leuchtender Stoffe, dem Luciferin und der Luciferase. Träger des Leuchtens ist das Luciferin; es kann diese Fähigkeit aber nur ausüben, wenn neben dem immer nötigen Sauerstoff das auslösende Ferment, die katalytisch wirkende Luciferase hinzukommt.

Das tierische Leuchten verbindet sich beim Laien mit dem Begriff der Tiefsee, und in der Tat finden wir in den gewaltigen Tiefen des Weltmeeres leuchtende Tiere aus allen Stämmen, aber es ist nicht auf die Tiefsee beschränkt. Wir brauchen ja bloß an das Meeresleuchten zu denken, das hervorgerufen wird durch Leuchten von Organismen der Oberfläche. Es sind eben alle Schichten des Meeres von leuchtenden Tieren bevölkert, und alle Tierstämme, ja ziemlich alle Tierklassen, die das Meer bewohnen, mit Ausnahme der Meeressäugetiere, der Wale, umfassen leuchtende Arten: Leuchtende Urtiere nicht weniger, wie leuchtende Hohltiere und Würmer treffen wir im Meere an, unter den Stachelhäutern finden wir mit Leuchtorganen geschmückte Formen in gleicher Weise, wie unter den Gliederfüßern und Weichtieren; und der höchststehende Tierstamm der Wirbeltiere enthält in seinen Reihen die leuchtenden Fische, die die Ausbildung jener merkwürdigen Organe in ganz besonderer Häufung und Vollendung aufweisen können. Dieser Fülle und diesem Reichtum des Meeres an Leuchtorganismen gegenüber verschwindet das tierische Leuchten, das wir auf dem Lande beobachten können, fast vollkommen. Es beschränkt sich hier auf wenige Arten von Gliedertieren, unter ihnen die allbekannten Leuchtkäferchen. Und im Süßwasser suchen wir leuchtende Organismen ganz vergeblich. Hier gibt es weder leuchtende Tiere noch leuchtende Pflanzen. Das Pflanzenreich stellt über-

haupt nur ein geringes Kontingent von leuchtenden Formen: Neben einigen Hutpilzen, so z. B. unserem als Speisepilz geschätzten Hallimasch, sind es ausschließlich bestimmte Bakterien, die Licht auszustrahlen vermögen. Diese Leuchtbakterien nun haben in der Lehre vom Leuchten der Organismen eine bis vor kurzem noch ungeahnte Bedeutung erlangt. Man hat nämlich gefunden, daß bei einer ganzen Anzahl leuchtender Tiere nicht das Gewebe des Tieres selber leuchtet, sondern Leuchtbakterien, die es gesetzmäßig in bestimmten, hierfür eingerichteten Zellen beherbergt. Für andere Tierarten ist es nach dem ganzen Bau der Leuchtorgane hochgradig wahrscheinlich, wenn nicht sicher, daß eingehendere Untersuchungen auch für sie den Ursprung des Leuchtens auf Bakterien zurückführen werden. Ja, viele Forscher, die sich mit der Frage beschäftigt haben, sind der Ansicht, daß wir überhaupt kein echtes Leuchten bei mehrzelligen Tieren kennen, sondern daß allenthalben ihr Leuchten auf einem Zusammenleben, einer Symbiose mit Leuchtbakterien beruht. Eigentümlicherweise verwirft Dubois diese Theorie, obwohl gerade er den ersten Anstoß dazu gegeben hat: Er fand im leuchtenden Schleim der Bohrmuschel Leuchtbakterien und vertrat die Ansicht, die er dann später aufgegeben hat, daß sie es sind, die das Leuchten der Muschel hervorrufen.

Wenn alles tierische Leuchten auf einer Symbiose mit Leuchtbakterien beruht, so vereinfacht sich natürlich die Frage der Bioluminescenz sehr. Auf der anderen Seite aber haben wir dann ein hochinteressantes Problem vor uns: Wenn ein leuchtendes Tier Bakterien beherbergt, so ist das nicht in der Weise zu verstehen, daß es von diesen Mikroorganismen infiziert ist, etwa wie ein lungenkranker Mensch Tuberkelbazillen in seinem Körper beherbergt. Das Tier benutzt vielmehr ganz planmäßig eine Fähigkeit dieser seiner Symbionten, die ihm selber abgeht, nämlich die Fähigkeit zu leuchten, und richtet seinen ganzen Körper dafür her, schafft den Mitbewohnern gewissermaßen ein behagliches Heim, sorgt ferner auf recht komplizierte Weise dafür, daß auch die Eier ihr Quantum Leuchtbakterien bekommen, um der Nachkommenschaft die wertvolle Hilfe der Bakterien zu vererben, und baut höchst sinnreich konstruierte Organe, um das Licht voll auszunutzen. Ein Leuchtorgan, wie wir es beispielsweise bei Krebsen, Fischen oder Tintenfischen finden, zeigt neben den Zellen, die den Bakterien Wohnung und Nahrung gewähren, eine Pigmentschicht als äußeren Abschluß des ganzen Organes, einen Hohlspiegel, um das Licht in bestimmter Richtung zu projizieren, eine Sammellinse, um die Strahlen zu sammeln, und manchmal noch Einrichtungen, um das Licht durch eine verschiebbare Blende nach Bedarf zu verdunkeln. Kurzum, ein Organ ganz nach dem Prinzip des Schein-

werfers gebaut! All diese Dinge liegen ja der Forschungsrichtung, die diese Zeitschrift vertritt, etwas ferner, ich wollte sie aber nicht unerwähnt lassen. Denn die ganze Erscheinung dieser interzellularen Symbiose gibt dem Mechanisten eine harte Nuß zu knacken, wird dem Vitalisten aber ein Beweis mehr für die Richtigkeit seiner Auffassung des Lebens sein.

Ist die ausgeführte Ansicht über das Leuchten der Tiere richtig, so besteht kein prinzipieller Unterschied mehr gegenüber dem Leuchten, das man gelegentlich an kranken Tieren, ferner an toter organischer Substanz, wie verwesenden Krebsen, toten Fischen oder faulem Holz beobachten kann. Denn auch hier handelt es sich ja um weiter nichts als um einen Befall mit Leuchtbakterien. Auch die Fälle pathologischer oder anomaler Art, die gelegentlich beim Menschen berichtet werden, wie das Leuchten von Wunden, von Urin oder Schweiß usw., werden großen Teiles auf Leuchtbakterien zurückzuführen sein.

Wenden wir uns nun zu dem supernormalen Leuchten: Ziemlich bei allen physikalischen Medien sind vereinzelte oder ausgedehntere Leuchterscheinungen beobachtet worden. Freilich sind die Protokolle nicht immer ganz klar. Es wird beispielsweise von hellen Wolken und leuchtenden Gegenständen, Organen oder Organteilen gesprochen, wobei es unentschieden bleibt, ob es sich hierbei um Eigenleuchten oder um Reflexion des schwachen Lichtes der Raumbeleuchtung handelt. Vielleicht ist diese etwas ungewisse Ausdrucksweise hie und da nicht ganz ohne Absicht. Denn es ist nicht immer ganz leicht, ein Leuchten sicher festzustellen. Die physikalischen mediumistischen Erscheinungen gehen bekanntlich in der Regel nur bei sehr schwacher Beleuchtung vor sich und dementsprechend finden die Sitzungen bei stark abgedämpfter Beleuchtung, meist bei schwachem Rotlicht statt. Wenn man nun lange und mit gespannter Aufmerksamkeit in dieser Dämmerbeleuchtung beobachtet oder zu beobachten sucht, so tritt sehr leicht die subjektive Empfindung grauer, ganz schwach leuchtender Wolken oder Nebel auf, deren Irrealität man erkennt, wenn man seine Blickrichtung ändert und dann bemerkt, daß die Wolken mit dem Blicke mitwandern, daß ihre Ursache also im Auge und nicht in der Außenwelt liegt. Sie können leicht zu Täuschungen Veranlassung geben. Wenn ferner ein graulich-weißer oder weißer Gegenstand, meist nur flüchtige Sekunden lang sichtbar, vom schwachen Lichte der Lampe beschienen wird, kann man leicht den Eindruck haben, daß er selbstleuchtend sei, ja noch mehr, man kann sich sogar über den Aggregatzustand täuschen: Ein rundlicher Gegenstand reflektiert an der dem Beschauer gerade zugewandten Seite für diesen das Licht am stärksten, die zurückgebogenen Seiten nehmen rasch an Helligkeit ab, und so kommt leicht der Eindruck einer schwach leuchtenden

Nebelmasse mit hellerem Kern zustande. In der Reihe der Sitzungen mit dem Medium Willi S., denen ich dank der Liebenswürdigkeit des Herrn Freiherrn v. Schrenck-Notzing beiwohnen konnte, kam ich lange zu keiner rechten Sicherheit, ob die auftretenden Materialisationserscheinungen für mich selbstleuchtend seien oder nicht. Dann sah ich einmal eine Erscheinung in der Lage, in der sie vom Lichte der in dieser Richtung voll abgeblendeten Lampe nicht beschienen werden konnte, und vermochte so festzustellen, daß sie selbst leuchtete. Daraufhin war ich eine ganze Zeit lang geneigt, bei den meisten Erscheinungen ein eigenes Leuchten anzunehmen, bis ich dann durch langes Beobachten doch zur Ueberzeugung kam, daß fast alle bei diesem Medium vorkommenden Materialisationen für mich nicht selbstleuchtend seien, daß ich an ihnen nur das reflektierte Licht der Rotlampe sah.

Daß es auch anderen Beobachtern so geht, beweist ein Blick in die Literatur: Richet beispielsweise spricht sich über eine Sitzung mit Eva C. folgendermaßen aus: *) „Hinten geht vom Halsansatz aus eine leuchtende Verlängerung aus. . . . Diese weiße Verlängerung leuchtet stark, scheint (ohne daß ich jedoch dessen sicher bin) Eigenlicht zu besitzen und ist an der rechten Seite sehr klein, besitzt kaum 2 cm Durchmesser." Ueber Sitzungen mit demselben Medium berichtet das Komitee der Gesellschaft für psychische Forschung in London und erwähnt in einem der ersten Protokolle das Auftreten von leuchtendem Speichel. In späteren Sitzungen aber treten Zweifel über das Leuchten auf; bei Wiedererscheinen des Speichels wird das Licht ausgelöscht, und nun zeigt sich, daß der Speichel in der Tat keine eigene Leuchtkraft besitzt, sondern nur im Widerschein der Lampe leuchtete.

Nun beruhen aber ganz entschieden nicht alle in den verschiedenen Sitzungsprotokollen so zahlreicher Medien erwähnten Lichterscheinungen auf subjektiven Lichtempfindungen des Beobachters oder auf eine Verkennung des reflektierten Lichtes. Es treten vielmehr manchmal Leuchterscheinungen mit solcher Kraft und Fülle auf und unter solchen Umständen, daß ein Eigenlicht gar nicht zu verkennen ist. Ein Medium, bei dem die Leuchterscheinungen eine große Rolle spielen, ist der Warschauer Schriftsteller Franek-Kluski. Um einen Begriff zu bekommen, in welcher Weise die Phänomene bei ihm stattfinden, wollen wir dem Berichte folgen, den G. Geley über Sitzungen mit dem Genannten in Paris gibt (ich folge mit einer kleinen Aenderung der deutschen Uebersetzung von Schrenck-Notzing) **):

---

*) cf. A. v. Schrenck-Notzing, Materialisationsphänomene. 2. Auflage 1923, p. 402.

**) G. Geley, Materialisations-Experimente mit M. Franek-Kluski. In deutscher Uebersetzung usw. von Dr. Freiherrn v. Schrenck-Notzing, 1922. Verlag von Oswald Mutze, Leipzig.

„Im allgemeinen spielen sich die Phänomene in folgender Weise ab: Man bemerkt zuerst einen starken Ozongeruch. Derselbe, analog jenem der in radioskopischen Kabinetten auftritt, ist sehr charakteristisch; er entwickelt sich beim Auftreten der Phänomene und oft vor jedem Phänomen bei Beginn der Sitzungen, mitunter sogar schon vor dem Eintritt in das Laboratorium. Dieses Ankündigungssymptom hat bei unseren Versuchen nie gefehlt.

Der Geruch kommt plötzlich und verschwindet ebenso. Man sieht hierauf (bei sehr gedämpftem Licht) schwach phosphoreszierende Dünste, eine Art Nebel um das Medium schweben, besonders über seinem Kopf. Dieser Nebel steigt allmählich höher wie leichter Rauch. Zu gleicher Zeit erscheinen Lichter, anscheinend Verdichtungsherde. Dieselben waren im allgemeinen zahlreich, zart und flüchtig, aber mitunter zeigten sie sich auch stärker und dauerhafter und machten den Eindruck wie leuchtende Teile von im übrigen unsichtbaren Organen, speziell von Fingerspitzen und Teilen des Gesichtes. Schließlich, wenn die Materialisation vollendet war, sah man vollkommen ausgebildete Hände oder Gesichter, die häufig selbstleuchtend waren, ebenso wie mitunter die materialisierten Gewebe. M. le Cour hat bekanntlich die Bildung dieser aus einem phosphoreszierenden Nebel materialisierten Gebilde mit der Entstehung der Weltkörper aus Nebeln verglichen.

Die Lichter repräsentieren das erste Stadium der Materialisationen und sind als vom Medium ausgehende Verdichtungsherde des „menschlichen Nebels" aufzufassen. Bald erlöschen diese Herde rasch, bald formen sie sich zu charakteristischen menschlichen Formen um. Die leuchtenden Erscheinungen herrschten in unseren Sitzungen vor und fehlten niemals vollständig, selbst nicht in den drei negativen Sitzungen. Im Aussehen, in ihren Dimensionen und in ihrer Leuchtkraft gleichen sie sich in jeder Sitzung. Man hatte den Eindruck eines weißlichen und unbestimmt leuchtenden Nebelstreifens, dessen Dimension und Form beständig wechselte. Hier und da bildeten sich in dem leuchtenden Dunst kleine aufleuchtende Punkte. In anderen Fällen waren die Lichter scheinbar isoliert. Sie nahmen oft die Form von festen runden Scheiben an und ihre Größe konnte die eines Zwei-Frank-Stückes und selbst eines Fünf-Frank-Stückes erreichen.

Diese nicht homogenen Flächen waren durch leuchtenden Dunst gebildet, wie ein kleiner runder Nebel, in dem zwei oder drei leuchtende Punkte vorherrschten.

Der Glanz dieser Lichter ist, was Leuchtkraft und Intensität betrifft, dem Phosphoreszieren der Leuchtkäfer zu vergleichen. Dieselben schwebten immer um das Medium, aber entfernten sich mitunter ziemlich weit von demselben. Mitunter ließen sich solche beobachten, die sehr hoch stiegen, sogar bis an die

Decke des schwarzen Kabinetts (2,50 m), wo sie deutlich aufleuchteten. Oft war in den leuchtenden Phänomenen der Versuch zur Organbildung zu beobachten, so waren z. B. mitunter ganz charakteristische Fingerspitzen zu erkennen, die sowohl bei der Berührung wie dem optischen Eindruck nach diesen Eindruck hervorbrachten. In der Sitzung vom 21. Dezember wurde von mir notiert: „Jedesmal, wenn die Kontrollierenden berührt wurden, sah ich deutlich sich ihnen ein Licht nähern, und genau im Momente des Kontaktes mit dem Licht riefen sie: ‚ich bin berührt worden‘."

Fassen wir zusammen, so sind die Phänomene, die sich zeigen, folgende: Die primitivste Erscheinung ist das Auftreten von schwach leuchtenden Wolken oder Nebeln. Aus diesen Anfängen kann sich dann ein Fortschritt in zwei Richtungen hin entwickeln. Einmal können Materialisationen, seien es nun formlose Massen, seien es Organe, wie Hände oder Gesichter leuchten. Zweitens können sich in den schwach leuchtenden Nebeln Verdichtungsherde in der Form von Lichtfunken oder kleinen Feuerkugeln bilden, oder diese letztgenannten Gebilde können auch ohne die umgebende Nebelmasse auftreten. Manchmal scheinen sie an materialisierten menschlichen Formen, wie Fingerspitzen, zu sitzen. Diese stärker leuchtenden Punkte können nun noch zu einem höheren Grad der Vollendung gelangen. Ein solcher trat bei Franek Kluski ein in Sitzungen, die zu Warschau abgehalten wurden. Geley berichtet hierüber im Protokoll der Sitzung vom 5. Mai 1922: „Eine Hand bewegt sich langsam vor den Teilnehmern. Sie hält zwischen den halbzusammengekrümmten Fingern einen leuchtenden Körper, wie ein Stück leuchtenden Eises. Die ganze Hand erscheint erhellt und transparent. Man sieht die Fleischfarbe. Es ist wunderbar. Dreimal wiederholt sich die Erscheinung. Dann nähert sich die leuchtende Hand einem Gesicht, das sie erhellt. Es ist ein schönes männliches Gesicht."

Die Leuchtkraft hat hier also schon so zugenommen, daß auch die nähere Umgebung erhellt wird, und diese Kraft wird benutzt, um bestimmte, an sich nicht leuchtende Materialisationen, Hand und Gesicht, zu erhellen. Wir haben es also hier mit der Ausbildung eines transzendentalen Leuchtkörpers, einer supernormalen Lampe, zu tun.

Die Ausbildung von solchen Leuchtkörpern tritt sehr häufig bei dem Medium Guzik auf. Ich folge auch hier wieder den Berichten Geleys. Zunächst finden sich auch bei diesem Medium die wogenden Leuchtwolken: Aus der Sitzung vom 14. Sept. 1921 heißt es: „All diese Phänomene waren sichtlich begleitet von sich bewegenden phosphoreszierenden Nebelmassen." Ferner finden sich die selbstleuchtenden geformten Materialisationen. Das Protokoll vom 29. Sept. 1921 berichtet: „Darauf Anlage von leuchten-

den Gesichtern. Eines dieser Gesichter nähert sich meinem Ohr. Ich höre einige Worte murmeln, die ich nicht verstehe. Eine leuchtende Hand nähert sich wiederholt meiner Stirn. Ich fühle gut ihre Finger, ihre Temperatur ist normal." Ueber leuchtende Verdichtungszentren in nebligen Massen wird im Protokoll vom 18. Sept. 1921 berichtet: „Lichterscheinungen zeigen sich inmitten eines Nebels. Aus einigen gehen glänzende Punkte, wie große Feuerfunken (flammèches) aus, die schwanken, herumschweben und verschwinden." Ganz besonders aber sind bei Guzik, wie schon erwähnt, die supernormalen Leuchtkörper ausgebildet. Sehr häufig sind bei ihm Lichter, die zu zweit gekoppelt auftreten und die manchmal eine Lichtstärke erreichen können, daß sie als Leuchtkörper dienen. Ich zitiere hier den Bericht vom 14. September 1921: „Zwei Lichter erscheinen nahe bei mir. Ich sehe darauf in ihrem Scheine ein menschliches Gesicht, wunderbar geformt. Es ist das eines jungen Mannes, die Augen sind lebhaft, ein Schleier liegt um den Oberkopf und verbirgt die Stirn. Die beiden Lichter stehen auf der Oberlippe. Die Erscheinung dauert 2 bis 3 Sekunden. Darauf fühle ich mich auf Wangen und Stirn geküßt. Die Teilnehmer sagen mir, daß auf meiner Stirn eine Zeit lang nach dem Kuß ein Leuchten bleibt." Immer wieder wird in den Protokollen das Lichterpaar erwähnt, das, bald auf der Oberlippe, bald auf den Wangen stehend, die Gesichter beleuchtet, ein wahres supernormales Leuchtorgan.

In dem eben zitierten Bericht tritt uns eine neue Form entgegen, in der sich die Leuchtphänomene zeigen können: Die Stirn Geleys leuchtet nach dem erhaltenen Kusse nach. Aehnliches beobachtet Geley später in noch vollendeterer Form. Er erzählt im Protokoll vom 21. April 1922, wie ein Gesicht mit seinem Lichterpaar auf der Oberlippe sich im Zirkel herumbewegt und drei Teilnehmer küßt. Er fährt fort: „Nach dem Kusse blieb eine leuchtende Spur, wie ein großer Leuchtkäfer, auf der Stirn der drei Experimentatoren. Sie hält lange an: mindestens eine Minute bei Gravier und Geley, und mehr als 10 Minuten bei Richet. Bei dem letzteren erscheint sie, wird schwächer, stärker, funkelt, erlöscht, erscheint wieder." Geley erklärt dieses Nachleuchten damit, daß die Materialisation ein leuchtendes Sekret hinterlassen hat. Er gibt Beispiele auch von anderen Medien, bei denen das Sekret deutlich beobachtet wurde. Bei einem Medium in Rom, Madame S., bei der nach seiner Angabe auch im übrigen die gleichen Lichterscheinungen, wie bei Kluski und Guzik auftraten, sah er folgendes: Eine zart leuchtende Säule befand sich einen Augenblick bei ihm. Daraus entwickelte sich eine leuchtende Hand, die ihn mehrere Male auf den Vorderarm schlug. Dabei fiel ein Tropfen einer leuchtenden Flüssigkeit auf seinen Arm und leuchtete 15 bis

20 Minuten lang. Und auf Kluskis Fuß erschien einmal ein leuchtender Fleck, der noch einen Augenblick zu sehen war, als nach Beendigung der Sitzung das Licht entzündet wurde.

Wir brauchen vielleicht nicht anzunehmen, daß die leuchtenden Sekrete wesentlich verschieden seien von leuchtenden geformten Materialisationen. Schrenck-Notzing beobachtete ja bei Eva C., daß das Teleplasma gelegentlich in den Zustand einer Flüssigkeit überging, und hierbei kann ja wohl eine schon vorher vorhandene Leuchtfähigkeit erhalten bleiben.

Ein Medium, bei dem Lichterscheinungen in recht eigenartiger Form auftreten, ist Frau S. in Graz. Schrenck-Notzing gibt in der neuen Auflage seiner „Materialisationsphänomene“ eine Schilderung nach Berichten von Dr. Auer. Auch bei Frau S. werden leuchtende amorphe Materialisationen und leuchtende Organe, wie Hände, beobachtet. Was aber besonders interessiert, ist die merkwürdige Form, in der die supernormalen Beleuchtungseinrichtungen auftreten. Es gehen nämlich vom Medium Blitze aus, die die entstehenden Phantome beleuchten. Ja weiter, auch das Phantom selber vermag in gleicher Weise zu blitzen. Ich zitiere Schrenck-Notzing: „Am 15. Dezember 1921 erscheint während einer Sitzung ein ganzes Phantom in der Schlafzimmertür, das sich durch selbsterzeugte Blitze beleuchtet . . . Das Aufblitzen wiederholte sich zirka zehnmal . . . Auch die Dematerialisation war beim Aufleuchten sichtbar. Die Gestalt wurde bedeutend kleiner, schmäler, verrann . . . Beim Aufleuchten sah Auer zeitweise durch das Phantom hindurch die dahinter befindlichen Gegenstände.“ Bei einem weiteren Erscheinen des Phantoms: „Das Blitzen ging abwechselnd von Frau S. aus (von ihrer Achselhöhle) und vom Phantom. . . Die Blitze waren grell, mit einem Stich ins Bläuliche, und dauerten 2 bis 3 Sekunden an. Die Intervalle währten 2 bis 5 Sekunden. Auch nach dem Zusammenfallen des Phantoms hielt das Blitzen an. Schließlich war nur noch ein kleines formloses Gebilde am Boden neben Frau S. sichtbar, aus dem noch einige Blitze kamen.“

Dieses Blitzen scheint seltener vorzukommen, steht aber doch nicht vereinzelt da.*) Auch bei Stanislawa Tomczyk wurde es von Ochorowicz beobachtet und Schrenck-Notzing konnte es bestätigen. Nach ihm erfolgte das Blitzen im Dunkeln und hatte eine solche Intensität, daß das ganze Zimmer erleuchtet wurde. Im übrigen werden bei diesem Medium, soweit ich die Literatur überblicken kann, nur Leuchterscheinungen geringeren Umfanges wahrgenommen. Bekanntlich treten bei ihr telekinetische Erscheinungen auf. Kleine Gegenstände auf dem Tisch, die sich

*) Anmerk. während des Druckes: Vgl. auch die im Märzheft der „Psych. Studien“ beschriebenen blitzartigen Lichterscheinungen beim Medium Erto.

zwischen ihren Händen befinden, geraten ohne Berührung in Bewegung. Hierbei sieht man gelegentlich, nicht immer, zwischen den beiden Händen verbindende fadenartige Gebilde, starre Strahlen, wie sie Ochorowicz nennt. Verschiedene Beobachter haben nun hin und wieder ein Selbstleuchten dieser Strahlen festgestellt. Sehr gering sind auch die Leuchterscheinungen, die bei Eva C. bisher gesehen wurden. In den zahlreichen Protokollen, die Schrenck-Notzing in seinen „Materialisationsphänomenen" bringt, und in den Auszügen über die Beobachtungen anderer Forscher, die er gibt, wird ganz gelegentlich einmal das Erscheinen leuchtender Streifen oder Massen erwähnt, und auch hierbei geht nicht immer aus dem Text klar hervor, ob es sich sicher um Selbstleuchten handelt. Schwach leuchtende Nebelmassen, Auftreten von Funken oder gar von Beleuchtungskörpern sind nirgends erwähnt. Damit ist nun freilich nicht gesagt, daß diese Formen des Leuchtens nicht auch bei ihr auftreten. Bekanntlich ist bei ihr der Verlauf der Vorgänge folgender: Sie sitzt in einem Kabinett bei zusammengezogenen Vorhängen. Erst wenn eine Materialisation erfolgt ist, zieht sie die Vorhänge auseinander und zeigt das Gebilde den Teilnehmern, die um das Kabinett bei weniger gedämpftem Licht sitzen, als es sonst gewöhnlich der Fall ist. Ein schwächeres Leuchten wird aber durch dies stärkere Licht übertäubt werden, und all die Leuchterscheinungen, die vorhergehen und mit der Bildung der Phänomene verknüpft sind, spielen sich hinter dem Vorhang ab. Daß hier in der Tat auch Leuchterscheinungen vorkommen, dafür spricht die Beobachtung Schrenck-Notzings, daß eine Vorhangseite einmal von innen aus erhellt war, und ferner eine eigenartige Photographie, die er einmal erhielt. Ein im Kabinett befindlicher Stereoapparat zeigte nach einer Aufnahme in dem sonst dunklen Kabinett (auf seinen beiden Bildern) ein weißes, rundliches Gebilde mit schwanzartigem Anhang. Hier kann es sich nicht um reflektiertes Licht handeln, da das Gebilde nicht vom Blitzlicht der Aufnahme getroffen werden konnte. Das Gebilde muß eigenes Licht besessen haben. Entweder war das Licht sehr stark oder aber es hat sehr lange auf die (ja während der ganzen Sitzung im Rotlicht offenstehende) Kamera gewirkt. Sonst hätte eine so starke Beeinflussung der Platte nicht stattfinden können. Selbstverständlich dürfen wir auch eine Beeinflussung der Platte durch dunkle Strahlen als Erklärung nicht ausschließen. Wenn ein hie und da auf den Blitzlichtaufnahmen um die weiß erscheinenden Teleplasmagebilde auftretender Strahlenkranz, eine Aureole, als Beweis für ein eigenes Licht der Gebilde aufgefaßt wird, so kann ich dem nicht beistimmen: Ich möchte diese Erscheinungen eher für Wirkungen des reflektierten Blitzlichtes halten, das ja an Intensität ganz entschieden dem schwachen Selbstleuchten der

Gebilde überlegen ist. Auch die eigenartigen Strahlungserscheinungen, die sich auf dem Bilde Nr. 45 bei Schrenck-Notzing zeigen, möchte ich eher für die Wirkung des Blitzlichtes auf eine noch mit Magnesiumdämpfen durchzogene Atmosphäre ansehen, als für transzendentale Erscheinungen.

Bei Stanislawa P. und bei Miß Goligher sind meines Wissens keine Leuchterscheinungen beschrieben worden. Bei ersterer fanden die Versuche in gleicher Weise wie bei Eva C. statt. Wir können also auch hier annehmen, daß vielleicht doch Leuchterscheinungen sich hinter dem Vorhang abspielten.

Ich wende mich nun zu den Erscheinungen beim Medium Willi S. Wie ich schon oben erwähnte, konnte ich selber nur in wenigen Fällen die Ueberzeugung gewinnen, daß die entstehenden teleplasmatischen Gebilde ein eigenes Licht ausstrahlten. Ich selber sehe das Leuchten, das von anderen Teilnehmern mit Sicherheit erkannt wird, in den meisten Fällen einfach nicht. (Ich komme auf diesen Umstand weiter unten noch einmal zurück.) Einen diametralen Gegensatz bildet in dieser Beziehung zu mir meine Frau, die das Leuchten schon in seinen Anfangsstadien sieht. Ich gebe im folgenden ihre Schilderung: „Schon vor dem Eintritt von Phänomenen habe ich die Empfindung, daß die Luft im Zirkel anders aussieht, als normal. Ich meine hiermit nicht unbedingt einen optischen Eindruck, vermag meine Empfindung aber nicht anders auszudrücken. Fehlt die Empfindung, so treten auch keine Phänomene auf, selbst wenn „Minna“ sie verspricht, und immer tritt die Empfindung ein, wenn Phänomene folgen. Das erste, was ich immer wirklich sicher sehe, ist das Aufleuchten von einer Masse, die den Eindruck eines Nebels macht, ohne daß ich aber sicher behaupten könnte, sie sei nebeliger Natur. Sie leuchtet schwach auf, das Leuchten wird wieder schwächer und erlischt. Dann leuchtet es wieder, die Lichterscheinung nimmt zu, wird schwächer, erlischt. Es macht den gleichen Eindruck, wie wenn ein Gegenstand in Glut gerät, stärker glühend wird und dann wieder unter Abkühlung die Glut verliert. Das wiederholt sich mehrere Male, wobei das Leuchten immer intensiver wird. Der Gegenstand selber nimmt dabei immer mehr den Charakter eines festen Körpers an. Sind die Erscheinungen deutlicher geworden, so rücken sie der Rotlichtlampe zu. Das grünliche Eigenlicht verschwindet und die Gegenstände nehmen eine rötliche Farbe an, da das Rotlicht der Lampe das Eigenlicht übertäubt.“

Andere Leuchterscheinungen, wie Auftreten von Funken, von Leuchtkörpern oder Blitzen, werden auch von anderen Beobachtern nicht gesehen. Die Leuchterscheinungen spielen also bei Willi nur eine untergeordnetere Rolle und nehmen nicht die Dimensionen an, wie etwa bei Kluski oder Guzik.

Wir haben die Leuchterscheinungen bei einer Anzahl von Medien der Gegenwart verfolgt. Auch wenn wir in der Zeit zurückgehen, stoßen wir immer wieder auf die gleichen Erscheinungen. Wir finden sie in den Berichten von Crookes in gleicher Weise wieder, wie in den Protokollen über Eusapia Palladino. Bei Eglinton, bei Staiton Moses und bei anderen Medien treten sie nicht minder auf. Ein genaueres Eingehen auf diese mehr zurückliegenden Mitteilungen erübrigt sich aber, da der Eindruck nicht anders wird, als wir ihn schon bekommen haben. Eine Ausnahme wollen wir nur mit einem Bericht des Malers Tissots machen über eine Materialisation bei Eglinton, weil er ihn mit einem Bilde begleitet, das den ganzen Eindruck besser schildern kann, als das wortreichste Protokoll. Auf dem Bilde sehen wir zwei Phantome, einen bärtigen Mann, der eine junge Frau im Arme hält, beide haben in den Händen Leuchtkörper wie weißglühende Kohlen, die sie in der Magengegend halten und durch die ihre im übrigen nicht leuchtende Gestalt beschienen wird. Das Bild ist in der oben erwähnten Nummer der Revue Métapsychique wiedergegeben.

Fassen wir nun noch einmal zusammen: Die Leuchterscheinungen, die in Begleitung der physikalischen Phänomene auftreten, zeigen sich zunächst einmal in Form von schwach leuchtenden Nebelwolken Aus ihnen können sich leuchtende geformte teleplasmatische Gebilde entwickeln, sei es nun amorpher Natur sei es in Form von materialisierten menschlichen Körperteilen. Gleicher Art sind möglicherweise auch die leuchtenden Sekrete. Oder es treten in den Nebeln Verdichtungsherde auf in Form von Funken oder Sternen, deren Intensität sich steigern kann, so daß sie zu supernormalen Leuchtkörpern werden, fähig, die nähere Umgebung zu erhellen. Vereinzelt haben Medien die Fähigkeit, selber Blitze zu erzeugen oder durch ihre Phantome erzeugen zu lassen.

Am verbreitetsten ist das Auftreten der schwach leuchtenden Wolkenmassen. Ihr Zustandebringen scheint dem Medium am leichtesten zu fallen. Ferner scheint es ihm leichter zu sein, eine größere Lichtmasse auf einem engen Raume kondensiert, als auf eine größere Fläche verteilt hervorzurufen. Denn wenn ein umfangreicherer materialisierter Gegenstand den Sitzungsteilnehmern in der Dämmerung des Sitzungsraumes gezeigt werden soll, wird häufiger ein transzendentaler Beleuchtungskörper angewandt, als die ganze Materialisation zum Selbstleuchten gebracht.

Wo der Berichterstatter von einer Farbe des Lichtes spricht, gibt er es in der Regel als grünlich an, auch bläulich wird häufiger erwähnt, seltener gelb. Dort, wo das Licht als rötlich oder rot angegeben wird, kommt mir stets der Verdacht, daß es

sich um reflektiertes Licht der Rotlampe, nicht um ein Eigenlicht handelt. Bei Beurteilung der Farbe muß übrigens noch berücksichtigt werden, daß aus physiologischen Gründen ein dunkeladaptiertes Auge ein rein weißes, sehr schwaches Licht etwas grünlich sieht.

Die Lichtintensität schwankt, wie wir schon aus den Berichten gesehen haben, beträchtlich. Grunewald macht einige Angaben über die Intensität der von ihm beobachteten Leuchterscheinungen. Mit Hilfe eines Vergleichsleuchtstreifens kommt er zu dem Schlusse, daß die von ihm gesehene Maximalintensität 3 Lux betrug, d. h. die Materialisation die gleiche Beleuchtung aufwies, wie sie 3 Hefnerkerzen in einem Meter Entfernung liefern würden. Die normale Durchschnittsintensität bewegt sich in der Größenordnung von einigen Zehntel Lux.

Wie wir oben sahen, wurde bei Kluski das Auftreten eines Ozongeruches beobachtet, ähnlich dem, der sich in radioskopischen Kabinetten zeigt. Im übrigen erwähnen die Beobachter über Gerüche bei Leuchterscheinungen gar nichts, oder sie stellen das Fehlen eines besonderen Geruches fest. Nur bei Grunewald finde ich die Angabe, daß „gewöhnlich beim Auftreten der Leuchtmassen ein mehr oder weniger starker Phosphorgeruch konstatiert wird“.

Es lassen sich nun noch eine Anzahl allgemeiner Gesichtspunkte herleiten. Zunächst einmal sehen wir, daß das Leuchten nicht eine integrierende Eigenschaft des Teleplasmas ist. Denn es treten häufig Materialisationen auf, die nicht leuchten. Dort, wo eine leidlich helle Raumbeleuchtung herrscht, kann man vielleicht annehmen, daß das Leuchten der Phänomene nur sehr schwach ist und von der Raumbeleuchtung übertäubt wird. Aber diese Erklärung reicht nicht überall zu. Beim Medium Willi S. beobachten wir beispielsweise folgende Vorgänge: Das Licht wird nahezu völlig ausgeschaltet. An den Boden in einiger Entfernung vom Medium werden Gegenstände gelegt, die, mit Leuchtmasse bestrichen, im Dunkeln leicht beobachtet werden können. Sie werden nun durch die Kraft des Mediums gehoben, in Kurven durch die Luft geschwungen, geworfen usw. Man kann aus der partiellen Verdunkelung der hingelegten Gegenstände schließen, daß irgendein geformtes und lichtundurchlässiges Gebilde sie bewegt. Dieses Gebilde hat keine eigene Leuchtkraft. Die Raumbeleuchtung und das Licht der Leuchtfarbe ist so gering, daß ein Uebertäuben selbst eines schwachen Eigenlichtes nicht angenommen werden kann. Auch werden bei Willi materialisierte Hände von der Festigkeit normaler menschlicher Hände gespürt und gefühlt, ohne daß man immer diese Hände sehen könnte. Die Raumbeleuchtung ist hierbei manchmal etwas reichlicher als oben geschildert.

Ferner spricht gegen die Annahme, daß das Leuchten gesetz- und regelmäßig die Entstehung des Teleplasmas begleitet, der

Umstand, daß die Leuchterscheinungen nicht gleichmäßig bei allen Medien auftreten, da sogar bei sonst recht starken Medien eine untergeordnete Rolle spielen können. Vergleicht man die Berichte, so gewinnt man den Eindruck, daß das Teleplasma im Zustande der Bildung und Entwicklung eher zum Leuchten neigt, als dann wenn es fertig geformt ist.

Es bleiben uns zwei Denkmöglichkeiten zur Erklärung der Erscheinung, daß das Teleplasma bald leuchtet und bald nicht: Entweder diese Differenz beruht auf einem Unterschiede der chemischen Struktur des Teleplasmas selber, oder aber, das Teleplasma hat immer eine Struktur, die ein Leuchten ermöglicht, es muß nur ein auslösender Faktor hinzukommen, der vom Medium ausgeht. Das Hinzutreten oder Fehlen dieses Faktors kann auf physiologischen, dem Willen des Mediums nicht unterworfenen Ursachen beruhen, oder jener Faktor gehorcht dem Willen des Mediums in seinem Transzustande, d. h. das Medium kann willkürlich seine Gebilde leuchten lassen oder nicht.

Bei den Sitzungen mit dem Medium Willi ist, wie schon angedeutet, die Empfindungsschwelle für die Wahrnehmung des Leuchtens bei den einzelnen Teilnehmern sehr verschieden. Mancher sieht schon schwache Lichterscheinungen, während für die anderen noch völlige Dunkelheit zu herrschen scheint. Am ehesten sieht immer eine Dame etwas, die sich selber als hochgradig sensitiv bezeichnet. Ist die Wahrnehmung des ganz schwachen Leuchtens eine Fähigkeit, bedingt durch eine sensitive Veranlagung, die beim einzelnen in verschieden hohem Grade entwickelt ist? Möglich, aber näher liegt die Erklärung, daß es sich um die allgemein vorhandene Verschiedenheit der Empfindungsschwelle für schwaches Licht handelt, um die Erscheinung, daß die verschiedenen Menschen im Dunkeln verschieden gut sehen. Daß ich selber die Lichterscheinungen erst wahrnehme, wenn sie einen gewissen Grad der Helligkeit erreicht haben, beruht wohl auf meiner Kurzsichtigkeit. Ein Kurzsichtiger hat, selbst bei normaler Sehschärfe und völlig durch Gläser auskorrigierter Sehweite, eine Erhöhung der Empfindungsschwelle für Lichtreize, d. h. er sieht im Dunkeln schlechter als durchschnittlich ein Normalsichtiger.

Legen wir uns nun die Frage vor: Können wir das metapsychische Leuchten in Parallele stellen mit dem physiologischen Leuchten der Tiere und Pflanzen, können wir beides auf die gleichen physikalischen oder chemischen Ursachen zurückführen? Können wir uns überhaupt irgendeine Vorstellung machen, wie das metapsychische Leuchten zustande kommt? Der Ultraskeptiker wird ja rasch mit einer Erklärung bei der Hand sein: Betrug! Die Frage des Betruges oder der Selbsttäuschung überhaupt soll hier nicht in Diskussion gezogen werden. Es ist

der Rahmen der vorliegenden Arbeit viel zu eng, um all die Vorsichtsmaßnahmen, die in den einzelnen Sitzungen getroffen wurden, zu skizzieren oder zu würdigen. Ich muß es jedem überlassen, der sich darüber unterrichten will, in den Originalprotokollen nachzulesen. Ich selber stehe auf dem Standpunkt, ich habe mit eigenen Augen unter für mich zwingenden Bedingungen das Auftreten von metapsychischen Vorgängen bei einem Medium immer und immer wieder, darunter auch wiederholt das Auftreten von Leuchtphänomenen beobachtet. Ich habe keinen Grund anzunehmen, daß diese Erscheinungen sich nicht auch an anderen Orten und bei anderen Medien zeigen. Ich habe selbstverständlich nicht alles Berichtete kritiklos übernommen, sondern nur das, von dessen Realität ich nach ernster Prüfung aller in Frage kommenden Umstände überzeugt sein konnte.

Wenn wir das Leuchten der Organismen mit dem Leuchten des Teleplasmas in Vergleich setzen, so ist es nur ein einziger Punkt, über den wir sicher sein können: In beiden Fällen haben wir es mit Luminescenz zu tun.

Unter Luminescenz versteht man ein Leuchten, das nicht mit einer Erhöhung der Temperatur auf rund 500 Grad Celsius verbunden ist. Letzteres ist die Temperaturstrahlung, wie wir sie bei glühenden Körpern, Kohle, Fäden in elektrischen Lampen usw. kennen. Luminescenz ist kaltes Licht.

Luminescenz kann nun auf verschiedenen Ursachen beruhen und wir unterscheiden danach verschiedene Formen. Das Leuchten der Organismen beruht z. B. auf Chemoluminescenz. Diese kommt zustande durch bestimmte chemische Vorgänge in der leuchtenden Substanz, bei leuchtenden Organismen durch Oxydation bestimmter Stoffe. Es ist möglich, daß auch das Leuchten des Teleplasmas auf Chemoluminescenz beruht, doch ist zu untersuchen, ob nicht auch andere Formen der Luminescenz denkbar sind. Triboluminescenz, Auftreten von Leuchten bei Reibung eines Körpers (wie beispielsweise beim Aneinanderreiben zweier Zuckerstückchen im Dunkeln) kommt wohl sicher nicht in Frage, ebensowenig wie die nahe verwandte Kristalloluminescenz, das Leuchten beim Auskristallisieren eines Körpers aus einer Lösung. Etwas schwieriger liegt die Entscheidung bei der Thermoluminescenz, dem Leuchten mancher Körper bei schwacher Temperaturerhöhung. Daß sie ausgeschlossen sei, können wir nicht sicher behaupten, doch ist sie nicht sehr wahrscheinlich; auch ist die Thermoluminescenz an sich nicht ganz unbestritten. Nun haben wir endlich noch

die Phosphorescenz und die nahe verwandte Fluorescenz, die darauf beruhen, daß manche Stoffe leuchten, sogar häufig nachleuchten, wenn sie von bestimmten Strahlen, etwa von Lichtstrahlen, Kathodenstrahlen, Anodenstrahlen, Kanalstrahlen, Röntgenstrahlen oder Radiumstrahlen getroffen werden. Daß das mediumistische Leuchten auf solchen Ursachen beruht, ist ebenfalls möglich.

Wir haben also zwei Arten von Luminescenz, die zur Erklärung in Frage kommen können: Chemoluminescenz und Phosphorescenz (im weiteren Sinne, einschließlich Fluorescenz). Im Falle der Chemoluminescenz würde der Parallelismus mit dem Leuchten der Organismen noch größer. Das Leuchten kommt bei ihnen dadurch zustande, daß ein bestimmter Stoff oxydiert. Bei manchen Tieren leuchtet beispielsweise das Luziferin, wenn es sich unter Anwesenheit der Luziferase mit Sauerstoff verbindet. Keiner der Stoffe wirkt für sich allein, alle drei müssen sie gegenwärtig sein. So könnten wir beim Teleplasma annehmen, daß es an und für sich nicht zu leuchten braucht, daß aber das Medium gelegentlich, häufiger oder seltener, dem ganzen Teleplasma oder nur einem Teil davon einen neuen Stoff mitgibt oder beimischt, der dann das Leuchten hervorruft.

Nehmen wir an, daß das Leuchten auf Phosphorescenz beruht, so würden wir uns den Vorgang in der Weise zu denken haben, daß das Teleplasma in bestimmtem chemischem Aufbau im Stande ist zu leuchten, wenn es von gewissen Strahlen getroffen wird. Als Quelle solcher Strahlen käme das Raumlicht wohl kaum in Frage, da das Leuchten auch in Abwesenheit jeder Raumbeleuchtung, bei voller Dunkelheit auftritt. Wir müßten vielmehr annehmen, daß diese Strahlen, dunkle Strahlen, vom Medium selber ausgehen. Für diese Auffassung sprechen manche Grunewaldsche Untersuchungen. Grunewald fand bei einer Versuchsperson ferromagnetische Kräfte, die er mit Hilfe seiner physikalischen Apparate nachwies. Er stellte fest, daß an den Händen eine größere Anzahl von Polen vorhanden waren, von denen magnetische Kraftlinien ausgehen, die auf Eisenfeilspäne wirkten. Diese Pole sind nun genau die gleichen Stellen, an denen er bei derselben Person das Austreten von leuchtenden Emanationen sah. Bei dem engen Zusammenhang des Magnetismus mit Elektrizität und den durch sie hervorgerufenen Strahlungserscheinungen, wie Kathodenstrahlen, Röntgenstrahlen usw. liegt die Vermutung nicht fern, daß die Emanation, die Grunewald selber für artidentisch mit der Grundsubstanz des Teleplasmas hält, durch die Einwirkung bestimmter, vom Medium ausgehender Strahlen zur Phosphorescenz gebracht wird. Wir wissen ja auch, daß Medien imstande sind, photographische,

lichtdicht abgeschlossene Platten zu beeinflussen, was ja auch für das Vorkommen dunkler Strahlen bei ihnen spricht.

Das Auftreten eines Ozongeruches gelegentlich der Leuchterscheinungen kann sowohl für Phosphorescenz, wie für Chemoluminescenz sprechen. Denn Ozon entsteht sowohl beim Auftreten mancher dunklen Strahlen, als auch bei der langsamen, mit Leuchten begleiteten Oxydation des Phosphors. Und letzteres ist Chemoluminescenz, nicht, wie man aus dem Namen vielleicht vermuten könnte, Phosphorescenz. Das Auftreten von wirklichem Phosphorgeruch, das Grunewald feststellt, würde wieder mehr für Chemoluminescenz sprechen.

Die Möglichkeit läßt sich prinzipiell nicht bestreiten, daß die Leuchterscheinungen bei Medien noch auf andere Weise zustande kommen, ihren eigenen Gesetzen gehorchen, die selbstverständlich auch Naturgesetze sind, nur nicht mit den uns bisher bekannten Naturgesetzen übereinstimmen. Doch werden wir zunächst einmal mit den bisher bekannten Naturgesetzen auszukommen suchen.

Es wurde erwähnt, daß sich manche bei nicht als Medien bekannten oder erkannten Menschen auftretenden Leuchterscheinungen, wie die Ausscheidung leuchtenden Urins usw. wohl durch die Wirkung von Leuchtbakterien erklären lassen. Eine Anzahl von Fällen bleibt aber dennoch übrig, bei denen diese Erklärung kaum in Frage kommt, so bei Aureolenbildung in der Menstruationsperiode usw. Wenn wir diese Fälle als beglaubigt ansehen (ein eigenes Urteil kann ich mir wegen ungenügender Kenntnis der Literatur nicht bilden), so hätten wir es wohl mit ganz analogen Erscheinungen wie bei den Leuchterscheinungen in mediumistischen Sitzungen zu tun. Mediale Befähigung ist ja wohl eine Eigenschaft, die in verschiedenem Grade einer meist allerdings wohl minimalen Entwicklung allen Menschen zukommt.

Ich habe in den obigen Zeilen eine Schilderung der Leuchterscheinungen bei Medien gegeben und ich habe gezeigt, welche Gedanken man sich allenfalls über ihr inneres Wesen machen kann. Es ist wenig, sehr wenig, was man sagen kann, und es erscheint vielleicht überhaupt müßig, daß man Vorgängen, die in ihrer ganzen Erscheinungsform noch so wenig bekannt sind, gleich den Maßstab der Physik und Chemie anlegen will. Ich meine aber, daß das ideale Ziel, dem die okkulte Forschung zustreben muß, das ist, die Gesetze und Regeln festzustellen, denen die supernormalen Phänomene gehorchen, und sie dadurch allmählich ihrer Supernormalität zu entkleiden. Damit können wir nicht früh genug anfangen. Dazu bedürfen wir aber des Experimentes, und die Erscheinungen sind dem Experiment zugänglich, das haben uns die mediumistischen Forschungen der letzten Jahre gezeigt. Auch den Leuchterscheinungen kann man

mit dem Experiment zu Leibe. In welcher Weise, das zeigt uns Grunewald in seinen „Physikalisch-mediumistischen Untersuchungen". Die Methoden hat er ausgebaut, die Apparate bereitgestellt. Leider fehlt ihm noch die Hauptsache, ein Medium, das Leuchtphänomene in hinreichender Kraft produziert. Hoffen wir, daß es ihm bald gelingt, seine Apparate an einem solchen Medium in Anwendung zu bringen. Der Erfolg wird ihm dann nicht ausbleiben!

Telekinetische Phänomene im Psychologischen Institut der Universität München.

Von Professor Dr. August Messer, Gießen.

Im Oktober 1922 hatte ich Gelegenheit, drei Sitzungen mitzumachen, die auf Veranlassung des bekannten Okkultismus-Forschers Freiherrn von Schrenck-Notzing im Psychologischen Institut der Münchener Universität *) stattfanden. Sie dienten der Untersuchung eines Mediums, Willy Sch., bei dem sich angeblich telekinetische und Materialisations-Phänomene zeigten.

Am Nachmittag vor der ersten Sitzung, am Mittwoch, den 18. Oktober (deren Verlauf ich im folgenden erzählen möchte), besuchte ich von Schrenck. Ich erfuhr von ihm, daß er das Medium schon seit dessen 16. Lebensjahr kenne. Willy Sch. sei der Sohn eines Schriftsetzers in Br. (Böhmen). In der Familie habe man gelegentlich „spiritistische" Sitzungen veranstaltet. Wenn Willy teilnahm, hätten sch besondere Phänomene gezeigt, von denen auch er gehört habe. Er habe sich mit seinen Eltern in Verbindung gesetzt und sie bestimmt, Willy, nachdem er ausgelernt — er ist Zahntechniker — nach München übersiedeln zu lassen. Dort habe er ihn in einer ihm bekannten Familie untergebracht. Er gehe seinem Beruf nach, treibe gern Sport und stelle sich ihm zu seinen Untersuchungen zur Verfügung. Seit Frühjahr 1922 habe er eine größere Zahl von Sitzungen veranstaltet. Anfangs hätten diese in seiner Wohnung stattgefunden; seit einiger Zeit fänden sie im Psychologischen Institut unter Leitung von dessen Direktor Professor B. statt. Die Ergebnisse seien in den ersten Monaten besser gewesen; er erkläre sich die geringen Leistungen Willys in der letzten Zeit daraus, daß er wieder in einer Periode starken Wachstums sich befinde. Uebrigens halte er es für wichtig, daß die Sitzungsteilnehmer sich innerlich vertrauensvoll, wenigstens „menschlich", zu dem Medium einstellen möchten, daß sie in ihm nicht

---

*) Ein charakteristisches Zeichen dafür, daß die offizielle Wissenschaft die „okkulten" Phänomene ernst zu nehmen beginnt!

Wir entnehmen diesen hochwichtigen Aufsatz der „Weserzeitung" vom 5. Januar 23, die auch die obige Fußnote gemacht hat. Verfasser ist Professor der Philosophie an der Gießener Universität. — Die Red.

lediglich eine „Sache“, ein Untersuchungsobjekt, oder gar von vornherein einen Schwindler sähen.

Abends erwartete ich mit meiner Frau am Eingang der Universität Herrn von Schrenck, der pünktlich um 8 Uhr erschien und uns zu dem Psychologischen Institut hinaufführte, in dem sich bereits Dr. H., der Assistent Prof. B.s, befand (unter dessen Aufsicht also das Sitzungszimmer vor Beginn der Sitzung war). Prof. B. selbst war verhindert, an dieser Sitzung teilzunehmen. Dagegen erschienen zwei jüngere Brüder von ihm, der eine Universitätsprofessor, der andere Assistenzarzt. Ferner nahmen außer den bisher Erwähnten noch teil ein Münchner Kunstmaler v. K. und eine Aerztin Dr. L. aus München. Alle, außer mir und meiner Frau, hatten schon an früheren Sitzungen teilgenommen. Man versammelte sich in einem Zimmer des Instituts, das durch einen größeren Raum von dem Zimmer getrennt war, in dem die Sitzung statfinden sollte. Letzteres untersuchte ich bei heller Beleuchtung genau, ohne irgend etwas Verdächtiges feststellen zu können. Die Skizze mag zur Veranschaulichung dienen:

Das sog. „Kabinett“ war durch einen 2 m hohen, schwarzen, an einer Schnur befestigten Vorhang (V) vom übrigen Zimmer abgetrennt. Der Vorhang war in der Mitte geteilt und setzte sich noch an der Wand bis hinter den Sitz des Mediums (M) fort. Die dort befindliche Tür war fest verschlossen. In dem Kabinett standen, an die Wände angelehnt, zwei große schwarze Tafeln aus Holz, wie sie als Schultafeln allgemein üblich sind (Ta), ferner ein hölzerner Ständer (St). Etwa 1 m von der rechten Seite des Mediums befanden sich die Objekte (O), deren Bewegungen das Medium bewirken sollte; neben und vor dem Medium sollten die beiden Kontrollpersonen (C_1 C_2) Platz nehmen; im Anschluß an sie die übrigen Teilnehmer; auf dem letzten Stuhl, am weitesten vom Medium entfernt von Schrenck (v. Sch.), der neben sich auf einem Tischchen eine Spieluhr (Sp.) stehen hatte. Im ersten Teil der Sitzung stand noch zwischen den Teilnehmern (außer den Kontrollpersonen einerseits und dem Kabinett und den Objekten anderseits eine spanische Wand (W), die mit durchsichtiger schwarzer Gaze bespannt war.

Nachdem ich das Sitzungszimmer untersucht, begab ich mich mit dem Medium, das sich inzwischen auch eingefunden hatte, und noch einem Sitzungsteilnehmer in ein von den genannten Räumen durch einen längeren Gang getrenntes Zimmer des

Instituts. Willy Sch. ist ein durchaus gesund und normal aussehender junger Mann von 19 Jahren, schlank, schwarzhaarig, dunkeläugig, von bescheidenem, sympathischem Wesen. In dem Zimmer, in das wir uns jetzt mit ihm begaben, kleidete er sich vor unseren Augen vollständig aus — damit jeder Verdacht ausgeschlossen sei, daß er irgend etwas unter seinen Kleidern verberge, womit er bei der Sitzung operiere — und legte zur Sitzung einen schwarzen Trikotanzug an, der nur Kopf und Hände freiließ, ferner eine gut wattierte lange schwarze Jacke (zur Erwärmung) und Pantoffeln. Alle diese Bekleidungsstücke hatte ich vorher untersucht.

Wir begaben uns nun mit Willy und den übrigen in das Sitzungszimmer, das noch hell beleuchtet war. Die Kontrolle des Mediums übernahmen zunächst von K. (C. 1) und Professor B. (C. 2). Die beiden Kontrollpersonen saßen ganz dicht bei dem Medium, ihm zugewendet; die erste (C. 1) umspannte mit ihren Händen die Handgelenke Willys; die zweite faßte seine beiden Hände in die ihrigen und nahm seine Beine zwischen ihre Knie.

Die eigentliche Sitzung begann 8,25 Uhr. Das Weißlicht wurde abgedreht. Nunmehr war das Zimmer nur noch beleuchtet von einer elektrischen Birne, die mit starkem roten Papier umblendet war, so daß fast Dunkelheit herrschte. Gleichwohl konnten die Teilnehmer die Haltung und die Bewegungen des Mediums auch mit den Augen kontrollieren, da an seinem Trikot um Hand- und Fußgelenke Streifen sich befanden, die in der Dunkelheit leuchteten. Ebenso hatte man an den rechten Aermel seiner Jacke (d. h. nach der Seite der „Objekte“) Leuchtnadeln angesteckt.

Wenige Minuten nach der Verdunkelung verfiel Willy (wie die Kontrollpersonen meldeten) in Trance. Willy meint (unter dem Einfluß der ihm geläufigen spiritistischen Vorstellungen) in diesem Zustand, von einem „Geist“ namens Minna beherrscht zu sein. Freiherr v. Schrenck paßt sich dieser Meinung des Mediums (die er selbst nicht teilt) an. So hielt er jetzt eine kleine Ansprache an „Minna“: „Guten Abend, Minna. Ich stelle dir hier Professor M. und seine Frau vor, die heute zum erstenmal bei uns sind. Sie haben eine weite Reise gemacht, um zu sehen, was du leisten kannst. Also gib dir einmal rechte Mühe und zeige uns etwas Schönes.“ — Rechts von dem Medium, 1 m entfernt, (bei O) stand auf einem 67 cm hohen Tabarett eine kleine Spieluhr (nach Stärke und Klangfarbe ihres Tons deutlich verschieden von der neben v. Schrenck befindlichen); daneben auf dem Boden ein leichter, aus Rohr geflochtener, leerer Papierkorb. Spieluhr wie Korb waren mit Leuchtstreifen versehen. Die Spieluhr war aufgezogen. Die Aufgabe für Willy war, die Spieluhr (durch Verschiebung eines Hebels) in Gang zu setzen und den Korb sich erheben zu lassen (beides ohne die Objekte direkt oder indirekt zu berühren).

Der Trancezustand Willys weist zwei Stadien auf, ein völlig passives (Tieftrance), während dessen er auf nichts reagiert; ein leichteres und mehr aktives, in dem er Fragen der Kontrollpersonen beantwortet (Zusammenpressen der Hände bedeutet „Ja“, Schütteln „Nein“), auch gelegentlich mit tonloser Stimme Wünsche äußert, z. B. die Kette fester schließen, sich lebhafter unterhalten, das Objekt etwas verschieben usw. Tieftrance tritt am Anfang und gelegentlich auch im Verlauf der Sitzung ein.

Alle Teilnehmer bilden „Kette“; d. h. sie halten sich während der ganzen Sitzung an den Händen — das Medium scheint zu glauben, daß ihm so von den Teilnehmern „Energie“ zuströme. Uebrigens ist es so auch möglich, daß sich die Teilnehmer bei der herrschenden Dunkelheit gegenseitig kontrollieren. — Ferner unterhalten sich auf Wunsch des Mediums die Teilnehmer während der ganzen Sitzung über beliebige Gegenstände. Mehrfach setzte v. Schrenck, um die Unterhaltung zu beleben, die neben ihm stehende Spieluhr in Gang.

Nach etwa einstündiger ergebnisloser Sitzung äußerte Willy den Wunsch, ich solle die Kontrolle statt Professor B. (C 2) übernehmen.

„Aha“, wird der Skeptiker denken; „jetzt sollte der Neuling heran; damit besser gearbeitet werden kann.“ — Ich kann aber mit voller Ueberzeugtheit versichern, daß ich Willy während der ganzen folgenden Sitzung gut in Kontrolle hatte: seine Hände lagen in den meinen, seine Beine fühlte ich zwischen meinen Knien. Wenn auch die Unterhaltung eine gewisse Teilung der Aufmerksamkeit bedingte, so konnte die leichte Plauderei mich doch nie vollständig vom Medium ablenken. Auch hatte ich von dessen Trancezustand den Eindruck, daß er nicht wohl „imitiert“ sein könne. Mehrfach fiel Willy wieder in Tieftrance, wobei sich sein Kopf nach meiner Brust neigte und sein Haar mein Gesicht streifte; öfter gerieten auch seine Arme und Beine in ein überaus heftiges Zittern; gelegentlich war sein Atem von einem leisen Röcheln begleitet.

Nachdem ich die Kontrolle übernommen, dauerte die Sitzung unter allgemeiner Unterhaltung noch längere Zeit fort: plötzlich begann die rechts von Willy stehende Spieluhr mit ihrem dünnen, feinen Ton zu spielen. Auf Kommando von Schrencks setzte sie aus und begann wieder.

Als sie abgelaufen war, zog einer der Teilnehmer (nicht von Schrenck) sie wieder auf. Dabei zuckte das Medium zwei- bis dreimal gleichsam schmerzhaft zusammen. (Nach Vermutung eines Teilnehmers war der Aufziehende in die „Efflorescenz“ — Ausstrahlung — des Mediums gekommen.) Willy erwachte aber nicht; die Sitzung konnte weiter gehen. Bald darauf begann die Spieluhr abermals. Ich befahl nunmehr „Halt!“ — Sie hörte auf. — Ich befahl: „Weiter!“ — Sie begann wieder. Dies wiederholte sich noch zweimal.

Kurz nachdem die Spieluhr abgelaufen war, fing der Papierkorb an, sich zu bewegen. Zunächst bemerkte ich noch nichts, als schon andere Teilnehmer Bewegungen konstatierten. Dann aber sah ich deutlich an dem Leuchtstreifen, wie er sich vom Boden etwa einen Meter erhob und wieder ziemlich rasch senkte. (Allgemeines Bravo! lohnte „Minna“ für diese Leistung.) Er erhob sich nochmals und fiel dann mit Geräusch nieder.

Darauf befragte ich das Medium, ob wir Pause machen wollten. Es bejaht. „Wieviel Minuten?“ Die andere Kontrollperson von K. zählte bis 16, worauf das Medium durch Zucken der Hände bejahte. Ebenso erklärte es sich damit einverstanden, daß das Weißlicht eingeschaltet wurde. Kaum war dies geschehen, so erwachte Willy unter einer starken Zuckung aus seinem Trancezustand. Er machte den Eindruck eines aus tiefem Schlaf plötzlich Erweckten. Von allem, was sich während der Sitzung begeben und was er selbst geäußert, erklärte er (auf mein Befragen) nichts zu wissen.

Er begab sich mit den übrigen Teilnehmern während der Pause in das Empfangszimmer, in dem wir uns zuerst versammelt hatten, wo man Tee trank und Zigaretten rauchte. Ehe ich auch dahin ging, untersuchte ich nochmals das Sitzungszimmer, besonders das „Kabinett“, ohne etwas Verdächtiges zu bemerken. Am Fußboden vor den Stühlen fand ich ein kleines Stückchen Holz, das vom Boden des Papierkorbs abgebrochen war. —

Für den zweiten Teil der Sitzung entfernte man die spanische Wand. Man stellte aber 1 m rechts vom Medium auf das Tabarett, auf dem vorher die Spieluhr gestanden hatte, eine elektrische Stehlampe mit rotem Papier um die Birne. Diese brannte während der Sitzung, so daß der Raum zwischen Medium und den Objekten weit besser beleuchtet war als vorher. An den Fuß der Lampe legte man einen leichten Fächer aus Rohr und Papier (mit Leuchtstreifen); daneben auf den Boden ein weißes Taschentuch und eine metallene Klingel mit Griff. Die Kontrolle auf Platz C 1 übernahm Frau Dr. L., die auf Platz C 2 ich. Willy verfiel wieder nach der Verdunkelung des Zimmers rasch in Trance. Mehrfach äußerte er in diesem Zustand den Wunsch, daß die Objekte etwas verschoben würden, worauf v. Schrenck dies übernahm. Wohl eine volle Stunde warteten wir. Auf wiederholte Anregung v. Schrencks, der (wie er mir später sagte) vermutete, daß ich als „Gelehrter“ nicht so leicht die rechte, „menschliche“ Einstellung zum Medium finden könne, gab Willy endlich zu, daß von K. die Hauptkontrolle (C 2) an meiner Stelle übernahm. Aber auch jetzt blieb ein Erfolg aus. Später trat ich auf Wunsch Willys wieder anstatt von K. als Kontrollperson in Funktion. Gegen 1 Uhr nachts wurde mehrfach das am Boden liegende Taschentuch für mich unsichtbar und erschien wieder. Es scheint, daß der dahinter befindliche Vorhang etwas in Bewegung geriet

und es zeitweise bedeckte. (Es lag ganz nahe an dem vor dem Kabinett hängenden schwarzen Vorhang V.) Bald darauf erhob sich das Taschentuch zweimal vom Boden, raketenartig in die Nähe der Lampe emporschwebend. Kurz darauf stieg auch die Klingel in die Luft empor. Sie schwebte nahe der Stehlampe; der Griff stand schief nach rückw:rts: sie läutete, wobei der Klöppel im Schein der Lampe aufblitzte. Es war ein höchst eindrucksvolles Phänomen, das sich sogleich nochmals wiederholte. Das erste Mal sank die Klingel auf den Fußboden zurück, das zweite Mal stellte sie sich auf das Tabarett neben den Fuß der Lampe. Lauten Beifall spendete man „Minna".

Man schob darauf eine bereitstehende Schreibmaschine am Boden in die Nähe des Mediums (bei einer früheren Sitzung hatte es auf dieser — sinnlose — Buchstaben geschrieben). Aber alle seine Bemühungen — mehrfaches Heben des rechten Arms, als wolle es seine Wirkung nach rechts hin verstärken — blieben ergebnislos. Etwa um 1/2 2 Uhr nachts wurde auf Anregung von K. die Sitzung abgebrochen. Das Medium zog sich unter Kontrolle um.

In einer zweiten Sitzung, in der ich nicht Kontrollperson war, sondern neben v. Schrenck saß, traten ebenfalls telekinetische Phänomene ein, deren Schilderung ich hier aus Raummangel unterlassen muß. Dagegen blieb eine dritte Sitzung, in der ich wieder die Kontrolle (auf Platz C 2) hatte, fast ergebnislos.

Materialisationsphänomene, die man in früheren Sitzungen bei Willy Sch. ebenfalls festgestellt haben will,*) konnte ich nicht mit Sicherheit beobachten. Vielleicht ist hierher zu rechnen, daß ich einmal (wenn ich mich recht entsinne, kurz nach dem Glockenphänomen) einen hellen Schein in der Nähe des Objekts bemerkte. Dagegen bin ich der Ansicht, daß die von mir beobachteten Bewegungsvorgänge „echte" telekinetische Phänomene waren, d. h., daß sie sich nach den uns bis jetzt bekannten Naturgesetzen nicht erklären lassen. Sollte man mir den überzeugenden Nachweis erbringen, daß dies doch der Fall ist, so werde ich mich belehren lassen; denn ich halte mich nicht für unfehlbar. Bis dies geschehen, bleibe ich aber bei meiner Ueberzeugung von der „Echtheit".

Wie die geschilderten Phänomene aber zu erklären seien, darüber wage ich noch keine Vermutungen öffentlich auszusprechen. Zunächst kommt es ja auch bei uns in Deutschland lediglich darauf an, die Vertreter der offiziellen Wissenschaft, die sich noch vielfach völlig skeptisch verhalten, zu veranlassen, die Gelegenheiten, selbst derartige Beobachtungen zu machen, nicht ungenutzt vorbeigehen zu lassen.

*) Genaue Mitteilungen darüber befinden sich in dem soeben erschienenen Werke von Schrenck-Notzings „Materialisationsphänomene." Ergänzungsband zur ersten Auflage. (München, E. Reinhardt) 1923. S. 548 bis 602. Sie sind höchst interessant und finden ihre Analogien in dem, was man an anderen Medien beobachtet hat.

. . . der Suggestion der okkultistischen Atmosphäre erlegen.

Von Dr. Mirakel.*)

Mit den obigen Worten hat bekanntlich, wie in dem veröffentlichten Briefwechsel**) zu lesen, Herr Moll diejenigen Aerzte bezeichnet, die in Berlin — sehr zu seinem Leidwesen — neuerdings sich die Erforschung des sog. Okkulten Tatsachengebietes ernstlich angelegen sein lassen. Er hat mit diesem unbedachten Wort — und warum sollte ihm nicht auch einmal eine kleine Unklugheit passieren — den Erfolg gehabt, daß die Anbahnung einer gemeinsamen Plattform für die bisher sich gegenüberstehenden Forscher zunächst mal wieder illusorisch geworden ist. Man mag das offen bedauern, und man mag nach der Lektüre des Briefwechsels annehmen, daß die Ueberlegungen auf seiten der Gesellschaften nicht gerade so leicht gewesen sind, und man mag es begrüßen, daß diese schließlich schwerwiegende Bedenken persönlicher Art im Interesse der Sache zurückgestellt haben, aber — gewundert hat sich Herr Moll über den schließlichen Ausgang vielleicht doch nicht. In einem der Schlußschreiben wird ja der Gedanke auch mit Vorsicht ausgesprochen, daß zum mindesten die Vermutung nicht unbegründet war, daß Herr Moll mit seinem ganzen Angebot vielleicht Stoff suchte, um im nächsten Winter bei seinen Gläubigen wieder über eine Anzahl fehlgeschlagener Sitzungen und Untersuchungen berichten zu können, um selbst wieder — wie er den Reporter im 8-Uhr-Abendblatt sagen ließ,—„als die auf diesem Gebiet als erste Autorität anerkannte Persönlichkeit" zu glänzen.

Immerhin, aufgeschoben ist nicht aufgehoben, und man kann der zukünftigen Entwicklung der Dinge in Ruhe entgegensehen. Eines aber kann man doch heute tun, nämlich anerkennen, daß die Gesellschaften überhaupt soweit, wie geschehen, entgegengekommen sind. Um das würdigen zu können, nur einige Anmerkungen.

Zuvor aber die Erledigung der Frage, ob denn Herr Moll keine andere Möglichkeit hatte, um aus seiner allmählich von ihm als peinlich empfundenen Isolierung herauszukommen, die man allerdings vom Standpunkt wirklicher Wissenschaft nicht gerade als glänzend bezeichnen kann. Man könnte also fragen, warum wird Herr Moll denn nicht Mitglied der Aerztlichen Gesellschaft?

In dem Aufruf der Gründer vom März vorigen Jahres hieß es folgendermaßen: „Das zunehmende Interesse, das man den parapsychisch genannten Erscheinungen entgegenbringt, macht auch eine Stellungnahme der Aerzte ihnen gegenüber nötig. Wir als Aerzte wollen hierbei von allem, was nach geschäftlicher Ausnutzung einer Modeströmung aussieht, auch in der Oeffentlichkeit abrücken, insbesondere einen Trennungsstrich zwischen uns und

*) Wir geben mit nachfolgendem Aufsatz zum ersten Male einem neuen und sehr geschätzten Mitarbeiter das Wort, dessen Feder gelegentlich zu Zeit- und Streitfragen Stellung nehmen wird.

**) Siehe Mitteilungen der D. G. W. O.

dem Kurpfuschertum ziehen, das auch auf diesem Gebiete die Unkenntnis und Urteilslosigkeit der Massen ausnutzt. Andererseits aber wollen wir für unsere Ueberzeugung eintreten, daß die Erforschung der parapsychischen Probleme eine Aufgabe der Wissenschaft ist und daß wir besonders für uns Aerzte einen Gewinn an Erkenntnis erhoffen, wenn wir ohne Voreingenommenheit nach irgendeiner Seite hin an dieses noch ungeklärte Forschungsgebiet herantreten."

Schön und klar, wird man sagen, und Herr Moll hätte doch eigentlich sich damit einverstanden erklären und sich als Mitglied anmelden können. Ich glaube nicht, daß man ihm die verschiedenen „Aufklärungsreisen", so in letzter Zeit nach Dessau und Hamburg z. B., oder den verunglückten Versuch, im großen Saal der Philharmonie vor seinem Volke zu reden, als „geschäftliche Ausnutzung einer Modeströmung" angerechnet haben würde, obwohl man übrigens noch nie davon gehört hat, daß richtiggehende Forscher auf dem okkulten Gebiete, wie Schrenck-Notzing, Tischner, oder wie sie heißen mögen, herumreisen oder große Säle mieten. Leider, leider verlassen sie sich viel zu sehr, mit dem bescheidenen Stolz, der den wahren Gelehrten auszeichnet, auf die Güte ihrer Sache und die schließliche Durchsetzung der „neuen Wissenschaft".

Und daß die Erforschung der parapsychischen Probleme eine Aufgabe der Wissenschaft ist, würde vielleicht auch Herr Moll zugeben können, oder geht er nur so weit, daß die Bekämpfung der Tatsächlichkeit der parapsychischen Erscheinungen zum Aufgabenkreis der Wissenschaft gehöre?

Schön, wird der Leser sagen, Herr Moll hat also die Aufnahme in die Gesellschaft seiner Kollegen, der doch, wie berichtet wird, maßgebende sonstige Aerzte aller Spezialfächer, samt Professoren der Universität und Krankenhäuser, angehören, nicht gesucht Hat er es auch später nicht? Oder doch?

Wie berichtet wird, haben Herr Prof. Dessoir und Herr Bärwald einige Male, den ihnen zuteil gewordenen Einladungen folgend, als Gäste an den Monatsversammlungen teilgenommen, bis eines Tages Dr. Bärwald dem Vorstand mitteilte, daß sie Herrn Moll die Solidarität halten müßten, und ohne diesen auch leider nicht mehr erscheinen könnten. Die Gesellschaft ehre sich doch selbst, wenn sie persönliche Verstimmungen im Interesse der Sache zurücktreten ließe.

Aber gewiß doch! Herr Moll las als Arzt ja im Gegensatz zu den beiden andern Genannten die gedruckten Ankündigungen im Aerzteblatt, darum erübrigte sich eine besondere schriftliche Einladung durchaus, und wenn er den Kreis seiner Kollegen mied, war es seine Sache, denn zu der Anerkennung eines ganz und gar unbegründeten Papsttums lag nicht die mindeste Veranlassung vor. Herr Moll hat sich eben selbst ausgeschaltet.

weil, wie man wohl nicht mit Unrecht vermutet, nur auf diese Weise sein Hafer besser zu gedeihen vermochte.

Wie schrieb doch im Oktober vorigen Jahres Dr. Kindborg aus Breslau, als er eben von Spanien zurückkehrte, wo er die deutsche ärztliche Wissenschaft würdig vertreten hatte, an einen Herrn des Vorstandes: „Neulich sagte mir jemand, daß Albert Moll mich irgendwo mit wüsten Beschimpfungen angegriffen haben sollte. Mein Gewährsmann konnte sich aber nicht erinnern, wo er es gelesen hatte. Auch hat mir Herr Moll nichts zugeschickt, obwohl ich dies zuvor meinerseits getan hatte." Ach ja, bekanntlich liegen die Moll-Töne dem Dur sehr nahe, und der Bericht über eine Disputation mit Aigner ist ja bekannt. (Vergl. Psych. Studien, März 22.) .

So viele liebenswürdige Bosheiten sind wohl lange nicht auf einen Mann vereinigt worden, als diejenigen, die man über Herrn Moll lesen konnte. Wie schrieb Schrenck-Notzing in seinem Kluski-Buch über die neuere Okkultismusforschung im Lichte der Gegner: „Molls Urteile machen den Eindruck größter Oberflächlichkeit und eines äußerst geringen Verantwortlichkeitsgefühls bei Bewertung des Tatsachenmaterials. Sein völliger Mangel einer objektiven Stellungnahme zeigt sich besonders in dem übelwollenden Suchen nach einzelnen, den Versuchsleitern sehr wohl bekannten negativen Momenten und Mängeln, wie sie ja bei jeder Untersuchung ganz neuer Forschungsgebiete unvermeidlich sind. Außerdem sind die einzelnen beanstandeten Punkte teilweise lediglich freierfundene untergeschobene Produkte einer negativ monomanisch wirkenden Einbildungskraft." —

Und wie schrieb Tischner in seinem scharfen, aber gerechten Abwehraufsatz in den Psych. Studien, Dez. 22: Herr Moll scheint sich mit Geschick und Glück in die Rolle eines modernen Tersites oder Nicolai hineinzuwachsen, so daß er vielleicht als ein zweiter „Proktophantasmist" weiterlebe, auch eine Art Unsterblichkeit, die er ihm aber gönne.

Und um einen Dritten zu nennen, den Universitätsprofessor Österreich (Tübingen), so schreibt dieser in der neuen dritten Auflage seines bekannten Buches: „Es ist eine grobe Unwahrheit, wenn gesagt wird, alle Hellseher und Medien scheuten die wissenschaftliche Prüfung. Nur die für gewisse **Autoren so charakteristische allgemeine wissenschaftliche Oberflächlichkeit und Gewissenlosigkeit, wo es sich um die „Wahrheit" handelt, vermag das zu behaupten".** ·

Zum Schluß: „Nur Voreingenommenheit, Uebelwollen oder Ignoranz kann nach Kenntnisnahme dieser Untersuchungen noch die Tatsachen der Telekinese und Materialisationen abstreiten" — Schrenck-Notzing in seinem neuen Werk, S. 635.

Wie! sollte mit all diesen scharfen Hieben vielleicht auch Herr Moll getroffen werden! Er hätte es reichlich verdient,

wenn ihm von so berufener Seite endlich auch einmal so deutlich der Spiegel vorgehalten würde. Lange genug hat er es verstanden, durch sein Auftreten und seine Tonart die Zagenden im Banne zu halten, aber die Tage seiner Herrlichkeit sind gezählt.

Auch in das Geheimkabinett für „praktische Psychologie", worin am Schlußtage seiner Volksvorlesungen die neugierigen Zuhörer so schön das Gruseln lernten, ist nun die Erkenntnis gedrungen, daß ein so sehr verfehmtes Gebiet der Forschung im Begriffe ist, die Tore der offiziellen Wissenschaft zu sprengen, und sich auf dem Kampfplatz der Geister die Stellung zu erringen, die ihm wegen seiner ungeheueren Bedeutung zukommt.

Auch Moll hat vernommen, daß als Bejaher und mutvolle Verfechter okkultistischer Tatsachen sich immer mehr auch Vertreter der amtlichen Akademiker vernehmen lassen. Die Dichter — das mochte noch angehen: Maeterlink, Sir Conan Doyle, und jetzt sogar Thomas Mann! Immerhin, sie mochten ihren Weg gehen! Aber die vorsichtige Universitätswissenschaft hielt sich zurück!

Und nun auf einmal eine ganze Reihe erlauchter Namen, die ihr Gewissen nicht ruhen läßt, für eine Sache, und sei sie noch so sehr befehdet, öffentlich sich einzusetzen: Driesch,Oesterreich, Messer in Gießen, Graetz und Gruber und Zimmer in München — fürwahr, ein hochbedeutsames Ereignis, das man mit Ergriffenheit als Zeitwende für den ganzen Okkultismus erklären kann! Und Hut ab vor diesen Männern! Sie sind ein glückverheißender Anfang. Denn lange genug haben die „Großsiegelbewahrer der Wissenschaft", von denen Schleich an einer Stelle so bezeichnend spricht, die Parapsychologie übergangen, verspottet, bekämpft!

Da ist es erklärlich, daß Moll, der solange sich in seinem Ruhme sonnte, — ach! es war ja nur ein Schattengebilde! — den Anschluß nicht versäumen und doch lieber dabei sein wollte. Er ist ja noch so rüstig! Und man kann heute nicht wissen, wie das Ende sein wird! Schrecklich, der Gedanke, daß er am Ende doch sollte so grausam geirrt haben! Darum also der marktschreierische Aufruf an die Medien, — er war ohne Erfolg. Darum dann zum Zweiten die versuchte Anbiederung mit den forschenden Gesellschaften, und hier durch eine unbedachte Entgleisung abermals ein Fehlschlag. Was wird er zum Dritten unternehmen, wird er sich resigniert abfinden mit dem Schicksal desjenigen, der auf eine falsche Karte gesetzt hat? Es ist kaum anzunehmen, darum aber muß er sich beeilen. Einstweilen ist er nur zu bedauern!

Bisher glaubte er also noch, daß seine ärztlichen Kollegen in Berlin „der Suggestion der okkultistischen Atmosphäre erlegen" seien. Ach, sie sind ebensowenig „erlegen", wie etwa Einstein — wenn er Recht behält — der Relativitätstheorie erlegen ist, oder, um eine mehr feststehende Tatsache zu nennen, wie z. B. Galilei einem Irrwahn erlegen war, als er vor dem Konzil von Papst, Bischöfen, Prälaten und Mönchen sein Bekenntnis aufrecht erhielt!

Hier ergibt sich ein Uebergang zur Astronomie, darum sei ein schöner Satz hier angeführt, den ich in einem neuen Buche des Berliner Astronomen und Oberingenieurs Gramatzki (Der Mensch und die Planeten) fand: „Als in unserer Zeit das Wunderinstrument des Spektographen auf fernen Gestirnen die Existenz wohlbekannter irdischer Stoffe nachwies, darunter Stoffe, die Bausteine unseres Körpers sind, wurden unfaßbare Entfernungen von der Empfindung und dem Erleben einer Alleinheit überbrückt, und unser Bürgerrecht auf Weltallsfernen ausgedehnt Wenn hier, wie so oft, die materiellen Erscheinungen Gleichnisse der immateriellen sind, oder wenn das an Substanz geknüpfte Leben eine Parallele zu dieser Substanz besitzt, dann dürfen wir auch jener Kraft in uns ein Weltallsbürgerrecht zuerkennen. Der Kampf, der sich in jedem von uns im Kleinen abspielt, wird darum in veränderter Form auch auf anderen Planeten das Wesen eines uns zunächst unvorstellbaren Lebens ausmachen.

Und noch ein anderer Satz: „Wir wissen, daß unsere Erde nur ein winziges Teilchen ist durch Einklang und Verwandtschaft mit der Substanz des Universums verbunden. Und wenn die moderne Sternenforschung die Alleinheit der Materie im unermeßlichen Weltenraum erkannt hat, so wird uns die ungeheure, die Saiten unseres religiösen Empfindens berührende Macht und Tragweite dieses Gedankens bewußt, aus dem wir nun auch die Alleinheit des Lebens in diesem Universum folgern müssen. Nicht nur mit dem kühlen Blick des Beobachters schauen wir die Gestirne und unsere Schwesterplaneten an — sondern zugleich mit einem Gruß!"

Mit solch andachtsvoller Einstellung gegenüber den Problemen außer uns, mit solcher Annahme einer bisher nur geahnten „Alleinheit des Lebens im Universum" muß man auch an die Lösung der Fragen der Parapsychologie herantreten, die doch so klare Fragen der Biologie sind.

Aber freilich, solche Gemütsverfassung war wohl Herrn Moll immer fremd, er war ein unpraktischer Psychologe, und zum Umlernen ist es jetzt vielleicht doch zu spät!

Es wird sich ergeben, daß er während 30 Jahren einer ungeheuren Ueberhebung und einer selbstgefälligen Dünkelhaftigkeit schmählich zum Opfer gefallen ist! Er, der Vertreter der „praktischen Psychologie", ist rettungslos der Suggestion einer überlebten und überalterten Psychologie im wahrsten Sinne des Wortes erlegen!

Aerztliche Gesellschaft für parapsychische Forschung.

(Sitzung vom 26. März 1923.)

Experimentelle Telepathie-Versuche.

(Autoreferat von Dr. Carl Bruck.)

Unter Bezugnahme auf seine erste Mitteilung vom 10. Oktober v. J. berichtet Vortragender über weitere gemeinsam mit dem Nervenarzt Dr. v. Rutkowski gemachte Versuche, um die wissenschaftlich noch

nicht endgültig gelöste Frage nach der Realität des Gedankenlesens, der Telepathie, zu erledigen. Er wählte dazu das Teilgebiet der telepathischen Uebertragung von Zeichnungen, bei denen die Versuchsperson ihr unsichtbar vom Versuchsleiter vorbereitete Zeichnungen, also gewissermaßen in Bildform zu Papier gebrachte Gedanken, auf supranormale Weise, d. h. unter Ausschluß aller natürlichen Sinnesreize, in diesem Falle des Gesichtssinnes, durch unmittelbares, geistiges Schauen wahrnimmt und nachzuzeichnen versucht.

Es sind in 108 Einzelversuchen mit zusammen vier Versuchspersonen 52 ganz positive, mehr oder weniger eine telepathische Provenienz aufweisende Resultate erzielt worden. Unter diesen letzteren führt Vortragender 5 eigenartige Resultate vor, die prä- bzw. postoperativ zustande kamen, wo nämlich die Kopien nicht gegenüber dem gerade vorliegenden Original, sondern gegenüber schon in das Unterbewußtsein des Versuchsleiters versunkenen oder noch nicht aus ihm aufgetauchten Originalen positiv waren. Die Methodik wurde gegen die frühere erheblich verbessert, da durch sie eine besondere Art von Pseudo-, die vom Vortragenden so genannte Spiegeltelepathie festgestellt und ausgeschaltet werden konnte. Bei dieser falschen Telepathie könnten unter Umständen Personen mit übernormaler Sehschärfe die Originale aus Spiegelbildern in der Hornhaut oder der Brille des nichtsahnenden Versuchsleiters ablesen. Der Vortragende glaubte durch die neuen Versuche, die sowohl in Hypnose als im Wachzustande überraschend häufig glückten, die Frage der telepathischen Phänomene auf diesem Spezialgebiet sozusagen experimentell, wenn auch nicht gelöst, so doch gefördert zu haben.

Die Versuche, die vielleicht auch die Differenzierung von Telepathie und Hellsehen ermöglichen, sollen weiter fortgesetzt und die bisherigen Ergebnisse mit dem Bildmaterial in den „Psychischen Studien“ ausführlich veröffentlicht werden.

Im Anschluß an dieses Autoreferat veröffentlichen wir eine Besprechung dieses und des ihn einleitenden Vortrages von San.-Rat Körber aus der Feder des ärztlichen Mitarbeiters der „Voss. Ztg.“ San.-Rat Lilienthal, der sich anerkennenswerterweise den Resultaten sachlich gerecht zu werden bemüht, wenn er auch aus seiner ablehnenden Haltung kein Hehl macht, wobei es ziemlich klar ist, daß er die Problemstellung wohl nicht ganz richtig erfaßt hat. Das ergibt z. B. seine Forderung: „Alles oder nichts“ gegenüber der geradezu verblüffend glänzenden Statistik Brucks, während gerade der Kenner weiß, daß er sich zu bescheiden hat und ein lückenloses Gelingen der Versuche sich verdächtig macht. Auch zum Schluß ergibt sich aus der gutgemeinten Warnung vor den Gefahren des „Geistschreibens“ aufs neue, daß die scharfe Grenze, die die wissenschaftlichen Untersuchungen auf parapsychischen Gebiete von offenbarungsspiritistischen Zirkelsitzungen scheidet, noch lange nicht genügend bekannt ist, auch noch nicht in Aerztekreisen, trotzdem die Berliner „Aerztliche Gesellschaft für parapsychische Forschung“ gerade in diesen Tagen als sehr kräftiges Kind der Aufklärung ihren ersten Geburtstag gefeiert hat. Sünner.

Telepathie und Hellsehen.

(Aus der Voss. Zeitung vom 5. April 23.)

Wie stark „okkulte“ Dinge die Menschen interessieren, bewies ein Vortragsabend, den die „Deutsche Okkultistische Gesellschaft“ und die „Psychische Studiengesellschaft“ abhielten, auf dem die Sanitätsräte Dr. Körber und Carl Bruck sprachen. Dr. Körber gab eine Theorie der okkulten Vorgänge, die mit exakten naturwissenschaftlichen Forschungsmethoden nicht klarzustellen sind. Um Aufschlüsse über das innere Leben zu erhalten, müssen vielmehr die Philosophie, die Psychologie

und die Erkenntniskritik herangezogen werden. Dr. Körber bezeichnet das innere Erleben als eine Subjekt-Objektspannung und nimmt an, daß alle Ideen nicht in uns entstehen, sondern wie z. B. Schönheit, Liebe, Gesetz, den Objekten anhaften. Die okkulten Phänomene treten im Ich auf, wenn das Ich sich in einem besonderen Zustande befindet und zu einer besonderen Subjekt-Objektspannung kommt. Dieser uns etwas mystisch erscheinende Zustand tritt im Subjekt nur gelegentlich auf, nicht jedes Subjekt ist berufen, denn es gehört eine Bewußtseinsalteration dazu. Dr. Körber unterscheidet das Gewöhnliche und das Ungewöhnliche, d. h. das mystische okkulte Wissen, das ohne Erfahrung aus Intuition oder auch aus dem Instinkt hervorgeht. Als sicher festgestellt sieht er die Erscheinungen der Telepathie und des Hellsehens an, doch gab Bruck in seinem Vortrage zu, daß die Meinung der Hochschullehrer, die sich mit diesen Dingen befaßt haben, von schärfster Ablehnung über Zweifel zur bedingten und unbedingten Zustimmung führe. Ungesichert sind die Erscheinungen der Fernbewegung und der Materialisation, denen Dr. Körber sehr skeptisch gegenübersteht.

Bruck berichtete über mit Dr. von Rutkowsky angestellte Versuche über telepathische Uebertragungen von Zeichnungen, die an vier Personen vorgenommen wurden, die teils hypnotisiert, teils im Wachzustande sich befanden. Es waren im ganzen 108 Zeichnungen, die nur den Versuchsleitern bekannt waren, die sich meistens in Mappen befanden, manchmal auch offen auf diesen lagen, aber so, daß die Versuchsperson nach Ansicht des Vortragenden sie nicht sehen konnte. Bei komplizierten Zeichnungen spiele die unbewußte Flüstersprache usw. keine Rolle; ob aber die vorgelegten Zeichnungen diesem Anspruche genügen, erscheint uns zweifelhaft, und ebenso, ob in allen Fällen das Erkennen des Bildes in der Brille des Versuchsleiters so unmöglich war, wie Bruck angibt. Aber auch gesetzt den Fall, daß alle Fehlerquellen ausgeschaltet waren, was der Außenstehende nicht wissen kann, so waren neben einigen verblüffend gutgelungenen Uebertragungen die Fehlschläge doch in der großen Ueberzahl. Besonders interessant erschienen uns die Versuche, in denen zwei Personen zu gleicher Zeit auf dasselbe Bild eingestellt wurden. Während der eine die Zeichnung ziemlich richtig übertrug, schrieb der andere Worte nieder. Und wenn das eine Mal ein Schlips als Vorlage diente, aber nicht erkannt wurde, und späterhin ein Paar Strümpfe und in dieser selben Sitzung statt der Strümpfe der Schlips telepathisch übertragen wird, so wird man bei nüchtern kritischer Einstellung doch sehr skeptisch über die Realität der telepathischen Kräfte. Noch kritischer ist die Tatsache zu bewerten, daß einmal durch Verbalsuggestion aus dem vorgelegten Bilde ein Flugzeug entstand. Man muß zweifeln, ob hier die Subjekt-Objektspannung, von der Körber sprach, nicht viel mehr in der Einbildung vorhanden ist, als daß sie auf Tatsachen beruht. Ohne Einsicht der Protokolle, die stenographisch aufgenommen werden müssen und alles, aber auch alles, was während der Untersuchung besprochen wurde und geschah, enthalten müssen, läßt sich ein sicheres Urteil nicht bilden. Immerhin ist es ganz gut, wenn solche Versuche angestellt werden, nur erscheint es uns fraglich, ob es nötig ist, damit schon jetzt an die Oeffentlichkeit zu treten. Der Schaden, der dadurch bei gläubigen Gemütern entstehen kann, ist größer, als die Experimentatoren ahnen. So berichtet in der neuesten Nummer der „Klinischen Wochenschrift" in einem auch sonst sehr lesenswerten Aufsatze der Berliner Psychiater Bonhoeffer über seine klinischen Erfahrungen, aus denen hervorgeht, daß geradezu eine spezifische Form transitorischer psychogener Psychosen aufzutreten scheint, die sich vor allem im Gefolge des „Geistschreibens" einstellen. Auch erwähnt Bonhoeffer mehrere andere Autoren, die von ähnlichen Erfahrungen berichten, z. B., daß ganze Familien infolge spiritistischer Sitzungen anstaltsbedürftig geworden sind.

San.-Rat Dr. Lilienthal.

Wir kommen heute nochmals auf den im Aprilheft der „Psych. Studien“ erwähnten Aufsatz Professor Dessoirs in der „Vossischen Zeitung“ vom 11. März d. J. „Materialisations-Phänomene“ zurück, der sich u. a. auch textkritisch mit dem gleichnamigen Buche Schrenck-Notzings befaßt hatte, wobei besonders drei Vorwürfe erhoben wurden: Erstens habe Sch.-N. aus dem englischen Kommissionsbericht über Eva C. einen ungünstigen Passus ausgelassen, nämlich das angeblich entscheidende, ablehnende Urteil des Mitgliedes Dingwall. Zweitens sei ein Wort — not discard — ungenau übersetzt werden; Schr.-N. lasse nämlich die Engländer „die Möglichkeit eines supranormalen Ursprungs . . . einräumen“, während sie nur diese Möglichkeit nicht hätten „ablehnen“ wollen. Und drittens sei eine andere Stelle ganz „irreführend“ übersetzt worden, wodurch die Ansicht Dingwalls, daß taschenspielerische Methoden mit den Phänomenen nicht unvereinbar gewesen seien, geradezu in ihr Gegenteil verkehrt worden sei.

Auf diese Vorwürfe Dessoirs geht San.-Rat Dr. Carl Bruck aut Grund von Informationen Schrenck-Notzings in der „Voss. Ztg.“ vom 8. April d. J. in einem Aufsatz ein, der Raummangels wegen dort nur verkürzt wiedergegeben werden konnte und den wir heute nachfolgend in extenso wiedergeben:

Schrencks Phänomene.

An die Redaktion der „Vossischen Zeitung“. Berlin, 29. März.

Herr Professor Dessoir hat in seiner Besprechung des neuen Buches von Schrenck-Notzing („Vossische Zeitung“, 11. März) auf gewisse irreführende Mängel des Textes hingewiesen, die bei dem großen Ansehen beider Herren einer näheren Prüfung wohl wert wären. Wichtiger aber erscheint mir zunächst eine Mitteilung Dessoirs am Schlusse, die der weite Kreis aller Wahrheitssucher und besonders der kleinere der wissenschaftlichen Okkultismusforscher mit Betrübnis lesen wird: daß wieder einmal die Gelegenheit zu einer allseitig als paritätisch anerkannten Untersuchung „okkulter“ Phänomene verpaßt wurde und gerade zu einer unter Mitwirkung Dessoirs, dessen affektfreie Stellungnahme bekannt ist, und den ich selbst bei einem analogen Anlaß als erfahrenen, sachlichen und wohlwollend taktvollen Untersucher beobachten konnte.

Den Wunsch, zu prüfen, weshalb das so gekommen ist, hat die Oeffentlichkeit nicht so sehr, wie den, daß diese Arbeitsgemeinsamkeit doch noch einmal kommen möge, die diesmal nach v. Schrencks Versicherung nur durch äußere Gründe vereitelt worden zu sein scheint. Baron von Schrenck betont hierbei, daß gerade durch seine letzten Versuche ein Gegner wie Dr. Bohn, der Entlarver des „Blumenmediums“ Anna Rothe, als Mitbeobachter vom Saulus zum Paulus wurde. Jch sehe übrigens, daß auch ein zweiter energischer Gegner, Graf Klinkowstroem, gerade jetzt („Umschau“, 3. März 1923) die Tore von Damaskus so ziemlich erreicht hat*), und da auch ihm Herr von Schrenck seine Untersuchungsräume zu mehreren Sitzungen geöffnet hatte, dürften erneute Bemühungen um eine Entente cordiale Dessoir-Schrenck vielleicht doch nicht ganz aussichtslos sein.

Zu den von Dessoir gerügten Mängeln seines Buches teilt mir Baron von Schrenck einiges mit und gestattet mir die Veröffentlichung:

1. Der von ihm weggelassene, absprechende Satz des Berichtes von Dingwall über Eva C. aus dem Jahre 1920 sei längst überholt, da Dingwall sich 1922 in München von der Echtheit der Phänomene

*) Inzwischen scheint Graf K. als Sachverständiger in dem tragikomischen Prozeß des Heerrn Erichsen mutig wieder einen Schritt — zurück — gemacht zu haben. (D. Herausg.)

bei Willy Sch. überzeugt und in diesem Sinne der Englischen Gesellschaft berichtet habe.

2. Das mit „einräumen“ übersetzte „not discard“ (wörtlich: „nicht ablehnen“), zerstöre nicht den Sinn des von den Engländern gemeinten: „Die Möglichkeit eines supranormalen Charakters der Phänomene“. Auch ich möchte diese Nuance nicht für wesentlieh halten.

3. Und letzteres gibt Herr von Schrenck ohne weiteres zu, daß die Beanstandung des nächsten Satzes „richtig erscheint“; es sei ihm beim Durchlesen der von anderer Hand angefertigten Uebersetzung entgangen, daß hier tatsächlich ein Satz durch unrichtige Uebersetzung in sein Gegenteil umgewandelt werde, indem er fälschlich ein positives Moment für die Phänomene bringt. Die Tatsache aber, „daß es sich hier nicht um eine absichtliche Beschönigung, sondern um ein Versehen handelt, gehe schon daraus hervor, daß dieser Satz in einem Abschnitt mit der großgedruckten Ueberschrift: „Gegen die Phänomene“ zusammen mit den übrigen Gegenargumenten enthalten sei.

Ich habe mich von der Richtigkeit dieser Angaben des Herrn von Schrenck überzeugt und glaube nicht, daß nunmehr Prof. Dessoir aus diesem Versehen ein Vergehen noch weiter wird machen wollen.

Somit erscheinen wohl nach diesen freimütigen Angaben von Schrencks die von Dessoir betonten Mängel des Buches genügend aufgeklärt, und es bleibt noch einmal der Wunsch zu wiederholen, daß — ganz allgemein gesprochen — die Versuchsleiter und ihre sachverständigen Kritiker sich überall möglichst häufig an einen Tisch zu gemeinsamer Untersuchung mit variablen Bedingungen setzen mögen. Sanitätsrat Dr. med. Carl Bruck.

Daß sich inzwischen der Kreis kritisch-objektiver Mitbeobachter um Herrn von Schrenck immer mehr erweitert, dafür sprechen auch neuere bestätigende Veröffentlichungen der Universitätsprofessoren Messer (Gießen) und Richard Hoffmann (Wien).

Kleine Mitteilungen.

Herr Dr. Frhr. v. Schrenck-Notzing hielt am 12. April auf Einladung des Groninger Psychologen Prof. Heymans vor der Gesellschaft für Psychische Forschung in Amsterdam im Hörsaale des dortigen physiologischen Instituts der Universität einen Vortrag mit Lichtbildern über „Physikalische Phänomene des Mediumismus“ und erntete starken Beifall.

Der bekannte Romanschriftsteller Thomas Mann berichtete in einem von 2—3000 Hörern besuchten zweistündigen öffentlichen Vortrage in Wien über seine okkulten Erlebnisse in einigen Sitzungen im Laboratorium des Dr. v. Schrenck-Notzing mit dem Medium Willy Sch. Die positive Stellungnahme dieses berühmten Schriftstellers für die Echtheit der Phänomene erregte großes Aufsehen und beschäftigte die gesamte Wiener Tagespresse. Derselbe Vortrag wurde in Prag wiederholt und hier ebenfalls mit dem größten Interesse angehört.

In dem Beleidigungsprozesse Erichsen gegen Rambacher, der sich am 5. April vor dem Münchener Schöffengerichte abspielte, wurden als Sachverständige über die Echtheit physikalischer Phänomene bei Medien Dr. Frhr. v. Schrenck-Notzing, sowie Universitätsprofessor Dr. Zimmer, Vorstand der zoologischen Staatssammlung in München, und Dr. med. Gruber, Professor der Zoologie an der Techn. Hochschule vernommen. Alle drei Sachverständigen traten unter Eid auf Grund umfassender experimenteller Untersuchungen für die Echtheit der telekinetischen und Materialisationsphänomene ein. Auch dieses eidliche Bekenntnis deutscher Hochschullehrer verfehlte seinen Eindruck bei Gericht und auf die weiteren Kreise des Publikums nicht und beschäftigte eingehend die Tagespresse.

MITTEILUNGEN

der Deutschen Gesellschaft für wissenschaftlichen Okkultismus.

Zuschriften, die Gesellschaft oder die Mitteilungen betreffend, sind an den Schriftführer Herrn Walter Kröner, Charlottenburg, Berliner Str. 54, zu richten.

Nr. 3. **Mai** **1923**

Vortragsberichte.

Astrologische und astrobiologische Erscheinungen,

Von Dr. med. F. Schwab.

Die vor etwa zwei Jahren in der D. O. G. von mir gehaltenen Lichtbildervorträge über moderne Astrologie erweckten unter einer größeren Anzahl von Mitgliedern der D. O. G. eingehendes Interesse für diese Fragen. In der anschließenden Debatte wurde die Astrologie in ihrer neuesten Form der weiteren Nachprüfung für würdig erachtet und von besonderer Seite her die von uns selbst betonte Notwendigkeit statistischer und experimenteller Arbeit erörtert.

Diesem Erfordernis wurde in den beiden darauf folgenden Jahren Rechnung getragen.

Die Ergebnisse führten zu einem vorläufigen Abschluß, der in meinem Lichtbildervortrag am 12. Mai 1922 über „Statistisches und Experimentelles zur Astrologie" bekanntgegeben wurde.

Der Inhalt der Ausführungen, beginnend mit einer kurzen Zusammenfassung des schon früher Gesagten, ist im wesentlichen folgender: Nach einem kurzen historischen Ueberblick, wobei auf die Gründe des Abbaues der Astrologie in der Zeit der „Aufklärung" hingewiesen wurde, werden die Faktoren genannt, die die Astrologie — allerdings in einem anderen Sinne als früher — wieder haben auferstehen lassen.

Die Analyse des Geschickes weist auf noch ungeklärte periodische Regelmäßigkeiten und auf Beziehungen hin, die mit bekannten Ursachen nicht erklärt werden können und an die Fliess, Schleich, Swoboda, Hellpach vom biologischen, Arrhenius, Mewes vom astrobiologischen, Kemmerich und Stromer-Reichenbach vom völkergeschichtlichen Standpunkt aus herangetreten sind.

Auch die „Duplizität der Fälle" ist weiterer Aufhellung wert; sie findet voraussichtlich durch Herrn Sanitätsrat Bruck als „Sereotropie" eine weitere Bearbeitung.

Wenn auch allen den genannten Forschern gewisse Festlegungen schon gelungen sind, so sind bis jetzt die Meinungen darüber geteilt, welche gemeinsamen Ursachen diesen Relationen, dieser Periodizität zugrunde liegen. Den entscheidenden Schritt zur Astrologie bewirkte Mewes, der in „Kriegs- und Geistes-

perioden der Völker"*) 1896 den Weltkrieg an Hand der Sonnenfleckenperiode für 1912—1920 voraussagte; ferner Ziegler, der mit Sensitiven polarisch-magnetische Felder der Erde nachgewiesen haben will sowie eine Wirkung des Winkelabstandes im Ekliptikkreis, vom Frühlingspunkt an gerechnet, auf die Psyche feststellt. Nach Kniepf besteht in Anlehnung an Reichenbach (siehe „Odisch-magnetische Briefe" von Reichenbach *) eine polare Spannung in der Ekliptik wie im Aequator in Beziehung zu der geographischen Breite und zu den Polen, die sich, nach Länge und Breite ständig wechselnd, auf alles Organische überträgt. Der Astronom Dr. Kritzinger kommt auf folgendem Wege zur Astrologie (siehe „Sonne und Seele") *): Von der Sonne gehen Kanalstrahlen (durch spektrale Untersuchung des Stickstoffes gefunden) auf die Erde und erzeugen an den Polen ein Aufleuchten (Polarlicht **). Durch die Sonnenflecken werden auf diesem Vermittlungswege erdmagnetische Erschütterungen erzeugt, die auf das Organische, besonders auf das Psychische und damit auf das Geschick, wirken sollen. Durch heliozentrische Oppositionen von z. B. Jupiter und Saturn werden die Sonnenfleckenperioden ihrerseits beeinflußt und es entstehen weiterhin auf die Erde fortgeleitete Schwankungen. So können durch dazwischentretende andere Planetenkonstellationen noch weitere, sehr mannigfaltige Spannungs- und Störungseffekte ausgelöst werden, die, wie gesagt, von der Sonne auf die Erde und hier auf alles Organische psychisch exaltierend oder herabstimmend einwirken.

Dies würde zunächst eine Astrologie denkbar machen, bei der die Planeten auf dem Umwege über die Sonne ihre Wirkungen ausüben. In der Astrologie der „Astrologen" wird jedoch eine direkte Wirkung angenommen; für besonders wichtig werden die sog. Kardinalpunkte des Horoskops, an dessen erster Stelle der Ascendent (das aufsteigende Tierkreiszeichen in der Stunde der Geburt) steht, gehalten.

Der astrologische Einfluß setzt sich zusammen: erstens aus einer Einwirkung der Sonne (je von 30 zu 30 Längegraden einen anderen Typ erzeugend) auf die geistige Veranlagung; zweitens aus einem Einfluß des Mondes und der Planeten auf das Gefühlsleben (auch im jeweiligen Ekliptikabschnitt verschieden) und drittens aus einer Wirkung des Ascendenten auf die körperliche Gestalt.

Auf weitere Details einzugehen, z. B. die so wichtigen Aspekte (Spannungszustände der Planeten untereinander) sowie auf die sogenannten Häuser (graphisch dargestellte Schicksalselemente) und auf besonders wichtige Konstellationen, auf Konstruktion und Berechnung des Horoskops verbietet hier leider der Raum.

Es wurden zur Erläuterung drei Horoskope, das von Goethe, Nietzsche und Bismarck, demonstriert. Von sog. Verwandtschafts-

*) Zu beziehen durch den Verlag dieses Blattes.

**) Bekannt ist die starke Beeinflussung der Sensitiven durch Polarlichter, und die somnambul eingestellte Psyche der Polarvölker überhaupt.

Horoskopen und Familien-Horoskopen wurden ebenfalls Beispiele vorgeführt und dann zur eigentlichen Statistik übergegangen.

Erstere betreffen die Wiederkehr oder den Austausch bestimmter Konstellationen bei ähnlich gearteten Persönlichkeiten oder bei Familiengruppen.

Es wurden die Horoskope Richard Wagners und Dantes *) einander gegenübergestellt und es ergab sich bei beiden die gemeinsame Konstellation: Sonne in den Zwillingen, Mond im Wassermann, Ascendent: Zwillinge. Beide haben Typenähnlichkeit der Zwillinge und persönliche Aehnlichkeit. Desgleichen Wilhelm I. und Bismarck. Beide die Schmiede des Deutschen Reiches. Gemeinsam haben sie Sonne im Widder, Mond im Steinbock, Merkur in Fischen, Ascendent im Löwen. Beide haben Typenähnlichkeit des Löwen neben persönlicher Aehnlichkeit.

Wichtige Vergleiche wurden gezogen zwischen den Horoskopen von Goethe, Frau v. Stein, Christiane Vulpius und dem Sohn Goethes; ferner zwischen Novalis und Sophie v. Kühn.

Die Versuchsanordnung zur Prüfung des Ascendenten war bei meiner Arbeit folgende:

Es wurde eine photographische Sammlung von zwölf Menschentypen angelegt, die im Geburts-Horoskop je einen der zwölf Ekliptikteile (Tierkreiszeichen) aufsteigend haben. Nach diesen Typen, die sich durch Gesichtszüge, Gestalt usw. scharf gegenseitig abgrenzen, wurden ganz unbekannte Persönlichkeiten, deren Geburtsdaten nicht erfragt wurden, die ihrerseits auch selbst ihr Horoskop nicht kannten, auch von Astrologie nichts wußten, eingeschätzt.

Bei einer Schätzung von 50 Personen, die von drei bis vier astrologisch geübten Mitgliedern der D. O. G.-Berlin vorgenommen wurde, ergaben sich 36,5 Treffer, also 73 %. Die Wahrscheinlichkeit liegt bei $1/_{12}$, also 8⅓ Prozent; also wäre bei dem vorliegenden Ergebnis die Wahrscheinlichkeit fast um das Zehnfache überschritten. Es wurden außerdem von einer größeren Anzahl Charaktertypen, Musikern, Schauspielern, Schriftstellern, Geistlichen, Offizieren, Hysterikern, Medien, Selbstmördern u. a. (durchschnittlich etwa je hundert Fälle) die Horoskope berechnet und nachgeprüft, ob bestimmte Gestirn-Konstellationen, wie sie die Astrologie annimmt, gehäuft vorkommen.

Die Berechnung ergab eine auffallende Bestätigung; z. B. bei Schriftstellern traten die sog. Merkurzeichen (Zwillinge und Jungfrau) in den Vordergrund, bei Malern und Bildhauern die „Venuszeichen" (Stier und Wage); noch deutlicher war dies bei Schauspielern der Fall, bei Mathematikern traten wieder die Merkurzeichen in den Vordergrund. In der Astrologie wird dem Zeichen Krebs eine besondere Beziehung zur Musik zugeschrieben, was sich ebenfalls durch eine besondere Tabelle deutlich bestätigte.

*) Typische Berührungspunkte in Parsival und Göttliche Komödie.

Die Fälle sind selbstredend nicht ausgewählt worden, sondern wurden der Reihe nach eingetragen bis zu einem bestimmten Datum, oder sie wurden aus einem Almanach, oder aus einer Sammlung von Horoskopen (Leo) der Reihe nach zusammengestellt.

Bei Musikern, Schauspielern, Offizieren überwiegen in den Tabellen stark die sogenannten südlichen Zeichen (Stier, Zwillinge, Krebs, Löwe, Jungfrau, Wage), ganz im Gegensatz zu Priestern und Päpsten, bei denen die nördlichen Zeichen im Vordergrund stehen. Wenn man die Zeichen bei beiden Tabellen ihrer Häufigkeit nach in je eine Linie untereinander schreibt, so ergibt sich, daß die erstere Reihe mit den Zeichen beginnt, mit denen die zweite Reihe aufhört, und umgekehrt.

Die ersteren Typen, die man als sommerbetont bezeichnen kann (weil bei ihnen Sommerzeichen aufgehen — nicht, weil sie etwa im Sommer geboren sind, sie können auch im Winter geboren sein), sind Charaktere, die nach äußerer Manifestation und Gestaltung im Leben drängen; die winterbetonten hingegen sind immer solche, die die Verinnerlichung, die Beschaulichkeit, Spiritualität, Konzentration suchen. Es sind deshalb nach astrologischen Regeln z. B. bei Priestern diese letzteren Zeichen häufiger zu erwarten, als die anderen, was die angeführten Tabellen tatsächlich auch bestätigen. Bei 100 Hysterischen, die berechnet wurden, war die Stellung der Planeten auffallend eindeutig; z. B. es kam der Mond nie in der Wage vor (dem Zeichen für seelisches Gleichgewicht), in welcher er bei 100 Fällen mindestens achtmal stehen müßte. Bei Geisteskranken (Dementia praecox, Manie, Paranoia, Melancholie) waren die dämonomanischen und melancholischen Zeichen im V o r d e r grund, vor allem Steinbock und Fische; dann war wieder die Wage sehr gering besetzt, außerdem war eine starke „Winterbelastung" zu sehen.

Die Tabelle der Melancholiker erinnert sehr an die Priestertabelle. Beide Typen haben ja auch sehr häufig etwas Gemeinsames in Charakter und Temperament.

Ganz auffallend bestätigt die Tabelle der Selbstmörder und die der Offiziere die Astrologie. Die Zeichen Löwe und Skorpion gelten als bestimmend für starke Entschlußfähigkeit und für Mut. In beiden Tabellen ist ein Ueberwiegen dieser Zeichen zu sehen. Offiziere wie Selbstmörder müssen in der Tat die Eigenschaft der Entschlossenheit, fast Tollkühnheit, gemeinsam haben, wenn sie auch sonst sehr voneinander abweichende Tendenzen haben mögen. Eine Tabelle über Seher, Visionäre und Medien zeigt die sogenannten medialen Zeichen (Fische, Krebs, Stier) im Uebergewicht, ein Zurücktreten des „Schützen" (des ichbetontesten Zeichens), ein Zurücktreten der „Feuerzeichen" (die stärker positiv machen); hingegen ist fast stets der Planet Neptun bei der

Sonne, oder an sonst exponierter Stelle, ganz wie dies die Astrologen seit Entdeckung des Neptun schon gefunden haben.

Ich will hier von vielen nur einige Namen von bekannten Sehern nennen, die diese Konstellation haben: Nostradamus, Swedenborg, Davis, Katharina Emmerich, Leadbeater, Steiner, sie alle haben eine Konjunktion der Sonne oder des Ascendenten mit Neptun.

Ergänzend wirkten dann die zu Ende des Vortrags gezeigten Porträts der Tierkreistypen, besonders die der Planetentypen, die genau den astrologischen Vorschriften entsprachen, was zum Teil durch nebenangestellte gezeichnete Vergleichstypen belegt wurde.

Der Vortrag endigte mit dem Hinweis auf die Ascendentenprüfung als einer wirklich praktischen Handhabe zur weiteren Beweisführung einer kosmischen bzw. astrologischen Einstellung des Organischen bzw des Menschlichen.

Ein noch bedeutend weiterer Ausbau des statistischen Materials liegt bereits vor und wird in einem soeben im Druck befindlichen Werke: Sternenmächte und Mensch (statistische und experimentelle Beiträge zur Astrologie, mit zahlreichen Abbildungen und Kunstdrucktafeln) im Verlag Bermühler, Berlin, erscheinen. Hier wird das gesamte Quellenmaterial angeführt und sind die statistischen Prüfungen zahlenmäßig niedergelegt.

Das Schlußwort des Vortrages betonte die praktische Verwertung der Resultate für die Pädagogik, Berufswahl, Psychologie, Menschen- und Völkerkunde, Psychiatrie usw., wendete sich scharf gegen die astrologische Wahrsagerei-Charlatanerie, desgleichen aber auch gegen gewisse „Autoritäten", die mit Hilfe von Unterdrückung und Lächerlichmachung der Tatsachen die Welt vor dem Okkultismus „retten" zu müssen glauben.

„Die Jenseitswelt vom Standpunkte wissenschaftlicher Kritik."

Vortrag am 21. Februar 1923 vor der D. O. G. und P. S. G.
von Dr. Fritz Quade, Berlin-Zehlendorf.

Die spiritistische Lehre nimmt auf Grund experimenteller Erfahrungen an, daß sich beim Tode das mit einem feinstofflichen Körper ausgestattete seelische Prinzip endgültig von dem irdischen Leib trenne. Schon bei Lebzeiten läßt sich anscheinend eine solche Trennung vorübergehend im natürlichen oder experimentell erzeugten Tiefschlaf erzielen. Die Wahrnehmungs-, Empfindungs- und Leistungsfähigkeit des ausgetretenen „Fluidals" gibt Hinweise für die entsprechenden Fähigkeiten der Jenseitigen. Deswegen bieten die Forschungen von Rochas, Durville, Winkelmann und anderen über Fluidalphänomene wissenschaftliche Grundlagen für die Biologie der Geister.

Bezüglich des Nachweises für das tatsächliche individuelle Fortleben Verstorbener in einem feinstofflichen Körper verweist

der Vortragende auf sein früheres Referat: Für die Geisterlehre. (Vgl. Psychische Studien, 50. Jahrgang, 3. Heft, S. 106—109.)

Die Jenseitigen haben durch den Mund oder die Hand medialer Menschen Schilderungen ihrer Welt gegeben; am relativ zuverlässigsten, d. h. wohl am wenigsten durch unbewußte Beigaben der Uebermittler und des Milieus getrübt, sind die automatischen Niederschriften, wie sie z. B. den Berichten der Sitzungen mit Mrs. Piper, Dr. Frieses beiden Büchern: „Stimmen aus dem Reich der Geister" und „Jenseits des Grabes" und den Briefen von Julia (sämtl. bei Oswald Mutze) zugrunde liegen.

Um uns von der Jenseitswelt, der diese Botschaften zu entstammen scheinen, einen Begriff zu machen, müssen wir an die von der modernen Physik gewonnenen Ergebnisse über die Existenz von Korpuskeln, die weit unter Atomgröße liegen, die Elektronen usw. anknüpfen. Die nur Hellsichtigen wahrnehmbaren Astralkörper der Diesseitigen wie der Jenseitigen könnten aus Korpuskeln dieser Art bestehen, die zwar leicht das Gitterwerk der Moleküle, aus denen die feste Materie, Mauern und Türen zusammengestezt sind, durchdringen, an Gebilden aus Korpuskeln, die ähnlich denen ihrer eigenen Körper sind, wohl aber einen Widerstand finden können. Aus der gleichen Materie dürfte die Welt der Sphären, das sog. Sommerland der Spiritisten, bestehen. Zum „Beleg verliest der Vortragende eine Stelle aus dem „Raymond betitelten Werke des großen englischen Physikers Prof. Sir Oliver Lodge (deutsch bei Johannes Baum). Dort teilt der 1915 in Flandern gefallene Raymond Lodge seinen Angehörigen durch den Mund eines Mediums mit, daß die Gegenstände in der Sphäre aus „Emanationen" gebildet seien, die von der Erde aufstiegen. Was auf der Erde verfalle, gebe feinstoffliche „Essenzen" ab, die man in der Sphäre zu sammeln und zu konsolidieren wisse (S. 40 und 42).

Der Vortragende geht dann auf die Forschungen Reichenbachs über Odstrahlung und odische Lohe ein. Er vermutet, was er in seinem Buch „Die Jenseitigen" (Verlag von Johannes Baum) näher ausgeführt hat, daß bereits der menschliche Geist unmittelbar empfänglich nur für odische Schwingungen sei, die in der Netzhaut z. B. durch Lichtstrahlen, im Labyrinth des Ohres durch Schallwellen, in den Endigungen der Geruchs- und Geschmacksnerven durch Molekularbewegungen chemischer Stoffe hervorgerufen und von den Nerven über das Gehirn an die mit dem Gehirn verknüpfte Seele herangebracht würden. Es würde also nicht Licht oder Schall direkt wahrgenommen, sondern nur die durch sie erzeugten Odschwingungsarten. Die vom physischen Körper befreiten Jenseitigen könnten dann wohl logischerweise unmittelbar Odschwingungen wahrnehmen, z. B. die Aura der Menschen und die nur Odlicht aussendenden Körper der anderen Geister erblicken. Da Odstrahlen auch von der Sonne ausgehen und anderen Absorptions- und Bewegungsgestzen gehorchen als

das Licht, könnte das in den obenbeschriebenen medialen Aeußerungen behauptete Fehlen des Wechsels von Tag und Nacht in den Sphären z. B. darauf beruhen, daß die Odstrahlen von der Sonne ähnlich den Herzschen Wellen um die Erdkugel herum in die Sphären gelangen, auch dann, wenn die Sphären im Erdschatten liegen, also von Lichtwellen nicht erreicht werden.

Mit den Korpuskeln, mögen sie nun von Elektronengröße sein, wie etwa die astrale Materie, oder schwerer, wie die vielleicht aus Uratomen bestehende odische Lohe, oder noch feiner als die astrale Materie, wie der hypothetische Gedankenstoff (vgl. Besant-Leadbeater, „Okkulte Chemie", Theosophisches Verlagshaus), vermögen vermutlich die Jenseitigen zu operieren, aber wohl nicht so mühselig und mechanisch wie wir mit irdischen Stoffen. Sie können z. B. so erscheinen, wie sie es sich vorstellen, in verschiedenen Lebensaltern und verschiedenen Kleidungen; das ist von Hellsichtigen wie auch bei Materialisationssitzungen oft beobachtet worden. Mit dem von den Medien zu entnehmenden Od umzugehen, ist anscheinend schwieriger, als aus Astralstoffen Gewänder und Körperformen oder aus Mentalmaterie flüchtige, visionsartig unbeständige Bilder zu schaffen.

Man nimmt an, daß alle Geister die Gedanken der Menschen lesen und sich untereinander durch Gedankenübertragung zu verständigen vermögen. Je entwickelter sie sind, desto leichter durchschauen sie die Gefühlsregungen und Nebengedanken, die bewußten und unbewußten Erinnerungen von Menschen und Geistern. Deshalb gibt es vermutlich unter vorgeschritteneren Geistern keine Heuchelei und Verstellung, weshalb schlechte und niedrige Seelen von vornherein keine Aufnahme im Kreis der höherentwickelten finden können.

Anscheinend gibt es eine vertikale Gliederung der Jenseitswelt in verschiedene Sphären und innerhalb dieser Sphären wieder eine horizontale Gliederung nach der Gleichartigkeit der Bestrebungen und Interessenverbundenheiten. Die Vertikalgliederung dürfte mit der Strenge eines physikalischen Gesetzes erfolgen. Niedere Geister können nicht in höhere Sphären aufsteigen. Es ist, als ob ein selbstsüchtiger, rücksichtsloser Charakter in seinem Astralleib mit Notwendigkeit feinstoffliche Materie von einer Art und Bildung enthält, die ihn auf der Erdoberfläche festhält. Vielleicht schwingt sie zu träge, vielleicht wird sie angezogen von verwandten Schwingungen in lebenden Menschen und erdgebundenen Geistern, entsprechend etwa wie die von den magnetischen Erdpolen ausgehenden Kraftlinien alle Magneten auf und über der Erde in ihre Richtung zwingen.

Wissenschaftlich indiskutabel ist eine solche Anschauung um so weniger, als die Tatsache des Rapportes zwischen Magnetiseur und Magnetisiertem oder zwischen Liebenden die Richtbarkeit psychischer Strömungen nach Maßgabe gewisser gleichartiger Abstimmungen erkennen läßt.

Wer seinen Geistleib nicht umformt durch Einsehen und Bereuen seiner Unterlassungen und Verfehlungen, durch Eindringen in die neuen geistigen Zusammenhänge und Anpassung an ihre veränderten Forderungen und durch Uebung seines Willens und Gefühls in selbstlosem Tun, der kann Jahrzehnte und Jahrhunderte lang als erdgebundener Geist ein unnützes Leben führen; Ideen von der Sündhaftigkeit ihres Tuns können bei Verbrechern und Selbstmördern wie eine posthypnotische Suggestion jahrelang fortwirken und sie wie bei einem schweren Traum in einem Zustand dumpfer Qual halten. Dies scheint aus zahlreichen Spukberichten und Manifestationen bei spiritistischen Sitzungen hervorzugehen. Ob ganz unverbesserliche und unbeherrschte Charaktere einen feinstofflichen Körper von der Dichte des Fluidals eines Lebenden, also nicht nur den Astral-, sondern auch den Aether- (Od-) leib behalten und durch ihn physische Schmerzen empfinden können, ist nicht ganz sichergestellt. Immerhin ist es nicht undenkbar, daß es eine Höllenpein, wenn auch niemals eine ewige, z. B. für sehr grausame Menschen, gibt. Hierüber, wie auch über manche anderen Fragen, z. B. nach der Existenz von Dämonen, nach den Vorbedingungen für Wiederverkörperung und dem Einwirken einer höheren Geisterwelt erhält man schwer Auskünfte, auch von vorgeschritteneren Geistern, denen man solche Kenntnisse und Einblicke zutrauen sollte.

Steht bei uns die Sorge für des Leibes Nahrung und Notdurft im Vordergrund der Interessen, so, nach den Berichten, bei den Geistern in den ersten Stadien des Jenseitslebens die Sorge für die ethische Fortentwicklung und die damit verbundene innere Umformung des Geistleibes. Die Jenseitsphysik und Jenseitsphysiologie, die Beschäftigung mit unseren physikalischen, chemischen, medizinischen, biologischen, technischen und kulturhistorischen Problemen, die gerade den Forscher besonders interessieren, scheint dagegen durchaus zurückzutreten. Die meisten Geister beschäftigen sich damit im Jenseits genau so wenig, wie sie sich auf Erden mit wissenschaftlichen Gegenständen befaßt haben. Selten können sie uns Genaueres berichten. Bei der Lückenhaftigkeit unserer eigenen Kenntnis von der Welt jenseits unserer fünf Sinne fehlen ihnen außerdem die Begriffe und Ausdrücke, die bezeichnen können, was sie unmittelbar empfinden und wahrnehmen.

Darum kann es einstweilen nicht gelingen, von der Jenseitswelt und ihren Bewohnern eine Beschreibung zu geben, die zu anerkannten Gesetzmäßigkeiten der Physik und Parapsychologie in allen Punkten in Beziehung zu setzen wäre. Bis dahin werden auch noch Jahrzehnte vergehen. Immerhin läßt das Bild der Jenseitswelt, wie es uns die verschiedensten Medien und Hellseher indirekt und direkt geben, so viele eigenartige und überraschende gemeinsame Züge erkennen, daß von einer willkürlichen Phantasieschöpfung doch wohl nicht mehr die Rede sein kann. Gelingt

es uns, wie hier versucht wurde, nachträglich aus diesen Schilderungen das Walten bestimmter physikalischer und psychischer Gesetze abzuleiten, so erfährt damit die Ueberzeugung von der tatsächlichen Existenz einer Jenseitswelt und eines Jenseitslebens mit den sich aus ihr ergebenden weltanschaulichen Konsequenzen eine neue Stütze.

Ein Briefwechsel.

Psychologische Gesellschaft zu Berlin, Sektion Berlin der Gesellschaft für Psychologische Forschung.

Berlin, 13. November 1922.

An den
Vorstand der Aerztlichen Gesellschaft für parapsychische Forschung,
z. H. des Herrn Dr. Sünner,
Berlin-Schöneberg, Grunewaldstraße 40.

Der Psychologischen Gesellschaft zu Berlin ist ein Betrag von 200 000.— Mark zur Verfügung gestellt worden für diejenige Person oder diejenigen Personen, die einwandfrei das Bestehen sogenannter okkulter Phänomene zu erweisen imstande sind. In Frage kommen nur Versuche in Berlin.

Wie sie wissen, hat die Berliner Psychologische Gesellschaft seinerzeit einen Ausschuß gewählt, bestehend aus den Herren: Dr. Baerwald, Prof. Dessoir und Dr. Moll. Dieser Ausschuß ist bereit, gemeinsam mit drei Anhängern des Okkultismus, den Versuch eines solchen Nachweises zu machen.

Wir bitten Sie demgemäß zunächst, falls Sie damit grundsätzlich einverstanden sind, zu einer Vorbesprechung mit dem obengenannten Ausschuß über die Art des Vorgehens einen Ihrer Herren zu entsenden. Als Ort der Vorbesprechung käme die Wohnung unseres mitunterzeichneten Vorsitzenden, Dr. Moll, Kurfürstendamm 45, in Betracht. Wegen der Zeit bitten wir Sie, sich ebenfalls mit diesem (Tel. Steinpl. 8275) in Verbindung zu setzen.

Das gleiche Schreiben geht gleichzeitig an den Vorstand der Deutschen Okkultistischen Gesellschaft und an den Vorstand der Gesellschaft für Psychische Studien.

Hochachtungsvoll

gez. Dr. Moll, 1. Vorsitzender. gez. Westmann, Schriftführer.

Berlin, den 11. Januar 1923.

An die
Berliner Psychologische Kommission,
z. H. des Herrn Geh. Rat Dr. med Moll,
Berlin W 16, Kurfürstendamm 45.

Sehr geehrter Herr!

Auf Ihr gleichlautendes, an die drei unterzeichneten Gesellschaften gerichtetes Schreiben vom 13. November v. J. gestatten sich deren Vorstände gemeinsam folgendes zu erwidern:

Zunächst möchten wir Sie mit nachdrücklicher Offenheit auf die sachlichen und persönlichen Schwierigkeiten hinweisen, die der Verwirklichung des von Ihnen angeregten, gewiß begrüßenswerten Gedankens gemeinsamer Arbeit zur Klärung der okkulten Fragen im Wege stehen.

Vor allem verwahren wir uns dagegen, daß die Mitglieder unserer Gesellschaften schlechthin zu Anhängern des Okkultismus abgestempelt werden, und zwar im Gegensatz zu denen Ihrer Kommission, die sich augenscheinlich als seine Gegner hinstellen. Die allgemeine Tendenz

unserer Gesellschaften ist die kritische und voraussetzungslose Feststellung eines okkulten Tatbestandes, ganz unabhängig von der Einstellung ihrer einzelnen Mitglieder, in deren Reihen alle Ueberzeugungen und Weltanschauungen vertreten und geduldet sind und durch gegenseitige Kritik aneinander sich messen können.

Wir verfügen ferner selbst über eingearbeitete Experimentatoren und anerkannte Kritiker und lehnen jede Sanktionierung oder Bevormundung seitens angeblich höherer Instanzen ab, besonders aus den Reihen mehr oder weniger entschiedener Gegner des Okkultismus.

Deshalb ist ein Zusammenarbeiten mit Ihrer Kommission nur im Rahmen völliger Parität möglich. Unsere Bedenken richten sich besonders gegen eine etwaige Leitung einer neuen paritätischen Kommission durch Herrn Moll, der seine alte Kommission durch seine bekannte einseitige grundsätzliche Einstellung und durch seine persönliche Aggressivität von vornherein und zuletzt nicht am wenigsten durch die Art seiner Berichterstattung bei ernsthaft in Betracht kommenden Versuchspersonen und Experimentatoren diskreditiert hat. was seine Mitarbeiter wohl inzwischen selbst eingesehen daben dürften.

Aus diesem Grunde halten wir auch die Veranstaltung eines Wettbewerbes unter Auslobung eines Preises, der von Herrn Moll oder durch seine Vermittelung zur Verfügung gestellt wird, für einen Fehlgriff. Wir sind der Meinung, daß entweder jede Auslobung zu unterbleiben hat oder die Fundierung der Preise auf eine breitere Basis zu stellen ist. Auch sonst müssen bei der Vorbereitung des Programms alle Organisationsfehler vermieden werden, die sich bei früheren Kommissionsbildungen (Kopenhagen, Christiania, Paris, Berlin) als störend erwiesen haben.

Die Möglichkeit gemeinsamen Vorgehens im Sinne Ihrer Anregung ist also im wesentlichen davon abhängig, inwieweit Ihre Kommission imstande ist, ihren Standpunkt dem unsrigen anzunähern, den wir folgendermaßen präzisieren möchten:

1. Jede der vier Gesellschaften nominiert je drei Vertreter.
2. Den Vorsitz und evtl. den stellvertretenden Vorsitz übernehmen wissenschaftlich anerkannte, mit der Methodik vertraute, neutrale Persönlichkeiten.
3. Nur von ernsthaften Experimentatoren präsentierte Versuchspersonen werden untersucht; andere haben sich Vorversuchen zu unterwerfen.
4. Die Versuchsanordnung wird im Einverständnis mit den Experimentatoren unter weitgehender Berücksichtigung der medialen Psyche festgesetzt und untersteht zunächst deren Leitung.
5. Für seitens der Versuchspersonen abgelehnte Kommissionsmitglieder treten automatisch Ersatzmitglieder ein.
6. Die Teilnehmer treten mit voller Namensnennung für die beobachteten Tatsachen ein.
7. Die Protokolle werden nach dem Stenogramm im Wortlaut veröffentlicht.
8. Gewaltsame Eingriffe haben zu unterbleiben.
9. Physikalische Versuche finden in einem dafür geeigneten Speziallaboratorium statt (evtl. dem Grunewaldschen).
10. Die auszulobenden Preise sind möglichst auf eine breitere Basis zu stellen.

In Erwartung Ihrer Rückantwort

Hochachtungsvoll

1. Vorsitzender der D. O. G.
gez. Dr. Haken.

1. Vorsitzender der P. S. G.
gez. Schuppe.

1. Vorsitzender der ärztlichen Gesellschaft für parapsychische Forschung
gez. Dr. Sünner.

Psychologische Gesellschaft zu Berlin, Sektion Berlin der Gesellschaft für Psychologische Forschung.

Berlin, den 22. Januar 1923.

An den
Vorstand der ärztlichen Gesellschaft für parapsychische Forschung,
z. H. des Herrn Dr. Sünner,

Schöneberg, Grunewaldstraße 40.

Sehr geehrter Herr!

Der Brief der drei Gesellschaften, den wir am 15. Januar 1923 erhalten haben, ist insofern keine Antwort auf unser Schreiben vom 15. November 1922, als wir lediglich eine Vorbesprechung vorschlugen, in der über die Art des Vorgehens mündlich verhandelt werden sollte. Sie gehen bereits auf einige sachliche Einzelheiten ein. Wir sind aber gern bereit, Ihnen auf diesem Wege zu folgen und die Hauptpunkte, die Sie erwähnen, schon jetzt brieflich zu erörtern. Dies fällt uns um so leichter, als in einer ganzen Reihe von Punkten eine Uebereinstimmung zwischen Ihnen und uns besteht, und wir in anderen Punkten Ihren Vorschlägen uns anzuschließen in der Lage sind. Allerdings weichen wir darin von Ihnen ab, daß wir „persönliche Schwierigkeiten“ nicht anzuerkennen vermögen; sie sollten unseres Erachtens gegenüber der Sache nicht in Frage kommen.

Wir haben Kenntnis davon genommen, daß die Mitglieder Ihrer Gesellschaft nicht schlechthin zu Anhängern des Okkultismus gestempelt werden sollen; das haben wir jedoch nicht getan, vielmehr vorgeschlagen, aus jeder Gesellschaft einen Anhänger des Okkultismus zu der Vorbesprechung zu entsenden, und daß es solche Anhänger in jeder Ihrer drei Gesellschaften gibt, glaubten wir annehmen zu dürfen. Wir erklären ferner, daß auch wir nur eine kritische und voraussetzungslose Feststellung eines okkulten Tatbestandes, oder vielmehr, wie wir es ausdrücken möchten, die Prüfung möglicherweise als okkult deutbarer Erscheinungen vorzunehmen wünschen.

Weshalb Sie sich gegen eine „Sanktionierung“ oder „Bevormundung“ seitens angeblich „höherer Instanzen“ in Ihrem Schreiben wehren, ist uns nicht klar, da Sie damit etwas ablehnen, was von uns gar nicht gefordert worden ist. Ebenso ist von uns nicht mit einer Silbe angedeutet worden, daß Herr Moll die Leitung der Kommission übernehmen soll. Herr Moll hatte übrigens auch nicht die „Leitung“ des Ausschusses, der von der Psychologischen Gesellschaft gewählt worden war; es bestand vielmehr hier eine völlige Parität der Mitglieder. Wenn Sie weiterhin behaupten, Herr Moll hätte durch die Art seiner Berichterstattung bei ernsthaft in Betracht kommenden Versuchspersonen und Experimentatoren den Ausschuß diskreditiert, so bemerken wir dazu, daß es nicht sein Bericht war, sondern der des Ausschusses, der der Oeffentlichkeit vorgelegt wurde. Außerdem teilt keines der beiden anderen Ausschußmitglieder Ihre Ansicht, daß durch die Art der Berichterstattung der Ausschuß diskreditiert worden sei.

Sie halten die Veranstaltung eines Wettbewerbes unter Auslobung eines Preises, der durch Herrn Moll oder seine Vermittlung ausgesetzt wird, für einen Fehlgriff. Es ist in der Tat richtig, obwohl es von uns nicht erwähnt worden war, daß ein Herrn Moll bekannter Herr, den er übrigens sehr selten, mitunter jahrelang nicht sieht, das Geld zur Verfügung gestellt hat. Da Sie darin einen Fehlgriff erblicken, ziehen wir hiermit den Vorschlag zurück. Wir kommen Ihnen auch hierin gern entgegen.

Was nun Ihre 10 Punkte betrifft, so bemerken wir:

1. Wir hatten, wie bereits bemerkt, an eine Aussprache gedacht, in der überhaupt die Möglichkeit gemeinsamen Vorgehens besprochen werden sollte; wenn Sie zu solcher Aussprache je drei Vertreter Ihrer drei Gesellschaften zu entsenden wünschen, sind wir durchaus damit

einverstanden. Ueber die Mitgliederzahl des Untersuchungsausschusses werden wir uns dann zu verständigen haben.

2. Was den Vorsitz betrifft, so bitten wir Sie, uns Vorschläge über wissenschaftlich anerkannte, mit der Methodik vertraute neutrale Persönlichkeiten zu machen.

3. Hier teilen wir Ihren Standpunkt.

4. Hierzu erbitten wir zunächst eine Aufklärung, da dieser Satz Ihres Schreibens nicht eindeutig ist. Soll sich das Wort „deren" auf „Experimentatoren" oder auf „mediale Psyche" beziehen?

5. Zu diesem Punkt bemerken wir, daß wir ihn nicht ohne weiteres anerkennen können, da wir einerseits die Zahl der in Betracht kommenden Fachmänner nicht für so groß halten, wie Sie es anscheinend tun, anderseits wir den Versuchspersonen ein unbeschränktes Ablehnungsrecht nicht zuerkennen können. Ihr Vorschlag kann zur Folge haben, daß schließlich jede Person, besonders jede kritische oder auf dem bestimmten Sondergebiet besonders sachkundige abgelehnt wird; und davor muß nicht nur die Wissenschaft bewahrt werden, sondern auch die Versuchsperson selbst, der bei einem derartigen Ablehnungsrecht die Möglichkeit eines exakten Beweises erschwert würde.

6. Hiermit sind wir einverstanden.

7. Ebenso.

8. Nähere Erklärung des Wortes „gewaltsam" ist erwünscht, insbesondere ob etwa schon Vorschläge über Aenderungen von Bedingungen zu den gewaltsamen Eingriffen gehören.

9. Hierüber ließe sich in einer persönlichen Aussprache zweifellos Uebereinstimmung erzielen.

10. Hierzu erbitten wir Vorschläge, da Sie die uns zur Verfügung gestellte Summe von M. 200 000, — die übrigens unterdessen erheblich erhöht worden ist — ablehnen. Wir werden gern von Ihnen erfahren, wie „die auszulobenden Preise auf eine breitere Basis zu stellen sind".

Die Antwort auf dieses Schreiben bitten wir, freundlichst an den mitunterzeichneten Herrn Moll, Berlin W. 15, Kurfürstendamm 45, senden zu wollen.

Das gleiche Schreiben geht gleichzeitig an den Vorstand der D. O. G. und an die Gesellschaft für psychische Studien.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Moll, 1. Vorsitzender. Westmann, 1. Schriftführer.

Berlin, den 3. Februar 1923.

An den Vorstand der
Psychologischen Gesellschaft z. H. des Herrn Geh. San.-Rat Dr. Moll
Berlin W. 15, Kurfürstendamm 45.

Sehr geehrter Herr!

In Beantwortung Ihres Briefes vom 23. v. Mts. erlauben sich die Vorsitzenden der drei unterzeichneten Gesellschaften Ihre einzelnen Rückfragen zu beantworten:

ad 4: Der Sinn des Satzes läßt eine mehrdeutige Auffassung nach unserer Meinung nicht zu; gemeint ist natürlich die Leitung der Experimentatoren.

ad 5: Einen Schutz der Wissenschaft gegenüber dem Ablehnungsrecht der Versuchspersonen — diese selbst in dieser Hinsicht zu schützen, ist wohl nicht Sache der Kommission — gewährleistet die Veröffentlichung der Protokolle, aus denen die Namen der evtl. abgelehnten Kommissionsmitglieder zu ersehen wären.

Ueber die mögliche Zahl der in Betracht kommenden Fachmänner wäre nach Anhörung unseres Vorschlages wohl eine Einigung zu erzielen. Ueber ihre Qualifikation zu befinden ist wohl nicht so sehr Sache der Kommission selbst, als der für die Okkultismusforschung sich interessierenden wissenschaftlichen Kreise.

ad 8: „Vorschläge zur Aenderung der Bedingungen“ sind selbstverständlich keine „gewaltsamen Eingriffe“.

ad 10: Unter „breiterer Basis der auszulobenden Preise“ verstehen wir die durchaus notwendige Beteiligung auch anderer Donatoren als ausschließlich des von Ihnen erwähnten Herrn, dessen Stiftung wir selbstverständlich nicht ablehnen würden.

Ueber diese und andere Detailfragen zu verhandeln, würde Inhalt der von Ihnen angeregten Vorbesprechung sein, die wir nunmehr auf Grund der bisherigen brieflichen Aussprache abzulehnen, keinen Grund haben. Ueber Ort und Zeit der Zusammenkunft ließe sich wohl telephonisch verhandeln. Auf Grund einer inzwischen erfolgten Anfrage dürfte Frau Robert Koch wohl wieder ihre Räume zur Verfügung zu stellen bereit sein.

1. Vorsitzender der D. O. G. gez. Dr. Haken. 1. Vorsitzender der P. S. G. gez. Schuppe.

1. Vorsitzender der ärztlichen Gesellschaft für parapsychische Forschung gez. Dr. Sünner.

Psychologische Gesellschaft zu Berlin, Sektion Berlin der Gesellschaft für Psychologische Forschung.

Berlin, den 19. Februar 1923.

An den
Vorstand der ärztlichen Gesellschaft für parapsychische Forschung,
z. H. des Herrn Dr. Sünner.
Schöneberg, Grunewaldstraße 40.

Sehr geehrte Herren!

In Beantwortung Ihres Schreibens vom 3. d. M. teilen wir Ihnen ergebenst mit, daß wir gern bereit sind, an der Zusammenkunft in der Wohnung der Exzellenz Frau Koch teilzunehmen, und bitten Sie, da Sie so freundlich waren, bereits den Zusammenkunftsort zu sichern, auch die telephonischen und sonstigen Verabredungen für die Zeit der Zusammenkunft in die Hand zu nehmen.

Wir möchten aber heute schon auf einen Punkt Ihre Aufmerksamkeit hinlenken: Nach Ihrer Meinung gewährt gegenüber dem Ablehnungsrecht der Versuchspersonen der Umstand einen Schutz der Wissenschaft, daß aus den Protokollen die Namen der gegebenenfalls abgelehnten Kommissionsmitglieder zu ersehen wären. Mit dieser Auffassung können wir uns nicht einverstanden erklären. Wir haben allenfalls nichts dagegen einzuwenden, daß die Versuchspersonen zunächst sich den Kreis wählen, in dem sie am leistungsfähigsten zu sein glauben. Aber wir müssen darauf bestehen, daß späterhin auch den von der Versuchsperson abgelehnten Forschern ausgiebige Gelegenheit gewährt wird, an den Untersuchungen teilzunehmen, denn wir dürfen uns der Möglichkeit nicht verschließen, daß gerade die nicht genehmen Forscher in der Lage sein könnten, Mängel der Versuchsanordnung, Irrtümer der Beobachtung und Täuschung seitens der Versuchsperson aufzudecken. Diese Möglichkeit aus der Hand zu geben, scheint uns nicht ratsam.

Der Schutz der Wissenschaft ist auch damit gewährleistet, daß über die Vorgänge in Anwesenheit dieser vorher abgelehnten Personen ebenso berichtet würde wie über die Sitzungen, in denen sie fehlten. Gerade ein Vergleich etwaiger verschiedener Ergebnisse würde für die Wissenschaft sehr lehrreich sein.

Ueber die anderen Punkte Ihres Schreibens ließe sich, wie Sie selbst ja bereits vorschlagen, am besten in der beabsichtigten mündlichen Unterredung eine Einigung erreichen.

Indem wir Ihren Nachrichten gern entgegensehen, zeichnen wir mit vorzüglicher Hochachtung

Moll, 1. Vorsitzender. Westmann, 1. Schriftführer.

Berlin, den 8. März 1923.

An die
Psychologische Gesellschaft zu Berlin, z. H. von Herrn Geh.-Rat Moll.

Sehr geehrter Herr Geheimrat!

Die drei unterzeichneten Gesellschaften haben Kenntnis genommen von einem vor einigen Tagen im 8-Uhr-Abendblatt veröffentlichten Interview mit dem Titel: Die Flucht in das große Geheimnis. In demselben werden Ihre persönlichen Ansichten über die gegenwärtige okkultistische Bewegung kundgegeben. Es findet sich dabei der Satz: daß neuerdings viele Aerzte der okkultistischen Suggestion erlegen sind.

Bevor die unterzeichneten Gesellschaften in der Lage sind, auf das Schreiben der Psychologischen Gesellschaft einzugehen und Vertreter zu persönlichen Abmachungen zu entsenden, bitten sie um Feststellung, ob diese Stelle authentisch wiedergegeben ist. In diesem Falle möchten sie zum Ausdruck bringen, daß sie es nicht für angängig halten, in diesem vorbereitenden Stadium es irgendeinem der Beteiligten zu gestatten, derartige herabsetzende Aeußerungen gegen einen oder eine ganze Gruppe der Komparenten zu richten. Deshalb fragen sie an, ob insbesondere Sie, sehr geehrter Herr Geheimrat, sich zu verpflichten geneigt sind, in Zukunft in jedem Stadium bis zur endgültigen Erledigung der gemeinsamen Kommissionsarbeiten derartige Angriffe in der Presse zu unterlassen. Ihre sachliche Stellungnahme zu den okkultistischen Fragen bleibt natürlich von dieser Forderung unberührt und Ihnen überlassen. Die drei Gesellschaften müssen aber auf folgenden beiden Forderungen bestehen: persönliche Beurteilungen gegenseitiger Art durch die Angehörigen der in der Kommission zu vereinigenden Gesellschaften im Zusammenhang mit okkultistischen Fragen haben während der Zusammenarbeit in der Presse absolut zu unterbleiben. Ferner: Veröffentlichungen in der Fachpresse usw. über die Kommissionsarbeiten dürfen nicht — wenigstens vor Abschluß der letzteren — ohne Genehmigung aller Beteiligten stattfinden.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Aerztliche Gesellschaft für parapsychische Forschung.
Deutsche okkultistische Gesellschaft.
Psychische Studiengesellschaft.
I. A. Dr. Kronfeld,
Schriftführer der ärztlichen Gesellschaft für parapsychische Forschung.

Berlin, den 12. März 1923.

An den
Vorstand der ärztlichen Gesellschaft für parapsychische Forschung,
z. H. des Herrn Dr. Sünner.
Schöneberg, Grunewaldstraße 40.

Sehr geehrter Herr!

Auf den von Herrn Dr. Kronfeld im Namen der drei Gesellschaften unterzeichneten Brief vom 8. d. M. erwidern wir ergebenst folgendes:

In der Aeußerung „viele Aerzte seien neuerdings der okkultistischen Suggestion erlegen" (richtig: „Heute sind bereits weite Kreise des Mittelstandes, darunter auch zahlreiche Aerzte, der Suggestion der okkultistischen Atmosphäre erlegen"), vermag weder der mitunterzeichnete Geheime Sanitätsrat Dr. Moll noch eines der anderen beiden Ausschußmitglieder, Herr Dr. Baerwald und Herr Professor Dessoir, eine „herabsetzende Aeußerung gegen einen oder eine ganze Gruppe der Komparenten" zu sehen, denn es ist weder eine Person oder eine Gesellschaft genannt, noch auch nur andeutungsweise bezeichnet worden. Wir können nicht verstehen, mit welchem Recht Sie jene Aeußerung auf die Mitglieder Ihrer Gesellschaften beziehen, da Sie ja gegen deren „Abstempelung" zu „Anhängern des Okkultismus schlechthin" in Ihrem

Schreiben vom 11. Januar d. J. erregten Einspruch erhoben haben. Selbst wenn aber jener Satz auf die Mitglieder dieser Gesellschaften bezogen werden könnte, so würde er gewiß nichts Verletzendes an sich haben. Im übrigen würden wir auf die Anwendung des Ausdruckes „Komparenten" auf uns selbst keinen Wert legen.

Die Herren Dr. Baerwald, Professor Dessoir und Dr. Moll lehnen es ab, Vorschriften über ihre Beurteilung der Lage des Okkultismus entgegenzunehmen: sie können sich in der Freiheit der Forschung und in der Freiheit der Kritik mit Ausnahme des folgenden Punktes keiner Einschränkung unterwerfen. Sie sind damit einverstanden, daß über gemeinsame Arbeiten vor Abschluß nicht berichtet wird, wobei allerdings Bedingung ist, daß über den Begriff des Abschlusses in mündlichen Verhandlungen Klarheit geschaffen wird.

Wir dürfen nunmehr wohl Ihrer Mitteilung entgegensehen, wann die Zusammenkunft stattfinden wird.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Moll, 1. Vorsitzender. Westmann, 1. Schriftführer.

Berlin-Schöneberg, den 18. März 1923.

An den 1. Vorsitzenden der Psychologischen Gesellschaft zu Berlin, z. H. des Herrn Geh. San.-Rat Moll.

Sehr geehrter Herr!

Auf Ihr Schreiben vom 12. ds. erwidere ich im Namen der unterzeichneten Gesellschaft ergebenst folgendes:

Ihre nicht abgestrittene Aeußerung: daß „heute bereits zahlreiche Aerzte der Suggestion der okkultistischen Atmosphäre erlegen seien", kann für jeden, der die Berliner Verhältnisse unbefangen beobachtet, gar nicht anders als auf diejenigen Aerzte bezogen werden, die sich in letzter Zeit mit Nachdruck für die Erforschung dieser Probleme eingesetzt haben. Auch wenn eine Person oder eine Gesellschaft nicht ausdrücklich genannt wurde, so kann der Sinn Ihres Interviews — namentlich im Zeitpunkt der noch schwebenden Verhandlungen — zu unserem Bedauern nicht anders gedeutet werden, als daß Sie sich auch hier wieder den Standpunkt geistiger Ueberlegenheit anmaßen wollten, der alle übrigen Forscher in der Oeffentlichkeit als inferior hinstellt.

Die Mitglieder des Vorstandes der unterzeichneten Gesellschaft lehnen es ab, sich in dieser Weise von Ihnen als dem angeblich alleinigen Vertreter der „Wissenschaft" für Leute von verminderter Urteilskraft erklären zu lassen. Wir wären bei Gelingen des geplanten Zusammenarbeitens zum mindesten mit der gleichen Vorurteilslosigkeit an die Klärung der strittigen Probleme herangegangen, wie die Gegenseite.

Wir hatten bisher immer nur mit Bedauern vernommen, daß es Herrn Moll in der Vergangenheit trotz gebotener reichlicher Gelegenheit niemals möglich war, sog. „okkulte Tatsachen" kennen zu lernen, die der „wissenschaftlichen Nachprüfung" standgehalten hätten, und wir hatten gehofft, daß dies nun im Zusammenarbeiten mit uns endlich möglich gewesen wäre. Darum hätten wir auch alles, was in unserer Möglichkeit stand, aufgeboten, um — trotz entgegenstehender erheblicher Bedenken der Beteiligten — die über Erfahrungen verfügenden Personen, namentlich also die Medien, der Kommission zuzuführen, und bekanntlich bestehende Antipathien im Interesse der wissenschaftlichen Forschung beiseite zu lassen.

Um so mehr bedauern wir nun, daß alte Mißhelligkeiten plötzlich wieder neu erwacht sind, und daß ein gemeinsames Forschen wieder weiter in die Ferne gerückt ist denn zuvor. Die unterzeichnete Gesellschaft, resp. deren Vorstand, muß daher zurzeit ablehnen, auf das von Herrn Moll gemachte Angebot einzugehen, und muß gleich-

zeitig die Schuld an dem leider negativen Ausgang der gepflogenen Bemühungen einzig und allein Herrn Moll und seinem Verhalten zuschreiben. Mit vorzüglicher Hochachtung

Aerztliche Gesellschaft für parapsychische Forschung.
Der Vorstand: I. A. Dr. Sünner, Vorsitzender.

Berlin SO 16, den 19. März 1923.

An die
Psychologische Gesellschaft, zu Händen des Herrn Geheimrat M o l l.
B e r l i n W 15, Kurfürstendamm 45.

Sehr geehrter Herr!

Auf Ihr Schreiben vom 16. d. M. erwidern die Unterzeichneten, ohne sich dadurch mit der Antwort der Aerztlichen Gesellschaft für parapsychische Forschung in irgendeinen Gegensatz setzen zu wollen, folgendes:

Die Unterzeichneten nehmen Kenntnis von Ihrer Erklärung, daß eine herabsetzende Aeußerung durch die Worte des beregten Zeitungsartikels „. . . . . der okkultistischen Suggestion erlegen“, gegen eine Person oder eine Gesellschaft der Unterzeichneten n i c h t erblickt werden kann, vermögen aber Ihrer Begründung n i c h t zuzustimmen, da für Leser, die mit den näheren Verhältnissen und Vorgängen nicht betraut sind, also dem Gros der Zeitungsleser, der Artikel auf diejenigen, die sich in letzter Zeit mit der Erforschung des Okkultismus besonders befaßt hatten, hinzuweisen schien.

Zu entscheiden, ob jener Satz etwa auf Personen von uns bezogen, etwas Verletzendes an sich habe, dürfte aber wohl nicht I h r e r Instanz unterliegen.

Von seiten der Unterzeichneten sind V o r s c h r i f t e n über I h r e Beurteilung der Lage des Okkultismus nicht abgegeben worden. Ihre bezügliche Verwahrung ist daher wohl gegenstandslos; indes nehmen wir die von Ihnen betonte Freiheit der Forschung und Freiheit der Kritik in gleichem Maße, wie Sie in Anspruch:

Wir begrüßen Ihre Einschränkung, über gemeinsame Arbeiten vor Abschluß n i c h t zu berichten und könnten dies noch lebhafter tun, wenn die dadurch zu erzielende Zurückhaltung v o r dem beregten Zeitungsartikel Kraft gehabt und auch den Gegenstand der gemeinsam beabsichtigten Forschung einbegriffen hatte.

Die Tendenz des beregten Zeitungsartikels, der sich der Gunst eines solch bekannten Namens, wie desjenigen des Herrn Geheimen Sanitätsrats Dr. Moll bedienen darf, sein doch wohl nicht unbeabsichtigt suggestiver Einfluß und vor allem die Zeit seines Erscheinens legen erneut die Frage nahe, ob Herr Geheimrat Moll wirklich ernsthaft mit der Möglichkeit rechnet, daß auf dem zu erforschenden Gebiet bisher noch unbekannte Tatsachen zu entdecken sind, oder ob es ihm nicht vielmehr lediglich darum zu tun ist, für die von ihm vertretene Ansicht weitere Belege zu sammeln.

Die Unterzeichneten gestatten sich daher in aller Offenheit zu erklären, daß es Ihnen nicht möglich ist, den ihnen nahestehenden Personen Versuche mit der psychologischen Kommission zu empfehlen, und müssen es zu Ihrem Bedauern zurzeit ablehnen, sich an den von Seiten der psychologischen Kommission angeregten gemeinsamen Versuchen zu beteiligen.

Namens des Vorstandes der D. O. G. gez. Haken.
der P. S. G.: Schuppe, 1. Vorsitzender.

N a c h w o r t d e r R e d. Auf die erteilte Antwort hat sich Herr Moll bisher nicht wieder geäußert. Er hat anscheinend die Sprache noch nicht wieder gefunden. Möge es so bleiben!

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

50. Jahrg. Juni 1923.

Die mediumistischen Phänomene von Illfurt.

Von Major G. F. Lippert.

Eine ganz außerordentliche Fülle mediumistischer Phänomene bietet das vor kurzem erschienene Buch des Pfarrers P. Sutter, das er betitelt: „Satans Macht und Wirken in zwei besessenen Kindern". *)

In diesem nach anscheinend einwandfreien Quellen zusammengestellten Berichte einer über vier Jahre dauernden religiösen Besessenheit zweier kleiner Knaben werden uns in gehäuftem Maße und in großer Ausführlichkeit supranormale Fähigkeiten und Erscheinungen vor Augen geführt, die sich ihrer Natur nach den meist dem geistlichen Stande angehörenden Beobachtern sehr wohl als aus dämonischen Einflüssen stammend darstellen mußten. Auch wir selber dürfen aus folgendem ersehen, daß wir hier nicht überall mit der animistischen Erklärungsmethode auskommen werden, wenn anders wir der stattgehabten Beobachtung völlige Exaktheit zusprechen wollen und nicht von vornherein annehmen, daß es sich in den fraglichen Fällen nur um Erzählungn von mehr anekdotischem Charakter handelt.

Theobald und Joseph, Söhne des Händlers Burner in Illfurt bei Mühlhausen im Elsaß, waren 9 bzw. 7 Jahre alt, als sie im Jahre 1864 von einer „geheimnisvollen Krankheit" befallen wurden, in deren Folge sich „Besessenheit durch den Satan" einstellte. Die zugezogenen Aerzte wußten nichts darüber auszusagen. Erst nach vier Jahren wurde diesem Zustande durch den Exorzismus zweier Priester ein Ende gemacht: Der Physiologe Prof. Dr. Hoppe gab daraufhin die folgende Erklärung ab: „Ich erkenne an, daß der katholische Exorzismus der Geistlichen die beiden Knaben geheilt hat, nicht durch sogenannte Teufelsaustreibung, sondern durch psychische Heilung des kranken Gehirns. Somit erkenne ich bei jedem der beiden Knaben eine hysterisch-choreatische Verwirrtheit und erkläre die Vorgänge auf folgende Weise: Die ganze Seele, oder das beseelte Gehirn der beiden Knaben hat den Teufelsspuk selbst gemacht wie auch die Heilungen zustande gebracht, und dies war mittels der Gehirnorganisation und des geistigen Gehirnmechanismus möglich. Die Kinder zeigten ein

*) Erschienen mit dem bischöflichen „Imprimatur" im Verlag von W. Eckmann, Kehl, Baden.

mannigfaltiges und großes Wissen; aber es steckte gleichfalls in ihnen, ist auch nicht mehr etwas Neues und Unerhörtes, und man hat es nur noch nicht beachtet; überdies wird es durch bestehende Gehirnreizung befördert. Gleichfalls sind die auffallenden Gedächtniserscheinungen nichts Befremdendes mehr, so daß man sie nicht mehr als Teufelswerk zu betrachten hat.“

Der Uebersichtlichkeit halber werden wir nun in unserer eigenen Darstellung bei der Aufzählung der Phänomene nicht chronologisch verfahren, sondern gleiches und ähnliches zusammenfassen und rubrizieren. Dieses Vorgehen erscheint um so einfacher und zulässiger, als die beiden Knaben fast die nämlichen Leistungen produzierten.

K ö r p e r l i c h e s: Die Kranken überfiel nicht selten eine Art von Wolfshunger, den nichts zu stillen vermochte. Auch schwoll ihnen der Unterleib hoch an, und es kam den Kindern vor, als laufe im Magen etwas wie eine Kugel oder bewege sich wie ein lebendes Wesen springend auf und ab. Die Beine hielten sie oft wie biegsame Ruten zusammengewunden, und kein Mensch konnte sie auseinanderreißen, bis sie dann plötzlich mit Blitzesschnelle auseinanderfuhren. Manchmal standen sie auf dem Kopf und den Beinen zugleich und hielten den Leib hoch in die Höhe. Kein Druck von außen vermochte dann dem Körper die natürliche Haltung wiederzugeben. Auf dem Rücken liegend drehten sie sich bisweilen mit unheimlicher Schnelligkeit im Kreise herum wie Kreisel.

P e r s ö n l i c h k e i t s s p a l t u n g: Ihre Stimme war in den Krisen nicht die eines Kindes, sondern eine starke, rauhe und heisere Männerstimme. In jedem Knaben hausten „mindestens zwei höllische Geister“. Diese bezeichneten sich als Teufel und nannten ihren Namen.

H a l l u z i n a t i o n e n: Der ältere Knabe wurde von einem befiederten Wesen mit Entenschnabel und Krallen verfolgt, das über seinem Bette schwebte und ihn erwürgen wollte. Gespenster, nur für sie sichtbar, erfüllten die Knaben mit Furcht und Entsetzen.

A p p o r t e: Der ältere Knabe reißt dem Gespenst Federn aus, wenigstens 20—30mal am hellen Tage, vor hundert Personen, unter denen sich n i c h t leichtgläubige Männer aus allen Klassen befanden. Diese abscheulich stinkenden Federn hinterließen beim Verbrennen keine Asche. Die Kinder holten aus ihren Kleidern Federn und Seegras hervor. Auch diese Federn, die auf unerklärliche Weise ihren Körper bedeckten, waren so stinkend, daß man sie nicht aufbewahren konnte. Wenn man sie verbrannte, war keine Asche zu sehen.

R e d e n i n u n b e k a n n t e n S p r a c h e n: Erst mit acht Jahren besuchten sie die Volksschule. Trotzdem redete der eine mit zehn, der andere mit acht Jahren in den verschiedensten

Sprachen. Das Französische, Lateinische und Englisch sprachen sie geläufig und verstanden auch die verschiedensten französischen und spanischen Dialekte. Hierbei ist zu bemerken, daß der jüngere Knabe während der ganzen Dauer seines vierjährigen anormalen Zustandes völlig taub war. Der Aeltere redete auch in einer selbstgemachten „Sprache der Hölle“, wenn „der Satan aus ihm sprach“, mit großem Wortschwall und mit unheimlicher Schnelligkeit. *)

Telekinese: Der jüngere Knabe schleuderte Teller oder Glas an die Wand, ohne daß sie zerbrachen. Ein Skapulier, das man dem Aelteren einmal aufgelegt hatte, flog in hohem Bogen durch die Luft und fiel auf die Mütze eines anwesenden Gendarmen, ohne daß der Knabe sich nur im mindesten gerührt hätte. Trat ein Besucher ein, so blieb gewöhnlich dessen Taschenuhr stehen. — Für die Niederbronner Schwestern war die Wartung der Kinder eine harte Aufgabe. Bald wurden die Fenstervorhänge von unsichtbaren Händen heruntergerissen, und die noch so fest verschlossenen Fenster sprangen mit unheimlicher Schnelligkeit von selbst auf; bald wurden Stühle, Tische und andere Möbel umgeworfen und im Zimmer von Geisterhand herumgeschleift.

Spukphänomene: Wenn er (der Teufel) wieder mal mitten in der Nacht in der oberen Kammer einen Hexensabbat veranstaltet hatte, rühmte er sich (durch den Mund der Knaben) regelmäßig: „Gelt, hast du uns diese Nacht gehört, wir haben dir einen netten Sabbat gemacht!“ Manchmal bebte das ganze Haus wie von einem Erdbeben.

Fernwirkender Spuk und Levitationen: Der Teufel aus den Kindern: „Jetzt geh ich zum Stümpfle (Superior Stumpf), um ihn zu plagen.“ Nach einer Weile rief der Teufel frohlockend: „Ah, ich habe ihm einen Streich gespielt, wenn er dabei nur kaputt gegangen wäre!“ Als man nachforschte, gestand der Herr Superior, daß er tatsächlich zu derselben Zeit von einer unsichtbaren Gewalt in die Höhe gehoben worden sei, daß seine sämtlichen, an der Wand befestigten Tafeln zu Boden geflogen und seine Möbel von der Stelle gerückt und umgeworfen worden seien, und daß ein heilloser Spektakel in seinem Zimmer stattgefunden habe. — Oftmals, wenn die Kinder auf ihren hölzernen Stühlen saßen, wurden die Kinder mitsamt ihren Stühlen durch eine unsichtbare Hand emporgehoben. Nachher wurden die Kinder in eine Ecke geschleudert, während die Stühle in die andere Ecke flogen. — Selbst die Mutter Burner, die mit ihrem Söhnlein auf der Bank saß, wurde mit ihm in die Höhe gehoben und sodann in eine Ecke geschleudert, jedoch ohne Schaden zu nehmen. — Waren die Knaben im Hofe oder im Garten, kletterten

*) Vgl. die Studien Prof. Flournoys über die Marssprache der Helene Smith.

sie oft so schnell wie eine Katze auf die äußersten, dünnsten Zweige, die niemals brachen. *) Als der Pater Souquat mit dem älteren Knaben den Exorzismus begann: Diesmal wurde der Kleine in die Zwangsjacke gesteckt und auf einen roten Sessel gebunden. Doch der Teufel tobte ärger als je. Er hob den Sessel mitsamt dem Knaben in die Höhe und schleuderte die wachhabenden Herren bald links, bald rechts.

S o n s t i g e p h y s i k a l i s c h e P h ä n o m e n e : Ein starkes kupfernes Kreuz, das man dem jüngeren Knaben anlegte, verbog sich alsbald und nahm die Gestalt eines X an. Dieses Schauspiel wiederholte sich allemal, wenn man ihm das Kreuz über die Schultern legte. — Gelegentlich des späteren, erfolgreichen Exorzismus an demselben Knaben, fand man den Rosenkranz, den man ihm umgehängt hatte, in Stücke zerrissen; ebenso die Schnur des Kreuzchens an seinem Halse.

T e l e p a t h i e u n d H e l l s e h e n : Aus der großen Zahl dieser Leistungen nur die folgenden: Die Kinder, welche die neugekommenen Niederbronner Schwestern noch nie gesehen hatten, nannten sie sofort bei ihren Namen und duzten sie. Der Schwester Severa, einer Bayerin, zählten sie sofort die Namen ihrer Brüder und Schwestern auf, verkündeten ihr die Art ihrer Beschäftigung und offenbarten ihr ganz geheime Familienangelegenheiten. Dann bat sie der kleine Joseph um das ‚blaue Fläschchen', das in ihrem Koffer sei. Der Koffer aber befand sich noch an der Bahn und enthielt in der Tat ein blaues Fläschchen. — Brachte man dem Kleinen nur einen einzigen Tropfen Weihwasser auf noch so heimliche Weise in die Speisen, so rührte er sie nicht an. — Einem jungen Manne sagte er, wo und wieviel Geld er bei einer verstorbenen Verwandten gefunden habe. — Der ältere, Theobald, machte einmal die Gebärde des Läutens. ‚Für wen läutest du?', fragte man ihn. — ‚Für Gregor Kunegel', antwortete er. Zufällig war die Tochter des Mannes anwesend. Sie erschrak heftig und sagte zu dem Kind: ‚Lügner, der du bist, mein Vater ist nicht krank, da er gegenwärtig am Bau vom kleinen Seminar in Zillisheim arbeitet.' — ‚Mag sein', erwiderte der Knabe; ‚aber er ist soeben abgestürzt. Geh, schau einmal nach.' — So war es auch. Der Mann war vom Gerüst gestürzt, und zwar im selben Augenblick, als Theobald läutete. Kein Mensch in Illfurt hatte noch von dem Unglück Kenntnis. — Einem Offizier, einem Schulinspektor und zwei anderen Herren aus Mülhausen werden Ereignisse aus ihrem intimen Leben beim ersten Anblick angegeben. Einigen andern werden ‚böse Geheimnisse' gemeldet oder ‚schwere Vergehen' aus ihrem früheren Leben vorgehalten, von denen sie glaubten, daß sie niemandem bekannt wären.

*) Dieselben Leistungen sind aus der Hexen-Literatur bekannt.

P r o p h e t i e (V o r - u n d R ü c k w ä r t s s c h a u) : Theobald sagte dem Professor Lachemann voraus, daß 30 Jahre später von einem in der französischen Revolutionszeit erschossenen Abbé Jean Bochelen viel geredet werden würde. Tatsächlich wurde diesem genau 30 Jahre später (1897) ein Denkmal errichtet. — Derselbe Knabe sagte mehrmals den Tod einer Person voraus. — Das ‚mediumistische Bild' der beiden Knaben wäre indes nicht vollständig, wenn sie nicht in typischer Weise auch die Umstände ihrer eigenen Heilung vorausgesagt hätten. Und zwar tat dies der Aeltere, indem er verkündete, daß bei ihm die ‚Austreibung' in Gegenwart von zwölf Personen geschehen, und daß auch der jüngere Bruder das Gehör wiedererlangen würde. Der Jüngere nannte sogar den Namen des ihn später in der Tat mit Erfolg exorzierenden Priesters. — Die Kinder zeigten sich nicht minder in der Geschichte beschlagen und offenbarten oft Dinge, die zeitlich weit zurücklagen, und von denen die Zuhörer keinerlei Kenntnis hatten. Sie redeten oft von Geschehnissen, die sich 20, 30, ja 100 Jahre früher ereignet hatten, mit einer Sicherheit und Genauigkeit, als ob diese sich in ihrer Gegenwart ereignet hätten. ‚Im Schwedenkrieg', sagte der kleine Joseph einmal, ‚wurde die Burnkirche nicht zerstört, aber der Priester am Altare getötet, während er die Monstranz in der Hand hielt.' — Auch erzählte er von früher verübten Verbrechen.

A m n e s i e : Durchaus typisch ist auch, daß Theobald nach seiner Wiederherstellung nichts mehr von den Ereignissen der letzten vier Jahre wußte. Es war, als hätte er die ganze Zeit über geschlafen. Das gleiche dürfte wohl auch bei dem kurz darauf geheilten jüngeren Joseph der Fall gewesen sein, wird aber im Bericht des Pfarrers Sutter nicht besonders angegeben.

Es bleiben nun noch einige Phänomene zu erwähnen, für die wir meines Wissens in der bisherigen mediumistischen Literatur keinerlei Vorgänge finden, die also etwas aus dem uns bekannten Rahmen herausfallen:

Die kontrollierende Intelligenz, welche sich als ‚der Teufel' bezeichnete, bekannte selber, daß sie der Nachbarfamilie Brebeck zwanzig Bienenvölker vernichtet hätte. Als Herr Brebeck nach seinen Bienen schaute, sah er mit Entsetzen, daß sämtliche Bienen wie geköpft waren. Da er bald erfuhr, von welcher Seite der Streich kam, ließ er das Bienenhaus segnen und mit Weihwasser besprengen, und fortan hatte er Ruhe.

Der Herr Superior kam einmal mit einem Straßburger Pfarrer per Kutsche auf Besuch nach St. Carl. Theobald trommelte eben auf den Fensterscheiben. Als er das Fuhrwerk von ferne erblickte, sagte er: „Ah, da kommt der Dreckler. Wart', ich will ihm eins aufspielen." — Nach kaum zwei Sekunden löste sich ein

Rad vom Wagen und die beiden Herren mußten aussteigen und den Rest des Weges zu Fuß machen. *)

Einmal klagte Theobald der ihn besorgenden Schwester: „Schwester, ich habe Läuse!" — Sie schaute nach und erblickte zahllose rote Läuse auf seinem Kopfe. Alsobald begann sie mit Hilfe dreier anderer Personen den Kopf des Knaben mit Kamm und Bürste zu bearbeiten. Doch je mehr sie vom Ungeziefer vertilgte, desto mehr erschienen wieder neue. Da rief der Vater, der ungeduldig geworden war: „Wart', Satan, ich will dich mit deinen Läusen vertreiben!" — Er holte Weihwasser und besprengte damit das Haupt des Knaben mit den Worten: „Ich befehle dir im Namen der heiligen Dreifaltigkeit, das Kind zu verlassen!" — Und im selben Augenblick waren die Läuse verschwunden. Dieses Mittel half auch bei Joseph, der ebenfalls über dasselbe Ungeziefer zu klagen angefangen hatte.

Wir haben es also auch hier, wie in so vielen anderen Fällen, mit einem ungeklärten Rest zu tun, und dies wohl um so mehr, als wir in diesen beiden Knaben universelle Medien vor uns haben, als welche Aksákow diejenigen bezeichnet, deren Mediumität nicht auf intellektuelle Manifestationen beschränkt ist, sondern auch die physikalischen Manifestationen mit umfaßt. (Aksákow „Animismus und Spiritismus" Bd. II S. 480.)

Somit bildet das Suttersche Buch einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zum Studienmaterial des Mediumismus, für dessen Erbringung wir dem Verfasser und seinen Gewährsleuten zu besonderem Danke verpflichtet sind, auch wenn wir die berichteten Phänomene unter einem anderen Gesichtswinkel betrachten und unsere eigene Erklärungsformel auf sie anwenden.

Die Hypothese der „Ideoplastik", besonders der „flächenhaften Materialisationen".

Von Prof. Dr. Christoph Schröder, Berlin-Lichterfelde.

Von A. von Schrenck-Notzings „Materialisations-Phänomenen" ist der II. Band erschienen. Im „Rückblick" (s. S. 474 u. f.) kommt der Verfasser wiederholt auf die Titelbilder aus der Zeitschrift „Miroir" zurück: „Wie schon in dem Kapitel „Negative Momente" ausführlich erörtert ist, wird man bei oberflächlicher Prüfung derselben wegen ihres oft wie ausgeschnitten erscheinenden, scharf umränderten, zeichnerischen und bildhaften Charakters zunächst, wenn man die Vorbedingungen nicht berücksichtigt, an Betrug denken

*) Nur in der schöngeistigen Literatur haben wir hierzu ein Analogon. Thea von Harbou läßt in ihrem (auch verfilmten) Roman „Das indische Grabmal" durch die Fernwirkung eines indischen Fakirs die Fahrt eines Autos unterbrechen, indem sich ein Rad von der Achse löst.

müssen, wobei der Hinweis auf das gefaltete, gefurchte, zerrissene, verknitterte Aussehen zahlreicher Erzeugnisse dieser Art den Verdacht zu bestätigen scheint." (Band II, S. 475, Z. 2.)

Und in der Tat ist es ganz unmöglich, an diesen höchst eigenartigen Tatsachen stillschweigend vorüberzugehen. Da sind namentlich die Titelbilder der Zeitschrift „Miroir", mit denen mehrfach „Materialisationen" der „Eva C." vollkommen zu Recht identifiziert worden sind. Und mein Urteil geht nach eingehendster Prüfung der bezüglichen von Schrenckschen Ausführungen dahin, daß es ihm keinesfalls gelungen ist, die Identität jener „Materialisationen" mit den „Miroir"-Titelbildern durch einseitige Auswertung unbedeutender Unterschiede schwankend zu machen. Ich selbst photographiere seit mehr als 30 Jahren, habe — wenigstens in Deutschland — als erster Tier-„Tele"-Aufnahmen gemacht und auf meinen Afrikaexpeditionen teils 6 Apparate mitgeführt. Mein Urteil geht sogar dahin, daß ich auf eine substantielle Indentität allein aus den Abbildungen schließen möchte; natürlich von den fraglosen „Retouchierungen", d. h. rohen Ueberzeichnungen der „Titelbilder" abgesehen.

Diesen Tatsachen gegenüber liegt nun aber bei den Schrenckschen Versuchen unbedingt eine derart verläßliche Anordnung vor, daß wiederum auch die Echtheit der Phänomene nicht wohl bezweifelt werden kann.

Schrenck sucht diesen Widerspruch der Tatsachen durch die Hypothese der Ideoplastik auch für diese einen breiten Raum innerhalb der bearbeiteten „Materialisations-Phänomene" einnehmenden Erscheinungen zu versöhnen; m. E. ohne jede zureichende Grundlage. Jedenfalls kann ich als Experimental-Biologe in dieser Hypothese nicht einmal ein heuristisches Prinzip erblicken.

Ich würde aber auch weiterhin davon abgesehen haben, mich in dieser Weise ablehnend zu äußern, wenn ich nicht gleichzeitig glaubte, aus meinen eigenen experimentellen Erfahrungen auf dem sogenannten okkulten Gebiete mit sehr viel mehr Wahrscheinlichkeit auf eine ganz andere Erklärung der genannten Phänomene schließen zu sollen.

Ich beschäftige mich zwar erst seit dem Jahre 1918 mit dem Gebiete des sogenannten Okkultismus, auf das ich durchaus nicht etwa nach persönlichen okkulten Erfahrungen oder aus mystischem Bedürfnis gelangt bin, sondern von meinen Arbeiten auf dem Gebiete der experimentellen Tierpsychologie her, von dem Problem der „denkenden", der buchstabierenden und rechnenden Pferde und Hunde. Schon im Jahre 1914 wurde dieses Phänomen auch in Deutschland hie und da von Wissenschaftlern als ein „telepathi-

sches“ vermutet. Es wurde dies die Ursache, daß ich mich überhaupt mit dem Gebiete des sogenannten Okkultismus befaßte; meine Stellung als zweiter Vorsitzender der „Deutschen okkultistischen Gesellschaft“ während der ersten Jahre ihres Bestehens hat mir die Einarbeitung und Gewinnung experimenteller Erfahrungen ganz gewiß sehr erleichtert, wofür ich ihr zu danken habe. Die Gesellschaft publiziert gegenwärtig die Ergebnisse meiner „parapsychischen Grundversuche“.

Die Erfahrungen, auf welche ich mich im folgenden namentlich zu stützen habe, beziehen sich auf die an eine hiesige „sensitive“ Dame gebundenen Phänomene, welche unter dem Pseudonym Vollhart genannt zu werden wünscht, im übrigen bereits wiederholt in den „Psychischen Studien“ der letzten Hefte hervorgehoben wurde. Ich verdanke die Bekanntwerdung mit ihr Herrn Dr. med. Fr. Schwab und wünsche dem Danke hierfür auch an dieser Stelle allen Ausdruck zu geben. Ich habe im ganzen vom 18. September 1921 bis zum 17. Mai 1922 „siebzehn Sitzungen“ beigewohnt. Herr Dr. Fr. Schwab (Berlin-Schöneberg) hatte mir in anerkennenswerter Weise den Ausbau der Anordnungen überlassen. Es waren abendliche Dunkelsitzungen, doch ohne „Kabinett“; die Teilnehmer saßen mit der sensitiven Dame in einer Ecke des Musikzimmers unter Kettebildung um einen kleinen Tisch. Mir wurde sofort der Platz zur Rechten eingeräumt, so daß ich die Silhouette der Sensitiven und wenigstens der an der anderen Längsseite des Tisches Gegenübersitzenden gegen das vom nahen Bahnhof andringende Fensterlicht durchweg scharf zu umreißen und Bewegungen auch feinerer Art als solche festzustellen vermochte. Beachtlicherweise wird die Sensitive für die Einleitung der Phänomene weder durch Fremd- noch durch Autohypnose in Trance versetzt Doch sind die Phänomene selbst, auch die „spontanen“ (ohne Sitzung) oft von einem leichteren somnambulen Zustande auch mit Bewußtseinstrübung und augenfälliger körperlicher Mitleidenschaft begleitet. Die Form der „Sitzungen“ bindet sich nicht an die spiritistischen Voraussetzungen.

Als einzige objektive Erhärtung der behaupteten Phänomene konnte mir nur eine gelegentliche, übrigens interessante Aufnahme eines „Apportes“ vorgelegt werden. Bemühungen, die Sitzungen auch nur in solche bei Rotlicht überzuführen, scheiterten wiederholt an der ablehnenden psychischen Einstellung der Sensitiven und zugleich der Ungeduld anderer. Es blieb mir daher nur übrig, die Nachprüfung der Echtheit der Phänomene, von der mich bereits die erste „Sitzung“ weitgehend überzeugte, ganz abgesehen von den persön-

lichen Eindrücken höchster Achtbarkeit inmitten einer liebenswürdigen Gastfreundschaft weiterhin nachzuprüfen, 1. durch eine zureichende photographische Kontrolle, 2. Heranziehung von auf dem Gebiete unbefangenen wissenschaftlichen Beisitzern. Ich darf auch hier für die große opferfreudige Bereitwilligkeit danken, mit der diesen Wünschen zugestimmt wurde.

Meine photographischen Apparate waren bis auf einen in Persien verlorengegangen; Herr Studienrat Dr. O. Prochnow stellte mir sofort den seinigen zur Verfügung; und sehr bald konnte ich der Firma C. P. Goerz (Berlin), bzw. der Liebenswürdigkeit des Herrn Direktor Dr. Fr. Weidert vier fernere hochwertige Apparate sehr verschiedener Eigenart für meine Zwecke danken. Weiterhin stellte auch Herr Dr. Fr. Schwab 1 bis 2 Apparate auf. Einer meiner Apparate war als Deckenapparat für die einwandfreie Kontrolle der geschlossenen Handkette angebracht.

Ich danke es der Sensitiven, daß ich zu den letzten fünf „Sitzungen" außer dem Vorsitzenden der „Deutschen Okkult. Ges.", Herrn Dr. W. Haken (Berlin-Nikolassee) auch Wissenschaftler von Namen, die Herren Univ.-Professor Dr. P. Degener (Berlin-Charlottenburg) und Studienrat Dr. O. Prochnow (Berlin-Lichterfelde), heranziehen durfte.

Leider haben damit die „Sitzungen" infolge einer Reihe von Gründen ein vorzeitiges Ende gefunden, ohne daß auch nur die nächstliegenden Fragestellungen eine verläßlichere Beantwortung finden konnten. Ich will aber auch in diesem Zusammenhange nicht übergehen hervorzuheben, daß sich weiterhin und noch heute bedeutendste Phänomene spontan selbst bei hellem Licht äußern.

Diese kurze Darstellung habe ich für die Wertung der im folgenden zu nennenden Erfahrungen nicht umgehen können. Sie diene zugleich zur Berichtigung vollkommen unzutreffender Notizen, welche sich in den „Psychischen Studien" der letzten Hefte verstreut finden und die jedenfalls ohne Mitwirkung des Herrn Dr. Fr. Schwab erschienen sind. Eine ausführlichere Wiedergabe der Sitzungsergebnisse werde ich zunächst innerhalb der Bearbeitung der sogenannten okkulten Phänomene für die naturwissenschaftliche Buch-Sammlung Bornträger geben.

Nach meinem Urteil besitzen die sogenannten okkulten Erscheinungen eine ganz außergewöhnliche Komplexität ihrer Bedingtheit. Demgemäß setzt auch die Forschung auf diesem Gebiete eine ausnehmend große Vielseitigkeit des Experimentators voraus. Der psychogene Charakter der Phänomene ist wohl unbestritten; anderseits werden diese psychischen Qualitäten ihren Ausdruck in Organisa-

tions-Eigenheiten der sogenannten „Medien" finden, über welche wir bis heute nach keiner Richtung hin unterrichtet sind. Die Inquisition hat in den Sensitiven Werkzeuge des Teufels erblickt; die Medizin, welche gewohnt ist, Krankheitserscheinungen zu „untersuchen", neigt dazu, jenes „Abnorme" dem Pathologischen gleich zu setzen; die Mystiker und Spiritisten nennen sie „Supranormale", „Vermittler" zwischen Gott und Mensch. Wohin der Physiker gelangt, wenn er über sein Gebiet der „Registrierungen" hinausgeht, erweisen die m. E. gänzlich unmöglichen Crawfordschen Hypothesen „rigider Strahlen", welche aber als Beleg dafür wertvoll sind, wohin die eigene Einstellung durch suggestive Einflußnahme auf diesem Gebiete führt. Vielleicht ist es nach alledem kein Zufall, daß ich von der Grundlage des Experimental-Biologen und -Psychologen aus in verhältnismäßig so kurzen Jahren reiche positive Erfahrungen zu sammeln vermochte. Denn jener wird sich dessen allzu bewußt, daß die Natur auch sein Meister ist, von der selbst das Individuum einen im ganzen bedingten Teil bildet.

Nach meinem Urteil ist der nicht voll befriedigende Eindruck der Schrenckschen Ausführungen wesentlich auf den vergeblichen Versuch zurückzuführen, die ideoplastische Hypothese auch auf jene — um sie kurz zu bezeichnen — „flächenhaften Materialisationen" auszudehnen. Schrenck besitzt eine geradezu vorbildliche Erfahrung auf dem sogenannten okkulten Gebiete, die er sich — ich meine schließen zu dürfen — nur unter äußerst großen Opfern hat erwerben können. Dennoch glaube ich behaupten zu dürfen, daß ihm die vollkommene Heterogenität dessen, was er unter Materialisationen begreift, zu Unrecht entgangen ist. Ich unterscheide für das Folgende hier nur drei Gruppen: „Amorphes" „Teleplasma", „flächenhafte Materialisationen" und — das übrige (d. h. im wesentlichen die Materialisationen von medianimen Gliedern, und Körpern). Die dritte Gruppe berücksichtige ich hier nicht.

Um nunmehr meine Deutung der flächenhaften Materialisationen zu begründen, gebe ich zunächst ein paar Auszüge unter vielen anderen aus meinen Protokollen wieder, welche hierfür von Belang sind.

Mein Wunsch der Beschränkung der Teilnehmer auf tunlichst wenige Wissenschaftler führte am 22. April 1922 zu einer Sitzung (9.20 h. n.), bei welcher nur Herr Univ.-Professor Dr. P. Degener und ich mit der Sensitiven experimentierten. Bei der Kettebildung nach dem Abprüfen und Abschließen des Zimmers hielt Degener die linke, ich die rechte Hand der Sensitiven. Das von Degener gefertigte Protokoll besagt: „Sehr bald (etwa 1 Min., bis zum „Apport"

$3\frac{1}{2}$ Min.), laute Klopftöne, wiederholt je dreimal. Schröder hört sie bei mir, ich anfangs hinter ihm, dann unter ihm (Fußboden), Schröder und Degener stellen fest, daß beide die Töne aus anderer Richtung hören. Das Medium ist sehr unruhig, Händezittern, es fällt ein frischer Buchsbaumzweig (etwa 25 Zentimeter Höhe) mit Bruch- (?), jedenfalls nicht Schnittfläche, Stengel trocken, Laub feucht, wie betaut (draußen kein Regen)." — Die Klammerzusätze von mir. Der Buchsbaum war sichtbar vorher nicht im Zimmer gewesen, nach der durchaus glaubwürdigen Versicherung nicht in der Wohnung, die Kontrolle war eine über jeden Zweifel vollkommene.

Aus meinem Protokoll vom 11. Dezember 1921: „... Medium will wiederholt und zunehmend nachdrücklich die von mir kontrollierte rechte Hand erheben, äußert aber zunächst nichts, behauptet alsdann, beeindruckt zu werden und auf dem Kopfe Schmerz zu empfinden. Blitzlichtaufnahme, nach welcher ich sofort mit der rechten Hand, ohne die Handkontrolle des Mediums durch die linke aufzugeben, auf den Kopf desselben fasse, ohne irgend etwas zu fühlen. Auch nachher klagt Medium fortgesetzt über Kopfdruck und -schmerz, es kann sich nur schwer beruhigen." Protokollarische Nachschrift: „Der Kopfschmerz hat noch tagelang angehalten. — Bei einem Besuche Frau V.'s bei mir am 20. Dezember besahen wir zusammen die Aufnahme, welche etwas auf dem Kopfe zeigte, das ich nicht zu deuten wußte. Ich sage plötzlich: „Haben Sie etwa ein Hufeisen zu Hause?" V. kann sich zunächst nicht auf ein solches besinnen, erst im Laufe der weiteren Unterhaltung äußert sie plötzlich: „Ja, doch, es hängt an der Wand im Schlafzimmer, eines, das meine Tochter einmal gefunden hat und das bronziert und dort aufgehängt worden ist. Wir haben es nicht vermißt." Ich betrachte daraufhin die Aufnahme mit der Lupe und gebe auf einer Skizze Einzelheiten des Eisens an (Riß nahe dem Ende, Abflachung in der Rundung, u. a.), die sich für eine Identifizierung auf jenem Eisen an der Wand im Schlafzimmer finden müßten. Am Abend bin ich dort, um selbst zu vergleichen, und stelle tatsächlich diese Einzelheiten an ihm fest."

Diese Erfahrungen erhärten die mögliche Echtheit von Apporten, zugleich die mögliche Echtheit ihres momentanen Wiederverschwindens.

Das Phänomen von „amorphem Teleplasma" ist erstmalig überraschend in der dritten Sitzung vom 16. Oktober 1921 nachgewiesen worden; überraschend, weil es in der Dunkelsitzung nicht bemerkt und erst durch die photographische Platte nachgewiesen wurde. Ueber eines der

weiteren Teleplasma-Phänomene nach dem Protokoll vom 8. Januar 1922: „. . . Medium richtet den Oberkörper auf und will mit ruhiger Gewalt ihre rechte (von mir kontrollierte) Hand und zugleich den Arm erheben; in Erwartung eines Apportes Blitzlichtaufnahme. Bei dem ganz ausnahmsweisen Nachglimmen des Blitzlichtpulvers sehe ich aus dem Munde des Mediums schräg nach vorn in mehreren „Blättern“ von etwa 25 cm Länge Teleplasma ragen, dessen Struktur mich an jene gewisser Kieselschwämme erinnert. Sofort mit dem Aufhören des etwa zwei Sekunden währenden Nachglimmens, d. h. noch bei sichtbarem Teleplasma, greife ich zum Munde des Mediums, der leer und völlig trocken ist; vom Teleplasma keine Spur mehr.“

Diese Feststellungen belegen die mögliche Echtheit seines momentanen Wiederverschwindens.

Die Folgerung, welche ich hiernach in Anwendung auf die Deutung der von Schrenck (u. a. Aut.) beobachteten Phänomene ziehe, ist m. E. zwingend. Ich will sie aber noch durch folgende kurzen Hinweise stützen. Schrenck selbst hebt die „Mitwirkung der Hände des Mediums Eva C.“ (I. Se. 477 Z. 5) hervor (phot. Aufnahme, eigene Beobachtungen). Weiter Seite 478 Z. 1: „Abgesehen von der Anlehnung an den Kopf gelangten auch noch andere Befestigungsarten zur Beobachtung. So scheinen in einzelnen Fällen die Fäden, welche das Objekt halten, an den schwarzen Satinstoff des Vorhanges oder der Rückwand mit Hilfe der mysteriösen Materie angeklebt zu sein.“ Und Se. 476 Z. 1 v. u.: „Eine Stecknadel ist nach der Abreise des Mediums an der unteren Fläche des Bügels der linken Seitenlehne aufgefunden.“ Und schließlich nur noch aus der 28. Sitzung vom 11. Juni 1920 der Londoner Soc. f. Psych. Research“ (II. Se. 365 Z. 12) zu den mehrfachen Papierrestfunden: „Was auch immer der Ursprung dieses Papiers gewesen sein mag — das Erscheinen desselben ist entschieden merkwürdig und in Verbindung mit dem Prüfungsresultat unserer Sitzung bedarf dieser Umstand einer besonders sorgfältigen Würdigung bei der Besprechung der Phänomene.“ — Die Gesichtspunkte, auf welche sich diese verschiedenen Urteile beziehen, lassen sich beliebig weiter belegen und ergänzen; es fehlt hier der Platz und erübrigt sich.

In I. Se. 476 Z. 22 schreibt denn auch Schrenck selbst: „. . . darf es als erwiesen angesehen werden, daß teilweise zusammengelegte und in der Sitzung aufgefaltete Porträts auf einer konsistenten scheiben- oder kartonartigen Unterlage (Papier?) in den Sitzungen vorgezeigt werden.“ Wenn man dazu noch Abbildungen vergleicht wie 50, 54, 71, 78, 82, 85 usf. usf., überhaupt alle klaren Aufnahmen von

„flächenhaften Materialisationen“, so wird man nur den einen Schluß ziehen können, daß bei ihnen ein „okkultes“ Doppelphänomen vorliegt: Teleplasma und Apport!

Die „flächenhaften Materialisationen“ sind Apporte, das Teleplasma wird zu „dekorativen“ Auswertungen, zur „Drapierung“, herangezogen. Dieser Auffassung widerspricht nichts in den Schrenckschen Ausführungen; wohl aber könnte ich für sie noch sehr vieles anführen. Auch die von Schrenck herausgegebenen „Phänomene des Mediums Linda Gazerra“ (O. Mutze, Leipzig), stehen auf einem entsprechenden Boden. Se. 34 Z. 18: „Der stereoskopische Apparat diente ihnen zur Kontrolle der übrigen Photographien und ließ schon den Forschern keinen Zweifel an dem flächen- und bildhaften Charakter der Porträts.“ Und Se. 7: „Vincenzo“ (der „Kontrollspirit“) hatte vorsorglich angeordnet, daß für alle Sitzungen ein weißer Musselinstoff von einigen Metern Länge in das Kabinett gelegt würde, um die Materialisation zu erleichtern. In der Tat sehen wir auf zahlreichen Bildern die Verwendung dieses Stoffes, sozusagen als Ersatz für den Körper oder die Kleidung.“ Das sagt m. E. genug.

Um es zu wiederholen: „Ich fasse die flächenhaften, bildhaften „Materialisationen“ als Apporte auf, in diesem Sinne also auch als eine echte sogenannte okkulte Erscheinung, bei Eva C. als Regel in Verbindung mit Teleplasma, das aber — bei den strengsten Kontrollmaßnahmen (Gesichtsschleier u. a.) übrigens allein! — keine ursächliche Voraussetzung bildet.

Deswegen lehne ich die ideoplastische Hypothese nicht grundsätzlich ab, sofern damit eine Bedingtheit der „Natur“ von psychischen Qualitäten formuliert werden soll. Bereits vor mehr als 20 Jahren habe ich mich mit dem als Vorkämpfer der Echtheit okkulter Phänomene geschätzten Hans Driesch in der Ablehnung der „Allmacht der Selektion“ als Entwicklungsprinzipes zusammengefunden. So äußerte ich gelegentlich einer Kritik der von C. G. Schillings behaupteten Mimikry-Erscheinungen bei Zebras und Giraffen“. (Aus der Natur“, Jhrg. 1906/07, Se. 670): „Die gewordene Lücke vermag nur ein Prinzip auszufüllen, welches . . . seinen Urgrund als inhärente Eigenschaft der lebenden Substanz hat, die Auffassung einer eigengesetzlichen, „zweckmäßigen“ Reaktion der Organismen auf das Bedürfnis als Ursache.“ Allerdings aber, die Ideoplastik behauptet die „Materialisierung“ der individuell intellektuellen Vorstellungsinhalte, z. B. mit minutiösesten Identitätseinzelheiten zu „Titelbildern“ usf., in der Bildung von „Holzfasern, welche große Aehnlichkeit

zeigten mit solchen billiger Papiersorten". (Urteil des Londoner Kommitees; II. Se 364 Z. 14 v. u.).

Wenn ich mich zu dieser Kritik an der verbreiteten Deutung der fraglichen Phänomene überhaupt entschlossen habe, ist es im Hinblick darauf geschehen, daß es heute noch Möglichkeiten geben dürfte, der Frage wohl auch experimentell nachzugehen. Da Eva C. während der Phänomene in tieferer Hypnose (Trance) weilt, schließt es die Möglichkeit eines bewußten Manipulierens und Drapierens aus. Ist es aber ebenso ausgeschlossen, daß die Apportinhalte irgendwie örtlich wie zeitlich außerhalb der Sitzungen vorbereitet wurden? Ich würde diese Frage gar nicht stellen, wenn nicht die Phänomene bei Eva C. recht gleichförmig und erwartbar erschienen.

Unter keinen Umständen soll meine Ablehnung der ideoplastischen Hypothese wenigstens für die „flächenhaften, bildartigen Materialisationen" den Wert des Tatsachenmaterials, das A. von Schrenck-Notzings jahrzehntelange, mühevolle Untersuchungen gewonnen haben, mindern können. Meine Absicht zielt dahin, davor zu warnen, in dieser Hypothese ein Genüge zu finden, sie zu suggestivem Einflusse gelangen zu lassen. Ich will zu erneuter, andersgerichteter Fragestellung an die Phänomene anregen.

Die Mediumschaft der Frau Silbert.

Auszug aus den Berichten von

Barb. Mc. Kenzie und d. Hewat Mc. Kenzie in der Psychic Science.

Uebersetzt von Hedwig Winzer (Dresden).

Auf ihrer Reise durch Mitteleuropa, die Mr. und Mrs. Mc. Kenzie im Frühjahre 1922 unternahmen, um auf dem Kontinent hervorragende Medien zum Zwecke des Studiums kennen zu lernen und sie zu wissenschaftlichen Versuchen vor der S. P. R. mit nach England zu nehmen, kamen sie auch nach Graz, wo sie an das bekannte Medium Frau Silbert empfohlen worden waren.

Mehrere Sitzungen mit Frau Silbert, die einige Wiener Wissenschaftler von Ruf leiteten und positiv ausfielen, überzeugten Mr. und Mrs. Mc. Kenzie von der Mediumschaft dieser Frau. Da sie ein wertvolles Studienobjekt zu sein schien, sicherte sich das englische Ehepaar das Medium für eine Reise nach England.

Nach einer Wartezeit von drei Wochen im Mai in Berlin. wurde für Frau Silbert eine besondere Einreiseerlaubnis zum Studium ihrer psychischen Begabung vor dem British College bewilligt. Es war die erste derartige Erlaubnis nach dem Kriege. Während des unfreiwilligen Aufenthaltes wurden einige Sitzungen abgehalten, an denen unter anderen auch Professor Dessoir und Ingenieur Grunewald teilnahmen.

Die Phänomene treten oft spontan im Wachzustande auf, sowie Frau Silbert in den Sitzungen nicht immer in Trance verfält; dann kann es vorkommen, wie in einem Berliner Restaurant, daß sämtliche Personen am Tische, auch Fremde, durch unsichtbare Pseudopodien berührt werden.

Frau Silbert ist eine gebildete Frau im besten Lebensalter. Schon in der frühesten Jugend zeigten sich bei ihr supranormale Fähigkeiten, Anlage zu Visionen, Hellsehen usw., die von den Eltern ängstlich unterdrückt wurden. Zu Weihnachten 1914 starb ihr Mann, gerade, als sie sich in großer Sorge um zwei ihrer Söhne befand, die in Lebensgefahr schwebten. In dieser kritischen Zeit, während vieler Gebete um Hilfe, vernahm man die ersten Klopftöne. Die ersten gut ausgebildeten Materialisationen beobachtete man vor ungefähr einem Jahre, als Frau Silbert eines Abends mit zwei Töchtern spazieren ging. Sie hatte noch nicht daran gedacht, aus ihren Fähigkeiten finanzielle Vorteile zu ziehen, und war nur mit großer Mühe zu überreden, für die England-Reise und die Sitzungen der S. P. R. Honorar anzunehmen.

Frau Silberts Kontrolle nennt sich „Professor Nell" und gibt an, ein Gelehrter aus dem 18. Jahrhundert zu sein. Er meldet sich in charakteristischen Klopftönen und sprach ihr zu, nach England zu gehen. Sie war sehr besorgt, ob die Reise von Erfolg begleitet sein würde, da sie die Beobachtung gemacht hat, daß in den Sommermonaten eine Verminderung ihrer medialen Kräfte zu erwarten sei. Man hoffte aber, daß das kühlere englische Klima die Mediumschaft nicht beeinträchtigen würde, und die Resultate während des dreiwöchigen Berliner und fünfwöchigen Aufenthaltes in England bestätigten die Annahme.

Die Sitzungen in England wechselten in Qualität und Quantität der Phänomene und erreichten bei weitem nicht das Maximum der Grazer Resultate, ausgenommen in vier Fällen, die das tiefste Interesse der Studierenden erregten.

Mr. Mc. Kenzie hatte in den zwei Jahren aktiver Arbeit mit der S. P. R. die Beobachtung gemacht, daß der Erfolg bei den Sitzungen so oft von den Teilnehmern abhinge, und daß Argwohn und Skepsis, wenn auch ungläubig bestritten und vorsichtig verborgen, die Ergebnisse beeinträchtigten. In zwei Sitzungen mit Frau Silbert hatte ein bekanntes Mitglied der S. P. R. die Anordnung und Führung übernommen und sie in angenehmer Art für alle Anwesenden und des Mediums durchgeführt, mit dem er sich außerdem in der Muttersprache unterhalten konnte. Es war jedoch zu bemerken, daß in den Sitzungen, an welchen dieser Herr teilnahm, eine auffallende Veränderung der Phänomene eintrat, obwohl er die Möglichkeit psychischer Manifestationen zugibt und schon verschiedenen Experimenten mit den besten Medien beigewohnt hat. Es ist etwas in seiner Atmo-

sphäre, das die Kräfte des Mediums herabsetzt, und dieses behauptet zuweilen eine physische Kälte, von ihm ausgehend, zu spüren, die seine Kräfte lähmt. Diese beiden Sitzungen mit Frau Silbert verliefen dann auch, bis auf einige schwache Klopftöne, negativ.

Frau Silbert ist fähig, ihre Phänomene bei ziemlich starkem Rotlicht hervorzubringen, und befand sich während aller Sitzungen unter strenger Beobachtung. Sie selbst sorgte dafür, daß ihre Nachbarn in stetem Kontakt mit ihren Füßen blieben. Ihre Hände befanden sich immer sichtbar für alle Teilnehmer über dem Tisch und wurden noch besonders von den Zunächstsitzenden kontrolliert. Es war daher dem Medium keine Gelegenheit gegeben, die verschiedenen Gegenstände mit ihren Gliedern zu bewegen. Außerdem waren die Türen zum Sitzungszimmer stets verschlossen.

Trotz sorgfältiger Kontrolle wurden Objekte verschiedener Art unter dem großen Tisch bewegt, an dem das Medium und die Teilnehmer saßen. Die Gegenstände wurden bisweilen bis zu den Knien der Anwesenden emporgehoben und sogar in ihre Hände gelegt. Es wurden verschiedentlich die Hände gefühlt, die diese Sachen hoben, obwohl diejenigen des Mediums völlig sichtbar waren. Manchmal erschienen die Pseudopodien an der Kante des Tisches, griffen nach den Armen der Teilnehmer oder zeigten sich am Vorhang des Kabinetts, das sich hinter dem Medium befand, gewöhnlich dicht am Boden. Diese Hände variierten merkwürdig, einige erschienen natürlich in den Proportionen und der Farbe, während andere ein weißes, schemenhaftes Aussehen zeigten; wieder andere erinnerten an die Zehen von Vögeln. Sie blieben gewöhnlich nur für Sekunden sichtbar, wurden unter dem Tisch hervorgeschleudert, ergriffen irgend etwas und verschwanden augenblicklich. Es schien, als fänden sie es schwierig, dem starken Rotlicht zu widerstehen. Sechs Sekunden war die äußerste Zeitdauer dieser Erscheinungen. Die Berührungen wechselten von den zartesten Schwingungen bis zum Drucke einer kräftigen Männerhand. Die Griffe über dem Tisch waren bisweilen schmerzhaft roh mit einer eigentümlichen Muskelkontraktion, als ob unter Nachdruck von einer unkontrollierbaren Kraft gegeben. Während der ersten Experimente erschrak der Erfaßte unter der schnellen und kraftvoll energischen Berührung.

Bei mehreren Gelegenheiten versuchte Mr. Mc. Kenzie, lang auf dem Fußboden liegend, vergeblich die psychische Struktur der Pseudopodien zu beobachten, während alle Teilnehmer um den Tisch saßen und an den Füßen und Knöcheln berührt wurden, obgleich er deutlich die Füße aller Anwesenden sehen konnte. Erschienen Hände von unter dem Vorhang des Kabinetts hervor, so schienen sie weiß und waren langsamer in ihren Bewegungen,

jedoch erhoben sie sich selten mehr als einige Zentimeter über dem Fußboden, oder kaum weiter über die Grenze des Vorhanges hinaus.

Verschiedene Objekte wurden während der Sitzungen unter den Tisch gestellt. Ringe, Teilnehmern gehörend, Zigarettenetuis, Tonnäpfchen, ein Papierblock und Bleistift, eine Glocke und eine Trompete. Sie wurden oft bewegt, die Glocke häufig geläutet, oft nach dem Takte eines Gesanges. Bei einer Gelegenheit zeigte sich ein Fingerabdruck in dem Napf und eine rohe Schrift, auch verschwanden Gegenstände völlig, um später über dem Tisch wiederzukehren.

In ihrem eigenen Heim in Graz hält Frau Silbert die Sitzungen an einem gewöhnlichen Tisch, um den die Teilnehmer sitzen. Ein Kabinett wird nicht gebraucht. Die materialisierten Formen sollen nach Aussage regelmäßiger Sitzungsteilnehmer zeitweilig die Struktur solider Ektoplastik zeigen, während andere sie als eine Erscheinung von Aetherverdichtung ansehen.

Mr. Mc Kenzie versuchte vor der S. P. R., den Gebrauch eines Kabinetts einzuführen, jedoch fühlte sich das Medium im Kabinett beunruhigt und erschien nach einer halben Stunde wieder im Zirkel und die Sitzung verlief negativ. Obwohl „Professor Nell“ durch Klopftöne zu erkennen gab, daß das Kabinett beibehalten werden könne, und glaubte, Phänomene versprechen zu dürfen, schien das Medium immer mehr Furcht vor dem Kabinett zu bekommen, und Mr. Mc Kenzie sah ein, daß sein Gebrauch die Produktion der Phänomene nicht steigern würde. Frau Silbert teilte den Zirkelteilnehmern mit, daß sie die Bewegungen der Gegenstände durch eine Art von Ektoplastik wahrnehmen könne, was sie verwirre und ihr Furcht einflöße. Sie konnte den Aufbau und die allmähliche Entwicklung fleischartiger Bildungen, gleich menschlichen Körpern und Gliedern, sehen, die ihr im Rotlicht, das von oben ins Kabinett hineinschien, unheimlich vorkamen, weil ihre Wahrnehmung völlig neu für sie war, obwohl sie in Graz bei vollem Bewußtsein blieb, ausgenommen bei einigen Gelegenheiten, wo ganze Formen materialisiert wurden. Mr. Mc Kenzie versuchte es mit Hypnose mehrere Stunden vor den Sitzungen — und sie war leicht zu hypnotisieren —, um sie durch Suggestion mit den Erscheinungen vertraut zu machen. Aber da das Medium trotzdem sehr erregt blieb, ließ Mr. Mc Kenzie es an dem Tisch vor dem Kabinett sitzen. Dies entsprach besser seinen Gewohnheiten, und die Manifestationen wurden zahlreicher und nahmen von Woche zu Woche zu.

In vielen Fällen sprang das Medium vom Stuhle auf und entfernte sich vom Kabinett und Tisch, und sobald diese Störung eintrat, erfolgte ein wahrer Zusammenbruch aller Phänomene.

Die Vorhänge des Kabinetts wurden häufig aufgebläht. Nach Art des Charakters der Manifestationen schien es, als ob die ektoplastische Masse dem Körper des Mediums entzogen wurde und durch die Teilung der Vorhänge ins Kabinett gelangte, um von dort als zusammengeballte Masse zwischen Medium und Teilnehmern hindurchzugehen. Diese Erscheinungen zeigten unzweifelhaft den Charakter einer Materie. Wenn die Struktur in Bewegung war, versuchte das Medium manchmal, sie zu ergreifen, und die Phänomene verschwanden augenblicklich.

Mr. Mc Kenzie und andere Teilnehmer legten ihre Hände an den geblähten Vorhang, um zu versuchen, ob sie einen Widerstand fühlen würden, und man spürte bei dieser Gelegenheit einen leisen Druck von innen, wie von einem aufgeblasenen Ballon. Er spürte auch einen Gegenstand hinter dem Vorhang des Kabinetts, der sich wie eine Hand anfühlte, die auf die seine einen Druck ausübte. Als er ins Kabinett blickte und dieses durchsuchte, war nichts zu bemerken, obwohl es gut beleuchtet und das Innere leicht zu übersehen war.

Mr. Mc Kenzie sah davon ab, photographische Aufnahmen zu machen, um das Medium keinem Schreck auszusetzen, und wollte damit noch warten, bis er seine und des „Führers" Erlaubnis dazu besäße. Er spricht sich sehr anerkennend über Frau Silbert aus, die eifrig bemüht war, den Anweisungen der Forscher nachzukommen, und hofft, sie später noch einmal vor der S. P. R. studieren zu können.

Es folgt nun in dem englischen Bericht die ausführliche Beschreibung einiger bedeutsamer Sitzungen von den 25 im ganzen abgehaltenen, die teils vor der S. P. R., als offizielle Veranstaltungen, teils vor der College Research Gruppe oder in privaten Zirkeln stattfanden.

Es seien hier nur zwei merkwürdige Erlebnisse mitgeteilt.

Am 19. Juli fand eine Sitzung in einem privaten Zirkel statt. Am Schluß der Veranstaltung fehlte trotz strengster Ueberwachung ein in Silber und Ebenholz gearbeitetes Kreuz, das unter den Tisch gelegt worden war, mit der Bitte um Eingravierung. Es konnte trotz Examinierung sämtlicher Anwesenden und des Mediums nicht gefunden werden, und „Professor Nell" gab durch Klopftöne kund, es am nächsten Tag zur Sitzung wiederzubringen, das dann auch am 20. Juli, obwohl unter sorgfältigster Vorbereitung und körperlicher Kontrolle aller Teilnehmer und Durchsuchung des Raumes — der Eigentümer des Kreuzes war nicht anwesend —, von dem Medium nach ungefähr einhalbstündiger Sitzung in leichtem Trance, von allen streng beobachtet, unter dem Tisch hervor zurückgeholt wurde. Auf der schmalen Seite des Kreuzes fand man das Wort „Nell" und drei rote Kreuze eingeritzt, auf der andern Seite die Buchstaben „G z G", die

Initialen der deutschen Begrüßungsformel „Gott zum Gruß". Wo sich das Kreuz während der 24 Stunden aufgehalten und wer die Zeichen eingraviert hat, blieb allen ein Rätsel.

In der Sitzung am 30. Juni verschwand ein sehr wertvoller Ring eines Teilnehmers, der unter den Tisch gelegt worden war, und konnte trotz strenger Durchsuchung nicht wiedergefunden werden. „Professor Nell" gab an, daß er in fünf Minuten auf den fünften Finger des Teilnehmers links neben dem Medium gesteckt werden würde. Die Hände des Mediums wurden scharf beobachtet, die auf dem Tisch ausgebreitet lagen. Der Herr hielt die Hand mit der Handfläche nach unten in einiger Entfernung von dem Tisch, und als er sie nach einigen Sekunden bewegte und umwendete, hörte man den Ring fallen, der zwischen dem 4. und 5. Finger des Herrn auf dem Tisch lag, ohne daß das Medium sich gerührt hätte. Man nimmt an, daß, wenn jener Herr nicht gerade im entscheidenden Augenblick die Hand bewegt hätte, das Versprechen „Professor Nells" erfüllt worden wäre.

Mr. Mc Kenzie betont, daß bei seiner großen Erfahrung mit medialen Kräften er nicht einen so klaren und sorgfältig durchgeführten Fall erlebt hätte, wo jede Bewegung so gut bewacht wurde, wie bei diesen beiden beschriebenen.

Ein eigenartiges Verschwinden eines Ringes erwähnte Mrs. Mc Kenzie in ihrem Bericht über die Grazer Sitzungen. Dieser Ring wurde dem Eigentümer, einem Dr. jur. und phil., im Beisein mehrerer Freunde nach dreimonatigem Abhandensein im August, nach Frau Silberts Rückkehr aus England, während einer Sitzung wiedergebracht. Der Eigentümer erstattete Mr. Mc Kenzie einen ausfürlichen Bericht darüber.

Am 29. Juli nahm Sir Conan Doyle an einer Sitzung teil, in der das erste Mal ein reiner Fall von Telekinesie beobachtet wurde.

Dies wären in der Hauptsache die Ergebnisse der englischen Forschung mit Frau Silbert.

In seinem ersten Schreiben nach Dresden drückt Mr. Mc Kenzie die Hoffnung aus, auch das hiesige Apportmedium in London vor der S. P. R. zum Studium seiner medialen Fähigkeiten sehen zu können.

Der Spuk zu Ireg (früher Üregh).

Das kleine Dorf Ireg liegt eine Stunde Wagenfahrt von Neutra (Slowakei) entfernt. Im Jahre 1921 (im Herbst) erhielt ich einen Brief des dortigen römisch-katholischen konfessionellen Lehrers Wilhelm Matulay, der mir mitteilte, daß seine Wohnung eine Spukstätte ist. Er schrieb mir, daß eine unbekannte Macht in seiner Wohnung haust. Schon frühmorgens hört er Besenstriche, dann wird mit dem Geschirr geklappert, das Klavier ertönt plötzlich usw.

Ich entsandte nach Ireg den Mitarbeiter meiner Zeitung, Herrn Stefan Kapsz, der mehrere Nächte dort verbrachte. Er lud auch mehrere hiesige Herren ein, die mit ihm nach Ireg fuhren, und zwar: den Professor der Theologie, den hiesigen kath. Geistlichen Greschner, den Juristen Georg Elek, den Apotheker Julius Gorka. Die Beobachtungen meines Mitarbeiters sind folgende:

Der Lehrer Stefan Matulay wohnt mit seiner Schwiegermutter und mit seinem 5jähr. Sohn Ladislaus zusammen. Er ist Witwer, er verlor seine junge Frau vor 10 Monaten. Er beschäftigte sich mit Heiratsgedanken (tatsächlich heiratete er vor einigen Wochen). Mein Mitarbeiter untersuchte sorgfältig die ganze Wohnung, fand aber nichts Verdächtiges. 11 Uhr nachts hörte die Gesellschaft einen fürchterlichen Krach, dann Klopflaute, die vom Tische aus klangen, obwohl der Tisch leer war. (Mein Mitarbeiter beleuchtete mit einer elektrischen Taschenlampe das kleine Zimmer.) Er bat nun den geheimnisvollen Gast, er möge „Ja" mit drei, „Nein" mit zwei Klopflauten melden. Hierauf entspann sich folgendes Gespräch:

— Liebst du uns?

. . „Nein."

— Nein? Vielleicht stören wir dich?

. . . „Ja."

— Sollen wir beten für dich?

. . . „Ja."

— Gibt es einen Gott?

. . . „Ja."

— Bist du die verstorbene Gattin des Lehrers?

. . . „Ja."

Nach einigen derartigen Antworten herrschte Ruhe. Um 5 Uhr früh (als noch alles schlief) wurde mein Mitarbeiter von Trompetentönen erweckt. Gleichzeitig sah er, wie ein kleines Hufeisen (das für Kinderstiefel hier verwendet wird) sich vom Nachtkasten erhob, auf ein hölzernes Kinderpferd flog und dort sichtbare Spuren hinterließ.

Die alte Schwiegermutter (wahrscheinlich das Medium) beteuert, daß sie den Geist ihrer Tochter fortwährend sieht. Die Klopftöne hört man immer an den Stellen, die die alte Frau bezeichnet — mit den Worten: „Jetzt ist meine Tochter dort, jetzt da" —, in diesem Augenblick ertönt der Klopflaut an der bezeichneten — entfernten — Stelle. (Seit 6 Wochen wohnt die alte Frau in Neutra; die Phänomene haben in Ireg aufgehört und haben sich auch in Neutra nicht wiederholt.)

Dr. F. Faith.

Spukphänomene bei Johanna P.,

nach den Berichten von Augenzeugen mitgeteilt von
Dr. Frhrn. v. Schrenck-Notzing (München).

(Schluß.)

Spukphänomene in London.

(Nach dem Bericht von Barb. McKenzie*).

Allgemeines.

Während des Londoner Aufenthalts wurden mit Hannie wöchentlich eine Sitzung von sechs Mitgliedern des College veranstaltet. Sie kam niemals in Autotrance, sondern mußte regelmäßig hypnotisiert werden. Phänomene zeigten sich indessen nicht.

Zwischen dem 29. Juni und 9. Juli 1922 traten in dem von Hannie bewohnten Hause, d. h. in demjenigen der Frau Barbara McKenzie, die ersten Spontanerscheinungen auf, und zwar von demselben Charakter, wie sie bereits beschrieben wurden. Die Hausmeisterin beobachtete die Erscheinungen mit großem Mißtrauen. Zerstörung von Gegenständen kam nicht zur Beobachtung.

Pause bis 16. Juli. Am 26. Juli setzten die Vorgänge von neuem ein. Wiederum Pause bis 18. August. An diesem Tage einige unbedeutendere Spukerscheinungen. Weitere Daten, an denen neue Wirkungen konstatiert wurden, sind der 25. August, 29. und 30. September und 3. November 1922.

Auch in London begannen die Phänomene mit dem Neumond, nahmen mit dem Wachstum desselben bis zum Vollmond an Stärke zu. Ein Zusammenhang mit der Menstruation bestand nicht.

Sobald man anfing, auf die Phänomene die Aufmerksamkeit zu lenken und ihnen sichtbar Beachtung zu schenken, hörten sie auf, so daß dieselben sich selten in Gegenwart zur Beobachtung anwesender Personen abspielten. Offenbar wird die für die telenergetischen Wirkungen erforderliche Sensibilität der Versuchsperson durch die Anwesenheit Fremder gestört. Der Zustand des Beobachtetseins übt eine hemmende Wirkung aus.

Außerdem wird das zur Hervorbringung des Spuks notwendige psychische Milieu durch Neulinge geändert, und Hannie braucht stets einige Zeit, bis sie sich an diese Bedingung angepaßt hat.

Das Dienstpersonal wurde durch das Eintreten der Phänomene in seiner Arbeit behindert, weswegen es die Anwesenheit der Hannie als lästige Störung empfand. Das im Hause angestellte Pförtnerehepaar war für die Beobachtungs-

*) „Poltergeist", Phenomena at the British College von Barbara McKenzie. Psychic. Science Vol. I No. 4 January 1923, S. 306.

aufgabe gründlich vorbereitet und kontrollierte die kleine Kärntnerin aufs genaueste, besonders im Hinblick auf die Möglichkeit schwindelhafter Inszenierung.

Im Laufe der Zeit schwächten die Phänomene sich ab, was das Ehepaar McKenzie auf die bessere Ernährung in England zurückführt, sowie auf die intellektuelle Entwicklung Hannies. Dieselbe lernte rasch Englisch und fand sich leicht in den neuen Verhältnissen zurecht.

Beobachtungsergebnisse.

Neumond am 25. Juni, Vollmond am 9. Juli 1922.

Vier Tage nach Neumond, am 29. Juni 1922, begannen die Spukerscheinungen. Bei fast allen Manifestationen war die manuelle Mithilfe von Hannie physikalisch unmöglich, da sie sich entweder in einer anderen Richtung befand oder beide Hände irgendwie beschäftigt hatte.

An diesem Tage flogen verschiedene Gegenstände, z. B. ein Schlüssel, ein Fingerhut, ein Messer, durch die Luft. Es fanden sich plötzlich Gegenstände an Orten, wo sie nicht hingehörten, mannigfache Geräusche wurden gehört. Eine rohe Kartoffel flog durch die Luft, gerade als Hannie beim Aufwaschen war. Eine Glocke im Frühstückszimmer begann zu läuten, während sich das ganze Personal, einschließlich Hannie, in der Küche befand. Eigentümlich war, daß Hannie im Moment des Läutens eine andere Person anstieß, ohne das Läuten selbst als etwas Besonderes anzusehen. War das eine unbewußte Reaktion des Mediums?

Ein Tischtuch verschwand plötzlich vom Küchentisch und erschien über dem Abguß wieder, und zwar erst, als ein neues geholt worden war.

30. Juni 1922. Gerade als die Hausmeisterin in ihrem Zimmer Hannies Hände hielt, hörten beide etwas fallen und im selben Moment wurde von einer dritten Person Hannies Bürste an der Hausmeistertür gefunden. Hannie selbst behauptete, in der Nacht jemand zu sehen und zu fühlen, und war sehr ängstlich.

1. Juli. Das Dienstmädchen war mit Hannie allein in der Küche und wußte nachher eine Menge kleiner Ereignisse zu berichten. Dabei betonte sie, daß die Gegenstände nie aus der Richtung, wo Hannie sich befand, geworfen würden, sondern im Gegenteil gegen sie. Man hörte Geld aus ihrer Tasche herausfallen und sah es plötzlich auf einem Stuhl in der Nähe liegen. Als die Mädchen es aufheben wollten, war es fort. Das Dienstmädchen gab Hannie den Rat, in ihrem Zimmer nachzusehen. Und tatsächlich fiel das Geld, als sie das Zimmer betraten, an verschiedenen Stellen zu Boden.

2. Juli. Die Hausmeisterin räumte den Frühstückstisch ab. Hannie stand dabei und betrachtete eine Schale mit Kuchen, als plötzlich eine Saucière und eine Tasse von zwei verschiedenen Richtungen sich aufeinander zu bewegten und mit Geräusch aneinanderschlugen. Als wir, mein Dienstmädchen und ich, im Zimmer erregt sprechen hörten, traten wir ein und sahen im selben Moment meine Zigarettenschachtel so heftig vom Fensterbrett zu Boden fallen, daß sie aufging und alle Zigaretten zu Boden rollten.

3. Juli. Als Hannie und das Dienstmädchen nähten, verschwanden immer abwechselnd die Nadeln, Fingerhüte, Baumwoll- und Wollknäuel. Drei Knäuel fand man in verschiedenen Milchkrügen in der Milch schwimmen. Eins fand man, nachdem es gereinigt worden war, auf einer Zitronenpresse aufgespießt. Hannie war während der ganzen Zeit nicht vom Stuhl aufgestanden.

4. Juli. An diesem Tag fand außer einigen Spukerscheinungen eine Hellsehleistung statt. Eine Halskette von Hannie verschwand, und sie gab nach einer Sitzung an, daß sie sich im Zimmer der Hausmeisterin in deren Puderbüchse befände, wo sie tatsächlich gefunden wurde. Hannie war inzwischen nicht in dem Raum gewesen.

Nachdem am 5. Juli den ganzen Tag lang Störungen stattgefunden hatten, geschah am 6. Juli das einzige Ereignis, das noch von anderen Mitbewohnern des Hauses außer dem Küchenpersonal beobachtet wurde:

Wir saßen alle beim Lunch, Frau Silbert zu meiner Linken, meine Tochter zu meiner Rechten. Gerade redeten wir darüber, daß niemand von uns Gelegenheit zur Beobachtung der Phänomene habe. In diesem Moment trat das Mädchen ein und servierte.

Wurflinie

Sie stand mit vollen Händen hinter meiner Tochter, als wir zweimal kurz hintereinander etwas aufschlagen hörten und ein Käsemesser am Kamin auf dem Boden liegen sahen.

Auf dem Tisch fehlte keins. Nachfrage in der Küche ergab, daß dort ein Käsemesser fehlte. Hannie hatte inzwischen die Küche nicht verlassen.

Der erste Ton rührte vom Streifen auf dem Kaminsims, der zweite vom Aufschlagen auf dem Boden her.

Am 7. Juli beobachteten der Hausmeister, die Hausmeisterin und das Mädchen außer vielen kleineren Spukerscheinungen, daß ein Filzhut verschwand, der eine Woche später trotz eifrigen Suchens noch nicht wiedergefunden war.

Am 8. Juli flog der Hausmeisterin plötzlich, während man Hannie unten im Parterre gehen hörte und sie selbst vom zweiten in den ersten Stock herunterging, ein silbernes Salzfaß und ein Kork ins Gesicht, welche Gegenstände seit dem 29. Juni vermißt waren.

Am 9. Juli wurden kleine Spukerscheinungen, Seufzer und Geräusche konstatiert. Hannie hatte unter Berührungen zu leiden.

Dann Pause bis 16. Juli, wo die Erscheinungen wieder begannen.

Am 19. Juli hatte Hannie einen Traum, in welchem sie eine unbekleidete Frau sah, die den seit dem 17. Juli verschwundenen Hut auf hatte und in dem großen Kessel stand, der das Haus mit heißem Wasser versorgte. Daraufhin holte der Hausmeister eine Leiter und fand zu seinem Erstaunen den Hut oben auf dem Kessel. Sonst fanden an diesem Tage noch einige kleinere Ereignisse statt.

Am 20. Juli verschwand z. B. eine schwere Handtasche, die ich Frau Silbert zum Geschenk gemacht hatte, aus deren Zimmer und wurde zwei Tage später im Kohlenkeller aufgefunden.

Am 24. Juli Neumond, am 7. August Vollmond.

Vom 24. bis 26. Juli waren nur kleine Störungen des Nachts in dem Zimmer der beiden Mädchen. Sie erwachten mehrfach durch Geräusche und fanden Gegenstände an ungehörigen Stellen.

Neumond am 22. August.

Am 19. August wurde das Dienstmädchen nachts durch ein Geräusch geweckt. Eine Kerze wurde gegen sie geworfen. Dann brach mit einem Krach ein Zierteller entzwei, den Hannie von ihrem eigenen Geld gekauft hatte und sehr liebte. Ebenso wurden die Mädchen am 25. August durch Geräusche geweckt, deren Ursache sich nicht feststellen ließ.

Neumond am 21. September, Vollmond am 6. Oktober.

Am 29. September befand ich mich im Vorflur, als man einen Krach hörte und Hannie aus der Küche herausstürzte,

um zu fragen, was los sei. Wir fanden die Lampe, die über der Kohlenkellertür gehangen hatte, heruntergefallen und zerbrochen.

Ähnliches geschah am 30. September mit einer der Küchenlampen. Sie fiel auf eine Stelle des Teppichs, die von dem Lampengestell vier bis fünf Fuß seitlich entfernt war. Ich befragte einen Techniker darüber, der es als mechanische Unmöglichkeit bezeichnete, daß sie von selbst herunterfallen könne. Auch war in den acht Monaten, die ich jetzt im College lebe, nichts Ähnliches passiert.

Neumond am 20. Oktober, Vollmond am 4. November.

Am 3. November fühlte sich ein neues Mädchen, als sie mit den anderen Dienstboten bei Tische saß, im Rücken berührt und wandte sich sofort zu Hannie, die beide Hände mit Messer und Gabel beschäftigt hatte, mit der Frage, ob sie sie gestoßen habe, was nicht der Fall war.

Interessant ist, daß einige der Phänomene sich als Durchdringung der Materie denken lassen, z. B. die in der geschlossenen Puderbüchse vorgefundene Kette, der aus dem geschlossenen Schlüsselkasten herausgenommene Schlüssel. Ein zweiter interessanter Fall ist, daß die Figur der Frau mit dem Hut in Hannies Traumbewußtsein auftritt. Es muß also eine subliminale Aktivität bestehen. Dieses Phänomen stützt die Annahme eines dissoziierten Bewußtseinszustandes.

Schluß.

Wie aus den bevorstehenden Berichten hervorgeht, waren die telenergetischen Spontanphänomene an die Persönlichkeit des Mediums gebunden und folgten ihr bei Wohnungs- und Ortswechsel überall hin. Sie traten in den primitiven bäuerlichen Verhältnissen im Kärntnerlande ebenso auf wie in Braunau a. Inn und in London. Die Erscheinungen selbst sind immer gleichartig, bestehen in telekinetischen Vorgängen sowie im Auftreten und Verschwinden von Gegenständen. Zur Hervorrufung derselben scheint ein ganz bestimmter psychischer oder psychophysischer, heute noch unbekannter Zustand erforderlich zu sein. Wie im Mediumismus überhaupt spielt das psychische Milieu beim Zustandekommen der Wirkungen eine große Rolle. Immer scheint es notwendig zu sein beim Übertritt in ein neues Haus, daß Hannie sich eine Zeitlang an die Verhältnisse gewöhnt, bis sie sich in denselben vollkommen vertraut fühlt. Fördernd wirken offenbar Personen, mit denen sie in einem engen dienstlichen oder familiären Kontakt steht. Dagegen können die Spukvorgänge durch die sichtbare Hinlenkung der Auf-

merksamkeit, besonders beim Hinzukommen fremder Personen, sofort sistiert werden, da bei ihrem Eintritt der notwendige seelische Zustand der Unbefangenheit aufhört. Wir sehen hier bei den telenergetischen Spontanphänomenen dieselben Gesetzmäßigkeiten wie bei den physikalischen Phänomenen des Mediumismus. Besonders interessant erscheint der Zusammenhang dieser Wirkungen mit dem zunehmenden Monde, wie er ja auch bei anderen Medien, wie z. B. bei Frau Silbert, konstatiert worden ist.

„Wissenschaft und Okkultismus".

Von Dr. phil. Jos. Böhm, Nürnberg.

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht Universitätsprofessor Dr. Max Dessoir im Heft 8 (April 1923) der Velhagen & Klasings Monatshefte seine derzeitigen Anschauungen über telepathische Versuche. Hierbei weist er auch auf mein 1921 bei Baum erschienenes Buch: „Seelisches Erfühlen" hin und sagt u. a.: „Es werden uns Vorgänge berichtet, die doch gar zu phantastisch klingen." Er erwähnt dann nur den einen Versuch XIII, Gruppe A, betr. Postkarte mit der Photographie einer Schauspielerin und ihres Gegenspielers in der Rolle der Alice und des Kapitäns in Strindbergs „Totentanz". Am Schlusse der kurzen Besprechung des Versuches äußert Dessoir seine persönliche Ansicht: „In diesem Falle und häufig dürfte wohl Täuschung und Selbsttäuschung des Rätsels Lösung bringen." Wie er diese angenommenen Ursachen begründen will, wird nicht erwähnt. „Dürfte wohl" ist eine Redewendung, die von den Skeptikern in bezug auf okkulte Erscheinungen gebraucht wird, doch sehr elastisch klingt.

Als Sachverständiger in veterinärpolizeilichen Angelegenheiten habe ich vielfach zu vorgelegten schriftlichen Berichten mich gutachtlich zu äußern. Hierbei ist es selbstverständlich, daß ich den Inhalt jedes Satzes vorher genau beachten muß, soll ich mich u. U. nicht einer zurechtweisenden Kritik der Stelle aussetzen, der mein Gutachten vorgelegt wird.

Prof Dessoir schreibt nämlich in seiner Kritik noch: „Soweit ich Schauspielerinnen kenne, denken sie bei einer photographischen Aufnahme nicht an den Inhalt des Stückes —." (Diese Abfassung ist wohl etwas zu sehr allgemein!) Der letzte Satz meines Berichts über den erwähnten Versuch lautet: „Die photographische Aufnahme wurde in der Zwischenpause der Aufführung bei Blitzlichtbeleuchtung gemacht." Sollte es nun wahrscheinlich sein, daß eine kostümierte Schauspielerin, ihrem ebenfalls kostümierten Partner gegenüberstehend, während der kurzen Unterbrechung eines Stückes, wie Strindbergs „Totentanz", in dem sie die inneren Regungen der Alice erleben muß, wenn sie eine Künstlerin ist, nicht an den Inhalt des Stückes denkt? Hat Dessoir das Bild gesehen, auf dem das Gesicht der Schauspielerin sehr deutlich das Wesentliche der Eigenart der Frau des Kapitäns wiedergibt? Nein! Kennt Dessoir überhaupt diese Schauspielerin? Nein! Weiß Dessoir, daß nur derjenige ein gutes photographisches Bild von sich erhalten kann, der während der Aufnahme nicht an das Photographiertwerden, wie es die von sich eingenommenen Personen tun, sondern an ein bestimmtes Erlebnis denkt? Scheinbar nicht. Blick und Gesichtsausdruck sind bekanntlich stets das sichtbare äußerliche Spiegelbild für die unsichtbaren inneren seelischen Vorgänge.

Die erwähnte Künstlerin ist zufällig meine eigene Tochter, von der in den Kritiken der Presse bisher übereinstimmend hervorgehoben wurde:

„Ihre Ausdrucksfähigkeit als Menschendarstellerin, ihre Kunst durch ihre Haltung, durch Bewegungen, durch ihren Blick, ihr völlig beherrschtes Mienenspiel jede gewollte Stimmung auszulösen und jeder von ihr darzustellenden Gestalt den Charakter aufzuprägen.“ Wie meine Tochter mir wiederholt mitteilte, stellt sie sich aus dieser für sie praktischen Erfahrung heraus bei jeder Aufnahme absichtlich in ihr Vorstellungsleben spezifisch ein; ihre vielen vorhandenen Rollenbilder bestätigen dies auch.

Dessoir schreibt weiter: „— wie also davon etwas auf die Karte und von ihr auf das ‚Medium‘ übergegangen sein soll, ist uns (wer ist ‚uns‘?) ganz unerfindlich.“

Nur ein Blick in die neuere Literatur der Parapsychologie würde diese Bemerkung verhindert haben. Ich verweise nur auf die sehr richtige Auffassung eines Fachkollegen Dessoirs, des Dozenten für Völkerpsychologie in Berlin, Dr. phil. Wilh. Haas, der sagt: „Die Ueberzeugung des Mediums, etwas von der betreffenden Person in Händen zu haben, reicht vollkommen zum Gelingen des Versuches hin, die sich mir durch wiederholte Experimente erwiesen hat.“ Es erscheint mir überhaupt rätselhaft, daß die bereits im Januar d. J. erschienene philosophische Abhandlung von Haas: „Das Problem des Mediumismus“ auf Dessoir noch gar keine Wirkung gehabt haben soll.

Außerdem steht auf S. 55 meines gleichen Buches, in dem der besprochene Versuch auf S. 31 und 32 mitgeteilt ist, wörtlich: „Aus diesen Versuchen ergab sich nicht, daß an den Gegenständen selbst irgendein physischer (berichtigt als Druckfehler in „psychischer“) Belag haftet, der durch Vorgänge in der Umgebung des Gegenstandes oder durch dessen Vorgeschichte entstanden ist. — Die Annahme D. Naum Kotiks über die Beladung eines Körpers mit psychophysischer Energie muß ich als irrig bezeichnen. Ich selbst hatte im Anfang meiner Studien die gleiche Meinung wie Kotik, muß sie aber jetzt, gezwungen durch die Erfahrung, aufgeben. Durch Irrtum gelangt man zur Wahrheit. Dies aufrichtig zu bekennen, darf kein ehrlicher Forscher scheuen.“ Außerdem schließt mein Vorwort mit dem Satze: „Durch die vorliegende Schrift (1921) sind meine früheren Veröffentlichungen überholt.“

Wenn man ein Buch kritisiert, so ist doch Bedingung, daß man es von Anfang bis zu Ende genau gelesen hat. Prof. Dessoir scheint sich dies erspart oder sehr oberflächlich getan zu haben. Ich verlange von einem anzuerkennenden Kritiker neben gründlicher Sachkenntnis Voraussetzungslosigkeit, Gründlichkeit und Objektivität, Eigenschaften, die der Psychologe Dessoir sehr vermissen läßt, wenn es sich um „okkultistische“ Fragen handelt. Dies konnte ich schon feststellen, als er im Januar 1922 an einer Versuchssitzung in Nürnberg teilnahm.

Es muß aber wohl beachtet werden, daß Prof. Dessoir wenigstens bemüht ist, persönliche Anrempelungen Andersdenkender zu vermeiden, im Gegensatz z. B. zum Psychiater Ober-Medizinalrat Dr. G. Kolb in Erlangen u. a.

Wie unvorsichtig aber Kolb handelte, als er Telepathie und Telekinese mit spöttischen Bemerkungen öffentlich ablehnte, mag ihm jetzt zum Bewußtsein kommen, da Gelehrte, wie Universitätsprofessor Hans Driesch (Philosoph) die Telepathie und Universitätsprofessor Leo Grätz (Physiker), die Telekinese als Tatsache anerkannt haben. Diese Blamage hätte sich Herr Kolb ersparen können, wenn er über eine Sache geschwiegen hätte, mit der er sich nach eigener öffentlicher Aeußerung weder praktisch noch theoretisch beschäftigt hat.

Ich glaube, daß heute solchen Gegnern nur geraten werden kann, eine Deckung für ihre bisherige falsche Stellungnahme zu suchen. In der Geschichte der fortschreitenden Wissenschaft sind ihre Namen eingemeißelt.

Aerztliche Gesellschaft für parapsychische Forschung zu Berlin.

Sitzung vom 7. Mai 1923.

Herr Geheimrat Paasch: Ueber einen Fall von außerordentlichen Wettergedächtnis. Demonstration des 46 jährigen Lizentiaten Dr. Sch., der dem Vortragenden von Kindheit an bekannt ist. Dieser ist imstande, von jedem beliebigen Tage seines Lebens seit seinem siebenten Lebensjahr mit größter Genauigkeit das Wetter anzugeben. Es werden zunächst etwa 60 Versuche gemacht, und zwar unter Leitung und Kontrolle des Herrn Professor Dr. Kühl vom Meteorologischen Institut der Sternwarte in Potsdam. Dieser hat die wetterkundlichen Berichte des Instituts zum Vergleich zur Hand. Sämtliche Stichproben fallen mit größter Präzision richtig aus, bis zurück zum Jahre 1882. Nur in einem einzigen Falle scheint eine Differenz zu bestehen, insofern als der betr. Fragende einen Irrtum von Dr. Sch. behauptet, der von Professor Kühl aber zugunsten von Sch. gelöst wird, während der Fragende sich um genau ein Jahr geirrt hat.

Bedeutsamer als die erstaunliche Leistung ist die Art ihres psychologischen Zustandekommens. Diese wird, gemeinsam mit der V.-P. Herrn Dr. Sch., durch die Herren Haas, Paasch, Gradenwitz, Kronfeld und Kröner in sorgsamer Exploration und Aussprache zu klären gesucht, mit etwa folgendem Ergebnis: Während Dr. Sch. sonst bedächtig und zurückhaltend spricht, erfolgen die Fragebeantwortungen sehr rasch, ununterbrechbar, in einem bestimmten Rhythmus, mit gespanntem Gesichtsausdruck und versonnenem, fast entrücktem Blick. Der Redende ist von seinen Worten irgendwie überwältigt. Inhaltlich wird vorgebracht: das kosmische Bild des gefragten Monats, die Stellung des Mondes und wie er von V.-P. damals gesehen wurde, das Kalenderdatum, welches gefragt wurde — dann plötzlich der Wochentag des betreffenden Datums. Und zwar ohne daß er berechnet wurde, einfallsmäßig und immer richtig. Dann folgt das „Wetter" fast nach Art einer lyrischen Schilderung: wie die Sonne war, die Bewölkung, die Nacht, die Sterne; Temperatur und Niederschläge, ob Gewitter usw., werden geschildert; sämtliche Einzelheiten sehr eindringlich, nicht etwa nüchtern-wissenschaftlich, sondern erlebnismäßig. Dr. Sch. kann über die Art, wie die Reproduktionsleistung zustande kommt, und über die Reproduktionshilfen so gut wie keine näheren Angaben machen; obwohl sein Bewußtseinszustand während der Leistung sich für seine eigene Selbstbeobachtung nicht merklich verändert, so ist er doch während der Leistung so innerlich gespannt und erregt, daß er zu einer Selbstschilderung ihres Zustandekommens nicht recht fähig ist. Schon in frühester Jugend machten einige Naturereignisse, ein schweres Nachtgewitter usw. einen sehr tiefen Eindruck auf ihn. Im 10. Lebensjahr fühlte er sich beim Miterleben eines Gewitters derart religiös erschüttert, daß er beschloß, seine ganze Kraft auf das Erleben der Natur einzustellen, um auf diese Weise mit Gott enger verbunden zu sein. Das Erleben des kosmischen Geschehens in seiner ganzen Unmittelbarkeit ist ihm seither der stärkste Ausdruck seines eigenen Lebenszieles, eines nicht reflektierten, unmittelbaren intuitiven Aufgehens in Gott. Auch sein äußeres Leben hat er ganz danach geformt, ist Theologe geworden, und lebt auch gedanklich in steter religiöser und metaphysischer Versenktheit. Diese religiöse Einstellung auf das Erlebnis der kosmischen Geschehnisse, ohne dieselben zu zergliedern, rein als entrückt Anschauender, hat allmählich die Bewußt-

seinschwelle für die Reproduktion außerordentlich herabgesetzt. Ständig steht sein ganzes Leben seit damals „wie eine Melodie" unmittelbar vor seinem inneren Auge, und diese Melodie wird gebildet durch die wechselnden Bilder der Natur, das ist durch das Wetter. Sagt jemand ein bestimmtes Datum, so fällt ihm unmittelbar „die Stelle" aus jener Melodie ein, in welche das Datum in seinem eigenen Leben ungefähr hinein gehört. Er „sieht" Himmel, Mond und Bewölkung in jener Zeit. Ohne Rechnung, ohne materiale Erinnerungshilfe ist dann mit einem Male der Wochentag da, auf welchen das gefragte Datum fiel. Zuweilen assoziiert er vom Monde aus auch auf den Kalender, den Mondwechsel usw., dann kommt statt des Wochentages der nächstliegende religiöse Feiertag, oder der Kalendername des betreffenden Tages; alles übrige ist dann unmittelbar gegenwärtig. Auch für persönliche Erinnerungen bildet das Wettergedächtnis die Reproduktionshilfe, nicht umgekehrt. Auf sonstigen Gebieten ist das Gedächtnis in keiner Weise überdurchschnittlich (visaeller Typ). In der Diskussion werden die nahen psychologischen Beziehungen erörtert, welche zwischen diesen Vorgängen und der religiösen und künstlerischen Inspiration bestehen, auch wird gezeigt, welche Lehren sich daraus für die Psychologie der supranormalen und medialen Fähigkeiten ergeben. Endlich wird betont, wie weit sich derartige, auch als „Gedächtnis" bezeichnete Fähigkeiten von dem Mechanismus der gewöhnlichen Reproduktion entfernen, und es wird darauf hingewiesen, daß derselbe wahrscheinlich überhaupt in der Richtung des hier Gelernten psychologisch ausgebaut werden müsse.

Herr Carl Bruck: Protokoll über eine Sitzung mit dem Medium Frau Vollhart am 11. April 1923. Dr. Schwab, der Experimentator des Mediums (vgl. „Teleplasma und Telekinese" von Dr. Schwab, 1923, Pyramidenverlag, Charlottenburg) war absichtlich bei dieser Sitzung nicht zugegen. Mit dem Medium arbeiteten u. a. die Aerzte San.-Rat Dr. Bruck, ferner Dr. Vieregge und Dr. Sünner (Herzberge), sowie Dr. Gradenwitz. Es wurden alle nötigen Kontrollmaßnahmen beobachtet, das Medium saß ohne Kabinett frei am Tisch, auch war es im Zimmer nicht ganz dunkel. Es ergaben sich zwei Apporte von erstaunlicher Eindeutigkeit. Während alle Anwesenden Kette bildeten, wurde das Medium an der einen Hand von Herrn Bruck, an der andern Hand von Herrn Sünner dauernd festgehalten. Um die festhaltenden Oberarme der beiden kontrollierenden Herren war nach wenigen Minuten je ein hölzerner Reifen von 28 cm Durchmesser gewunden. Die Untersuchung der Reifen ergab deren völlige Geschlossenheit und Unbiegsamkeit. Die Reifen können nicht von außen her in aufgebogenem Zustande um die Arme gelegt worden sein. Dr. Bruck machte taktile Beobachtungen während der „medialen Wehen" des Mediums an seinem eigenen Oberarm, Dr. Sünner nicht. Ein zweiter Apport entstand unter der zusammengefaßten Hand von Dr. Gradenwitz und Dr. Bruck. Während das Medium vorher sagte: Da ist etwas auf dem Tisch — fühlten beide unter ihrer Hand einen Zweig Buchsbaum, der plötzlich da war und nicht von außen untergeschoben werden konnte. Andere Büschel davon lagen verstreut auf dem Tisch. Endlich erfolgte bei Beleuchtung des Nebenzimmers eine Stigmatisation der rechten Hand des Mediums auf dem Handrücken mit einzelnen kleinen Blutaustritten. — Diskussion: Die Herren Sünner, Schwab, Oberingenieur Gramatzki a. G., Gradenwitz a. G.

Geschäftliches: Der bisherige Vorstand wird wiedergewählt. In denselben wird hinzugewählt: Herr Privatdozent Dr. phil. W. Haas, Köln, zurzeit Dozent für Völkerpsychologie an der Hochschule für Politik zu Berlin.

Kronfeld, Berlin.

Die Möglichkeit okkultistischer Phänomene.

Nachdruck aus der „Bayerischen Staatszeitung" Nr. 80 vom 7. April. (Wegen Raummangel verspätet.)

In dem Beleidigungsprozesse des Schriftstellers L. Movjeowicz gen. Leo Erichsen gegen Adam Rambacher wurde Gelegenheit geboten, Erörterungen von Sachverständigen über Okkultismus und Spiritismus zu hören, durch die der Gerichtssaal für einige Zeit zum Vortragssaale wurde. Der eigentliche Prozeß wurde zurückgedrängt und verlor an Interesse. Was von berufenen Männern über okkulte Phänomene gesagt wurde, die heute die Oeffentlichkeit lebhaft beschäftigen, fällt aus dem Rahmen einer Gerichtsverhandlung heraus und verdient, weitesten Kreisen mitgeteilt zu werden. Jedenfalls wird kaum jemand schon einen so unerwartet unterhaltsamen und belehrenden Beleidigungsprozeß erlebt haben, wie den am 5. April d. J. im Sitzungssaale V des Amtsgerichtes in der Au. Anlaß zu einem Sachverständigenvortrage bot zunächst die angezweifelte Erhebung eines Tisches vom Boden, wie sie bei einem Tischrücken in Hamburg eingetreten sein soll.

Dr. Freiherr von Schrenck-Notzing bejahte auf Grund 40 jähriger Erfahrung die Möglichkeit der Tischerhebung. Es gebe wissenschaftliche Methoden zur Feststellung derartiger Erhebungen, die nicht zu bezweifeln sind. „Wenn z. B. das Medium auf einer Wage sitzt, und der Tisch erhebt sich, dann erhöht sich das Gewicht des Mediums um das des Tisches. Irgendeine Täuschung ist ausgeschlossen. Ueber andere ähnliche Erhebungen, die nach denkbar genauester Untersuchung mit Blitzlicht aufgenommen wurden, besitze ich eigene Aufnahmen. Jedes Haar, jedes Textilprodukt, das dabei etwa zum Betrug verwendet worden wäre, müßte sich bei dem jetzt möglichen optischen Verfahren zeigen. Auch bei 200 facher Vergrößerung hat sich nichts gezeigt. Wohl aber zeigen sich Fluidalfäden, Materialisationsprodukte, wie sich aus der photographischen Untersuchung ergibt. Ein anderer Fall: Sechs oder sieben Zelluloidkugeln werden unter eine Glasglocke gelegt, und auf Wunsch eines Beteiligten kann das Medium z. B. Kugel 1 oder 5 unter der Glasglocke bewegen, während die anderen ruhig bleiben. Ich stehe nicht auf dem Standpunkt des Spiritismus, sondern der Wissenschaft, daß es vitale Energien sind, die projiziert werden aus dem Körper des Mediums, mit Hilfe derer diese Phänomene im Zustand des Somnambulismus hervorgebracht werden. Meinen Versuchen über Fernwirkung (daß Gegenstände bewegt werden ohne körperliche Berührung durch das Medium) haben im letzten Jahre 35 deutsche Hochschullehrer und 25 Aerzte beigewohnt. Ich habe selbst schon viel Schwindel aufgedeckt. Die Naturwissenschaft hat mit der Theorie nichts zu tun. Das sind biologische Phänomene. Ich bin ein Gegner des Spiritismus, weil er kein einziges dieser Phänomene erklären kann."

Auch Professor Dr. Zimmer, der Direktor der zoologischen Staatssammlungen in München, steht nicht auf spiritistischem Standpunkte, ist aber der Ueberzeugung, daß wir es bei okkultistischen Phänomenen mit Dingen zu tun haben, die wir auf natürliche Weise jetzt nicht erklären können. Er hat oft unter strengster Kontrolle gesehen, daß die Erhebung eines Tisches möglich ist. Eine Suggestion auf eine große Volksmenge hält er für ausgeschlossen. Einen stark überzeugenden Eindruck haben auf Professor Zimmer die Versuche gemacht, die Freiherr von Schrenck-Notzing mit dem bekannten Medium Willy gemacht hat. Sie haben unter Umständen stattgefunden, die jeden Schwindel ausschließen. Erst das eigene Sehen hat Professor Zimmer von den okkulten Vorgängen überzeugt.

Uebrigens ist schon mancher Skeptiker, der mit überlegenem Lächeln zu den Schrenck-Notzingschen Sitzungen mit dem Medium Willy gegangen ist, ohne dieses Lächeln wieder fortgegangen und hat dann selbst

als Tatsachen verkündet, was er vordem nicht hat glauben wollen. So ist es Thomas Mann ergangen, der erst kürzlich in Wien mit einem Vortrag über seine Umstimmung, um nicht zu sagen Bekehrung, berechtigtes Aufsehen erregt hat.

Als dritter Sachverständiger in der ungewöhnlich fesselnden Gerichtsverhandlung stimmte Dr. med. G. Gruber, Professor für Zoologie an der Münchener Technischen Hochschule, den Aussagen des Professors Zimmer bei. Er ist als Wissenschaftler mit wissenschaftlichem Interesse an die Sache herangegangen und erklärt es für die Pflicht der Wissenschaft, hier aufzuklären und dem Volke zu zeigen, welche Phänomene vorliegen und welche nicht.

„Ich habe," so sagte Professor Gruber, „mehrfach gesehen, wie ein Tisch und ein schwerer Stuhl weit vom Medium weg sich erhob, ohne die Berührung durch das Medium und im Gleitflug niederging. Ich hatte selbst die Kontrolle mit. Eine Spieldose haben wir in einer Entfernung von 1,75 m vom Boden weg aufgestellt. Das Medium hat unter strengster Kontrolle auf Kommando ohne jede Berührung die Spieldose in Bewegung gesetzt. Das müßte also Gehörhalluzination sein. Dazu käme Gesichtshalluzination, weil wir ja sahen, wie unter einem Taschentuch sichtbar eine Hand den Hebel in Bewegung setzte. Eine Verbindung mit dem Medium war nicht sichtbar. Aber wenn man zwischen der Spieldose und dem Medium hineinlangte, bekam das Medium einen Schlag. Wir haben eine Gazewand dazwischengestellt, trotzdem spielte die Dose. Die Maschen waren an der Stelle, wo sich der Hebel befand, erweitert. Ein bekannter Münchener Physiker, Professor Grätz, früher Gegner, bekennt heute: ‚Die Telekinese (Fernwirkung) ist heute bewiesen.' Damit ist auch das Vorkommen von Materialisation bewiesen, denn sie kann nur dadurch zustande kommen, daß eine Materie vom Medium ausgeht."

Schließlich äußerte sich noch Graf von Klinkowström über das Medium Willy. Er hat bei einer Sitzung bei Schrenck-Notzing, der dritten, der er beiwohnte, Phänomene gesehen, die er sich nicht erklären kann. Von Halluzinationen könne bei dem Medium nicht die Rede sein.

So hat der wie das Hornberger Schießen verlaufene Beleidigungsprozeß weit über seine Bedeutung hinaus gewirkt; denn ihm sind Sachverständigengutachten zu verdanken, durch die der Okkultismus wissenschaftlich beglaubigt worden ist. Dieses Ergebnis wird seinen Eindruck nicht verfehlen und wohl manchen veranlassen, mit seinem Urteil über Dinge vorsichtiger zu sein, die von der nach Wahrheit strebenden Wissenschaft ernst genommen werden und nur vom Spiritismus mißbraucht worden sind.

Nachtrag: Das Ende vom Liede war, daß der Gerichtshof den Kläger Erichsen oder L. Moyjeowicz (siehe oben) mit seiner Klage abwies, weil die Beleidigungen bereits verjährt seien, ihm aber die Kosten des Prozesses aufbrummte. Wie konnte Herr L. Moyjeowicz oder Leo Erichsen (siehe oben) auch nur so unvorsichtig sein! Red.

Zeitungsübersicht.

„Das Tagebuch“, Berliner Wochenschrift vom 7. April (Herausgeber Stefan Großmann), bringt einen Aufsatz von Dr. Rudolf Bernoulli, der auch unseren Lesern schon durch seine Beiträge bekannt ist. Unter dem **Aufruf: Prüft Schrenck-Notzings Phänomene!** würdigt er eingehend die bekannten Werke dieses Autors, nachdem er zuvor Richets und Chowrins Bücher über Hellsehen besprochen. Es ist sehr verdienstlich, dieses Stoffgebiet in ansprechender Form dem Leserkreise der „Intellektuellen“ nähergebracht zu haben, und er schließt bezüglich der Medien, die sich als seltsame Menschen jahrelang unter Zugabe ihrer Gesundheit quälen und untersuchen lassen, mit dem warmen Appell: „Diesen Menschen muß ihr Recht werden! Das ist nicht nur eine Forderung der Wissenschaft, es ist eine Forderung des Rechts, der Menschenwürde! Der Laie wagt nicht zu entscheiden, die Wissenschaft prüfe!“

Sünner.

Die „Allgemeine Deutsche Lehrerzeitung“ Nr. 14, vom 6. April bringt außer einem Aufsatz: „Tiefenpsychologie“ von Ernst Linde, Gotha, in dem dieser die Psychoanalyse Freuds und die Psychologie des Unbewußten in ansprechender Weise seinem Leserkreise näherbringt, einen Beitrag des bekannten Berliner Schulrektors Seeling über „Parapsychologie“. Als interessierter Kenner dieses Gebietes bespricht er einige neuere wichtige Bücher und Zeitschriften. Beide Autoren dienen der Absicht, ihren Berufskollegen das Wichtigste über die Psychologie der Erziehung zu vermitteln. Sünner.

Röntgen-Augen. Die spanische Zeitung „Imparzial“ meldet, daß die beiden Söhne eines spanischen Edelmannes eine so merkwürdige Bildung der Augen besitzen, daß sie durch Metall hindurchsehen können. Bei Prüfungen, die vor Sachverständigen in Madrid stattfanden, lasen sie Briefe und beschrieben Gegenstände, die in Kästen von Silber, Messing und Eisen eingeschlossen waren. Durch Papier oder Porzellan können sie nicht sehen. — Obige Mitteilung erregte bei den meisten Zeitungslesern Erstaunen, da sich kaum noch jemand entsinnt, daß vor 80 Jahren ein großer Chemiker in Wien zahlreiche ähnliche Forschungsergebnisse erzielte. Man sollte Reichenbach wirklich etwas mehr lesen; er ist anregend. Kr.

Medizinische Fachzeitschriften.

Die „Psychiatrisch-Neurologische Wochenschrift“, Heft 3/4, vom 21. April und Heft 5/6 vom 5. Mai (Verlag: Marhold, Halle) bringt ein sehr ausführliches Referat: „Materialisations-Phänomene“ von Dr. von Schrenck-Notzing, nach einem Bericht vor der „Aerztlichen Gesellschaft für Parapsychische Forschung“ in Berlin von Dr. Sünner. Das neue Werk ist im Januarheft hier besprochen worden und wird vielen Lesern bekannt sein. Wer es sich aber anzuschaffen zögerte, findet hier eine ins kleinste gehende Inhaltsangabe. Es ist zu begrüßen, daß ein ärztliches Fachblatt seine Spalten so weitgehend zur Verfügung stellte, um seinen Leserkreis mit diesem immer noch neuartigen Problemgebiet bekannt zu machen. Sünner.

Im **„Zentralblatt für die gesamte Neurologie und Psychiatrie“** lesen wir die folgenden beherzigenswerten Ausführungen: Wimmer, August, Mediumistische Geisteskrankheiten. Nervenabtlg., Kommunehosp., Kopenhagen.) Hospitalstidende, Jg. 65, Nr. 34, 545—552 und Nr. 35, S. 651—574. 1922. (Dänisch.) — Diese Beschreibung dreier Fälle von „mediumistischen“ Geisteskrankheiten formt sich in den Händen des dänischen Psychiaters zu einem geistreichen Abmachen mit dem gefährlichen Spiele mit dem Unterbewußten des wissen-

schaftlich Ungeschulten oder Naivmystischen. Die Beschäftigung mit mehr oder weniger weit getriebenem Spiritismus, mit mediumistischen Maßnahmen u. dgl. ist nicht nur inhaltsbestimmend (pathoplastisch) für die Geisteskrankheit, es kann auch direkt den Ausbruch verursachen, pathogenetisch wirken. Die angeführten, ausgesprochen pathologischen Fälle zeigen eine symptomatologische Identität mit der Mehrzahl Schilderungen mehr einfacher, mediumistischer Trancezustände. Man kann nicht umhin, diese symptomatologische Identität als ein Abspiegeln derselben psychopathologischen Mechanismen anzusehen. Der Bewußtseinszustand der Medien ist charakterisiert 1. durch einen größeren oder kleineren Grad von Geistesabwesenheit („Distraktion"), durch Einschränkung des Bewußtseinsfeldes; 2. durch einen veränderten, automatischen Vorstellungsablauf, in dem die fraglichen Vorstellungen mit abnorm gesteigerter Intensität, bis zu halluzinatorischer Deutlichkeit, hervortreten; 3. durch eine Vorliebe, in phantastischen Vorstellungskombinationen hervorzutreten (subliminale Hyperphantasie); 4. durch die ausgeprägte Tendenz der Vorstellungen, sich zu „exteriorisieren", d. h. verbale, graphische, motorische, mimische Ausdrücke zu nehmen (automatische Schrift usw.). Als eine unmittelbare Folge dieser Geistesabwesenheit tritt ein bis zu gewissem Grade an die improduktive Gedankenflucht erinnernder Zustand ein, in dem jedoch eine katatone Tendenz (mit verbalen Stereotypien, Perseveration, Neologismen usw.) prävaliert. Wenn die Mitteilungen der Medien einen weniger wertlosen Inhalt (einen „Pseudoinhalt") haben, so ist die Quelle dieses Inhaltes einerseits in der Kryptomnesie, anderseits in der automatischen (subliminalen) Hyperphantasie der Medien zu suchen. In den Händen des Psychologen oder des Psychopathologen hat die „Erforschung des Unterbewußten" ihre Berechtigung, obschon die Geheimnisse desselben selten sehr interessant und wertvoll sind. Für ungelehrte Leute mit derjenigen nervösen Gemütsart, die so oft in den Mystizismus führt, enthalten die spiritistischen Maßnahmen immer eine große Gefahr einer Zersplitterung des Seelenlebens, eines Gleitens in die verkehrte Welt der Geisteskrankheit. Wigert (Stockholm).

Vom Büchertisch.

(Sämtliche Werke zu Originalpreisen bei Oswald Mutze auf Lager).

The Goligher Circle. May to August 1921. Experiences of E. C. Fournier d'Albe and Extracts from the correspondence of the late W. J. Crawford and others. Six real Photographs. Five half-tone Illustrations, London. John. M. Watkins. 1922. 81 S.

Nach dem Tode Crawfords war von dessen literarischen Testamentsvollstrecker Fournier d'Albe, einem Arzt, die Fortführung bzw. Nachprüfung der Untersuchungen Crawfords übertragen worden, der darauf vom Mai bis August 1921 mit dem Medium Miß Goligher eine Reihe von Sitzungen abhielt. Der Bericht, den er darüber erstattet hat, ist das vorstehend angezeigte Buch, das, wohl zwecks Vermeidung von Sensation, in einer auf 500 Exemplare beschränkten Auflage erschien. Es ist gedruckt auf beneidenswert gutem Papier, und die eingehefteten Photographien sind zum Teil, wie es scheint, Originalabzüge — ein mustergültiges Illustrationsverfahren, das sich aber nur ein so reiches Land wie England leisten kann und sich schon wiederholt geleistet hat.

Fournier d'Albe ging als überzeugter Anhänger Crawfords an seine Aufgabe heran und hat die Arbeit mit der Ueberzeugung niedergelegt, daß — alles Schwindel sei. Es handle sich um systematischen Betrug, an dem nicht nur das Medium, sondern vor allem auch seine Angehörigen beteiligt seien.

Die Gegner haben sich der Sache rasch bemächtigt. In der wissenschaftlichen Hetze, die vor dem Ruhreinbruch in Paris gegen die Para-

psychologie tobte — inzwischen ist das Interesse wohl durch das Mißglücken des Raubzuges Poincarés auf andere Dinge abgelenkt worden —, spielte das Buch eine Hauptrolle. Bei uns haben sich seiner dann auch Leute bedient, die es — nie in den Händen gehabt haben.

Ich habe es in den Händen gehabt und von der ersten bis zur letzten Zeile aufs genaueste gelesen und — bin überzeugt, daß der Verf. — sich selbst getäuscht hat. Wenn man, begierig, das Beweismaterial zu vernehmen, seine Sitzungsberichte liest, so kann man nicht umhin, zu staunen, wie dürftig seine Argumente sind. Nicht ein einziges Mal ist das Medium wirklich ertappt worden. Ein einziges Mal glaubte Fournier d'Albe zu sehen, wie es mit dem Fuße ein kleines Tischchen hob. Alles andere sind bloße subjektivste, unsubstantierte Vermutungen. Und nichts schließt es aus, daß er jenes eine Mal im Halbdunkel irgendein mediumistisches Organ gesehen und daraus alsbald zu Unrecht ein Bein des Mediums gemacht hat (Assimilation).

Es fehlte Fournier d'Albe augenscheinlich alle wirkliche eigene Erfahrung. Er hat Schrenck-Notzings „Materialisationsphänomene" ins Englische übersetzt und hat an einigen der in London mit Eva C. veranstalteten Sitzungen teilgenommen (von deren Echtheit er übrigens auch jetzt noch überzeugt ist). Aber das genügte nicht, um mit einem Medium umgehen zu können. Es scheint ihm ganz und gar nicht gelungen zu sein, mit dem Medium Goligher in einen solchen psychischen Kontakt zu kommen, wie er die psychische Vorbedingung für größere Phänomene bildet. Immerhin sind manche auch so aufgetreten. So wurde aus einer Flasche, in der sich neben anderen Objekten gleichzeitig auch ein Tropfen Quecksilber befand, ein kleiner Gegenstand herausgenommen. Das war auf normalem Wege möglich, indem die Flasche vom Fußboden hochgenommen, der Inhalt mitsamt dem Quecksilber herausgeschüttet und dann alles andere einschließlich des Quecksilbers, aber mit Ausnahme jenes kleinen Objektes wieder hineingetan wurde. In Anbetracht der gegebenen Versuchsbedingungen ist es ganz unwahrscheinlich, daß das unbemerkt geschehen konnte.

Die Stimmung zwischen dem Untersucher einerseits, dem Medium und seinen Angehörigen anderseits wurde immer gereizter, und schließlich trat der Bruch ein. An den Sitzungen hat übrigens auch Frau Crawford teilgenommen, die auch bei den von ihrem Manne veranstalteten Untersuchungen zugegen gewesen war.

Im Anhang sind interessante Stellen aus dem Beobachtungsjournal Crawfords, ferner aus Briefen von uns an ihn, sowie auch aus gedruckten Artikeln anderer Verfasser zum Abdruck gekommen. Darunter sind neben weniger Wichtigem sehr interessante Stücke, so ein paar Zeugnisse höchst kompetenter Teilnehmer an Crawfords Sitzungen, auch von Gelehrten, die sich für die Echtheit aussprechen. Ferner gibt der Anhang authentische Dokumente über den Tod Crawfords, der bekanntlich durch Selbstmord geendet hat. Das auch durch die deutsche Presse gegangene Gerücht, er habe Miß Goligher beim Betruge ertappt und habe aus Verzweiflung, daß seine in jahrelanger Arbeit entstandenen Untersuchungen lauter Seifenblasen seien, Hand an sich gelegt, ist durchaus unrichtig. Er hat infolge einer durch Ueberarbeitung und Kriegsaufregungen entstandenen schweren, mit Angstzuständen, geisteskrank zu werden, verbundenen neurasthenischen Erschöpfung Selbstmord begangen. Vier Tage vor seinem Tode, am 26. Juli 1920, schrieb er noch in einem Briefe: „Ich bin geistig zusammengebrochen. Ich war es schon vor einigen Wochen völlig . . . . Die Ursache ist nicht meine parapsychische Arbeit. Sie ist mir eine überaus große Freude gewesen. Ich bin voll Dankes, sagen zu können, daß dies Werk Bestand haben wird. Es ist so gründlich gemacht worden, daß keinerlei wesentliche Lücken darin geblieben sind." In den nächsten Tagen bis zu seinem Tode hat dann keine Sitzung mehr stattgefunden, so daß

überhaupt keine Gelegenheit da war, bei der Crawford die Entdeckung, betrogen worden zu sein, hätte machen können. Ja, er hatte aus Erholungsbedürfnis schon seit einiger Zeit eine Pause in den Sitzungen eintreten lassen. Uebrigens hat er jahrelang die Sitzungen mit Miß Goligher und ihren Angehörigen, die ebenfalls medial veranlagt sein sollen, ohne alles Entgelt abhalten können. Ist es irgendwie glaubhaft, daß ein Kreis von Personen jahrelang unentgeltlich mediumistische Sitzungen, die zudem noch eine etwas religiöse Färbung hatten, mit einem Gelehrten abhält, bloß um ihn zu betrügen und ohne sonst irgendeinen Gewinn zu haben?

Ohne Zweifel wird Crawford recht behalten: Sein Werk wird Bestand haben. Er war der Galilei der Parapsychophysik.

Oesterreich.

A. Dinter, „Die Sünde wider die Liebe." 1.—25. Tausend. Verlag Matthes und Thost, Leipzig und Hartenstein i. E. 1. Teil.

Um es gleich offen zu sagen: ich bin mit recht gemischten Gefühlen an die Lektüre dieses Romans gegangen, da er sich schon durch sein Aeußeres als Tendenzroman verrät. Er ist ein solcher von der ersten bis zur letzten Seite einschließlich der zahlreichen am Schlusse beigefügten Belege, und damit ist auch zugleich ein Urteil über den künstlerischen Wert oder Unwert des Buches ausgesprochen. Aber man wird doch angesichts der Wichtigkeit der Frage, die D. auch hier behandelt, dem Verfasser in gewisser Hinsicht die Zustimmung nicht versagen können. Der Verfasser bezweckt nichts anderes als den Wiederaufbau des Christentums auf der reinen Lehre Christi unter Ausschaltung aller Zutaten, mit denen es besonders durch den Judenchristen Paulus versehen worden ist. Daß es dabei nicht ohne große Einseitigkeiten und Uebertreibungen abgeht, wird man dem Temperament des Verfassers zugute halten müssen. Sein Geistchristentum umfaßt alle Christen ohne Unterschied der Konfession, vorausgesetzt, daß diese ihr Bekenntnis durch die Tat, nicht durch Worte zum Ausdruck bringen — erst wenn das deutsche Volk auf diese Weise seine innere Freiheit errungen hat, wird es auch unwiderstehlich sein, die äußere wiederzugewinnen. Von diesem Standpunkte aus kann das Buch Dinters trotz der oben angeführten Mängel sehr wohl geeignet sein, an dem Wiederaufbau Deutschlands mitzuarbeiten, zumal, wie er selbst betont, seine Geistlehre nichts anderes als Metaphysik der Rassenlehre ist, und beide keine Theorie, sondern Erfahrungstatsachen und praktische Tatfrage, darstellen.

H. Hänig.

„Yogha", Monatsschrift für das vorurteilslose Studium des Okkultismus. 1. Jahrg. 1. Heft. Jan. 1923. Schriftleitung und Verlag: Karl Grund, Warnsdorf (Tschechoslow.), Husarengasse. 2,20 K.

Das Heft ist das erste eines neuen Unternehmens — vielleicht ungeschickte Anfängerarbeit —, jedenfalls ein tölpelhafter Schlag gegen den völlig mißverstandenen Yogha. Wahrscheinlich dient der heilige Yogha nur als Reklameschild. Der Leitartikel ist flau, „Gespenster und Spuk" von Kemmerich, hat mit Yogha nichts zu tun, „Das Jahr 1923", in bessere Klapphornverse gebrachte Sterndeuterei von der Ebertin, „Okkultismus" von Fr. Bürgmann-Kaaden, „Wie ich Astrologin wurde!", ebenfalls von der Ebertin, füllen das Heft. Und dabei fordert der Herausgeber und Verleger „Okkultisten, die an der Gründung Psychischer Studiengesellschaften mitarbeiten wollen", zur Einsendung ihrer Adressen auf. Daß die Berliner Leitung der P. S. G. etwas davon weiß oder gar damit einverstanden sei, scheint dem Referenten zweifelhaft.

Kr.

Geßmann, G. W. Wie werde ich ein Medium? Nach eigenen Erfahrungen beschrieben. 2. Auflage des Katechismus der Psychographie. 118 S. Kl. 8°. 18 Abb. Verlag: Karl Siegismund. Berlin 1922.

Verf. schildert das automatische Schreiben und Zeichnen. Er beruft sich dabei auf eigene Erfahrungen sowie auf das „epochale Werk“ von G. W. Surya. Dessen wissenschaftliche Qualität wurde in den „Psych. Stud.“ bereits beleuchtet, das Gewicht der Autorität des Verf. läßt sich danach beurteilen. Immerhin bietet das Büchlein für Studien auf diesem gefährlichen Gebiete eine anregende Uebersicht einiger Erfahrungen.
Kr.

Geßmann, G. W. Tausend Lehrsätze aus der okkulten Naturwissenschaft. Mit einer Einführung von G. W. Surya. 159 S. Kl. 8°.

Das Buch ist ein Kompilat — dictum de omni et nullo —, 27 Kapitel mit z. T. banalen Begriffsbestimmungen. Den Schluß bilden astrologische Regeln über planetische und zodiakale Einflüsse, „welche manchem Leser wertvolle Winke für seine zukünftige Haltung in den verschiedensten Lebensfragen zu geben geeignet sind.“ — — Kr.

Geßmann, G. W. Die Geheimsymbole der Alchimie, Arzneikunde und Astrologie des Mittelalters. Zweite, durchgesehene und ergänzte Auflage. Mit 122 litograph. Tafeln. Verlag: Karl Siegismund. Berlin 1922.

Dieses mühsam hergestellte lexikalische Werk, die Frucht eines mehr als zehnjährigen Studiums, wurde in der ersten Auflage so viel verlangt, daß trotz der hohen Herstellungskosten eine neue, z. T. anastatische Neuauflage erforderlich wurde. Es bietet auch einen nicht uninteressanten Abriß der Geschichte der Alchimie u. a. Kr.

Reichenbach, Dr. Karl Freiherr von. Odisch-magnetische Briefe. Mit einer Einführung von Dr. Fr. Feerhow. 3.—5. Aufl. Leipzig. Max Altmann. 1921.

Die odisch-magnetischen Briefe bilden die für den Fernstehenden bestimmte Einleitung in die Reichenbachschen Forschungen. Sie bergen so viel wertvolle Anregungen, daß man ihnen die weiteste Verbreitung wünschen darf. Die hier gebotenen Anregungen gestatten eine vielfache Verwendung im praktischen Leben. Kr.

Geßmann, G. W. Aus übersinnlicher Sphäre. 340 S. Hartlebens Verlag. Wien 1921.

Das Werk gibt Einblick in das Gesamtgebiet des Okkultismus, beginnt bei den hypnotischen Erscheinungen und endigt mit einer Beschreibung der Materialisationsphänomene. Die von umfassender Literaturkenntnis zeugende populäre Neuauflage ist ganz dem Standpunkt des heutigen Wissens angepaßt und dürfte besonders wegen der populären Ausdrucksweise sowie wegen der zahlreichen Illustrationen einem in weiteren Kreisen bestehenden Bedürfnis nach Aufklärung auf diesem Gebiet entsprechen. v. Schrenck-Notzing.

Sulzer, Georg. Kassationsgerichtspräsident a. D. in Zürich. „Die Besessenheitsheilungen Jesu.“ Leipzig. O. Mutze. 1921. 52 S. 8°. Preis M. 1.20 × Schlüsselzahl.

Nach Ansicht des Verf. unterscheidet sich von der Geisteskrankheit die Besessenheit als ein wirkliches Besessensein durch verstorbene Menschen, Elementar- und Naturgeister, böse Dämonen, auch durch Gott, Jesus Christus, den hl. Geist (S. 4, 5). Der (S. 8—25) versuchte Nachweis von der Berechtigung dieser psychopathologischen Sonderkategorie kann nicht als überzeugend angesprochen werden. Namentlich fällt der aus der Untunlichkeit hypnotischer Behandlung Geisteskranker hergenommene Grund (S. 23) in sich zusammen, wenn man (zu S. 45) erwägt, daß es sich bei Fällen vorübergehender Besessenheit um akute Infektionen handelt, welche den Patienten aus den Kreisen der Ueberfrommen bzw. der Spiritisten zugekommen sind und welche durch Ausschalten

der Ursache und durch Hypnose behoben werden können. Zu Dämonen braucht man da seine Zuflucht nicht zu nehmen. Der S. 32 oben mit „Entweder" eingeführte Einwand setzt voraus, daß Jesus eine schlechthin richtige Auffassung von den Geisteskrankheiten seiner Zeitgenossen hätte haben müssen, was offenbar falsch ist. S. 37 legt die Frage nahe, wo im Raume die „jenseitigen" Sphären liegen? Die spiritistische Rechtfertigung aller Jesuswunder, Prä- und Postexistenz seiner Person (S. 52) mag als Kuriosität gebucht werden. Die einzelnen evangelischen Berichte über Besessenheitsheilungen wären genauer zu untersuchen gewesen. a. o. Prof. Lic. Dr. Hans Rust, Königsberg (Pr.).

Geley, Dr. Gustave. De l'Inconscient au Conscient 1919. Paris. Félix Alcan. 346 S. Preis 17,5 Fr.

Dr. Gustave Geley, der ausgezeichnete Leiter des Instituts Métapsychique sowie der „Revue Métapsychique", ist den Lesern der „Psych. Stud." kein Fremder; sind doch seine glänzenden Experimente mit Eva C., Kluski und Ossowiecki in den „Psych. Stud." teils wörtlich wiedergegeben, teils gründlich besprochen worden. Weniger bekannt ist, daß Geley auch ein hervorragender Philosoph ist, dessen neuerdings ins Englische übersetzte Schrift: „Vom Unbewußtsein zum Bewußtsein" zweifellos zu den wertvollsten philosophischen Werken der neuesten Zeit gehört. Geley stellt sich darin die Aufgabe, zu beweisen, daß die bisher herrschende mechanistische Naturauffassung zum Verständnis des Lebens durchaus unzureichend und durch eine vitalistische Betrachtungsweise zu ersetzen ist. Geley verfügt über eine gründliche Kenntnis der modernen biologischen, physiologischen und psychologischen Forschungsresultate. Natürlich benützt er auch die Ergebnisse seiner parapsychologischen Experimente zur Stützung seiner Beweisführung, doch spielt die Parapsychologie in Geleys Werk keineswegs die Hauptrolle; vielmehr schlägt er die Anhänger der mechanistischen Naturauffassung vor allem auf dem Gebiete der auch von ihnen anerkannten normalen Naturtatsachen. Es ist ein Ding der Unmöglichkeit, von dem starken Band hier ein erschöpfendes Bild zu geben, doch sollen die allgemeinen Umrisse angedeutet werden.

Das Werk zerfällt in zwei Teile. Der erste bringt eine bewundernswerte kritische Darstellung der bisherigen naturwissenschaftlichen und philosophischen Theorien über die Entwicklung der Arten sowie die physiologische und psychologische Individualität des Menschen. Der zweite Teil enthält Geleys eigene Anschauungen. Geley betrachtet zuerst die bisherigen Erklärungen der Entwicklung der Arten und zeigt, daß die dabei meist als treibend angesehenen Faktoren nur eine sekundäre Rolle spielen. Weder die Hypothese vom Ueberleben der für den Daseinskampf Geeignetsten, noch diejenige von der Anpassung an das Milieu können alles erklären. Die Annahme, daß zufällig an einem Organismus aufgetretene kleine Aenderungen dem betreffenden Wesen einen Vorteil verschafft und so sein und seiner ähnlich gearteten Nachkommen Ueberleben gesichert hätten, ist haltlos. Gewiß stammt der Vogel von den Reptilien ab, aber eine zufällig aufgetretene Andeutung eines Flügels gibt dem Reptil nicht die Fähigkeit zum Fliegen, ja gewährt ihm nicht den geringsten Vorteil im Lebenskampf. Und wie hätte der Vorfahre des Vogels sich allmählich dem neuen Milieu anpassen können, das erst sein Reich werden konnte, wenn er zum Vogel geworden war. Die alten Theorien sagen, daß die Instinkte nur eine allmählich angenommene Gewohnheit darstellen, die durch Vererbung langsam gesteigert weitergegeben wurde. Aber manche Insekten vollbringen mit wunderbarer Zielsicherheit einmalige Instinkthandlungen zu einer Zeit, da ihre Vorfahren alle längst verschwunden sind. Der Instinkt kann daher nicht durch Erziehung oder Beispiel übermittelt sein, er ist angeboren. Für die alten Anschauungen bieten de Vries' Beobachtungen über Mutationen,

d. h. über das plötzliche Auftreten neuer Pflanzenarten ohne beobachtbare Uebergangsformen besondere Schwierigkeiten; auch die paläontologischen Dokumente zeigen, daß die Hauptarten stets scheinbar plötzlich aufgetreten sind. Plötzliche Umwandlungen bilden offenbar die Regel in der Entwicklung; dies kann weder die natürliche Zuchtwahl, noch der Einfluß des Milieus erklären, vielmehr muß man einen seelischen Dynamismus annehmen, der die bisherigen Faktoren verwendend, die Entwicklung leitet. Das plötzliche Auftreten einer neuen Art wird bestimmt und vorbereitet durch eine unterbewußt bleibende Ausarbeitung durch den seelischen Dynamismus; diese Ausarbeitung erfolgt allmählich in der Idee, bevor sie plötzlich in die Materie übersetzt wird. Auch für das Verständnis aller allgemeinen biologischen Probleme brauchen wir die Annahme eines dem Organismus übergeordneten, ja ihn bedingenden Dynamismus. Die Wirklichkeit der Materialisationen weist in dieselbe Richtung; die Materialisationen beweisen, daß das lebende Wesen kein bloßer Zellkomplex, sondern ein psychischer Dynamismus ist, als dessen ideoplastisches Produkt der seinen Körper darstellende Zellenkomplex erscheint.

Wie die klassische Auffassung der physiologischen, so versagt auch die klassische Auffassung der psychologischen Individualität des Menschen. Die Bezeichnung des Ichs als einer Summe von Bewußtseinszuständen widerlegt sich schon dadurch, daß das Wichtigste an den seelischen Vorgängen unterbewußt ist. Der ganze Mechanismus der menschlichen Fähigkeiten ist uns verborgen und entzieht sich größtenteils der Beeinflussung durch unseren Willen. Das Ich ist also keine Summe von Bewußtseinszuständen, denn das Bewußtsein ist nur ein kleiner, in bestimmter Richtung orientierter Ausschnitt unserer seelischen Totalität. Zur Widerlegung der Annahme einer absoluten Gebundenheit des Seelischen an das richtige Funktionieren des Gehirns, bringt Geley eine Reihe von durch Aerzte gründlich beobachteten Fällen, in welchen schwerste Gehirnverletzungen keine unmittelbaren Störungen des Bewußtseins mit sich brachten. Das Seelische reicht also nicht nur viel weiter als das bewußte, es reicht auch weiter als das durch Gehirnvorgänge bedingte. Höchst interessant ist Geleys Darstellung der philosophischen Theorien der Entwicklung; er gibt darin ein feines kritisches Bild von Bergsons Gedankenwelt. Unter allen Philosophen stellt Geley Schopenhauer am höchsten, so sehr er sich in mancher Beziehung von ihm entfernt.

Unter den Folgerungen, die Geley im zweiten Buche seines Werkes zieht, steht obenan die Annahme, daß das individuelle seelische Prinzip unzerstörbar ist, und daß die Seele sich durch immer neue Wiedergeburten vom Unbewußten zum Bewußten erhebt; da das Seelische weitgehend vom Körperlichen unabhängig ist, muß es den Tod des Körpers vermutlich überdauern. Jede neue Verkörperung der Seele auf der materiellen Ebene bringt eine Begrenzung ihrer psychischen Tätigkeiten in einer bestimmten Richtung mit sich, die vorgeschrieben ist durch die Möglichkeiten der Gehirntätigkeit und des zerebralen Gedächtnisses: über diesem Gedächtnis aber steht das unzerstörbare, nicht auf materiellen Spuren beruhende Gedächtnis an die Gesamtheit der früheren Erlebnisse. Wenn hiernach die menschliche Seele die Tendenz hat, sich stets in neuen Formen mit begrenztem Bewußtseinskreis zu verkörpern, so werden die meisten Geistesstörungen beruhen auf einer Störung der Beziehungen der Seele (des psychischen Dynamismus) zu dem jeweiligen Bewußtsein. Das Auftreten von Persönlichkeitsspaltungen erklärt sich dadurch, daß die Neigung der Seele, sich im Laufe der Zeit immer wieder mit einem neuen Bewußtseinskreis neu zu verkörpern, dahin umgebogen wird, daß sich gleichzeitig zwei oder gar mehrere solcher Bewußtseinskreise in der Seele bilden. Geley meint, daß manche sekundäre Persönlichkeit nur die schlecht eingeordnete und autonom

gebliebene Vorstellung des Ichs eines früheren Lebens sein könnte. Ebenso sind die mediumistischen Phänomene zu deuten als Dezentralisationen in der individuellen seelischen Struktur des Mediums und isoliertes Auftreten der dezentralisierten Teile, die sich gelegentlich sogar ganz exteriorisieren. Geley erklärt die meisten mediumistischen Erscheinungen durch die Seelenkräfte des Mediums selbst, doch ist er der Meinung, daß dabei auch das gelegentliche Eingreifen von Verstorbenen, d. h. momentan nicht mehr in unserer Ebene verkörperten Seelen möglich, ja wahrscheinlich sei. Auf Grund der Lehre von der Wiederverkörperung setzt Geley dem Schopenhauerschen Pessimismus, der mit auf der Annahme einer Zerstörung des persönlichen Bewußtseins im Tode beruht, einen sieghaften Optimismus entgegen. Indem die Entwicklung des Alls und des Individuums vom Unterbewußten zum Bewußten fortschreitet, wird schließlich für das All wie für das Individuum das vollkommene Bewußtsein, die vollkommene Gerechtigkeit und die vollkommene Glückseligkeit erreicht.

Ich bin mir bewußt, mit dieser durch die räumliche Beschränkung erzwungenen, allzu gekürzten Zusammenfassung nur ein verzerrtes Bild von Geleys ebenso tiefen wie klar ausgedrückten Gedanken geboten zu haben. Doch wird jeder, der das Werk selbst zur Hand nimmt, sehen, daß es einen auf zahllosen Beobachtungstatsachen beruhenden grandiosen Deutungsversuch der Rätsel unserer Welt darstellt. Wenn Geley sich auch da und dort geirrt haben mag, so kommt doch sicher die von ihm gebotene Lösung der Wahrheit, die wir nie ganz erreichen können, so nahe, als es heute für uns möglich ist. Schließlich möchte ich noch der Hoffnung Ausdruck geben, daß bald eine deutsche Uebersetzung Geleys Meisterwerk weiteren Kreisen zugänglich macht, denn es gibt auf philosophischem Gebiete kaum ein Werk, das in gleicher Weise Schärfe und Tiefe des Denkens mit einer fast populär zu nennenden Darstellungsweise verbindet. Studienrat Rudolf Lambert.

Tartaruga, Ubald. „Das Hellsehmedium Megalis in Schweden.“ Talis-Verlag, Leipzig. Ausgabe in deutscher, schwedischer und englischer Sprache.

Tartaruga kommt auf Grund von in neunzehn schwedischen Städten gemachten, ganz seltsamen Versuchen bei sympathischer Zurückhaltung zu dem Schlusse, daß das Problem des Hellsehens ebenso nur durch ein möglichst reiches statistisches Material gelöst werden könne, wie das der vielfach bereits anerkannten Telepathie. Man kann ihm eigentlich nicht unrecht geben. Das Buch verdient jedenfalls aufmerksam gelesen zu werden. Dr. Herbert Silberer (†) Wien.

Levy-Suhl, Max, Die hypnotische Heilweise und ihre Technik. 1922, Ferdinand Enke, Stuttgart. 8°, VII und 146 S. Grundpreis geh. 3 M.

Das Werk soll in erster Linie dem ärztlichen Anfänger einen Einblick in die wissenschaftlichen Grundlagen, soweit wir sie bis jetzt erkennen, sowie eine Anleitung zur kunstgerechten Ausübung der Heilhypnose geben; aber es verdient wegen seiner klaren Fassung auch von einem größern Kreis, soweit er Aufnahmefähigkeit für Wissenschaft besitzt, gelesen zu werden. Wenn auch nach der ganzen Art der Behandlung des Themas ohne weiteres zu erkennen ist, daß der Verfasser mit allen Fragen und Streitfragen des Gebietes vertraut ist, und er auch willkommnerweise manche Nebenfrage beleuchtet, so vermeidet er doch durchgehends alle unnötige Belastung mit gelehrtem Kleinkram. Verfasser erstrebt sozusagen chirurgische Klarheit; ein unbewußtes Zeichen dafür ist, daß er die hypnotische Heilweise wiederholt „Seelenorthopädie“ nennt. Gleichfalls zu diesem Streben nach Klarheit gehört die Durchführung einer begriffsstrengen Terminologie, die teilweise erst geschaffen oder wenigstens hervorgesucht werden mußte. Ohne

Scheu wird zugegeben, daß wir für die zusammengesetzte Erscheinung der Hypnose noch keine hinreichende Erklärung wissen, sondern uns nur mit dem Hinweis auf verwandte psychophysische Zustände helfen können; ebenso, daß es körperlich beweisende Zeichen für die Hypnose nicht gibt. Selbstverständlich wird eine scharfe Begriffstrennung zwischen hypnotischer Beeinflussung und einfacher Suggestion aufrechterhalten. Der praktische Teil (Technik) bringt alle wichtigen Methoden, Sicherungen und Vorsichtsmaßregeln der hypnotischen Heilbehandlung; verhältnismäßig wenige, dafür aber sehr belehrende Beispiele aus der Praxis umreißen und erklären das weite Gebiet der Anwendung des Verfahrens. Die ungezwungen sich einschiebende Auseinandersetzung über die kathartische Heilmethode (Breuer) und die psychoanalytische (Freud) wird vielen sehr willkommen sein. Nochmals sei dem erfahrenen Praktiker, der eine glückliche Mischung von nüchternem Urteil und Durchdrungensein von der Wichtigkeit des von ihm gepflegten Sonderfaches darbietet, ein entsprechend gesinnter weiter Leserkreis gewünscht.

Albrecht P. F. Richter, Glindow (Zauche).

Gerstner, Herbert, Die Handschriftendeutung. 1922, Franckhsche Verlagsbuchhandlung, Stutttgart. 8⁰, 83 S., 196 Handschriftproben.

Ein klar und leichtfaßlich geschriebenes Werkchen, das zwar von theoretischer Grundlegung nur wenig bringt, aber besonders durch die vielen kurz gedeuteten Handschriftenproben sehr anschaulich und lehrreich wirkt. Albrecht P. F. Richter, Glindow (Zauche).

Schriften für Welterkenntnis und Lebenskunst. Herausgegeben von Willi Dobberkau, Kötzschenbroda-Niederlößnitz. Monatlich ein Heft, Preis je 2 M. Heft 1. o. J. 20 S.

Die Zeitschrift soll dem Aufbau in jeder Richtung dienen, wohl hauptsächlich dem geistigen. Das Heft bringt Gedanken über Spiritismus, Vegetarismus, Allgemein-Philosophisches, Aerztliches, Erziehliches u. ä., auch in novellistischer Form.

Albrecht P. F. Richter, Glindow (Zauche).

v. Kreusch, Max, Dr., Praktische Phrenologie. (Bibliothek f. praktische Menschenkunde, begr. und herausgegeben von Dr. Max v. Kreusch, Bd. 2.) Verlag Kreusch, Berlin S 59, 1921. 48 S. Geh. 9,50 M.

Verfasser geht davon aus, daß bestimmte geistige Fähigkeiten in bestimmten Teilen der Hirnrinde lokalisiert sind, daß die Mächtigkeit dieser Hirnteile dem Grad der geistigen Fähigkeiten entspricht und daß die Entwicklung der Hirngebiete eine entsprechende Ausdehnung der über ihnen liegenden Teile der Schädeldecke bewirkt. Daß eine reichliche Faltung der Hirnrinde als wesentlich bei der Entwicklung der geistigen Fähigkeiten angesehen wird, ist in der Darstellung von dem Verfasser nicht berücksichtigt.

Albrecht P. F. Richter, Glindow (Zauche).

v. Kreusch, Max, Dr., Charakterbildung und Persönlichkeitskultur. (Bibliothek f. prakt. Menschenkenntn., Bd. 4.) Verlag wie oben. 1921. 28 S. Geh. 6 M.

Lehre eines gesunden Selbstvertrauens und Egoismus. Ratschläge körperlicher und geistiger Hygiene, körperlicher, geistiger und materieller Oekonomie. In den Uebungen eine gewisse Verwandtschaft mit denen der Yogalehre. Albrecht P. F. Richter, Glindow (Zauche).

Spielmann, Dr. Dietherr. Okkultismus — eine Wissenschaft? Grundsätzliches und Besinnliches. „Werdende Wissenschaft", Bd. 3. Berlin, Pyramiden-Verlag Dr. Schwarz & Co., G. m. b. H. 1922. 91 S.

„Das Wunder ist der Weisheit liebstes Kind. Wir glauben es halb und wollen es ganz erkennen — ein durchaus wissenschaftliches Denken.“ Zugestanden, wenn der Begriff des Wunders nicht in dem üblichen Sinne des Uebernatürlichen aufgefaßt wird, sondern wie der Verfasser es tut: „Wir wachsen in die Erkenntnis hinein. Was früher Wunder schien, ist später erklärbar geworden.“ Im alten Wunderglauben liegt viel Weisheit. So ist für den Verfasser auch der uralte Glaube von der Beziehung zwischen dem gestirnten Himmel über uns und dem Moralgesetz in uns eine Gefühlstatsache. Verfasser will darlegen, daß der Okkultismus eine Wissenschaft sein kann. Auch wer die Tatsachen des Okkultismus nicht anerkennen will, wird nach Verf. zugeben müssen, daß die Methode eine wissenschaftliche sein kann. Spielmann bespricht nicht die Phänomenologie, sondern will nur den ganzen Fragenkomplex an sich glaubhaft machen. Er zieht dazu religiöse, philosophische und biologische Fragen heran, erörtert Begriffe wie Bestimmung und Zufall und sucht so das Grenzgebiet zu erhellen, das zwischen Wissenschaft und Okkultismus liegt. Kl.

Meyrink, Gustav. An der Grenze des Jenseits. (Nr. 65 der Zellenbücherei. Verlag: Dürr & Weber, Leipzig.)

Immer größer wird der Kreis derer, die für den Okkultismus zeugen. Der bekannte Schriftsteller hat an den Sitzungen bei Schrenck-Notzing mit Willy Sch. teilgenommen, und ebenso wie Thomas Mann tritt er nun mutig für seine Ueberzeugung ein. Darum sehe ich auch den Hauptwert des kleinen Buches in dem Satz: „Ich selbst habe viele Hundert Sitzungen mit Medien vor Jahren abgehalten, und das Resultat war Null. Nahe daran, die Sache als zwecklos aufzugeben, wurde ich endlich Augenzeuge so unglaublicher okkulter Phänomene, daß ich mich für die jahrelange Mühe vergeblichen Suchens reichlich entschädigt sah. Es gibt für mich keinerlei Zweifel mehr, daß die Phänomene des sog. Apportes, der Durchdringung „fester“ Stoffe durch andere ebenfalls „feste“ Stoffe, das freie Schweben von Menschen und schweren Gegenständen (vieles bei voller Beleuchtung!), das Auftreten von „Spuk“-Erscheinungen wildester Art, das Werfen von Gegenständen in Zickzacklinien, das Materiellwerden von Händen, die sich wieder auflösen, usw. nackte Tatsachen sind.“ Dieses Bekenntnis wird seine Wirkung tun, und das Buch viele Freunde des Dichters, der immer schon dem Mystischen sehr hold war, interessieren, zumal er über die verschiedensten Dinge plaudert, von Katharina Emmerich und der Yogalehre, über den Schotten Home und über Fakire, über „Katie King“ und die vierte Dimension.

Sünner.

Crookes, William. Materialisationsversuche. Herausgegeben von R. Tischner. Verlag: Mutze. Preis M. 1.20 × Schlüsselzahl.

In unseren Tagen, da soviel von Materialisationen gesprochen wird, ist es ein sehr verdienstliches Unternehmen des Münchener Forschers, die Untersuchungen des verstorbenen berühmten englischen Physikers und Chemikers Crookes in kurzer Zusammenstellung neu herauszugeben. Crookes hat sich jahrzehntelang mit parapsychischen Dingen beschäftigt, ist mit dem Mute des geistig Großen für seine Ueberzeugung eingetreten, was ebenso großes Aufsehen wie Kopfschütteln bei den Besserwissenden erregte, ein Vorgang, wie ihn ja heute etwa Driesch und Oesterreich erleben. Das Medium von Crookes war die berühmt gewordene Florence Cook, die eine Gestalt materialisierte, die sich „Katie King“ nannte. Crookes, der durch und durch von der vollkommenen Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit der Miß Cook überzeugt war, beschreibt ausführlich die Unterschiede beider Gestalten, in bezug auf Gewandung, Größe, Haarfarbe, was durch Photographien festgelegt wurde. Ja, bei Berührung der Erscheinung konnte Crookes ein ebenso materielles Wesen feststellen, wie das Medium selbst es war. Es ist nun von Interesse, die Sicherungsbedingungen

kennen zu lernen, die von Crookes und seinen Mitbeobachtern in des ersteren eigenem Laboratorium angewandt wurden: Das Medium wurde in einen elektrischen Stromkreis eingeschlossen, durch Befestigen von feinen Drähten an beiden Handgelenken, so daß sich die geringste Bewegung mit den Händen an einem Galvanometer ablesen ließ, wo sofort ein Zeigerausschlag auf einer äußerst exakten Skala erfolgen mußte. So war das Medium vor den Augen der prüfenden Forscher zur absolut größten Ruhehaltung gezwungen, die sie auch in einem Sessel sitzend oder auf dem Boden in Trance liegend beibehielt. Auch Telekinesien oder Apporte von Gegenständen aus anderen abgeschlossenen Zimmern wurden beobachtet und ebenso Klopflaute in der bekannten Art. Man muß in der Tat zugeben, daß die Prüfungsbedingungen absolut vollkommene waren. Obwohl man zu den Zeiten der betr. Untersuchungen geneigt war, die Geisterhypothese anzunehmen, neigt Crookes selbst doch eher der Meinung zu, daß es sich bei diesen höchst rätselhaften Vorgängen und der Erscheinung der Katie überhaupt um ein ideoplastisches Erzeugnis des Mediums, also nicht um ein selbständiges geistiges Wesen handelte, womit allerdings das Geheimnis noch nicht erklärt, sondern nur gedeutet ist. Das kleine hochinteressante Werk muß von jedem Forscher studiert werden.

Sünner.

Erichsen, Leo. Sinnliches, Uebersinnliches. Eine gemeinverständliche Darstellung der gesamten okkulten Probleme der Gegenwart und ihre Lösung auf wissenschaftlicher Grundlage. Leipzig. Verlag: Josef Singer. 1923. Kl. 8°. 128 S.

Das Buch von Erichsen wird seitens der Okkultisten mit Widerspruch aufgenommen werden, und in der Tat findet sich manches darin, wo die Kritik einsetzen kann, auch wenn sie nicht okkultistisch orientiert ist. Wenn der Verf. z. B. berichtet, Daniel Dunglas (nicht Douglas) Home habe auf dem Sterbebett den Betrug zugegeben, was von seinen Verteidigern bestritten wird — siehe Bormann „Der Schotte Home", 1899 — (Mutze, 4000 M.), so hätte er das buellenmäßig belegen müssen. Ouellennachweise fehler leider fast ganz in dem Buche. Meines Wissens soll Home schon früher gesagt haben, er sei auf seinem Lebenswege niemals den Geistern Verstorbener begegnet, aber auch das ist wohl nicht sicher belegt. Störend ist auch in dem Buche von Erichsen, daß sich so viele Fehler in der Schreibung der Namen finden. Der Verf. hat offenbar viel aus den Werken von Lehmann, Dessoir und Hennig geschöpft, was sich dort besser nachlesen läßt. Im Kapitel über die Tricks der Gedankenleser und Hellseher gibt er aber wertvolle Fingerzeige. Erichsen wendet sich scharf gegen Dr. v. Schrenck-Notzing und Prof. Oesterreich und beruft sich dabei vielfach auf die kritischen Aeußerungen von Sommer, Kolb usw. Dagegen läßt Erichsen in beschränktem Maße die Gedankenübertragung und das Hellsehen als Tatsachen gelten. Auf jeden Fall bietet das Büchlein vieles, was dem Okkultisten nützlich sein kann. Aus den gegnerischen Veröffentlichungen sollten die Metapsychiker lernen, anstatt sie in Bausch und Bogen abzulehnen.

Klinkowstroem.

Berichtigung.

Herr Dr. Bruck bittet um die Aufnahme folgender Berichtigung:

„In dem Autoreferat über meine „Experimentellen Telepathieversuche" (Psych. Stud., Mai-Heft, S. 220/221) ist bei der Angabe der Statistik versehentlich das Wort „beziehungsweise" fortgelassen worden. Es muß demnach heißen:

„Es sind in 108 Einzelversuchen mit zusammen vier Versuchspersonen 52 ganz positive, beziehungsweise mehr oder weniger eine telepathische Provenienz aufweisende Resultate erzielt worden."

(Die genauen Zahlen sind 20 für die erste, 32 für die zweite Gruppe.)

MITTEILUNGEN

der Deutschen Gesellschaft für wissenschaftlichen Okkultismus.

Zuschriften, die Gesellschaft oder die Mitteilungen betreffend, sind an den Schriftführer Herrn Walter Kröner, Charlottenburg, Berliner Str. 54, zu richten.

Nr. 4. Juni 1923

An die Leser der Psychischen Studien.

Die günstige Aufnahme, die die „Mitteilungen" in weiteren Kreisen gefunden haben, veranlaßt uns, das Wort an die Lesergemeinde der „Psychischen Studien" zu richten.

Die Herausgabe des Berliner Vereinsorgans ist nicht etwa so aufzufassen, daß unsere Gesellschaften einen Teil der Monatsschrift in Anspruch nehmen, soll auch nicht einer besonderen Unterstreichung der Berliner Bestrebungen dienen. Vielmehr ist es durch den geschlossenen Abonnementsbeitritt unserer Mitglieder dem Verlag ermöglicht worden, die Zeitschrift im Umfang der Beilage zu erweitern und, da nunmehr die Arbeiten der Berliner Autoren an dieser Stelle zusammengefaßt werden, Raum für die übrigen Mitarbeiter freizumachen.

Darüber hinausgehend möchten wir den befreundeten und gleichgerichteten Vereinigungen im Reiche die Anregung geben, sich unserem Vorgehen anzuschließen und durch Vereinsabonnement sich gleichfalls eine Beilage zu sichern.

Nach unseren Ideen stellt aber die Schaffung besonderer Vereinsorgane nur den ersten Schritt zur Bildung weiterer Organisationen, Ortsgruppen, Studiengesellschaften usw. und schließlich zur Kartellbildung innerhalb des stark zersplitterten deutschen Vereinswesens dar. Der Verlag ist durchaus bereit, oie Monatsschrift teilweise den Zwecken eines solchen Verbandes aller deutschsprachigen Gesellschaften zur Verfügung zu stellen. Welche materielle und ideelle Stärkung dieser Zusammenschluß für den einzelnen wie die Gesamtheit bedeuten würde, welche Fülle von Anregung und Anfeuerung den Einzelorganisationen durch fortgesetzten geistigen Austausch und friedlichen Wettbewerb mit Naturnotwendigkeit erwächst, braucht kaum besonders hervorgehoben zu werden.

Schwere Kämpfe, jetzt nicht mehr nur in der Tagespresse, sondern in fachwissenschaftlichen Kreisen zum Austrag kommend, stehen in allernächster Zeit bevor. Im Auslande hat sich die okkulte Forschung durch zielbewußte Zentralisierung längst die wissenschaftliche und öffentliche Anerkennung errungen. Der internationale Kongreß in Warschau, bei dem Deutschland nicht fehlen darf, steht vor der Tür. Was wir brauchen, ist der Zusammenschluß möglichst vieler Gesellschaften auf möglichst hohem wissenschaftlichen Niveau und ein Verbandsorgan, das allen literarischen und wissenschaftlichen Ansprüchen genügt. Bieten wir doch dem Auslande nicht wieder das typische Bild innerdeutscher Zersplitterung und Vereinsmeierei, sondern zeigen wir an unserm Teil, daß die Deutschen das organisatorisch begabteste Volk der Welt sind!

Der Gedanke der Aneinanderschließung ist bereits von Wien aus spontan aufgetaucht und uns unterbreitet worden, wo soeben die Gründung einer Psych. Studiengesellschaft in die Wege geleitet wird. Die D. G. O. nnd die P. S. G. haben sich auf der Gen.-Vers. am 19. April

---

*) Der Verlag und die Redaktion legen größten Wert auf die Werbung neuer Leser und die Verbreitung des Blattes; über die Qualität des Inhalts besteht kein Zweifel. O. M.

vereinigt unter dem Namen Deutsche Gesellschaft für wissenschaftlichen Okkultismus (D. G. W. O.). Andere Organisationen werden folgen.

Wir fordern daher alle Gesellschaften und Vereine, die sich in gleicher Weise wie wir die vorbehaltlose kritische und experimentelle Bearbeitung der okkulten Probleme zum Ziele gesteckt haben, wir fordern ferner alle diejenigen, die neue derartige Vereine und Ortsgruppen ins Leben zu rufen beabsichtigen, auf, den Gedanken eines Zusammenschlusses in Erwägung zu ziehen und dahingehend mit der Redaktion und Verlag der „Psych. Studien" oder der „Mitteilungen" in Gedankenaustausch zu treten. Wir werden zu gelegener Zeit die Bildung eines vorbereitenden Ausschusses, der vielleicht während der Sommerferien an einem günstig gelegen Ort Mittel- oder Süddeutschlands zusammentreten könnte, in die Hand nehmen.

Gez. im Namen der Redaktion: Sünner, Kröner;
im Namen der D. G. W. O.: Dr. Haken.

Auszug aus den Satzungen der Deutschen Gesellschaft für wissenschaftlichen Okkultismus.

I. Zweck, Name und Sitz.

§ 1. Die zahlreichen Erscheinungen auf „okkultem" Gebiet machen deren exakt wissenschaftliche Erforschung zu einer zwingenden Notwendigkeit. Diese Aufgabe kann jedoch von den berufenen Vertretern der Wissenschaft allein nicht gelöst werden. Es bedarf hierzu vielmehr der Mitarbeit aller Persönlichkeiten, die auf diesem Gebiete Erfahrungen besitzen.

Die „Deutsche Gesellschaft für wissenschaftlichen Okkultismus" stellt sich die Aufgabe:

a) die Grundlagen der okkulten Erscheinungen nach wissenschaftlicher Methode voraussetzungslos herauszuarbeiten und dabei festzustellen, ob und welche Gesetzmäßigkeiten auf diesem Gebiete bestehen,

b) die gewonnenen Kenntnisse auch weiteren Kreisen zugänglich und nutzbar zu machen.

Die Vereinigung hat ihren Sitz in Berlin und ist gemäß § 21 des Bürgerlichen Gesetzbuchs in das Vereinsregister des Amtsgerichts Berlin-Mitte eingetragen worden.

Vortragsberichte.

Ueber medizinisches Fernfühlen.

(Diagnosenstellung durch Hellfühlen.)

Bericht über neuere Versuche mit Frau Elisabeth F.

Von Walther Kröner.

(Nach einem am 16. Mai 1923 in der Mitgliederversammlung der D. W. O. G. im großen Saale des Hauses des Vereins Deutscher Jngenieure zu Berlin gehaltenen Vortrag.)

Ueber meine Versuche mit der hochbegabten Frau Elisabeth F. hatte ich in einem am 30. Mai 1920 in der D. O. G. gehaltenen Vortrag erstmalig berichtet. Wie zu erwarten, waren meine Ausführungen erheblicher Skepsis begegnet und hatten besonders im gegnerischen Lager kritische Gegenäußerungen ausgelöst, die sich zwar nicht

auf Kenntnis des Materials stützen konnten, dafür aber um so persönlicher gehalten waren. Zu den Legenden, die in dieser Zeit entstanden, und für deren Entstehung mir beispielshalber Geheimrat Moll die Verantwortung zuschrieb, gehörte u. a. die völlig aus der Luft gegriffene Version, daß in der Charité keine wichtige Operation vorgenommen werde, ohne daß Frau F. vorher den Befund hellsehend festgestellt habe.

Als in der Zeit von Ostern 1921 bis Oktober 1922 wegen Abituriumsvorbereitung der Versuchsperson die Nachprüfung der Phänomene durch einen Untersuchungsausschuß abgelehnt werden mußte, verbreitete Herr Moll in verschiedenen öffentlichen Vorträgen, freundlicherweise auch in meiner Vaterstadt Potsdam, die Auffassung, ich suchte mich einer Nachprüfung zu entziehen und die Abituriumsvorbereitung sei die neuartige Ausrede eines Mediums, sich vor der Kommission zu drücken. Es sei auch unerfindlich, weshalb jemand, der doch behaupte, alle Diagnosen hellsehend stellen zu können, noch nötig haben sollte, Medizin zu studieren. In seinem Buch: „Prophezeien und Hellsehen" schreibt Moll in bezug auf meine Person (er bezeichnet mich ebenso geschmackvoll wie zweideutig als „ärztlichen Homöopathen") in einer Fußnote, es sei freilich bequemer, sich seine Diagnosen durch ein Medium stellen zu lassen, anstatt sie gewissenhaft nach ärztlicher Untersuchung selber zu stellen. Ferner: es sei von Interesse, zu erfahren, weshalb der seinerzeit von der D. O. G. ins Leben gerufene Prüfungsausschuß sich aufgelöst habe und was Kröner tat, um ihm seine Aufgabe zu erleichtern. Man müsse abwarten, bis die stenographischen Protokolle eines von Kröner aus „eigener Machtvollkommenheit" zusammengestellten Prüfungsausschusses vorlägen, bevor man über „Kröner" den Stab breche.

Es liegt mir natürlich fern, Herrn Moll auf das Niveau derartiger Insinuationen zu folgen, da m. E. das Tieferhängen genügt, um sie und ihren Urheber zu kennzeichnen.

Rein sachlich richtigstellend ist zu vermerken, daß ich

1. selbstredend meine Diagnose allein und auf Grund gewissenhafter Untersuchung stelle, daß

2. bei einem geringen Bruchteil derselben aus differentialdiagnostischen Gründen oder auf ausdrücklichen Wunsch der Patienten die hellfühlende Befunderhebung neben anderen Hilfsmethoden als Ergänzung herangezogen wird, daß

3. ich für alle Hellfühldiagnosen, bei denen eine persönliche Nachuntersuchung unmöglich ist, die Verantwortung, Raterteilung oder Behandlung ablehne, dieselben vielmehr lediglich als Experimente betrachte, daß

4. die Nachprüfung im Jahre 1920 nicht an meiner Unbereitwilligkeit scheiterte, sondern daran, daß der Ausschuß, der sich autonom — ohne mein Zutun — konstituieren wollte, uns nicht vorlud, daß

5. Frau F. im Oktober 1922 nach knapp 1½ jähriger Vorbereitung das Oberrealabitur als Extraneerin mit Auszeichnung bestand und seither Medizin studiert, daß hingegen eine Nachprüfung in der Vorbereitungszeit infolge der naturgemäß bestehenden Ueberanstrengung unmöglich gewesen wäre, daß endlich

6. die Nachuntersuchung jetzt begonnen und in vier Sitzungen bereits ein bestätigendes Resultat geliefert hat.

Warum ich der von Moll inspirierten Kommission der „Berliner Psychologischen Gesellschaft", wie allen derartigen Prüfungsausschüssen überhaupt (z. B. Paris und Christiania 1922, Nachprüfung der Phänomene von Eva C., Einar Nielsen) die Kompetenz abspreche und ihre Versuche für unmaßgeblich halte, habe ich oft genug ausgeführt. (Psych. Studien Juni 1921, Jan. 1923, Mitteilungen der D. O. G. April 1923, Anmerkung zu dem Aufsatz Ueberhorsts, Pfingstnummer der „Psychiatrisch-neurologischen Wochenschrift" 1923, vgl. auch den Briefwechsel mit Moll in der Mainummer der „Mitteilungen".)

Kommissionen arbeiten niemals langanhaltend mit einzelnen, ausgesuchten Versuchspersonen unter schrittweiser Anpassung der Methodik an die psychische Eigenart der Medien und die unterbewußte Entstehungsweise der Phänomene, sondern beschränken sich auf Ausarbeitung sogen. exakter aber unpsychologischer Versuchsmethoden zum Zwecke der Entlarvung vermeintlichen Schwindels und stören dadurch, sowie durch Ausschaltung des gewohnten Versuchsleiters, ferner durch die infolge ihrer negativen Befangenheit geschaffene Mißtrauens- und Angstatmosphäre die normale Entwicklung parapsychischer Vorgänge. — Man sollte daher niemals gute Medien derartigen unzulänglichen Kommissionen vorwerfen, die bestenfalls die Versuchspersonen seelisch ruinieren, niemals aber einwandfreie Feststellungen zu treffen in der Lage sind.

Es ist dies eine Erfahrung, die jeder Experimentator bestätigt, daß Demonstrations- und Prüfungsveranstaltungen stets weniger gute Resultate ergeben als die im vertrauten Kreise zum Zwecke der Erkenntnisförderung oder aus altruistischen Motiven gehaltenen Sitzungen. Dieser Unterschied ist auch bei Frau F., die keine mediale Eitelkeit, dafür aber einen um so größeren ärztlichen Ehrgeiz besitzt, evident. Jst der Zweck des Versuchs ein ärztlicher, so arbeitet

sie willig und mit großer Prägnanz und Sicherheit, gleichsam unter der Suggestion einer zweckhaft-altruistischen Einstellung ihres Unterbewußtseins. Dient er der Demonstration, so müssen zuvor Hemmungen überwunden werden, die Ergebnisse kommen nicht mit der sonstigen intuitiven Treffsicherheit zutage, und die nachherige Ermüdung ist eine enorme.

Gleichwohl stehen zunächst nicht die allerdings staunenswerten medizinischen, sondern allein die parapsychischen Fähigkeiten der Versuchsperson zur Debatte. Und wenn ich persönlich die Ansicht vertrete, daß über den Demonstrationszweck hinaus die Medialdiagnosen der Frau F. als diagnostisches, spez. differentialdiagnostisches Hilfsmittel neben anderen Hilfsmethoden zur ärztlichen Befunderhebung sehr wohl herangezogen werden können, so handelt es sich hierbei um eine auf Erfahrung begründete, subjektive Auffassung, die für andere nicht bindend zu sein braucht.

Will man zu einem Urteil hinsichtlich der der Versuchsperson zugeschriebenen medialen Fähigkeiten kommen, so muß zwischen dem Teil der Diagnosen, der rein parapsychischen Ursprungs ist und der in der Hauptsache kombinatorischen Ausdeutung des am eigenen Körper — telästhetisch — aufgefangenen Befundes scharf unterschieden werden. Ersterer Bestandteil findet sich im wesentlichen in der sog. Vordiagnose (die ungefähr der Anamnese entspricht), die ohne irgendwelche Zwischenfrage von anderer Seite vom Medium dem Protokollanten w ö r t l i c h in die Feder diktiert wird und die die subjektiven Empfindungen des Patienten und in der Regel auch die Krankheitsursache enthält. (Es scheint für die ursächlichen Beziehungen der krankhaften Veränderungen untereinander eine Art direkten, intuitiven „Kausalgefühls“ zu bestehen.) Der zweite, kombinatorische Teil enthält die genauere Organlokalisation und die Beschreibung des krankhaften Vorganges und erfolgt in der Regel auf Befragen, wobei allerdings Suggestivfragen streng zu vermeiden sind. Auch diese „Spezialdiagnose“ weist noch Einzelheiten auf, die nur parapsychisch deutbar sind, doch kann im allgemeinen bei der Beweisführung hinsichtlich des sogenannten „okkulten Tatbestandes“ auf die Spezialdiagnose verzichtet werden, so daß auch die Protokollführung auf die inhaltlich erschöpfende aber im Wortlaut gekürzte Wiedergabe sämtlicher Fragen und Antworten sich beschränken kann.

Nicht alle Krankheitsformen eignen sich für die telästhetische Diagnosenstellung. Insbesondere nicht die, die offen sichtbar zutage liegen, ohne nennenswerte subjektive Erscheinungen zu verursachen, wie z. B. Ausschläge, Narben,

Mißbildungen, Defekte nach Operationen, isolierte Lähmungserscheinungen, merkwürdigerweise auch Zahnschmerzen, ferner aus technischen Gründen solche Fälle, die vielerlei unbestimmte und undefinierbare Beschwerden aufweisen, die sich daher nicht scharf identifizieren lassen, endlich auch komplizierte Spezialbefunde an Auge und Ohr, die detaillierte anatomische Kenntnisse voraussetzen.

Es ergibt sich so die paradoxe Erscheinung, daß die Differentialdiagnosen, die dem Praktiker große Schwierigkeiten, namentlich in ursächlicher Hinsicht, bereiten, von der Versuchsperson mühelos gestellt werden (gleichviel ob es sich um Nah- oder Ferndiagnose handelt), während die scheinbar einfachsten Aufgaben, z. B. Lokalisation eines nicht juckenden oder schmerzenden Ausschlags oder eines durch Nadelstich verursachten Schmerzes größte Schwierigkeiten machen. Unter Umständen hilft sich die Versuchsperson in solchen Fällen dadurch. daß sie den Befund telepathisch, d. h. optisch oder begrifflich, anstatt direkt telästhetisch auffängt. Dies geschieht aber unbewußt und kann auf dem Umweg über den Fragesteller oder sogleich von dem Patienten auf das Medium erfolgen. Doch auch dann, wenn Telepathie selbsttätig als Ersatzleistung an Stelle des normalen Hellfühlens (wobei das krankhaft gestörte Organbewußtsein des Patienten vom Organbewußtsein der Versuchsperson unmittelbar aufgefangen wird) eintritt, zeigt sich die Diagnose nie als direktes optisches Bild oder als Begriff, sondern stets als subjektive Organempfindung, die vermutlich von der Großhirnzone, die als Empfangsstation gedient hat, ähnlich wie bei Hysterie in das periphere Organbewußtsein projiziert wird.

Immer ist die Medialdiagnose ein subjektives Erleben am eigenen Körper, während die ärztliche Diagnose die Analyse tatsächlicher Feststellungen am fremden Objekt darstellt. Beide sind somit in ihrer Entstehung, ihrem Wesen und ihrem Ausdruck diametral verschieden, und können nicht ohne weiteres in Vergleich gesetzt werden. Vielmehr muß die Medialdiagnose erst in die ärztliche Denk- und Ausdrucksweise übersetzt werden, bevor man beide miteinander vergleichen und identifizieren kann. Es ergibt sich auch hieraus die Selbstverständlichkeit, daß, solange die Versuchsperson noch nicht Arzt ist, ihre Befunde der ärztlichen Nachprüfung als Ergänzung bedürfen, wenn anders sie medizinischen Wert haben sollen. Der Endpunkt der ganzen Entwicklung ist erst dann erreicht, wenn ärztliche Erfahrung und hellseherische Intuition sich bei der Versuchsperson in so idealer Weise ergänzen, daß ihre Diagnosen die Sicherheit und Präzision pathologisch-anatomischer Be-

funde aufweisen. Dieses Ziel ist ins Auge gefaßt und wird in Anbetracht der Intelligenz und Zähigkeit, über die Frau F. verfügt, zweifellos erreicht werden. Allerdings wird dann vielleicht der parapsychische Anteil der Diagnosen vom kombinatorischen nicht mehr so leicht zu trennen sein, und das Phänomen an demonstratorischer Bedeutung abnehmen um jedoch in praktischer Hinsicht wertvoller zu werden.

Den Vorgang des medizinischen Hellfühlens erkläre ich mir in Anlehnung an die schon von der Schule des Mesmerismus behauptete, von Kohnstamm wiederentdeckte sogenannte „somnambule Selbstbeschau", d. h. die Fähigkeit gewisser Somnambuler in verändertem Bewußtseinszustand organische Vorgänge, vor allem krankhafte organische Vorgänge, im eigenen Körper wahrzunehmen. Man kann sich dies als eine Verlegung der Bewußtseinsschwelle vorstellen, und zwar in noch tiefere Schichten als das sogen. Unterbewußtsein, in das vegetative oder Organbewußtsein, wie wir es nennen wollen, als dessen Zentrale, Sender und Empfänger das sympathische Nervensystem, der Träger der vegetativen, autonomen Lebensfunktionen, mit Wahrscheinlichkeit anzusehen ist. Daß vegetative Vorgänge im Organismus durch sympathische Fasern in der Oberbewußtseinszone zur Wahrnehmung gelangen können und daß auch umgekehrt von dort peripherwärts in die Organfunktion eingegriffen wird, ist nicht nur physiologisch denkbar, sondern wird durch zahlreiche Phänomene der Hysterie, des Mediumismus und des Yogha bewiesen.

Denken wir uns nun die Fähigkeit der somnambulen Selbstbeschau kombiniert mit parapsychischer Begabung, mit Hellfühlen, Telepathie, Hellsehen (und zwar auf allen drei Bewußtseinsebenen, Ober-, Unter- und Organbewußtsein) ja mit der Befähigung zu intuitivem, überpersönlichem, zeit- und raumlosem Schauen im Absoluten, im kosmischen Bewußtsein, so haben wir ein Bild von dem Phänomen, das Verfasser an Frau F. 3½ Jahre hindurch an Hunderten von Experimenten zu studieren Gelegenheit hatte. Die krankhaften Organempfindungen des Patienten werden vom Medium „telästhetisch" aufgenommen und mit Hilfe der somnambulen Selbstbeschau im Oberbewußtsein perzipiert und gedeutet.

Die Art und Weise, wie sich die parapsychische Fähigkeit im vorliegenden Falle entwickelte, gab dem Beobachter interessante Aufschlüsse über den Mechanismus des psychischen Mediumismus überhaupt, aus denen sich vielleicht gewisse Gesetzmäßigkeiten ableiten lassen.

Die Begabung trat sofort im vollen Umfange zutage (das Phänomen wurde ganz zufällig vom Verfasser in der

Hypnose entdeckt, wobei sich zunächst die Fähigkeit der somnambulen Selbstbeschau herausstellte), ja sie machte im Anfang einen noch verblüffenderen, unverfälschten, intuitiven Eindruck als in späterer Phase, wo die Befunde schon mehr von des Gedankens Blässe angekränkelt, mit kombinatorischen, oberbewußten Elementen durchsetzt sich darstellten. Unentwickelt waren damals die Routine und die Diagnostizierfähigkeit im ärztlichen Sinne. Ferner unterschied sich die ganze Art der medialen Perzeption in ihren Anfängen grundlegend von der heutigen Methode.

Zuerst hatte die Versuchsperson bloß optische Halluzinationen im inneren Vorstellungsraum und bei geschlossenen Augen — Eindrücke, die das Krankheitsbild in primitiver Weise symbolisierten — sie sah das Herz in Form eines Kartenherzens, die Herzklappen als Türen, die Gefäße als Röhren oder rote Reliefnetze, gesunde Nerven als rosa entzündete oder gereizte als rote Linien, stark sensitive Nerven von einer Art Protuberanz umgeben, schwere organische oder funktionelle Nervenleiden in Form zerrissener oder verwirrter Telegraphenleitungen, das Blut zu dick, zu dünn, klumpig, zu hell, zu dunkel, mit bläulichem oder gelblichem Schimmer, Harnsäure als gelbe Kristalle, Phosphate als weißes Mehl, Zucker in Form von Honig, die Blutkörperchen hatten bei Skrofulose einen Ausschlag, der verschiedene Stadien der Eruption und Ausheilung aufwies, oder die Skrofulose saß, je nach ihrem Stadium, in den roten Blutkörperchen, den Lymphkörperchen, in den Drüsen, im Blutserum, im Zwischengewebe oder in den Organzellen. Abstrakte Begriffe zeigten sich als mit weißer lateinischer Schulschrift geschriebene Worte auf schwarzer Tafel. (Die Handschrift war dem Medium fremd.) Auch helle und dunkle Linien, sogenannte Leitlinien sah sie bei offenen oder geschlossenen Augen am Patienten und orientierte sich an ihnen. Manchmal tauchten überraschende Analogien auf, um irgendeine Beziehung zu erhellen. Das ganze machte den Eindruck, als ob ein Lehrer durch bildhaften Anschauungsunterricht seinem Schüler etwas klarmachen wolle.

Diese visuellen Eindrücke, die zunächst als Hellsehen imponierten, traten mit der Zeit mehr und mehr zurück. Schon bald fiel auf, daß das Medium subjektive Empfindungen am Patienten mit einer Genauigkeit in bezug auf Qualität, Ort und Intensität beschrieb, wie es nur jemand zu tun vermag, der die betr. Wahrnehmung am eigenen Körper macht. Auf diesbezügliche Fragen hin bestritt Frau F. aber energisch, daß sie selber etwas fühle, sie „sehe" das alles. Man erlebt wohl selten einen so schönen Beweis

für die unterbewußte, subliminale Empfindungswahrnehmung und ihre Projektion ins Oberbewußtsein.

Die dritte Entwicklungsphase rückte nun endlich den ursprünglichen, „telästhetischen" Vorgang in die Oberbewußtseinszone. Frau F. begann die krankhaften Erscheinungen des fremden Organismus am eigenen Körper zu fühlen, und die Symbole verschwanden in der Versenkung. Auch das blitzartig intuitive Erfassen ursächlicher Zusammenhänge rückte aus der optischen in die sensorische Sphäre: Sie „fühlte" gestörte Nervenleitungen, Konstitutionsveränderungen, Neuropathie und Psychopathie, sie „fühlte" den Stoffwechsel, den Lymph-, den Blut-, den Nervenkreislauf in Form schwer schilderbarer, aber für sie scharf differenzierter dumpfer Empfindungen, denen wir den Namen „Kausalgefühl" gaben.

Wir können also deutlich drei Stadien unterscheiden, ein symbolhaft-visuelles, ein gemischtes und ein sensorisches. Es wäre verführerisch, diese drei Stadien mit ihren Schwerpunkten auf die drei verschiedenen Bewußtseinsebenen zu verlegen: Das Symbolhafte ins Oberbewußtsein als hellseherisch-intuitiven Akt, das Gemischte ins Unterbewußtsein als einen unbewußt telepathischen Vorgang und das sensorische ins Organbewußtsein als echte Telästhesie. Es ließe sich auf diese Weise wunderhübsch demonstrieren, wie die Bewußtseinsschwelle sich allmählich in die tieferen Ebenen verschiebt.

Obwohl eine solche Auffassung sehr diskutabel erscheint und den Vorzug der Uebersichtlichkeit besitzt, möchte ich dem Mechanismus des diagnostischen Vorgangs eine andere Deutung geben, die interessante Parallelen zu den Lehren der Psychoanalyse ergibt und die Analogie zwischen Mediumismus und Hysterie schlaglichtartig erhellt.

Zunächst müssen wir uns klarmachen, daß es sich in der Phase I um direktes Hellsehen nicht wohl handeln kann, denn das Medium sieht ja nicht etwa — gleichsam mit Röntgenaugen, kryptoskopisch — das pathologisch-anatomische Bild der inneren Organe direkt, sondern es sieht nur deren Symbole. Ganz abgesehen, daß ein direkter Kontakt zwischen zwei verschiedenen Bewußtseinsebenen — Ober- und Organbewußtsein — weder logisch noch psychologisch denkbar ist, beweist ja schon das Auftreten von Symbolen, daß der ganze Vorgang nur ein mittelbarer sein kann, daß eine Wahrnehmung in ein Symbol umgesetzt worden sein muß. Und diese Wahrnehmung kann nach Lage der Dinge nur eine Organwahrnehmung sein, stellt also eine Funktion des Organbewußtseins dar: Die vegetative Bewußtseinszone des

Mediums nimmt die von der Norm abweichenden Organgefühle, mit anderen Worten das gestörte Sympathikusgleichgewicht des Kranken „telästhetisch" wahr. Die Telästhesie ist und bleibt das Primäre. Die Analyse dieser Wahrnehmung in Form der Diagnose geschieht im Oberbewußtsein mit Hilfe der somnambulen Selbstbeschau und wahrscheinlich durch Vermittlung des Sympathikus. Nun besitzt unsere Großhirnzone normalerweise keine Empfindungs- und Begriffskategorien für die Vorgänge des Organbewußtseins. Die Sprache, die auf der vegetativen Ebene gesprochen wird, ist gewissermaßen dem Oberbewußtsein fremd, sie muß ihm erst verdolmetscht werden, und das geschieht in Form einer seinen Kategorien angepaßten Allegorisierung. Diese erfolgt — um bei der räumlichen Vorstellung zu bleiben — unterhalb der Bewußtseinsschwelle in den intellektuellen Schichten des Unterbewußtseins als eine Art Automatismus und erfordert einen mehr oder weniger tiefen Trancezustand.

Wir kennen diesen Vorgang der Symbolisierung sowohl aus den Traumsymbolen der Psychoanalyse — wobei unterbewußte Komplexe verdolmetscht werden — als auch aus den Organhalluzinationen bei Schizophrenie, in welchem Falle Wahrnehmungen aus der vegetativen Zone in Form optischer Symbole gebracht werden (vgl. Staudenmeyer und Schwab). Wir wissen auch, wie diese Symptome entweder durch eine Art innere Entwicklung einen Entfaltungsprozeß, eine Bewußtmachung, zum Verschwinden gebracht werden, sei es durch spontane Katharsis, sei es durch die Psychoanalyse des Arztes. Ueberall, wo Halluzinationen im äußeren oder inneren Vorstellungsraum auftreten — sei es bei Neurotikern, Geisteskranken, Träumenden, Ekstatikern, Medien oder Yoghas — handelt es sich immer um eine Verständigung verschiedener Bewußtseinsebenen untereinander mit Hilfe von Symbolen. Die Symbole sind eine Art Volapük, die für alle Zeiten und Individuen Geltung haben, genau wie die Zeichensprache, die Taubstummenmimik, die Symbole der Handlinien und der Handschrift usw.

Mit fortschreitender Katharsis resp. geistiger Entfaltung hat das Oberbewußtsein die zum unmittelbaren Verständnis der unterbewußten resp. vegetativen Wahrnehmungen notwendigen Kategorien entwickelt und bedarf der Symbole nicht mehr. Die Organwahrnehmung gelangt ohne Umschaltung auf die Allegorie ins Oberbewußtsein, — es ist nunmehr das eingetreten, was wir Verschiebung der Bewußtseinsschwere nennen: der höchste Grad psychoanalytischer, medialer oder yoghatechnischer Entwicklung ist erreicht. Diese Phase ist dadurch gekennzeichnet, daß mit

dem Symbol auch der Trance, die Entrückung, die Hysterie verschwindet. Die Abblendung des Oberbewußtseins ist überflüssig geworden, die Organwahrnehmung wird nicht mehr in die visuelle Zone der Hirnrinde projiziert, sondern wird am Ort ihrer Entstehung empfunden.

Dies ist der normale Vorgang bei der telästhetischen Diagnosenstellung. Freilich können wir, ebensowenig wie kombinatorische Momente immer auszuschließen sind, echte Telepathie und echtes Hellsehen in allen Fällen mit Sicherheit ausschalten. Denn diese drei Elemente treten immer wieder in den Diagnosen auf: Bald werden unbewußte Schlüsse gezogen, Analogien aufgestellt, Kombinationen konstruiert, bald werden unbewußte telepathische Anleihen beim Patienten oder bei Sitzungsteilnehmern gemacht, oder das Medium schöpft aus den theoretischen Kenntnissen eines Anwesenden das, was es gerade braucht und selbst nicht zur Verfügung hat, bald scheint intuitives Schauen, Hellwissen um Absolutes, wirkliches zeit- und raumloses Hellsehen vorzuliegen. Kurzum, die Gesamtheit des Vorganges ist ebenso kompliziert wie vielgestaltig.

Aber es scheint mir, als wenn alle diese Hilfsmomente nur immer dann in Aktion treten, wenn die Telästhesie versagt, resp. nicht ausreicht, um zum klinischen Begriff zu gelangen, besonders also bei subjektiv symptomlosen Leiden. Sie vikariieren dann gewissermaßen, wobei allerdings dem Medium selber niemals klar ist, was vor sich geht. Es weiß nie, ob es kombiniert, rät, hellfühlt, hellsieht, aktiv oder passiv telepathisch tätig ist oder Blödsinn redet. Die gesamte Regie liegt eben im Unterbewußtsein. Die Ersatzleistung wird besonders deutlich in den Fällen, wo es sich um rein telepathische Versuche handelt, bildliche Darstellung von Krankheitsfällen, denen kein lebendes Subjekt zugrunde liegt.

Immer aber — und dies ist besonders interessant — kommen die Diagnosen dem Medium selber in der gleichen Weise zu Bewußtsein, d. h. in der Form subjektiver Organempfindungen, gleichviel ob es sich um Telästhesie, Telepathie, Hellsehen oder Kombination handelt. Es ist einfach nicht in der Lage, diese Modalitäten auseinanderzuhalten, und weiß daher nie vor Versuchsabschluß, ob seine Diagnosen stimmen oder nicht.

Die somnambule Selbstbeschau als automatische, d. h. vom Unterbewußtsein regierte und dirigierte Analyse der telästhetischen Organwahrnehmung zeigt die genaue Umkehrung des Mechanismus der Hysterie: bei ersterer wird die Organwahrnehmung von Organ durch den Sympathikus in die Rindenzone befördert, bei letzterer werden vice versa

Vorstellungsbilder aus der Fantasieregion in die Organe projiziert, wo sie in Form krankhafter Symptome, als Störung des Sympathikusgleichgewichts in Erscheinung treten.

Bevor ich nun zur Berichterstattung übergehe, will ich einen systematischen Ueberblick über sämtliche Arten von Versuchsbedingungen geben, unter denen mit positivem Erfolg experimentiert worden ist:

Gruppe I. Nahdiagnosen.

Selbstverständlich kommen nur solche Fälle in Betracht, denen nichts auf ihr Leiden Bezügliches anzusehen ist. Die Patienten erhalten strenge Weisung, sich durch keinerlei Zustimmungs- oder Abwehrbewegung zu verraten oder sich ungefragt zu äußern. Der geübte Experimentator hat sich natürlich hinsichtlich jeglicher Beeinflussung in der Gewalt.

a) Patient dem Versuchsleiter bekannt, dem Medium unbekannt.

b) Patient Experimentator und Medium unbekannt.

Gruppe II. Ferndiagnosen.

a) Patient dem Experimentator bekannt, dem Medium unbekannt.

b) Patient dem Experimentator wie dem Medium unbekannt, aber ein Bekannter des Patienten ist anwesend.

c) Der Patient ist keinem der Versuchsteilnehmer bekannt, auch irgendein psychometrisches Hilfsmittel gelangt nicht zur Anwendung. Doch ist dem Experimentator oder dem Medium ein Bekannter oder Angehöriger des Patienten bekannt.

f) Weder der Patient noch ein Angehöriger des Patienten ist einem der Anwesenden bekannt. Es liegt entweder eine briefliche oder telephonische Anfrage vor.

Gruppe III. Telepathische Versuche.

g) Diagnosen nach Bildern von Krankheitsfällen aus klinischen Atlanten u. ä.

Gruppe IV. Reine Hellsehversuche.

h) Diagnosenstellung in die Vergangenheit oder Zukunft unter Ausschaltung telepathischer Möglichkeiten.

(Fortsetzung folgt.)

Drei Einakter von Johann Petersen: „Besessenheit“, „Die Perlenkette“, „Schicksal“.

Aufgeführt in der „Tribüne“ zu Charlottenburg.

Der Okkultismus, Stiefkind der Wissenschaft, der Presse, hat den Sprung auf die Bretter getan, die die Welt bedeuten! Nicht als nebulöser Phantast, der am liebsten hinter der Szene Regie führt, Vorgänge, Handlungen rätselhaft verschleiernd, wie bei Maeterlinck, nicht auf der Szene herumspukend als gespenstischer Stimmungs- und Beleuchtungsfaktor, wie bei vielen der Modernen, — nein — in unverhüllter, sehr kompakter Form, in lapidarer Bekenntnisfreudigkeit. Zwar vorerst in der Nachmittagsvorstellung einer neugegründeten Vereinigung, die sich „Der literarische Bund“ nennt, aber doch mit einem Erfolge, der vieles für die Verbreitung des Problems in der Bühnenliteratur erhoffen läßt. — Zum ersten Male, meines Wissens, packt ein Autor das Problem realistisch an, zwingt es, sich mit Bühnenmöglichkeit- und Wirksamkeit gründlich auseinanderzusetzen — ein Experiment nicht ohne Gefahr —, weil die sich auswirkenden Kräfte nicht in ihren Ursprüngen, nicht in ihrem Sein, nur in ihren Wirkungen szenisch sichtbar werden können.

Am drohendsten stellt sich dem Verfasser das Problem in dem ersten der Einakter, 2×2 ist dort fünf — und es tritt jemand auf, der — nicht auftritt. Der Vorgang ist kraß: der Spirit eines soeben gerichteten Raubmörders bemächtigt sich, nachdem er sich vorher bereits durch unheimliche Klopftöne angemeldet, des Körpers einer „Medialen“; — „nervenkrank“ nennen sie die Aerzte der Anstalt, in der sie zur Kur weilt; und er rächt sich an dem Chefarzt der Anstalt, der durch sein Attest ausschlaggebend für den Urteilsspruch wurde, indem er ihn durch die Hand des in Trance befindlichen Mediums erdolcht. — Was da vor sich geht, steht auf des Messers Schneide, — ist jeden Augenblick in Gefahr, der Lächerlichkeit zu verfallen, nicht nur vom Gesichtspunkte des das Problem an sich als unglaubwürdig verwerfenden „Untertanenscharfsinns“ aus! Und doch wirkt der Einakter weder unglaubwürdig, noch lächerlich! Denn angeborenes Bühnengeschick, eine starke Begabung für dramatische Wirkung, ballen die psychologische und szenische Entwicklung aufs knappste zusammen, erzielen dadurch starke Wirkung! Womit aber die Bühnenforderung, als sehr autokratische Herrscherin, nicht entthront ist! Mögen „materialisierte“ Geister wie bei Shakespeare, oder bei Voltaire — hier sogar am hellen Mittag — ihrer schauerlichen Bühnenwirksamkeit sicher sein, — weil sie sich in der ihnen eigenen Form „herabbemühen“, — ein Spirit, der durch ein Medium sichtbar wird, ist auf der Szene unmöglich! Und ich kann der Besessenheitsdramatik keine Bühnenkarriere prophezeien! —

Der zweite, der dritte Einakter, befassen sich mit einem intellektuellen Phänomen: Hellseherische Prophezeiung soll darin zur Bühnenwahrheit werden. Aber sie wird es nur in der „Perlenkette“. In dem dritten Einakter: „Schicksal“, steht das Problem, die Prophezeiung einer Zigeunerin, die sich nach vielen Jahren unter seltsamsten Umständen: „wenn Fledermäuse in Scharen um den Kirchturm fliegen“, „wenn die Uhr dreizehn schlägt“ Wort für Wort zu tragischem Geschehen erfüllt, weder mit den Charakteren noch den Handlungen der Personen in irgendeiner inneren Beziehung, ist nur rein äußerlich, ein „Zufallswille“ quasi, ein totes Fatum, daran geknüpft. Die Freiheit des Willens erscheint abgeschnürt, der Mensch ist „l'homme machine“, der das tote Räderwerk abschnurren muß, das ihm eingebaut, im Leben leben, von dessen vorgezeichnetem Pfad es kein Abschwenken gibt. Das ganze bedeutet für die Bühne: Erstarrung.

Welch ein Gegensatz „Die Perlenkette" zu solchem Schattenspiel! Dasselbe Problem des Hellsehens, wenn auch in Form der Kartenprophezeiung, — aber mit glücklichster Hand auf die Szene geworfen und glaubhaft gemacht! Erscheinen Personen und Handlungen in dem ersten und letzten Einakter der „Tendenz" zuliebe hier und da „konstruiert", so atmen die Gestalten des mittleren heißes Leben. In ihren Adern fließt das roteste Herzblut! Starke dramatische Spannung bebt atemraubend in diesen Szenen! Ein Apachenmilieu ist enthüllt, in krasser Realistik, eine Gegenwelt der übersinnlichen, die hinter allem steht. In schneller, unausbleiblicher Folge, gleich einem Elementarereignis, bereitet sich das prophezeite Unheil vor, in heftigem Szenenaufbau bricht es, immer überwältigender, herein. Die Erfüllung der Prophezeiung erscheint nicht als eine nur lose an die Handlung angeknüpfte Zufälligkeit, nicht nur als Schlußstein einer automatisch gegliederten Kausalkette äußerer Ereignisse, wie in der Schicksalstragödie der Alten, nein, ähnlich dem Leben selbst und den Anforderungen moderner Psychologie entsprechend, wächst sie mit Naturnotwendigkeit aus der Färbung der Charaktere, denen die tragische Handlang entstammt! Wenn die von ihm gequälte, ihn geistig überragende und beherrschende „Dirne", dem innerhalb seiner Möglichkeiten immerhin noch „gutmütigen" und in sie plump verliebten Raubmörder gleich nach Aufgehen des Vorgangs „eine Hinrichtung" prophezeit, so ist er, eben durch seine Charakter- und Verstandesanlagen von vornherein dazu verdammt, von ihr den Schächern überantwortet zu werden, — zugrunde zu gehen. Und wenn das Schicksal von außen, in Gestalt des prophezeiten „unangenehmen Besuches", des früheren Liebhabers der Dirne, hereintritt, sich in die Kausalkette einfügt und zur Katastrophe führt, so sind die Keime zu all dem in der Unersättlichkeit des Menschen gegeben, der sich immer wieder am Eigentum der Dirne bereichern will.

Die Bühnenfähigkeit des okkulten Problems ist durch dies Stück, das zweifellos über große Bühnen gehen wird, bewiesen. Neuland ist entdeckt! Bravo, Herr Johann Petersen! Und „Vivant sequentes!"

Sophie Lederer-Eben.

Deutsche Gesellschaft für wissenschaftlichen Okkultismus. (D. G. W. O.)

Geschäftsstelle Berlin S.O. 16, Adalberstraße 30.
Sitzungen im großen Saale des „Vereins Deutscher Ingenieure", Sommerstraße 4a.

Donnerstag, 7. Juni, abends 8 Uhr: „Kleine Mitteilungen über neuere spiritistische Forschung". Vortrag des Herrn Dr. Quade. — Daran anschließend: „Allgemeiner Diskussionsabend". — Unkosten-Beitrag für Gäste M. 250.—, für Mitglieder M. 100.—. — Aenderungen vorbehalten. Mitgliederbeitrag ab 1. Juli M. 2000, halbjährlich freibleibend. — Einschreibegebühr für neueintretende Mitglieder M. 3000.— Veröffentlichungsblatt der Gesellschaft sind die „Psychischen Studien", die den Mitgliedern mit einer Ermäßigung von 25% vom Verlag Oswald Mutze, Leipzig, Lindenstr. 4, direkt zugestellt werden. Zahlungen für die Gesellschaft erbeten auf Postscheckkonto: Berlin N.W. 7, Nr. 87950.

Zahlungen und Anfragen bezüglich der Psychischen Studien sind nicht an die Geschäftsstelle, sondern ausschließlich an den Verlag (Postscheckkonto: Leipzig 53841) zu richten. Preis für 3. Vierteljahr 1923 M. 3060 (freibleibend).

Wir bitten dringend um baldige Einzahlung der Halbjahrsbeiträge für das kommende Semester, da der Gesellschaft größere Ausgaben bevorstehen. — Im Juli und August finden keine Sitzungen statt. Das Winterprogramm wird in der Julinummer veröffentlicht.

I. A.: Die Geschäftsstelle.

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

50. Jahrg. **Juli** **1923.**

Bemerkenswerte Phänomene der Frau Silbert

vom Herausgeber der Psychic Science. *)

Auszugsweise übersetzt von Dr. med. Lebrecht (München).

(Aus während der Sitzung gemachten Notizen zusammengestellt.)

Der zweite Besuch der Frau Silbert in England war ein voller Erfolg. Die Jahreszeit war ihrer Kräfteentwicklung günstig und die sympathische Umgebung erleichterte ihr die Auswirkung. Diese Notizen stammen aus den Sitzungen vom 24., 26., 28., 30. November, 3., 4., 5., 7., 10., 11., 12., 17., 18., 19. Dezember und 7., 8., 14., 16., 18. Januar. Die Namen der Teilnehmer sind immer registriert, aber hier nicht angegeben.

Glücklicherweise kann Frau Silbert bei starkem Rotlicht arbeiten. Wir benützen eine 60 Kerzen starke rote Lampe, die mit einem roten Schirm bedeckt ist. Sie hängt genau über der Mitte des Tisches, um den Frau Silbert und wir alle sitzen, und erleuchtet den Raum genügend, um alle Gegenstände, auch an den entferntesten Punkten, zu sehen. In ganz vereinzelten Fällen wurde volle Dunkelheit verlangt. Manche Gegenstände wurden in vollem Weißlicht von 60 Kerzenstärke vom Boden emporgehoben. Gegen das Kabinett hat Frau Silbert starke Abneigung, benützt es nie. Sie sitzt an dem Tisch mit dem Rücken zum Kabinett. Unter diesen Tisch wurden eine Menge Gegenstände gelegt, z. B. eine Glocke, ein Gravierinstrument, Zigarettenetuis, Streichholzschachteln usw., Gegenstände, die von Sitzungsteilnehmern mit dem Wunsch, die Kontrolle „Professor Nell" möge sie gravieren, mitgebracht worden waren. Der Tisch war groß genug, um zwischen den Füßen der Anwesenden und den Gegenständen genügend Raum zu lassen. Die Hände und Füße des Mediums wurden bei den meisten Vorgängen von den rechts ud links neben dem Medium sitzenden Personen tontrolliert und konnten, wenn nicht kontrolliert, von allen Sitzungsteilnehmern beobachtet werden.

Natur der Phänomene.

a) Erscheinen und Verschwinden von Gegenständen, augenscheinlich mit Durchdringung der Materie,

*) Psychic Science Vol. VI N. 1. April 1923. Der Herausgeber heißt Mr. Bleigh Bond.

b) Lichterscheinungen, manchmal explosiven Charakters,
c) den Sitzungsteilnehmern sichtbare ecto-(= tele)plasmatische Projektionen,
d) Telekinese mit genauer Zielrichtung und Eingravieren von Initialen.

Für das Zustandekommen der Phänomene der ersten Gruppe möchte ich das Wort „Diarsis" bilden, das von den Worten δὰι = durch, und ἄρσις = Emporsteigen, gebildet ist. Für das Verschwinden der Gegenstände könnte man „Exarsis" und für das Bringen von einem Ort zum andern „Metarsis" setzen.

Gruppe A.

24. November. Das Medium erhebt sich im Trancezustand langsam, streckt ihre Hände beide bis zu etwas über Kopfhöhe aus, bewegt die rechte Hand ein wenig zum Kabinett hin und scheint etwas zu ergreifen, bringt dann ihre Hände zusammen und legt endlich eine Armbanduhr, die vorher unter dem Tisch war, auf den Tisch. Die ganze Zeit werden ihre Hände ungefähr ein Fuß von ihr entfernt gehalten. Diese Uhr war graviert.

Ein halbe Stunde später geschah dasselbe mit einer silbernen, aber nicht gravierten Uhr. Dann hatte sie plötzlich eine Zigarette in ihren Fingern, gleich darauf eine zweite.

Dann, 15 Minuten später, hatte sie plötzlich, trotzdem Hände und Füße dauernd unter Beobachtung standen, das Silberarmband wieder in der Hand. Diesmal war die Uhr graviert.

Am 26. November hebt das Medium in Trance ihre Hand empor und zeigt einen goldenen Ring, wendet die Hand der Gardine zu und der Ring verschwindet lautlos und wird später bei Weißlicht im Kabinett auf einer Fußbank gefunden, die zuvor unter dem Tisch gestanden hatte.

Außerdem sah der Sitzungsteilnehmer Nr. 2 ein Armband aus der Luft in die geöffneten Hände des Mediums fallen. Vom 30. November ab wurde ein Tisch mit einer rechteckigen lochartigen Oeffnung (8×10 cm) benützt, die mit einer beweglichen Zinkplatte verschlossen wurde. Wenn diese Platte geschlossen war, legte Frau Silbert ihre Hände darauf und zeigte, daß sie leer waren. Dann machte sie eine schnelle Bewegung und fing irgendeinen Gegenstand auf.

Am 3. Dezember sahen die Teilnehmer, wie die Zinkplatte sich auf- und abbewegte. Deswegen wurde sie von einem Sitzungsteilnehmer vorsichtig geöffnet, das Medium hielt seine Hand über die Oeffnung und nahm durch das Loch hindurch ein Medaillon in Empfang, das unter dem Tisch gelegen hatte. Eine silberne Uhr vermißte man 5 Minuten nach Beginn der Sitzung und fand sie nachher mit dem Wort „Nell" eingraviert.

4. Dezember. Die Phänomene, bei denen sie ihre Hände leer zeigt und dann einen Gegenstand aus der Luft auffängt, sind

überhaupt sehr zahlreich. Z. B. ging sie in dieser Sitzung rund um den Zirkel herum, zeigte ihre leeren Hände, schlug sie in der Luft plötzlich zusammen und hatte eine Zigarettendose in der Hand. Ebenso fing sie am 5. Dezember ein großes Taschenmesser und eine goldene Uhr aus der Luft auf.

Am 5. Dezember nahm das Medium im Trancezustand ihren Ring vom Finger. Der Deckel der Oeffnung öffnete sich oder wurde von ihr geöffnet und eine Hand erschien in der Oeffnung, die den Ring in Empfang nahm. Nach kurzer Zeit öffnete das Medium den Deckel wieder und fragte einen anwesenden bekannten Forscher, ob er den Ring innen sehen könne. Er sah ihn, aber konnte ihn nicht greifen. Auch dem Medium entschlüpfte er. Darauf ging das Medium zum Kabinett und nahm den Ring von einem der Vorhänge weg. Eine der kleinen unter dem Tisch postierten Glocken machte erstaunliche Wanderungen. Man hörte sie läuten, dann schien sie im Kabinett zu sein. Man hörte sie dort läuten, ein wenig später wieder unter dem Tisch. Dann wurde sie dem Medium in die rechte, von einem Sitzungsteilnehmer gehaltene, kontrollierte Hand gegeben. Das Medium wirft sie zu Boden. Man hört sie dort läuten. Nachdem sie nochmals dem Medium gegeben worden war, hörte man sie nachher wieder unter dem Tisch läuten und irgendeinen Gegenstand im Takt dazu tanzen. Während das Medium dann zum Kabinett geht, erscheint plötzlich die andere Glocke merkwürdigerweise in ihrer Hand.

Am 12. Dezember nimmt Frau Silbert die Hand ihres rechten Nachbarn, faßt sie ums Handgelenk und hebt seine Hand nach der Wand zu über seinen Kopf auf. Da fühlt er, wie seine Uhr, die er unter den Tisch gelegt hatte, in seine Hohlhand hineinkommt. Die beiden Hände des Mediums hielten dabei seine eigene. Mit derselben Uhr geschah noch ein weiteres Experiment. Das Medium legte über der Zinkplatte ihre Hände zusammen und schien die Uhr in Empfang zu nehmen, ging dann um den Zirkel herum und ließ jeden Teilnehmer das Ticken der Uhr hören. Danach zeigte sie ihre Hände, die zum Staunen der Anwesenden leer waren. Dann schlug sie die Hände so fest auf den Zinkdeckel, daß der Besitzer der Uhr ausrief: „Meine arme Uhr!" Darauf fiel das Medium in tiefere Trance und rieb ihre offenen Hände am Arm ihres rechten Nachbarn, vielleicht um zu zeigen, daß sie die Uhr nicht in der Hand habe. Hiernach schritt sie ans Ende des Raumes und streckte ihre offenen Hände aus. Jetzt zeigte sich blitzartig eine bläuliche Flamme, von deren Spitze das Medium die Uhr nahm, die eingraviert war.

Als Frau Silbert später erregt um den Tisch wanderte und lebhafte Armbewegungen machte, fand, wie bei einem Feuerwerk, eine Lichtexplosion statt, zugleich bekam das Medium eine Zigarettendose, die unter dem Tisch gelegen hatte, in die Hand.

Am 17. Dezember legte sie ihre Hände auf den Zinkdeckel und hatte gleich darauf eine goldene Uhr in der Hand, die den geschlossenen Deckel durchdrungen haben mußte. Dieser Transport mußte auf einem supranormalen Wege geschehen. Es muß in Fällen, wo ein solider Gegenstand zu überwinden ist, eben eine „Diarsis", ein „Hindurchheben", stattfinden, und zwar durch eine Kraft, die außerhalb unserer drei Dimensionen wirkt, vielleicht in einer unbekannten vierten, die von philosophischen Denkern angenommen wurde. Anderseits mußte man die Idee der zeitweisen Auflösung, Dissoziation aller Teile, vielleicht eine „Jonisation" der Elemente des festen Körpers annehmen. Das scheint sehr schwierig, denn es ist klar, daß ein solcher Dematerialisationsprozeß eine Kraft voraussetzen würde, die die Fähigkeit haben müßte, die Elemente dieses Körpers wieder wie zuvor zu ordnen.

Beispiele von Phänomenen der Klasse B.

Am 14. November gab das Medium an, es sehe Gestalten sich außerhalb des Zirkels bewegen. Währenddessen konnte in verschiedenen Teilen des Zimmers eine Anzahl Blitze wie elektrische Entladungen beobachtet werden. Einer kam von unterhalb des Sitzungsteilnehmers 3, ein anderer vom Fenster her, zwei andere von unterhalb des Tisches. Sie waren hell genug, den ganzen Fußboden zu erleuchten, alle Gegenstände sah man. Kein Geräusch begleitete diese Blitze, die so hell wie eine zehnkerzige Birne oder noch heller waren. Sie dauerten dem Urteil der Anwesenden nach ungefähr eine halbe Stunde. Die Gestalten, von denen das Medium sprach, waren für die Sitzungsteilnehmer nicht sichtbar.

Am 3. Dezember sah man einen hellen Blitz, während das Medium im Kabinett war. Sie hob Nells Porträt vom Tisch auf,
Dietrich Bemerkenswerte Phänomene der Frau Silbert Sp. 3
trug es um den Tisch herum und berührte es mit ihrer rechten Hand dreimal. Jedesmal hörte man einen kleinen Knall, und ein heller Lichtstrom fiel auf „Nells" Gesicht. Es war höchst wirkungsvoll. Das Medium trug das Porträt zum Kaminsims, berührte es zum viertenmal, und wieder bildete sich der Lichtstrom und nicht diffus wie sonst, sondern ganz auf das Porträt gerichtet, als gesammeltes Licht. Als das Medium wieder im normalen Zustand mit uns am Tisch saß, erzählten wir ihr, was im Trance geschehen war. Da hob sich plötzlich, ohne daß Frau Silbert in Trance fiel, der Zinkdeckel, und das Gravierinstrument wurde durch die Oeffnung mit einem hellen Lichtstrom von unten heraufgegeben.

Am 4. und 11. Dezember sah man Blitze.

Am 11. Dezember diktierte das Medium eine Botschaft, die sie, wie sie sagte, in Flammenschrift sah; die Botschaft hieß:

„Jede Geburt ist mit Schmerz verknüpft. Das Medium wird für seine Schmerzen entschädigt. Die Vereinigung der sinnlichen Welt mit der übersinnlichen ist für die Erzeugung der Phänomene notwendig.“

Am 15. Dezember finden explosionsartige Lichterscheinungen wie bei einem Feuerwerk statt. Aus dem Brennpunkt konnte Frau Silbert eine Zigarettendose entnehmen. In dieser Sitzung wurden zum erstenmal Platten exponiert. Kurz nach der zweiten Exposition sah man dicht an den Augen des Mediums einen Lichtblitz. Kurz vor der letzten Exposition entstand während einer Dunkelheit von 10 Minuten ein wundervolles Licht um das Medium herum, und der Zinkdeckel wurde bewegt.

Auch am 18. Dezember konnten zahlreiche Lichterscheiungen beobachtet werden. Eine Theorie darüber zu bilden, scheint noch zu früh.

Phänomene der Klasse C.

Die Berichte sind voll der Beschreibungen solcher ectoplasmatischer Projektionen. Eines der häufigsten Phänomene ist das Erscheinen einer gut ausgebildeten Hand, die man oft durch die Tischöffnung aufsteigen sah, wenn sie einen Gegenstand hergab oder entgegennahm. Die Berührung unsichtbarer Glieder ist oft fühlbar. Folgende Vorgänge wurden genau beobachtet.

Am 24. November wurden von mehreren Teilnehmern Berührungen konstatiert. Am 27. erschien eine Hand mehrmals an der Ecke des Tisches zwischen dem Medium und dem Sitzungsteilnehmer Nr. 1. Eine halbe Stunde später zeigte sich eine Hand in der Tischöffnung und brachte eine Zigarettendose. Dies sah man beim Glimmen der Zigarren. Frau Silbert erlaubt gelegentlich das Rauchen, wenn dadurch eine günstigere Stimmung in den Anwesenden zustande kommt.

Am 26. fühlte eine Teilnehmerin, wie eine rauhe, mäßig warme Hand die ihre ergriff. Am 28. erschien eine Hand in der Oeffnung und überreichte Frau Silbert eine kleine Damenuhr, in der man nachher „Nell“ eingraviert fand. Am 3. Dezember öffnete sich der Zinkdeckel, es erschien eine schöngeformte Hand, die eine Zigarettendose hielt. Sie erschien mehrmals. Beim viertenmal hielt sie die Trompete und war sehr deutlich. Am 4. Dezember sahen alle Teilnehmer mehrmals eine zum Teil materialisierte Hand. Von einer kleinen weißen Hand, wird eine Glocke durch die Oeffnung emporgehoben. Der Sitzungsteilnehmer Nr. 6 nimmt sie entgegen und fühlt bei Berührung der Hand einen Widerstand.

Am 10. Dezember. Von mehreren Sitzungsteilnehmern wird ein Finger oder Daumen in der Oeffnung gesehen. Am 12. sehen mehrere eine weiße Hand unter dem Rand der Oeffnung. Ein rotes Tuch wird darübergelegt und dann ein silbernes Messer

heraufbefördert, das rote Tuch wieder herübergelegt und eine silberne Uhr herausgezogen. Am Rand sieht man einen schönen weißen Finger. Am 17. Dezember glauben zwei Sitzungsteilnehmer einen Teil eines Gesichts zu sehen, das zur Rechten des Mediums aus dem Vorhang herausschaute.

Am 8. Januar sieht man das rote Tuch über der Oeffnung sich bewegen. Einzelne sehen eine Hand. Einige bringen ihre Hand über das Tuch. Einer fühlt die seine ergriffen und heruntergezogen und man sieht zwei Hände in der Oeffnung erscheinen.

Folgendes wurde oft beobachtet. Der Verfasser hat es auch oft persönlich gesehen, ebenso Mr. S., der an der rechten Seite des Mediums saß. Der Verfasser saß an der einen Seite des Mediums und setzte seinen Fuß neben den ihren. In gleicher Weise wurde sie von der anderen Seite kontrolliert. Die Zinkplatte wurde zur Seite geschoben, damit ein roter Lichtschein auf den Teppich vor die Füße des Mediums fallen konnte. Beide Füße sah man deutlich. Ihr schwarzer Rock ging bis zu den Knöcheln. Man beobachtete nun eine ziemlich dichte phosphoreszierende Wolke von der Größe eines Handrückens sich in kleiner Entfernung vor ihrem linken Fuß bilden und sich nach der rechten Seite herüberbewegen, wo sie verschwand. Dort lag die Trompete. Dann kam ein ungefähr 4 Zoll langer leuchtender Tentakel unter dem Rock heraus und kroch in der Richtung auf die Trompete zu vorwärts, versuchte sie zu erreichen, was jedoch nicht gelang. Die Materialisationen verschwanden schnell. Ihre Farbe war ein trübes Gelb. Außerdem berichten einige von weißen Zangen, die sie gesehen haben. Das werden ähnliche Tentakeln gewesen sein.

Mr. Hewat Mc. Kenzie hatte einmal in einer Sitzung, der außer ihm nur noch eine Dame beiwohnte, Gelegenheit, die Bildung solcher Projektion unter dem Tisch direkt zu beobachten und sah, wie die Struktur einer Hand sich direkt unter dem Rock bildete. Diese Hand kam dann unter dem Rock hervor und griff nach verschiedenen Gegenständen, die ungefähr 1 Fuß vom Medium entfernt lagen, und zogen sie unter den Rock zwischen die Füße des Mediums.

Phänomene der Klasse D.
(Telekinese mit Zielrichtung.)

Diese Klasse umfaßt die Phänomene des Gravierens von Initialen mit einem Stichel in metallene Gegenstände. Gar manche Zigarettendosen und Uhren tragen das Monogramm „Dr. Nell", und zwar oft innen, ein Zeichen, daß sie durch mechanische Kraft geöffnet worden sein müssen. Man kann sich das Oeffnen eines Uhrdeckels nur als ein schweres Problem für die „Kontrolle" vorstellen. Jedoch ist kein Zweifel daran. Nur einige wichtige Vorgänge dieser Art mögen Erwähnung finden:

Am 24. November wurde der Name „Nell“ in etwas unregelmäßigen Zügen auf den Rücken einer goldenen Armbanduhr und in ähnlicher Weise auf eine silberne Uhr graviert. In beiden Fällen ist es sicher, daß die Uhren zuvor nicht graviert waren. Am 26. November wurde die Innenseite eines Zigarettenetuis mit „Nell“ graviert. Man fand den Stichel im Teppich stecken. Am 28. November wieder eine geschlossene Uhr. Am 3. Dezember wurde in eine Zigarettendose „Nell“ und ein Dreieck graviert. Am 3. Dezember fand man eine Uhr, die mit Haaren des Mediums an zwei Schlüssel angebunden und mit „Nell“ graviert war. Eine Zigarettendose trug die Initialen V. A. D. Die Buchstaben waren untereinander verbunden, so daß man sah, der Stichel ist, ohne aufgehoben zu werden, von Anfang bis zu Ende mit gleichem Druck geführt worden.

Phänomene der Klasse E.

Ein einziges Mal, am 10. Dezember, wurde die kleine Trompete geblasen, und zwar dreimal kräftig, allerdings in absoluter Dunkelheit; aber die Hände des Mediums waren beide gehalten und das Medium zog zugleich die Hand ihres einen Nachbarn an ihre Lippen, um zu zeigen, daß das Blasen nicht von ihr erzeugt sein könne. Die Trompete fiel dann außerhalb des Zirkels zu Boden. Dies läßt eine volle Materialisation vermuten, die man jedoch nicht sehen konnte, weil sie nicht selbstleuchtend war.

Erste photographische Experimente mit Frau Silbert.

Notizen von Hewat Mc. Kenzie.

Deutsch von Dr. P. Lebrecht.

Die üble Wirkung des Blitzlichts auf die Medien ist bekannt. Sehr selten nur gelang die Anwendung dieser wertvollen Methode, objektive, bleibende Ergebnisse zu erzielen. Wir versuchten dieses Experiment, das Frau Silbert nie zuvor gestattet hatte, sehr vorsichtig. Frau Silbert ging liebenswürdig auf unsere Versuche ein, und wir konnten keine üblen Wirkungen der Strahlen feststellen. Der Herausgeber Mr. Bleigh Bond sprach in seinem ausgezeichneten Bericht von den merkwürdigen Lichterscheinungen, die wir so oft sahen. Diese gingen, wie ich beobachten konnte, von den Händen und Füßen des Mediums aus. Das Geräusch und die Funken waren manchmal ähnlich wie beim elektrischen Dynamo. Während der letzten zehn Tage ihres Aufenthaltes, seit wir die photographische Periode begonnen hatten, traten weder spontan noch in Sitzungen solche Lichterscheinungen auf. Wenige Tage nach ihrer Rückkehr nach Graz hörten wir jedoch, daß diese Erscheinungen wieder begonnen hätten. Ich bin dem College-Mitglied Mr. H. C. Scofield

sehr für seine wertvolle Mithilfe bei den Lichtblitzexperimenten verpflichtet. Da die ectoplasmatischen Projektionen von den unteren Gliedmaßen des Mediums ausgingen, so stellte ich die beiden Kameras, die ich gleichzeitig benützte, auf den Boden an die linke und rechte Ecke des Sitzungstisches. Vier verschiedene Versuche wurden ausgeführt und bei jedem ein halbes Dutzend Platten exponiert.

Die beiden Apparate waren ein 4¼×3¼ Houghton Reflex mit Cooke-Linse (4.5) und ein 3½×2½ Marion Reflex mit Goerz-Linse (4.5).

Exposition Nr. 1 ergab kein Resultat. Vermutlich mußte erst eine Gewöhnung an die neuen Bedingungen eintreten.

Beim zweiten Experiment wurde dem Medium eine Zither vor die Füße gelegt und „Professor Nell" wurde gebeten, an den Saiten zu zupfen, wenn er bereit wäre. Als das Zupfen gehört wurde, flammte das Blitzlicht auf und wir erhielten das befriedigende Resultat der Figuren 1 und 2. Es sind zwei verschiedene Expositionen, da der zweite Apparat vergessen worden war zu öffnen. Es ist kein Zweifel, daß der Blitz die Hand zu dematerialisieren begann. Augenscheinlich hatte eine vollentwickelte Hand die Zither gezupft. Figur 2 ist weniger deutlich, aber zeigt augenscheinlich eine Struktur, die etwas emporzuheben bestrebt ist und zur selben Zeit den Rock des Mediums etwas hebt.

Experiment 3 und 4 sind negativ ausgefallen, trotzdem die Anordnungen des Mediums strikt befolgt wurden. Jedoch sind wir froh, daß Experiment 1 und 2 so gut glückten.

Nichts könnte besser die Experimente von Mr. Crawford mit Fräulein Goligher stützen, die so stark von Dr. Fournier d'Albe angefeindet wurden. Frau Silbert war während ihres Aufenthaltes hier in guter Stimmung und versprach, uns später im Jahre nochmals zu besuchen, wo wir dann unsere Experimente fortzusetzen hoffen.

Psychometrie.

Von Studienrat Rudolf Lambert (Degerloch bei Stuttgart).

Die experimentelle Untersuchung der seelischen Phänomene des Okkultismus durch deutsche Gelehrte hat in den letzten Jahren erfreuliche Fortschritte gemacht. Nach den vorzüglichen Arbeiten von Wasielewski und Tischner erschien im Mai 1921 das hervorragende Werk „Seelisches Erfühlen" von Dr. Joseph Böhm-Nürnberg (Joh. Baum Verlag). Wenn das Werk Wasielewskis zweifellos das beste ist, was wir über das reine Hellsehen besitzen, d. h. über das Erkennen von den Sinnen während des Versuchs unzugänglichen und jedermann unbekannten

Teleplastische Hand, aus dem Fuß der Frau Silbert kommend, spielt auf einer am Fußboden unter dem Tisch liegenden Zither.
(Photographiert von McKenzie in London.)

Teleplastisches Wolkengebilde in der Fußgegend der Frau Silbert.
(Photographiert von McKenzie in London.)

Dingen, so ist dagegen Böhms Werk die beste Arbeit über die sogenannte Psychometrie, d. h. über die Fähigkeit mancher Medien, an Hand irgendeines ihnen ohne jedes Kommentar überreichten Gegenstandes die Geschichte von Personen zu erfühlen, die mit dem Gegenstand in Beziehung stehen.

Neuerdings ist noch von General Josef Peter eine hochinteressante Uebersicht über ältere psychometrische Versuchsserien erschienen unter dem Titel „Psychometrie. Hellsehen in Raum und Zeit“ (Baum-Verlag). Damit ist vielleicht der Moment gekommen, den Lesern der „Psychischen Studien“ über die gegenwärtige Lage des Problems der Psychometrie zunächst auf Grund der Ergebnisse Böhms zu berichten, wobei sich durch Vergleichung mit dem sonstigen Beweismaterial Hinweise darauf ergeben werden, in welcher Richtung man solche Experimente fortführen sollte, wenn wir, über das rein Tatsächliche hinaus, die Bedingungen des Zustandekommens dieser Phänomene näher kennenlernen wollen.

Sehr zu begrüßen ist es, daß die letzten deutschen Berichte über solche Experimente vor allem Versuchsprotokolle geben und sich mit der Erörterung erklärender Hypothesen und mit anderen theoretischen Erwägungen erst in zweiter Linie beschäftigen, während in den umfangreicheren französischen Werken von Duchatel und Dr. Osty das gebotene Tatsachenmaterial fast erdrückt wird von allzuvielen theoretischen Deduktionen, die uns erst dann wirklich zu interessieren vermögen, wenn wir an den Tatsachen selbst nicht mehr zweifeln können. Doch wird auch in den genannten deutschen Werken klar hingewiesen auf die weittragenden Folgen der betreffenden Forschungsergebnisse für unsere Auffassung des Wesens von Dingen und Menschen. Der wissenschaftliche Ernst Dr. Böhms zeigt sich schon darin, daß er Zeugnisse einer beträchtlichen Zahl von anderen Forschern anführt, die mit derselben Versuchsperson, Frl. H., ähnliche Experimente mit demselben Erfolg ausführten, unter Bedingungen, die jeden Betrug ausschließen. Diese Zeugen sind neben Dr. Böhm Nervenarzt Zahn, Zoologieprofessor Fleischmann, Staatsanwalt Kahl, Pfarrer Stählin, Privatdozent Haas, Oberregierungsmedizinalrat Sandner, Oberegierungsrat Vogelhuber; diese Liste von Zeugen ist von größter Wichtigkeit, denn obgleich ich den unsinnigen Skeptizismus gewisser Ueberkluger nicht verteidigen will, so muß sich doch jeder Forscher auf unserem Gebiet klar darüber sein, daß fast alle okkulten Phänomene für den gewöhnlichen Menschenverstand so ungeheuerlich sind, daß sie von der Allgemeinheit nur angenommen werden können auf Grund von Gutachten zahlreicher Gelehrter über Experimente, die unter überzeugenden Versuchsbedingungen abge-

halten wurden. Diesem berechtigten Verlangen der Skeptiker kommt Böhm weit entgegen, und wer sein Buch ernsthaft prüft, kann nicht im Zweifel sein, daß sich die Versuchsergebnisse unter den obwaltenden Versuchsbedingungen nur dann durch Betrug erklären ließen, wenn die Experimentatoren, die der Reihe nach mit Frl. H. solche Versuche ausführten, sich untereinander verschworen hätten, das Publikum durch schwindelhafte Berichte zu täuschen. Wer einen Funken von gesundem Menschenverstand besitzt, muß einsehen, daß diese Annahme in Anbetracht der genannten Zeugen eine Geschmacklosigkeit wäre, zumal ähnliche Experimente von Tischner, Wasielewski und Peter mit anderen Medien gemacht wurden, und die Schrift Peters zeigt, wie zahlreich die Beobachtungen gerade auf diesem Gebiet sind, vollends wenn man die Versuche mehrerer Franzosen und ähnliche Experimente mit dem amerikanischen Medium Piper in Betracht zieht.

Die Hellseherin Frl. H., die sich Herrn Dr. Böhm in liebenswürdigster Weise zur Verfügung stellte, ist während der Versuche meist in gewöhnlichem Wachzustand, der nur manchmal in eine Art leichter Trance übergeht. Häufig macht Frl. H. an der Hand von Schriftstücken, Postkarten oder Briefen, die ihr im Umschlag übergeben werden, die verblüffendsten Angaben über deren Schreiber; der Frl. H. unbekannte Inhalt des Schriftstücks hat meist keine Beziehung zu ihren Mitteilungen, auch können an die Stelle von Schriftstücken irgendwelche Gegenstände treten, die mit der zu besprechenden Person in Beziehung standen, oder diese Person selbst.

Bewußte gedankliche Suggestion der Experimentatoren erweisen sich gewöhnlich unwirksam, ja störend, das gleiche berichten die vielen Gelehrten, die mit dem Medium Piper experimentierten. Immerhin kann, wenn sich ein Anwesender in Gedanken scharf auf eine bestimmte Person konzentriert, Frl. H. dadurch zur Besprechung eben dieser Person gebracht werden, ohne daß ein Brief oder ein Gegenstand derselben vorliegt. Die von unwissenden Kritikern oft vertretene „Flüstertheorie“, nach der dem Medium die richtigen Angaben von den diese Angaben erwartenden Experimentatoren unbewußt zugeflüstert werden sollen, widerlegt Böhm schon durch den Hinweis darauf, daß der Versuch dann am besten zu gelingen pflegt, wenn der die richtige Antwort kennende Experimentator sich während der Mitteilungen Frl. H.s mit irgendeiner Lektüre beschäftigt; übrigens erfolgen wichtige Mitteilungen auch dann, wenn keiner der Anwesenden die zu besprechende Person kennt; die Skeptiker um jeden Preis müssen also neue Ausflüchte suchen, wenn sie sich weiter um Anerkennung dieser Tatsachen drücken wollen. Ich berichte

nun über einige von Böhms Experimenten; zunächst scheinbar nicht hierher gehörige Fälle von Hellsehen. Böhm übergab Frl. H. nacheinander 2 ganz gleiche Päckchen: in einem befand sich ein Stück Zucker, im anderen eine Steinkohle. Böhm, der infolge der genau gleichen Verpackung selbst nicht sagen konnte, welche Substanz zuerst vorgelegt wurde, erhielt folgende richtige Antworten. Zunächst über das Zuckerpäckchen: „Das ist etwas Süßes." Auch das Stück Kohle wurde richtig erkannt; zugleich schilderte Frl. H. Empfindungen, die Böhm hatte, als ihm 2 Tage vorher ein Kohlenvorrat unter erschwerenden Umständen gebracht wurde. Es handelt sich demnach gleichzeitig um Hellsehen der versteckten Substanzen und um Erfühlen von mit der einen Substanz verknüpften Vorstellungen Böhms. Als Frl. H. ein längliches Paketchen in die Hand gelegt wird, sagt sie: „Arme kommen mir so lang vor, das ist ein Aff", gleichzeitig macht sie die Bewegungen eines sich kratzenden Affen nach. Der eingewickelte Gegenstand war eine getrocknete Affenpfote; ob es sich hier um Hellsehen handelt ist fraglich, da der Paketinhalt wohl einem Teil der Anwesenden bekannt war. Es ist schade, daß Böhms Buch so wenig reine Hellsehexperimente enthält, denn eine der Hauptaufgaben der zukünftigen Forschung wird sein, möglichst genau den Anteil telepathischer und hellseherischer Fähigkeiten bei diesen Experimenten abzugrenzen, nachdem durch zahlreiche Versuche Wasielewskis, Tischners und anderer einwandfrei nachgewiesen ist, daß es neben der telepathischen Fähigkeit, auf übernormale Weise Kenntnisse aus dem Bewußtsein anderer Menschen zu schöpfen, hellseherische Gaben gibt, die gestatten, verborgene Gegenstände zu erkennen, über die zur Zeit des Versuchs niemand auf Erden orientiert ist. Erst wenn wir uns über die Grenzen und das Ineinandergreifen dieser beiden Fähigkeiten klar geworden sind, können wir hoffen, mit einiger Sicherheit zu entscheiden, ob neben ihnen noch spiritistische Einwirkungen in Frage kommen.

Wir berichten nun über einige der psychometrischen Experimente Böhms. An Hand einer Postkarte sagte Frl. H. unter anderem: „Eigenartiges Gefühl im Kopf, er ist tot." Tatsächlich war, wie einer der Anwesenden wußte, der Schreiber der Karte an Gehirnentzündung gestorben. In anderen Fällen werden Schreiber von Briefen gut charakterisiert, die keiner der Anwesenden kennt. Merkwürdig ist folgender Fall. Ueber einen jungen Mann, von dem die Experimentatoren nur wissen, daß er in Frankreich an einer Nierenverletzung im Lazarett starb, sagt Frl. H., einen seiner Briefe haltend, unter anderem: „Hand verletzt, ich sehe sie herunterhängen" (Auf Urlaub vom Felde zu Hause, hatte er die Hand viel hängen lassen, statt sie in der

Binde zu tragen.) „Er ist tot, die letzte Zeit war so ein Hindämmern.“ (Wirklich dämmerte er mehrere Tage dem Tode entgegen.) „Ein Kruzifix sehe ich, nicht sehr groß“ (Ein kleines Kruzifix seiner Mutter trug er im Feld immer bei sich.) „Auch mit einem Anzug ist was los, er ist mehr dunkelblau als schwarz“ (Vor der Beförderung zum Leutnant wollte er sich einen Zivilanzug beschaffen; nach langem Schwanken zwischen einem dunkelblauen und schwarzen Anzug bestellte er ersteren. Sein Vater bestellte denselben zum Verdruß seines Sohnes wieder ab). „Er ist brav und fromm gestorben, er braucht sich nicht zu schämen“ (Während eines Heimaturlaubes von der Mutter befragt, ob er brav geblieben, sagte er „ich brauche mich nicht zu schämen“) „Er mußte viel leiden, weil er seine Mutter leiden sah“ (Die Mutter ist leidend). „Er möchte die Mutter streicheln, vom Vater schaut er weg, ich weiß nicht, ob eine Gemeinschaft da ist zwischen Vater und dem Buben“ (Er war dem Vater aus besonderen Gründen nicht zugetan) „Hinten in der Nierengegend, habe ich einen heftigen Schmerz“. Die in Klammern gesetzten Bemerkungen, der während des Versuchs nicht anwesenden Mutter des Verstorbenen, zeigen wie ausgezeichnet die Angaben sind, es handelt sich durchweg nicht, wie die Gegner glauben machen wollen, um allgemeine Behauptungen, die schließlich auf jedermann passen, sondern um ganz bestimmte Einzelheiten aus dem Leben dieses bestimmten Menschen, von dem die Anwesenden fast nichts wußten.

Ueber eine unbeschriebene Karte, die eine abwesende Frau am gleichen Tag etwa ½ Stunde auf ihre Brust gelegt hatte, sagte Frl. H. u. a.: „Schwere große Müdigkeit, Herz tut etwas weh. Das Betreffende muß krank sein“. Die betreffende Frau war zur Zeit schwer krank, im Laufe der einjährigen Krankheit konnte keine sichere Diagnose gestellt werden. Zwei Tage nach den Angaben Frl. H.'s starb die Frau, die Sektion ergab Herzbeutelentzündung. Es ist wahrscheinlich, daß Fähigkeiten wie die Frl. H.s für die Heilkunde wichtig werden können. Nervenarzt Zahn schreibt dies bestätigend: „Frl. H. hat bei von Kranken geschriebenen Briefen verblüffende Krankheitsgeschichten gegeben.“ Wie wir schon sagten, brauchen die Frl. H. anregenden Gegenstände keine Schriftstücke zu sein; einmal wurden ihr nacheinander drei kleine Gegenstände unerkennbar verpackt übergeben. Beim ersten äußerte sie: „Es friert mich ein wenig; muß mich in mein Tuch wickeln, der Kopf steckt so drin, als ob ich fast keinen Hals hätte.“ Beim zweiten: „Ich habe das Gefühl des Wippens“, dabei trippelte sie mit den Füßen. Beim dritten: „Das ist von der gleichen Person. Hinten unten links tut mir mein Zahn furchtbar weh.“ Dann ahmt sie ein Kind etwa im Alter

von 5—6 Jahren nach. Es handelte sich um drei Gegenstände, die von demselben abwesenden Fräulein stammten. Nr. 1 war ein Stückchen von dessen Nabelschnur vom ersten Monat nach der Geburt. Nr. 2 waren Kopfhaare des 1 Jahr alten Kindes. Nr. 3 war der linke untere, hinterste Stockzahn, der im Alter von 5 Jahren dem Mädchen wegen Zahnschmerzen gezogen wurde. Ebenso erfolgten mehrfach ausgezeichnete Besprechungen von Eigenschaften und Erlebnissen eines Frl. H. unbekannten Anwesenden, wobei also die Person selbst den Gegenstand ersetzte. Lehrreich ist folgendes Experiment. Böhm gibt Frl. H. einen vor zwei Jahren geschriebenen Brief eines Bekannten. Frl. H. bekam einen zornigen Gesichtsausdurck und sagte: „Ich könnte bös werden, ich möchte hinhauen auf Dr. Böhm, Briefschreiber ist uns nicht freundlich gesinnt." Wie Böhm bald darauf erfuhr, hatte der Schreiber wirklich zur Zeit des Versuchs aus e-festimmten Gründen eine Wut gegen Böhm. Das Experiment zeigt, wie mehrere andere, daß die früher oft zur Erklärung herangezogene Hypothese, nach der an dem besprochenen Gegenstand die Geschichte der mit ihm in Beziehung stehenden Personen in irgendwelchen von dem Medium zu erfühlenden physischen Spuren haften soll, nicht ausreicht, denn es werden bei diesen Experimenten zu oft von der Hellseherin Dinge erwähnt, die erst eintraten, nachdem der Gegenstand den Besitzer verlassen. In dem letzten Beispiel ist wahrscheinlich Frl. H. irgendwie in telepathische Beziehung zu dem fernen Briefschreiber gekommen und hat dabei seine gegenwärtige, Böhm feindselige Stimmung erfühlt; auf eine ähnliche Hypothese weisen fast alle psychometrischen Versuche hin. Das Problem der Erklärung der Psychometrie wird dadurch außerordentlich verwickelt, daß manchmal offenbar verschiedene Einflüsse gleichzeitig die Angaben des Mediums bestimmen. Z. B. übergab Böhm Frl. H. einen ihm von Dr. Deimler übermittelten, umhüllten, Böhm selbst unbekannten Gegenstand. Böhm glaubte vor dem Experiment durch Betasten fälschlich den Inhalt als einen Pfeil zu erkennen. Frl. H. sagte: „Mit dem Pfeil und Bogen, das ist ein Mordinstrument, etwas womit man zielt." Dann kamen Schilderungen, die ziemlich gut paßten auf die Erlebnisse Dr. Deimlers beim Absturz eines französischen Fliegers im Feld; und tatsächlich war der Gegenstand kein Pfeil, sondern ein Stück Holz vom Flügel des abgestürzten französischen Flugzeuges. Hier durchkreuzen sich Einflüsse Böhms, der an einen Pfeil dachte und des abwesenden Dr. Deimler, dessen mit dem Holzstück zusammenhängende Erlebnisse geschildert werden. Eine ähnliche Durchkreuzung verschiedener Einflüsse beobachtete Böhm mehrfach. Es ist hiernach kaum ein Zweifel

darüber möglich, daß sehr viele der Angaben von Frl. H. telepathisch, d. h. durch seelisches Erfühlen, aus den Anwesenden oder, wo diese über den Gegenstand nicht orientiert sind, aus derjenigen fernen Person gewonnen werden, welche die nötigen Kenntnisse besitzt. Diese letztere Person kann das Medium telepathisch, wenn auch oft nur über mehrere Zwischenstationen meist erreichen, da fast immer einer der Anwesenden weiß, an welche Person man sich um Auskunft über den vorgelegten Gegenstand zu wenden hat. Damit ist theoretisch die Möglichkeit gegeben, daß das Medium telepathisch aus dieser Person, seine Angaben gewinnt. Wie schwierig sich die Deutung bei dieser Annahme jedoch gestalten kann, zeige ich an folgendem Versuch Böhms.

Böhm händigte dem Vater des Frl. H. einen Stein, den ihm Dr. Händel ohne jede Mitteilung übergeben hatte, mit dem Ersuchen ein, ihn seiner Tochter zu geben. Frl. H. schrieb unter anderem: „Ich spüre am Arm wie ein Ziehen nach unten, ich höre Wasser rauschen. Einen Strick sehe ich, als wenn jemand über einen Strick nicht hinüber könnte, als wenn es abgesperrt wäre.“ Böhm, der während des Versuchs nicht anwesend war, schickte das Ergebnis an Dr. Händel, der hierzu bemerkte: „Ich ging am Kanal in Nürnberg. Die glatte Oberfläche eines am Weg liegenden Steines veranlaßte mich, ihn aufzuheben; bei seiner Betrachtung mußte ich einem Pferd ausweichen, das in der bekannten Weise an einem langen Seil ein Kanalschiff zog.“ Wenn wir den Versuch unter Ausschluß jeglichen direkten Einflusses des Steines auf das Ergebnis rein telepathisch erklären wollen, so müssen wir annehmen, daß Frl. H. entweder mündlich durch ihren Vater, oder telepathisch aus diesem erfuhr, daß der Gegenstand ihm von Böhm übergeben worden war; durch telepathische Beziehung zu letzterem kam sie dann auch in seelische Beziehung zu Dr. Händel, dessen Geist so der auf rein telepathischen Umwegen erreichte Ursprung der Angaben Frl. H.s wäre. Nach dieser Auffassung hätte das Experiment vielleicht auch gelingen können, wenn man — da der Stein bei dem Experiment unerkennbar eingewickelt übergeben wurde — Frl. H. einfach gesagt hätte, Dr. Böhm bittet Sie, sich in Gedanken auf etwas, das ihn in diesen Tagen beschäftigt, zu konzentrieren; auch so könnte sich dieselbe indirekte telepathische Beziehung zu Dr. Händel ergeben. Gewiß ist diese Hypothese sehr gekünstelt, doch ist sie schwer zu widerlegen und so scheint es nicht unmöglich, jede Bedeutung des Gegenstandes sogar für das Gelingen dieses Versuchs zu bestreiten und den Stein höchstens als eine Erleichterung der Konzentration des Mediums aufzufassen. Wie mir scheint, lassen sich auch alle ver-

öffentlichten psychometrischen Versuche Tischners zur Not auf dieselbe Weise erklären, denn offenbar ist jedesmal einem Anwesenden bekannt, von wem das betreffende Paket zur Verfügung gestellt wurde, wodurch eine telepathische Deutung möglich wird, wenn nicht ganz besondere Vorkehrungen getroffen wurden.

Zweifellos sprechen manche der Beobachtungen Böhms und anderen Experimentatoren stark für diese Annahme und Böhm selbst hält sie offenbar für durchweg richtig, da es ihm mehrfach gelang, durch konzentriertes Denken Frl. H. bei einer ihrer Besprechungen von dem übergebenen Gegenstand und seinen Beziehungen weg auf anderes hinzulenken. Doch beweist dies nicht die Bedeutungslosigkeit eines Gegenstandes für alle Fälle, da vielleicht der Einfluß desselben durch Böhms Gedanken nur momentan überwunden wurde. Eine Bedeutung des Gegenstandes selbst wird dadurch freilich noch problematischer, daß Frl. H. auch Besprechungen gelangen an Hand von in Umschlägen befindlichen nur nachgedruckten Schriftproben berühmter Männer, wenn die Experimentatoren den Inhalt des Umschlags kannten. Trotz dieser schwerwiegenden Gründe kann ich mich nicht zu der Annahme entschließen, daß der Gegenstand immer bedeutungslos ist. So gewagt es erscheint, hierin einem Mann von der Erfahrung Böhms zu widersprechen, so halte ich es doch für unmöglich, seine Hypothese von der prinzipiellen Bedeutungslosigkeit des Gegenstandes für alle Fälle durchzuführen. Um einen wirklichen Einfluß des Gegenstandes selbst auf die Ergebnisse eines Experiments nachzuweisen, sind bei den vielen Auskunftsmöglichkeiten, welche die rein telepathische Hypothese bietet, psychometrische Versuche besonderer Art notwendig, bei denen während des Versuches kein Mensch wissen kann, welcher Gegenstand dem Medium vorliegt, und dies auch, wenn man beliebige telepathische Verbindungen zu Hilfe nimmt. Das wäre z. B. gewährleistet, wenn aus einem Haufen von Briefen, die von verschiedenen Personen stammen, irgendeiner wahllos, ohne hinzublicken, herausgezogen, umwickelt und dann dem Medium übergeben würde: wäre dieses dann, natürlich ohne den Brief zu lesen, imstande, über den Schreiber desselben zutreffende Angaben zu machen, so wüßte ich nicht, wie man jeden, wie immer gearteten Einfluß des Gegenstandes selbst, über den ja niemand orientiert ist, bestreiten könnte. Allerdings sind mir keine genau so ausgeführten psychometrischen Versuche bekannt und die Versuche Wasielewskis und Tischners mit auf diese Weise ausgewählten Postkarten und beschriebenen Zetteln bezogen sich auf hellseherische Ermittlung des auf ihnen stehenden Textes, nicht auf

psychometrische Einfühlung in den Schreiber. Doch zeigen diese Experimente immerhin, daß die Schrift der Karte selbst, unabhängig von irgendwelchen telepathischen Einflüssen, das Medium beeindrucken kann. Erst, wenn der hier angeregte Versuch regelmäßig mit den verschiedensten Versuchspersonen mißlänge, wäre die Annahme, daß der Gegenstand selbst immer bedeutungslos ist, begründet. Maeterlinck berichtet aber in seinem Buch „Der Fremde Gast“ von einem wohlgelungenen eigenen Versuch, der, obgleich etwas anders ausgeführt dennoch die Bedingung erfüllt, da niemand wissen kann, welches Dokument dem Medium gerade vorliegt. Maeterlinck legte drei Briefe seiner nächsten Bekannten jeden in einen doppelten Umschlag und ließ sie durch eine Mittelsperson, die den Inhalt der Briefe und die fraglichen Personen nicht kannte, zu einem Medium bringen. Die Mittelsperson übergab dem Medium aufs Geratewohl einen der drei Briefe und stenographierte die gemachten Angaben, die der Reihe nach auf die Schreiber der betreffenden Briefe paßten und Einzelheiten enthielten, die selbst Maeterlinck nicht kannte, die sich aber nachher bestätigten. Waren die Umschläge genau gleich, so ist es unmöglich, einen Einfluß der Briefe selbst abzustreiten, denn Maeterlinck, mit dem das Medium durch die Mittelsperson wohl in telepathische Verbindung gekommen sein wird, konnte nicht als telepathische Auskunftsstelle dienen, da er ja, selbst, wenn er anwesend gewesen wäre, nicht hätte wissen können, für welchen der drei äußerlich gleichen Briefe die Auskunft gerade nötig war, vielmehr stellte er in diesem Fall eine nach drei Seiten gleichmäßig offene telepathische Leitungszentrale vor. Wir müssen also entweder annehmen, daß die Briefe irgendwie direkt eine Beziehung zum Geist des jeweiligen Schreibers vermittelten, oder aber, daß das Medium einen Teil des Inhalts des gerade vorgelegten Briefes hellseherisch erschaute, worauf es durch Maeterlinck, der den Inhalt der drei Briefe ja kannte, mit dem Schreiber des teilweise hellgesehenen Briefes in Beziehung kommen konnte. Bei beiden Deutungen wäre hier ein direkter Einfluß der Briefe selbst vorhanden. Einen Versuch dieser Art mit drei von einem Anwesenden in Umschläge gelegten Briefen finden wir in Böhms Buch, vorgenommen von Privatdozent Haas. Leider ist gerade dies Experiment nicht gründlich genug durchgeführt, auch fehlt eine Angabe darüber, ob die Umschläge, was allerdings anzunehmen ist, gleich waren; wären sie etwa verschiedenfarbig gewesen, so könnte man annehmen, daß das Medium, durch Haas zu dem fernen Übergeber der Briefe in telepathische Beziehung kam, und da dieser wußte, welchen Brief z. B. der weiße Umschlag enthielt, so wäre vielleicht durch reine Telepathie alles

zu erklären, während dies bei gleichen Umschlägen unmöglich wird. Doch wären Versuche mit aus einer größeren Zahl beliebig ausgewählten Briefen verschiedener Personen noch zwingender. Solche Versuche, bei denen nicht einmal der Verfertiger des vorgelegten Pakets den Inhalt kennt, müßten künftig öfter wiederholt werden; sollten sie in Zufall ausschließender Weise gelingen, so müßte man trotz aller gegenteiligen Bedenken wenigstens für einige Fälle einen Einfluß des Gegenstandes selbst zugeben und sei es auch nur, daß er unmittelbar ohne telepathische Zwischenstationen auf rätselhafte Weise eine Verbindung mit dem Geist des Besitzers des Gegenstandes oder mit dem Schreiber des als Gegenstand dienenden Schriftstücks herstellt. Die letztere Hypothese hält Dr. Osty für die richtige. Auf Grund ausgedehnter Experimente sagt er, daß, sowie das Medium mit dem Besprechen einer bestimmten, mit dem Gegenstand in Beziehung stehenden Person einmal begonnen habe, der Gegenstand entfernt, ja sogar zerstört werden kann, ohne daß das Experiment irgendwie gestört würde. Sollte hiernach der Gegenstand wirklich manchmal jedenfalls im Anfang des Versuchs, eine wichtige Rolle spielen, so würde dies nicht hindern, daß in vielen anderen Fällen das Vorhandensein eines Gegenstandes belanglos wäre.

Gewisse Experimente des Professors der Geologie Denton sprechen dafür, daß der Einfluß eines Gegenstandes sogar noch weitergehen kann, als nur eine telepathische Beziehung zu einem Lebenden herzustellen. General Peter bespricht diese Experimente in seiner ausgezeichneten Schrift und sagt darüber: „Der Gelehrte verwendete Mineralien, Fossilien, archäologische Überreste und dergl. Die Medien schauten Episoden aus jenen Zeiten, da der Mensch noch nicht auf der Erde erschienen war; sie sahen die Ungeheuer der vorsintflutlichen Perioden sich am Strande eines unermeßlichen Ozeans tummeln; sie sahen den Menschen in Gesellschaft des Höhlenbären, sie erblickten die Erbauer der Pyramiden und schauten in das Leben und Treiben längst vergangener Reiche; sie waren entsetzte Beobachter der furchtbaren Katastrophen von Herkulanum und Pompeji, ja, mehr noch, sie sahen, wenn auch nur im Flug des Blitzes, die Formationen fremder Welten aus den Meteoriten. Wiederholt ließ man das Medium das Objekt aus einem Kästchen nehmen, in welchem mehrere in Papier gehüllte Stückchen sich befanden, so daß auch die Anwesenden nicht wußten, welcher Gegenstand entnommen worden war.“ Sind die Experimente wirklich teilweise so angestellt worden, daß während des Versuchs niemand die zu besprechenden Gegenstände kennen konnte, so würden diese Untersuchungen für einen sehr weitgehenden Einfluß des Gegen-

standes sprechen, vielleicht unter Ausschaltung jeglichen telepathischen Einflusses während des ganzen Versuchs; wir hätten dann möglicherweise durch den Gegenstand vermitteltes direktes, freilich ganz unverständliches, Hellsehen in die Vergangenheit anzunehmen, sogar in Vergangenheiten, in denen noch keine Menschen auf Erden lebten; manche der Versuchsergebnisse können trotzdem auf Grund der Resultate geologischer Forschungen auf ihre Richtigkeit geprüft werden. Um ganz sicher zu sein, daß bei solchen Experimenten Telepathie ausgeschlossen ist, wäre es gut, aus einer größeren Zahl von geeigneten archäologischen Überresten einige durch eine völlig unbeteiligte Person in ganz gleiche Schachteln verpacken zu lassen, worauf sie erst von den Experimentatoren dem Medium vorzulegen wären. Nur Versuche unter solchen Bedingungen, in größerer Zahl angestellt, würden gestatten, festzustellen, wie weit der Einfluß eines Gegenstandes in der Psychometrie gehen kann, oder aber nachzuweisen, daß ein solcher Einfluß nicht vorhanden ist.

Selbstverständlich bin ich mir klar darüber, daß es viel leichter ist, irgendwelche ideale Versuchsbedingungen zu ersinnen, als ein Medium zu finden, das unter denselben zu arbeiten in der Lage ist; allein der Umstand, daß es sich um nach irgendeiner Richtung neuartige Versuche handelt, kann genügen, das Medium zu verwirren, auch hat sich auf allen Gebieten der okkultistischen Forschung immer wieder gezeigt, daß jedes Medium gewissermaßen eine Welt für sich ist, mit nur ihm ganz so eigenen Gesetzen und Eigenschaften.

Hoffentlich können trotzdem Versuche der hier angeregten Art von Böhm, Tischner oder anderen Forschern in Bälde ausgeführt werden, sie wären von prinzipieller Bedeutung.

Auch sollte man versuchen, zu konstatieren, ob Dr. Osty recht hat, wenn er sagt, daß bei vielen psychometrischen Experimenten gute Angaben sogar über die Zukunft der gerade besprochenen Person gemacht werden. Osty versteigt sich zu der Behauptung: „Ich zögere nicht, zu versichern, daß alle meine Erlebnisse der letzten drei Jahre, ob ich sie nun wollte, oder ob sie unabhängig von meinem Willen eintraten, mir von der einen oder anderen meiner Versuchspersonen vorausgesagt worden sind.“ Leider gibt er nicht die zu unserer Ueberzeugung nötigen Belege. Doch besteht danach wenigstens eine Hoffnung, daß man durch psychometrische Experimente auch die Frage nach der Wirklichkeit von Zukunftsvisionen einst wird bejahend entscheiden können; es gibt kaum eine Frage, deren Beantwortung für die Gestaltung unseres Weltbildes wichtiger wäre.

Ich möchte schließlich nicht verschweigen, daß für den einen oder anderen psychometrischen Versuch, wie z. B. den von uns

zitierten mit dem Brief des nierenverletzten Soldaten, auch eine spiritistische Deutung in Frage kommt; es ist unwahrscheinlich, daß man dem gesamten Gebiet durch e i n e Hpothese gerecht wird. Die Wissenschaft ist Herrn Dr. Böhm sowie Frl. H. zu größtem Dank verpflichtet für die Ausdauer, mit der sie sich diesen Untersuchungen widmeten. Böhms Arbeit und die sie gut ergänzende Schrift Peters müßte jeder lesen, der sich für diese merkwürdigen Erscheinungen interessiert, und jeder, der so glücklich sein sollte, selbst mit einem Medium derartige Experimente ausführen zu können, wird gut tun, diese zwei Bücher gründlich zu studieren, er wird daraus eine Fülle von Anregungen für seine eigenen Versuche empfangen. Durch Böhm ist die Tatsächlichkeit des großen Phänomenenkomplexes der Psychometrie nochmals einwandfrei erwiesen, obgleich manche Einzelfragen noch immer ungeklärt bleiben. Man kann heute nur lächeln über jene guten Männer, die diese Phänomene einfach ablehnen, indem sie ihre Ignoranz hinter einem mit hochtrabenden Titeln und uralten Vorurteilen schreckenerregend bemalten Schild zu verbergen suchen. Die Ergebnisse der psychometrischen Experimente sind, wie Böhm und Peter hervorheben, von größter Bedeutung für die Weltanschauung, denn sie zeigen zum mindesten, daß die Menschen nicht nur auf den bis jetzt bekannten Wegen miteinander in Verbindung stehen, sondern daß zwischen ihnen geheimnisvolle seelische Beziehungen existieren, deren Wirklichkeit dem alten Streit um das Verhältnis zwischen Leib und Seele eine Wendung dahin geben dürfte, daß nicht der Körper, sondern die Seele die Führung innehat.

Ein Hellseher in Westsachsen.

Von H. Hänig (Wurzen).

Die folgenden Zeilen beschäftigen sich mit der Person und der Sehergabe des Lichtentanner Hellsehers Kurt Münch, dessen Fähigkeiten schon lange wert gewesen wären, von wissenschaftlicher Seite eine eingehende Behandlung zu erfahren. Daß dies noch nicht geschehen ist, mag zumeist an der ausgebreiteten Tätigkeit Münchs liegen, der nicht nur seinen Dienst als Eisenbahnbeamter zu erfüllen hat, sondern seit mehr als zehn Jahren seine außerordentlichen Fähigkeiten in den Dienst seiner Mitmenschen stellt, so daß er nur schwer anzutreffen ist. Genießt er doch infolge seiner Veranlagung ein solches Vertrauen weit über die Grenzen Sachsens hinaus, daß sein Name genügt, wie mir vorliegende Zeugnisse beweisen, um wieder in den Besitz des gestohlenen Gutes zu gelangen, und daß seine Tätigkeit zur Aufklärung einer außerordentlich großen Zahl von Diebstählen usw. beigetragen hat. — Die im folgenden mitgeteilten Zeugnisse

stellen nur einen Bruchteil der etwa 200 vorhandenen dar, und diese betreffen nur einen Teil seiner Erfolge, da, wie mir M. versicherte, ein Teil derer, die seine Gabe in Anspruch genommen haben, überhaupt keine Beglaubigung übersandt hat. So ist es nicht möglich, durch genaue Feststellung der Fehlerquellen sich ein ungefähres Bild dieser Begabung zu machen, da sich die vorliegenden Zeugnisse natürlich nur auf Erfolge beziehen, während auch Mißerfolge unvermeidlich gewesen sind. Dennoch müßte die Tatsache, daß M. ein so großes Vertrauen der Bevölkerung besitzt, und zwar in einer Gegend wie dem Zwickauer Kohlenbecken, das an Spiritisten, Sehern usw. bis hinauf zu den Höhen des Erzgebirges keinen Mangel hat, dem hartnäckigsten Skeptiker zu denken geben. Wird doch an Wochentagen sein Haus geradezu von Hilfsbedürftigen umlagert, während Sonntags die Straße, die zu seinem Anwesen führt, von Automobilen besetzt ist, die indessen oft lange warten müssen, ehe ihnen der Seher erreichbar ist. Es sei daher gestattet, zuerst eine Charakteristik dieses seltenen Mannes zu geben und dann eine Reihe von Zeugnissen zu bringen, die nicht nur einen wertvollen Beitrag zu den bisherigen Ergebnissen der Forschungen über das Hellsehen darstellen, sondern auch einen Hinweis darauf, wie weit eine solche Gabe zu kriminalistischen Zwecken herangezogen werden kann, wenn die nötige Vorsicht dabei angewandt wird.

Kurt Münch wurde am 13. Mai 1882 in Mülsen St. Niklas bei Zwickau geboren, also in jener Gegend, die älteren Lesern durch das Medium Schraps bekannt sein wird. Auf seine Veranlagung wurde er durch eine Christusvision hingewiesen. 1913 befand er sich in einer aufregenden Situation in der Nähe des Lichtentanner Bahnhofes, wobei er sich durch Tiefatmen wieder zur Ruhe brachte. Er bestieg dann einen Zug, der nach Plauen fuhr und kam mit einem Mädchen ins Gespräch, neben dem er eine männliche Erscheinung sah, die sich dann auflöste. Er beschrieb sie ihm genau, wobei sich herausstellte, daß sie völlig deren verstorbenen Vater glich, obwohl er weder die eine noch die andere Person vorher gesehen hatte. Er sieht ferner, wie das Fräulein in die Kirche geht und beschreibt genau die Oertlichkeit, die der Verstorbene bewohnt hat: eine Stube mit zwei Fenstern, rechts eine Tür, durch die ihm das Frühstück gebracht wurde usf. Alles stimmte genau. Seitdem hat er jene Gabe, die wir auch bei anderen Hellsehern kennen: er erlebt, d. h. er schaut bildhaft Vorgänge, die mit einer Person in Verbindung stehen, und zwar nicht nur solche in der Vergangenheit, sondern auch der Zukunft, so daß den Betreffenden wertvolle Hinweise für ihr künftiges Leben gegeben werden konnten. So machte er einem Nachbar K. Angaben über ein Haus, das an Stelle des jetzigen vor 20 Jahren gestanden hat und sah vier Wochen nachher dessen verstorbene Mutter mit einem charakteristischen Merkmal (Warze); einer Frau, die

im oberen Stockwerk wohnte, gab er die Beschreibung des Vaters sowie von dessen Neigung zum Fluchen, wie sie tatsächlich bestand. Dann gelingt ihm, durch genaue Beschreibung des bildhaft Geschauten, Diebstähle ausfindig zu machen. So hatte ein Arbeiter drei Federn entwendet, was M. nicht wußte. Als er mit ihm in Berührung kommt, sieht er geistig den Zeiger einer Uhr auf ½2 stehen und fragt den Betreffenden, was er zu dieser Zeit getan habe. Dieser erinnert sich, daß er auf einem Eisenbahnwagen mit Entladen beschäftigt war, wobei er drei Spiralfedern entwendet hätte. Nach drei Wochen trifft der Seher dessen Gattin; sie bedankt sich bei ihm: ihr Mann, der nach Empfang seiner Löhnung bisher immer von Freitag bis Montag von seinem Hause entfernt gewesen war, hatte, durch die Angaben M.s bewogen, von da an ein besseres Leben geführt.

M. ist verheiratet und von mittlerer, etwas eckiger Figur, erscheint in seiner Ausdrucksweise gerade und einfach, ist aber, wenn er Vertrauen faßt, freundlich und gewinnend im Umgang. Einschlägige Schriften hat er wenig gelesen und dagegen eine Abneigung, außer seinen Fachkenntnissen geht seine Bildung nicht über die der Volksschule hinaus. Ueber seine Sehergabe kann er außer den erwähnten Mitteilungen keine Angaben machen.

Da Herr M. die Freundlichkeit hatte, mir seine Zeugnisse zur Durchsicht zu überlassen, ist es möglich, den Inhalt einer Reihe von besonders wertvollen wiederzugeben, unter deren Urhebern sich nicht nur Leute aus dem Volke, sondern auch akademisch Gebildete, Fürstlichkeiten, Behörden, Fabrikleitungen usw. befinden. Ich habe mich auf auszugsweise Wiedergabe und Abkürzung der Namen beschränkt, wobei bemerkt sei, daß in manchen Fällen noch eine Reihe anderer Personen für die Richtigkeit des Mitgeteilten einstehen. Um eine Uebersicht zu ermöglichen, sind die Berichte in 4 Gruppen eingeteilt: a) in Fälle, in denen der Hellseher mit der betr. Person in Berührung kommt, die den Verlust erlitten hat, so daß sie vielleicht im Unterbewußtsein Kenntnis von dem Hergang erhielt; b) in Fälle von Diebstahl, bei denen dieselbe Voraussetzung vorliegt (der betr. suchte M. in seiner Wohnung auf); c) in Fälle, in denen der Seher den Urheber des Diebstahls am Tatorte selbst ermittelte; d) in solche, bei denen weder das eine oder das andere der Fall war und es doch gelang, den Täter aufzufinden.

Zu a liegt eine ganze Anzahl von Zeugnissen vor, von denen einige mitgeteilt seien. Sehr merkwürdig ist in dieser Hinsicht der Fall, der zur Feststellung eines Verlustes bei dem Goldschmied W. in Z. führte. Im November 1921 war in dessen Schreibstube ein Briefchen mit großen und kleinen Brillanten verschwunden. Das Fräulein, das dafür verantwortlich war, wendet sich nach vergeblichem Suchen an M., der ihr genau den

Verlust beschrieb: Die Brillanten befanden sich in einem kleinen Päckchen, das die Betreffende in das eine von zwei Kästchen im Schreibtisch legte; es wurde noch angegeben, daß es am Dienstag um 5 Uhr wiederkommen werde. Alles traf richtig ein, der Verlust wurde an dem Tage zwischen 5 und 6 Uhr ermittelt. Erst dann betrat M. das Haus W.s, in dem er noch nicht gewesen war, nannte ihm die Zahl der Angestellten (16) und gleichzeitig die männlichen und weiblichen. Alle diese Angaben geschehen „ohne Ueberlegen und Grübeln"' (Brief v. Dez. 1921). — Ein anderes Schreiben vom 23. 11. 22 teilt den Verlust eines Muffes mit, dessen Inhaberin G. W. in Ch. sich an den Seher gewandt hatte; er wurde an dem von Münch bezeichneten Orte gefunden. Eine Einwohnerin von Z. suchte den Seher auf, da sie ihren Trauring verloren hatte. M. gab ihr an, daß der Verlust stattfand, als sie in G. ihre Mutter besuchte, auch wurde ein Möbelstück (Vertikow) und die Zeit des Verlustes festgestellt, was sich alles bewahrheitet hat. (Brief vom 14. Febr. 1922.) — O. J. in T. bei Z. gibt an, daß er die Geldscheintasche, die er seit 12. 3. 22 vermißte und für gestohlen hielt, nach Aussage des Herrn M. in einem seiner Anzüge wiedergefunden habe. (1. 4. 22.) — Frau G. H. in Z. verlor Dezember 1922 ihre Augengläser und bat M. um Aufklärung; er sagte ihr, daß sie diese bei einem Kunden liegen gelassen habe. Die Gläser wurden dann auch tatsächlich dort unter dem Tisch gefunden (13. Februar 1922.) — Nicht ohne Parallelen ist schließlich das Beispiel, das im Schreiben vom 14. Nov. 1920 vorliegt: Ein Einwohner von L. ging zu M. und gab einen Diebstahl von Taschentüchern an. Der Seher beschrieb ihm die Wohnung und sagte, es habe gar kein Diebstahl stattgefunden, was dieser auch zugab.

Zahlreich sind auch die Fälle von Diebstählen, bei denen man Münch aufsuchte, so daß es an der Hand der genauen Beschreibung des Sehers gelang, den Urheber zu ermitteln. Dabei kann von Einwirkung des Unterbewußtseins in dem oben erwähnten Sinn keine Rede sein, wohl aber liegt mitunter die Möglichkeit vor, daß der Verlustträger selbst die eine oder andere Vermutung hatte, so daß dadurch der Hellseher auf die richtige Spur geführt werden konnte. So wurde dem Betriebsmonteur W. M. in N. auf der Talsperrebaustelle M. ein Elektromotor gestohlen, der trotz eifrigen Suchens der Polizei nicht aufzufinden war. Er wandte sich an Münch, der ihm versprach, der Motor würde nach 7 Wochen ihm wieder zugestellt werden, was auch geschehen ist (Brief vom 1. Juni 1922). — Bei einer angesehenen Firma in Z., F. & B., machte M. in zwei Diebstahlsfällen zutreffende Personalangaben, die zur Ermittelung des Diebes führten; im ersten veranlaßte die Beschreibung des Täters dessen scharfe Beobachtung, so daß er bei einer weiteren Entwendung gefaßt werden konnte; im zweiten bestärkten die von M. gemachten genauen Personal-

angaben einen vorhandenen Verdacht derart, daß er mit Energie eingehend verfolgt und durch geschickte persönliche Unterhaltung M.s mit dem Dieb zur Gewißheit verdichtet wurde (Brief vom 24. März 1923). — Auf ähnliche Weise wurden dem Inhaber einer Großhandlung in Z. zwei Diebstähle von je 6 neuen Planen und 2 neuen Autodecken, die in seiner Garage abhanden kamen, in kurzer Zeit aufgeklärt (28. März 1922). — Ein Einwohner von G. bei L., R. R., wandte sich an M. wegen eines Fahrraddiebstahles; es wurde bei einem 28jährigen Mann gleich am anderen Tage aufgefunden, wie M. vorhergesagt hatte (11. Dez. 1921). — Einem anderen, K. K. in Z., wurden aus einer Brieftasche 71 Mark entwendet, wobei er einen Kollegen in Verdacht hatte; M. ermittelte einen anderen, der ihm das Geld auch zurückerstattete. Dem Erbprinzen A. S. in H. bei Z. waren ein Kreuz und zwei Leuchter entwendet worden. M., der zu Rate gezogen wurde, sagte am 29. Dezember 1920, die Sachen würden in 2 Monaten wieder da sein. Am 19. 2. 22 teilte jener mit, daß das Kreuz in Holland ermittelt wurde, als es ein Mann aus Aachen verkaufen wollte, während sich die beiden Leuchter bei der Polizei in Dresden befanden. — Prof. D. in G., bei dem zwei Diebstähle begangen wurden, erhielt 18. Mai 1922 die Weisung von Münch, sie einem Jungen auf den Kopf zuzusagen, so daß dieser beide Vergehen eingestand (13. 3. 21). — In einem anderen Falle (Brief vom 6. 12. 21), bei dem Einbruch und Aufbrechen von Schlössern vorlag, wurde von M. ein 12jähriger Junge als Täter bezeichnet. Anzeige bei der Polizei und Nachforschungen ergaben die Richtigkeit dieser Behauptung (M. W. in B. bei Z.). Sehr genaue Angaben machte der Hellseher, als dem M. S. in St. bei Z. am 24./25. 5. 1921 ein Fahrrad gestohlen worden war. Er sagte, ein 17—18jähriger Mensch komme in Frage, der im Orte auf derselben Seite vom Bach aus wie S. wohnte, es wurde noch ein Haus neben der Schmiede angegeben. Der Dieb erschoß sich am 25. 5. in A., als er dabei ertappt wurde, das Rad zu verkaufen (Brief vom 7. 5. 21). — Einer Frau K. verw. H. in Z., der in Bayern 200 Mark Ersparnisse aus ihrer verschlossenen Lade gestohlen waren, gelang es M., den Dieb zu ermitteln, obgleich deswegen viele Personen unschuldig verdächtigt worden waren (Brief vom 25. 2. 22). — Ein ähnlicher Fall liegt aus J. bei Z. vor, wo einer Frau ein Fünfzigmarkschein aus einem Tischkasten gestohlen wurde. Ihr Gatte wandte sich an Münch, der erklärte, daß ein Kind in Frage komme. Tatsächlich war der Schein von einem achtjährigen Mädchen auf dem Oberboden unter einem Brett versteckt und wurde aufgefunden (Brief vom 12. 6. 21). — So wurde auch ein Diebstahl bei J. S. in F. ermittelt, dem ein Schwein entwendet war. Seine Gattin suchte M. zwei Tage später auf und erhielt eine so gute Beschreibung, daß es gelang, die Diebe festzunehmen (Brief vom 22. 3. 21). — Ebenso stellte der Seher den Täter ein-

wandfrei fest, als einer Einwohnerin von Z., L. K., 200 Mark aus ihrer Handtasche gestohlen worden waren, der Täter mußte ihr in Gegenwart von M. die Summe wieder zurückzahlen. — In der Band- und Gummiweberei von N. in Gl. wurden am 13. 4. 22 von dem Kontorboten R. 90 000 Mark unterschlagen, der das Geld von der Reichsbank abholen sollte und damit nicht zurückkehrte. N. wandte sich an M., der angab, daß sich der Dieb nach Leipzig gewandt haben müsse und daß er einen Mitschuldigen habe. R. hatte sich zuerst nach Dresden und von da nach Leipzig gewandt, wo er auf dem Hauptbahnhof festgenommen wurde; er erklärte, daß er einem Unbekannten, den er S. nannte, 45 000 Mk. gegeben habe (7. Juni 1922). — So sind auch Fälle vorhanden, bei denen M. an den betreffenden Ort geholt wurde, ohne selbst an dem Tatort gewesen zu sein. So wurde im Frühjahr 1922 in N. ein Diebstahl an Tuchen verübt, wobei u. a. der Name einer bestimmten Person genannt wurde. M. klärte den Sachverhalt dadurch auf, daß er jener Person die Tat auf den Kopf zusagte, was diese eingestand. —

Anhangsweise seien einige Fälle mitgeteilt, bei denen es sich nicht um Verluste und Diebstähle von Gegenständen handelt, sondern um Angaben persönlicher Verhältnisse, wobei aber der Hellseher ebenfalls mit den Fragenden in Berührung kam. So wandte sich eine Familie in N. bei Z. an Münch, deren Tochter vermißt wurde; es stellte sich seiner Angabe entsprechend heraus, daß sie in der Mulde ertrunken war. (Brief vom 9. Juni 1921.) — Einem Herrn aus L. bei Danzig, W. R., den er nicht kannte und der auf der Durchreise auf dem Bahnhof von Lichtentanne M.s Bekanntschaft machte, beschrieb dieser u. a. das Haus, in welchem R. wohnte. (Postkarte mit Ansicht des betr. Hauses vom 25. 12. 21.) M. sah dabei, nach seiner Angabe, zuerst das Haus und eine Anhöhe dahinter, hinter ihr eine Eisenbahn und dann eine unendliche Weite, die er nicht deuten konnte. R. bestätigte alle Einzelheiten, der Hintergrund war das Meer, das sich vor dem geistigen Auge des Sehers auftat. — Einer Frau aus M. im Vogtland sagte M., sie habe zwei Kinder und ihr Gatte sei dunkelblond und von kräftiger Statur gewesen. Sie fragt brieflich an, wie ihr Mann im Kriege ums Leben gekommen sei, wobei der Seher feststellte, daß er im Gefecht gefallen war, was sich auch bestätigte.

Sehr merkürdig sind weiterhin die Voraussagen an den Gemeindevorstand von V., Herrn A. F., der den Hellseher im November 1916 kennen lernte. Er lud ihn ein, in sein Haus zu kommen, worauf dieser erklärte, daß er in diesem Hause nicht bleiben und in wenigen Monaten ausziehen werde, er käme in ein Haus mit Erker, Vorgarten und Lattenzaun, in dem er allein wohnen werde. F. kannte zwar die Wohnung als des Gemeindeamts in V., hatte aber keine Neigung, sich zu einer dort frei-

werdenden Wohnung zu melden, da der derzeitige Gemeindevorstand noch über 4 Jahre bis zur nächsten Wahlperiode vor sich hatte. M. bestand auf seinen Angaben, da jener das Amt vorzeitig niederlegen werde. Alles traf ein: am 1. März 1917 wurde F. Gemeindevorstand und bezog Ende Juni die Wohnung seines Vorgängers. Im Frühjahr 1919 sagte M. ihm und seinem Freund Sch. voraus, daß der eine einen Sohn, der andere eine Tochter, letztere im Winter, bekommen werde. Am 13. Mai 1920 wurde jenem ein Knabe, am 15. Dezember 1920 diesem ein Mädchen geboren. Der Frau eines anderen Einwohners teilte der Hellseher mit, ihr Sohn werde in einigen Wochen seinen Beruf wechseln, und beschrieb genau die Stätte seines künftigen Aufenthaltes. Dem erwähnten S. sagte er, obwohl er ihn nicht kannte, bei der ersten Begegnung, er habe 7 Kühe im Stalle und die im dritten Stand sei tuberkulös. Alle diese Angaben werden in dem Schreiben vom 30. Mai 1921 nicht nur von dem erwähnten Gemeindevorstand, sondern auch von drei anderen Einwohnern von V. bestätigt. — Herrn H. in E., der aus großer Entfernung zu M. gereist war, um sich nach seinem vermißten Sohn zu erkundigen, gab er an, daß er gesund und in französische Gefangenschaft geraten sei, was durch Brief am ersten Tage nach seiner Rückkehr bestätigt wurde. (14. 9. 18.) Einem Einwohner von O. bei Z., M. E., hatte Münch abgeraten, sich dem Fliegerberuf zuzuwenden, da er es bereuen werde. Nach brieflicher Mitteilung vom 3. 4. 18 war bei ihm eingetreten, was ihm M. voraussagte. Nach anfänglichen Erfolgen verließ ihn das Glück, und er fragte an, ob er nach dem Kriege seine frühere Beschäftigung wiederaufnehmen oder ob er bei der Fliegerei verbleiben sollte. M. sollte Recht behalten: nach der einem späteren Briefe von Verwandten beiliegenden Todesanzeige vom 30. Mai 1918 verunglückte E. am 14. Mai tödlich in Frankreich und wurde auf dem Ehrenfriedhofe in Guise begraben.

Verhältnismäßig gering sind die Fälle, in denen es M. gelang, am Tatorte selbst einen Diebstahl zu ermitteln, da die meisten der Betroffenen eben M. selbst aufsuchten und bei dieser Gelegenheit Auskunft über den Hergang erhielten. So wurde der Seher u. a. nach seiner Angabe wegen eines Diebstahls von einem Stückfaß Kognak zu der Bahnhofsleitung in D.-N. gerufen; obwohl der Fall sechs Monate zurücklag und mehrere Kriminalisten sich darum bemüht hatten, gelang es ihm, innerhalb sechs Stunden den Täter ausfindig zu machen. In dem Betrieb einer großen Zwickauer Fabrik (Fahrzeugfabrik von Sch., A.-G.) waren wiederholt Diebstähle vorgekommen, die sämtlich von M. aufgeklärt wurden: im Fall L. 80 Mk., aus einem Schrank gestohlen, im Falle R. 808 Mk. vor dem Betrieb verloren, im Falle G. ein Zollstock gestohlen, im Falle B. eine Uhr aus dem Schrank, im Falle A. eine Brieftasche mit 30 Mk. aus dem Schrank gestohlen. Nach

dem Schreiben vom 7. 10. 21 löste M. innerhalb einer Woche alle Aufgaben und verhalf jedem zu seinem Eigentum, so daß dort die Diebstähle seitdem sehr nachgelassen haben. In ähnlicher Weise klärte M. den Diebstahl eines Treibriemens zu B. i. Erzg. bei P. (Metallwarenfabrik von N.) auf, wobei er am Tatorte weilte. — Einem Einwohner von T. waren 1800 Mark gestohlen, es gelang nicht, den Dieb zu ermitteln. Am 19. Dez. 1921 überführte M. nach Mitteilung am betreffenden Orte ein 14jähriges Schulmädchen, das die Tat nach hartnäckigem Leugnen zugab.

Nach Angabe des Sehers ist, wie die Fälle selbst bewiesen, seine Anwesenheit am Tatorte keineswegs erforderlich, da die Ausübung seiner Fähigkeiten nicht an irgendwelche äußeren Umstände gebunden ist. So erklärt sich, daß er mitunter auf bloßen telephonischen Anruf hin, ohne den Betreffenden gesehen zu haben oder am Tatorte gewesen zu sein, Verluste aufklärte. So hatte sich Kassierer P. K. der Stadtgirokasse in Z. an M. wegen eines Kassenfehlbetrages von 500 Mark gewendet, da alle Nachprüfungen erfolglos waren. M. versicherte ihm durch Fernspruch, die Differenz liege nicht im Geldverkehr, sondern an einem Buchungsfehler und werde sich bis zu einem bestimmten Tage aufklären. Es verhielt sich tatsächlich so, auch die Zeitangabe traf ein (Brief vom 8. März 1922). Aehnlich wurde ein zweiter Fall bei dem erwähnten Goldschmied W. in Z. aufgeklärt, dem ein Gürtel abhanden gekommen war. — M. beschrieb die Oertlichkeit, wo er auf dem Boden wiedergefunden wurde. Immerhin dürften solche Fälle zu den Seltenheiten gehören, da man zumeist den Hellseher selbst aufsuchte, um Aufklärung zu erlangen.

Ich habe die hier mitgeteilten Zeugnisse mit möglichst großer Genauigkeit wiedergegeben, um jeden Verdacht von Fälschung, unklarer Darstellung usw. von vornherein abzuweisen. Trotzdem glaube ich, dadurch nicht jeden Skeptiker zu überzeugen. Obige Dokumente stellen einen geringen Teil des tatsächlich vorhandenen Materials dar, und auch diese vermögen kein vollständiges Bild von der Tätigkeit Ms. zu geben, da vor allem kein Nachweis über die Mißerfolge des Sehers möglich ist. Trotzdem dürfte auch hier die zunächstliegende Erklärung durch Zufall nicht ausreichend sein. Es mag davon abgesehen werden, daß manche der mitgeteilten Tatsachen (Ermittelung verlorener Gegenstände) auch von anderen Sehern berichtet werden (z. B. von Ossowiecki), die auch sonst einwandfreie Proben ihrer Begabung abgelegt haben; so möge noch in dem Fall F. in V., wo Münch die Geburt von Kindern feststellt, an den ähnlichen im Leben Homes erinnert werden, den W. Bormann in seinem Buche: „Der Schotte Home" mitgeteilt hat. Dagegen läßt schon eine Betrachtung der einzelnen Fälle selbst gegen diesen viel gebrauchten Erklärungsversuch Bedenken aufkommen. An sich

wäre verständlich, daß M. in einem oder anderem Falle das Richtige traf, während solche, in denen er versagte, nicht bekannt wurden. Dagegen liegen solche vor, wo zwei oder mehrere Bestimmungen richtig gegeben wurden: W. in Z. (Ort und Zeit des Fundes), H. in Z. (dasselbe), S. in St. bei Z. (genaue Beschreibung des Täters) oder wo an demselben Orte mehrere Aufgaben ohne Mißerfolg gelöst wurden (Fahrzeugfabrik in Z. fünf Fälle in einer Woche). Es kommen noch die dazu, in denen M. ohne jemand zu kennen, entfernte Oertlichkeiten bestimmt (R. in L. bei Danzig) oder Angaben über persönliche Verhältnisse macht: F. in V. (Wohnungs- und Berufswechsel). Hier versagt die Zufallstheorie vollständig, und es liegt daher kein Grund vor, in den anderen Fällen, die innerlich auf derselben Stufe stehen, diese Erklärung in Anwendung zu bringen. Höher zu bewerten ist die Annahme, daß der Seher aus dem Unterbewußtsein des Betreffenden das Ergebnis seiner Feststellungen herausgelesen habe. Diese Erklärung käme zunächst bei Verlust von Gegenständen in Betracht, aber auch bei manchen Diebstählen, wenn gewisse Verdachtsgründe vorhanden waren. Damit ließen sich zwar manche Fälle erklären, wie die aus Ch. (G. W.) und T. (O. J.) berichteten, aber es bleiben andere unerklärlich, wie der von W. in Z. und der aus Z. (unbenannt), aber Zeit des Wiederfindens und Ort zugleich richtig angegeben werden, ganz abgesehen von dem an der Stadtgirokasse in Z., wo überhaupt keine Berührung des Sehers mit dem Ort stattfand. Dasselbe gilt von den zahlreichen Diebstählen, die M. ermittelt hat und bei denen zwar in manchen Fällen Verdachtsgründe bestanden (z. B. in N. bei L.), die durch geschickte Fragestellung M.s an den vermutlichen Täter zur Aufklärung führen konnten (F. und B. in Z.), während in anderen solche Kennzeichen fehlten: K. in Z. (Verdacht auf einen anderen), S. in St., H. in Z. (viele Personen unschuldig verdächtigt) u. a. Es kommen die Fälle hinzu, in denen M. bestimmte Angaben über persönliche Verhältnisse, auch in Zukunft, machte, wobei nicht einzusehen ist, wie er diese aus dem Unterbewußtsein herauslesen konnte, es müßte denn sein, daß dort Angaben über das künftige Schicksal des Menschen vorhanden sind. Das bedeutet aber bereits eine Erweiterung dieses Begriffes, der von den Voraussetzungen des Hellsehens, wie man dieses auch auffassen mag, nicht mehr weit entfernt ist — es wird also bis zum Beweise des Gegenteils auch hier näherliegen, die Ursache dieser Angaben in dem Erkenntnisvermögen des Sehers selbst zu suchen, zumal nach den Parallelen, die sich dazu von anderer Seite aus anführen lassen. Damit entfällt für viele dieser Fälle die Erklärung durch Telepathie, da diese ähnlichen Schwierigkeiten, wie die Annahme des Unterbewußtseins begegnet. Es scheint sich hier um einen inneren Sinn zu handeln, bei dem äußere Faktoren nur fördernd einzuwirken vermögen

und der sich in dem erwähnten Bildbewußtsein äußert, gleichgültig, ob die Objekte dieses Schauens dem angehören, was wir Vergangenheit oder Zukunft zu nennen pflegen. Bemerkenswert ist noch die enge Verbindung dieser Gabe mit religiösen Vorstellungen (Christusvision) und Anschauungen spiritistischer Art (Bild des verstorbenen Vaters im Bahnabteil), wie wir sie aus der Welt des Somnambulismus kennen — hier werden wir auf eine höhere Einheit hingewiesen, der das Hellsehen angehört und die auch das Rätsel des Menschenlebens in höherem Lichte erscheinen läßt.

Anmerkung der Red. Trotz des reichlichen Materials können einige Bedenken nicht unterdrückt werden hinsichtlich der exakten Nachprüfung der Geschehnisse Vielleicht wären einige wenige aber mit allen Kautelen belegte Versuche doch beweisender gewesen.

Materialisationen.

Von Sanitätsrat Dr. med. Carl Bruck, Berlin.*)

Mit Recht ist vielfach, auch dort, wo man „die ewige Wiederkehr des Gleichen“ nicht als Axiom anerkennt, betont worden, daß etwa seit Beginn unseres Säkulums, genau wie vor hundert Jahren, auf fast allen Gebieten des geistigen Lebens eine neue romantische Gesamtrichtung in bewußtem Gegensatz zu der vorangegangenen Epoche sich durchzusetzen sucht. Wie die Romantik dem Zeitalter der Aufklärung folgte, so zeigen sich jetzt ähnliche Tendenzen gegenüber dem naturwissenschaftlichen Materialismus, dem man unter vielfachen Dankesbezeugungen gern ein solennes Leichenbegängnis rüsten möchte; und ebenso in der Philosophie, in der Literatur und wohl auch in den Künsten ist man bemüht, die vorzugsweise spekulativen Interessen der Romantik dem Zeitgeist als Siegel aufzudrücken. Während aber um 1800 Poeten und Theologen, Politiker und Staatsmänner die Führung hatten, die Wissenschaft aber nur die spekulativen Naturphilosophen als Hilfstruppen senden konnte, ist jetzt gerade in wissenschaftlichen Kreisen ein sehr ernster Kampf entbrannt. In der Philosophie ist in Anlehnung an die alten Systeme von Fichte, Hegel und Schelling eine Rückkehr zur spekulativen Metaphysik nicht nur in Deutschland bemerkbar, in der Naturphilosophie setzen sich auf Ostwalds Spuren energetische Richtungen durch, und auch in den reinen Naturwissenschaften ist ein Vordringen des Neu-Vitalismus, der die Autonomie des Geistes gegenüber der Materie proklamiert hat, unverkennbar.

Aus diesem Milieu heraus erklärt sich wohl auch das Wiedererstarken scheinbar längst erledigter Bestrebungen wie der Theosophie und des Okkultismus, und gerade dieser, der den lobenswerten Ehrgeiz, als Zweig der exakten Naturforschung an-

---

*) Anmerkung der Schriftleitung. Nachfolgenden Aufsatz lesen wir in der Deutschen Allgemeinen Zeitung vom 15. März d. J.

erkannt zu werden, besitzt und sich jetzt lieber Parapsychologie nennt, sucht seine besten Waffen sich von den metaphysisch gerichteten Naturwissenschaftlern und Naturphilosophen schmieden zu lassen. Als besonders glückliche Fügung erscheint es daher, daß ihm als Führer ein Mann erschienen ist wie Hans Driesch, der Nachfolger auf dem Lehrstuhle Wilhelm Wundts, der sein berechtigtes Ansehen als Experimentalbiologe und als Philosoph in die Wagschale wirft, um der neuen Wissenschaft die Existenzberechtigung zu erzwingen.

Und so ist denn, sozusagen unter seiner Approbation, jetzt ein Buch erschienen, das nunmehr als eine Art Bibel des wissenschaftlichen Okkultismus zu gelten haben wird, weil in ihm gerade dessen entscheidendes und exakt nachprüfbares Hauptstück ohne Phantastik, empiriokritisch abgehandelt wird: „Die Materialisations-Phänomene."

Unter diesem Titel ist soeben bei Ernst Reinhardt in München das große Werk Schrenck-Notzings erschienen, der Form nach eine Neuauflage, in Wahrheit aber des Ergänzungsbandes wegen ein ganz neues wertvolles Buch, weil darin die Ergebnisse mühevoller Versuche veröffentlicht werden, die allen Anforderungen der Erfahrungswissenschaften an die Methodik Genüge leisten.

Es dürfte viele gebildete Europäer geben, die mit der Entwicklung des Begriffs der Materie von den griechischen Naturphilosophen an bis zur Elektronentheorie wohl vertraut sind, aber noch nie etwas von dem Materialisations-Phänomen gehört haben. Nun hören sie von Schrenck-Notzing, in Uebereinstimmung mit den Ergebnissen vieler anderer Forscher, daß bei diesem Prozeß vorher nicht vorhandene, oder wahrnehmbare Materie in die Erscheinung tritt, und daß dies ausschließlich der Organismus besonders begnadeter, nämlich psychisch qualifizierter Personen, der Medien, bewirken kann. Driesch, der schon als Experimentalbiologe die Tatsachen der normalen Biologie vitalistisch auffaßte und einen nicht mechanischen Lebensfaktor (Entelechie = Seele) annahm, findet leicht einen Übergang zu diesem neuen, für den ersten Anblick höchst phantastischen Phänomen der Materialisation: das Postulat einer Neuschöpfung sei zu seiner Erklärung nicht erforderlich (das, was man etwa Transsubstantiation von psychischer Energie in Stoff nennen könnte), sondern es genüge die Annahme, daß gewisse Ausnahmemenschen ihre Vorstellungsinhalte durch angespannte Willensimpulse „naturwirklich" werden lassen können; der Organismus dieser Medien brauche nur die uns überall umgebende letzte Materie (Elektronen?) seinen Vorstellungsbildern gemäß zu Formen ordnen. Es wäre also nach Driesch die sozusagen als Katalysator gedachte mediale Psyche, die den Eintritt bestimmter

Reaktionen des Urelements, der Elektrizität, wahrscheinlich und verständlich mache.

Schrenck-Notzing hat nun zu dieser Hypothese, die schließlich auch nicht übler erscheint als manche andre, in einer großen Reihe von fünf Monate hindurch fortgesetzten Versuchen bei einem jungen Zahntechniker, Willy Schneider, das Tatsachenmaterial geliefert, indem er in vorbildlicher Weise 60 Hochschullehrern, Aerzten und anderen namhaften Persönlichkeiten, auch einer delegierten Kommission der englischen Gesellschaft für psychische Forschung, nacheinander die Möglichkeit der Mitbeobachtung gab. Es befinden sich darunter neben Driesch von Münchener Professoren Willstätter und Graetz, Becher, Zimmer, Gruber, von Kalker, Wiedersheim und Klages, der Tübinger Philosoph Oesterreich, der Baseler Psychiater Wolff, Dr. Alrutz aus Upsala, der Gießener Philosoph von Aster und viele andere, auch der Schriftsteller Gustav Meyrink. Sie alle haben die Realität der Phänomene, unter denen sich auch telekinetische befanden, anerkannt und zum großen Teil Schrenck-Notzing die Benutzung ihrer eingereichten Berichte gestattet. Die Sicherheiten gegen Betrug oder Selbsttäuschung erscheinen bei der angewandten Methodik ausreichend, und das Bildmaterial ist außerordentlich interessant und instruktiv; es zeigten sich alle bisher bekannten Materialisationsformen, von der amorphen Primordialsubstanz an bis zu einem deutlich erkennbaren, lebend erscheinenden und wie von einem intelligenten Willen gelenkten Frauenarm.

Alle diese Dinge, so gut beobachtet sie von Schrenck-Notzing veröffentlicht werden und so unantastbar auch die erlesene Korona von Männern ist, die sich für ihre Echtheit einsetzen, sind doch prima vista so bemerkenswert aufregend und in Wahrheit phänomenal, daß sie zweifellos die Kreise vieler Kritiker, nicht bloß der Negativisten zu stören geeignet erscheinen, zumal da gerade kurz vor Erscheinen des Schrenckschen Werkes einige Bücher aus dem gegnerischen Lager herauskamen, die ein bekannter, bisher im ganzen nicht ausgesprochen übelwollender Rezensent als „einen geradezu vernichtenden Schlag gegen die Produzenten von Teleplasma“ und als eine „Erledigung der Materialisationen und Teleplastie“ bezeichnete.

Aber auch Herrn von Schrenck ist ein Bundesgenosse erstanden, und es ist nicht ohne Pikanterie, daß gerade in Berlin, der Zentrale des nicht nur passiven Widerstandes gegen den wissenschaftlichen Okkultismus ein neues Buch, von einem Berliner Arzt geschrieben, soeben die Presse verläßt, das über ganz gleiche Materialisationsprodukte bei einem, von Fachleuten, darunter zwei angesehenen Berliner Professoren der Experimentalbiologie und Zoologie, anerkannten Berliner Medium, Frau

Maria Vollhart, zu berichten weiß (Dr. med. Schwab, Teleplasma und Telekinese, Pyramiden-Verlag).

Wer nun zuletzt die wissenschaftliche Welt überzeugen wird, wir können es ruhig abwarten; denn es ist wahrscheinlich, daß es auf dieser heiß umstrittenen Arena der Geister schließlich kein „Ignorabimus" mehr geben wird, sondern ein „Vederemo"!

Aber als größtes Hindernis sperrt den Weg zur Verständigung ein Kompetenzkonflikt. Die bisherige Unmöglichkeit, die Komparenten zu einer voraussetzungslosen Arbeitsgemeinsamkeit zu vereinigen, besteht in der Weigerung der Versuchsleiter, sich von ihren Kritikern die Methodik vorschreiben zu lassen, weil diese sich zu wenig der psychogenen Natur des Phänomens anpasse und es gerade dadurch unterdrücke.

Die Evidenz dieser Situation ergibt sich wohl auch aus der Lektüre der letzten groß angelegten Beobachtungsserie Schrenck-Notzings; da unter den vielen Berichten der Teilnehmer sich kaum eine Stimme zu selbständiger Kritik erhebt, und man unter den illustren Namen nicht einen findet, dessen Träger als mit Takt und Sachkenntnis urteilender Kritiker auf diesem Spezialgebiet bekannt geworden ist.

Werden sich Herr von Schrenck und seine Mitstreiter doch noch einmal entschließen, dieses Hindernis aus dem Wege zu räumen? Es winkt „ein Preis, des Edlen wert"!

Kleine Mitteilungen.

Für das „Deutsche Institut für parapsychologische Forschung" gingen weiter ein: von Herrn R. v. Förster, Hildesheim, 1500 Mark, von Frau Geh. Archivrat Ottilie Kraus, Rohr (Filder), 20 000 Mark, von Herrn Pfarrer a. D. Beck, Derendingen, 200 Mark, von Herrn Privatdozent Dr. Lagerborg, an der Universität Helsingfors, 40 000 Mark.

Prof. Oesterreich, Tübingen.

Vom Warschauer Kongreß.

Für den am 29. August d. J. in Warschau beginnenden internationalen Kongreß für psychische Forschung wurden von deutschen Gelehrten folgende Vorträge angemeldet:

Dr. Karl Zimmer, Professor der Zoologie an der Universität in München und Direktor der Zoologischen Sammlung des Staates: „Das Psychische als bildendes Prinzip organischen Geschehens."

Dr. med. Karl Gruber, Professor der Zoologie an der Technischen Hochschule in München: „Psychometrische Versuche."

Dr. A. Freiherr v. Schrenck-Notzing, Nervenarzt in München: „Zur Methodik der Versuche mit dem Medium Willy Sch." (mit Lichtbildern).

Dr. med. F. Schwab, Arzt in Berlin: „Teleplasma und Telekinese bei Frau Vollhart" (mit Lichtbildern).

Fritz Grunewald, Ingenieur in Berlin: „Telekinetische Einwirkungen auf eine in einem Glaskasten eingeschlossene Wage" (mit Lichtbildern); „Die Materialisation der mediumistischen Energie unter dem Einfluß des bewußten Willens."

Dr. Konstantin Oesterreich, Professor der Philosophie an der Universität Tübingen: „Die philosophische Bedeutung mediumistischer Phänomene."

Dr. phil. Schayer, Privatdozent an der Universität in München: „Mediumistische Erfahrungen im alten Indien."

Dr. med. Lomer, Nervenarzt in Hannover: „Der telepathische Traum."

Kongreßanmeldungen für Deutschland sind zu richten an Dr. Frhr. v. Schrenck-Notzing, München, Max-Joseph-Str. 3.

Zeitungsübersicht.

Medizinische Fachzeitschriften.

Die „Psychiatrisch-Neurologische Wochenschrift". Heft 7/8, vom 19. Mai (Verlag Marhold, Halle), bringt wieder in dankenswerter Weise einen längeren Beitrag von Walther Kröner: „Einige Anmerkungen zu den Ergebnissen der Untersuchungskommission der Berliner psychologischen Gesellschaft". Das Resultat derselben ist den Lesern bekannt, nur versucht Kröner noch einmal eingehend durch Gegenüberstellung von Kommissionen, namentlich der Berliner, mit den Arbeiten der Aerztlichen Gesellschaft für parapsychische Forschung und den Ergebnissen Brucks, die Unzweckmäßigkeit der ersteren darzutun, wobei er scharf die Einstellung der Kommissionsmitglieder und auch die der Medien analysiert. Mit scharfen Worten charakterisiert er besonders noch einmal das Verhalten Molls, dem er trotz betonten Wohlwollens jede Eignung zum Experimentieren abspricht. Kröner meint, daß die bisherige Tätigkeit solcher gegnerischer Komissionen trotz des Mantels höchster Modernität und Wissenschaftlichkeit schier platze vor Selbstgerechtigkeit, und im Grunde nichts anderes sei als finsterstes Mittelalter und nach Hexenprozessen und Dominikanertum rieche, nicht aber nach freier und geistiger Wissenschaft! Der Aufsatz sei ärztlichen Lesern empfohlen.

Sünner.

Okkultistische Fachpresse.

„Revue métapsychique", 1923, Nr. 1, Januar/Februar. 1. Geley und Sudré: Das Vorhersehen der Zukunft und der freie Wille. Geley tritt, obwohl er von der Möglichkeit, die Zukunft vorherzusehen, überzeugt ist, doch daneben für den freien Willen ein. Sudré steht dagegen auf deterministischem Standpunkt. 2. P. E. Cornillier: Die Funktion des Gehirns nach der Psycho-Physiologie. 3. R. Sudré: Die Materialisationsversuche Schrenck-Notzings mit Willi S. 4. Versuche der polnischen Gesellschaft für psychische Studien mit Franek-Kluski. Die Versuche fanden bei Kluski selbst statt. von Kontrollmaßregeln hört man nicht viel, so daß man den Ergebnissen doch recht skeptisch gegenübersteht. Es erschienen verschiedene Gestalten, darunter eine, die mehr einem Tiere als einem Menschen glich, auch ein Raubvogel (Habicht oder dergleichen), nach dem Bilde völlig einem lebenden oder ausgestopften Tiere gleichend. Man wird diesen Dingen um so skeptischer gegenüberstehen müssen, als an den früheren Verdächtigungen Kluskis doch mehr daran zu sein scheint, als man erst nach dem kategorischen Abstreiten Geleys annehmen mußte. Volle Offenheit und rücksichtslose Darlegung des Tatbestandes, bei der sowohl Anhänger als Gegner zu Worte kommen, tut dringend not. 5. Das brasilianische Medium Prado. Enthält mehrere für die Echtheit eintretende Zeugnisse von Teilnehmern an der Sitzung.

Tischner.

„La revue spirite", 66. Jahrgang, Februar/März 1923. Unerklärte und unerklärliche Erscheinungen (Bericht über Spukvorgänge, Hellsehen usw.

von Flammarion.) — Spiritismus und Strahlungskräfte (Léon Denis). — Ein anderer unter euern Nachbarn (Abwehr der seitens der katholischen Kirche gegen den Spiritismus gerichteten Angriffe. Pastor Bénézech). — — Der philosophische Spiritismus. — Telekinese und Materialisation. — Traum und Wirklichkeit. — Spukhäuser (Flammarion). — Sonderbare und interessante metapsychische Erscheinungen (Mark Twain und ein 3000 Meilen entfernter Freund ersinnen und schreiben gleichzeitig denselben Roman. Rida Haggard mußte erfahren, daß der Held eines von ihm erdachten Romans nicht nur, wie geschildert, gelebt, sondern sogar den fingierten Namen geführt hatte, und weitere ähnliche Vorkommnisse. Bozzano). — Der Spiritismus im äußersten Orient. (Bericht aus Siam, Martinique.)

Freudenberg, Bad Sommerstein bei Saalfeld.

Tagespresse.

Die **„Deutsche Allgemeine Zeitung"** vom 27. Mai, Sonntagsbeilage, bringt einen Aufsatz: „Wissenschaft und Mediumismus", von Professor Dr. T. K. Oesterreich, Universität Tübingen. Er stellt fest, daß wir in Deutschland im letzten Jahre der allgemeinen wissenschaftlichen Anerkennung der Echtheit der mediumistischen Erscheinungen um ein beträchtliches näher gekommen seien. Bringe doch eine der führenden psychologischen deutschen Zeitschriften, die „Zeitschrift für angewandte Psychologie", einen allgemein orientierenden Artikel über die parapsychologischen Probleme. Seit Helmholtz' Tagen hätten sich die Dinge eben gewaltig geändert. Verfasser erwähnt rühmend Driesch, v. Schrenck-Notzing sowie Richet, Courtier und Geley in Paris und deren Untersuchungsergebnisse. Zum Schluß fordert er auf zur Spendung von Privatmitteln zur Gründung eines Deutschen Instituts für Parapsychologische Forschung. Sünner.

Der **„Vorwärts"** vom 14. Juni, Morgenausgabe, vermittelt seinem bildungsbedürftigen Leserkreise das neueste über „Entlarvte Medien" aus der Feder von Leo Erichsen, der sich so gut und so lange zu blamieren sucht, wie es eben geht. „Gelehrte von Weltruf" waren Betrogene, und alle Medien, Florence Cook, Bastian, Eva C. und Eusapia Palladino, waren Betrüger! Dem Verfasser genügt als Kronzeuge „der Berliner Gelehrte Dr. Moll". Das genügt! Sehr reizend ist auch ein redaktioneller Zusatz an der Spitze; darin heißt es: „Der Verfasser geht dem Humbug und Schwindel gehörig zu Leibe, er entlarvt die Pseudowissenschaft der Schrenck-Notzing—Oesterreich und gibt eine Darstellung der sog. okkulten Probleme, mit denen heutzutage mehr denn je die Gehirne verkleistert werden." Armer Redakteur und bedauernswerter Verfasser L. Moyjeowicz! Sünner.

Gazetta di Venezia, 27. Mai 1923. Wien, 26.

Ein sehr interessanter Fall von Hellsehen (Telepathie) hat einen Eisenbahnunfall verhindert. — Während der Lokomotivführer einen Zug auf der Linie Koloszvar-Nagy Varad (Transsiivanien) führte, bemerkte er eine Verdunklung seines Auges (= des Blickes, der Aussicht) und hielt unverzüglich die Lokomotive an. Als das Zugpersonal herbeieilte, erklärte der Mechaniker, von einer unerklärlichen Angst ergriffen, daß er nicht weiterfahren würde, wenn nicht vorher der Bahnkörper vor der Maschine besichtigt würde. Da die Bahnbediensteten nicht im Stande waren, ihren Kollegen zur Weiterfahrt zu veranlassen, so taten sie ihm seinen Willen. Sie kamen denn auch sehr bald bestürzt zurück mit der Meldung, daß in etwa 30 Meter Entfernung die Gleise aufgerissen seien. Wenn der Zug weitergefahren wäre, wäre sicher eine Katastrophe eingetreten. Die Wiederherstellung der Strecke dauerte mehrere Stunden.

MITTEILUNGEN

der Deutschen Gesellschaft für wissenschaftlichen Okkultismus.

Zuschriften, die Gesellschaft oder die Mitteilungen betreffend, sind an den Schriftführer Herrn Walter Kröner, Charlottenburg, Berliner Str. 54 zu richten.

Nr. 5. **Juli** **1923**

Vortragsberichte.

Ueber medizinisches Fernfühlen.

(Diagnosenstellung durch Hellfühlen.)

Bericht über neuere Versuche mit Frau Elisabeth F.

Von Walther Kröner.

(Fortsetzung.)

Der zur Verfügung stehende Raum verbietet es, die Versuchsprotokolle ungekürzt wiederzugeben, da es sonst nicht möglich wäre, jede Kategorie der Anordnungen durch Beispiele zu belegen. Ich werde jedoch — bis auf wenige unkontrollierbare Fälle — stets im Wortlaut zitieren. Hinsichtlich der Abfassung der Niederschriften verweise ich nochmals auf das im theoretischen Teile Gesagte. Sie sind ausnahmslos während des Experiments in der Regel von mir — niedergeschrieben, und zwar die für die Beurteilung des parapsychischen Tatbestandes ausschlaggebenden Vordiagnosen wortwörtlich nach dem Diktat der Versuchsperson, die vorwiegend medizinisch interessierenden Spezialdiagnosen unter genauer Registrierung aller Fragen und Antworten und völlig sinngetreuer Wiedergabe mit unwesentlichen Kürzungen. Verschiedene Versuche mit stenographischer Protokollaufnahme durch dritte Personen erwiesen sich wegen der zahlreichen notwendigen Zwischendiktate über Lokalisation, Mimik, Tonfall usw. sowie wegen häufiger Schreib- und Hörfehler als untunlich, so daß ich — sowohl im Hinblick auf die dadurch bedingten Störungen als auch auf die verursachten Kosten — immer wieder auf die persönliche Protokollführung, als die zuverlässigste Methode, zurückkam.

Für die erschöpfende Genauigkeit der Versuchsberichte bürgt sowohl meine eidesstattliche Versicherung als auch die Unterschrift der Versuchsteilnehmer. Nachträgliche Korrekturen finden nicht statt. Der etwa theoretisch zu machende Einwand, daß vielleicht unbewußt während des Niederschreibens das Diktat des Mediums zurechtfrisiert worden sei, erledigt sich ebenso wie die Annahme suggestiver Führung seitens des Versuchsleiters für alle Fälle, die mir unbekannt waren. Was endlich die Hypothese betrügerischer Arrangements betrifft, so möchte ich nur darauf hinweisen, daß in ein derartiges Komplott logischerweise nicht nur Experimentator und Versuchsperson, sondern auch sämtliche an den Versuchen beteiligte Patienten, Angehörige und Sitzungsteilnehmer verwickelt sein müßten, sollte der Einwand irgendeinen Sinn haben. Von allen diesen Einwendungen, die Zweifelsucht erheben könnte, um auf jeden Fall sich dem Eingeständnis des Tatbestandes zu entwinden, sei es auch auf Kosten der Logik, der Wahrhaftigkeit, des gesunden Menschenverstandes und des wissenschaftlichen Anstandsgefühls, entlasten mich die Ergebnisse der „Experimentalgruppe", an der hervorragende Mitglieder der „Berliner Aerztlichen Gesellschaft für parapsychische Forschung" und der „Deutschen Gesellschaft für wissenschaftlichen Okkultismus" beteiligt sind.

Ich glaube auch, daß über die Kompetenz der Versuchsbeteiligten und über die Objektivität der Berichterstattung nicht gerade solche verschworene „Okkultismusbekämpfer" zu entscheiden haben werden, die sich selber als einzig maßgebende Instanz, jeden „Positiven" aber von vornherein als Ignoranten zu betrachten pflegen, obwohl sie längst so weit in die Defensive gedrängt sind, daß sie nur noch durch Verschweigen der wichtigsten Tatbestände, durch Sophismen, durch Antastung der geistigen oder moralischen Integrität ihrer Meinungsgegner, durch demagogische Ausnutzung der allgemeinen Urteilslosigkeit und ähnliche „Beckmessereien" sich im Sattel zu halten vermögen. Die Untersuchungen auf medialdiagnostischem Gebiete unterliegen jedoch nicht in gleichem Maße betrügerischen oder halluzinatorischen Täuschungsmöglichkeiten, wie die Experimente des physikalischen Mediumismus. Es handelt es sich bei ihnen um höchst handgreifliche, unzweideutige Symptome, die ohne Dunkelbeleuchtung, Mystik und Trancezustände in der objektiven Atmosphäre des ärztlichen Konsultationszimmers reproduziert werden. Ein genau geführtes Protokoll genügt in solchem Falle vollständig, um jedem die notwendige Urteilsmöglichkeit zu verschaffen. Und so denke ich, daß ich das Urteil über die Stichhaltigkeit des Materials wie über meine Kritik- und Beobachtungsfähigkeit ruhig dem Kriterium der Leser unterbreiten kann. Die Protokolle stehen Interessenten auf Wunsch bei mir zur Einsicht zur Verfügung, ferner verweise ich hinsichtlich des vollen Wortlautes auf eine in Vorbereitung befindliche Buchveröffentlichung, die jedem an Hand weitestgehender Nachprüfungsmöglichkeit gestatten wird, sich gewissermaßen als Versuchsteilnehmer zu betrachten und „Okkultes", Kombinatorisches, Zufälliges und Gedeuteltes voneinander zu trennen. Denn es wäre natürlich unmöglich und untunlich, jeden einzelnen Wißbegierigen oder Ahnungslosen durch Demonstration zu überzeugen.

Protokolle.

Gruppe I. Nahdiagnosen.

Modifikation a:

Patient dem Versuchsleiter bekannt, dem Medium unbekannt.

1. Versuch, 22. Dezember 1919.

Wird als erstes der angestellten Experimente aus historischem Interesse mitgeteilt. Es gehört insofern nicht in die Modifikation a, als die Versuchsperson den Patienten schon gesehen hatte.

Herrmann F., 9 Jahre alt, leidet seit 5 Jahren an schwerster Epilepsie mit mehreren täglichen Anfällen, nebst Verblödungszuständen und Lähmung des rechten Beins, die sich in letzter Zeit entwickelt haben, nachdem bei einer Trepanation des linken Scheitelbeins eine Hirnzyste entfernt worden war. Entstehungsursache vermutlich Gehirnblutung infolge von Zangengeburt. Frau F. hat das Kind öfters bei mir gesehen. Zu Beginn der Diagnosestellung befindet sich Frau F. in Hypnose, am Schluß derselben ist sie spontan erwacht, eine Erscheinung, die sich regelmäßig bei den Experimenten einstellte und mich sehr bald auf das Hypnotisieren verzichten ließ. Das Kind wird im Rollstuhl in mein Sprechzimmer gefahren, aber schon bevor es angelangt ist, beginnt die Versuchsperson zu sprechen.

(Abkürzungen: Med. = Medium, Kr. = Kröner.)

Med.: Das rechte Bein ist krank, und hier links am Hinterkopf (sie zeigt auf den linken Hinterhaupthöcker: protuberantia capitalis sinistra) ist der Herd.

Kr.: Das rechte Bein ist gelähmt, und der Herd befindet sich links Woher wissen Sie das?

Med.: Ich habe, noch ehe das Kind im Zimmer war, den Herd als hellen Fleck gesehen, und eine Linie, die von ihm ausging, verlief

am Nacken quer durchs Rückenmark und von dort ins rechte Bein. Und das ist die Leitlinie.

— — — — — —

Kr.: Wir wollen jetzt einmal auf die greifbaren anatomischen Veränderungen zurückgehen. Beschreiben Sie mir doch, bitte, den Herd näher!

Med. (legt wieder die Hand an die obengeschilderte Stelle; das Kind zuckt zusammen): Sehen Sie, sobald ich ihn an dieser Stelle berühre, ist es ihm unangenehm. An allen andern Stellen des Kopfes läßt er sich ohne weiteres anfassen. Hier zuckt er zurück. Ich glaube, der Herd sitzt im Kleinhirn. Ich sehe da rote Stellen, die dort nicht hingehören. Es ist wie Nervenentzündung. Dadurch werden Lähmung und Unregelmäßigkeiten hervorgerufen.

Kr.: Ich glaube, Sie sind doch nicht ganz richtig im Bilde; der Herd sitzt viel weiter vorn zwischen Schläfen und Hinterhauptbein. Dort ist das Kind trepaniert worden. (Schilderung des Herganges des Falles.)

Med. (nachdem es die betreffende Stelle betastet hat): Nein, das ist nicht der Herd. Was da ist, ist alles vernarbt und abgelaufen. Jetzt weiß ich es. Der Herd im Kleingehirn ist durch Druck von seiten des Operationsherdes entstanden.

Kr.: Können Sie den Herd noch näher beschreiben?

Med.: Es sind Entzündungen und Unterbindungen der Gefäße. Ich glaube, man müßte ihn röntgen. Vielleicht könnte man an dieser Stelle noch einmal den Schädel aufmachen.

— — — — — —

Nach Abschluß des Versuchs.

Das Medium erklärt nun: Es ist merkwürdig, ich bin gar nicht in Hypnose. Es ist aber auch nicht der normale Zustand des Wachens. Vielleicht bin ich jetzt somnambul. Ich glaube, ich werde mich an alles erinnern, was ich gesagt habe.

Kr.: Wie sehen Sie das, was Sie sagen?

Med.: Ich sehe das meiste in weißer Schrift auf einer schwarzen Wand. Dort stehen die Stichworte. Ich lese nur ab, was auf dieser schwarzen Wand steht. Ob es richtig ist, kann ich nicht sagen. Manches sehe ich als Bild, manches wohl auch direkt.

— — — — — —

Nach etwa zwei Wochen, die Mutter des Kindes war inzwischen mit diesem in die Heimat zurückgereist, trat eine akute Verschlimmerung ein. Das Kind schrie Tag und Nacht und zeigte fortgesetzt genau auf die von Frau F. bezeichnete Stelle. Innerhalb weniger Tage starb es dann unter dem Bilde einer eitrigen Hirnhautentzündung. Die Oeffnung der Leiche unterblieb, doch darf man als natürlichste Erklärung annehmen, daß der von der Versuchsperson bezeichnete „Herd“ als Hirnabszeß aufzufassen ist, der schließlich in die Hirnhäute durchbrach.

Der Versuch ist ein klassisches Beispiel für das symbolisierende, halluzinatorische und intuitive Hellfühlen.

2. Versuch, 10. Januar 1920.

Die Patientin, eine Witwe Anfang der 40er, steht seit längerer Zeit in meiner Behandlung wegen Aethersucht und hysterischer Anfälle. Die Versuchsperson hat die Patientin nie gesehen und weiß nicht das geringste über deren Leiden.

Anwesend: Kröner, Frau F. und die Patientin, fern Frau von Wahl, eine Psychoanalytikerin.

Als Patientin das Zimmer betritt, flüstert mir Frau F. den Namen einer gemeinsamen Bekannten ins Ohr, von der wir wissen, daß sie

eine Freundin narkotischer Getränke und sehr hysterisch ist, außerdem hat sie eine gewisse Aehnlichkeit mit der Patientin.

Med.: Haben Sie einen Schmerz oder irgendein merkwürdiges, ängstliches Gefühl über den Augen?

Pat.: Ja. Gestern und heute habe ich dieses Gefühl gehabt.

Med.: Ich habe das Gefühl einer Schwellung über den Augen. An der linken Schläfe ist eine weiche Stelle. Etwas Organisches im Gehirn kann ich nicht feststellen. Haben Sie Angstgefühl oder die Empfindung, daß Sie sich sehr unglücklich fühlen? Fühlen Sie sich unbefriedigt, wie wenn Ihrem Leben etwas fehlen würde?

Pat.: Ja, das stimmt vollkommen.

Kr.: Können Sie diesen Zustand näher beschreiben?

Med.: Das Angstgefühl steigt vom Unterleib aus empor, geht hier links am Magen vorbei. Am Magen selber gibt es einen Druck. Am Herzen ist dann das Gefühl, wie wenn man vor Unglücklichsein nicht atmen könnte. Dann geht es an der Kehle vorbei wie ein Kloß. Hier am Halse sitzt dann die Angst.

Kr.: Weiter geht es dann also nicht?

Med.: Doch; dann steigt es ins Gehirn. Aber die Patientin fühlt es dann nicht, weil sie da bewußtlos wird. Sie fühlt nur, wie die Angst am Halse sitzt.

Pat.: Das stimmt alles ganz genau. Ich verliere dann die Besinnung.

Med.: Sie sind aber im Stande, dies zu unterdrücken, daß Sie die Besinnung verlieren.

Pat.: Ja, das kann ich seit einigen Wochen.

Als Grund des Leidens gibt das Medium an:

Das Trinken sowohl wie der Anfall sind Ersatz für „etwas anderes" (sie meint ein „sexuelles Aequivalent").

Die Versuchsperson schildert hier, obwohl sie keine Ahnung vom Leiden der Patientin hat, den hysterischen Anfall derselben in seinen typischen Phasen, und zwar ohne suggestive Führung.

— — — — — —

3. Versuch, 23. August 1920.

(Ein Fall von Epilepsie, der mir bekannt, Frau F. völlig unbekannt ist.)

Alfred Schmidt, 14 Jahre alt.

Anwesend: Kröner, Frau F., der Patient und sein Vater.

Med.: (Stirne und Schläfen befühlend): Hast du oft Kopfschmerzen?

Pat.: Nein.

Med.: Ich fühle am Kopfe etwas. Die ganze Schädelkapsel ist heiß und reizbar, und dann spüre ich starke Unebenheiten des knöchernen Schädels. Als das Kind hereinkam, fiel mir etwas an den Bewegungen des Kopfes auf, wie wenn vom Kopfe aus Leitungen gehen, die hemmen, zerren, ziehen oder zucken. Als wie wenn der Körper manchmal in unfreiwilligen Bewegungen sein müßte.

Kr.: Was verstehen Sie unter unfreiwilligen Bewegungen?

Med.: Es mußte sich um Anfälle handeln.

Kr.: Was für Anfälle?

Med.: Krampfartige Anfälle, daß hier im Genick die Leitung aussetzt und die Gliedmaßen steif werden und sich so zusammenziehen.

Kr.: Hysterie oder Epilepsie?

Med.: Epilepsie.

Modifikation b:
Patient ist dem Experimentator und der Versuchsperson hinsichtlich seines Leidens und seiner Person gänzlich unbekannt.

4. Versuch am 4. Mai 1921.

Herr Ludwig J., 40 Jahre, Schauspieler, Berlin.
Patient ist uns beiden unbekannt.
Anwesend: Kröner, Frau F., Herr J., Frau J., Frau H. aus Hamburg, Nichte des Patienten.

Medium (vollwach) ist durch eine katarrhalische Erkrankung leicht indisponiert.

Med. (nachdem es nervöses Herzklopfen und ein nervöses Allgemeingefühl beschrieben hat): Ich spüre den Druck vom Nacken über den Hinterkopf heraufziehen. Ein Druck, der sehr unbehaglich ist. Besonders stark ist er hinter den Ohren (Warzenfortsatz) und geht dann über den Vorderkopf. Das Zentrum sitzt am Ansatz des Hinterkopfs 20 mm oberhalb der Haargrenze). Ich habe aber nicht das Gefühl einer Arterienverkalkung. Die Beschwerden beruhen mehr auf nervöser Grundlage. Die Lungen sind gesund. Im Magen, da fühle ich etwas. Der Magen müßte empfindlich sein. An der Leber spüre ich nichts. An den Nieren habe ich so etwas ein aufgequollenes Gefühl, die arbeiten nicht kräftig genug. Auch die Verdauung ist nicht ganz so, wie sie sein sollte, da bleiben Rückstände im Körper. (Bis hierher ohne jede Zwischenfrage. Es folgt dann eine Ergänzung und Zusammenfassung im Dialog zwischen Experimentator und Versuchsperson. Der Patient bleibt unbeteiligt.)

Med. (spontan): Jetzt spüre ich was wie Schmerzen in den Schultern, als wenn man sich so ausrenken möchte (macht entsprechende Bewegungen).

Pat.: Das stimmt, das mache ich öfters . . .

Med. (rekapitulierend): Die Ursache sitzt da, wo die Nackenmuskeln am Hinterkopfe ansetzen. Das ist eine Passagestörung, das ist nichts Schlimmes.

Pat.: Ja, das ist die Hauptstelle, mehr links und mehr nach dem Ohr hin als nach der Mitte. Bei Kopfbewegungen knaxt es. Es ist Steifheit und Schmerz. Es liegt wie ein Eisenband um den ganzen Kopf, zieht in die Schultern und nach dem Rücken zu. Es ist manchmal unheimlich schmerzhaft.

Eine Untersuchung ergibt starke Ablagerung in der Nackenmuskulatur. (Unterschrift der Anwesenden.)

Eine gute Konstitutionsdiagnose. Der Ausgangspunkt des Kopfschmerzes — 2 cm oberhalb der Nackenhaargrenze mit stärkster Intensität im Warzenfortsatz, der dumpfe und ziehende Charakter des Schmerzes, seine Ausstrahlungen und die Entstehungsursache durch Zirkulationsstörungen infolge von Ablagerungen sind in völlig zutreffender Weise schon größtenteils in der Vordiagnose wiedergegeben. Suggestive Führung kommt bei dieser Modifikation nicht in Betracht, da der Patient uns unbekannt ist.

5. Versuch am 13. Mai 1921.

Anwesend: Kröner, Frau F., Frau T., Herr T.
Frau T., 43 Jahre, Dahlem.
Patient und ihr Leiden uns beiden völlig unbekannt. Aeußerlich ist der Patientin nichts anzusehen.
Medium vollwach.

Med.: Die Hauptempfindung, die ich jetzt habe, ist ein furchtbar unruhiges Gefühl am Herzen. Ich habe so ein Zittern am Herzen. Ich muß aufatmen, um mich von einem Unbehagen freizumachen. Und

vom Herzen sehe ich eine Leitung nach dem Kopfe gehen. Dann ist mir der Kopf benommen. Es ist wie ein Druck, der um Kopf und Augen geht, eine Mattigkeit, Müdigkeit. Am stärksten spür' ich's in den Schläfen. und über den Schläfen in den Haaren, dort möcht ich drücken und reiben, um das Druckgefühl wegzuwischen. Da müßte eine Nervenpartie sehr gereizt sein, und von dieser Stelle strahlt es nach dem ganzen Kopfe aus und geht auch nach dem Herzen. Aber nicht, daß das Herz vom Kopf sekundär beeinflußt wird. Herz und Kopf gehen parallel, die Nervenleitung ist für sich. Nun werde ich sehr müde, möchte schlafen, die Beine werden mir schwer. (Hustet.) Es reizt mich zum Husten, aber ich weiß es nicht, ob ich das bin oder die Patientin. Aber ich glaube, sie neigt sehr zu Erkältungen, ist empfindlich gegen katarrhalische Einflüsse. An der Lunge finde ich nichts. Aber ich bin momentan stärker erkältet, als ich mich heute gefühlt habe. (Es folgt eine Rekapitulation und Zusammenfassung.)

(Bis hierher ohne Zwischenfragen.

Fragen an die Patientin.)

Pat. Es ist alles richtig. Ich habe seit 20 Jahren furchtbare Schläfenkopfschmerzen gerade an der angegebenen Stelle, in und über den Schläfen. Das geht vom Nacken aus, da bilden sich dicke Knoten, die Adern an den Schläfen treten dick hervor. Es zieht von da zeitweilig hinters Ohr und dann zum Hals hinunter. Das Herz ist etwas nervös und flattrig. Ich bin sehr nervös und leicht aufgeregt. Im Augenblick bin ich sehr erregt (Herzklopfen). Auch die Schwere in den Beinen hatte ich soeben. (Auch die Neigung zu katharrhalischer Erkrankung der Atemwerkzeuge wird von der Pat. bestätigt.)

(Unterschriften der Teilnehmer.)

6. Versuch am 8. April 1921.

Herr M., 34 Jahre alt, Patient des Herrn Geh. Sanitätsrats Dr. Palmié, Charlottenburg.

Patient ist Frau F. und mir gänzlich unbekannt, ebenso sein Leiden.

Anwesend: Kröner, Frau F., Herr M.

Medium vollwach.

Patient erhält Weisung, sich möglichst passiv zu verhalten.

Med.: Ich spüre einen starken Druck im Hinterkopf, er liegt ganz tief, an Ausläufern der Gehirnnerven nach dem Rückenmark. Er verbreitet sich über den Kopf nach vorne. Am Herzen spür' ich nichts. Ein klein bißchen nervöses Hämmern. Sonst habe ich nur das Gefühl einer großen Mattigkeit und von Ziehen, es geht auch etwas nach der Herzgegend rüber. Der Sitz ist ein Punkt am Hinterkopf, von dem aus alles nach allen Seiten ausstrahlt (bezeichnet den Punkt genau in der Tiefenlage, etwa entsprechend der medulla oblongata).

(Bis hierher ohne Zwischenfragen.)

Fragen des Experimentators.

Kr.: Beschreiben Sie den Punkt näher in bezug auf seine Veränderungen.

Med.: Organische Veränderungen sehe ich nicht, bloß eine Leitungsstörung, wie wenn zwischen Gehirn und Rückenmark elektrische Leitungsdrähte gestört wären.

Fragen an den Patienten.

Kr.: Ist das, was Frau F. gesagt hat, im großen und ganzen richtig?

Pat.: Teilweise.

Kr.: Fehlt noch ein wesentliches Symptom?

Pat.: Ja, meiner Ansicht nach das Hauptsymptom. An der angegebenen Stelle des Hinterkopfes spüre ich leichten Druck, kein Schmerz. Die Müdigkeit und Benommenheit ist manchmal da, dann brauche ich viel Schlaf. Schlaf ist gut. In den Händen und Armen

spüre ich nichts. Am Herzen sitzt der Knotenpunkt. Ab und zu Schwitzen der Hände.

Med.: Ein organisches Herzleiden spür' ich nicht.

Pat.: Das Herz soll organisch gesund sein. Das Ziehen um die Taille spür' ich auch nicht, in den Beinen auch nichts.

Med.: Dann bedeutet das wohl Leitungen, die irritiert sind.

Kr.: Man könnte an eine Vagusstörung (Vaguskern) denken.

Med.: Ich spüre den Sitz immer im Hinterkopf — nicht am Herzen.

Kr.: Beschreiben Sie die Herzsymptome.

Med.: Ich habe das Gefühl, daß Vagus und Sympathikus, anstatt einen geschlossenen Ring in der Funktion zu bilden, der eine hüh, der andere hott zieht. Dadurch entstehen Hemmungen und der Druck im Hinterkopf sowie der Gegendruck im Sonnengeflecht.

Kr.: Beschreiben Sie Ihr Leiden.

Pat.: Meine Beschwerden bestehen in plötzlich auftretender und verschwindender Herzbeschleunigung. Das dauert stunden- bis tagelang. Vor allem ist es unregelmäßig. Es ist ein unregelmäßiges Hämmern. Es schwankt zwischen 72 und 130—150 Schlägen in der Minute.

Kr.: Also paroxysmale Tachykardie!

Pat.: Ja, so wurde es genannt,

(Unterschrift der Beteiligten.)

Die nervöse Herzbeschleunigung „paroxysmale Tachykardie" beruht auf einer Störung der herzregulierenden Nerven, besonders des herzhemmenden Nervus vagus, der an der vom Medium angegebenen Stelle, Ansatz des verlängerten Markes (medulla oblongata) entspringt.

Allem Anschein nach liegt hier ein Fall von „Kausalgefühl" vor: Die gestörte Nervenleitung wird als erstes aufgefangen und das Gefühl beherrscht die Diagnose. Das lokale Symptom wird nur nebensächlich gestreift. Auch Suggestivfragen verleiten die Versuchsperson nicht, ein organisches Herzleiden zu diagnostizieren, so sehr steht das Gefühl der Leitungsstörung im Vordergrund.

7. Versuch am 29. Mai 1922.

Herr Otto C., 33 Jahre alt, Horka (Oberlausitz).

Ort: Berliner Straße 54.

Anwesend: Kröner, Frau F., Herr C.

Patient und sein Leiden ist den übrigen Anwesenden vollständig unbekannt, auch äußerlich ist nichts wahrzunehmen. Ihm wird bedeutet, sich absolut passiv zu verhalten.

Medium vollwach.

Med.: Ich habe ein ganz merkwürdiges Gefühl, muß sehen, wie ich das überhaupt ausdrücken soll: das, was ich jetzt spüre, muß eine Nervensache sein, die von dem Kopf ausgeht, die ich mir aber noch nicht erklären kann. Ich habe von der Stirne aus ein Spannen, das über den Kopf zum Nacken und zur linken Schulter geht, da wird alles ganz hart und steif. Ein scheußliches Gefühl. Ich spüre im Nacken gar nichts, ein Gefühl, wie wenn einen jemand vereisen täte. Das geht die Halswirbelsäule hoch, von zwischen den Schulterblättern aus und reicht dann zu einer Stelle im Gehirn. (Beschreibt eine Linie, die oberhalb des linken Felsenbeins zur Mitte der Stirn an die Haargrenze geht.) Auf dieser Linie spüre ich das Nervenzentrum, von dem das Gefühl ausgeht. Dann habe ich einen gewissen Druck, ein Angstgefühl, einen Alp, unterhalb des Herzens, als wenn man tief aufatmen müßte. Das ist aber eine Nebenerscheinung.

(Bis hierher ohne Zwischenfrage.)

Kr. (zum Pat.): Vielleicht äußern Sie sich jetzt.

Pat.: Ich habe im Felde einen Kopfschuß in die linke Stirnseite an der Haargrenze bekommen; der wurde durch einen silbernen Gardestern abgelenkt und durchschlug die Schädeldecke, ohne das Gehirn

zu verletzen. Ich erlitt aber starken Blutverlust und eine schwere Gehirnerschütterung. Einen zweiten Prellschuß bekam ich bei Fort Vaux gegen die rechte Stahlhelmplatte, wobei der Stahlhelm zerschlagen sowie das Ohr zerfetzt und das Trommelfell beschädigt wurde. Im Anschluß daran litt ich an nervöser Herzbeklemmung mit Angstanfällen (Flinsberg i. Schl.), plötzliche, unmotivierte Anfälle mit Beklemmung und Angst, die sich bis zur Ohnmacht steigerten, krampfartige Erscheinungen, Zuckungen, das Bewußtsein war oft nicht ganz weg, es war wie eine Gewalt, die mich hinten überzog.

(Unterschriften der Teilnehmer.)

Es ist eigenartig, in wie starkem Maße die durch den Prellschuß verursachten nervösen Empfindungen wiedergegeben werden. Was die Versuchsperson hier schildert, ist weniger die Reproduktion der Kopfbeschwerden, wie sie zurzeit empfunden werden, als das Bild des beginnenden hysterischen Anfalls, an dem Patient im Anschluß an seine Verwundung in Verbindung mit nervösen Herzkrämpfen litt. Das Beispiel zeigt, daß die Diagnosen richtig „verstanden" werden müssen.

8 Versuch am 16. November 1922.

Frau M. R., 53 Jahre alt, Mitglied der D. W. O. G.

Anwesend: Kröner, Frau F., Frau R.

Die Patientin ist den beiden Experimentierenden persönlich flüchtig bekannt. Bezüglich ihres Leidens ist beiden nichts bekannt, es ist auch nichts diesbezügliches an ihr wahrzunehmen, was auf irgendwelche Krankheitszustände schließen ließe. Sie erhält Weisung, sich in keiner Weise ungefragt zu äußern.

Medium ist wach.

Med.: Ich suche ein Gefühl zu umreißen, das ich im Kopfe habe, ohne daß ich es bis jetzt prägnant kann. Ich möchte es als eine Spannung bezeichnen, die sich so ganz merkwürdig ausbreitet: von einer Seite des Kopfes (links) anfangend, und zwar direkt über dem Ohr (die betreffende Stelle ist bei Nachuntersuchung stark druckempfindlich), und von da aus breitet sich eine Nervenspannung über den Kopf aus. Auch etwas über das Gesicht hinunter, als ob die Nerven kolossal überspannt werden. Der „Vagus" ist doch der Nerv, der die Hemmungen regiert? Dieses Gefühl, was da anfing, geht mir weiter bis in die Hände, aber stärker. Es läuft vom Ohr zum Nacken, über die Schultern in die Hände. Jetzt spüre ichs auch in der anderen Seite. Es ist so sonderbar — ein Nervengefühl. Eine Nervenspannung, die durch den ganzen Körper geht, teils spannend, teils schmerzhaft ist. Ich möchte also die Krankheit unbedingt in dem Zustand der Nerven suchen.

(Sie geht Lunge, Herz, Magen, Leber durch und konstatiert eine Müdigkeit im Kreuz, ferner eine Druckempfindlichkeit des Leibes in der Nähe der Blinddarmgegend, „aber nicht am Blinddarm selbst". Endlich stellt sie fest, daß ein außerordentlich starker Magnetismus von der Patientin auf sie ausgehe. [Pat. soll tatsächlich medial sein.]) —

Das bestätigt mir, daß alle Beschwerden der gnädigen Frau in den Nerven ihre Ursache haben, und zwar in einer kolossalen Ueberspannung der Nerven, einer Ueberspannung des Vagus . . . . .

(Bis hierher ohne Zwischenfrage.)

— — — — — —

Kr.: Besteht irgendeine wichtige lokale Beschwerde?

Pat.: Ja, Beschwerden im Leib.

Med.: Ausgehend von dem Druck, von dem ich vorhin sprach, der nach der Unterbauchgegend ging und sich nach oben ausbreitete, bis etwa über den Nabel. Da habe ich vorläufig das Gefühl, als ob das quellen würde, als ob sich da was staut. Nun kommt das Komische: ich kann's nicht als eine ausgesprochene Darmsache finden (hustet

auf). Nach den Empfindungen, die ich habe, könnte es sich nur um eine Verwachsung verschiedener Muskelpartien (?) handeln.

(Man einigt sich auf Bauchfellverwachsung.)

Darmerkrankung ist es nicht, Unterleibsentzündung auch nicht: Gefühl des Aufgequollenseins, der Schwellung, Spannung. Die Tätigkeit der inneren Organe wird dadurch stark beeinträchtigt. Ein ganz präzises Gefühl: Ich habe das Gefühl, als ob es gegen den Magen drückt und man schwer atmen könnte. Es beeinträchtigt die Stimmung sogar, man wird mißmutig, übellaunig.

Nun äußert sich die Patientin:

Sie leidet seit frühester Kindheit an Verstopfung, 1906 an schwerer Blinddarmreizung, seither ein Gefühl eines dicken Stranges von der Blinddarm- nach der Lebergegend. 1900 wurde linksseitige Verwachsung zwischen Eierstock und Darm festgestellt. 1918 und 1919 Schrothkur wegen Harnsäureüberlastung. Danach Raffanosekur (galletreibendes Mittel), im Anschluß daran 1 Jahr lang immense Auftreibung des Leibes, unbekannten Ursprungs. Im Unterleib ein qualvolles Gefühl wie eine Wurst, die quer über den Nabel zieht. Außerdem Kloßgefühl vom Magen zum Hals hochsteigend. 1920 von Prof. Dr. Dührssen untersucht und durchleuchtet: Unterleib ohne Befund, Blinddarm- und linksseitige Eierstockverwachsung, Dickdarmsenkung um 10 cm. Außerdem Spannung über der rechten Gesichtshälfte und über dem rechten Auge, und die rechten oberen Vorderzähne, die sich in letzter Zeit vorgeschoben haben (die beiden rechten oberen Schneidezähne und der Eckzahn sind tatsächlich stark vergrößert). Außerdem machte Patient kürzlich eine schwere Kontusion der rechten XII. Rippe durch und leidet seither an Müdigkeit und Druck im Rücken. (Ferner wird konstatiert, daß das rechte Auge etwas vorsteht und die rechte Lidspalte erweitert ist.)

Auf Befragen gibt Patientin an, daß sie, besonders bei Erregung, leicht schwitze, daß sie ferner stark rauche. Die Bauchdecken sind schlaff. der Puls zeigt eine abnorme Verlangsamung auf 44 Schläge in der Minute. (Unterschriften der Beteiligten.)

— — — — — —

Dieser Versuch ist besonders interessant, denn das ganze Bild zeigt tatsächlich die charakteristischen Erscheinungen der sog. „Vagotonie", einer Ueberspannung des Vagusnerven: Die Darmträgheit, die Pulsverlangsamung, die Schweißausbrüche, die augenscheinliche Verlangsamung des Stoffwechsels, die Lidspaltendifferenz, vermutlich auch das gestörte Wachstum der Zähne, das Kloß-, Schwellungs- und Wurstgefühl. Diese Symptome dominieren so sehr, daß die Diagnose einer Störung im vegetativen Nervensystem durchaus gerechtfertigt erscheint, ein Fall, dem man in dieser Klassizität selten begegnet. Der Begriff der Vagotonie war der Versuchsperson damals völlig fremd. Um so auffälliger ist es, wie sie ihn von vornhinein in den Vordergrund stellt. Ein gutes Beispiel für intuitives Erfassen der Kausalität und für die Beziehungsgefühle.

Gruppe II. Ferndiagnosen.

Modifikation c:

Patient ist dem Experimentator bekannt, dem Medium unbekannt.

Da die größte Anzahl der von der Experimentalgruppe veranstalteten Versuche unter diese Modifikation fällt, bringe ich von meinem selbstgewonnenen Material nur einen einschlägigen Fall, der mir in mehrfacher Hinsicht interessant und beziehungsreich zu sein scheint. Er zeigt nämlich, mit welcher Leichtigkeit Medien, und zwar selbst so intelligente, nüchterne und selbstkritische Individualitäten wie Frau F., zumal wenn sie sich in irgendwelchen spontanen oder hypnotischen Trancezuständen befinden, telepathischen Einflüssen ihrer Umgebung unterliegen. Der Versuch wurde nämlich im Verlauf einer Trancesitzung innerhalb eines

teilweise spiritistisch gefärbten Zirkels angestellt und zeigte infolgedessen eine ausgesprochen spiritistische Einstellung der Versuchsperson, die in normalem Wachbewußtsein diesem Gebiet ablehnend gegenübersteht.

Anhänger der spiritistischen Hypothese werden geneigt sein, dieses Faktum zu gunsten ihrer Lehre auszulegen. Mich persönlich hat gerade jenes Experiment gegen den Spiritismus — dem ich ohne jede Affektbetonung neutral gegenüberstehe — mißtrauisch gemacht, weil es zeigt, wie leicht die zu halluzinatorischer Symbolisierung und zu Personifikationen neigende Psyche Somnambuler der unbewußten Suggestion des Milieus anheimfällt und die medialen Wahrnehmungen in die Form kleidet, die von der Umgebung gewünscht oder erwartet wird. Diese Suggestion, die ich sowohl unbewußt als auch telepathisch und eben darum so besonders wirksam nennen möchte, dürfte kaum von mir, dem Versuchsleiter, ausgegangen sein, denn mir lag nur daran, die Beschreibung und Lokalisation eines Gehirnprozesses zu erhalten, und selbstredend lag mir damals die Theorie spiritistisch-theosophischer oder überhaupt mediumistischer Besessenheit genau so fern wie heute.

Ich glaube vielmehr, daß die Suggestion von der bei dem Experiment nicht anwesenden Mutter und von der Grundeinstellung gewisser Sitzungsteilnehmer ausging, die aber nicht über den Fall orientiert worden waren, also auch keine vorgefaßte Meinung haben konnten, daß vielleicht eine Art Besessenheit vorliege.

Gerade deshalb erscheint mir dieser Fall so lehrreich, weil er zeigt, wie verwischt die Konturen und Grenzen des Bewußtseins der somnambulen Psyche sind, wie sie mit fremden Bewußtseinsinhalten zusammenfließen, wie sich das Medium, ohne es zu wissen und zu wollen, mit anderen Wesenheiten identifiziert, sich ihrer Wissensinhalte, ihrer Anschauungen, ihrer seelischen Einstellung, ihrer Kenntnisse und Fähigkeiten bedient und diese telepathische Freibeuterei einerseits in bestem Glauben als eigenes geistiges Produkt von sich gibt, anderseits in halluzinatorischer Form als „hellgesehene" spiritistische Wahrheiten in ihren Vorstellungsraum projiziert.

Die Beschreibung der sog. „Besessenheit" stimmt so unheimlich mit der dem Medium völlig unbekannten offenbarungsspiritistischen Lehre von den „Elementarwesen" überein, daß sie nur aus einem fremden Gehirn geschöpft sein kann. Keineswegs aber scheint sie mir die Richtigkeit dieser Lehre darzutun. Im Gegenteil, gerade ein derartiger Fall wirft ein helles Licht auf den mutmaßlich universelltelepathischen und halluzinatorisch-symbolhaften Entstehungsmechanismus offenbarungsspiritistischer und theosophischer Gesichte und der darauf basierenden Theorie.

Man wende mir nicht ein, daß ja viele Medien und Hellseher — auch wenn sie von Theorien keine Ahnung haben — übereinstimmend dasselbe aussagen. Gerade hier zeigt sich die telepathische Infizierbarkeit der Medien, die im Falle des Spiritismus und verwandter Richtungen zu einer Art geistiger Epidemie zu führen scheint.

Dieser Gedanke wird besonders einleuchtend, wenn man — wie in der Einleitung angeführt — ganz allgemein die Halluzination als eine Symbolsprache zur Verständigung zwischen verschiedenen Bewußtseinsebenen auffaßt und annimmt — wie Freud bezüglich der Traumsymbole bewies — daß die meisten Symbole ganz unabhängig voneinander bei der Mehrzahl der Individuen die gleiche Bedeutung haben. (Ich kann nicht genug betonen, daß gerade die Psychanalyse berufen erscheint, Licht in das Chaos und Dunkel der mediumistischen Phänomene zu tragen, und wie aussichtsreich für alle Teile es sein dürfte, die medialen Phänomene mit den Neurosen und Psychosen nicht etwa zu identifizieren sondern in Analogie zu setzen und ihre Uebergänge und Abgrenzungen festzulegen.)

Für den Experimentator bedeutet gerade dieses Experiment eine ernste Warnung, weil es dokumentiert, wie leicht selbst hervorragend

willensstarke und unsuggestible Medien im Trance neurotisch und spiritistisch verseucht werden können, was gerade im vorliegenden Fall aufs äußerste zu bedauern gewesen wäre. Ganz generell verknüpft sich hiermit eine ernste Warnung hinsichtlich spiritistischer Betätigung überhaupt, weil es dartut, auf welch schwankenden Boden man sich dabei begibt und wie haarscharf die Grenzlinie zwischen Mediumismus und seelischer oder geistiger Gleichgewichtsstörung verläuft. (Notabene, ich spreche hier nur von der aktiven und affektbetonten Beschäftigung mit dem Spiritismus, nicht davon, ob der spiritistischen Hypothese als wissenschaftlicher Hilfsvorstellung und heuristischem Prinzip zur Deutung bestimmter Phänomene jeder Wert und jede Berechtigung abzusprechen ist. Diese Frage steht auf einem ganz anderen Blatt.)

Noch aus einem weiteren Grunde lege ich auf die Bekanntgabe des betr. Protokolls besonderen Wert. Man ersieht, daß die diagnostische Hellfühligkeit nicht etwa ein isoliertes Phänomen darstellt, sondern lediglich als Teilerscheinung einer universalen parapsychischen Fähigkeit — das heißt des Auffangens fremder Bewußtseinsinhalte auf verschiedenen Bewußtseinsebenen — aufzufassen ist. Allerdings ist im Falle der Frau F. infolge des betonten Interesses, das sie an medizinischen Dingen nimmt und infolge der Bedeutung, die ich der bis in die letzten Konsequenzen durchgeführten Ausbildung ihrer Spezialbegabung in theoretischer wie praktischer Hinsicht beilege, eine Hypertrophie der diagnostischen Medialität auf Kosten der universellen parapsychischen Fähigkeiten eingetreten. (Obwohl — wie ich nachzuweisen suchte — auch die Diagnostik kein rein telästhetisches, sondern ein komplexes, universell-parapsychisches und intellektuelles Phänomen darstellt.) Diese ganze Entwickelung erscheint mir so sehr in der seelischen Eigenart der Versuchsperson bedingt, daß ich es für eine Vergewaltigung halten würde, wollte man versuchen, die Sensitive von ihrem Spezialgebiet auf allgemein telepathische oder hellseherische — theoretisch interessante, aber praktisch unfruchtbare — Versuchsanordnungen abzudrängen, ganz abgesehen davon, daß diese Absicht einem unbesiegbaren ober- wie unterbewußten Widerstand seitens der Frau F. begegnen würde. Ich kann daher dem verschiedentlich von seiten meiner Kollegen geäußerten Wunsch und Rat, das Phänomen F. von dem heiklen medizinischen auf einen neutraleren allgemein parapsychischen Boden hinüber zu spielen, aus praktischen wie Ueberzeugungsgründen keine Rechnung tragen, auch auf die Gefahr hin, nicht nur von gegnerischer, sondern auch von befreundeter Seite außenseiterischer Tendenzen geziehen zu werden.

Nach dieser — im Interesse der großen Zusammenhänge, die der Fall berührt, notwendigen — Abschweifung sei nunmehr das fragliche Protokoll in vollem Wortlaut wiedergegeben. (Fortsetzung folgt.)

Einige Worte in eigener Sache.

Dr. med. F. Schwab, Berlin.

In der Arbeit „Die Hypothese der Ideoplastik" von Herrn Professor Dr. Chr. Schröder, „Psych. Studien", Juni 1923, wird auf S. 249 gesagt, es wären über die besprochenen Experimente in den letzten Heften der „P. S." „ganz unzutreffende Notizen" zerstreut, die jedenfalls ohne Mitwirkung des Herrn Dr. F. Schwab erschienen seien.

Es muß zur Klärung dieses Punktes geschritten werden, da jeder Vorwurf, der dadurch auf Ungenannte geworfen werden könnte, ungerechtfertigt wäre. Es kann sich natürlich bei diesen „Notizen" nur um Berichte über meine Vorträge handeln, in denen ich über jene Ergebnisse sprach. Wenn man diese Notizen — dazu gehört wohl auch mein eigener Bericht („P. S.", März 1923) — mit dem vorliegenden Aufsatz vergleicht, so fällt sehr stark dabei auf, daß die Beteiligung des Herrn

Prof. Schröder an den Sitzungen nirgends oder kaum erwähnt ist. Dies konnte einerseits vielleicht zu dem Ausdruck „unzutreffende Notizen" Veranlassung gegeben haben. Die Nichtnennung seines Namens bei meinen Veröffentlichungen und Vorträgen über die Ergebnisse bei dem Medium Frau Vollhart ist lediglich darauf zurückzuführen, daß mir Herr Prof. Schröder unter Klageandrohung seine Namensnennung verbot.

Ich habe diesem Wunsche Rechnung getragen, obwohl ich dazu nicht glattweg verpflichtet gewesen wäre.

Was sonst Unzutreffendes noch in den „Notizen" enthalten sein soll, scheint in Prof. Schröders Ansicht über die Urheberrechte betreffs unserer gemeinsamen Versuche zu wurzeln. Diese Ansicht kommt in der Schröderschen Arbeit voll zum Ausdruck.

Ich bin der Redaktion der „P. S." sowohl als auch Herrn Dr. Schwarz, dem Verleger meines Buches „Telekinese und Teleplasma", Schaffung von Klarheit, wenigstens mit den allernötigsten Ausführungen, schuldig.

Die ganze Behandlung der Versuche in der Schröderschen Arbeit bewirkt durch ihre außerordentliche urheberische Betonung den allergrößten Widerspruch mit den „Notizen"; für den, der die Sache kennt, steht sie dadurch im Widerspruch mit sich selbst, nämlich mit ihrem Exaktheit und Wissenschaftlichkeit erheischenden Ton, wie ich sogleich zeigen werde. Herr Prof. Schr. hat eingangs meiner mit Dankesworten mehrmals gedacht. Aber daß ich die ganzen Sitzungen arrangierte, die Anordnungen traf, sämtliche Blitzlichtaufnahmen machte, in jedem Augenblick das Medium beobachtete, den ganzen Kontakt mit dem Medium überwachte, die Plätze anordnete usw., ist nirgends in Schröders Arbeit erwähnt — und damit ist natürlich das Urheberische des Herrn Prof. Schröder um ebenso viele Momente hervorgehoben, als sie hier zu nennen unterlassen sind. Herr Prof. Schr. hat nie selbständig eine Sitzung mit dem Medium arrangiert. Auf Seite 250, Zeile 8 von unten, heißt es: „Mein Wunsch der Beschränkung der Teilnehmer auf tunlichst wenige Wissenschaftler führte am 22. April 1922 zu einer Sitzung (9. 1920 d. a.), bei der nur Herr Universitätsprofessor Dr. P. Degener und ich mit der Sensitiven experimentierten" usw.

Der Sachverhalt war so: An jenem Abend wurde eine Sitzung veranstaltet, an der die Herren Prof. Degener, Dr. Prochnow, Prof. Schröder und Dr. Schwab teilnahmen. Gegen Ende der Sitzung, die reich an Apporten war, gingen Dr. Prochnow und ich auf Wunsch des Herrn Prof. Schröder auf einige Minuten in das Zimmer nebenan, weil es ratsam schien, zu sehen, ob auch Apporte bei nur zwei Kontrollpersonen und besonders bei Abwesenheit des bisherigen Versuchsleiters (Dr. Schwab) eintreten. Die Darstellung, wie sie aber Herr Professor Schr. an dieser Stelle gibt, muß auf manche Leser so wirken, als sei alles, was nachfolgend auf den Seiten 251 und 252 (oberer Absatz) beschrieben ist, unter Beschränkung auf „wenige Wissenschaftler (Prof. Degener und Prof. Schröder)" oder zum mindesten unter meinem Ausschluß entstanden sei, besonders weil ganz auffallend von da ab mein Name nicht mehr genannt wird. Dies hätte bei Erwähnung so ausschlaggebender Blitzlichtaufnahmen (S. 251, Zeile 17 von oben oder Zeile 2 von unten oder Seite 252, Zeile 5 von oben) wenigstens einmal notwendigerweise erfolgen müssen — das geschieht aber gar nicht gegenüber viermaliger Anführung in der Vorrede.

Dies Verschweigen der maßgebenden Faktoren leitet mich noch auf eine Bemerkung in der Schröderschen Arbeit hin, die erörtert werden muß in diesem ganzen Zusammenhange. Herr Prof. Schröder spricht von dem vorzeitigen Ende der Sitzungen infolge einer „Reihe von Gründen".

In Wirklichkeit wurden die Sitzungen weitergeführt, nur wurde Herr Prof. Schröder von mir nicht mehr dazu geladen, weil eine Meinungsverschiedenheit über das Urheberrecht der Ergebnisse zwischen ihm und mir entstanden war. Prof. Schröders Auffassung über das Urheber-

recht kommt an verschiedenen Stellen der Arbeit durch nachdrückliche Betonung zum Ausdruck. Es muß nun mit einigen Ausführungen darauf eingegangen werden. Zu Seite 249, Absatz 2, habe ich folgendes zu bemerken. Zu der Anwendbarkeit des photographischen Apparates habe ich das Medium unter großem Aufwand von Kunstgriffen, Mühe und Geduld im Laufe eines halben Jahres erzogen. Ehe Herr Prof. Schröder von mir eingeführt wurde (weil ein Vorstandsmitglied der D.O. G. endlich einmal von Tatsachen durch den Augenschein überzeugt werden sollte), habe ich bereits mit elektrischer Blitzlichtauslösung Aufnahmen von Teleplasma und telekinetischen Vorgängen (auch Deckenaufnahmen) gemacht. Auf Seite 249, Absatz 2, lesen wir nur, daß Herr Prof. Schröder mit Apparaten an die Sache heranging und daß Dr. F. Schwab „auch" Apparate (quasi erstmalig und nur nebenbei) aufstellte. Warum erwähnt Herr Prof. Schröder nicht, daß ich stets einen hochwertigen Stereoapparat (9×18) aufstellte, durch den wir die allerwichtigsten Aufnahmen bekamen?

Ferner: Schr. spricht (Seite 248, Zeile 21 von oben) von der Liebenswürdigkeit, mit der ich ihm den Ausbau der Anordnungen überlassen habe. Der „Ausbau" bestand darin, daß Schr. sich mit mir, wie jeder andere Gast, an den Sitzungstisch setzte in der Wohnung des Mediums und dann eben wartete, bis etwas geschah. Außer photographischen Apparaten wurde von Schr. kein Meßinstrument oder dergl. eingeführt, keine neuen Anordnungen oder Maßnahmen getroffen; auch die Sitzfolge leitete er nicht. Die Sitzungsprotokolle wurden unter meiner Leitung verfaßt (Prof. Schröder schrieb, wie er sagte, eigene Protokolle einige Stunden später zu Hause). Ich muß nachdrücklich betonen, daß Herr Prof. Schröder in dieser Zeit ein Lernender war.

Somit waren die Sitzungen nicht mehr und nicht weniger wissenschaftlich als diejenigen, die vorangingen. Die Aufnahme, die Schr. auf Seite 248 (Zeile 8 von unten) eine „gelegentliche" nennt, die er nur „übrigens" interessant findet, ist unter allen Umständen unter denselben strengen Kontrollen erfolgt, wie alle andern, nur mit dem Unterschied, daß bei dieser Sitzung Herr Prof. Schr. nicht zugegen war. Es bleibt dunkel, warum deshalb die Aufnahme eine „gelegentliche" genannt werden soll.

Das ist dasjenige und damit das wenigste, das zur Berichtigung der entstandenen Mißverständnisse in dieser Zeitschrift gesagt werden muß. Die Echtheit der Phänomene und ihr wissenschaftlicher Wert werden dadurch nicht angetastet.

Deutsche Gesellschaft für wissenschaftlichen Okkultismus. (D. G. W. O.)

Geschäftsstelle Berlin S.O. 16, Adalbertstraße 30. Sitzungen im großen Saale des „Vereins Deutscher Ingenieure", Sommerstraße 4a.

Mitgliederbeitrag ab 1. Juli M. 5000, halbjährlich freibleibend. — Einschreibegebühr für neueintretende Mitglieder M. 10000.— Veröffentlichungsblatt der Gesellschaft sind die „Psychischen Studien", die den Mitgliedern mit einer Ermäßigung von 25% vom Verlag Oswald Mutze, Leipzig, Lindenstr. 4, direkt zugestellt werden. Zahlungen für die Gesellschaft erbeten auf Postscheckkonto: Berlin N.W. 7, Nr. 87950.

Zahlungen und Anfragen bezüglich der Psychischen Studien sind nicht an die Geschäftsstelle, sondern ausschließlich an den Verlag (Postscheckkonto: Leipzig 53841) zu richten. Preis für 3. Vierteljahr 1923 M. 3060 (freibleibend).

Wir bitten dringend um baldige Einzahlung der Halbjahrsbeiträge für das kommende Semester, da der Gesellschaft größere Ausgaben bevorstehen und da ab 1. VII. die Beiträge entsprechend der Geldentwertung weiter erhöht werden müssen. — Im Juli und August finden keine Sitzungen statt. Das Winterprogramm wird in der Augustnummer veröffentlicht.

I. A.: Die Geschäftsstelle.

Vom Büchertisch.

(Sämtliche Werke zu Originalpreisen bei Oswald Mutze auf Lager).

Zeller, Dr. Gustav, Hamburg. Okkultismus und deutsche Wissenschaft seit Kant und Goethe. Verlag: Max Altmann. Leipzig. 1922.

Ein sehr zeitgemäßes kleines Büchlein, das als ein Weckruf an die deutsche Gebildeten- und Gelehrtenwelt gedacht ist, die trotz immer wiederholter Hinweise seit Jahrzehnten die Tatsachen des Okkultismus ignoriert haben. Verfasser will ein kurzgedrängtes Bild vom neuesten Stand des wissenschaftlichen Okkultismus geben, und er beklagt es mit Recht, daß gerade hier die deutsche Wissenschaft am weitesten zurücksteht. Verf. wendet sich tapfer gegen die so oft beklagte doktrinäre Verbohrtheit und den Dünkel des Deutschen, der glaubt, Tatsachen aus der Welt zu schaffen, indem er sich nicht darum kümmert, aber Zeller muß doch auch zugeben, daß gerade in den Universitätskreisen neuerdings ein Wandel zu verzeichnen ist, der das lange Versäumte nachzuholen scheint. Zeller bringt nun Aeußerungen von Kant, Goethe, Schopenhauer, um deren Stellungnahme zu dem Problemgebiet, das wir heute mit Okkultismus bezeichnen, klarzulegen, und man vernimmt da manch tröstliches Wort der Geistesheroen. Ausführlicher verweilt er bei Zöllner, der „tragischen Gestalt unter den Vorkämpfern des neueren Okkultismus", dessen Wirksamkeit in die Hochblüte des Materialismus und Neukantianismus fiel, und der mit den für ihn eintretenden Forschern Wilhelm Weber und Theodor Fechner so gehässig bekämpft wurde, daß man es nur einem der dunkelsten Ketzerprozesse des Mittelalters gleichstellen kann. In welch anderer Zeit leben immerhin Driesch und Oesterreich, die eingehend an Hand ihrer Werke gewürdigt und wegen ihres mutvollen Eintretens verdientermaßen gefeiert werden. Daß auch Schrenck-Notzing und Tischner nicht vergessen werden, versteht sich von selbst. „Statt Inquisition und Scheiterhaufen sachliche Prüfung, ernsthaftes In-Erwägung-Ziehen, ein Riesenfortschritt, wenn auch erst ein Anfang. Man sieht, die Zeit des materialistischen Papsttums ist vorüber!" — Eine lesenswerte kleine Arbeit! Sünner.

Der Tod des Materialismus und der Theosophie. Die Religion der Tatsachen. Gemeinverständlich dargestellt von ***. Concordia, Deutsche Verlagsanstalt, Berlin. 1922. 80 Seiten.

Die Schrift ist wesentlich besser als der etwas marktschreierische Titel. Ausgehend von Kant und Hartmann legt sie dar, daß die Religion es nicht mit Weltanschauung und Erklärung der Erscheinungswelt zu tun hat. Weiter geht der Autor auf die Phänomene der Religion ein: Das Phänomen der Transcendenz, daß man sich einer Macht gegenübergestellt sieht, das Phänomen der Gnade (im Sinne Eduard v. Hartmanns) und das moralische Phänomen, daß es außer dem natürlichen Wollen des Menschen noch ein verpflichtendes Sollen gibt, das sich vielfach auch gegenüber dem Wollen durchsetzt. — Zu der Erklärung übergehend verficht der Autor in geschickter und überzeugender Weise die These, daß an Stelle einer Zweiteilung eine Dreiteilung des menschlichen Wesens treten müsse, die von Körper, Leben und Geist, nur so würde man den religiösen Phänomenen gerecht werden. Das Uebrige hier zu erörtern, würde zu weit führen, ich muß in der Beziehung auf die sehr lesenswerte Schrift verweisen. Nur sei noch gesagt, daß der Autor auch auf die Mystik und den Okkultismus in ihren Beziehungen zur Religion eingeht. — Alles in allem scheint mir hier ein sehr beachtenswerter Versuch vorzuliegen, aus der Phänomenologie der Religion heraus im Verein mit dem Wesen des Biologischen zu einer das moderne Denken befriedigenden Lösung des religiösen Problems zu gelangen.

Tischner.

Psychische Studien.
Monatliche Zeitschrift,
vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

50. Jahrg. August 1923.

Antithese zum Vererbungsproblem.

Von Dr. phil. Joseph Böhm, Nürnberg*)
aufgestellt vom Standpunkt des Parasychologen.

Zur Einführung stelle ich an die Spitze dieses Aufsatzes folgende Äußerungen: Der ehem. Professor der Psychiatrie und langjährige Direktor der Irrenanstalt Burghölzli bei Zürich, August Forel, schrieb im Journal für Psychologie und Neurologie (Bd. 20, 1913, Bd. 21, 1915):

„Wir wissen absolut nicht, was die „Vererbung" ist und warum sich seit Jahrtausenden eine bestimmte erbliche „Mneme" (Gedächtnis) der Arten gebildet hat, die gesetzmäßig sich entfaltet und sich regelmäßig von Generation zu Generation, wenn auch mit sehr langsamen, evolutiven Modifikationen wiederholt. Das ist ein absolutes Rätsel. Zwischen dem chemischen Molekül und der Vererbung liegt eine Kluft. Ein gemeinsames Fundamentalphänomen des Gedächtnisses und der Vererbung ist die der lebenden Substanz eigentümliche Fähigkeit, das Engramm (Erlebnisinhalt) wenigstens in seinen wesentlichsten Zügen wiederzubeleben oder zu reaktivieren. Semon, der den Begriff „Mneme" (1914) eingeführt hat, schreibt in seinem letzten Werk (1918): „Eine Anzahl von Gründen (bes. das, was wir über „Vererbungssubstanz" wissen) scheinen mir dafür zu sprechen, die Aufspeicherung der Engramme finde in der chromatischen Substanz der Zellkerne statt. Beweisen läßt sich das natürlich bis jetzt in keiner Weise; vielleicht kann es als Arbeitshypothese dienen." „Die Hypothesen", sagt Forel, „dienen dazu, die Beziehungen zwischen den Erscheinungen in den Bereich der Diskussion zu ziehen und ihr weiteres Studium zu veranlassen. Gewöhnlich ergibt die Nachprüfung, daß sie teilweise oder ganz unrichtig sind, und das führt zu neuen Erklärungen, die sich der Wahrheit mehr nähern. Wenn nach einer Reihe von Korrekturen die Hypothese endlich dazu gelangt, ein nahezu vollständiges und genaues Bild von immer aufs neue kontrollierten Beobach-

*) Nach einem Vortrag, den Herr Dr. Böhm am 14. November 22 im Hörsaal des zoologischen Instituts in Erlangen vor einem Kreise geladener Professoren der Philosophie, Theologie und Medizin gehalten hat. Wegen vorliegenden reichlichen Materials verspäteter Abdruck.

tungen und Erfahrungen darzustellen, so wird sie zur Theorie oder zum Gesetz, aber auch dieses bedarf der Bestätigung: Es hat nur Geltung bis zum Beweis des Gegenteils."

Anschließend seien die Worte von Wilhelm Haas, Privatdozent an der philosophischen Fakultät der Universität Köln, angeführt: „Eine Tatsache wird aus einfach Daseiendem erst dadurch, daß es an ein bereits vorhandenes, in sich philosophisch und wissenschaftlich als eigenartig und zu Recht bestehendes Tatsachengebiet angeschlossen wird, oder dadurch, daß — falls die Angliederung an vorhandene Gebiete nicht möglich ist — ein neues, dem vorhandenen als ebenbürtig-gleichgeordnetes begründet wird."

Wer die Versuche über „Telepathie und Hellsehen" von Richet, Chovrin, Kotik, v. Wasielewski, Tischner, Geley, Fischer und Böhm kennt, die Schriften über das Traumleben, beginnend von Artemidoros über H. v. Schubert bis zu der neueren Wiener und Züricher psychanalytischen Schule, sowie die philosophischen Arbeiten von H. Driesch, G. Geley und W. Haas studiert hat, wird meine nachfolgenden hypothetischen Darlegungen verstehen. Sie seien hiermit der sachlichen Kritik und Nachprüfung vorgelegt, zunächst will ich sie nur eine psycho-biologische Skizze nennen.

Wilhelm Fließ hat gefunden, daß Vorstellungen ohne Anreiz zu bestimmten Zeiten rhythmisch wieder im Bewußtsein einer Person auftreten („freisteigende Vorstellungen"). Wenn diese Beobachtung schon auf einen Fortbestand geistiger Wesenheiten schließen läßt, so wird dies noch ersichtlicher bei anderen Erscheinungen des Seelenlebens. Wie Träume und Äußerungen in der Hypnose beweisen, bleiben die Inhalte äußerer und innerer Erlebnisse, die mit einer Gemütsbewegung, d. h. mit stärkerem Lust- oder Unlustgefühl oder häufig aufgetreten sind, dauernd erhalten, wenn sie auch Jahrzehnte lang nicht mehr im Bewußtsein sich zeigten. Nach den Äußerungen von Menschen, die in Todesangst schwebten, treten während der oft nur Sekunden währenden Zeit höchster Erregung die Inhalte ehemaliger starker Erlebnisse wieder ins Bewußtsein. Durch eine Methode der neueren Psychotherapie, der Psychoanalyse, ist es möglich, die das Gemüt noch belastenden Geschehnisse aus frühester Zeit („verdrängte Konflikte") dem Patienten selbst wieder bewußt werden zu lassen.

Solche lästige frühere Erlebnisinhalte können auch spontan bzw. aus dem Traumleben ins Wachsein überschleifend, als symbolische Gebilde im Bewußtsein erscheinen, in unerkannter Gestalt daselbst verharren und sich zu Wahnvorstellungen, die

nicht durch primär vorhandene Organveränderungen im Gehirn entstanden sind, ausbilden.

Vor Eintritt und nach Aufhören des gewöhnlichen Schlafzustandes treten bei noch vorhandenem bzw. bereits zurückgekehrtem Bewußtsein die schon von Johannes Müller (1826) und Rudolf Wagner (1843) beschriebenen „Schlummerbilder" auf, welche ebenso wie „hypnagoge Halluzinationen" im Wachzustande innerlich geschaute, nach außen projizierte Symbolbilder besonders für frühere Gemütserregungen und Empfindungen darzustellen scheinen. Bei den hierbei sich zeigenden menschlichen Gesichtern kommt es nicht auf die Ähnlichkeit mit bekannten Personen, sondern auf den Gesichtsausdruck an.

Vergessene Erlebnisinhalte aller Art können unter bestimmten Bedingungen aber auch von anderen Personen „außersinnlich erfühlt" werden und sich in deren Vorstellungs-, Gefühls- und Empfindungsleben, sowie in körperlichen Handlungen triebmäßig offenbaren.

Dieser Vorgang erscheint vielen noch unbegreiflich. Man bedenke aber, daß in der Regel auch eine gewohnte Erscheinung erst dann richtig erkannt wird, wenn man sie von verschiedenen Seiten beobachten kann. Auch ein seelischer Vorgang muß in seinen normalen und mannigfaltigen anormalen Äußerungsformen studiert werden. „Ein Vorgang ist in Wirklichkeit nichts anderes, als der gesamte Komplex seiner Bedingungen. Sind sämtliche Bedingungen erkannt, so ist der Vorgang wissenschaftlich erklärt." (Verworn.) Zum Verständnis wird aber noch gefordert das Erkennen der Zweckdienlichkeit und des praktischen Wertes. Eine Erscheinung, deren Bedingungen, Zweck und Wert man weiß, hat aufgehört, geheimnisvoll, dunkel, „okkult" zu sein. Ich bin überzeugt, daß jeder einwandfrei festgestellte Vorgang — und das außersinnliche Erfühlen ist heute ein unbestreitbarer Vorgang — einen ganz bestimmten Zweck im normalen Ablauf des Naturgeschehens und der Lebensprozesse hat.

Als Bedingungen für das außersinnliche Erfühlen konnten auf Grund der Versuche zuverlässiger Beobachter bis jetzt ermittelt werden:

1. Sympathische Einstellung, d. i. Wohlwollen, starke Zuneigung mit Mitgefühl, Mitleid und Sehnsucht, Liebe zu einer Person (B), von der Erlebnisinhalte ohne ihr Wissen übergehen.

„Wohlwollen" heißt: Nicht das Schlechte, sondern das Gute im Nächsten sehen wollen und nicht grundlos dem Mitmenschen mißtrauen. Unter „Liebe" ist hier nicht die sinnliche, geschlechtliche Liebe („Raga" des Buddhisten) zu verstehen, sondern das

Gefühl der inneren Harmonie („Metta" — Nächstenliebe, Liebe zu allen Wesen).

2. Abminderung des Wachbewußtseins und der Sinnestätigkeit, vollkommene Ausschaltung des eigenen Denkens und Folgerns (Verstandestätigkeit) und ruhige ausgeglichene Gemütsstimmung beim Erfühlenden (A).

3. Keine gespannte Aufmerksamkeit und Konzentration auf bestimmte Einzelheiten, die zu erfahren gewünscht werden, vielmehr möglichste Passivität und Nichtvorhandensein der Anschauung, daß ein außersinnliches Erfühlen unmöglich sei bei B und etwaigen Anwesenden in einer Versuchssitzung.

Man erkennt deutlich, daß das Zustandekommen eines Einfühlaktes nicht vom Willen abhängig ist, sondern andere psychische Triebkräfte ihn auslösen.

Wenn die Person A ihre Gedanken vorübergehend auf Körpergestalt, Gesichtszüge, Name, Aufenthaltsort, Eigentum oder sonstige mit der Person B in irgendeiner Beziehung stehende Dinge absichtlich einstellt, wird dies ebenso wie starke Gemütserregungen, besonders Angst bei B das Bewußtwerden oder eine andere Auswirkung des Erfühlten bei A erleichtern.

Einzelne Menschen besitzen in erhöhtem Grade die Fähigkeit, das Erfühlte anderen mitzuteilen oder (für sie selbst meist unbewußt) sonstwie kenntlich werden zu lassen. Versuche zeigten, daß bei stark abgedämpftem und langsam wiedererwachendem Bewußtsein das durch Erfühltes beeinflußte Verhalten mitunter stundenlang nachhielt oder in Zwischenräumen von Tagen wiederkehrt. Bei einem mir bekannten Fräulein R. wiederholten sich die einmal erfühlten Eigenarten einer Person jahrelang in jeder Sitzung, bei der sie sich in Trance befand. In einem anderen Falle gelang es dem mit mir anwesenden Arzte nur mit Mühe, den haftenden Einfluß des fremden „Geistes" durch zweckentsprechende Suggestion zu beseitigen. Demnach entstehen höchstwahrscheinlich die echten Fälle von „Besessenheit", bei denen eine hysterische autosuggestive Ursache bzw. Persönlichkeitsspaltung ausgeschlossen werden kann, dadurch, daß spontan „Erfühltes" (Vorstellungen, Gesinnungen, Leidenschaften) in irgendeiner Gestaltung zu lange haften bleibt.

Die Richtigkeit dieser Ansicht dürfte folgendes Vorkommnis bestätigen: Ein hiesiges „Medium", welches das Erfühlte häufig in dramatischen Gesten wie ein Schauspieler kundgab, gebärdete sich in einer nicht sachgemäß geleiteten Sitzung von Spiritisten plötzlich wie toll; es verzerrte das Gesicht, schlich lauernd im Zimmer umher, richtete haß- und wuterfüllte Blicke auf die An-

wesenden und stieß laute Schreie und widerliche Schimpfworte aus. Dieser Zustand hörte nach etwa einer Viertelstunde auf, aber eine Benommenheit des Kopfes blieb zurück. In der folgenden Nacht zeigten sich schauerliche Träume und am nächsten Vormittag vorübergehend ein dem ersten ähnlicher Zustand eines Wutanfalles. Die Analyse des tieferen Seelenlebens des in der damaligen Sitzung anwesenden Herrn Y seitens eines anderen Einfühlmediums (ein Jahr später) lautete: „Höhnisch — allen weichen Gefühlen hohnsprechend — etwas schreckhaftes — hart — teils zweifelnd — teils ungläubig — berechnend — zerrissen — disharmonisch — erkältend — roh — etwas dunkles — fratzenhaft Entstelltes — etwas diabolisches — zum Fürchten."

Es unterliegt für mich keinem Zweifel, daß das erste „Medium" von dem Wesen des Herrn Y durch das Einfühlen so beeinflußt wurde, daß es förmlich von ihm „besessen" war („Psychische Infektion").

Der russische Arzt Dr. N. Krainzky hat bei einer Epidemie von Besessenheit im Gouvernement Novgorod nachweisen können, daß die Erkrankten während der somnambulen Zustände seine Gedanken übernahmen. Aus dem authentischen Berichte über den seinerzeitigen Fall in Wemding nördlich von Donauwörth (Bayern) ergibt sich ebenfalls, daß der zehnjährige „besessene" Knabe Michael einfühlte (er unterschied Weihwasser von gewöhnlichem Wasser, den lateinischen Text eines Gebets von dem eines Klassikers). Auch bei den in dem soeben erschienenen Buche „Das Unerkannte auf seinem Wege durch die Jahrtausende" mitgeteilten Fällen von Besessenheit zeigten sich ähnliche Fähigkeiten.

Aus dem Gesagten ist zu folgern, daß dem Erinnerungsschatze („Unterbewußtsein") und damit dem Wesen einer Person fremde Eigenarten für einige Zeit einverleibt werden können. Es ist deshalb sehr wohl möglich, daß die erfühlten Wesensarten einer anderen Persönlichkeit auch jahrelang normalerweise — ohne krankhafte Auswirkung — erhalten bleiben und sich gelegentlich vielleicht zeitweise so lange kundgeben, bis eigene starke Erlebnisse sie übertönen.

Diese Möglichkeit scheint mir eine Erklärung für die „Vererbung" elterlicher und großelterlicher seelischer Eigenarten zu bieten, zudem die oben angeführten Bedingungen gerade beim Kinde gegeben sind.

Das Bewußtsein des Kindes ist während der Embryonalzeit und des ersten Lebensjahres noch nicht geweckt, seine Sinnestätigkeit ist schwach und eigenes Denken fehlt ganz; nur all-

mählich treten diese psychophysischen und psychischen Vorgänge auf. Naturgemäß besteht, wenn auch unbewußt, eine starke Zuneigung, ein Zugehörigkeitsgefühl des Kindes zur Mutter, als dem Wesen, in und aus dem es entstanden ist.

Eine große Ähnlichkeit in der seelischen Struktur bes. innerhalb der Gemütslage und Gesinnung zweier auch nicht blutsverwandter Menschen äußert sich in gegenseitiger warmer Zuneigung, sowie in der auffallenden Erscheinung gleichzeitiger und gleichartiger Gemütsbewegungen und Gedankengänge („Ein Herz, ein Sinn"); man spricht dann von „Seelenverwandtschaft". Diese ist in keiner Weise von geschlechtlichen Regungen begleitet. Würden solche auftreten, so wäre sofort das seelische Band zerrissen.

Nichts anderes als Erfühlen ist es, was beim ersten Zusammentreffen mit einer bisher fremden Person das Gefühl der Zuneigung oder Ablehnung auslöst, ehe auf Grund der Wahrnehmungen durch die Sinne verstandesmäßige Folgerungen geschehen. („Der erste Eindruck ist der richtigste," sagt der Volksmund.) Ebenso ist es das unbewußte Erfühlen, das manchen Leuten ihre hervorragende Menschenkenntnis auf den ersten Blick verleiht. Besitzen einzelne diese Fähigkeit in ausnehmend hohem Grade, so spricht man von „Medien", die von ihnen unbekannten, auch abwesenden Menschen, nicht nur deren Charaktereigenschaften, Gesinnungen, Stimmungen, Anschauungen, Wünsche, Befürchtungen, Gewohnheiten, Veranlagungen (z. B. für Musik, Zeichnen, Kopf- oder Handarbeiten), sondern auch körperliche Eigenarten, längst vergessene Erlebnisse und Erinnerungsbilder von Verstorbenen kundgeben können, ja sogar selbst miterleben.

In meinem Buche „Seelisches Erfühlen" (Verlag Baum) sagt Professor Fleischmann, der selbst viele Versuche mit Fräulein Helene S. angestellt hat: „Fräulein H. S. zeigt die Besonderheiten jeder Individualität mit geradezu überraschender Sicherheit auf, gleich, als wäre sie selbst in die andere Person verwandelt."

Bei all diesen Geschehnissen handelt es sich meines Erachtens nach nur um ein stärkeres Erhaltenbleiben einer jedem Kinde eigenen, für die geistige Entwicklung notwendigen normalen Fähigkeit.

Mir scheint nun folgender Zusammenhang denkbar (Hypothese):

„Auf das Kind können im allgemeinen solche Besonderheiten der Eltern übergehen, die es bewußt und unbewußt mit seinen Sinnen wahrnimmt (Nachahmungstrieb). Außerdem erfühlt es

aber auch von Vater und Mutter die Eigenarten, welchen verborgene Erinnerungen starker Erlebnisse zugrunde liegen. Solche Erinnerungen können auch von wiederholten gefühlsbetonten Sinneseindrücken herrühren, die Vater und Mutter während der Jugend im Elternhaus erhielten. Gerade die Eindrücke bis zu den Jahren der Geschlechtsreife sind am tiefsten und nachhaltigsten und werden deshalb erfahrungsgemäß am leichtesten erfühlt. Auffallende Charaktereigenschaften, Wesenseigentümlichkeiten, Neigungen, Gewohnheiten, Fähigkeiten usw. des Großvaters und der Großmutter mütterlicher- und väterlicherseits können auf das Kind durch außersinnliches Erfühlen, aus dem elterlichen Erinnerungsschatze übergeben und erhalten bleiben. Vielleicht erklärt sich jetzt auch das „Überspringen" einer Generation sowie die Verschiedenartigkeit des Wesens bei Geschwistern, die große Altersunterschiede aufweisen, da in der Zeit zwischen den Geburten neue Erlebnisse bei den Eltern auftraten. Es werden die tiefsten Eindrücke von der Elternseite her erfühlt, zu der die größere Liebe besteht. Je stärker die Sinnes- und Verstandestätigkeit im Kinde zunimmt, desto mehr tritt durchschnittlich das außersinnliche Erfühlen zurück.

Aehnlich wie bei der Vererbung körperlicher Eigenschaften beobachtet man auch im Seelischen das Auftreten rein großelterlicher Eigenarten, und zwar auch ohne daß der Enkel mit den Großeltern zusammengekommen ist. Bei mehreren Nachkommen in der zweiten Kindesstufe (Generation) zeigen die einzelnen Individuen eine Aehnlichkeit mit dem einen oder anderen der beiden Großeltern oder mit den Eltern (vgl. Mendelsches Gesetz).

Nach meiner Auffassung werden die seelischen Eigenschaften nicht, wie die bisherige materialistisch eingestellte Schule annahm, durch ein, wohl niemals auffindbares — X in der Ei- oder Samenzelle vererbt, sondern der Uebergang erfolgt von Seele zu Seele. „Erworbenes wird weitergegeben." Ob Erfühltes in einem Individuum vollkommen latent bleiben und von dessen Nachkommen auf gleiche unmittelbare Art übernommen, bei diesen erst sich auswirken kann, müßte weiteren Erwägungen vorbehalten bleiben (Atavismus?).

In der Zeit des Beischlafs Liebender, der nicht lediglich zur Befriedigung der Wollust geschieht, sind ebenfalls die obengenannten Bedingungen vorhanden. Nachdem die gegenseitige Konzentration ihren Höhepunkt erreicht hat und die sexuelle Erregung abklingt, schwindet das Bewußtsein, Sinnesreize sind wenig wirksam und das verstandesmäßige Denken

ruht. Mit der innigen körperlichen Vereinigung geht vielleicht auch eine seelische Vereinigung, ein wechselseitiges Einfühlen (Ähnlichwerden der Ehegatten?) vor sich, das später durch Vermittelung der Mutter für die Kinder von Bedeutung werden kann. Möglicherweise findet schon vor der Geburt ein Einfühlen seitens des Kindes statt.

Je älter der Mensch wird, und je mehr eigene starke Erlebnisse sich geltend machen, desto unabhängiger wird er für gewöhnlich von solchen psychischen Einflüssen seiner Vorfahren. Sein ganzes Wesen wird spezifisch eigenartig, wie auch seine Gesichtszüge ein besonderes Gepräge bekommen; eine selbständige neue Persönlichkeit ist im Entstehen.

Während beim Kinde das Erfühlte zunächst im Unbewußten ruht und sich später nur gelegentlich im Vorstellungs-, Gemüts- und Empfindungsleben triebmäßig offenbart, tritt es bei der „Besessenheit" verstärkt und zum Teil verzerrt in periodischen Anfällen hervor. Das Medium gibt das Erfühlte sofort durch Wort, Schrift, in Mimik, Geste oder auf eine symbolische Art kund. Bei telepathischen Träumen, Visionen und Ahnungen gelangt das Erfühlte meist nur bruchstückweise oder als verschwommene Gesamtvorstellung ins Bewußtsein oder aber es zeigt sich nur durch ein dumpfes Gefühl an. Auch beim Träumenden ist bekanntlich die Sinnestätigkeit abgeschwächt, der Verstand ruht und das Bewußtsein ist nahezu ausgeschaltet. Meistens wird die Symbolisierung beim telepathischen Traum derart sein, daß er als solcher gar nicht erkannt werden kann.

Als Beispiel, wie im Versuch erfühlt und erkannt, wie tief in das geistige Wesen einer anderen Persönlichkeit eingedrungen werden kann, möge folgendes dienen: Einem hierzu besonders befähigten Frl. B. setzte ich eine ihr durchaus fremde Dame gegenüber. Auf mein Ersuchen, den Sohn derselben zu analysieren, sprach Frl. B. nach kurzer Konzentration folgendes: „Es fallen ihm viele Gedanken zugleich ein — kommt auf ganz komische Ideen — ungeregelt in seinen Stimmungen — teils schweigsam — teils abstoßend — Dickkopf — aufgeweckt — tolle Einfälle — eigenwillig — zartes Gemüt — kann aber auch barsch sein — tiefsinnig und dann auch wieder gedankenlos — eifrig und auch wieder nachlassend — altklug — gibt resolute Antworten — keck und treffend kann er reden — schlau — gegen manche Menschen feindselig, die ihm im ersten Moment unsympathisch sind — wirkt in mancher Beziehung unverständlich — erfinderisch — kann sich stundenlang beschäftigen mit eigenen Interessen — will den Dingen auf den Grund gehen — kann schnell sich konzentrieren — blitzschnelle Ideen — für Tech-

nisches begabt — ist auch kantig — läßt sich nicht gerne etwas einreden — hat auch etwas Ablehnendes in sich — er ist kompliziert — man muß ihn mit Gemütsruhe behandeln, aber eine gewisse Energie ist am Platze — Lerntalent — gut begabt — gleichgültig und dann plötzlich wieder eifrig — im Grunde eigentlich anschmiegend — kann sich aber auch verhärten — starke Kontraste — leicht gekränkt — stolz — viel Ehrgefühl — möchte eine Rolle spielen — selbstständig, flink — Finger beweglich — nervös — zierlich gebaut — elastisch in seinen Bewegungen.“ (8. 5. 22.)

Eine Frau K., welche ich ersuchte, sich in die (gleiche) Person einzufühlen, an die ich eben denke, erwiderte, sie könne das nur, wenn ich ihr das Geburtsdatum der Person mitteile. Da es mir nicht bekannt war, nannte ich aufs Geradewohl einen (falschen) Tag des Monats Juli. Frau K. äußerte: „Es handelt sich um einen Knaben; der Junge zeigt Vorliebe für Instrumente und Werkzeuge, zerlegt alles, geht allem auf den Grund — möchte genau wissen, wie es aussieht und geht — ist sehr wissensdurstig — lernbegierig — er zeigt sich nicht gerade verstockt — muß aber unter richtige Menschen kommen.“ (29. 5. 22.)

Einer Frau J. gab ich im verschlossenen Umschlag einen Brief der Mutter des in Rede stehenden Knaben in die Hand. Nachdem sie mir zunächst typische Charaktereigenschaften der Dame angegeben hatte, fuhr sie fort: Sie hat einen Buben, der hat schönes, schmales Gesicht — blaß — eigensinnig — manchmal jähzornig — zerstreut — sehr geweckt — manchmal abstoßend — manchmal etwas träge — soll etwas tun, mag dann nicht — viel Widersprüche — hat oft eigene Sachen und Gedanken — man muß ihn besonders anpacken, nicht zu weich und nicht zu hart — sonderbarer Kerl — rauh — fast ähnlich brutal — möchte manchmal wohl anders sein — es tut ihm leid, daß er so ist — wie etwas Verstocktes — von Vater und Mutter sind Einflüsse da, die sich im Kind bekämpfen — in dem Knaben sind Unebenheiten — nicht gleichmäßig ausgebildet. (27. 7. 22.)

Keine der drei Einfühlpersonen B., K., J. kennt den Knaben und den Aufenthaltsort; auch wußte keine, daß noch von einer anderen Seite in dieser Sache eingefühlt wurde. Einige Monate später war mir Gelegenheit gegeben, den Jungen, den ich nur wenige Male gesehen hatte, mehrere Tage in der Familie und im Umgang mit Schulkameraden und erwachsenen Personen zu beobachten, und ich muß erklären, daß die von den drei Seiten gemachten Angaben in jeder Beziehung richtig sind. Beachtenswert ist die Uebereinstimmung der drei unabhängig voneinander geschehenen Äußerungen und dabei die Verschiedenartigkeit der Hilfsmittel zur Konzentration.

Andere vergleichende Versuche zeigten, daß B. zunächst ein Bild innerlich schaut und in der Regel ihr fast gleichzeitig die Deutung desselben und der hierfür passende Begriff bewußt wird, der dann sofort in Worte sich formt. Bei K. mischt sich öfters die Verstandestätigkeit ein — es werden assoziative Einfälle und Phantasiegebilde beigemengt oder halbbewußt Folgerungen gezogen, wodurch die Deutung des Geschauten oft falsch wird. J. fühlt meistens erst physisch, was sich in körperlichen Empfindungen, in Mimik und dramatischen Handlungen, ja sogar physiologischen Erscheinungen, wie sogenannte Gänsehautbildung, Tränenerguß, Husten, kundgibt. In anderen Fällen läuft der Prozeß, wie bei B., ab, doch ist die Ausdrucksform oft drastischer. Mitunter gleitet auch bei ihr die Passivität in Trance über. In diesem Falle besteht dann volle Erinnerungslosigkeit für das Mitgeteilte.

Frl. B. äußert sich hauptsächlich über Charaktereigenschaften, Wesensarten und innere Erlebnisse, während J. nicht selten, K. größtenteils auch äußere Erlebnisse kundgibt.

Von B. und J. erwiesen sich bei der Nachprüfung die Angaben fast durchweg vollkommen zutreffend, gleichgültig, ob ich ihnen den Brief der zu analysierenden Personen offen übergab, ihn im verschlossenen Umschlag vor sie hinlegte, oder selbst in der Hand behielt, mir nur in Gedanken das Gesicht der Person vorstellte, ein verschlossenes Schriftstück einer mir vollkommen unbekannten Person ihr selbst überreichte oder durch eine Mittelsperson überbringen ließ. Bei B. ist es für die Möglichkeit des Einfühlens ohne Belang, zu welcher Tageszeit, ob es in ihrer Wohnung oder an einem anderen Ort, auf einem Spaziergange oder während der Eisenbahnfahrt geschehen soll. Sie ist imstande, sogar eigene, ziemlich starke Gemütserregungen auf die Dauer des Einfühlens zurückzudrängen. Ihrem Willen scheint bis heute die Tätigkeit der Sinne, des Denkens und des Gemütslebens gut zu gehorchen. Würde dies infolge maßloser Inanspruchnahme ihrer Fähigkeit seitens sich herandrängender sensationslüsterner Personen nicht mehr möglich sein, so würde Gefahr für sie entstehen. Schwierigkeiten bereitet öfters die richtige Deutung der Symbole und die Erkenntnis, in welcher Richtung erfühlt wurde. Wenn man sich mit ihr jetzt im Gesprächston über eine Person unterhält, die sie nur einmal flüchtig gesehen hat, so zeigt sie eine vorzügliche Menschenkenntnis, ein Zeichen, daß diese, wie schon oben erwähnt, auf Einfühlen beruhen muß.

Nach meinen Beobachtungen und Nachforschungen besteht bei gut einfühlenden Personen wie Frl. B. und Frau J. ebenso wie bei Ludwig Aub (München) Wohlwollen, Mitgefühl und Hilfs-

bereitschaft für andere, also wirkliche Menschenliebe, die leider von manchen mißbraucht wird. Wenn unterschiedlos von der moralischen Minderwertigkeit der Medien gesprochen wird, wie es oberflächliche Beurteiler häufig tun, so geschieht dies daher in vollständiger Unkenntnis der psychischen Einstellung, mit großer Ungerechtigkeit und aus Mangel an Nächstenliebe.

Wie wichtig für spontane Übergänge die sympathische Einstellung ist, zeigt folgender Fall: Ein Herr, der sich viel mit den Rätseln des Seelenlebens befaßte, sprach mir wiederholt sein Erstaunen darüber aus, daß er noch niemals zwischen sich und seiner Frau Gedankenübergänge feststellen konnte. Das war nicht verwunderlich, weil die Ehe der inneren Harmonie entbehrte. Im Februar 1920 bekam die Frau an der Hand eine schmerzhafte Entzündung, was sie an der Verrichtung häuslicher Arbeiten verhinderte Der Mann empfand großes Mitleid und erledigte, um seiner Frau Schonung zu ermöglichen, selbst viele Arbeiten im Haushalte, die ihm nicht gerade leicht fielen. Dies löste große Dankbarkeit und Sympathie der Frau für ihren Mann aus, und siehe da, in einer Woche trat sogar zweimal der Fall ein, daß die Frau im Traumbilde Gedankengänge ihres Mannes bzw. des von diesem am Abend vorher gelesenen Inhalts einer Erzählung erlebte.

Zwischen einem in größter gegenseitiger Zuneigung lebenden Ehepaar spielte sich unter anderen häufigen Übergängen von Vorstellungen folgender Fall ab: Vor einiger Zeit hatte der Mann einem armen Bekannten eine Geldsumme geschenkt. Da jetzt Weihnachten herannahte, beabsichtigten die Eheleute, jenem einen größeren Betrag zukommen zu lassen. Da man wohl den Familiennamen des Mannes, aber nicht den Vornamen kannte, war es nicht möglich, die Wohnung ausfindig zu machen; alles Nachsinnen half nichts. Als eines nachts der Mann schlief, die Frau aber nebenan wachte und sich im stillen ärgerte, daß man den Vornamen nicht herausbringe, sprach der Mann schlafend: „Georg; er heißt gerade so wie mein Vater, sie haben an einem Tage Namenstag." Am anderen Morgen fragte die Frau ihren Mann, ob er jetzt den Vornamen noch nicht wisse, worauf er etwas erregt antworte, daß es keinen Zweck habe, ihn immer wieder zu fragen, er wisse ihn doch nicht mehr. Als die Frau ihm erklärte, daß er „Georg" heiße, sagte der Mann: „Ja, ganz richtig, er heißt so wie mein Vater, ich habe es mir daran gemerkt, weil sie an einem Tage Namenstag feiern."

Hier einschlägig ist die Angabe Friedrich Heilers, „daß der buddhistische Mönch, welcher sich von der zerstreuenden Mannigfaltigkeit äußerer Wahrnehmun-

gen und innerer Vorstellungen abgewendet, alle Gefühlsregungen verbannt und das Wohlwollen, die fühlende und helfende Bruderliebe erweckt hat, im vierten Zustand der religiösen Versenkung die Fähigkeit zur Erkenntnis fremder Herzen, Kardiognosie, zum „Wunder der Auskunft" erlangt. Er hat die Macht, den sittlich religiösen Zustand anderer Menschen zu erkennen und die tiefsten Geheimnisse des Herzens zu offenbaren. Die Diakrisis pneumatos, welche schon Paulus unter den Charismen im ersten Korrintherbrief 12, 10 aufzählt und wofür J. Hörmann und S. J. Zahn verschiedene Beispiele anführen, ist gleichbedeutend mit Kardiognosie und Seelischem Erfühlen".

Wenn der Mensch „Gott" als ein außer und über ihm stehendes selbstbewußtes, geistiges Wesen mit allen Eigenschaften der Vollkommenheit, als Inbegriff des Wahren und Weisen, Guten und Reinen, Schönen und Harmonischen anerkennt, an das Wirken eines solchen höchsten Wesens glaubt und sich verschließend gegen die Reize der Sinnenwelt und inneren Triebe in liebevoller Hingabe und inbrünstiger Gebetsversenkung mit ihm verbindet, so halte ich auch dieses Geschehen für ein „Einfühlen", welches göttliche Eigenschaften in der menschlichen Seele zur Auswirkung kommen läßt.

„Glaube" ist auch hier nicht im Gegensatz zu „Wissen", sondern als eine ideenverwirklichende psychische Triebkraft wie der „Wille" aufzufassen. (Wer ohne jedes Zweifeln an eine höhere Führung auf dem Wege des Lebens glaubt, der wird geführt.) Oskar Kohnstamm, der eine Einteilung des sog. „Unterbewußtseins" in verschiedene Schichten gegeben hat, nimmt an, daß die tiefste Schicht über das Individuum hinausgreift, einer überpersönlichen Sphäre angehört und ohne Mitwirkung der Sinne und des Verstandes, die dem „Oberbewußtsein" zuzurechnen sind, unmittelbar und ohne Irrtum erkennt. Dieses tiefste „Unterbewußtsein" setzt er dem „reinen Subjekt des Erkennens" der Philosophen gleich, hält es verwandt mit dem Gewissen und behauptet, daß es „frei von wilden Trieben mit jedem ungestümen Tun" ist, daß es sich unter dem Gesetz von Logos, Ethos und Eros entfalte und in ihm die Liebe zu aller lebenden Kreatur, das Göttliche, wurzele.

Der Vorgang des Erfühlens, wie ihn die Versuchspersonen übereinstimmend beschreiben und bei telepathischen Wachträumen und Ahnungen erkennbar ist, hat eine auffallende Ähnlichkeit mit Johannes Volkelts Darstellung der „Inspiration", einer Steigerung der „Intuition". „Bei der

Inspiration ist das Bewußtsein des eigenen Denkens, des eigenen Fragens, des Folgerns, Sammelns und Bauens gänzlich geschwunden. Der Mensch weiß sich nur Werkzeug, nur Sprachrohr einer Macht, die seinen Willen ergreift, seine Phantasie erfüllt, ihm Worte und Taten eingibt. Vorstellungen, die im Hintergrunde des Bewußtseins ruhen, verraten ihr Dasein zunächst durch ihre Wirkung auf das Gefühl. Mit dem Gefühl verbindet sich alsbald eine unbestimmte und ungegliederte Gesamtvorstellung, deren Bestandteile sich, wenn sie allmählich in das Blickfeld des Bewußtseins rückt, mit zunehmender Deutlichkeit von einander abheben und einzeln mit steigender Klarheit erfaßt werden. Aus dem flutenden Nebel dunkelbewußter Vorstellung hebt sich bald das eine, bald das andere Element heraus und verdichtet sich zu wechselnden Bildern des nach Gestaltung ringenden Inhalts. Der Vorgang der Verdeutlichung ist zugleich der Prozeß der Entstehung."

Ich selbst arbeite nach Zeiten stärkerer Gemütsbewegung viel intuitiv und kenne aus eigener Erfahrung den Zustand während des Erfühlens. Die Übereinstimmung beider Geschehnisse hinsichtlich ihres Hereinwirkens in das Bewußtsein kann ich bestätigen.

Der Schriftsteller Dr. Wilhelm von Scholz spricht in einem seiner jüngsten Werke den problematischen Gedanken aus, daß „vielleicht die dichterische Begabung nichts anderes sei, als Hellsichtigkeit, die den inneren seelischen Zugang zu allerhand, in der Welt vorhandenem Leben findet, von dem sie äußerlich nichts erfährt, die als Phantasiezwänge in ihm auftauchen, daß Dichten nichts anderes sei, als auf unbekannten, geheimen Wegen eindringen in das Schicksal anderer, wobei der Dichter, wenn ihn das Bilden, das Gestalten packt, etwas Losgelöstes, Befreites, von Raum und Zeit Entbundenes — eine Kraft, ein Sehen, ein ganz Unpersönliches ist, durch das Leben hindurchflutet."

In einer Vorlesung im Münchner Theatermuseum im Dezember 1922 verglich Dr. Max Martersteig „den Schauspieler mit einem Medium, bei dem auf das Stichwort in der Dichtung, als „Hypnotiseur", das Wachbewußtsein und die Verstandestätigkeit zurücktreten und statt dessen Gefühl und Phantasie an Feinheit und Stärke gewinnen". Zum Unterschied vom wirklichen Medium aber hat beim Dichter und Schauspieler ebenso wie beim intuitiv schaffenden Forscher der bewußte Verstand stets die Kontrolle zu behalten,

sei es ob ein Erfühlen aus eigenen oder fremden, persönlichen oder aus außerpersönlichen Regionen erfolgt.

Wie die Beobachtung lehrt, kann etwas nicht erfühlt werden, auf das sich im gleichen Augenblick einer der Teilnehmer an der Versuchssitzung stark konzentriert, das gegenwärtig bewußt ist („Ausweichendes Erfühlen"). Eine ähnliche Erscheinung beobachtet jeder, wenn er sich auf einen Namen erinnern will. So lange man den Willen anspannt, ihn der Vergessenheit zu entreißen, kommt er nicht zum Vorschein, wenn man aber jedes weitere Nachgrübeln unterläßt und die Aufmerksamkeit auf ganz andere Dinge lenkt, taucht der Name plötzlich im Bewußtsein auf. Hier handelt es sich anscheinend um den gleichen seelischen Vorgang, jedoch mit dem Unterschied, daß nicht aus einem fremden, sondern aus dem eigenen Erinnerungsschatz erfühlt wird.

Wenn man die Ansicht von Wilhelm Haas, der eine „Psychische Dingwelt" als Wirklichkeit annimmt, teilt, so könnte man sagen, dort seien die Erlebnisinhalte aller Menschen angesammelt und von dorther (unräumlich gedacht) werde erfühlt.

Weder die räumliche Entfernung zwischen zwei im seelischen Verbande stehenden Menschen ist begrenzt, noch scheint die Auswirkung des Erfühlten unter allen Umständen innerhalb der Körpergrenzen des Erfühlenden vor sich gehen zu müssen. In seltenen Fällen können scheinbar die erfühlten Ideen symbolisch umgestaltet ohne wahrnehmbare körperliche Hilfsmittel in den sogenannten Anmeldungen und bestimmten (telakustischen, telekinetischen und teleplastischen) Spukerscheinungen sich verwirklichen. Als solche symbolische Auswirkungen können angesehen werden z. B. für den Tod, d. i. Stillstand, Zerstörung des Lebens: das Stehenbleiben einer Uhr = Stehenbleiben der Lebensuhr; Zerbrechen, Zerstörung eines Glases, Spiegels, oder „es soll jemand fort", den Aufenthaltsort wechseln = Platzwechsel (Fliegen) von Gegenständen; oder der Aufenthalt soll verekelt werden = Schabernackgeschehnisse, Angst machende Erscheinungen. (Vgl. Hypothese Dr. Harter.)

Wie mehrfach betont, kann beim Erfühlen die Sinnestätigkeit sehr abgemindert sein; das zeigt auch der Umstand, daß von „Medien" zutreffende Angaben über frühere Erlebnisse anderer Menschen auch im somnambulen Zustande, wenn die Sinne abgestumpft, mitunter vielleicht ganz ausgeschaltet sind, gemacht werden können.

Wenn nun etwas mit Hilfe der Sinne erfaßt wird, was auch ohne Sinnestätigkeit erkannt

wird, so kann die Sinnestätigkeit nicht das Wesentliche sein. Daher drängt sich mir die Vermutung auf, daß die Sinnesfunktion u. a. eine Art Hemmungseinrichtung darstellt, um uns nur dessen bewußt werden zu lassen, was in das Ursprungsgebiet der Sinnesreize, z. B. der Licht- und Schallwellen fällt, während das Erkennen eines Gegenstandes oder Vorganges stets unter Eingreifen in den Erinnerungsschatz rein seelisch unmittelbar erfolgt. Das umfassendere Geschehen wäre demnach das „Seelische Erfühlen", das begrenzte, das „Sinnliche Umfassen", das sog. „Unbewußte sinnliche Wahrnehmen" scheint mir der Übergang zwischen beiden Vorgängen zu sein. Durch die Sinnestätigkeit würde für gewöhnlich das Bewußtwerden der Außenwelt reguliert. Bestehen Störungen in den Sinneszentren, wie bei Erkrankungen bestimmter Gehirnteile, so arbeitet der Hemmungsapparat nicht mehr richtig, das Bewußtsein wird mit „Erfühltem" aus eigenem oder fremden Erinnerungsschatze überschüttet und der Geist verwirrt. Bei „Medien" scheint jene Hemmungsvorrichtung auf einer kindlichen Stufe stehen geblieben zu sein bzw. durch den Willen teilweise außer Betrieb gesetzt werden zu können.

Ein Mensch, der die Fähigkeit des unmittelbaren seelischen Erfühlens nicht hätte, würde trotz mittelbarer Einwirkung der Sinnesreize vermutlich nichts erkennen. Umgekehrt sind Fälle bekannt, in denen seit der Jugendzeit vollständig erblindete Personen ohne Zuhilfenahme des Tast-, Gehörs- oder Geruchssinns ihre Umgebung erkennen und beschreiben können.

Ich halte bei dieser ständigen Existenz des seelischen Erfühlens die Annahme von einer Umformung physikalischer Licht- oder Schallwellen in eine psychische Vorstellung — eines der größten Rätsel — für überflüssig.

Zwei weitere Erscheinungen beim Erfühlen sind beachtenswert, weil sie auch bei anderen seelischen Geschehnissen vorkommen, nämlich das symbolische Umgestalten (das Versinnbildlichen, Vergleichen), das im Traum, bei der Psychoanalyse und in der Phantasie des Kindes eine Rolle spielt.

(Bekannt ist auch die große Vorliebe der Kinder für Märchen, welche ebenfalls in Sinnbildern verschiedene Begebenheiten des täglichen Lebens malen.)

Zweitens findet man bei dem lauten Sprechen im Traum, dem unverständlichen Kauderwelsch, dem Sichversprechen und den ersten Sprachversuchen mancher Kinder die gleiche Umstellung von Buchstaben, Silben und Worten, wie bei den Äußerungen mancher noch ungeübter einfühlender Ver-

suchspersonen, bei Kundgebungen der „klopfenden Tische“ und der sog. „denkenden“ Pferde und Hunde des Herrn Krall und der Frau Möckel.

Beim sog. „Hellsehen“ werden die Körper, Zustände oder Vorgänge sicher nicht als solche sinnlich wahrgenommen, sondern die mit diesen in irgend näherer Beziehung stehenden Ideen unmittelbar erfühlt. Geformte Körper und die verschiedenen Vorgänge sind nur die in sinnfällige Erscheinung tretenden Komplexe von verwirklichten Ideen. W. Haas sagt, es scheinen alle Körper der sinnlich wahrnehmbaren Außenwelt nochmal in einer psychischen Welt, der Welt der Ideen, zu existieren. „Mit dieser letzten Welt steht der Mensch ebenso in Verbindung wie durch seinen Körper mit der physischen Welt.“

Viele Versuche, die ich mit Frl. H. S. und H. B. vornahm, zeigten, daß diese verschiedenartige Geschehnisse, Besonderheiten, Erlebnisse, Gedanken, Vorstellungen usw. mitteilen konnten, die einmal in Beziehung standen zu einem vorgelegten Schriftstück, zu Gegenständen, zu Gesichts-, Gehörs-, Gefühls-, Geruchs- oder Geschmackseindrücken.

Beispiele mögen zum Verständnis beitragen:

I. Am 13. März 1919 übergab ich Fräulein Helene S. einen mir von Herrn Dr. Deimler übermittelten, mit Papier umhüllten und verschnürten, auch mir unbekannten Gegenstand ohne jede weitere Aufklärung. Einige Stunden vorher glaubte ich durch Betasten den Inhalt als einen Pfeil erkennen zu können.

Äußerungen des Fräulein H.: „Mit dem Pfeil und Bogen; das ist ein Mordinstrument; etwas, womit man zielt.“ — (Hebt den Arm in die Höhe, stößt dann, rasch herabfahrend, den Gegenstand auf den Tisch und führt mit jenem drehende, bohrende Bewegungen aus.) „Ich werde sehr müde; zittere an den Armen“ (setzt sich auf den Schoß einer Person, lehnt den Kopf weit zurück und sieht starr in die Höhe), „könnte einschlafen; Schmerzen in rechter Hand und Fuß; etwas Fremdes; es ist mir schrecklich unbehaglich; so eng; im Nacken Schmerz; es ist etwas damit passiert; der Rücken tut mir weh.“ — Da nunmehr eine längere Pause eintritt, wird der Gegenstand ausgewickelt und erweist sich als ein 23 cm langes und 12 mm dickes Stück Holz mit einseitig nicht glatter Oberfläche. Auf meine Frage, was das wohl sei, sagte Frl. H.: „Das scheint von einem Möbelstück abgesprengt zu sein.“ Sie stemmt das Holz auf den Sofasitz und erzeugt durch ruckweises Herabrutschen ihrer Hand an dem Holz krachende Töne. Dann spricht sie weiter: „Das ist ein Krachen, Schießen“ (setzt sich auf die Seitenlehne des Sofas und schaukelt

seitwärts hin und her). „Jetzt habe ich furchtbare Schmerzen in der linken Wade; ein Surren, Erschütterung im Rücken bis zum Nacken herauf; das Surren wie bei einem Auto; es muß damit etwas passiert sein, als ob das Holz auf jemand gefallen wäre; ein pfeifendes Sausen; Eisen; ein Gleiten, Kreisen“ (sieht starr nach oben). „Schwer, ich fühle mich furchtbar müd und zerschlagen.“

Die ersten drei Bemerkungen wurden möglicherweise durch meine vor dem Versuche entstandene Vorstellung „Pfeil“ veranlaßt. Tags darauf übergab mir auf Ersuchen Herr Dr. Deimler nachstehende Aufzeichnung: „Ich beobachtete am 25. Juni 1918, abends ca. ½7 Uhr, wie in etwa 5 km Entfernung — über Nesle — Bomben geworfen wurden. Ein Vorgang, der sich damals etwa alle Stunden abspielte. Plötzlich kamen drei Flugzeuge in etwa 1000 m Höhe heran und man konnte bald feststellen, daß zwei kleine deutsche Doppeldecker einen großen französischen Doppeldecker im Luftkampfe herabzudrücken versuchten. Es war der übliche Luftkampf im Gang, mit dem kurzen, ununterbrochenen Tacken der gegenseitigen Maschinengewehre. Der Franzose wurde immer tiefer herabgedrückt, konnte gerade noch über eine Baumgruppe weggleiten und stürzte dann, sich auf den Kopf stellend, mit dem schweren Motor voran, ab. Ich war einer der ersten an der Absturzstelle. Ueberholt wurde ich von einem querfeldein fahrenden Motorfahrer und dann von einem Fliegerauto. Der eine deutsche Flieger kreiste ganz nieder über der Stelle, während der andere schnell Meldung bei seiner nahe befindlichen Jagdstaffel machte. Die beiden französischen Flugzeug-Offiziere taumelten aus ihrem Apparat und fielen dann zur Erde in etwa 2—3 m Entfernung. Sie lagen auf dem Rücken und starrten in die Luft. Beide waren verwundet. Der eine hatte unterhalb des linken Knies einen Beinbruch und einen Schuß in den rechten Fuß. Der andere war an der rechten Hand und am rechten Fuß verwundet. Beide waren durch den Luftkampf seelisch ganz fertig. In ein paar Minuten kamen von allen Seiten Soldaten herbei, auch noch ein Auto mit Aerzten.

Das Stück Holz, das ich zur Untersuchung zur Verfügung stellte, war beim Absturz abgesplittert, meiner Erinnerung nach vom Gestell des rechten Flügels.

Während des ganzen Vorgangs gingen immer Granatschüsse im Bogen über die Stelle.

Nürnberg, 14. März 1919. gez. Dr. Deimler.

Der Inhalt der Aeußerungen des Frl. H. entspricht Erlebnisinhalten.

II. Als eine Dame eine Vase vor Frl. H. B. auf den Tisch stellte und sie bat, sich in diese einzufühlen, gab sie die besondere Blumenart an, die schon in der Vase aufbewahrt worden war; welche typischen Gemütsverstimmungen in der Zeit des Kaufes der Vase die Dame (Eigentümerin) durchmachte, daß sie viel weinte; daß Familienfeste in dem Raum stattfanden, wo sie stand; daß sie ihren Aufenthaltsort mehrfach gewechselt; eine Zeitlang im Hintergrunde gestanden habe; daß einmal im Zimmer nebenan eine weibliche Person gesungen habe; daß sie, ob ihrer drolligen Form von einem seltenen Gast besonders kritisiert worden sei; daß in ihrer Nähe Backwerk, Tannenzweige und schmunzelnde Gesichter zu sehen waren u. a. m. Alles ist zutreffend nach Eingeständnis der Dame.

III. Man vergleiche hierzu folgenden Versuch, den wir mit Frl. H. S. 1919 vornahmen.

Ort: Ein sehr altes Landhaus. Zeit: Nachts ½12 Uhr. Anwesend: Außer Frl. H. noch zwei Damen, Dr. G., Dr. S., Dr. W. und der Verfasser in dem ersten, westlich gelegenen von drei ineinandergehenden Zimmern des ersten Stockes; die Verbindungstüren sind geöffnet. H. bekam am Schlusse der Sitzung zur Beurteilung noch eine Postkarte in die Hand. Nachdem sie mehrere Charaktereigenschaften genannt, sieht sie plötzlich unter eigentümlich freudigem Lachen rasch in das anstoßende Zimmer (sie sagte hinterher, es habe sie dort hingezogen), tritt an den Tisch, sagt, sie rieche Rosen und betastet dann längere Zeit einen altertümlichen Schreibtisch und die darauf befindliche Uhr. Ihr Blick fällt durch die offene Tür in das dritte Zimmer. Ihre Augen sind weit geöffnet, ihre Gesichtszüge verziehen sich schmerzlich und sie fängt an, bitterlich zu weinen, daß ihr die Tränen nur so herabrollten. Unserer Aufforderung in das dritte Zimmer zu gehen, versucht sie wohl Folge zu leisten, unter der Tür angekommen, fühlt sie sich jedoch wie von unsichtbarer Hand zurückgeschoben und sie sagt: es schauere sie, da könne sie nicht hinein; sie beginnt zu zittern und das Schluchzen wird noch stärker. Wir nehmen ihr die Postkarte aus der Hand, worauf sie sich rasch wieder beruhigt. Frl. H. sagt, das sei nicht ihr eigenes Weinen und Lachen gewesen; es sei ihr vorgekommen, als ob eine andere Persönlichkeit in ihr stecke.

Nach Aussage des mitanwesenden Hausherrn war die Postkarte von seiner vor einem Jahre gestorbenen Mutter geschrieben. In dem Mittelzimmer habe die Mutter viele frohe Stunden im Kreise der Familie verlebt, im dritten Zimmer aber viel Schmerz und Trauer, mehrere Geburten, den Tod zweier Kinder usw. durchgemacht; ihre Lieblingsblumen seien Rosen gewesen.

IV. Folgender Fall ist in einem mir von glaubwürdiger Seite übergebenen Brief einer Dame geschrieben:

„Auf einem alten Schlosse in der Nähe von K. in Nordbayern nahm meine Schwester als junges Mädchen vorübergehend Aushilfsstelle für die Köchin an. Sie wohnte in einem kleinen Zimmer nahe bei der Küche; beide Räume waren abseits von den übrigen Wohnräumen. Nachts nahm sie einen kleinen Hund mit auf ihr Zimmerchen. Eines Nachts, sie war erst kurze Zeit auf der Stelle, schlug der Hund in ihrem Zimmer an. Sie suchte ihn zu beruhigen. Bald jedoch knurrte der Hund von neuem. Meine Schwester richtet sich im Bette auf und sieht eine Gestalt von der Richtung der Tür her auf ihr Bett zukommen, ein kleines Kind in den Händen haltend, das die Gestalt nahe dem Bett erdrosselt. Voller Entsetzen über das Geschehene eilte meine Schwester noch in derselben Nacht, nachdem sie sich hastig angekleidet, ohne jemand zu wecken, aus dem Schlosse zu ihren Eltern nach K. Dort erkrankte sie am nächsten Tage. Die Schloßherrin, welche sie später besuchte, und sich das Ereignis jener Nacht erzählen ließ, mußte zugeben, daß tatsächlich in jenem Zimmerchen eine ihrer früheren Dienstboten einen Mord an einem unehelichen Kinde begangen hatte. Davon wußte aber meine Schwester nichts."

Vergleicht man die Versuche, die ich auch in meinem Buche „Seelisches Erfühlen" mitteilte, sowie die bez. des Propellerstückes, der Vase und des Landhauses mit dem Vorgang in dem alten Schloß bei K., so wird man auch diese Art von Spukerscheinungen verstehen. Beim Anblick eines Gegenstandes, Raumes, Platzes oder dergl. können von besonders veranlagten Personen unter bestimmten, den angeführten ähnlichen Bedingungen, frühere gemütserregende Geschehnisse, die in räumlicher, zeitlicher oder sonstiger Beziehung zu dem Gegenstand, Zimmer, Platz stehen (aus der „Psychischen Dingwelt"), erfühlt werden. Das Bewußtwerden eines der Geschehniskomponenten, örtliche Umgebung, Zeit, genügt scheinbar unter bestimmten Voraussetzungen, um den Ideenkomplex für den Vorgang als Vorstellungen oder Gefühle wieder wirken zu lassen.

Ich unterscheide zweierlei Spukerscheinungen:

1. zielstrebige, unbewußte, symbolische Verwirklichung einer erfühlten Idee, wozu die sog. Anmeldungen sowie die Fälle von Großerlach, Wolfsgraben, Dietersheim gehören.

2. Erfühlen früher verwirklichter Ideen, wozu Geschehnisse wie die in dem alten Schloß zu rechnen sind.

Meine jahrelang als materialistisch denken-

der Naturwissenschaftler vertretene Meinung, es handle sich in solchen Fällen um einen „psychischen“ Belag, ist sicher falsch, wie wohl auch die Hypothese, in der Keimzelle seien irgendwie materiell die seelischen Eigenarten angelegt, in der chromatischen Substanz der Zellkerne finde die Aufspeicherung der Engramme statt!

Wenn man die beiden Annahmen: „Vererbung“ durch das Keimplasma und „Erfühlen“ aus dem Erinnerungsschatze der Vorfahren gegenüberstellt und fragt, für welche weniger Anhaltspunkte und Beweismöglichkeiten vorhanden sind, so muß der vorurteilslose Beurteiler die erste Hypothese nennen.

Sobald sich durch genaue Nachforschungen bei vielen kinderreichen Familien, besonders auch bei solchen, in denen Blutsverwandte einander heirateten (Inzucht), die Richtigkeit meiner Antithese ergibt, wäre der eigentliche Zweck des außersinnlichen Erfühlens erkannt und die Schwierigkeit dasselbe verständlich zu finden, behoben.

Der praktische Wert des Einfühlens seitens einer geprüften und für befähigt befundenen Person steht heute schon außer Zweifel. Als Hilfsmittel („Pfadfinder“) zur Selbsterkenntnis, für die Erziehung in Haus und Schulen, bei der Berufs- und Gattenwahl, zur Aufdeckung des Innenlebens von seelisch Entgleisten und Psychopathen, bei der ärztlichen Diagnosestellung und der Charakterbeurteilung eines Angeklagten wird das Einfühlen künftig gute Dienste leisten können, wenn es unter sachverständiger Ueberwachung geschieht. Im Dienst der Kriminalistik zu verwerten, möchte ich ohne Beiziehung eines Sachverständigen auf diesem Gebiete sehr abraten!

Gleich der Suggestion und Hypnose dürfte jetzt auch das „außersinnliche Einfühlen“, welcher Begriff „Telepathie“ und „Hellsehen“ einschließt, dem Gebiete des „Okkultismus“ entrissen und einem neubegründeten Gebiet einzuverleiben sein, das der hypnotischen Selbstbesinnung und der Traumanalyse ebenbürtig gleichzuordnen wäre.

Uebersichtliche Zusammenstellung.

I. Eigene frühere gemütsbewegende Erlebnisse tauchen im Bewußtsein wieder auf:

1. in der ursprünglichen Gestalt
   a) vorübergehend: Erinnerungen (normaler Vorgang),
   b) bleibend: Zwangsgedanke, Gemütsverstimmungen, Gewissensbisse;
2. in symbolischer Gestalt

a) vorübergehend: Traumbilder, Schlummerbilder, „hypnagoge Halluzinationen“,

b) bleibend: psychogen bedungene Wahnvorstellungen.

II. Fremde frühere gemütsbewegende Erlebnisinhalte tauchen im Bewußtsein auf:

1. in der ursprünglichen Gestalt
   a) vorübergehend: bei Seelenverwandtschaft (ähnliche seelische Struktur),
   b) bleibend: durch die „Vererbung“ seelischer Eigenarten (normaler Vorgang, Zweck des außersinnlichen Erfühlens);
2. in symbolischer Gestalt
   a) vorübergehend: Telepathische Traumbilder, Visionen,
   b) bleibend: „Besessenheit“.

Experimentell können diese Erscheinungen hervorgerufen werden:

bei I. durch Psychoanalyse mit oder ohne Hypnose,

„ II. durch außer sinnliches Erfühlen mit oder ohne Trance.

Im zweiten Teil seines Vortrages am 14. November 1922 in Erlangen behandelte Verfasser das Entstehen von Formbildungen am Körper durch autosuggestive Einflüsse, insbesondere auch die Veränderungen am Foetus bei sog. „Sich-Versehen der Schwangeren“ und betonte die „Verwirklichung der Ideen“ im materiellen Geschehen. (Vgl. „Suggestion und Autosuggestion“ von Prof. Baudouin. Sibyllen-Verlag 1923).

Nicht nur die physiologische, sondern auch die psychologische Schule stand bisher unter dem Einfluß der materialistischen Lebensauffassung. Nachfolgende Gegenüberstellung soll den Unterschied der zwei bestehenden Anschauungen dartun:

Der theoretische Materialismus besagt, daß alle Forschung so zu betätigen sei, als ob das Materielle, die Zelle allein zur Erklärung des Gegebenen genüge, denn er nimmt an, daß das Wirkliche, das Ding — an sich —, körperlicher Natur sei und die Materie zum mindesten in der Form des Menschen auch denken könne.

Die Aktualitätstheorie versteht unter „Seele“ die Gesamtheit der Empfindungen, Vorstellungen, der Gefühle und Strebungen, also Vorgänge, die objektiv als physiologische Nervenprozesse, subjektiv als Bewußtseinsvorgänge bezeichnet werden. „Alles, was im Bewußtsein gegeben ist, und nur dieses ist seelisch.“ (Ziehen.)

Der Spiritualismus dagegen nimmt das Wirkliche als etwas Geistiges, als Idee an und betrachtet das Körperliche als ein Produkt oder eine Erscheinungsweise des Geistes.

Nach der Substanztheorie hat die Seele ihr selbständiges Innenleben; sie verarbeitet das ihr mit oder ohne

Hilfe der Sinne zugeführte Material in selbständiger Weise und ist der Abstraktion, Reflektion, Urteilsbildung und mannigfaltigen Kombinationen fähig. Ihre erste, einfachste und oberste Funktion ist das Bewußtsein. Die Seele ist ein empfindendes, wahrnehmendes, vorstellendes, erkennendes und wollendes immaterielles Wesen, das Lebensprinzip des Menschen. „Das Unbewußte ist die allgemeine Basis des seelischen Lebens.“ (Lipps.)

In den letzten Jahren ist der Kampf zwischen den beiden Richtungen wieder in stärkerem Maße aufgenommen worden. Es macht den Eindruck, als ob die kommende Generation mehr der zweiten Anschauung zuneigen wollte.

Die immer wieder sich bietenden Erfahrungen haben mich überzeugt, daß Menschen, die der mechanistischen Deutung der Lebenserscheinungen und der Aktualitätstheorie huldigen, gar nicht imstande sind, Ausführungen wie die vorliegenden, zu verstehen, während Personen, die selbst schon Phänomene besprochener Art erlebt haben, sich leicht eindenken können.

Antwort

an Herrn Dr. A. Freiherrn v. Schrenck-Notzing
von Dr. Adolph F. Meyer, Nervenarzt in Haarlem.

Im Aprilheft dieser Zeitschrift richtet Dr. von Schrenck-Notzing einige Worte an mich, anläßlich meiner kritischen Arbeit „Materialisationen und Teleplastie“, erschienen als Nr. 113 in den „Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens“.

Ich kann seinen Schlußworten beistimmen, daß man niemand überzeugen kann, der nicht überzeugt sein will, und beabsichtige daher keine Polemik.

Aber ich erhebe Einspruch gegen die fortlaufende Verdächtigung meiner Wahrheitsliebe, gegen die wiederholten Anschuldigungen von Fälschung, Unrichtigkeit und Verdrehung. Ich weise diese Bezichtigungen mit Entschiedenheit zurück und werde an einigen Beispielen zeigen, daß sie jeder stichhaltigen Begründung entbehren.

Zu diesem Zwecke werde ich die erste Seite des v. Schrenckschen Aufsatzes, die von meiner Besprechung der Vorgänge in der Villa Carmen handelt, einer kurzen Analyse unterziehen.

Der erste Satz lautet folgendermaßen: „Die Darstellung des Dr. Adolph F. Meyer über die Vorgänge mit Eva C. in Algier (1905) entspricht nicht der Wahrheit.“ Darauf bemerkt er, daß die negative Einstellung des Vaters von Eva C. kein Beweis ist für begangene Schwindeleien, behauptet, Eva habe niemals erklärt, geschwindelt zu haben, sondern diese Äußerung sei ihr boshafterweise in den Mund gelegt worden, teilt mit, daß keine Falltüre im Kabinett vorhanden war, charakterisiert als böswillige Erfindung die Behauptung, der Kutscher Areski habe den Geist

gespielt, und schließt mit den Worten: „Die vollständige Haltlosigkeit der Aufstellungen des Dr. Meyer geht schon daraus hervor, daß verschiedene Personen in den Sitzungen den Geist gespielt haben sollen, die gar nicht zugegen waren, und zwar unter Benützung einer überhaupt nicht vorhandenen Falltüre. Dieser ganze Angriff beruht also auf üblem Hintertreppen- und Dienstbotenklatsch."

Man sollte also meinen, ich hätte eine Darstellung der Vorgänge gegeben, in welcher die negative Einstellung von Herrn Béraud als Beweis für von Eva begangenen Schwindeleien angeführt wäre, das Bestehen einer Falltüre behauptet würde und die weiteren böswilligen Erfindungen und Hintertreppenklatsch als Tatsachen hingestellt wären.

Eine derartige Darstellung ist jedoch von mir nicht gegeben worden. Ich habe nur erwähnt, daß Herr Marrault Prof. Richet brieflich mitteilte, Eva habe ihm gestanden, daß alles Schwindel sei, daß ihre Schwestern das meiste getan hätten und durch eine Falltüre in das Kabinett gelangt seien; auch habe ich erwähnt, daß Herr M. dieses später in „Les nouveaux horizons" veröffentlichte. Anschließend habe ich mitgeteilt, daß Eva später geleugnet hat, dieses Geständnis abgelegt zu haben, und auch Prof. Richet nur reagierte mit der Mitteilung, es sei keine Falltüre im Sitzungszimmer.

Eben weil in dieser Sache die Aussagen sich widersprechen und eine Klärung deshalb sehr schwer, wenn nicht unmöglich sein wird, habe ich mich jeder Parteinahme enthalten.

Die Beschuldigung meines Kollegen Dr. v. Schrenck-Notzing, ich hätte eine vollständig haltlose, auf böswilligen Erfindungen und Dienstbotenklatsch beruhende Darstellung gegeben, ist also vollständig aus der Luft gegriffen.

Seine sonstigen Anschuldigungen sind gleich schwach begründet. So schreibt er: „Die Einwendung Dr. Meyers: „am Schluß der Münchener Sitzung wurden Wasserkünste aufgeführt", ist völlig aus der Luft gegriffen, da in keiner Sitzung Wasser nachgewiesen worden ist." — Diese Beschuldigung beruht auf einem gewandten Spiel mit Worten. Denn der zitierte Satz ist meiner Zusammenfassung der Münchener Sitzungen entnommen und bezieht sich auf die letzte Sitzung, welche auf Seite 28 von mir besprochen wird. In dieser Sitzung produzierte Eva wiederholt Flüssigkeit, welche u. a. auf ihren Körper und auf Dr. Kafkas Hand gespritzt wurde usw.; ein Teil dieser Flüssigkeit wurde sogar aufgefangen. Meine „Einwendung" ist also nicht völlig aus der Luft gegriffen, wenn auch die verwendete Flüssigkeit kein reines Wasser war.

Nur eine der von v. Schrenck gemachten Bemerkungen ist vielleicht richtig. Ich habe gesagt: „Die Zuschauer der Sitzungen

waren meistens nur Mme. Bisson und Dr. v. Schrenck-Notzing." — Dr. v. Schrenck nennt dies „eine grobe Fälschung", denn in seinem Werke sind nur 38 positive Sitzungen beschrieben, welche er nur mit Mme. Bisson beiwohnte, gegen 65, bei denen auch andere Personen teilnahmen. Wenn ich auch nicht von positiven Sitzungen sprach, sondern von Sitzungen, so kann es sein, daß v. Schrenck dennoch Recht hat, als er behauptet, nur in einem Drittel der Sitzungen wären Mme. Bisson und er allein. Ich habe dann eine Ungenauigkeit niedergeschrieben, welche jedoch nur ein unbedeutendes Detail betrifft. In einer zweiten Auflage werde ich schreiben: „Etwa in einem Drittel der Sitzungen waren nur Mme. Bisson und Dr. v. Schrenck-Notzing die Zuschauer."

Mit Ausnahme dieser bedeutungslosen Kleinigkeit beharre ich bei allem, was ich geschrieben habe. In welcher Weise Dr. von Schrenck-Notzing den Anschein hervorruft, als hätte ich gefälscht und gelogen, das habe ich an den angeführten Beispielen erörtert.

Dr. Adolph F. Meyer.

Schlußwort an Herrn Dr. A. Meyer in Haarlem von Dr. Freiherrn von Schrenck-Notzing.

Weder in den Berichten über Eva C. noch in den Ausführungen gegen Dr. Meyer in Haarlem ist das Geringste zurückzunehmen. Am 12. April 1923 hielt Verfasser auf Einladung der Gesellschaft für psychische Forschung in Amsterdam im Hörsaal des dortigen Physiologischen Instituts einen Vortrag mit Lichtbildern über die physikalischen Phänomene des Mediumismus. Obwohl Herr Dr. Meyer dem Vortrage beiwohnte und hier die Gelegenheit zur Aussprache gegeben war, beteiligte er sich nicht an der Diskussion.

Im übrigen hängt die Frage nach der Echtheit telekinetischer und teleplastischer Vorgänge heute nicht mehr allein von den Beobachtungen an Eva C. ab. Denn abgesehen von den Nachprüfungen dieser Versuche, welche eine volle Bestätigung meiner Feststellungen ergeben haben, existieren gegenwärtig eine Reihe von Medien, an denen zuverlässige naturwissenschaftlich gebildete Gelehrte dieselben Erscheinungen konstatieren konnten, so Willy und Rudi Sch., Franek Kluski, Frau Silbert, Guzik, Erto, Frau Vollhart, über deren Leistungen eine Reihe von Berichten publiziert sind. Dazu kommen noch mehrere in der Öffentlichkeit noch nicht bekannte Versuchspersonen. Der „Matin" vom 7. Juni brachte eine Erklärung, die unterzeichnet war von 35 angesehenen Pariser Persönlichkeiten, unter denen sich Gelehrte ersten Ranges befanden, für die Echtheit telekinetischer Phänomene, auf Grund eigener Beobachtungen. Dazu treten die in den Händen des Verfassers befindlichen Zeugnisse deutscher

Hochschullehrer, die zunächst den Versuchen skeptisch gegenüberstanden, sich dann aber durch Augenschein überzeugten. Einige derselben haben mehr als 30 Sitzungen gesehen. Diesen Bestätigungen gegenüber dürften die nicht auf eigener Erfahrung beruhenden, lediglich auf Mutmaßungen und Verdächtigungen aufgebauten Auslassungen des Dr. Meyer unmaßgeblich sein. Denn theoretische Auseinandersetzungen sind viel weniger geeignet, über die Echtheit dieser Phänomene eine Entscheidung herbeizuführen, als die praktische Erfahrung. Mit jedem neu auftauchenden Medium wird die Wahrscheinlichkeit für die Echtheit dieser merkwürdigen Naturvorgänge immer größer.

Altes und Neues aus der Welt der Träume.

Von Dr. med. Franz Freudenberg. (Schluß.)

Ehe man auf diesem Gebiete eine gewisse Uebung erlangt hat — denn auch hier bedarf es einer solchen, — wird man gut tun, einen seltenen Geruch zu wählen, damit nicht so leicht der Fall eintritt, daß man den betreffenden Geruch öfters wahrnimmt und deshalb mit anderen vielleicht eindrucksvolleren Vorstellungen verknüpfen könnte.

Glaubt man nun so weit zu sein, daß die bestimmte Vorstellung an dem gewählten Geruche festhaftet, so spritzt man von dem Riechmittel abends einige Tropfen unter das Kopfkissen. Man kann auch, was bei der nahen Beziehung zwischen Geruch und Geschmack nicht Wunder nimmt, einen Schluck des betr Mittels in Lösung zu sich nehmen.

Es hat sich bei diesen Versuchen herausgestellt, daß starke Verdünnungen weit wirksamer sind als konzentrierte Lösungen. Hier gilt geradezu der Grundsatz: je stärker die Verdünnung, desto kräftiger die Wirkung. Die überaus feine Verteilung der Riechstoffe ist ja bekannt, aber verblüffend.

Was nun die Bildung einer Vorstellung anbetrifft, so braucht man diese durchaus nicht einem wirklichen Erlebnis zu entnehmen. Man kann sich auch etwas Bestimmtes ausdenken oder an Vorgänge anknüpfen, deren Schilderung man gerade in einem Buche liest. Es kommt eben nur auf den Eindruck und die feste Verbindung mit einem bestimmten Riechmittel an.

Einen originellen Vorschlag las ich in einem modernen Roman. Man solle sich eines Indifferenzmittels bedienen für den Fall, daß es sich um die Aufnahme eines Eindruckes handele, der Unterbrechungen erführe. Wolle man z. B. von einer Theatervorstellung träumen und habe man die Nelke als Fixiermittel gewählt, so solle man in den Pausen zwischen den einzelnen Akten Cachou nehmen und den

Nelkengeruch erst bei Beginn des neuen Aktes wieder einatmen. Ein Vorschlag, immerhin eines Versuches wert, wiewohl das Beispiel nicht gerade glücklich gewählt ist, denn die Ablenkungen während eines Zwischenaktes pflegen im allgemeinen nicht gerade aufregend zu sein. —

* * *

Der Kreis unserer Rundreise durch die Traumwelt wäre kein geschlossener, wenn wir nicht zum Schlafe wieder auf den Ausgangspunkt, den prophetischen Traum, zurückkehren wollten.

In rationalistischen Zeiten entschieden abgelehnt, wird diese Frage heute von neuem, und zwar auch von wissenschaftlicher Seite.

Eine Form prophetischer Träume gibt es freilich, die auch von dem skeptischsten Gelehrten zugestanden werden muß. Jedoch ist dies nur eine Scheinform. Sie bezieht sich auf alle Fälle, die als erfüllte Wahrträume oder Warnungsträume in der okkultistischen Literatur nicht selten sind. So teilte z. B. vor einigen Jahren in den Psych. Stud. eine Dame mit, daß sie jedesmal, so oft sie von zwei Bären träume, die sie am Halse würgten, unmittelbar danach eine Halsentzündung bekomme. Der Verfasser dieser Schrift machte damals darauf aufmerksam, daß dies gar kein wunderbares Ereignis sei. Das Unterbewußtsein sei imstande, krankhafte körperliche Veränderungen wahrzunehmen, ehe das dem Oberbewußtsein möglich wäre. Diesem wurde es in dem besagten Falle vielmehr vom Unterbewußtsein erst in Form eines symbolischen Traumes mitgeteilt. Bei richtiger Erkenntnis dieser Sachlage sei es sogar gegebenenfalls möglich, durch geeignete Maßnahmen dem Ausbruch der als bevorstehend gemeldeten Krankheit zuvorzukommen.

Diese Auffassung stieß damals auf Widerspruch, ist aber jetzt wohl allgemein gebilligt.

Ganz anders verhält es sich mit der Frage, ob es neben der oben geschilderten Art pseudo-prophetischer Träume auch wirkliche prophetische Träume gebe. Und diese Frage möchte ich, obwohl gegenwärtig die überwiegende Mehrzahl der Gelehrten sie verneint, bejahen. Persönliche Erfahrungen, namentlich telepathischer Art, haben mich mit Eigenschaften unseres Unterbewußtseins bekanntgemacht, die es mir nahelegen, ihm auch die Fähigkeit des Hellsehens in Raum und Zeit unter gewissen Umständen zuzuschreiben. Mehr und mehr klärt sich unser Verständnis über die Relativität von Raum und Zeit auf. Wir brauchen uns diesbezüglich nicht auf Einstein zu beziehen. Der Okkultismus

hat ihr Wesen bereits seit langer Zeit erkannt und vertreten. Wird dies aber zugegeben, so folgt hieraus die Möglichkeit prophetischer Träume. Und in der Tat ist die betreffende Literatur an solchen wohlbeglaubigten Beispielen nicht arm.

Somit haben wir unsere Reise durch die Traumwelt beendigt. Wir sind nun an ihrer äußersten Grenze angelangt, da, wo sie sich in den Nebel des Rätselhaften, völlig Unerforschten verliert. Da, wo das Reich des Wissens aufhört und das Reich des Glaubens anfängt.

Brief aus Ungarn.

Budapest, Ende September 1922.

Wenn man in einer fremden Stadt Menschen begegnet, die sich geistig in gleicher Richtung bewegen, wird man immer verwandte seelische Schwingungen empfinden. Ich möchte das okkulte Harmonie nennen.

Menschen, mit denen man sich sprachlich kaum verständigen kann, sind uns lieb und wert wie alte Bekannte. Und man kann ohne Vorbereitung ruhig da weiterarbeiten, wo man vorher — 1000 km entfernt — gerade aufhörte.

Ob wir den Ideen du Prels oder den Forschungen Schrenck-Notzings nachgehen, ob wir die Lehren eines Buddha verwirklichen, oder ob wir auf eigenen Wegen wandern, etwas verbindet uns alle: eine Idee . . . das Ringen nach Licht . . . der Menschheit zuliebe. —

In Ungarn ist der Okkultismus keine neue „Bewegung“. Die zahlreichen Phänomene der Heiligen der Arpad-Dynastie geben uns noch heute viel zu denken; einwandfrei beobachtete Spukerscheinungen waren bis in die letzte Zeit hinein so zahlreich, wie kaum in einem andern Lande. Der Spiritismus fand — von Amerika aus — zuerst in Ungarn Eingang. Noch heute ist das Land reich gesegnet mit (leider meist „okkulten“) Arzneipflanzen, die seit den Tagen der Spagyriker in der wirklichen Heilkunst eine große Rolle spielen. Und jetzt beschäftigen die immer zahlreicher werdenden supranormalen Phänomene hier in Budapest eine Anzahl ernster Menschen aus verschiedensten Berufen und Stellungen, die sich vor etwa einem Jahre in der „Metapsychischen Gesellschaft“ vereinigten, um vorurteilslos, aber gründlich alle Erscheinungen aus okkulten Quellen zu beobachten — zu erforschen und kritisch zu beleuchten.

Es wird vorläufig — bis zur behördlichen Genehmigung der Satzungen — fleißig vorgearbeitet. Untersucht wurden zunächst die Keczkeméter und die Karcager neueren Spukvorgänge, über die auch in der deutschen Presse mehrfach berichtet wurde. Der halbreife Knabe Farkas, der den fabelhaften Spuk in Keczkemét, in Budapest und an anderen Orten bestimmt unbewußt und un-

gewollt psychisch verursacht hat, ist vorläufig ein Problem, über das wir später noch reden werden. Für das Anbrennen aller möglichen Gegenstände, die sich in der Nähe des Knaben — aber physisch unerreichbar — befanden, muß man nicht unbedingt die spiritistische Hypothese gelten lassen, man kann m. E. auch Telekinese annehmen.

Nicht minder interessant ist hier zurzeit ein anderes Phänomen: eine junge Frau mit — nehmen wir an — erstaunlicher Rückerinnerung, ein einfacher Mensch ohne nennenswerte historische Kenntnisse. Diese Frau berichtet aus der Zeit der Türkenherrschaft in Klausenburg (vor 500 Jahren) Einzelheiten, berichtet Geschehnisse, die alle verblüffend übereinstimmen mit fast unbekannten, aber feststellbaren geschichtlichen Tatsachen. Wichtig ist: daß diese Frau alle Angaben in einem somnambulen Zustand macht, der gänzlich verschieden ist von ihrem normalen Zustand, und: daß sich dieses seltsame Wesen schon wochenlang in diesem somnambulen Zustand befand.

Der Mitbegründer der „Metapsychischen Gesellschaft", Herr Oberrat Tordai, hatte kürzlich (im Zusammenhang mit den erwähnten Spukvorgängen) Gelegenheit, im hiesigen Polizeipräsidium einen Vortrag über „Metapsychic" zu halten, der von den zahlreich erschienenen Hörern mit großem Interesse und dankbar aufgenommen wurde.

Außer Polizei-Offizieren und -Beamten waren u. a. anwesend: zwei Professoren und mehrere Aerzte (Psychiater).

Das Schema dieses Vortrages ist so interessant, daß ich es unsern deutschen Freunden nicht vorenthalten möchte: (Schema nebenstehend.)

Es dürfte übrigens auch das preußische Kultusministerium interessieren, daß der Ehrenpräsident der Gesellschaft, Herr Universitätsprofessor Herrmann, an der Universität Szegedin ständig Vorlesungen über Okkultismus hält; es ist geradezu meisterhaft, wie dieser tiefdenkende, immer liebenswürdige Menschenfreund seinen Hörern eine Innenkultur vermittelt, nach der die arm und leer gewordenen Menschen auch hierzulande jetzt geradezu dürsten.

Eigenartig, aber zweckentsprechend ist die Mitglieder-Einteilung der hiesigen Gesellschaft: man unterscheidet Dozenten (Arbeitende) einerseits und Hörer (Lernende) anderseits. Infolge dieser Zweiteilung — deren Grenzen sich naturgemäß ständig verschieben — ist es möglich, Unreifes und Zweideutiges rechtzeitig abzuschneiden, und nur experimentell oder erlebnismäßig festgestellte Tatsachen einem größeren Kreis — und damit der Allgemeinheit — zu übergeben.

Ab 1. Januar 1923 erscheint „Ösvény" (Der Pfad), von der Gesellschaft nach jeder Richtung unterstützt. Alle deutschen Ge-

Wille — **Vorstellung**

Hetero- (oder Auto-) Suggestion

I. Wachsuggestionen

- durch Sinnesorgane vermittelt
  - Halluzinationen.
  - Beeinflussung der nicht dem Willen unterstehenden physiologischen Vorgänge.
- m. **ohne** Sinnesorgane vermittelt: Gedankenübertragung, Telepathie.

II. Suggestion, die traumähnliche Zustände erzeugen oder mit solchen Zuständen verknüpft sind.

- Hypnose
  - Erhöhte Halluzinationen.
  - Erhöhte Beeinflussung der nicht dem Willen unterstehenden psychologischen Vorgänge
- Somnambulismus
  - m. Außerordentliche Sensitivität (Claïrvoyance Psychometrie, Visionen
  - Mit Bewußtseinsspaltungen geknüpfte Zustände Doppel-Ich
    - Verschiedene u. wechselnde Bewußtseinszustände
      - m. Mit intellektuellen Manifestationen — Medium. Sprechen, Schreiben, Zeichnen.
      - m. Mit intellektuellen und physikalischen Manifestationen.
        - m. Telekinetische Phänomene (Klopflaute, Bewegungen, Levitationen, Lichterscheinung.usw.
        - m. Teleplastische Phänomene (sichtbare, berührbare photographische Massen.) Materialisationen usw.
    - Dauernder einmaliger Persönlichkeitswechsel. (Obsession.)
- Lethargie Katalepsie.

Uebersichtstabelle über die metapsychischen Arbeitsgebiete von Wilhelm Tordai-Budapest (nur als orientierende Arbeitshypothese).

☐ m. sind schon metapsychische Phänomene, bezw. damit zusammenhängende, oder Ableitungen von diesen Phänomenen.

sinnungsfreunde bzw. Verleger werden dringend um Austausch ihrer Zeitschriften gebeten, um das bestehende harmonische Verhältnis zwischen allen aufwärtsstrebenden deutschen Richtungen und den ungarischen noch inniger zu gestalten. Bis zur Festlegung einer unpersönlichen Anschrift gilt vorläufig die Adresse des Herrn Justizministerial-Oberrat Wilhelm Tordai, Budapest III. Gülbaba-utca 21.

In Kürze hoffe ich ausführlicher über die hiesige Forschung berichten zu können, und begrüße inzwischen alle, die guten Willens sind.

Karl Rothemann.

Ein Beitrag zum Kapitel „Die tanzenden Tische".

Von Dr. R. Störmer.

Daß sich ein Tisch hebt und senkt, wenn mehrere Personen ihre Hände auf dessen Platte legen und Kette bilden, ist aus der Literatur und wohl auch vielen aus der Praxis bekannt.

Ohne näher darauf einzugehen, wer und was den Tisch bewegt, will ich über eine am 13. März 1923 abends ab 9 Uhr in meiner Wohnung stattgehabte „Sitzung" berichten, die mir besonders interessant erschien, weil hierbei der Tisch eine ganz enorme Kräfteentfaltung zeigte. Es waren zusammen mit mir 6 Personen anwesend. Noch vor zirka 2 Monaten hatte sich keiner derselben praktisch mit Okkultismus beschäftigt.

Wir nahmen alle um einen 90 cm langen, 60 cm breiten und 80 cm hohen massiven viereckigen Holztisch mit aufgenagelter Platte Platz. Die Hände wurden leicht aufgelegt und damit Kette gebildet. Nach einigen Minuten hob sich der Tisch mit zwei Beinen hoch und neigte sich nach jeder Seite hin. Auf Wunsch stellte er sich auf 1 Bein und blieb so stehen. Durch Klopfen gab der Tisch auf Befragen an, der „Geist" eines 1000 Jahre vor Christi Geburt verstorbenen Inders bewege den Tisch. Ich bat den Tisch, von einem Ende des Zimmers zum andern zu gleiten, ohne ein Bein zu heben. Er tat dies prompt und fuhr auch wieder zurück. Anschließend daran versuchten wir alle, mit aufgelegten Händen durch absichtliches Schieben den Tisch dieselbe Bewegung machen zu lassen. Es war uns jedoch nicht möglich, den Tisch auf diese Weise vorwärts zu bewegen, da sich die Tischbeine in den darunterliegenden großen, dicken Teppich eingruben, und bei starkem Druck der Tisch nur kippte, aber nicht vorwärts glitt. Zum 2. Versuch bat ich den Tisch, 2 Beine zu heben und so unverrückbar fest stehen zu bleiben. Er hob 2 Beine etwa 30 cm hoch. Ich stand auf der Seite, auf der sich die Beine noch am Boden befanden. Während alle Teilnehmer nur die Finger leicht aufgelegt hatten und keiner seine Stellung veränderte, trat ich vom Tisch zurück, die Kette wurde dadurch unterbrochen und blieb es. Als es mir nicht möglich war, die

erhobene Tischkante herunterzudrücken, stützte ich mich mit meinem ganzen Körpergewicht darauf und hob beide Füße von der Erde ab, hing also frei an der erhobenen Tischkante. Der Tisch blieb ungefähr 5 Sekunden in der obenerwähnten Stellung und senkte sich dann langsam mit mir zu Boden. Ein Versuch, dasselbe Experiment mit Hilfe von Muskelkraft nachzuahmen, indem sogar alle Teilnehmer im Stehen mit fest aufgestemmten Händen den Tisch in der erhobenen Lage festzuhalten sich bemühten, mißlang vollkommen.

Jetzt bat ich den Tisch, derart fest am Boden zu stehen, daß ihn keiner von uns heben könne. Ein leichtes Aechzen im Tischholz wurde vernehmbar. Einer nach dem anderen der Teilnehmer versuchte, den Tisch hochzuheben oder von der Stelle zu bewegen, indem er den Tisch an den Beinen oder unter der Platte packte. Dieser war so schwer, daß er sich bei vollster Kraftanspannung nur um einige Zentimeter bewegen oder heben ließ. Da die übrigen Teilnehmer mit ausgestreckten Armen und sitzend Kette bildeten, war ein bewußtes oder unbewußtes Festhalten des Tisches mit Hilfe von Muskelkraft ausgeschlossen. Der körperlich Kräftigste von uns konnte unter Aufbietung seiner ganzen Muskelkraft den Tisch nur eben etwa 3 Finger breit mit 2 Beinen vom Boden abheben. Ich sah mir danach gleich dessen Hände an, wo noch tiefe Eindrücke zu sehen waren, die durch das Holz eingepreßt waren. Jetzt baten wir den „Geist“, den Tisch loszulassen, und sofort war es ein leichtes, den Tisch zu heben und zu bewegen. Ähnliche Beobachtungen werden in dem neuen Schrenckschen Buch durch Österreich bei dem bekannten Medium Frau Silbert in Graz beschrieben.

Zum Schluß stellte ich mich selbst mitten auf die Tischplatte mit geschlossenen Füßen. Es wurde Kette gebildet wie oben erwähnt. Ich bat den „Geist“, den Tisch so hoch zu heben, daß ich gerade noch darauf stehen könne, ohne herunterzufallen. Er hob den Tisch mit 2 Beinen etwa 40 cm hoch und ließ ihn dann langsam wieder herunter. Dies tat er zweimal.

Hernach erzeugte der „Geist“ in dem Tische Klopftöne, ohne daß sich der Tisch bewegte. Es war uns nicht möglich, diese Klopftöne mit dem Finger, Ring oder durch Drücken der Platte usw. auch nur annähernd nachzuahmen. Fragen beantwortete er durch 1- (nein) bzw. 3- (ja) maliges Klopfen. Auch Fragen, die wir in Gedanken an ihn stellten, beantwortete er, und zwar nach Aussage sämtlicher Teilnehmer richtig. Während der ganzen Versuche war das Zimmer durch eine 16kerzige elektrische Lampe erhellt.

Tatsache ist, daß eine ganz enorme Kraft den Tisch bewegt hat, und daß diese Kraft hohe Intelligenz zeigte. Die Frage, ob wirklich der „Geist“ eines Verstorbenen sich darin kundgegeben

hat, lasse ich offen. Eine Täuschungsabsicht irgendeines der Teilnehmer halte ich für ausgeschlossen, ebenso eine Autosuggestion oder Massensuggestion der Teilnehmer.

Der Okkultismus wissenschaftliches Neuland für den Strahlungsphysiker.

Von Professor D. Walter (Graz).

Die Namen berühmter Biologen, die der Okkultismus in letzter Zeit als Zeugen für die Tatsächlichkeit seiner Erscheinungen ins Treffen führen konnte, mußten den Anschein erwecken, als ob nur die Lebensforscher an den Rätselfragen des Okkultismus Anteil nähmen. Es sind aber sowohl die Natur- als auch die Geisteswissenschaften daran beteiligt, aus welchem Grunde der Hamburger Arzt Dr. Maack, ein Altmeister des Okkultismus, die Bezeichnung Grenzwissenschaft = Xenologie in Aufnahme zu bringen trachtete. Daß es vor allem den Astronomen lockt, sich mit Okkultismus zu beschäftigen, hat Flammarion in dem Vorworte zu seinen „Rätseln des Seelenlebens" mit Gründen zu belegen versucht. Den gleich geheimnisvollen Zug verspürte Schiaparelli, der Erforscher der Marskanäle, Du Prel, der ja davon ausging, den Darwinismus am Sternenhimmel nachzuweisen und last not least der zu Tode gehetzte Astrophysiker Zöllner, der noch eine glänzende Rechtfertigung erfahren wird. — Es ist aber ganz unbeachtet geblieben, daß in noch weit höherem Grade die Physiker sich zu dem Rätsellösen im Okkultismus hingezogen fühlen, und zwar in erster Linie jene Forscher, die sich mit dem Wesen des Stoffes und den Strahlungserscheinungen befassen. Faraday, der den Begriff der strahlenden Materie aufbrachte, beschäftigte sich mit dem Tischrücken, allerdings vom Standpunkte des Parapsychologen, wie wir es heute ausdrücken; ebenso waren Hittorf und Crookes Okkultisten. Sie haben den Grund zur heutigen Lehre von den Elektronen gelegt, womit dem Materialismus der Todesstoß versetzt wurde, weil sich die Masse immer unzweifelhafter in Kraft auflöst. In jüngster Zeit hat auch die Entdeckerin des Poloniums und Radiums, Frau Curie, die der Strahlungsphysik neue Bahnen wies, den verwandten Strahlungserscheinungen im Okkultismus ihr Augenmerk zugewendet und an Londoner Sitzungen des British College of Psychic Science mit dem berühmten Grazer Medium Frau Marie Silbert teilgenommen. Auch Marconi, der verdienstvolle Bahnbrecher auf dem Gebiete der drahtlosen Telegraphie, bekundete das gleiche Interesse. Das mutige Bekenntnis des führenden Äthertheoretikers O. Lodge zur Sache des Okkultismus ist allseitig bekannt. — Gewisse Licht- und Bewegungserscheinungen fordern das hoch-

gesteigerte Interesse des Physikers geradezu heraus, und dem magnetischen Fluid Mesmers, dem Od Reichenbachs und den Emanationen Rochas' und Durvilles scheint doch etwas Tatsächliches zugrunde zu liegen. —

Damit aber würde eine umstürzende neue Erkenntnis gewonnen werden; gewiß ein mächtiger Ansporn für mutige Pioniere der Wissenschaft.

Zur Steuer der Wahrheit.

1. Mein Manuskript für die „Psych. Studien" ging zu Händen Dr. Sünners am 1. Mai ab. Am 4. Mai erfuhr ich zufällig, daß eine Schwabsche Schrift über die Phänomene der Frau Vollhart erschienen sei, am 6. Mai erhielt ich sie, die ich am 7. Mai auf die Abbildungen hin durchgesehen habe. Wäre mir die Schrift vor der Manuskriptabsendung bekannt gewesen, würde ich selbstverständlich Herrn Dr. Schwab in meiner Ausführung nicht genannt haben.

2. Herr Dr. Schwab wie der Verlag waren grundsätzlich mit meiner nächsten Forderung eines Vorwort-Nachtrages zur Schrift einverstanden. Die Zwischenzeit vom 7. Mai bis 6. Juni ist mit Verhandlungen über die Fassung verstrichen, deren von mir zuletzt vorgeschlagene lautete (Brief am 28. Mai): „Dem Vorwort ist nachzutragen, daß Herr Prof. Dr. Chr. Schröder, Lichterfelde, der an 17 Sitzungen vom 18. September 1921 bis 17. Mai 1922 in bezug auf den wissenschaftlichen Ausbau maßgeblich beteiligt war, über diese unabhängig berichten wird. Die vorliegenden Abbildungen Nr. 24, 25, 29, 30, 41, 42, 45, 47 sowie Teile von 53 gehören seinem Material an." — Die Herren haben sich bei dieser der Wahrheit nicht zuwiderlaufenden, wenn auch im Kernpunkte nicht treffenden Fassung, an den Schlußsatz gestoßen, der ihnen für Neuauflagen die materiellen Rechte nicht zu verbürgen schien.

3. Für die nunmehr notwendige Klageerhebung liegt mir u. a. folgende eidesstattliche Versicherung vom 6. Juni vor (ich will den Autor durch Fortlassung des Anfangs maskieren): „. . . . . hatte ich wiederholt, z. B. gelegentlich des Vortrags des Herrn Dr. Schwab vom 21. April 1922, die Möglichkeit, mich durch mehrfache beiderparteiliche Besprechungen darüber zu unterrichten, daß Herr Prof. Schröder von seinem photographischen Material aus den Sitzungen mit Frau „Vollhart" eine Anzahl Diapositive nur für die Zwecke des Vortrags an Herrn Dr. Schwab überwiesen hatte. Denn es lagen im übrigen, wie jene Besprechungen zweifellos ergaben, zwischen den beiden Herren Abmachungen vor, nach denen die wissenschaftliche Bearbeitung der Phänomene Herrn Prof. Schröder überlassen war, und insbesondere die Verwertung des Herrn Prof. Schröder gehörenden photographischen Materials diesem ausschließlich zustand."

4. Dennoch stellte Herr Dr. Schwab plötzlich in einem Briefe vom 22. Mai 1922 die vereinbarungswidrige Forderung einer gemeinsamen Bearbeitung der Phänomene, die ich durch Zuschrift vom 2. Juni grundsätzlich ablehnte. Die Gründe übergehe ich im Interesse des Ansehens der Forschung.

5. Als mir im Laufe der Folgezeit auf dem Wege über die Familie „Vollhart" mitgeteilt wurde, daß Herr Dr. Schwab an einem Buche über die Phänomene arbeite, habe ich wiederholt erklärt, daß ich nichts dagegen einwenden würde, daß ich aber nachdrücklichst vor der Benutzung meines Plattenmaterials (der noch in Händen des Herrn Dr. Schwab befindlichen Diapositive) warnen müßte.

6. Trotz alledem hat Herr Dr. Schwab die fraglichen Diapositive noch für einen am 11. Juni vom Verlag finanzierten Vortrag (entgegen meiner Zuschrift vom 28. Mai an den Verlag) wiederum benutzt, allerdings mit dem Zusatz, daß die Aufnahmen von mir seien.

Diese am 21. Juni an Herrn Dr. Sünner übersandte Ausführung setzte den unmittelbaren Anschluß in den „Psych. Studien" an jene des Herrn Dr. Fr. Schwab voraus; sie nimmt auf den mir unbekannt gebliebenen Inhalt derselben nicht ausdrücklich Bezug. Auch das weiter Folgende nur insoweit, als mir derselbe am 30. Juni, gelegentlich einer Besprechung mit Herrn Dr. Sünner, referiert wurde. Herr Dr. Schwab verwirrt hiernach die doch sonst recht einfach trennbaren Begriffe: Objekt der Forschung und Methodik derselben. S. 247, Z. 9 v. u., der „Psych. Stud." habe ich selbst erklärt, daß ich mich erst seit 1918 mit dem Gegenstande beschäftige. Daß mir die sog. okkulten Phänomene erfahrungsgemäß erst vor vergleichsweise wenigen Jahren zugänglich geworden sein können, ergibt sich als notwendige Folgerung aus dieser meiner Angabe.

Ein ganz anderes jedoch ist die Frage nach der Methodik der Untersuchungen. Erst so lange und so weit die allgemeinen Grundsätze der Methodik naturwissenschaftlicher Forschung im allgemeinen und jene der experimentellen Biologie und Psychologie, insbesondere in das Gebiet des sog. Okkultismus. Eingang gefunden haben, kann von einer wissenschaftlichen Forschung auf dem Gebiete gesprochen werden. Nachdem ich z. B. bereits im Jahre 1904 die wohl überhaupt ersten Untersuchungen über experimentell erzielte Instinktvariationen und deren Vererbbarkeit publiziert habe, nachdem ich z. B. im Jahre 1913 von der „Deutsch. Naturwiss. Ges." in die Kommission zur Nachprüfung der Leistungen der „Elberfelder denkenden Pferde" bestimmt war, erübrigt sich für mich ein weiterer Nachweis, daß mir die bezügliche Methodik seit Jahrzehnten geläufig ist.

Demgegenüber besitzt Herr Dr. Schwab als wissenschaftliche Leistung seine medizinische Doktorarbeit über ein psychiatrisches Thema. Daß Herrn Dr. Schwabs wissenschaftliches Ansehen für die Glaubhaftmachung seiner Berichte keineswegs zureichte, hat sich innerhalb der Sitzungsabende der „D. O. G." ziemlich regelmäßig vorher, d. h. vor den 17 von mir maßgeblich in ihrer Methodik beeinflußten Sitzungen gezeigt. Aber ich bin in der Lage, Herrn Dr. Schwab selbst über den Wert seiner Untersuchungsweise urteilen zu lassen. In bezug auf jene früheren Sitzungen schreibt derselbe in einem Briefe vom 23. Juni 1921, daß „sie außerhalb der ‚D. O. G.' in privatester Weise, ohne exakt wissenschaftlich sein zu wollen, abgehalten würden".

Seine Schrift, die ich nur auf die Benutzung mir gehörenden Plattenmaterials hin durchgesehen habe, soll durchweg ohne genaue Protokolle verfaßt sein. Sonst würde sich auch so ergeben, daß nach den von mir „inspirierten" 17 Sitzungen nahezu keine irgend vorbereiteten Sitzungen mehr abgehalten worden sind.

Da ich den für die Beobachtung einzig günstigen Platz zur Rechten von Frau „V." inne hatte, habe ich fast ausnahmslos das Ersuchen um Blitzlichtauslösung an Herrn Dr. Schwab ausgesprochen. Herr Dr. Schwab besaß wenigstens damals eine so unzureichende Erfahrung im Photographieren. daß er mich ganz regelmäßig vor den Sitzungen um endgültige Einstellung seines Apparats bat. Auch ist für die einzige. in Schwabs Schrift wiedergegebene Deckenaufnahme ohne mein Wissen meine Vorrichtung benutzt worden. Selbstverständlich sind auch „meine" Aufnahmen mit meinen bzw. von mir entliehenen Apparaten, mit von mir gekauften und entwickelten Platten hergestellt.

Ich bedaure die Notwendigkeit dieser Ausführung um so mehr, als wir in Deutschland wahrhaftig keine Mittel für Polemiken haben. Es

ist mein erstes und letztes Wort in dieser Sache; für jeden, der der Sachlage objektiv gegenüberzutreten vermag, reicht es aus.

Prof. Dr. Christoph Schröder.

Anmerkung der Red. Der ganze Streit der beiden Forscher ist an sich bedauerlich und unerfreulich für die Oeffentlichkeit. Ueber das Eigentumsrecht an den Platten und die Erlaubnis zur Wiedergabe der Bilder wird ja nun das Gericht Klarheit schaffen. Das in Arbeit begriffene, gewiß tiefgründige Werk Schröders wird uns auch neben der zuerst erschienenen Schwabschen Veröffentlichung wohl noch viel wichtiges und neuartiges Material bringen. Dagegen behält letztere dennoch ihren Wert als fleißige, nüchterne Beschreibung eines ehrlich für das Forschungsgebiet begeisterten Untersuchers. Daß er nicht mehr von sich und seinen Forschungen sagen will, als ihm eben seine Gewissenhaftigkeit vorschreibt, sehe ich auch in dem von Prof. Schröder zitierten Satz aus einem Briefe, worin Schwab den Genannten zur Teilnahme an den Sitzungen einlud.

Es handelte sich um eine Bemerkung aus der Anfangszeit der Versuche (Juni 1921), und besagt nichts gegen die spätere „exakte Wissenschaftlichkeit", da Dr. Schwab ja in seinem Buch über zahlreiche Sitzungen auch aus 1922 und Anfang 1923 berichtet. Ueber eine sehr eindrucksvolle und überzeugende Sitzung unter San.-Rat Brucks und meiner eigenen Teilnahme konnte noch in einem Anhang zu Schwabs Buch berichtet werden. Sünner.

Meinungsaustausch.

Vor einiger Zeit las ich in einem Werke des bekannten Schriftstellers von Gleichen-Rußwurm über Italien in „Ave Italien" auch ein Urteil über das mysterische Indien, das vielleicht noch wenig bekannt sein wird. Obschon ich für die so öde Lehre eines Buddha, die jede Lebensfreudigkeit, jeden Fortschritt auf unserer Erde ausschließt, hemmt, auch gar nicht für die so nötige Arbeit und gar nicht für unser Empfinden zugeschnitten ist, gar nichts übrig habe, gebe ich nachstehend wieder, was v. G.-R. sagt: „An der romanischen Universität in Rom hielt 1899 vor einer kleinen, begeisterten Gemeinde ein indischer Gottesgelehrter einige Vorträge, die den Hörenden Einblick gewährten in die mystische theosophische Welt der Brahmanen. Der Inder kam als Missionar nach Europa, nach Rom und sagte, einige Straßen vom Vatikan und der Peterskirche, dem irdischen Mittelpunkte der katholischen Welt, entfernt, folgendes: „Was eure Gelehrten wissen, kennt jeder Knabe bei uns, und eure geistige Kultur hat kaum die Stufe erreicht, die uns ermöglicht, zu euch zu sprechen."

Die gelehrten Herren im Kollegium der Propaganda fide in Rom, die in alle Welt Missionare senden, waren freilich höchst erstaunt über diesen Brahmanen, der auch von der Wanderung der Pflanzen-, Tier- und Menschenseele sprach, ähnlich den Lehren Giordano Brunos, dem man in Rom ein weißes Marmorbild unter anderen berühmten Männern seiner Zeit errichtete.

Hans Hellmuth, Berlin N 37, Kastanienallee 26.

Nachdem zur Frage „die katholische Kirche wider den Okkultismus" keine berufenere Feder sich geäußert hat, möchte ich mir erlauben, hierzu nachträglich noch einiges zu bemerken. Diese Frage wird mit der Stellungnahme einzelner Geistlicher, wie des Jesuiten Pieper (s. Aprilheft, S. 160), keineswegs entschieden. Fest steht nur, daß die Kirche die Teilnahme an spiritistischen Sitzungen, abgesehen von wissenschaftlichen Experimenten, verboten hat, was jedoch nicht etwa eine Ablehnung der Tatsächlichkeit der Phänomene bedeutet. So habe ich denn mehrere

Geistliche kennen gelernt, die diese Tatsächlichkeit nicht nur zugaben, sondern in gewissen Fällen sogar die spiritistische Hypothese gelten ließen. Ferner ist es doch auch bemerkenswert, daß sich unter den okkultistischen Forschern auch Priester befinden; ich brauche da nur den den Lesern wohlbekannten Hochschulprofessor Dr. A. Ludwig zu nennen. Endlich darf ich vielleicht bemerken, daß ich im vergangenen November von der „Vereinigung katholischer Akademiker" in Speyer zu einem Vortrag über Spiritismus eingeladen wurde, welcher Einladung ich natürlich mit Vergnügen und der nötigen Objektivität Folge leistete. Unter der zahlreichen, allem Anscheine nach sehr interessierten Zuhörerschaft (es waren auch Gäste zugelassen) befand sich fast das ganze Domkapitel und an seiner Spitze der Bischof Dr. L. Sebastian.

Max Seiling.

Kleine Mitteilungen.

Die Sensation von Nancy. Ein Berliner Blatt berichtet aus Paris über einen neuen Heilkünstler Dr. Coué aus Nancy, dessen Behandlungsweise neuerdings in Frankreich und Amerika viel Aufsehen erregt hat. Am Schlusse des Aufsatzes spricht der Verfasser den Wunsch aus, daß über den Genannten „sich ein ernsthafter Gelehrter einmal in voller Objektivität öffentlich aussprechen sollte". Schon in der nächsten Nummer meldet Dr. med. Mamlock, daß dies bereits geschehen sei, und zwar durch einen Genfer Professor und zwei deutsche Aerzte, Dr. Marcinowski und Geh. Sanitätsrat Albert Moll. Danach soll das Verfahren auf einer Stärkung des „unbewußten Willens" beruhen. Es wird nämlich dabei angenommen, daß dem bewußten Willen, gesund zu werden, mitunter ein unbewußter Wille, krank zu bleiben, entgegensteht. Das Verfahren des Nancyer Arztes ist einfach; es besteht darin, daß er seine Patienten im Chor immer wieder die Worte „ich will gesund werden, ich werde gesund werden" in den verschiedensten Variationen laut sprechen läßt. Es mag dahingestellt bleiben, ob diese kurzen Darstellungen des Berliner Blattes geeignet sind, das einmal angeregte Interesse des Publikums zu befriedigen. Es muß aber bestritten werden, daß mit der durch die dort genannten Aerzte gegebenen Auslegung das „Roma locuta est" über die Angelegenheit gesprochen sei. Denn auch der größte Gelehrte kann sich „in voller Objektivität" nur über wissenschaftliche Fragen aussprechen, die geklärt sind. Die Fragen der Suggestion und Hypnose sind aber zum großen Teile noch Streitfragen, und Herr Moll wie Herr Mamlock sind in diesem Streite — das wissen die Eingeweihten — Partei.

Um nur ganz kurz zu zeigen, daß man die Sensation der „neuen Nancyer Schule", wie sie sich nennt, auch unter einem anderen Gesichtspunkte ansehen kann, sei auf das folgende hingewiesen: „Die Ansicht, daß es einen unbewußten Willen zur Krankheit gäbe, ist zur Erklärung mancher Nervenkrankheiten tatsächlich unter den Aerzten weit verbreitet. Dagegen läßt sich aber immer wieder einwenden, daß diese Krankheiten auch unter Umständen vorkommen, wo sie den Patienten in Beruf und Lebenshaltung schwer schädigen und nicht der geringste Grund für einen unbewußten Willen zur Krankheit ersichtlich ist. Kommt noch hinzu, daß der betreffende Kranke für seine Behandlung pekuniäre Opfer bringt, so meine ich, daß doch die Geldbörse ein feines Reagens für einen unbewußten Willen zum Gegenteil der Behandlung abgeben müßte.

Um nun das Positive der Sache hervorzuheben: das, was in Nancy als Neuestes, Allerneuestes jetzt geschieht, ist nichts weiter als das uralte Lied der Suggestivbehandlung. Es ist auch keine Autosuggestion, wie Dr. Coué und mit ihm die erwähnten

Beurteiler annehmen; denn die Autosuggestion ist ja nach ihrer eigenen Ansicht auf die Erhaltung der Krankheit gerichtet, während der Wille zur Gesundung als neues und fremdes Moment durch den Suggestor hineingetragen wird. Es ist aber von jeher eine besondere Kunst von Leuten gewesen, die sich auf die Psyche des Publikums verstanden, für das alte Lied der Suggestivbehandlung neue und überraschende Melodien zu finden. Die gewöhnliche Form der Suggestion „es wird schon gut werden", genügt bekanntlich in den seltensten Fällen. Sonst würde jeder Arzt sehr viel mehr Suggestiverfolge haben. Das Rationelle ist daher, den Behandelnden durch hypnotische Einwirkung in einen Zustand erhöhter Suggestibilität zu versetzen. Das taten besonders die Laienpraktiker reichlich und mit gutem Erfolge, solange die Aerzte zu Unrecht — die Hypnose vermieden. Heutzutage ist die Hypnose dagegen schon nicht mehr ganz modern und außerdem leider durch den Mißbrauch, der in öffentlichen Vorführungen damit getrieben wurde, zum Teil privatim noch weitergetrieben wird, bei manchen etwas in Mißkredit gekommen.

Es werden also neue Wege gesucht, um den suggestiblen Zustand hervorzurufen. So ist in Breslau ein Heilkundiger, der behauptet, durch Fernbestrahlung mit einer von ihm ausgehenden Lebenskraft Erfolge zu erzielen. Das letztere braucht nicht bezweifelt zu werden; aber die einer einzelnen Person angeblich innewohnenden Lebensstrahlen sind damit nicht im geringsten bewiesen. Denn schon der Umstand, daß mit einem Patienten die genaue Zeit verabredet wird, in der er sich ruhig hinzusetzen und auf die Entgegennahme der Bestrahlung zu konzentrieren hat, genügt durchaus, um einen Zustand erhöhter Suggestibilität hervorzurufen. Dabei kommt meines Erachtens noch eins hinzu, worin mir allerdings nicht alle Aerzte — am wenigsten die Herren Moll und Mamlock — zustimmen werden. Ich halte nämlich eine rein gedankliche („mentale") Suggestionierung, auch auf Entfernung, für möglich. In der Nähe halte ich sie für eine Tatsache. Und wenn man mir auf diesen Standpunkt folgt, so wird es verständlich, weshalb der Suggestor in Nancy, wenn er den Chor seiner Tragödie aufmarschieren läßt, größere Erfolge erzielen mag, als dies bei einzelner Suggestivbehandlung mitunter der Fall ist. Die auf die Suggestion eingestellten Gedanken der einzelnen Personen summieren sich, und die geistig Schwächeren werden von den geistig Stärkeren mit beeinflußt. Aus diesem Grunde haben die Massenbehandlungen auf dem Gebiete der Hypnose und Suggestion von jeher besondere Erfolge gehabt. Und neu ist an der Sensation von Nancy höchstens die Aufmachung.

Dr. med. Erich Kindborg.

Herausgeber und Verlag bitten die Herren Rezensenten, die Buchbesprechungen in möglichster Kürze abzufassen. Es geht nicht an, daß solche zu vollkommenen Inhaltsangaben auswachsen, die eine Lektüre des Buches selbst erübrigen. Eine noch so kurze Erwähnung in diesem Blatte soll in Zukunft die besondere Eignung für den Leserkreis dartun. Starker Raummangel, und die besonders teuere Herstellung des Petitsatzes zwingen uns sonst dazu, selbst Kürzungen vorzunehmen.

Zugleich bitten wir einige der Herren Mitarbeiter, deren Aufsätze nicht immer so schnell erscheinen, wie es ihnen und auch uns erwünscht wäre, um gefl. Nachsicht, da wir stets auf längere Zeit mit vorzüglichem Material versorgt sind.

„The Society for Psychical Research" legt Wert auf die Feststellung, daß entgegen der Mitteilung im Juniheft-Aufsatz über Frau Silbert Herr und Frau McKenzie nicht Mitglieder der genannten Gesellschaft sind. Vielmehr ist McKenzie Direktor des „British College for Psychic Science" und sucht naturgemäß für dieses die Medien zu interessieren.

Zeitungsübersicht.

Medizinische Fachpresse.

In der „Psychiatrisch-Neurologischen Wochenschrift", Nr. 11/12, vom 16. Juni veröffentlicht Dr. Sydney Alrutz, Dozent der Psychologie in Upsala, einen längeren Aufsatz: „Gibt es eine rein nervöse Fernwirkung?" Er gibt eine genaue Historik, wiederholt seine Gedanken aus dem Vortrag vor der Aerztlichen Gesellschaft für Parapsychische Forschung in Berlin vom 26. Juni v. J. und wendet sich gegen dort erhobene Kritik in der Diskussion vom 24. Juli v. J. Es ist nicht zu leugnen daß ein so erfahrener Autor wie Alrutz gute Gründe für seine trefflichen Gedanken vorbringt.

In Heft 15/16 vom 14. Juli der genannten Wochenschrift bringt San.-Rat Bergmann, Mitglied der oben genannten Gesellschaft, einen Beitrag: „Zur Frage der Gedankenübertragung." Er geht aus von der dort stattgefundenen Demonstration eines sog. Gedankenleserpaares, bei dem aber die Verständigung durch ein auditives Schlüsselsystem erfolgte. Demgegenüber vertritt B. die reine Gedankenübertragung und bringt als Lösung die drei Möglichkeiten des Spiritismus, des Animismus und der psychophysischen Hypothese, wobei er letzterer, der Ausstrahlung von „Energien", den Vorzug gibt. Sünner.

Vom Büchertisch.

Zacharias, Johs. Verborgene Gewalten im Weltgeschehen, eine neue Raumkraftlehre. Mit zahlreichen Abbildungen. 1922. (Otto Wilhelm Barth, München.)

„Carmina non prius audita musarum sacerdos virginibus puerisque canto!" Diesen Leitspruch müßte man eigentlich dem Buch vorsetzen — ernsthaft nach dem Sinn des Verfassers, ironisch nach der Anschauung des Referenten. Dieser muß gestehen, daß er trotz redlichsten Bemühens nicht zu einem wirklichen umfassenden Verständnis des Werkes gekommen ist. obwohl das Titelblatt die Angabe trägt „allgemein verständlich dargestellt". Es sei nur wiedergegeben, was sich Referent als Hauptgedanken aus den vielen, oft unvermittelt nebeneinander laufenden Behauptungen, die vielfach ganz ohne Beweis oder nur mit einem andeutenden oder sonst unverständlichen vorgebracht werden, ausschälen konnte. 1. Anziehungskräfte, wie Magnetismus, Gravitation, Adhäsion usw., gibt es nicht; das gesamte Weltgeschehen beruht auf Druck und Gegendruck infolge von Strahlungsvorgängen. 2. Strahlen, insbesondere Lichtstrahlen, sind materielle Körper. 3. Für die Form der Fortpflanzung der Energie ist die spiralige Zerrkurve maßgebend; diese, ins Dreidimensinoale übersetzt, ist auch für die Formgebung der Weltkörper bestimmend (Apfelform). — Jedenfalls sind, trotz einzelner guter Beobachtungen und nachdenklicher Bemerkungen die Beweise für die Neuheiten in der Theorie des Verfassers und die von ihm gezogenen Folgerungen aus ihr fast durchgängig mangelhaft; vielfach findet man sogar grobe Irrtümer und Flüchtigkeiten. — Das Buch muß im ganzen genau so unverständlich bleiben, wie Anatomie, Haltung und Gesicht der Figur, die die vorderste Umschlagseite des besprochenen Buches „ziert". Richter.

Bilz, F. E. Tote leben und unmgeben uns. Mit 32 Geisterphotographien. Nebst einem Anhang: Neue Theorie über Entstehung der Welt und der Menschheit. 26 Aufl. Verlag: Bilz, Dresden-Radebeul. 1921. 8°. 183 S., mit 90 Figuren.

Verf. gibt im eigenen Verlag eine Darstellung des okkulten Gebiets vom ausgesprochen spiritistischen Standpunkt aus; für Verfasser ist der Spiritismus die vollkommenste aller Religionen. Der Abschnitt über Okkultismus besteht fast vollkommen aus lose aneinandergereihten, der bekannteren okkultistischen Literatur entnommenen Berichten. Den zweiten, umfangreicheren Teil des Buches bildet der im Titel genannte Anhang. Ueber die dort entwickelte Weltbildungstheorie („Schwingungstheorie“) schweigt man am besten. Richter.

Weile, Karl. Chemische Technologie der Naturvölker. 22. Aufl. Stuttgart. Kosmos-Verlag. (63 S., mit zahlr. Abbild.)

Daß auch vieles über die moderne Technologie und ihre wissenschaftlichen Grundlagen erwähnt wird, wird manchem Leser Verständnis und Genuß des Büchleins erhöhen. In gleicher Weise wirkt als eigener Reiz, daß nicht nur technische Einzelgebiete behandelt, sondern auch — so besonders in der Schlußbetrachtung — völkerkundliche Fragen allgemein-philosophisch gestreift werden. Richter.

A. M. Grimm, Uranus-Bücher. Band 4: Astrologie. Selbstverlag. Bad Tölz.

Verf. scheint auf diesem Gebiete wirklicher Sachkenner, was ich von mir nicht behaupten kann. Es scheint aber reges Interesse seiner Anhänger vorhanden zu sein, was auch ein groß angelegtes Lehrbuch der Astrologie und Horoskopie von demselben Verf. beweist, das in vornehmer Aufmachung als erste Lieferung vorliegt. Ich kenne mich in den Zahlen, Figuren, arabischen Worten usw. nicht aus, will aber für die freundliche Zusendung beides hier anzeigen. Sünner.

Rudolf Tischner. Einführung in den Okkultismus und Spiritismus. München. Verlag: Bergmann. 1923. Grundzahl 3,50 Mark.

Soeben ist dieses ausgezeichnete Buch unseres verdienstvollen Forschers in zweiter vermehrter und wesentlich umgearbeiteter Auflage erschienen. Wer das erste Buch kennt — und es gehört wirklich in die Hände und den Bücherschrank jedes Gebildeten, der sich mit diesem Gebiet vertraut machen will —, der wird jedes Wort der Empfehlung für überflüssig halten. Namentlich der Teil der physikalischen Phänomene ist bis auf die letzte Zeit erweitert (Schrencks Versuche mit Willi Schr.), und der sehr interessante Abschnitt über Kreuzkorrespondenzen stark ergänzt. Es bietet eine Fülle tadellosen Materials und macht dem sehr belesenen Autor alle Ehre. Daß so bald eine neue Auflage nötig wurde, besagt genug für die Güte dieses einzigartigen Werkes. Sünner.

Felden, Emil. Der Spiritismus und die anderen okkulten Systeme unserer Zeit. Berlin. Oldenburg. Preis: geh. 6 M. und Zuschläge.

Verfasser geht dem modernen und doch uralten Aberglauben mit den kritischen Mitteln der Wissenschaft geschickt und sachgemäß zu Leibe. In den Leistungen der Wünschelrute, des Tischrückens und des Tischklopfens erkennt er solche des Unterbewußtseins; in Spiritismus, christlicher Wissenschaft, Theosophie und Anthroposophie sieht er wesentlich wilde Phantastik und neue Religionen; von Ahnungen, telepathischen Leistungen und Weissagungen dürfte nur weniges „echt“ sein; wirkliche telepathische Leistungen werden anerkannt und nach Analogie der Funkentelegraphie und Resonanz erklärt. Da die Schrift bei dem Reichtum ihres Inhalts sehr kurz und im besten Sinne volkstümlich ist, so möchte dem Wissenschaftler manche Frage nur allzu rasch und

bequem erledigt scheinen. Doch ist bei jeder das Wesentliche richtig getroffen und eine reiche Belesenheit des Verfassers zu erkennen.

Königsberg i. Pr. A. o. Professor Lic. Dr. Hans Rust.

Bappert, Jakob., Dr. phil. nat. Kritik des Okkultismus vom Standpunkt der Philosophie und der Religion. Frankfurt a. M. Patmos-Verlag. 1921. Brosch. Preis 20 M. und Zuschläge.

Verfasser behandelt in ausgezeichneter Systematik die Gesamtheit der sogenannten okkulten und spiritistischen Erscheinungen und versucht, den Nachweis zu erbringen, daß hier alles „ganz natürlich" zugeht. Er vermeidet jede überflüssige Annahme, selbst die des sog. Unterbewußtseins, vor der auch Alfred Lehmann mit Recht gewarnt hat. Man möchte das Buch ein wissenschaftliches Kompendium des Okkultismus nennen, das zugleich in dem Gewande edler Volkstümlichkeit auftritt. Daher muß man es bedauern, daß ihm nicht auch eine würdigere Ausstattung zuteil wurde. Die üblichen spiritistischen und okkultistischen Anschauungen werden zum Schluß vom Standpunkte der Philosophie und der Religion aus kritisch abgewiesen. Freilich dürfte die Art, wie dabei die wunderhaften Ansprüche der „geoffenbarten Religion" in Gestalt des römischen Katholizismus „gerettet" werden, denjenigen kaum überzeugen, der folgerichtig der Meinung ist, daß auch hier alles „ganz natürlich" zugegangen ist.

Königsberg i. Pr. A. o. Professor Lic. Dr. Hans Rust.

Oesterreich, Traugott Konstantin, a. o. Professor der Philosophie an der Universität Tübingen. Die Besessenheit. Langensalza. Wendt & Klauwell. 1921. Preis br. 52.50 M. und Zuschläge.

Der bekannte Verfasser der „Phänomenologie des Ichs" (Leipzig 1910) und der „Einführung in die Religionspsychologie" (Berlin 1917) legt hier eine sehr gründliche Untersuchung über die Besessenheit (Langensalza 1921) vor. Er unterrichtet in einem ersten Teil psychologisch und psychopathologisch über die Natur des Besessenheitszustandes (somnambule und luzide Form) sowie über dessen Entstehung und Beseitigung (Exorzismus). Ein zweiter, an Umfang doppelt so großer Teil behandelt die Verbreitung und die religionspsychologische Bedeutung der Besessenheitszustände, wobei zwischen den spontanen und den kunstmäßig gewollten Besessenheitszuständen unterschieden wird. Durch Oe.s Aufstellungen über die delphische Pythia und den Dionysoskult werden die Altphilologen zu fruchtbarer Diskussion auf den Plan gerufen. In einem Anhang wird auf das Verhältnis zur Parapsychologie eingegangen. Reiche Belesenheit zeichnet den geschätzten Verf. aus.

Königsberg i. Pr. A. o. Professor Lic. Dr. Hans Rust.

Isenkrahe, Prof. Dr., Caspar. Experimental-Theologie, behandelt vom Standpunkte eines Naturforschers. 186 S. Bonn 1922.

Die besondere Berücksichtigung des Christuswunders von Limpias macht den aktuellsten Teil der neuen Auflage aus. Mit Recht betont der sonst innig gläubige Verf. die Schwierigkeiten, die von kirchlichen Behörden auf dem Gebiet der Experimental-Theologie gemacht werden. Hervorzuheben ist der Abschnitt Lourdes, das Problem der Stigmatisierten und die einleuchtende Erklärung des „Oelwunders" von Eichstätt. Verf. legt besonderen Wert auf das Wort des späteren Papstes Pius X, „das Christentum fürchtet nicht die Forschung, sondern allein die Unwissenheit". Das hier gebotene Material ist besonders für publizistisch tätige Okkultisten wertvoll. Kr.

Peryt Shou, Die Kette des großen Wollens. Band 1. Die vier logischen Grundirrtümer der materialistisch-monistischen Weltauffassung. Pyramidenverlag Dr. Schwarz & Co., Charlottenburg. 1922. VIII und 156 S. GZ. 1.

Der durch seine kritisch-okkulten und esoterischen Schriften bekannte Verfasser gibt in diesem Werke eine zusammenfassende Darstellung seiner neuen Geist- und Willenslehre, die aufgebaut ist auf dem Willensprinzip Schopenhauers, dem dionysisch-apollinischen bei Nietzsche und der Kwanonseh-Lehre des Neubuddhismus. An Hand praktischer Uebungen, die durch zahlreiche Abbildungen erläutert werden, erschließt er die Pforten eines neuen Lebenszustandes und schaltet uns ein in die Energiekette der Wesen höherer Welten.

Bulletin officiel du Bureau internat. du Spiritisme. 14. Jahr.. 15. März 1923. Nr. 1. Waltwilder par Bilsen (Belgien).

Mehrsprachiger (darunter auch Esperanto) Bericht über die wichtigsten Leistungen internationaler und nationaler Vereinigungen in den letzten 3 Monaten, mit besonderer Berücksichtigung der belgischen Gesellschaften. Leiter des Bulletins ist der verdienstvolle Chevalier Le Clement de St. Marcq. Deutsche Gesellschaften scheinen dem internationalen Verband noch nicht angeschlossen zu sein, doch war dies meines Wissens auch vor dem Kriege nicht der Fall.

Freudenberg.

Apfelbach, Hans. Das Denkgefühl. Eine Untersuchung über den emotionalen Charakter der Denkprozesse. Verlag Wilh. Braumüller, Wien und Leipzig.

Selten bekommt man eine Studie zu Gesicht, die sich mit den innersten psychologischen Problemen beschäftigt. Hier ist eine, die wirklich Psychologie treibt, Seelenkunde, das Verständnis ursprünglichen, seelischen Lebens, fördert. Der Verf. ist der Ansicht, daß alles Denken im wesentlichen Gefühl ist und das Wortdenken weiter nichts ist, als ein Hantieren mit Empfindungen. Gefühlsschablonen. Darum ist dieses Wortdenken, das uns heute gebräuchliche, umständlich gegenüber dem reinen Denkfühlen, das schon beim Tiere als vitales Denken bezeichnet werden kann, das dann beim Menschen ganz besonders rein in der genialen Konzeption auftritt, oft im Traume, in der Hypnose und bei der Telepathie, wenn eine Isolierung der Denkfühlfunktion von störenden Nebengefühlen möglich ist. Bei diesen Betrachtungen, die in denkbar straffester Konzentration auf die wichtigsten Gedankengänge durchgeführt sind, fallen klärende Lichter auf das Problem der Intuition, des Instinkts und der Telepathie und bilden einen schätzenswerten Beitrag zur Beurteilung der voluntaristischen Psychologie, da dieses Gefühlsdenken alles psychische Geschehen letzten Endes auf Gefühl und Trieb (Willen) aufbaut. A. Grobe-Wutischky.

Schmidt, Dr., Raymund. Die deutsche Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen, Verlag von Felix Meiner. 1922. Bisher drei Bände, 1920, 1921 und 1922.

Es war ein guter Gedanke, die Hauptdenker der Gegenwart zu Selbstdarstellungen ihres Entwicklungsganges und ihrer Lehren zu veranlassen. Bleibt doch ohne eine solche häufig der Entwicklungsgang eines lebenden Denkers vor den Augen der Mitwelt in Dunkel gehüllt. Man weiß, was sie sind, aber nicht, woher sie stammen oder bleibt auf Vermutungen angewiesen. Nicht minder gut war die mit dem dritten Bande eingetretene Erweiterung des Planes über Deutschlands Grenzen hinaus. Die Verwirklichung des Planes steht mit der Idee selbst nicht ganz auf gleicher Höhe. Es enthält der erste Band die Selbstdarstellungen von P. Barth, E. Becher, H. Driesch, K. Joel, A. Meinong, R. Natorp;

Band 2: E. Adickes, Cl. Beumker, Jonas Cohn, H. Cornelius, K. Groos, A. Höfler, E. Troeltsch, H. Vaihinger; Band 3: G. Heymans, W. Jerusalem, Götz Marius, F. Mauthner, A. Messer, Julius Schultz, F. Tönnies. Wie man sieht, ist das eine recht bunt zusammengewürfelte Zahl. Es fehlen Denker ersten Ranges, und anderseits sind solche da, die wohl sehr erstaunt gewesen sein werden, zu einer „Selbstdarstellung" aufgefordert zu werden, da ihnen vermutlich selbst nichts von einer deren würdigen philosophischen Leistung von sich bekannt war. Fängt doch eine der Selbstdarstellungen mit einer Art von Entschuldigung davon an, daß der Verfasser sein ganzes Leben lang nichts von irgendwelcher Bedeutung veröffentlicht hatte. Andere sind weniger offen gewesen. Von den Besten einer — E. Troeltsch — hat sich erst nach langem Drängen widerstrebend zur Mitarbeit entschlossen und dann kurz und sachlich über „Meine Bücher" geschrieben. Umgekehrt: Je unbedeutender die Verfasser sind, desto ausführlicher werden sie über ihre Familienherkunft und persönliche Schicksale. Kurzum, ein sehr buntes und nicht immer erfreuliches Bild entrollt sich vor dem Leser. Warum gerade ein paar der einflußreichsten und geistig am hochstehendsten Persönlichkeiten fehlen, wird vom Herausgeber nicht verraten. Haben sie abgelehnt, schon bei Lebzeiten Persönlicheres über sich zu sagen? Oder wollte der Herausgeber nicht die „größten Rosinen" gleich alle im ersten Band verausgaben, sondern sich für die weiteren Bände auch noch solche aufsparen? Vielleicht stammt gerade aus dieser Absicht das seltsame Gemisch von bedeutenden und ganz gleichgültigen Persönlichkeiten? Prof. Oesterreich, Tübingen.

Fröbes, Joseph, S. J., Professor der Philosophie an der Philosophisch-theologischen Lehranstalt zu Valkenburg. Lehrbuch der experimentellen Psychologie. 2 Bände. Freiburg i. Breisg. 1917. Herdersche Verlagsbuchhandlung. 8°. Band 1: XXVI Bl. und 605 S.; Band 2: XVIII Bl. und 704 S. 2. unverändert. Aufl. 1923.

Wenn ich dieses Werk trotz seines Titels an dieser Stelle anzeige, so liegt die Ursache darin, daß es weit mehr gibt, als der Titel ahnen läßt. Es gibt in Wahrheit eine Gesamtdarstellung der modernen Psychologie, keineswegs nur ihrer experimentellen Teile. Wir haben es mit einem jener Werke zu tun, wie sie immer wieder von Zeit zu Zeit von einzelnen Jesuiten geleistet werden. Das Buch ist mit großer Sachkenntnis und hingebender Arbeit geschrieben worden. Es berücksichtigt die Literatur in weitestgehendem Maße und kann als das umfassendste, die Darstellung der Forschungsarbeit am meisten bis zur unmittelbaren Gegenwart fortführende allgemein psychologische Lehrbuch bezeichnet werden. Eine Eigenart des Werkes gegenüber anderen Lehrbüchern besteht in der Berücksichtigung auch der pathologischen Psychologie, wie sie jedes wirkliche allgemeine Lehrbuch der Psychologie enthalten sollte, in Wirklichkeit aber infolge mangelnden Kenntnisumfanges ihres Verfassers keines gibt. Es bekundet sich darin wohl die Nähe der Lehranstalt, an der Fröbes tätig ist, zu Frankreich, dessen Psychologie immer die Beziehungen zur Psychiatrie besonders stark berücksichtigt hat. Mit Recht gibt Fröbes auch eine Uebersicht über die heute in der Psychiatrie in Geltung befindlichen Haupttypen der geistigen Erkrankungen. Es wäre zu wünschen, wenn das schöne Werk in der nächsten Auflage auch die sogenannte Parapsychologie berücksichtigen würde. Die sachkundige Vorurteilsfreiheit des Verfassers braucht wohl nur darauf hingewiesen zu werden, um diesem Wunsche Beachtung zu schenken. Prof. Oesterreich, Tübingen.

MITTEILUNGEN

der Deutschen Gesellschaft für wissenschaftlichen Okkultismus.

Zuschriften, die Gesellschaft oder die Mitteilungen betreffend, sind an den Schriftführer Herrn Dr. med. Walter Kröner, Charlottenburg, Berliner Str. 54 zu richten.

Nr. 6. **August** **1923**

Vortragsberichte.

Ueber medizinisches Fernfühlen.

(Diagnosenstellung durch Hellfühlen.)

Bericht über neuere Versuche mit Frau Elisabeth F.

Von Dr. med. Walther Kröner.

(Fortsetzung.)

9. Versuch am 8. Oktober 1920. *)

Am Nachmittag dieses Tages war eine Frau B. mit ihrem 6 jährigen Sohn, einem Idioten, in meiner Sprechstunde erschienen. Das Kind sollte sich angeblich bis zu seinem 10. Monat normal entwickelt, dann an „Zahnkrämpfen" gelitten und mit 16 Monaten einen „Schlaganfall" erlitten haben, worauf sich eine regelrechte Idiotie entwickelte. Das Kind konnte nicht sprechen, gab nur unartikulierte Laute von sich und war lebhaft und agil wie ein Affe. Es bewegte sich eigenartig schliddernd und mit allen Gliedern zappelnd und gestikulierend durchs Zimmer, stieß fortgesetzt tierische, miauende Laute aus und wälzte sich, wenn man es anfaßte, scheinbar in höchstem Zorn fauchend, kratzend, spuckend und um sich schlagend auf dem Boden herum. Während der Konsultation beschäftigte es sich damit, eine große Landkarte in tausend kleine Fetzen zu reißen, was nach Angabe der Mutter seine Lieblingsbeschäftigung darstellte. Auffallend war eine einseitige Gesichtsverzerrung (Fazialislähmung) und dauernde Schiefhaltung des Kopfes, die den Eindruck einer Verrenkung der Halswirbelsäule machte. Bei einem zwei Tage später vorgenommenen „Bändigungsversuch" zeigte sich, daß der 6 jährige kleine „Kobold" über ganz erstaunliche Körperkräfte verfügte. Zwei kräftige, erwachsene Personen — der Verfasser und Frau F. — waren nur mit äußerster Anstrengung im Stande, das Kind auf einer Chaiselongue festzuhalten und seinen motorischen Widerstand zu brechen. Merkwürdigerweise trat nach dieser Prozedur eine länger anhaltende, deutliche Beruhigung des Patienten ein. Das koboldartige Wesen machte einer gesitteteren Form der Idiotie Platz.

Am Abend des Tages der ersten Konsultation, dem 8. Oktober, fand eine Trancesitzung in der Wohnung eines Kollegen statt, bei der ich die im Somnambulschlaf befindliche Frau F. aufforderte, mir die Diagnose bei einem 6 jährigen Knaben zu stellen, der heute nachmittag in meiner Sprechstunde gewesen sei. Weitere Anhaltspunkte wurden dem Medium nicht gegeben. Frau F. äußerte sich nun folgendermaßen, während ich mitschrieb:

---

*) Anm. Aus drucktechnischen Gründen war es leider nicht möglich, dieses Protokoll zugleich mit der dazu gehörigen Einleitung in der vorhergehenden Nummer zum Abdruck zu bringen.

Med.: Es hat Anfälle, mir fällt das Wort Trübungen ein. Wie wenn es nicht „es“ wäre, sondern jemand anders. Wenn man das Wort Besessenheit anwenden könnte — tatsächlich glaube ich ja nicht an Besessenheit im buchstäblichen Sinne — dann würde es in diesem Falle passen. (Frau F. hat tatsächlich zum ersten Male in ihrem Leben die Diagnose Besessenheit gestellt.) Ich sehe immer das Wort „Loslösen“, wie wenn sich im Gehirn etwas in zwei Teile teilt. Und dann sehe ich das so richtig sich sehr häßlich winden. Es kommt mir vor wie ein Kobold! Man könnte Mitleid damit haben, und doch hat man ein so sonderbares Gefühl wie von etwas Bösartigem. Ich möchte das Kind packen und ordentlich durchschütteln und vor allem den Kopf einrenken und es auf beide Beine stellen.

Ich habe das Gefühl, wie wenn man Gewalt anwenden müßte. Es schreit so unartikuliert. (Kopiert das Herumwerfen und katzenartige Schreien und Fauchen des Kindes.)

(Bis hierher keine Zwischenfrage.)

Kr.: Was steckt in dem Kind?

Med.: Etwas ganz Böses. Mir läuft das Wasser im Mund zusammen vor lauter Zorn*). Ich habe das Gefühl, wie wenn man dem einen Tritt ins Gesäß geben müßte, daß es beim Gehirn herausspringt. Das Hirn klafft auseinander. Es ist eine echte Besessenheit.

Kr.: Das Kind war bis zum zehnten Monat normal.

Med.: Da ist etwas ausgeknaxt im Nervensystem, im Hinterhirn (Gegend des rechten proc. mast.). Es ist, als wenn da jemand dran gerissen hätte. Es hat aber niemand wirkliches daran gerissen. Aber ich komme von Besessenheit nicht los. Ich weiß nicht, ob man das nicht gesund machen könnte. Man braucht Gewaltmittel. Etwas, das Schmerz macht.

Kr.: Handelt es sich um eine Apoplexie, eine Embolie oder einen Verödungsherd?

Med.: Ich sehe, wie wenn eine Hand eingegriffen hätte und einen fürchterlichen Knick da gemacht hätte. Die Linie ist kaput! (Sie kopiert die Verzerrung des Facialis und die eigenartigen Kopfverrenkungen.)

Kr.: Wie sieht denn der Kobold aus?

Med.: Es ist etwas Weißes, Blutleeres, das so elektrisch zuckt. So quallig. Wenn man mit einem Messer hineinsticht, dann würde es auseinanderplatzen.

Kr.: Ist es ein bewußtes Wesen?

Med.: Es hat keine Menschenform. Es ist quallig, es ist die personifizierte Bosheit und Gemeinheit. Ich sehe das Weiße so direktionslos in der Welt herumfuhrwerken wie eine Rakete. Nun ist das Kind krank, eine widerstandslose Stelle im Gehirn ist entstanden, da ist das Weiße wie ein Blitz hineingefahren.

Kr.: Therapie?

Med.: Erst ansehen, dann durch Knebelung so starke Reaktion auslösen, bis es ausgetobt hat. Man muß es im Anfall bändigen wie ein wildes Tier. Für feine Einflüsse ist das Böse nicht zugängig. Man muß ihm die Bewegungsfähigkeit nehmen. Es darf sich nicht winden, und wenn ihm die Knochen zerbrechen. Es ist ein Ringkampf, wer der Stärkere ist.

Erst nach dieser Sitzung stellte es sich auf Befragen heraus, daß die Mutter des Kindes glaubte, es sei „verhext“ worden, und daß sie dieserhalb schon „Medien“ konsultiert hatte.

Daß die Wiedergabe des Krankheitsfalles durch das Medium gerade in ihrer urwüchsigen Drastik in vollem Maße zutreffend ist, wird auch der größte Skeptiker nicht verkennen können. Für den Augenzeugen wirkte der Vorgang in mimischer und stimmlicher Hinsicht als eine

---

*) Anm. Das Kind hatte starken Speichelfluß.

dramatische und völlig naturgetreue Kopie, die weit über das Diagnostische hinausging. Verblüffend ist der mühelose Ablauf und das völlige, schauspielerische Aufgehen in einer gänzlich wesensfremden, fast tierisch zu nennenden Individualität bei trotzdem erhaltener Verstandesklarheit und gleichzeitiger Verarbeitung und Reproduktion telepathischer Einflüsse, ein klassisches Beispiel, wie vielfacher Spaltungen das Ich fähig ist.

Man sieht um wie vieles eleganter und leichter die medialen Experimente in der spielerischen und nebulosen Sphäre positivistisch eingestellter Somnambulsitzungen ablaufen, als in der dünnen Höhenluft exakt-wissenschaftlicher „Kontrollveranstaltungen".

Das große und lehrreiche Interesse, das dieser Fall in verschiedenster Hinsicht bietet und der Umstand, daß er — wenn man nicht geradezu betrügerische Konspiration zwischen Experimentator und Versuchsperson annehmen will — sich „unokkult" auf keine vernünftige Weise erklären läßt, rechtfertigt m. E. die breitere Darstellung.

Modifikation d.

Der abwesende Patient ist weder dem Versuchsleiter noch der Versuchsperson bekannt, aber ein Bekannter des Patienten ist beim Versuch zugegen.

10. Versuch, 3. November 1922.

Der Versuch wurde gelegentlich eines geselligen Beisammenseins in der Wohnung des Verfassers veranstaltet, um den Anwesenden das medizinische Fernfühlen zu demonstrieren.

Anwesend: Kröner, Frau F., Herr H. Huber mit zwei Töchtern aus Mexiko (Verwandter von Frau E. Kröner) und Frau E. Kröner.

Herr Huber wünscht eine Diagnose für eine in Mexiko lebende 46 jährige Dame, Frau Helena S. Ueber die Beziehungen zwischen Patientin und Fragesteller wird nichts verlautbart, ebensowenig irgend etwas auf deren Leiden Bezügliches. Herr H. sitzt einige Meter seitlich entfernt vom Medium.

Med. im Wachzustand.

Beginn 11 Uhr 40 Min. abends.

Med. (Nach kurzer Konzentrationspause einmaliges Aufhusten.): Da muß man hinschreiben und sich genau erkundigen. (Hustet zweimal rauh.) Erst spür ich einen Hustenreiz (hustet stärker). Ich habe das Gefühl, daß die Atmungsorgane nicht in Ordnung sind. Meine Stimme ist rauh. Ich spür's bis runter. Es müssen die Atmungsorgane nicht in Ordnung sein. Das ist das erste Gefühl, was ich habe. An inneren Organsachen spür ich nichts, wohl aber spür ich: — Ich muß mal genau hinsehen. Am Herzen spür ich nichts, das ist in Ordnung meinem Gefühl nach. Nieren spür ich nichts, Magen spür ich nichts. (Zeigt unmittelbar unter den rechten Rippenbogen.) Hier spür ich einen Druck; danach müßte die Leber nicht in Ordnung sein. Und nun kommt ein Gefühl, was ziemlich stark ist und was von Anfang an da ist: Die Glieder sind mir so schwer, als wenn ich sie nicht brauchen könnte. Hier in dem Bein wird mir alles so taub, stirbt mir ab (steht auf und macht ungeschickte Gehbewegungen). Es ist kein Schmerz, das müßte wohl von Nerven ausgehen. Es sind eigentlich drei Sachen, die ich spüre.

(Bis hierher ohne Unterbrechung.)

Herr Huber: Die betr. Person leidet viel an Husten. Das mit dem Druck in der Lebergegend stimmt. Sie leidet an unaufgeklärten Koliken in dieser Gegend. Und das mit den Beinen stimmt auch, sie mußte lange Zeit an Krücken gehen. Der Husten klang genau so wie die betr. Person hustet. Ich glaubte sie selber husten zu hören. Und die Bewegungsstörung an den Beinen ist auch typisch so nachgemacht, wie bei der Patientin.

(Das Protokoll ist bis hierher ungekürzt. Gez.: Unterschriften der Teilnehmer.)

Die näheren Details, die das Med. bezüglich der Lebererkrankung noch gibt — sie definiert es als Leberstein (Steinbildung im Ductus hepaticas) — können übergangen werden, da sie nicht identifizierbar sind. Nach Angabe des Herrn Huber soll die Patientin nicht lungenkrank, sondern nur bronchialleidend sein. Ueber die Beinerkrankung läßt sich genaueres nicht ermitteln. Jedenfalls handelt es sich um eine Bewegungsstörung als Unfallfolge. Sonstige Erkrankungen bestehen nach Angabe des Herrn Huber bei der Patientin nicht.

Es handelt sich hier um eine sog. „Blitzdiagnose", die sich auf Wiedergabe der Lokalisationen beschränkt. Die Sicherheit und Schnelligkeit, mit der die drei verschiedenen, in keiner Beziehung zueinander stehenden Krankheitssymptome wiedergegeben werden, ohne daß etwas übergangen oder etwas dazugetan wird, und ohne daß Zwischenfragen gestellt werden, ist erstaunlich. Wie weit Telepathie im Spiel ist, läßt sich nicht feststellen. Dieser Versuch — auch für sich allein betrachtet — macht jede „Zufallserklärung" zunichte.

11. Versuch, 26. August 1922.

Veranstaltet in Neustadt a. Dosse, in der Wohnung des mir befreundeten Dr. med. Schink.

Anwesend: Kröner, Frau F., Dr. med. Alders, Neustadt, sowie dessen Frau und Nichte, Frl. Eva B., Dr. med. Schink, Frau Pastor Kr. Mogilno.

Pat. (nicht anwesend): Frl. Herma M., Neustadt, Patientin des Herrn Dr. Alders. Der Fall ist den Herren Dr. Schink und Dr. Alders bekannt, Herr Kröner und Frau F. wissen nichts über denselben.

Beginn 9 Uhr abends, Ende 10 Uhr 7 Min. Med. vollwach, liegt mit geschlossenen Augen abseits auf einem Diwan, mehrere Meter von den Experimentierenden entfernt und ganz im Schatten.

Med. (hüstelt): Ich spür noch gar nichts richtiges. Weiß gar nichts. Vorderhand hab' ich bloß immer Durst und so ein trockenes Gefühl auf der Zunge. Und dann hab' ich das Bedürfnis, immer zu schlucken. Mein Kopf ist so unruhig, der geht immer so hin und her. Ich fühl' mich furchtbar unbehaglich (hustet). Ich kann mir das einfach gar nicht richtig erklären, was mir ist. Ich such' und such' und finde keine richtige Krankheitserscheinung. Bloß dieses Durstgefühl und das Unruhegefühl und dieses Schluckbedürfnis, und dann im ganzen Körper — außen —, ich weiß nicht, als ob was an der Hautfunktion nicht in Ordnung wäre. So unbehaglich. Ob ich Halsschmerzen hab'? — Also es ist nicht die Lunge. Trotzdem hab' ich das Gefühl, daß es irgendwie mit der Atmung zusammenhängen muß. Magen, Leber, Nerven, Blutkreislauf, Herz ist es nicht; Arm und Beine tun mir auch nicht weh. Immer das Gefühl, ich möchte die Lippen naß machen. Unbehagengefühl am ganzen Körper, daß ich immer wischen möchte. Es wird mir heiß. Also ganz unbestimmte Krankheitserscheinungen. Ganz großes Unbehagen, daß man aus der Haut fahren möchte. Unruhe und Reizgefühl die ganzen Atemwege hinunter, ohne daß ich auf die Idee komme, es könnte eine Lungentuberkulose sein.

Kröner: Das sind Fiebererscheinungen!

(Dr. Alders und Kröner ziehen sich ins Nebenzimmer zurück. Dr. Alders bestätigt die Angaben des Mediums als wesentlich richtig, worauf dem Medium mitgeteilt wird, es sei auf dem richtigen Wege.)

Dr. Alders: Jedesmal, wenn der Fieberanfall kommt, beginnt es mit dem Hüsteln, wie Sie es schilderten. Dabei besteht eine unangenehme Hautempfindung.

Med.: Ja, als ob man aus der Haut fahren möchte.

Kröner: Ist sonst noch was Typisches?

Alders: Nein.

Kröner: Nun das Aetiologische!

Med. (zählt auf): 1. Trockene Lippen; 2. Schlucken; 3. Hüsteln; 4. Kopf so unruhig; 5. das, was Sie als Aeußerungen des Fiebers bezeichnen: 6. dann noch nicht eigentliches Hautjucken, sondern als wenn man eine Schicht von der Haut wegwischen möchte, als ob man aus der Haut fahren möchte; 7. dann hab' ich mich einige Male gekratzt; 8. es ist nicht nur am Körper, auch an den Backen, unter den Augenhöhlen, auf dem Kopfe auch, als wenn man da überall was wegwischen möchte; 9. das Gefühl, was ich außen hab', hab' ich auch innen: von den Lippen, im Hals hinunter, wie wenn sich da eine Schicht drauflegte; 10. ich sagte vorhin, als wenn die Atmung gestört wäre: Es ist das, wenn es von außen käme, als wenn sich da was drauflegte. Ich weiß jetzt, was es ist. So ähnlich wie bei Sch. (Es handelt sich um einen ehemaligen Patienten, der an einer allgemeinen Schwäche und Unterfunktion der Schleimhäute litt.)

Kröner: Sehen Sie irgendwelche objektiven Veränderungen?

Med.: Außer dieser Schlaffheit der Schleimhäute sah ich nichts. Ich habe das Gefühl, als ob dann alles leicht angeschwollen wäre.

Kröner: Sitzt die Sache primär in den Schleimhäuten, oder ist es eine Sekundärerscheinung?

Med.: Die Schleimhäute gehören doch zum Lymphsystem. Die Ursache liegt im Lymphsystem.

Kröner: Kommt die Ursache von innen oder von außen?

Med.: Da müßte schon eine Veranlagung sein. Ich sehe keine Ursache von außen. Das einzige, was ich mir denken könnte, wäre eine gewisse ungünstige Umgebung. Aber es ist doch mehr Veranlagung. Ich habe das Gefühl wie ein Schwamm, der zuviel Feuchtigkeit aufgesaugt hat, oder wie ein feuchter Pilz. Aber ohne Veranlagung kann es nicht kommen.

Kröner: Die Konstitution könnte man als lymphatische, exsudative oder hydrogenoide Diathese mit zu viel Flüssigkeitsgehalt in den Geweben bezeichnen?

Med.: Ja, aber ohne auffallende Nasenerscheinungen. (Sie meint skrofulöse Veränderungen im Naseninnern.)

Kröner: Zu einer Disposition kommt stets noch eine Ursache. Welcher Art ist die? 1. Aeußere mechanische Ursache; 2. äußere bakterielle Ursache; 3. äußere toxische Ursache; 4. innere mechanische; 5. innere toxische Ursache.

Med.: Ich würde es auf äußere Ursachen schieben, und zwar auf äußere mechanische Ursachen: ungünstiges Klima, Umgebung, Witterung.

Kröner: Das Fieber spricht doch für einen infektiösen oder toxischen Prozeß.

Med.: Das kommt daher, daß durch die Zurückhaltung Toxine entstehen, aber da sind schon Sekundärerscheinungen. Wenn man durch günstige äußere Bedingungen die „Schicht"bildung hintanhielte, würde die Vergiftung von selber aufhören. Wenn man den Menschen z. B. in ein ganz anderes Klima bringen würde.

Dr. Alders: Die Sache hat im Anschluß an eine Grippe plötzlich mit Fieber angefangen, und ist als Grippe behandelt worden. Es besteht jetzt seit 3/4 Jahren. Nach doppelseitiger Mandelentfernung sind die Fiebererscheinungen drei Wochen ausgeblieben. Jetzt kommt das Fieber ohne Antipyretika auf 39,5 bis 40 Grad pro Tag. Die Fieberkurve ist unbestimmt, manchmal Remissionen, jetzt kontinuierlich. Einzelne Halsdrüsen, wie bei Spitzenkatarrh nachweisbar. Die Spitzen sind röntgenologisch frei. Dafür aber findet man herdförmige Schatten in der Gegend der Bronchialdrüsen und drum-

herum. Wahrscheinlich sind das auch Drüsen. Bei Fieberanfällen schwitzt sie.

Kröner: Ist sie sehr kachektisch?

Dr. Alders: Nein, sie kann dabei aufstehen.

Kröner: Ueberlegen Sie nochmal!

Med.: Die Lunge nicht.

Kröner: Aber Bronchialdrüsentuberkulose?

Med.: Ist mir nicht eingefallen. Jetzt bin ich beeinflußt. Aber ich muß es wegschieben. Ich seh's nicht, obwohl die Disposition sehr geeignet für Tuberkulose ist. Wenn man kolossal die Hautatmung heben würde. — Es ist, wie wenn die Atmungsorgane vom Mund bis zur Haut nicht funktionieren würden, während die Lungen frei, aber nur eingeschlossen sind.

Dr. Alders: Die Drüsenschatten sind sehr scharf abgegrenzt, wie verkalkt. Charakteristisch ist das Hüsteln.

Kröner: Halten Sie es für skrofulös?

Med.: Das ist nicht das richtige Wort. Es ist etwas mehr. Ich kann nur immer wieder sagen, das ganze Schleimhautsystem ist ergriffen.

Dr. Alders: Die Symptome stimmen genau.

Kröner: Wie ist die Prognose?

Med.: Durchaus hoffnungsvoll! Hat sie Verdauungsstörungen?

Dr. Alders: Ja, beim Fieber.

Med.: Ich habe einen Druck, Stauung! Das ist durchaus in den Därmen. Es ist nichts besonderes. Es stört. Und jetzt — ich wußte nämlich nicht, ob ich das selbst bin —, wo ich's gesagt habe, ist es weg. Also war's doch die Patientin.

(Unterschrift sämtlicher Teilnehmer.)

Diese Diagnose ist so interessant, daß ich sie im vollen Wortlaut mitgeteilt habe. Ganz abgesehen von der Prägnanz, mit der die Krankheitserscheinungen — das Hüsteln, das Fieber, die Hautgefühle — wiedergegeben werden, ist die Konsequenz zu bewundern, mit der das Medium an seiner Meinung gegenüber den drei Aerzten festhält. Es läßt sich weder die Tuberkulose noch die Skrofulose aufdrängen und erklärt die Prognose für durchaus hoffnungsvoll im Gegensatz zu den Aerzten. Die Patientin ging dann in die Behandlung des Herrn Prof. Fleischmann, Berlin, über, der das Leiden gleichfalls für eine Bronchialdrüsentuberkulose erklärte. Aber schon nach wenigen Wochen und einigen Röntgenbestrahlungen trat völlige Heilung ein, so daß — wie mir Dr. Alders berichtet hat — Prof. Fleischmann seine Ansicht bezüglich der Tuberkulose modifizierte. Es wurde nunmehr angenommen, daß es sich um eine nichttuberkulöse, entzündliche Drüsenschwellung, sog. Lymphgranulom, gehandelt habe, ein klinisch immerhin recht seltenes Ereignis. Gerade dieser Versuch macht die Annahme telepathischer Beeinflussung durch den Arzt recht unwahrscheinlich, und legt die Hypothese direkten Hellfühlens nahe. Auch das „Kausalgefühl" spielt dabei eine Rolle.

12. Versuch, im Frühjahr 1922.

Dieser Fall wird aus besonderen Gründen mitgeteilt, obwohl er nicht in der gleichen Weise zu Protokoll gebracht wurde wie die übrigen Experimente, da ich bei dem eigentlichen Versuch nicht zugegen war. Mein Gewährsmann ist Herr Dr. jur. Carl Hegemann, Berlin, Ludwig Kirch-Straße, der der Fragesteller war. Gelegentlich eines Beisammenseins hatte er Frau F. gebeten, ihm zu sagen, was seiner Kusine, Frau W., fehle, die seit 1½ Jahren schwer leidend sei.

Frau F. sagte nach kurzem Besinnen: Sie spüre einen Schmerz in der linken Unterbauchgegend. Von dieser Stelle, die sehr druckempfindlich sei, ginge das Leiden aus. Diese Stelle liege genau, entsprechend dem Mac-Burnesschen Punkt (Blinddarmpunkt), auf der rechten Seite. Es hinge aber nicht mit den Unterleibsorganen zusammen, es sei etwas oberhalb des Eierstocks. Der Darm sei es auch nicht, ebensowenig Niere, Milz, Leber, Magen. Es bleibe nur eins übrig, die Bauchspeicheldrüse (Pankreas). Von dieser erkrankten Stelle aus sehe sie den ganzen Körper vergiftet werden, hinsiechen, absterben.

Dr. Hegemann wandte ein, daß die Niere nicht gesund sein könne, denn die Patientin sei an der linken Niere operiert worden.

Frau F. erwiderte: Sie könne an der Niere nichts Krankhaftes wahrnehmen.

Der Inhalt dieser Unterredung wurde mir am nächsten Tage von Frau F. am Telephon mitgeteilt. Außerdem wurde ich gebeten, die Behandlung der Patientin zu übernehmen, da der zuletzt behandelnde Arzt abgereist sei.

Ich fand eine schwerkranke 30 jährige Frau, die den Eindruck einer Schwindsüchtigen oder Krebskranken machte. Ihr Leiden hatte vor 1½ Jahren begonnen, und zwar mit Schmerzen und Druckempfindlichkeit an der von Frau F. bezeichneten Stelle, die sich auch jetzt noch als einzige empfindliche Stelle des Organismus nachweisen ließ. Trotz verschiedenartiger diätetischer Behandlung: Mastkur, Schrotkur, vegetarische Lebensweise, war Patientin immer mehr hingeschwunden. Der Verdacht auf Tuberkulose konnte nicht bestätigt werden. Ebenso ließen sich Krebs oder Unterleibserkrankungen nicht feststellen, schwere Verdauungsstörungen bestanden nicht. Eine plötzliche Nierenblutung führte unter dem Verdacht der Nierentuberkulose zur Operation. Man fand aber die Niere intakt, nur gesenkt. Im Anschluß an die Wundheilung trat Furunkulose ein und ein sieben Monate langes mäßiges Fieber, das jetzt eben infolge einer zehntägigen Fastenkur abgesunken war.

Ich untersuchte die Patientin aufs genaueste und fand genau so viel oder so wenig wie meine ärztlichen Vorgänger. Stuhlgang und Urin, später auch das Blut wurden in das Laboratorium Dr. Piorkowskis geschickt zwecks Untersuchung auf Pankreaserkrankung. Hier wurden folgende drei, für Pankreasleiden hochverdächtige Feststellungen gemacht: 1. Die Fettverdauung war aufgehoben; 2. es fand sich reichlich Trypsin im Stuhl; 3. die weißen Blutkörperchen waren auf 3000 vermindert (50 bis 60% Verminderung). Die mir völlig unwahrscheinliche Diagnose der Frau F. — Pankreaserkrankungen sind enorm selten und sehr schwer zu diagnostizieren — gewann dadurch ein ganz anderes Ansehen.

Eine achtwöchige Behandlung mit einem Pankreaspräparat (Pankreon) in Verbindung mit Caseosan-Einspritzungen führte zu völliger Wiederherstellung der zuvor schon aufgegebenen Patientin.

Modifikation e.

Der Patient ist keinem Anwesenden bekannt, doch kennt einer der Anwesenden einen Bekannten des Patienten.

13. Versuch, 14. Dezember 1920.

Diesem Versuch liegt folgender, von einem Vetter meiner Frau, Herrn Raetz, geschriebener Brief zugrunde:

Liebe Else, lieber Vetter!

Ich habe eine große Bitte an Dich, die mir vielleicht Dein Mann erfüllen kann. Meine Schwägerin Else C. ist seit längerer Zeit krank; ich habe, soviel ich weiß, schon damals in Berlin davon erzählt, und

jetzt tritt die Krankheit wieder mehr in Erscheinung, und alle Aerzte haben bis jetzt nicht feststellen können, um was es sich handelt. Ich will absichtlich nicht schreiben, wo und wie die Schmerzen auftreten, denn ich möchte Deinen Mann bitten, mit seinem Medium eine Diagnose aufzustellen. Du weißt, ich selbst glaube ja nicht daran, aber wenn es tatsächlich der Fall wäre, der Aermsten doch auf diesem Wege helfen zu können, so wäre ich für immer überzeugt und, die Hauptsache, die gute Else könnte dann sachgemäß behandelt werden. Ihr waret ja damals so sicher, daß Euer Medium Ferndiagnosen stellen könnte, ja mit Sicherheit stellen könnte. Gelt, lieber Vetter, laß gleich etwas von Dir hören, die ganze Familie ist in Aufregung.

Raetz.

Frankfurt a. M., Georg-Speyer-Str. 7 p.

Ferndiagnose am 14. Dezember 1920, abends 9.15 Uhr bis 10.15 Uhr. Berliner Straße 54.

Anwesend: Frau Fr. als Medium, Walter Kröner als Versuchsleiter und Protokollführer, Frau Else Kröner.

Es handelt sich um ein Fräulein Else Cr. aus Frankfurt a. M., ca. 30 Jahre alt, Schwägerin eines Vetters von Frau Else Kröner, Frau F. und mir unbekannt, meiner Frau vor einigen Jahren flüchtig bekannt geworden.

Veranlassung zur Diagnosestellung ist ein Brief des betr. Schwagers, aus dem hervorgeht, daß die junge Dame an anfallsweisen, mit Schmerzen verbundenen Symptomen alarmierenden Charakters leidet, für die ärztlicherseits eine einwandfreie Diagnose und Therapie noch nicht gefunden worden sein soll. Aehnliche Erscheinungen sollen bereits einmal vor Jahresfrist bestanden haben.

Medium befindet sich in vollwachem Zustand. Der Brief wird verlesen.

Med.: Ich habe das Gefühl, daß der Sitz der Krankheit im Oberkörper ist, und zwar von der Mittellinie des Rückens ausgehen muß. Es ist mir, wie wenn ziemlich am Ende des Rückens, also über dem Kreuz, eine Stelle wäre, von der folgende Empfindungen ausgehen: Starke, ziehende — (unterbricht sich). Sehen Sie mal nach, ob ich weine, mir laufen die Tränen in den Augen zusammen!

Kr.: Die Bindehaut, besonders der Augapfel, ist stark gerötet, die Tränenabsonderung gesteigert, die Augen sehen verschwollen und verheult aus. Auch die Nase sheint verschwollen zu sein.

Med.: Ich glaube, der Schmerz treibt mir das Wasser in den Augen zusammen, Hals und Nase sind ganz rauh. Das sind aber alles nur Nebenerscheinungen. Der Ausgangspunkt ist im Rücken. (Diktiert langsam Wort für Wort.) Vom Rücken aus starke Schmerzen, emporziehend bis zu den Schultern, aber nicht gleichmäßig. Mir tut bestimmt die linke Schulter mehr weh als die rechte. (Längere Pause.) Manchmal geht der Schmerz durch den Körper nach vorne durch in die Herzgrubengegend, von wo er nach links und rechts nach den Rippenbögen ausstrahlt, so daß man meinen könnte, wenn man nicht aufpaßt, es täte einem der Anfang des Magens weh. Eben hatte ich auch einen momentanen starken Stich in der Herzgegend. Ebenso habe ich das Gefühl, als wenn der Schmerz strahlenförmig in den Unterleib ginge. Auch in das linke Bein, aber alles mit dem festen Empfinden, daß der Sitz der Krankheit in keinem Organ, auch nicht im Blutkreislauf liegt, sondern im Nervensystem, und zwar in den Nerven, die von der Brustwirbelsäule ausgehen.

Ich weiß nicht, wie ich das Gefühl bezeichnen soll: Es ist nicht das Gefühl eines ernsthaften Fieberns und nicht das Gefühl eines tat-

sächlichen Frierens, und nicht das Gefühl, wie wenn da etwas entzündet wäre. Und doch ein Mittelding davon, wie wenn lauter eisige Fäden da ausgingen, die den furchtbaren Schmerz verursachen. Nebenerscheinungen (bzw. Ursache des Zustandes) wären eine starke Erkältung, Schnupfen Augentränen, unbehagliches Gefühl in der Lunge.

Nachtrag: Am nächsten Tage erzählte Frau F., sie habe die ganze Nacht infolge der Diagnose gefiebert. Sie hatte also das Fiebersymptom, das sie unterschlagen hatte, gewissermaßen „nachexerzieren“ müssen.

Neidenfels, 24. Dezember 1920.

Lieber Vetter!

Vielen Dank für die gewünschte Diagnose. Leider war es mir bis jetzt nicht möglich, Dir wieder zu antworten, da ich erst gestern wieder mit meiner Schwägerin zusammenkam und ich mich auf Grund Deiner Diagnose mit ihr besprechen konnte.

Ein Teil Deiner Diagnose trifft absolut zu und hat uns alle in ein fabelhaftes Erstaunen gesetzt, ich möchte hier nochmals hervorheben, daß die Diagnose eines jeden Arztes, der bis jetzt konsultiert wurde, anders war.

Ich will jetzt zu den tatsächlichen Merkmalen, wie Du es wünschst, übergehen und lasse zu diesem Zweck meine Schwägerin, die neben mir sitzt, selbst sprechen:

„Ich habe das dauernde Gefühl eines quälenden Druckes in der Magengegend mit Ausstrahlungen aufwärts nach rechts und links und nach unten, besonders fühlbar rechts und links vom Nabel, in der Gallenblasengegend, am Mageneingang und von da aus genau seitlich links, aber stets von der Mitte ausgehend. Alle angegebenen Stellen sind auf Druck äußerst empfindlich. Seit Wochen beobachte ich an mir täglich Temperaturerhöhung bis 38,5 mit großer Regelmäßigkeit. Außerdem ist die Herztätigkeit zeitweise arhytmisch. Ich leide an großer Müdigkeit und leichtem Schwindel.“ — — — Soweit meine Schwägerin.

Ich hoffe, daß Du durch diese näheren Ausführungen zu einem klaren Bilde kommst. Meine Schwägerin hat seit zwei Wochen mit Höhensonnen-Bestrahlungen angefangen.

Hermann Raetz.

Auch dieser Fall ist in den Symptomen richtig erfaßt. Richtig ist ferner, daß es sich nicht um eine organische Krankheit, sondern um nervöse Schmerzen handelt. Das Fieber ist in Erkältungserscheinungen umgedeutet. Die Lokalisation in den Rückenpartien entspricht dem Ursprung der schmerzhaften Nerven, wird aber von der Patientin nicht empfunden.

14. Versuch, 9. Januar 1920.

Ich berichte nach einer Niederschrift, die ich unmittelbar nach dem betr. Ereignis vorgenommen habe. Es fiel zeitlich in den Beginn unserer Versuche und war die erste „Ferndiagnose“, die Frau F. stellte.

Ich wurde am Abend des 9. Januar telephonisch durch einen Unbekannten nach Schöneberg zu einem Patienten gerufen, der im Sterben liege. Wie ich später erfuhr, hatte das eine Krankenschwester, die mich kannte, veranlaßt. Es hieß, der Patient leide an Herzschwäche und könne keine Luft kriegen. Ich nahm an, es handle sich um einen alten Mann.

Frau F., die zufällig anwesend war, begleitete mich, und wir stellten Mutmaßungen an, was dem Patienten wohl fehle. Ich riet auf arteriosklerotische Herzschwäche. Als ich in eine Apotheke ging, um mir Stephantin zu besorgen, fragte

Frau F.: Gibt man denn das bei zu hohem Blutdruck?

Ich: Nein, bei zu niedrigem, bei Herzschwäche.

Frau F.: Ich sehe aber zu hohen Blutdruck.

Ich: So? -- Dann sehen Sie mal zu, was Sie feststellen können!

Frau F.: Es ist nicht allein das Herz im Spiel. Es ist noch was anderes dabei, — so wie Asthma.

Ich: Vielleicht ein herzasthmatischer Anfall auf arteriosklerotischer Basis.

Frau F.: Ich sehe auch immer den Kehlkopf. Es muß irgend etwas am Kehlkopf sein. Ja, und dann sehe ich immerzu eine Röhre, die sich verstopft. Ich weiß aber nicht, ob das ein Gefäß ist oder die Luftröhre. Aber wir müssen schnell machen. Der Patient hat eine furchtbare Angst und wartet auf uns. Ich habe das Gefühl, daß die Situation sehr kritisch ist und daß wir schleunigst eingreifen müssen.

Folgendes ergab sich, als wir anlangten.

Die 64 jährige Frau K., bislang gesund, ist seit 8 Tagen an schweren herzasthmatischen Anfällen erkrankt. Sie hat versucht, sich auf den Beinen zu halten, brach aber am gestrigen Tage endgültig zusammen. Am heutigen Tag hatte sie zwei sehr schwere Anfälle, so daß man sie für verloren hielt. Nach diesen Anfällen entwickelte sich allmählich eine rechtsseitige Lähmung mit Sprachstörung. Das Herz arbeitete krampfhaft und gewaltsam, der Blutdruck war stark erhöht. Es bestand Atemnot und furchtbare Angst.

Die diagnostischen Angaben der Frau F., so dürftig sie sich ausnehmen, müssen als durchaus zutreffend bezeichnet werden: der erhöhte Blutdruck, die asthmatische Atemnot, der furchtbare Angstzustand stimmten genau überein. Ob der Kehlkopf, den Frau F. „sah“, mit der Sprachlähmung in Beziehung zu setzen ist, bleibt zweifelhaft. Am interessantesten ist das Bild „des Rohres, das sich verstopft“. Dies entspricht genau dem Vorgang des Schlaganfalles. Vom Herzen hatte sich ein Thrombus gelöst und war in das Hirngefäß gefahren, so daß durch Zirkulationsverschluß sich die allmähliche Lähmung entwickelte. Hätte es sich um ein Platzen des Gefäßes mit Bluterguß ins Gehirn gehandelt, so wäre die Lähmung plötzlich und unter Bewußtseinsverlust aufgetreten. Das Bild des verstopften Rohres kann also ohne Bedenken als erschautes „Symbol“ der Hirnthrombose gedeutet werden, dessen Deutung erst im Augenblick der Nachuntersuchung möglich wird.

Man sieht auch hier, daß die Meinung des Mediums nicht durch abweichende Ansichten des Experimentators beeinflußt wird.

15. Versuch, 19. Januar 1920.

Es handelte sich um eine Patientin, zu der mich die im vorigen Versuch erwähnte Schwester rufen ließ. Ich wußte lediglich, daß die Patientin 10 Monate gelegen habe und jetzt von der betr. Schwester gepflegt werde. Frau F. begleitete mich und sagte mir unterwegs folgendes:

Frau F.: Ich sehe jetzt nur den Unterkörper der Patientin von abwärts der Taille wie bei einer Puppe abgeschnürt.

Ich: Vielleicht eine Querschnittslähmung des Rückenmarks.

Frau F.: Vom Rückenmark sehe ich nichts. Ich sehe immer was, wie wenn der Körper offen ist, wie offene Stellen, wie Wunden.

Ich: Meinen Sie vielleicht Unterschenkelgeschwüre?

Frau F.: Ich kann es nicht sagen, ich sehe aber immer etwas, das wie eine Wunde ist. Ferner sehe ich, daß die ganzen Baucheingeweide wie durcheinander geraten sind, ebenso die Unterleibsorgane. Außerdem sehe ich das Sonnengeflecht. Es muß also wohl auch eine nervöse Störung in den Eingeweiden vorhanden sein. Und nun sehe ich die Lunge. Da ist wohl auch so was wie Angst und Atemnot.

Folgendes war der Befund: Frau von 30 Jahren. Vor einem Jahr durch kriminelle Frühgeburt infiziert, erkrankte an rechtsseitigem Beckenabszeß und Bauchfellentzündung. Dreimalige Operation, wobei ein großer Abszeß entleert und ca. 1 Meter Darm entfernt wurde. Anlegung einer Kotfistel, die spontan verheilte. Fistelnde Operationsnarbe die 12 cm tief zu den linksseitigen Adnexen hinführt und käsige Bröckel entleert (wahrscheinlich tuberkulös). Vor einigen Tagen erkrankte Patientin an grippeartigen Erscheinungen mit starkem Husten und Atemnot. Seit einigen Wochen starkes nervöses Erbrechen, Diarrhoe. Ich konstatierte eine offene Tuberkulose des linken oberen Lungenlappens, von der bisher niemand eine Kenntnis hatte. Die Wassermannsche Reaktion war negativ, im Stuhl keine Tuberkelbazillen.

Wir finden also folgende Symptome und Lokalisationen richtig angegeben: 1. Offene Wunde, 2. „Baucheingeweide und Unterleibsorgane durcheinandergeraten", 3. die Lunge: Angst und Atemnot, 4. eine nervöse Störung der Baucheingeweide.

Da außerdem nichts Falsches bei diesem immerhin ungewöhnlichen und komplizierten Krankheitsfall angegeben ist, auch nichts Wesentliches fehlt, muß diese Diagnose als glänzende Leistung gewertet werden. Die Konstatierung der Lungenerkrankung schließt hier den Gedanken an Telepathie zwischen Medium und Krankenschwester aus. Die Beziehung zur Patientin scheint eine direkte, auf Organgefühl beruhende zu sein.

Modifikation f.

Weder der Patient noch irgendein Bekannter des Patienten ist einem der Anwesenden bekannt.

Diese Fälle sind naturgemäß selten, da sie nicht arrangierbar sind, sondern einem nur zufällig in den Weg laufen. Sie sind allerdings besonders wertvoll, weil sie Telepathie am sichersten ausschließen und als Spitzenleistungen zu werten sind. Da sich unter den jüngst veranstalteten Kontrollversuchen drei Fälle befinden, die in der Anordnung sogar noch über diese Modifikation hinausgehen, beschränke ich mich auf zwei Beispiele.

16. Versuch, August 1920.

Auch dieser Fall muß nach der Erinnerung wiedergegeben werden, da sich die Diagnose wiederum unterwegs abspielte. Der Grund, weshalb sich solche Versuche leider nicht systematisch und in größerer Anzahl anstellen lassen, liegt in der Aversion der Versuchsperson gegen derartige „Kunststücke". Sie würden, wenn man Frau F. dazu brächte, sich derartigen Bedingungen zu unterwerfen, wahrscheinlich nicht gelingen oder zumindest sehr angreifen. Und da Mißerfolge sie sehr schnell entmutigen und ihr sowohl gesundheitlich wie bezüglich ihrer Begabung außerordentlich schaden, muß man im allgemeinen auf diese Experimente verzichten und abwarten, bis Laune und Zufall zusammentreffen, um ein derartiges Phänomen zu erzeugen.

Ich wurde telephonisch zu einer mir gänzlich unbekannten Familie in Halensee gerufen. Der Sohn der Patientin teilte mir mit, daß seine Mutter seit 28 Jahren herzleidend sei. Frau F. und ich fuhren auf dem Vorderperron einer Elektrischen den Kurfürstendamm hinunter. Frau F. hatte ich nichts von dem angeblichen Herzleiden gesagt.

Ich: Was mag der Patientin fehlen? Es handelt sich um eine alte Dame.

Frau F. (ohne sich zu besinnen): Ich sehe die Leber. Die ist so ganz mächtig dick und geschwollen, so höckrig. Und dann ganz merkwürdig gelb · wissen Sie, wie sie aussieht, so galatinös, so wie gelber, ranziger Speck.

Ich: Ich glaube, Sie irren sich. Die Patientin ist seit 28 Jahren herzkrank.

Frau F.: Ich sehe aber trotzdem immer noch die Leber. Das Herz steht erst in zweiter Linie. Das ist auch schwerkrank. Aber die Patientin ist leberleidend.

Ich: Hat sie wassersüchtige Schwellungen?

Frau F.: An den Beinen jedenfalls nicht. Die sind ganz oder fast ganz frei. Aber im Bauch sehe ich immens viel Wasser.

Ich: Das würde allerdings für Leberwassersucht sprechen. Aber das müßte dann doch der vorhergehende Arzt der Familie gesagt haben.

Frau F.: Ich kann's mit dem besten Willen nicht anders sehen.

Ich: Glauben Sie, daß Eiweiß im Urin ist?

Frau F.: Nein, oder höchstens ganz wenig. Komisch, ich sehe so eine gelbe Schmiere im Urin. Das kommt aber von der Leber.

Es ergab sich folgendes: 60jährige Frau seit 28 Jahren herzkrank. Enorme Herzerweiterung, kombinierter Klappenfehler, vollständige Herzunregelmäßigkeit. Die Leber enorm geschwollen, hart und höckrig, reicht bis zum Nabel. Der Leib enthält mindestens 30 Liter Flüssigkeit. Im Gegensatz zu dieser geradezu grotesken Auftreibung sind die Beine skelettdürr und ebenso wie der gesamte übrige Körper vollständig frei von jeglicher wassersüchtiger Anschwellung. Im Urin findet sich kein Eiweiß, dagegen fällt beim längeren Stehen ein gallegefärbter, schmieriger Bodensatz aus.

Hier steht die Diagnose im Gegensatz zu der vorgefaßten Meinung sämtlicher beteiligter Personen, auch der Patientin selber. Der Vorgang kann also kaum als unbewußt telepathischer aufgefaßt werden.

17. Versuch, 28. Mai 1920.

Ein uns unbekannter Herr J. hat sich telephonisch mit seiner Frau zur Diagnose angesagt. Ueber die Art des Leidens war vorher nichts verlautbart worden. Während das Ehepaar in meinem Wartezimmer saß, hatte ich es flüchtig begrüßt. Frau F., die die beiden nicht gesehen hatte, wurde nun von mir gebeten, die Diagnose zu stellen, bevor wir die Patientin hereinholten. Irgendwelche Anhaltspunkte, außer daß es sich um eine Frau handle, gab ich Frau F. nicht. Wir stellten nun eine Vordiagnose, die ich wörtlich mitschrieb und später Herrn und Frau J. vorlas. Ich lasse den betr. Teil des Protokolls ungekürzt folgen:

Frau J., 48 Jahre alt, Diagnose am 28. Mai 1920.

Die Patientin ist mir sowie Frau F. vollkommen unbekannt. Frau F. wird in Hypnose versetzt und stellt dann folgende Vordiagnose:

Vordiagnose.

Med.: Ich habe ein sonderbares Gefühl, das vom Mund aus beim Kinn durch den Hals herunter und dann durch die Luftröhre ganz tief bis in die Lunge hineingeht. Es ist kein Schmerz, nur eine mangelhafte Atmung. Ich habe das Gefühl, wie wenn etwas hohl wäre. Ich merke es sogar beim Sprechen, meine Stimme ist ganz belegt und das Sprechen fällt mir schwer. Hören Sie das nicht.

A.: Es fällt mir nichts besonderes auf.

Med.: Ich muß jetzt auch husten. (Sie hustet verschiedentlich trocken und bellend.) Die Patientin braucht das Gefühl nicht zu haben, was ich jetzt habe. Aber dies Gefühl hängt mit der Atmung der Patientin zusammen. Ich spüre das viel intensiver wie die Patientin. Es ist, wie wenn die Luft einen Geschmack bekommen hätte.

Dann spüre ich einen dumpfen Druck im Kopf über Stirn und Augen. Er zieht sich über den ganzen Kopf hin. Manchmal spüre ich ein schmerzhaftes Stechen. Das sitzt etwa hier über dem linken Ohr,

aber tief drin. Es sitzt nicht fest, es wandert, tut mal da, mal dort weh. Das muß eine besondere Nervenleitung sein, die da über dem Ohr sitzt; aber tief innen, und quer durch den Kopf zieht, nach der Mitte der Stirn hin, aber dort bleibt sie auch in der Tiefe. Ich fühle es aber auch wie einen Reifen um den Kopf.

Hiernach wird die Patientin hereingeführt. Diese leidet an einem verschleppten Bronchialkatarrh im Anschluß an eine Grippe, die sie im Februar durchgemacht hat. Der Husten hat die gleiche Klangfarbe, wie ihn mir Frau F. bei der Vordiagnose vorgemacht hat. Die Sprache ist belegt heiser und schwerfällig, ebenfalls wie Frau F. es beschrieb. Patientin leidet ferner an unerträglichen Kopfschmerzen, und zwar an einem Schmerz über den Augen und einem Schmerz, der im Schädel umherwandert. Unterschriften der Teilnehmer.

Es sind also die wesentlichen Lokalisationen des Leidens mit ganz charakteristischen Erscheinungen schon gegeben, bevor die Patientin das Zimmer betreten hat und bevor noch irgendwelche Beeinflussung des Mediums hatte stattfinden können.

Auf den Rest der Diagnose müssen wir aus Mangel an Raum verzichten, da sie außer treffenden Einzelheiten nichts wesentlich Neues mehr bringt. (Fortsetzung folgt.)

Der Spuk

in K.s Hutgeschäft und Wohnung, Dresden-A., Z....gasse 33, Januar—Februar 1920.

Das Medium war hier das 16 jährige Dienstmädchen H. J., das nur 8 Wochen bei K.s in Stellung war. Der Spuk dauerte ungefähr 6 Wochen und hörte erst mit dem Fortgang des Mädchens auf. Die telekinetischen Erscheinungen von fast beispielloser Heftigkeit und unglaublicher Art traten zu jeder Tageszeit auf, setzten manchmal einige Tage aus und waren kurz vor Vollmond am stärksten. Da die Geschichte unheimlich und ungemütlich wurde, rief man die Polizei, und da die Zustände unhaltbar wurden, mußte das Mädchen, sehr gegen ihren Willen, entlassen werden. Es sprachen auch einige Aerzte vor, darunter der Bezirksarzt Dr. med. Leonhardt, um den höchst interessanten Fall zu studieren (auch sogenannte „Geisterseher" stellten sich ein, um den Spuk spiritistisch auszubeuten), aber sobald Aerzte oder die Polizei zugegen waren, zeigte sich das Mädchen verschlossen, störrisch und verstockt, und alles blieb ruhig.

Durch Nachfragen in der Familie des Mädchens war zu erfahren, daß sich H. J. bei K.s zum ersten Male in Stellung befand, weder vor noch nachher irgendwelche Erscheinungen von Telekinese auftraten die Ursache zu den Vorfällen wahrscheinlich in örtlichen Einflüssen zu suchen sein wird.

Ein Absuchen des Grundstückes am 3. April 1921 durch einen Rutengänger nach unterirdisch fließendem Wasser ergab zwei Wasserläufe durch das Haus. Die beiden gefundenen, starkströmenden Wasserläufe scheinen sich gleich hinter dem Hause, vielleicht auf dem Hofe schon, zu kreuzen oder ineinander zu münden. Genaue Tiefenbestimmungen konnten der belebten Straße wegen, ohne Aufsehen zu erregen, nicht gemacht werden. Ueberhaupt war ein Abscheiden der Umgebung, wegen der engen Bauverhältnisse im Mittelpunkte der Stadt, nicht möglich. Eine sehr starke Biegung eines Wasserlaufes wäre möglich, jedoch am wenigsten wahrscheinlich. Auf dem Grundstück Kl. Pl. . . . sche Gasse Nr. 42, wo H. J. bei ihrer Mutter lebte, konnte der Wünschelrutengänger kein unterirdisch fließendes Wasser finden. Es sind noch weitere Nachforschungen geplant.

Frau K. berichtete folgende erlebte Fälle, die ihr Mann bestätigte:

Kartoffeln flogen beständig umher, sobald das Mädchen in die Nähe kam. Ein schwerer. viereckiger Kohlenkasten, gefüllt mit Kohlen, flog vom Fußboden auf einen Schrank, blieb dort auf einer winzig kleinen Ecke haften, wo er niemals hätte bleiben können, ohne herabzufallen, wenn er bewußt dorthingesetzt worden wäre.

Beim Aufwischen des Bodens flog der Eimer mit Wasser vom Fußboden auf den Glasanbau des Schaufensters. Als das Mädchen den Hader auswaschen wollte, war der Eimer während ihrer Arbeit unbemerkt dort hinaufgeflogen.

Ein schwerer Polstersessel kam vom Nebenzimmer durch die Tür auf das Mädchen zugerollt.

Die Messer sprangen aus dem Aufwaschbecken und stellten sich mit der Spitze nach unten im Gänsemarsch auf den Tisch.

Das Mädchen hatte Fische eingeholt und diese in Papier verpackt unter dem Arm getragen. Als sie in der Küche des 3. Stockes ankam, waren die Fische zum Teil verschwunden. Das Mädchen lief den Weg zurück und fand an jeder Türklinke, die es berührt hatte, einen Fisch hängen.

In Papier eingepacktes Fleisch, das auf dem Tisch lag, flog aus der Umhüllung heraus und blieb an einem Schrankknopf hängen, den das Mädchen angefaßt hatte.

Die Umstände wurden aber von dem Augenblick an unhaltbar, als sich überall W a s s e r auf dem Fußboden zeigte, wo sich das Mädchen aufgehalten hatte. Wasserlachen entstanden nicht allein im Keller, sondern auch im unterkellerten Laden und in der im 3. Stock gelegenen Wohnung. Das Wasser kam nicht allein von unten, sondern fiel auch wie Regen von oben herab. Es kam sogar so stark, daß es bis zu 2 Zentimeter hoch im Zimmer stand. Sämtliche Wasserleitungsröhren wurden geprüft und völlig dicht und in Ordnung befunden.

Das ganze Haus sowie die Umgegend befand sich in Aufregung, und K.s sind noch immer ganz aufgeregt über das Erlebte.

A n m e r k u n g d. R e d.: Einsenderin ist Frau Hedwig Winzer in Dresden, die auch bereit ist, die Namen der beteiligten Personen und die jetzige Adresse des Mediums mitzuteilen.

Druckfehlerberichtigung.

Im Artikel „Altes und Neues aus der Welt der Träume“ muß es auf Seite 370, Zeile 8 von oben statt zum Schlafe zum S c h l u s s e heißen

---

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

50. Jahrg. September 1923.

„Das Okkulte"*).

Von Dr. Gabriele Rabel (Biedenkopf).

Auf Anregung des Grafen Hermann Keyserling und teilweise gemeinsam mit ihm hat der Darmstädter Arzt Dr. Carl Happich mit einem Hellsehmedium Versuche angestellt. Die Schilderung dieser Versuche und ihre kritische Besprechung durch Dr. Happich bildet den Hauptteil des Buches. Graf Keyserling hat einen Aufsatz: „Von der richtigen Einstellung zum Okkulten" vorausgeschickt, und als Dessert folgt hintennach eine reizvolle kleine Plauderei des Grafen Kuno Hardenberg über „Medialität und Künstlertum", die den Leser in der wohlig ungeklärten Stimmung eines traumhaften clair-obscur entläßt.

Das Medium H. B. ist nach der eindrucksvollen Schilderung, die Hardenberg von ihm entwirft, „ein prächtiger, hellblonder, frischer, von Seeluft gebräunter und von Gesundheit strotzender Junge der Waterkant . . . Er plaudert und lacht, und in fünf Minuten weiß man tausend Dinge von ihm, seinem Leben und seinem Schicksal, man ist glücklich im Zauberbann seiner sprühenden Anwesenheit und vergißt Zeit und Ort und was noch da sitzt, und ebenso gefesselt ist, wie man selbst." Keyserling schildert H. B. als ungewöhnlich begabt, klar denkend, von

---

*) Graf Hermann Keyserling: Von der richtigen Einstellung zum Okkultismus. Dr. Carl Happich: Experimente und ihr Gewicht. Graf Kuno Hardenberg: Medialität und Künstlertum. Verlag Reichl, Darmstadt 1923.

lauterem Charakter. Seinen Unterhalt verdient er als „magnetischer Heiler“. Darum ließ man ihn zunächst an den Patienten eines von Dr. Happich geleiteten Krankenhauses Diagnosen stellen. Er tat das, indem er 15 bis 40 Sekunden lang mit geschlossenen Augen die Hände des Patienten in die seinen nahm, dann „in augenscheinlich aufgeregter Weise in sich herumzusuchen schien, indem er dabei mit seinen beiden Händen seinen Körper schnell abtastete. Nach etwa 1 Minute dieses Insichherumsuchens sagte er mir dann seinen Befund“. Dr. Happich konstatiert, daß „einige Züge zweifellos überraschend richtig gesehen sind, während andere Behauptungen gänzlich daneben gehen.“ Richtig sei meist gewesen, was er dunkel gefühlsmäßig an seinem eigenen Körper gespürt hatte. Wenn er aber auf Grund von erlernten Kenntnissen konstruktiv ein Gesamtbild der Krankheit in wissenschaftlicher Terminologie geben wollte, dann sei er gewöhnlich vom richtigen Wege abgeglitten.

Diese medizinischen Aussagen bildeten des Mediums eigentliche Spezialität. Das übrige, was man in Darmstadt mit ihm vornahm, war ihm selbst großenteils völlig neu. Man ließ ihn (teils im Wachzustand, teils in Auto-Hypnose) durch verschlossene Kästchen sehen, die Aura der Experimentatoren beschreiben, während seelische Veränderungen in ihnen vorgingen, Angaben über Herkunft und Eigentümer von Gegenständen machen. Als man ihm im Trance echte indische oder afrikanische Götterbilder in die Hand gibt, entwirft er teilweise überaus charakteristische Schilderungen von exotischen Gebäuden und Menschen. Dann aber kommt plötzlich das ernüchternde Geständnis: Ich bin im Kino. Ob denn außer Kinoreminiszenzen noch okkulte Kräfte an seinen Erzählungen mitgewirkt haben, ist schwierig zu entscheiden. Während er — ebenfalls im Trance — eine Vase betastet, die einer stark gichtkranken Dame gehörte, nimmt sein Körper die verkrampfte Stellung der betreffenden an. Im Wachzustand wird er in ein Zimmer geführt, welches längere Zeit ein anderes Medium bewohnt hatte. Dieses gehörte, wie Happich sagt, nicht dem „männlichen, aktiven, übersprudelnden, überflutenden, hypnotisierenden“ Typus an wie H. B., sondern war weiblich, rezeptiv, „sich vampyrhaft von den Seelen anderer nährend.“ H. B. kommt höchst angegriffen heraus und behauptet, es sei ein völlig „ausgelebtes Zimmer“, er habe ein scheußliches Gefühl, als ob man ihn aussauge, er friere und fühle sich jämmerlich. Bei diesem wie bei dem letzten Versuch muß natürlich die Frage offen bleiben, ob wirklich der Gegenstand (die Vase, das Zimmer) den Hellseher direkt beeinflußt oder ob die Kenntnis des Arztes sich auf ihn übertragen hat. Das ist ja das alte und unvermeidliche Elend bei der Kritik aller psychometrischen Versuche, soweit sie überhaupt kontrollierbar sind.

Eines Abends nimmt H. B. die Hände einer Dame in die seinen und schildert ihr mit ungemein prägnanten Einzelheiten die augenblickliche Situation ihrer weit entfernt lebenden Angehörigen. Erwähnt dabei auch das lückenhafte Gebiß des Vaters. Die Dame bestreitet dieses Faktum und erinnert sich erst später, daß der Vater ein künstliches Gebiß trage. Sie selbst hatte ihn nie ohne dieses gesehen. Als man ihm einmal im Trance eine Broschüre in die Hand gibt mit dem Auftrag, mit den Fingerspitzen zu lesen, drückt er das Heft unter Konvulsionen und Stöhnen an seinen Leib in der Magengegend und buchstabiert in größter Aufregung und Eile die Aufschrift. Solches „Magenlesen“ soll in der älteren okkultistischen Literatur öfter beschrieben sein.

Zweifellos der merkwürdigste von allen Versuchen, und der am meisten Aufsehen erregen wird, ist die hypnotische Zurückführung in frühere Erdenleben, die zum ersten und wohl auch einzigen Mal schon vor vielen Jahren von dem französischen Obersten de Rochas erreicht wurde. Dieser konnte sonderbarerweise schon durch bloße längs oder quer gerichtete Streichungen ohne Worte seine Medien eine rückläufige Entwicklung erleben lassen. Happich führte seinen Jüngling durch Worte in die Kindheit zurück. „Als fünfjähriger Junge konnte er noch nicht schreiben, aber Tiere zeichnen, als einjähriger konnte er nur Papa und Mama sagen. Kurz nach seiner Geburt fing er an zu weinen und in Kindertönen zu schreien. Als ich nun sagte: Du bist jetzt drei Monate vor deiner Geburt, nahm er unter krampfartiger Anstrengung die Haltung eines noch ungeborenen Kindes im Mutterleib an, indem er die Arme krümmte, beide Fäuste an den Mund legte und mit großer Anstrengung die Knie an den Leib zog. . . Bedrohlich sah es aus, als dann der Befehl kam: du bist jetzt kurz nach deiner Entstehung. Aller Krampf ließ nach, die Glieder sanken schlaff herab, er selbst sank wie leblos um. Ein aufregender Anblick für die Zuschauer. Aber Puls und Atmung gingen vollständig ruhig. . . Ich sagte ihm nun: du bist jetzt vor deiner Entstehung. Was siehst du? Er sagte: „Blau. Ich bin im blauen Licht.“ Du gehst jetzt noch weiter rückwärts durch das blaue Licht hindurch. Was siehst du?“ Und mit ganz veränderter rauher Stimme, in etwas zum Anschnauzen geneigtem Ton schildert sich das Medium als einen alten Mann namens Jacques Mouleris, der ein Buch geschrieben hat, in dem er den Menschen den Geist lehren will, und dessen Eltern abends in eine Kellerkirche zu gehen pflegten, dann wiederum durch die Kindheit und durch das blaue Licht durchgehend verwandelt er sich in eine kokett lächelnde Anna Bogger, spricht vom Bischof Mathias aus Normberg, der in „Raum“ war, um den Segen vom Heiligen Vater zu holen, und wird dann wieder auf demselben

Wege zu einem Johann Gottesmann, dem im Kriege der Kiefer kaputt geschlagen worden ist, und der nun nur mühsam und undeutlich spricht. Die Präzision der Angaben H. B.s, verglichen mit der inhaltlosen Suada so vieler spiritistischer Medien, und der Umstand, daß er von der Möglichkeit einer solchen Rückführung nie etwas gehört hatte, machen diese Versuche für mich außerordentlich eindrucksvoll. *) Auch über das Zwischenland, wo die Menschen als blaue und weiße Lichter erscheinen, weiß der Hellseher allerlei zu erzählen. Wie Happich mit Recht hervorhebt, verlieren diese Experimente ganz bedeutend an Gewicht dadurch, daß der junge Mann in spiritistischen Kreisen verkehrt und die dortigen Anschauungen teilweise übernommen haben mag. Im Wachzustand soll er aber an Wiederverkörperung nicht glauben und auch von dem blauen Land nichts wissen.

Auch abgesehen von dem, was sich direkt an den Fall H. B. anschließt, enthält Dr. Happichs Arbeit sehr viel Anregendes und Wertvolles. Dazu gehört besonders seine kritische Untersuchung anderer „abnormer" Fähigkeiten, die bei oberflächlicher Betrachtung leicht mit medialen verwechselt werden. Ein überaus begabter Physiognomiker, Herr K., hat sich in der letzten Zeit eine Methode angewöhnt, die ihn in den Ruf okkulten Könnens brachte. Er schließt die Hände des Untersuchungsobjekts in die seinigen ein, befühlt sie sorgfältig und entwirft so, indem er allmählich „in Kontakt zu kommen" scheint, das Charakterbild. Einmal sollte er einen Herrn charakterisieren, bei dem Kopf und Hand in auffallendem Gegensatz zueinander stehen. K. erriet aus den hinter einem Vorhang hervorgestreckten Händen einige Eigenschaften vollkommen richtig, war aber dann sehr konsterniert, als der Kopf zum Vorschein kam. Hätte ihm die Berührung der Hände nur zur Erweckung seiner medialen Fähigkeiten gedient, so hätte er auch die im Kopf ausgeprägten Eigentümlichkeiten daraus erkennen müssen. So aber hatte er offenbar nur aus Form und Art der Hände kraft seiner hervorragenden Beobachtungsgabe rasche und scharfsinnige Schlüsse gezogen. Wenn ein Medium nur eine ausgesprochene Spezialität ausübt, darf man nach Happich nie den Verdacht abweisen, daß es über eine an sich zwar ebenso interessante und erforschenswerte, von

---

*) Gewisse Bedenken erregte mir der im Protokoll verzeichnete Ausdruck „Kopf kaput", der doch offenbar ein Anachronismus ist. Freilich kann man ja zugestehen, daß eine reinkarnierte Persönlichkeit, selbst wenn sie echt ist, doch nur die Ausdrucksmittel der jetzt lebenden besitzen mag. Und wie mir Dr. Happich brieflich mitteilt, hat das Medium selbst im Trance diese Erklärung gegeben. Happich schreibt: „Als ich ihn als Jaques Mouleris veranlassen wollte, französisch zu sprechen, werde er sehr grob: „Die Apparatur kann das doch nicht." Schade, daß diese wichtige Aeußerung im Protokoll nicht verzeichnet ist.

Medialität aber scharf zu unterscheidende Technik verfügt. Bei H. B. sei darum besonders hervorzuheben, daß er bei den mannigfachsten Versuchen und auch bei solchen, die er zum erstenmal machte, gute Erfolge erzielte. Im übrigen aber legt Keyserling in seiner Einleitung Wert darauf, zu betonen, daß es bedeutsamere Begabungen gibt als die seines Mediums und daß er den Nachdruck nicht auf den besonderen Fall, sondern auf das allgemeine Problem legt.

H. B.s Begabung reiche über die physische Sphäre kaum hinaus. Es komme aber alles darauf an, daß die besten, die höchstorganisierten, die geistigsten unter den Okkultisten sich entschließen, ihr Können der objektiven Erforschung zugänglich zu machen. Das werden sie erst tun, wenn sie in der Öffentlichkeit die richtige Einstellung gegen sich erwarten dürfen, und hierfür den Weg zu bereiten, sei die Schrift verfaßt. Bei dieser Einstellung handelt es sich um dreierlei. Das erste ist eine Regel, die dem Publikum der Psychischen Studien längst vertraut ist: daß man auf die Eigenart der medialen Veranlagung Rücksicht nehmen muß. Sehr fein weiß Dr. Happich dem nicht sensitiven Leser die besonderen Bedingungen seelischer Leistungen plausibel zu machen. So wenig ein in Furcht gesetztes Kind freudestrahlend ein Gedicht aufsagen kann, so wenig funktioniert ein verschüchtertes Medium in ungeeigneter Atmosphäre. Happich bekennt von sich selber, daß er in der Gegenwart gewisser Personen nicht zu musizieren imstande sei. Keyserling drückt sich so aus: „Ein skeptischer Beobachter mag das Eintreten erwarteter Phänomene ebenso „objektiv“ vereiteln wie veränderte Temperatur ein bestimmtes chemisches Experiment . . . Wer völlig ehrfurchtslos in der Stellung des Untersuchungsrichters oder des Detektives an den Sensitiven herantritt, der gefährdet buchstäblich dessen inneres Gleichgewicht, der ist tatsächlich nicht „würdig“, sein Können am Werk zu sehen . . . Solange Männer der Wissenschaft sich erdreisten, Sensitive, als wären sie Angeklagte, zu „zitieren“, solange wird mit Recht kein Höherorganisierter dem Ruf Folge leisten.“ Dr. Happich sagt, er pflege Medien so entgegenzutreten wie den Kranken, deren Seelenleben er erforschen will. „Solche Menschen müssen das Gefühl haben, es lohne sich, sein Inneres aufzuschließen, sie hätten Grund zu erwarten, daß sie gefördert und beschenkt würden.“ Daraus ergibt sich als zweites, daß die Tätigkeit des Experimentators sich nicht darin erschöpfen darf, möglichst rigorose Bedingungen zu ersinnen, daß er vielmehr die Aufgabe hat, das Medium sich frei entfalten zu lassen und in seine Eigenart hinein ihm nachzugehen. Das Ideal wäre also, mit dem körperlichen, seelischen und geistigen Leben des Mediums sich innig vertraut zu machen und die gesamte Persönlichkeit monographisch zu behandeln.

Justinus Kerner scheint mir eigentlich in dieser Hinsicht immer noch als ein gutes Vorbild dienen zu können.

Interessant ist die methodisch-philosophische Begründung, die Keyserling diesem Gedanken gibt. Kants erkenntniskritische These: die Natur ist überall nur aus den Bedingungen ihrer Erfahrbarkeit zu verstehen, muß für diesen Fall ins Psychologische gewendet werden. „Der geistige Organismus des Menschen ist unter allen Umständen das Erkenntnisinstrument, dessen Eigenart bekannt sein muß, ehe der Sinn dessen, was er an Erfahrung vermittelt, richtig bestimmt werden kann. Was nun von aller Erfahrung gilt, gilt besonders von solcher, die nur wenige machen können.“ Es mag immer nur ein kleiner Teil der Menschen sein, der okkulte Erlebnisse hat. Das tut aber nichts. Man muß nicht selbst erleben, um zu erkennen. Im Gegenteil. Was man am besten kennt, erkennt man häufig am schlechtesten. „Kein Dichter hat die Abgründe der Seele je so genau bestimmt, wie dies der modernen Psychologie gelingt.“ „Der Gesichtspunkt der wissenschaftlichen Erkenntnis kann, par définition, nur der des Außenstehenden sein, nur er führt überhaupt zur allgemeinverständlichen Deutung, zur Hineinbeziehung des neuen in den allgemeinen Wissenszusammenhang.“ Das E r l e b e n des Mediums müßte sich so in unser W i s s e n umsetzen, wie die Beobachtungen des Astronomen, ist erst seine „persönliche Gleichung“ festgestellt, sein Teleskop geprüft, zum Wissen aller werden. Das Medium ist nur ein Erkenntnis-Instrument, ein Auffang-Apparat besonderer Art, und erst, wenn der Apparat als solcher gründlich erforscht ist, kann es gelingen, seine Angaben richtig zu deuten. „Es gilt, das eventuell Wirkliche anderer Sphären mit den Erkenntnismitteln d i e s e r zu verstehen.“ Damit ist der Verstand als Ganzes gemeint, nicht etwa die einzelnen Begriffe, die uns just zur Verfügung stehen. Unser Begriffsschatz hat sich an der materiellen Welt gebildet; durch unvoreingenommene Einfühlung in die Welt des geistig Schauenden müssen uns erst allmählich von selbst die entsprechenden Begriffe erwachsen.

Nun aber erweitert Keyserling diesen Gedanken: J e d e r Mensch ist in gewissem Sinn ein M e d i u m, ein Uebertragungsmechanismus für die geistigen Kräfte, die offenbar im Kosmos walten. Der Mechanismus des Okkultisten ist eben nur ein a n d e r e r. Und dieses ist der dritte Punkt, der in der Einstellung zu ihm berücksichtigt werden sollte. „Es gibt nichts an sich Normales. Es gibt nur verschiedene Menschentypen, für die verschiedenes normal ist.“ Der Hellseher ist ein besonderer Begabungsträger wie der Musiker oder der Philosoph. Und er sollte nicht als psychische Abnormität und als minderwertig betrachtet werden. Wäre, meint Keyserling, diese nüchterne Auf-

fassung erst allgemein, dann würden sich vielleicht auch die höheren Begabungsträger wie z. B. Rudolf Steiner, nicht mehr dagegen sträuben, wissenschaftlich studiert zu werden, während sich bisher immer nur die primitiveren dazu hergaben. Die psychologische Untersuchung Steiners wäre schon darum besonders wertvoll, weil er seiner Angabe nach den Zusammenhang zwischen dem normalen und dem okkulten Bewußtsein herzustellen vermag, was den meisten anderen Medien nicht gelingt. So wie die Dinge heute liegen, ist das nur ein Nachteil, weil nämlich Steiner infolge dieses Umstandes keiner Zeugen zu bedürfen glaubt. Ich bin aber persönlich aus gewissen Erfahrungen heraus überzeugt davon, daß ein unbefangener Dritter, der Steiners Schauungen in statu nascendi protokollieren dürfte, dabei ganz anderes, und zwar viel Unbestimmteres, zum Vorschein brächte, als was in seinen Büchern steht. Dieses Streben, Abgerundetes, Geschlossenes, in irgendein System Einfügbares zu geben, ist übrigens allen Menschen eingeboren, und gerade darin sieht Keyserling einen wesentlichen Grund dafür, daß wir vom Hintersinnlichen, trotzdem seit Menschengedenken von ihm gekündet wird, erkenntnismäßig so gut wie nichts wissen. Solange es sich nur um die physikalisch nachweisbaren Phänomene des Mediumismus handelt, ist die Gefahr nicht so groß. Sie wird um so größer, je mehr man in's rein Geistige hineinkommt. Keyserling nennt Plotin und Hegel als Beispiele für ein intuitives, sicher sehr reales Erleben, das in einen falschen, nämlich aus dem jeweiligen Zeitgeist entnommenen logischen Rahmen gespannt wurde. Schon in der physischen Welt ist eine verfrüht aufgestellte Theorie oft von Uebel.. Aber da greifen schließlich doch immer die Tatsachen korrigierend ein. In der psychischen Welt gibt es solche „Tatsachen“, die vom Bewußtsein unabhängig wären, überhaupt nicht. Hier ist es schlechterdings unmöglich, zwischen subjektiv und objektiv, zwischen „Eingebildetem“ und „Wirklichem“ eine scharfe Grenze zu ziehen. Hier bedeutet Glauben schon Schaffen. Jede gemachte Voraussetzung verändert sofort das Erlebnis selbst, Eingebildetes wird zu Wirklichkeit. Wie sollte man da je die Richtigkeit einer einmal angenommenen Theorie prüfen können! „Eben deshalb sind die meisten Okkultisten Fanatiker gerade ihrer Theorien, geht mystisches Erleben in der Regel mit Dogmenglauben und scholastischem Denken zupaar.“

„Glauben ist ein schöpferischer Akt“, formuliert Keyserling, „aber Nichtglauben ebenfalls.“ Die erste Hälfte dieser These kennen die „Aufklärer“ aller Art sehr gut und schroten sie weidlich aus. Aber sie leugnen ihren zweiten Teil, der hinwiederum von den Gläubigen verfochten wird. Der psychische Organismus ist so plastisch, daß „jede innere Entscheidung eine fertige Ge-

staltung schafft, die gegenüber jedem nur möglichen Objekt ein Apriori darstellt." „Nichtglauben bildet einen Panzer, der von bestimmten Erfahrungen ein für allemal abschließt." Die ideale Forderung an den Okkultisten wäre also: weder zu glauben, noch nicht zu glauben, sich in den Zustand völliger innerer Indifferenz zu versetzen. Und nicht nur für den Erlebenden selbst gilt diese Forderung, sondern auch für seine Umgebung. Denn da psychisch die Distanz nicht besteht, die Körper von Körper trennt, so greift die Einstellung des Beobachters auf die des Mediums über. Daher kommt es ja eben, daß ein dezidierter Skeptiker geistige Produktivität töten kann. Hier liegt zweifellos eine der größten Schwierigkeiten für die wissenschaftliche Erforschung des Okkulten — eine vielleicht unüberwindliche Schwierigkeit. In sonderbarer verwirrender Weise sind die primitivsten physikalischen Phänomene des Mediumismus häufig verquickt mit den höchsten, den religiösen Erlebnissen, und um je wertvollere Dinge es sich handelt, um so unmöglicher scheint es, die Versuchsbedingung völliger innerer Indifferenz zu erfüllen. „Ein pfingstmäßiges Herniederfahren des Heiligen Geistes wird ein zufälliger Kreis nur wissenschaftlich Interessierter nie erleben," sagt Keyserling und etwas weiter: „Vielleicht ist Gottesglauben sozusagen die experimentelle Vorbedingung realer Gotteserfahrung." Dem kann man freilich das Wort entgegenhalten, das, soviel ich mich entsinne, bei Augustinus steht: „Da du mich suchst, hast du mich schon gefunden." Hier befindet man sich eben an der Grenze, wo die Antinomien beginnen.

Ein sehr ähnliches Problem ist es, das Happich in historischer Form am Schluß seines Aufsatzes aufwirft. Man pflege zu sagen: alle angeblichen okkulten Erscheinungen hätten vor dem grausamen Licht der modernen Wissenschaft nicht bestehen können, erst in unserer chaotischen Zeit wagten sie sich wieder aus dem Dunkel hervor. Wie aber, wenn ein mechanistisch eingestelltes Zeitalter die medialen Phänomene direkt am Entstehen gehindert, „die tiefe, dunkle Quelle, aus der all' die genialische und belebende Kraft strömt, mit Schutt und Steinen verbarrikadiert" hätte, während die heutige günstige psychische Einstellung sie wieder erweckt?" So sieht es Dr. Happich. Ich aber frage weiter: woher kommt unsere heutige psychische Einstellung? Ist es so wie die Rationalisten sagen, daß Krieg und Hungersnot eine krankhaft überreizte Stimmung und Sehnsucht nach dem Uebersinnlichen erzeugt haben? Oder ist es, wie die Theosophen und Astrologen lehren, daß ein großes, kosmisches Ereignis bevorsteht, das die Menschen schon jetzt in seinen Bann zieht? Dostojewski, der Epileptiker war, erzählt von seinem Romanhelden, dem „Idioten": In seinem epileptischen Zustande war ein Augenblick, in dem die Dämmerung seiner Seele blitz-

artig erhellt wurde, sein Hirn zu glühen schien und alle seine Lebenskräfte plötzlich zu sprudeln begannen. Die Empfindung des Daseins, das Selbstbewußtsein verzehnfachte sich in diesen Augenblicken. Verstand und Herz erfüllte ein nie geahntes Licht. Alle Aufregung, alle Unruhe, alle Zweifel schwanden dahin, lösten sich auf in volle, klare Harmonie, Freude und Hoffnung. Aber diese hellen Momente waren nur die Vorboten des Anfalls. . . Wenn er später in gesundem Zustande darüber nachsann, mußte er sich sagen, daß diese ganze Harmonie und das Gefühl, es existiere ein höheres Sein, doch nichts anderes als krankhafte Erscheinungen seien; wenn dem aber so wäre, so könnten diese Momente nicht wirklich ein höheres Sein andeuten, sondern sie müßten zu den niedrigsten gerechnet werden . . . „Was tut es denn, daß es krankhaft und nicht normal ist?" entschied er schließlich . . . „wenn doch das Ergebnis mir als höchster Einklang und Schönheit erscheint . . . Größe, Fülle und Ewigkeit mich fühlen läßt und mich mit allem aussöhnt, wie in einem begeisterten gottschauenden Zusammenfließen mit der höchsten Entfaltung des Lebens?" Wiederum dieselbe Frage in etwas anderer Form: war das „kosmische Bewußtsein" Dostojewskis nur ein Vorläufer des Anfalls, oder war der Anfall die Reaktion des Organismus, der dem übermächtigen Ansturm des Weltgeistes nicht gewachsen war? Ich bin weit entfernt davon, die Frage beantworten zu wollen. Auch das Buch der drei Autoren will keine Antworten geben, sondern nur Fragen in unbefangener Art stellen. Gerade dadurch ist es sehr anregend. Hardenberg ordnet das Problem künstlerisch ein, Happich medizinisch-psychologisch, Keyserling philosophisch —, alle drei ohne neue Theorien aufzustellen. Die sehr wertvollen. erkenntnis-theoretischen Gedankengänge Keyserlings würden übrigens durch straffere Zusammenfassung und Vermeidung von Wiederholungen wesentlich gewinnen.

Experimentelle Untersuchungen des Dr. med. F. Schwab über Teleplasma und Telekinese.

Von Dr. Freiherrn von Schrenck-Notzing (München).

Mit den in einer Monographie „Teleplasma und Telekinese" (Berlin 1923, Pyramidenverlag, mit 6 Textzeichnungen und 48 Abbildungen auf 12 Kunsttafeln) veröffentlichten zweijährigen Untersuchungen des Arztes Dr. med. F. Schwab tritt eine Berliner Dame der gebildeten Gesellschaftsklassen, Frau Maria Vollhart, in den Kreis der jetzt lebenden großen Medien ein, von deren Opferfreudigkeit und uneigennütziger Hingabe an höhere ideale Ziele es abhängt, die Anerkennung der immer noch bezweifelten Echtheit paraphysischer Phänomene in der

offiziellen Wissenschaft endgültig durchzusetzen. In diesem Sinn bedeutet das Schwab-Werk wieder einen Schritt vorwärts.

Die schon von Jugend auf bestehenden okkulten Fähigkeiten der heute 58jährigen Dame traten erst nach dem 50. Lebensjahr gelegentlich spiritistischer Veranstaltungen, und zwar nach der Menopause 1916, deutlicher in die Erscheinung, und wurden dann durch regelmäßige Sitzungen im Familienkreis während der letzten Jahre bis zu einer außerordentlichen Stärke entwickelt. Die seltsamen Phänomene dieser Frau umfassen so ziemlich das ganze Gebiet des physikalischen Mediumismus und äußerten sich teils im wachen Zustand, teils in der Trance, durch spukartige Vorgänge (Steinewerfen), durch Verschwinden und Wiedererscheinen von Gegenständen aller Art, durch Apporte, Levitationen, durch Fernbewegung von Objekten, durch Leuchtvorgänge und Materialisationen sowie durch taktile, akustische, olfaktorische und thermische Eindrücke. Täuschungen scheinen nach den Bekundungen von 50 Zeugen, unter denen sich zahlreiche Gelehrte und bekannte Persönlichkeiten Berlins befanden, ausgeschlossen zu sein, ebenso auch nach Maßgabe des Charakters der Phänomene selbst. Frau Vollhart sitzt in der Regel im Zirkel am Tisch ohne Kabinett und wird von beiden Nachbarn an den Händen gehalten. Jedem, der eigene Erfahrung und Literaturkenntnis besitzt, fällt bei der Lektüre des Buches sofort die Gleichartigkeit der Vollhartschen Leistungen mit denen anderer physikalischer Medien ins Auge. Auch in der Art ihres Auftretens besteht kein Unterschied. Ueberall dieselbe Naturgesetzlichkeit. Daneben Spontanphänomene bei Licht, in anderen Wohnungen, in Anwesenheit der verschiedensten Beobachter, auch in Abwesenheit des Dr. Schwab.

Die Leistungen kommen wie bei Eva C., Willy Sch. und anderen Versuchspersonen zustande, unter starken physiologischen Begleiterscheinungen (Tremor der Körpermuskeln, Schweißausbruch, Pulssteigerung, erhöhte Atemfrequenz, Parästhesien usw.) und ähneln dem Verhalten einer gebärenden Frau. Nach den Sitzungen starke Erschöpfung.

Auch die bei fast allen Medien bestehenden Persönlichkeitsspaltungen (Geistdarstellungen) sind bei Frau Vollhart in Form von Operatoren vorhanden, von deren notwendiger Mitwirkung das Zustandekommen der Phänomene abzuhängen scheint. Der gegnerische Standpunkt, welcher die Konformität des medialen Geschehens bei den verschiedensten, gänzlich von einander unabhängigen Versuchspersonen mit einer gleichartigen Schwindeltechnik zu erklären sucht, verfällt nachgerade bei seiner Absurdität dem Fluche der Lächerlichkeit. Während die von Schwab beobachteten Telekinesen und Apporte zu den häufigsten

Vorkommnissen der mediumistischen Phänomenologie gehören, wird die Levitation des Mediums, welche Schwab zehn- bis zwölfmal, allerdings immer in der Dunkelheit konstatierte, viel seltener berichtet. Die 80 Kilo schwere, 1,60 Meter hohe Frau Vollhart erhebt sich in stehender Stellung bis zu 30 Zentimeter vom Fußboden; Schwab und andere Teilnehmer fuhren mit der Hand unter den Füßen durch. Allerdings verließen die Hände die Kontrolle nicht, und auf der Photographie ist der Abstand der Füße vom Boden nicht sichtbar. Besser kontrolliert während solcher Levitation ist nach den Berichten ärztlicher Zeugen das 15jährige Medium Rudi Sch., Bruder des bekannten Mediums Willy Sch. Derselbe führte dieses Phänomen kürzlich mehrfach in Wien vor, indem er sich vorher die Füße zusammenbinden und unter die Sohlen eine selbstleuchtende Pappscheibe befestigen ließ. Ebenso wurden Handgelenke und Arme mit Leuchtstoff versehen, so daß man im Dunklen sich stets über die Lage der Glieder informieren konnte. Nach mehrfachen Ansätzen erhebt sich zuerst der Unterkörper. Dann wird der Körper aus der senkrechten in die horizontale Lage gebracht. Schließlich läßt Rudi die Hände seiner Nachbarn los, steigt freischwebend empor und klatscht in die Hände. Die wagrechte Erhebung des ganzen Körpers erinnert an das analoge Phänomen bei Home, das sich allerdings in gedämpfter Beleuchtung vollzog, so daß der Körper während des Vorganges sichtbar blieb.

Das vom Referenten mit Erfolg durchgeführte Verfahren, in Dunkelsitzungen die Glieder des Mediums durch Leuchtstoffe sichtbar zu machen, sollte in größerem Umfang bei der Medienkontrolle Anwendung finden. Zu empfehlen sind hierzu: Selbstleuchtende Armbänder, Streifen, Schnüre und Nadeln, die auf der Kleidung der Versuchsperson befestigt werden.

Schwabs Versuche, schwebende Gegenstände mit Blitzlicht aufzunehmen, hatte das von den Teilnehmern nicht beabsichtigte, also überraschende Resultat, des Auftretens teleplastischer Gebilde von faseriger Struktur an dem Körper des Mediums, Gebilde, die sich zum Teil in Form voluminöser Massen und bandartiger Streifen bis zu einer Länge von 1 bis 2 Meter aus dem Munde entwickelt hatten. Die erste derartige Aufnahme kam am 21. Oktober 1921 zustande. Mehrere im Buch reproduzierte bekannte Stoffarten, wie Chiffon, Tüll, gestärkter Mull und Crêp de Chine, zeigen eine ganz andere Komposition, als die teleplastischen Produkte. Teilweise bemerkte man in derselben eine fluidartige Transparenz bei verhältnismäßig großem Tiefendurchmesser, ferner eine merkwürdige Knotenbildung an einzelnen Strängen, sowie parallel zu einander stehende pfeilartige Bildungen von grauweißer Farbe und abstehende Fetzen. Auf

Blitzlicht und bei starker Beleuchtung spurloses Verschwinden derselben. Bei Rotlicht konnten diese Schöpfungen auch nur einige Sekunden lang beobachtet werden.

Die sehr gelungenen, mit mehreren zum Teil stereoskopischen Apparaten gleichzeitig aufgenommenen Bilder zeigen das Vorhandensein der Handkontrolle während des Phänomens, den schmerzhaften Gesichtsausdruck der Versuchsperson, sowie das teilweise Aufliegen der Stoffmassen auf linker Schulter und Oberarm. Außerdem werden teleplastische Pseudopodien und gliedartige Gebilde konstatiert, welche die zu bewegenden Objekte berührten.

Dieser Teil der Schwab'schen Forschungen bietet eine außerordentlich interessante, heute noch in seiner Bedeutung nicht zu übersehende Bestätigung der gleichartigen Phänomene bei anderen Medien, besonders bei Eva C., Stanislawa P. und Nielsen. Er bildet wohl das wichtigste Resultat dieser Studien. Gegen den Ruminationseinwand lassen sich dieselben Gründe wiederholen, die vom Referenten im Werke „Materialisationsphänomene", zweite Auflage, ausgeführt worden sind.

Bei Frau Vollhart wurden gelegentlich Stigmatisationssymptome festgestellt, die nach der Auffassung Schwabs teilweise durch psychogene, teilweise durch äußere mechanische Einwirkung zu erklären sind und in der Dunkelheit zustande kamen. So entdeckte man einmal auf dem Handrücken mehrere, wie durch einen Hohlmeißel erzeugte, einen halben Millimeter tiefe Eindrücke, in Halbkreis- und Winkelform, in der Ausdehnung von 1 Millimeter. Nach einer Stunde war die betreffende Region in einem Umfang von 4 Quadratzentimeter rot unterlaufen und dick geschwollen. In anderen Fällen werden diese Verletzungen der Haut wie durch Krallen oder einen Vogelschnabel erzeugt beschrieben. In einer auf einem Teller ausgebreiteten Mehlschicht erhielt man einen Eindruck in Form einer Hühnerkralle. Ferner wurde im gedämpften Licht ein Gebilde wahrgenommen, das einer dünnen, aber sehr langen Hand mit drei Fingern glich. Gelegentlich blutete die Eindrucksstelle. Der Eingriff wird vom Medium als schmerzhaftes Stechen empfunden. Schwab konnte dieses Phänomen etwa fünfzigmal konstatieren, besonders nach physischen Anstrengungen, Abspannungen und psychischen Verstimmungen.

Da die autosuggestive Erklärungsweise nicht zu genügen schien, so ließ Schwab, als eines Tages die subjektiven Empfindungen von neuem auftraten, und ein Teilnehmer etwas Weißes auf der Hand zu erblicken glaubte, das Blitzlicht aufflammen, um den Prozeß der Handverletzung zu photographieren. Das bei Entwicklung der Platte auftretende Ergebnis ist merkwürdig

genug. Man sieht auf dem Rücken der vom Nachbar gehaltenen Hand eine Art Folterinstrument aus teleplastischer Masse liegen, das aus dem Ärmel zu kommen scheint und mit mehreren fußartigen Spitzen in die Haut des Handrückens eingepreßt ist. Leider erscheint die Aufnahme nicht scharf genug, und eine genaue Beschreibung der Einzelheiten des Phänomens fehlt. Jedenfalls hat man den Eindruck, daß die Verletzungen mit den Füßen des Instruments korrespondieren. Auf der Reproduktion ist kaum etwas von den Eindrucksstellen im Handrücken zu erkennen.

Die vorstehend geschilderte Beobachtung Schwabs dürfte in Voraussetzung ihrer Zuverlässigkeit von grundlegender Bedeutung sein, weil durch sie die ganze Lehre vom Vampyrismus und von der Stigmatisation in ganz neuem Lichte erscheint. Denn durch die gestaltende Kraft der Phantasie, durch die starke Anschaulichkeit der Vorstellungen wird ein Motiv der Belästigung in körperliche Zustände (hysterische Brandblasen) übersetzt, d. h. ideoplastische Schöpfungen werden materiell realisiert. Der von Schwab photographisch fixierte Vorgang steht einzigartig in der ganzen parapsychologischen Literatur und dürfte geeignet sein, zur Erklärung ähnlicher historisch beglaubigter Vorkommnisse in der Geschichte der Heiligen (vergl. Görres „Christliche Mystik").

Die Lehre vom Teleplasma und die Hypothese der Ideoplastie erhalten durch das von Dr. Schwab beigebrachte, mit vorzüglichen Illustrationen erläuterte Beobachtungsmaterial eine weitere Stütze. Hoffentlich entschließt sich der verdienstvolle Autor bei Fortsetzung dieser wertvollen Versuche, noch systematischer vorzugehen. So würde es sich empfehlen, bei weiteren Aufnahmen Tisch und Zirkelteilnehmer durch entsprechende Änderung der Versuchsanordnung wegzulassen, ebenso die bei der Betrachtung störenden Einrichtungsgegenstände des Zimmers durch einen gleichförmigen Hintergrund zu ersetzen, damit die teleplastischen Formen und sonstigen, für den Versuch in Betracht kommenden Objekte besser zur Geltung kommen.

Im ganzen ist das Buch Schwabs wegen der verhältnismäßig knappen Bearbeitung eines reichhaltigen Beobachtungsmaterials und ebenso wegen seiner gediegenen äußeren Ausstattung sowie der leichtfaßlichen Art der Darstellung geeignet, das Interesse weiterer Kreise zu fesseln und aufklärend zu wirken.

Anmerkung des Verlages. Die angeführten Werke (v. Schrenck-Notzing, Materialisationsphänomene, II. Auflage, 636 Seiten mit 275 Abbild., Grundpreis 28 M. [wohlfeile Ausgabe Grundpreis 20 M., Ergänzungsband zur 1. Auflage apart 17 M. Grundpreis, mittelfeine Ausgabe M. 12 Grundpreis], hierzu Porto; Geley, Ideoplastie, Grundpreis 1 M., hierzu Porto; und Schwab, Teleplasma und Telekinese, Grundpreis 3.50 M., hierzu Porto) sind vorrätig bei Oswald Mutze. Die Schlüsselzahl des deutschen Buchhandels ist seit 28. August 1200000.

Okkultismus und Wertethik.

Von Studienrat Dr. Fritz Albert (Wurzen i. Sa.).

Daß der Okkultismus als Inbegriff aller derjenigen Erlebnisse und Erkenntnisse, die über das normalmenschliche Erleben und Erkennen hinausgehen, Berührungspunkte mit allen großen Gebieten geistig-kultureller Betätigung hat, ist eine feststehende Tatsache. Wie weit jedoch die Beziehungen zwischen Okkultismus einer- und Wissenschaft, Kunst, Religion und Sittlichkeit anderseits gehen, wo das Gemeinsame liegt, und wo das Trennende, das sind durchaus noch nicht eindeutig beantwortete Fragen. Während nun das Verhältnis zu Wissenschaft oder Kunst mehr nur theoretisch von Wichtigkeit ist, ist es doch auch praktisch bedeutsam genug, zu wissen, wie der Okkultismus zur Religion oder zur Moral stehe. Denn nicht nur hat man gemeint, durch die Erschließung der „Geisterwelt" werde an die Stelle des Glaubens Wahrheitsgewißheit treten können, also die Religion auf einer neuen Grundlage neu aufgebaut werden, sondern man hat auch in moralischer Hinsicht eine Umwandlung der bisherigen Anschauungen erwartet. Müssen nicht, so fragte man, die Menschen mit hellseherischer Begabung sittlich anders beurteilt werden? Haben diese außergewöhnlichen Menschen nicht tiefere Einsichten in das Wesen des Sittlichen, und daher größere Aufgaben als die Durchschnittsmenschen zu erfüllen? Sind diese Personen nicht viel mehr „wert" als die andern? Und gar, wenn es möglich ist, daß jeder durch Übung sich okkulte Fähigkeiten gewinnen kann, wird nicht allmählich eine ganz neuartige Gattung von Geschöpfen — etwa „Übermenschen" — herangezüchtet werden, und somit auch ein ganz neuartiges Zusammenleben auf erneuter, sozial-ethischer Grundlage entstehen? Wie wird der Verkehr der sozusagen „höheren" Menschen mit den andern sich gestalten, die, sei es durch Nicht-Begabung, sei es aus Mangel an Zeit zur Schulung, auf der altmenschlichen Stufe stehengeblieben sind? Und wie werden sich umgekehrt die letzteren den ersteren gegenüber verhalten? —

So utopistisch diese Fragen zunächst erscheinen mögen, sie sind doch schon für unsere Gegenwart, wo nicht nur das Interesse für okkulte Dinge gewaltig gestiegen ist, sondern auch überraschend viele Menschen okkulte Begabung an sich entdecken — ob mit Recht oder Unrecht, steht dahin — wichtig genug. Darum dürfte eine Untersuchung des Problems: Wie sind Personen mit „übersinnlichen" Kräften ethisch zu bewerten? durchaus am Platze sein. Daß dabei in einem kurzen Aufsatze nur Andeutungen gegeben werden können, ist wohl offensichtlich.

Es handelt sich also um den Begriff des Wertes. Allerdings wird es hier nicht angängig sein, eine genaue Begründung

dafür zu geben, weshalb wir den Begriff „Wert" gerade so definieren, wie wir es sogleich tun werden. Wer die Schwierigkeiten kennt, die dieses Wort in sich birgt, dürfte das verstehen, und ihm wird es genügen, wenn wir nur kurz darauf hinweisen, daß wir nicht, wie manche es tun, die Werte als bloß relativ, bloß subjektiv existierend ansehen, daß wir auch nicht einige Werte für absolut und einige für relativ erklären, sondern daß wir ein absolutes Sein aller Werte annehmen. Wir schließen uns hier an Max Scheler an, der sein System der Ethik in den außerordentlich tiefen Büchern „Der Formalismus in der Ethik und die materielle Wertethik" (2 Bände, Halle 1913—16) und „Zur Phänomenologie und Theorie der Sympathiegefühle und von Liebe und Haß" (Halle 1913) niedergelegt hat. Die Werte sind reine Qualitäten, die an Dingen und Personen erscheinen, und bestehen als solche absolut; ihre sogenannte „Relativität" ist daraus zu erklären, daß wir gewissen Werten vor anderen den Vorzug geben. Scheler stellt eine Wertrangordnung in vier Stufen auf. Die unterste Stufe bilden die Werte des Nützlichen und Angenehmen, als „Massenwerte" bezeichnet. Auf der zweiten Stufe stehen die Lebenswerte, zerfallend in „edle" und „gemeine"; hierher gehören besonders die vitalen Zustandsgefühle und Haltungen (z. B. Gesundheits- und Krankheitsgefühle), Mut, Zorn, Freude, Kummer. Die dritte Stufe ist die der geistigen Werte, womit die ästhetischen Werte, die Werte des Rechts und der Sittlichkeit und der Wert der Wahrheitserkenntnis gemeint sind. Die vierte und höchste Stufe endlich nimmt der Wert des Heiligen ein, ein Wert, demgegenüber die Menschen in den Haltungen des Glaubens, der Ehrfurcht und der Anbetung verharren. Diesen Wertstufen entsprechen nun die Arten des Glücks, von der sinnlichen Lust bis zur Seligkeit aufsteigend. Ebenso gibt es für jede Wertstufe einen Vorbildtypus, d. h. eine Idealperson die den betreffenden Wert rein in sich trägt, beginnend mit dem Künstler des Genusses und beim Heiligen endend.

Doch wir haben es hier ja ausschließlich mit den ethischen Werten, den Werten „Gut" und „Böse" zu tun. Sie erscheinen nie an Dingen, sondern nur an Personen, und damit gelangen wir zum Begriff der Person, der im Mittelpunkt der Ethik steht. Die Person ist die Vollzieherin der geistigen Handlungen oder „Akte", und das Eigentümliche ist, daß nicht die Taten als solche gut oder böse sind, sondern die Person selber ist, bevor sie handelt, in ihrem Kern gut oder böse. Die Handlungen sind Abbilder, Offenbarungen der Person, und auf je höhere geistige Werte sie sich richten, um so höher steht die sittliche Beschaffenheit der Person. Ihre höchste Offenbarung aber ist der Akt der Liebe, und diejenige Person, die imstande ist, grenzenlos

zu lieben, erreicht die Stufe des Heiligen. Das Wesen der Liebe jedoch — wir erkennen hier Platons Eros wieder — besteht in einer Aufwärtsbewegung von den niederen zu den höheren Werten, in einer schöpferischen Entfaltung immer vollkommener Wertarten. Wer nämlich einen andern liebt, der erkennt in dem Geliebten den diesem eigenen höchsten Wert und sucht ihn zu gestalten. Der Imperativ: „W e r d e, w a s d u b i s t!" stellt diesen höchsten Wert einer Person dar, von Scheler mit dem Wort „H e i l" bezeichnet, vom Grafen Keyserling „S i n n" genannt. (Vgl. meinen Aufsatz „Graf Hermann Keyserling und der Okkultismus" im Augustheft 1921 der „Psych. Stud.") V e r v o l l k o m m n u n g d e r P e r s ö n l i c h k e i t ist somit das Ziel der Liebe, und wie ich das Heil eines andern in der Freundesliebe erstrebe, so suche ich in der Selbstliebe mein eigenes Heil zu erfassen. Beide höchsten Arten der Liebe sind gleichwertig.

Die A r t e n d e r G e m e i n s c h a f t nun, innerhalb deren eine Person stehen kann, weisen entsprechend den niederen und höheren Arten der Liebe (von der geschlechtlichen Leidenschaft bis zur Liebe zum Heile) ihrerseits wieder verschiedene Wertstufen auf. Deren höchste ist die Form der Gesamtperson, die der Verwirklichung der Kulturwerte und des Heiligen dient (als ideale Nation und ideale Kirche), und hier ist die sittliche Person einerseits für sich selbst und ihr Heil verantwortlich, anderseits aber ebenso für die Handlungen der Gesamtheit mit verantwortlich. Wir haben hier die höchste soziale Idee, die der M i t v e r a n t w o r t l i c h k e i t. Das bekannte Wort: „Liebe erzeugt Gegenliebe" ist nämlich in vollem Sinne gültig. Je mehr ein Mensch liebt, desto mehr Gegenliebe erweckt er, desto höher wird der Wert der Gemeinschaft, in der er lebt, sein. Also ist es Aufgabe eines jeden, durch seine Liebe für möglichste Erhöhung der Gemeinschaft zu sorgen. Das ist S o l i d a r i t ä t in tiefstem Sinne, das ist P f l i c h t in eigentlicher Bedeutung. —

Wie ordnet sich nun ein Mensch mit okkulten Fähigkeiten in dieses System der Wertethik ein? Offenbar haben wir es beim Okkultisten mit einer gesteigerten Empfindlichkeit des Gehirns und des Nervensystems, mit erweiterten Funktionen des Wahrnehmungsvermögens zu tun. Es handelt sich demnach zunächst um einen rein biologischen Fortschritt, weshalb die okkulte Befähigung in das Gebiet der L e b e n s w e r t e gehört. Mit Pflicht hat das vorerst gar nichts zu tun. Es fragt sich jetzt, ob der Besitz übersinnlicher Kräfte ein edler oder ein gemeiner Wert sei. Sicherlich ist er nichts Schlechtes, aber ausschlaggebend dafür, ob jemand als edler Mensch zu bezeichnen sei, dürfte er auch nicht sein können. Vielmehr werden hier Werte wie Mut, Tapferkeit, Ausdauer, Schaffensdrang hauptsächlich das Urteil bestimmen. Die Sache bekommt jedoch ein anderes Gesicht, wenn wir von

vornherein eine — in der Einleitung schon angedeutete — grundlegende Unterscheidung treffen. Wir müssen diejenigen, denen ihr okkultes Können angeboren ist, von denen sondern, welche sich dies durch Schulung selbst erworben haben, also die geborenen Okkultisten von gewordenen. Zunächst zu den ersteren! Hier ist es Tatsache, daß die einseitige besondere Beschaffenheit des Phantasie- und Gefühlslebens vielfach von intellektueller Minderwertigkeit begleitet ist. Solchen Menschen fehlt meist jegliche kritische Stellungnahme ihren Erlebnissen gegenüber, sie sind abergläubisch, furchtsam und bigott. Dazu kommt noch völlige moralische Indifferenz. Skrupellos machen sie aus ihren Fähigkeiten ein Geschäft, und rasch sind sie bereit, da, wo sie nichts „sehen", durch eine Lüge nachzuhelfen. Als einziger Wert gilt ihnen das Nützliche. Daß es Ausnahmen gibt, ist gewiß, und von diesen wird noch zu reden sein. Anders steht es mit den gewordenen Okkultisten. Diese besitzen den Trieb zur Erkenntnis und glauben, dadurch, daß sie sich neue psychische Organe zu schaffen trachten, der Wahrheit nahezukommen. Sie arbeiten also an sich selber, an ihrer „Vervollkommnung" — dies Wort hier cum grano salis verwendet. Die Schriften Rudolf Steiners, des Führers der deutschen Anthroposophen, worin er methodische Anleitungen für die okkulte Schulung gibt, sind bekannt, und von seinen Schülern haben manche ihre diesbezüglichen Bemühungen geschildert und von ihren Erfolgen berichtet. Recht aufschlußreich für unser Problem ist ein Aufsatz von Michael Bauer, betitelt „Geheimschulung nach Steiner" (in der Zeitschrift „Die Tat", Nov. 1921, S. 590 ff.). Zweierlei, sagt dort der Verfasser, soll fortgebildet werden: „Die willkürliche Aufmerksamkeit und die liebevolle Hingabe an die Weltwirklichkeit", und zwar werden die Uebungen für beide Zwecke gleichzeitig aufgenommen. Denn man soll keine übersinnlichen Erkenntnisse suchen, „wenn man nicht gewillt oder in der Lage ist, sie in den Dienst einer hohen Moral zu stellen." Durch jahrelanges Ueben gelangt der Schüler auf eine Wahrnehmungsstufe, „wo die Moralgesetze mit den Naturgesetzen zusammenfallen", er erkennt jedoch hier, daß er sich selber im Wege steht, daß ihn „sein im Selbstsinn befangenes Wesen" hindert, ganz in jenen höheren Sphären heimisch zu werden. Daher gelte es, „Abstand von sich zu gewinnen". Am besten eigne sich derjenige zum Geheimschüler, „der herzhafte Anteilnahme am tätigen und leidenden Leben" und „offenen Blick für die Schwierigkeiten desselben" zeige. Durch die Schulung tritt nun ein anderes, tieferes Selbst „in Beziehung zu ebenfalls tieferen Schichten der Welt", der Mensch fühlt sich „wie durch tausend pulsende Nabelschnüre mit allen Teilen und Tiefen der Welt vereinigt". Dann dürfe man nicht mehr fragen, „ob

er seinem persönlichen Vorteil in der Welt oder der Arbeit am Aufstieg der Menschheit dienen" wolle. Soweit Michael Bauer. Wie verhalten sich nun diese Angaben zu den Forderungen der Entfaltung des eigenen „Heils" oder „Sinns" und der Mitverantwortlichkeit für die sittliche Höhe der Gemeinschaft? Auf den ersten Blick sieht es in der Tat so aus, als ob der Geheimschüler an der Vollendung seines Selbst und der Erhöhung der Menschheit arbeite. Jedoch vergegenwärtigen wir uns einmal, was er in Wirklichkeit tut. Lange Jahre übt er sich in Meditation und Konzentration, immer mit sich selber beschäftigt, und wenn es ihm gelungen ist, in höhere geistige Regionen zu gelangen, ein anderes Selbst zu erzielen, da ist ihm das alte Selbst noch im Wege. Offenbar hat er seine seelischen Fähigkeiten erweitert und allerlei Fortschritte erlangt — aber das alte Selbst ist ihm im Wege! Was geht daraus hervor? Ganz offensichtlich dies, daß er der Erfüllung der Forderung: „Werde, was du bist!" nicht näher gekommen ist. Zwar hat er neues Können sich erworben, aber die im alten, im normalen Ich angelegten Fähigkeiten auszubilden, diese Arbeit hat er gar nicht in Angriff genommen. So kommt es, daß ihm das vernachlässigte, unerfüllte alte Ich jetzt hinderlich ist. Es ist ein Irrtum, daß mit der Erzielung neuer Fähigkeiten die alten zugleich mit ihre Erfüllung fänden, daß also Hand in Hand mit psychischem Fortschritt die Vollendung des Selbst einhergehe. Oder glaubt man, daß jemand, der Anlagen zur Künstlerschaft besitzt, durch okkultistische Schulung zum Künstler werde? Nein, der Forderung Schillers: „Es sei jeder vollendet in sich!" (womit Scheler und Graf Keyserling übereinstimmen) wird durch Erlangung übersinnlicher Kräfte nicht genügt. Was nützt die Erkenntnis, daß „die Moralgesetze mit den Naturgesetzen zusammenhalten," wenn der Grundforderung der Natur und der Moral — sich selbst zu vollenden — nicht Folge geleistet wird! Es gilt vielmehr, auf der Stufe des normalen Bewußtseins den Kern unseres Wesens zu erfassen und es, seinem „Sinn" entsprechend, zu formen und dann vielleicht, wenn noch Zeit dazu übrig bleibt, sich erhöhte seelische Funktionen zu erwerben.

Weiter: wie steht es mit der okkultistischen „Arbeit am Aufstieg der Welt"? Das Gefühl des Einsseins mit der Welt, erinnernd an das Allgefühl der Mystiker, ist eben nur ein Gefühl, d. h. ein bloßes subjektives Erleben. Mag immerhin im Okkultisten „herzliche Anteilnahme" an den Mitmenschen zu finden sein, durch bloßes Sich-eins-fühlen mit der Welt wird noch nichts getan. Und darauf gerade kommt es an: tätige Liebe allein lindert Not und tröstet und fördert das Heil der Menschheit, hingegen hilft gefühlsmäßige Teilnahme am Leide der andern, und mag es noch so intensiv sein, gar nichts. Mögen in

Zukunft noch so viele Menschen Okkultisten werden, solange sie nicht zur Idee der Mitverantwortlichkeit gelangen und tätig dem Heile dienen, sind sie ethisch nicht höher zu bewerten als ein normaler Mensch, der auch nur gefühlsmäßig der Welt gegenübersteht.

Vielleicht ist der geborene Okkultist in bezug auf die Forderung, das eigene und fremde Heil zu verwirklichen, besser daran. Da es ja nach Graf Keyserling (vgl. den erwähnten Aufsatz) die verschiedensten Stufen des Vollendetseins gibt, so gibt es auch einen in sich vollendeten Okkultisten. Wenn dieser sich bemüht, seine ihm von der Natur verliehenen Anlagen gewissenhaft, d. h. im Bewußtsein ihres Wertes, frei von Trug und Lüge, und zum Wohle der Mitmenschen, d. h. ihnen Fingerzeige für ihre — ihrer eigenen Vervollkommnung dienende — Lebensführung gebend, verwendet, dann kommt er seiner Selbstvollendung nahe und ist, im Dienste des Heiles der Gesamtheit stehend, auf dem Wege, eine Person im Sinne des ethischen Ideals zu werden. Die andern, die gewöhnlichen Menschen, werden dann vor den Okkultisten wie einem Vorbild Achtung oder gar Ehrfurcht empfinden. Denn so wie er sollen ja auch sie sich bemühen, ihr Wesen seinem „Sinn" entsprechend zu gestalten. Daß die Methoden zur Erlangung okkulter Fähigkeiten auch dazu verwendet werden können, den „Sinn" richtig zu erkennen, ist an anderen Stellen ausgeführt worden (vgl. den oben genannten Aufsatz).

Hiermit sind wir am Ende unserer Erörterung angekommen. Die Ergebnisse unserer Untersuchungen enthalten die Antworten auf die in der Einleitung aufgeworfenen Fragen. Und wenn diese Zeilen ein auch nur einigermaßen klärendes Licht auf das Verhältnis zwischen Okkultismus und Wertethik geworfen haben, dann ist ihr Zweck erfüllt.

Das Wesen der Telepathie.

Von Dr. E. Kindborg, Facharzt für innere und Nervenkrankheiten in Breslau.

Langsam beginnt sich die Telepathie in der wissenschaftlichen Welt Anerkennung zu verschaffen. Immer mehr Forscher verzichten darauf, sie nur aus dem Grunde abzulehnen, weil sie sich in das bisherige Bild der Physiologie nicht ohne weiteres einfügen wollte, und weil mit ihrer Darstellung bisweilen Irrtum und Schwindel verbunden war. Wie man sieht, ist es ganz der gleiche Entwicklungsgang, den vor nicht allzu langer Zeit der Hypnotismus durchlaufen hat. Der Ausgang wird fraglos bei der Telepathie derselbe sein, und in wenigen Jahren werden ihre Tatsächlichkeit die Spatzen von den Dächern pfeifen. Den Hypno-

tismus hat die Wissenschaft, als sie die Tatsachen nicht mehr leugnen konnte, unter dem Bilde der Suggestionslehre anerkannt, was nach meiner Meinung allerdings falsch ist (vergl. „Das Problem des Hypnotismus“ in der Sammlung „Okkulte Welt“). Und der Umstand, daß eine Sache nachgemacht werden kann, ist bekanntlich, wie auch von anderer Seite unter Hinweis auf Banknoten, Haare, Zähne und Kaffee oder ähnliches immer wieder betont wird, kein Grund, das Vorhandensein ihres echten Urbildes abzuleugnen.

Allerdings tut man gut, wenn es sich um das angebliche telepathische Zusammenarbeiten zweier sonst unbekannter Personen handelt, namentlich wenn dieses Zusammenarbeiten Erwerbszwecken dient, recht mißtrauisch zu sein. Denn das, was da geboten wird, ist nur allzuoft kunstvolle, mitunter schwer zu entdeckende Trickarbeit. Wer sich daher auf dem Gebiete der Telepathie nicht mit den reichen Erfahrungen begnügen will, die in der Fachliteratur niedergelegt sind, tut gut daran, sich mit geeigneten Versuchspersonen selbst in Beziehung zu setzen. Nun kommen die Gegner, die weder die Literatur, noch die Experimente kennen, immer wieder mit dem Einwande des Muskellesens. Es ist richtig, daß bei den vor Jahrzehnten von Stuart Cumberland gezeigten und seitdem unendlich oft als Gesellschaftsspiel wiederholten Experimenten, die im Aufsuchen verborgener Gegenstände unter Mithilfe einer eingeweihten, den Experimentator „führenden“ Versuchsperson bestanden, Gelegenheit zum Fühlen unwillkürlicher Muskelbewegungen vorlag. Eine solche kann aber nicht bestehen, wenn, wie oft genug in der modernen Telepathie, ohne Berührung gearbeitet wird *), oder wenn es sich um die Übertragung optischer Eindrücke handelt (vergl. u. a. meine Arbeiten „Suggestion, Hypnose und Telepathie“, Bergmann 1920 und „Der Streit um die Telepathie“, „Psych. Studien“ 1921).

Auf der anderen Seite ist richtig, und auch von mir in den erwähnten Arbeiten beschrieben, daß die Berührung die Übertragung erleichtert. Meine frühere Versuchsperson, Frl. v. G., pflegte, um die Empfindung zu verstärken, meine Hand gegen ihre Stirn zu pressen. Will man jedoch den unmittelbaren Kontakt vermeiden und kommt ohne ihn nicht zum Ziele, so empfiehlt sich, die Verbindung mit einem Metalldrahte herzustellen, wie dies Naum Kotik („Die Emanation der psychophysischen Energie“, Bergmann 1908, und Durville „Die Physik des Animal-Magnetismus“, deutsch, Leipzig 1912) getan haben. Wird ein solcher Draht locker gehalten und bleibt der Auftraggeber hinter der Versuchsperson, so entfällt wohl der Einwand,

---

*) Die Priorität dieser Vorschauordnung nimmt Heinr. Johannsen für sich in Anspruch. (Ps. Stud. 1921, S. 367.)

daß der Draht zur Übertragung von Zug- und Stoßbewegungen gedient habe. Als Beispiel führe ich einen Versuch an, den ich vor kurzem auszuführen Gelegenheit hatte. Ich bat, als es mir unmöglich war, einer als Versuchsperson dienenden Dame die von den Anwesenden gestellte Aufgabe zu übermitteln, um einen Metalldraht. Mit diesem, der etwa 50 cm lang und sehr dünn war, von Hand zu Hand verbunden, stellte ich mich hinter die Gedankenempfängerin, die zunächst ratlos am Schreibtisch saß. Die Aufgabe war, daß sie die links von ihr im Zimmer befindliche Standuhr aufziehen sollte. Nach einigen Minuten der Konzentration wandte die Dame langsam den Kopf nach links und sagte: „Ich hätte jetzt Lust, die Uhr anzuhalten." Der Gegenstand der Handlung war also, ohne daß eine Ortsbewegung stattgefunden hätte, richtig erfaßt worden. Die gewünschte Handlung war allerdings nicht in Aussicht genommen, aber wenn die Dame den Versuch nicht vorzeitig durch Verkündigung ihrer Absicht abgebrochen hätte, wäre es vielleicht noch möglich gewesen, sie durch Gedankenbefehle auf das gewünschte hinzuleiten. Interessant war auf jeden Fall, daß die Dame nachher hinzusetzte, es habe sie plötzlich an der Uhr etwas gestört. Und dies war ein erstmaliger Versuch ohne Übung. Auf Grund solcher und anderer Erfahrungen, die jedermann in der Lage ist, beliebig vermehren zu können, bin ich, übereinstimmend mit meinen früheren Arbeiten, der Ansicht, daß sich telepathische Beeinflussung ungleich häufiger erzielen läßt, als gemeinhin angenommen wird. Ja, ich gehe sogar so weit, anzunehmen, daß auch in den Kontaktversuchen, wo die Möglichkeit einer Wahrnehmung von feinen Muskelbewegungen („Muskellesen") vorliegt, auch sehr viel echte telepathische Wahrnehmung mit unterlaufen mag.

Aber noch mehr, ich bin der Meinung, daß die Telepathie sogar im gewöhnlichen Leben eine Rolle spielt, und daß Naum Kotik recht hat, wenn er sagt, daß Ideen nicht nur bildlich in der Luft liegen." Allerdings ist diese „Zufallstelepathie" wie ich sie nennen will, bisher immer nur als gewöhnlicher „Zufall" bestaunt oder belacht worden. Beispiele hierfür kann fast jeder, der darauf achtet, in seinen Verwandten- und Bekanntenkreisen finden. In der Literatur, auch in den Psychischen Studien, sind sie zahlreich. Ich will daher hier nur eine Beobachtung aus meiner eigenen Erfahrung hier anführen. Eines Morgens — es war noch an meinem früheren Wohnsitz Bonn — kam mir früh bei der Toilette der Gedanke, warum ich jetzt immerfort den grünen Anzug anziehe, und nicht einmal einen anderen, beispielsweise den Marengo-Anzug. Kaum hatte ich das gedacht, als meine Frau, die im Zimmer neben mir schlief, und das meinige an diesem Morgen noch nicht betreten hatte, durch die angelehnte, mit einem Friesvorhang abgedichtete Tür rief:

„Warum ziehst du jetzt eigentlich immer den grünen Anzug an, und nicht einmal einen anderen, zum Beispiel den Marengo-Anzug?“ Und dies, ohne daß etwa eine Unterhaltung vorangegangen wäre. Nun kann vielleicht der berufsmäßige Skeptiker immer noch einwenden, daß meine Frau mich ein paar Tage lang in demselben Anzug gesehen habe, und darum auf den Gedanken gekommen sei, ich möchte einen Wechsel in der Garderobe eintreten lassen. Aber das erklärt nicht das Aussprechen des Gedankens fast gleichzeitig mit dem meinigen und vor allem nicht die übereinstimmende Form, denn es lag für sie gar keine Veranlassung vor, ebenfalls an den Marengo-Anzug zu denken. Bleibt für den Skeptiker nur die achselzuckende Bemerkung „Zufall“. Als tückischer „Zufall“ ist auch bisher immer das bekannte Examenserlebnis angesehen worden, daß jemand eine Frage, die er besonders fürchtet, im nächsten Augenblick vorgelegt bekommt. Wogegen ich, wie ich schon in den P. S. 1921 anführte, der Meinung bin, daß hier gerade die Affektbetonung und der eingeengte Bewußtseinszustand den Boden für eine telepathische Uebertragung vorbereiten. Und ebenso glaube ich das bei der nicht minder bekannten Tatsache, daß jemand eintritt, von dem gerade gesprochen wird, Telepathie mit im Spiele ist. Der Zusammenhang ist dabei natürlich so zu denken, daß die vorauseilenden Gedanken des Ankömmlings das Gespräch beeinflußt haben.

Während so die unbefangene Beobachtung des täglichen Lebens bereits zugunsten der Telepathie spricht, wartet die Wissenschaft immer noch auf den experimentellen Beweis. Sie übersieht dabei, daß dieser Hinweis soundsooft geführt ist. Im Jahre 1886 hat der bekannte Philosophie-Professor Max Dessoir sich dahin ausgedrückt (Sphinx, Band 2, Seite 248): „Bei den vorstehenden, sowie ferner anzustellenden Experimenten kommt es nicht mehr darauf an, die Tatsache übersinnlicher Gedankenübertragung zu beweisen, es handelt sich jetzt nur noch darum, die Bedingungen solcher Uebertragung festzustellen.“ Und ähnlich drückt er sich auf Seite 259 des ersten Bandes vom nämlichen Jahrgang aus *). Denn daß es sich bei diesen Versuchen weder um beabsichtigte noch um unberechtigte Täuschung handeln konnte, mußte Dessoir am besten wissen —, da er selber der Gedankenempfänger war.

Trotzdem ist Dessoir, als die Anerkennung der Telepathie sich nicht Bahn brach, von diesem positiven Standpunkte wieder heruntergeglitten, und nimmt in seinem Werke „Vom Jenseits der Seele“ die Stellung eines wohlwollenden Skeptikers ein. In der Nummer vom 25. Juni 1921 der „Woche“ spricht er da-

*) Für freundliche Ueberlassung des Bandes bin ich Herrn Rechtsanwalt Dr. Bohn zu Dank verpflichtet.

gegen wieder von der Telepathie als etwas Erwiesenem und ich bin überzeugt, daß, wenn sie sich einmal allgemeine Anerkennung verschafft haben wird, er den berechtigten Hinweis, schon vor so vielen Jahren die Tatsache erkannt zu haben, nicht verfehlen wird. Aehnlich unentschlossen ist die Haltung von Bleuler, der auch schon im Jahre 1887 in der „Münchner medizinischen Wochenschrift" (Nr. 37, Seite 716) telepathische Bildübertragungen veröffentlicht hat, in der neuesten Auflage seines Werkes „Das autistisch-undisziplinierte Denken usw." die Telepathie immer noch als etwas durchaus Zweifelhaftes behandelt. Die Verdienste der englischen Forschung (Society for Psychical Research) und der französischen (Charles Richet u. a.) sind bekannt. In der deutschen Literatur sind hauptsächlich die Schriften von Tischner und Wasiliewski bekannt geworden, vieler anderer Mitteilungen nicht zu gedenken. Wenn ich trotz dieser „Fülle der Gesichte" seinerzeit, angeregt durch die erwähnte Schrift des russischen Arztes Naum Kotik die Versuche wieder aufgenommen habe, so war ich dabei von dem Gedanken geleitet, durch die Einführung neu gewonnener und darum unverdächtiger Versuchspersonen die Ergebnisse für mich und die Allgemeinheit sicherzustellen. Nicht aber, wie manche gänzlich unerfahrenen medizinischen Kritiker angenommen haben, um durch die verhältnismäßig wenigen Fälle die Tatsächlichkeit der Telepathie zu beweisen. Indessen stehe ich trotz alledem auf dem Standpunkt, der ja doch auch sonst in den Experimentalwissenschaften eingenommen wird, daß ein positiver Versuch mehr beweist, als noch so viele negative. Insbesondere halte ich es für falsch, das Problem der Telepathie rein statistisch lösen zu wollen. Neuerdings hat Bruck in Berlin telepathische Versuche vorgeführt (Maiheft der „Ps. Stud." 1923) und wiederum hat die Kritik bei den untergelaufenen negativen Versuchen eingesetzt. Es wird dabei immer wieder übersehen, daß die Telepathie nicht ein physikalisches Experiment, sondern eine m e n s c h l i c h e L e i s t u n g ist. Noch dazu eine, deren Vorbedingungen wir nicht beherrschen und die unserer Willenseinwirkung zum großen Teile entzogen ist. Eine solche Leistung, die etwa den sportlichen Leistungen von Mensch und Tier gleichzusetzen ist, läßt sich aber nicht jeden Augenblick beliebig reproduzieren. Denn mit demselben Rechte könnte jemand bezweifeln, daß einem Pferde die Sprungleistung von über 2 Meter Höhe möglich ist, weil diese Leistung nicht jederzeit und von jedem Pferde wiederholt werden kann.

Während also die Telepathie auf der einen Seite immer noch nach Anerkennung ringt, sind andere Forscher bereits soweit vorgeschritten, sie als Fehlerquelle bei psychologischen und parapsychologischen Versuchen ernstlich in Betracht zu ziehen. So

wie es auch Dessoir in dem erwähnten Aufsatze in der „Woche“ getan hat. Nur behaupten auch viele von diesen überzeugten Forschern immer noch, daß die Telepathie etwas für uns zurzeit völlig Unerklärbares sei. So sagt zum Beispiel Giese, Fachleiter des Provinzialinstituts für praktische Psychologie in Halle, in seinem „Psychologischen Wörterbuch“ (Teubner 1921): „Eine Erklärung der Erscheinung, die wohl nicht mehr bestritten werden kann, ist bis jetzt nicht erfolgt.“ Dieser Ausspruch beweist mir, wie schwer es heutzutage ist, seine Ansichten in der Literatur durchzusetzen, wenn man nicht immerfort über denselben Gegenstand dieselben Thesen schreibt. Ich habe meine Ansicht über das Zustandekommen der Telepathie in meiner 1920 bei Bergmann erschienenen Schrift „Suggestion, Hypnose und Telepathie“ dahin niedergelegt, daß die Telepathie die Teilerscheinung eines allgemeinen Gesetzes ist, wonach sich die Gedanken auch innerhalb desselben Gehirns ohne unmittelbare räumliche Verbindung der Nervenbahnen, vielmehr nach Art der elektrischen Induktion fortpflanzen. (Vergl. auch „Ps. Stud.“ 1921.) Dabei bin ich des weiteren der Ansicht, daß es nur einen einzigen Bewußtseinsinhalt (keinen geschichteten) gibt, aus dem ein inneres Sinnesorgan, das ich Oberbewußtsein nenne, einen jeweiligen Ausschnitt auffaßt. Diese Auffassung kann dann ebensogut erfolgen, wenn der Gedanke oder der Sinneseindruck in einem Gehirn ursprünglich entstanden oder von einem anderen auf dieses zweite übertragen ist. Für diese Übertragung spielt es an sich keine Rolle, ob das Oberbewußtsein des ersten Gehirnes gerade auf den Inhalt des Gedankens eingestellt war oder nicht. Diese meine Auffassung, die hier nur angedeutet, in den erwähnten Schriften jedoch näher begründet ist, mag man bekämpfen, wenn sie nicht einleuchtet — aber bitte, mit Gründen, nicht mit einfacher Ablehnung —; nur soll man nicht versuchen, sie totzuschweigen. Folgt man ihr aber, so wird neben manchem anderen auch das verständlich, worüber bis jetzt in Theorie und Praxis noch immer gestolpert wird, daß eine Vorstellung telepathisch übertragen werden kann, ohne daß der betreffende Geber im Augenblicke an sie gedacht hat. Das ist keine Theorie, das ist eine Tatsache. Als Beweis will ich zwei gut beobachtete und beglaubigte Fälle anführen. Die verwitwete Frau Dr. B. in Breslau (nebenbei bemerkt die Versuchsperson mit dem Metalldraht), eine sehr kritische und zugleich wissenschaftlich interessierte Dame, erzählte mir von einem Falle automatischen Schreibens, bei dem das durch eine fremde Dame geführte Glas plötzlich den Namen Otto Be . . . zu schreiben anfing. Das Weiterschreiben verhinderte der damals noch lebende, mit anwesende Gatte der Frau Dr. B., der das Glas mit den Worten „Ach Unsinn“ oder so ähnlich einfach fortnahm. Erst nach dem

Tode ihres Mannes wurde Frau B. der Zusammenhang klar, daß Otto Be . . . der Name eines Bruders war, den ihr Mann ihr und ihrer Familie stets unterschlagen hatte. Er hatte nämlich gefürchtet, weil dieser Bruder nichts taugte, eventuell die Hand seiner künftigen Gattin nicht zu erhalten. Die Übertragung war also hier offenbar aus dem Bewußtseinsinhalt des Ehemannes gegen dessen Willen erfolgt. Vielleicht noch schöner ist folgender Fall, dessen Schilderung ich Herrn August Friedrich Krause, Schriftsteller in Breslau, einem guten Kenner und scharfsinnigen Beobachter aller „okkulten“ Ereignisse verdanke. Dieser Herr besitzt im Verein mit seiner Gattin, die ebensowenig im Sinne des Offenbarungsspiritismus eingestellt ist, die Fähigkeit des automatischen Schreibens am Glase (siehe meine Mitteilung in dieser Zeitschrift über Spuk). Eines Tages schrieb das Glas in Gegenwart zweier fremder Herren den Vornamen „Robert“. Als sich zunächst keiner der Anwesenden entsann, einen Robert zu kennen, schrieb das Glas weiter den Nachnamen „GUDA“. Die Frage, ob ein Robert Guda bekannt sei oder gewesen sei, wurde von den Anwesenden zunächst verneint, bis ihnen plötzlich einfiel, es können vielleicht „DUDA“ gemeint sein. Gefragt, ob dies der Fall sei, antwortete das Glas mit „ja“. Nun fragten die Anwesenden weiter, an welchem Ort sie mit dem Genannten zusammen einen Kursus geleitet hätten, und legten zugleich, ehe die Antwort kam, den Ortsnamen (es war Friedenshütte), den am Glase Sitzenden unmerkbar, schriftlich nieder. Und siehe da, das Glas schrieb den richtigen Ortsnamen. Weiter gefragt, ob die sich auswirkende „Intelligenz“ noch lebe, bezeichnete sie sich als gestorben, im Kriege gefallen, und gab einen französischen Ortsnamen an. Dies wäre der schönste Beweis für die Anmeldung eines Verstorbenen gewesen, wenn nicht die Nachforschungen ergeben hätten, — daß Robert Duda noch lebte. Die Namensnennung war also einfach dem Bewußtseinsinhalt der Anwesenden entsprungen, ohne daß er in deren Oberbewußtsein eingestellt gewesen wäre. Ähnliche Fälle kommen auch sonst vor, und der immer wieder gehörte Einwand, es könne sich nicht um Telepathie handeln, weil der unfreiwillige Gedankengeber im Augenblick gar nicht an diesen Bewußtseinsinhalt gedacht habe, ist hinfällig.

Ähnlich verhält es sich mit den Fällen, wo nicht exakt der experimentell gedachte Inhalt, sondern ein anderer Teil des damit zusammenhängenden Vorstellungskomplexes übertragen wird. Ich erinnere an den Fall von Hofmann und Freudenberg („Psych. Studien“ 1921), wo der Empfänger eine Figur auf der Bonner Rheinbrücke telepathisch nicht wahrnahm, weil er sie nicht kannte, dafür aber eine andere an der nämlichen Stelle, die als Architektenscherz ungleich bekannter war. Hinzufügen kann ich

hier noch einen Fall von Jung, den dessen Lehrer, der vorhin genannte Schweizer Psychiater Bleuler, mitteilt. (Diagnostische Assoziationsstudien, Leipzig, Barth 1915, Band I, Seite 239.) Hier wurde bei der Übertragung statt Zäsar — Brutus wiedergegeben, also auch offenbar der ganze Komplex angeregt.

Aber noch mehr, es gewinnt mitunter den Anschein, als ob die telepathische Übertragung leichter vor sich ginge, wenn das Oberbewußtsein von dem Gedankeninhalt losgelöst ist. Es würde dies darauf hindeuten, daß eine Art vorübergehender Bindung zwischen Oberbewußtsein und Bewußtseinsinhalt stattfände. *) Wenigstens ist nur auf diese Weise die eigentümliche Erscheinung des Nachhinkens zu erklären, die sich nicht selten bei telepathischen Reihenversuchen geltend macht. Ich habe schon in meiner erwähnten, bei Bergmann erschienenen Schrift darauf hingewiesen, daß manchmal immer wieder der Eindruck erscheint, der gerade im Versuche vorher zur Aufgabe stand. Wer diese Erscheinung nicht kennt — und die Skeptiker kennen sie natürlich nicht — ist geneigt, sie zu ungunsten der Telepathie auszulegen. Er erklärt dann in einer Experimentalreihe alle Wiedergaben für falsch, während sie tatsächlich alle richtig, nur zeitlich verschoben sind. Diese Erscheinung ist schon den englischen Forschern aufgefallen und ist von ihnen als „deferment" bezeichnet worden. Sie ist aber, wie ich im Maiheft der „Psych. Stud." lese, jetzt wiederum von der Kritik gegen die erwähnten Versuche von Bruck (meines Erachtens zu unrecht) ins Feld geführt worden. Als Beispiel einer solchen Verzögerung will ich einen Fall anführen, den ich beim Experimentieren mit dem erwähnten Herrn Krause unlängst erlebt habe. Er und seine Gattin erlaubten mir, die ihnen innewohnende Fähigkeit des automatischen Schreibens am Glase zu telepathischen Versuchen zu benützen. Dieser von dem erwähnten Naum Kotik eingeschlagene Weg scheint mir empfehlenswert. Ich folgte auch dessen Vorgange bei der Benützung von Ansichtskarten mit Landschaften zur Bildübertragung. Bei der ersten Karte, die eine Klippenküste mit der Aufschrift „Arkona" darstellte, schrieb das Glas unerwarteterweise „Waidmannsheil". Ich lasse dabei dahingestellt, ob dies dem Bewußtseinsinhalte der Schreibenden entsprang, die wußten, daß in ihrer (sehr reichhaltigen) Sammlung u. a. Karten von der Ortschaft Waidmannsheil enthalten waren; oder ob — was ich eher glaube — die Dame als Oberförsterstochter unbewußt damit einen Eröffnungswunsch geformt hatte. Nach diesem anscheinend mißglückten Versuche wollte Herr Krause

*) Das schon vielfach in Mißkredit gekommene Wort Unterbewußtsein läßt sich bei meiner Auffassung ganz vermeiden. Der Begriff würde dem (überwiegenden) Teile des Bewußtseinsinhaltes entsprechen, der in einem gegebenen Augenblick nicht mit dem Oberbewußtsein verbunden ist.

die Karte sehen. Ich bat ihn jedoch, davon Abstand zu nehmen, da vielleicht der Eindruck bei der nächsten Karte herauskommen würde. Und richtig, als ich jetzt eine Karte mit einer Landschaft aus dem Riesengebirge vornahm, schrieb das Glas „Rügen“. Die Sache wird aber dadurch noch interessanter, daß ich, gefragt, ob dies stimme, die Richtigkeit der Antwort nur bedingt zugab. Ich sagte, es sei wohl eine Klippenküste, aber nicht von Rügen, sondern von Italien, indem ich — ich muß es gestehen — „Arkona“ infolge einer Verwechslung mit „Ankona“ nach Italien verlegt hatte. Der Gedanke hatte also (wenn man nicht Zufall annehmen will) „Arkona“ übertragen, das tatsächlich in meinem Gesichtsfelde gewesen war, und infolge Anregung des ganzen Vorstellungskomplexes war Rügen geschrieben worden. Die Sache ging dann noch weiter, indem bei der dritten Karte, die ein Schloß darstellte, der Eindruck der vorigen Karte „Riesengebirge“ geschrieben wurde, und hinzugesetzt wurde: „Auf der anderen Seite ist eine Kirche“. Offenbar war hier der Eindruck des großen, turmgeschmückten Gebäudes hineingekommen. Die Versuche konnten aus äußeren Gründen zunächst nicht fortgesetzt werden, doch behalte ich mir ihre Fortsetzung vor.

Übrigens beweist schon die Tatsache des gemeinsamen automatischen Schreibens eine gemeinschaftliche telepathische Einstellung. Denn wäre sie nicht vorhanden, so würde der eine hierhin, der andere dorthin ziehen. Den zu erwartenden Einwand, daß der eine die Bewegungen des anderen errate und nachgebe, muß ich von vornherein zurückweisen. Dazu geht das Glaslaufen viel zu schnell und die Fingerspitzen auf dem umgekehrten Glase berühren sich kaum. Bis dieses Glaslaufen in Gang kommt, bedarf es immer erst einiger Minuten. Die Spiritisten sagen: „Es sammelt Kraft.“ Offenbar ist das aber die Zeit, in der sich die gemeinschaftliche telepathische Einstellung vollzieht. In noch vollkommenerer Weise stellt sich das Phänomen bei den bekannten Tischrücksitzungen dar, auf deren telepathische Grundlage der verdienstvolle Jos. Böhm, der Vorsitzende der Gesellschaft für wissenschaftlichen Okkultismus in Nürnberg, bereits in diesen Blättern wiederholt hingewiesen hat. Sehen wir davon ab, woher die mechanische Kraftquelle kommt, die den Tisch in Bewegung setzt, und nehmen wir ruhig bis auf weiteres die unbewußten Muskelbewegungen als Ursache an, so ist doch schon die Tatsache beweisend, daß mehrere Personen fortlaufend gleichsinnige Muskelbewegungen machen. Es vollzieht sich doch nicht so, daß der eine aufpaßt, was der andere macht, sondern die ganze Gruppe ist in einem geistigen Zustande der Passivität und der Tisch „arbeitet“ vollkommen gleichsinnig. Es sieht tatsächlich für den Unbefangenen so aus, als ob eine fremde Intelligenz das ganze leitete. Unter diesem Gesichtspunkte begreift man, was die Spiritisten meinen, wenn sie immer

auf eine gewisse „Harmonie" der Zirkelteilnehmer Wert legen. Diese Harmonie ist weiter nichts, als das Bestreben, sich gemeinsam mit den anderen telepathisch einzustellen. Wie weit diese gemeinsame telepathische Einstellung geht, dafür ein Beispiel. Ich sitze mit sechs anderen Teilnehmern zu Experimentalzwecken um einen kleinen Tisch. Von spiritistischer Einstellung ist keine Rede. Als wir zunächst kein rechtes Ergebnis hatten, wurde der „Tisch" gefragt, ob wir uns anders setzen sollten. Die Frage wurde bejaht und dann durch Abklopfen von 1 bis 7 (jeder von uns hatte seine Nummer) die neue Reihenfolge bestimmt. Dies vollzog sich ganz glatt hintereinander. Als darauf der Platzwechsel vorgenommen worden war, sagte auf auf einmal einer der Teilnehmer: „Wir sitzen ja in derselben Reihenfolge, wie vorher, nur um zwei Plätze gerückt." Wie ging das zu? Wir hatten uns nicht verabredet, und doch gemeinsam, ohne es zu merken, denselben Plan ausgeführt. Bei einer anderen Gelegenheit wurden wir ohne bestimmte Reihenfolge umgruppiert. Man vergegenwärtige sich aber einmal, welche Aufmerksamkeit und welches Hin- und Herreden dazu gehört, sieben Personen durch Abzählen ihrer Nummer die Plätze wechseln zu lassen, ohne daß einer ausgelassen oder doppelt gezählt wird; und gar bei einer Innehaltung derselben Reihenfolge. Und hier hatte sich alles ohne ein Wort der Verabredung, ohne jede Gedankenanstrengung, wie selbstverständlich vollzogen. Eine andere Erklärung als die der gemeinsamen telepathischen Einstellung bleibt gar nicht übrig. Man begreift dann aber auch, wie störend ein Sitzungsteilnehmer mit unharmonischer Einstellung wirken kann. Wie gar der Gedanke, eine Störung absichtlich herbeizuführen, sich den anderen mitteilen und dadurch Verwirrung anstiften kann. Man muß also zugeben, und das hat sich ja auch bei den anderen Erscheinungen bis jetzt gezeigt, daß die Spiritisten ganz richtig beobachtet haben. Nur über Deutung der Erscheinungen kann man noch verschiedener Meinung sein.

Man kann nach meinen Erfahrungen dieses telepathische Zusammenwirken auch für Experimentalzwecke ausnützen, indem eine ganze Anzahl von Personen sich auf eine Aufgabe konzentriert. Am besten scheint das mit optischen Bildern zu gehen; nicht so gut mit Bewegungsaufträgen, weil da sich vielleicht die Beeinflussung nicht immer so ganz gleichsinnig vollzieht. Bei optischen Gedankensuggestionen kann man zum Beispiel so verfahren, daß man die hypnotisierte Versuchsperson durch eine gedachte Tür in einer gedachten Wand gehen läßt oder bei einer größeren Anzahl freier Sessel alle bis auf einen als besetzt suggeriert, worauf das Medium dann auf dem als frei gedachten Sessel Platz nimmt. Diese Experimente gelingen auch bei genauer Kontrolle, die anderweitige Beeinflussung ausschließt.

Nimmt man nun an, wie ich dies auf Grund meiner praktischen Erfahrungen und meiner physikalischen Anschauungen tue, daß die telepathische Beeinflussung durch Kettebilden verstärkt wird, so erscheint es nicht unmöglich, daß ein übelwollender Teilnehmer einem Medium — wie dies Grunewald für den Fall Einer Nielsen annimmt (Psych. Stud. 1922, No. 6, Seite 326) — die Ausführung einer betrügerischen Handlung suggerieren kann. Selbstredend ohne bewußte Absicht, nur durch den intensiven, eigenen Gedanken. Eine solche Beeinflussung käme nur dann nicht in Betracht, wenn die betrügerische Handlung schon vor der Sitzung vorbereitet gewesen sein sollte.

Einer telepathischen Beeinflussung unterliegt auch das Einzelindividuum oft genug in der Masse, wenn deren Gedankenwirkung durch Affekte besonders gesteigert ist. So schildert uns Richard Wagner, wie er inmitten einer erregten Menge, ohne es zu wollen, von deren Gefühlen mit ergriffen wurde. (Birnbaum, Psychopathologische Dokumente, Berlin, Springer 1920). Die „geistige Infektion“ beruht also, wie ich schon an früherer Stelle ausgeführt habe, auf echter Telepathie.

Auf Telepathie beruht auch das sogenannte Seelenfühlen, das u. a. Ludwig Aub in München in hohem Grade zu eigen ist. Er liest, wie ich mich durch seine Liebenswürdigkeit bei meiner Durchreise durch München im vorigen Jahre überzeugen konnte, nicht sowohl die im Augenblicke vorliegenden Gedanken, als die Eindrücke aus früheren Zeiten, die in der Tiefe des Bewußtseinsmeeres verankert liegen. Wenigstens gelangen ihm bei mir am besten die Wahrnehmungen aus meiner Jugendzeit. Etwas ganz ähnliches spielt auch nach meiner Überzeugung beim Kartenlegen häufig genug eine Rolle, worauf schon der bekannte Gelehrte Prof. Ludwig (Psych. Stud., 1920, Heft 9, Seite 459) aufmerksam zu machen den Mut hatte. Die Dinge liegen auch hier keineswegs so einfach, wie die Fernstehenden und mitunter die Gerichte annehmen. Als blinder Aberglauben Ungebildeter und bewußter Betrug der dies Ausnützenden sind die Dinge durchaus nicht immer anzusehen. In der Regel wissen die Kartenleger (meist sind es -legerinnen) ihre Besucher dadurch für ihre Fähigkeit einzunehmen, daß sie ihnen Dinge der Gegenwart und der Vergangenheit erzählen, die offenbar aus dem Bewußtseinsinhalt der Befragenden geschöpft sind. Die oft gehörte Mutmaßung, daß Gespräche im Vorzimmer belauscht werden und für die Enthüllungen den Stoff abgeben, ist lächerlich. Vielmehr sind die Kartenleger(-innen), wenn im Einzelfalle überhaupt etwas an der Sache ist, mit Seelenfühlen begabte Personen. Etwas anderes, was hier im Augenblicke nicht zur Diskussion steht, ist die Frage, ob ein Erkennen der Zukunft möglich ist. Wenn auch daran etwas Wahres sein sollte —, und

es gibt immerhin manche Beobachtungen, die es nicht als ausgeschlossen erscheinen lassen —, so entstammt die Wahrnehmung natürlich auch in diesem Falle nicht den Karten, sondern dem Unterbewußtsein der Personen selbst, wie dies auch der vorhin genannte Beobachter annimmt. Denn die persönliche Anwesenheit des Konsultierenden ist doch in allen Fällen notwendig, und der Zusammenhang könnte dann nur der sein, daß die seine Seele erfühlende Person dort Dinge herausliest, die das eigene Oberbewußtsein der Person selbst nicht zu erfassen vermag. Ich behalte mir vor, in einem besonderen Aufsatze auf diese Dinge zurückzukommen.

Die geschilderte gemeinsame telepathische Einstellung einer Personengruppe erinnert an die von Steiner angeblich entdeckte „Gruppenseele" (Die Geheimwissenschaften im Umriß, Leipzig, 1921, Seite 53). Ich halte diese „Entdeckung" für einen Abweg und entsprechend auch den Aufsatz von August Bethe im Zentralblatt für Okkultismus, Mai 1922, der auf Grund von Beobachtungen A. F. Knudsens an Pferden(mitgeteilt im „Theosophist" 1920) sich dieser Anschauung anschließt. Ich kann mir nicht vorstellen, wie und weshalb aus einem größeren Bestande immer gerade nur eine Gruppe von 2 bis 20 Tieren durch eine „Gruppenseele" verbunden sein sollte. Viel näher liegt es mir, nach Analogie der geschilderten Versuche an Gruppen telepathisch aufeinander eingestellter Individuen zu denken. Und damit komme ich zu der Telepathie beim Tier. Daß ich die bekannten Versuche von Krall und von Osten an Pferden, von Frau Moeckel am Hund, und ähnliche, für das Ergebnis telepathischer Übertragung halte, habe ich in meinen früheren Schriften schon ausgeführt. Die Tatsache, daß eine Reihe von Beurteilern unabhängig voneinander zu diesem Schlusse gekommen sind — es waren außer mir und, wie ich zugeben muß, vor mir, Jos. Böhm in Nürnberg, Günther in Freiburg, Harter (vergl. „Psych. Stud." 1921, Heft 11, Seite 625) und ein Wiener Forscher, ich weiß nicht, war es von Czernin oder ein anderer —, spricht schon allein für die wahrscheinliche Richtigkeit. Näher kann ich in diesem Zusammenhang nicht darauf eingehen. Ich verweise nur darauf, daß die von der bekannten Berliner Kommission, zu der auch Albert Moll gehörte, abgegebene Erklärung durch unbewußte Zeichengebung (ganz wie bei der menschlichen Telepathie!) zweifellos falsch ist. Erstens ist sie theoretisch falsch, weil sie im Widerspruch mit jeder Erfahrung der Pferdedressur steht (vergl. meine bei Bergmann erschienene Schrift *), und zweitens hat sie Herr Krall praktisch auch durch seine späteren Versuche

*) Die feinen Zeichen, sog. Hilfen, auf die Pferde reagieren, sind immer aus anfänglich gröberen entwickelt; außerdem beachtet das Pferd erfahrungsgemäß nicht das Gesicht seines Herrn, so wie es der Hund tut

an einem blinden Pferde widerlegt. Wie ich von privater Seite gehört und jetzt auch aus dem Aufsatz von Professor Gruber in München (Maiheft der „Psych. Stud." 1922) ersehen habe, steht Herr Krall nunmehr selbst auf dem Standpunkte der Telepathie.

Manchen Forschern wird es, wie ich aus der Literatur ersehe, schwer, eine telepathische Einwirkung von Mensch auf Tier anzunehmen, weil gewöhnlich die Telepathie als etwas angesehen wird, das den Menschen gewissermaßen über sich selbst erhebt und der Gottheit näher bringt. Diese Ansicht teile ich jedoch nicht, sondern halte im Gegenteil die Telepathie für einen Rückschlag, für einen Atavismus. Denn ich halte den telepathischen Gedankenaustausch für das gewöhnliche Verständigungsmittel der Tiere. Schon vielfach hat man sich den Kopf zerbrochen, auf welche Weise die Tiere, namentlich die niederen, sich miteinander verständigen. Bei den höheren läßt sich ja eine gewisse Form der Lautgebung feststellen. Immerhin ist sie bei den meisten nicht allzu groß. Sie gleicht, wie ich an anderer Stelle auseinandergesetzt habe, der geringen Modulationsfähigkeit der Monaphasischen, das heißt solcher Menschen, die infolge Krankheit die Bildung der zusammengesetzten Sprache verloren haben und nur immer ein Wort oder einen Satz in verschiedener Ausdrucksform wiederholen können. Warum haben nun die Tiere keine artikulierte Sprache, auch diejenigen nicht, die, wie manche Vögel, einen dafür geeigneten Kehlkopf haben? Keinesfalls aus Mangel an Ausdrucksbedürfnis. Eine solche Behauptung kann nur auf Grund völliger Unkenntnis des Tierlebens aufgestellt werden. Sondern die Antwort kann nur sein: weil sie die Sprache nicht brauchen, da ihnen die unmittelbare telepathische Verständigung die Sprache ersetzt. Denn die geringe Möglichkeit der Lautgebung kann unter keinen Umständen die oft blitzschnelle Verständigung der Herdentiere erklären. Auch nicht die Übereinkunft, durch die sich eine Herde ein bestimmtes Leittier wählt. Nur in manchen Fällen, zum Beispiel bei allmählichem Vor-, oder Zurückgehen des Leittieres kann Suggestion als Erklärung für das Nachfolgen der übrigen Tiere herangezogen werden. In anderen Fällen, vor allem bei der ununterbrochenen Verständigung der Zugvögel in ihren Evolutionen ist an die Nachahmung eines Beispiels nicht zu denken; sondern eine solche ist wohl nur auf telepathischem Wege zu erklären. Die Vogelgruppe handelt dann genau so wie die Menschengruppe, die gleichsinnig einen Tisch in Bewegung setzt. Auch das gemeinsame Handeln schwarmbildender Insekten muß man sich in dieser Weise erklären, worauf schon der Zoologe Prof. Gruber in den „Psych. Stud." 1922, Seite 162, anspielt. Man hat bekanntlich bei den Ameisen eine Verständigung der Tiere untereinander durch Berührung mit den Fühlern festgestellt und hierin eine Zeichensprache nach Art des Morse-

alphabets sehen wollen. Ich glaube weit eher, da ich den niederen Tieren nicht einen größeren Verstand als den höheren zutrauen kann, daß es sich um Telepathie, und zwar um Kontakttelepathie handelt. Diese erlaubt es den Tieren, ihre primitiven Gedanken unmittelbar aufeinander zu übertragen. Wie anders als durch Telepathie soll man sich die oft über weite Strecken blitzschnell erfolgende Verbreitung von Nachrichten in der Tierwelt erklären? Auch da, wo die Weitergabe durch Laute für die Individuen wegen Herbeilockung der „Konkurrenz“ gar kein Interesse hat. Will man hier die Telepathie leugnen, so muß man dafür eine Sinnesverfeinerung annehmen, die nicht minder wunderbar wäre. So berichtet der verstorbene bekannte englische Feldmarschall Lord Roberts in der 1904 in Berlin bei Karl Siegismund erschienenen Übersetzung seines indischen Feldzuges, daß, als im Norden Indiens viele Tierkadaver die Straßen bedeckten, Geier und andere Aasvögel aus den entferntesten Gegenden Indiens erschienen seien (Seite 141) und fährt dann fort: „Adjutanten“, die in normalen Zeiten niemals in höheren Breiten Bengalens gesehen wurden, erschienen zu hunderten und taten wirklich gute Dienste im Vertilgen der Kadaver.“

Aber noch mehr. Es gibt Experimente, die das Vorhandensein der Telepathie bei niederen Tieren unmittelbar erweisen. Deegener hat in einem Aufsatze im „Kosmos“ 1919 Heft 8 über „Studien an einfachen Tiergesellschaften“ berichtet. Als Versuchstiere diente eine Gesellschaft von Raupen des Schmetterlings Phalera bucephala, des Mondvogels. Der Berichterstatter beobachtete, daß, wenn er eines der gemeinsam lebenden Tiere durch Berühren seiner Haare beim Fressen störte, auch die übrigen mit dieser Beschäftigung aufhörten. Ja, er konnte beobachten, wie bei der Berührung eines Individuums der in Ruhe befindlichen Gruppe die ganze Gesellschaft zusammenzuckte. Auch im ungestörten Zusammenleben der Tiere spielt nach Ansicht des Beobachters die Gemeinsamkeit der Empfindung eine Rolle, indem nur sie es den Tieren ermöglicht, zusammenzubleiben bzw. nach erfolgter Trennung sich wieder zusammenzufinden. Denn ihr Gesichtssinn soll nicht weiter als einen Zentimeter reichen und eine andere Sinnestätigkeit hierfür nicht in Betracht kommen.

Tischner hat in seiner „Einführung in den Okkultismus“ (Bergmann, 1921) und in Sonderaufsätzen („Psych. Stud.“ 1919) die geistreiche Hypothese aufgestellt, daß manche unerklärlichen, gemeinhin als „Instinkt“ bezeichneten Verrichtungen von Tieren, namentlich niederen Tieren (Insekten) auf räumliches und zeitliches Hellsehen beruhten. Er hat dann an der Hand dieser Beobachtungen die Frage aufgerollt, ob das Hellsehen eine sich ausbildende oder rückbildende Eigenschaft sei. Ich muß es mir versagen, in diesem Zusammenhange auf die Frage des Hell-

sehens, das heißt einer geistigen Beeinflussung durch die unbelebte Natur einzugehen. Für die Beeinflußbarkeit eines Denkapparates durch einen anderen, muß ich jedoch bei meiner früher entwickelten Ansicht bleiben, daß es sich nicht um eine rein seelische Einwirkung oder gar einen „überindividuellen“ seelischen Zusammenhang handelt. Schon deshalb nicht, weil das Zustandekommen durch physischen Kontakt erleichtert wird. Ich halte daher eine psycho-physische, und zwar eine in der Rückbildung begriffene Eigenschaft für vorliegend. Denn ich stelle mir vor, daß die unmittelbare gedankliche Verständigung bei den niederen Tieren das überwiegende ist und daß sie erst mit zunehmender Fähigkeit zur Lautgebung allmählich zurücktritt. Als dann vollends der Mensch die artikulierte Sprache ausbildete, verlor er durch Nichtgebrauch bis auf geringe Reste die Gabe der Telepathie.

Leitsätze.

1. Die außersinnliche Gedankenübertragung, die experimentell erwiesen ist, spielt auch im gewöhnlichen Leben als „Zufallstelepathie“ eine Rolle.

2. Bei der experimentellen Nachprüfung ist zu berücksichtigen, daß es sich nicht um ein reines Experiment, sondern um eine menschliche Leistung handelt; obendrein eine solche, deren Zustandekommen unserem Willenseinfluß zum großen Teile entzogen ist, daß darum also nicht jeder Versuch gelingen kann.

3. Es übertragen sich erfahrungsgemäß nicht bloß solche Gedanken und Eindrücke, die augenblicklich im Oberbewußtsein sind. Im Gegenteil scheinen sich mitunter solche Eindrücke leichter zu übertragen, von denen das Oberbewußtsein schon wieder abgewandt ist. Auf diese Weise erklärt sich die bei Versuchsreihen zu beobachtende Erscheinung des Nachhinkens (deferment).

4. Die Fähigkeit der Telepathie ist keine rein seelische, noch weniger eine überindividuell seelische, sondern eine psychophysische Eigenschaft. Als solche ist sie in der Rückbildung begriffen, und während sie bei Tieren wahrscheinlich das Hauptverständigungsmittel ist, ist ihr gelegentliches Vorkommen beim Menschen ein Rückschlag, ein Atavismus.

5. Das unbewußte gemeinsame Handeln einer Anzahl von Personen in den spiritistischen, aber auch in den rein experimentellen Sitzungen beruht auf einer gemeinsamen telepathischen Einstellung, die es den Willensimpulsen ermöglicht, von einem Gehirn auf das andere überzugreifen. Die hierzu erforderliche Einstellung der Gemüter ist das, was erfahrungsgemäß als Harmonie bezeichnet zu werden pflegt. Diese Erscheinung erinnert an die gemeinschaftliche telepathische Einstellung von Tiergruppen.

Kunstschaffen und mediale Leistung.

(vgl. den Aufsatz in Ps. Stud. 1923, Seite 145).

Von Rechtsanwalt Dr. Pfeiffer (Hirschberg).

Daß die Leistungen des Genies nur durch Herüberragen einer überweltlichen Sphäre in unser Erdenleben zu erklären sind und daß die Sprache des Künstlers den Atem des Weltgeistes verrät, ist mir zum ersten Male zur Gewißheit durch das Studium des Lebens und der Werke eines unserer genialsten Musiker geworden, nämlich des Wiener Meisters Franz Schubert.

Schubert hat gerade in seinen Jugendjahren mit 17 und 18 Jahren nicht bloß eine ganz erstaunliche Fülle von Kompositionen geschaffen, sondern es fällt in jene Zeit auch ein großer Teil gerade seiner vollendetsten Liederwerke. Als 18jähriger Schulgehilfe verfaßte er in der Freizeit, die ihm sein Beruf ließ, in einem einzigen Jahre 4 Singspiele, 2 Sinfonien, 2 Messen, 1 Quartett, 2 Sonaten und 144 Lieder. Unter letzteren befindet sich sein weltbekanntes „Gretchen am Spinnrad", ein Lied, das in Melodie, Form, Inhalt, Anschaulichkeit der Darstellung und Tiefe der Auffassung etwas so unerhört Neues darstellte und eine solche Meisterschaft verrät, wie sie selbst Schubert später nicht mehr beliebig oft erreicht hat. Wie ist es zu erklären, daß der Komponist, der früher nur Sachen geschaffen hatte, die sich über die Leistungen eines begabten Musikers nicht sonderlich erhoben und der bei seiner Jugend unmöglich aus eigener Erfahrung die in dem Goetheschen Lied zum Ausdruck gebrachten Gedanken und Gefühle selbst erlebt haben konnte, sich urplötzlich auf die Höhe der Meisterschaft schwingen und das Liebeslied des Gretchens mit einer Sicherheit und unübertrefflichen Prägnanz des Ausdrucks in Musik umsetzen konnte? Nur geistiges Schauen und die Einwirkung eines höheren Wesens kann dieses musikalische Wunder erklären. In dieselbe Zeit seines künstlerischen Schaffens fallen unter vielen anderen hochbedeutsamen Schöpfungen insbesondere auch „Der Wanderer", in dem der Komponist ebenfalls die Fähigkeit einer unerreichbaren Seelenmalerei offenbart, der Uhlandsche „Frühlingsglaube", in dem man die „linden Lüfte" säuseln hört, und vor allem „Der Tod und das Mädchen", ein Lied, von dem selbst der unmusikalischste Mensch aufs tiefste ergriffen wird, weil in ihm die Schauer und der beruhigende Friede des Todes in einer einzigartigen Weise zum Ausdruck kommen. Schuf Schubert im „Gretchen" das deutsche Kunstlied, so schenkte er uns im nächsten Jahr als Achtzehnjähriger die erste Ballade, den ebenso berühmten „Erlkönig". Hierüber erzählt sein Freund J. v. Spaun, daß er ihn eines Tages in der Wohnung angetroffen habe, wie er ganz glühend den Erlkönig von Goethe laut vor sich hin las. Er ging dann mehrere

Male im Zimmer auf und ab, plötzlich setzte er sich und in kürzester Zeit stand die herrliche Ballade auf dem Papier." Also auch hier ein Schulbeispiel intuitiven Schaffens. Ebenso schrieb er seine Ballade „Der Zwerg", die gleichfalls zu den bedeutendsten Werken des Komponisten zählt, in Gegenwart seines Verlegers, der ihn an die Komposition drängte, nieder, indem er sich mit ihm angeregt unterhielt. Hiermit in Uebereinstimmung steht der Bericht des Dichters Hüttenbrenner, der von dem so bescheidenen und stillen Musiker erzählt: „Beim Komponieren kam mir Schubert wie ein Somnambulus vor, die Augen leuchteten dabei hervorstehend wie Glas." Und treffend zieht Schuberts Biograph Dahms das Fazit seiner Persönlichkeit wie folgt: „Die Natur stattete ihn mit Gaben aus, daß er alles schon bis ins Tiefste erfassen konnte, wenn andere kaum erst die Oberfläche durchdrungen haben. Seine Feinnervigkeit ist wie ein Senkblei, vor dem es keine Untiefen gibt. Vor seinen Augen liegen die letzten Geheimnisse offen da. Diesen überirdischen Blick nennen die Menschen Hellsehen."

Elfen-Photographie.

Von Professor D. Dr. Dennert (Godesberg).

In „The Strand Magazine" 1920 Dezemberheft veröffentlicht A. Conan Doyle, der bekannte Autor von „Sherlock Holmes", der sich, wie man schon mehrfach hörte, viel mit Okkultismus beschäftigt, einen Aufsatz über „Elfen-Photographien", deren er darin zwei wiedergibt. Er berichtet darüber folgendes:

Eine ihm bekannte Dame erzählte ihm im Mai 1920 von „Elfen-Photographien", die irgendwo in Nord-England aufgenommen worden seien. Doyle verfolgte die Sache weiter und gelangte schließlich mit dem englischen Theosophen E. L. Gardner zu folgendem Ergebnis: Die Photographien stammen von einer durchaus achtungswerten und glaubwürdigen Familie, der er, um sie vor Belästigung zu schützen, den Decknamen Carpenter gibt, Die Familie wurde 1917 von einer kleinen zehnjährigen Nichte Alice besucht, die mit der sechszehnjährigen Tochter des Hauses Iris sich viel im Walde aufhielt. Die beiden Mädchen erzählten, daß sie dort Elfen sähen und mit ihnen zutraulich verkehrten. Obwohl der Vater es für Einbildung hielt, gab er doch einmal den Bitten der Kinder nach, ihnen seinen photographischen Apparat mitzugeben, um die „Elfen" zu photographieren. Er selbst legte die Platten ein. Als er diese nachher entwickelte, erschienen tatsächlich „Elfen" auf denselben. Zwei derselben sind dem Aufsatz von Doyle beigegeben. Auf der einen sitzt Iris unter den Bäumen im Walde auf dem Boden, vor ihr tanzt ein kleiner beflügelter Gnom. Auf dem anderen Bilde sehen wir Alice, vor ihr ist eine mit Moos bewachsene Bank, zwischen dem

auch ein Pilz zu sehen ist. Auf und über dem Moos tanzen vier zierliche Elfen, von denen eine unbeschwingt ist, während die anderen drei schmetterlingartige Flügel haben. Gnom und Elfen sind nach Bekleidung usw. durchaus so, wie die Phantasie sie darzustellen liebt.

Doyle sowohl wie Gardner besuchten die Familie Cardenter und fanden, wie sie sagen, durchaus vertrauenerweckende Leute. Sie erfuhren von ihnen alle näheren Umstände, die Art des Apparates, die verwendeten Platten, die Belichtungszeit usw. Die von ihnen gesehenen Elfen beschrieben die Kinder noch folgendermaßen: Ihr Körper war sehr bleich bis weiß, die Flügel sehr zart, gräulich und rötlich. Der Gnom hatte enganliegende Kleidung, schwarz und rotbraun, und eine Mütze mit roten Punkten, in der Hand hatte er eine Doppelflöte, wie die Griechen sie ihren Faunen zuschrieben. Die Kinder berichteten noch, daß sie keinerlei Macht über die Handlungen ihrer kleinen Freunde hätten (!). Um sie zu beobachten, verhielten sie sich ganz passiv und richteten ihre Gedanken ruhig auf die Elfen. Leise Bewegungen in der Ferne kündeten dann deren Kommen an. War es ganz still im Walde, so konnten sie den schwachen zarten Ton der Gnompfeife hören.

Doyle hat nun die Negative von Photographen untersuchen lassen. Einige lehnten ein Urteil ab, aber andere bekundeten ihre völlige Echtheit. Ein sehr erfahrener Fachmann erklärte: „Die beiden Negative sind durchaus echt, bei einmaliger Belichtung entstanden, draußen im Freien; sie zeigen Bewegung in den Figuren der Elfen; es läßt sich keinerlei Spur dafür erkennen, daß etwa künstliche Modelle aus Papier usw. angewandt worden wären.“ Einer der Sachverständigen hatte eine Art Theateraufmachung, künstliche Aufhäufung von Moos usw. bei der Aufnahme gewittert. Dies weisen Doyle und Gardner zurück, nachdem sie die betreffenden Örtlichkeiten untersucht und wie auf den Platten befunden hatten.

Doyle berichtet schließlich noch von seiner genauen Untersuchung der Bilder bei stärkerer Vergrößerung. Er macht auf die antike Form der Gnompfeife aufmerksam. Diese ist mit Ornamenten geschmückt. Die Kleidung macht ganz stofflichen Eindruck. Die Elfen erscheinen als eine Mischung von Mensch und Schmetterling, der Gnom hat etwas von einer Motte an sich. Zu bemerken ist noch, daß einige Hände und ein Fuß der Elfen nicht wie menschlich erscheinen. Diese Hände sind an den Enden pelzig (!) und die Finger wie in einer festen Masse. Es könnte dies an der Bewegung liegen; aber es ist merkwürdig, daß zwei Hände dasselbe zeigen.

Soweit Doyle. Er ist nicht nur von der Echtheit der Bilder überzeugt, sondern auch davon, daß sie wirkliche Elfen dar-

stellen. Man wird dies dem phantasiereichen Schriftsteller zugute halten. Mancher wird auch von vornherein die ganze Sache ablehnen, eben weil sie von einem Schriftsteller wie Doyle kommt. Letzteres erscheint dann aber doch als unberechtigt. Man ist aber selbstverständlich ganz auf seine und seines Gewährsmannes Glaubwürdigkeit angewiesen. Diese vorausgesetzt, ist nun folgendes darüber zu sagen:

Soweit es sich nach den Reproduktionen der Bilder beurteilen läßt, muß man die Photographien für echt halten; aber ein endgültiges Urteil würde natürlich die Kenntnis der Negative erfordern. Das Gnombild macht einen ganz natürlichen Eindruck, die tanzenden Elfen dagegen weniger. Aber es wäre möglich, daß dies an einer zarteren Materie läge. Feine Einzelheiten lassen die Reproduktionen nicht erkennen.

Was nun die Deutung der Bilder — Glaubwürdigkeit und Echtheit vorausgesetzt — anbelangt, so macht sich Doyle die Sache doch wohl etwas zu leicht. Er scheint eben doch von vornherein geneigt zu sein, an das Dasein von Gnomen und Elfen zu glauben. Das wird nun doch manchem noch über die Geister der Spiritisten gehen. Und wahrlich, schließlich sollen dann wohl noch alle alten Märchengestalten wieder bei uns leibhaftig Einzug halten. Solche Dinge aber könnten den eben um die wissenschaftliche Anerkennung ringenden Okkultismus nur von neuem um allen Kredit bringen. Sollte man dazu gezwungen sein, so würde man dann doch lieber annehmen, daß hier irgendeine Täuschung vorliegt. Aber nach sonstigen Erfahrungen gibt es doch auch noch eine andere Möglichkeit. Und die hat Doyle nicht genügend beachtet. Zwar wirft er auch die Frage auf, ob es sich bei den Bildern etwa um „Gedankenformen" (Thongitforms) handelt, allein er weist dies zurück, weil solche schwankend und unfühlbar („vague and intangible") seien. Man könne von ihnen nicht sprechen, weil die Elfen der Photographien sich schnell bewegen, Musikinstrumente haben usw. Dies ist aber doch gar kein Grund dagegen; denn auch etwaige verkörperte Gedanken könnten letzteres enthalten. Was stellt sich denn Doyle unter „Gedankenformen" vor?

Es liegt nun doch wohl nahe, die in Rede stehenden Gebilde mit den heute im Mittelpunkt des Interesses stehenden Materialisationen in Zusammenhang zu bringen. Es ist doch tatsächlich eine Möglichkeit, sie mit Hilfe der Theorie von Schrenck-Notzing zu erklären. Danach würde es sich um teleplasmatische Gebilde handeln, die ihren Ursprung in den medial angelegten Kindern haben. Auffallend ist dann nur, daß sie bei hellem Tageslicht erscheinen, während das Teleplasma sonst doch gegen Licht sehr empfindlich sein soll, und daß sie ein so gutes Bild auf der photographischen Platte ergeben, während sie dem

Auge — abgesehen von den Kindern — sonst nicht sichtbar wurden.

Die Hauptfrage ist, ob die beiden Kinder wirklich medial veranlagt sind. Dies aber haben weder Doyle noch Gardner festgestellt. Es ist dies um so auffallender, als beide doch Okkultisten sind. Überhaupt hören wir gar nichts von dem Wesen der beiden jungen Mädchen. Nur eines: Gardner berichtet, daß Iris gut zeichnen kann, freilich mehr Landschaften; als sie Elfen zu zeichnen versuchte, waren sie nicht gut und nicht so, wie auf den Photographien. Dies ist dann aber kein Beweis gegen die Hypothese, daß letztere materialisierte Gedächtnisbilder der beiden Kinder sind. Die Hauptsache ist, daß Elfen und Gnome durchaus in der Gedankenwelt der Kinder liegen und daß die Art und Weise, wie sie auf den Platten erscheinen, genau den landläufigen Vorstellungen über diese Märchengestalten entspricht.

Ist diese Hypothese richtig, so müßten sich ähnliche Photographien auch sonst bei entsprechenden Versuchen machen lassen Es käme also darauf an, einmal in dieser Richtung mit medial veranlagten Kindern zu experimentieren. Gelingt es, so wäre dies dann auch ein weiterer Beweis für die Richtigkeit der Schrenck-Notzingschen Theorie, eben weil Märchengestalten ganz in der Linie der kindlichen Phantasie liegen. Überhaupt will es mir scheinen, als ob man bei den okkultistischen Versuchen noch weit mehr auf die Psyche sowohl des Mediums als auch der Experimentatoren eingehen und beider Gedankenwelt genau feststellen sollte. Dazu hat man bisher offenbar nur ganz geringe Anfänge gemacht. Es ist aber ganz genaue Feststellung nötig, um die ursächlichen Beziehungen zwischen den Phänomenen und der Psyche der Anwesenden klar zu legen.

Meinungsaustausch.

Nach der Zuschrift von Max Seiling an die „Psych. Studien“, April, S. 158, soll die Zerstörung des „Goetheanums für Dr. Steiner eine große Blamage bedeuten, da nach seiner tatsächlich gemachten Vorhersage für eine Vernichtung erst das Jahr „1987“ in Betracht gekommen wäre. Bei einigem Nachdenken hätte daraus ein solcher Schluß nicht gezogen werden können, denn die Vernichtung am Ende des Jahrhunderts kann noch ebenso zur Tatsache werden, als das Ereignis in Dornach zur Silvesternacht eine ist. Zur Steigerung der Verwunderung von blindgläubigen Anhängern Steiners könnte die Mitteilung sehr geeignet sein, daß R. Steiner sich nicht in der Nähe, sondern sogar in der Unglücksnacht im Bau selbst aufgehalten hat, und trotzdem ist der Brand nicht rechtzeitig entdeckt worden. Der Verfasser obengenannter Zuschrift wird es mir sicherlich nicht übelnehmen, daß ich aus dem Schlußsatz den Wunsch herauslese, es hätte durch eine frühzeitige Entdeckung des Brandherdes die für Gegner der Anthroposophie gewiß auch erschütternd gewirkte Tat, die übrigens der weiteren Aufklärung noch dringend bedarf, wohl verhindert werden mögen.

Als „Nichtgläubiger“ Dr. Steiners möchte ich M. S. auf seine an die Vernichtung des Dornaches Baues geknüpfte Aeußerung über Hellsehen und Verkehr mit höheren Wesenheiten darauf hinweisen, daß gerade diese Brandkatastrophe ihn hätte veranlassen sollen, danach zu forschen, wie R. Steiner in seinem Unglück unter der Bürde eines höheren Wissens in echt menschlicher Größe zum unermüdlichen Weiterschaffen die Kraft aufbringen kann. Ich bin überzeugt, daß schon ein ernstes Bemühen auf den Wesensgrund einer solch gesunden Lebensweisheit zu kommen. ihn abhalten wird, keine hämische Bemerkung über höhere Fähigkeiten der Wahrnehmung mehr zu machen, die nach meiner, wohl noch bescheidenen Erfahrung auch bei Menschen der Gegenwart und nicht bloß der fernen Vergangenheit auftreten können.

Emil Skopec, Postinspektor.

Kleine Mitteilungen.

Um in eingebundenen Jahrgängen in Zukunft das Auffinden früherer Aufsätze zu erleichtern, bringen wir hinfort die Inhaltsangabe auch auf der ersten Seite des Heftes.

Schlußwort an Herrn Prof. Schröder von Dr. F. Schwab Berlin.

Herr Prof. Schröder vermeidet es ängstlich, sowohl mein Buch als auch meine Ausführungen im letzten Heft auch nur zu lesen. Er sagt, daß er „zufällig“ von meiner Schrift erfahren habe! Noch bezeichnender ist in seiner Verteidigung unter 6. die ausdrückliche Betonung, daß meine Worte im Juliheft ihm unbekannt geblieben seien! Er schneidet mich also schriftlich, was immerhin merkwürdig ist, wenn er dann doch ausführlich wieder antwortet. Also gewissermaßen eine Antwort ohne Unterlage oder par distance . . . .

Der objektive Leser wird sich daraus das richtige Bild machen können; ich verweise zum Schutze gegen Schröders Entstellungen noch ausdrücklich auf Schröders eigene Angabe, daß er sich erst seit vier Jahren mit „dem Gegenstande“ beschäftige. War Schr. bis dahin Biologe, so habe ich mich schon seit 27 Jahren mit dem okkulten Gebiet beschäftigt, und bereits 1898, Septemberheft, einen Beitrag in den „Psych. Studien“ veröffentlicht: „Eine neuere Hexengeschichte aus dem Badischen.“ Ferner habe ich zwischen 1903—1910 sieben Bücher und Schriften okkulter, astrologischer oder philosophischer Art veröffentlicht, dann dauernd Aufsätze in den „Psych. Studien“, im „Zentralblatt für Okkultismus“ und anderen Zeitschriften und Zeitungen. Augenblicklich erscheint ein größeres Werk in Hugo Bermühlers Verlag, Berlin: „Sternenmächte und Mensch.“ — Daß ich dies hier alles erwähnen muß, wird der Leser aus dem ganzen Zusammenhang verständlich finden.

Was mein „wissenschaftliches Ansehen“ innerhalb der D. G. W. O. anbetrifft, so braucht sich Herr Schröder darüber kein Kopfzerbrechen zu machen. Da er ja seit etwa Jahresfrist hier ausgeschieden ist, nachdem er sich mit mindestens sechs der führenden Mitglieder der D. G. W. O., deren Namen ich anführen könnte, überworfen hatte, kann er gar nicht Zeuge der Aufnahme meiner Vorträge gewesen sein; und auch bezüglich seiner angeblich früher dort gemachten Beobachtungen sind seine Angaben direkt unwahr. Ein Gutes hatte aber sein — auch wieder auf Eigenbrödelei beruhender — Austritt aus der Gesellschaft und ihrem Vorstand doch gehabt: Seitdem sein rechthaberisches und leichtgekränktes Wesen dort verschwunden ist, geht es da viel ruhiger und sachlicher zu. Im übrigen sehe ich dem Ausgang des schwebenden Rechtsstreites in Gemütsruhe entgegen.

Drei Romane.

Es sei gestattet, hier auf drei Romane hinzuweisen, die durch ihren Stoff außerordentlich fesseln und geeignet sind, während der Ferienzeit, da schwere Lektüre verpönt ist, den Liebhaber psychologischer Probleme auf das angenehmste zu unterhalten. Der erste ist:

Godwin, Catherina. Der Mieter vom IV. Stock. (Der unheimliche Roman eines Hauses.) Ullstein-Verlag, Berlin.

In meisterhafter Weise schildert Verfasserin das geheimnisvolle Treiben eines merkwürdigen Mannes, eben jenes Mieters, der uns bald als stiller Gelehrter, Kunstsammler, Liebhaberastronom, bald aber als vollkommenster Weltmann, Verbrecher oder gar als Verrückter erscheint. Jedenfalls ist der merkwürdige Sonderling eins ganz gewiß, nämlich ein Meister der Hypnose allererster Klasse. Demzufolge werden wir Zeuge der allerspannendsten, teilweise erschütternden Erlebnisse. Der Generaldirektor aus dem I. Stock findet eines Tages seine junge Frau erdolcht in jener Wohnung im IV. Stock. War es Mord? War es Selbstmord? Die Frage bleibt offen. Er verspürt an sich selbst die geheimnisvolle Wirkung des Fremden, die vermutlich seine Gattin ohne sein Wissen nach oben zwang, in die dunklen Räume, wo Kerzen brennen und zahlreiche geschnitzte Christusbilder an den Wänden hängen: das Leid, das Leid . . . Er beschließt, das Haus zu erwerben, um jenen Mieter loszuwerden, kauft es zu dem phantastischen Preis von 200 Millionen und kauft des dicken Besitzers bildschöne Nichte dazu. Wieder vermacht er dieser im Ehevertrag das Haus und das Geld! Aber jener Mieter erweist sich als der Stärkere, er zwingt auch diese junge Frau abendlich in seine Behausung. Aneinandergeschmiegt blicken sie in den Sternenhimmel, und der Geheimnisvolle ertötet alle Gefühle zu ihrem Manne. Sie erkrankt, muß nach Arosa, und als der Generaldirektor einige Zeit später nachreist, trifft er den einstmals Anspruchslosen dort als elegantesten Weltbummler, der viele Sprachen spricht, seinen Feind aus seinem eigenen Hause, der der Vertraute und Privatsekretär eines exotischen Fürsten geworden ist. Seine Frau sagt sich von ihm los, verlobt sich mit dem Fürsten. Der Direktor bricht zusammen, ermordet eines nachts im Sanatorium jenen Fürsten durch Erwürgen. Welcher Geheimnisvolle öffnete nachts an seiner Zelle die wohlverschlossene Tür? Man bringt ihn in die Irrenanstalt, will aber alles merkwürdige Geschehen möglichst vertuschen, erklärt ihm, er habe nur einen bösen Traum gehabt, und der „Mieter" bringt ihn selbst aus dem Süden nach Hause zurück, nach der Eröffnung, daß der Fürst von einer Ehe abgesehen und seine vormalige Braut, des Generaldirektors Frau, als Tochter adoptiert habe. Seelisch dazu in seiner früher machtvollen Position auch geschäftlich vernichtet, wird der Generaldirektor nun zur Scheidung von seiner jungen Frau, die noch in dem geheimnisvollen Banne lebt, gezwungen. Der „Mieter" tritt selbst als Käufer des Hauses auf, verspricht ihm 300 Millionen, wenn er die „Schuld" auf sich nehme, und ermöglicht einen Ehebruch, indem er selbst die Täterin bereitstellt, die verteufelt der eigenen Gattin ähnelt . . . Der Direktor rafft sich wieder auf, tritt an die Spitze eines großartigen Unternehmens, eines Weltfilmkonzerns, und in der Gründerversammlung erscheint mit der jungen exotischen Fürstin als ihr ergebener Sekretär der geheimnisvolle „Mieter", reißt die Zügel der Versammlung an sich, stellt die junge, blonde, schöne Frau als Hauptträgerin aller Filmrollen vor und sich selbst als die „Seele des Unternehmens". Er bittet den Direktor, den Titel des ersten Filmspiels zu verlesen, der aber wird vom Herzschlag getroffen, endlich gefällt von jenem, von dem es bis zuletzt unklar bleibt: War er ein Sonderling oder ein absoluter Schurke? — In das nach einem Schrei des Schreckens verhaltene Schweigen liest er als Lektor den Titel des Manuskripts, das er der verkrampften Hand des

Regungslosen entnommen: „Der Mieter vom IV. Stock, der unheimliche Roman eines Hauses". — — —

Zum ersten Male hat die vortreffliche Schriftstellerin in diesem Werke sich ein Problem aus dem seelischen Grenzlande gewählt und die hypnotische Macht eines einzelnen in unheimlicher Konsequenz vor uns ausgebreitet. Spannung beherrscht den Leser von der ersten bis zur letzten Seite, vermischt mit Freude ob der gefälligen, alles überflüssige Pathos vermeidenden natürlichen Wiedergabe, die in ihrer Sprache die innere Erregung des Lesers besänftigt. Das Talent der Künstlerin wagte sich an einen ernsten und modernen Stoff und hat ihn in formvollendeter Weise bewältigt.

Von wesentlich anderer Art ist ein gleichfalls merkwürdiges Werk derselben Dichterin:

Godwin, Catherina. Die Frau im Kreise. Hyperion-Verlag Hans von Weber, München.

Hier ist nichts Geheimnisvolles, nur Irdisches, allzu Irdisches! Ein Meisterwerk psychologischer Menschenbetrachtung und Menschenschilderung, dargestellt in der glänzenden, feingeschliffenen Art, wie wir sie aus den früheren Büchern kennen. Es ist der Kreislauf einer Frau, ja die Rückkehr zu sich selbst in einem höheren Kreise. Man höre den Inhalt: I. Des alten Lebens erster Tag. Des alten Lebens zweiter Tag. Des alten Lebens dritter Tag. Der Selbstmord. — II. Des neuen Lebens erstes Spiel. Das Zwischenspiel. Des neuen Lebens zweites Spiel. Des neuen Lebens drittes Spiel. Die Rückkehr zu sich selbst. — Die phantastische Heldin des Buches gibt ihr eigenes Ich preis, indem sie nacheinander Masken verschiedener anderer Schicksale, anderer Seelen, anderer Gehirne trägt. Sie flieht vor sich, nicht zu irgendeinem irdischen Ziele, sondern zur Erhöhung und Resignation über alles Irdische hinaus. Sie ist ein seltenes Phänomen von gewaltsamer Spaltung an Leib und Seele, und zum ersten Male wird uns hier das merkwürdige selbstgewollte Erlebnis mehrfacher Personifikation in Romanform vorgeführt. Dieses Entschleiern weiblicher Psyche, dieses anmutige Sezieren eines durch moderne Ueberkultur übersensitiven Wesens geschieht mit der teils lächelnden, teils pessimistischen, aber immer verstehenden Nachsicht der gebildeten Spötterin, die als geistreiche und elegante Dame von Welt sich auf hoher Warte ihr eigenes Urteil über die Welt, Menschen und Dinge gebildet hat.

Für jeden Freund feinster Seelenanalyse wird dieses Buch ein Erlebnis von nachhaltigem Eindruck sein, viele Frauen von Geschmack werden durch diese Schilderung einer „Frau im Kreise" gewiß nachdenklich werden, und der klugen Verfasserin mit dem mondänen Geschmack, die zu den ersten Schriftstellerinnen Deutschlands zählt, werden gewiß manche neuen Freunde erstehen.

Koehler, Gustav. Der Astralstrolch. Ein okkulter Roman. Ernst Keils Nachf. (Aug. Scherl), Leipzig.

Ein sehr diesseitiges Buch mit einer Fülle von Begebenheiten oder vielmehr Erlebnissen des Helden Florian Windmacher, dessen wechselvolle Laufbahn als Stiftsschüler, Kaufmannslehrling, verkrachter Fahnenjunker und Korpsbursch, Lehrer an einer aristokratischen Töchterschule und erotisch begeisterter „orphischer Dichter" uns recht deutlich geschildert wird. Der allzusehr irdischen Leidenschaften huldigende „Astralstrolch", der in seinem äußeren Wesen und in seinem gewollt nachlässigen Gehaben zarteren Gemütern auf die Nerven fallen dürfte, läßt „in verzweifelter Verschwendung, aus ewig unstillbarer Sehnsucht, alle Schleusen seiner Absonderlichkeit rauschend strömen". Dieser magische Scharlatan stürzt sich in zahllose Liebschaften, erduldet mehrere Ehen, wobei er seine diversen Angebeteten gleicherweise aus Nachlässigkeit mit „Herzlein, Lieblein" tituliert. Dieser Gefühlsakrobat verspürt bei

diesem ausgedehnten Liebesleben „Zusammenhänge des Karma", „magnetisch-astralische Verbundenheiten" und „luziferischer Taumel" läßt ihn mit Leichtigkeit die zarten Bande lösen, er geht über Liebesleichen, ob diese nun Vera, Virginia, Ethel, Cordula, Adine, Jutta-Marie oder noch anders heißen. Auch in der Nähe der Geliebten schwingt Florians Seele sich auf zu ätherischen Gefilden. Er hat seltsame Entrückungen, er, der einmal sagt: „Woher ich kam, weiß ich nicht! Ich weiß nur, daß dieses Leben bestimmt meine letzte Inkarnation sein wird!" Kein Wunder, daß ihn, der allzu reichlich die „magnetischen Strahlungen seines Aetherleibes" in Abenteuern ausprobt, auch Rückschläge treffen, die ihn „mit der schwer berechenbaren Periodizität schweifender Sterne" zu befallen pflegen, so daß er vermeint, von „Dämonen, Mondkobolden und Astralleichnamen" heimgesucht zu werden, die mit seinem „guten Engel" kämpfen. So endet er schließlich in einem mährischen Buddhistenkloster.

Das Buch ist äußerst amüsant zu lesen und macht dem noch jugendlichen Berliner Autor wegen seiner eigenartigen Begabung und oft grotesken Phantasie alle Ehre! Dr. Sünner.

Die gesunde Ironie und die Seitenhiebe auf gewisse bestehende großstädtische Verhältnisse und Personen sind erfrischend, und da der Held wie viele andere Personen allzusehr an „Komplexen" leidet, sind die Ausflüge ins Gebiet des Psychoanalytischen für den Arzt besouders unterhaltend. Dr. Sünner.

Zwei okkultistische Korrespondenzbüros.

Es ist eine alte Klage der ehrlichen Okkultisten, daß ihren Bestrebungen die Tagespresse aller Schattierungen so wenig entgegenkommt, ja sich geradezu feindlich stelle. Angesichts des weitverbreiteten Dilettantentums in okkultistischer Praxis war dieses Verhalten der Preßorgane verständlich; es wird um so mehr weichen (ja tut dies heute schon), je mehr ernsthafte Männer sich in wissenschaftlich einwandfreier Weise mit derlei schwierigen Forschungen befassen, und je mehr die Presse in ihren Führerstellen erkennt, daß es sich um eine große, tiefgehende Volksbewegung handelt, die nicht aufzuhalten ist. Da nun die Tagespresse in einem wesentlichen Teile durch Korrespondenzbüros gespeist wird, ist es von größter Wichtigkeit, mit solchen Zentralen der Zeitungspraxis Fühlung zu erhalten, ja möglichst selbst welche zu gründen und dadurch an die Tagesblätter heranzukommen. Der Opfersinn und Idealismus in unseren Reihen hat es ermöglicht, daß soeben zwei selbständige, d. h. von jeder politischen Richtung unabhängige okkultistische Presseunternehmen ins Leben traten. Die eine Korrespondenz erschien in Wien und wird von Herrn Erwin Reinhold, Wien VII, Apollogasse 20/31, herausgegeben. Es ist die „Korrespondenz für wissenschaftlichen Okkultismus", die hauptsächlich Verbreitung in Oesterreich und dem (deutschsprechenden) Auslande anstrebt. Die andere ist das „Nachrichtenblatt für Geisteskultur und wissenschaftlichen Okkultismus" von Gustav Wittler in Bielefeld, Friedhofstr. 32; es erschien erstmalig am 1. August, soll monatlich herauskommen, und wendet sich an die gesamte deutsche Presse. Es verdient bemerkt zu werden, daß beide Herausgeber keine Pressefachleute sind, sondern ihre Blätter aus reiner Liebe zur Sache auf eigenes Risiko und mit eigenen Mitteln, lediglich um der guten Sache willen, erscheinen lassen. Möchte ihnen Erfolg beschieden sein! Dr. Lomer.

Von verschiedenen Seiten wurde früher die Gründung einer Zentralbibliothek für Okkultismus angeregt, um nicht nur jedem Anhänger dieser Richtung die Einsicht in neuerschienene Bücher zu ermöglichen, sondern auch um eine Bibliographie des Okkultismus zu schaffen, die für die wissenschaftliche Arbeit auf diesem Gebiete unerläßlich ist. Dieser Ge-

danke mußte angesichts der jetzigen Verhältnisse aufgegeben werden. Wie rückständig wir auf diesem Gebiete sind, beweist u. a. die Tatsache, daß sich noch heute manche Verleger auf diesem Gebiet weigern, Veröffentlichungen in ihrer Zeitschrift besprechen zu lassen, die bei einer Konkurrenzfirma erschienen sind. Da nun in Deutschland eine Einrichtung vorhanden ist, die bemüht ist, wenigstens die Neuerscheinungen seit 1914 vollständig zu sammeln, werden alle Autoren und Verleger ersucht, sofort bei Neuerscheinung eines Buches ein Exemplar an die Deutsche Bücherei in Leipzig, Straße des 18. Oktober, zu senden, damit es dort der Allgemeinheit zugänglich gemacht werden kann.

H. Hänig.

Zeitungsübersicht.

Okkultistische Fachpresse.

„Le Revue spirite". 66. Jahrgang. April und Juni 1923. Spukhäuser (Flammarion). — Spiritismus und Strahlungskräfte (Léon Denis). — Seltsame und interessante metapsychische Erscheinungen (Prof. Bozzano macht darauf aufmerksam, daß Swift in seinem Roman „Gullivers Travels", 175 Jahre vor der späteren Entdeckung, nicht nur das Vorhandensein von zwei Marsmonden angibt, sondern auch deren Abstand von diesem Planeten und deren Umlaufszeit um denselben vollkommen korrekt bestimmt. Ferner, daß dem Reverend Stainton Moses ganze Auszüge aus in der Kgl. Bibliothek befindlichen Büchern nahezu wörtlich in unerklärlicher Weise diktiert wurden u. dgl.). — Der philosophische Spiritismus. — Nanziger Wundertäter (neben der bekannten Liébaultschen Schule die Conésche, welche Selbstheilung auf psychischem Wege anstrebt). — Die Wissenschaft der Seele. — Auslandschronik.

„La vie d'outre-tombe", 29. Jahrgang. Nr. 8, 1923. Anrufung der Jeanne d'Arc. — Die Frau (Sozialstudie). — Spiritistische Mitteilungen und die ägyptischen Entdeckungen. — Ungewöhnliches Hellsehen (das Medium Dickinson). — Spiritistische Photos. — Die Realität direkter Stimmen. — Nekrologie.

Freudenberg.

„Revue métapsychique", 1923, Nr. 2, März/April. 1. Geley: „Die Endoplasmen." Bespricht gewisse Geschwülste, die Dermoide, in denen Haare, Zähne, Nervengewebe, Knochen usw. vorkommen und die in seltenen Fällen einen Körperteil oder auch den ganzen Körper eines Menschen mehr oder weniger genau nachbilden. Alle darüber aufgestellten Theorien sind unzureichend, und Geley stellt sie jetzt als „Endoplasmen" den Ektoplasmen gegenüber, sie wie diese als Erzeugnisse der Ideoplastie auffassend. — 2. Dr. Osty: „Die übernormalen Erkenntnisse und die Möglichkeit ihrer polizeilichen Anwendung." Schilderung eines Diebstahls, der durch eine Hellseherin aufgeklärt wurde. — 3. Lefebure: „Ein Fall von Voraussicht." Bericht über einen Fall, in dem eine Hellseherin die zukünftigen Schicksale eines Herrn voraussagt. — 4. Geley: Besprechung des Buches von Osty „La connaissance supranormale". — 5. Sudré: „Die Versuche Kotiks über Telepathie und Hellsehen." — 6. „Ist es möglich, die metapsychischen Moulagen nachzuahmen?" Bespricht zwei Verfahren, mittels denen es möglich ist. Man füllt einen Abguß mit Wasser und läßt es im Gefrierapparat völlig gefrieren, dann taucht man ihn schnell ins Paraffin, so daß die Feinheiten in der kurzen Zeit nicht schmelzen können. Neuerdings hat ein Bildhauer ein neues Verfahren angegeben, über dessen Einzelheiten er aber schweigt. Es scheint sich darum zu handeln, daß das Paraffin zuerst so elastisch wie ein Kautschukhandschuh ist, infolgedessen kann es abgezogen werden und erhärtet erst später.

Tischner.

Die Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie 82. Band, 1923, bringt einen Aufsatz von dem Heidelberger Professor der Psychiatrie Hans W. Gruhle über: „Die Verwendung der Hypnose und die Mitwirkung von Medien in der Rechtspflege." Er untersucht die Frage, wie sich der Richter zur Aufklärung von Verbrechen stellt, die unter „okkulten" Bedingungen erfolgten. Er geht aus von dem bekannten Mord an den beiden Bürgermeistern Werner und Busse am 29. Juni 1921 im Heidelberger Stadtwald und gibt den Inhalt von Briefen wieder, den eine angebliche Hellseherin, Fräulein Müller aus Frankfurt, an die Staatsanwaltschaft in Heidelberg zur Aufklärung der Affäre richtete. Gruhle stellt ausdrücklich fest, daß die Voruntersuchung in gar keiner Weise durch das spontane Eingreifen der M. gefördert wurde. Hinsichtlich aller praktischen Folgerungen blieb der Fall ohne jedes Ergebnis. so interessant auch die Uebereinstimmung der Wirklichkeit mit dem Trauminhalt erscheint. Aber der vorliegende Fall scheint zu zeigen, daß nicht von vornherein alles Unsinn ist, was Medien behaupten. Jene altmodische, aus dem Materialismus des vergangenen Jahrhundert stammende prinzipielle Ablehnung des „Okkulten" läßt sich nicht aufrechterhalten. Genau so wie die Wissenschaft ein sehr ernstliches Interesse an diesen vorläufig noch ungeklärten Phänomenen hat und sich ihrer Erforschung nicht entziehen darf, genau so darf sich auch die Praxis der Rechtspflege ihnen nicht verschließen.

Im vorliegenden Falle vermochte allerdings auch eine sorgfältige — freilich durch äußere Umstände nur einmal mögliche — Beschäftigung mit dem Medium nicht, die seltsame Vorhersage und das „Fernsehen" der Tatgegend zu erklären. Man wird wohl noch viele derartige Fälle sammeln müssen, um schließlich eine Theorie solcher Phänomene zu gewinnen. Aber einen bestimmten Umkreis von Tatsachen — eben die sog. okkulten Phänomene — von vornherein aus der wissenschaftlichen Forschung und der Praxis der Rechtspflege ausschalten zu wollen, hieße voreingenommen und beschränkt handeln.

Anmerkung der Red. Es ist hocherfreulich, obige Ausführungen von so fachmännischer Seite und in einem solchen wissenschaftlichen Organ zu lesen.

„Das Tagebuch", Berliner Wochenschrift, Herausgeber: Stefan Großmann, bringt in Heft 26 vom 30. Juni einen sehr eingehenden Aufsatz: „Geheimnis der Welt" von Hans Müller. Ein ausgezeichnetes und verdienstvolles Bekenntnis an einer sehr skeptischen Stelle! Verfasser schildert eine Sitzung vom 11. Juni mit dem berühmten Medium Willy Sch. bei dem Wiener Primararzt Dr. Holub, der das Medium seit längerer Zeit bei sich als Gast aufgenommen hat und eine große Reihe von ergebnisreichen Sitzungen mit ihm veranstaltet. Müller will von einer Begebenheit Zeugnis ablegen, die alle Maße irdischen Lebens aus den Angeln zu heben scheint. Er schildert die „mediumistischen Wehen", das Ausschleudern geheimnisvoller Energien, die unsichtbar zuerst, dann sichtbar, meßbar, unsere Kenntnisse von Chemie, Mechanik und Physik, aber auch von der Psychologie und ihren Nachbargebieten um ein nächtigtiefes, phantastisch-großartiges, dem kommenden Jahrhundert zugehöriges Kapitel bereichern. Müller wird Zeuge der geheimnisvollen telekinetischen Begebenheiten, die zuerst Schrenck-Notzing ausführlich schilderte, und sein Erstaunen wird zur Erschütterung, als eine fleischig-rosige Hand auftaucht, frei in der Luft, weit ab vom Medium, Bewegungen macht und seine ausgestreckte Rechte ergreift. Wir können sein und der anderen Anwesenden fassungsloses Staunen ob des mitternächtigen Spuks wohl verstehen, liegt dazu noch die Wohnung des Leiters Dr. Holub in der großen Wiener Irrenanstalt „Am Steinhof".

„Wahn und Erkenntnis — wo liegt die Grenze? Sind diese da irr, die Kranken, die nicht mehr wissen —, oder wir, die wir immer aufs

neue in den Brunnen der Schöpfung hinuntersteigen, um tief unten, an der letzten Steinplatte, uns die Stirnen wundzustoßen? Was ich in dieser Nacht gesehen habe, wer wird es mir erklären? — In trägem oder übermütigem Abkehren Tatsachen zu verkleinern oder gar zu leugnen, die sind, geht auch heute nicht mehr an. Kein frecher Scherz, keine hochmütige Kameraderie wird hinwegtun, daß hier eine Revolution unserer ganzen Irdischheit sich ankündigt, die der Erforschung so leidenschaftlich bedarf, wie seit Jahrhunderten kein neuer Abschnitt der Biologie! Welche neuen, bisher nur geahnten Kräfte steigen da aus dem Kosmos herauf? Was bindet unsere Seele mit dem leiblichen Gefäß zusammen, wohin stürzen beide in der Stunde des Abschieds? Bis wohin reicht die formende, schöpferische, gottähnliche Kraft unseres Willens?"

Sünner.

„Erziehung und Bildung". Wissenschaftliche Beilage der „Preuß. Lehrerzeitung", Halle, Karlstr. 3, enthält in Nr. 7 vom Juli 1923 einen Aufsatz: „Suggestion und Erziehung" von Otto Seeling, Berlin, der für das Problem der Erziehung durch Suggestion wichtige Gesichtspunkte bringt. Für die Beeinflussung der Schüler durch den Lehrer oder der Kinder durch die Eltern redet er der motivierten Suggestion das Wort in Form von Belehrung, Ermahnung, Willensstärkung durch Befehl in angebrachter Form, schaltet also die Suggestion auf dem Boden der pathologischen Beeinflußbarkeit (etwa des Arztes in der Sprechstunde) aus. Der Verfasser erörtert die Bedeutung der Augen, das „Festhalten" des Blickes, denn das gute Beispiel allein mache es nicht, der Erzieher müsse ein Suggestor sein, der geschickt die Aufnahmebereitschaft des Erziehungsobjektes vorbereite. Bemerkenswert ist in demselben Heft auch ein Aufsatz: „August Messers pädagogische Bestrebungen" von Robert Hahn. Der genannte Gießener Philosoph bringt bekanntlich den Erscheinungen des Mediumismus und der Parapsychologie lebhaftes Interesse entgegen. (Siehe Maiheft der „Ps. St.")

Sünner.

Vom Büchertisch.

Weingartner, Felix von. Die Bücher „Bô Yin Râ, „Das Buch vom Menschen", „Das Buch vom lebendigen Gott", „Das Buch vom Jenseits". Verlag der weißen Bücher. „Worte des Lebens", „Die Kunst des Sterbens". Verlag Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Wiederum ein geistig Großer, einer der genialen Künstler unserer Tage nimmt in zahlreichen philosophischen Abhandlungen zu den wichtigen Zeitfragen Stellung. Schon wegen der Persönlichkeit dieses vielseitigen Meisters werden seine Schriften Aufsehen erregen, die die eigene Seelentiefe, die Innerlichkeit stärken sollen in unserem chaotischen Zeitalter. Er will uns hinführen zur Vergöttlichung des bewußten Lebens durch Hinabsteigen zu Gott, durch tiefstes Hineinhorchen, Sichversenken in die eigene unfaßbare Tiefe des Innern. Der formende innere Wille, heraufgeholt aus den Schichten des Unterbewußtseins, sei die treibende Kraft, der leitende Strom alles Geschehens, sei der Urgott, der Urgeist, den die wenigsten kennen, nur manchmal erschauernd fühlen. Der Weg dahin führt nicht durch gedankliche Schulung, sondern durch vollkommenstes, durchströmendstes Erschließen des Gefühls. Wer durch Konzentration seine geistigen Kräfte entwickelt und in die tiefste Tiefe des ruhenden geistigen Zentrums gelangt, der fühle seine Unsterblichkeit, fürchte nicht den irdischen Tod, ja, könne mit den Toten verkehren auf geistigem Wege. Weingartner als philosophischer Prediger unserer Tage! — Es mehren sich die Zeichen . . . . Sünner.

Lomer, Dr. Georg. „Ignatius von Loyola." Vom Erotiker zum Heiligen. Eine historische und pathographische Studie.

Von diesem schon 1913 bei Barth in Leipzig erschienenen interessanten Buche ist soeben eine spanische Ausgabe erschienen, die zweifellos im Heimatlande des berühmten Stifters des Jesuitenordens auch zahlreiche Leser finden wird. Der Lebenslauf und das Lebenswerk des Genannten ist von dem belesenen Verfasser an Hand zahlreicher Quellen anschaulich geschildert, wobei der Arzt besonders seine Forschungen auf das Hysterische, die Visionen und die ekstatischen Zustände im Wesen des Mystikers ausdehnt. Auch die historischen Kennntnisse des Lesers über jene Zeit, das 16. Jahrhundert, werden in leichtfaßlicher Weise erweitert. Sünner.

Hoffmann, Dr. R. A., Professor an der Universität zu Wien. Die Freiheit Gottes. Ein religionsphilosophischer Versuch. Verlegt bei O. Mutze. Grundpreis —.80.

Wer das frühere Buch des Wiener Theologieprofessors „Die Auferstehung Jesu" gelesen hat und dieses mit dem vorliegenden religionsgeschichtlichen Versuch vergleicht, wird ein gewisses Bedauern darüber empfinden können, daß hier der Okkultismus fast völlig außer Acht gelassen ist. So hätte sehr wohl bei der Besprechung der Willensfreiheit das okkulte Material über die Ablenkung der Kausalität, die Voraussicht von Träumen, bei der Betrachtung über die Liebe Gottes das Verhältnis zwischen Moral und der Ausübung okkulter Fähigkeiten herangezogen werden können, um hier wenigstens die Richtung zu zeigen, in der diese Probleme für uns verständlich sind. Was Verf. bietet, ist im wesentlichen bloße Begriffsarbeit, wie sie auch die Scholastiker des Mittelalters geleistet haben, und es ist erfreulich, daß er wenigstens in einem Kapitel (das Jenseits) auf seine früher geäußerten Anschauungen, die Auferstehung Jesu betreffend, zurückkommt und diese auch aufrechterhält. Aber wir wollen deshalb nicht mit ihm rechten, sondern nur feststellen, daß sich diese Fragen heute auch anders behandeln lassen, wie das in der vorliegenden Schrift geschehen ist. Wir sind dem Verf. dankbar, daß er auch in dieser Schrift wie in der früheren mutig für die Tatsachen des Okkultismus eingetreten ist. P. Hänig.

Neumann, K. E., „Die Reden Gotamo Buddhos." Mittlere Sammlung in 3 Bänden. Verlag: R. Piper & C., München. In fein. Pappband in Kassette 30 M., Geschenkausgabe in Ganzleinwand in Kassette 50 M.. Luxusausgabe, echt Zanderbütten, Ganzsaffianleder, in Kassette (200 numerierte Exemplare) Grundzahl 600 M., alles mal Schlüsselzahl des Buchhändlervereins z. Z. 1000000.

Was uns hier in neuer Auflage geboten wird, ist ein wesentliches Stück unschätzbarer Kulturarbeit, und daß diese Neuausgabe gerade in unsere mißlichen Verhältnisse hineingestellt werden kann, ist nicht hoch genug anzurechnen, ist m. E. nach ein Beweis dafür, daß die Kräfte sich immer mächtiger regen, von denen wir den geistigen und physischen Wiederaufbau der zerrütteten Welt erhoffen dürfen. Zwar gilt der Buddhismus gemeinhin als negativ und destruktiv, und er ist es in seinen letzten radikalen Folgerungen in weitgehendem Maße gewiß; zwar ist sich der Verfasser auch darüber klar gewesen, daß die buddhistische Lehre immer nur für wenige Auserwählte und sich selbst über den Durchschnitt Erhebende wirkliches Lebenselement und oberste oder gar ausschließliche Richtschnur ihres Lebens sein wird, aber daß überhaupt weitere Kreise das Bedürfnis haben, diese Lehre genauer kennen zu lernen, und eine beständig wachsende Gemeinde von der Philosophie und Ethik des Buddhismus angezogen werden, ja, daß überhaupt das Problem des Buddhismus ernsthaft erfaßt und in positivem Sinne zu lösen versucht wird, ist zum mindesten ein Zeichen der Besinnung, der beginnenden geistigen Läuterung und Gesundung, und wenn auch nur einige wesentliche Züge der buddhistischen Denkweise ernstgemeinte Lebensgrundsätze werden, so würde damit der Aufstieg der Menschheit gewährleistet werden.

Es ist nicht möglich, hier das Werk Neumanns vollkommen zu würdigen, aber es muß doch gesagt werden, daß es in seiner Größe mit Luthers Bibelübersetzung zu vergleichen ist. Wenn es wie diese auch für den gründlich ins einzelne dringenden Fachgelehrten kleine Mängel verrät, so ändert dies doch nichts daran, daß es als erster Wurf und als Gesamtleistung eine geniale Riesenarbeit bedeutet, die höchste Bewunderung verdient. Die vorliegende Sammlung ist wie wenige andere buddhistische Quellenschriften in die Lehre einzuführen, enthalten sie doch in reicher Auswahl wohlgeordnet alle wichtigen Züge des buddhistischen Evangeliums. Wenn der Leser nun immer tiefer eindringend diese Reden nicht nur sprachlich erfaßt, sondern von ihrer geistigen Innerlichkeit aus als Ganzes erlebt, so wird er überrascht sein, klassische Meisterstücke, außerordentlich feingefügte und beseelte Kunstwerke vorzufinden die dem, der sich hingebend in sie versenkt, einen hohen ästhetischen Genuß bereiten, von der philosophischen Bereicherung und ethischen Erhebung zunächst einmal abgesehen. Und daß dies dem deutschen Leser möglich ist, verdankt er der Meisterschaft des Uebersetzers, der kongenial Sinn und Rhythmus nachzuschaffen verstand. Wie eng er mit seinem Werke verwachsen war, davon zeugen schließlich die von Band zu Band zahlreicher, umfangreicher und liebevoll eingehender werdenden Anmerkungen, die besonders dem humanistisch Gebildeten wertvoll sein werden. So ist alles in allem das auch äußerlich geschmackvoll und gediegene Werk ein köstlicher Schatz, das jeder erwerben sollte, der seinem inneren Menschen unvergängliche Güter sichern will.

A. Grobe-Wutischky.

Valckenier Suringar, Prof. Dr. J.. Lehrer an der Landbauhochschule. Beschreibung von einem psychometrisch hellsehenden Medium. Verlag: Der Freireligiöse Tempel.

Mit bestem Dank für die freundliche Einsendung dieses sauberen holländischen Büchleins, würden wir uns aber über kurze Inhaltsangabe in deutscher Sprache durch den Verfasser freuen, da wir bei den mannigfaltigen Einsendungen in fremden Sprachen, spanisch, portugiesisch, italienisch, holländisch usw., leider nicht in der Lage sind, selbst zu rezensieren. S.

Nippoldt, Dr. Alfred. Anleitung zu wissenschaftlichem Denken. Potsdam und Leipzig. Verlag: Bonneß & Hachfeld. 1923. Kl. 8°. 222 S.

Der Zweck des vorliegenden leichtfaßlich geschriebenen Buches ist der, denjenigen, der keine Gelegenheit zu akademischem Studium hatte, der sich aber wissenschaftlich weiterbilden möchte, in das wissenschaftliche Denken einzuführen und ihm so die Arbeit beim Selbststudium zu erleichtern. Vom Allgemeinen zum Speziellen vorgehend, hat der Verfasser, Professor am Observatorium zu Potsdam, sein Thema systematisch behandelt, stets den Leser zum eigenen Denken anregend und ihm an gutgewählten Beispielen das Verständnis für die manchmal nicht ganz leichten Fragen erleichternd, wobei er sich an die Selbstunterrichtsmethode „Rustin" anschließt. Dem Okkultisten wird das Studium des Büchleins recht nützlich sein können. Auch manche okkulten Fragen sind im Zusammenhange des Themas vom prinzipiellen Standpunkt aus beleuchtet worden, und werden in dieser Verknüpfung manchem okkultistischen Forscher in neuem Lichte erscheinen. Kl.

Mewes, Rudolf. „Kriegs- und Geistesperioden im Völkerleben und Verkündigung des nächsten Weltkrieges." Mit Abbildungen, Diagrammen und Tafeln. 3. und 4. erweiterte Auflage. Leipzig. Verlag von Max Altmann. 1923. 8°. XV und 672 S. Grundpreis: brosch. 7 M., geb. 8,50 M.

Mewes gehört zu jenen, die eigene Wege gehen und die dabei leicht auf Irrwege geraten können; die, von der offiziellen Wissenschaft

totgeschwiegen oder wenigstens nicht gewürdigt, gerne die Schuld daran den anderen aufbürden. Was uns Mewes in dem vorliegenden starken Bande, der von unermüdlichem Fleiße des Verfassers zeugt, bietet, ist ein leider recht ungeordnetes Gemenge der verschiedenartigsten Dinge: Periodizität im Weltgeschehen, im Kosmos und im Ablauf der Lebenserscheinungen; kosmische Zahlen und Pyramidenmystik, molekulare Anziehung und Gravitation, Relativitätstheorie, Kaiser Wilhelm und Bismarck, Moses, Paradies und Ophir, Einstein und Spengler, Rassenprobleme usw. Mewes hat schon 1897 in der ersten Auflage der vorliegenden Schrift, von Zengers Untersuchungen über die Sonnenflecken ausgehend einen Zusammenhang zwischen den Kriegs- und Geistesperioden einerseits und den Wetterperioden anderseits feststellen zu können geglaubt und in seiner Periodentabelle einen Weltkrieg für die Zeitspanne von 1904—1932 vorausgesagt. Derartige Gedanken über Periodizität des geschichtlichen Geschehens sind ja neuerdings durch Stromer von Reichenbach und Kemmerich wieder aufgegriffen worden, wenn auch von einer anderen Seite her, und Mewes setzt sich mit diesen Systemen, in denen er eine Rechtfertigung der eigenen Annahmen erblickt, auseinander. Die Stromerschen Gesetze der Weltgeschichte haben nun seitens der Wissenschaft ebenfalls keine Anerkennung gefunden; diese hängt von der geschichtsphilosophischen Einstellung des einzelnen ab. Daß die Fachhistoriker grundsätzlich von Geschichtsgesetzen nichts wissen wollen, kann diese Frage natürlich nicht entscheiden. Aber die Stromersche Methode der Jahreszahlenstatistik in Beziehung auf parallele Reihen würde ein konstantes Tempo der Entwicklung in der Dynamik aller besonderen Abläufe voraussetzen lassen, was doch schon sehr zweifelhaft erscheinen kann. Was nun im besonderen die Darlegungen von Mewes äußerst wenig vertrauenerweckend erscheinen läßt, das ist die von ihm festgestellte Harmonie seiner eigenen Ergebnisse mit der völlig indiskutablen Zahlenmystik, die Fritz Noetling in seinem Werke über die Cheopspyramide gegeben hat. Es ist eigentümlich, wie Mewes, der doch offenbar über sehr ausgebreitete Kenntnisse verfügt, und der sich z. B. gegen Einstein scharf ablehnend verhält — er ist nebenbei gesagt Antisemit —, in anderen Fällen einen ganz unbegreiflichen Mangel an Kritik beweist. Noetling hat mit seinem Buch der großen Literatur über die Pyramidenmystik die Krone aufgesetzt. Es ist hier nicht der Ort, darauf einzugehen, es sei nur auf die abschließende und hoffentlich wirksame neue Schrift von L. Borchardt verwiesen *). Jedenfalls hat Mewes seiner eigenen Theorie einen schlechten Dienst erwiesen, wenn er sie glaubt, mit Noetling stützen zu können. Nicht minder befremdlich ist die von Silvio Gesell übernommene und durch zahlreiche Bibelzitate gestützte Behauptung, daß Moses das Pulver erfunden habe. Ebensogut könnte Mewes den alten Moses mit H. Plauson als Elektrotechniker feiern. Solche Dinge. über die der Historiker der Technik nur lächeln kann, sind wenig geeignet, dem Buch von Mewes bei aller seiner sonstigen Reichhaltigkeit an beachtenswerten Gedanken ernsthafte Beachtung zu sichern. Das gleiche gilt von der Behauptung, daß die Phäaken die Magnetnadel gekannt hätten, oder von der absonderlichen Idee, das Paradies in Australien und das biblische Goldland Ophir in Südamerika zu suchen. Mit der nötigen Kritik gelesen, wird das Buch aber mannigfache Anregung geben können. Kl.

---

*) Borchardt „Gegen die Zahlenmystik an der großen Pyramide bei Gise". Vortrag. Berlin (Behrend & Co.), 1922.

MITTEILUNGEN

der Deutschen Gesellschaft für wissenschaftlichen Okkultismus.

Zuschriften, die Gesellschaft oder die Mitteilungen betreffend, sind an den Schriftführer Herrn Dr. med. Walter Kröner, Charlottenburg, Berliner Str. 54 zu richten.

Nr. 7 **September** **1928**

Vortragsberichte.

Tischbewegungen und Elektrizität.

Von Roland Küpper, Mitgl. d. D. G. W. O.

„Ein jedes Problem durchläuft bis zu seiner Anerkennung drei Stufen: in der ersten erscheint es lächerlich, in der zweiten wird es bekämpft und in der dritten gilt es als selbstverständlich." Also spricht Schopenhauer. Ein gleiches Schicksal wird auch der Anerkennung aller okkulten Probleme und, wie ich nicht versäumen möchte hinzuzusetzen, ihrer Lösung auf durchaus natürlichem Wege beschieden sein.

Die nachstehenden Zeilen sollen die von mir seit langer Zeit vertretene und in der letzten Sitzung der D. W. O. G. vom 7. Juni erneut verfochtene Aufhellung der Probleme auf elektromagnetischem Wege zunächst hinsichtlich der Tischerhebungen behandeln. An die Spitze meiner damaligen Darlegungen setzte ich die nachstehende, von Faraday und Rieß aufgestellte Spannungsreihe für Reibungselektrizität:

+			
	Bergkristall	die menschl. Hand	Schwefel
Katzenfell	Flintglas	Holz	Guttapercha
Flanell	Baumwolle	Metalle	Elektr. Papier
Elfenbein	Leinwand	Kautschuk	Kollodium
Federkiele	Weiße Seide	Siegellack	

Diese Spannungsreihe besagt, daß jeder der vorstehend aufgeführten Körper, mit einem nachfolgenden gerieben oder berührt (denn in jeder Berührung liegt eine Reibung) positiv, jeder nachfolgende mit einem vorangehenden gerieben, negativ elektrisch wird, d. h. Holz mit der Hand gerieben, wird negativ, während der Hand positive Elektrizität entströmt.

Wer immer sich mit okkulten Vorgängen einfachster Art beschäftigt hat, wird bei den von mir durch Unterstreichung hervorgehobenen Körpern sich fragen: Stehen denn bei den okkulten Vorgängen, wie Tischbewegungen, Verrücken von Möbeln und sonstigen Gebrauchsgegenständen nicht hölzerne Gegenstände in erster Linie? Spielen bei Apporten nicht holzartige Objekte, wie Blumen, aber auch seidene Tücher und Kissen eine besondere Rolle? Bleiben wir aber bei den Tischbewegungen.

Die positive und negative Elektrizität von Hand und Holz, auch eine wechselnde Stärke in der Elektrizität der Versuchsteilnehmer, könnte uns das abwechselnde Heben und Senken, mit welchem die Tischbewegungen vielfach beginnen, bereits erklären. Nun bildet sich aber unter dem Stromkreis der Hände in dem benachbarten Leiter (der Tischplatte) ein zweiter gleichgerichteter Strom; und da (nach Faraday) zwei gleichgerichtete Ströme sich anziehen, dürfte auch hieraus das spätere Kreisen und Erheben des Tisches zu erklären sein.

Der zwingendste Beweis für vorhandene Elektrizität ist für mich der sich über den Händen der Versuchsteilnehmer manchmal anfangs, vielfach aber im Laufe der Sitzung bildende kühle Hauch. Hier haben wir es mit nichts anderem als mit „elektrischem Wind“ zu tun, indem sich von den Spitzen der geladenen Leiter (Finger- und Fußspitzen der Versuchsteilnehmer) die elektrischen Teilchen, Elektronen, nach außen abstoßen. Die Möglichkeit, diesen Strom am Elektroskop oder anderweitig nachzuweisen, erscheint unter günstigen Umständen nicht ausgeschlossen. Dieser elektrische Wind ist es auch, der in Versuchsräumen Portieren und Vorhänge bewegt, mitunter auf den Tisch schleudert.

Am 7. Juni hatte ich vergleichenderweise die von den dänischen Ingenieuren Alfred Johnson und Knud Ralbeck vor etwa 1½ Jahren entdeckte elektrische Klebekraft im Experiment vorgeführt. Dabei haftet ein mit dem einen Pol einer Lichtleitung verbundener glatt geschliffener Stein fest auf einem mit dem anderen Pol verbundenen Stein oder aber auch auf einer damit verbundenen Metallplatte, sei es Kupfer, Messing, Eisen, Aluminium oder ein sonstiges Metall. Wenn ein schwacher Gleichstrom solche Wirkungen auslöst und Steine bis zu 5 kg zu tragen vermag, welche Kräfte birgt ein mit entsprechenden Kräften ausgestatteter Kreis von Menschen!

In überraschender Weise hat das vorgeführte Experiment selbst meine vorstehenden Ausführungen und die zuletzt ausgesprochene Ansicht bestätigt. Ich bat am 7. Juni bei mehrfacher Vorführung des Experiments einige Herren des Vorstandes, sich in den Stromkreis einzuschalten; dabei ereignete sich folgendes:

Durch die den Versuchstisch umgebenden Zuschauer drängte sich, aus der Mitte des Saales kommend, eine Dame mit geschlossenen gefalteten Händen. Sie gab an, die Hände nicht auseinander zu bringen — einem unwiderstehbarem Zwange folgend, müßte sie vorwärts. Was war geschehen? Das Faradaysche Gesetz hatte sich erfüllt: „Immer, wenn ein elektrischer Strom in einem Stromkreis geöffnet oder geschlossen wird, entsteht in einem in der Nähe befindlichen geschlossenen Leiter ein momentaner elektrischer Strom.“ Der stärkere Stromkreis

hatte den schwächern angezogen. Es sei bemerkt, daß es sich in dem vorliegenden Falle, wie nachträglich festgestellt, um eine sehr sensitive, mit medialen Fähigkeiten begabte Dame handelte. Sagt nicht Schopenhauer, daß wir, um den Menschen zu erkennen, und zu verstehen, die beiden Extreme, das Genie und das Medium studieren müssen! und Goethe: Der Mensch an sich selbst ist der größte und genaueste physikalische Apparat, den es geben kann!

Die Tatsächlichkeit des Phänomens der Tischbewegung bedarf keiner Erhärtung. Zur Lösung des Problems bedarf es aber nach getrenntem Marschieren vereinten Schlagens; Forscher, Physiker und Arzt müssen Hand in Hand unter Ausnutzung der Spezialwaffe, ich erwähne hier nur den Elektrokardiographen, auf den Plan. Das ist nützlicher als ein Befehden und Kämpfen um Erstlingsrechte. Nur unter Hintansetzung des Persönlichen werden wir Elektron — den Stein der Weisen — finden, zu dessen Füßen vielleicht Elektrizität und Lebenskraft wahlverwandt ineinander überfließen.

Bemerkungen zur vorstehenden Mitteilung.

Von F. Grunewald, Ehrenmitglied der D. G. W. O.

Von Herrn Dr. Kröner kurz vor Redaktionsschluß gebeten, mich zu der vorliegenden Angelegenheit zu äußern, möchte ich vorausschicken, daß ich Herrn Major Küpper als Mitglied unserer Gesellschaft seit drei Jahren persönlich kenne. Da er im Anschluß an seinen Vortrag vom 7. Juni sich mit mir näher in Verbindung gesetzt hat, um Auskunft in einigen Fragen zu erhalten und mich für eventuelle gemeinsame Versuche zu gewinnen, so kenne ich auch ungefähr seine Anschauungen und seine bisherigen eigenen Untersuchungen über die Frage des Zusammenhanges zwischen Elektrizität und mediumistischen und im besonderen telekinetischen Erscheinungen.

Wir sind ja heute immerhin schon so weit, daß wir einiges Bestimmtes wissen über die physikalische Natur gerade des Phänomens der Tischbewegungen. Bei der völligen freien Erhebung eines Tisches oder der Erhebung oder Bewegung irgendeines anderen Gegenstandes ohne Berührung seitens des Mediums oder einer anderen Person ist es als sichergestellt zu betrachten, daß es im gewöhnlichen Fall keine spezifisch elektrischen Kräfte sind, welche die zum Teil ungeheuren mechanischen Wirkungen hervorbringen. Das ist ja schon vor fünfzig Jahren von Crookes festgestellt worden, wenn vielleicht auch noch nicht genügend eindeutig. Das ergibt sich im übrigen auch schon einfach aus rein quantitativen Erwägungen. Ein Tisch von beispielsweise 5 kg Gewicht kann nicht durch eine elektrische

Kraft um 20 cm und mehr vom Fußboden erhoben und schwebend erhalten werden, ohne daß man gleichzeitig etwas von den ungeheuren Potentialen bemerken würde, welche dabei auftreten müßten und zu deren Konstatierung es keiner besonderen Instrumente bedarf. Diese Tatsache habe ich 1917 für den Fall der telekinetischen Beeinflüssung einer kleinen, von einem Glaskasten umgebenen Wage objektiv mit Benutzung eines Quadrantenelektrometers erhärtet und erneut wieder vor zwei Jahren in Kopenhagen, als ich mit derselben Wage experimentierte, die dabei in einem vollkommen geschlossenen Glaskasten sich befand. Entsprechendes hat Crawford bei seinen Tischuntersuchungen festgestellt und ebenso Yourievitch in Paris, der schon 1906 bei Eusapia Paladino das Tischphänomen untersucht hat.

Anders liegen die Verhältnisse bei dem viel häufigeren Phänomen der gewöhnlichen Tischbewegungen, wie sie beim sogenannten Tischrücken auftreten. Hierzu habe ich mich in dieser Zeitschrift schon an früherer Stelle geäußert. Soweit das Phänomen nicht durch unbewußte Muskelbewegungen zustandekommt, ist es sicher als mediumistisch anzusprechen und können ihm dann die gleichen Ursachen zugrunde liegen, wie bei der völligen Erhebung des Tisches. Sicher ist der ganze Komplex des Phänomens wegen der aufliegenden Hände der Versuchsteilnehmer hier wesentlich komplizierter und viel schwieriger zu analysieren. Deshalb läßt er auch viel mehr Erklärungsmöglichkeiten zu, die zu diskutieren vorläufig nur soweit Interesse vorliegt, als damit die einzuschlagenden Untersuchungsmethoden bezüglich ihrer leitenden Gesichtspunkte geklärt und festgelegt werden können.

Herr Major Küpper zieht nun zur Erklärung die vor kurzem entdeckte elektrische Klebekraft heran. Sicher ist er wohl der erste, der diese in Verbindung mit dem Tischphänomen zu bringen versucht. Wie weit sie in gewissen Fällen irgendwelche der sogenannten mediumistischen Erscheinungen mit bedingen oder hervorrufen kann, müssen spätere Versuche entscheiden.

Den bekannten kühlen Hauch, der ja so oft bei mediumistischen Sitzungen auftritt, nun einfach mit dem elektrischen Wind zu identifizieren, geht aber doch wohl zu weit Sicher beruht diese Erscheinung im allgemeinen Fall nicht auf der Wirkung starker elektrischer Ausströmungen. Wenn nun Herr Major Küpper die Aufladung eines Elektroskops durch diesen mediumistischen Hauch für möglich hält, so muß ich bemerken, daß ich dies Phänomen auch schon festzustellen versucht habe, jedoch ohne Erfolg, ebenso wie andere Experimentatoren.

Dagegen ist aber die Entladung eines Elektroskops in der Umgebung eines Mediums eine Erscheinung, die schon mehrfach beobachtet worden ist und die ich auch selbst schon habe studieren

können, zuerst in einer im Jahre 1917 unternommenen Sitzungsreihe. Ich stellte damals eine relativ hohe elektrische Leitfähigkeit der leuchtenden Emanationen fest, welche den Händen des Mediums entströmten. Bevor diese auftraten bzw. ohne daß diese sich bemerkbar machten, zeigte sich, allerdings nicht mit befriedigender Eindeutigkeit, auch schon eine erhöhte Leitfähigkeit der Luft in der Umgebung der Hände. Diese erhöhte Leitfähigkeit der Luft in der Umgebung der Hände eines Mediums habe ich nun wieder feststellen können in Kopenhagen, vor knapp zwei Jahren, besonders gut bei einem weiblichen Medium, Frau R., weniger sicher bei Einer Nielsen.

Überaus glänzende Untersuchungen auf diesem Gebiet aber hat Youriévitch gemacht, der allerdings in den Schlußfolgerungen, die er aus seinen Ergebnissen gezogen hat, nach meinen Feststellungen zu weit gegangen ist. Seine Versuche an mehreren Medien ergaben, daß der Raum zwischen dem Körper des Mediums, speziell seiner Hand, und dem Gegenstand, der telekinetisch bewegt oder erhoben wurde, vollständig die Eigenschaften eines metallischen Leiters annahm, derart, daß passend angeordnete oder eingeschaltete Elektroskope momentan entladen wurden. Wurde statt des Elektroskops ein Galvanometer verwendet, so wurden bei entsprechender Versuchsanordnung teilweise Ströme bis zur Größenordnung von mehreren Ampère wiederholt festgestellt. Youriévitch schloß daraus, daß dieses Auftreten der extrem hohen Leitfähigkeit charakteristisch wäre für das Zustandekommen jedweder telekinetischen Wirkung. Trotzdem nun auch Crawford gelegentlich eine rapide Entladung eines Elektroskops und damit eine erhöhte Leitfähigkeit in Verbindung mit einer als telekinetisch anzusprechenden Erscheinung beobachtet hat, so habe ich gerade diese Tatsache von fundamentaler Bedeutung zunächst nicht bestätigt gefunden, als ich in Kopenhagen meine Versuche mit der in einem Glaskasten eingeschlossenen Wage machte und dabei im besonderen interessiert war, Youriévitchs Feststellungen nachzuprüfen. Ebenso konnte ich keine plötzliche Entladung eines an eine Metallplatte angeschlossenen Elektroskops konstatieren im Augenblicke des Auftretens von Klopflauten in dieser, wie es Youriévitch festgestellt zu haben behauptet. In Verbindung mit diesem Versuch konnte ich aber vorher und nachher eine erhöhte elektrische Leitfähigkeit der Luft in der Umgebung der Hände des Mediums beobachten.

Ich muß mich heute auf diese kurzen Andeutungen beschränken, um später einmal eingehender über das vorliegende Gebiet zu referieren, wobei auch die hierher gehörigen, im Zusammenhang mit der Wünschelrutenfrage gemachten Untersuchungen zu berücksichtigen wären. Sicher ist hier noch sehr viel zu tun, wenn man nicht anders sagen will, noch alles. Die Zukunft wird

bestimmt noch interessante Aufschlüsse bringen über den Zusammenhang zwischen Elektrizität und mediumistischen Erscheinungen. Und darin hat Herr Major Küpper vollkommen recht, daß zur Klärung all der verworrenen Probleme des Mediumismus ein gemeinsames Zusammenarbeiten aller Fakultäten nötig ist und daß es nicht vernünftig wäre, wenn sich eine einzelne Disziplin die Befugnis anmaßen wollte, die Untersuchung dieses umfangreichen und vielseitigen Gebietes allein vorwärts und zu Ende bringen zu können.

Ueber medizinisches Fernfühlen.

(Diagnosenstellung durch Hellfühlen.)

Bericht über neuere Versuche mit Frau Elisabeth F.

Von Dr. med. Walther Kröner.

(Fortsetzung.)

Fehldiagnosen.

Ich bin verschiedentlich aufgefordert worden, eine Statistik über sämtliche von mir veranstalteten Versuche aufzustellen, um den Prozentsatz der Fehler und Treffer zu konstatieren. Ich muß dies Ansinnen aus verschiedenen Gründen zurückweisen und bezüglich einer evtl. Statistik auf die Kontrollsitzungen verweisen, deren Versuche lückenlos veröffentlicht werden.

Abgesehen davon, daß durchaus nicht von allen Versuchen Protokolle existieren, wäre eine Statistik doch nur unter gleichzeitiger Veröffentlichung des gesamten Materials von Belang. Das aber würde bei den heutigen Verhältnissen selbst den Rahmen eines Buches wesentlich überschreiten. Ferner gibt es doch nicht nur gelungene und Fehldiagnosen, sondern es existieren sämtliche Nuancen zwischen restlos positiven und völlig mißlungenen Versuchen. Die einzelne Diagnose kann positive und negative Momente aufweisen. Das Positive kann z. B. auch darin liegen, daß nichts Falsches gesagt wurde, das Negative kann darin bestehen, daß entweder eine falsche Lokalisation angegeben wird, oder daß die richtige nicht gefunden wird, oder daß die gefundene falsch ausgedeutet wird. Die positiven oder negativen Momente können sich ebensogut auf den parapsychischen als auf den kombinatorischen Teil des Experiments beziehen. Das Mißlingen eines Versuchs kann ebensowohl auf ein Versagen der medialen Kraft als auch auf fehlerhafte Versuchsleitung oder mangelhaften Kontakt zwischen Medium und Experimentator zurückzuführen sein. Noch größere Schwierigkeiten verursachen die Dinge, die zwischen Ja und Nein stehen, die man je nach Wohl- oder Mißwollen so oder so auslegen und werten kann. Diese Unzahl von Momenten, die die Statistik berücksichtigen müßte, und die ganz verschieden zu veranschlagen sind, auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen und zu einer Zensur zusammenzudestillieren, scheint mir — ein Ding der Unmöglichkeit zu sein. Man könnte ebensogut versuchen, Goethes Lyrik statistisch zu verarbeiten. Und es gäbe kaum einen Punkt einer solchen Statistik, über den sich nicht streiten ließe.

Und was würde eine solche Zusammenstellung beweisen: Ob man bei parapsychischen Versuchen 10 oder 90 Prozent Treffer erzielt, ist für die Beweisführung irrelevant. Und da die praktische Verwertbarkeit des medizinischen Hellfühlens nicht zur Diskussion steht, so spielt der Prozentsatz der Treffsicherheit wirklich keine Rolle. Es

auf Grund des vorliegenden Materials noch leugnen will, wird die Aufgabe haben, nicht nur einzelne zweifelhafte Daten aus dem Zusammenhang zu klauben, sondern wird einen restlosen Gegenbeweis zu führen oder den „Betrug" zu entlarven haben. Mit einer Statistik würde man sich den Gegnern gegenüber nur exponieren, wie die Kontroverse Moll-Tischner beweist.

Es sei also über Fehldiagnosen nur das Notwendigste gesagt. Es kommen selbstredend Versuche vor, deren Beweiskraft gering oder umstritten ist. Das kann am Medium liegen, ebenso aber an der Ungeeignetheit des Falles wie an der Unzulänglichkeit der Versuchsleitung. Bei fehlerfreier Anordnung, d. h. Berücksichtigung der seelischen Einstellung der Versuchsperson und Vermeidung irritierender oder suggestiver Führung und bei Auswahl geeigneter, prägnanter Fälle, irrt sich die Versuchsperson außerordentlich selten. Absolute Versager sind ganz ausnahmsweise Vorkommnisse und sind meist in Faktoren begründet, die außerhalb des Mediums liegen.

Es sei auch betont, daß nicht etwa bloß Paradestücke zur Veröffentlichung gelangt sind, sondern daß die mitgeteilten Fälle durchaus dem Leistungsdurchschnitt bei normalen Versuchsbedingungen entsprechen. Daß bei reinen Experimentalsitzungen und Kontrollveranstaltungen. bei denen der gewohnte Experimentator ausscheidet und mit der Person des Mediums und der Methodik unvertraute Versuchsleiter eintreten, dieses Niveau nicht erreicht wird, wird angesichts dessen, was über die Einstellung des Mediums zum Demonstrationsversuch gesagt ist, nicht überraschen.

Wenn ich gleichwohl zum Schluß noch zwei sog. Fehldiagnosen, d. h. eine ganze und eine teilweise Fehldiagnose, folgen lasse, so geschieht dies nicht, um den Leser zu langweilen, sondern weil ich gerade derartigen Mißversuchen eine prinzipielle Bedeutung zum Verständnis der Methodik beimesse. Denn für das Mißlingen ist nicht allein die mangelhafte Disposition des Mediums, das in der Abituriumsvorbereitung steckte, verantwortlich zu machen, sondern vor allem die Versuchsanordnung, die seelische Hemmungen auslöste.

Ich lasse nunmehr das von Sanitätsrat Dr. Bruck redigierte Protokoll der betreffenden Sitzung im Wortlaut folgen:

18. und 19. Versuch.

Experimentalsitzung am 17. November 1921.

Zur Untersuchung der behaupteten, auf „Hellfühlen" beruhenden Begabung des „diagnostischen Mediums" Frau Elisabeth F.

A. Die von Dr. Bruck ausgearbeitete Methodik soll bei der Diagnosenstellung an dem von ihm mitgebrachten Patienten die gesonderte Feststellung ermöglichen, welcher Teil der Diagnose mittels „Hellfühlens" gestellt und ob evtl. darüber hinaus die Diagnose noch mittels „Telepathie" ergänzt wird. Hierzu ist eine Reihe von vier aufeinanderfolgenden Modifikationen der Versuchsordnung erforderlich.

1. Modifikation.

Das Medium sitzt durch einen Wandschirm getrennt von dem Patienten und Dr. Bruck. Das Medium hat auch vorher den Patienten noch nicht zu Gesicht bekommen.

2. Modifikation.

Der Wandschirm wird entfernt. Patient und Dr. Bruck sitzen aber so, daß sie dem Medium den Rücken zuwenden.

(Die bei 1 und 2. erzielten diagnostischen Kundgebungen des Mediums können als Ergebnis von „Telepathie", die bei 1 sogar als eine modifizierte Art von „Ferndiagnose" mittels „Hellfühlens" gewertet werden.)

3. Modifikation.

Ebenso wie 2, nur drehen jetzt der Patient und Dr. Bruck dem Medium das Gesicht zu. (Von 3 ab beginnt die Möglichkeit der Zuhilfenahme von Kombination, Physiognomik usw. durch das Medium.)

4. Modifikation.

Ebenso wie 3, nur daß jetzt erst Herr Dr. Kröner das Untersuchungszimmer betritt.

(Durch die Abwesenheit Dr. Kröners während 1, 2 und 3 soll, da er die behauptete diagnostische Begabung des Mediums entdeckt hat, von vornherein seine Stellung gestärkt werden gegenüber späteren Einwänden eines absichtlichen oder unabsichtlichen Zusammenarbeitens von ihm und dem Medium.)

Zusätze zur Methodik.

B. 1. Einer der anwesenden, nicht beteiligten Aerzte übernimmt die Leitung während des Experiments. Er hat

a) im gegebenen Moment das Medium zu fragen, ob zu der nächsten Modifikation übergegangen werden kann;
b) der Stenographin mitzuteilen, wann die neue Modifikation beginnt.
c) Andere Fragen dürfen nicht gestellt werden, weder an den Patienten noch an Dr. Bruck.

Diese Methodik wurde sowohl von Dr. Kröner als von dem Medium angenommen mit zwei Modifikationen:

1. In Ermangelung eines Wandschirmes sollte die erste Modifikation so vonstatten gehen, daß das Medium in dem Untersuchungszimmer sich befand, dagegen der Patient und Dr. Bruck im Nebenzimmer, wobei die Verbindungstür geschlossen blieb.
   (Diese Variante enthält sogar eine Verschärfung der 1. Modifikation.)
2. Es sollte ein Ersatz geschaffen werden für die in früheren Untersuchungsserien übliche Anwesenheit von Dr. Kröner, die den Zweck hatte, im Notfalle bei unklaren, schwerverständlichen, anatomisch nicht genau zu lokalisierenden Kundgebungen des Mediums von demselben durch knappe, nicht suggestive Fragen eine diagnostisch präzisere Formulierung zu erhalten. Zu diesem Zwecke wurde von Dr. Kröner und Dr. Bruck gemeinsam ein Schema aufgestellt, in dem alle Organe, Systeme, Regionen und Funktionen des menschlichen Körpers angegeben wurden und an das sich das Medium halten konnte, um nichts zu übersehen.
   (Von dem Schema wurde bei dem Versuch nur einmal Gebrauch gemacht, da das Medium immer freiwillig und mit Entschiedenheit angab, daß es fertig sei, nichts mehr „fühlte" und auch durch Fragen des bei 4 wieder anwesenden Dr. Kröner nichts mehr zur Ergänzung der Diagnose herauskommen würde.)

Ort der Sitzung vom 17. November 1921:

Das Sprechzimmer und das benachbarte Untersuchungszimmer von Dr. Kröner, Charlottenburg, Berliner Straße 54.

Anwesende: Das Medium Frau F., Dr. Kröner, Geheimer San.-Rat Dr. Palmié, Dr. von Rutkowski, Nervenarzt und San.-Rat Dr. Bruck, ferner dessen Patient, Herr Fritz Bergner. Als Stenographin fungierte Fräulein Wangenheim.

Beginn: 9.25 Uhr abends.

Fall 1, Patient von Dr. Bruck.

A. Das Medium Frau Fr. sitzt mit dem Gesicht nach der Tür des einen Nebenzimmers, in dem sich der Patient, Herr Bergner, der be-

handelnde Arzt, Herr San.-Rat Dr. Bruck, und Herr Dr. Kröner befinden. Die Tür ist geschlossen. In dem Konferenzzimmer befinden sich Herr Geheimrat Palmié, Herr Dr. v. Rutkowski und die Stenographin Fräulein Wangenheim.

Das Medium wird durch einige Striche über Stirn und Arme auf eigenen Wunsch in leichte Hypnose versetzt, um von den Gedanken an die siebenstündige Schularbeit befreit zu werden.

Medium: Ich habe als erstes einen Druck im Magen gespürt, verbunden mit einem ziemlich starken Uebelkeitsgefühl. Der Druck steigt mir bis in den Hals, geht ausgesprochen vom Magen aus. Im Kopf spüre ich eigentlich nichts. Unter dem Herzen spüre ich einen dumpfen Druck. Ich spüre das Herz etwas schwer hämmern, es ist ein merkwürdiges Gefühl. An der Leber spüre ich nichts. In der Galle spüre ich auch nichts. In der Lunge spüre ich auch nichts. Ein starkes Mattigkeitsgefühl in den Beinen, die sind mir so sonderbar müde und schwer, es ist für mich sehr schwer, so weiter zu suchen. Im Oberkörper spüre ich überhaupt nichts. Es kann weiter gehen.

Geheimrat Palmié: Sie sprachen vom Herzen.

Medium: Unter dem Herzen spüre ich nichts. Das Herz klopft ziemlich stark, und dann die Hauptsache für mich ist die Uebelkeit im Magen. Und es ist Schwäche in den Beinen, es ist so, wie wenn von unten nach oben die Beine schwächer würden, nicht von oben nach unten, sondern von unten nach oben. Es ist hier alles so schwach, von unten nach oben. Ich habe den Eindruck, als ob der Blutkreislauf zu schwach wäre um die Beine richtig zu durchfluten und kräftig zu machen. Ich kann diese Schwäche nicht als eine Nervenschwäche bezeichnen, wenn es auch den Eindruck machen würde, denn es geht weder bei mir vom Rückenmark noch von den Nerven aus, sondern ich spüre es vom Herzen, vom Blutkreislauf ausgehend. Im Leibe spüre ich nichts. Immer dieses Schlagen des Herzens, es geht so hart und so unangenehm, ich kann aber keinen Klappenfehler sehen. Bei mir sitzt das Gefühl der Schwäche in dem Herzen, unter dem Ende des Herzens. Die Ader, die von unten her in das Herz geht, hier spüre ich dieses harte Klopfen am stärksten. Und das hängt dann mit dem Magen zusammen. Ich kann aber im Magen keine organische Veränderung finden.

Ich fasse es mal zusammen:

Ich spüre einen Druck im Magen verbunden mit starker Uebelkeit, ebenso den Druck am unteren Ende des Herzens, einen schlechten Blutkreislauf. Ich habe das Gefühl, als ob die Beine schwach werden, der Körper kann nicht genügend ernährt werden. An den andern Organen des Körpers kann ich von selbst nichts finden. Ich finde auch keine organische Erkrankung. Kein Geschwür, sondern eine allgemeine Schwäche, Erschlaffung der Magenwände und hauptsächlich der unteren Herzpartie. Hier müßte es bei mir sitzen, mehr spüre ich so nicht. Ich habe keine starken Schmerzen, ein Druck ist immer hier.

B. Die Tür ist jetzt geöffnet, der Patient, Herr Bergner, und der behandelnde Art, Herr San.-Rat Dr. Bruck, stehen in der geöffneten Tür, kehren aber dem Medium den Rücken zu. Alles andere wie bei A.

Medium: Ich spüre nur die beiden Empfindungen etwas stärker und dazu kommt für mich ein Gefühl gesteigerter allgemeiner Nervosität. Ich bekomme so etwas wie einen Druck auf dem Kopf. Neue Organempfindungen habe ich nicht.

Wir können weitergehen.

C. Der Patient und der behandelnde Arzt wenden sich jetzt dem Medium zu und sind diesem 1½ Meter gegenüber gestellt. Herr Dr. Kröner verbleibt noch im Nebenzimmer, alles andere wie A.

Medium: Immer bleibt mir das Gefühl des Uebelseins, nur ziehen sich mir die Beschwerden jetzt mehr über den Magen hier herüber. Meine Mattigkeit und die Nervosität nimmt noch mehr zu und der

Druck, den ich im Magen gefühlt habe, steigert sich zu einem ab und zu auftretenden Schmerz. Es ist mir aber unsicher, wie der Schmerz zustande kommt, den ich spüre. Es ist ein Ausstrahlen des Schmerzes. Ich muß mal genau sehen, ob ich den Punkt finde, von dem der Schmerz ausgeht. (Medium fühlt und bewegt sich viel.) Wenn ich von beiden Seiten fühlen kann, fühle ich den Schmerz ganz gleich stark. Es sitzt für mich der Schmerz — —. Die Ursache des Schmerzes sehe ich als eine Stoffwechselstörung und Blutkreislaufstörung. Die Ursache sitzt für mich am Ausgang des Magens hier nach der Leber hin, ja. Ich muß mal kontrollieren, ob ich etwas anderes noch spüre. — Nein, ich spüre nichts anderes.

D. Jetzt kommt auch Herr Dr. Kröner aus dem Nebenzimmer hinzu und alle setzen sich beliebig.

Medium: Ich spüre das starke Arbeiten des Herzens, hauptsächlich an der unteren Partie. Es ist ein sehr unangenehmer Druck, wie ich es vorher an der Stelle beschrieben habe. Da spüre ich es am stärksten, auch wieder die Mattigkeit in den Beinen, die allgemeine Nervosität, aber kein eigentliches Nervenleiden, und das Gefühl eines Druckes in dieser Partie des Körpers, also der Druck bleibt hier auch, verstärkt sich oft nach hinten hin mit der Ursache einer Stauung, ich kann es nicht so genau ausdrücken. An der rechten Seite hier am Ausgang des Magens nach der Leber hin, so finde ich es, anders finde ich es nicht. Ich bin fertig.

Geh.-Rat Palmié stellt nachträglich die Frage, ob eine Beschleunigung der Herztätigkeit oder Verlangsamung hörbar ist.

Medium: Das Herz klopft nicht zu schnell, es geht so schwer.

Geh.-Rat Palmié: Das genügt mir. Auch keine Schwellungen?

Medium: Nein, ich habe keine gesehen.

Fall 1.

Krankengeschichte, Befund und Diagnose.

Herr Fritz Bergner, Beamter, 47 Jahre alt.

Anamnese: Bis vor etwa zehn Jahren nichts besonderes. Um diese Zeit trat B. in meine Behandlung wegen einer hartnäckigen Ischias, links, die sich nach Injektionen besserte, aber im August 1916 im Felde einen besonders schmerzhaften Rückfall machte. B. lag damals als Revierkranker im Biwak an der Somme und konnte sich bei einem Fliegerangriff am 12. September, nachmittags gegen 5 Uhr, nicht erheben, um Deckung zu suchen. Er blieb liegen, bekam einen Nervenschock, schleppte sich nachts 11 Uhr ein paar Schritte, um Urin zu lassen, was ihm aber nicht gelang. Mit dieser Blasenlähmung setzte gleichzeitig ein Schütteltremor des ischiaskranken linken Beines ein. Erst nach einem langen Wagentransport konnte die Blase etwa 48 Stunden nach dem letzten Urinieren durch den Katheter entleert werden, im ganzen etwa „3½ Enten" voll. Der Nervenschok und der Schütteltremor verschwanden allmählich ganz, während die Blasenlähmung nach vorübergehender geringer Besserung dauernd zurückblieb, so daß B. sich seit Ende 1916 bis heute regelmäßig dreimal täglich katheterm muß. Wiederholte Spezialbehandlung und Kuren in Wildungen blieben, abgesehen von einer Besserung des sekundären Blasenkatarrhs ohne jeden Erfolg. Dagegen macht die Ischias jetzt nur vorübergehend geringe Beschwerden. Zurzeit ist B. frei von Hüftschmerz.

Befund vom 15. November 1921: Leidend aussehender Mann, von blasser Gesichtsfarbe und leidlichem Ernährungszustand. Die inneren Organe und das Nervensystem ohne Befund. Reflexe normal. Der Urin ist trübe, nicht gut riechend, kein Eiweiß. Der mikroskopische Befund spricht für Blasenkatarrh ohne Beteiligung der Nieren. — Die Ischias läßt sich zurzeit objektiv nicht nachweisen.

Subjektive Beschwerden: Andauernde, brennende Schmerzen in der Blasengegend, besonders beim Sitzen und Stehen, weniger beim Gehen, die auch nach dem Kathetern nicht ganz verschwinden. Keine anderen Beschwerden, weder in bezug auf das Allgemeinbefinden, noch neurasthenische, noch ischiadische.

Diagnose: Lähmung der Harnblase auf psychischer Basis (Schockwirkung), gelähmt ist nur der Detrusor (Blasenentleerer), nicht der Schließmuskel.

Als Nebenbefund: Neigung zu häufig rezidivierender, linksseitiger Ischias, zurzeit objektiv nicht nachweisbar. gez.: Dr. Bruck.

Fall 2.

Ferndiagnose bei einem abwesenden Patienten von Geh.-Rat Palmié.

Berlin, 15. November 1921.

A. Das Medium Frau F. sitzt mit dem Gesicht nach der Tür des einen Nebenzimmers, in dem sich Herr Geh.-Rat Palmié und Herr Dr. Kröner befinden. Die Tür ist geschlossen. In dem Konferenzzimmer befinden sich Herr San.-Rat Dr. Bruck, Herr Dr. v. Rutkowski und die Stenographin Frl. Wangenheim. Im Verlaufe dieser Modifikation A hat Geh.-Rat Palmié mit Dr. Kröner von der Diagnose „Appendicitis" gesprochen.

Medium: Die ganzen Nerven meines Kopfes innen sind bis hierunter — —. Ich spüre wieder links (streicht über den linken Arm) stärker — vollständig zusammengekrampft — hauptsächlich stark ist die Empfindung hier so im Genick, innen etwa am Ausgang des Gehirns, nach dem Rückenmark, an der Stelle spannen sich mir die Nerven, die nach den Ohren und den Schultern gehen, zusammen; mir fällt es so schwer, mich richtig vernünftig zu bewegen. Es ist immer eine Spannung, so über das Gesicht, ja. — Am Herzen kann ich nichts finden, am Magen kann ich nichts finden, Leber und Nieren finde ich nichts, Eingeweide finde ich auch nichts, ja. Die Atemorgane funktionieren nicht sehr gut, ich habe so das Gefühl einer allgemeinen Rauheit und Belegtheit. Die Hauptempfindung habe ich von diesem Punkt des Genicks, der vom Hals bis nach vorn über Hals und den Kopf geht. Wenn die Drüsen auch nicht funktionieren, müßte ich ein Gefühl der Schwellung haben. Ich muß noch mal ganz genau nachsehen. Ich will mal jetzt so zusammenfassen: Ein starker Druck, der von den Nerven ausgeht, die aus dem Gehirn heraustreten. Starke Spannung über den Kopf bis ins Gesicht hin und nach den Schultern hin, ein Gefühl der Hemmungen, Ziehen, — ein Gefühl, wie wenn im Hals nach den Ohren zu die Lymphbahnen verstopft wären, die Drüsen geschwollen wären. Damit in Verbindung ein Gefühl des schlechten Funktionierens der Atemorgane. Mein Gefühl im Hals ist rauh, ja. Die ganze Empfindung konzentriert sich auf den oberen Teil, bei dem unteren kann ich nichts spüren, tut mir nichts weh. Es müßte sich um eine Erkrankung im Lymphsystem handeln, das muß die Ursache der Krankheit sein, in Verbindung mit Nervenstörung, Spannungen. Ich habe kein Organgefühl, nur alles im Kopf, das ist alles so unangenehm.

B. Die Tür zum Nebenzimmer ist geöffnet und Herr Dr. Kröner sowie Herr Geh.-Rat Palmié befinden sich jetzt im Konferenzzimmer. Alles andere wie A.

Medium: Nun der Ausgangspunkt der Erkrankung. Ich will ganz vom Magen durchgehen — erst mal die ganzen Gedärme durch. In den Därmen ist nichts.

Herr Dr. Kröner zählt die Därme auf.

Medium: Ich finde nichts. Ich habe das Gefühl, daß es im Darm überhaupt nicht liegt, sondern als wenn der Bauch innen — — ich muß

mal die Bauchdecke beschreiben, wie ich es mir denke. Erst kommt die Haut, dann kommt das Muskelgewebe, dann denke ich mir ein Netz, das es zusammenhält, z. B. das Bauchfell. Da sitzt für mein Gefühl ein Krankheitsherd, im Bauchfell innen über den Gedärmen, da sehe ich Stellen, nicht das Ganze sehe ich, Stellen, die sind entzündet, kein Gewächs und kein Geschwür. Nichts Fremdes, sondern ich sehe, als wenn dort ein Loch ist, also ganz entzündete Stellen, die so merkwürdige, schleimige, eitrige Schichten haben. Nicht in den Gedärmen, die Gedärme sehe ich mir ganz ruhig an. In dem, was die Gedärme umhüllt, da müßte es sitzen. Keine Verengung in den Gedärmen, auch Geschwulst finde ich nicht.

Herr Dr. Kröner: Die Ursache muß doch irgendwo herkommen?

Medium: Ich weiß, — es kann ja nur Einbildung von mir sein. Können es Tuberkeln sein — oder so was? Ich sehe immer irgendeine Krankheit, die durch den Körper getragen wird — eine Blutkreislaufstörung.

Herr Geh.-Rat Palmié: Können Sie 10 oder 14 Tage zurückdenken?

Medium: Ja. Ist da operiert worden?

Herr Geh.-Rat Palmié: Ja.

Medium: Ja.

Herr Geh.-Rat Palmié: Eine Zeit vor der Operation?

Medium: Da sehe ich noch mehr vereitert. Da sehe ich alles so aufgeschwollen und vereitert, es ist nicht gut geworden, da ist noch was, ich kann das furchtbar schlecht erkennen. Ich sehe da immer etwas, was weiterfrißt. Ich weiß nicht, ob das Infektion ist, aber es muß etwas sein, was damit zusammenhängt. Es ist keine einfache Blinddarmsache. Es ist mir immer wie eine Infektion, weil ich immer etwas sehe, etwas Weiterfressendes. Es ist so wie eine eitrige Stelle, noch eine dazu und noch eine dazu.

Herr Dr. Kröner: Sagen Sie nur, wie es angefangen hat.

Medium: Ich spüre da etwas schon von hier (zeigt am Unterbauch von rechts nach links), aber es geht hier nach oben (nach der Lebergegend). So sehr tief nach unten spüre ich es nicht, aber so, wie vor dem Hüftknochen, da scheint, meinem Gefühl nach, schon eine Entzündung zu sein, so reizbar (fühlt den Bauch), da spüre ich wenig, nach oben spüre ich's hier ziemlich stark.

Herr Dr. Kröner: Wie hoch rauf?

Medium: Die ganze Partie, bis über den Nabel rauf.

Herr Geh.-Rat Palmié: Wir wollen die Sache damit beenden.

Fall 3.

Patient von Geh.-Rat Palmié.

Berlin, 24. November 1921.

Krankengeschichte, Befund und Diagnose.

Herbert Kaiser, 14 Jahre alt,

erkrankt am 1. November 1921 unter den Erscheinungen einer Appendicitis Ich sah ihn am 3. November abends und operierte ihn sofort.

Operationsbefund vom 3. November: Appendix, nekrotisch, weit heraufgeschlagen bis zum unterem Leberrand; seröses, leicht getrübtes Exsudat in der Bauchhöhle. Nach Abtragung des Appendix teilweise Naht der Bauchwände, Tamponade im oberen und unteren Teile der Wunde.

Befund am 18. November: Hautwunde wieder geöffnet; Tamponade nach der Leber beibehalten. Seit sechs Tagen Temperatur wieder erhöht bis 39,4. Patient klagt über Schmerzen in der rechten Schultergegend, an beiden Seiten des Halses und im Genick. Spannungsgefühl über der Brust, kein Husten. Vermutlich zentrale Pneumonie rechts, die noch nicht nachweisbar ist. Seit dem 22. November Pneumonie

des rechten Unterlappens evident. Leib weich, nicht druckempfindlich. Heute, 24. November, schon Temperaturabfall, auch kein bronchiales Atemgeräusch mehr. gez.: Palmié.

20. Versuch.

Es handelt sich hier um keine Diagnose, sondern um somnambule Selbstbeschau. Da dieser Versuch der erste war, den ich mit Frau F. überhaupt anstellte, und ich erst durch ihn auf den Gedanken der Diagnosenstellung gebracht wurde, sei er als Abschluß meiner Versuchsreihe mitgeteilt. Interessant ist der enorm leichte Ablauf der Gedanken- und Phantasietätigkeit, der den Eindruck gesteigerter Intelligenz hervorruft. Die symbolisierenden Visionen sind hier besonders ausgeprägt. Das Magnetisieren kannte Frau F. aus Erfahrung, ebenso war ihr der Begriff des „Nervenpunktes" geläufig, da sie mit Corneliusscher Nervenknotenmassage behandelt wurde. Verblüffend ist, was sie über den Nervenkreislauf und die „Schaltstücke" im Nerv sagt, weil es den Theorien Cornelius' entspricht. Vielleicht spielt Telepathie zum Versuchsleiter eine Rolle. Im übrigen sind die geäußerten Theorien sehr anfechtbar.

Bericht.

(Beachte die Abkürzungen: F. gleich Medium, A. gleich Arzt.)

A.: Sie befinden sich jetzt im Innern Ihres Sonnengeflechts. Sie können sich vorstellen, daß hier gewissermaßen der Zentralpunkt des vegetativen Lebens ist. Die sympathischen Nerven, die von den großen sympathischen Ganglien und den beiderseits der Wirbelsäule liegenden Grenzsträngen aus zu säintlichen Organen und Zellen hingehen, regulieren die Lebens- und Stoffwechselvorgänge des Körpers und machen alle Störungen und Schwankungen desselben im Krankheitsfalle mit. Deshalb ist es am besten, wenn Sie sich immer vom sympathischen Nervensystem aus orientieren.

F.: Ich sehe dies alles ganz deutlich, und ich glaube, ich werde mich zurechtfinden.

A.: Durch die sympathischen Fasern werden auch Verbindungen der übrigen Nerven, sowohl der Gefühls- als auch der Bewegungsnerven untereinander hergestellt.

F.: Ja. ich sehe dies. Die drei Arten von Nerven sind miteinander verflochten wie ein Zopf.

A.: Können Sie mir nun sagen, wie Ihr Magenleiden entstanden ist?

F.: (auf die linke Bauchseite zeigend): Hier in meiner Bauchhöhle läuft ein Nerv. Auf den hat alles, was an körperlichen und seelischen Schädigungen in den letzten Jahren auf mich eingestürmt ist, verderblich gewirkt. (In Nabelhöhe zeigend.) Hier ist eine Stelle, wo der Nerv wie wund, wie ausgehöhlt wurde, und so entstanden schließlich die Magenschmerzen. Am Magen selber kann ich nichts Krankhaftes sehen.

A.: Es muß sich also um einen Nerven handeln, der zum Magen geht?

F.: Ja, die Magennerven waren krank.

A.: Wo gehen denn die Magennerven hin resp. wo kommen sie her?

F.: Welche gehen zum Sonnengeflecht und welche zum Gehirn durch das Rückenmark. Das steht alles miteinander wie ein Netzwerk in Verbindung.

A.: Sie meinen also, daß das Leiden hauptsächlich aus seelischen Ursachen entstanden ist? Man sollte aber meinen, daß sich diese Schädigungen im Gehirn abspielten.

F.: Ja, aber von dort aus wurden sie zu den Magennerven, hingeleitet.

A.: War die betreffende Stelle an den Bauchnerven, von der das Leiden ausgegangen sein soll, ein Nervenpunkt?

F.: Nein. Der Nerv war an dieser Stelle wie wund und entzündet; aber die Magenbeschwerden strahlten später in die verschiedenen Nervenpunkte im übrigen Körper aus, vor allem in die am Bauch und Rücken.

A.: Ihre Nervenpunkte sind meiner Ansicht nach erst im Anschluß an das Magenleiden entstanden, oder umgekehrt, das Magenleiden entstand aus den Nervenpunkten.

F.: Nein, das sind zwei verschiedene Vorgänge. Die Nervenpunkte habe ich schon immer gehabt. Schon als Kind hatte ich häufig starke Schmerzen. Erst durch das Magenleiden wurden die Nervenpunkte so schlimm. Die Nervenpunkte hängen alle untereinander zusammen und hängen auch mit dem Magen zusammen.

A.: Was ist denn eigentlich ein Nervenpunkt? Ist das eine Entzündung oder eine Ablagerung?

F.: Es ist eine Ausscheidung des Nerven.

A.: Meinen Sie nicht so: Es ist eine Ausscheidung des Körperstoffwechsels, die sich in der Nervenbahn festsetzt.

A.: Nein, so meine ich es nicht. Es ist eine Ausscheidung des Nerven.

A.: Der Nerv ist doch kein Ausscheidungsorgan?

F.: Doch, der Nerv hat seinen Stoffwechsel und scheidet Abfallprodukte aus, die sich dann unter Umständen an der Nervenbahn festsetzen.

A.: Warum setzen sich diese Ausscheidungen nun gerade an bestimmten Stellen fest? Warum sitzen sie nicht im ganzen Verlauf des Nerven? Glauben Sie, daß die Stellen, an denen sich Nervenpunkte bilden, diejenigen sind, wo sich der Nerv verästelt?

F.: Nein. Das hat mit der Verästelung nichts zu tun. Ich sehe die Nervenpunkte nebeneinander wie Perlen auf einer Kette und ohne Verzweigung.

A.: Sind es bestimmte Stellen, an denen sich die Nervenpunkte bilden?

F.: Ja. An dieser Stelle hat der Nerv einen Knick.

A.: Wie meinen Sie das?

F.: Dort hat der Nerv eine Unterbrechung.

A.: Dann wäre ja die Nervenleitung unterbrochen?

F.: Nein, so ist es auch nicht. Es ist da etwas dazwischengeschaltet. Ich sehe jetzt so etwas wie eine Telegraphenleitung, wo lauter Kontakte dazwischengeschaltet sind, und an dieser Stelle bilden sich die Nervenpunkte.

A.: An welchen Nerven sitzen denn nun die Nervenpunkte, an den sympathischen, sensiblen oder den motorischen?

F.: Bei den sog. Hysterikern sitzen die Nervenpunkte an den sensiblen Nerven. Wo es sich um mehr organische und Stoffwechselerkrankungen handelt, wie bei mir, sitzen sie an den sympathischen Nerven.

A.: Gibt es auch Nervenpunkte an den motorischen Nerven?

F.: Ja. Auch das kommt vor. Dann entstehen Lähmungen.

A.: Wie hat man sich das vorzustellen, daß alle Nervenpunkte untereinander zusammenhängen? In jeder Art von Nerven läuft doch der Strom nur in einer bestimmten Richtung, entweder vom Zentrum zur Peripherie oder von der Peripherie zum Zentrum.

F.: Nein, das stimmt nicht. Es laufen auch Ströme in entgegengesetzter Richtung. In den verschiedenen Nervensystemen zirkuliert ständig ein Strom, der nicht durch die Zentralleitungen im Gehirn und Rückenmark zu gehen braucht. Es ist ganz ähnlich wie der Blutkreislauf.

A.: Ein Gefühlsimpuls geht doch aber immer in einer Richtung und ein Bewegungsimpuls in der entgegengesetzten Richtung.

F.: Das ist ganz etwas anderes als der Strom, der ständig in den Nervenbahnen kreist.

A.: Wir hätten also damit gewissermaßen einen Ruhestrom?

F.: Ja, so meine ich.

A.: Ist das Elektrizität, was da kreist?

F.: Nein, es ist etwas anderes. In den Nerven kreist eine Substanz, eine Materie.

A.: Also keine Kraft?

F.: Doch, es ist eine Kraft, und sie ist so ähnlich wie die Elektrizität.

A.: Ist diese Materie in allen drei Nervenarten dieselbe?

F.: Nein, sie ist in allen drei Fällen verschieden und geht auch nicht ineinander über.

A.: Ist dieser Nervenstrom das, was wir Magnetismus nennen?

F.: Ja, aus dem Nervenstrom entsteht der Magnetismus.

A.: Ich stelle mir dies so vor: Dieser Nervenstrom, wie Sie ihn nennen, ist nicht nur in den Nerven selber, sondern im ganzen Körper und um denselben herum wie eine Aureole. Die Theosophen nennen das Aetherleib. Es ist ungefähr so, wie das Kraftfeld eines Magneten.

F.: Nein, so ist das nicht. Der Nervenstrom kreist nur im Nerven wie der elektrische Strom im Draht kreist.

A.: Aber wie entsteht dann der magnetische Kontakt zwischen zwei Menschen?

F.: In Ihren Nerven kreist der Nervenstrom. Wenn Sie nun jemand magnetisieren, dann öffnen Sie an den Händen den Kreislauf. Ihr Nervenstrom fließt in den andern Menschen über und zirkuliert in dessen Nerven.

A.: Wenn Sie sagen, daß der Nervenstrom nur im Nerven zirkulieren könne wie die Elektrizität im Draht, so halte ich es für ausgeschlossen, daß er nun plötzlich durch die Luft in ein anderes Leitungssystem überspringen kann.

F.: Sie haben recht. Das ist nicht möglich. Ich muß sehr scharf nachdenken. Ich sehe immer so etwas wie einen elektrischen Apparat. Es ist so: der Nervenstrom des Magnetiseurs erzeugt im Patienten einen entsprechenden Strom.

A.: Durch die Luft?

F.: Ja. In der Luft wird auch etwas erzeugt.

A.: Jetzt weiß ich, was Sie meinen. Der Magnetismus entsteht durch Induktion. Das Nervensystem des Magnetiseurs ist ein Induktor.

F.: Ja, so ist es. Es ist wie bei der drahtlosen Telegraphie.

A.: Also der Magnetiseur ist der Sendeapparat, der Patient der Aufnahmeapparat, und in der Luft entsteht so etwas Aehnliches wie die Herzschen Wellen.

F.: Ja, genau so meine ich. Ich wußte nur nicht, wie ich es ausdrücken sollte.

A.: Nun sagen Sie mir noch: In welchem der drei Nervensysteme entsteht der Magnetismus? Oder entsteht er in allen dreien?

F.: Magnetismus entsteht in den sensiblen Nerven.

A.: Ich bin der Ansicht, daß er in den sympathischen Nerven entsteht.

F.: Nein, er entsteht in den Gefühlsnerven.

A.: Wie erklären Sie sich die Temperaturempfindungen, die man beim Magnetismus hat? Sie erinnern sich, daß beim Magnetisieren meine Hände eiskalt werden, und ich spüre dann ein intensives Kältegefühl bis zum Ellbogen hinauf. Und auch der Patient hat das Gefühl von Kälte oder auch von Wärme, oder auch das Gefühl eines Luftzuges.

F.: Objektive Temperaturschwankungen bestehen beim Magnetismus nicht, ebensowenig ein Luftzug. Diese Gefühle sind rein subjektiv.

A.: Um nun zu Ihrem Körper zurückzukehren: Glauben Sie, daß Sie nun gesund bleiben werden?

F.: Es sind noch ein paar Nervenpunkte stehengeblieben. Die müßte man doch fortbringen.

A.: Glauben Sie nicht, daß die von alleine verschwinden werden?

F.: Nein, von alleine gehen sie nicht weg. Wenn es mir körperlich und seelisch gut geht, so würden sie bleiben, wie sie sind, und weiter keine Beschwerden machen. Wenn ich aber seelische Kämpfe durchzumachen habe und Entbehrungen erleide, dann kann von diesen Nervenpunkten aus ein Rückfall eintreten. Ich würde ganz gesund werden, wenn

die Sonne kommt. Wenn ich den Winter gut überstehe und die Nervenpunkte alle beseitigt werden, dann bleibe ich ganz gesund, ganz gleichgültig, was später noch an mich herantreten mag.

A.: Glauben Sie nun, daß es Ihnen möglich sein wird, sich ebenso, wie Sie sich in Ihrem eigenen Körper zurechtgefunden haben, auch in dem Körper eines anderen Menschen zurechtfinden werden?

F.: Ich halte dies für möglich. Man müßte es einmal versuchen.

A.: Glauben Sie, daß man einen magnetischen Kontakt herstellen muß?

F.: Ja, das glaube ich. Sie müßten mich mit der linken Hand magnetisieren und den Patienten mit der rechten. Vorher müßten Sie mich ganz tief hypnotisieren und eine Weile liegen lassen, damit ich in das tiefste Stadium der Hypnose komme.

A.: Könnte man Sie dadurch in einen somnambulen Zustand bringen?

F.: Somnambulismus ist etwas ganz anderes wie Hypnose. Hypnose ist ein vertiefter Schlaf. Somnambulismus ist genau das Gegenteil davon. Es ist ein Zustand erhöhten Wachens. Ich weiß nicht, ob Sie mich in somnambulen Zustand bringen können. Dazu gehört, glaube ich, eine besondere Kraft, die weder magnetisch noch hypnotisch ist.

A.: Glauben Sie, daß während der Hypnose Ihr eigenes Denken vollkommen ausgeschaltet ist, daß mein Ich in Ihrem Gehirn denkt, daß ich gewissermaßen in Ihnen wie in einem Spiegel meine Gedanken lese?

F.: Nein, ich denke auch in der Hypnose ganz selbständig.

A.: Besteht im Augenblick der Hypnose irgendein Kontakt zwischen uns? Ich meine: strömt da irgendein Fluidum zwischen uns hin und her?

F.: Nein, ich fühle jetzt keinerlei Strom zwischen uns hin und her gehen. Der Kontakt besteht nur durch das gesprochene Wort, genau wie im Wachen.

Hiermit wurde die Hypnose geschlossen. Frau F. erwacht und hat keine Erinnerung an das, was sie gesehen hat, erinnert sich auch dessen nicht, nachdem ich ihr den Inhalt des Gespräches mitgeteilt habe.

Bezüglich der beiden letzten Gruppen von Versuchen: Telepathische und reine Hellsehversuche, verweise ich auf die „Kontrollsitzungen", da ich derartige Versuche nicht angestellt habe. (Fortsetzung folgt.)

Deutsche Gesellschaft für wissensch. Okkultismus (D. G. W. O.)

Geschäftsstelle: Berlin SO. 16, Adalbertstr. 30

hält folgende Sitzungen im großen Saale des Hauses des „Vereins Deutscher Ingenieure", Sommerstraße 4a, ab:

1. Am Donnerstag den 13. September, abends 7,30 Uhr: a) Herr Ingenieur Grunewald: „Ueber die neuesten Ergebnisse okkulter Forschung" (Bericht über den Warschauer Kongreß). — b) Herr Ingenieur Erdmann über: „Aufklärung eines Einbruchs auf okkultem Wege".
2. Am Donnerstag den 11. Oktober, abends 7,30 Uhr: Herr Komponist Viktor Holländer und Dr. med. Kröner über: „Psychographische Versuche"
3. Am Donnerstag den 25. Oktober, abends 7,30 Uhr: Herr Dr. Quade über: „Physik und Psychik des Spukes"
4. Am Donnerstag den 8. November, abends 7,30 Uhr: Herr Oberingenieur Gramatzki über: „Okkulte Physik".
5. Am Donnerstag den 22. November, abends 7,30 Uhr: Herr Dr. med. Kröner über: „Okkulte Diagnostik".
6. Am Mittwoch den 12. Dezember, abends 7,30 Uhr: Herr Dr. med. Schwab über: „Systeme okkulter Schulungen und ihre theoretischen Grundlagen".

Unkosten-Beitrag: Mitglieder zahlen den dritten Teil eines markenfreien Brotes, nach oben abgerundet. Gäste zahlen das Doppelte. Aenderungen, auch der Vortragsfolge, auf Grund der heutigen Verhältnisse vorbehalten.

Infolge der katastrophalen Wirtschaftsverhältnisse, spez. der ungeheuren Verteuerung für Porto und Drucksachen, erfolgen weitere Einladungen bis 1. 1. 24 nicht mehr schriftlich. Wir bitten daher die Mitglieder und Gäste, dieses Programm gut aufzubewahren und für die betreffenden Tage sich die Vorträge zu notieren. Weiter bittet der Vorstand kapitalkräftige Mitglieder und Gönner der Gesellschaft dringend um Unterstützung, da bei dem lächerlich niedrigen Beitrag eine Aufrechterhaltung des Geschäftsbetriebes einfach unmöglich ist! —

Veröffentlichungsblatt der Gesellschaft sind die „Psychischen Studien", die den Mitgliedern mit einer Ermäßigung von 25% vom Verlag Oswald Mutze. Leipzig, Lindenstr. 4, direkt zugestellt werden. Zahlungen für die Gesellschaft erbeten auf Postscheckkonto: Berlin NW. 7, Nr. 87950.

I. A.: Die Geschäftsstelle. G. Erdmann, Ing.

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

50. Jahrg. **Oktober** **1923.**

Der Spuk von Brody

(3. November bis 17. Dezember 1922)

Von Universitätsprofessor D. Rich. Adolf Hoffmann (Wien).

Brody ist eine im Weltkrieg oft genannte Handelsstadt an der galizisch-polnischen Grenze mit etwa zwanzigtausend, meist jüdischen, Einwohnern. Die nichtjüdische Bevölkerung daselbst gehört zum größten Teile der unierten griechisch-katholischen Kirche an und spricht ukrainisch. Im Hause des dortigen griechisch-katholischen Pfarrers und Dechanten Nikolaus Demcynskij haben sich nun die merkwürdigen Vorgänge am Ende des Iahres 1922 abgespielt, über die ich im folgenden berichten will.

Am 26. September 1920 war das damals im zehnten Lebensjahr stehende Söhnchen des Dechanten, namens Wasil, meist mit der Koseform Wasilko genannt, an der Ruhr gestorben. Er wird als ein gutartiges, liebes Kind geschildert, das besonders, wie mir der Vater schrieb, von seiner Mutter aufs innigste betrauert wurde, die sein Grab auf dem Friedhofe regelmäßig besuchte. Auch wurden manche Seelenmessen für ihn gelesen, und die Familie betete des öfteren für sein Heil. Am Todestage hörte der fern von Brody in Ploskirow weilende erwachsene Bruder Konstantin ein geheimnisvolles Klopfen am Fenster, das er sich trotz Nachforschungen nicht erklären konnte, und das die ganze Nacht andauerte. Mehr als zwei Jahre waren seitdem vergangen, da begannen eines Abends im Pfarrhause gewisse telekinetische Erscheinungen sich zu zeigen. Ein nur wenig älterer Bruder des Verstorbenen, Stephan, und sein etwas jüngerer Vetter, Wladimir Vilcynskij, lagen in einem einfenstrigen, ziemlich schmalen Zimmer gemeinsam auf einer Lagerstatt. Auf einem

Stuhl an der einen Schmalseite des Bettes, zu Füßen der Liegenden, stand ein Korb, und dieser bewegte sich, wie wenn er emporgeschleudert würde. Das war am Freitag, dem 3. November. Der Mond schien hell. Man dachte natürlich zunächst an das Werk von Ratten oder Mäusen. Doch eine von dem gerade anwesenden Gymnasialprofessor Dr. Lopatynskij vorgenommene Untersuchung bestätigte diese Vermutung nicht. Vielmehr wiederholten sich die geheimnisvollen Bewegungen, und als der Deckel des Korbes geöffnet wurde, schloß er sich von selber wieder zu, auch dann, als er weit zurückgebogen worden war. Nur wenn man Licht machte, blieb alles ruhig. Als es aber gelöscht wurde, verstärkten sich die Bewegungen. Der Korb fiel von dem kleinen, dreibeinigen Stuhl, und dieser selbst wurde unter das Bett gedrückt. Bald bewegte sich auch eine Bücherkiste unter dem Bett. Bücher flogen aus ihr heraus und wurden wieder in sie zurückgelegt. Das Bett wurde nun von Lopatynskij nach der entgegengesetzten Wand des Zimmers zu geschoben, wo eine Bank stand, in der es sogleich zu klopfen begann. Nachdem das einige Zeit gedauert hatte, wurde das Bett von unsichtbaren Händen auseinandergenommen. Nachdem es wieder hergerichtet war, gab es neue, energische Bewegungen mit der Kiste.

Ähnliche Erscheinungen wurden auch an den darauffolgenden Abenden beobachtet, nur nicht ganz so andauernde. Einmal war dabei auch Pfarrer Minko aus der Nachbargemeinde Schnyrew zugegen, der die Nachricht, daß es im Hause „klopfe“, zunächst nur mit einem ungläubigen Lächeln aufgenommen hatte. Anfangs verstummte das Klopfen jedesmal, wenn er in das dunkle Zimmer eintrat, dann wurde es aber auch in seiner Anwesenheit vernehmbar. Ärgerlich hielt er den auf dem Bette liegenden beiden Knaben die Füße fest. Trotzdem schüttelte ein Etwas den nur ungefähr ein Meter von ihm entfernt stehenden Korb und hörte nur dann damit auf, wenn er ganz nahe herantrat. Auch Minko erlebte es, als das Bett an die gegenüberliegende Zimmerwand geschoben wurde, daß nach Verlöschen des Lichtes auch die Bank sich zu bewegen und zu poltern begann. Ein erneutes Festhalten der Füße der im Bett liegenden Knaben nützte dagegen nichts. Nur für die Zeit wurde es still, da er sich selbst an die Stelle eines der Knaben legte.

Als ein Teil der Familie, der Bub Stephan und die beiden älteren Geschwister Marie und Konstantin, nach Lemberg gefahren waren, wurden nur einige trommelnde Klopflaute gehört. Im übrigen verhielt sich alles still. Nach ihrer Rückkehr ging es aber wieder stärker los, so daß sich der Hausherr entschloß, noch einige andere Herren als Zeugen der Vorfälle hinzuziehen, um so mehr, als er inzwischen durch Aufsagen des Alphabets und entsprechend ertönende Klopflaute festgestellt

hatte, daß sich die unbekannte Kraft D W nannte, was auf seinen vor zwei Jahren verstorbenen Sohn Demcynskij Wasil zu gehen schien. So lud er denn für Freitag den 17. den Gymnasialdirektor Newolak und zwei polnische Professoren des Gymnasiums, Soltysik und Janotka, zu sich ein.

Wiederum wurde, bei Dunkelheit, die Bücherkiste umhergeschleudert. Von Zeit zu Zeit hörte man, wie mit unsichtbaren Fingern lustige Weisen getrommelt wurden, auch dann, wenn die Gesellschaft mit den Füßen den Takt mittrommelte und dazu sang und pfiff. Nur bei dem Singen schwermütiger Lieder hielt die unsichtbare Intelligenz nicht mit, rüttelte aber gleichzeitig so heftig an die Kiste, daß beim Schein eines Zündhölzchens ihre Bewegungen gesehen wurden. Professor Lopatynskij begann nun seinerseits die Buchstaben des Alphabets aufzusagen und bat den Unbekannten, durch Aufschlagen beim Nennen der betreffenden Buchstaben seinen Namen kundzutun. Bei D und W meldete sich wiederum die Intelligenz durch je drei Faustschläge auf die Kiste. Auch auf die Frage: Bist du ein Geist? erfolgte ein Schlag gegen sie.

Man war schon mehrere Stunden beisammen, da kam die Frau des Pfarrers auf den Gedanken, in die Kiste Papier und Bleistift zu legen. So erhielt man direkte Schrift, ein Phänomen, wie es neuerdings ja besonders an dem Grazer Medium, Frau Silbert, beobachtet worden ist. Ich selber habe in einer Sitzung mit ihr am 24. April 1922 unter einwandfreien Bedingungen direkte Schrift erhalten.

Gleich an jenem Novemberabend wurden nacheinander im Verlauf von zwei Stunden mit einer offenbar materialisierten, wenn auch unsichtbaren Hand, nicht weniger als einundzwanzig Zettel beschrieben! Weitere Zettel folgten an siebzehn weiteren Abenden, fast alle sind aufbewahrt, so daß die Zahl der vorhandenen beschriebenen Zettel auf hundertachtundzwanzig angewachsen ist, ein Phänomen, wie es in der Geschichte des Okkultismus ganz einzig dastehen dürfte! Die Niederschrift erfolgte in der Kiste unter dem Bett. Nach Beendigung des geheimnisvollen Schreibens pflegte sie durch einen Ruck ins Zimmer geschoben zu werden. Die Fragen wurden dabei meist laut gestellt, aber auch dann beantwortet, wenn sie im Dunkeln aufgeschrieben und in die Kiste gelegt worden waren. Auf dem ersten verknüllten Zettel waren fast gar keine Buchstaben zu erkennen, sondern im wesentlichen nur runde Linien und Zickzackstriche, auf dem zweiten ließen sich dagegen unschwer die kindlichen ukrainischen Höflichkeitsworte: „Ich küsse die Händchen" entziffern. Auf einer der weiteren Mitteilungen standen die Worte: Wasilko Brody gestorben 1920. Andere Zettel bezogen sich auf das Schicksal eines verschollenen Bruders, Roman. Er sei in Rußland, es gehe ihm sehr schlecht.

Vor einer Woche sei er, Wasil, bei ihm gewesen, doch dürfte er nicht sagen, wo das war. Wann jener zurückkehre, wisse er nicht. Dieser Roman scheint einer der ukrainischen Freiheitskämpfer zu sein, der außerbalb Polens in der Verbannung lebt.

Auf die Bitte, er möchte für den Vater etwas niederschreiben, folgten die Zeilen: „Ich wünsche dem Papachen zum Nikolaus alles Beste, Wasilo", Worte die auf den Beglückwünschten großen Eindruck machten. Gemeint ist hier natürlich das Fest des Heiligen am 6. Dezember, das in der dortigen Gegend eine große Rolle spielt. Über sein eigenes Schicksal machte der angebliche Geist die Mitteilung, daß es ihn (sic!) auf dem Kirchhofe traurig sei. So komme er täglich zu seinen Angehörigen, sitze auf dem Bett der Mama bis zehn Uhr, dann eine Stunde bei Schwester Mariechen und gehe schließlich in die Kanzlei. Er bat dann noch, gewisse Karikaturen (Köpfe) aus dem Korbe zu verbrennen, denn sie schadeten ihm sehr(?), desgl. den Sessel vom Bett wegzunehmen, da er aus dem russischen Spital sei. Der letzte Zettel des Abends, der einundzwanzigste, enthielt die Worte: „Ich darf nichts mehr schreiben. Denn es ist mir nicht erlaubt, länger hier zu bleiben." Nur weniges auf den Zetteln war unleserlich, manches freilich in ungelenker, kindlicher Ausdrucksweise geschrieben, die aber an die des lebenden Wasil ebenso lebhaft erinnerte, wie die Form der Buchstaben. Am nächsten Abende beklagte sich der Kleine auf mehreren Zetteln sehr bitter darüber, daß einer seiner Brüder, der „häßliche Stephan" den Korb in die Ecke beim Bett hingestellt habe. Er wollte diese Ecke rechts vom Bett anscheinend für sich und seine Bewegungen f r e i haben.

Fünf Tage später erfolgten weitere Kundgebungen. Auf die Frage, ob man den Leuten über ihn berichten dürfe, kam die Antwort: Man darf. Hingegen wurde die Bitte ausgesprochen, keine Experimente zu machen, was sich wohl auf Versuche des Professors Lopatynskij bezog, die mediale Befähigung der beiden Knaben festzustellen, die nach dem Wunsche der Intelligenz immer auf dem Bette liegen mußten, wenn in der darunter befindlichen Kiste eine direkte Schrift erfolgen sollte. Ferner dankte der Geist für einen neuen Bleistift, den er erhalten, der nunmehr sein b e s o n d e r e r Bleistift sein sollte, nachdem er den früheren zerbrochen hatte. Es wurde übrigens mehrfach (nicht speziell an d i e s e m Abend) nach Empfang der direkten Schrift eine deutliche E r w ä r m u n g des Bleistiftes festgestellt.

Tags darauf, Freitag, den 24. November, wiederum mehrere beschriebene Zettel. Zwei Bekannte, Mariechen S c h u s t und der Oberprimaner T u r k e v i c, die sich im Nebenzimmer aufhielten, wurden von Wasilko hereingerufen. Erstere erhielt die Botschaft, daß ihr verstorbener Papa mit ihm sei, letzterer wurde gebeten, ihm morgen auf der Zither aufzuspielen. Auch ein

Schulkollege, S l a v k o, sollte kommen. Sodann wurde auf zwei weiteren Zetteln die Bitte ausgesprochen, einen kleinen vergessenen Samowar, der auf dem Dachboden stand, und mit dem Wasilko einst gespielt hatte, an eine andere Stelle zu rücken!

Marie, die dreiundzwanzigjährige Schwester des Verstorbenen, hatte, wohl im Hinblick auf das kommende Nikolausfest, Äpfel und Pfefferkuchen geschenkt bekommen und verteilte sie an die Hausgenossen. Hierbei kam ihr der Gedanke, da Wasilko Äpfel sehr geliebt und noch in seiner Krankheit mit ihnen gespielt hatte, ihm einen besonders schönen und großen in die Kiste zu legen, wofür dann am Sonntag, den 26. November, ein schriftlicher Dank erfolgte.

An diesem Abende waren auch Professor Lopatynskij, der zwanzigjährige Bruder des Verstorbenen, Konstantin, Abiturient des Lehrerseminars, und der Oberprimaner Turkevic zugegen. Ein leises Klopfen, das man zunächst gehört hatte, wurde durch lautes Kratzen und Scharren im Schornstein unterbrochen, wie man es auch am Tage vorher schon gehört hatte. Eine von Lopatynskij gestellte Frage: „Bist du es, Wasil?“ blieb unbeantwortet. Das bestätigte den Eindruck, daß hier eine andere Ursache vorliegen müsse. Nach einer Weile kehrte jedoch das leise Klopfen wieder, und auf die Frage der Schwester erfolgte die Antwort, daß dies Wasil sei. Der vorher gescharrt, sei der T e u f e l gewesen, ebenso das K a t z i, das man am Dachboden gesehen.

Mit dieser Katze hatte es folgende Bewandtnis. Am Morgen desselbigen Sonntags hatte es eine kleine Menschenansammlung auf der Straße vor dem Pfarrhause gegeben, weil man eine Katze auf dem Dachboden miauen hörte, die die Leute schon früher beobachtet hatten, und die sie für den T e u f e l hielten. Konstantin Demcynskij hatte sich dann auf den Dachboden begeben und hier in der Tat eine fremde Katze erblickt, die ihn anglotzte und nicht weichen wollte. An sich mag es mit dieser Katze eine ganz natürliche Bewandtnis gehabt haben, aber der Umstand, daß sie allgemein für den Teufel gehalten wurde, verbunden mit der Tatsache der auffallenden Kratzgeräusche im Schornstein, erklärt es vielleicht zur Genüge, daß sie auch von dem Urheber der medialen Schrift mit dem Teufel gleichgesetzt wurde.

Die Anwesenden hatten nunmehr den Eindruck, daß die Klopfgeräusche sehr viel s c h w ä c h e r wurden. Auf die an Wasil gerichtete Frage, ob er durch etwas behindert sei, erfolgte die Bitte seinerseits, den Schornstein zu verschließen, weil „der Teufel wiederkomme“. Dieser Bitte wurde von mehreren Anwesenden willfahrt. Als der Verstorbene dann weiter gefragt wurde, wie man den Teufel v e r t r e i b e n könne, hieß es, man müsse den Dachboden mit Weihwasser neu weihen. Denn dort treibe er jetzt, heftig erzürnt, weil ihm der Schornstein verschlossen sein Wesen, und sei so böse, daß Funken von ihm fallen.

Wir werden annehmen dürfen, daß die unangenehmen Geräusche im Schornstein und später auf dem Dachboden in der Tat von einer anderen Ursache herrühren, als die übrigen, sanfteren Phänomene. Solche unangenehme Kratzgeräusche sind auch später mehrfach gehört und von den anderen leiseren Tönen deutlich unterschieden worden. Will man hier eine animistische Erklärung durchführen, so handelt es sich um die Betätigung einer anderen, von einem Medium ausgehenden Personifikation als derjenigen Wasilkos. Bei spiritistischer Auffassung würde es sich neben dem gutartigen Verstorbenen um das Wirken einer zweiten abgeschiedenen Seele von wilderem Charakter handeln, die auf den kleinen Wasil einen teuflischen Eindruck gemacht hat, um so mehr, als er sie mit der allgemein für den Teufel gehaltenen Katze gleichsetzte. In jedem Fall sind seitens dieser zweiten Ursache nur physikalische und keine intelligenten Kundgebungen erfolgt.

Die letzten Mitteilungen dieses denkwürdigen Abends bezogen sich auf die Frage, wieviel Zeit Wasil brauche, um vom Friedhof ins Elternhaus zu fliegen. Antwort: eine halbe Sekunde, d. h. also wohl, daß er sich sofort vom Friedhof ins Elternhaus zu versetzen vermöge. Und dann: er könne nicht länger bleiben, denn der liebe Gott habe ihn gerufen.

Am nächsten Vormittag erfolgte die gewünschte Neueinweihung, und abends bedankte sich Wasil in einer schriftlichen Kundgebung dafür. Dem weiteren nochmaligen Dank für den Apfel fügte er die Mitteilung hinzu, daß er sich ihn schon *genommen* habe. Man schaute sehr erstaunt in der Kiste nach, der Apfel war in der Tat verschwunden. Auf mehrmaliges Fragen, ob er ihn wirklich genommen, erfolgte stets die gleiche bejahende Antwort. Schwester Marie und die anderen Anwesenden hörten aber, wie er mit dem Apfel spielte, wie dieser an die Kiste anschlug und Wasilko ihn in die Höhe zu werfen und wieder aufzufangen schien! Auf die ausdrückliche Frage der Schwester, ob er wirklich mit ihm spiele, kam durch Klopfen eine bejahende Antwort. Er war also offenbar dematerialisiert, d. h. in einen für das gewöhnliche menschliche Auge unsichtbaren Aggregatzustand übergeführt worden.

Kurze Zeit darauf wurde auf einem besonderen Zettel noch die Bitte von Wasilko geäußert, ihm irgendeine *Birne* zu kaufen. Sie wurde herbeigeschafft und in die Kiste gelegt. Zum Dank erfolgte ein lustiges Trommeln, und des weiteren erfolgte dann die schriftliche Bitte, ihm morgen ein Stück Danusia-Schokolade, oder Chekolade, wie er schrieb, zu kaufen. Er werde dann dieses *zugleich mit der Birne* fortnehmen. Die Danusia sei allerdings nicht für ihn, sondern für den lieben Gott. Für diesen müsse er auch den Apfel vorbereiten und könne daher nicht länger bleiben. Damit verschwand er, noch einige Minuten

vor ½9 Uhr, dem Zeitpunkt, bis zu welchem zu bleiben er bei Beginn des Abends versprochen hatte.

Am nächsten Morgen, einem Dienstag, wurde noch das ganze Zimmer nach dem Apfel durchsucht. Er blieb verschwunden. Darauf wurde die Schokolade gekauft, aber noch *nicht* in die Kiste gelegt. Als sich dann abends der Geist durch Trommeln wieder meldete, gab es zunächst einen schriftlichen Dank für „das Birnchen". Man sah in der Kiste nach, — die Birne war verschwunden. Nun wurde die Danusiaschokolade hineingelegt, zusammen mit zwei anderen Stückchen Schokolade, die in Blechhüllen verpackt waren. Sie blieben vorläufig in der Kiste, nur daß die Hüllen, wie festgestellt wurde, stellenweise abgerissen und feucht wurden. Es kam sogar zunächst die Botschaft, daß die Angehörigen die Schokolade *erst am nächsten Tage* nachmittags halb 4 Uhr hineinlegen sollten. Er würde sie dann nach einer halben Stunde fortnehmen. Aber weitere Zettel brachten die Gegenordre, sie solle doch die ganze Nacht drin liegen, er werde sie vielleicht schon in der *Nacht* holen. Jedenfalls sprach er für die sehr gute Schokolade seinen Dank aus. Dieser Dank regte die Frage an, ob er sie denn *essen* könne, und als eine Verneinung erfolgte, die weitere, ob er wenigstens ihren Geschmack *empfinden* könne. Das wurde bejaht! Sodann wurde gefragt, ob am kommenden Tag um 4 Uhr, wenn er dann die Schokolade wegnehme, jemand im Zimmer sein sollte. Antwort: „Dabei hat niemand dabei zu sein" (also auch nicht die beiden Knaben, die während der schriftlichen Mitteilungen auf dem Bett zu liegen pflegten).

Hierauf wurde die Kiste von der unsichtbaren Kraft direkt an die Wand gerückt, und es erfolgte zunächst weiter nichts. Schwester Marie zog die Kiste jedoch wieder hervor, um den anwesenden Gästen ihr Inneres zu zeigen. Das behagte aber dem Wasilko offenbar nicht. Nach Verlauf einer Viertelstunde wurde sie rasch hin und her gezogen, und in einer schriftlichen Botschaft beklagte er sich über die *Häßlichkeit* der Seinigen. Wo er die Kiste hingestellt, da habe sie zu bleiben! Erst nach geraumer Zeit — es war mittlerweile ½11 Uhr geworden und die Gesellschaft hatte sich wohl schon zerstreut — machte er sich wieder bemerkbar. Als die Schwester Marie herbeieilte, hörte sie, wie die Hülsen der kleineren Schokoladestückchen ganz aufgerissen wurden, und eine schriftliche Botschaft sprach den Dank für diese kleineren Stücke aus. Die Kiste wurde diesmal nicht hervorgeschoben, so daß kein weiteres Geräusch erfolgte, mit Ausnahme von drei Klopflauten, die das Zeichen des Abschieds bedeuteten. Die Schwester streckte die Hand unter den Deckel der Kiste, *ohne* sie hervorzuziehen (sie sollte ja an der Wand stehen bleiben), und konnte sich davon überzeugen, daß die Blechhülsen nicht nur aufgerissen, sondern auch

leer waren. Offenbar hatte der Geist selbst die Schokoladestückchen weggenommen, denn sonst wäre nicht die Bedankung erfolgt.

Zu den Gästen dieses Abends gehörte auch ein römisch-katholischer Priester, der Gymnasialkatechet Kosacevsky. Er hat das Bett, auf dem die beiden Knaben lagen, sehr gründlich bis zu unterst untersucht, und die Überzeugung gewonnen, daß die Klopflaute, die er vernahm, auf keinem Schwindel beruhten. Er hat es dann auch versucht, sich durch Klopflaute mit der unsichtbaren Intelligenz in Verbindung zu setzen, und bejahende Antworten erhalten, als er sie fragte, ob sie Wasilko sei, ihn kenne, seine verstorbenen Eltern kenne, sich mit ihnen zu unterhalten vermöge und sie von ihm, ihrem Sohne, grüßen könne. Was wurde nun aber aus der in der Kiste zurückgebliebenen Danusiaschokolade? Am nächsten Tage um 4 Uhr nachmittags war das Spukzimmer von allen Seiten abgesperrt, so daß es niemand betreten konnte, wie das dem am Tage zuvor kundgegebenen Wunsche Wasilkos entsprach. Diese Maßregel erwies sich aber als unnötig, denn abends kam auf einem Zettel die überraschende Botschaft, in der sich der Abgeschiedene darüber beklagte, daß ihm die Schokolade weggenommen worden sei. Man dachte zunächst an einen Diebstahl seitens eines der beiden Knaben, aber es erfolgte dann die weitere Mitteilung, daß sie schon in der Frühe von dem Hunde Sia aufgefressen worden sei. Sia war allerdings dahin erzogen worden, Schokolade zu essen. Trotzdem meinte die Schwester halblaut, Wasil wolle wahrscheinlich den Vetter Wladimir nicht verraten und schiebe deshalb die Schuld auf den Hund. Aber gegen diese Unterstellung wehrte er sich auf zwei Zetteln in entschiedener Weise.

Darauf wurde ein neues, in Papier gewickeltes Schokoladenstück und anderes Eßbares in die Kiste gelegt. Auch der gerade anwesende Sekretär der Bezirkshauptmannschaft, Michael Schust, überzeugte sich von dem Vorhandensein der Schokolade in der Kiste. Kaum war sie wieder unter das Bett gerückt, so hörte man, wie das Papier der Verpackung wie mit Fingern zerrissen wurde. Als die Kiste wieder hervorkam, sahen Schust und die anderen Anwesenden, als sie das Stück Schokolade in ihre Hand nahmen, daß es in der Tat ihres Verpackungspapiers beraubt war. Der Geist dankte für alles und machte sich anheischig, es mitzunehmen, teils in der kommenden Nacht, teils erst am nächsten Abende. Um acht Uhr verabschiedete er sich bereits. So hatte er es am Tage vorher angesagt und auch bei Beginn der Sitzung durch acht Klopflaute auf die diesbezügliche Frage des Pfarrers bestätigt.

Eine kleine Episode dieses Abends betraf noch eine gerade anwesende Frau Durkevič, der der Geist offenbar nicht

sehr gewogen war. Wasil wurde gefragt, ob er sie kenne. Als Antwort kam nur ein Trommeln in dem oft gehörten Takt des Liedes: Wer, wer liebt den heiligen Nikolaus . . . Auch andere Weisen wurden noch getrommelt. Und auf die Bitte, für Frau Durkevič etwas aufzuschreiben, erfolgte nur die strikte Antwort: Nein.

Am nächsten Abende, Donnerstag, den 30. November, manifestierte sich der Geist nur kurze Zeit. Die Schokolade blieb noch in der Kiste. Die schriftlichen Mitteilungen nahmen noch einmal darauf Bezug, daß er tags zuvor nicht länger bleiben durfte, denn der liebe Gott habe ihn gerufen. Auch diesmal müsse er um 8 Uhr schon wieder fort. Darauf wurden die in der Kiste befindlichen Bücher durcheinandergeworfen und vier von ihnen geöffnet. Als die Kiste wieder nach vorn geschoben war, und man sich die geöffneten Bücher näher anschauen konnte, klopfte es bei Licht — eine Seltenheit! — zweimal. Darauf erfolgte die Mitteilung: „Ich habe diese Bücher bereits gelesen, Wasilko", und aus der Kiste flogen zwei Bände heraus.

An jenem Abende fand sich auch Pfarrer Kosačevsky im Spukhause ein, aber zu einer Zeit, da nichts zu beobachten war.

Freitag, den 1. Dezember, dauerte die Anwesenheit Wasils gleichfalls nur etwa eine halbe Stunde. Er nahm die Schokolade fort — am Abend vorher hatte wohl die Kraft dazu nicht mehr ausgereicht — und sprach schriftlich seinen Dank aus. Seine Schwester fragte ihn darauf, ob sie ihm noch etwas in die Kiste hineinlegen solle, was er durch Klopfen bejahte. Als sie hinausgegangen war, um das betreffende herbeizuholen, schrieb er in Gegenwart der übrigen: „Ich weiß, was Du mir schenken willst", und bat, alle Geschenke, die wohl für den bevorstehenden Nikolaustag bestimmt waren, zusammenzulegen. Eine nähere Bezeichnung der Geschenke erfolgte seinerseits allerdings nicht. Als alles in die Kiste gelegt war, kam ein zweifacher schriftlicher Dank.

Die letzten Zettel dieses Abends sind nur teilweise leserlich. Sie suchen es wohl zu entschuldigen, weshalb er nur bis ½8 Uhr bleiben wollte, statt, wie erwartet, bis acht. Die etwas dunkle Begründung lautete: „Wenn bei euch 8 Uhr ist„ ist bei mir halb acht." Sollte wohl heißen: „Wenn bei mir 8 Uhr ist, ist bei euch ½8. So hat es auch der damals anwesende jüdische Gymnasialprofessor Dr. Nadel verstanden, der sich auch von der Echtheit der paraphysischen Klopflaute und der anscheinenden Eigenbewegung der Kiste überzeugte.

Am nächsten Morgen, als es noch dunkel war, knapp vor 6 Uhr, meldete sich Wasilko wieder und schrieb: „Ich danke euch für Schokolade und Gebäck." Die betreffenden Sachen

verschwanden dann wirklich aus der Kiste, bis auf einen St.-Nikolaus-Pfefferkuchen. Dreiviertel Stunden später, als es schon hell wurde, meldete er sich dann wiederum. Die Schwester und der Bruder Konstantin fragten ihn, ob es auch bei ihm jetzt Morgen sei. Darauf sahen beide in der Morgenhelle, wie die Kiste unter dem Bett hervorgeschoben wurde. Sie enthielt die bemerkenswerte Erwiderung: „Bei uns gibt es nie eine Nacht."

(Fortsetzung folgt.)

Zum spiritistischen Identitätsnachweis.

Eine Anregung von Prof. D. Dr. Dennert, Godesberg

An der Identifizierung der etwaigen bei okkulten Phänomenen mitwirkenden Geister haben nicht nur Spiritisten und Okkultisten, sondern alle Menschen ein großes Interesse. Ein ruhiger Beurteiler kann heute doch nicht umhin, sonst durchgehends hinsichtlich der spiritistischen Beweise ein „non liquet"! festzustellen. Wo die Spiritisten nur zu gern und leichtgläubig ihre Geister bewiesen zu haben glauben, da hat man ihnen dann doch immer wieder die Möglichkeit der animistischen Theorie mit Telepathie und Hellsehen entgegengehalten. So lange dies aber möglich ist, kann man es keinem wissenschaftlich durchgebildeten und denkenden Menschen verargen, wenn er der animistischen Theorie den Vorzug gibt. Er muß eben einen unzweifelhaften Tatsachenbeweis von den Spiritisten verlangen.

Wie schwer nun ein solcher zu führen ist, das liegt auf der Hand. Es handelt sich dabei darum, eine Kundgebung zu veranlassen, deren Inhalt sich der Kenntnis anwesender wie auch abwesender, noch lebender Personen durchaus entzieht. Wie aber soll man dies erreichen? Wenn man z. B. den Inhalt eines nur einem Verstorbenen bekannten, von ihm verschlossenen Schreibens durch ein Medium wiedergeben läßt, so ist zwar direkte Telepathie ausgeschlossen; aber es könnte doch ein Gedankenlesen psychometrischer Art vorliegen, und damit ist die Geisterhypothese wieder einmal zurückgestellt. Man sieht gemeiniglich die Kreuz-Korrespondenz als einen unzweifelhaften Beweis für die spiritistische Anschauung an. M. E. hat aber Österreich in seiner lesenswerten Schrift „Der Okkultismus im modernen Weltbild" (Sibyllen-Verlag, Dresden, 2. Aufl. 1923) klar dargelegt, daß auch dieser Beweis durchaus nicht ein wirklich unzweifelhafter ist, weil ja doch eine gegenseitige telepathische Beeinflussung der verschiedenen Medien möglich ist. Diesen nicht zu einem unzweifelhaften Ergebnis führenden Versuchen gegenüber möchte ich nun folgendes vorschlagen:

Bekanntlich hat schon Zöllner bei seinen Sitzungen mit **Slade** Fußabdrücke auf berußten Schiefertafeln erhalten. Nun ist ein Fingerabdruck mit seinen stets kennzeichnenden Linien

das beste Erkennungsmittel für einen Menschen, so daß damit schon mancher Verbrecher entlarvt worden ist. Nun gut, man entlarve damit auch die „Geister“ bei den spiritistischen Sitzungen. Bedingung ist nur, daß man den Fingerabdruck bestimmter Personen besitzt. Dafür liegt ja heute schon mancherlei Material vor, man sammle dazu auch noch weiteres. Den Versuch, wie er mir vorschwebt, würde sich dann so gestalten, daß man in einer Materialisationssitzung mit Handbildung einen Fingerabdruck derselben auf berußtem Papier fordert. Auf diese Weise müßte es dann doch einmal gelingen, daß ein „Kontrollgeist“ oder der sich Manifestierende seine Identität nachweist, vorausgesetzt, daß dies überhaupt möglich ist. Behauptet also irgendeine verstorbene Persönlichkeit, deren Fingerabdruck vom Leben her vorliegt, daß sie sich in einer Sitzung manifestiere, und stellt ihre materialisierte Hand einen Fingerabdruck her, welcher dem der einst lebenden genau gleicht, so ist m. E. der Identitätsbeweis gelungen. Ich wüßte nicht, was sich dann noch gegen denselben vorbringen ließe.

Ich möchte also alle, die dazu Gelegenheit haben, hiermit anregen, Versuche in besagter Richtung zu machen, um die alle interessierende „Kardinalfrage der Menschheit“ entscheidend zu beantworten.

Kleine Mitteilungen.

Für die Beurteilung der Frage der Inspiration oder der medialen Fähigkeit ist folgende kleine Notiz in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ vom 15. September von gewissem Interesse: „Ein Knabe, der bereits mit 8 Jahren Lieder, Sonaten und sogar Fugen komponiert hat, erregt gegenwärtig in England großes Aufsehen. Es ist Anthony Carley Lewis, der Sohn eines Majors aus Salisbury. Der Knabe zeigte schon mit drei Jahren eine besondere Begabung für Musik, und sobald er die Notenschrift erlernt hatte, fing er an zu komponieren und bedeckte, während er auf dem Fußboden lag, ganze Seiten Notenpapiers mit Noten, die sich als harmonische Musikstücke erwiesen.

Nach Mitteilungen in der Tagespresse ist der zurzeit im fernen Osten weilende Herr Professor Dr. H. Driesch mit Gemahlin dem großen Erdbeben in Japan entgangen, da sein Dampfer auf dem Wege nach San Franzisko bereits einige Tage zuvor Yokohama verlassen hatte. Dem Gelehrten wünschen wir aufrichtig glückliche Heimkehr von der fernen Stätte ersprießlichen, völkerannähernden Wirkens zu seinem Wohn- und Lehrsitze in Leipzig.

Zeitschriftenübersicht.

Die **„Zeitschrift für Psychologie“** (Verlag J. A. Barth, Leipzig), Band 92, Heft 5 und 6, enthält einen Aufsatz des Würzburger Psychologen Prof. Karl Marbe: „Ueber den Okkultismus“, Erörterungen im Anschluß an v. Schrenck-Notzings Materialisations-Phänomene. Erfreulich ist es immerhin, daß in der genannten Zeitschrift und von so prominenter Persönlichkeit der Versuch gemacht wird, zu den Problemen Stellung

zu nehmen. Marbe ist jedoch trotz des Zeugnisses der 40 Hochschullehrer noch nicht im mindesten von der Tatsächlichkeit überzeugt, er fordert die Medien auf, sich seinen Versuchsbedingungen in seinem Institut zu unterwerfen, was ja schon früher Prof. Sommer, Gießen, ergebnislos getan hat. Es ist auch hier wieder die leider übliche Unterschätzung der bisherigen Experimentatoren. Marbe meint, daß v. Schrencks Buch populär-psychologisch von Interesse sei, denn es beweise den alten Satz, der bei Schopenhauer als Lehre vom Primat des Willens über den Intellekt wiederkehrt: v. Schrenck habe eben die Phänomene erleben wollen, Bezüglich der Okkultismus-Anhänger fügt er hinzu: Wer so denke, wie v. Schrenck-Notzing, dem könne man seinen Glauben an supranaturale Phänomene niemals nehmen. Marbe gibt indessen zu, daß ihm „eine restlose Deutung der Erscheinungen zurzeit nicht zur Verfügung stehe". Dabei ist der Bericht seines engeren Berufskollegen Prof Dr. Messer, Gießen, anscheinend nicht ganz ohne Eindruck auf ihn geblieben (siehe Maiheft der „Psych. Studien"). Auch ist ihm Schopenhauers und Eduard von Hartmanns Neigung zum Okkultismus sowie die Stellungnahme von Prof. Driesch nicht unbekannt. Wenn M. aber zum Schluß meint, daß die Psychologie der Okkultisten noch interessanter sei als die Untersuchung der sogenannten okkulten Phänomene, so scheint uns auch hier der obige Satz Schopenhauers über den Primat des Willens — hier negativ genommen — auch zutreffend zu sein. Wenn v. Schrenck-Notzing seine mühevolle und sehr verdienstliche Arbeit, die deutsche Gelehrtenwelt überzeugen zu wollen, fortsetzt, wird auch Prof. Marbe wohl noch umlernen müssen, falls er nicht den Ehrgeiz des starren Außenseiters beizubehalten wünscht. Sünner.

Revue Metapsychique 1923, Nr. 3, Mai—Juni.

1. Die Wirklichkeit der Telekinese und des Ektoplasmas. Kurzer Bericht über eine Sitzungsreihe mit dem Medium Jean Guzik, das in Paris unter zwingenden Bedingungen untersucht wurde. Das Medium entkleidete sich und wurde von zwei Herren untersucht, dann zog er einen Pyjama ohne Taschen an. Er wurde während der Sitzungen an den Händen gehalten, außerdem wurden die Handgelenke mittels plombierter Bänder mit den Handgelenken der Nachbarn verbunden. Es wurden telekinetische Phänomene und Berührungen festgestellt.

2. Richet: Bei Victor Hugo. Bericht über alte Sitzungen bei Victor Hugo, bei denen der Sohn Charles Hugo bemerkenswerte automatische Schriften lieferte; dabei Verse machend, die ihm mit dem Oberbewußtsein nicht möglich waren. Außerdem kamen verschiedene Male übernormale Nachrichten, die auf telepathische Einflüsse wiesen.

3. G. Geley: Die unvollständigen Materialisationen. Geley vertritt den Gedanken, daß gerade die unvollständigen Ektoplasmen, die ganz formlosen Massen, in mehrerer Hinsicht die interessanten sind; sie haben uns mehr gelehrt als die vollkommeneren Gebilde. Dann macht er darauf aufmerksam, daß die Medien unter der spiritistischen Vorstellung, der sie fast alle unterliegen, nie auf den Gedanken gekommen wären, solch formlose Massen zu liefern, ihr Streben wäre natürlich immer gewesen, materialisierte Geister erscheinen zu lassen. So betrachtet, sprächen gerade die unvollkommenen Materialisationen gegen Betrug.

4. Stanley de Brath: Automatisches Schreiben und Hellsehen. Bespricht den auch schon in den „Psych. Stud." erwähnten Fall der Abtei von Glastonbury (siehe Czernin, 1922, S. 289).

5. Sir William Barrett vor dem französischen Publikum.

Tischner.

Tagespresse.

Der Verlag der **„Nürnberger Morgenpresse“** beabsichtigt, etwa alle 14 Tage unter der Rubrik „Der Okkultismus im Spiegel der Wissenschaft“ kurze Abhandlungen von anerkannten Fachleuten zu veröffentlichen. Die Notwendigkeit, zur Verhinderung kritikloser Beschäftigung mit okkulten Fragen die Allgemeinheit sachgemäß aufzuklären, bedarf keiner besonderen Begründung, und mit der Zeit wird dies dankenswerte Vorgehen gewiß Nacheiferung finden. Die Nr. 1 der neuen ganzseitigen Beilage brachte einen einführenden Aufsatz „Der Okkultismus als wissenschaftliches Forschungsgebiet“, von Dr. Böhm, Nürnberg, sowie „Die neuere wissenschaftliche okkultistische Literatur“, von Studienrat Rudolf Lambert. S.

Im **„Berliner Tageblatt“** vom 1. Sept. (Abend) schreibt Herr Dr. med. Mamlock über „Forensischen Okkultismus“ anläßlich eines Diebstahlsprozesses vor dem Berliner Schöffengericht, in welchem der Verteidiger des Angeklagten die Konsequenzen aus den Behauptungen der okkult. Forscher und Medien zog und für das Abhandenkommen von Gegenständen die Dematerialisation und Telekinese ins Feld führte. Mamlock meint, daß die mediale Fähigkeit eines Diebes experimentell wohl nie zu bestreiten sein würde, wodurch Verwirrung in die Justiz und den Okkultismus komme. In seinen Ausführungeu stützt sich M. besonders auf den Holländer Meyer, und der kleine Artikel wäre im „Ulk“ ganz nett am Platze, nicht aber im Stammblatt des Verlages, denn so kann man nur sagen, daß Verf. von vorliegendem Falle abgesehen, in seiner allgemeinen Einstellung bedauerlich hinter der Entwicklung der okkulten Wissenschaft herhinkt.

Die **„Umschau“** berichtet in Heft 6 vom 8. Sept. über „Geister unter Kontrolle“. Auf ein Preisausschreiben von „Scientific American“ in Höhe von 2500 Dollar fand im Mai eine Prüfung eines amerikanischen Mediums statt, die angeblich negativ verlief, da die aufgetretenen Phänomene zeitlich genau zusammen fielen mit dem Entfernen des Mediums von seinem Sessel, was sich durch Kontrolle vermittels verborgenen elektrischen Kontaktes feststellen ließ. Eine Tabelle soll das deutlich veranschaulichen, wobei zu sagen ist, daß die Möglichkeit, vor einem strengen Prüfungsausschuß im Dunkeln innerhalb 5 oder gar 3 Sekunden eine Trompete zu berühren oder ertönen zu lassen, immerhin von äußerster taschenspielerischer Gewandtheit zeugen würde, oder überhaupt mit einem großen Fragezeichen zu versehen wäre. S.

Vom Büchertisch.

Driesch, Hans. „Geschichte des Vitalismus.“ Zweite verbesserte und erweiterte Auflage des ersten Hauptteils des Werkes: „Der Vitalismus als Geschichte und als Lehre.“ Leipzig. Verlag von Johann Ambrosius Barth. 1922. X und 213 S. Grundzahl 6.

Driesch ist nach jahre-, ja man kann sagen, jahrzehntelanger Nichtbeachtung in den letzten Jahren endlich auch in Deutschland zu verdienter Anerkennung gelangt. Das Ausland, vor allem England, hatte ihn längst in seiner Bedeutung erkannt. Bei uns fehlte ihm bis vor wenigen Jahren noch immer die eigentliche „Weihe“: die ordentliche Professur. Es war eine Tat und ein Verdienst um die deutsche, von solchen Aeußerlichkeiten nun einmal abhängige Kultur, als ihn die Universität Köln berief. Von da an datiert der Aufstieg seiner Wirkung und die Neuauflagen seiner Werke.

Die erste Auflage des vorliegenden Buches gab die kürzeste Darstellung seines Vitalismus und die Einordnung desselben in den geschichtlichen Zusammenhang. Die neue Auflage läßt die erste fort, da Driesch in der inzwischen ebenfalls erschienenen zweiten Auflage seiner

„Philosophie des Organischen“ eine zusammenfassende, abschließende Darstellung seiner vitalistischen Lehren gegeben hat. Mancher Leser wird das bedauern, denn die frühere kurze Zusammenfassung wird vielen recht erwünscht gewesen sein, denen die Zeit zur Lektüre des recht umfangreichen anderen Werkes fehlt.

Dafür ist die geschichtliche Darstellung jetzt stark erweitert. Es ist die beste und vollständigste, bis in die unmittelbare Gegenwart fortgeführte Darstellung über den Kampf um den Vitalismus. Auch die Gegner, unter denen die Neukantianer, insbesondere Rickert und seine unproduktiven Schüler, eine geistig besonders klägliche Rolle spielen, werden aufgeführt.

Der Ausblick am Schluß des Buches spricht mit kalten und klaren Worten aus, was von der weiteren Entwicklung der Parapsychologie und Paraphysik für die Wissenschaft zu erwarten ist. Das Werk schließt mit den Worten: „Wir sagen es offen: Die Paraphysik ist unsere Hoffnung in Sachen der Biologie, ebenso wie die Parapsychik unsere Hoffnung in Sachen der Psychologie ist. Beide aber sind unsere Hoffnung in Sachen einer wohlfundierten Metaphysik und Weltanschauung.“

Oesterreich.

Schmidt, Dr. phil., Karl Hermann: Die okkulten Phänomene im Lichte der Wissenschaft. Verlag Walter de Gruyter. Berlin--Leipzig. 1923. (Sammlung Göschen.) Grundpreis 1 M.

Der belesene Autor hat nahezu alles, was an Literatur auf okkultistischem Gebiete vorhanden ist, seinen Studien zugrunde gelegt und bringt in dem vorliegenden Bändchen eine knappgedrängte Uebersicht, bei der er den Ausdruck „Magiologie“ für die Gesamtwissenschaft vom Magischen eingeführt sehen möchte. Verfasser zieht einen Vergleich zwischen der Bedeutung der okkulten Phänomene im Geistesleben der Vergangenheit und Gegenwart, bespricht nach der Methodik sämtliche Erscheinungen des weiten Gebietes, wobei er bis in die letzte Zeit nichts übergeht. Er kommt zu dem Resultat: Es müssen als Tatsachen anerkannt werden die Existenz des Unterbewußtseins und seiner Erscheinungen, Telepathie und Hellsehen in Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft, Ideoplastie, Telästesie (Wünschelrute) und Teleplastie. Die Durchdringung der Materie kann als Wahrscheinlichkeit gelten, von der Astrologie, den Apporten und dem objektiven Spuk kann nur als von Möglichkeiten gesprochen werden. Wie man sieht: ein äußerst weitgehendes Bekenntnis! Sehr hübsch ist das über die Hypothese der vierten Dimension und die Geistertheorie Gesagte. Zum Schluß würdigt er die Bedeutung von Drieschs Lehre von der Entelechie oder dem zielstrebigen Lebenswillen, die auch auf dem Gebiet des Magischen „nahezu alles“ erkläre. Er schließt mit dem philosophischen Ausblick auf die drei großen Welträtsel: Unsterblichkeit, Freiheit, Gott. Das kleine Werk ist ein Denkstein auf dem Wege zur wissenschaftlichen Anerkennung und wird gewiß viele Freunde finden. Sünner.

Kaufmann, Max, Universitätsprofessor, Halle. Die Bewußtseins-Vorgänge bei Suggestion und Hypnose, mit 4 Tafeln, darunter 2 farbigen. Verlag Marhold, Halle.)

Diese kleine, sehr empfehlenswerte Schrift bringt in übersichtlicher Weise das Nötigste, was der Gebildete über dieses interessante Thema wissen muß. Neuartig ist, daß Verfasser das Bewußtsein nur als Spiegelung der Außenwelt auffaßt, und das Ich nur als Gegenbewußtsein zur Außenwelt. Ein Unterbewußtsein erkennt er überhaupt nicht mehr an, sondern setzt dafür das Innen-Ich. Bunte Tafeln veranschaulichen die These Kauffmanns von der Außenseele, Innenseele und Triebseele. Völkerpsychologische Betrachtungen führen zu Vergleichen zwischen Einzelwesen und Volksstämmen der Vergangenheit und Gegenwart. S.

Spielereien des Unterbewußtseins. Enthüllungen eines Laien, nach den Protokollen der Sitzungen von 1919—1922, mitgeteilt von Victor Holländer. Reuß und Pollack, Verlag. Berlin. 1923.

Verfasser ist der bekannte Komponist, der sich selbst als großen Skeptiker bezeichnet und im Familienkreise mit Hilfe eines kleinen, dreifüßigen Schemels, den man auf einen größeren Tisch setzte, das bekannte Tischrücken pflegte. Das Medium war meist der Sohn des Hauses, auch Künstler und Komponist, zuweilen auch eine junge Dame. Die Manifestationen der unbekannten Intelligenz waren außerordentlich mannigfaltig, meist wurden Mitteilungen durch die bekannte Buchstabiermethode erhalten, teils auch direkt durch Befestigen eines Bleistiftes an den Schemelfuß, oder durch Niederschrift des Mediums in Trance. Es kamen nun Mitteilungen von Liebknecht, Eisner, Paul Lindau, Frank Wedekind, dem französischen Komponisten Debuissy u. a. Ueberhaupt kamen fremde Sprachen häufig vor, auf Wunsch auch den Teilnehmern unbekannte, z. B. Spanisch, Italienisch, Ungarisch. Auch lateinisch wurde mitgeteilt, längst Verstorbene kündigten sich an, ein griechischer Mönch Hippo aus Athen, ermordet 1359, der französische Sozialist P. J. Proudhon, oder ein längst verstorbener Engländer, ein Physiologe, der Angaben über seine Bücher machte, die erst später im Lexikon als richtig nachgeprüft wurden. Solche Fälle ereigneten sich oft. Die Mitteilungen waren keinem der Anwesenden irgendwie bekannt. Einmal hob sich der kleine Schemel schwebend etwa 2 Meter hoch über den Fußboden. Auch Klopftöne wurden beobachtet, sowie ein telekinetisches Phänomen, ein Gegenstand fand sich nach Ankündigung aus dem Speisezimmer entfernt im Schlafzimmer versteckt. Merkwürdig waren lange Gedichte, die mit größter Schnelligkeit entstanden, sowie ausgezeichnete Rätsel, die aufgegeben, und Melodien, die geklopft wurden. Bei Telepathie- und Hellsehversuchen hätte man gern etwas genaueres über die Methodik und Kontrolle der im allgemeinen gelungenen Versuche erwartet. Dr. Kröner hat dem Werkchen ein Vorwort gewidmet und geht davon aus, daß sich die Intelligenz einmal vorstellte mit den Worten. „Ich bin euer gemeinsames Unterbewußtsein." So erklärt er die höchst auffälligen Begebenheiten nach der animistischen Theorie dahin, daß sich aus dem Unterbewußtsein des Mediums ein Bewußtseinskomplex loslöse, der sich durch telepathischen Kontakt mit den Bewußtseinsinhalten anderer Personen verbinde. So bietet denn die kleine Schrift eine Fülle des interessantesten Materials für die Erforschung der Seele, vor deren geheimnisvollen Kräften man auch nach dieser Lektüre wieder erschauernd steht. Man muß dem Verfasser, der es gewagt hat, seine Erlebnisse zu veröffentlichen, auf die Gefahr hin, von seinen Verwandten und gelehrten Freunden für einen kritiklosen Phantasten gehalten zu werden, aufrichtigen Dank sagen. Sünner.

Aigner, Dr. med., Eduard. Die neuesten Ergebnisse der Wünschelrutenforschung in Praxis und Theorie. Schriften des Verbandes zur Klärung der Wünschelrutenfrage. Heft 9, 32 S. Konrad Wittwer. Stuttgart. 1922.

Das Heft bedeutet eine Rückschau beim zehnjährigen Bestehen des Verbandes zur Klärung der Wünschelrutenfrage. Von besonderem Interesse ist die Zusammenstellung der Rutengängererfolge und ihrer Bewertung. (Hildesheimer Fall, Senking-Werk. Butzbach in Hessen. Bei Marggrabowa (Ostpr.). Seesen am Harz. Wommen (Ostpr.). Adolfsglück. Riedel bei Hannover. Craja bei Sollstedt. Kr.

Hein, Dr. med., Rudolf. Der Fluidalkörper des Menschen. 102 S. in kl. 8⁰. Leipzig. 1922. Max Altmann.

Die Studie ist auf Grund medialer Niederschriften entstanden, die sich in unaufgeklärter, theorisierender Weise mit dem Fluidalkörper befassen. So anregend diese Mitteilungen der Intelligenz „Lucius"

an sich sein mögen, eine experimentelle Fortsetzung der Arbeiten H. Durvilles, wie man sie von einem Arzt als Verfasser hier erwartet, bietet das sonst lesenswerte, aber nicht gerade tiefer schürfende Heft nicht. Kr.

Camille Flammarion. La mort d'après. Kl. 8°. 62 S. Paris. 1922. Librairie des sciences psychiques. Preis: brosch. 0,75 Franc.

In sehr anschaulicher Weise werden die Lehren Flammarions über den Tod und das Fortleben nach dem Tode, die sich vollkommen mit den allgemeinen Grundsätzen der romanischen Spiritualisten, also der Kardecschen Richtung, decken, geschildert. Jean Meyer, der Direktor der Revue spirite, hat dazu eine entsprechende Einleitung geschrieben, und Aussprüche bedeutender, der Sache des Spiritualismus gewogener Gelehrter bilden den Anhang. Freudenberg.

Contribution à l'etude des correspondances croisées. Von Dr. Gustav Geley. 47 S. Paris. 23. Henry Durville-Verlag. Preis: 1 Fr.

Im Gegensatz zu den englischen Berichten über meist sehr komplizierte und weniger eindeutige Vorkommnisse von Kreuzkorrespondenz veröffentlicht Dr. Geley einen Fall, der allerdings an Bestimmtheit und Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Da die beiden in Frage kommenden Personen absolut nichts voneinander wußten, so müssen wir dem Verf. recht geben, wenn er sagt, daß sie sich buchstäblich betrugen wie zwei Maschinen, die von einer gemeinsamen und intelligenten Leitung in Gang gesetzt wurden. Die Erklärung des Vorganges will er dem Leser überlassen, jedoch bemerkt er nach Besprechung der verschiedenen Explicationsmöglichkeiten, daß in diesem Falle die spiritistische Theorie die einfachste, klarste und die zunächst am meisten anziehende sei. Jedoch beweise dies keineswegs, daß sie darum die richtige sei. Freudenberg.

Boldt, Ernst, Von Luther bis Steiner. München. Rösl & Co. 1921. 301 Seiten. Kl. 8°. Preis geb.

Eine mehr behauptende als überzeugende, advokatorische Würdigung Steiners als des Vollenders der Linie, die von Luther über die deutschen Klassiker und spekulativen Idealisten bis zur Gegenwart führt sowie als des größten Sehers aller Zeiten und Propheten des deutschen, d. h. anthroposophisch verstandenen Christusgeistes, der gegen Ahriman (Osten) und Luzifer (Westen) kämpft und dazu berufen ist, durch die Dreigliederung des sozialen Organismus die Völkerwelt zur Genesung und zum ewigen Frieden zu führen. Den Steinerleuten wäre es dienlich, Kant statt ihn zu schmähen, gründlicher zu studieren, um sich das wissenschaftliche Gewissen für das schärfen zu lassen, was man wirklich wissen kann.

Königsberg i. Pr. A. o. Professor Lic. Dr. Hans Rust.

Berichtigung.

Die Notiz im Heft 9 S. 447 anläßlich des kl. Buches von Prof. Valckenier Suringar (Amsterdam) darf irrtümlich nicht so aufgefaßt werden, als ob die fremdsprachigen Neuerscheinungen nicht besprochen würden, vielmehr folgt deren Würdigung demnächst. Der Nachdruck lag auf dem Worte „selbst" zu rezensieren. S.

Im Aufsatze des Herrn Dr. Kindborg, S. 420, Heft 9, Anmerkung, muß es heißen: statt „Versuchsanordnung" Vorschauanordnung"; und S. 422, Zeile 17 von unten: statt „Beweis" „Hinweis".

Im 1. Aufsatz (Dr. Neumann) der Beilage dieses Heftes sind leider störende Fehler stehen geblieben. Man bittet zu lesen: Seite XXV, Zeile 5 v. o. „encephalen" statt mephalen"; Zeile 12 „tausend Masten" statt Tausendkeiten; Seite XXVI, Zeile v. u. „Neuroglia" statt Neroglie; Seite XXVII, Zeile 15 v. o. homologer; Zeile 27 Jonentheorie; Zeile 29 Fluida; Zeile 30 u 35: Xenologie resp Xenomaterie; auf letzter Seite im Aufsatz Aurich 2. Zeile des letzten Abschnittes: (Somnambule).

MITTEILUNGEN

der Deutschen Gesellschaft für wissenschaftlichen Okkultismus.

Zuschriften, die Gesellschaft oder die Mitteilungen betreffend, sind an den Schriftführer Herrn Dr. med. Walter Kröner, Charlottenburg, Berliner Str. 54 zu richten.

Nr. 8 — Oktober — 1923

Ueber medizinisches Fernfühlen.

(Diagnosenstellung durch Hellfühlen.)

Von Dr. med. Walther Kröner.

(Fortsetzung.)

Bericht über die Versuche der Forschungsgruppe der „Berliner ärztlichen Gesellschaft für parapsychische Forschung“ mit Frau Elisabeth F.

Berichterstatter Dr. med. Walther Kröner, San.-Rat Dr. med. Carl Bruck.

Protokoll über eine Experimentalsitzung am 28. IV. 1923 in der Wohnung des Herrn W. Kröner, Charlottenburg, Berliner Str. 54.

Anwesend: Die Herren Sanitätsräte Dr. Bruck und Körber, Berlin; Prof. Dr. med. Busch, Privatdozent der Psychiatrie an der Universität Köln; Herr J. W. Harnisch, polit. Redakteur des „Berliner Lokalanzeiger“; Herr Ing. Grunewald, Herr W. Kröner, prakt. Arzt; Frau E. F. stud. med. als Versuchsperson.

Versuchsleitung: Sanitätsrat Bruck. Protokollführung: Herr Kröner.

Die Experimentalsitzung wurde in der Form eines geselligen Beisammenseins veranstaltet. Herr Sanitätsrat Bruck hat aus eigener Initiative vier verschiedene Experimente vorbereitet und sich über die Art der Versuchsanordnung vorher mit Herrn Kröner verständigt. Ueber den Gegenstand der einzelnen Versuche hatte Herr Bruck keinem der Anwesenden vorher etwas mitgeteilt, auch Herrn Kröner nicht.

Zweck der Versuche war eine Nachprüfung der von Herrn Kröner behaupteten Fähigkeit der Frau F. durch mediales Hellfühlen an räumlich entfernten und ihr gänzlich unbekannten Patienten einen richtigen Krankheitsbefund zu erheben.

Das Medium sitzt in einem Lehnstuhl im Kreise der übrigen Versuchsteilnehmer, rechts von ihr befindet sich der Versuchsleiter, Herr Kröner sitzt etwas abseits am Schreibtisch und protokolliert. Die Versuchsperson befindet sich weder in einem hypnotischen noch im Trancezustand. Sie hat etwas Alkohol in Form von Bier und Kognak zu sich genommen, was erfahrungsgemäß bei ihr die Konzentration erleichtert und etwaige seelische Hemmungen ausschaltet.

1. Versuch.

Bruck: Es handelt sich um einen Fall aus meiner Praxis, bei dem ich vor einigen Tagen eine Diagnose gestellt habe. Am nächsten Tag ist hinter meinem Rücken von einem anderen Arzt eine andere Diagnose gestellt worden. Der Fall ist noch nicht erledigt. Wir wissen noch nicht, ob ich recht habe oder der Kollege. Vielleicht können Sie uns etwas darüber sagen.

Med. (nach einer Pause von etwa drei Minuten, während der sie mit geschlossenen Augen und scheinbar angestrengt nachdenkend im Stuhl sitzt): Ich möchte zunächst ausschalten die Organe, wo ich nichts spüre, wo nach meinem körperlichen Empfinden die Ursache nicht liegen kann. Frei ist mir der Kopf, frei ist mir die Lunge. Auch am Herzen spüre ich keine eigentlichen Krankheitserscheinungen, nur einen leichten Druck. Nein, am Herzen spüre ich nichts, dagegen spüre ich von hier

unterhalb des Herzens, quer rüber durch den ganzen Leib eine starke Spannung. Die Leber ist es auch nicht (längere Pause), Blinddarm ist es auch nicht. Ich habe ein Störungsempfinden — ich will es Ihnen genau zeigen — von der linken Bauchseite zur Hüfte (linke Unterbauchseite zur Nierengegend). Ich habe hier einen starken Schmerz; das zieht manchmal stichartig nach unten in den Unterleib. Hier muß es sitzen. Wenn diese Gegend als Sitz der Erkrankung nicht stimmt, dann habe ich den Fall nicht erwischt.

Bruck: Wenn ich nun den Wunsch nach einer Differentialdiagnose habe, welche zwei Möglichkeiten kommen da in Frage? Und für welche von beiden würden Sie sich entscheiden?

Med.: Für mich würde dem Gefühl nach eine Erkrankung, mindestens ein Ergriffensein der linken Niere in Frage kommen. Ich spüre die Niere deutlich. Ich spüre aber auch was anderes, ich spüre den Schmerz hier im Leib vorn, von der Niere nach der linken Unterbauchgegend ausstrahlend. Was ich mit Bestimmtheit sagen kann, ist dies, daß es nicht der Magen ist, man könnte das denken, aber es ist nicht der Magen, es sitzt im Leib. Es ist ein ganz merkwürdig starker Schmerz.

Bruck: Wollen Sie wissen, ob es Mann oder Frau ist, oder sind Sie sich darüber klar?

Med.: Nach den Empfindungen, die ich habe, könnte es eine Frau sein.

Bruck: Das stimmt!

Med.: Ich glaube, daß ich den Schmerz nach den Eierstöcken zu empfinde. Ich wüßte nicht, was hier beim Mann so weh tun könnte. Wollen Sie nun fragen?

Bruck: Welches Organ kommt in Frage?

Med.: Beides, Niere und Eierstock.

Bruck: Welcher Eierstock?

Med.: Für meinen Schmerz der linke.

Bruck: Können Sie mir noch Genaueres von Belang mitteilen?

Med.: Ich fühle, daß ein starker Entzündungsprozeß vorliegt, beinahe, daß eine Vereiterung vorliegt, etwas, das resorbiert wird.

Bruck: Sie wissen, daß zwei Diagnosen vorliegen. Sind Sie sich vollständig einig, oder kommt noch etwas anderes in Betracht?

Med.: Wollen Sie mir nun die zwei Möglichkeiten nennen?

Bruck: Wir sind jetzt im Becken.

Med.: Da sind die Eierstöcke, Gebärmutter, Mutterbänder.

Bruck: Was finden Sie nun da? Wie ist es mit dem rechten Eierstock?

Med.: Da ist nichts. Ich sehe eine Entzündung an dem linken Eierstock, Krebs sehe ich nicht, auch keine Geschwulst, Myome auch nicht, sondern eine Entzündungserscheinung, die von hier nach unten sich erstreckt, von dem linken Eierstock nach dem Eileiter herab.

Bruck: Könnte sich unter den Beschwerden, die Sie fühlen, noch irgendein abnormer Zustand verbergen? Das ist eine Frage, die eine rein ärztliche Fachfrage ist.

Med.: Ich muß mal sehen. Es kommt mir ein Fall dazwischen: Vielleicht eine Duplizität. Es könnte vielleicht mit einer fehlgegangenen Schwangerschaft zusammenhängen.

Bruck: Ich möchte damit schließen. Soll ich nun die Epikrise geben, gleichgültig, ob sie günstig oder ungünstig ausfällt?

Kröner: Ja, bitte!

Bruck: Sie ist günstig! Es ist eine junge Dame von einigen zwanzig Jahren. Die Diagnose schwankt zwischen Schwangerschaft im zweiten Monat mit heftigen Schmerzen bei drohendem Abort oder Vergrößerung des retrosinistroponierten Uterus (nach hinten und links verlagerte Gebärmutter) durch Metritis (Gebärmutterentzündung) im Verlauf einer chronisch adhäsiven Peritonitis (Bauchfellverwachsungen) nach Appendektomie (Blinddarmentfernung) vor einigen Jahren. Es wird sich erst

entscheiden, was von beiden vorliegt. Interessant ist folgendes: Diese Dame, die seit acht Wochen nicht unwohl gewesen ist, war bei mir vor drei Tagen in höchsten Aengsten. Ich stellte die Diagnose auf Schwangerschaft bei ganz nach links verlagerter Gebärmutter. Sie war dann bei mir und teilte mit: Sie blute.
bei mir und sagte sehr erfreut: Sie blute.

Med.: Wenn solche Fragen an mich gestellt werden, treten Parallelfälle an mich heran, und meistens stimmt das dann. Ich würde hier auf eine künstlich herbeigeführte Blutung schließen.

Bruck: Das halte ich den Umständen nach für ausgeschlossen. (Zum Protokollanten.) Tragen Sie noch nach: Große Schmerzen in der Gebärmutter bei normalem linken Eierstock, aber Linksverlagerung, wodurch der Schmerz am Eierstock erklärt werden kann. Das Bild wurde beherrscht von einem intensiven Schmerz im Becken.

Med. (während der Vorbereitung zum Versuch II): Zu Beginn der vorigen Diagnose habe ich eine kurze Uebelkeit verspürt, die gleich vorüberging.

Bruck: Es bestand ausgesprochenes Schwangerschaftserbrechen, was mich mit zu meiner Diagnose veranlaßte. Jetzt hat die Angabe dieses Symptoms für unseren Versuch nicht mehr viel Wert, da Sie ja eine Frau sind mit Erfahrungen, der dieses Symptom bekannt ist.

2. Versuch.

Anordnung wie oben.

Sanitätsrat Bruck hat vorher, allen unbemerkt, ein Bild in eine Mappe gelegt.

Bruck: Das Wesentliche ergibt sich aus einem Bild, das ich in einer Mappe hier habe. Die Krankheit ist in dem Bild enthalten. Ich konzentriere mich auf das Bild. Es gibt eine Darstellung der Krankheit. Wer es sieht, kann die Diagnose stellen. Wollen Sie sich darauf konzentrieren!

Med. (lehnt Brucks Anerbieten, die Mappe auf ihren Schoß zu legen, energisch ab): Was ist das? Nein! Ich muß was nachsehen! Sehen Sie mein Gesicht an! Mich reißt's immer so (hustet, zuckt und grimmasiert besonders mit den Mundwinkeln), mich reißt's immer so: ziehen, zerren, zucken, so ein komisches Reißen. Schrecklich! Da müssen die Nerven ergriffen sein, und nun — geht's die Beine runter (erhebt sich schwerfällig und mit Mühe, ist unsicher auf den Beinen, als wenn sie an spastischen Zuständen litte, setzt sich wieder), das ist komisch, ein inneres Leiden spüre ich nicht. Ein Organ tut mir nicht weh. Lunge nicht, Magen nicht. Die Schmerzen von vorher im Leib sind verschwunden (das Gesichtszucken hält noch immer an), aber ich bin so komisch. Mir tun auch die Beine weh. Ich hab' das Gefühl, ich muß mich so recken, als ob alles so zusammen wäre (sie meint: zusammengekrampft). Hier tut's auch so weh (rechter Oberarm). Meinem Empfinden nach, muß es sich im wesentlichen um ein Nervenleiden handeln. Wenn ich den Kopf ausschalte, spür' ich eine Spannung, vom Nacken bis hinunter in die Füße. Und dann habe ich das Gefühl, ich muß mich so hinlegen (legt sich nach hinten über und steht wieder unbeholfen auf). Ich kann mich nicht recht mehr rühren.

Bruck: Soll ich das Bild ansehen? Ich sende es Ihnen hinüber.

Med.: Ich habe nicht das Empfinden, daß ein Glied fehlt, und doch habe ich das Gefühl von etwas Krummen (ängstlich), ich kann das nicht (sie bringt Hände und Unterarme in eine krampfhaft verdrehte extreme Beugestellung, sog. Tetaniestellung). Ich kann das nicht! Was ist denn das? Wie, wenn das alles zu kurz wäre! (Sie jammert, bringt unter Zuckungen den rechten Arm hinter den Rücken bis unter das Schulterblatt in einer vollständig verkrampften Stellung, das typische Bild einer hysterischen Kontraktur, während der linke Arm ziemlich ruhig wird.) Das tut furchtbar weh! Hören Sie auf!

Bruck: Was machen Sie denn da immer mit dem rechten Arm? Wir wollen jetzt den Versuch abbrechen. Es handelt sich um eine multiple, neurotische Hautgangrän des rechten Armes bei einem hysterischen Arbeiter oder jungen Mädchen. Ich kann mich der Krankengeschichte nicht mehr genau entsinnen. Sie stammt aus einer Veröffentlichung von Prof. Max Joseph aus dem Jahre 1895, von der mir ein Separatabzug zugestellt wurde. Es handelt sich demnach um eine auf neurotisch-hysterischer Basis entstandene Geschwürsbildung des rechten Armes.

Dr. Carl Bruck.

3. Versuch.

Anordnung wie oben.

Bruck: Morgen ist Sonntag, morgen habe ich Sprechstunde. Ich nehme an, daß vielleicht zwei bis drei Patienten, die ich nie gesehen habe, kommen werden. Kommen morgen nicht drei Patienten, so soll der Versuch allgemein für die Diagnosen an den ersten drei neuen Fällen gelten. Eine Dame nehme ich aus, die ich noch nicht gesehen habe, aber erwarte, und von der ich vermute, daß sie schwanger ist. Was fehlt dem ersten, dem zweiten und dem dritten Patienten?

Med.: Das ist sehr interessant. (Ohne sich länger zu besinnen.) Ob es der erste, der zweite oder der dritte ist, kann ich nicht sagen. Hören Sie das? (Schluckt mehrmals krampfhaft.)

Bruck: Ja.

Med.: Es muß ein Patient sein, der hier am Hals (sie zeigt auf die Gegend unterhalb des Kehlkopfes) Schwierigkeit beim Schlucken hat.

Bruck: Angina?

Med.: Angina nicht; ich habe keinen Schmerz, nur eine Schwierigkeit. Es könnte auch mit der Schilddrüse zusammenhängen, wobei ich Stimmbänderlähmung, Kehlkopfkrebs, Angina, kurz alle Krankheiten, die Schmerzen machen, ausschließen muß. Es ist jemand, der immer so macht (macht forcierte, krampfhafte Schluckbewegungen).

Nr. 2.

Med.: Nun der zweite Fall: Die Hauptsache — ich weiß nicht, ob es derselbe Kranke ist — ist ein kolossaler Schmerz, der als Hauptmerkmal das Auge in Mitleidenschaft zieht. Keine Entzündung. Schmerz über den Augen. Eine kolossale Müdigkeit, als wenn er immer so machen müßte (streicht sich mit den Händen über die Augen). Das Typische ist der Schmerz im Stirnnasenwinkel (Gegend der Stirnhöhle).

Bruck: Vielleicht braucht er eine Brille?

Med.: Davon weiß ich zuviel, das kann ich nicht sagen, das ginge über das Hellseherische hinaus.

Nr. 3.

Med. (streift jetzt mit einem impulsiven Ruck ihre Schuhe ab): Ich ziehe mal meine Schuhe aus. Ich muß das notwendig mal sehen. Ich kann mir das immer noch nicht erklären. Soll ich das mal so erklären, wie ich das sehe? Von hier bis hier, bis hier, bis hier bin ich gesund (sie deutet nacheinander auf den rechten Unter- und Oberschenkel, rechte Bauch- und Brustseite, rechte Schulter, Kopf, linke Schulter, linke Brustseite). Von der linken Hüfte an bis zur Zehe gehört's nicht mehr zu mir. Ich mußte die Schuhe ausziehen, um ein ungehemmtes Gefühl zu haben. Von der linken Hüfte oder Unterbauchgegend nach abwärts bis in die Zehe muß es sitzen.

Bruck: In welcher Reihenfolge die Patienten kommen, wollen Sie sich nicht äußern?

Med.: Ich glaube, in der Reihenfolge, in der ich's gesagt habe.

Unterschriften der Teilnehmer: Die Unterzeichneten erkennen das obenstehende Protokoll für richtig und vollständig an.

Dr. Carl Bruck. Walther Kröner. S. Busch. J. W. Harnisch.
Elisabeth F. Grunewald.

Analyse. Fall 1.

Bei diesem Experiment ist der Skeptiker, trotzdem der Versuch als durchaus geglückt zu betrachten ist, am ehesten in der Lage, kritische Einwendungen zu machen und eine Hypothese aufzustellen, nach der eine ganz natürliche Deutung des Ergebnisses möglich erscheint. Man könnte diesen Versuch mit dem bekannten Auffinden eines versteckten Gegenstandes durch unbewußtes Muskellesen vergleichen. Es wäre z. B. denkbar, daß die Versuchsperson der Reihe nach von oben nach unten die verschiedenen in Betracht kommenden Lokalisationen aufzählt, und durch die unbewußten Zustimmungs- oder Ablehnungsäußerungen des Versuchsleiters die falschen Lokalisationen auszuscheiden imstande ist. Ist dann die richtige Körperregion herausgefunden, so läßt sie sich durch Fragen auf das richtige Organ und schließlich den Krankheitsprozeß leiten. So bestechend eine solche Annahme auf den ersten Augenblick erscheint, so wenig stichhaltig erweist sie sich beim näheren Zusehen.

Zunächst muß betont werden, daß man niemals den Eindruck hat, die Versuchsperson beobachte die Versuchsteilnehmer; vielmehr scheint ihre ganze Aufmerksamkeit nach innen gerichtet. Sie denkt stark nach und hat dabei die Augen fest geschlossen. Da sie außerdem stark kurzsichtig ist, ist sie an und für sich sehr wenig geeignet zu genauer Beobachtung von äußeren Vorgängen. Die tastende Art des Vorgehens ist charakteristisch auch bei solchen Fällen, wo kein Anwesender den Krankheitsfall kennt, ein Erraten also gar nicht in Frage kommt. Die Fragen des Versuchsleiters sind auch keineswegs suggestiver Art, so daß aus ihnen der engere Befund hätte erraten werden können. Im Gegenteil hätte man sie auch als Vexierfragen auffassen können, die unter Umständen völlig in die Irre leiten. Wollte man ein Erraten annehmen, so wäre es immerhin außerordentlich auffällig, daß so häufig hintereinander zwischen einer Mehrzahl von Möglichkeiten immer wieder die richtige getroffen und festgehalten wird.

Ein Schönheitsfehler kann z. B. in dem Auftauchen der Nierenlokalisation gefunden werden, die nachher wieder in der Versenkung verschwindet. Bemerkenswert ist auch, daß ein absichtlich irreführender Hinweis auf den rechten Eierstock abgelehnt wird.

Im übrigen ist die Differentialdiagnose als durchaus geglückt zu bezeichnen. Art und Lokalisation des Schmerzes ist gut getroffen, ebenso das Geschlecht des Patienten, die Beteiligung des linken Eierstockes, der entzündliche Charakter des Prozesses und die Möglichkeit des Aborts. Das Resultat enthält die beiden Diagnosen, die gestellt worden waren, betont den entzündlichen Charakter des Prozesses, während es die Möglichkeit der Schwangerschaft offen läßt. Pathologisch-anatomisch besteht allerdings eine Differenz, indem ärztlicherseits eine Entzündung der Gebärmutter und des Beckenbauchfells angenommen wird, während die Versuchsperson den Prozeß in die Adnexe verlegt. Nachgetragen soll werden, daß es sich tatsächlich um eine Fehlgeburt gehandelt hat.

Zusammenfassend kann man wohl sagen, daß der Versuch für sich allein einen sog. okkulten Zusammenhang nicht mit Sicherheit beweisen würde. Erst wenn man ihn mit den übrigen Versuchen zusammenhält, bei denen die obenerwähnten Einwände wegfallen, wird auch für dieses Experiment die Tatsache eines parapsychischen Phänomens wahrscheinlich.

Ob in diesem Fall echtes mediales Fernfühlen, d. h. eine direkte Subjekt-Objektbeziehung zwischen Medium und Patienten stattgefunden hat, oder ob telepathische Uebertragung von Vorstellungen des Versuchsleiters vorliegt, kann nicht mit Sicherheit entschieden werden. Zweifellos spielen telepathische Momente eine Rolle. Im großen und ganzen aber hat man hier nicht so sehr den Eindruck einer ausschließlich begrifflichen oder visuellen Uebertragung, als den eines Nachfühlens vom Patienten empfundener Beschwerden, die aber dem Versuchsleiter wohl bekannt waren.

Fall 2.

Dieser Versuch war als ausgesprochen telepathischer gedacht, um so auffallender mußte es erscheinen, daß weder der visuelle Eindruck noch der Begriff der Geschwürsbildung übertragen wurde, obwohl die bildliche Darstellung in dem Medium die Erwartung hätte auslösen müssen, daß es sich um eine äußere Erkrankung handle. Statt dessen zeigt sich ein typischer hysterischer Anfall mit dem Hauptsitz in der befallenen Extremität. Der Versuchsleiter glaubte an einen casus hystericus, aber er wußte nicht, ob der Fall ein schwer hysterisches Mädchen betreffe oder einen hysterischen Arbeiter. Wie aber nachher festgestellt wurde, handelte es sich um einen n i c h t hysterischen Arbeiter mit Labilität des sympathischen Nervensystems, während die Diagnose des Mediums sich zweifellos auf einen Fall von Hysterie bezog. Ein Hellsehen in die Vergangenheit in Richtung auf einen gänzlich unbekannten, längst geheilten Patienten, der vielleicht schon nicht mehr unter den Lebenden weilt, erscheint hier nicht sehr wahrscheinlich, so daß wohl mit starker Berechtigung Telepathie aus dem Unterbewußtsein des Versuchsleiters angenommen werden kann. Das ergibt auch die getreue Reproduktion der auf einer Erinnerungstäuschung des Versuchsleiters beruhenden Hysterie-Diagnose in der dramatischen Darstellung der hysterischen Armverdrehungen des Mediums. Der Versuch ist zweifellos geglückt, obwohl das eigentliche Symptom, die Geschwüre, verfehlt ist. Der Versuchsleiter hat aber, was betont werden muß, den Versuch absichtlich vorzeitig abgebrochen, erstens wegen der recht fatalen Schmerzenskundgebungen der Versuchsperson und weil das Resultat ihm schon gesichert erschien.

3. Fall*).

Diese Versuche stellen etwas völlig Neuartiges dar und keiner der Teilnehmer, außer dem Versuchsleiter, erwartete hier ein positives Resultat, trotzdem sind gerade diese Versuche ganz eindeutig gelungen. Denn die Feststellungen des Versuchsleiters, der hiermit das Wort nimmt, ergaben folgendes Resultat:

„Der e r s t e F a l l betraf eine Dame, die am 25. April, also drei Tage vor dem Versuch, den Versuchsleiter wegen einer S c h u l t e r n e u r a l g i e konsultiert hatte. Am 30. April stellte sie sich als geheilt vor und gab an, sie glaube, die u. a. verordneten heißen Kompressen hätten auch ihre alte S c h i l d d r ü s e n s c h w e l l u n g günstig beeinflußt. Insofern handelt es sich also um einen n e u e n F a l l, als die Dame vorher wegen eines anderen Leidens behandelt worden war und erst bei der z w e i t e n Konsultation von dieser S t r u m a gesprochen hatte. Der z w e i t e n e u e F a l l bezog sich auf einen Patienten, der sich sofort seinen linken Stiefel auszog: er hatte Schwielenbildungen am l i n k e n F u ß infolge einer Deformität der großen Zehe. Der Patient war dem Versuchsleiter unbekannt, erzählte aber, er sei vor etwa ¾ Jahren wegen einer Erkältungskrankheit einmal bei ihm gewesen. Auch der d r i t t e Patient kann in diesem Sinne als n e u e r Fall betrachtet werden: ein Knabe, den der Versuchsleiter vor etwa einem Jahre zum letzten Male behandelt hatte, war infolge einer akuten Gastritis erkrankt, deren hervorstechendstes Symptom h e f t i g e S t i r n k o p f s c h m e r z e n waren. Er blieb trotz einer Suggestivfrage bei seiner Angabe, daß die Kopfschmerzen nicht im Hinterkopfe säßen, und zeigte nur auf s e i n e S t i r n." gez. Dr. Bruck.

Hinzugefügt muß werden, daß nach Angabe von Dr. Bruck diese drei Fälle tatsächlich die ersten drei Neuzugänge seit dem Versuchstage waren.

---

*) Es handelt sich hier um drei Fälle von prophetischen Hellsehen, ein Vorgang, der gar nicht zur Beweisführung gestellt war, also eigentlich nicht zum Thema gehört. Da der Vorfall aber einzig in der Literatur dasteht, sei er hier mitgeteilt, obwohl wir annehmen, daß derartiges kaum zum zweitenmal gelingen dürfte.

Besonders charakteristisch ist das Ausziehen des Stiefels bei Fall 3, wo den Patienten zweifellos der Schuh drückte. Allerdings waren alle drei Patienten dem Versuchsleiter nicht unbekannt, stellten aber in bezug auf ihre Leiden sich als Neuzugänge dar, und zwar tatsächlich die drei ersten seit der Sonnabendsitzung. Nur die Reihenfolge ist etwas verändert.

Bei drei derartig aufeinanderfolgenden ganz einwandfreien Treffern von Zufall zu reden ist nicht gut angängig (wie wenn etwa am Roulettetisch die Kugel dreimal hintereinander auf Zéro gefallen wäre. Der Wesensunterschied besteht nämlich darin, daß bei unserem Versuch die Resultate vorausgesagt wurden. Dort Zufall — hier Experiment! Anm. von Dr. Bruck). Jeder Einwand einer Suggestivbeeinflussung fällt fort. Ebenso die Annahme einer Telepathie. Es könnte sich vielmehr nur um einen Hellsehakt handeln, der um so verblüffender wirkt, als er sich in die Zukunft erstreckt.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die fünf gut geglückten Versuche dieses Abends einen Rekord darstellen, der auch die kühnsten Erwartungen noch übertraf. Die Versuchsperson war auffallend gut disponiert und willig, was zum Teil auf die konziliante und gesellschaftliche Art der Versuchsveranstaltung zurückzuführen sein dürfte. Außerdem hatte das Medium den festen Willen, etwas Gutes zu leisten. Endlich hat auch die Einverleibung von Alkohol zweifellos hemmungsbeseitigend gewirkt.

II. Protokolle über eine Experimentalsitzung

am 30. April 1923 in der Wohnung des Herrn W. Kröner, Charlottenburg,

Anwesend: Prof. Dr. med. Busch, Dozent für Psychiatrie an der Universität Köln, W. Kröner, prakt. Arzt, Frau Elisabeth F. stud. med. als Versuchsperson.

Zweck der Sitzung ist der einer improvisierten Demonstration des medialen Hellfühlungsvermögens der Frau Frankl an Hand einiger von Prof. Busch gestellter Aufgaben.

1. Versuch.

(Die Versuchsperson ist vollwach. Prof. Busch sitzt dem Medium in 1 m Entfernung gegenüber. Herr Kröner sitzt abseits am Schreibtisch und protokolliert. Der Versuchsperson wird aufgegeben, die Diagnose eines Falles zu stellen, an welchen Herr Prof. Busch im Augenblick denke. Irgendwelche Daten über Alter, Geschlecht des Patienten oder Art der Erkrankung werden nicht gegeben. Das Medium macht eine Konzentrationspause von 2 Minuten und dreht währenddem den Hals einige Male nach rechts und wieder zurück und reibt sich die rechte Schulter.)

Med.: Das erste Gefühl ist, ich habe eine so komische nervöse Unruhe. So ein Spannen über den ganzen Kopf rüber (reibt sich die linke Halspartie, bewegt den Kopf hin und her und reibt sich beide Schultern und Oberarm). Ich bin schrecklich unruhig und fühle mich so unbehaglich. Dann spüre ich einen Druck hinter dem linken Ohr. Ich halte die Lunge, den Magen, Leber und die Galle usw. für gesund, da spüre ich nichts (atmet tief und hustet auf). Am Herzen spüre ich einen Druck und ein nervöses Gefühl. Einen intensiven Schmerz spüre ich am ganzen Körper nicht, also so einen Schmerz, der mir auffällt. Aber furchtbar müde bin ich, ich kann kaum mehr sprechen, so müde bin ich. Es ist so komisch, es ist ein Absterben der ganzen Energie (läßt die Glieder schlaff sinken). Ich finde keine Organe. Ein einziges Gefühl habe ich, ein Organgefühl, da kann ich nicht unterscheiden, ob das noch vom Sonnabend in mir ist. Ein so dumpfes, taubes Gefühl in der linken Hüftgegend. Man kann das gar nicht beschreiben. Es drückt mir nach dem Herzen. Ich habe mich darauf eingestellt, daß es weggehen soll, wenn es noch vom Sonnabend her ist.

So komisch ist es, daß sich mein Charakter so verändert. Ich bin so verdrießlich — das bin aber nicht ich —, ich bin so furchtbar unruhig. Ich werde noch einmal den ganzen Körper durchgehen: Druck über den Kopf, ich muß es immer so machen (reibt sich das Gesicht). Magen, Leber, Blinddarm spüre ich nicht. Ich kann nichts spüren, als dieses abscheuliche Empfinden.

Busch: Können Sie Geschlecht und ungefähres Alter angeben?

Med.: Das kann ich im allgemeinen nicht, wenn nicht spezielle Organbeschwerden am Unterleib vorliegen. Ich kann aber trotzdem sagen, mein erster Gedanke war, es ist ein Mann.

Busch: Stimmt!

Med.: Und dann kein ganz junger Mann, zwischen 40 und 50.

Busch: Ungefähr 40 Jahre alt.

Med.: Wenn ich noch etwas anderes dazu sagen sollte, er ist ein bißchen weichlich, er läßt sich im Charakter etwas gehen, eine gewisse Unbeherrschtheit.

Busch: Das stimmt nicht. Es ist eine sehr energische männliche Natur, allerdings etwas psychopathisch.

Med.: Für mich steht das nervöse Gefühl so im Vordergrund — vielleicht ist es eine sehr verschlossene Natur, die nicht über ihre inneren Vorgänge spricht. Aber ich kann mir dieses Gefühl nicht suggerieren haben. Das einzige Organgefühl ist in der linken Hüfte.

Busch: Bis jetzt stimmt nur, daß die Organe, die Sie bis jetzt angeführt haben, nicht organisch krank sind.

Kröner: Hat der Patient eine typische lokale Beschwerde und einen deutlichen lokalen Organbefund?

Busch: Es handelt sich um eine periodisch wiederkehrende organische Beschwerde, wobei auch ein Lokalbefund besteht.

Kröner: Stellen Sie sich auf die periodische Beschwerde ein! Wahrscheinlich ist der Patient im Augenblick beschwerdefrei.

Med. (geht nochmals den ganzen Körper durch): Ich finde organisch nichts. (Sie hustet.) Der Husten ist wohl meiner. Aber es könnte eventuell ein Fieberzustand bestehen. Sonst kann ich nichts finden.

Busch: Es handelt sich um typisches nervöses Asthma und Hämorrhoidalbeschwerden. Bei meinem Bekannten Dr. L. Zurzeit bestehen keine Beschwerden.

Med.: Es müßte sich dann um ein rein nervös bedingtes Asthma handeln.

2. Versuch.

Diagnosenstellung an Prof. Busch. Anordnung wie oben.

Med. (nach 2 Minuten): Für schwerkrank halte ich Sie überhaupt nicht. Ich bin im ganzen jetzt ganz frisch. Meine Einstellung hat sich in dieser Beziehung jetzt geändert, aber der Druck am Kopf und über dem linken Ohr bleibt (sie bezeichnet Stirn, Schläfe, Kieferwinkel, Warzenfortsatz auf der linken Seite, faßt sich dann mit beiden Fäusten auf den Rücken unterhalb der Schulterblätter). Ich habe ein Schmerzempfinden den Rücken runter, es tut mir weh. Lunge finde ich auch nicht, Niere auch nicht. An all diesen Organen finde ich nichts besonderes. Es kann nach meiner Empfindung nichts da sein, und wenn mal etwas da war, muß es so geheilt sein, daß keine schweren Störungen geblieben sind.*) Aber wenn ich Ihnen eine Diagnose stellen soll, würde ich eine schwere Harnsäureüberlastung annehmen. Ich fühle mich nicht frei, beschwerdelos, aber die Beschwerden sind nicht erheblich.

Kröner: Fehlt noch etwas Wichtiges?

Busch: Die Beschwerden im einzelnen stimmen nicht. Ohr- oder Rückenschmerzen habe ich nicht. Zurzeit tut mir nichts weh. Aber

*) Anm. des Herrn Prof. Busch: „Vielleicht ist Ihnen von Interesse, daß bei mir ein ausgeheilter Lungenspitzenkatarrh vorliegt, der vor sieben Jahren akut war, aber unbemerkt blieb."

Neigung zu Ischias und Migräne bestehen. Heute morgen hatte ich infolge Verstopfung leichten Kopfdruck. Jetzt fühle ich mich ganz wohl. Harnsäure-Diathese liegt zweifellos vor, auch familiäre gichtische Belastung.

Med.: Es tut mal an allen Ecken und Enden weh.

Busch: Ja. das stimmt. Neigung zu Ischias, Rheumatiden, Migräne.

Med.: Für mich ist es das Bild einer harnsauren Belastung mit nicht gerade ausgesprochenen Beschwerden.

Busch: Nachträglich fällt mir ein, ich habe Neigung zu Schwerhörigkeit und Otosklerose und leide häufig an Rauschen und Sausen im Ohr.

Med.: Darauf bezieht sich sicher der Druck, den ich hinter dem linken Ohr verspürt habe. Ich erinnere mich dieses Gefühls bei ähnlichen Fällen. Es ist, wie wenn da hinten etwas verstopft wäre, als wenn die Ader, die da hinten läuft, nicht durchlässig wäre.

Busch: Der Hauptsitz des Leidens ist rechts, links ist zurzeit das Rauschen stärker.

3. Versuch.

Anordnung wie oben.

Med.: Nehmen Sie mal jetzt einen Fall, der einen bestimmten lokalen Organbefund hat.

Busch: Schön. Nehmen wir einen Fall, bei dem das Nervensystem ausscheidet.

Med. (nach einiger Ueberlegung): Lunge, Herz, Unterleib spüre ich nichts. Jetzt fängt's an. Nieren sind es nicht — die schwinden alle. Es geht alles fort. Etwas übel ist mir. (Brecheriger Gesichtsausdruck.) Mir wird noch übler (schluckt krampfhaft). Blinddarm ist's nicht, es wird immer enger. (Aufstoßen, leichtes Würgen.) Also den Menschen, den ich jetzt erwische — ob's der richtige ist, weiß ich nicht —, dem ist's schlecht, der hat ein Uebelkeitsgefühl im Magen. Wenn ich auf den Magen drücken würde, würde ich keinen Schmerz empfinden. Die Beschwerden fühle ich etwas seitlich (unterhalb des rechten Rippenbogens). Wenn Lunge, Herz, Nieren krank sind, ist die Diagnose nicht richtig. Wenn der Magen etwa in Verbindung mit der Galle krank ist, ist die Diagnose richtig.

Busch: Die Diagnose ist nur insofern richtig, als Lunge, Herz, Niere nicht krank sind. In bezug auf Uebelkeit ist mir nichts bekannt. Ist es Mann oder Frau?

Med.: Ich glaube eine Frau! Eine Unterscheidungskrankheit ist es nicht.

Busch: Es ist eine Frau. Welche Altersstufe?

Med.: Entweder ganz jung oder ganz alt. Das mittlere Alter schließt sich aus.

Busch: Sie ist etwa zwischen 30 und 40.

Med.: Das Leiden sitzt für mich unter dem rechten Rippenbogen.

Busch: Magen und Leber sind meines Wissens gesund. Von Uebelkeit weiß ich nichts. Das eigentliche Leiden haben Sie noch nicht berührt.

Med.: Im Unterleib spüre ich sonst nichts.

Busch: Nein, dort ist es nicht.

Med.: Nun will ich mal nach den Beinen sehen. In den Armen spüre ich nichts, in den Beinen auch nichts. Ich habe auch keine Kopfschmerzen. Es bleibt schon nichts mehr übrig.

Kröner: Machen Sie sich mal ganz passiv und schalten Sie die Allgemeinempfindungen aus und warten Sie, ob sich etwas Lokales einstellt.

Med.: (Husten. Längere Pause.)

Busch: Daß Arme und Beine frei sind, stimmt. Auch Kopfschmerzen bestehen nicht.

Med.: Zehen, Knie bis zu den Hüften sind in Ordnung, der Unterleib ist in Ordnung, die Beschwerden unter dem Rippenbogen schalte ich aus, die habe ich schon gesagt. Trotzdem werde ich das Uebelkeitsgefühl nicht los, das mich zum Schlucken zwingt.

Busch: Es handelt sich um eine Acne rosacea bei der Frau unseres Kollegen K.

Kröner: Macht darauf aufmerksam, daß im allgemeinen eine Organbeziehung zwischen Pfortaderkreislauf und dieser Ausschlagsform angenommen wird, worauf sich die einzige vom Medium geäußerte Empfindung unterhalb des Rippenbogens beziehen könne. Seiner Erfahrung nach treten bei den Diagnosen häufig die ursächlichen Momente in Form unbestimmter Lokalisationsgefühle gegenüber den eigentlichen Symptomen in den Vordergrund. Die Lokalisation von Ausschlägen gelinge in den allerseltensten Fällen, falls nicht ausgesprochene örtliche Beschwerden bestehen. Bezüglich der geschilderten Beschwerden müsse bei der Patientin nachgeforscht werden.

4. Versuch.

Anordnung wie oben.

Busch: Können Sie versuchen, einen augenblicklich bei mir bestehenden Schmerz festzustellen?

Med.: Ich werde es probieren (legt die rechte Hand auf die rechte Hüfte in Höhe des Darmbeinkammes unterhalb der Nierengegend). Dort habe ich einen Schmerz.

Busch: Das stimmt, das ist ein Furunkel, den ich gedrückt habe, um einen Schmerz zu erzeugen. Vielleicht ist Ihnen meine Handhaltung aufgefallen?

Med.: Bewußt ist mir das sicher nicht aufgefallen. Ich war auf einen Nervenschmerz eingestellt und hatte die Augen geschlossen. Daß es sich um einen künstlich erzeugten Schmerz handle, ahnte ich nicht, infolgedessen konnte ich den Schmerz nicht auf ihre Handhaltung beziehen, die im übrigen auch nicht auffällig war.

Die Richtigkeit und Vollständigkeit des Protokolls erkennt an:

Kröner. S. Busch. Elisabeth F.

Epikrise.

Die Ergebnisse dieser Experimentalsitzung können qualitativ nicht mit den Ergebnissen der vorhergehenden Untersuchung verglichen werden. Sie stehen unter dem Leistungsdurchschnitt und lassen der Ausdeutung ziemlich weiten Spielraum. Trotzdem ergeben sich bei näherem Zusehen doch soviel Koinzidenzen, die nicht durch Zufall oder Kombination erklärbar sind, daß der parapsychische Vorgang deutlich wird. Anderseits sind diese Versuche auch in den negativen Partien hinsichtlich der Beurteilung der Imponderabilien in ihrer Wirkung auf die mediale Einstellung lehrreich. Im nachstehenden sollen die Momente aufgezählt werden, die nach meiner jahrelangen Experimentalerfahrung störend gewirkt und das Resultat beeinträchtigt haben.

1. Ganz allgemein haben wir die Erfahrung gemacht, daß, ganz abgesehen vom sog. Lampenfieber, bei Demonstrationsversuchen seelische Hemmungen eintreten, die entweder durch große Willensanstrengung der Versuchsperson oder durch geschicktes Arrangement der Versuche suggestiv überwunden werden müssen. Dies Moment fällt bei Diagnosen, die rein ärztlichen Zwecken dienen, vollständig fort, so daß die paradoxe Erscheinung auftritt, daß die vom medizinischen Standpunkt aus schwierigsten Differentialdiagnosen für das Medium am leichtesten zu stellen sind, während die scheinbar einfachsten Dinge, wie Feststellung von Hautkrankheiten, Zahnschmerzen usw., die größten Schwierigkeiten verursachen. Der Psyche des Mediums ist die ärztliche Hilfeleistung wichtiger als die Demonstration ihrer Begabung, ersteres feuert sie an, letzteres lähmt ihre Einstellung.

2. Es bestand noch eine gewisse Ueberanstrengung von der naturgemäß sehr angreifenden Sonnabendsitzung her.

3. Es herrschte während der Versuche sehr große Unruhe durch Telephongeklingel, Kinderlärm, Hinundherlaufen.

4. Die Versuche waren zum Teil nicht glücklich gewählt, die subjektiven Beschwerden waren zu wenig greifbar oder bestanden zurzeit überhaupt nicht, so daß eine bündige Schilderung recht schwierig war.

5. Noch mangelnder Kontakt zwischen Versuchsleiter und Medium — daher Unsicherheit — und fehlende Uebung des Herrn Prof. Busch im Zusammenarbeiten mit der Versuchsperson. (Während Herr Sanitätsrat Bruck, der viele Uebertragungsexperimente gemacht hat, auch mit Frau F. eingearbeitet ist, sich anscheinend gut für die Versuche eignet und Versuche mit dem jahrelang eingearbeiteten Verfasser naturgemäß im Verhältnis zu anderen Anordnungen spielend verlaufen.)

6. Der kritische Punkt der Versuche ist erfahrungsgemäß der, wo das Medium die Vordiagnose abschließt. Diese Vordiagnose enthält meistens die Krankheitsursache bzw. den Sitz der Krankheitsursache und die allgemeinen Lokalisationen und subjektiven Beschwerden. Die Vordiagnose wird ohne jede Zwischenfrage von anderer Seite gestellt. Ist sie verfehlt, so tut man am besten, den Versuch abzubrechen. Stimmt sie dagegen, so kann man dem Medium eine sehr große suggestive Hilfe geben, indem man ihm bestätigt, daß es auf dem richtigen Wege ist. Der genauere pathologisch-anatomische Befund muß durch geschickte Konzentrationsfragen (die natürlich jede Suggestivbeeinflussung zu vermeiden haben) aus der Versuchsperson hervorgeholt werden. Ich stehe allerdings auf dem Standpunkt, daß der Detailbefund zwar medizinisch wertvoll sein kann, daß er aber hinsichtlich der Beurteilung des parapsychischen Phänomens ausscheidet, weil ihm zuviel rein intellektuelle Elemente beigemischt sind. Als supranormales Phänomen ist daher in erster Linie die gänzlich unbeeinflußte Vordiagnose maßgebend, auch wenn sie vom medizinischen Standpunkt aus unvollständig und wertlos erscheint.

7. Die allgemeinen nervösen und rheumatisch-neuralgischen Beschwerden der rheumatischen und neuropathischen Diathese werden, wenn sie nicht bestimmte, sehr ausgesprochene Lokalisationen haben, ebenso unbestimmt angegeben, wie sie auch meist vom Patienten empfunden werden, und treten hinter den aetiologischen Angaben zurück. Hautaffektionen werden erfahrungsgemäß nur dann angegeben und lokalisiert, wenn sie ausgesprochen subjektive Empfindungen hervorrufen. Allerdings stößt man auch hier wieder auf ätiologische Hinweise. In diesem Sinne waren die Versuche zum Teil nicht dem Demonstrationszwecke entsprechend gewählt.

Versuch 1.

Das Medium fängt nur das allgemeine Bild einer nervösen und psychopatischen Veranlagung auf, was sich als Aetiologie zwar ins Feld führen läßt, was aber doch zu verschwommen ist, um als positiv gewertet werden zu können. Das Lokalsymptom fehlt. Zweimal zeigt sich allerdings Husten, den die Versuchsperson aber fälschlicherweise auf einen eigenen hartnäckigen Katarrh bezog und unterdrückte, so daß sich der Asthmaanfall nicht entwickeln konnte. Erfahrungsgemäß ist es schwierig für das Medium, an Organen diagnostische Wahrnehmungen zu machen, an denen es zurzeit selber erkrankt ist. Das Störungsgefühl in der linken Hüfte konnte nicht identifiziert werden. Falsche Organlokalisationen werden sonst nicht genannt.

Resultat muß als zweifelhaft bis negativ bezeichnet werden.

Versuch 2.

Die Aetiologie wird richtig angegeben. Von den Einzelsymptomen fehlen Neigung zu Ischias und Migräne, Rückenschmerz soll nicht bestehen, während Kopfdruck und Beschwerden in der Felsenbeinpartie

nachträglich vom Versuchsleiter bestätigt werden. Falsche Organlokalisationen werden nicht angegeben.

Der Versuch ist im ganzen als geglückt zu betrachten, obwohl der Fall wegen Imprägnanz der Symptome nicht glücklich gewählt erscheint.

Versuch 3.

Vergleiche die von mir zu Protokoll gegebene Erklärung. Der Fall ist deshalb ungünstig gewählt, weil subjektive Beschwerden fehlen. Die einzige angegebene Lokalisation unterhalb des Rippenbogens kann im Sinne einer Störung des Pfortaderkreislaufes gedeutet werden, ist aber nicht beweiskräftig *). Falsche Lokalorganisationen sind nicht angegeben worden.

Resultat: Versuch ist jedoch für die Beurteilung wertlos.

Versuch 4.

Eine Zufallserklärung kommt nicht in Frage. Der von Prof. Busch gemachte Einwand erscheint mir nicht stichhaltig, denn der Gedanke, daß der Versuchsleiter einen Schmerz künstlich erzeugte, mußte der Versuchsperson gänzlich fern liegen.

Bei meiner genauen Kenntnis ihres Charakters kann ich mich unbedingt dafür verbürgen, daß sie keine Empfindung angibt, die sie nicht am eigenen Körper verspürt. Die Annahme, daß sie eine unbewußte Wahrnehmung und Kombination in ihre Empfindungssphäre projiziert habe, erscheint zu gekünstelt, um ernsthaft in Betracht gezogen zu werden. — Resultat: Positiv.

Hierzu bemerkt Prof. Busch: Zu Ihrer Besprechung von Punkt 4 möchte ich nicht ungern eine Bemerkung machen, und zwar folgende:

Zu diesem Versuch möchte ich bemerken, daß die Möglichkeit, die veränderte Handhaltung zu sehen, an sich bestand. Ich hatte sie schon angenommen, als das Medium die Augen noch offen hatte, indem ich den vorher auf der Lehne des Sessels liegenden Arm auf die Hüfte heruntersinken ließ. Ausdrücklich betone ich aber, daß ich durchaus nicht meine, daß das Medium diesen Eindruck bewußt verwertete.

Man bemerkt nie, daß Frau Fr. durch Beobachtung des Gegenübers oder etwa durch herumtastende Fragen zu erraten sucht, überhaupt macht sie ihre Versuche ohne alles Theater und Getue, in einer angenehm schlichten, sachlichen Weise. Im vorliegenden Versuche halte ich es aber theoretisch doch für denkbar, daß meine vielleicht etwas unfreie Handhabung auf dem Wege der unterbewußten Einfühlung die Vorstellung eines entsprechenden Schmerzes in ihr wachrief, zumal ich in einem anderen Falle einen derartigen Zusammenhang mit Bestimmtheit feststellen konnte. (Siehe Monatsschrift für Kriminalpsych. 1923. Heft 1/3.) Natürlich käme diese Erklärung nur für diesen einen Versuch in Frage. Busch, Köln.

(Schluß folgt.)

Kleine Mitteilungen über neuere spiritistische Forschungen.

Von Dr. F. Quade, Berlin-Zehlendorf.**)

(Nach einem am 7. 6. 23 vor der D. G. W. O. gehaltenen Vortrag.)

In der vom Verfasser geleiteten, im Rahmen der D. G. W. O. gebildeten Gruppe für mediumistische Forschungen hat man besondere Aufmerksamkeit dem Gebiete zugewandt, in dessen Erklärung die wissen-

---

*) Anm. d. Verf. Nachträglich erfahre ich durch Kollegen K., daß seine Frau an spastischer Obstipation leidet. M. E. liegt hier eine ursächliche Beziehung zu dem Symptom der Akne vor, was durch den Erfolg einer entsprechenden Behandlung festzustellen wäre.

**) Wir bringen das Quadesche Manuskript mit unwesentlichen Kürzungen, um eine Diskussion über die allseitig interessierende Frage des Spiritismus

schaftlichen Spiritisten von denen, die alles durch die anima Lebender erklären wollen, den ausschließlichen Animisten, abweichen.

Die physikalischen okkulten Phänomene erklärt der Animist sämtlich durch die Wirkung von Kraftfeldern oder teleplasmatischen Bildungen, die vom Körper des Mediums ausgehen, und durch bewußte bzw. unterbewußte Vorstellungen gelenkt werden. Nach den bisherigen experimentellen Erfahrungen aber vermögen Pseudopodien bzw. der Fluidal des Mediums nur physikalische Wirkungen zu vollbringen, wenn das Medium schläft oder sich im Trance jedenfalls in voller körperlicher Ruhe befindet.

Ist das Medium wach, bewegt es sich und treten dessen ungeachtet physikalische Phänomene auf, noch dazu solche, die nicht wohl auf Gedanken und Wünsche der Anwesenden zurückgeführt werden können, so kann die rein animistische Erklärung nicht befriedigen.

Ein solcher Fall ist der folgende, der sich bei Frau Vollhart, dem bekannten Berliner Medium (vgl. „Psychische Studien", 1923, 3. Heft, S. 110, Bericht von Dr. Schwab) ereignete:

„In einer Mondscheinnacht Ende 1922 gewahrt Frau V. von ihrem Bette aus, wie sich im Nebenzimmer, zu dem die Tür offen steht, etwas bewegt, das wie ein Besenstiel aussieht.

Vier Wochen später, wieder bei Mondschein, machte sie die gleiche Beobachtung, und nun teilte sie sie ihrer Tochter mit, die in dem gleichen Zimmer schläft. Die beiden Damen erhoben sich aus den Betten und gingen Hand in Hand — es war doch etwas unheimlich — zur offenen Tür des Nebenzimmers. Jetzt sah auch Frl. V., wie sich auf dem Teppich des Nebenzimmers ein $1^1/_2$ m hoher Besen hin und her bewegte und tanzte, den Stiel nach oben, die schwarzen Roßhaare auf dem Teppich. Als der wie von unsichtbarer Hand bewegte Besen ein paar Augenblicke kerzengerade stille stand, faßte sich Frl. V. ein Herz, trat von der offenen Schlafzimmertür ins Nebenzimmer und ergriff den Besenstiel. Sie fühlte zuerst einen Widerstand, dann fiel ihr der Besen in die Hand. Es war ein Roßhaarbesen aus der Küche der Wohnung, der sich unzweifelhaft am Abend noch nicht in dem Nebenzimmer befunden hatte und von keinem Menschen dort hineingetragen worden war.

Frau V. ist ein physikalisches Medium. In ihrer Nähe sind häufig Apporte und Bewegung von Gegenständen ohne Berührung beobachtet

---

an Hand einiger Schulfälle einzuleiten. Die bisherigen Auseinandersetzungen über dieses Thema bogen in der Regel den letzten logischen Konsequenzen aus und führten deshalb zu einem Aneinandervorbeireden der gegnerischen Auffassungen. Unsere Gesellschaft hat sich in dieser Frage seit ihrer Neuorganisation auf den Boden strikter Unvoreingenommenheit gestellt, und den wissenschaftlichen Spiritismus als durchaus gleichberechtigte Hypothese neben dem Animismus anerkannt. Die Diskussion, die auch im Rahmen unerer Vortragsveranstaltungen unter Ausschaltung aller Gefühlseinstellung — sine ira et studio — fortgesetzt werden wird, soll dem Zwecke dienen, festzustellen, ob und inwieweit Animismus und Spiritismus nicht nur als Hypothesen, sondern als wissenschaftlich bewiesene Tatsachen zu gelten haben. Es dürften vermutlich hochinteressante Erörterungen von prinzipieller Bedeutung an dieses Thema zu knüpfen sein, die uns nicht nur erkenntnistheoretisch fördern, sondern auch dadurch, daß sie Licht und System in das Dunkel des Mechanismus medianimer Geschehnisse bringen, die systematische Tatsachenforschung unterstützen."

Wir bitten demgemäß um recht rege Beteiligung auch außerhalb der Gesellschaft stehender Kreise an dieser Aussprache, zu der wir einem der berufensten Vertreter des wissenschaftlichen Spiritismus als Erstem das Wort erteilen. (Es wird auch auf die früheren Veröffentlichungen Quades an dieser Stelle hingewiesen.) Kröner.

worden. Wenn die telekinetischen Phänomene sich ereignen, während Frau V. sich im Halb- oder Volltrance befindet, wird man mit der Möglichkeit rechnen dürfen, daß sich ihr Fluidal ganz oder zum Teil von ihr trennt und die Phänomene vollführt. Wie aber hier? Frau V. hatte noch nicht geschlafen, als der Besen im Nebenzimmer erschien, war ganz wach, beobachtete aufmerksam, als sich der erste Schreck gelegt hatte, sprach mit ihrer Tochter, stand auf, ging zur Türe, zeigte also volle Bewegungsfähigkeit und selbständiges Handeln, sehr im Gegensatz zum Verhalten von Menschen, die infolge Austritts des Fluidals vollkommen bewegungsunfähig sind und kaum sprechen können. Während sie im Halbtrance häufig etwas Leuchtendes an der Stelle sieht, wo Apporte oder Telekinese auftreten, sah sie in dieser Nacht nichts Derartiges in der Nähe des Besens, ein weiterer Beweis dafür, daß sie ganz wach war.

Aus der Literatur dürfte kein Fall bekannt sein, in dem der Fluidal eines wachen Mediums als Verursacher einer derartigen Telekinese (Herbeischaffung eines großen Gegenstandes aus einem entfernten Raum und minutenlanges Bewegen desselben im Scheine eines Lichtes von der Stärke des Vollmondscheines) unzweideutig — etwa durch Beobachtungen Hellsichtiger — nachgewiesen worden wäre.

Man wird daher, bei aller wissenschaftlicher Vorsicht, dem Gedanken an jenseitige Einflüsse bei diesem Phänomen Raum geben müssen.

„Bei einer zweiten von den gleichen Beobachtern, Mutter und Tochter, berichteten Serie okkulter Phänomene tritt die Einwirkung jenseitiger, und zwar eines bestimmten Verstorbenen, mit größerer Deutlichkeit hervor.

Im Sommer 1921 klopfte es eines Sonnabends nachts gegen 12 Uhr an der Wand des Zimmers, in dem Mutter und Tochter schlafen. Es gelang Frl. V., sich mit der vermuteten Intelligenz durch Klopfalphabet zu verständigen, wobei der Name Ernst Schumann zum Vorschein kam. Einen Herrn dieses Namens kannte Frl. V. 1912 und 1913 in Magdeburg. Nachdem die Familie V. 1913 von Magdeburg nach Berlin gezogen war, hatte man nur noch gelegentlich von diesem Herrn gehört, zuletzt, daß er 1918 im Felde gefallen sei. Weder Mutter noch Tochter hatten irgendeine Veranlassung, an dem betreffenden Abend gerade an diesen Verstorbenen zu denken. Frl. V. fragte den angeblichen Ernst Schumann nach der Zahl seiner Geschwister, nach Zeitpunkt und Ort seines Todes und bekam richtige Auskünfte. Nun fragte sie, was der Geist wolle. Antwort: „Spiele Klavier, möchte horchen.“ Frl. V. erwiderte, das ginge so spät in der Nacht nicht mehr. — Morgen — am Sonntag also — wolle sie es tun. Der Geist war einverstanden und bat, „das Grüne“ zu spielen. Auch fragte er, ob Frl. V. noch „die Gummifinger“ habe.

Hierzu ist folgendes zu bemerken: Herr Sch. hatte Frl. V. oft beim Klavierspielen gehört und dabei die Gelenkigkeit ihrer Finger bewundert, die er wegen ihrer Biegsamkeit als „Gummifinger“ bezeichnete. Besonders liebte er ein Capricco von Sinding; das Notenheft hatte einen grünen Umschlag, und das Stück wurde von ihm einfach als das „Grüne“ bezeichnet. Die Mutter wußte angeblich weder von der Vorliebe Sch.s für das „Grüne“, noch von dem Ausdruck „Gummifinger“. Wollte man also selbst annehmen, daß sie alles übrige: Todestag, Familienverhältnisse usw. von Sch., im Gedächtnis behalten und, durch irgendeine Assoziation veranlaßt, unbewußt die Klopflaute dirigiert hätte, so sind doch die Ausdrücke „das Grüne“ und „Gummifinger“ ihr bis dahin nicht bekannt gewesen. Auch die Tochter hatte — zumindest oberbewußt — nicht an sie gedacht, bevor der Tote sie — offenbar mit Absicht — wählte.

Am nächsten Tage, um 8½ Uhr, wollte also, wie verabredet, Frl. V. das „Grüne" dem Geiste vorspielen. Sie hatte es unter den alten Noten am Spätnachmittag des Sonntags herausgesucht, es einmal durchgespielt und auf dem Flügel stehen lassen und den Deckel des Instruments nicht wieder geschlossen. Mutter und Tochter waren allein in der Wohnung. Vor 8½ Uhr sahen sie beide zum Fenster hinaus, als die Mutter sich von etwas Unsichtbarem berührt fühlte. Die beiden nahmen dies als Aufforderung zum Spielen. Frl. V. trat an den Flügel. Da lag auf den Tasten eine langstielige Marguerite. Der Stiel war trocken, sein unterstes Ende wie ausgedörrt. Im Musikzimmer befand sich ein Strauß Margueriten in einer mit Wasser gefüllten Vase, von dem vermutlich die Blume stammte.

Kein Mensch war in der Wohnung, der die Marguerite auf die Tasten hätte legen können. Will man annehmen, die Mutter hätte sich diesen Scherz geleistet — die starke Austrocknung des Stieles bliebe auch dann unerklärt —, so kann man es. Für solche Zweifler sind nur Sitzungen mit Kontrollmaßnahmen beweisend, niemals spontane Phänomene. Da aber solche Sitzungen in großer Zahl mit besten Erfolgen mit Frau V. angestellt sind (vgl. Dr. Schwab: Teleplasma und Telekinese, Ergebnisse meiner zweijähriger Experimentalsitzungen mit dem Berliner Medium Marie Vollhart), wird man auch die beschriebenen Begebnisse für tatsächlich halten dürfen. Apport und Berührung hatten die beiden Damen schon etwas nervös gemacht. Frl. V. setzte sich nun an den Flügel und begann zu spielen, während die Mutter auf einem Stuhle in der Nähe des Flügels, etwa zwei Meter von der geschlossenen Wohnzimmertür entfernt, Platz nahm. Plötzlich ging während des Spiels die Klinke dieser Tür herunter, was Frau Vollhart beobachten konnte, die Tür wurde ein wenig geöffnet, und gleich danach ertönten 4 oder 5 deutlich vernehmbare Klopftöne im Flügel. Als Frl. V. das Capriccio beendet hatte, war es, als ob jemand mit leichter Hand noch über die Saiten des Flügels striche. Nun war es mit der Fassung von Frl. V. zu Ende, sie bekam einen Nervenchok, von dem sie sich erst im Verlaufe von einigen Stunden erholte.

Einige Tage später ertönten, als Familie V. mit Bekannten bei einer Abendunterhaltung um den Tisch saß, Klopflaute in diesem. Auf Anfrage meldete sich Ernst Schumann. Er buchstabierte die Worte: „Es war wunderschön. Nicht aufregen! Komme so bald nicht wieder." Sch. hat sich seither nicht wieder gemeldet.

Frl. V. empfindet zwar gewisse odische Strömungen, erlebt aber für sich allein nie physikalische oder telepathische Phänomene sowie Klopflaute. Das Medium ist zweifellos die Mutter. Willkürliche Gedankenübertragungsexperimente zwischen Mutter und Tochter verliefen stets erfolglos.

Der Animist muß zur Erklärung des Falles Schumann also folgendes annehmen: Aus unbekannten Gründen kommt das Unterbewußtsein Frau V.s drei Jahre nach dem Tode des ihr ziemlich fernstehenden Ernst Schumanns auf die Idee, diesen zu personifizieren und durch Klopftöne eines Nachts anzumelden. Todesjahr und Geschwisterzahl weiß es kryptomnestisch, bittet, unter Einfühlung in die Rolle des Ernst Schumann auch um Vorspielen eines Klavierstückes. Aber die Bezeichnungen das „Grüne" und „Gummifinger"? Hat der Animist erst das Unterbewußte, das große X, das Unbekannte, an dem sich so gut alles Unerklärliche unterbringen läßt, für die merkwürdige Namhaftmachung des Ernst Schumann bemüht, so kommt er jetzt mit seinem zweiten Hilfsmittel, der Telepathie. Obwohl derartige Vorgänge niemals zwischen Mutter und Tochter nachgewiesen worden sind, nimmt er sie doch für einen so subtilen Vorgang an, als es das Ablesen aller unterbewußten Assoziationen sein müßte, die beim Hören des Namens Ernst Schumann im Gedächtnis der Tochter zu leiser Belebung kommen

könnten, Bewußt hat Frl. V. sicher nicht an die beiden Ausdrücke gedacht.

Noch schwieriger fast ist die Erklärung der Phänomene des nächsten Tages. Erst müßte der Fluidal der Frau V. ausgetreten sein und die Marguerite auf die Tasten gelegt haben (ein Vorgang ohne experimentale Analogien, da sich Frau V. an dem Spätnachmittag keinen Augenblick im Halbschlaf oder Trance befand), dabei müßte er irgend etwas Merkwürdiges mit dem Stiel der Marguerite angestellt haben, um die Austrocknung desselben zu bewirken. Dann hätte der Fluidal Frau Vollhart selber berührt und erschreckt, während sie zum Fenster hinaussah. Endlich hätte er die Klinke zum Nebenzimmer heruntergedrückt, die Tür geöffnet, Klopflaute im Flügel hervorgebracht und über die Saiten gestrichen, ungestört von der Erregung der Tochter und vor allem des Mediums selber, seinem eigenen Ausgangspunkt — also etwas noch nie Beobachtetes bei experimentellen Fluidalstudien.

Zwei Tage später wäre dann der Fluidal auf den Einfall gekommen, mitten während seiner Abendunterhaltung, die nichts mit dem Phänomen zu tun hatte, zu klopfen, sich wieder als Ernst Schumann zu melden, ein Urteil über das Spiel und einen Rat zu geben und sich einstweilen — vielleicht für immer — zu verabschieden.

Was sagt demgegenüber der Spiritist: Ernst Schumann, der als selbstbewußtes Ego in einem feinstofflichen Leib nach seinem Tode 1918 fortgelebt hat, hat irgendeine Kunde davon erhalten, daß ihm die Mediumschaft der Mutter seiner Jugendbekannten Gelegenheit zu einer Aeußerung in der physischen Welt geben könnte, meldet sich mit einer für ihn charakteristischen Frage und Bitte, in einer Art, wie sie bei Auffrischung von Jugenderinnerungen unter alten Bekannten üblich ist. Frau Vollhart leiht ihm nun die odische Kraft für die Klopflaute, für die Berührung, die Herbeischaffung der Marguerite, die Oeffnung der Tür, das Streichen über die Saiten. Was gezwungen erscheint — betrachtet man es als Inszenierung des schauspielernden Fluidals der Frau V. —, wird einfach und natürlich, wenn man es als von Sch. selber ausgehend annimmt. Die Rollen, die gewisse aus dem Medium abgespaltene Persönlichkeiten spielen — man vergleiche etwa Flournoys, Staudenmaiers und Dessoirs Untersuchungen — haben immer eine längere Dauer der Entwicklung und Ausbildung und stehen fast immer zu dem bewußten oder erst durch Psychoanalyse zu ermittelnden unterbewußten Affektleben des Mediums in Beziehung. Hier müßte Frau V.s Unterbewußtsein gerade vier Tage lang, allerdings mit Meisterschaft, ihrer Tochter einen verstorbenen Jugendfreund vorgespielt haben, der Tochter, die nicht an diesen Verstorbenen dachte und hundertfach von der Mediumschaft ihrer Mutter überzeugt war, also dieser Demonstration nicht bedurft hätte. (Schluß folgt.)

Deutsche Gesellschaft für wissensch. Okkultismus (D. G. W. O.)

Geschäftsstelle: Berlin SO 16, Adalbertstr. 30

Vortragsänderung: Vortrag Holländer-Kröner (s. Sept.-Heft S. 464) hat am 13. 9. stattgefunden. Die Vorträge Grunewald (Bericht Warschauer Kongreß) und Erdmann finden am 11. Oktober statt. Zahlreicher Besuch gütigst erbeten! —

3. Am Donnerstag den 25. Oktober, abends 7,30 Uhr: Herr Dr. Quade über: „Physik und Psychik des Spukes".
4. Am Donnerstag den 8. November, abends 7,30 Uhr: Herr Oberingenieur Gramatzki über: „Okkulte Physik".
5. Am Donnerstag den 22. November, abends 7,30 Uhr: Herr Dr. med. Kröner über: „Okkulte Diagnostik".
6. Am Mittwoch den 12. Dezember, abends 7,30 Uhr: Herr Dr. med. Schwab über: „Systeme okkulter Schulungen und ihre theoretischen Grundlagen".

Veröffentlichungsblatt der Gesellschaft sind die „Psychischen Studien", die den Mitgliedern mit einer Ermäßigung von 25% vom Velrag Oswald Mutze, Leipzig, Lindenstr. 4, direkt zugestellt werden. Zahlungen für die Gesellschaft erbeten auf Postscheckkonto: Berlin NW. 7, Nr. 87 950.

I. A.: Die Geschäftsstelle. G. Erdmann, Ing.

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

50. Jahrg. **November** **1923.**

Der zweite internationale Kongreß für psychische Forschung in Warschau

(vom 29. August bis 5. September 1923).

Von Dr. Frhrn. von Schrenck-Notzing (München).

Obwohl die äußeren Umstände, unter denen die zweite Zusammenkunft der Parapsychologen aller Länder Ende August dieses Jahres in Warschau stattfand, infolge der wirtschaftlichen Not Deutschlands und der verworrenen politischen Verhältnisse keine günstigen waren, trug derselbe doch ein durchaus internationales Gepräge, da die meisten Länder durch einen oder mehrere Gelehrte vertreten waren. Leider sagte in letzter Stunde die Mehrzahl deutscher Teilnehmer, welche Vorträge angemeldet hatten, aus Veranlassung des katastrophalen Marksturzes ab, — so die Professoren Oesterreich, Zimmer, Gruber, der Privatdozent Dr. Schayer, die Berliner Ärzte Dr. Sünner, Bruck, Schwab, Kröner. Schließlich war Deutschland nur vertreten durch Dr. Frhrn. v. Schrenck-Notzing (München), Ingenieur Grunewald (Berlin) und Dr. Neumann (Baden). Auch aus Frankreich erschienen nur zwei Herren, nämlich Dr. Geley und Réné Sudre, welche die viertägige Reise über die Ostsee und Danzig nach Polen nicht gescheut hatten. Als Repräsentanten Englands waren anwesend die Herren Dingwall und Price (Soc. f. Psych. Res.), als Vertreter der Vereinigten Staaten Mr. Gardener Murphy, aus Italien Dr. Mackenzie, aus Holland Dr. phil. J. T. W. Brugmans; außerdem hatten sich eingefunden Prof. Alruz (Schweden), Prof. Wereide (Norwegen), Prof. Blacher (Riga), Prof. Nielsson (Island), Dr. Oberhummer (Wien), Herr Carl Vett (Dänemark), Dr. Tiger-

stedt (Finnland). Auch Spanien, die Türkei und Tschechoslowakei sandten je einen Vertreter.

Das um das Zustandekommen dieser großzügigen Veranstaltung hochverdiente polnische Komitee war vollständig zur Stelle und bestand aus folgenden Personen: Prof. Gravier (Warschau), Prof. Chojecki (Lublin), Prof. Kawacki (Warschau), Ing. Lebiedzinski (Warschau), Prof. Stolhyvo (Warschau), Prof. Witwicki (Chef des Psych. Instituts der Warschauer Universität), Prinz Lubomirski (Warschau), Dr. Sokolowski — und endlich einer Dame, Dr. phil Jeanne Garczynska, welche als unermüdliche, aufopfernde Organisatorin außerordentlich zum Gelingen des Ganzen beigetragen hat.

Am 29. August vormittags fand die feierliche Eröffnung des von mehreren hundert Personen besuchten Kongresses in der mit Pflanzen reich dekorierten großen Aula der Warschauer Universität statt. Der Rektor derselben, Vertreter des Staatspräsidenten, des Kultusministeriums, der Stadt und der Ärzteschaft richteten herzliche Begrüßungsansprachen an die Gäste. Das vom Kongreß gewählte Präsidium bestand aus Dr. Mackenzie (Italien), Prof. Grovier, Präsident der Gesellschaft für Psych. Forschung in Warschau, und Prof. Witwicki als Vertreter der Universität, in deren Räumen die Sitzungen abgehalten wurden. Der 30. August war für Vorträge in französischer, der 31. August für solche in englischer, der 1. September für solche in deutscher und der 2. September für Mitteilungen in polnischer Sprache bestimmt.

Die französischen Berichte wurden eröffnet durch Dr. Gustave Geley, welcher über eine längere Reihe von Sitzungen mit dem physikalischen Medium Jean Guzik (aus Warschau) im Pariser Institut für metapsychische Forschung referierte. Diese Versuche hatten im wesentlichen den Zweck, eine Reihe von hervorragenden Persönlichkeiten der Pariser Gelehrtenwelt von der Realität der Telekinese zu überzeugen. Der Erfolg war ein vollkommener, wie die im „Matin" von etwa 30 Personen unterzeichnete Erklärung, für die Echtheit der Phänomene, bezeugt. Dr. Geley machte ferner Mitteilungen über Lichtphänomene bei dem italienischen Medium Erto, welche ebenfalls in seinem Institut beobachtet wurden*).

Es folgten dann Vorträge von Réné Sudre: „Spiritismus und Experiment", von Dr. W. Mackenzie (Genua): „Eine biologische und relativistische Betrachtung der supranormalen Phänomene" **), von Dr. Brugmans (Holland): „Der passive Zustand eines Telepathen, kontrolliert durch das psychogalvanische Phänomen", von Tigerstedt (Finnland): „Experimente des

---

*) Nähere Berichte in der „Revue Métapsychique".
**) Erörtert in seinem Werk: „Metapsychica".

Hellsehens und der Telepathie." Außerdem gelangte ein Bericht von Mad. Juliette Bisson zur Verlesung, betitelt: „Über die 1922 in der Sorbonne mit Eva C. veranstalteten Experimente." Derselbe kritisiert das Verhalten der Experimentatoren, die zum Teil das negative Resultat selbst verschuldet hatten.

Den englischen Tag eröffnete Herr Dingwall mit einer von Lichtbildern begleiteten Darlegung des „heutigen Standes der sogenannten Psychischen Photographie" (Erscheinen von Bildnissen verstorbener Personen auf der photographischen Platte bei Aufnahme lebender Personen). Er wies auf das Chaos in diesen Untersuchungen hin und zeigte, wie leicht solche Bilder durch betrügerische Manöver erzeugt werden können. Ein wissenschaftlicher Beweis für die Echtheit ist noch nicht erbracht, wenn auch die Umstände einzelner Fälle diese Möglichkeit nicht ausschließen.

Darauf folgte eine Mitteilung von Prof. Sidney Alruz (Schweden) „Über die Psychologie und Physiologie des sogenannten Trancezustandes". Prof. Haraldur Nielsson (Island) trug über einen Fall von „Spuk" vor und W. Barett: „Über Leuchterscheinungen des Magneten mit Rücksicht auf die von Baron Reichenbach bei den Sensitiven gemachten Beobachtungen." Schließlich kam ein Bericht von Mr. Henry Sidgwick zur Verlesung: „Experimentelle Telepathie und die Notwendigkeit neuer Experimente."

Die Reihe der deutschen Vorträge leitete Dr. Frhr. von Schrenck-Notzing (München) ein mit einem durch Lichtbilder illustrierten Vortrag: „Zur Methodik der Versuche mit dem Medium Willy Sch.*)." An denselben schloß sich der zweite Teil eines Hellsehexperiments, das Dr. v. Schrenck am Abend zuvor mit Stephan Ossowiecky begonnen hatte. Dieser berühmte Hellseher gab in der Sitzung am 31. Aug. allen Anwesenden den unbekannten Inhalt eines versiegelten Briefes an, welcher in London von dem an diesem Versuch nicht teilnehmenden Herrn Dingwall vorbereitet, versiegelt und dem Dr. v. Schrenck für den Abend des 31. August leihweise zur Verfügung gestellt worden war. Das von Dr. Geley aufgenommene Protokoll über diesen Versuch wurde zunächst in der Versammlung verlesen mit den Angaben Ossowieckis' über den Briefinhalt. Nach einer Erklärung Dingwalls, daß der ihm zurückgegebene Brief intakt geblieben sei, öffnete in Gegenwart des ganzen Kongresses der Warschauer Psychologe Prof. Witwicky denselben, um die Angaben O.s zu kontrollieren. Nun stimmte der wirkliche Inhalt des Briefes genau mit den von Geley protokollierten Angaben des Hellsehers überein — ein großer Erfolg, der mit

*) Der wesentliche Inhalt dieses Vortrags ist einem demnächst erscheinenden Buch dieses Autors entnommen.

lebhaftem Beifall begrüßt wurde. (Ausführlicher Bericht wird demnächst publiziert.)

Der hierauf von dem Berliner Ingenieur Fritz Grunewald gehaltene Vortrag lautete: „Die Materialisation der mediumistischen Energie unter dem Einflusse des bewußten Willens“ und betraf die Imprägnierung eines Zuckerstückes durch mediumistische Beeinflussung. Die Versuchsperson hält den Zucker einige Zeit in der geschlossenen Hand. Sobald derselbe nun, ins Wasser geworfen, sich auflöst, bleibt eine schwammige Form in der Größe des Zuckers zurück. — Die zweite am Nachmittag des 1. September von demselben Vortragenden gemachte Mitteilung betrifft „Telekinetische Einwirkungen auf eine in einem Glaskasten eingeschlossene Wage“. Herr Carl Vett (Kopenhagen) vertrat in seinen hierauf folgenden Ausführungen über „Wege und Methoden der psychischen Forschung“ den Standpunkt, daß der Mediumismus eine atavistische Erscheinung sei, da es sich hierbei höchstens um automatische, niemals um wirkliche Äußerungen aus dem Seelenleben Verstorbener, vielleicht sogar um den Einfluß diabolischer Mächte handle. Wolle man zu einem Verständnis der supranormalen Phänomene kommen, so müsse man nicht eine Verengung oder Verdunklung des Wachbewußtseins, sondern vielmehr nach urindischer Auffassung eine Steigerung desselben (also eine höhere Bewußtseinsebene) anstreben

Den Schluß des deutschen Tages bildete die Verlesung eines eingesendeten Vortrages von Prof. Dr. Konstantin Oesterreich über „Die philosophische Bedeutung mediumistischer Phänomene“. Der Kongreß beschloß, die mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen des Tübinger Gelehrten, welcher in streng objektiver Prüfung aller in Betracht kommender Theorien selbst der spiritistischen Auffassung Gerechtigkeit widerfahren läßt, sofort in 100 Exemplaren für den Kongreß vervielfältigen zu lassen.

Der polnische Tag (2. September) wurde durch Ingenieur Lebiedzinski (Warschau) eingeleitet mit Auslassungen über „Die Ideoplastie als wichtigste Hypothese für das Studium der metapsychischen Phänomene“. Der in der praktischen Erfahrung mit Medien aller Art wohl am meisten bewanderte Redner hat bei seinen zahlreichen Versuchen niemals einen Identitätsbeweis Verstorbener mit den Phantomen oder sogen. medialen Personifikationen erhalten, sondern vertritt den Standpunkt, „daß die Variabilität und Art der von Medien erzeugten Bildungen lediglich ein Produkt derjenigen Anschauungen, Hypothesen und Theorien sind, welche in jedem einzelnen Falle das Medium oder den Zirkel beherrschen.“ Somit passen sich die medialen Leistungen den wahren oder falschen Auffassungen der Experimentatoren und Medien völlig an. Wahrscheinlich ist die Ideoplastie imstande, alles im Materialisationsprozeß zu reproduzieren, was

durch die menschliche Einbildungskraft erschaffen werden kann. Niemals kann man durch die sogen. „Geister“ irgendeine Aufklärung in wissenschaftlichen Fragen bekommen.

„Das Studium der psychischen Phänomene des Mediumismus“ lautete das Vortragsthema von Prosper de Smurlo (Warschau). Er empfiehlt das hypnotische und psychoanalytische Verfahren zur Erziehung der Medien bis zur Stufe des Hellsehens.

Herr Grudzinsky-Gralski (Krakau) beschäftigte sich in seinem Rapport über „Metagraphologie“ mit der automatischen Schrift, die nicht auf die Existenz von Geisterwesen zurückzuführen ist, er untersucht die verschiedenen Methoden der wissenschaftlichen Graphologie und kommt zu dem Schluß, daß z. B. die Experimente des Wiener Hellsehers Scherman (Psychoskopie) sich nicht durch die bekannten Methoden erklären lassen, sondern wie bei Ossowiecki auf besonderer divinatorischer Begabung beruhen.

Die vorstehende Zusammenstellung der hauptsächlichsten Kongreßvorträge —, unter denen sich keine einzige Arbeit mit spiritistischer oder abergläubischer Tendenz mehr vorfindet, das Entgegenkommen offizieller Vertreter der polnischen Regierung und Wissenschaft, welche sowohl Säle in der ersten Lehranstalt des Staates zur Verfügung stellten und es sich nicht nehmen ließen, die ausländischen Gäste persönlich zu begrüßen, zeigen deutlich, daß die Parapsychologie immer mehr ernste Beachtung findet und allmählich zu einem neuen anerkannten Wissenszweig heranwächst. Vielleicht noch wichtiger, als Vorträge und Diskussionen, sind die bei einer solchen Gelegenheit angeknüpften persönlichen Beziehungen sowie die praktische Arbeit hinter den Kulissen! Es standen nämlich den Teilnehmern nicht weniger als 4 Materialisationsmedien und 2 Hellseher während der Kongreßwoche zur Verfügung, so daß reichliche Gelegenheit zur Sammlung persönlicher Erfahrung geboten war. Das bekannte professionelle Medium Guzik hielt täglich für Kongressisten Sitzungen ab, an denen regelmäßig 6 bis 8 Personen teilnahmen.

Ueber jedes Lob erhaben und unvergeßlich ist die uns gebotene polnische Gastfreundschaft. Im krassen Unterschied von der barschen, unfreundlichen und militaristischen Art, mit der die deutschen Zollbeamten an der Grenze ihres Amtes walteten — wurden die Reisenden auf der polnischen Seite beim Vorzeigen ihrer Kongreßeintrittskarten ohne Durchstöberung ihres geringen Handgepäcks auf das höflichste empfangen und ohne die geringste Belästigung sofort mit ihren Pässen abgefertigt. Auf dem Bahnhof in Warschau hatte man ein kleines Büro errichtet, in welchem jeder Ankommende sein Quartier angewiesen erhielt. 20 Freizimmer standen für Gelehrte aus valutaarmen Ländern zur Verfügung. Auch die Kongreßkarten wurden für diese zu einem wesentlich ermäßigten Preise abgegeben.

Für zwangloses Zusammentreffen war jeden Abend ein besonderer Klub in Warschau reserviert; am Sonntag, den 1. September fand eine größere Automobilfahrt (100 Kilometer) durch das Land statt, um das Schloß des Fürsten Radcziwill zu besuchen. Die Kraftfahrzeuge waren sämtlich von privaten Personen, z. T. aus dem polnischen Adel, freiwillig zur Verfügung gestellt worden. Am Portal des Schlosses empfing der Fürst mit seiner ganzen Familie die Kongreßteilnehmer, bewirtete sie in dem herrlichen, alten Park und zeigte ihnen das einem Museum gleichende, mit alten Kunstwerken reich ausgestattete Schloß. Abends folgte eine Festvorstellung im Warschauer Stadttheater.

Die schönen Warschauer Tage werden in dankbarer Erinnerung an die liebenswürdigen Gastgeber in dem Gedächtnis der Teilnehmer noch lange fortleben.

Der nächste internationale Kongreß für Psychische Forschung findet nach zwei Jahren in Italien (voraussichtlich in Florenz) statt.

Der Spuk von Brody

(3. November bis 17. Dezember 1922)

Von Universitätsprofessor D. Rich. Adolf Hoffmann (Wien).

(Schluß.)

Dann erschien der Geist abends zum dritten Male, dankte für den St.-Nikolaus-Pfefferkuchen, der alsbald aus der Kiste verschwand. Teils durch Klopfen, teils durch Schreiben wurden noch verschiedene Fragen beantwortet und dazwischen Melodien geklopft. So schrieb z. B. Wasilko auf die Frage, was er gesehen, als er im Sterben gelegen sei: „Zur Rechten einen Engel, zur Linken einen Teufel.“ Ein solcher Teufel schien sich nun aber gleich wieder zu melden. Denn plötzlich erfolgte ein heftiges Schlagen auf die Kiste, und Bücher wurden gegen die Türe geschleudert. Gefragt, ob er den Anwesenden böse sei, leugnete er das zwar durch zwei Klopflaute. Aber das Werfen der Bücher dauerte zunächst fort. Als dann Ruhe eingetreten, kamen wieder schriftliche Mitteilungen, aus denen hervorging, daß der fremde Geist wieder tätig gewesen. Gott habe ihm, Wasilko, befohlen, ihn von hier fortzujagen. Nach einem weiteren Zettel habe ihn Gott sogar in die Hölle geworfen. Für einige Tage wenigstens hatten dann auch die Hausbewohner vor diesen unangenehmen Geräuschen Ruhe.

Tags darauf, dem dritten Dezember, bedankte er sich für ein Äpfelchen, das ihm in die Kiste gelegt worden war, warf aus ihr eine Gedichtsammlung und ein Bankkontobuch heraus und forderte durch einen Zettel die Seinen auf, diese Büchlein an sich zu nehmen. Am vierten Dezember ereignete sich nichts Besonderes. Tags darauf, an einem Dienstage, fan-

den sich mehrere Priester im Pfarrhause ein, Wasilko erklärte, nur bis 7 Uhr bleiben zu dürfen. Es wurde die Bitte ausgesprochen, er möchte sich einmal mit vollem Namen, also auch mit seinem Vaternamen, unterschreiben, was dann in der Tat geschah. Die anwesenden Priester erklären sich bereit, eine Messe für ihn zu lesen. Auf ihre Frage entscheidet Wasilko, Pfarrer Osadka möge es am Freitag tun, Fipcynsky, der Pfarrer von Hotoskowicze, wann er wolle, und der römisch-katholische Pfarrer Kosacevsky am Sonntag.

Am Tage drauf, dem Nikolausfeste (6. Dezember) gab es zunächst wieder einen freundlichen Dank für ein in der Kiste niedergelegtes Geschenk: „Das, was ihr gebet, ist für den lieben Gott. Gott wird euch dafür segnen.“ Damals war auch der Pfarrer Minko aus der Nachbargemeinde Schnyrew von einer größeren Reise zurückgekehrt, derselbe, der einen Monat vorher in seinem Unglauben an die Echtheit der Erscheinungen das Experiment mit dem Verstellen des Bettes gemacht hatte. Er blieb im Nebenzimmer, hörte aber hinter der Türe, wie die Tochter des Hauses den Geist aufforderte, er möge, um noch Ungläubige zu überzeugen, den Namen Jesu Christi mit dem Kreuzeszeichen aufschreiben. Nach einer Weile erhielt Minko aus der Hand des Mädchens einen Zettel mit einem Kreuz und dahinter die altkirchenslawischen Worte Jsus Chryst!

Am 7. Dezember ereignete sich nichts. Es fand im Pfarrhause eine Pastoralkonferenz statt, und die Folge davon war, daß ein junger Jurist, namens Sirko, der zur Zeit Bankbeamter in Brody war, von der Tochter des Hauses nicht hineingelassen wurde, als er die Familie Demcynsky besuchen wollte. Wasil scheint aber damit nicht einverstanden gewesen zu sein. Er hatte wohl die Absicht gehabt, sich auch an diesem Tage zu manifestieren. Am nächsten Tage machte er seiner Schwester den Vorwurf, daß sie den Sirko nicht hineingelassen — er hatte also davon Kenntnis. Er bitte gewöhnlich, die Leute mögen kommen, aber Marie treibe sie auseinander. Außerdem habe sie und Professor Lopatzinsky sehr geschrieen und sich laut unterhalten, deshalb sei er gestern nicht erschienen!

Die Anwesenheit Wasilkos an diesem 8. Dezember dauerte von 6 Uhr nachmittag bis ½8 Uhr. Es war damals auch ein Vertreter der Staatspolizei, der Gendarmerieposten-Kommandant Zachara, zugegen, der sich durch eigenen Augenschein ein Urteil über die seltsamen Vorkommnisse bilden wollte. Auf die Frage der Schwester, ob Wasilko etwas spielen wolle, erfolgte zur Antwort ein etwa fünf Minuten andauerndes Klopfen einer unbekannten Melodie. Hingegen wünschte er nicht, daß die Schwester ihm etwas vorsinge, wozu sie sich bereit erklärte —, eine Ablehnung, die sich aus der vom Tage vorher nachwirkenden Verstimmung zu erklären scheint.

Zachara hörte auch, wie die Kiste lange und kräftig geschüttelt wurde und ein Umblättern in den Büchern zu erfolgen schien. Dann wurde ein Buch in die Mitte des Zimmers geschleudert. Sofort bückte er sich und forschte unter dem Bette nach irgendeinem künstlichen Instrument, fand aber nichts. Vor allem jedoch stellte er fest, daß unter dem Strohsack zwischen den Brettern des Bettes kein Spalt vorhanden war, durch welchen die auf dem Bett liegenden Knaben nach der Kiste hätten hinlangen können. Es wurden dann noch etliche Fragen an den Geist gerichtet, ihre schriftliche Beantwortung aber durch einen Doppelschlag abgelehnt. Vielleicht darf man annehmen, daß die genaue Untersuchung des Bettes die zur Bildung der materialisierten schreibenden Hand nötigen Fluide zerstört hatte.

Am nächsten Abend, Samstag, den 9., war zunächst wiederum Pfarrer Osadka und außer ihm noch ein Herr Poschko zugegen. Jetzt meldete sich wieder, durch Scharren, Poltern und Kratzen in der Kiste, jene andere Intelligenz, die sich zuletzt vor sechs Tagen manifestiert hatte, und sich von dem viel sanfter auftretenden Wasilko deutlich unterschied. Osadka betete verschiedene Gebete — eine Zeitlang herrschte Ruhe, dann begann das Rumoren von neuem. Schließlich ertönte wieder das andersartige leise Klopfen. Auf die Frage Osadkas, was dann jenes für eine Seele wäre, erfolgte auf Zetteln die Antwort, es sei ein ekliger Geist, der wiederkommen werde, den die Anwesenden nicht vertreiben könnten, weil er büßen müsse.

Damals war nun auch schon die Frage erwogen worden, ob man sich nicht nach Lemberg an das dortige erzbischöfliche Ordinariat mit der Bitte um Entsendung einer Untersuchungskommission wenden solle. Als Osadka den Wasilko fragte, ob die Kommission kommen dürfe, erfolgte Zustimmung. Nur von „Experimenten" wollte er nichts wissen. Für diesen Abend war auch der junge Sirko eingeladen worden, den man zwei Tage vorher nicht hineingelassen hatte. Er verspätete sich aber und wurde nur noch Zeuge der Erregung, die sich besonders der beiden fremden Herren über das Auftreten der „ekligen Seele" bemächtigt hatte. Das Blatt, auf dem Wasilko von diesem ekligen Geiste gesprochen, konnte er noch in Augenschein nehmen.

Am nächsten Tage, einem Sonntage, versammelte sich eine größere Anzahl von Menschen im Pfarrhause, unter ihnen Sirko mit Frau, ein Professor Jurycuk, Pfarrer Osadka, Pfarrer Kosacevsky und der Gendarmerieposten - Kommandant. Gleich zu Anfang hörte man ein unangenehmes Kratzen, wie von einer Katze, das aber einem sanftem Klopfen Platz machte, als die Anwesenden zu beten begannen. Der Hausherr fragte, welches Lied der nunmehr anwesende Wasil haben wolle. Als Antwort kamen die bekannten ersten Takte des beliebten Liedes: „Wer, wer liebt den heiligen Nikolaus . . .", das von den An-

wesenden mitgesungen wurde. Sirko fragte dann den Geist, ob er seinen vor fünf Jahren verstorbenen Vater kenne. Durch einmaliges Klopfen erfolgte bejahende Antwort, ebenso auf die zweite Frage, ob er wisse, wo sich der Vater befinde. Darauf wurde die Kiste von selbst unter dem Bett hervorgeschoben, und man legte einen unbeschriebenen Papierstreifen hinein. Die Kiste kehrt wieder an ihre frühere Stelle zurück. Papierrascheln wird gehört. Nach einer gewissen Zeit kommt sie wieder zum Vorschein und auf dem vorher unbeschriebenen Streifen liest man die Worte: „Ihr Vater ist mit mir zusammen.“ Durch Klopflaute erhielt der Sohn dann noch die Mitteilung, daß es dem Vater gut gehe, und Wasilko ihm einen Gruß übermitteln könne.

An diesem Abende ging es mit der Kiste unter dem Bett sehr lebhaft zu. Ein recht intensives, unangenehmes Reiben, Schlagen und Kratzen machte sich bemerkbar, das den Anwesenden stark auf die Nerven fiel. Zwei Äpfel, die in die Kiste gelegt waren, eine Spielkarte und verschiedene Bücher flogen aus ihr heraus. Kosacevsky wurde dabei am Knie getroffen. Seine Frage: „Seele, was wünschest du?“ blieb unbeantwortet. Nach einer Weile ertönte aber wieder das sanfte, für Wasilko kennzeichnende Pochen, und mit ihm gelang wieder eine Verständigung. U. a. bejahte er die Frage, ob er bei der Messe zugegen gewesen, die Kosacevsky an demselben Tage für ihn gelesen hatte, wie am Dienstag vorher verabredet worden war. Zachara, der Gendarmerieposten-Kommandant, fragte ihn, ob er wisse, daß er ein Stück Danusiaschokolade sowie einen Apfel für ihn mitgebracht und in die Kiste gelegt habe. Als darauf wieder eine bejahende Antwort erfolgte, bat Zachara, ihm etwas aufzuschreiben. Darauf erfolgte — wieder war das Ergreifen des Papieres und des Bleistiftes hörbar — zu aller Staunen ein freundlicher Dank in polnischer Sprache, was Zachara wohl mit Recht als eine besondere Rücksicht auf seine Person betrachtete, da er die ukrainisch-russische Schrift nicht lesen konnte. Auf der gleichen Karte erfolgte dann später noch eine weitere polnische Niederschrift, in welcher auf die Frage Zacharas nach dem Schicksal seines verstorbenen Vaters in der jenseitigen Welt, ganz ähnlich wie Sirko gegenüber, die Antwort erfolgte: „Der Vater des Herrn ist mit mir.“

Eine weitere Verständigung mit Wasilko wurde jedoch durch das erneute Auftreten der andern unbekannten Kraft unterbrochen, sofern wiederum, zum dritten Male an diesem Abende, das fürchterliche, stark durchdringende Kratzen erfolgte. Man wollte rasch Licht anzünden, aber der temperamentvolle Kosacevsky beschwor die Buße tuende, unreine Seele im Namen Christi, sich zu entfernen. Das half, und wieder kam das angenehme Klopfen Wasilkos. Auf Kosacevskys Fragen erfolgte durch Klopflaute die Antwort, daß jener Seele nicht zu

helfen sei, auch durch keine heilige Messe. Sie sei nun einmal von Gott verdammt.

In den nächsten Tagen ereignete sich nichts Wesentliches. Schriftliche Mitteilungen kamen nur am 12. Wieder gab der Geist seinen Dank für alles das, was man ihm geschenkt hatte, Ausdruck. Mehr brauche man ihm nicht mehr zu geben.

Freitag, den 15., nachmittags, traf dann die von dem Hausvater erbetene Kommission aus Lemberg ein. Zu ihr gehörten der Religionslehrer an der Lemberger Realschule Dr. theol. Gabriel Kostelnik, ferner der stellvertretende Rektor des Priesterseminars, Pfarrer Peter Kysil und der Justizpromotor am griechisch-katholischen geistlichen Metropolitangericht, Dr. theol. Dionysius Dorozynsky, eine sehr angesehene Persönlichkeit. Als Protokollführer sollte der schon genannte Ortspfarrer von Schnyrew, Petro Minko, fungieren. Die Kommission kam im Auftrage des erzbischöflichen Ordinariats und hat sich besonders durch eine Reihe wichtiger Zeugenvernehmungen große Verdienste erworben.

Zunächst wurde das Spukzimmer gründlich untersucht, das alte eiserne Bett, auf dem die Knaben zu liegen pflegten, und die geheimnisvolle Kiste. Das Bett lehnte direkt an der Wand. Auf eng aneinanderliegenden Bohlen lag ein dicker Strohsack. Die Kiste war eine gewöhnliche österreichische Munitionskiste, ein sog. „Munitionsverschlag", mit rotbemalten Streifen. Der Deckel lag daneben. Er war ursprünglich durch Scharniere und Lederschnallen mit der Kiste fest verbunden gewesen, aber nach Aussage des Pfarrers Demcynskiy infolge des Herumrumorens der unsichtbaren Kraft von ihr abgerissen worden. In der Kiste lagen einige Hefte und dünne Bücher, die dem Verstorbenen gehört hatten. Darauf ein unbeschriebener Papierkarton mit Bleistift, an den Seiten Äpfel, Nüsse, Schokolade und Schokoladehülsen, sowie eine Nachbildung des heiligen Nikolaus aus Papier.

Man verhört zunächst die beiden Knaben, Stephan und seinen Vetter Wladimir, die dann, wenn Wasil zu schreiben gedenkt, nach seinem Wunsche auf dem Bette liegen müssen. Die Hausgenossen wollten allerdings die Erfahrung gemacht haben, daß eigentlich nur die Anwesenheit des Vetters nötig sei. Nähere Angaben, worauf sich diese Anschauung gründete, fehlen leider. Daß einer der Knaben, etwa während des geheimnisvollen Schreibens in der Kiste unter dem Bett, in einen, wenn auch nur leichten Trancezustand geraten sei, konnte nicht festgestellt werden. Sie behaupten, während der Vorgänge keinerlei Ermüdung oder sonstige Änderung ihres Seelenzustandes zu verspüren. Nach der späteren Aussage des Hausherrn schwatzten sie während der Vorgänge, lachten und waren neugierig, was sich entwickeln würde. Nichtsdestoweniger wird hier doch wohl

zum mindesten der eine der beiden Knaben als eine Art Medium in Betracht kommen. Die direkte Schrift erfordert die Bildung einer materialisierten Hand, mag eine solche auch nie sichtbar gewesen sein. Und für die Bildung dieser Hand hat es der Abgabe fluider Kraft zum mindesten seitens eines der Anwesenden bedurft. Vielleicht kommt auch die Schwester Marie als Medium irgendwie in Frage. Über das eigentliche Agens bei den Vorgängen ist damit allerdings noch nichts ausgesagt.

Die Kommission hatte eigentlich die Absicht, die mediumale Veranlagung der Knaben experimentell festzustellen. Als man aber hörte, daß Professor Lopatynskiy bereits ähnliche Versuche, fast ohne Erfolg unternommen hatte, nahm man davon Abstand. Leider ist über diese Versuche und die Art, wie sie angestellt wurden, nichts Näheres mitgeteilt. Irgendeinen Arzt scheint man hierbei, wie zu der ganzen Affäre, nicht beigezogen zu haben. Das hätte allerdings wohl nur dann einen wirklichen Wert gehabt, wenn ein in die Probleme der Parapsychophysik bereits eingearbeiteter Mediziner zur Stelle gewesen wäre.

Von den Hausgenossen wie von den Lehrern der Knaben wird ihnen ein gutes moralisches Zeugnis ausgestellt. Sie werden gar nicht für fähig gehalten, irgendwelche raffinierte Täuschungen durchzuführen.

Man beginnt dann den Gendarmerieposten-Kommandanten zu verhören, der über seine Erlebnisse am 8. und 10. d. M. berichten soll. Dies Verhör muß aber nach einer Viertelstunde etwa unterbrochen werden, weil aus dem Nebenzimmer die Meldung kommt, die Erscheinung beginne sich vernehmbar zu machen. Man hört Klopflaute, Fragen werden durch Klopflaute beantwortet. So folgt gleich eine bejahende Antwort, als die Schwester Marie die Frage an Wasilko stellt, ob er wisse, daß die Kommission eingetroffen sei, und er sie sehe.

Dr. Kostelnik, der Führer der Kommission, hatte in demselben Jahre, da Wasil gestorben, in Lemberg ein Töchterchen, namens Slavka, verloren. Auf die wiederholte Frage, ob Wasil sie kenne, erfolgte bejahende Antwort.

Pfarrer Kysil versuchte u. a. sich lateinisch mit dem unbekannten Geist zu verständigen. Aber nur auf die Frage, ob er ein Engel sei, kam eine, und zwar verneinende Erwiderung. Darauf drei stärkere Klopflaute, das Zeichen des Abschieds, und die Kommission erlebte an dem Abende nichts mehr. Sie konnte nur noch mit den Zeugenvernehmungen fortfahren. Sämtliche Zeugen wurden vereidigt.

Nachdem die ausführlichen Aussagen Zacharas beendet waren, kam der Sekretär der Bezirkshauptmannschaft, Schust, an die Reihe, der über seine Erlebnisse am 29. November kurz berichtete, sodann der Hausherr, der naturgemäß viel Wichtiges mitzuteilen hatte, und der Herr Protokoll-

führer, Pfarrer Minko, der sowohl Anfang November wie am 6. Dezember zugegen gewesen.

Abends 10 Uhr beschloß die Kommission für diesen Tag ihre Tätigkeit.

Am nächsten Morgen wurden in verschiedenen Kirchen zu dem Zwecke, daß die Kommission einen richtigen Einblick in die außergewöhnlichen Erscheinungen gewinnen möge, verschiedene Messen gelesen. Dann wurde noch einmal Pfarrer Demcynsky vernommen, der seine Aussage schriftlich niedergelegt hat. Die Familienangehörigen, die Gattin, die beiden Töchter Josefa und Marie sowie der erwachsene Sohn Konstantin bestätigen durch schriftliche Erklärungen die Aussagen des Hausherrn. Darauf berichtete der Buchhalter stud. iur. Sirko über seine Erlebnisse am 9. und 10. des Monats, sowie der griechisch-katholische Katechet Kosacevsky über seine mehrfachen Eindrücke. Hier dürfte allerdings das, was sich am Sonntag, 3. Dezember, abgespielt haben soll, nach den Aussagen der anderen Zeugen, acht Tage zu früh datiert worden sein. Dann wurden die Zettel der direkten Schrift genau untersucht und mit der Schreibweise des noch lebenden Wasil verglichen. Eine große Verwandtschaft wird festgestellt, besonders in den ukrainischen Buchstaben: B, d, k, b, w, in der Schreibweise der Zahl 9, in der auffälligen Verwendung des aus dem Polnischen stammenden Wortes für: Bleistift, und in dem Gebrauch anderer Ausdrücke. Die Übereinstimmung bezieht sich sogar auf Schreibfehler. Der tote wie der lebende Wasil schwankt z. B. in der Anwendung des e und i bei der Biegung einzelner Hauptwörter. In einem schriftlichen Gutachten wurden die Beobachtungen der Kommission niedergelegt.

Sodann erfolgte das Verhör mehrerer Gymnasialprofessoren, Soltysik, Janotka, eines Physikers und Nadel. Der Direktor selbst war nicht zugegen. Nadel konnte, da die Thora fehlte, nicht vereidigt werden, machte aber seine Aussagen ehrenwörtlich. Soltysik und Janotka berichteten über die Ereignisse des 17. Novembers, deren Zeuge sie gewesen, Nadel über den 1. Dezember.

Nun kam Botschaft, daß sich der Geist, um 6 Uhr etwa, wieder gemeldet habe. Die Schwester Marie wurde gebeten, ihn zu fragen, ob ihm alle anwesenden Personen genehm seien, was bei den früheren Vorfällen nicht immer so gewesen war. Die Kommission hatte beschlossen, für den Fall, daß jemand von ihr zurückgewiesen werden sollte, sich, zunächst wenigstens, dem zu fügen. Durch Klopflaute wurden in der Tat drei Herren für nicht genehm erklärt. Dorozynsky, der Justiz-Promotor, der Pfarrer Minko, der sich ja zunächst sehr ungläubig gezeigt, und Professor Lopatynsky, der durch sein Schwatzen am 7. Dezember

den Geist angeblich gestört hatte, später aber doch von ihm selber hineingerufen wurde. Die ausgeschlossenen Personen blieben in der hellen Nebenstube, während die übrigen sich in das dunkle Spukzimmer begaben, von der Kommission also die Herren Kostelnik und Kysil. Nach einigen Fragen der Schwester bat jener, Wasil möchte etwas vorspielen, worauf es unter dem Bett nach dem Takte eines Marsches anhaltend und dauernd zu klopfen begann. Dabei schienen bald nur einzelne Finger, bald die ganzen Hände oder gar die Faust sich zu betätigen. Nach einer Weile bedankte sich der Obmann der Kommission für das schöne Spiel und bat den unsichtbaren Geist, ihnen etwas aufzuschreiben. Und nun erlebten auch die beiden Herren der Kommission, was so oft in lebensvoller Weise zu beobachten gewesen: die Kiste wurde durch Schieben zum Schreiben gleichsam hergerichtet, man hörte das Rascheln des Papiers, hörte, wie der Bleistift darüber fuhr und an den Kistendeckel anstieß. Dann schob sich die Kiste wie von selber unter dem Bett hervor. Ein Klopfzeichen forderte auf, Licht zu machen, und auf dem Zettel stand zu lesen: „Tretet alle an die Tür . . .“ Die Anwesenden waren dem Geist jedenfalls hinderlich gewesen, wie er durch Klopfen bestätigte. Indem sie sich zu nahe an das Bett herandrängten, hatten sie offenbar die Bildung der Fluide erschwert, die zu den Klopftönen, zum Schieben der Kiste, und vor allem zum Schreiben nötig waren. So macht auch jener Zettel einen unvollendeten Eindruck.

Dem kundgegebenen Wunsche wurde willfahrt, die Dunkelheit wiederhergestellt. Die Kiste schob sich von selber wieder unter das Bett. Nun stellte Kostelnik mehrere sehr dringliche Anfragen, die durch Klopfen beantwortet wurden, die die Frage nach der Identität des Antwortenden mit dem lebenden Wasilko klären sollten. Er wurde u. a. bei Christus beschworen, zu sagen, ob er wirklich Wasil Demcynskij wäre, worauf ein einmaliges, starkes Klopfen erfolgte. Pfarrer Kysil stellte dann noch einige kirchlich-theologische Fragen, erhielt aber nur unvollkommene Antwort. Dann griff wieder Kostelnik ein. Auf seine diesbezüglichen Fragen erklärte sich der Geist bereit, bei rotem, wenn auch nicht bei weißem Licht etwas direkt niederzuschreiben. In der Tat konnten ja in anderen Fällen bei anderen Medien manche paraphysikalische Kundgebungen bei Rotlicht ganz gut beobachtet werden und sind auch von mir mehrfach beobachtet worden. Leider war kein rotes Licht zur Stelle, hätte aber doch wohl, wenn man rechtzeitig daran gedacht, mit Hilfe von rotem Papier unschwer hergestellt werden können.

Weitere Manifestationen verdankte die Kommission der erstmaligen Anwesenheit einer offenbar medial begabten Polin,

dem Fräulein Genovefa Bauer. Sie hatte sich zusammen mit ihrer Schwester am vergangenen Dienstag, den 12., mit Wasil in Verbindung setzen wollen, war aber wohl nicht zur Sicherheit darüber gelangt, ob ihr das wirklich gelungen war. Sie fragte nun wiederholt, ob Wasilko damals bei ihr gewesen und erhielt schließlich den schriftlichen Bescheid: „Sie mögen mich noch einmal anrufen," ein Bescheid, der durch Klopflaute dahin ergänzt wurde, daß das sogleich an Ort und Stelle, und zwar bei Licht geschehen sollte. Die Kommission beschloß, das zuzulassen, und war naturgemäß sehr gespannt, was nun geschehen würde. Sie erlebte in der Tat ein Stück teilweiser Besessenheit! Fräulein Bauer nahm an einem Tische Platz, der etwa 1 Meter vom Kopfende des Bettes entfernt stand; auf ihm ein Metallkreuz. Sie nimmt Papier und Bleistift zur Hand, beginnt mit starkem, nervösem Zittern zuerst zu kritzeln und endlich zu schreiben. Dann entfällt ihr aber der Bleistift, sie hat keine Macht mehr über ihre Hände. Diese hämmern vielmehr gewaltsam auf den Tisch, und zwar mit solcher Kraft, daß auch Kostelnik und Lopatynsky sie nicht mehr zu halten vermögen, ein deutlicher Beweis, daß das Medium nicht etwa Theater gespielt hat. Man läßt die Arme wieder los, jetzt gerät der ganze Körper in Bewegung. Das Medium erhebt sich, die Arme schlagen an den Leib. Doch ein ihr schnell gereichtes Kruzifix beruhigt sie wieder. Während der ganzen Zeit bleibt sie bei vollem Bewußtsein.

Nun versuchte man sich mittelst der Buchstaben eines im Kreise aufgeschriebenen Alphabets mit dem Geist zu verständigen. Fragen wurden gestellt, und die Hand des Mediums fuhr dann willenlos an die betreffenden Buchstaben, aus denen sich die Antwort zusammensetzte. Es entsprach das dem Willen Wasilkos selber. Dann wurden die Arme wieder vom Alphabet weggerissen und es erfolgte — durch die Arme des Mediums — ein Trommeln von Märschen auf dem Tisch, wie früher auf der Kiste unter dem Bett. Auch bedeuteten ein oder zwei Schläge mit der flachen Hand eine bejahende bzw. verneinende Antwort. Was also früher die unsichtbare materialisierte Hand vollbracht hatte, geschah jetzt durch die von der unsichtbaren Kraft beschlagnahmte Hand des Mediums. So wurde auch binnen weniger Sekunden eine Zeichnung erzielt. Das Medium bat Wasilko, etwas zu zeichnen, was er bei Lebzeiten gern gehabt. So entstand ein gar nicht übel gezeichnetes Pferdchen. Wie weit allerdings das eigene Zeichentalent des Mediums ging, ist nicht berichtet.

Als Fräulein Bauer sich müde fühlte, bat sie den Geist wieder, aus der Kiste zu antworten, und nun war es interessant, zu sehen, wie die unsichtbare Kraft offenbar ihre Arme benutzte, um wieder in die Kiste zu gelangen. Sie fuhren in die Höhe,

schlenkerten dann hin und her, worauf das Medium sich gezwungen fühlte, mit ausgestreckten Armen zum Bette hinzugehen. Die Hände schlugen auf die Kissen, langten dann unter das Bett, fuhren in die Kiste hinein, bewegten sich dort hin und her, und — die Besitzergreifung war zu Ende. Das Medium konnte sich ruhig emporrichten.

Als nun auch die Dunkelheit wiederhergestellt worden war, manifestierte sich der Geist wieder durch Klopfen und direkte Schrift in der Kiste. Er schrieb aber, er wolle wieder auf dem Tische antworten. So erfolgten denn wieder Antworten durch das Medium am Tische,, nur in etwas ruhigerer Form, worum das Medium ihn gebeten hatte.

Inzwischen hatte der ausgeschlossene Pfarrer Dorozynskij schon einmal vergebens versucht, in das Spukzimmer tretend, sich mit Wasil in Verbindung zu setzen. Auf seine Fragen erhielt er keine Antwort. Nunmehr versuchte er es auf Kostelniks Anregung noch einmal mit Hilfe des Mediums. Er beschwor den Geist im Namen Christi, zu sagen, wer er wäre. Darauf erfolgte zwar eine Antwort durch die Hand des Mediums. Sie schien aber mit besonderen Schwierigkeiten verbunden zu sein, denn es wurde zunächst das Wort: El (ja) geschrieben, dann folgten verschiedene Buchstaben, die aber größtenteils wieder in nervöser Weise vielmals durchstrichen wurden, und dann hieß es doch wieder: „Ich werde in der Kiste schreiben." Und auch diese Worte waren nicht fehlerfrei, sofern hier statt einzelner ukrainischer Buchstaben polnische auftauchten — wie das Polen manchmal passieren soll, wenn sie, wie es bei dem Medium wohl der Fall war, das ukrainische Alphabet nicht genügend beherrschen und ukrainisch schreiben wollen. Fräulein Bauer zeigte sich hier offenbar als ein nicht ganz gefügiges Werkzeug der sie beherrschenden Intelligenz. Es kamen wohl durch die Anwesenheit Dorozynskijs gewisse zersetzende Einflüsse, so daß die eigene Individualität des Mediums bei der Niederschrift nicht ganz ausgeschaltet werden konnte — ein parapsychologisch gar nicht so auffälliger Vorgang.

Fräulein Bauer wurde nun wieder wie mit magischer Gewalt zum Bett hingezogen und mußte ihre Hände in die Kiste stecken. Das Licht wurde gelöscht und die an den Geist bereits gerichtete Frage mit feierlichen Worten wiederholt. „Ja, ich bin Wasil Demcynskij, guter Geist", lautete die Antwort, die auch nicht ohne Mühe niedergeschrieben zu sein scheint. Denn die Worte stehen etwas kreuz und quer, als ob der Schreibende mehrfach Ansätze gemacht und sein Blatt ein paar Mal gedreht hat. Das Medium fragte dann noch zweimal von sich aus, ob es Wasil auch zu Hause anrufen dürfe, erhielt aber beide Male eine verneinende Antwort. Hierauf schrieb Dorozynskij auf eine

Karte eine Beschwörung, die Erscheinung solle sagen, ob sie Gott liebe. Mit Querschrift auf dieselbe Karte erfolgte die Erwiderung: „Ich liebe." Man wünschte nun zwar noch eine vollständige Antwort, in der auch das Wort Gott vorkäme. Aber diesem Wunsche wurde nicht mehr willfahrt. Die Kraft der Manifestation war offenbar zu Ende, wie nun noch drei schwache Klopflaute andeuteten. Möglicherweise wurde die Intelligenz auch durch die andere verdrängt, die sich sogleich durch starkes Kratzen, wie von langen Nägeln, kenntlich machte, so daß die Kommission auch sie noch kennenlernte. Die Kiste wurde auf eine Seite herumgerissen und ihres Inhalts zum großen Teil entleert. Auch nach Beschwörungsversuchen Kostelniks setzte sich das Rumoren fort, bis man eine Kerze anzündete. Weihwasser wurde gesprengt, und was aus der Kiste gefallen war, wieder in sie zurückgelegt. Als dann aber wieder dunkel gemacht wurde, ging der Tanz von neuem los, trotz aller Beschwörungsversuche der Herren Kostelnik und Kysil. Bei Licht beförderte man wieder die aus der Kiste herausgeworfenen Sachen in sie hinein, besprengte auch die Kiste mit Weihwasser und legte in sie ein metallenes Altarkreuz. Doch auch dieses ward nicht respektiert, sondern als das Licht wieder gelöscht wurde, heraus und etwa einen halben Meter fort hinter die Kiste geschleudert, so daß die Jesusfigur nach unten zu liegen kam. Damit schien sich die Kraft der Erscheinung erschöpft zu haben, es erfolgte weiter nichts, so daß der beabsichtigte feierliche Exorzismus unterbleiben konnte. Mittlerweile war es fast 8 Uhr geworden.

Den eindrucksvollen Manifestationen der beiden letzten Stunden hatten außer der Kommission und der Familie Demcynskij auch fast alle bis dahin verhörten Zeugen und einige andere Personen beigewohnt, von denen mehrere nun noch Aussagen über frühere Erlebnisse eidlich zu Protokoll gaben. Es waren das der Geistliche Osadka, der besonders über den 5. und 9. Dezember berichtete, wie sich aus dem Vergleich seiner Aussagen mit denen anderer Zeugen ersehen läßt; dann der Oberprimaner Turkevic und der Sohn des Hauses Konstantin, genannt Kostak. Sie erzählten von den Vorgängen am 26. November, an dem sich der zweite unheimliche Geist zum ersten Male deutlicher manifestiert hatte. Sodann kam der Freund des Hauses, Professor Lopatynsky, an die Reihe, der besonders über die Anfangserscheinungen einen lebhaften Bericht gab. Was er allerdings als Vorgänge des 6. November schilderte, dürfte sich schon am dritten zugetragen haben, dem ersten Abend, an dem die Erscheinung sich überhaupt manifestierte. Auch die Aussagen des verreisten Professors Turijcuk, die er über Vorgänge am 10. Dezember schriftlich niedergelegt hatte, wurden zur Kenntnis genommen, desgleichen wichtige Mitteilungen der Haustochter

Marie über das Verschwinden mancher in die Kiste gelegten Eßwaren.

Nachdem noch eine Reihe photographischer Aufnahmen des Zimmers, einzelner wichtiger Gegenstände in ihm, sowie des umgestülpten Altarkreuzes beschlossen war, schloß die Kommission ihre Tätigkeit. Auch eine Photographie des lebenden Wasilko sollte den Akten beigelegt werden.

Nach der Abreise der geistlichen Herren hat sich der Geist nur noch einmal kundgemacht, doch nur für kurze Zeit und ohne etwas aufzuschreiben.

In ukrainischen und polnischen Zeitungen ist der Fall dann in den folgenden Monaten viel besprochen worden. Im Frühling 1923 kam ein 67 Seiten umfassender Bericht des Herrn Dr. Kostelnik im Verlage Stauropigia zu Lemberg heraus. Er schildert in ukrainischer Sprache die Erlebnisse des Verfassers als des Präsidenten der geistlichen Kommission und gibt in sehr dankenswerter Weise die amtlichen Protokolle der Zeugenverhöre wieder. Einige von ihnen, wie die des Gendarmerieposten-Kommandanten, sind in polnischer Sprache abgefaßt. Auch einige Abbildungen bringt die Veröffentlichung, nämlich die Zeichnung des Pferdchens von der Hand des Fräulein Bauer sowie die drei letzten Niederschriften des Geistes am 16. Dezember, darunter auch die durch die Hand des Mediums, auf der so vieles durchgestrichen ist. Hingegen vermißt man die Wiedergabe photographischer Aufnahmen, wie solche die Kommission noch veranlassen wollte. Durch die Güte meiner Hörer, der Kandidaten Harth und Gajdzika sowie vor allem des Inspektors des Evangelischen Theologenheims, Herrn Predigtamtskandidaten Hans Koch, bin ich in den Besitz einer genauen Übersetzung der Veröffentlichung Kostelniks gekommen. Einen deutlichen Überblick über die Entwicklung der Erscheinungen gibt diese freilich nicht. Ein solcher ist erst in der obigen Darstellung schlecht und recht versucht worden durch Sichtung und Zusammenarbeiten der verschiedenen Berichte. Manches Nebensächliche ist dabei naturgemäß übergangen. Anderseits hoffe ich, keinen irgendwie bemerkenswerten Zug übersehen zu haben.

Und wie soll man sich zu dem Ganzen stellen? Es ist zweifellos von Vorteil gewesen, daß man den Ereignissen im großen und ganzen ihren natürlichen Lauf hat nehmen lassen. Sie sind in solch überwältigender Fülle aufgetreten, daß es daneben wenig besagen will, daß manche Beobachtungen wohl noch genauer hätten ausgeführt werden müssen. Wer übrigens selbst einmal eine Reihe schnell aufeinanderfolgender paraphysikalischer Erscheinungen auch als Wissenschaftler erlebt hat, weiß am besten, wie schwierig hier oft eine genaue Registrierung der Vorgänge ist.

Die Betrugshypothese dürfte nach allem auszuschalten sein. Wer sollte in der Dunkelheit all die Zettel in der Kiste haben schreiben können, die vielfach auf Fragen Antwort gaben, die soeben erst von sehr verschiedenen Personen gestellt worden waren? So sind denn auch alle vernommenen Zeugen von der Echtheit der Phänomene überzeugt. Ja, die meisten glauben fest, daß hier der Verstorbene selbst am Werk gewesen, nur wenige, wie der Pfarrer Kosacewsky, drücken sich zurückhaltender aus. Ein gewisser Mangel der Beobachtungen liegt wohl darin, daß man nicht immer darauf geachtet hat, z. B. da, wo es sich nur um Telekinese oder um Klopflaute gehandelt, wer etwa als Medium dabei in Betracht käme. Denn Kisten werden nur durch materialisierte Glieder gerückt und Klopflaute werden gleichfalls durch materialisierte Gebilde hervorgerufen, wie z. B. die Untersuchungen des verstorbenen Belfaster Physikers Crawford gezeigt haben. Die Suche nach einem Medium macht hier aber keine Schwierigkeiten. Außer dem Vetter Wladimir käme dieses oder jenes der Pfarrerkinder in Betracht, wie z. B. die Schwester Marie. Eine gewisse Schwierigkeit liegt nur darin, daß man mit einem Medium wohl nicht auskommt, zumal am 16. Dezember die Erscheinungen zum großen Teil an die Person des Fräulein Bauer geknüpft waren, die bis dahin noch gar nicht auf den Plan getreten war. Einen irgendwie stärkeren Trancezustand scheint keine der betreffenden Personen erlebt zu haben. Um so mehr tritt die Frage nach einem spiritistischen Ursprung der Phänomene in den Vordergrund, und gerade der Wissenschaftler darf ihr nicht ausweichen, da es für ihn dogmatische Vorurteile, sei es, welcher Art auch immer, nicht geben darf.

Gegen die spiritistische Deutung scheint der Umstand durchaus zu sprechen, daß wir in den Mitteilungen Wasils irgendwelche nennenswerten Aufklärungen über den Zustand der jenseitigen Welt nicht erhalten. Alles scheint hier vielmehr der rein kindlichen Gedankenwelt des noch Lebenden angepaßt. Wenn es z. B. auf einem verlorengegangenen Zettel geheißen haben soll, im Himmel sei alles so, wie es im Katechismus beschrieben stehe, so kann man mit solch vagen Bemerkungen nicht viel anfangen. Wir werden uns aber vielleicht doch der Vorstellung allmählich entwöhnen müssen, daß wir nach dem Tode sogleich in eine ganz neue, andersartige Welt mit unseren Gedanken und Erkenntnissen versetzt werden. Die Mitteilungen des kleinen Wasil machen mit all seinen kindlichen Sorgen, Enttäuschungen, Erzürnissen, Dankesbezeigungen usw. doch einen recht lebensvollen Eindruck. Er erscheint freilich noch stark erdgebunden, sein Leben wie die Fortsetzung des irdischen Lebens, wenn er auch mit manchen anderen Toten zusammen zu sein behauptet. Aber die Meinung geht doch wohl zu weit, daß ein solcher vielleicht etwas dämmer-

hafter Zustand der Seele eines verstorbenen Kindes ganz unmöglich wäre.

Man wird freilich den vorliegenden Spukfall in einem größeren Zusammenhang mit anderen, irgendwie ähnlichen Fällen betrachten müssen. Ein großes Beobachtungsmaterial ist uns in den letzten Jahren bequem zugänglich gemacht worden, so zuletzt in dem gründlichen Buch von Rudolf Lambert: „Spuk, Gespenster und Apportphänomene", Berlin 1923. Auch ein so umsichtiger Forscher wie er, kommt doch ohne die spiritistische Hypothese nicht ganz aus, wenn er auch nicht so weit geht, wie z. B. Bozzano. Sollten daher die Vertreter der rein animistischen Auffassung derartiger Fälle in Zukunft nicht noch ganz besondere, überraschende Entdeckungen auf psychophysischem Gebiete machen, wozu wenig Aussicht vorhanden ist, so wird man den kleinen Wasil und ähnliche Gespenster doch wohl als Boten aus einer jenseitigen Welt betrachten müssen.

Meinungsaustausch.

Im Septemberheft der „Psych. Stud." ist von einigen Elfenphotographien die Rede, die von Kindern aufgenommen worden sein sollen und für deren Echtheit auch einige glaubwürdige Zeugnisse vorliegen. Natürlich muß die Wissenschaft auch hier versuchen, mit den bisher bekannten Erklärungen auszukommen. Da ergibt sich denn, daß die Aufnahme dieser Phantome als Produkte des Unterbewußtseins der Kinder, die mit Hilfe eines teleplastischen Vorganges zu Stande kam, mit der Art der von Doyle gegebenen Darstellung kaum vereinbar sein dürfte. Auf die Lichtunterschiede wurde schon von Dennert hingewiesen; es kommt dazu, daß nichts auf einen abnormen Zustand der Kinder bei diesen Erscheinungen hinweist, daß die Phänomene wenigstens nach den Berichten unabhängig von den Perzipienten erscheinen, und daß man nicht einsieht, warum sie erst in den Wald hinauslaufen mußten, um diese Erscheinungen zu haben, es müßte denn sein, daß sie dafür einen passenderen Hintergrund gesucht haben. Ich kann, selbst auf die Gefahr hin, bei Vertretern der Wissenschaft um allen Kredit gebracht zu werden, nur auf zweierlei hinweisen: Auf die Tatsache, daß Berichte über solche und ähnliche Wesen zu allen Zeiten vorliegen und darauf, daß in theosophischen Handbüchern, wie dem von Leadbeater: Die Astralebene, das übrigens auch bessere Erklärungen für die rein spiritistischen Erscheinungen enthält als die gewöhnlich angenommenen geradezu von Elementarwesen die Rede ist, die gelegentlich auch sensitiven Menschen sichtbar werden sollen. Von unserm Standpunkt läßt sich natürlich nichts gegen die Existenz solcher Wesen einwenden, und es würde nur zu fragen sein, ob sie sich nicht von Lebenden, etwa durch Bildung von Gedankenformen oder durch Umformung des Astralleibes hervorrufen lassen. Soweit ich darüber etwas von einem wirklich geschulten Theosophen, der bereits über ein hervorragendes Können auf diesem Gebiete verfügt, erfahren konnte, ist es durch bloße Konzentration nicht möglich, Gebilde mit Einzelheiten, wie die vorliegenden, zu schaffen, sondern nur solche von allgemeinen Umrissen usw., die auf bestimmte Tendenzen zurückgehen. Ebenso wenig läßt sich der Astralkörper Lebender in dieser Weise beeinflussen. Es bleibt also bis auf weiteres nichts übrig, als es bei den Tatsachen bewenden zu lassen und in der erwähnten theosophischen Annahme eine Erklärung dafür zu suchen, wobei zu bemerken ist, daß bei Spukerscheinungen die Annahme von Spukgeistern,

die doch in manchen Fällen näher liegt als die einer Fernwirkung Lebender, nicht weniger absurd erscheint als von solchen Elementarwesen; es wäre m. E. besser, solche Fälle überhaupt nicht zu behandeln, als sie in eine gerade herrschende Erklärungsweise einzwängen zu wollen.

Gnomenartige Wesen sieht Dr. Fr. Hartmann am Johannistage vor sich einen Tanz aufführen (Theos. Kultur, IV. Jahrg., II. Heft); Erscheinung eines solchen s. meinen Artikel „Aus dem Leben einer Seherin" (Ps. St., 49. Jahrg.; ähnliche Phantome s. Horst: Daemonologie, 1830, II, 152 (gesp. Pferde mit Schlitten), Piper: Spuk, p. 164, (Gespenst eines weißen Füliens) usw. H. Hänig.

Kleine Mitteilungen.

Hector Durville, Paris †.

Durville wird auf jeden, der Gelegenheit gehabt hat, mit ihm in Berührung zu kommen — schon wegen der Originalität seines Gedankenganges — einen unauslöschlichen Eindruck hinterlassen. Eben erreicht mich die Nachricht von seinem Tode. Er kann als Vater der Lehre des tierischen Magnetismus bezeichnet werden, und aus seiner Schule — die von Schülern aller Weltteile besucht war — stammen die jetzigen Führer der leider so spät eingesetzten Weltbewegung zur Erforschung okkulter und besonders magnetischer Phänomene. Amerika und England stellen das Hauptkontingent jener Plejade der diplomierten Schüler der Pariser Schule für Magnetismus. Seine zahlreichen Werke haben Aufsehen erregt, die Besprechung derselben würde hier zu weit führen. Sein bedeutendstes Werk ist aber entschieden „le fantome des vivants." Hier wird die Eigenschaft gewisser Menschen veranschaulicht, sich zu entdoppeln. Es ist ein Spalten des doppelten Lebens, das dem Lebenden innewohnt, eine Eigenschaft, die darin besteht, daß der Mensch sich in sein „Ich" und sein „Phantom" spaltet. Oberst de Rochas hat die Theorien von Durville nachgeprüft und gezeigt, daß sie nicht auf phantastischen Kombinationen aufgebaut sind, sondern sich mit den Wahrheiten decken, die das Fundament der alten, ägyptischen Religion darstellen. Diese Hypothesen sind zurzeit noch sehr umstritten, werden aber Durville doch den ehrenvollen Platz sichern, den er unter den Forschern der okkulten Wissenschaften zweifelsohne schon jetzt verdient.

Duisburg, 26. September 1923. Dr. Steiner.

Aerztliche Gesellschaft für Parapsychische Forschung zu Berlin.

Am Montag, den 8. Oktober, wurden die Sitzungen des Winterhalbjahres durch eine recht gutbesuchte Versammlung eröffnet. Der Vorsitzende Dr. Sünner konnte darauf hinweisen, daß trotz der materiellen Not der Zeiten und trotz der aus äußeren Gründen erfolgten Verlegung des Tagungsortes in einen Saal Alt-Berlins die Zahl der getreuen Interessenten der Gesellschaft sich erheblich vermehrt hatte. Allein etwa 40 Gäste außer dem Stamm der Mitglieder konnte er begrüßen, darunter auch Herrn Universitätsprofessor Zimmer, den soeben von München nach Berlin berufenen Ordinarius für Zoologie und Direktor des Museums für Naturkunde. Prof. Zimmer ist als Mitarbeiter Schrenck-Notzings den Lesern durch seinen Aufsatz über Biolumineszenz im Maiheft bekannt geworden. Er trat der Gesellschaft als sehr willkommenes Mitglied bei.

Den Vortrag des Abends hielt Herr Dr. Kröner über: „Medizinisches Fernfühlen" und seine Untersuchungen an dem Medium Frau F. Der Inhalt seiner anderthalbstündigen Ausführungen ist den Lesern schon größtenteils bekannt, er fand sehr lebhaften Beifall und Anerkennung. Sein Vortrag wurde unterstützt durch den Mitarbeiter San.-Rat Bruck, sowie durch Dr. Sünner, der die Ausführungen Blachers über Intuition (siehe vorliegendes Heft unter Zeitschriftenrundschau) den Anwesenden ver-

mittelte. Dr. Aigner berichtete von interessanten Tagen in Frankfurt, wo er auf einem biologischen Abend der Universität, und in Gießen, wo er in der Nervenklinik bei Geheimrat Sommer über „Okkultismus und Wissenschaft" sprechen konnte, und wobei der Widerspruch Unbelehrbarer durch mutiges Eintreten so hervorragender Gelehrter wie Becher, Messer und von Aster ad absurdum geführt wurde. Die Diskussion über Kröners Vortrag soll in weiterem Umfange in der Novembersitzung stattfinden.

Korrespondenz für wissenschaftlichen Okkultismus.

Zu der Notiz des Herrn Dr. Lomer im Sept.-Heft 1923 gestatte ich mir (in gleichzeitiger Beantwortung zahlreicher Anfragen) darauf hinzuweisen, daß obige Korrespondenz keine allgemein zugängige Zeitschrift, sondern ein Nachrichtenblatt für Zeitungs-Redaktionen darstellte und für diesen Zweck nach Inhalt und Form besonders geeignete kurze Aufsätze enthielt. Nach zweimonatigem Erscheinen ist auch dieser Versuch zur Aufklärung der Oeffentlichkeit über okkulte Vorgänge und wissenschaftliche Versuche parapsychischer Art an der fast absoluten Interesselosigkeit bzw. Unorientiertheit der Tagesschriftsteller gescheitert. Es ist beabsichtigt, die K. F. W. O. in anderer Form und zu einem späteren Zeitpunkte wieder erscheinen zu lassen und gleichzeitig zu einem Bindeglied zwischen in- und ausländischen Forschern und Vorkämpfern der Parapsychologie auszugestalten.

E. Reinhold, Wien.

Zeitschriftenübersicht.

Revue métapsychique, 1923, Nr. 4, Juli—August.

1. Dr. Geley. Die Sitzungen des Mediums Guzik im „Institut métapsychique international". Zusammenfassender Bericht über zahlreiche Sitzungen in Warschau und Paris unter strengen beweisenden Bedingungen. Die Hände des Mediums wurden durch je einen Untersucher gehalten, und außerdem waren die Handgelenke mit denen der Nachbarn durch ein plombiertes Band verbunden, außerdem Kontakt mit dem entsprechenden Bein. Die Beisitzer wurden vielfach durch einen Faden von Handgelenk zu Handgelenk zusammengebunden. Die Sitzungen fanden bei sehr stark herabgesetzter Beleuchtung statt. Das Medium habe sich immer ganz ruhig verhalten und keinen Verdacht erweckt, Helfershelfer waren ausgeschlossen. Es erschienen vielfach Lichter, sichtbare selbstleuchtende Materialisationen von Gesichtern und Gestalten, die auch mit eigenartiger Stimme sprachen, sowie starke telekinetische Phänomene, wie Transport eines Stuhles aus einem hinter dem festgehaltenen Medium stehenden Käfig auf den Tisch in der Mitte der Sitzer. Zahlreiche Gelehrte und Journalisten konnten sich von der Wirklichkeit der Tatsachen überzeugen.

2. René Sudré. Maria Vollhart, ein neues Medium für Telekinese und Apporte. Günstige Besprechung des Schwabschen Buches.

3. Dr. Osty. Die Vorschau des menschlichen individuellen Schicksals und der Zukunft im allgemeinen. Bericht über einen Fall, in dem die Schicksale eines Menschen in einer Art vorhergesagt wurden, die nicht durch Zufall erklärt werden kann. Osty macht darauf aufmerksam, daß das individuelle Schicksal eines Menschen nicht selten vorausgesagt wird, dagegen selten Ereignisse allgemeiner Art.

4. Die Analogie gewisser elektrischer Phänomene und die Ektoplasmie (mit Bild). Macht darauf aufmerksam, daß die Photographien von elektrischen Funken bei hoher Spannung des Stromes mitunter einen gewebeartigen Charakter zeigen, wie es auch z. B. die Photographien der Ektoplasmen zeigen, die Fournier d'Albe bei Kathleen Goligher aufnahm.

Die **„Naturwissenschaftliche Umschau“** der „Chemiker-Zeitung“, Nr. 7/8, von Juli/August 1923, bringt einen Aufsatz: „Intuition und Naturforschung“, ein Nachtrag zum Thema „Anthroposophie und Chemie“ von Prof. C. Blacher, Riga. Verf. geht von Bergson aus („Schöpferische Entwicklung“), der von Wespen berichtet, die als Nahrung für ihre Larven andere Tiere (Spinnen, Käfer, Raupen) durch einen Stich in die motorischen Ganglienzentren lähmen, ohne zu töten. Sie vollführen also instinktmäßig eine kunstvolle chirurgische Operation. Bergson meint nun, daß dieser wunderbare tierische Instinkt durch Bewußtmachen im Menschen zu einem Erkenntnismittel in erster Linie für die Lösung des Lebensrätsels ausgebildet werden könnte. Er sagt: „Intuition ist der seiner selbst bewußt gewordene Instinkt.“ Blacher führt diese Ansicht weiter aus, glaubt, daß — nach dem Psychoanalytiker Pfister — die Intuition die Erkenntnistiefe fördere (Meditationstechnik der Anthroposophen), daß Instinkt und Intuition keine Atavismen seien, sondern Eigenschaften, die mit dem organischen Aufstieg des Menschengeschlechts entwicklungsfähig sind. Zur Klärung dieser Frage müsse die Biologie der niederen Organismen dienen, wie der vitalistische Philosoph Driesch bereits bahnbrechend vorangegangen sei. Blacher zitiert auch Maeterlinck, Krall, die Studien von Wasielewsky und Kröner (Analogon zwischen dem medizinischen Empfinden der Tiere und der sog. „medizinischen Selbstschau“) und entwickelt seine Gedanken als Chemiker unter Hinweis auf Planck und Nernst bezüglich der Kausalität des Geschehens.

Sünner.

Vom Büchertisch.

Hein, R., Dr. med. Der Fluidalkörper des Menschen als Grundprinzip jedweder okkultistischen Erscheinung und seiner Beziehung zu naturwissenschaftlichen und medizinischen Gebieten. Gr. 1.10 M. Max Altmann, Leipzig.

Dr. Hein fußt auf den Versuchen Durvilles, den Fluidalkörper vom Grobkörper zu lösen und die Funktionen des Fluidals als wirkliche physikalische Leistungen sicherzustellen; er nimmt aber zum Ausgangspunkte 3 mediale Niederschriften: Einiges über das Wesen der Geister und deren Verkehr mit den Menschen. Das Werden des Menschen, der Einfluß bei der Zeugung und späterhin auf die geistige und körperliche Entwicklung, die Frucht. Die wichtigsten Aufklärungen über den Fluidalkörper. Heben sich schon diese Kundgebungen in ihrer schlichten Sachlichkeit weit über das meist von Medien in Rede und Schrift Gebotene, so ist es ganz besonders zu begrüßen, daß ein Arzt sie zur Grundlage nicht nur einer psychologischen Analyse, sondern okkultistisch gerichteter psychophysischer Untersuchungen macht. Dabei fordert er zunächst, Wesen und Wirksamkeit des Fluidalkörpers umfassend zu ergründen und als Erklärungsgrundlage zu erschöpfen, und darin muß ihm jeder einsichtsvolle Okkultist zustimmen. Mag man zuweilen auch anderer Meinung sein als er, so liegt doch gerade in dem problematischen Charakter seiner Ausführungen eine Fülle von Aufgaben und Anregung, deren Beherzigung und Lösung er mit viel Umsicht und Einsicht in die Wege geleitet hat. Aber es berührt wohltuend, daß er keineswegs einer Ueberspannung des animistischen Prinzips das Wort redet, sondern die spiritistische Hypothese auch gelten läßt, wenn sie für sich selbst spricht und der Fortbestand des Fluidalkörpers über den Tod hinaus wissenschaftlich sichergestellt ist. Wenn er freilich hinsichtlich des „schöpferischen Willens“ und des teleplastischen Urstoffes recht hätte, würden fast alle bisherigen Forschungsergebnisse und vor allem die daraus abgeleiteten Schlüsse hinsichtlich der Materialisationserschei-

nungen hinfällig sein. Daraus geht schon hervor, wie wichtig es für alle berufenen Forscher ist, sich mit Dr. Hein auseinander zu setzen, und die Wissenschaft wird ihm einst für seine Anregungen dankbar sein müssen, ob es nun bestätigt oder widerlegt wird.

A. Grobe-Wutischky.

Hirt, Walter. Dr., San.-Rat, Breslau. Die Entschleierung der Seele. Verlag Hugo Bermühler, Berlin-Lichterfelde. Grundzahl M. 4.50.

Die früheren Werke Hirts, der auf den Spuren Häckels wandelt, haben in Tagespresse und Fachzeitschriften aufmerksamste Würdigung gefunden. Auch das vorliegende Buch dürfte in gleicher Weise die Psychologen wie Naturwissenschaftler (Chemiker, Aerzte usw.) aufs lebhafteste interessieren. Hirt unternimmt nicht mehr und nicht weniger, als das ganze, große Bild unserer naturwissenschaftlichen Anschauung auf eine einheitliche — und daher einfache — Basis zu stellen. Ausgehend von den Bewegungsgesetzen des Weltalls (Newton) und dem Leben der anorganischen Welt, von Stein, Erz und Kristall und von chemischer Umsetzung, schildert er die „Einheit" der Natur bis hinauf zu den höchsten Verschlungenheiten organisch-seelischer Vorgänge. Für Hirt gibt es zwischen der sog. unbelebten und der belebten Natur keine Grenze, nur Gradunterschiede. Und wie der Botaniker R. H. Francé schon früher die „Pflanzenseele" fand, so entdeckt Hirt überall auch im Unbelebten die Andeutungen der Eigenschaften, die vereint, gesteigert und ausgestaltet das ausmachen, was wir „Leben" nennen. Ausgehend von den kosmischen Gesetzen, denen nicht nur die Himmelskörper, sondern jedes Atom unterworfen ist, wird die Seele als ein Spannungszustand dargelegt, als eine begreifbare, unabweisbare, naturnotwendige Folgerung aus den Gesetzen der Welt. Die mit großem Fleiß verfaßte, sehr vielseitige Studie behandelt ein großes Problem in gemeinverständlicher Weise und dürfte weitestgehende Beachtung finden. Sünner.

Schwab, F., Dr. med. Sternenmächte und Mensch. Mit vielen Textabbildungen und 54 Abbildungen auf Kunstdruck. Brosch. Grundzahl 6 M. Verlag Hugo Bermühler, Berlin-Lichterfelde.

Als moderner Sterndeuter unternimmt es Verfasser, sich für die wissenschaftliche Anerkennung der Astrologie einzusetzen und an Hand umfangreicher Anlagen, Handbücher und Materials den Zusammenhang kosmischen Geschehens mit Schicksalen der irdischen Wesen nachzuweisen. Nicht nur Sonne, Mond und Sterne, sondern selbst die Tierkreisbilder des Himmels sind von Einfluß auf den Menschen. Es werden Gedanken wach an den Berufsastrologen des abergläubischen Mittelalters, der zwischen dicken Folianten mit Meßgeräten vor dem Himmelsglobus saß. Aber Schwab will keinen Aberglauben verbreiten, er will auf moderner wissenschaftlicher Grundlage seine fleißigen Studien zu einer Wissenschaft fürs tägliche Leben ausgestalten. Schwab weist für jedes der zwölf Tierkreisbilder einen besonderen Menschentypus nach und bringt durch Darstellung der Horoskope berühmter Persönlichkeiten und durch zahlreiche, selbst aufgestellte und mit Bildern unterstützte Untersuchungen den bedeutsamen Nachweis von dem Wirken unbekannter Kräfte aus dem Kosmos auf das Schicksal des Menschen und der Völker. Neben den das Leben beeinflussenden Tatsachen der Abstammung, der Umwelt, des Klimas beansprucht die Astrologie nach Schwab, zu einem Zweig der Lebenswissenschaft, der Biologie, zu werden. So betrachtet, ist das neue Buch nicht nur für den „Gläubigen" von Interesse, sondern es dürfte auch von jedem Gebildeten in unserer skeptischen Zeit schon wegen der Aktualität der behandelten Probleme nicht ohne Nachdenken und mit Gewinn gelesen werden Sünner.

von Wasielewski, Dr. Waldemar. Telepathie und Hellsehen. Versuche und Betrachtungen über ungewöhnliche seelische Fähigkeiten. 3. Auflage. Grundpreis 3 M. Verlag Carl Marhold, Halle.

Das beste Zeichen für den Wert des Buches ist seine stets wachsende Verbreitung. Nicht nur der Laie lernt aus diesem Buche, auch dem Sachkenner dient es stets neu zur Auffrischung seines Wissens. Brachte doch das vorliegende fleißige Werk bei seinem Erscheinen — ähnlich dem gleichlautenden Buch Tischners — so manche alten Köpfe zum Wackeln, so manche alte Perücke zum Staubausschütteln. Wasielewski wurde bekämpft, herabgesetzt, geschmäht, es hat alles nichts genützt, er hat sich durchgesetzt, und Telepathie und Hellsehen sind heute, dank ihm und dank neueren Forschungen, so gut wie unbestritten, und von der Wissenschaft anerkannt, als mögliche Erscheinungsweisen rätselvoller seelischer Vorgänge. Es erübrigt sich an dieser Stelle, auch nur mit kurzen Worten eine Inhaltsangabe geben zu wollen, man kann mit Befriedigung feststellen, daß die Begriffe, um die es sich handelt, durch das vorliegende Buch fast jedem Gebildeten wenigstens einigermaßen bekannt geworden sind. Die Untersuchung der Phänomene ist so wissenschaftlich-methodisch angelegt, und die Ergebnisse der überaus sorgfältig und kritisch angestellten Versuche sind teilweise so staunenerregend, die Fülle des Materials so reichhaltig und teilweise neuartig, daß das Buch auch in seiner neuen Auflage einen bedeutsamen Fortschritt bezeichnet, und des größten Interesses aller forschenden Kreise sicher ist. Sünner.

Peschke, Arnold (Dr. Grad, U. S. A.). Populär-wissenschaftliche Astrologie. Verlag Kreusch, Berlin S 59.

Der rührige Verlag Kreusch hat hier in seinem Bestreben, etwas Wissenschaft in den Okkultismus hineinzubringen, von dem amerikanischen Dr. Peschke ein leidlich lesbares Werkchen über Astrologie schreiben lassen. Schon allein physikalisch fordert es nicht selten zum Widerspruch heraus, und astrologisch läßt es völlig die wissenschaftliche Forderung außer Betracht, auch etwas zum Beweis, also hier etwas Statistik, zu bringen. Vielleicht geschieht das in absehbarer Zeit dann von anderer Seite. Kr.

Drews, Prof. Dr. Arthur. Geschichte der Philosophie. Bd. IX: Die deutsche Philosophie der Gegenwart und die Philosophie des Auslandes. (Sammlung Göschen 850.) Vereinigung wissenschaftl. Verleger Walter de Gruyter & Co. Berlin—Leipzig.

Die deutsche Philosophie der Gegenwart hat eine Anzahl bemerkenswerter Namen und Richtungen aufzuweisen, deren Charakterisierung der Verfasser sich zur Aufgabe gemacht hat. Er beginnt seine Darstellungen mit derjenigen des Monistenbundes und der an diesen sich anschließenden Denker (Ostwald, Unold), schildert den neuen Vitalismus, der seinen Hauptvertreter in Driesch besitzt, und geht nach einem kurzen Blick auf die Einsteinsche Relativitätstheorie zur Darstellung der sog. Lebensphilosophie über, als deren hervorragendsten Vertreter Graf Keyserling und Joël eine eingehendere Behandlung erfahren. In Münsterberg kommt sodann die Wertphilosophie zur Sprache, während die Logiker und Psychologen vor allem in Brentano, Husserl und Lipps gewürdigt werden. Ein eigenes Kapital ist Steiner gewidmet. Das Gesamturteil über die gegenwärtige Philosophie in Deutschland lautet nicht gerade erfreulich, auch die Philosophie des Auslandes gibt zu besonderer Begeisterung im allgemeinen keinen Anlaß. Für unsere Leser hat das Bändchen aus dem Grunde besonderes Interesse, weil es die Leistungen der auf dem Gebiete des Okkultismus tätigen Philosophen in den großen Rahmen der Allgemeinheit hineinstellt. Kr.

M I T T E I L U N G E N

der Deutschen Gesellschaft für wissenschaftlichen Okkultismus.

Zuschriften, die Gesellschaft oder die Mitteilungen betreffend, sind an den Schriftführer Herrn Dr. med. Walther Kröner, Charlottenburg Berliner Str. 54 zu richten.

Nr. 9 **November** **1923**

Ueber medizinisches Fernfühlen.

(Diagnosenstellung durch Hellfühlen.)

Von Dr. med. Walther Kröner.

(Fortsetzung.)

III. Protokoll

über eine Experimentalsitzung am 12. Mai 1923, abends 9 Uhr.

Anwesende: Frau E. F., stud. med., als Versuchsperson; Herr Sanitätsrat Bruck; Herr Dr. med. Greither; Frau Dr. med. Schütze, Nürnberg; Herr Ing. Grunewald; Herr Dr. med. v. Rutkowsky; Herr W. Kröner, prakt. Arzt; Frau Thea Greither als Protokollführerin (unter Beihilfe von Herrn Kröner).

1. Versuch.

Ein Fall aus der Praxis des Herrn Kröner, der diesem ganz genau bekannt ist. Frau K., Moabit, Zwinglistr., 28 Jahre alt. Die Patientin wird hereingeführt und dem Medium gegenübergesetzt. Irgendwelche auf die Krankheit bezügliche Angaben wurden der Versuchsperson nicht gemacht. Aeußerlich ist an der betr. Person nichts wahrzunehmen, was auf ihr Leiden irgendwelche Rückschlüsse zulassen könnte. Herr W. Kröner gibt eine ehrenwörtliche Erklärung zu Protokoll, daß er vorher nichts mit dem Medium besprochen habe, was diesem irgendwelche Anhaltspunkte für die Diagnosenstellung geben würde. Beginn 9 Uhr 10 Min.

Med. (macht eine Konzentrationspause von einigen Minuten, hustet): Ich habe nicht viel Beschwerden. Eine allgemeine Mattigkeit empfinde ich. Im Unterleib keine Beschwerden, Niere, Leber keine Beschwerden. Die Beschwerden fühle ich konzentriert von hier bis hier (vom Hals bis zur Mitte des Leibes). Die Beschwerden müssen im Oberkörper sein. Mir liegt ein schwerer Druck auf der Brust, quer über Brust und Rücken (bezeichnet die Gegend der linken Hüfte und unteren Brustpartie). Augenblicklich habe ich furchtbares Herzklopfen (hustet, atmet tief). Ich bemerke noch immer keine Schmerzen. Es handelt sich für mich um Blutkreislauf- und Atmungsorgane. Ich spüre da eine Hemmung, als ob beides in Mitleidenschaft gezogen wäre. (Hustet.) Augenblicklich spüre ich einen Schmerz dicht am Magen unter dem linken Rippenbogen. (Bezeichnet die Gegend der 11. und 12. Rippe und die linke Nierengegend.) Es war aber nur ein momentaner Schmerz. Ich muß einmal sehen, wo das sitzt. Wenn es in der Gegend nicht ist, dann habe ich es nicht gefunden.

Kröner: Sie sind ganz auf dem richtigen Wege.

Med.: Der Schmerz sitzt hier, an der eben beschriebenen Stelle, aber ich kann ihn nicht greifen; dann habe ich so ein merkwürdiges Gefühl in der linken Hüfte. An dieser Stelle sitzt er (linke Nierengegend). Er strahlt hier nach oben aus (Gegend der Schulter). Die schmerzhafte Stelle ist für mich links.

Kröner: Das ist vollkommen richtig. Ich möchte nun Näheres wissen über die Natur des Prozesses.

Med.: Ischias ist es nicht, ein Nierenleiden ist es auch nicht. Meinem Gefühl nach ist es auch keine rein nervöse Sache. Ich habe immer das Gefühl einer Reizung, einer Entzündung dabei. Es ist furchtbar schwer zu sagen, was es ist.

Kröner: Es ist ganz richtig, weder Nierenleiden, noch echte Ischias liegt vor.

Med.: Der richtige Fachausdruck fehlt mir, es ist keine Nierenentzündung.

Bruck: Welches Organ fühlen Sie denn erkrankt?

Med.: Es ist eigentlich kein richtiges Organ, was ich spüre. Es kann auch eine Hautpartie ergriffen sein, z. B. eine Rippenfellentzündung oder so etwas Aehnliches.

Kröner: Meinen Sie eine Knochenhautentzündung.

Med.: Ja, so etwas, wenn ich eindrücke, tut es mir furchtbar weh.

Kröner: Es hat weder mit dem Rippenfell, noch mit den Nieren etwas zu tun.

Med.: Es ist ein Störungsschmerz, vielleicht eine Kreislaufstörung.

Kröner: Ich muß eine Zwischenfrage stellen. Das Leiden besteht seit ca. 7 Jahren. Manchmal steigert sich die ganze Geschichte zu einem regulären Anfall. Vielleicht können Sie diesen Anfall beschreiben.

Med.: Ich habe dann das Gefühl, es zieht mich so ganz schief; dann kann ich nicht richtig atmen, es ist als ob der ganze Körper zusammengepreßt würde. Der Schmerz geht durch den ganzen Leib und es tut bis in die Schultern weh. Ich muß dann weinen. (Beginnt zu jammern und sich zu winden.)

Kröner: Sollen wir aufhören? Es ist genug! Quälen Sie sich nicht weiter, ich bin vollkommen befriedigt.

Med.: Wollen Sie noch etwas wissen? Der Herd der Erkrankung ist für mich eine ausgesprochene Blutkreislaufstörung. Für mich sind es nicht die Nerven.

Bruck: Also das Herz?

Med.: Nein, eine Zirkulationsstörung.

Bruck: Ich halte es für neuralgisch.

Med.: Ich nicht!

Epikrise.

Kröner (diktiert): Es handelt sich um einen seit 7 Jahren bestehenden Schmerz in der linken Nieren- und Hüftgegend, dessen Ursprung wahrscheinlich in der Lendenwirbelsäule liegt. Der Schmerz steigert sich gelegentlich zu regelrechten Anfällen, die nach der Magengegend ausstrahlen, ferner nach der Schulter und bis in die Knie gehen, wie Sie den Anfall beschrieben haben, mit krankhafter Muskel- und Zwerchfellspannung, Sichwinden und Weinen. Er wird besonders durch Alteration ausgelöst. Es besteht eine starke Druckempfindlichkeit von der Lendenwirbelsäule bis in die Hüften. Auch der Ischiasnerv ist etwas druckempfindlich; aber typische Ischias besteht nicht. Auch Magengeschwüre konnten nicht konstatiert werden; Rippenfell und Nieren sind gesund. Die Patientin lag bei Beginn der Erkrankung 7 Wochen im Bett und konnte sich nicht rühren. Der erste Anfall kam ganz plötzlich. Ein zweiter derartiger Anfall von 5 Wochen Dauer passierte vor einigen Jahren. Ich fasse das Leiden als neuralgischer Natur auf.

Med.: Ich nicht.

Greither: Ich auch nicht. Es sind Ablagerungen.

Med.: Ja, es sind Ablagerungen.

(Nach der Sitzung kommentiert sie sich so, daß infolge einer Zirkulationsstörung an der betreffenden Stelle Stoffe abgelagert werden,

die eine Entzündung hervorrufen, und zwar entweder am Knochen (vermutlich Querfortsatz der Lendenwirbelsäule, falsche Rippen und Darmbeinkamm, die tatsächlich stark druckempfindlich sind) oder in einer Faszie. Für eine gleichzeitige Störung der Zirkulation spricht der Umstand, daß Wärme verschlimmert, Kälte und Bewegung bessert.

Sanitätsrat Bruck und Dr. v. Rutkowsky halten das Leiden möglicherweise für hysterisch, was von Herrn Kröner insofern bestritten wird, als sich an allen schmerzhaften Stellen Nervendruckpunkte (sog. Cornelius'sche Nervenknoten) objektiv feststellen lassen. Allerdings muß zugegeben werden, daß der Auslösungsmechanismus der Schmerzanfälle im wesentlichen von funktionellen (psychischen) Momenten beherrscht wird.

2. Versuch.

Anordnung wie vorher.

Sanitätsrat Bruck hat ein Bild in eine Mappe gelegt. Kein Anwesender kennt das Bild oder hat die Möglichkeit, es zu sehen. Frau F. hat sich zu diesem Versuch nur unter der Bedingung bereit erklärt, daß er ihr im Fall des Mißlingens nicht angerechnet werde; denn es handle sich hier um einen telepathischen Versuch, der ganz außerhalb des Rahmens ihrer eigentlichen Begabung liege. (Vgl. Versuch I, 2.)

Med.: Ich kann mir das, was ich spüre, noch nicht erklären (atmet tief und schwer). Ich habe immer das Gefühl von etwas Geschnittenem, als ob etwas operiert wäre. Mein erstes, was ich vor mir sah, war ein Rumpf und in diesem Rumpf spürte ich erst hierüber etwas (über den Leisten links) und dann hier oben links (linke Schulter). Hier in der Brust spüre ich nichts, im Magen spüre ich auch nichts, Nieren spüre ich auch nichts, am Herzen auch nichts. Im Kopf spüre ich auch nichts. Aber hier spüre ich etwas. Immer da (linke Bauchseite) und da (linke Schulter), bewegt das linke Schultergelenk, da tut es mir weh (macht Drehbewegungen mit dem linken Unterarm).

Bruck: Sie sagen, Sie sehen den Rumpf?

Med.: Wie soll ich das nur sagen, zuerst habe ich einen Rumpf gesehen. Es ist, als ob an den Ansätzen des Rumpfes, z. B. wenn man den Rumpf so nimmt, es da und dort (Leistenbeuge und Achselgrube) abgeschnürt wäre. Ich nehme auch nicht an, daß die eigentliche Krankheit an dieser Stelle sitzt.

Bruck: Ich will noch eine Frage stellen. Sitzt die Krankheit unter- oder oberhalb des Zwerchfells, oder unter- bzw. oberhalb des Beckens?

Medium: Des Beckens.

Bruck: Wollen wir den Rumpf durch drei Linien in drei Teile einteilen, also Hüftkammlinie, Zwerchfellinie, Schulterlinie. In welchem der von diesen drei Linien begrenzten drei Teilen ist nach Ihrer Meinung die Krankheit?

Med.: Ich spüre den Schmerz noch immer an zwei Stellen, hier etwa an der linken Bauchseite, nach den Leisten zu, und dann hier oben (bezeichnet Vorderachselfalte und Gegend des linken großen Brustmuskels). Nicht beteiligt sind nach meinem Gefühl Leber, Magen, Niere, Lunge. Ich weiß nicht, ich habe immer solche Druckbeschwerden im linken Armansatz.

Bruck: Für welches Organ würden Sie sich entscheiden?

Med.: Ich glaube, ich spüre so etwas wie eine ausgesprochene Drüsenerkrankung.

Bruck: Wieso spüren Sie eine Drüsenerkrankung?

Med.: Ich spüre, daß hier in diesen beiden Teilen (Gegend der linken Vorderachselfalte und Leistenbeuge), als ob hier alles geschwollen wäre.

Bruck: Was verstehen Sie unter einer Drüsenerkrankung?

Medium: Es ist beinahe so, wie wenn es ein Geschwür wäre, das stört mich kolossal.

Bruck: Sind das Schmerzen, was Sie da empfinden?

Med. (zögernd): Ja, aber es ist nur ein gewöhnlicher Schmerz, man möchte immer so machen, so spannen (bewegt linke Schulter und linkes Hüftgelenk.

Bruck: Und ein bestimmtes Organ möchten Sie nicht nennen, das Sie genau fühlen, wenn Sie Ihre Empfindungen durchgehen?

Medium (zeigt, von der linken vorderen Achselfalte ausgehend, auf die linke obere Brusthälfte): Nach meinen anatomischen Kenntnissen sitzt hier das Herz, und zwar die oberen Kammern, nicht die eigentlichen Herzkammern.

Bruck: Die Vorhöfe meinen Sie?

Med.: Ja, die Vorhöfe fühle ich, während ich die eigentliche untere Herzpartie nicht mehr fühle.

Bruck: Für welches Organgefühl würden Sie sich also nun entscheiden?

Med.: Für eine Erkrankung des Herzens, die in der oberen Partie desselben sitzt. Ich habe dabei immer das Gefühl einer Abschnürung.

Bruck: Wir wollen abbrechen, weil ich selbst nichts Genaueres weiß.

Med.: Im ganzen bleib' ich bei einer Herzerkrankung, wenn's das nicht ist, habe ich es nicht erwischt.

Bruck: „Was sich nie und nirgends hat begeben!" — Es handelt sich nämlich um eine Patientin, die wahrscheinlich nie gelebt hat. Es ist das bekannte Bild von Gabriel Metsu „Die Herzkranke" aus dem Kaiser-Friedrich-Museum.

(Aus dem Bilde kann ein Arzt leicht die Diagnose einer schwer herzkranken Frau stellen: aufrecht sitzende Haltung einer kurzatmigen Frau mit geschwollenen Augenlidern und blassen Gesicht, eine Hand unter der Herzgegend usw.)

3. Versuch.

Anordnung wie oben.

Dr. v. Rutkowsky denkt an eine Patientin, deren Bild er bei sich hat. Er hat dieses Bild den Herren Kröner, Bruck und Greither gezeigt. Es handelt sich nach seiner Angabe um einen Fall mit klarer Diagnose und deutlichen Beschwerden.

Die Versuchsperson ist stark ermüdet.

Medium: (Pause.) Ich habe nämlich keinen ganz bestimmten Schmerz. Am Herzen spüre ich nichts, Lunge nichts. Ich habe ein so komisches Gefühl an den Händen — es kann auch eine Nebenerscheinung an den Händen sein! Vielleicht von mir. Es kann auch von der Patientin sein. Eine Empfindung, ich möchte mich totkratzen (reibt, zieht und zerrt an den Händen), Leber nichts, Unterleib nichts, Kopf nichts Besonderes. Hals spüre ich nichts. Komisch, ich finde kein krankes Organ.

v. Rutkowsky: Wenn Sie schon angestrengt sind, dann lassen wir es für heute gehen, dann kann es ein andermal sein.

Med.: Ich will nochmal den ganzen Körper durchgehen von oben bis unten, es würde mich allerdings interessieren, was das sein mag. Aber dieses sonderbare Gefühl, das ich augenblicklich in den Händen habe. — Ich hatte ein so sonderbares Organgefühl in den Händen gehabt. — Nun will ich die Organe noch einmal durchgehen. Ich möchte das Gefühl, das ich hatte, als ein nervöses Jucken bezeichnen. Ich muß immer wieder sagen, ich finde im Unterleib nichts. Ich habe keinen Schmerz im Unterleib, keinen Schmerz im Magen, kein Gefühl in der Lunge, kein Gefühl in der Leber, kein Gefühl am Hals, keinen

Schmerz in den Beinen. Einen Schmerz hier (links von der Wirbelsäule) und ein eigenartiges Gefühl hier über dem Kopf (Stirnpartie, reibt sich Stirn und Augen) und augenblicklich einen deutlichen Schmerz von hier (obere Herzgegend), das kann aber noch ein Schmerz von vorhin sein.

v. Rutkowsky: Dann wollen wir es bis zum nächstenmal lassen.

Bruck: Ist es eine Dame?

Med.: Das kann ich nicht sagen, denn eine Unterscheidungskrankheit (an der man das Geschlecht unterscheiden könnte), spüre ich nicht.

Kröner: Man müßte erst einmal feststellen, ob das bisher Gesagte in das Krankheitsbild paßt oder nicht.

v. Rutkowsky: Die Organe, die Sie als nicht erkrankt angegeben haben, sind frei, aber sonst haben Sie noch nichts gefunden.

Med.: Ich gab Organe an, an denen nichts fehlt, dann kann ich ja weiter suchen, vielleicht finde ich's doch noch.

v. Rutkowsky: Die Organe, an denen nach ihrer Ansicht nichts fehlt, sind frei.

Med.: Dann suche ich weiter. Also ich habe angegeben einen Schmerz hier rechts der Lendenwirbelsäule, und hier sitzt meiner Ansicht nach die rechte Niere. In der Gegend hierüber ist ein Schmerz und ebenso ein Druck über den Augen (sie reibt sich stark die Augen, und dann wieder ein Druck am Herzen und da bleibe ich immer hängen, soweit komme ich. Eine Krankheit an einer anderen Stelle finde ich nicht.

v. Rutkowsky: Wir brechen ab, es ist an einer anderen Stelle.

Med.: Ich finde es nicht, es läßt sich kein Kontakt herstellen, ich kann nicht sagen, woran das liegt.

Kröner: Es kann vielleicht etwas sein, was sie noch nie gesehen hat, ich glaube der Versuch ist unglücklich angestellt. Ich bin nicht dafür, ihn ein anderes Mal wieder aufzunehmen, denn er besäße keinerlei Beweiskraft, weil einige, auch ich, das Bild gesehen haben.

Med.: Sie dürfen mir das nächste Mal aber bestimmt nicht sagen, daß es derselbe Versuch ist, sonst wird es nichts.

Kröner: Besteht darauf, den Versuch als mißlungen abzubrechen und der Versuchsperson das Bild zu zeigen. Es handelt sich um eine Patientin mit Akromagalie (Spitzenwachstum = abnormes Wachstum von Nase, Lippen, Händen, Füßen infolge Geschwulstbildung oder funktioneller Störung der Zirbeldrüse). Dieser Fall sei eher als angeborene Mißbildung, denn als eigentlicher Krankheitsprozeß aufzufassen, auch pflegten in solchen Fällen prägnante subjektive Symptome zu fehlen. (Nach v. Rutkowsky leidet Patient an Kopfschmerz und Sehstörungen infolge Druckes auf die Sehnervenkreuzung.) Dieses Beispiel sei also für die telästhetische Diagnosenstellung unglücklich gewählt. Was die Sehstörung betrifft, so sehe die Versuchsperson selber sehr mangelhaft, könne eine solche also schwer auffangen. Daß sie jedoch lokalisatorisch anscheinend auf der richtigen Fährte gewesen sei, das beweise s. E. das heftige Reiben über Stirn und Augen und das Kratzen und Zerren an den Händen. Weiteres als diese unbestimmten, subjektiven Empfindungen lokalisatorischer Natur waren telästhetisch jedenfalls nicht aufzufangen. Nun habe aber Experimentator, anstatt die Richtigkeit dieser Angaben anzuerkennen, und so dem Medium die nach Abschluß der „Vordiagnose“ notwendige Hilfe zu geben, — anscheinend lediglich auf die Organlokalisation bedacht — durch seine Aeußerung, daß noch nichts gefunden sei, die Versuchsperson von ihrer richtigen Fährte abgebracht und in Verwirrung gesetzt.

Der Versuch müsse also — nicht wegen mangelnder Einfühlungsfähigkeit — sondern aus Gründen, die auf seiten der Versuchsleitung liegen, als mißlungen gebucht werden.

Analyse. Fall 1.

Demonstrationsversuch nach Gruppe a des Versuchsschemas unter den normalen Bedingungen einer sog. Sprechstundendiagnose. Man erkennt den leichteren Ablauf unter der Leitung des mit der Versuchsperson eingearbeiteten Experimentators. Das subjektive Bild wird in bezug auf Lokalisation als auch auf die Qualität der Symptome prägnant erfaßt. Die Angaben über den objektiven Befund sind ebenso unbestimmt und divergierend, wie der Fall sich diagnostisch darstellt. Für das Beweisthema selber ist dieser Teil der Diagnosenstellung ohne Belang (vgl. das in der Einleitung Gesagte).

Fall 2.

Diese telepathischen Diagnosen machen dem Medium große Mühe, da die vom Experimentator bildlich-begrifflich vorgenommene Uebertragung erst unterbewußt aufgefangen und verarbeitet, dann ins Organbewußtsein projiziert und aus diesem wiederum durch somnambule Selbstbeschau herausgelesen und endlich oberbewußt zur Diagnose verarbeitet werden muß. (Anders kann man sich jedenfalls theoretisch diesen Vorgang nicht gut erklären.) Betrachtet man die Kompliziertheit dieses Ablaufs im Vergleich zu den eigentlichen telepathischen und Hellsehversuchen, wie sie beispielsweise Tischner und Wasielewski angestellt haben — bei denen meist visuell übertragen wird — so wundert man sich, daß trotzdem ein positives Resultat zustande kommt. An und für sich jedoch sind diese Versuche eine Tierquälerei.

Das erste, was die Versuchsperson auffängt, ist visuell bedingt. Sie sieht einen Rumpf. (Tatsächlich handelt es sich um ein Rumpfbild.) Das Fehlen der Beine auf dem Bild setzt sie dann um in das Gefühl von etwas Geschnittenem, Operiertem in der Leistengegend, das sie später dann noch in einen Entzündungsprozeß, eine Drüsenerkrankung (wahrscheinlich eine Ideenverbindung zwischen Leistenbeuge und Leistendrüsen) umdeutet. Die Schwellungs-, Spannungs- und Schmerzempfindungen, die sich weiterhin in der Leisten- und Achselgegend dokumentieren, beziehen sich vielleicht auf die Oedembildung. Ferner bezeichnet die Versuchsperson — wie die Protokollanten, denen ja ein Befund unbekannt war, notierten — die Gegend des linken Brustmuskels (also die Herzgegend), ohne auf das Organ selber zu kommen. Dieses Lokalisationsgefühl dürfte durch die auf dem Bilde dargestellte Handhaltung ausgelöst sein, ebenso wie das Schmerzgefühl in der Achselfalte, (also auch wieder die sensible Umdeutung eines unterbewußt aufgefangenen visuellen Eindrucks). Erst die Suggestivfrage, ob ein bestimmtes Organ bezeichnet werden könne, löst endlich die richtige Antwort aus. Einfache Suggestivbeeinflussung reicht m. E. hierbei zur Erklärung nicht aus, eher glaube ich, daß im Augenblick der Fragestellung eine Begriffstelepathie stattgefunden hat. Dieser Versuch, der technisch wenig schön und überzeugend ausgefallen ist, ist jedenfalls für die Theorie der bei Frau F. waltenden medianimen Mechanismen sehr interessant.

Fall 3.

Das Erforderliche zu diesem Fall ist von mir zu Protokoll gegeben worden. Von Interesse ist er nur für die Frage der Methodik. Unter besser eingespielter Versuchsleitung hätte auch dieser Versuch überzeugender ausfallen können.

IV. Protokoll über eine Experimentalsitzung am 26. Mai 1923.*)

in der Wohnung des Herrn J. W. Harnisch, Kleiststraße 4, ersten politischen Redakteurs des „Berliner Lokalanzeigers".

Anwesend: Sanitätsrat Dr. Bruck;
Herr W. Kröner, prakt. Arzt;
Herr Redakteur Munk vom „Berliner Lokalanzeiger";
Herr Bernhard Troch, Hamburg;
Frau stud. med. Elisabeth F. als Versuchsperson;
Herr Bierhold als Protokollführer, später (von 3 Uhr ab.) Dr. Brustmann.

1. Versuch.

Ferndiagnose: Sanitätsrat Dr. Bruck, Frau F.

Bruck: Es handelt sich um einen Fall, der noch in meiner Behandlung ist, mit einer einwandfreien Diagnose.

Med. (nach einer Konzentrationspause von einigen Minuten): Die Lunge ist es nicht, die Nieren auch nicht (macht Schluckbewegungen). Am Herzen ist auch nicht die Krankheitsursache zu suchen. Am Unterleib spüre ich auch keine Beschwerden. Für mich müßte der Sitz des Leidens, wenn ich die Diagnose richtig haben würde, hier sein (zeigt auf Magen- und Lebergegend). Ich finde nichts anderes. Ich spüre ein starkes Uebelbefinden in der Magengegend und hier (rechter Rippenbogen). Ich habe außerdem das Gefühl des Krankseins im ganzen Körper. Mir ist sehr schlecht.

Bruck: Gehen Sie einmal sämtliche Organe, sämtliche Regionen und alle Teile des menschlichen Körpers durch und sehen Sie zu, ob Sie an einer anderen Stelle des Körpers etwas finden. Damit soll nicht gesagt sein, daß ich Ihre Angaben nicht anerkenne. Ich verhalte mich dabei ganz objektiv. Vielleicht finden Sie noch etwas.

Med.: Ich will noch einmal von Anfang an vorgehen. Ich habe ein Gefühl des Krankseins, des ausgesprochenen Krankseins, als zweites ein Gefühl der Uebelkeit. An der Lunge ist das Leiden nicht. Wenn es sich um die Lunge handelte, würde da die Diagnose falsch sein; ebenso falsch würde sie sein, wenn es sich um die Nieren handeln würde. Denn an diesen verspüre ich auch nichts.

Bruck: Gehen Sie noch einmal sämtliche Regionen, Organe und Teile des Körpers methodisch durch. Der menschliche Körper besteht von oben angefangen aus Kopf, Rumpf und Extremitäten, Armen und Beinen. Kontrollieren Sie alles genau, vielleicht können Sie noch etwas finden.

Med.: Ich will zu erforschen versuchen, worauf das Gefühl, das ich habe, zurückzuführen ist.

Bruck: Ich will mich besonders scharf auf den Fall konzentrieren. Ich sehe ihn vor mir, wie ich ihn heute früh gesehen habe (zeichnet dabei etwas auf ein Blatt Papier). Ich zeichne den Fall jetzt auf. (Das Medium greift sich an den Nacken und Lendenpartien und stöhnt.) Ich habe ein Bild dieses Falles gezeichnet. Es befindet sich in diesem Buch.

---

*) Anm.: Die Protokolle von Fall 1 und 4 sind im Auszug von Herrn Munk im „Berliner Lokalanzeiger" vom 5. Juni 1923 ohne vorherige Fühlungnahme mit mir und bevor ich die Protokolle gesehen habe, veröffentlicht worden. Ich erkläre, daß ich dieser Veröffentlichung fernstehe, und sie insofern bedaure, als die beiden angezogenen Fälle aus dem Zusammenhang gerissen, nicht genügend Beweiskraft besitzen. Auch erschien mir eine Publikation, noch dazu in feuilletonistischer Form vor Abschluß meiner Arbeit, nicht wünschenswert. Ich hatte Herrn Munk, der als Berichterstatter meinem Vortrag in der D. G. W. O. beiwohnte, gestattet, zu seiner Orientierung an der Sitzung vom 26. Mai teilzunehmen.

Med.: Es ist so komisch, ich kann's mit keinem Namen nennen. Ich spüre es im Körper so . . . (demonstriert an San.-Rat Bruck zwischen Nacken und Lendenwirbelsäule und taumelt).

Bruck: Soll ich Ihnen sagen, ob es sich um ein Exemplar männlichen oder weiblichen Geschlechts handelt?

Med.: Nach meinem Empfinden müßte es . . . . Ich will erst mal selbst sehen.

Bruck: Wenn Sie es nicht selber sehen, will ich es Ihnen sagen.

Med.: Ich will es erst mal selbst versuchen. Mein erster Gedanke war, daß es sich um eine Person männlichen Geschlechts handelte.

Bruck: Und daran halten Sie fest! Soll ich Ihnen sagen, in welchem Alter sich die Person befindet?

Med.: Es ist ein Knabe von etwa 12 bis 13 Jahren.

Bruck: Haben Sie das Gefühl, daß dieser 13jährige Knabe sehr schwer krank ist, daß ich ihn ambulant behandele, oder daß ich zu ihm hingehe?

Med.: Ich habe das Gefühl, daß er recht krank ist. Es ist eine Sache, die sehr ernst zu nehmen ist, nicht etwa ein verdorbener Magen oder so etwas Aehnliches.

Kröner bittet, sich kurz zu fassen.

Med.: Ich habe, wie gesagt, das Gefühl, daß es sich um eine durchaus ernst zu nehmende Sache handelt, die — wenn sie nicht zu beseitigen ist — große Weiterungen mit sich bringen kann.

Bruck: Gehen Sie noch einmal sämtliche Körperregionen durch. Denken Sie an Kopf, Rumpf, Extremitäten, Arme und Beine.

Med.: Ich habe das Gefühl, daß es eine Krankheit ist, die mit den Extremitäten in Verbindung stehen muß.

Bruck: An welche Extremitäten würden Sie denken, an Arme oder Beine?

Med.: Kurz heraus gesagt, an die Beine. Ich weiß aber nicht, ich spüre es überall. Ich werde jetzt aufstehen und zu gehen versuchen (steht auf und geht). Ich spüre jetzt hier etwas (deutet auf den rechten Arm).

Bruck: In welcher Gegend und an welcher Stelle?

Med.: Es liegt zwischen Ellbogen und Handgelenk. Es liegt innen, nicht außen. Ein Ausschlag ist es nicht (macht zuckende Bewegungen). Es ist hier kaput (zeigt auf die Stelle oberhalb des Handgelenks).

Bruck: Was Sie zuerst gefühlt haben, lassen Sie das frei oder spüren Sie noch etwas?

Med.: Ich will mal nachsehen. Ich will mich mal äußern, wie ich es empfinde. Ich habe das Gefühl, daß es sich um einen sehr unruhigen Jungen handelt, der sehr nervös ist (macht schüttelnde und zuckende Bewegungen). Und dann kommt wieder dieses Gefühl der Uebelkeit.

Bruck: Es liegt eine Querfraktur des rechten Unterarmes bei einem 13jährigen, sehr nervösen Schüler vor.

2. Versuch.

Nahdiagnose: Herr Munk, Frau F.

Munk bittet, an seinem Körper einen Defekt festzustellen.

Med. (nach einer Pause): Sie müssen etwas am Herzen haben. Ich habe ein wahnsinniges Herzklopfen. Sie müssen sehr nervös sein. Meine Nerven gehen so . . . (klopft mit den Händen schnell aufeinander). Greifen Sie mal nach dem Puls.

Kröner fühlt den Puls und stellt Herznervosität fest.

Med.: Es handelt sich hier um die Nerven. An der Lunge bemerke ich nichts. Weiterhin spüre ich immer hier etwas (deutet auf den Hals). Meine Nerven sind unruhig (schluckt krampfhaft). Es stört mich hier etwas, mehr links am Halse. Und dann geht es hier weiter (Gegend des linken Schlüsselbeins). Es hängt mit den Nerven zu-

sammen. Am Magen und an der Leber spüre ich nichts. Es konzentriert sich alles auf den Hals. Ich habe das Gefühl, das Maria Stuart gehabt haben muß, als sie geköpft wurde. Und das Gefühl geht vom Halse nach oben (streicht sich über den Kopf, reibt sich das Gesicht und legt die Hand auf die Stirn). Das Gefühl geht von hier und dann wieder von hier aus (über den ganzen Kopf und dann von der Stirn zum Hinterkopf). Da habe ich einen Druck, ein nervöses Gefühl, die ganzen Haare hinüber und jetzt wieder über den Hinterkopf. Ich spüre ständig den Druck im Kopf.

Munk: Nehmen Sie mal alle Funktionen vor: Hören, Sehen ....

Med.: Ich höre ganz gut. Ich habe wohl einen Druck, aber hören kann ich eigentlich. Beim Sehen ist es so, als ob mich etwas hinderte, als ob ich etwas fortwischen müßte.

Munk: Ich habe das Gefühl wie Sie, daß ich mir die Augen wischen muß.

Med.: Ja, ich will mir immer etwas wegwischen.

Munk: Ist das Gefühl auf beiden Augen?

Med.: Ich will immer bei diesem Auge mehr wischen (zeigt das rechte Auge).

Munk: Ja, es ist richtig. Ich habe einen Defekt am rechten Auge.

Med.: Es muß eine Trübung vorhanden sein. Es ist nämlich eine Erscheinung, die ich selbst nicht habe. Denn ich sehe sehr schlecht. Ich habe kein Gefühl darin, aber ich kann es trotzdem feststellen.

Munk: Was für ein Gefühl haben Sie, wenn Sie durch das rechte Auge sehen?

Kröner: Das Medium ist auf dem rechten Auge fast blind.

Med.: Ich habe das Gefühl, als ob ein Schleier darüber wäre, eine Verschleierung über dem einen Auge.

Kröner: Wodurch ist dieser Schleier bedingt? Gehen wir mal die einzelnen Schichten durch: Hornhaut, vordere Augenkammer, die Iris, die Pupille, die Linse, der Glaskörper.

Med.: Ja, an dem Glaskörper sehe ich eine Trübung und Flecke, als ob Nervenpunkte dort wären. Dann sehe ich noch etwas.

Kröner: Ist es die Netzhaut, die Aderhaut, der Sehnerv?

Med.: Ich kann das anatomisch nicht feststellen. Es ist, als ob die Ecke von Sehnerven etwas eingeschrumpft wäre, ähnlich wie bei dem Postdirektor Sch. *), aber lange nicht so stark. Die Netzhaut ist nicht empfindlich. Ich sehe aber eine Trübung.

Kröner: Es wäre also nach der Beschreibung von Frau F. eine Glaskörpertrübung und beginnende Affektion am Sehnerv.

Munk: Die Flecke, die dort vorhanden sind, sind auf einen Bluterguß in der Netzhaut zurückzuführen. Wenn ich den Klemmer trage, habe ich das Gefühl, als ob ein Tropfen mir auf das Glas fällt. Im Halse habe ich momentan einen kleinen Katarrh, der mir lästig ist. Einen Kopfdruck verspüre ich nicht. Aber das, was Sie da angaben, hängt wahrscheinlich mit dem Auge zusammen.

Kröner stellt am Patienten empfindliche Nervendruckpunkte an Stirn, Schläfen und Hinterkopf fest.

3. Versuch.

San.-Rat Dr. Bruck, Frau F.

Bruck: Es handelt sich um ein Bild, das ich in der Mappe habe. Wer das Bild sieht und ärztliche Erfahrungen besitzt, kann aus dem Bilde die Diagnose stellen.

Med.: Ich stecke schon so voll von Symptomen. Es ist schrecklich!

Bruck: Es handelt sich um keinen Patienten von mir, sondern es ist ein Schulfall.

Med.: Ich sehe, das möchte ich zuerst einmal feststellen, augenblicklich kein schwerkrankes Organ. Ich habe kein ausgesprochenes Organempfinden. Es ist schrecklich!

---

*) Anm.: Dies war ein Patient mit beginnender Sehnervenatrophie.

Bruck: Ich möchte jetzt eine Frage stellen. Ich sehe die Sache bildhaft. Können Sie sich ein Bild machen? Es handelt sich um ein Krankheitsbild.

Med.: Ich kann mir das schwer vorstellen. Unwillkürlich übertrage ich das auf das Gefühl, und es fällt mir sehr schwer, vor mir etwas bildhaft zu sehen. Und wenn ich versuche, bildhaft zu sehen, dann fällt mir immer etwas Zusammengekrampftes ein.

Bruck: Wollen Sie sich nur auf das Gefühl verlassen?

Med.: Es ist sehr schwer. Ein Gefühl werde ich nicht los. Sagen Sie mal ganz fest zu mir, ob das Gefühl von Ihnen zu mir überspringt. Wenn das Gefühl nicht zu der Krankheit gehört, soll es fortgehen. Ich habe die Empfindung, daß es von Ihnen auf mich überspringt.

Bruck: Wir wollen das ausschalten, daß keinerlei Beziehungen bestehen zwischen mir und dem Bilde, das den Fall repräsentiert. Diese Krankheit habe ich nie gehabt und werde sie auch nie bekommen. Wir wollen also das Gefühl, das von mir auf Sie übergesprungen ist, ganz ausschalten.

Med.: Es geht aber nicht weg. Ich habe dauernd das Gefühl des Ziehens und des Zerrens hier hinten (von der rechten Nackenseite in den rechten Arm). Ich dachte, es käme von Ihrem rechten Ohr. Das ist Ihr Rheumatismus und Ihr Ohr. Das geht nicht fort.

Bruck: Ich konzentriere mich ganz scharf auf den Fall sowohl bildhaft, als auch in bezug auf andere Fälle der Krankheit, die ich schon gesehen habe.

Med.: Ich muß mal scharf aufpassen (macht Bewegungen mit der rechten Schulter). Es ist mir so unbehaglich. Ich habe ein eigenartiges Gefühl in meinem Körper. Ich werde wohl nichts mehr finden. Ich habe das Gefühl einer Verrenkung (bewegt dauernd beide Schultern). Ich glaube, es geht nicht mehr. Das ist eine Tierquälerei. Wir wollen mal systematisch vorgehen. An der Lunge, am Magen, an den Nieren und an der Leber finde ich nichts. Wenn es eines von diesen ist, dann ist die Diagnose falsch. In den Eingeweiden ist auch nichts. Es geht Krankheit habe ich nie gehabt und werde sie auch nie bekommen. Wir wollen also das Gefühl, daß von mir auf Sie übergesprungen ist ganz ausschalten.

Bruck: Kommen Sie doch allmählich auf die Regionen des Körpers.

Med.: Was es ist, weiß ich nicht.

Kröner (er übernimmt die Versuchsmappe von Dr. Bruck): Soll ich den Versuch weiterleiten?

Med.: Ich habe ein scheußliches Gefühl, aber kein Organempfinden. Am Herzen spüre ich auch nichts; nur habe ich das Gefühl von etwas Verkrampftem. Ich möchte meinen ganzen Körper schief stellen.

Kröner: Es handelt sich um keine ausgesprochene Lokalisation, sondern um ein allgemeines Leiden. Es fragt sich nun, in welchem System des Organismus die Lokalisation dieses Leidens sitzt. Ich möchte noch hinzufügen, daß es etwas ist, was Sie noch nie diagnostiziert und auch noch nie gesehen haben. Gehen Sie mal nicht die Regionen des Körpers, sondern die einzelnen Gewebe durch, also Blutkreislauf, Lymphkreislauf, Schleimhäute, Bindegewebe, Muskel, Knochen, Nervengewebe, Haut, Gehirn, Sinnesorgane usw.

Med.: Von Sinnesorganen merke ich nichts, auch an den Nerven bemerke ich nichts, sie können aber in Mitleidenschaft gezogen sein. Es muß etwas anderes sein.

Kröner: Handelt es sich bei diesem Leiden um eine Erkrankung durch Selbstvergiftung oder durch eine Infektion.

Med.: Eine Selbstvergiftung ist es nicht. Das erste Gefühl, das ich hatte, war, als ob etwas verzerrt wäre. Dann ging es mir durch den Kopf, es müsse Krebs sein.

Kröner: Um Krebs handelt es sich nicht.

Bruck: Ist es eine leichte oder eine schwere Krankheit?

Med.: Sie ist nicht so leicht, aber furchtbar lästig. Man braucht nicht gerade daran zu sterben, aber, wie gesagt, sehr lästig.

Kröner: Wo und in welchen Gewebspartien spüren sie die Infektion hauptsächlich?
Med.: Nicht im Bindegewebe, vielmehr direkt zwischen Bindegewebe und Haut. Das ist auch das Unbehagen.
Bruck: Man müßte doch so eine Krankheit sehen?
Med.: Ich spüre Knuppeln, die ich immer kratzen möchte.
Bruck: Fühlen Sie an Ihrem Körper solche Knuppeln?
Med.: Ja. Hier möchte ich immer kratzen (Handrücken). Dann spüre ich es auf dem Rücken, an den Knien, den Schultern.
Bruck: Was nennen Sie Knuppeln?
Med.: Es sind Knötchen, die schließlich aufplatzen, die aber nicht eine eiterige, sondern eine sehr wäßrige Flüssigkeit enthalten.
Kröner: Es handelt sich hier um einen Fall von Aussatz, und zwar knotenförmigen Aussatz. (Das Bild stellt ein Gesicht dar und stammt aus dem Atlas von Jeßner, Lehrbuch der Haut- und Geschlechtsleiden, I, Tafel 25.)

Forts. folgt.

Kleine Mitteilungen über neuere spiritistische Forschungen.

Von Dr. F. Quade, Berlin-Zehlendorf.**)

(Nach einem am 7. 6. 23 vor der D. G. W. O. gehaltenen Vortrag.)

(Schluß.)

Daß mitunter die animistische Erklärung anscheinend spiritistischer Phänomene durch Telepathie auch in solchen Fällen versagen kann, wo die Fähigkeit hellsichtigen Eindringens in den Gedächtnisbestand anderer Personen an sich erwiesen ist, lehrt der folgende, von zwei Personen, die in keinem verwandtschaftlichen Verhältnis zueinander stehen, bezeugte Fall. Herr Oberst a. D. Kell, Mitglied der Gruppe für mediumistische Forschungen, sandte dem Vortragenden am 13. November den folgenden Bericht:

„Wir waren Anfang November 1921 in unsere neue Wohnung in Charlottenburg eingezogen. Die Bewohner des Hauses, zu denen die Familie eines Oberstleutnants Schreiber gehörte, waren uns völlig unbekannt. Ich hatte, da ich in Sachsen eingetreten und dort während meiner ganzen Dienstzeit garnisoniert war, nie irgendwelche Beziehungen zu Oberstleutnant S. gewonnen. Erst Anfang Januar 1922 machten wir bei einigen Familien, darunter bei Schreibers, einen offiziellen Besuch, wobei die Unterhaltung nicht über das Konventionelle hinausging; weitere Beziehungen knüpften sich zunächst nicht an. Ende Januar kam Frau S. eines Abends zu uns und erzählte, daß sie nicht aus eignem Antrieb käme. Sie sei stark medial veranlagt und habe seit Jahren die Anlage, zu „sehen". Und es seien immer dieselben Gestalten, die sich ihr zu gewissen Zeiten zeigten und ihr Mitteilungen aller Art machten.

Seit kurzem sei da aber eine neue Gestalt aufgetaucht, eine Frauengestalt in einem altmodischen Kleide, fast Rokokko, die sie liebevoll dränge, mit unserer Familie Verbindung aufzunehmen. Sie sei von meiner Familie, und zwar sei sie „Tante Minchen". Immer wieder käme sie und würde immer dringender mit ihren Bitten gegenüber Frau S., daß diese Umgang mit uns suchen möchte; es sei das außerordentlich nötig für uns, und sie — Tante Minchen — möchte gern mit uns, speziell mit meinem Sohne, dessen Schutzgeist sie sei, in Verbindung kommen.

Und so, sagte Frau S., habe sie nun die Initiative ergriffen und sei heute zu uns heruntergekommen.

Aus meiner Kindheit besann ich mich, daß mein Vater viel von einer weit älteren Kusine von sich erzählte, die elternlos im Hause meines Großvaters lebte und meinen Vater und seine Brüder miterzogen hatte. Von dieser Kusine, die in der Familie „Tante Minchen" genannt wurde, schwärmte mein Vater, wenn er von ihr sprach. Sie sei der gute Geist im Hause gewesen; mir war es ein rührender Ge-

danke, daß dieses Wesen, das über der Kindheit meines Vaters gewacht hatte, sich nun unserer, meiner Kinder annehmen wollte. Wir sprachen an diesem Abend viel von dieser Tante, und es erschien mir seltsam, daß Frau S., die wie gesagt, von unserer Familie keine Ahnung hatte, also auch von der Existenz dieser Tante nichts wissen konnte, diese mir lange aus dem Gedächtnis gekommene Episode, deren ich mich erst durch den Besuch der Frau S. wieder erinnerte, an das Licht zog. Mein Vater war 1820 geboren, die Tante Minchen war bei seiner Geburt etwa 25 Jahre gewesen, also auch die Zeit stimmte für den „altmodischen" Anzug.

Ob man nun an die Möglichkeit einer Mitteilung Verstorbener durch „Medien" glaubt oder nicht, jedenfalls erschien uns allen diese Tatsache, die wir durch Frau S. erlebten, außerordentlich unverständlich.

Um so seltsamer und tiefer berührte es mich und uns alle, als zwei Tage später Frau S. wiederkam und uns sagte, Tante Minchen sei wieder bei ihr gewesen, glücklich darüber, daß die Anknüpfung mit uns erfolgt sei; aber sie habe Frau S. erklärt, sie sei nicht „die" Tante Minchen, sondern eine andere, und zwar sei sie eine Schwester meines Großvaters. Ich war hierüber betroffen. Von einer Schwester meines Großvaters hatte mein Vater nie gesprochen. Ich sagte das auch Frau S., die aber sagte, daß sie das nicht ändern könne, jedenfalls habe „Tante Minchen" dies behauptet.

Ich nahm den Stammbaum meiner Familie vor und — merkwürdigerweise — fand ich da die Tatsache, daß mein Großvater tatsächlich eine Schwester hatte, „Wilhelmine Kell", geboren 1786, gestorben 1828, also in einem Jahre, in dem mein Vater erst 8 Jahre alt war. So war die Erinnerung an diese Tante nicht auf uns Kinder gekommen.

Ich betone, erst durch den Vorfall mit Frau S. habe ich von der Existenz dieser Tante meines Vaters Kenntnis bekommen, ich hatte bis dahin nie von ihr sprechen hören. Auch in unserer Chronik ist sie nur, die sie unverheiratet starb, kurz mit Namen genannt. Woher konnte Frau S. dieses wissen? Woher kam sie auf die Schwester meines Großvaters, von deren Dasein ich selbst und niemand in meiner Familie etwas wußte?

Und noch weiter Merkwürdiges: Diese Tante Minchen hatte Frau S. erzählt, wo sie gelebt hatte, und genau das Haus beschrieben, mit hohem Giebel und großem Garten, breite Straße vorbeiführend, tief eingerissener Bachgrund usw. Frau S. behauptete, in dem Zustande des Tages vorher, in dem sie Tante Minchen gesehen habe, auch dieses Haus deutlich vor sich gesehen zu haben. Im Laufe des Abends zeigte ich ihr eine Anzahl Bilder, worunter ich eins gelegt hatte, das das Haus meines Großvaters, die Pfarre in Pappendorf bei Freiberg in Sachsen, darstellte. Als dies Bild kam, sagte Frau S.: „Das ist das Haus, in dem Tante Minchen gewohnt hat." Ich hatte, der Beschreibung nach, schon gewußt, daß es diese Pfarre war, die Frau S. mit unglaublicher Deutlichkeit der ganzen Lage und Umgebung nach genau darstellte. Da mein Urgroßvater 1818 starb, hat aller Wahrscheinlichkeit nach „Tante Minchen", die nicht allein in Dresden wohnen konnte, die letzten Tage ihres Lebens, 1818 bis 1828, hauptsächlich in dieser Pfarre zugebracht.

Diesem Bericht ließ Oberst Kell am 18. November 1922 noch einige Zeilen folgen. Er schrieb: In Ergänzung meines Ihnen gesandten kurzen Berichtes, „Tante Minchen" betreffend, füge ich noch folgendes hinzu:

Frau Oberstleutnant Schreiber sagte mir Anfang Februar, daß sie die Gestalt, die sich sehr häufig zeigte, so deutlich sähe, daß sie in der Lage zu sein glaube, sie im Bilde festzuhalten. Am 18. Februar brachte sie eine Zeichnung. Es ist geradezu frappierend, die Aehnlichkeit der Dargestellten mit einer Nichte von mir festzustellen, die in Dresden lebt, und die Frau S. nie gesehen hat. Diese Nichte, Ada Kell, hat für den reinsten Typ der „Kells" gegolten, eines Typs, der sich, wie man an den vielen alten Familienbildern, die wir haben, sehen kann, immer wieder in markanten Zügen wiederholt — seit Jahrhunderten. Jedenfalls

war das erste Wort, das meine Frau sagte, als sie das Bild sah: „Das ist ja Ada!" Von Wilhelmine Kell, der Schwester meines Großvaters, besitzen wir leider kein Bild.

Soweit Oberst Kell. Frau Oberstleutnant Schreiber schrieb dem Vortragenden, wesentlich summarischer und kürzer, das Folgende:

Charlottenburg, 23. Oktober 1922.

Meinem Versprechen nachkommend, will ich Ihnen den Fall „Tante Minchen" schriftlich berichten, so, wie er mir noch im Gedächtnis steht.

Herr Oberst Kell zog im November 1921 in unser Haus; ich hatte ihn und seine Familie vorher nie gesehen, und es bestanden zwischen uns oder unseren Familien keinerlei Beziehungen. Die Herrschaften machten uns Besuch, als wir nicht zu Hause waren; wir wurden verhindert, den Besuch sogleich zu erwidern, da ich krank war. Obgleich wir nun in einem Hause wohnten, sah ich niemand von Kells, da ich eben meist zu Bette liegen mußte, und ich lernte sie erst in der Weihnachtszeit kennen bei einer ganz förmlichen Visite. Schon vor dieser Visite zeigte sich bei mir die Erscheinung einer Dame, welche mir sehr sympathisch war; sie begegnete mir überall in meiner Wohnung und bat mich flehentlich, zu Kells zu gehen; sie gehöre zu ihnen und wünsche sehr, daß ich mit ihnen befreundet würde. Trotzdem zog es sich noch lange (etwa 4 Wochen) hin, ehe ich mit Kells so gut bekannt geworden war, daß ich nach der Dame fragen konnte. Inzwischen hatte mir dieselbe noch Mitteilung davon gemacht, wie der Ort ihres irdischen Wirkungskreises ausgesehen hatte — ein hochgiebeliges Haus, umgeben von Bäumen, vor demselben die Landstraße, hinter derselben ein Garten, der sich sanft abwärts senkte zu einem kleinen Bach. Zu meiner Freude zeigte mir, als ich von diesem Haus sprach, Herr Oberst Kell eine Sammlung von Bildern und Zeitungen, unter denen ich das Bild des Hauses seines Großvaters in genau der angegebenen Lage herausfand. Herr Oberst vermutete zunächst, daß die Dame eine Kusine seines Vaters gewesen sei, wurde aber eines bessern belehrt durch Tante Minchen selbst, die sich als Schwester des Großvaters bezeichnete. — Da mir diese Erscheinung so reizvoll in ihrer weiblichen Gestalt erschien, versuchte ich sie zu zeichnen, was mir auch gelang. Herr Oberst Kell, dem ich das kleine Porträt schenkte, ließ es einrahmen und hängte es zu seinen Ahnenbildern.

Als die in Leipzig wohnende verheiratete Tochter vom Oberst im Frühling hierher auf Besuch kam, zeigte ihr der Oberst ohne jeden Kommentar das Bild und fragte sie, wen sie meinte, den es darstelle, und die junge Dame riet auf eine lebende Verwandte „Ada Kell", die ausgeprägt den Familientypus trägt. — Tante Minchen ist seitdem die freundliche Beraterin der Familie Kell und weiß mich durch ihr Erscheinen immer freundschaftlichst zu Besuchen, verbunden mit mehr oder minder gelungenen Sitzungen, zu veranlassen.

Dieses sind die mir erinnerlichen und gravierenden Vorkommnisse in der Affaire „Tante Minchen". Ich hoffe, daß ich mich klar genug darüber geäußert habe.

Das sind die beiden Berichte. Die Identifizierung des Geistes ist also eine dreifache:

1. Gibt er einen zutreffenden Namen und eine zutreffende Verwandtschaftsbeziehung an.

2. Er weiß den Wohnort seines letzten Lebensjahrzehntes der Hellsichtigen so erscheinen zu lassen, daß sie ihn genau beschreiben kann. Unter mehreren Bildern von Gebäuden erkennt die Hellsichtige das richtige heraus.

3. Es erscheint in altertümlicher Tracht mit so deutlichen Gesichtszügen, daß die Hellsichtige sie zeichnerisch wiedergeben kann. Die Gesichtszüge weisen unverkennbare Aehnlichkeit mit einer Lebenden auf, die am ausgesprochensten die typischen Familienzüge der „Kells" trägt.

Frau Oberstleutnant Schreibers mediale Veranlagung liegt, im Gegensatz zu der mehr physikalischen der Frau Vollhart, auf dem Gebiet der

Hellsichtigkeit. Die Hellseher sehen nicht nur im Dunkeln, sehen ferne Orte, mikroskopisch kleine Objekte, Dinge in verschlosseuen Behältern, also Gegenstände dieser physischen Welt, sie nehmen auch Gestalten und Bildungen feinstofflicher Materie wahr, die Fluidale Lebender, für Nichtsensitive unsichtbare teleplastische Bildungen, Leuchterscheinungen und die Geistgestalten Verstorbener sowie Landschaften und Nachbildungen von Situationen, die angeblich durch Einflüsse intelligenter Wesenheiten in feinstofflicher Materie vor ihre Augen hingestellt werden.

Die Animisten erkennen die Tatsächlichkeit dieser Fähigkeit an; aber, während sie bei der Konstatierung des Fluidals Lebender, wenn auch widerwillig, die Tatsächlichkeit der Existenz eines im Raume vorhandenen feinstofflichen Gebildes zugeben müssen, das von den Hellsichtigen gesehen und beschrieben wird.*) So erklären sie im Gegensatz dazu die Beobachtungen sogenannter Phantome Verstorbener für einen zunächst nur halluzinatorischen, also rein subjektiven Vorgang, dem zunächst nur eine Fernwahrnehmung im Gehirn des Mediums, nicht eine Erscheinung im Raume zugrunde liegt. Allenfalls kann dann das durch solche rein psychischen Einflüsse beeindruckte Medium ideoplastisch ein Bild schaffen und dies in feinstofflicher Materie nach außen projizieren.

Nehmen wir einmal an, es wäre so: Was hätte Frau Oberstleutnant Schreiber veranlassen sollen, die Schwester des Großvaters von Herrn Oberst Kell innerlich zu sehen? Herr Oberst Kell kannte die Großtante nicht, wußte überhaupt nichts von ihrer Existenz. Aus seinem Unterbewußtsein konnte sie die Vorstellung nicht entnehmen. Da die Gestalt auftrat, noch bevor Frau Oberstleutnant Schreiber mit Herrn Oberst Kell ein Wort gewechselt hatte, so wäre — selbst wenn Herr Kell von jener längst verstorbenen Tante etwas gewußt hätte — eine derartige Spontantelepathie an sich schon merkwürdig genug gewesen. Aber selbst diese theoretische Möglichkeit muß wegen Oberst K.s Nichtwissen von der Existenz der Verstorbenen von vornherein ausgeschlossen werden.

Nun hat nach Prof. Konstantin Oesterreichs und anderer Animisten, z. B. Eduard von Hartmanns, Anschauung die Seele des Psychometers Anschluß an das Allwissen, das kosmische Bewußtsein. M. E. eine Verlegenheitshypothese gegenüber dem Spiritismus, die sehr wenig stichhaltig erscheint; denn sehr viele Dinge bekommen die Psychometer nicht heraus, so sehr sie sich bemühen. Sie müssen anscheinend irgendwelche Hilfsmittel, Anknüpfungspunkte, Wegweiser haben, um in dem Gedächtnis der Vergangenheit, der Akashachronik der Theosophen, zu lesen, und versagen in der Regel, wo dieselben fehlen.

Wie erklärt es sich aber, wenn eine nach der Allwissenheitshypothese auf psychometrischem Wege erzeugbare Halluzination, wie hier die Vision einer seit fast 100 Jahren verstorbenen Großtante plötzlich eine Art Eigenleben gewinnt, selbständig und aktiv wird, z. B. ihren Träger dazu drängt, lebende Verwandte zu besuchen! Wenn ferner die Vision, als Kusine des Vaters angesprochen, eine Berichtigung bringt, sich als eine den Lebenden unbekannte Schwester des Großvaters von Oberst K. bezeichnet, sich als Schutzgeist des Urgroßneffen ausgibt und die Familie in Zukunft berät?

Auch hier wird wieder alles viel klarer und einfacher, wenn wir die Phänomene als das hinnehmen, als was sie sich darstellen, als Einwirkungen Verstorbener in unsere Welt. Verstorbene nehmen nach spiritistischen Erfahrungen an Verwandten oft regen Anteil, suchen sie gedanklich zum Guten zu beeinflussen. So dürfen wir hier vermuten, daß Tante Minchen am Schicksal ihres Großneffen und seiner Familie teilnimmt und sich öfter in deren Nähe aufhält.

---

*) Man denke an Grunewalds Registrierungen, die eine Bestätigung der Angaben Johannsens über die Bewegungen der Fluidalgestalten ergaben.

Da Geister mediale Menschen an ihren Ausstrahlungen auf Entfernungen zu wittern scheinen, erkennt Tante Minchen bald, nachdem Oberst K. in das Schreibersche Haus eingezogen ist, die Medialität der Frau Sch. Sie erscheint ihr, kann sich mit ihr auf dem Wege der Gedankenübertragung verständigen, freut sich, sich auf diesem Wege in direkte Beziehungen zu ihren Schützlingen setzen zu können, veranlaßt den Besuch und hört bei der Unterhaltung zu. Den Irrtum hinsichtlich ihrer Persönlichkeit stellt sie richtig und gibt zur weiteren Identifizierung ein Bild ihres Wirkungskreises, das Haus ihres Bruders, von dem ihr Großneffe eine Abbildung besitzt. Die einmal durch sie angeknüpfte Beziehung wird festgehalten, der Familie des Obersten K. die Tatsache des individuellen Fortlebens nahegebracht und durch gelegentliche Sitzungen die Verbindung mit der Verstorbenen aufrechterhalten, so daß sie erreicht hatte, was sie beabsichtigte.*)

Zum Schlusse noch einen Bericht über die Erscheinung eines verstorbenen Hundes in der Charlottenburger Wohnung der Frau Oberstleutnant Schreiber.

Das Phantom wurde zuerst von Frau Oberstleutnant Schreiber gesehen und dann, ganz unabhängig von ihr, von ihrer Freundin, der Malerin Thea Schleusner.

Frau Oberstleutnant Schr. schrieb darüber an den Verfasser Mitte April 1923:

„Ehe wir 1914 nach Berlin versetzt wurden, lebten wir in Altona und hatten dort einen drahthaarigen Fox namens ‚Danny'; derselbe war weiß, mit gelben Flecken gezeichnet. Wir liebten das Tier sehr; leider starb Danny in unserer Abwesenheit in einer Hundeklinik an einer verschlagenen Staupe und Lungenentzündung. Ehe wir nach Berlin zogen, bekamen wir von meinem Bruder eine Foxhündin, genannt ‚Christel'; dieselbe war weiß mit s c h w a r z e r Zeichnung. Ich merkte nun öfters, daß in der Berliner Wohnung ‚Danny' sich bei uns aufhielt. Besonders wenn meine Tochter mit der Hündin ‚Christel' ausgegangen war. ‚Dannys' Erscheinung setzte mich aber keineswegs in Erstaunen, da ich ja oftmals ‚so etwas' sehe.

Einmal kam meine Freundin, die bekannte Malerin Thea Schleusner, zu mir auf Besuch; nach Tisch ruhte dieselbe in meinem Zimmer auf dem Sofa; als wir dann nachmittags zusammen Kaffee tranken, fragte sie mich, ob wir denn zwei Hunde hätten. Als sie auf dem Sofa gelegen hätte, sei ein Foxel hereingekommen, weiß und mit g e l b e n Flecken, habe sie erstaunt angesehen und sei dann ins andere Zimmer gelaufen. (Danach muß er doch einen sehr leibhaftigen Eindruck gemacht haben.) Somit hatte auch sie den sel. ‚Danny' gesehen; später hat ihn keiner mehr gesehen. Zwischen seinem Tode und diesem Erscheinen lagen 3—4 Jahre."

Frl. Thea Schleußner setzte unter diesen Bericht, der ihr vorgelegt wurde, die Worte:

„Ich bestätige gern die Richtigkeit dieser Angaben, die meinem Erlebnis in der Wohnung von Frau Oberstleutnant M. Schreiber vollkommen entsprechen."

Den 6. Juni 1923. Thea Schleusner, Malerin."

---

*) Es soll nicht verschwiegen werden, daß in der Diskussion ein Verfechter des Animismus den Standpunkt vertrat, das Medium hätte — vorausgesetzt, daß Oberst K. nicht doch kryptomnestisch etwas von der Großtante Wilhelmine Kell gewußt hätte — selbst hellseherisch das Datum aus dieser Chronik schöpfen und danach auch das Material für die weiteren Angaben, also auch für die äußere Erscheinung und das Pfarrhaus, das Tante Minchen in ihrem letzten Lebensjahrzehnt bewohnte, auf hellseherischem Wege gewinnen können.

Ein so starker animistischer Glaube wird, ähnlich einem Glauben an kirchliche Dogmen, schwerlich durch Argumente zu erschüttern sein.

Frl. Schleusner hatte weder den Hund gekannt, noch ist sie psychometrisch veranlagt. Der Hund „Danny" war nie in der Wohnung in Berlin gewesen, es konnte also ein Gedankenbild, eine Larve von ihm, nicht wohl an diesem Zimmer haften. Das Verhalten des Phantoms, das Herankommen und Wiederweglaufen, als es eine Unbekannte bemerkt, scheint gerade so auf bewußte Gedankentätigkeit zu deuten wie sein Erscheinen, wenn der andere Hund nicht in der Wohnung ist.

Entsprechende Berichte sind selten. In der übersinnlichen „Welt", 1908, berichtet ein Mitarbeiter, daß ein Dachshündchen, das mit großer Zuneigung an ihm hing, nach seinem Tode noch sehr oft unter den andern Hunden so deutlich gesehen worden sei, als ob es noch lebe. Vermutlich spielen sich solche Vorfälle, wie überhaupt die Spukphänomene, nur in der Nähe von starken Medien ab.

In Kemmerichs ausgezeichnetem Buch „Gespenster und Spuk", das ein unzweideutiges Bekenntnis zum Spiritismus bedeutet, finden wir einige weitere ähnliche Angaben.

Verf. hält das Fortleben nach dem Tode mit der Vorstellung einer Sonderpersönlichkeit für eine erwerbbare Eigenschaft. Während Tiere der Wildnis vermutlich dahinleben, ohne zu einer lebendigen Vorstellung ihres Sonderseins zu kommen, können Haustiere, die mit den Menschen in steter Beziehung leben, von ihm mit einem besonderen Namen belegt und zu besonderen Vorrichtungen angeleitet werden, wahrscheinlich das Bewußtsein ihrer Individualität mindestens noch einige Jahre nach dem Tode festhalten.

Damit würde es sich erklären, daß die Phantome gestorbener Tiere, besonders von Hunden, seltener von Katzen und Pferden, in der Nähe ihrer früheren Herren oder an Stellen ihres irdischen Lebens zuweilen gesehen worden sein sollen. Für uns ist jedenfalls die Erwägung wichtig, daß, wenn schon unter den weit weniger entwickelten Tieren einige mit einem feinstofflichen Leibe eine Zeitlang unter jenseitigen Daseinsbedingungen gleichsam persönlich fortzuleben vermögen, das persönliche Fortleben der Menschen um so wahrscheinlicher wird.

Verfasser fordert zum Zwecke der Klärung der durch diese Erscheinungen aufgeworfenen Fragen die Animisten auf, nun einmal ihrerseits den möglichen Umfang von unbewußter Telepathie und Hellsehen bei willkürlich nicht dafür empfänglichen Personen (wie es viele mit guten Ergebnissen arbeitende spiritistische Medien sind), experimentell zu prüfen, ebenso die Vollbringung physikalischer Phänomene durch den Fluidal vollwacher, sich bewegender Medien, endlich die Leichtigkeit, mit der mediale Personen neue Persönlichkeiten schaffen, die sich so lebendig und charakteristisch benehmen, wie Ernst Schumann und Tante Minchen. So mögen sie ihre Hypothesen zur Stützung des „Animismus um jeden Preis" durch irgendwelche Beweise zu erhärten suchen. Solange sie diese jedoch schuldig bleiben, wie bisher, und ihre Erklärungen, besonders der Spukphänomene, so gewaltsam und unzulänglich anmuten, muß die „Gruppe für mediumistische Forschungen" für gewisse Fälle (wie z. B. die vier vorgetragenen) dem wissenschaftlichen Spiritismus als der einfachsten, einleuchtendsten, folgerichtigsten und — bis jetzt durch nichts erschütterten oder widerlegten — Deutung den Vorzug vor der animistischen These geben.

Deutsche Gesellschaft für wissensch. Okkultismus (D. G. W. O.)

Geschäftsstelle: Berlin SO 16, Adalbertstr. 30

☛ Die Sitzungen finden künftighin im Großen Saale der Dreifaltigkeitsgemeinde, Berlin, Wilhelmstr. 115, nahe Anhaltstr., 2. Hof (abends 7½ Uhr) statt.

Der Vortrag Nr. 4 findet Sonnabend, 10. 11., abends 7½ Uhr (nicht Donnerstag, 8. 11.) statt. D. G. W. O. Geschäftsstelle.

5. Vortrag, 22. November. Dr. Kröner: „Okkulte Diagnostik".

Veröffentlichungsblatt der Gesellschaft sind die „Psychischen Studien", die den Mitgliedern mit einer Ermäßigung von 25% vom Verlag Oswald Mutze, Leipzig, Lindenstr. 4, direkt zugestellt werden. Zahlungen für die Gesellschaft erbeten auf Postscheckkonto. Berlin NW 7, Nr. 87 950.

I. A.: Die Geschäftsstelle. G. Erdmann, Ing.

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

50. Jahrg. **Dezember** **1923.**

Ordnungslehre von Hans Driesch. (II. Auflage.)

Besprochen von Dr. Freiherrn v. Schrenck-Notzing.

Die Ordnungslehre von Hans Driesch, ein System des nichtmetaphysischen Teiles der Philosophie (in zweiter Auflage, Verlag von Diedrichs, Jena, 1923, 484 S.) stellt ein zur Hälfte neugeschriebenes Buch dar unter Aufrechterhaltung des alten Standpunktes im ganzen. Die Fortsetzung dieses Werkes ist die ebenfalls (1922) in zweiter Auflage erschienene Wirklichkeitslehre.

Philosophie bezeichnet Driesch als „Selbstbesinnungslehre" in erster Linie und in zweiter als Lehre von den Ordnungsformen dessen, was ich mir gegenüber habe. Seine Ordnungslehre faßt das, was man unter „Logik", „Ethik" und „Aesthetik" versteht, zusammen und fügt in der zweiten Auflage einen besonderen Abschnitt über „Psychologie" hinzu. Dieser Teil „Die Lehre von der Ordnung der Erlebtheit" (Logik des Seelischen) beschäftigt sich im Schlußkapitel (S. 388) mit den Modifikationen des Seelenlebens, wie mit dem Begriff „unbemerkt", mit dem Traum, der Hypnose, dem Automatismus und der Bewußtseinshaltung, mit begrifflichen Fragen und endlich mit einer besonderen Darstellung dessen, was Driesch unter „Parapsychologie" versteht. Es ist das erstemal, daß die Probleme des sogenannten „Okkultismus" in einem philosophischen Lehrbuch eine angemessene, wenn auch kurze Berücksichtigung finden. In diesem Sinne wirkt der große Biologe und Philosoph Driesch bahnbrechend für die wissenschaftliche Anerkennung des Supranormalen. Bei der grundlegenden Wichtigkeit seiner Ausführungen für die parapsychologische Forschung überhaupt sind dieselben in nachfolgendem ohne Kürzung wiedergegeben. Hans Driesch sagt darüber:

Parapsychologie.

An das Ende der eigentlichen Psychologik, der Ordnungslehre vom Seelischen, gehört nun aber noch die kurze Erörterung gewisser Dinge, die wir nicht mehr umhin können, für „Tatsachen" allgemeiner Art, besser: für gesetzeshafte Tatsachen, zu halten trotz aller Ablehnung, die sie noch immer von den Vorsichtigen, die hier eben wohl die Allzu-„vorsichtigen" sind, erfahren.

Ich denke hier an das, was man, unter Vermeidung des irreführenden Wortes „Okkultismus", neuerdings als Para- oder Metapsychologie zu bezeichnen pflegt [1]).

Die größten Verdienste haben hier die Mitglieder der britischen Society for Psychical Research [2]), unter Deutschen haben sich Schrenck-Notzing, Tischner, Wasielewski, Grunewald u. a. durch ihren geistigen Mut und ihre Kritik Anspruch auf hohe Achtung erworben. Oesterreich [3]) und Tischner [4]) verdanken wir gute kurze Gesamtdarstellungen.

Es handelt sich zunächst um drei verschiedene Gruppen von Tatsachen, die alle drei, was wichtig ist anzumerken, sowohl im somnambulen als auch im normalwachen Zustande auftreten können, also nicht etwa an den somnambulen festgebunden sind [5]).

Beziehungen des bewußten Habens zwischen Ichen und rein naturwirklichen gegenständlichen Zuständen ohne die normale Vermittlung der Sinne.

Beziehungen der Willensbeeinflussung naturwirklicher Gegenstände seitens psychophysischer Personen ohne Verwendung der für die normale Handlung in Frage kommenden Leibesorgane.

---

[1]) Die Angelsachsen sagen „Psychical research", im Unterschied von „Psychological Research", die Franzosen „Sciences psychiques".

[2]) Die wertvollen Veröffentlichungen dieser Gesellschaft sind in Deutschland durchaus nicht nach Gebühr bekannt. Ich nenne daher einige von ihnen; das Organ, auf das ich mich beziehe, sind die Proceedings of the Society for Psychical Research.

Zu Gedankenlesen, spontaner Telepathie, „Crôß-Correspondecce" usw.: Vol. 13 (Hodgson), Vol. 14 (Podmore), Vol. 17 (Mrs. Verrall, Carrington und Podmore). Vol. 20 (Mrs. Verrall), Vol. 21 (Johnson), Vol. 23 (James), Vol. 25 (Balfour uud Johnson), Vol. 28 (Mrs Sidgwick), Vol. 29 (Lodge und Balfour), Vol. 30 (Barrett).

Experimentelle Telepathie: Vol. 21 und 27 (Milett und Ramsden).

Ueber Eusapia Palladino; Vol. 23.

Ueber Levitation: Vol. 30 (Smith).

Die Autornamen der wichtigsten Arbeiten, mit denen der Leser beginnen möge, sind gesperrt gedruckt. S. a. Podmore, Studies in Psych. Researches.; J. A. Hill, New Evidences in P. R. usw.

[3]) Der Okkultismus im modernen Weltbild.

[4]) Einführung in den Okkultistismus und Spiritismus. Hier und bei Oesterreich weitere Literatur.

[5]) Sogenannte „Medien" sind sogar oft durchaus nicht hypnotisierbar.

Beziehungen des bewußten Habens wechselseitiger Art zwischen zwei Ichen oder Seelen ohne Vermittlung der Materie.

Die erste Tatsachengruppe nennt man Hellsehen („Clairvoyance"), die zweite je nach ihrer Sonderausprägung Materialisation, Levitation, Telekinese usw., die dritte je nach ihrer Sonderausprägung Telepathie oder Gedankenlesen („mind reading").

Der„ Hellseher" weiß in bildhaft anschaulicher, halluzinatorischer Form ohne Sinnesvermittlung um ferne, sehr kleine oder verborgene naturhafte Zustände; sein Wissen kann im Wachen oder im Traume oder im hypnotischen oder im automatischen Zustand stattfinden. In vielen Fällen spielen sogenannte „Rapportobjekte", d. h. Gegenstände, die mit den im Hellsehen erfaßten Umständen in irgendwelcher Beziehung stehen, eine rätselhafte Rolle dabei[6]). Ob es auch Hellsehen in die Zukunft gibt (Prophetie), bleibe noch dahingestellt.

Der „Materialisator" bewegt Gegenstände ohne Berührung, hebt Gegenstände der Schwerkraft entgegen, dabei um ihr Gewicht zunehmend (Crawford), beeinflußt elektromagnetische Zustände (Grunewald) und, was die Hauptsache ist, ordnet die überall vorhandene Letztmaterie zu organähnlichen Formen im Dienste seiner Vorstellungs- oder Willensinhalte (Schrenck-Notzing).

Bei den beiden bis jetzt erörterten Phänomenen parapsychologischer Art handelt es sich um Beziehungen zwischen Psychoid-Psyche und gegenständlich dinghafter Natur; bald laufen die Beziehungen in der einen, bald in der anderen Richtung. Das „Normale", d. h. das Alltägliche an Vermittlung ist beidemal ausgeschaltet. Um eine Art „Uebervitalismus" handelt es sich, der den, der einmal Vitalist ist, eigentlich kaum verblüffen kann.

Ihre hypothetische Andeutung erfahren diese Dinge besser erst in der Metaphysik, und zwar da, wo sie auszudeuten versucht, was eigentlich Wissen und Wollen im Reiche des „Wirklichen" heißt.

Die materiell unvermittelten Beziehungen zwischen zwei Ichen oder Psychoid-Seelen haben wir in Telepathie und Gedankenlesen gesondert, man nennt oft auch beides „Telepathie".

Unter Telepathie im engeren Sinne (Myers) versteht man den Sachverhalt, daß ein Ich, der „Empfänger", im Wachen oder im Traume, ohne sein Zutun plötzlich der

[6]) Das Starren in eine Glaskugel oder einen Krystall erhöht wohl nur das halluzinatorische Vermögen überhaupt. Einige der so hervorgerufenen Halluzinationen sind dann „wahr".

Zuständlichkeit eines anderen fernen Ichs, des „Gebers“, kund wird. Ob das Ober- oder ein Unterbewußtsein des Gebers, also ein Seelenteil, oder geradezu seine Seele als Eines agiert, bleibt dahingestellt; es scheint alles vorzukommen. Nur im ersten Fall wäre das „Geben“ bewußt gewollt. Fast stets, obwohl nicht immer, wird „gegeben“ im Zustande hohen Affektes, wie großer Gefahr oder Todesnot; meist wird affektiv nahestehenden Personen „gegeben“ [7]). Die Art der Gebung kann von bloßer Ahnung bis zur Vision alle Stadien durchlaufen; ein Affekt wird im letzteren Falle in Anschaulichkeit gleichsam umgesetzt.

Beim Gedankenlesen ist, im Gegensatz zur eigentlichen Telepathie, der Geber meist inaktiv, der Empfänger aktiv; dieser „will‘, daß ihm gegeben werde. Daher das Wort Gedanken„lesen“ oder auch Gedanken„abzapfen“. Der Empfänger, also der aktive „Leser“, ist meist nicht im wachen, sondern im automatischen Zustand. Der inaktive Geber kann in derartigem Maße bewußt inaktiv sein, daß er überhaupt das, was ihm „abgezapft“ wird, gar nicht aktuell bewußt hat, obschon ihm gelegentlich auch das aktuell bewußt Gehabte abgezapft werden kann. Meist wird er, wenn aus ihm heraus gelesen wurde, was er nicht aktuell bewußt hatte, hinterher sagen, daß er sich dieses Sachverhaltes allerdings als eines richtigen, den er nur vergessen habe, erinnere. Es kommen aber auch Fälle vor, in dem ihm abgezapft wird, was er weder aktuell weiß, noch auch, unter noch so starken Hilfsmitteln, reproduzieren kann, was er aber doch, wie sich unweigerlich zeigt, einmal gewußt hat. Immer weiß, oder hat gewußt, wenigstens irgendein lebendiger Mensch, was das „Medium liest“ mag auch oft die Abzapfung erfolgen nicht aus denjenigen Personen heraus, die bei ihm sind, sondern auch beliebigen anderen, oft in weiter Ferne.

Das „Lesen“ seitens des, wie wir wissen aktiven, Empfängers oder „Mediums“ findet in den eigentlich klassischen Fällen [8]) in sehr seltsamer Form statt, nämlich in Form des Wissens um fremdes Wissen [9]), und zwar gibt das Medium den „Fremden“, um dessen Wissen es weiß, für einen Verstorbenen („spirit“) aus, nur in seltenen Fällen sagt das Medium, daß es unmittelbar auch wisse, was der, dem es abzapft, weiß.

Wir werden hierauf sogleich zurückkommen und sagen einstweilen über Telepathie und Gedankenlesen nur das-

---

[7]) Viele kritisch durchgearbeitete Fälle im englischen Sammelwerk Phantasm of the Living — (also nicht „of the Dead“!). Deutsch von Feilgenhauer unter dem Titel „Gespenster lebender Personen.“

[8]) Proc. Soc. Psych. Res. 13 (Hodgson) und 23 (W. James).

[9]) S. o. S. 394.

selbe, was wir früher in anderem Zusammenhang sagten, nämlich, daß die Ordnungslehre sich mit der bloßen Feststellung der seltsamen Sachverhalte begnügen und alle weitere Erörterung der Metaphysik des Wissens überlassen muß.

Daß das Medium aussagt, es habe sein Wissen von einem Verstorbenen, besagt an und für sich für die empirische Existenz der immateriellen Duplizität Psychoid-Seele dieses Verstorbenen gar nichts. Weiß man doch[10]), daß in der Hypnose und in hypnoseartigen Zuständen Wissensinhalte beliebig „dramatisiert" werden. Warum nicht einmal zur Person eines „Geistes"?

Nun ist aber allerdings in Form der sogenannten „spiritistischen" Hypothese die Vermutung aufgestellt worden, daß vieles von dem, was wir hier als Telepathie und Gedankenlesen ausgaben, wirklich, natürlich für uns Logiker im empirischen Sinne des Wortes, von Verstorbenen herstamme.

Der Spiritismus ist eine besondere metapsychologische Hypothese und darf natürlich nicht mit der Parapsychologie als Ganzem verwechselt werden; so handeln, hieße tun wie die, die Darwinismus und Deszendenztheorie verwechseln. Sinnlos ist die spiritistische Hypothese nicht. Warum sollte Entelechie sich nicht von der Leibgebundenheit lösen und doch noch sich äußern können? Es ist eine reine Tatsachenfrage, ob sie es tut oder nicht tut; auch ist es eine Frage der Ordnungslehre, und man glaube ja nicht, daß hier ohne weiteres der metaphysische Boden betreten werden muß. Metaphysik ist ganz und gar eine Sache für sich; ist sie da, so bemächtigt sie sich aber jedes Problems der Ordnungslehre und nicht etwa nur besonders „problematischer Probleme".

Drei Gruppen von Tatsachen pflegen als Indizien zugunsten der spiritistischen Hypothese angeführt zu werden:

Erstens das Faktum, daß die Aeußerungen des Mediums, z. B. mit Rücksicht auf die Kenntnis der klassischen Sprachen, weit über seinen Bildungsgrad hinausgehen. Doch fällt das wohl nicht grundsätzlich aus dem Bereiche möglicher „Abzapfung" heraus.

Zweitens die sogenannten „Croß-Correspondences", das heißt Fälle, in denen verschiedene Medien an verschiedenen Orten Bruchstück-Aussagen von sich geben, die erst zusammen einen Sinn ergeben, und von denen sie sagen, daß sie ihnen von demselben Verstorbenen eingegeben seien. Doch ist Telepathie und Hellsehen zwischen den Medien hier ein anderer möglicher Erklärungsgrund.

---

[10]) S. o S. 397 f.

Das dritte Indizium für die Richtigkeit der spiritistischen Hypothese nennen die angelsächsischen Autoren The Minutes[11]). Der durch dieses Wort bezeichnete Sachverhalt ist dieser: Die Gesamtheit dessen, was ein im Trancezustand befindliches, Gedanken abzapfendes Medium automatisch durch Schrift oder Sprache von sich gibt und für die Eingebungen eines Verstorbenen hält, gibt in der Tat Wesen und Benehmen dieses Verstorbenen bis in die letzten Züge hinein wieder, bis in seltsame Gewohnheiten, seltsame Ausdrucksweisen und dergleichen hinein. Man kann hier mit der Annahme des bloßen Gedankenlesens auskommen und wird das aus Gründen der wissenschaftlichen Oekonomie auch zunächst tun, denn entia non sunt creanda praeter necessitatem. Aber einheitlicher wird, das gibt selbst James zu, alles auf Basis der spiritistischen Hypothese[12]). Wer nämlich die „Minutes" auf Grundlage bloßen Gedankenlesens (und dazu vielleicht bloßer Telepathie) erklären will, muß die Hilfsannahmen machen, daß das Medium sich aus allen möglichen anwesenden oder abwesenden Menschen gerade nur das zu dieser einen bestimmten verstorbenen Person Passende bei seinem „Abzapfen" aussucht, wobei nicht nur der aktuelle, sondern auch der latente, ja, sogar der gar nicht mehr reproduzierbare Gedächtnisvorrat in Frage kommt, und daß das Medium ferner das von allen möglichen Seiten her bruchstückhafte Zusammengeholte dann zu dem Wesen und Benehmen einer „Person" richtig zusammensetzt, die es in vielen Fällen gar nicht kannte.

Als Beweis der Aeußerung materienfreier Psychoide könnte allenfalls ein Versuchsergebnis wie das folgende gelten: Ein Lebender schreibt irgend etwas nieder, versiegelt es und läßt es nach seinem Tode, dann, wenn er sich einmal als „Geist" eines Mediums kundgibt, und auf Befragen, den Inhalt des versiegelten Schriftstücks angegeben hat, öffnen. Der Versuch ist meines Wissens dreimal ausgeführt; jedesmal mit negativem Ergebnis, d. h. der angebliche Kontroll„geist" des Mediums gab etwas an, was durchaus nicht stimmte. Aber selbst bei positivem Ausfall dieses Versuchs gäbe es vielleicht noch Bedenken gegen seine Reinheit, d. h. dagegen, daß Hellsehen und früher, zu Lebzeiten des „Geistes", erfolgte Telepathie gänzlich ausgeschlossen gewesen sei.

Wir fassen nun zum Schluß noch einmal zusammen, was in den parapsychologischen Sachverhalten an eigentlich

---

11) Deutsch: Die Einzelheiten.

12) James: Eigene Lehre von einem „Weltgedächtnis" oder „psychischen Reservoir", aus dem das Medium schöpfe, erklärt natürlich die auf eine bestimmte Person zugeschnittene Auswahl des Geschöpften auch nicht.

ordnungshaften Ermittlungen vorliegt, alle weitere hypothetische und ausdeutende Erörterung, wie gesagt, der Metaphysik überlassend.

Beim Hellsehen handelt es sich, naturtheoretisch gesprochen, um eine Affektion von Entelechie durch Naturdinghaftes, welcher Affektion eine Zustandsänderung in der Seele parallel korrespondiert, die sich ihrerseits wiederum in bewußtem Haben ausdrückt. Alles ist also ganz wie bei der Wahrnehmung, ja, das Hellsehen ist „Wahrnehnehmung", nur nicht auf den längst bekannten Wegen. Hier könnte man wohl sogar mit den so beliebten „Strahlungen" in irgendeiner Form auskommen, wenn auch nur im Sinne gewisser unserer früheren Erörterungen[13]).

Alle Materialisationen, das Wort im weitesten Sinne genommen, sind, ganz wie das Hellsehen, im tiefsten und letzten Sinne auch „nichts Neues", wenigstens für den, der die mechanische Auflösbarkeit schon der alltäglichen Lebensvorgänge leugnet. Bei Formgestaltung, Anpassung, Handlung usw. wirkt Entelechie in das Materielle hinein; sie ist das eine, die Materie das andere. Ganz ebenso bei den „paraphysischen" Geschehnissen. Man wird nun freilich sagen, bei den normalen Vitalphänomenen beeinflußte Entelechie, wie die materielle Kontinuität des Lebens zeige, doch immer dieselbe, nun einmal von Urzeiten her in Kontinuität von ihr gleichsam kontrollierte Materie. Das wäre aber gar nicht zutreffend, denn im assimilativen Stoffwechsel wird fortwährend neue Materie in die entelechiale Kontrolle einbezogen. Bei den paraphysischen im Vergleich zu den normal-vitalen Geschehnissen handelt es sich also nur um — Distanzunterschiede, soweit das unter die Herrschaft von Entelechie gelangende Physische in Frage kommt. Für den Vitalisten müssen also im Grunde alle Restitutionsvorgänge, alle menschlichen Handlungen, sobald auf das eigentlich letzte, als etwa die unmittelbare Beeinflussung der motorischen Hirnteile durch das Psychoid geblickt wird, ganz ebenso als „paraphysisch" gelten wie etwa Schrencks Materialisationen, nur daß hier die unmittelbare Aktion des Psychoids sozusagen einen weiteren Radius hat. Ob ein Psychoid unmittelbar, im Sinne der paraphysischen Geschehnisse, eine „teleplastische" Hand formt oder ob ein Bildhauer eine massive Hand aus Ton formt, das kommt also im tiefsten Grunde auf dasselbe hinaus, nur daß für das zweite viel mehr materielle Mitglieder erforderlich sind.

Sehr bedeutsam ist es, daß alle Materialisationen, seien sie bloße Fäden oder Träger oder echte Formen, stets vom

---

13) S. o. S. 231. Hier galt uns „Strahl" als geometrischer Ort möglichen Geschehens".

Leibe des Mediums ihren Ursprung nehmen. Nehmen wir nun an, daß hier nicht Materie geschaffen, sondern nur schon vorhandene Materie geordnet wird, so wird sie also im Anschluß an schon geordnet gewesene, nämlich den Leib, geordnet, und gerade das reiht die paraphysischen Ergebnisse den im engeren Sinne vitalistischen ohne weiteres an.

Telepathie und Gedankenlesen bieten nun aber der „normalen" Wahrnehmungslehre und dem „normalen" Vitalismus gegenüber wirklich etwas ganz Neues: Psychoid wirkt hier unmittelbar, ohne materielle Vermittlung auf Psychoid, denn alle „Strahlungs"theorien sind hier, wie namentlich Tischner[14]) klar gezeigt hat, ausgeschlossen. Freilich kenne ich diesen Sachverhalt einer unmittelbaren Wirkung von Form auf Form nur durch materielle Vermittlung, indem nämlich zum mindesten die eine der beteiligten Personen mir „sagt", was sie erlebt. Aber in allem, was ich da bewußt habe, schaue ich doch eben den Ordnungstypus der materiell unvermittelten Wirkung und Gegenwirkung unter Psychoiden.

Wir geben hier wiederum unseren Gegenstand an die Metaphysik weiter und sagen nur noch, daß auf metaphysischem Boden sich alles, was parapsychisch und paraphysisch bekannt ist, vielleicht als Modifikation einer und derselben Grundgesetzlichkeit darstellen möchte.

Ueber die Stellung katholischer Gelehrter zur Parapsychologie.

Von Hochschulprofessor D. Dr. Ludwig, Freising.

Unter der Aufschrift „Die katholische Kirche wider den Okkultismus" brachte im Aprilheft der „Psych. Studien" (1923) ein „Eingesandt" ein kurzes Referat unter einem von dem Jesuitenpater Pieper in Spandau gehaltenen Vortrag über den „Okkultismus und seine Wunder". Es ergibt sich aus diesem Referat, daß (seine Richtigkeit vorausgesetzt) Pieper sich desselben Fehlers schuldig macht, wie unzählige andere, daß er nämlich ohne genügende Sachkenntnis über eines der heikelsten und schwierigsten Probleme moderner Forschung öffentlich zu sprechen wagte und sich dabei offenbar seine Kronzeugen einseitig aus dem Lager monistischer Gegner holte. Da aber der genannte Pater nicht die katholische Kirche repräsentiert, so war die Aufschrift des Einsenders: „Die katholische Kirche wider den Okkultismus" absolut falsch und irreführend, ebenso falsch, als wenn einer aus der Tatsache, daß einzelne protestantische

---

[14]) Psych. Studien 1918

Theologen den wissenschaftlichen Okkultismus ablehnen, eine gegensätzliche Stellung der protestantischen Kirche gegen die Parapsychologie folgen wollte. Gewiß ist es wahr, daß eine Reihe katholischer Gelehrter, Theologen wie Nichttheologen. sich gegen den wissenschaftlichen Okkultismus ganz oder großenteils absprechend verhält. Aber es ist ebenso gewiß, daß es nicht wenige katholische Gelehrte gibt, die eine große Anzahl paraphysischer und parapsychischer Phänomene für erwiesen halten und öffentlich dafür eingetreten sind. Dieses Für und Wider der Meinungen wird in gleicher Weise auf jedem neuerschlossenen Forschungsgebiet sich so lange abspielen, bis sich die neuen Tatsachen durch gehäufte Beweise und namentlich durch Einfügung in ein wissenschaftliches Weltbild allgemein Anerkennung errungen haben. Je auffallender, je unerklärlicher diese Tatsachen, um so heftiger der Widerstand. So war es immer, wie die Geschichte der Wissenschaften zeigt.

Viel Verwirrung hat in katholischen Kreisen die 1921 erschienene Schrift von Dr. Bappert, „Kritik des Okkultismus", hervorgerufen. Der Verfasser bezeichnet sich als christlicher Philosoph und war ehemals katholischer Priester. Sein Buch ist eine Tendenzschrift einseitigster Art (vgl. meine Besprechung desselben in Nr. 50 der Literarischen Beilage zur „Augsburger Postzeitung", 1921), die vor allem an dem Grundfehler leidet, daß unter dem Begriff „Okkultismus" sowohl die wissenschaftliche Parapsychologie (oder Metapsychik) als der Offenbarungsspiritismus samt Zauberei zusammengeworfen sind. Gestützt auf die Autorität eines Dessoir und der so „objektiven" „Frankfurter Zeitung" leugnet er selbst Telepathie und Hellsehen und gefällt sich okkultistischen Forschern gegenüber in einer Hyperkritik, die oft lächerlich wird. Daß er in der Negation zu weit gegangen, scheint er übrigens selbst eingesehen zu haben; denn in der „Bücher-Rundschau" (Stahl, München, Juni-Nummer 1923) bequemt er sich bei Anzeige des ausgezeichneten Buches von Wasielewski über Telepathie und Hellsehen zu der Bemerkung, daß „dieser Autor mit einer der ersten sei, der in dankenswerter Weise die exakte experimentell psychologische Methode auf die Untersuchung der Gebiete der Telepathie und des Hellsehens anzuwenden suche". Man vergleiche hierzu die auf S. 135—142 seiner oben zitierten Schrift gegen Tischners Versuche, an denen auch Wasielewski teilgenommen hatte (!), vorgebrachten Nörgeleien und die ganz unglaubliche Art, wie er das gelungene, überzeugende Experiment mit der Postkarte seiner Beweiskraft zu entkleiden sucht. Lehmanns sattsam bekannte Flüstertheorie wird hier förmlich zu Tode geritten, und wenn diese noch nicht ausreichen sollte zur „Erklärung", so wird an

den Zufall appelliert! Wesentlich von Bappert abhängig zeigt sich Jesuitenpater Beßmer in seiner Abhandlung über den modernen Okkultismus in den „Stimmen der Zeit“ (Februar- und Märzheft 1922), wobei er gleich seinem Kronzeugen Bappert dieselbe Vieldeutigkeit des Begriffs „Okkultismus“ übernimmt, also in ganz unlogischer Weise Parapsychologie, Spiritismus, Theosophie zusammenwirft. Er sieht freilich ein, daß der „wissenschaftliche Okultismus“ sich wesentlich vom Spiritismus und der Theosophie usw. unterscheide, aber, indem er nun einmal Wissenschaft und Aberglaube unter einen Begriff gebracht hat, muß sich Haltbares und Tatsächliches mit Unhaltbarem und Phantastischem zusammenwerfen lassen. Okkulte Kräfte der menschlichen Seele nimmt er nicht an, aber das zeitliche Hellsehen gibt er, hierin über Bappert hinausgehend, zu. Man weiß freilich nicht recht, ob dann nach ihm dieses zeitliche Hellsehen durch Engel oder Dämonen bewirkt werden soll.

Von einer supernaturalistischen Deutung sollte ihn schon die Erwägung abhalten, daß ja das zeitliche Hellsehen eine vielfach erbliche Gabe ist, von physischen Bedingungen abhängig, also kann es sich da nicht um Charismen und Wunder handeln, sondern nur um natürliche Veranlagung. Dies hat schon Papst Gregor der Große erkannt (vgl. meine Schrift „Die Geschichte der okkultistischen Forschung“, Seite 27—28). Beßmer gibt selbst zu, daß seine Arbeit die Tendenz verfolgt, nur die Schattenseiten des wissenschaftlichen Okkultismus hervorzuheben. Wohl aus diesem Grunde gab er seinen Lesern nur Kunde von der berüchtigten Kasseler Tagung, die ein Hohn auf den wissenschaftlichen Okkultismus war, verschwieg aber den internationalen Kongreß okkultistischer Forscher in Kopenhagen. Ganz verfehlt war die Schlußbehauptung Beßmers, daß, wer dem Okkultismus sich ergeben habe, für den katholischen Glauben verloren sei.

Das mag von der Theosophie, von der Anthroposophie und dem Spiritismus gelten, nicht aber vom wissenschaftlichen Okkultismus. Gerade hier zeigt sich wieder das Verhängnisvolle einer unlogischen Begriffsbestimmung. Beßmers verkehrte Einstellung zur parapsychischen Forschung hat schlimme Nachwirkung gehabt in gewissen katholischen Kreisen, für die das Urteil eines Jesuiten als höchste Norm gilt. So hat auf Grund der Lektüre Beßmers auf dem Katholikentag in München der Kapuzinerpater Dionysius sich ebenfalls die falsche Begriffsbestimmung eines Beßmer und Bappert angeeignet und Parapsychologie samt Spiritismus und Theosophie in Bausch und Bogen verdammt in Gegenwart eines in vorliegender Frage meist urteilsunfähigen Publikums.

Ferner haben sich offenbar infolge Beßmers hyperkritischer Stellung und seiner Konfundierung der Parapsychologie mit Spiritismus und Theosophie mehrere Redaktionen katholischer Zeitschriften einschüchtern lassen; denn es war gar zu auffallend, daß diese Redaktionen, von denen ich ersucht worden war, die neuerscheinende okkultistische Literatur regelmäßig zu besprechen, plötzlich ihre Spalten derselben verschlossen. Auf meine Anfrage bei einer dieser Redaktionen, weshalb dies geschehe, erhielt ich keine Antwort. Daß auch der katholische Philosoph Ettlinger (semitischer Abstammung) zu den Negativisten gehört, ist bekannt. Wie wenig er auf dem in Rede stehenden Gebiet Sachkenner war, zeigte eine in der Literarischen Beilage zur „Augsburger Postzeitung" mit mir geführte Polemik, in der er den Kürzeren zog. Wahrscheinlich war es späte Rache, daß er dafür in dem von Philipp Funk herausgegebenen „Liter. Ratgeber für die Katholiken Deutschlands", 1922/1923, meine „Geschichte der okkultistischen Forschung" in ungerechtester Weise herunterriß und es fertig brachte, mich als „Vorkämpfer des Spiritismus" zu brandmarken. Entweder weiß also dieser Philosoph bis heute nicht, welches der ganz wesentliche Unterschied zwischen wissenschaftlichem Okkultismus und dem Spiritismus ist, dann wirft das ein neues Licht auf seine „Sachkenntnis", oder er weiß es, dann kann jeder Leser die Tat dieses Mannes genügend charakterisieren. Mit höchstem Lobspruch dagegen hat Ettlinger in demselben „Ratgeber" das seichte Elaborat eines Moll bedacht, der schmunzelnd als Monist dies Lob eines katholischen Philosophieprofessors akzeptiert haben mag. Ob aber Ettlinger deshalb von jenem als ebenbürtiger Vertreter der Wissenschaft anerkannt wird? Weiter nahm auch der katholische Philosophieprofessor Engert zu unserem Problem öffentlich Stellung in Vorträgen sowohl als in Rezensionen. Auch von ihm gilt leider, daß er sich ohne die nötigen Vorkenntnisse an die Sache gewagt hat. Was soll man dazu sagen, wenn einer öffentliche Vorträge über Okkultismus hält und erst hinterher die wichtigste einschlägige Literatur kennen lernt? Seine Behauptung, alle Erscheinungen von Phantomen seien nur subjektive Halluzinationen, ist sowohl von Dr. Hertel in den „Psych. Studien" (Märzheft 1923) als von Grabinski (Spuk und Geisterscheinungen, 2. Auflage, Hildesheim, 1922) treffend zurückgewiesen worden.

Endlich trat noch der Münchener Theologe, Professor Dr. Seitz, auf den Plan, indem er in der Beilage zum „Bayrischen Kurier" in einer Reihe von Artikeln die Neuauflage von Schrenck-Notzings Materialisationsphänomenen einer fast durchaus absprechenden Kritik unterzog. In sophistischer

Weise werden auch alle für die Sache sprechenden Momente behandelt und angezweifelt. So soll z. B. die von einwandfreien Zeugen konstatierte Armbildung bei Willy Schneider dennoch Betrug sein. Wie der junge Mensch trotz strengster Kontrolle diesen Betrug ermöglicht haben soll, wird nicht gezeigt. Und doch müßte Seitz wissen, daß bloße Behauptungen keine Beweise sind. Im Widerspruch hiermit soll aber dann doch wieder die Möglichkeit bestehen, daß es sich bei diesem Medium um „Aeußerungen elektromagnetischer Strömungen des eigenen Körpers in der Pubertätsentwicklung", die aber nur bis auf eine bestimmte geringe Entfernung sollen wirken können, handle. Die durchaus unbescholtene Grazer Beamtenwitwe Frau Silbert, eine fromme Katholikin, über deren unantastbaren Charakter mir ein Grazer Geistlicher eingehende Berichte erstattete, soll die grauen Stümpfe die unter ihrem Kleide hervortreten, durch Taschenspielerkünste hervorbringen. Doch, so weiß Seitz zu berichten, soll sie nicht aus Habsucht, sondern aus Ehrgeiz betrügen. Merkwürdig, wie leicht es einem katholischen Theologen fällt, eine solch schwere Beschuldigung zu erheben! Seitz ist einer der vielen Professoren, die von ihrem Schreibtisch aus alles beurteilen wollen. Er hat meines Wissens nie an Experimentalsitzungen parapsychischer Forscher teilgenommen.

Diesen Gegnern bzw. Hyperkritikern steht nun aber im katholischen Lager eine stattliche Reihe von Männern gegenüber, die auf Grund eigener Erfahrungen sowohl als auch eindringenden Studiums unter Ablegung zäher Vorurteile mit aufgeschlossenem Wahrheitssinn im wissenschaftlichen Okkultismus ein neues, ernstes Forschungsgebiet begrüßen und die Tatsachen, soweit sie als genügend festgestellt gelten können, rückhaltlos anerkennen. Ich nenne da zuerst Prof. Staudenmaier, dessen Werk „Die Magie als experimentelle Naturwissenschaft" so großes Aufsehen gemacht hat. Staudenmaier ist katholischer Priester. Er hat das Verdienst, an sich selbst die psychischen Spaltungserscheinungen studiert zu haben unter Hinopferung der eigenen Gesundheit. Auch die Telekinese konnte er an sich selbst beobachten, wobei ein Kandidat Zeuge war. Ein anderer katholischer Theologe, Prof. Walter an der Universität München, hat sowohl in seinem Buch „Der neue Christenglaube" (Paderborn, 1913), als in mehreren Artikeln und Rezensionen, die teils in der „Allgem. Rundschau", teils in der Beilage zum „Bayr. Kurier" erschienen, sich als objektiver Beobachter gezeigt, dessen Stellung mit der Zeit eine immer positivere den fraglichen Phänomenen gegenüber wurde. Auch Dogmatikprofessor Sicherer, Passau, hat sich im Anschluß an einen meiner Vorträge und in der „Theolog. Revue" in

wesentlich zustimmendem Sinne geäußert. In Straubing hat Pfarrer Oberschmid seit Jahren mit unserem Forschungsgebiet sich vertraut gemacht und in einer Reihe von Vorträgen den Klerus in die Kenntnis der Sache einzuführen gesucht. Der hochbetagte katholische Philosoph Gutberlet, Fulda, der sich früher durchaus abweisend verhalten hatte, gesteht nun im „Philosoph. Jahrbuch", 1921 (Artikel „Parapsychologie"), daß er sich der Macht der Beweise beuge. Nur hält er bis jetzt an einer einseitig dämonischen Hypothese fest. Die Arbeiten Seilings auf unserem Gebiete sind bekannt. Gerade dieser Forscher ist ein Beispiel dafür, daß die Beschäftigung mit dem wissenschaftlichen Okkultismus nicht vom kirchlichen Glauben abzuziehen braucht. Sie hat ihn im Gegenteil wieder zu ihm hingeführt. In den Reihen der Positivstehenden fehlen auch Ordensleute nicht. So der Dominikaner Arbogast Reiterer mit seiner Schrift „Stimmen aus dem Jenseits", die die bischöfliche Approbation trägt; der Franziskaner Fruktuosus Hockenmeier, der in seiner praktischen Schrift „Der beichtende Christ" die mediumistischen Tatsachen ebenso anerkennt wie der Benediktinerpater Cyrill Wehrmeister von St. Ottilien und die Jesuitenpaters Hugger und Käsen. Ersterer teilte mir persönlich mit, daß er von der Telekinese und dem Hellsehen auf Grund eigener Erfahrungen überzeugt sei, während Käsen in der „Linzer Quartalschrift", 1923, in anerkennenswert objektiver Weise Stellung nimmt. Ich darf wohl auch erwarten, daß der auf dem Gebiet der christlichen Mystik bewanderte Beuroner gelehrte Benediktiner Alois Mayer meinen Standpunkt teilt und Beßmers schroffe Ablehnungen bedauert. In Nürnberg ist der Katholik Dr. Böhm seit Jahren an der Arbeit, die Wahrheit „seelischen Erfühlens" durch Experimente zu bestätigen, während der katholische Schriftsteller Grabinski gesicherte Fälle von Spuk- und spontanen Erscheinungen festzustellen sucht. Mir ist eine Unzahl katholischer Kleriker und Laien bekannt, die mit größtem Interesse meinen Vorträgen über Parapsychologie folgten und in zustimmendem Sinne in den sich anschließenden Diskussionen äußerten. Dabei zeigte sich's, daß manche der Zuhörer die Befürchtung äußerten, es könnten durch die mediumistischen Tatsachen die biblischen Wunder gefährdet werden. wie diese Angst ja offenbar auch Jesuitenpater Pieper zu seinem Vortrag in Spandau veranlaßte, Dies ist aber eine recht törichte Furcht. Denn solange kein Medium sich kreuzigen läßt und von den Toten aufersteht, gen Himmel fährt, Tote erweckt, mit wenigen Broten Tausende von Hungrigen speist, Wasser in Wein verwandelt und den Elementen gebietet, sind die biblischen Wunder in ihrer Einzigartigkeit nicht gefährdet. Auch die biblische Prophetie

kann nicht etwa in ihrer Würde und Beweiskraft durch das zeitliche Hellsehen Einbuße erleiden. Jene befaßt sich mit den Schicksalen des Reiches Gottes und wird nur ausgesprochen von moralisch ganz hochstehenden Persönlichkeiten, während letzteres auf Familienschicksale in kleinem Kreise sich beschränkt und eine Naturgabe ist, die von der moralischen Würdigkeit unabhängig ist. Im übrigen gilt auch hier, sind die mediumistischen Tatsachen erwiesen, dann müssen sie als solche anerkannt werden, gleichviel wie man sie erklärt.

Aufgabe des katholischen Forschers ist es, statt zu schimpfen oder zu höhnen oder zu jammern, sich an dieser Forschung zu beteiligen und wenn positive Resultate gewonnen sind, sie der katholischen Weltanschauung einzuimpfen, wie dies z. B. vom protestantischen Standpunkt aus die Erlanger Theologen Dr. Bachmann und Dr. Grützmacher in anerkennenswerter Weise getan haben. Die Meinung, Rom habe den wissenschaftlichen Okkultismus verurteilt, ist durchaus irrig. Rom verurteilt keine ehrliche wissenschaftliche Forschung, am allerwenigsten eine solche, die geeignet ist, neue Beweise für die Eigenart des Seelischen und, wie zu hoffen steht, auch für das Fortleben nach dem Tode zu erbringen. Auf letzterer Voraussetzung beruht ja jede positive Religion. Rom hat nur den Offenbarungsspiritismus samt Anthroposophie und Theosophie verurteilt, und zwar meiner Ueberzeugung nach mit vollem Recht.

Die psychische Photographie.

Von Josef Peter, General a. D.

Seitdem die Versuche bekannt wurden, die die englische Gesellschaft für Psychische Photographie, der sog. „Crew-Zirkel", mit den Medien Mr. Hope, Bouxton und Mrs. Deane unternahm, ist das Problem der sogenannten Geisterphotographie wieder vielseitig besprochen worden. Die Sache an sich ist nicht neu: Schon vor einigen dreißig Jahren sind in Amerika Personen aufgetreten, die behaupteten, die mediale Eigenschaft zu besitzen, auf photographischen Platten Bilder von Verstorbenen zu erhalten, und zwar durch einfaches Auflegen der Hände auf die Platten oder mittels des gewöhnlichen photographischen Aufnahmeverfahrens. In letzterem Falle erschienen die „Extras" — so nannte man die Spiritphotographien — neben dem Bild der Person, die photographiert wurde. Manche dieser Medien wurden als Betrüger entlarvt, aber es sind auch Fälle bekannt, in denen ein Betrug wenigstens nicht nachgewiesen werden konnte, ja, es liegen Fälle vor, in denen man mit aller Wahrscheinlichkeit das Phänomen als echt ansehen kann. Der

Crew-Zirkel nun beschäftigt sich seit mehreren Jahren mit derartigen photographischen Studien. Anfangs wetteiferten Kritik und Skeptik, die erhaltenen Resultate als Betrügereien und Täuschungen zu erklären, allein in jüngster Zeit sind Versuche bekannt geworden, die ein zu rasches Urteil nach jener Richtung hin nicht mehr gerechtfertigt erscheinen lassen. Man hat die genannten Medien unter Bedingungen gestellt, unter denen ein Betrug kaum mehr möglich war. Die Experimentatoren sind erfahrene Photographen und mit den Tricks, mit denen man sog. Geisterphotographien erzielt, wohl vertraut. Sie benützten ihre eigenen Kameras, von ihnen selbst beschaffte und gezeichnete Platten, nahmen alle Manipulationen des photographischen Prozesses selbst vor, ließen das Medium nicht eine Sekunde aus den Augen, und trotz alledem erschienen auf den Platten „Extras"! Unter diesen „Extras" waren wiederholt Bilder von verstorbenen Personen, die erkannt wurden, meistens Angehörige der zur Aufnahme sitzenden Person.

Es ist kaum mehr ein Zweifel möglich, daß es sich hier um eine besondere Mediumschaft handelt, die allerdings außerordentlich selten zu sein scheint, denn gegenwärtig sind in der Tat in Europa nur die drei genannten Medien bekannt. Wenn es so einfach wäre, das Phänomen vorzutäuschen, wie es die Skeptiker darstellen, dann wäre die Zahl der als Medien für Spiritphotographie auftretenden Individuen sicher größer.

Wie sehr sich die Experimentierenden der Gefahr bewußt sind, Opfer eines geschickten Betruges zu werden, und wie sehr sie anderseits bemüht sind, ohne Vorurteil, aber mit wissenschaftlicher Exaktheit die Phänomene zu prüfen, mag aus folgendem Bericht Malcolm Birds (in „Scientific American") entnommen werden:

Malcolm Bird hatte selbst im Crew-Zirkel einer Sitzung angewohnt mit den Medien Hope und Bouxton. Alle Vorsichtsmaßregeln waren getroffen. Man operierte mit zwei Platten. Die erste Platte ergab kein „Extra", aber auf der zweiten konnte man zwei psychische Bilder sehen. „Diese Platte", sagt Bird, „ist entweder das wirkliche Resultat eines psychischen Phänomens oder eines Betruges. Nimmt man Betrug an, dann muß man eine plausible Erklärung des angewandten Tricks geben. Das Negativ trägt meine Signatur: folglich ist die Hypothese eines Austausches der Platten nicht annehmbar. Wenn man behauptet, daß ich den Apparat nicht genügend untersucht habe, dann muß man erklären, wie es geschehen konnte, daß die Photographie Sir Arth. Conan Doyles (der mich begleitete) und die meine so glücklich neben das „Extra" gekommen sind.

Bestände also das Geheimnis des Betruges darin, daß er nach der ersten Aufnahme mit der Platte manipulierte? Wenn ich wirklich nicht fähig war, dies zu bemerken, dann ist die Hypothese annehmbar, aber Hope konnte das nicht wissen, im Gegenteil, er wußte, daß ich vor der zweiten Aufnahme die Kassette sorgfältig prüfte. Wenn er die Absicht hatte, zu betrügen, dann halte ich es für wahrscheinlich, daß er ein anderes Mittel wählte, von dem er hoffen konnte, daß meine Prüfung kein Hindernis war. Soll man annehmen, daß er in diesem gegebenen Moment in der Dunkelkammer, ohne mein Wissen, die Platte mit einem „Extra" beeindruckt hat? Um in diesem gewagten Unternehmen Glück zu haben, müßte er eine Lichtquelle benötigt haben, die er aber nicht hatte und die er nicht hätte benützen können, ohne daß es mir leicht gewesen wäre, ihn auf der Tat zu ertappen. Nach meinem Experiment, glaube ich, daß die Realität der psychischen Photographie nicht unwahrscheinlicher ist, als alle anderen psychischen oder physikalischen Phänomene. Ich bin der Ansicht, daß die Resultate mit demselben Interesse zu verfolgen sind, als z. B. die Telekinese und jene andern Phänomene, die schon mehr Approbation gefunden haben, als die ‚psychische Photographie."

Es ist kein Zweifel, in diesem neuen Gebiete der Forschung erwarten uns noch manche Ueberraschungen. So berichtet das „British College" in einer seiner jüngsten Veröffentlichungen („Quarterly Transaktions"), daß man gefunden hat, daß die Anwesenheit eines professionellen Mediums für psychische Photographie nicht unumgänglich notwendig sei, um supranormale Resultate zu erzeugen. Es sind Versuche in dieser Richtung eingeleitet, auf deren Ergebnisse man gespannt sein darf.

Was die Erklärung des Phänomens der psychischen Photographie betrifft, so sind wir heute noch auf Vermutungen und Hypothesen angewiesen. So viel aber scheint, wie gesagt, festzustehen, daß die Betrugs-Hypothesen nicht mehr für alle Fälle aufrechterhalten werden können. Für die Fälle, in denen die Echtheit des Phänomens vernünftigerweise nicht mehr bestritten werden kann, stehen uns zwei Wege zur Erklärung offen:

1. Es handelt sich um Ideoplastie, d. h. um eine Emanation aus dem menschlichen Organismus, die vom Unterbewußtsein des „Mediums" in die als „Extra" erschienene Form gebildet wird und die Fähigkeit besitzt, die photographische Platte zu beindrucken; oder
2. es sind vom Medium unabhängige „Intelligenzen", die die zur Erzeugung des Phänomens notwendigen psychischen Elemente usw. dem Medium entnehmen.

Es wird noch ein weiter Weg zurückzulegen sein bis zur Entscheidung, welche der beiden Hypothesen den Tatsachen entspricht. Immer wieder tritt uns die schwer zu lösende Frage entgegen, wo die Grenzen der Fähigkeiten „des Unterbewußtseins“ liegen.

Einige Bemerkungen zu dem Aufsatz von F. Albert: Okkultismus und Wertethik.

Von H. Hänig (Wurzen).

In der Abhandlung: „Okkultismus und Wertethik“ berührt Herr Dr. Albert einige Fragen, die gerade heute im Vordergrund des Interesses stehen und daher einer allgemeinen Erörterung wert sind. Erfreulich scheint mir, daß das Problem des Okkultismus hier von einer Seite aufgefaßt wird, die mir höher zu stehen scheint, als die jetzt so beliebt gewordene biologische und physikalische. Vermag letztere (Mediumismus, Teleplastik usw.) das Problem doch nur bis zu einem gewissen Grade (innerhalb der Sinneswelt) zur Lösung zu bringen, während der esoterische Okkultismus an die Wurzel der Sache selbst heran und damit ins Transzendente hineinführt.

Alberts Urteil gründet sich vorzugsweise auf das bekannte Reisetagebuch eines Philosophen von Graf Keyserling, der u. a. auf Grund eigener Erlebnisse auch die indische Mystik geschildert hat. Dabei ist er allerdings in dem Buch auch stehen geblieben: Die abendländische hat er nicht in den Bereich seiner Betrachtungen gezogen. Somit ist auch sein Urteil über diese ganze Bewegung einseitig geblieben, wie ihm auch von anderer Seite nachgewiesen worden ist. Überblickt man heute etwa vergleichsweise die Mystik aller Völker (Mystik hier im Sinne des Zieles gebraucht, dem auch die Theosophie zustrebt), so muß man zu dem Ergebnis kommen, daß sie keineswegs beabsichtigt, den Menschen, ohne daß er dabei zur Erfüllung seiner im normalen Ich angelegten Fähigkeiten käme, über die Sinneswelt hinauszuheben. Das paßt zwar für den indischen Jogi, der die Welt und damit auch sich als Glied dieser verneint, aber nicht für den Heiligen des Mittelalters oder etwa einen amerikanischen Denker wie W. Trine. Unter den Heiligen des Mittelalters hat es nicht nur Künstler gegeben wie Fr. v. Assisi (Dichtung), Fra Angelico (Malerei), sondern sie sind auch in die Welt hinausgegangen, um sich in ihrer Liebestätigkeit auswirken zu können; man denke an Ignaz von Loyola und seine Schüler, die bis zur völligen Selbstüberwindung (Aussaugen von Pestbeulen) Krankenpflege ausübten, Fr. von Assisi, der für seine Mitmenschen das Letzte hingab, Katharina von Siena, die in praktischer Liebestätigkeit aufging und sogar in die damalige Politik eingriff und viele andere. Letzteres gehört allerdings bereits schon der Esoterik an, die eine solche Handlungsweise, die über das eigene Ich hinausgehend

schlechterdings für die anderen lebt, nur durch jene Sympathie erklärt werden kann, die bereits in tieferen Graden der Hypnose einzutreten scheint. Die Forschungen Kohnstamms, der ja nach dem ordnenden und erlebenden Unterbewußtsein eine noch tiefere Schicht gefunden zu haben glaubte, die bereits wie das ind. manas mit dem Absoluten in Verbindung steht, weisen heute einen ähnlichen Weg, und es erscheint mir jedenfalls bedeutsam, daß hier das, was Scheler theoretisch gefunden hat, mit den Ergebnissen der seelischen Tiefenforschung übereinstimmt.

Der Grundirrtum Keyserlings scheint mir darauf zu beruhen, daß der Unterschied zwischen den Menschen in der Erscheinungswelt und dem transzendenten Kern in ihm nicht genügend durchgeführt ist. Das kam, wie erwähnt, daher, daß er immer nur indische Jogis kannte, bei denen die Grenze zwischen beiden bereits in hohem Grade verwischt ist. Wer, wie wir Abendländer, diese Welt nicht schlechterdings für einen bloßen Schein hält, sondern für eine gegebene Existenzform, wenn diese auch überwunden werden kann, hat auch die Pflicht, alle in ihm durch Vererbung usw. gegebenen Anlagen zur Erfüllung zu bringen, soweit sie für ihn und die Gesamtheit förderlich sind. Ob er darüber hinausgeht, hängt ganz von der Weltanschauung des einzelnen ab, d. h. die Frage, wie er sein eigenes Ich in den großen kosmischen Zusammenhang einordnet, in den es gestellt ist. Denn wir wissen nicht nur, daß wir nach unserem körperlichen Dasein weitgehend von den Gestirnen abhängig sind (Sonnen- und Mondumlauf, die 23 und 28 im Einzel- und Völkerleben, wie Fließ nachgewiesen hat), sondern die Auffassung aller geistig hochentwickelten Völker wie der Inder, Perser, Semiten, Griechen usw.) ist die gewesen, daß wir unser Dasein keineswegs als solches restlos begreifen können, sondern daß wir Glieder einer höheren, unsichtbaren Welt sind, wenn auch die Erinnerung daran bei den meisten verloren gegangen ist. Ist diese Anschauung richtig (auch die Untersuchungen über Hellsehen usw. weisen ja auf einen derartigen kosmischen Zusammenhang hin und die Esoterik gibt Wege an, uns dessen wieder bewußt zu werden), so muß eben der Mensch versuchen, sich selbst über diese Sinneswelt emporzuarbeiten. Das kann auf Grund der seelischen Schulung geschehen, wie sie R. Steiner (Radscha-Joga-System in etwas abgeänderter Form), Brandler-Pracht (Radscha-Joga und Hata-Joga kombiniert) oder die indische Philosophie lehrt, es ist aber auch auf Grund der christlichen Esoterik möglich: Der Mensch macht sein Inneres der Einwirkung höherer Impulse zugänglich, wozu natürlich bis zu einem gewissen Grade die erwähnten Übungen nützlich sein können, bricht aber dann diese Schulung ab, um sich dann ganz dem Christusimpuls hinzugeben, der seit dem Mysterium von Golgatha jedem zugänglich ist, der den Glauben, d. h. im ursprünglichen Sinne, das Vertrauen dazu hat (R. Steiner: „Das Christentum als mystische

Tatsache.") Erreicht er dieses Ziel nicht, d. h. die völlige Überwindung der Sinneswelt, so muß, wenn jene Anschauung richtig ist, der Mensch eben wieder auf die Erde zurück, und es nützt ihm auch nichts, wenn er in diesem Dasein der größte Künstler gewesen ist: er hat damit nur seine auf sein körperliches Dasein bezüglichen Fähigkeiten zur Entfaltung gebracht, aber die letzte Aufgabe seiner Inkarnation nicht erfüllt. Es mag schließlich noch erwähnt werden, daß neben dieser theosophischen Auffassung unseres Lebens, die natürlich als Ziel aller Entwicklung das bewußte Einswerden des Individuums mit dem Absoluten sieht, auch eine weniger scharf ausgeprägte vorhanden ist, die besonders in spiritistischen Kreisen (also auf Grund angeblicher Geistermitteilungen) oft wiederkehrt: unser irdisches Dasein kann auch als gelegentliche Inkarnation unseres höheren Selbst aufgefaßt werden, das dabei an Erfahrungen reicher werden soll, ohne daß Seelenwanderung und Schicksal damit verbunden wären. Dann wären also die erwähnten beiden Wege unnütz, und sie könnten höchstens dazu geeignet sein, die Entwicklung des höheren Selbst zu beschleunigen — es ist nur zu beachten, daß diese Anschauung erst in Verbindung mit mehr oder minder zweifelhaften Geisterbotschaften aufgekommen ist, während jene erstere durch die ganze geistige Geschichte der Menschheit geht und durch das größte Ereignis nahegelegt wird, das diese Geschichte bisher aufzuweisen hat: das Leben und Sterben des Gottessohnes.

Um das Gesagte nochmals zusammenzufassen: der Mensch hat allerdings die Pflicht, seine im normalen Ich angelegten Fähigkeiten auszubilden, aber er muß sich auch mit jener Tatsache auseinandersetzen, *ob ihm der kosmische Zusammenhang, in den er gestellt ist, nicht auch noch andere Pflichten auferlegt* und er darf dann nicht warten, ob ihm nach Ausbildung der normalen Fähigkeiten noch Zeit dazu bleibt. Es ist sogar möglich, daß die geborenen Okkultisten als Vorläufer einer Entwicklungsstufe anzusehen sind, die den übrigen erst in einigen Jahrhunderten erreichbar ist. Erwähnt möge schließlich noch werden, daß das Urteil, das Vorhandensein solcher Kräfte sei vielfach von intellektueller Minderwertigkeit begleitet, wie es bei Keyserling und nach ihm auch bei Albert zu finden ist, keineswegs beweisbar ist, am allerwenigsten die Behauptung, daß geborene Okkultisten völlig moralisch indifferent, abergläubisch, furchtsam und bigott seien. Ein solches Urteil läßt sich höchstens auf einige Medien anwenden, obgleich uns auch hier der Mangel an systematischen Untersuchungen, vor allem das Fehlen alles statistischen Materials vorsichtig machen sollte, versagt aber völlig bei wirklich bedeutenden Persönlichkeiten auf diesem Gebiete, wie D. Home, Frau d'Esperance, Dr. Franz Hartmann, R. Steiner u. a., denen gewiß kein Mensch Mangel an Intellekt, am allerwenigsten aber mora-

lische Indifferenz nachweisen kann, wenn das auch vielleicht in gewissem Grade von Schülern solcher hervorragend Begabter gesagt werden kann, die das gleiche Ziel vor sich hatten, ohne daß ihnen die Fähigkeiten zur Erreichung gegeben waren. Hier gilt die Mahnung, daß der Weg des Glaubens, wie er früher erwähnt wurde, viel leichter zu gehen ist, als der mühevolle und bei vielen, wie das seinerzeit gerade von den „Psych. Stud." (1915) vorgebrachte Material zeigt, ganz aussichtlose der Erkenntnis, das manche davon dazu geführt hat, an der Welt als solcher und damit auch an sich selbst verzweifeln zu müssen.

Die „Umschau", die „Psychischen Studien" und Herr Graf Klinckowstroem.

In der „Umschau" (Illustr. Frankf. Wochenschrift") Heft 38, vom 22. September, veröffentlicht der genannte Mitarbeiter einen langen Aufsatz: „Mediumistische Forschung". Herr Klinkowstroem, der Meister des „Einerseits-Anderseits", erweist sich als ein über alle Maßen begeisterter Anbeter der Engländer und namentlich der 1882 gegründeten „Society for Psychical Research" — „der wir noch heute nichts Gleichwertiges an die Seite zu stellen haben". — „Es war eine Tat, als sich damals eine Anzahl befähigter Gelehrter in London zusammenschlossen. Die Untersuchungsergebnisse einer Anzahl fähiger Mitglieder der S. P. R. mit zahlreichen Medien sind sehr gewichtig, da diese Gelehrten sonst den okkulten Problemen durchaus sympathisch gegenüberstanden. Die Prüfung der sogen. physikalischen Phänomene des Mediumismus hat aber fast stets zu einem eindeutigen negativen Ergebnis geführt." Klinkowstroem nennt rühmend die Namen Mrs. Sidgwick, Dr. Hodgson und Frank Podmore, die anfangs der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts eine Reihe namentlich angeführter Medien jener Zeit prüften: „Das Ergebnis war stets das gleiche: es war alles Betrug! Die als solcher nicht gleich erkennbaren Produktionen hatten keinerlei Beweiskraft." Man beachte, daß es sich um Untersuchungen handelt, die bereits 40 Jahre zurückliegen, und mit den gewiß noch primitiven damaligen Untersuchungsmethoden veranstaltet wurden. Die Freude Kl.. an der Ausgrabung dieser Berichte aus den „Proceedings" ist höchst eigenartig, und man staunt noch mehr, wenn man die Beweisführung liest. Denn Hodgson, dieser hervorragende Psychologe, und gute Kenner taschenspielerischer Tricks, hatte zur Seite einen Mitarbeiter in der Person des Herrn S. J. Davey, einen ausgezeichneten Amateur-Taschenspieler, der sich bereit erklärte, als „Medium" eine Reihe von Sitzungen zu geben (1886). In 18 Sitzungen gelang es diesem, eine Reihe von Personen aus gebildeten Ständen so zu täuschen — es handelte sich meist um die Tafelschrift-Experimente und um eine „Materialisationssitzung" — daß die meisten Teilnehmer von der Echtheit der Vorführungen überzeugt waren, jedenfalls konnten sie sie auf keine Weise erklären. Selbst nach der Veröffentlichung, (Proceedings, Bd. IV. 1887), erklärten einige Spiritisten, unter ihnen A. R. Wallace, daß Davey trotz allem ein „echtes Medium" sein müsse.

Also: Weil ein geübter Taschenspieler einen ganz bestimmten Trick in verblüffender Weise beherrscht, darum sind zahlreiche andere Darbietungen eines halben Dutzends anderer Medien absolut unecht und grandioser Betrug! Fürwahr, diese Logik wird nicht ein jeder verstehen! Aber man höre weiter. Kl. bringt noch eine andere Enthüllung aus eben jener alten Zeit, nämlich die Praktiken Firmans, „der alle damals üblichen Phänomene, wie Materialisationen, Wachsabdrücke, telekinetische Phänomene aller Art produzierte", und dabei

von seinem langjährigen Begleiter Chapman als „Helfershelfer" unterstützt wurde. Firman stellte solche Bedingungen, daß er vor einer Entlarvung sicher sein konnte, denn: „die erste und wichtigste Bedingung ist Dunkelheit," dann ließ er neben dem Auge auch das Ohr ausschalten, denn durch Musik, Gesang und Unterhaltung sorgte er dafür, daß er lautlos im dunklen Zimmer umherschleichen konnte, wobei er durch „Kettebilden" vor jedem Ergriffenwerden sicher war. Dieser ehrenwerte Gaukler, der ein guter Menschenkenner war, ließ sich bestimmte Versprechungen geben, denn: „Gentlemen halten nach Firmans Erfahrung ihr einmal gegebenes Wort!"

Also: Weil Firman, ein offenkundiger Betrüger, in einem Kreise von ehrenhaften Leuten („er wachte besonders darüber, daß die Kette nicht unterbrochen wurde, und merkte derartiges sofort") unbeanstandet schalten und walten konnte, und er durch zehnjährige Erfahrungen aller Sicherheitsmaßnahmen spottete, wird er ohne alle Bedenken von Klinkowstroem als Kronzeuge angeführt, daß andere echte Medien auch nichts wert sind, und daß die Berichte über mediumistische Sitzungen überhaupt unzuverlässig sind? Man versteht diese ganze Deduktion einfach nicht.

Herr Klinkowstroem ist besonders stolz darauf, die Enthüllungen über Davey und Firman, „die in Deutschland so gut wie unbekannt geblieben sind", aus vergilbten Schmöckern wieder ausgegraben zu haben, und man muß in der Tat schon eine besondere Logik besitzen, um, gestützt auf solche ehrenwerten Gewährsmänner, den Satz aufzustellen: „Ein Bericht beweist gar nichts für die Echtheit der geschilderten Phänomene, auch wenn man daraus keinen Anhaltspunkt für die Möglichkeit von Tricks ersehen kann."

Soviel ich mich erinnere, gehört Herr Klinkowstroem zu der Metapsychischen Gesellschaft des Herrn von Schrenck-Notzing in München, welch letzteren er als einzigen deutschen Namen nur so ganz nebenbei, und nicht einmal wohlwollend, erwähnt. Man sollte es doch wirklich aufgeben, Leute seines Schlages überzeugen zu wollen, denn daß Kl. dort an Sitzungen teilgenommen hat mit dem Medium Willy Sch., scheint ohne nachhaltigen Eindruck auf ihn geblieben zu sein. Nichts davon erwähnt er, wie er auch keinen der zahlreichen Namen deutscher Gelehrter anführt, die in neuerer Zeit mutvoll für die Tatsächlichkeit der beobachteten Phänomene der Materialisation und Telekinese eingetreten sind. Auch nur einige davon zu wiederholen, hieße tauben Ohren predigen. Aber Herr Kl., der inzwischen wohl Angst vor der eigenen Courage bekommen hat, schrieb in einem früheren Aufsatz in der „Umschau" am 3. März 1923, von zwei weiteren Sitzungen, denen er im Hause Schrenck-Notzings beiwohnen konnte: „Am 2. Dezember 1922 konnte ich ein Phänomen beobachten „unter Bedingungen, die immerhin für die Echtheit sprechen. Eine „natürliche" Erklärung dafür konnte ich nicht finden."

Und mit diesem einen Satz vergleiche man die ganze Mentalität des obigen Artikels. Aber es kommt noch besser! Kl. beschäftigt sich auch wiederholt mit unserer Zeitschrift, nennt die „Psychischen Studien" das „führende okkultistische Organ Deutschlands", „die stattliche Reihe ihrer Bände" bietet einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zur Geschichte deutschen Geisteslebens. „Aber das Studium dieser Bände ist außerordentlich deprimierend. Namentlich in den ersten Jahrzehnten bieten sie viel Spreu und wenig Weizen. Ein mit Unduldsamkeit gepaarter Wunderglaube feiert darin seine Orgien. In weitschweifigster Weise wird gegen die Skeptiker polemisiert. Eine Sucht, überall Wunderbares zu sehen, macht sich in naiver Weise bemerkbar. Man faßt sich an den Kopf. Nun, heute haben die Okkultisten zugelernt, und vor etwa 30—40 Jahren war der Okkultismus noch mehr eine religiöse als eine wissenschaftliche Frage. Doch hat noch 1914 ein Mitarbeiter der ‚Psychischen Studien' gar die Wünschelrute vom spiritistischen Standpunkt aus erklären wollen! . . ."

Was beweist denn letzteres, um hiermit zu beginnen, anders, als daß die „Psychischen Studien“ stets, getreu ihrer Ueberlieferung, in weitherziger Weise den verschiedenen Richtungen der Okkultisten Aufnahme gewährt, und den Anhängern verschiedener Theorien das Wort gestattet haben! Mag man heute immerhin nach 10 Jahren weiterer Forschung besonders über die Wünschelrute anders zu urteilen gelernt haben, so ist es doch ein starkes Stück, die Duldsamkeit des damaligen Herausgebers zu einem allgemein abfälligen Angriff zu benutzen, und es ist überhaupt gar nicht verständlich, wie Herr Klinkowstroem, der doch in den letzten Jahren zu den Mitarbeitern der „Psychischen Studien“ gehörte, die damaligen Aufsätze von vor 40 Jahren zum Anlaß seines so abfälligen Urteils nehmen kann. Kl. gibt zwar zu, daß damals das nüchtern denkende Deutschland auch in der Blütezeit des naivsten Spiritismus nur wenige Medien produziert hat, die zudem den ausländischen „Fachgenossen“ nicht einmal das Wasser reichen konnten, und daß die zahlreichen Wunderberichte über glänzende Materialisationssitzungen, welche die „Psychischen Studien“ brachten, meist englischen oder amerikanischen spiritistischen Blättern entnommen waren, aber die Redaktion habe eben nicht an eine „kritische Sichtung“ gedacht.

Also: Deutschland war damals noch zu nüchtern denkend, hatte selbst nur sehr wenige Medien, die gegen das Ausland gar nicht in Betracht kamen, denn in England und Amerika wurde eine Fülle höchst interessanten Stoffes geboten. Und weil „die führende deutsche okkultistische Zeitschrift“ dieses Material ihren Lesern übermittelte, benutzt heute ein Mitarbeiter eben dieser Zeitschrift den Inhalt dieser alten Bände zu höchst überflüssigen Auseinandersetzungen, die schon mit Skeptizismus und gesunder Kritik nichts mehr zu tun haben, sondern eher als einseitig übelwollend bezeichnet werden müssen. Vielleicht hat Herr Kl. die Genugtuung, in englischen Zeitschriften nachgedruckt zu werden, obwohl er den Nachdruck zeitgenössisch wichtigen Materials meinem Vorgänger in der Redaktion zum Vorwurf des „Mangels an kritischer Sichtung“ macht. Mag auch Herr Graf Klinkowstroem um das Ausland und um das Urteil der englischen Forschungsgesellschaft buhlen, wir deutschen Freunde der „Psychischen Studien“ wollen seine eigenen Worte gebrauchen: „Man faßt sich an den Kopf! Das Studium dieses Aufsatzes ist außerordentlich deprimierend!“

Dr. Sünner.

Kleine Mitteilungen.

Phantom-Glieder.

Zu der Notiz des Herrn R. Aurich im Oktoberheft 1923 der „Psychischen Studien“ (Beilage, Seite XXXI), die auf eine ältere Diskussion über Du Prels Lehre vom „Integritätsgefühl als Ausfluß vorhandener Astralgebilde“ zurückgreift, möchte ich nachstehend einen weiteren Beitrag liefern, ohne mich damit selber für oder wider diese Lösung des Problems zu entscheiden.

Im Heft 165 des „Psychic Magazine“ (Paris, Februar 1923) findet sich die immerhin interessante Mitteilung, daß es zwei französischen okkultistischen Forschern, Camille Revel und A. Bouvier, Lyon, gelungen sei, an Kriegsverletzten amputierte Glieder zu photographieren.

Die Aufnahmen erfolgten bei dem Lichte einer 10-Ampère-Lampe, deren Strahlen durch ein Spektroskop auf einen weißen Projektionsschirm fielen. Vor letzterem nahm der Verstümmelte in der Weise Platz, daß das (als vorhanden gedachte, jedoch) fehlende Glied in die Region der blauen, violetten und ultravioletten Strahlen des Spektrums gebracht wurde.

Die Belichtungsdauer schwankte bei diesen Versuchen zwischen 15 Sekunden und 5 Minuten, wobei kürzere Belichtungen immer die besseren Aufnahmen ergaben. Während des Photographierens waren keinerlei Beobachtungen mit dem Auge über etwa auftauchende „Phantom-Glieder" zu machen. Letztere zeigten sich erst auf den entwickelten Platten, und zwar in Form von Ausstrahlungen und deutlich erkennbaren Gliedern, und zwar mit 80 % positiven Ergebnissen.

Die Verstümmelten, welche in keinem Falle sich in hypnotischem oder magnetischem Zustande befanden, hatten je nach Art der auftreffenden Strahlen verschiedene Empfindungen in den betreffenden (äußerlich nicht mehr vorhandenen) Körperteilen.

Ein analoges Beispiel in einem anderen Falle berichtet mir ein Augenzeuge, welcher bei einem, allerdings in Trance liegenden, Einarmigen auf Stechen mit einer Nadel in die Gegend des fehlenden Armes heftige Reaktionen beobachten konnte.

Die obengenannten, mit solcher Sicherheit behaupteten experimentellen Beweise der Astralkörper-Theorie verdienen wohl eine sachverständige Nachprüfung, die ihnen auch durch ein Komitee des III. Internationalen Kongresses für Experimental-Psychologie" (Paris, Juni 1923), zuteil werden sollte. Ich hoffe hierüber, sowie über die sonstigen Ergebnisse genannten Kongresses, dem für die wissenschaftliche okkulte Forschung nur sekundäres Interesse gebühren dürfte, noch berichten zu können.

E. Reinhold, Wien.

Zum Artikel des Herrn Prof. DDr. Dennert: „Zum spiritistischen Identitätsnachweis", Seite 47, Nr. 4/5, d. Jahrg., der „Psych.- Stud." möchte ich bemerken, daß Ende der neunziger Jahre vorigen Jahrhunderts Dr. Schurz, damals Vorsitzender der Psych. Gesellschaft zu Dresden, den Mitgliedern den gleichen Vorschlag machte. Die Daumenabdrücke auf den berußten Tafeln sollten dann an ihn per Post eingesendet werden, um die einzelnen Poststempel zu erhalten. Dies ist geschehen. Was aber bei dem ziemlich plötzlich eingetretenen Tode Dr. Schurz' aus den Briefen geworden ist, weiß ich nicht. In meinem Besitz als Nachfolger im Vorsitz sind sie nicht gelangt. — Ich teile diesen Vorgang mit, um auch meinerseits den vortrefflichen Dennertschen Vorschlag zu empfehlen mit der Modifikation, daß die Fingerabdrücke in geschlossenen Briefumschlägen (versiegelt) in notarielle Verwahrung gegeben würden.

Seite 452 dieser Zeitschrift 1923 sagt Herr F. Grunewald von den beim sog. Tischrücken eintretenden Tischbewegungen: „Soweit das Phänomen nicht durch unbewußte Muskelbewegungen zustande kommt, ist es sicher als mediumistisch anzusprechen." Ich möchte nun diesen Ausspruch dahin erweitern, daß auch noch andere physikalische Faktoren dabei in Frage kommen. Lange Jahre vertrat auch ich den Grunewaldschen Standpunkt und bezeichnete in dieser Zeitschrift die Quelle der Bewegung als „fibrilläre Ermüdungserscheinung" der gespreizt gehaltenen Finger. Heute aber bin ich von der wichtigen Rolle fest überzeugt, welche dabei die Stoßkraft der menschlichen Pulsation spielt. Eines Abends saß ich allein mit aufgelegten Händen an einem kleinen Rohrtischchen, neben mir als Beobachter Herr Albert Hofmann, der bekannte Chemker aus Mehlem. Dieser bemerkte nun, wie sich die Troddeln, welche vom Rand der Tischplatte herabhingen, leise bewegten, was sich durch rhythmisches Aufleuchten der die Troddeln durchziehenden gelben Metallfäden verriet. Es ließ sich unschwer feststellen, daß diese Bewegungen mit meinem Pulse synchronisch waren. Hieran nun haben sich umfängliche Experimente geschlossen, welche die Sache klarstellten, das Kraftmaß je nach der Zahl der Tischsitzer bestimmten und auch die Entstehung von Klopftönen in ihren Kreis zogen. Ich könnte hierüber mehr sagen, doch möchte ich dies Herrn Hofmann, welcher die betreffenden Kontrollapparate erdachte und herstellte, überlassen.

Wenn ich mich recht erinnere, hat er diesen Gegenstand aber schon einmal in dieser Zeitschrift berührt, und ist die Sache wohl nur in Vergessenheit geraten. Freudenberg (Bodenbach).

*

Durch ein drucktechnisches Versehen hatte der Korrekturbogen der „Mitteilungen des Nov.-Heftes, welcher mir zuging, den Beitrag von Dr. Quade nicht vollständig enthalten. Dieser erschien also, ohne mir bis zum Ende bekannt zu sein. Darum ist auch eine Anmerkung zu den Ausführungen auf Seite 535/36 leider unterblieben. Ich bedauere das um so mehr, als der Leiter der Mitteilungen, Herr Dr. Kröner, auch erst späterhin zu den Veröffentlichungen über das von ihm angeregte und zugelassene Thema insgesamt Stellung nehmen wird. Ich möchte daher meine erheblichen Bedenken gegen solche rein subjektiven, angeblichen Wahrnehmungen zweier Damen, von denen die eine sogar nach Tisch auf dem Sofa „ruhte", (also vielleicht träumte), nicht zurückhalten, und überhaupt davor warnen, den Angaben solcher — sonst vielleicht einwandfreier — Personen allzu großes Gewicht beizulegen, die von sich selbst behaupten, daß sie ja oftmals „so etwas" sahen. Es kann nicht dringend genug zur allergrößten Skepsis und Vorsicht gerade in der Frage, die dort zur Diskussion gestellt ist, geraten werden, damit die okk. Forschung nicht durch eigenes Verschulden auf den sel. Hund kommt. Redaktion.

An unsere geschätzten Leser. Der Verlag hofft, im neuen Jahre die Hefte bei Zugrundelegung des Goldmarkpreises umfangreicher ausgestalten zu können. Das Jan.-Heft wird u. a. enthalten: Prof. Blacher (Riga) Warschauer Erlebnisse, Dr. Tischner (München), Der Okkultis- in seinem Verhältnis zu Irrationalismus und Mystik. u. a.

Zeitschriftenübersicht.

„La revue spirite." Juli/August 1923. Internationaler Spiritismus. (Das Blatt hält die von Le Clément de St. Marcq beabsichtigte Gründung einer spiritistischen universellen Liga zurzeit nicht für opportun. Es fordert Le Clément de St. Marcq, dessen Broschüre über die Eucharistie mit der Kardecschen Doktrin nicht verträglich sei und 1913 Anstoß beim Genfer Kongreß erregt habe, auf, seine Stellung als Leiter des „Bureau international du spiritisme" niederzulegen und Archiv und Dokumente der Union spirite française zu übergeben.) — Materielle Manifestationen Verstorbener (Flammarion). — Spiritistischer Unterricht durch den Teufel (der Verfasser Benézech eifert dagegen, daß die Kirche die Schriften von Stainton Moses auf den Index gesetzt hat). — Antwort auf einen allzuoft wiederholten Einwurf (Bozzano will eine allwissende Kryptaesthesie nicht gelten lassen). — Etwas Geschichte (bezieht sich auf historische supranormale Vorkommnisse). — Unerklärliche Erscheinungen und unbekannte menschliche Fähigkeiten (mitgeteilt von Flammarion). — Griechisch-lateinische Studien vom Jenseits aus betrachtet (Léon Denis begrüßt die Verordnung des Ministers, an den französischen Gymnasien dem Griechischen und Lateinischen einen weiteren Spielraum zu geben). — Ein gelehrter Vorkämpfer (Mitteilung über Dr. Gibier). — Willensfreiheit oder Determinismus? (Louis Gastin: Beide gelten nur in relativem Sinne.) — Antrittsrede Flammarions als Präsident der Society for Psychial research. Dr. Tischner.

„La vue d'outre-tombe" Juli 1923. Die spiritistische Erscheinung (neueste mediumistische Beobachtungen). — Die Wissenschaft der aufeinander folgenden Leben. — Wissenschaftlicher Spiritismus. — Beweiskräftiger Fall von spiritistischer Photographie. — Schwierigkeit bei der Prüfung der Intelligenzen. — Erklärung des Comité de la Société française d'Etudes des phénomenes psychiques gegen die belgischen Sinceristen Lejeune und Le Clément de St. Marcq.
Präsident der Society for Psychical research.

Vom Büchertisch.

Perutz, Leo. Der Meister des jüngsten Tages. Verlag Albert Langen, München. Grundpreis 4 Mark.

Nach diesem neuen und spannenden Buch des bekannten Erzählers hat auch die Kritik Perutz einen Meister des Grauens genannt. Die Welt dieses Buches ist seltsam genug, es spukt und geistert in ihr und Unerwartetes und immer Ueberraschenderes reißt den Leser in atemlosem Wettlauf in einen wahren Hexenkessel grauenhaften Geschehens. Der plötzliche und unter seltsamen Umständen erfolgte Tod eines Hofschauspielers erregt großes Aufsehen, und bei dem Nachforschen seiner Freunde nach der Ursache des Rätsels entstehen immer neue, da noch mehr Menschen dieses Kreises höchst rätselhaft dahinsterben, und immer ungeklärt die Frage bleibt: Mord oder Selbstmord? Und wenn letzteres: Aus welchem nur möglichen Grunde? — da rein gar nichts denselben erkennen läßt! — Ganz zum Schluß enthüllt sich das geheimnisvolle Dunkel, in einem alten Folianten, einem dicken Monstrum von Kuriosität, das man bei einem merkwürdigen Kunsthändler höchst eigenartigerweise entdeckt. Darin steht die Geschichte des „Meisters vom jüngsten Tage“, eines so benannten Malers aus Florenz um 1520, mit der Angabe eines bösen Räucherwerks aus Spezereien und Kräutern, dessen Rauch die Sinne verwirrte, und mit rasend tollem Wirbel der Gesichte einen jeden erfüllte, der sich vermaß, das Experiment an sich zu erproben. Der Meister selbst entging dem Tode, aber er verfiel — wie so viele andere gleich ihm durch die Jahrhunderte — dem anderen Tode, dem geistigen Dunkel des Wahnsinns. Alle Dämonen der Hölle stürzten sich auf die, welche das Geheimnis lasen, und in eitler Selbstüberhebung sich vermaßen, den mittelalterlichen Spuk an ihrem eigenen Leibe zu erproben. Gerade Künstler, Maler, Bildhauer, verfielen dem prickelnden Reiz, das verführerische Gift der Droge zu versuchen, und einem wilden Taumel der Visionen und Halluzinationen Stoffe für künstlerisches Schaffen zu entnehmen. So erjagte sich ein unsichtbarer Feind, ein furchtbarer Geist aus toten Jahrhunderten Opfer um Opfer! Mit diesem aus starker dichterischer Phantasie entsprungenen neuen und erstaunlichen Roman hat Perutz vielleicht seine früheren Werke noch übertroffen, und man kann ihn fast an die Seite der E. T. A. Hoffmann oder Edgar Allan Poe stellen ... Sünner.

Stemplinger, Dr. Eduard. Antiker Aberglaube in seinen modernen Ausstrahlungen. (Das Erbe der Alten. II. Teil.) 128 S. Dieterichsche Verlagsbuchhandlung, Leipzig.

Wenn man von dem Urteil im Titel des Buches absieht, daß Regeln und Bräuche in Bausch und Bogen als Aberglaube kennzeichnet, ohne die Besichtigung dafür allgemein nachzuweisen, ja auch nur zu versuchen, so hat man hier eine höchstinteressante, anregende Materialsammlung vor sich, wie sie insbesondere dem Publizisten sehr lieb sein wird. Nach einer etwas allgemein gehaltenen Einleitung, die den Uebergang vom antiken Heidentum ins Christentum in knappen Strichen zeichnet, entwickelt Verf. die Lehre von der Sympathie des Alls und entwirft ein Gesamtbild vom Dämonenglauben, um darauf in klarer Gliederung die verschiedenen Arten der Mantik, der Magie, Chaldäerkunst (Astrologie, Tagewählerei, Chiromantie, Physiognomik) und Alchemie in ihrer weiten Verbreitung zu behandeln. Es ist für weite Kreise von Interesse, daraus zu erfahren, eine wie große Anzahl von Bräuchen, deren Ursprung und Zweck längst der Vergessenheit anheimgefallen sind, sich aus dem auch hier befruchtenden Altertum hinübergerettet hat. Das Buch stellt eine wertvolle Bereicherung der Bibliothek jedes allgemein am Okkultismus Interessierten dar. Kr.

Tartaruga, U. Das Hellsehmedium Megalis in Schweden. Talisverlag Dr. R. Hummel, Leipzig.

Der Verfasser ist ein hervorragender Kriminalist im österreichischen Staatsdienst und hat ein Institut für Kriminaltelepathie geleitet, das innerhalb gewisser Grenzen, die alles an Jahrmarktstelepathie Erinnernde ausschlossen, der Polizei wertvolle Dienste leistete. Er berichtete darüber eingehend in seinem Buche „Kriminaltelepathie und -retroskopie" (Max Altmann, Leipzig, Gr. 2.—). In dem neuen Buche, nach einer knappen aber sachlich sehr gediegenen Einführung in die Parapsychologie, mit besonderer Betonung des Hellsehens, eine den scharfsinnigen Psychologen und gewiegten Experimentator kennzeichnende Charakterisierung seines Mediums und eine Darstellung seiner Arbeitsweise, wobei immer wieder die stete Rücksichtnahme auf die besondere Eigenart und begrenzte Leistungsfähigkeit des Mediums alle Achtung abnötigt. Durch diese weise Beschränkung erreichte er aber innerhalb der gegebenn Grenzen Leistungen, die weit mehr als nur theoretisches Interesse erwecken und bei sachgemäßer Fortsetzung der Kriminalistik hervorragende Dienste leisten können. Jetzt schon hat T. es erreicht, daß die S. P. R. sich seiner Sache angenommen hat, und es werden nächstens im gleichen Verlage noch eingehende Berichte dieser zuverlässigen Gesellschaft erscheinen. A. Grobe-Wutischky.

Heise, Karl. Parsifal. Bühnenweih-Festspiel Rich. Wagners in okkult-esoterischer Beleuchtung. 296 S. Linser-Verlag, Berlin-Pankow. Grundzahl 4 M. Halbleinen 6 M.

Diesen Enthüllungen sind ebenso wie in den früheren Büchern („Entente-Freimaurerei und Weltkrieg", „Okkultes Logentum") niederschmetternd und im tiefsten Innern erschütternd, zunächst vielen unglaublich, unfaßlich, und doch kann sich, wer sich von dem Banne der geistigen Stumpfheit und Trägheit frei macht, und der Wirklichkeit mutig gegenübertritt, den wuchtigen Zeugnissen nicht verschließen, sondern muß auch sie als Tatsachen anerkennen, so schmerzlich auch die daraus gewonnene Erkenntnis ist. Daß H. aber nicht nur ein vernichtender Kritiker ist, sondern aus reicher Erfahrung und, aus den lauteren Quellen uralter Weisheit gestärkt, die Wege zu reinem und starkem Leben zu weisen bemüht ist, beweist sein „Parsifal", womit er seine freimaurerischen Kampf- und Lehrschriften in adeliger Weise krönt. Das ist keine der üblichen bloß erklärenden Einführungen, das ist, soweit dies überhaupt durch Bücher möglich ist, die Einweihung in das erhabene Mysterium des Grals, und als solche ein hochherziges und zugleich tiefsinniges Meistergeschenk an alle Brüder und Schwestern auch ohne Schurz und Kette. Wo Okkultismus nicht nur Modesache, sondern Lebenselement ist, sollte es als Haus- und Erbauungsbuch Eingang finden; die würdige Ausstattung kann viel mit dazu beitragen.
A. Grobe-Wutischky.

Briefkasten.

Herrn Forstmeister G. in Oldenburg. Besten Dank für Ihre Ausführungen. Abdruck ist wegen Fülle vorliegenden Stoffes leider nicht möglich.

Herrn Fabrikant R. in Oberursel. Besten Dank für Zuschrift. Wegen Mangel an Zeit ist es leider unmöglich, brieflich zu antworten.

Herrn Albert Hofmann in Mehlem. Briefe und Manuskripte dankend erhalten, hoffe Januar oder Februar das erste zu bringen. Es liegt eine Fülle von guten Beiträgen noch vor.

Herrn Oberstleutnant A. K. Prag. Nach Maßgabe des knappen verfügbaren Raumes bringt die Schriftleitung gern Pressenachrichten okk. Richtung, je nach Würdigung ihrer Eignung und bittet um gefl. gelegentliche Mitwirkung.

Anfrage der Schriftleitung! Wer gibt „Psych. Studien", Jg. 1900 bis 1919 antiquarisch ab? Gefl. Angebote erbeten. Dr. Sünner, Berlin-Schöneberg, Grunewaldstr. 40.

MITTEILUNGEN

der Deutschen Gesellschaft für wissenschaftlichen Okkultismus

Zuschriften, die Mitteilungen betreffend, sind an den Schriftführer Herrn Dr. med. Walther Kröner, Charlottenburg, Berliner Str. 54, zu richten.

Nr. 10 **Dezember** **1923**

Ueber medizinisches Fernfühlen.

(Diagnosenstellung durch Hellfühlen.)

Von Dr. med. Walther Kröner.

VI. Protokoll über eine Experimentalsitzung am 26. Mai 1923. (Schluß.)

4. Versuch.

Ferndiagnose: Dr. Brustmann (soeben eingetroffen), Frau F. (Stellung vis-à-vis).

Brustmann: Irgendwelche Anhaltspunkte bezüglich des Alters oder Geschlechts des Patienten werde ich dem Medium nicht geben. Der Patient befindet sich außerhalb. Ich habe ihn mehrfach besucht. Man sieht bei ihm deutlich, daß gewisse Organe grob verändert sind. Es wäre für mich wichtig, folgendes zu erfahren: Charakteristisch ist die Haltung des Patienten. Welche Haltung hat er? Ist es eine durch die Krankheit bedingte Haltung?

Med.: Das werden wir gleich haben. Er fällt zusammen. Ich kann gar nicht sitzen.

Brustmann: Richtig!

Med.: Er fällt so um (fällt nach links zusammen). Er kann auch nicht aufstehen.

Brustmann: Richtig! In welcher Haltung befindet sich der Patient?

Med.: Er muß mit dem Kopfe immer so machen (legt den Kopf ganz weit nach hinten), manchmal faßt er ihn so und stützt ihn, weil er immer so weh tut.

Brustmann: Was ist der Patient, ist es Mann,, Frau oder ein Kind?

Med.: Ich weiß es nicht.

Brustmann: Denken Sie einmal scharf nach.

Med.: Ich schwanke zwischen einem ganz alten Herrn und einem Kinde.

Brustmann: Nein, das stimmt nicht.

Med.: Ich kann nur den Patienten im allgemeinen erkennen, das Geschlecht nur, wenn die Unterleibsorgane erkrankt sind. Ich habe auch Schmerzen am linken Bein, es tut furchtbar weh.

Brustmann: Sehr richtig!

Med.: Ich kann es gar nicht hoch heben. Dann ist es hier so komisch an dieser Stelle (linkes Fußgelenk). Das steht ganz krumm.

Brustmann: Wodurch ist es so verzerrt?

Med.: Ich weiß nicht. Ein Bruch ist es nicht.

Brustmann: Sehen Sie, was an diesem Fuße gemacht wird?

Med.: Ja, da wird etwas mit Gewalt gemacht, gebunden, gestreckt.

Brustmann: Sehr richtig! Womit wird es gebunden?

Med.: Ich weiß nicht, ich kann es nicht genau erkennen. Es ist etwas Festes und doch elastisch.

Brustmann: Nun sehen Sie mal auf den Fuß.

Med.: Ich sehe dort etwas, dort, wo der Bogen ist, genau an der Stelle (unterhalb des inneren Knöchels).

Brustmann: Ja, was sehen Sie da?

Med.: Ich sehe direkt ein Loch. Es ist aber nicht groß.

Brustmann: Sehr richtig! Ist es entzündet?

Med.: Ja, es läuft gelbes, eitriges Zeug heraus, das stark riecht.

Brustmann: Sehr richtig! Ist das Loch künstlich gemacht?

Med.: Ich glaube, daß etwas von selbst entstanden ist und dann künstlich erweitert wurde, damit der Eiter herauskommt.

Brustmann: Können Sie mir sagen, was da gemacht worden ist? Wenn Sie sich ein bißchen darauf konzentrieren, werden Sie mir wohl angeben können, was dazu benutzt worden ist.

Med.: Ich sehe so etwas, was wie ein Kreuz aussieht, wie ein Schnitt. Dann ist es so hoch gebunden, damit es in Spannung bleiben kann, und dann wird manchmal etwas hereingeführt, damit es auslaufen kann.

Brustmann: Können Sie auch sehen, was hereingeführt wird?

Med.: Eine Art Röhre, wie bei einer Fistel.

Brustmann: Richtig! Sehen Sie nun einmal auf das andere Bein.

Med.: Da juckt es mich so (außenseits des rechten Unterschenkels in halber Höhe der Wade). Ich möchte fortwährend kratzen.

Brustmann: Sind es etwa Krampfadern?

Med.: Ich weiß es nicht. Ich spüre auch hier etwas (rechtes Knie). Damit kann man keine Landpartie machen.

Brustmann: Wo sitzt die Krankheitsursache?

Med.: Schweigt.

Brustmann: Sie haben es mir ja vorhin gesagt, aber ich möchte gerne etwas Genaues wissen.*)

Med.: Es scheint im Blut zu liegen. Ich weiß aber nicht, ob man das medizinisch vertreten kann, wie ich das spüre.

Brustmann: Können Sie mir angeben, von wo die Krankheit ausgeht? Sie zeigten es mir ja schon vorhin.

Med.: Von hier aus (Nierengegend).

Brustmann: Sagen Sie mir doch, in welchem Organ die Krankheitsursache sitzt.

Med.: Es tut mir hier so wehe, hier am Knöchel (zwischen dem rechten Spann und Knöchel).

Brustmann: Können Sie mir sagen, was das rechte Bein macht. Ist es ruhig, oder bewegt es sich?

Med.: Es macht so ... (schlagende und zuckende Bewegungen). Die Ursache muß jedoch am Ausgang des Rückgrates liegen.

Brustmann: Richtig!

Med.: Es ist wie eine Verhärtung, und diese teilt sich den Nerven mit und dadurch schwellen die Venen an und gleichzeitig kommen die nervösen Zuckungen (macht zuckende Bewegungen mit dem Arme).

Brustmann: Das Krankheitsbild ist vollkommen beschrieben. Darf ich Sie nun um die Prognose fragen?

Med.: Es wird mal eine Besserung eintreten, aber dann kommt rapid der Rückfall.

Brustmann: Wie lange wird das wohl dauern?

Med.: Nach meinem Gefühl etwa zwei Jahre. Diese Zeitangabe kam mir ganz spontan.

Brustmann (diktiert die Epikrise): Es handelt sich um eine etwa 70 Jahre alte Frau mit starker Anschwellung der Beine und Schwellung des Unterleibes. Sie befindet sich seit 14 Wochen in sitzender Stellung. Sie kann nicht allein stehen und muß von einer bis zwei Personen aufgerichtet werden und sinkt häufig zusammen. An den beiden Füßen sind je vier Einschnitte gemacht worden, aus denen sich eine wässerige Flüssigkeit ergießt. Die Wunden sind später entzündlich und eiterig geworden und werden täglich verbunden. Die

---

*) Brustmann bezieht sich auf die anfangs demonstrierte Haltlosigkeit in der Lendenwirbelsäule.

Häutchen über den Wunden werden mit einer hohlen Sonde entfernt. Die Wunden liegen unterhalb der Knöchel und mitten auf dem Fußrücken. Aus den Wunden läuft andauernd eine wässerige, eiternde Flüssigkeit, die stark riecht. Die Unterschenkel sind bis zum Knie durch eine feste, aber doch elastische Binde bandagiert gewesen. Seit einigen Tagen sind die Binden abgenommen worden. Die Haut der Unterschenkel ist gerötet, mit Blasen bedeckt und juckt stark. Das linke Bein ist das schlimmere. In ihm besteht andauernd ein starker Schmerz längs des Ischiadikus. Das rechte Bein ist neuerdings besonders schmerzhaft — besonders im Kniegelenk — und stark berührungsempfindlich, wodurch klonische Zuckungen ausgelöst werden. Es besteht auch Schmerz im unteren Teil des Rückens. Die Wahrscheinlichkeitsdiagnose ist Geschwulst im Bereiche des Lendenmarkes, die Nerven und Lymphgefäße komprimiert.

5. Versuch.

Brustmann: Ich werde Ihnen jetzt mal nichts sagen. Ich denke an den Patienten.

Med. (nach längerer Konzentrationspause): Ich muß furchtbar aufpassen, es fällt mir sehr schwer. Ich möchte jedoch vorher etwas sagen, was nicht zur Diagnose gehört. Das linke Auge tut mir auf einmal furchtbar weh.

Brustmann: Das ist ja mein linkes Auge.

Med.: Bei der ganzen Diagnose stört mich das linke Auge. Es tut mir so weh, daß ich eine Erkrankung im Kopfe schwer erkennen würde. Dieser Schmerz geht über die Nase nach dem Scheitel und ist sehr stark, ebenso wie der Schmerz, den ich im linken Auge habe. Schmerzfrei bin ich an den Lungen und an der Leber. Und wenn an diesen was ist, so wäre die Diagnose verkehrt. Dagegen habe ich einen schweren Druck hier (linke Nierengegend und linker Rippenbogen).

Brustmann: Richtig! Und nun beschreiben Sie einmal die merkwürdigen Funktionen, die dabei auftreten.

Med.: Ich habe das Gefühl, als ob da eine Schwellung aufgetreten ist, die jedoch augenblicklich mit Schmerzen nicht verbunden ist. Es ist dies keine ständige, sondern vielmehr eine Erscheinung, die nur zeitweise auftritt.

Brustmann: Wie oft tritt diese Erscheinung auf und in welchen Perioden?

Med.: Sie ist nicht regelmäßig, tritt jedoch verhältnismäßig oft auf. Er hat sie auch schon dreimal am Tage gehabt. Dann tritt manchmal eine krampfhafte Erscheinung auf, die ich wie eine Zerreißung empfinde. Sie fängt genau an der Stelle an (links von der Lendenwirbelsäule zum linken Rippenbogen). Genau ist die Stelle hier (2 cm unterhalb des linken Rippenbogens an der Brustwarzenlinie). Wenn man hier drückt, löst dieser Druck ein Gefühl der Uebelkeit aus, selbst wenn der Anfall nicht vorhanden ist. Im Darm scheint es auch nicht zu sein, es ist wie eine Art krampfhafter Verengung.

Brustmann: Können Sie mir wohl sagen, ob es durch die Nieren oder den Magen entsteht?

Med.: Das ist sehr schwer zu sagen, was für ein Organ sich an dieser Stelle befindet.

Kröner: Soll ich Ihnen vielleicht einmal die in Betracht kommenden Organe aufzählen?

Brustmann: Legen Sie nicht allzu viel Wert darauf. Denken Sie an die merkwürdige Erscheinung, die bei dem Patienten auftritt.

Med.: Es ist zu komisch (macht krampfhafte, ruckweise stöhnende Einatmungsbewegungen). Es geht nicht weiter. Ich möchte am liebsten ... (rutscht vom Stuhl herunter in knieende Stellung, ist sehr aufgeregt und steht dann auf). Ich kann es nicht finden. Das macht mich

ganz verrückt (ist furchtbar aufgeregt und exaltiert). Man kann es mit medizinischen Ausdrücken gar nicht benennen. Ich kann nicht richtig sitzen und auch keine richtigen Töne von mir geben, weil mir hier etwas zugesperrt ist (trampelt mit den Füßen auf, spricht mit schluchzender, weinerlicher Stimme). Es geht mir direkt nach dem Kopfe (macht einen ängstlichen, verstörten Eindruck).

Brustmann: Der Patient ist ein Mann, der lange in Persien, Syrien und Mesopotamien war und an Malaria gelitten hat. Er hat Schmerzen in der Mitte des Leibes, im Magen und an der Gallenblase. Er fühlt sich sehr unbehaglich. Es tritt öfters eine bestimmte Funktion auf. Können Sie mir diese Funktion nennen?*)

Med.: Es muß an der Blase sein. Es ist ein Druck, der nach unten führt.

Brustmann: Aber noch etwas ganz Auffälliges ist dabei. Wenn Sie es haben würden, dann würden Sie es mir auch sofort sagen.

Med.: Es sitzt im Unterleibe, das sehe ich ganz deutlich.

Brustmann: Hat der Patient Fieber oder nicht, ist es ihm kalt oder heiß?

Med.: Er ist wie aus dem Wasser gezogen. Das Leinentuch ist vollständig naß.

Brustmann: Richtig!

Med.: Der Organismus hat zur Selbsthilfe gegriffen.

Brustmann: Was tut er denn?

Med.: Er schwitzt sehr stark. Das Wasser läuft ihm direkt vom Leibe herunter.

Brustmann: Sagen Sie mir, dauert das Schwitzen eine längere oder kürzere Zeit?

Med.: Etwa 20 Minuten. Aber es ist noch etwas Besonderes dabei. Er schläft danach ein wie ein Toter.

Brustmann: Richtig! Ausgezeichnet!

Med.: Er schläft danach furchtbar lange, man kann ihn gar nicht wach bekommen, manchmal 48 Stunden.

Brustmann: Richtig!

Med.: Ich muß aber noch etwas suchen. Es ist noch etwas da. Was es aber ist, weiß ich nicht. Aber ich kann es sehen. Es ist etwas Gesprenkeltes.

Brustmann: Das ist richtig! Mehr weiß ich auch nicht.**) Sehen Sie, was an dem Patienten zu Heilungszwecken gemacht wird?

Med.: Ja, es werden Einspritzungen gemacht.

Brustmann: Sehen Sie sonst noch etwas?

Med.: Einen Schnitt.

Brustmann: Richtig! Wo ist der Einschnitt gemacht worden?

Med.: An einer Markstelle.

Brustmann: Zeigen Sie doch einmal, wo es sitzt?

Med.: Es sieht so aus, wie Mark. Aber ich spüre es an mehreren Stellen.

Brustmann: Er ist an mehreren Stellen operiert worden. Können Sie die Stellen angeben?

Med.: Ja, hier (rechtes Schienenbein, rechte Nierengegend).

Brustmann: Das haben Sie ja schon vorhin gesagt.

Med.: Das weiß ich nicht mehr, ich vergesse es sehr leicht (deutet weiter auf den linken Rippenbogen). Der Schnitt und die Wunde sind nicht groß, aber die Arbeit des Chirurgen ist doch schwierig.

Brustmann: Können Sie mir angeben, welches Organ operiert wird? Sagen Sie es ganz ungeniert.

---

*) Man sieht, wie hier die suggestive Führung das Medium zum Raten verleitet.

**) Diese Aeußerung ist unverständlich.

Med.: Es liegt innen und sieht wie Mark aus, aber ich weiß nicht, wo es sitzt.

Brustmann: Kann es die Milz sein?

Med.: Nein. Die Milz ist es auch nicht. Es kommt mir so verrückt vor.

Brustmann: An welchem Körperteil ist die Operation vorgenommen worden?

Med.: An den Beinen. Ich spüre es hier (rechter Unterschenkel). Es sieht wie Mark* aus, aber ich kann es nicht finden.

Brustmann: Wo sitzt es nun, an den Beinen, Brust, Hals oder wo?

Med.: Wie ich es verspüre, scheint es so wie eine Drüse zu sein.

Brustmann: Wo sitzt diese Drüse?

Med.: Hier (deutet auf den Hals).

Brustmann: Richtig!

Epikrise: Der Patient ist ein 42 Jahre alter Mann, der seit drei Jahren an starken Schweißausbrüchen leidet, die in Abständen von ein bis zehn Tagen auftreten, im Anfange sieben bis neun Stunden dauerten und jetzt nur eine halbe Stunde etwa Dauer haben. Der Patient schwitzt derart, daß das ganze Bett völlig durchweicht ist. Er fühlt sich vor dem Anfall sehr übel und hat schmerzhafte Empfindungen in der Milzgegend, der Magengegend und der Gegend der Gallenblase, ohne daß grobe Erkrankungen dieser Organe nachzuweisen sind. Eine frühere Schwellung der Milz infolge Malaria ist festgestellt. Der Patient ist an beiden Gaumenmandeln operiert und später mit Injektionen behandelt worden. (Autovakzine). Die Erkrankung dieses Patienten hängt mit einem anderen Menschen zusammen. Sehen Sie, welches Organ an diesem anderen Menschen krank ist?

Medium: Mein Auge schmerzt mich wieder so.

Brustmann: Das ist ja wieder meines.

Med.: Es muß auch am Halse sein.

Brustmann: Ja, das ist richtig!

Med.: Aber die Mandeln sind es nicht, es liegt etwas mehr weiter nach unten (bezeichnet die Gegend unterhalb des Kehlkopfes). Er spricht dann so komisch (räuspert sich und hustet).

Brustmann: Ist das der erste oder der andere Patient, von dem Sie sprechen?

Med.: Das muß der zweite sein.

Brustmann: Ich weiß das auch nicht genau.

Med.: Ich spüre es, wie gesagt, am Halse. Ich könnte es beinahe angeben wo es sitzt. Es ist hier eine Spannung (Kieferwinkel) unterhalb der Stimmbänder ist so etwas Weiches, das wie eine Schwellung aussieht. Da spannt es mich und die Stimme erscheint wie gebrochen.

Brustmann (Epikrise, Fortsetzung): Die Schwitzanfälle des Patienten ließen nach der Autavakzinebehandlung nach. Mir fiel auf, daß jedesmal, spätestens 24 Stunden nach geschlechtlicher Vereinigung des Patienten mit seiner Frau ein neuer Schwitzanfall auftrat. Mikroskopische und bakteriologische Untersuchungen ergaben, daß die Frau an der gleichen Krankheit (Streptokokkeninfektion) litt, und der Mann sich an ihr immer wieder von neuem infizierte. Der Mann hatte in den Tropen an einer Streptokokkensepsis gelitten. Vor drei Jahren, also vor Beginn der Schwitzerkrankung, kamen er und seine Frau zu mir, beide an einer Streptokokkenangina erkrankt. Seitdem datieren diese Schwitzanfälle. Er hat dabei Temperatur von 37,2, 37,3—37,5.

Für die Richtigkeit des Protokolls
gez. Kröner. gez. Bruck.

---

*) Eine Assoziation: Der Ausdruck Mark erinnert das Medium an Knochenmark.

Analyse.

Fall 1.

Dieser Versuch war wiederum mehr als telepathischer gedacht, da die Fraktur ziemlich verheilt war und keine besonderen Beschwerden mehr machte. Wie weit sich die anfangs geschilderten nervösen und Magensymptome tatsächlich auf die Konstitution des Patienten beziehen, oder ob sie als Verlegenheitsdiagnose aufzufassen sind, muß dahingestellt bleiben.

Nach längerem vergeblichen Suchen und mehreren Zwischenfragen, bei denen Suggestivbeeinflussung nicht sicher ausgeschlossen werden kann, wird erst Alter und Geschlecht des Patienten, etwas später Ort und Art der Erkrankung präzise angegeben. Diese beiden entscheidenden Daten halte ich für begriffstelepathisch bzw. visuelltelepathisch übertragen. Suggestivbeeinflussung kann hierbei nicht vorliegen, obwohl anderweitig suggestive Fragen gestellt worden sind. Das genaue Alter ebenso wie der Begriff einer Querfraktur oberhalb des rechten Handgelenks konnte weder aus den suggestiven Fragen noch aus etwaigen unbewußten Zustimmungs- oder Ablehnungsbewegungen des Experimentators herausgelesen werden. Selbst wenn man annimmt, daß bis zum Augenblick, wo das Medium nach den Unter- auf die Oberextremitäten sich einstellt, suggestive Führung bestanden habe, so bleibt doch zu bedenken, daß es auch jetzt noch die Wahl zwischen zahlreichen Lokalisationen und Krankheiten gab, für deren Entscheidung keine suggestive Hilfen mehr möglich waren. Der Fall — klinisch sehr einfach — war für das Medium ungewohnt (da er dem Zweckgefühl, das es mit der Diagnosenstellung verbindet, widerspricht) und daher schwierig. Die Diagnose — technisch mit diversen Schönheitsfehlern behaftet — zeigt den mühsamen Ablauf der demonstrativen wie der telepathisch angelegten Fälle. Seine Beweiskraft — im Rahmen des Ganzen zweifellos vorhanden — ist für sich und skeptisch betrachtet, strittig.

Fall 2.

Dieser Versuch ist ziemlich wertlos, da Experimentator im entscheidenden Moment eine sehr eindeutige Suggestivfrage stellt. Immerhin wird dann das richtige Auge getroffen und aus den vorhandenen noch ziemlich zahlreichen Möglichkeiten das Symptom der Trübung des Wegwischenmüssens, richtig erkannt, so daß auch hier reines Erraten unwahrscheinlich ist. Uebrigens auch, wegen der rechtsseitigen Schwachsichtigkeit des Mediums, ein unglücklich gewählter Fall. Gewisse konstitutionelle Symptome — der Druck im Hals, die Herznervosität, das Vorhandensein von Nervenknoten an Hals und Kopf — lassen sich nachträglich identifizieren, sind aber nicht prägnant genug, um als beweiskräftig zu gelten.

Fall 3.

Ein Telepathieversuch, der erst nach reichlichem Hin und Her und nach erfolgtem Wechsel in der Versuchsleitung zum Erfolge führt. Frau F. spricht anfangs von etwas Zusammengekrampftem, Verzerrtem, was vielleicht auf die nervösen Symptome der Lepra bezogen werden kann. Die entscheidende Frage, die ich stellte, war:„ Wo und in welchen Gewebspartien spüren Sie die Krankheit hauptsächlich?“ Man wird zugeben, daß dies keine Suggestivfrage, sondern eine Konzentrationsfrage ist, die noch eine große Anzahl von Möglichkeiten sowohl hinsichtlich des Charakters der Erkrankung als auch bezüglich der Lokalisation offenläßt. Die Antwort, die darauf folgt, ist ebenso unerwartet (ich hatte lediglich an die Haut gedacht) als zutreffend: „Nicht im Bindegewebe, vielmehr direkt zwischen Bindegewebe und

Haut. Das kann nicht gut geraten sein. Und nun, nachdem die richtige Spur gefunden ist, erfolgt eine ziemlich zutreffende Schilderung des Charakters der Erkrankung (Knuppel, Kratzen, Absonderung einer wässerigen Flüssigkeit). Ich betrachte den Versuch von meiner Konzentrationsfrage ab gerechnet als positiv.

Fall 4.

Dr. Brustmann hat durch zahlreiche eingestreute Beifallsäußerungen der Versuchsperson, die von den vorhergehenden Experimenten sehr ermüdet war, ihre Aufgabe erleichtert, allerdings auf Kosten der Exaktheit. Doch selbst, wenn man in der Einräumung suggestiver Möglichkeiten bis an die äußerste Grenzen geht, bleiben soviel charakteristische Einzelheiten übrig, ist das ganze Bild so scharf erfaßt, daß der supranormale Zusammenhang außer Frage steht. So wird die Haltung der Patientin charakteristisch wiedergegeben, die Wunde oberhalb des linken Knöchels wird spontan lokalisiert, das Jucken markiert, ohne daß die Möglichkeit des Erratens gegeben wäre. Die Verlegung der Krankheitsursache ans untere Ende des Rückenmarks — vielleicht begriffstelepathisch übertragen — erfolgt gleichfalls unbeeinflußt, zumal hier andere Lokalisationen sehr viel nähergelegen hätten. Trotz der zugegebenen Schönheitsfehler der Versuchstechnik ist dieser Versuch als positiv zu werten.

Fall 5.

Der Versuch steht im Zeichen der Erschöpfung der Versuchsperson. Spontan richtig angegeben in bezug auf Lokalisation und Charakter werden die kolikartigen Erscheinungen im Leib. Die Schweißkrisen werden erst auf Grund verschiedener Suggestivfragen, dann allerdings sehr prägnant und spontan beschrieben (das Leintuch ist vollständig naß, Dauer des Anfalles zirka 20 Min.; der darauffolgende todähnliche Schlaf bis zu 48 Stunden Dauer). Auf die Frage nach der Therapie wird erst richtig geantwortet: „Injektionen," dann ebenfalls richtig: „ein Schnitt an einer Markstelle". Hier handelt es sich zweifellos um die unklare Wiedergabe eines visuellen Eindrucks. Das adenoide Gewebe sieht ja in der Tat markähnlich aus. Der Begriff der Drüse sowie die Halslokalisation jedoch sind sicherlich suggestiv erpreßt. Der Versuch ist nach denselben Gesichtspunkten zu werten wie der vorhergehende.

Wir schließen die Artikelserie mit der letzten Nummer des alten Jahrgangs ab, um Platz für andere experimentelle Arbeiten frei zu machen. Ursprünglich war — wie erinnerlich — nur eine kürzere Veröffentlichung in den Studien geplant, das gesamte Material sollte in Buchform erscheinen. Die rapide Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage zwang dann Herausgeber und Verlag, den Gedanken dieser Zweiteilung aufzugeben und die Arbeit im ganzen (d. h. in bezug auf die Dokumente vollständig, textlich dagegen möglichst knapp gefaßt) in den Studien erscheinen zu lassen, um auf diese Weise den Satz für die Broschüre, wenigstens größtenteils, zu gewinnen. Der Rest der Arbeit, die Protokolle der letzten drei Sitzungen sowie ein Nachwort, die wir aus Raummangel unterdrücken müssen, werden selbstverständlich in der demnächst erscheinenden Buchveröffentlichung mitenthalten sein.

Wenn es nun auch leider nicht möglich war, die Publikation in diesem Jahrgang zum Abschluß zu bringen, ohne unbescheiden viel des kostbaren Raumes in Anspruch zu nehmen, hoffen wir doch, daß die vorliegenden Teile unserer Arbeit zur Urteilsbildung genügen werden, und glauben, daß das in Frage stehende Phänomen interessant genug ist, um seine Niederlegung in dokumentarischer — nicht in Referatform — an dieser Stelle zu rechtfertigen. Der Herausgeber.

Zur Diskussion „Animismus-Spiritismus“.

Zu dieser, anläßlich des Quadeschen Aufsatzes im Oktober-Novemberheft angeregten Aussprache liefen zwei Beiträge ein, deren Abdruck im Wortlaut wir uns aus Raummangel versagen müssen. Wir beschränken uns auf eine ausführliche Inhaltsangabe, in der alles zum Thema Gehörige restlos enthalten ist.

I.

Frau Anna Langheinrich, München, führt folgendes aus:

Verfasserin leitete anfangs des Jahres einen Tischzirkel, dessen erste an den Mittwochabenden stattfindenden Sitzungen so gut wie resultatlos verliefen. Sie wandte sich daraufhin brieflich an die drei Bahnstunden von München lebende, ihr bekannte Familie Sch., die Eltern des Schrenckschen Mediums Willy S., von denen sie wußte, daß sie mit ihrem 14jährigen Sohn Rudi (der ebenso medial sein soll, wie sein Bruder) gleichfalls Mittwochabends Sitzungen abhielten. Sie schlug vor, man möchte versuchen, eine Kommunikation zwischen den beiden Zirkeln herzustellen. Die bei Rudi operierende Personifikation Olga solle sich in dem Münchner Zirkel durch einen kräftigen Schlag um 10 Uhr manifestieren und die Teilnehmerzahl des Münchner Zirkels dann ihrem Stammzirkel mitteilen.

Die betreffende Sitzung begann um 9¼ Uhr — während Verfasserin erst um 9¾ Uhr eintraf — in Gegenwart von zehn Personen unter gegenseitiger Hand- und Fußkontrolle und bei schwachem Licht in der Wohnung der Verfasserin. Kurz vor dem Eintreffen der Verfasserin (etwa 9 Uhr 40 Min.) zeigten sich kräftige Klopftöne in der Tischplatte, teilweise von der Intensität eines Hammerschlages, die in unregelmäßigen Intervallen auftraten (etwa 20—30 Schläge) und bis 10 Uhr 10 Min. anhielten. Mit einer ziemlich brüsken Drehung des massiven Tisches um 180° fand das Phänomen seinen Abschluß. Die Zirkelteilnehmer wußten nichts von dem geplanten Versuch, bis auf einen Herrn, der als stellvertretender Zirkelleiter fungierte. Eine intelligible Verständigung mit dem Klopfphänomen gelang nicht.

In den nächsten vier Sitzungen des gleichen Zirkels sollen sich trotz Hinzutretens einer angeblich stark medialen Persönlichkeit keine physikalischen Erscheinungen gezeigt haben, erst die fünfte Sitzung brachte wieder schwache und spärliche Klopftöne.

Herr Sch., der den Brief der Frau L. nicht beantwortet hatte, erklärte der Verfasserin drei Tage später auf Befragen, und zwar bevor Verfasserin ihm das Ergebnis der Münchner Sitzung mitteilte, er habe die Absicht gehabt, den vorgeschlagenen Versuch auszuführen, Rudi sei auch anfangs in Trance gekommen, aber um etwa 9 Uhr 40 Min. wieder aufgewacht und nicht wieder in Schlaf zu bringen gewesen, so daß er um 10 Uhr die Sitzung abgebrochen habe.

Verfasserin nimmt nun an, daß die Kontrollintelligenz Rudis sich in der fraglichen Zeit in München manifestiert habe, weshalb dieser aus dem Trance herausgekommen sei. Sie glaubt, daß das Phänomen sich, — wenn man den Zusammenhang zwischen den beiden Sitzungen annehmen will — animistisch (etwa als Wirkung des ausgetretenen Fluidals) nicht erklären lasse, da im Falle der Persönlichkeitsabspaltung ja gerade eine Bewußtseinsveränderung, kein Aus-dem-Trance-Fallen hätte eintreten müssen.

Verfasserin regt an, diesen Versuch einer Kommunikation zwischen verschiedenen Zirkeln öfters und unter wissenschaftlichen Kontrollen zu wiederholen und ersucht um diesbezügliche Anregungen. (Die Adresse ist bei der Schriftleitung zu erfahren.)

Der Versuch erinnert an die sogen. Croß-Korrespondenz und verdient Nachahmung. Ob er uns ermöglicht, in der strittigen Frage „Animismus — Spiritismus“ aus dem Bereich der Hypothese zu einer gesicherten Theorie zu gelangen, bleibt abzuwarten.

Frau Sophie Lederer-Eben, Charlottenburg, berichtet folgendes:

Im Jahre 1907 ging Verfasserin zu einem in Berlin lebenden Berufsmedium, der ihr persönlich unbekannten Frau L. T., um mit deren Hilfe in eventl. Verbindung mit einem bestimmten Verstorbenen zu treten. In einer sofort von dem Medium und ihrer Tochter in Gegenwart der Verfasserin veranstalteten psychographischen Sitzung meldete sich nun an Stelle des erwarteten Verstorbenen unter müden, mühsamen Bewegungen des Psychographenzeigers eine Intelligenz, die sich Charlotte, die Schwester des Großvaters der Frau L., nannte, von deren Existenz jedoch sich Frau Lederer nicht entsann, jemals etwas gehört zu haben. Dann berichtete die Kundgeberin mit großer Breite von einer Reihe verstorbener Verwandter der Verfasserin. U. a. wurde auch der Satz buchstabiert: „Theodor grüßt dich!", was Verfasserin auf den gesuchten Toten, der diesen Vornamen hatte, bezog. Doch die Kundgeberin korrigierte: „Theodor, dein Jugendgespiele" (dies war ein mit 11 Jahren verstorbener Bruder der Frau L.). Endlich hieß es: „Ulrike ist auch hier!" Auf die Frage: „Wer ist Ulrike?" erfolgte die Antwort: „Ulrike war die Wäschenäherin im Hause deines Großvaters in L."

Durch Nachfrage in der Verwandtschaft konnte Frau L. feststellen, daß sowohl eine Schwester des Großvaters namens Charlotte, als auch auf dem betr. Gute eine langjährige Dienerin Ulrike existiert habe. Frau L. nimmt an, daß, wenn es auch denkbar sei, daß sie in ihrer Kindheit etwas von der Existenz jener Großtante gehört habe, das wieder in Vergessenheit geraten sei, so sei es doch ganz ausgeschlossen, daß ihr von jener Dienerin Ulrike jemals etwas zu Ohren gekommen sei. Eine animistische Deutung dieses Vorkommnisses erscheine daher — ähnlich wie in dem von Quade angezogenen Fall „Tante Minchen" — nicht anwendbar.

Kleine Mitteilungen.

An unsere Mitarbeiter.

Wir bitten unsere verehrlichen Mitarbeiter, Einsender, Referenten usw., sich in ihren Manuskripten größtmöglichster Prägnanz und Kürze zu befleißigen, alles literarische Beiwerk wegzulassen, sich auf das Tatsächliche und Wesentliche zu beschränken und theoretischen Erwägungen keinen allzubreiten Raum zu gönnen, dagegen alles authentische Material, wie Stenogramme, Protokolle, Beglaubigungen, Urkunden usw. nicht zu kürzen.

Zu dieser Maßregel zwingt uns nicht nur die Not der Zeit, die sparsame Umgehen mit dem vorhandenen, reichlichen Material gebietet, sondern vor allem auch unser Bestreben, unsere Zeitschrift zu einem wissenschaftlichen Organ, nicht einem okkultistischen Unterhaltungsblatt zu gestalten. Kröner.

Deutsche Gesellschaft für wissenschaftlichen Okkultismus (D. G. W. O.) Geschäftsstelle Berlin SO. 16, Adalbertstr. 30

hält folgende Sitzungen (Gemeidesaal Wilhelmstr. 115):

Mittwoch, den 12. Dezember, abends 7.30 Uhr: Herr Dr. med. Schwab über: „Systeme okkulter Schulungen und ihre theoretischen Grundlagen.".

Berichtigungen.

In die Veröffentlichung des Novemberheftes haben sich — da ich infolge eines drucktechnischen Versehens teilweise die Korrektur nicht selber hatte lesen können — verschiedene sinnstörende Druckfehler eingeschlichen, deren Berichtigung ich die Leser vorzunehmen bitte:

1. S. 522 vor „Epikrise“
   Med.: Nein, eine Zirkulationsstörung.
   Bruck: Das ist aber wohl nur ein Gedanke von Ihnen.
   Kröner: Ich halte es für neuralgisch.
2. S. 523, Z. 7, ist hinter „hysterisch“ einzufügen: (nach vorheriger Untersuchung).
3. S. 523, Zeile 16 von unten: statt „begrenzten“, bestimmten.
4. S. 525, Zeile 20 und 21 von unten: das Wort „angeboren“ ist zu streichen.
5. S. 526, Fall 1, 3. Zeile von unten: statt „diagnostisch“, klinisch.
6. S. 527, letzter Satz: „Es befindet sich jetzt in diesem Buch.“
7. S. 528, Schluß von Versuch 1, ist nach „Schüler vor“ beizufügen: und zwar dicht oberhalb des Handgelenks.
8. S. 530, Z. 8 von oben lautet: Wollen Sie sich also nur auf das Gefühl verlassen!
9. S. 530, Z. 21 von oben: Anm.: Reminiszenz an eine früher an Dr. Bruck gestellte Diagnose.
10. S. 530, Zeilen 28 und 29 von unten sind zu streichen, statt dessen: „Es geht mir etwa durch diese Gegend (Gegend des rechten Schulterblatts) ein Gefühl von etwas Zusammengekrampften. Ich habe kein Organempfinden.“

Aerztliche Gesellschaft für Parapsych. Forschung zu Berlin.

Am 9. November hielt Herr Prof. Zimmer einen Vortrag über seine eigenen Beobachtungen an dem bekannten Medium Willy Sch. im Laboratorium Schrenck-Notzings in München. Die Sitzungen, an denen auch noch andere Hochschullehrer teilnahmen, fanden bei Rotlicht statt. Das Medium wurde fest an den Händen gehalten und befand sich teilweise sogar in einem Gazekäfig, natürlich nach vorheriger genauester Untersuchung und bekleidet mit einem geschlossenen Trikotanzug. Es wurden einwandfrei, u. a. auch von Driesch und Oesterreich, telekinetische Erscheinungen beobachtet (Bewegen von Gegenständen, Taschentuch, Spieldose, Schreibmaschine usw.). Auch materialisierte Glieder von stumpfartigen Gebilden bis zur fertig ausgebildeten Hand, wurden gesehen und gefühlt. Redner glaubt, daß eine wissenschaftliche Anerkennung der Tatsächlichkeit des Geschilderten nicht mehr lange auf sich warten lassen könne, und beleuchtete kurz die Bedeutung der Phänomene für die Philosophie und unsere Weltanschauung.

Dr. Sünner sprach über Okkultismus vom forensisch-medizin. Standpunkt, wobei er die Spukerscheinungen als telekinetische Vorgänge erklärte, unter genauerer Beleuchtung der gerichtlichen Verhandlungen, die sich an die Fälle von Resau, Dietersheim, Großerlach, Hopfgarten u. a. anschlossen. Er wandte sich dann mit einigen Worten gegen Moll, der wenige Tage vorher in einem Vortrag in der Forensisch-Medizin. Gesellschaft seine bekannten Angriffe gegen die obige Gesellschaft, deren Existenz und Wachstum ihm begreiflicherweise sehr unsympathisch ist, sowie gegen deren namhafte Vertreter geschleudert hatte. In dieser leider notwendig gewordenen Polemik wurde er von Bruck und Kröner unterstützt, zumal Moll seine herabsetzenden Ausführungen mit edler Dreistigkeit in einem öffentlichen Vortrage in der Urania wiederholt hatte.

Beilage zu „Psych. Studien".

(50. Jahrgang.)

Altes und Neues aus der Welt der Träume.

Von Dr. med. Franz Freudenberg.

Verfolgen wir die Traumwertung im Spiegel der Zeiten und Völker, so tut sich vor uns ein gewaltiges Stück Kulturgeschichte auf.

Wie wir noch heutzutage bei den Naturvölkern die Träume als von Geistern beeinflußt aufgefaßt sehen, so erblickte auch das ganze Altertum in ihnen überirdische, göttliche Kundgebungen.

Besonderer Wertschätzung erfreuten sich die Träume bei den Chaldäern und den von ihnen kulturell beeinflußten Völkern Asiens. Traumdeuter waren bei ihnen die Priester, welche, als von der Gottheit inspiriert, aus den Träumen die Zukunft enthüllten. Dasselbe finden wir bei den Aegyptern, bei den Kelten, sowie bei unseren germanischen Altvordern. Eines besonderen Rufes in der ganzen antiken Welt erfreuten sich die griechischen Orakel. Bei den Römern bildeten die Traumdeuter gleichfalls eine besondere Kaste. Das Alte Testament wimmelt von weissagenden Träumen. Denken wir nur an Josef und an Daniel. Auch im Neuen Testament fehlen die die Zukunft voraussagenden Träume nicht.

Ihre Wertung verdankten die Träume der vorausgesetzten prophetischen Eigenschaft derselben. Im Mittelalter trat ihre Bedeutung merklich zurück, da in ihm die Astrologie (gleichfalls dem Altertum, wenn auch auf dem Umwege über die Araber entnommen) unumschränkt herrschte. Sie genügte, die Zukunft zu entschleiern. Sie war unfehlbar und bestimmt, der Traum neben ihr ungewiß und trügerisch. Möge es mir gestattet sein, dem Wortlaute nach anzuführen, was am Ausgang des Mittelalters Paracelsus über die Träume zu sagen weiß. Wobei sich dieser keineswegs als der verrufene Obskurist, vielmehr als eine Art „Aufklärer" herausstellt.

„Der geistlichen*) Gesichten und Erscheinungen im Schlaf sind zweierlei, natürliche und übernatürliche. Natürlicher Gesichte und Erscheinungen im Schlaf und Traum gibt es vielerlei, doch tut es nicht not, davon viel zu reden, weil sich solches alle Tage zuträgt. Etwa aus Traurigkeit, Schwermut oder Unreinheit des Geblütes oder aus eigensinnigen Gedanken, d. h. aus Arbeit des Gemütes und womit der Mensch bei Tage umgeht und dessen sein Herz

*) Hier im Sinne von geisterhaft, im Gegensatz zu leiblich.

und Gemüt voll ist. Der Spieler träumt vom Spiel, von Würfeln und Karten, daß er viel Geld verliere oder gewinne. Die Kriegsleute von Kriegssachen, von Munition, Büchsen, Pulver, Harnisch und allerlei Waffen, daß sie siegen oder unterliegen. Die Bacchusknechte und Trunkenbolde von gutem Wein und wie sie oft hohe Gläser voll Wein austrinken und sonst von allerlei Völlerei. Der Räuber von Raub und wie er seine Reiterstücklein ausführe. Der Mörder von Mord, der Dieb von Diebstahl, Buhler und Buhlerin von Buhlerei und Hurerei. Das tut alles ihr Nachgeist, der also mit ihnen spielt und sie in ihrem Gelüst weitertreibt und anreizt, daß solches im Geblüt sich dermaßen entzündet und solches Feuer entstehen läßt, daß dieses nur schwer ausgelöscht werden kann, wie man besonders bei Buhlern und Buhlerinnen sieht.

Hierin haben sich die schwarzkünstlerischen Buhlherzen besonders bemüht, ein Experiment auszuführen, wie sie ihre Buhlschaft im Schlaf und Traum ausführen und erscheinen könnten, um brünstige Liebe zu sich zu erwecken. Sie haben Charaktere, Worte, etwa ihre Namen mit eigenem Blute auf Jungfernhaut oder dergleichen geschrieben und bestimmten Personen unter das Bett oder die Polster gelegt. So haben es auch die Mägde der Gesellen gemacht mit Gürteln, Miederschnüren, Haarbändern, Schleiern usw., vielmehr zu machen versucht, denn sie haben in Wahrheit damit nie etwas ausgerichtet und nichts gefunden, wovon sie sich einen sicheren Erfolg hätten versprechen können, auch wohl darüber des Glaubens vergaßen. — — —“

Soviel sei über die natürlichen Träume oder Erscheinungen im Schlaf gesagt, die sich täglich zutragen. Nur zum Abschluß soll noch bemerkt werden, daß alle solche Träume, die unsern Geist im Schlaf erfreuen oder betrüben, gewöhnlich gerade vom Gegenteil des Geträumten gefolgt sind. Darum ist solchen Träumen nicht zu trauen.

Unter übernatürlichen Träumen aber versteht Paracelsus die biblischen, und er ist überdies der Ansicht, daß Gott, wenn man sich mit recht innigem und aufrichtigem Gebet an ihn wende, auch heutzutage noch wegweisende Träume senden könne.

Was aber sollen wir von der Gegenwart sagen? Der Glaube an die Zukunft aufhellende Träume hat sich bis auf spärliche Reste im Volke verloren und, da in unserer realistischen Zeit nur das Kurs hat, was Vorteil bietet, so hat der arm gewordene Traum fast jedes Interesse beim großen Publikum eingebüßt. Erst in der jüngsten Zeit, seit die moderne Wissenschaft in ihm eines der vorzüglichsten Mittel erkannt hat, die Geheimnisse unseres Seelen-

lebens zu entschleiern, ist er wieder mehr in den Vordergrund gerückt worden. Das große Interesse, welches ihm gegenwärtig die Psychologie entgegenbringt, ist natürlich nicht ohne Einfluß auch auf Laienkreise geblieben. —

Was ist nun das Wesen des Traumes?

Schilderungen des Traumes als Künstler, als Freigeist, der jenseits Gut und Böse steht, als Verächter aller Logik und Folgerichtigkeit sind an der Tagesordnung und in aller Hand. Daher möge es hier genügen, nur die Kernpunkte herauszugreifen. Im Traum waltet im Gegensatz zum tagwachen Bewußtsein, welches der kritische Verstand regiert, unumschränkt die Phantasie. Für den Traum sind die Gesetze des Raumes und der Zeit nicht vorhanden. Moral kennt er nicht. Das Große macht er klein, das Kleine groß, aus der Mücke den Elefanten. Alles und jedes münzt er in seiner Weise um. Da er nicht in Worten, sondern in Bildern spricht, erklärt sich leicht seine Neigung zur Allegorie. Er arbeitet mit Symbolen, mit Allerweltssymbolen und solchen, die nur der betreffenden Persönlichkeit angehören. Er arbeitet mit typischen Träumen, die jedoch gleichfalls subjektive Unterschiede aufweisen. Dem Kaleidoskop gleich spiegelt der Traum das buntbewegte Leben wieder, indem er alle Bausteine aufeinmal durch- und übereinander wirft. Mit sinnverwirrender Geschwindigkeit springt er von einem Gegenstand auf einen andern. Besonders groß ist er als Dramatiker, er verdoppelt und vervielfältigt unsere Persönlichkeit. Durchgehends zeigt er die Neigung, alles ins Große, ins Gewaltige zu erheben. Vergessen wir nicht die Rolle des Traumes als Lügner, indem er uns Leid als Freude, Lust als Unlust vorführt. Schon der alte Paracelsus wußte das, wie wir oben gesehen haben. Auch darin, wie in so vielen, zeigt sich der Traum mit der Hysterie verwandt. Gleich ihr ist er ein Proteus, der sich uns in tausend, immer neuen Gestalten vorzustellen weiß, der uns schreckt und erfreut, beunruhigt und beruhigt, uns aber stets anderes zu zeigen weiß, als wir erwarten.

Und warum das alles? Weil der Traum in allem und jedem der Widerpart des tagwachen Bewußtseins ist. Diese Gegensätzlichkeit läßt uns gar manches verstehen, was uns beim Traum so seltsam und rätselhaft anmutet.

Haben wir im vorstehenden das Kaleidoskopartige der Bilder betont, welche uns der Traum in stetem Wechsel, immer Neues bietend, nie das Vorhergegangene wiederholend vorführt, und haben wir den dadurch erzeugten Eindruck des Sprunghaften hervorgehoben, so bedarf dies doch einer genaueren Erklärung. Das Sprunghafte in den Traumbildern ist nur ein scheinbares. Tatsächlich ent-

wickelt sich auch alles Traumgeschehen logisch, jedoch nach den Gesetzen der Traumlogik, keineswegs aber völlig anarchisch. Am schlimmsten gestaltet sich der ewige Wechsel, das tolle Jagen nach ewig Neuem bei Gesichtsbildern. Bei Gehör- und Bewegungsbildern folgt im allgemeinen das eine weniger plötzlich auf das andere. Wird uns im Schlaf eine Zuschrift, ein Brief, ein Satz in einem Buch vorgeführt, so tanzen alsbald die Buchstaben vor unseren Traumaugen, und es kommt nicht zu einem zusammenhängenden Lesen. Etwas besser aber steht es in dieser Beziehung um akustische Traummitteilungen, die sich nicht selten auf ganze Sätze erstrecken, welche einem einheitlichen Gedanken entsprechen. Sehr lehrreich war in dieser Beziehung für mich der nachstehende — an und für sich recht seltsame — Traum. Mir drohte im Traum die äußerste Gefahr. Nichts konnte mich retten als ein Zauberspruch, den mir eine gütige Fee auf einem Streifen Papier überreichte. Sofort aber war derselbe wieder verschwunden. Und ich würde den Inhalt gar nicht kennen gelernt haben, wenn die Fee nicht die Güte gehabt hätte, gleichzeitig den Wortlaut auszusprechen. Da der Traum mich stark beeindruckte, so haftete das Gesagte in meinem Gedächtnis und konnte ich im Bett, da Bleistift und Papier zurecht lag, den Wortlaut auf frischer Tat fixieren. Aber nun geschah das Merkwürdige. Es war Abrakadabra, was ich da niedergeschrieben hatte, und ärgerlich legte ich den Zettel hin. Erst später kam mir die Idee: lies einmal von hinten. Und siehe da, es ergab sich der schönste Sinn. Zwar ein Gemeinplatz ohne Bedeutung, aber doch ein ganz verständiger Sinn. Den Schläfer zu zwingen, eine im Traum akustisch gegebene Botschaft niedergeschrieben in Spiegelschrift zu lesen, das ist doch eine Fopperei, wie sie eben nur ein echter Traum fertigbringt.

Wenn wir im allgemeinen Träume als Wunscherfüllung ansehen dürfen, so wird es uns nicht wundernehmen, wenn sich bei einem obwaltenden Traume die Entwicklung des Traumgeschehens in gewünschten Bahnen bewegt. Solche ruhige Gestaltung ist aber durchaus nicht immer zu beobachten. Blitzschnell wird der Faden zerrissen und es erscheint ein neues Bild oder gerade das Gegenteil dessen, was wir als Traumfolge erwarten. Das aber ist echte Traumlogik, die das neue Bild als Kontrast des vorhergehenden wählt. Die Assoziationsfähigkeit des Traumes ist eine unendliche. Nun gilt es, gleich das nächste Bild einer Aehnlichkeit oder gerade einer Unähnlichkeit mit dem gegenwärtigen zu entnehmen. Sehr häufig sind verbale Assoziationen. Flugs bildet der Traum aus einem

ähnlich klingenden Wort ein neues Bild. Idem genügt für die Hervorzauberung eines solchen, daß es mit dem gleichen Buchstaben beginnt wie das alte. Träumen wir von einer Farbe, z. B. der braunen, so erscheint unversehens ein guter Bekannter, Herr Braun, auf der Bildfläche des Traumes. Worte verwandlen sich in Farben, Farben in Gegenstände. Oft machte es uns bei dem scheinbar Sprunghaften der Traumvorgänge Mühe, die Anknüpfungspunkte herauszufinden. Ja, oft gelingt dies in der Tat nicht. Und doch können wir sicher sein, daß irgendeine Verbindung vorgelegen hat, so unglaublich und bizarr sie auch sein mag.

Schon nannten wir den Traum einen großen Dichter. Das ist er nicht nur als Dramatiker, sondern auch als Reimschmied. Dabei liebt er Wortverdrehungen und scherzhafte Pointen. Indes schrumpfen die uns im Schlaf so erhaben und witzig dünkenden Geistesprodukte in der Tagesbeleuchtung meist gewaltig zusammen.

* * *

Wohl auf keinem Gebiete erscheint die Tatsache, daß für den Menschen nichts schwerer ist als zutreffende Selbstbeobachtung und Selbstbeurteilung, deutlicher, als bei Berücksichtigung der Uebergangsperiode vom Schlaf zum Erwachen und vom Wachsein zum Schlafen. Man kann einigermaßen den Moment kontrollieren, in dem man aus dem Schlaf erwacht, aber gar nicht denjenigen, in welchem man das Bewußtsein verliert.

Von wissenschaftlicher Seite ist mehrfach die Behauptung aufgestellt worden, daß wir unsere Träume überhaupt nicht erforschen könnten, weil unser Wachbewußtsein gar nicht in eine dazu erforderliche Berührung mit ihnen gelange. Was wir nach dem Erwachen untersuchten, seien gar nicht unsere Träume, sondern nur unsere wachen und wahrscheinlich ganz abweichenden Eindrücke, die wir von den Träumen haben.

Es läßt sich nicht leugnen, daß dieser Einwand etwas Berechtigtes hat. Wenn unser Wachbewußtsein im Grunde genommen auch dasselbe ist wie unser Traumbewußtsein, so arbeitet das erstere doch unter ganz anderen Bedingungen als das letztere. Es wird sich daher die Dinge in seiner Art zurechtrücken und mithin den Traum — sagen wir — entstellen.

Und doch ist das nur eine Doktorfrage, den Kern des Traumes, den Sinn des Traumes, wird — das dürfen wir mit Bestimmtheit anerkennen — das Wachbewußtsein richtig aus dem Traume herausschälen.

Ueberhaupt ist das Erinnern an Träume ein Ding, welches große Uebung verlangt. Für gewöhnlich erinnert

man sich nur derjenigen Traumphase, mit der man gewissermaßen erwacht. Und doch sagt einem eine unbestimmte Erinnerung, daß dies nur eine Episode eines weit ausgesponnenen Traumes ist, dem es aber nicht gelingen will, wieder ins Gedächtnis zurückzurufen. Traumteile, die man noch beim Uebergang vom Schlaf zum Erwachen, während des Halbschlafes, fest in der Hand zu haben glaubt, entgleiten in geradezu verdrießlicher Weise, sobald man völlig erwacht ist und sie feststellen will. Auch ist das im ersten Augenblick des Erwachens noch Lebendige bisweilen schon unmittelbar darauf wieder verschwunden. Man gewöhne sich daher, wenn man sich über seine Träume im Ernste Rechenschaft geben will, Bleistift und Papier neben seinem Bette zur Hand liegen zu haben. Ueberhaupt sein Gedächtnis in bezug auf Wiedergabe von Träumen zu stärken. Ausdauernde Bemühung vermag hier viel. Die Sache ist es wert, nicht zum wenigsten der Selbsterkenntnis wegen, vor allen Dingen aber im Interesse der wissenschaftlichen Erkenntnis.

Ein anderes ist die Erinnerung eines Traumes und das Erkennen eines Traumes. Bei einem banalen Traum, daß man dies oder jenes gesagt oder gehört habe, daß uns dieser oder jener begegnet sei und dergl., einem Traum, wie er bei Personen beschränkten oder unkultivierten Geistes an der Tages- bzw. Nachtordnung ist, fällt das freilich zusammen. Ganz anders aber liegt die Sache bei komplizierten Träumen, zumal bei symbolischen, wo ein beliebiger Gegenstand einen Körperteil, eine Person die andere, eine Farbe eine Sache, ein Hochzeitsmahl eine Todesahnung bezeichnen kann. Hier also heißt es deuten, auslegen, um den wahren Sinn des Traumes zu verstehen. Und das ist eine Kunst, die eine gewisse Begabung voraussetzt. Die in jedem Falle aber Uebung und Ausdauer im Studium verlangt. Während das ganze Streben der Alten darauf gerichtet war, aus dem Trauminhalt die darin vermutete Zukunftsoffenbarung herauszuschälen, sieht die moderne Wissenschaft im Traum eine andere Offenbarung. Eine Offenbarung der geheimsten menschlichen Seelenregungen. die sich aber selbst nicht einmal frei und offen an das Dämmerlicht des Traumes heranwagen, sondern auch hier noch sich hinter scheinbar nichtssagende oder gar irreführende Symbole verstecken. Mit Fug und Recht hat sich daher in jüngster Zeit eine neue Spezialwissenschaft zwecks Traumdeutung und Erforschung des Seelenlebens bei krankhaften Zuständen entwickelt, die man als Psychanalyse bezeichnet. Sie besitzt bereits namhafte Vertreter, die indes nicht alle die gleichen Wege gehen.

Hier wäre wohl die richtige Stelle, über die Freudschen Anschauungen etwas Allgemeines zu sagen, während wir auf Besonderes vielleicht später zuzukommen Gelegenheit haben werden. Es ist das unbestreitbar große Verdienst Freuds, durch Aufdeckung der erotischen Wurzel zahlreicher Träume unsere Einsicht in die Grundelemente der Träume wesentlich erweitert zu haben. Durch seinen Nachweis, wie sich gerade das erotische Element bei der Traumbildung hinter Symbole versteckt, hat der Traumsymbolismus allgemein eine wirksame Beleuchtung erfahren, durch welche die Wissenschaft gerade auf diesem Gebiete bedeutend gefördert worden ist. Nicht minder groß sind Freuds Verdienste, welche er sich dadurch erwarb, daß er die uralte Wahrheit, daß unsere geheimsten Triebe und Dränge, unsere verstecktesten Wünsche und Sehnsüchte im Traum zu vollem Leben erwachen, durch seine Verdrängungstheorie unserem wissenschaftlichen Verständnis nahe rückte. Indessen gehen — vielleicht weniger er selbst, als vielmehr — seine Schüler, darin zu weit, daß sie überall die erotische Wurzel aufzuspüren suchen und das erotische Element auch in Träumen aufgefunden zu haben glauben, die damit platterdings nichts zu tun haben. Daß die Psychanalyse zudem in der Hand ungeschickter Praktiker ein zweischneidiges Schwert ist, sei hier nur flüchtig erwähnt.

Schlaf und Traum sind auf das innigste miteinander verknüpft, und doch muß die Frage, ob es nicht auch Wachträume gebe, unbedingt bejaht werden. Es liegt dies daran, daß der Uebergang vom Wachen zum Schlafen ein fließender ist. Zwischen beiden lassen sich unzählige Uebergangszustände unterscheiden.

Andererseits aber erscheint die Annahme gerechtfertigt, daß es überhaupt einen traumlosen Schlaf nicht gibt. Früher neigte auch ich mich der Ansicht zu und sprach dies in den Psych. Stud. aus, daß der tiefe Schlaf traumlos sei und daß der Traum nur im leichten, allmählich ins Erwachen übergehenden Schlafe sein Wesen triebe. Hierfür schien unter anderem der Umstand zu sprechen, daß man sich im allgemeinen nur der Träume erinnert, welche dem Erwachen nur unmittelbar vorhergehen. Sorgfältige Untersuchungen aber, besonders mit laut im Schlaf sprechenden Personen haben mich davon überzeugt, daß kein Stadium des Schlafes als völlig traumfrei bezeichnet werden darf.

Immerhin mag die öfters gehörte Bemerkung, daß ein g e s u n d e r Schlaf traumlos sei, etwas für sich haben, wenn man darunter einen Schlaf versteht, bei dem keinerlei innere oder äußere Reize auf den Schläfer einwirken. Alsdann würde ja eben der, wie wir sogleich sehen werden, erforder-

liche Anreiz zum Träumen fehlen. Anderseits aber steht auch fest, daß ein traumhafter Schlaf nicht **ungesund** ist.

Vom Traum ausgehende Bewegungen sind keineswegs immer als Einleitung zum Erwachen aufzufassen. —

Von jeher hat das Reden im Traum, das Ausführen von mancherlei körperlichen Bewegungen, ja das völlige Aufstehen von Schlafenden, ihr Umherwandeln und ihr Verrichten von allerlei Arbeiten dem Denkenden ebensoviel Rätsel aufgegeben.

Wir haben uns zu sehr daran gewöhnt, im normalen Schlaf einen Bruder des Todes zu sehen, nicht nur einen Zustand der Bewußtlosigkeit, sondern auch einer vollkommenen Bewegungslosigkeit aller der Willkür unterworfenen Gebiete. Dies trifft jedoch keineswegs zu. Auch im Schlaf werden unbewußt koordinierte Bewegungen ausgeführt, die Reaktionen auf bestimmte Reize vorstellen. Man kratzt sich im Schlafe bei einem Juckreiz, man verändert bei unbequemer Lage seine Körperhaltung u. dergl. Solches geschieht, wenn auch nicht im allertiefsten, betäubungsartigen Schlaf, so doch in einem normal tiefen Schlafe, der keineswegs immer als ein Vorstadium des Erwachens aufgefaßt werden muß. Aber der Schlaf hat nicht nur nicht immer die gleiche Tiefe, sondern es sind bei ihm auch die verschiedenen Gruppen des Nervenlebens nicht immer gleichmäßig gelähmt. Wenn wir hieran festhalten, so werden uns die seltsamen Erscheinungen des Somnambulismus leichter verständlich.

Von den kleineren, im Schlaf unbewußt ausgeführten Bewegungen, die nur eine Antwort auf einen äußeren Reiz vorstellen, wie die oben angeführten oder das Hochziehen der Bettdecke bei Kältegefühl am Halse trennt man die sogenannten somnambulen Handlungen ab. Hier gibt es Uebergänge. Wenn z. B. ein Schlafender bei Blasenüberfüllung nach dem Geschirr tastet und es benutzt, ohne dabei zu erwachen, so ist dies bei der Umfänglichkeit der Bewegung und deren Kompliziertheit schon ein Vorgang, der sich in den Somnambulismus einreihen läßt. Jedenfalls fallen in diesen alle von der Traumvorstellung selbst ausgehende Bewegungen, ob groß oder klein. Bleibt die in der Regel mit dem Schlaf verbundene Hemmung der koordinierten willkürlichen Innervation aus, so kann es zu einer mehr oder weniger vollständigen Ausführung irgendeiner Handlung kommen, die der Traum verlangt. Träumen wir zu sprechen und ist der dem im Schlaf gewöhnlich entgegenstehende Widerstand aufgehoben, so sprechen wir eben.

Fortsetzung folgt.

Beilage zum Januar-Heft 1923 der Psych. Studien
L. Jahrgang.

Eine Wanderprophezeiung.

Im Berliner Schnellzug zwischen Augsburg und Donauwörth erzählte ein Mitreisender nachfolgendes, angeblich eigene Erlebnis:

„Als ich vor einigen Tagen die gleiche Strecke fuhr, befand sich auch ein Herr im Waggon, der sich mit einigen Mitreisenden in ein Gespräch einließ, im Laufe desselben diesen betreffenden Mitreisenden, ohne diese vorher gesehen zu haben, erklärte, sie seien Reichswehroffiziere. Als diese überrascht dies zugaben, eröffnete er ihnen, daß er Hellseher sei und ihnen heute sage, daß Deutschland bis spätestens 1925 wieder in einen neuen Krieg verwickelt sei. Auf die ungläubigen Antworten, auf die Behauptungen der Offiziere hin, daß sie dies für unmöglich hielten, und zwar aus den verschiedensten Gründen, erwiderte der Hellseher in überzeugtem Brustton: „Meine Behauptung bezüglich des neuen Krieges trifft so sicher zu, als bis einer halben Stunde eine Person in diesem Kupee tot sein wird."

Diese Mitteilung hatte natürlich für alle Anwesenden eine nicht geradezu angenehme Wirkung, und insbesondere ein älterer Herr, der sich dadurch besonders erregt fühlte, brachte der Meinung Ausdruck, daß wohl er der Betreffende sein werde, da er der älteste sei und sich außerdem auch nicht sehr wohl fühle.

An einer Zwischenstation aber stieg ein neuer Mitreisender in das Kupee ein, und nach zirka 20 Minuten fiel der neue Gast lautlos zu Boden, und zwar von einem Herzschlag getroffen.

Sie können sich denken, so schloß der Erzähler seine Mitteilungen, daß nicht nur ich, nicht nur die Offiziere, die nebenbei bemerkt in Zivil waren, sondern auch alle anderen Kupeeinsassen nicht nur durch den Todesfall, sondern noch mehr durch die Erfüllung der Voraussage dieses Hellsehers in leicht begreiflicher Aufregung waren.

Selbstredend, so erwähnte der Erzähler noch, begab ich mich sofort zu meinem Bürgermeister (soviel dem Schreiber dieser Zeilen erinnerlich, wurde der Ort Meitingen genannt), um den ganzen Vorfall zu Protokoll zu geben." —

Der Schreiber dieser Zeilen, der sich seit Jahrzehnten mit Okkultismus befaßt, bat nun den unbekannten Erzähler, ihm doch eine beglaubigte Abschrift des Protokolls zu übermitteln. Dies wurde von dem Erzähler, der scheinbar Fa-

brikanten oder Großhändlerkreisen angehörte, gerne zugesagt. Um der Uebersendung sicher zu sein, übergab der Schreiber dieser Zeilen seine Visitenkarte und erklärte sich natürlich gerne bereit, die eventuell entstehenden Kosten auch des Portos zu tragen. Daß natürlich bis zum Aussteigen des Erzählers des obigen Erlebnisses in Donauwörth sich die ganze Unterhaltung nur um Okkultes drehte, ist natürlich. Nochmals beim Aussteigen wurde die Zusicherung gegeben, die Protokollabschrift umgehend an die übergebene Adresse gelangen zu lassen. Trotzdem die Sache sich vor zirka 2 Monaten abspielte, ist der Artikelschreiber bis heute noch nicht im Besitze des so sicher in Aussicht gestellten Dokumentes.

In der ersten Begeisterung erzählte der Unterfertigte von seinem Erlebnis Bekannten in Berlin, die zur größten Ueberraschung desselben erklärten, daß man sich in Berlin schon seit zirka 6 Wochen dasselbe Ereignis mit dem Hellseher erzähle, nur daß die Handlung in die Nähe Berlins verlegt sei.

Diese Mitteilung, sowie das Ausbleiben des bestimmt versprochenen Protokolls, sowie auch der Umstand, daß der Erzähler im Zuge seinen Namen trotz der Vorstellung des Unterfertigten nicht nannte, lassen mit Sicherheit darauf schließen, daß das angeblich Selbsterlebte lediglich die Wiedergabe einer gehörten Erzählung war.

C a r l H u b e r , Starnberg.

Eine andere Fassung. („Neckar-Bote“, Amtsblatt der Bürgermeisterämter Seckenheim, Ilvesheim, Neckarhausen und Edingen 22. Jahrgang. Mittwoch, 19. Juli 1922, Nr. 165.) Ein sonderbarer Vorfall, der sich in einem Wagen der Straßenbahn in Frankfurt a. M. ereignet hat, wird dem „Fr. G.-A.“ von einem Leser mitgeteilt: In einem Trambahnwagen der Eschersheimer Linie debattierten einzelne Fahrgäste heftig über den Mord an Minister Rathenau und die politischen Auswirkungen des Attentats. Ein anscheinend hier fremder älterer Herr macht hierbei den abweisenden Ausspruch: „Rechten Sie nicht, meine Herren, es hat ja keinen Sinn; das vorgezeichnete Schicksal muß sich an jedem erfüllen.“ (Der Mann scheint an ein Kismet zu glauben und von einem bedenklichen Fanatismus beherrscht zu sein. D. Red. des N.-B.) Dann geht die Diskussion weiter. An der Hauptwache rüstet sich der Fremde zum Aussteigen, nimmt aber noch einmal das Wort und erklärt prophetisch: „Im Jahre 1923 wird in Deutschland wieder alles in Ordnung sein. Dies ist so sicher, wie die Tatsache, daß, bevor dieser Wagen sein Ziel erreicht haben wird, ein

Mensch darin sterben wird." Diese Aeußerung wäre nicht besonders tragisch zu nehmen gewesen, wenn nicht am Eschenheimer Turm ein Fahrgast eingestiegen wäre, der tatsächlich nach einigen Minuten im Wagen tot zusammenstürzte. — Das Blatt fügt hinzu: Wir würden von dieser seltsamen Geschichte nicht Notiz nehmen, wenn sie uns nicht von zwei einwandfreien Zeugen — obendrein Rechtsanwälte, die ja doch mit der Wahrheit in einem besonderen intimen Verhältnis stehen — bestätigt würde.

Die hohe Wissenschaft.

Von Albert Hofmann, Mehlem.

Vielfach wurde ich von solchen, die meine Hexeneinmaleinserklärung kennen gelernt, gebeten, auch den Schluß jener Zauberformel verständlich zu machen, der nach einigen Worten des Faust und einer längeren Replik Mephistos folgt.

Er lautet: Die Hexe fährt fort:

„Die hohe Kraft der Wissenschaft, der ganzen Welt verborgen!
Und wer nicht denkt, dem wird sie geschenkt, er hat sie ohne Sorgen."

Wie unverständlich dieser Spruch sich anhören soll, läßt Goethe u. a. am Schlusse direkt durch Faust selber aussprechen:

„Was sagt sie uns für Unsinn vor?
Es wird mir gleich der Kopf zerbrechen.
Mich dünkt, ich hör' ein ganzes Chor
Von hunderttausend Narren sprechen."

Und doch, tiefer Sinn liegt darin, dem oberflächlich hörenden Ohre allerdings mit Absicht verborgen.

Man erinnere sich, daß die Szene der Hexenküche im März 1788 unter den Steineichen des Parkes der prächtigen Villa Borghese in Rom entstanden ist.

Goethe hatte soeben den Schluß der Fastenzeit und das Osterfest miterlebt, die im damaligen Stile eine Glanznummer für einen jeden Romreisenden bildeten und ihm selber trotz seiner begeisterten Beschreibung im Herzen Widerwillen erregten, „man muß dem Schwall der Feierlichkeiten folgen". Er hatte seinen Groll über „den Hokuspokus" der Kirche und das Papsttum noch nicht verwunden. Es ist also verständlich, wenn er in dieser Szene, den Unmutsgefühlen, die ihn beseelten, freien Lauf ließ und den Hexenzauberspuk in eine Parodie der Messe bzw. des Hoch-

amtes kleidete. Man lese die szenischen Bemerkungen durch, die Goethe in diese Handlung einflicht:

„Die Hexe bringt zuletzt ein großes Buch, stellt die Meerkatzen in den Kreis, die ihr zum Pult dienen und die Fackeln halten müssen."

Die in singend pathetischer Weise vorzutragenden Worte des Hexeneinmaleins sind geradezu eine Parodie auf die Vorlesung der Epistel innerhalb der feierlichen Messehandlung und eben deshalb in eine unverständliche Form gekleidet, um den Gebrauch der lateinischen Sprache beim Gottesdienste zu symbolisieren. — Die wahre Bedeutung des Zauberkurses habe ich im vorigen Jahrgang, Seite 387, auseinandergesetzt und wende mich nun zum Epiloge:

Es mutet einen seltsam an, mitten im Satze ein Ausrufungszeichen zu finden. Das ist doch sonst kein Goethescher Stil! Jch entnehme daraus, Goethe wollte damit die Aufmerksamkeit auf diese Apposition lenken: „Der ganzen Welt verborgen." Wir haben uns aber zu fragen, zu welchem der beiden Substantiven, Kraft oder Wissenschaft, gehört diese Beifügung? Die Antwort wird uns leicht, wenn wir sie zum letzteren, zu Wissenschaft, koordinieren.

Wir lesen also:

„Die hohe Kraft derjenigen Wissenschaft, welche vor der ganzen Welt verborgen ist, wird nur dem geschenkt, der bei ihrer Ausübung nicht denkt."

Diese Geheimwissenschaft ist aber im nächstliegenden Sinne der Handlung in der Hexenküche die M a g i e, die Z a u b e r e i, die D ä m o n e n b e s c h w ö r u n g, dem Tieferschürfenden muß aber der Blick auf die religiösen Riten und Zeremonien überhaupt fallen, die ja eigentlich nur Beschwörungszeremonien oder deren Ueberbleibsel sind.

Es ist also folgendermaßen zu interpretieren:

Der Segen, der Erfolg, die ganze Entfaltung der hohen, heiligen Kraft des Zaubers wird nur dem geschenkt, der sich bei seiner Ausübung nichts denkt, der willenlos den Forderungen des Rituals gerecht wird, der nichts hinzufügt oder wegläßt. Denn wer „denkt", ist nicht mit ganzer Seele bei der „heiligen" Handlung, er wird leicht durch seine Gedanken abgelenkt.

Dann kann aber die rituelle Formel nicht ihre geheimnisvolle Kraft entfalten.

Die nötige Isolation des Fungierenden von der Außenwelt wird seit alten Zeiten durch vielerlei Mittel bewirkt, die aber alle den gleichen Effekt erzeugen. Entweder man läßt die Kulthandlungen in größter Abgeschiedenheit (der Zutritt zum Allerheiligsten des Tempels war nur dem Hohenpriester unter ganz speziellen Formeln und weitgehenden

Vorbereitungen gestattet!) sich vollziehen, oder man begleitet sie mit einem ungeheueren Geräusch oder Gelärm! Trommeln werden gerührt, Posaunen oder Schofare werden geblasen. Glocken aller Art und Größe werden in Bewegung gesetzt, außer lauten Gesängen und skandierten Massengebeten. Auf diese Weise wird mitten in der größten Volksmenge diese Isolierung des fungierenden Priesters bewirkt und eine Ablenkung seiner Sinne unmöglich gemacht. Der die magische Handlung Ausübende muß sich stets vorher sammeln, oft durch Fasten und Kasteiungen vorbereiten, aber dann möglichst gedankenlos jene sakrosankte Formel aussprechen: Dann, aber nur dann, wird ihm Erfüllung, wird die hohe Kraft, die in seinem Tun liegen soll, ihm geschenkt und sein „Handeln" gesegnet; er hat die Erfüllung seines Begehrens vom Himmel oder von der Hölle -- je nachdem --, aber er darf sich keiner Sorge hingeben, woher sie stamme.

Ein Geisterbeschwörer wie auch ein Priester darf sich durch nichts, was um ihn herum vorgeht, ablenken lassen, denn die Dämonen sowohl als auch die Götter folgen nur widerwillig den beschwörenden Worten des Menschen, sie suchen ihn in seinem Tun durch allerlei Erscheinungen zu ängstigen und irre zu machen, um ihn im Aussprechen der Beschwörungsformel zu stören, zu irritieren.

Fehlt nur das kleinste Tüpfelchen darin, dann ist sie vergebens ausgesprochen, dann braucht der angerufene Geist nicht zu erscheinen, er braucht dem Menschen nicht zu Willen zu sein, was nach Dämonenkomment wohl stets eine Art von Deklassierung bedeuten mag.

Dabei genügt es, daß das Allergeringste vergessen, ausgelassen oder in falscher Betonung gesagt worden. Schon im Altertum war das „L e s e n" der Formel nicht gestattet, sie mußte „a u s g e s p r o c h e n" werden, weshalb in vielen Religionsriten die sakrosankten Formeln auch nur mündlich überliefert wurden, um jede Profanierung zu verhüten. Auch heute noch muß der Priester bei einer „stillen" Messe jedes Wort des Textes lautlos zwar, aber mit vollständig artikulierender Lippenbewegung sagen!

Ein Ueberrest aus alten Zeiten!

Warum, fragen wir uns zum Schlusse, hat man diese Forderung an die Ausübung des Rituals geknüpft? — Die Antwort ist jedem Denkenden klar und offenkundig — man wollte Gründe schaffen, das Ausbleiben eines Erfolges zu beschönigen. Die Formel ist echt und gut, darin ist kein Trug, aber in der Anwendung hast du gefehlt! —

Ich erinnere hierbei an die bekannte Historie jenes Bauern, der in seiner Apotheke ein Gold erzeugendes Pulver

gekauft hatte und dem der Provisor gesagt hatte, er dürfe während der Anwendung desselben um Gottes willen **nicht** an ein Chamäleon denken, sonst wäre alles vergebens!

Schon während der Schmelzoperation kam ihm das Wort nicht aus dem Sinn, und als er am Schlusse beim Zerschlagen des Tiegels außer Schlacke nichts darin fand, schrie er wütend: „Verteufelt, ich wußte nicht, was ein Chamäleon ist, aber mußte trotzdem fortwährend daran denken."

Der schlaue Apotheker lachte sich ins Fäustchen.

Ein ungeklärtes Erlebnis.

Manifestation eines Verstorbenen?)

Nachdem ich durch verschiedene schlimme Erfahrungen klug geworden war, hatte ich in den letzten Jahren nur einen einzigen Menschen, den ich wirklich als Freund bezeichnete, und der es auch im vollen Sinne des Wortes war. Nicht nur, daß uns gemeinsame Ansichten über den Weltengang verbanden, er war auch Anhänger des Okkultismus und eifriger Forscher auf diesen Gebieten. Trotzdem er in Berlin und ich in München wohnte, fanden wir uns doch mindestens zweimal im Jahre, einmal in Berlin das andere Mal bei mir in Starnberg, zusammen und tauschten unsere Meinungen aus.

Wie es so häufig vorkommt, unterhielten wir uns vor etwa einem Jahre über das Weiterleben der Seele. Alle Anwesenden, mein Freund, dessen Frau, meine Frau und auch ich erklärten, wenn wir einmal gestorben, uns den Ueberlebenden der damaligen Tischrunde bemerkbar zu machen. Die Gattin meines Freundes bat uns noch, dies bei ihr ja nicht nachts zu tun, da sie sich sonst fürchten würde. Mein Freund gab in unser aller Namen die Versicherung, daß unser Sichbemerkbarmachen so zu geschehen hätte, daß es keinem Beteiligten irgendeine Angst verursache, also nur bei Tag, und zwar nur dann, wenn alle Ueberlebenden wieder gemeinsam beisammen sein.

Diese Vereinbarung war natürlich, wie so vieles im Laufe der Zeit, von allen Kontrahenten vergessen.

Auf Weihnachten 1921, und zwar am zweiten Feiertag, wurde mein Freund „Fredy" in seiner Berliner Wohnung von einem Herzschlag getroffen und verschied im Zeitraum von wenigen Minuten in den Armen seiner Gattin, die über den Verlust ihres im besten Alter (48 Jahren) stehenden Mannes fast untröstlich war. Nur der Glaube an ein Wiedersehen im Jenseits half ihr die schwere Zeit überwinden und den herben Schmerz zu ertragen.

In der ersten Woche des Monat Juli war nun die Gattin meines verstorbenen Freundes auf einige Tage bei mir in Starnberg zu Besuch, und meine Frau brachte die Lieblingsspeisen auch unseres verschiedenen Fredy auf den Tisch. Als wir so beim ersten Abendessen zusammensaßen, es war ½7 Uhr abends, mit einmal klingelte es ganz leise. Meine Frau sah sofort nach, ob jemand an der Tür sei, es war jedoch niemand anzutreffen. Nach zirka 3 Minuten wiederholte sich das Klingelzeichen wieder und begab nun ich mich zur Wohnungstüre als auch zur Haustüre selbst. Beim Austritt aus der Wohnungstüre rief ich schon die Treppe hinab: „Ja, wer läutet denn immer, ich komme schon".

Auf diesen Anruf antwortete eine im Hause wohnende Frau, die mir mitteilte, daß hier heraußen niemand geläutet habe, denn das müßte sie gesehen haben, nachdem sie seit einiger Zeit unter der Haustüre stehe.

Ich begab mich in die Wohnung zurück, nahm am Tische wieder Platz, und nach zirka 3 Minuten wiederholte sich das Glockenzeichen. Nachdem ich nun in dem an das Speisezimmer anstoßenden Schlafzimmer einen Wecker stehen hatte, und bei diesen Weckern es hin und wieder vorkommt, daß sie von selbst einzelne Glockenzeichen abgeben, stellte ich die Weckersicherung fest ein und schloß die Schlafzimmertür, so daß man ein leises Klingeln des Weckers nicht mehr hätte heraushören können.

Ich saß noch nicht lange am Tisch, als sich das Glockenzeichen zum viertenmal bemerkbar machte. Ich war nun der Meinung, daß eventuell im Garten oder auf der Straße spielende Kinder, die Verursacher dieses Läutens seien, weshalb ich den Kindern zurief, sie möchten ihre andauernde Läuterei einstellen. Sie antworteten aber darauf, daß sie überhaupt keine Glocke hätten. Radfahrer waren ebenfalls nicht auf der Straße und kommen auch sehr selten durch die sehr ruhige Sackstraße.

Als ich wieder an den Abendtisch zurückkehrte, ertönte das Läuten zum fünftenmal, und nun konnte die Frau meines verstobenen Freundes und auch ich genau feststellen, woher das Klingeln kam. Es kam aus der linken Ecke meines Speisezimmers, in welchem ein großer Pfeilerspiegel steht. Auf dem Tischchen desselben befindet sich außer einigen Muscheln auch eine sogenannte Stockuhr, eine alte vergoldete Uhr auf einem Holzbrett stehend und mit einem Glassturz bedeckt. Diese Uhr stammt von meinen Urgroßeltern, und ich habe sie von meinen Eltern geerbt.

Wir machten vom Speisetische aus diese Feststellungen, als auch schon das Glockenzeichen zum sechsten- und letztenmal erscholl und wir uns bestimmt davon überzeugen konnten,

daß es aus dieser Stockuhr kam. Meine Frau stellte sich nun dicht neben diese Uhr, um bei einer Wiederholung des Klingelns sich sicher von dem Ausgangspunkt zu überzeugen, aber es erfolgte nun kein weiteres Zeichen.

Wir legten dann unsere Beobachtungen nochmals auseinander, und nun fiel es uns erst auf, daß das Glockenzeichen sich sechsmal wiederholte, und daß der Anfangsbuchstabe des Vornamens meines verstobenen Freundes Fredy der sechste Buchstabe im Alphabet ist.

Erst hierauf nahm ich die Stockuhr und ließ den kleinen Hammer auf das silberne Glöcklein des Schlagwerkes fallen, und siehe da, es war derselbe Klang, den wir sechsmal gehört haben.

Nun werden viele Leser sagen, das ist ja ganz einfach, da ist eben das Uehrchen zu spät gegangen, hat anstatt halb sieben, sechs Uhr geschlagen und durch irgendeine Störung im Schlagwerk ist der Anschlag nicht hintereinander, sondern in Pausen, und zwar regelmäßigen, von zirka 3 Minuten erfolgt. Nun, so einfach ist die Erklärung denn doch nicht. Diese Stockuhr ist so lange ich denke, und das sind doch auch schon fast vierzig Jahre, überhaupt nicht gegangen. Weder bei meinen Eltern, noch solange sie in meinem ausschließlichen Besitz ist, und das sind heute auch schon 20 Jahre, war das Gangwerk in Bewegung, infolgedessen ist auch das Schlagwerk nicht funktionsfähig gewesen. Zu alledem liegt der Perpendikel am Boden des Gehäuses neben der Uhr. Daß ich die Uhr noch nie gehen hörte, daß ich sie auch noch nie außer dem obigen Vorgang schlagen hörte, kann ich wie auch meine Frau jederzeit beeidigen.

Wie ist nun der obige Vorgang zu erklären? Kann angenommen werden, daß es sich um ein Sichbemerkbarmachen meines verstorbenen Freundes handelt? Halluzinationen, Gehörtäuschungen bin ich nicht unterworfen, auch bin ich kein Fanatiker, wie ja die Versuche zur normalen Aufklärung am besten beweisen. Dann ist letzten Endes noch zu bemerken, daß wir erst beim fünften Klingeln überhaupt an etwas Besonderes dachten,. und daß uns die eingangs erwähnte Aeußerung wegen des Sichbemerkbarmachens erst nach dem ganzen Vorfall in Erinnerung kam. Was soll man nun von der ganzen Sache halten? Es ist ein Ereignis letzter Zeit, alle Zeugen können meine Angaben bestätigen. Ich möchte aber nicht unerwähnt lassen, daß mir erfahrene Okkultisten, die sich ihr Leben lang nur mit der Lösung okkulter Probleme befaßt hatten, ebenfalls die Zusage gaben, nach ihrem Tode sich irgendwie mir gegenüber bemerkbar zu machen, dies bis heute nicht gehalten haben.

Carl Huber, Starnberg in Bayern.

Beilage zu „Psych. Studien“.
(50. Jahrgang.)

Altes und Neues aus der Welt der Träume.

Von Dr. med. Freudenberg.

(Fortsetzung.)

Im tiefen oder auch sonst ganz normalen Schlaf sind, wie Ellis mit Recht sagt, die Bewegungsvorstellungen ohne allen zentrifugalen Effekt. Bewegung oder Bewegungsinnervation, unter mehr oder weniger starker Hemmung, suche sich dagegen durchzusetzen, sobald die motorischen oder bewegungsempfindungsfähigen Zentralapparate zum Teil wach zu werden anfingen. Dem kann ich nicht beipflichten und höchstens eine partielle Herabsetzung der Schlaftiefe zugeben als Vorbedingung für das Zustandekommen somnambuler Tätigkeit. Speziell beim Schlafreden konnte ich feststellen, daß die allgemeine Schlaftiefe dabei eine völlig ungestörte sein kann. Gleichgültige Reden werden selten von Schlafrednern vernommen. Meist ist es der Höhepunkt eines gesteigerten Affektes, der im Schlaf die gegebenen Widerstände durchbricht. Die Schlaftiefe der eigentlichen Somnambulen, d. h. der im Schlaf wirklich Umherwandelnden, ist ja bekannt. Aeußere Reize, die unter anderen Umständen den Schlafenden vielleicht aufwecken würden, prallen hier wirkungslos ab, und erst eine starke Beeindruckung des Zentralorgans, wie z. B. die Anrufung mit dem persönlichen Namen, weckt den schlafenden Somnambulen. Auch steht es fest, daß so gut wie nie eine Erinnerung an somnambule Handlungen bei dem Schläfer nach dem Erwachen besteht, was gewiß nicht dafür spricht, daß diese, wie Ellis sagt, in ein dem Erwachen vorhergehendes Uebergangsstadium fallen.

Scheinbar, aber nur scheinbar, bestätigt eine gewisse Traumart die Ellis'sche Auffassung. Es sind dies bestimmte Träume, die mit unmittelbarem Erwachen verbunden sind. So hatte ich in der verflossenen Nacht, nachdem ich mich am Abend mit der Ueberarbeitung gerade des vorliegenden Kapitels beschäftigt hatte, folgenden Traum: ich hörte zwei Herren von der Uebernahme der Redaktion sprechen, deren Redakteur — immer im Traum — ich selber war. Ich fragte daher die Herren, erst halb im Scherz, dann aber im Ernste, und zuletzt mit immer heftiger werdendem Angstgefühl „Ja, bin ich denn tot?“ Die beiden gaben mir keine Antwort, nahmen überhaupt nicht die geringste Notiz von mir. In meiner Verzweiflung brüllte ich ihnen schließlich dieselbe Frage zu, ich berührte die Herren, zwickte sie,

stieß sie gewaltsam an. Alles blieb wirkungslos. Die sich nun allmählich bei mir festsetzende Ueberzeugung, daß ich wirklich tot sei, und ein sich geltendmachender Lebenswillen brachte mich in einen Zustand, der mich vor Entsetzen schaudern ließ. Da war es, als ob ein Unterbewußtsein zu sich selber sagte: es muß ein Ende nehmen, sonst wird der Schläfer wahnsinnig. Sein Gehirn verträgt diese Spannung nicht mehr. Und ich erwachte, mit kaltem Schweiß bedeckt, von Frost durchrieselt und an allen Gliedern zitternd noch lange, als ich schon wach war. — Gewiß schloß sich hier das Erwachen unmittelbar an den Traum an, aber keineswegs hat ein teilweiser Wachzustand hier den Traum hervorgerufen, vielmehr der Traum selbst durch das Uebermaß des Affektes das Wachwerden erzwungen. Ich bemerke noch, daß es sich bei diesem Traum lediglich um zentrale Vorstellungen handelte, und daß keinerlei äußere Veranlassung dazu vorlag.

Verworn schildert uns eine Beobachtung von Albdrücken, die er bei der Bahnfahrt an einem Mitreisenden machte, als eine bei den meisten Menschen auftretende Traumform. „In der Nacht", sagt er, „wachte ich auf von dem charakteristischen Geräusch, wie es der Mensch beim Albdrücken hervorzubringen pflegt. Ich sah meinen Reisegenossen an. Er lag da, die eine Hand über Mund und Nase gelegt (wodurch er sich eben die Luft abschnitt) und heulte in jämmerlicher Weise, dabei wurde allmählich die motorische Innervation zu stark, daß er die Hand beiseite schob, und sofort hörte er auf zu heulen. Es wäre ja zwar menschenfreundlicher von mir gewesen, wenn ich ihn schon vorher geweckt hätte, aber das Interesse des Physiologen überwog. So schlief er weiter, und ich hatte alsbald Gelegenheit, die experimentelle Entstehung des Albdrückens zum zweitenmal zu beobachten."

Hier sehen wir deutlich, wie bei der Steigerung des Angsttraumes die der Wehäußerung und der körperlichen Bewegung im Schlaf entgegenstehenden Widerstände überwunden werden.

Um jedoch nicht mißverstanden zu werden, bemerke ich ausdrücklich, daß in anderen Fällen wohl die von Ellis angegebene Deutung zutreffen mag. Ihre Allgemeingültigkeit jedoch vermag ich nicht zuzugeben. Daß Bewegungen um so leichter eintreten können, je mehr der Schlaf- in den Wachzustand übergegangen ist, erscheint selbstverständlich

Bekannt ist, daß Nachtwandler mit einer die Zuschauer schwindlig machenden Sicherheit über Dachfirste und Wandsimse schreiten. Das erklärt sich leicht durch die Einengung des Bewußtseins, wodurch jedes Angstgefühl

ausgeschlossen wird. Monoideistisch auf das eine Ziel gerichtet, sich motorisch auszuleben oder, wie Freud meint, den Mond bzw. das hinter diesem erotischen Symbol Steckende suchend, wandelt der Somnambule mit geschlossenen Augen dahin, scheinbar die normalen übersteigende Sinne besitzend. Das was von staunenswerten Leistungen Nachtwandelnder erzählt wird, das Lösen von Aufgaben, an denen sie sich Tags zuvor vergebens abgemüht haben, beruht zum Teil auf Uebertreibung, zum Teil aber erklärt es sich zwanglos durch die Tatsache der Konzentration im somnambulen Zustand, der durchaus mit der Hypnose verwandt ist. Wie aber nur durch tiefe Hypnose Somnambulismus herbeizuführen ist, so läßt uns auch das Auftreten des natürlichen Somnambulismus im Schlafe auf dessen Tiefe schließen.

Bei dem Entstehen von somnambulen Handlungen dürften verschiedene ursächliche Faktoren in Frage kommen. Das eigentliche Nachtwandeln, die sogenannte Mondsucht, ist dem Entwicklungsalter eigen. Für das Schlafreden kommt eine erbliche Disposition sowie die Gewohnheit mancher Personen, auch tagsüber mit sich selber zu sprechen, in Betracht.

Es war vorhin von einer Einengung des Bewußtseins die Rede. Dies gilt nicht nur gegenüber dem tagwachen Bewußtsein, sondern auch gegenüber dem Schlafbewußtsein. Eine bestimmte Traumvorstellung deckt alles andere einfach zu. —

Noch einer Erscheinung müssen wir gedenken, einer Form des Verfolgungstraumes. Uns droht die äußerste Gefahr, nur Flucht kann uns retten. Wir aber können keinen Fuß rühren. Ein tödlicher Streich soll uns niederstrecken, wir können keine Hand rühren. Das ist gewiß ein Höhepunkt des Affektes, und doch wird hier der Widerstand nicht überwunden und es kommt nicht zu irgendeiner körperlichen Bewegung, deren Empfindung im Schlafe uns ja von dem gräßlichen Drucke des Traumes befreien würde. Warum? Weil eben die gleichzeitige Unbeweglichkeit ein Bestandteil des Traumes selber ist und so den unüberwindlichen Widerstand gegen jede Bewegung schafft. —

Woher stammen denn die Träume?

Seit alter Zeit — schon Aristoteles kennt diese Einteilung — unterscheidet man unter den Quellen der Träume zwei große Gruppen, nämlich einerseits den umfangreichen Schatz von Erinnerungsbildern und anderseits die zur Zeit des Traumes sich einstellenden physischen Empfindungen, die freilich durch das Schlafbewußtsein ihre besondere Deutung erfahren. Der Psychologe Sully nennt diese Gruppen

zentral und peripher. Tissié nennt sie psychisch und sensorisch, Fourault imaginativ und perceptiv, Calcius repräsentativ und präsentativ. Alle diese Bezeichnungen (vielleicht am deutlichsten die letzte) besagen, daß zwischen den durch die Tatsache der Assoziation mit dem Wachen Leben der Vergangenheit verbundenen Elementen einerseits und den durch Sinnesreize mit der unmittelbaren Gegenwart verbundenen Eindrücken anderseits als Traumquelle unterschieden werden soll.

Für die erste Gruppe ergeben sich zwanglos zwei Unterabteilungen, nämlich je nach dem diese Erinnerungsbilder älterer oder jüngerer Zeit entstammen. Für jene ist es charakteristisch, daß sie oft auf sehr entlegene Zeitabschnitte, namentlich Jugenderinnerungen, zurückgehen. Diese dagegen entstehen gewöhnlich aus den Erinnerungen des letztverflossenen Tages.

Auch die zweite Gruppe hat man in zwei Unterabteiungen gesondert, je nachdem die Reizung der Sinnesorgane auf äußeren Vorgängen beruht oder auf solchen im Inneren des Organismus. Diese, bald pathologisch, bald physiologisch, sind meist störender Art, können jedoch auch, namentlich wenn das Genitalsystem in Frage kommt, zu lustbetonten Träumen führen.

Mit Recht bemerkt der englische Forscher Ellis, daß alle diese Einteilungen nur dem Bedürfnis und Zweck einer geordneten Darstellung entsprechen, daß in Wirklichkeit jedoch für alle Träume samt und sonders nur ein einheitliches, nämlich rein psychisches Element in Frage komme, welcher Art auch immer die auslösenden Reize sein möchten. Denn die Quelle aller Träume ist letzten Grundes stets eine zentrale.

Aeußere und innere Sinneseindrücke können niemals ein neues Vorstellungsbild schaffen, sondern nur Erinnerungsbilder wecken. Neue Vorstellungsbilder schafft nur das bewußte oder auch unbewußte Erleben in der Wirklichkeit, wenigstens ist dies die felsenfeste Ueberzeugung des Verfassers. Ich bestreite daher die Existenz rein peripherer oder perzeptiver Träume durchaus. Nur scheinbar würde hiervon eine Ausnahme machen, wenn es gelänge, sich mit einem Schlafenden und Träumenden derart in Verbindung zu setzen, daß wir ihm eine ihm bis dahin fremde Vorstellung suggerierten, die er alsdann in seinen Traum mischte. Aber einerseits würde es sich dabei überhaupt nicht um die Hervorrufung eines Traumes durch äußere Reize handeln, als vielmehr durch die unmittelbare Einführung einer neuen Vorstellung, die der Betreffende aber im Unbewußten, ja ebensogut schlafend erlebte, wie er es bewußt bei Tage

tun würde. Und anderseits muß diese suggerierte Vorstellung doch erst in den Traum hinein verwoben werden, was aber nur durch zentrale Tätigkeit möglich ist. Mithin beruht auch ein solcher künstlich herbeigeführter Traum in Wirklichkeit auf nichts anderem als der Erinnerung an die soeben erteilte Suggestion, und es wird daher der Satz, daß alle Träume Erinnerungen entstammen, durch diesen als möglich angenommenen Versuch nicht umgestoßen.

Von einem anderen Gesichtspunkte aus tritt auch Ellis in einleuchtender Weise dem obigen Einwand entgegen.

„Wenn", sagt er, „während ich anscheinend schlafe, jemand zu mir spricht, und wenn ich mir seiner Anwesenheit und Worte bewußt werde, so bin ich nicht berechtigt zu sagen, daß ich das träume. Ein Bewußtsein, welches Vorgänge ebenso wahrnimmt, wie sie von einem wachen Bewußtsein wahrgenommen werden können, ist kein träumendes Bewußtsein. Im buchstäblichen Sinne gibt es also keine präsentativen Träume. Was unter dem Einfluß von äußeren, auf den Schlafenden einwirkenden Reizen eintritt, ist, daß die Reize, anstatt dem Bewußtsein unmittelbar dargeboten und für das erkannt zu werden, was sie dem wachen Bewußtsein sind, dazu führen, daß alte Erinnerungen und Vorstellungen angeregt werden, die das Traumbewußtsein als eine zutreffende Erklärung des äußeren oder peripheren Reizes gelten läßt. Der Reiz kann in einem gewissen Sinne als die Ursache des Traumes bezeichnet werden, aber der Traum selbst bleibt zentral und ist ganz so eine Kombination von Erinnerungsbildern, als wenn kein nachweisbarer peripherischer Reiz überhaupt vorhanden wäre."

Aus dem oben Festgestellten nun sind wir berechtigt, ein ferneres, für uns wichtiges Gesetz zu folgern, nämlich daß alle Erinnerungen weckende Faktoren Traumreize sind, deren absichtlich herbeigeführte Anwendung den künstlichen vom natürlichen Traum unterschieden würde. —

Hier erhebt sich die Frage, ob präsentative Reize zum Zustandekommen eines Traumes unbedingt erforderlich sind. Diese Frage ist mit Nein zu beantworten. Wenn wir mit einem bestimmten Gedanken beschäftigt einschlafen und ihn im Traum weiter spinnen, so liegt als dessen Quelle freilich kein äußerer oder innerorganischer Reiz vor. Das Traumgedächtnis hat einfach die das Wachbewußtsein beschäftigende Vorstellung aufgenommen und verarbeitet sie nun in seiner Weise. Ein rein zentraler Vorgang. Ebenso stellt ein auf Grund einer vorausgegangenen Hypnose erfolgender, suggerierter Traum einen rein psychischen Pro-

zeß dar. Anders aber liegt es bei Träumen, die auf Erinnerungsbildern früherer Zeit beruhen. Da scheint es doch besonderer Reize zu bedürfen, um sie zu wecken. Tatsache ist es, daß es uns durch sorgfältige Untersuchung bei fast allen Träumen, deren wir uns erinnern, gelingt, Einfluß ausübende äußere Momente aufzuspüren. Man wird daher kaum fehlgreifen, wenn man annimmt, daß bei allen Träumen — mehr oder weniger — ein präsentatives Element beteiligt ist. Auch selbst in Fällen, in denen es nicht unmittelbar den Traum hervorgerufen hat, kann es mittelbar modifizierend und bestimmend auf denselben einwirken.

Und in der Tat, an äußeren Reizen fehlt es dem Schlafenden nie. Unter normalen Verhältnissen wird keine Ruhestätte so entlegen, so geschützt sein, daß das Gehörorgan vor jeder Beeindruckung sicher wäre. Ein Gleiches gilt vom Gefühls- und Tastsinn, dem Temperatursinn, dem Gleichgewichtssinn usw., die eine dauernde Einwirkung seitens der Lagerstätte erfahren. Auch das Seh- und das Riechorgan sind keineswegs gegen äußere Reize gesichert.

Nicht minder sind die inneren Organe des Schlafenden zum guten Teil in einer oft nicht merklichen Bewegung. Namentlich die Verdauungsorgane. Nicht ganz mit Unrecht sagt der Volksmund von quälenden Träumen, daß sie aus dem Magen stammen. Ein übervoller Magen, ein geblähter Darm, mag oft genug zu Albträumen Veranlassung geben. Kann schon die normale Tätigkeit von Herz, Lunge, Niere usw. bestimmte Träume hervorrufen, so gilt dies umsomehr von krankhaften Zuständen innerer Organe.

Kein Wunder daher, daß dem sorgsam Forschenden selten das Auffinden von präsentativen Reizen bei der Untersuchung eines Traumfalles mißlingt, und zwar von Reizen, bei denen der Zusammenhang mit dem Trauminhalt deutlich ist, denn selbstverständlich kommen nur solche hier in Frage. Freilich ist dieser Zusammenhang nicht immer so deutlich, wie wenn jemand träumt, daß ihm das Rückgrat zersägt werde, und er stellt beim Erwachen fest, daß er auf einem Hemdenknopf gelegen hat. —

Wir kommen nun zu einem Punkte, der zugleich vor einer allzu ausgedehnten Annahme einer erotischen Traumwurzel warnt. Daß eine übervolle Samenblase oder ein gesteigerter Blutandrang zum Eierstock unter einem wollüstigen Traum einen Orgasmus herbeiführen wird, ist leicht verständlich. Nach dem Pflügerschen Gesetz kann ein Reiz nur durch das Organ befriedigt werden, von dem er ausgeht. Nach eben diesem Gesetz aber, da es zahlreiche Organe gibt, die durchaus keine Beziehung zur Sexualsphäre haben, wird es auch zahlreiche Träume geben, denen

das erotische Element, selbst auch nur als Beimischung, vollkommen fehlt. Denn in diesem Falle kann das Lustbetonte im Traum sich nur auf Vorstellungen beziehen, die mit dem nicht erotischen Organ in Verbindung stehen.

Selbstverständlich ist es dem Traum nur in den seltensten Fällen, wie gerade im obigen Beispiel, möglich, den Reiz durch das reizgebende Organ selber auszulösen. In der ganz und gar überwiegenden Mehrzahl der Fälle wird er sich mit der Vorstellung einer Befriedigung begnügen müssen. Das ist ja gerade sein eigentliches Wesen, daß er das, was dem Träumer das Leben, der Tag, versagt, in der Nacht als Erfüllung vorspiegelt.

Denn alles Lebendige drängt nach Harmonie, nach Ausgleich.

Damit wird es aber auch verständlich, daß ein Traum, je mehr der Mensch am Tage entbehrt hat, in der Nacht ein um so heißeres Verlangen erweckt, wo diesem Gelegenheit gegeben ist, sich auszuleben. Daß der Mensch, je weniger ihn bisher das Leben hat genießen lassen, mit um so größerer Gier im Traume alle erdenklichen Genüsse an sich reißt; daß sich seine Phantasie in wilden Orgien austobt. Daher jene wüsten Träume, die unser Unterbewußtsein im Schlafe erzeugt und die wir doch mit unserer tagwachen Gesinnung so gar nicht zu vereinigen wissen. Träume, die wir niemand erzählen möchten, da wir uns ihrer schämen. Wir sehen da in einen Abgrund unseres Selbsts.

„Abgründe gibt es im Gemüte,
die tiefer als die Hölle sind“

sagt Platen.

Und bei Nietzsche lesen wir:

„In allem wollt ihr verantwortlich sein! Nur nicht für eure Träume! Welch elende Schwächlichkeit, welcher Mangel an folgerichtigem Mute! Nichts ist mehr euer eigen als eure Träume! Nichts ist mehr euer Werk! Stoff, Form, Dauer, Schauspiele, Zuschauer in diesen Komödien seid ihr, alles ihr selber! Und hier gerade scheut und schämt ihr euch vor euch! Und schon Oedipus, der weise Oedipus, wußte sich Trost aus dem Gedanken zu schöpfen, daß wir nichts für das können, was wir träumen. Ich schließe daraus, daß die Mehrzahl der Menschen sich abscheulicher Träume bewußt sein muß. Wäre es anders, wie sehr würde man seine nächtliche Dichterei für den Hochmut des Menschen ausgebeutet haben.“

Nicht minder häufig gibt der Seelenkenner Jean Paul diesem Umstand Ausdruck, indem er sagt: „Fürchterlich tief leuchtet der Traum in den in uns gebauten Epikurs- und Augiasstall hinein, und wir sehen in der Nacht alle

die wilden Grabtiere und Abendwölfe ledig umherstreifen, die am Tage die Vernunft an der Kette hielt."

Und sind wir in der Tat für solche wüste Träume verantwortlich? Nein, und abermals nein! Alle diese schlimmen Geister, die sich da im Traume regen, sind freilich ein Stück von uns, ein unbewußtes oder unterbewußtes Stück von uns; aber wir haben diese Geister gebändigt. Erziehung, eigene Erfahrung und eigene Arbeit an uns selbst haben sie an die Kette gelegt, von der sie sich nur Nachts, wenn der Wächter schläft, losreißen können, um uns selber zu erschrecken.

Wenn ich, wie vorstehend, ohne weiteres der Freudschen Verdrängungstheorie beitrete und durchgehends mit dem bereits stark eingebürgerten Arbeitsbegriff „Unterbewußtsein" operiere, so möchte ich mich damit keineswegs in Gegensatz zu Dr. v. Wickede (siehe Psych. Stud. 1921, Heft 9, S. 474) setzen. Gleich ihm halte ich an der prinzipiellen Einheitlichkeit alles Psychischen fest. So gut aber das Gesetz der spezifischen Energie für die Nerven in Kraft steht, und wie die Sinnesnerven stets von der Peripherie zum Zentrum, die Bewegungsnerven vom Zentralorgan zu den Muskeln leiten, so besitzt die menschliche Psyche für die besonderen Aufgaben besondere Organe, einerlei wo und wie diese lokalisiert sind. Wenn ich daher die Stelle, welche nicht zum vollen Bewußtsein gelangende Sinneseindrücke aufnimmt, sie treu bewahrt und bei entsprechender Gelegenheit in den Traum oder auch ins tagwache Bewußtsein vorschiebt, — die zu kombinieren versteht, sich dabei aber in eigenartiger Weise einer Kritik durch den Verstand zu entziehen weiß, — die sich völlig der freischweifenden Phantasie zur Verfügung stellt, ja sogar gelegentlich übersinnliche Eigenschaften verrät, wie Hellsehen und dergl., kurz: den menschlichen Geist in gewissem Sinne mit dem Allgeist in Verbindung setzt, — wenn ich diese Stelle „Unterbewußtsein" nenne, so geschieht das nur in Ermangelung einer besseren Bezeichnung und in dem vollen Bewußtsein, daß es sich dabei nur um eine Funktion der durchaus einheitlichen Psyche handelt. A. M. Grimm (siehe Psych. Stud., Heft 9, 1921, Seite 513) verlangt für die letztgenannte Tätigkeit noch die Setzung eines besonderen Faktors, des transzendentalen Subjekts. Meinetwegen. Alles das sind nur verschiedene Bezeichnungen, über die man sich verständigen kann. Die Hauptsache ist und bleibt, daß wir daran festhalten, daß die menschliche Seele etwas durchaus Einheitliches ist, trotz der Mannigfaltigkeit der von ihr ausgehenden Erscheinungen und der von ihr ausgefüllten Funktionen.

(Fortsetzung folgt.)

Beilage zu „Psych. Studien“.
(50. Jahrgang.)

Altes und Neues aus der Welt der Träume.

Von Dr. med. Franz Freudenberg.

Fortsetzung.

Vor allen Dingen halte ich es für durchaus verkehrt, den Traum zum tagwachen Erleben derart in Gegensatz zu stellen, daß man den ersteren in das engere Bereich des Bewußten und das letztere in das engere Bereich des Unbewußten verweist. So gut wie das tagwache Bewußtsein außerstande ist, alle auf es eindringenden Eindrücke bewußt aufzunehmen und daher einen Teil nur unbewußt annimmt, ist dasselbe beim Traumbewußtsein der Fall. Auch diesem kommen Eindrücke zu, die unbewußt bleiben, die es nicht aufnimmt und nicht verarbeitet. In diesem Punkte kann zwischen dem Wesen des Wachbewußtseins und dem des Traumbewußtseins bei Identität beider kein Unterschied bestehen.

Ein Umstand ist es besonders, der Wachbewußtsein und Traumbewußtsein vereinigt, das Moment des Erlebens, so himmelweit wie Wachen und Träumen auch voneinander abstehen. Im Erleben aber sind beide einig. Für den Träumenden ist das, was ihm der Traum ausmalt, ebenso wirklich, wie das, was unser Bewußtsein am Tage de facto erlebt.

Man hat daher die Frage aufgeworfen, wer glücklicher sei, der Reiche oder der Arme? Der Reiche, der sich am Tage alle nur erdenklichen Genüsse gestatten könne, in der Nacht aber von bösen Träumen gequält werde, in denen er sich aller seiner Schätze verlustig sieht? Der Arme, der zwar am Tage entbehrt, den die Nacht im Traum aber alles das in Hülle und Fülle genießen läßt, wonach sich sein Herz bei Tage vergeblich gesehnt hat.

Nicht mit Unrecht sagt daher Lomer in seinem jüngsten Traumbuch: „Ich frage nur: ist das Traumerlebnis für den Träumer, so lange er träumt, darum weniger wahr, weil es subjektiv ist? Es sind eben zwei Welten, die hier aneinander stoßen, zwei Erlebnisebenen, wenn der Ausdruck gestattet ist, die schlechterdings nicht mit einander verglichen werden können, weil jede von ihnen ihre eigenen Gesetze hat.

Daß auch das Letztgesagte zutrifft, beweist ja allein schon der eine Umstand, daß der Traum, wie Karl du Prel sagt, über das sogen. „Transzendentale Zeitmaß“ verfügt. In wenigen Sekunden träumt man Erlebnisse, die zu ihrem

Abspielen Jahre gebrauchen und deren ausführliche Wiedergabe in Worten eine nicht unerhebliche Zeit beanspruchen würde; denn der Traum arbeitet kinematographisch. Alles Geschehen drängt er einheitlich in eine kurze Zeitspanne zusammen.

Wem fiele hier nicht das schöne Gedicht vom Mönch von Heisterbach ein. Ueber die Ewigkeit grübelnd, lustwandelt er im nahen Klosterwald. Und als er zur Klosterpforte heimkehrt, weiß ihn niemand zu erkennen. Das Ordensarchiv weist aus, daß er einem anderen Jahrhundert angehört.

Oder das sinnige Märchen von jenem Derwisch, der, um einem Scheich das Wesen der Ewigkeit zu erläutern, diesen bittet, im Bade den Kopf für einen Augenblick ins Wasser zu tauchen. Und in diesem Augenblick durchlebt der Scheich ein ganzes langes Menschenschicksal.

Das ist eine von den vielen Besonderheiten des Traums. Bei all diesen Unterschieden aber dürfen wir, wie nicht oft genug betont werden kann, nie aus den Augen verlieren, daß es trotzdem und alledem nur ein menschliches Bewußtsein ist, wie verschieden wir es auch unter den veränderten Bedingungen tätig sehen. Welcher Laie ahnt unter der Kohle und dem Diamanten denselben Stoff? Und doch ist es ein und dieselbe Substanz, wie ungleich sie sich auch in beiden Formen verhält. Was aber ist ein schlichtes Element gegen den vielseitigen menschlichen Geist! Gegen das Wunderwerk, den Höhepunkt der irdischen Entwicklung!

* * *

Das vorstehend über Reizwirkung Gesagte gibt zu einer weiteren Betrachtung Veranlassung. Jeder Reiz, so sagten wir, erzeugt eine gewisse Spannung, die nach Auslösung verlangt. Bei den tausend und abermal tausend Reizen jedoch, die im Laufe des Tages bewußt oder unbewußt auf das Zentralorgan einwirken, gerät dieses schließlich in einen Zustand indifferenter Spannung, indem sich die einzelnen Reize gewissermaßen gegenseitig, zwar nicht aufheben, aber neutralisieren. Verwandte Reize werden dagegen einander verstärken.

In welcher Weise wird nun das Zentralorgan solch gemischte Spannung zur Auslösung bringen? In einem tollen Wirrwarr sich jagender phantastischer Bilder, wie das ja bei manchem Traum in die Erscheinung tritt? Oder aber, was vielleicht der gekennzeichneten Sachlage mehr entspricht, in einem einheitlichen Stimmungsbild, gewissermaßen dem Extrakt der addierten, da einander doch nur zum Teil widersprechenden Reize? Denn immerhin werden

Sinneseindrücke einer bestimmten Art vorherrschen und dadurch eine Stimmung erzeugen, der sich alles Verwandte einordnet und aus der das minderstarke Gegensätzliche ausscheidet. (Vielleicht gibt es auch hier eine Verdrängung ins Unbewußte.) In dieser Art zustande kommende Träume, bei denen also nicht mehr erkennbar und auch tatsächlich nicht mehr als wirksam ein einzelner Reiz oder einzelne Reize in Frage kommen, möchte ich Stimmungsträume nennen. Für solche Träume trägt gewissermaßen das Zentralorgan die Alleinverantwortung, indem sich dieses die Gesamtmasse der gehabten Sinneseindrücke in seiner Weise zurechtlegt und alsdann selbständig verarbeitet, ohne daß ein Quellennachweis hier noch möglich wäre.

Ein solcher Traum wird längst verklungene Erinnerungsbilder wecken. Freilich kann das bei jedem Traum der Fall sein, wenn der einwirkende Reiz entsprechende Saiten anschlägt. Hier aber möchte es doch in einem besonderen Sinne in die Erscheinung treten, da ja der Ansporn eines besonderen Reizes fehlt.

In derartigen, ich möchte sagen auf Reize allgemeiner Natur reagierenden Träumen sehe ich einen Uebergang zu den typischen Träumen, welche die modernen Forscher in ganz besonderer Weise beschäftigt haben. —

Ein typischer Traum im Sinne Freuds ist der Schwebetraum, der zufällig auch zu meinem feststehenden Traumrepertoir gehört. Der Schwebetraum aber darf keineswegs mit dem gleichfalls typischen Flugtraum verwechselt werden. Der Schwebetraum ist ein deutlicher „Mutterleibstraum". Jeder, der ihn aus Erfahrung kennt, wird dem zustimmen, nachdem uns Freud hierüber die Augen aufgetan hat. Nicht anders ist das geruhige Schweben in einem indifferenten Medium und in einem geschlossenen Raume (niemals spielt sich der Schwebetraum im Freien ab), das sachte Anstoßen an der niederen Decke und sodann der Schluß des Traumes zu verstehen. Der Schluß aber, bei mir wenigstens, endet allemal mit einer unverkennbaren Darstellung der Geburt. Ich verlasse den engen Raum, in dem ich bis dahin unter sanftem gelegentlichen Anstoßen an der Deckwand geschwebt habe, durch eine sich nach unten öffnende Pforte und schwebe nun, Stufe um Stufe, eine lange Treppe herab, ganz langsam, aber ohne je halt zu machen oder anzustoßen, bis ich auf dem Grunde der Treppe ins Freie gelange.

Ich erwarte von diesem Traume mit deutlicher Erinnerung an alle Einzelheiten und alle gehabten Empfindungen stets in fröhlicher, gehobener Stimmung. Ich habe diesen Traum, der stets in ganz gleicher Weise verläuft, jetzt nicht mehr so oft wie in der Jugendzeit. Als Kind

beeindruckte er mich so lebhaft, daß ich ihn tatsächlich für Wirklichkeit nahm. Aber ich hütete mich doch, irgend jemand davon zu erzählen, über welch wunderbare Gabe, schweben zu können, ich verfüge. Ich fürchtete heimlich, auf die Probe gestellt, meine Aufgabe doch nicht lösen zu können. Immerhin dauerte es eine ganze Weile, bis mein kindlicher Verstand diesbezüglich den Unterschied von Traum und Wirklichkeit erfaßt hatte. Nebenbei bemerkt, das einzige Mal in meinem Leben, daß ich einen Traum für Wirklichkeit genommen habe.

Während der Schwebetraum sich deutlich als Erinnerungsbild an das Embryonalleben darstellt, hat der Flugtraum offenbar eine ganz andere Entstehungsart. Amerikanische Biologen deuten diese atavistisch. Sie führen sie auf die Zeit zurück, in welcher der menschliche Stammbaum noch durch das Primatentum lief, als unsere Altväter sich noch hoch in den Baumwipfeln fröhlich von Ast zu Ast schwangen und in weiten Luftsprüngen miteinander rivalisierten. Wieder andere haben die gleichfalls embryologische Erklärung gegeben, daß es sich bei diesem Traum um eine atavistische Reminiszenz an das Fischstadium im Laufe der menschlichen Entwicklung handele. Schwimmbewegungen statt Flugbewegungen. Ellis bringt den Flugtraum mit der Respiration in Verbindung. Ich lasse das dahingestellt. Nach meiner Meinung genügte der Anblick der „eilenden Wolken", der „Segler der Lüfte", des jubelnden Himmelansteigens der trillernden Lerche, des geruhsamen Schwebens des Adlers im Aetherblau, des lustig und kokett von Blume zu Blume flatternden Schmetterlings vollauf, um im Menschenherzen die unendliche Sehnsucht zu wecken, auch so frei, so freudig in die luftige Weite hinausschweifen zu können. Wäre es zuviel gesagt, wenn man behaupten wollte, so lange der Mensch, festgebannt auf diese Erde, lebt, hat er auch das Verlangen gespürt, dem Vogel gleich, sich in die Lüfte zu erheben? Der Vergangenheit freilich blieb die Erfüllung dieses Wunsches versagt. Er wurde, wie so viele Wünsche, zu Wasser. Icarus Icariis nomen dedit aequis. Icarus lieh den Icarischen Gewässern seinen Namen. Sein Flug ging zu hoch, an der Sonne warmem Strahl schmolzen seine Flügel ab, und er fiel ins Meer. Noch der Schneider von Ulm nahm gleichfalls ein nasses Ende. Erst unserer Zeit war es vorbehalten, zunächst durch den Luftballon und sodann in vollkommener Weise durch Luftfahrzeuge das Luftreich zu erobern und so einem uralten Menschheitstraum Erfüllung zu bringen. Wer die Geschichte der Luftschiffahrt studiert, wäre fast versucht, zu sagen: alle Erfindungen sind nichts anderes als erfüllte

Träume. Und wer in das Wesen der Genialität tiefer eindringt, wird solchen Ausspruch nicht allzu paradox finden.

Während des Mittelalters ist der Flugtraum unzählige Male künstlich herbeigeführt worden, nämlich von den sogen. Hexen. „Die Hexen", sagt Kurella, „salbten sich mit einer sehr reellen, zunächst aus Bilsenkraut gemachten Salbe ein, die eine der Bedingungen schafft, unter denen man jederzeit einen Flugtraum herbeiführen kann. Nämlich die Empfindungslosigkeit der gesalbten Hautstellen. Man empfindet dann das Aufliegen des Rückens und der Glieder auf den Bettüchern nicht, so daß man schon im Wachen die Empfindung hat, zu schweben. Das ins Blut aufgenommene Alkaloid des Bilsenkrautes schläfert aber auch ein und führt zugleich noch zu besonders phantastischen Träumen — sie sind phantastischer als die durch Alkohol, Aether, Chloroform oder Opiate hervorgerufenen Traumgebilde oder Schwebeträume — und diese Träume stehen unter der Leitung des dominierenden Schwebegefühls, so daß ein sehr deutlicher Flugtraum stets zu den Bildern hinzukommen muß, zu denen die mit Hexensalbe behandelte Person ohnehin kommen würde." —

Die Erwähnung jener Unglückseligen, die im letzten Grunde doch nur einer Selbsttäuschung zum Opfer fielen, leitet uns zu einer hier naheliegenden Betrachtung über.

Die oben erwähnte Tatsache, daß im Traum die ins Unbewußte verdrängten Triebe und Neigungen zur uneingeschränkten Entfaltung gelangen, hat auch noch eine besondere, für den Okkultismus wichtige Seite. Bei den Antworten der klopfenden Tische, beim automatischen Schreiben, beim Trancereden, kurz, überall da, wo es sich um Tätigkeiten in einem schlafartigen, traumhaften Zustand handelt, treten fast beständig Aeußerungen auf, die das Medium, welches dabei eine Rolle spielt, weit ab von sich weist. Von denen es erklärt und von denen die ganze Umgebung erklärt, daß sie schnurstraks den Anschauungen und Gefühlen des Mediums widersprächen, mithin nicht von ihm ausgegangen sein könnten. So verfällt man alsdann logischerweise auf die Annahme einer Einwirkung von außen, auf die Geisterhypothese. Praktisch ist dieser Umstand eine der festesten Stützen des Spiritismus und doch ein Trugschluß. Wer einen tieferen Blick in die Welt der Träume getan, sieht auch hier klar und entgeht der Gefahr einer Täuschung, die allerdings für den Ahnungslosen überaus naheliegt. —

*

*   *

Künstliche Träume

lassen sich auf verschiedene Weise hervorrufen. Der Hypnose als eines solchen Mittels wurde im vorstehenden vorübergehend schon gedacht. „Bei tief hypnotisierbaren Personen", sagt Moll, „kann man die Träume unmittelbar durch die posthypnotische Suggestion beinflussen, und man wird sich dieses Mittels zur Erreichung eines Heilerfolges bedienen müssen." Und in der Tat ist dieser Weg da, wo er gangbar ist, ein ganz vorzüglicher. Kann man doch auf ihm, was bei anderen Verfahrungsweisen nur selten der Fall ist, ganz bestimmte Träume einleiten. Zu beachten ist nur, daß der Kreis seiner Anwendungsmöglichkeiten ein beschränkter ist, indem keineswegs ein jeder in tiefe Hypnose zu versetzen ist. Indem ferner die letztere ein Mittel ist, welches durchaus nicht in die Hand experimentierender Laien gegeben werden darf. Die Hypnose muß dem spezialistisch ausgebildeten Arzte vorbehalten bleiben und darf, abgesehen von wichtigen psychologischen Untersuchungen, nur zu Heilzwecken angewendet werden. —

Narkotische Mittel zur Hervorrufung eines Traumes wurden schon gelegentlich des Flugtraumes der Hexen erwähnt. Im allgemeinen aber sind Rausch- und Betäubungsmittel zur Herbeiführung bestimmter Träume nicht geeignet; es sei denn, daß man sie als Fixierungsmittel verwendet, was aber aus naheliegenden Gründen dringend zu widerraten ist. Opium, Haschisch und ähnliche Narkotika rufen wohl lustbetonte, wollüstige Träume hervor, jedoch von phantastisch wirrem, völlig unbestimmtem Charakter. —

Der beste Weg, um zur Beherrschung der Traumwelt zu gelangen, führt durch die äußeren Sinne. Alle Sinne sind mehr oder weniger geeignet, diesem Zwecke zu dienen. Sehr hübsche Versuche, das Traumleben zu beeinflussen, hat Pötzl gemacht, indem er vor dem Einschlafen Bilder sehen ließ. Indes ist auch hier die Wirkung unbestimmt. Alle Versuche, die von einem einseitigen Standpunkt aus gemacht werden, leiden naturgemäß an einer gewissen Unsicherheit.

Ein Knall kann bei einem Schlafenden, der jüngst aus dem Kriege zurückgekehrt ist, die Erinnerung an eine mitgemachte Schlacht wecken. Er kann ihn im Traume aber auch als Donner deuten und von einem Gewitter träumen, welches in der Jugend — und solche Eindrücke haften am festesten — lebhaft auf ihn eingewirkt hat. Der Ton einer Kuhglocke k a n n einen Alpentraum auslösen, aber auch mancherlei anderes. Bespritzt man das Gesicht eines Schlafenden mit Wasser, so wird er vielleicht von Regen träumen, vielleicht von einer Schwimmpartie, vielleicht —

das sind alles nur Möglichkeiten, aber keine Gewißheiten. Der gewesene Student, dem im Schlafe ein Nadelstich beigebracht wird, träumt vielleicht von einer Mensur, der Geschäftsreisende aber eher von seiner Reise nach Polen, vielleicht, vielleicht. — —

Um bestimmte Träume herbeizuführen, bedarf es eines doppelten Angriffes des zentralen und gleichzeitig des peripheren, d. h. zuerst muß mit einem bestimmten sinnlichen Reiz eine bestimmte Vorstellung verbunden sein, ehe der betreffende Sinnesreiz mit Sicherheit die beabsichtigte Wirkung auslösen wird. Nur bei Anwendung dieser Fixiermethode geht man wirklich sicher. Das Verfahren hat zugleich den Vorzug, daß man bei der Wahl der richtigen Mittel nicht einmal der Mithilfe einer zweiten Person bedarf, sondern allein mit sich und an sich experimentieren kann. Doch sind nicht alle Sinne in gleicher Weise für die künstliche Traumerzeugung geeignet, und wir wollen im nachstehenden sehen, welcher Sinn hierfür am geschicktesten ist. —

* *
*

Keine Sinneserregung ruft so heftige und plötzliche Affekte hervor als die Gerucherregung; sie erzeugt dunkle, nebelhafte Vorstellungen, ähnlich den vorstehend besprochenen Rauschmitteln, schafft dadurch die günstigste Atmosphäre für Traumbildung und ruft bei Anwendung charakteristischer Gerüche bestimmte Träume hervor. Kein Wunder daher, daß, wenn man künstlich einen Traum erzeugen will, die Einwirkung auf den Geruchsinn der gegebene Weg ist.

Man hat den Geruch den metaphysischen Sinn genannt, der das innerste Wesen der Substanzen entschleiern soll. Der Geruchsinn ist selbst schärfer als chemische Reagenzien.

Auf Gerucheinwirkung beruhte das Orakel der Pythia und der Tempelschlaf. Nach Darwin ist bei Hunden und Pferden die Erinnerung an Personen und Orte mit dem Geruchsinn verknüpft. Erstaunlich sind die Leistungen der Polizeihunde in der Verfolgung von Fährten.

Nichts in der Welt, sagt Marlitt im Eulenhaus, macht Vergangenes so lebendig wie der Geruch. Und Mansley sagt, daß der Geruchsinn beim Menschen in einer merkwürdig wirksamen Weise Ideen und Bilder bereits vergessener Szenen und Orte wieder erwecke. —

v. Halle hat die Gerüche in Wohlgerüche, neutrale Gerüche und Gestank eingeteilt. Objektiv aber sind diese Gruppen nicht abzugrenzen. Von allen Sinnen ist eben der Geruch der subjektivste, der individuellste. Nicht nur

Völker und Rassen haben diesbezüglich ihre Eigenart, sondern jeder einzelne Mensch. Und auch bei diesem ist die Unterscheidung, ob Wohlgeruch oder dessen Gegenteil, nicht einmal beständig. Je nach einem Erlebnis, nach der Verknüpfung eines Geruches mit einer bestimmten Erinnerung kann sich sein Urteil über Angenehm oder Widrig flugs umkehren.

Beachtenswert ist die Beziehung vieler Gerüche zu geschlechtlichen Erregungen. Geruch und Sexualität, sagt Fließ, gehören zusammen wie Nase und Sexualität. Besonders unterschieden hat man gastrale und erotische Gerüche. Die letzteren haben sich durchgehends als Caprylgerüche herausgestellt. Bezeichnend ist, daß allen, oder wenigstens fast allen künstlichen Geruchsmitteln, den sog. Parfüms, Moschus, also Bibergeil, beigemischt ist. —

Will man nun durch den Geruchsinn künstliche Träume hervorrufen, so wird man, insofern man die Neigungen oder Abneigungen der betreffenden Person zu oder gegen bestimmte Gerüche kennt, bei der Wahl des zum Experiment dienenden Geruchsmittels klugerweise wohl Rücksicht nehmen, doch ist dies keineswegs nötig. Es kommt eben alles auf die feste Verknüpfung des Geruchseindruckes mit einer bestimmten Vorstellung an. —

Von jeher, wenn auch unbewußt, ist mit dem Geruche als Wecker bestimmter Traumbilder operiert worden. Bis auf den heutigen Tag legen die Mädchen in der Slowakei Blüten von Meliloten und Wegwart unter ihr Kopfkissen, damit sie im Traum den ihnen bestimmten Bräutigam sehen. Natürlich steht dessen Bild längst im Geheimkämmerchen ihres Herzens fest und hat sich dieses innig mit dem betreffenden Blütenduft verknüpft. Der Glaube an dieses Duftorakel ist ja geheiligte Ueberlieferung.

Will man nun mit Ueberlegung durch den Geruchsinn einen bestimmten Traum herbeiführen, so ist das Verfahren ein sehr einfaches. Im Augenblick eines unbeabsichtigten oder beabsichtigten Erlebnisses bedient man sich eines bestimmten Duftstoffes und sucht unter möglichster Konzentrierung seiner Gedanken auf dieses Ereignis und gleichzeitig den betreffenden Geruch zu lenken, so daß es gewissermaßen zu einer zentralen Verknüpfung beider kommt. Auf diese Weise ist jetzt eine bestimmte Vorstellung an einen bestimmten Geruch fixiert und wird, wenn der betreffende Duft im Schlafe wahrgenommen wird, auch im Traume erscheinen. (Schluß folgt.)

Beilage zu „Psych. Studien“.
(50. Jahrgang.)

Gehirn ohne Seele und Seele ohne Gehirn.

Von Generaloberarzt a. D. Dr. Neumann (Naumburg a. S.).

Ein Gehirn ohne Seele kann man sich vorstellen. Es gibt kluge Menschen, ohne jede Seelenregung, wenn man unter Seele Gemüt versteht. Aber was verstehen wir unter Seele? Darüber herrscht nämlich durchaus keine Uebereinstimmung. Die psychomephalen Studien von Theodor van Velzer ergeben das; und in einer neueren, sehr lesenswerten Schrift: Der Tod des Materialismus und der Theosophie von einem leider ungenannten Verfasser ist dasselbe gesagt. Was ist die Seele und wo ist die Seele? Und ein Narr wartet auf Antwort. Als man vor etwa fünfzig Jahren die Bedeutung der Hirnrinde erkannte, erschienen viertausend Bücher über die Hirnrinde. Auch heute segeln wir mit Tausendkeiten in ein unbekanntes Polargebiet. Gerade die Physiologen machten psychologische Fehler! Wenn man nicht weiß, was Denken, was Bewußtsein ist, dann fängt man an zu faseln. Also ein Gehirn ohne Seele, wenn wir Seele mit Geist gleichsetzen, oder wenn wir Seele als Bindeglied von Leib und Geist ansehen oder als Leib und Geist annehmen, kann es geben. Jeder Idiot beweist das. Und von der Seele der Tiere mit Gehirn wissen wir auch so wenig, obwohl dicke Bücher darüber geschrieben sind. Manche nehmen an, daß Nebenvorstellungen, Halluzinationen, Visionen, Illusionen etwas Reales, d. h. Körperliches sind, und die Materialisation hat man in den Korpuskeln gefunden. Korpuskel ist natürlich wieder ein Wortfetisch. Der Positivismus hat nicht allein Recht. Auch der Agnostizismus findet in der Tatsachenlehre seine Erfüllung. Auch die metaphysischen Dinge sind Wirklichkeiten, Sachen der Erfahrung. Das metaphysische Bedürfnis wird als Ausdruck des Geistigen im menschlichen Wesen selbst hergestellt. Man darf also das Metaphysische nicht ablehnen, weil es mit den Sinnen nicht zu fassen sei. Es existiert trotzdem, und das ist eigentlich eine Binsenwahrheit oder eine Dummheit. Mindestens existiert die Metaphysik im Gehirn. Aber eine Seele ohne Gehirn? Der alte Hylozoismus, den Haeckel wieder neubelebte, soll doch nicht wieder aufleben, daß ein Stein beseelt ist. Das All ist beseelt, der Stein ist ein Teil des Alls, folglich ist er beseelt. Philosophisch gesprochen kann das richtig sein, aber physiologisch und psychologisch ist es falsch. Was wir Seele nennen, muß an ein nervöses Substrat gebunden sein, wie es kein Fliegen ohne Vogel

gibt, keine Bewegung ohne Stoff. Seele gehört zum Nervensystem. So wird die Seele für etwas Materielles gehalten. Mit dem Phemnesgedanken der Seele läßt sich gar nichts anfangen. Ist das richtig, daß die Seele etwas Materielles ist, dann kann die Seele ohne Nervensubstrat nicht bestehen. Sie ist an dieses gebunden, wie die Bakterien an den Nährboden gebunden sind, und nicht etwa wie die Fliegen oder Mücken in der Luft herumfliegen. Das ist doch sehr einfach und logisch. Und nun begegnet man immer noch den Behauptungen, die Seele sei, wie der Geist, etwas Immaterielles. Das ist, mit Verlaub gesagt, Unsinn, und dann kommt man zu Ansichten wie die eines geistigen Lebens ohne Gehirn und Nerven. Es handelt sich dann um die alte Idee der Seelensubstanz. Aber diese Seelensubstanz ist, wenn sie unabhängig vom Körper besteht, etwas Immaterielles, d. h. sie existiert nur in der Idee, weil wir im Grunde von der Seele nichts wissen und den Sitz der Seele nicht kennen. Denn die Seele in den Organismus als solche verlegen, ist keine Erklärung. Wortfetische, sonst nichts. Auch die Aetheridee ist nicht verwendbar. Aether verflüchtigt sich als Gas in der Luft und eine ätherische Seele ist ein Bild. Die Seele ist selbst unvorstellbar, d. h. wir sprechen von ihr, als ob wir etwas über sie wüßten. Wie bei der Kraft, sind nur ihre Wirkungen meßbar. Aber diese Psychometrie liegt erst in den Windeln. Die Seele ist die Summe von Nervenfunktionen. Sehr richtig sagt Theodor van Velzer, wenn sich jemand zeit seines Lebens mit Religion beschäftigt hat, so kann man das dem Gehirn nicht ansehen. Und doch war das Dasein seines Lebens die Religion. Wenn die Seele als Nervenenergie bezeichnet wird, so kommt diese Bezeichnung der Seele schon näher. Die Seele ist der Ausdruck der Nervenenergie. Entropie nach Spengler. Umwendung von Nervenenergie in geistige Energie. Stoffwechselumsatz.

Die Untersuchungen Altvaters haben nichts Wesentliches ergeben, denn wie sich die chemische Energie der Nahrungsmittel in Gedanken umsetzt, wissen wir nicht. Wir kennen die Umwandlungen der Nervensubstanz nicht, und was C. L. Schleich darüber philosophierte, ist Phantasie. Nur eins ist sicher: jedes seelische Erlebnis besitzt seine unerläßlichen Bedingungen in Vorgängen der Nervensubstanz. Das ist unbestreitbar, und deshalb kann es eine Seele ohne Gehirn nicht geben. Die Redensart: es ist der Geist, der sich den Körper baut, paßt doch nur, wenn der Geist oder die Seele an die Nervensubstanz gebunden ist, gleichgültig ist, ob es das Gehirn oder der Sympathikus ist, die übrigens miteinander in Verbindung stehen. Die Nearoglie ist nur Stützgewebe und Träger der Nervensubstanz, wie im Gehirn die Fasern die Substanz tragen. Ist es richtig, daß die Summe der psychischen Energien unveränderlich ist, so geht daraus doch

hervor, daß die psychische Energie an die Nervensubstanz gebunden ist. Mit dem individuellen Körper stirbt also auch die individuelle Seele. Es ist also nichts mit der persönlichen Unsterblichkeit. Die psychische Unsterblichkeit besteht in etwas ganz anderem. Es ist physiologische Mythologie nach Busse, wenn die Umlagerung von Gehirnatomen die Veränderung mathematischer Wahrheiten nach sich zöge. In Wirklichkeit wissen wir von einer Umlagerung der Atome nichts. Sie sind eine Fiktion. Es gibt auch keine absolute Einheit des Ichs. Es gibt eine Spaltung und Verdoppelung der Persönlichkeit nicht bloß bei Psychopathen und Geisteskranken. Ganz sicher rechnen die endokrinen Drüsen ohne Ausführungsgänge zum Nervensystem und sind Nervensubstanz wie die Nebennieren, der Gehirnanhang, die Zirbeldrüse usw. Wir entkleiden heute den Sympathikus alles Mystischen. Es ist ein homologer Abschnitt des Nervensystems. Nach den Annahmen von Reichenbach mit seiner Odlehre, die von de Roches und Durville wieder neubelebt wurde, hat Moog in den Odstrahlen die Seele finden wollen. Er zweifelt nicht an der Existenz von Geistern ohne physischen Körper. Er sagt, daß die Vorstellung ihrer feinstofflichen Form große Schwierigkeiten mache. Ich kann keinen Beweis für die Existenz von Geistern finden. Existieren sie aber, so müssen auch sie an ein Substrat gebunden sein. Deshalb betreibt man ja die Materialisation dieser Geister, weil sie ohne Stoffliches nicht existieren. Und nun soll es sich mit der Seele anders verhalten, Nimmermehr. Eine körperlose Seele ist nicht vorstellbar und wenn sie noch so feinstofflich ist. Weder die Neuronen, noch die Elektronen noch die Zonentheorie erklärt etwas, denn alle diese feinen Stoffe sind der Substanz zugehörig und nicht der Seele. Auch das Fluidalit ist nur ein Wortfetisch. Andere haben die Seele ohne Gehirn bei der Henologie gesucht. Gesucht, aber nicht gefunden. Die Konstruktion eines zweiten Gehirns als Seele mag sehr geistreich sein, aber eine Erklärung ist es nicht, wenn die Seele in die Tastorgane der Fingerspitzen verlegt wird. Mag es so sein, so ist doch auch hier wieder das Seelische an etwas Organisches gebunden. Eine Henomaterie existiert nicht. Sie ist nur im Gehirn der radikalen Okkultisten vorhanden als Phantasie. Es heißt da: „Diese okkulte subatomische, vielleicht sogar subelektrische transhystrogene Materie existiert auch außerhalb des menschlichen Organismus." Das wird bestritten. Es wird aber wenigstens Materie genannt. Aber eine solche körperlose Materie als Seele ist ja ein Widerspruch in sich selbst. Eine transzendentrale Psychoogie ist ein hölzernes Eisen. In Wirklichkeit wissen wir nur von einer vierten Dimension nichts. Die Metamechanik, die den sinnlichen Mechanismus ins Uebersinnliche verschiebt, ist ein Wortfetisch. Man verliert damit den festen Boden unter den Füßen. Alles geht ins Planlose.

Dr. F. Maak sagt sehr treffend: „Wessen Konstitution das Wohnen in der vierten Etage nicht verträgt, der mag im Keller bleiben.“ Es gibt eine ganze Reihe von Denkern, die in dieser geistigen Dachstube nicht wohnen wollen. Mir ist die feuerfeste Stube in dieser Hölle von Ungereimtheiten lieber und sicherer. Wer von der Existenz einer okkulten Materie spricht, der weiß nicht, was er sagt. Eine außerkörperliche Empfindung ohne Nerven ist ein Widerspruch. Wir kommen dann durch phantasievolle Schlüsse zu dem übersinnlichen Emponpoint. Ich leugne nicht die Zusammenhänge des Menschen mit dem Universum, in das er hineingestellt ist, aber dieser Konex findet doch auch statt, ohne daß es eine Vermögenssphäre gibt, die über die Haut hinausragt.

Wie soll man sich die Gedankenschicht vorstellen? Die Okkultisten sagen: etwas Feinstoffliches. Also immer wieder etwas Materielles. Sind Geist und Materie identisch? Nein. Ein Stein hat nichts Seelisches und Stein ist Materie. Ein Stein ist kein Organismus. Das Unorganische ist nicht beseelt. Um eine Brücke zu bauen, spricht man von paranervösen Bahnen. Das ist nur ein Spiel mit Worten. Das sind keine brauchbaren Arbeitshypothesen. Die Tatsache, daß uns noch so vieles dunkel ist, daß das Gebiet des Okkultismus viel größer ist, als man glaubt, soll uns nicht dazu verführen, Tatsachen anzunehmen, die keine sind. Es kann ein Gehirn ohne seelische Aeußerungen geben, eine Seele ohne Gehirn gibt es nicht. Für alles Seelische ist eine Nervensubstanz die Vorbedingung, ohne die man von einer Seele nicht sprechen kann.

* * *

Auf diesen Aufsatz des geschätzten Autors, von dem noch eine Anzahl Beiträge vorliegen, dürfte wohl noch zurückzukommen sein. Wer will es unternehmen, und wer ist berufen, darauf zu antworten? Der Herausgeber.

Fetischzauber (feitiço) in Südbrasilien.

Von Adolf Schwab in Pelotas (Rio Grande do sul) *)

Die Bevölkerung in den Städten Südbrasiliens besteht zum Teil aus einer Mischung von aus Afrika eingeführten Negern, aus Indianern vom Stamme der Guarany und Nachkommen von Portugiesen, den einstigen Herren dieses Landes. Wenn sich diese Mischrasse, durch die stetige Zuwanderung europäischer Elemente beeinflußt, auch in ihrem äußeren Leben der europäischen Lebensweise mehr oder weniger angepaßt hat, so sind doch ohne

*) Dieser Aufsatz ist als völkerkundlicher Beitrag von Interesse. Seine Einsendung beweist, wie beliebt unsere Zeitschrift selbst im fernen Auslande ist. Der Verfasser ist ein Bruder unseres bekannten Berliner Mitarbeiters Dr. med. Schwab.

Zweifel unter diesem Kulturfirnis alte Traditionen wirksam, die teils wohl aus Afrika mit herübergebracht wurden, teils indianische Ueberlieferungen sein dürften, die durch christlich-katholischen Einfluß der Herrenrasse, den Portugiesen, eine eigenartige Färbung erhielten.

Ein solches altes Erbstück ist die „feiticeira“, die Fetischzauberin (kann auch männlichen Geschlechts sein), die sowohl bei Negern als auch bei Indianern bekannt war. Gewöhnlich ist es eine alte Mulattin, die mit ihrer zahlreichen Nachkommenschaft in allen Farbenschattierungen zusammen eine Bretterhütte bewohnt und für teures Geld ihren Kunden, besonders unglücklich Liebenden oder streitenden Ehepaaren, ihre Zauberformeln und Sympathiemittel verkauft.

Man glaube nicht, daß diese Kundschaft nur aus Leuten ihrer eigenen Klasse sich zusammensetze, im Gegenteil, es ist keine Seltenheit, daß von den besseren Familien, die vielleicht nach der Dämmerung in eigener Droschke vorfahren, die Dienste der „feiticeira“ in Anspruch genommen werden, obwohl man nach außen hin alles für Humbug erklärt.

Der größte Teil der nicht abzustreitenden Erfolge wird sich ohne weiteres auf Suggestion zurückführen lassen. Nun lernte ich vor kurzem in meiner nächsten Umgebung einen Fall kennen, der wohl kaum mit Suggestion erklärt werden kann, und ob Telepathie zur restlosen Erklärung ausreicht, möchte ich nicht wagen zu entscheiden.

Mein Carosseiro (Fuhrmann eines zweirädrigen Karrens), von Geburt Portugiese, lebte nach 20jähriger Ehe seit einiger Zeit getrennt von seiner Familie, angeblich wegen der Streitsucht seiner Frau. Vor kurzem erkrankte er nun unter eigenartigen Erscheinungen. Er klagte über Schwindelgefühl und trotz allen Ankämpfens drängte sich immer der Gedanke ein, der wie ein Befehl wirkte, er solle zu seiner Frau zurückkehren. Gegen seinen Willen lenkte er auch seine Schritte zu der Wohnung derselben. In deren Haus eingetreten, empfing sie ihn mit Schelten und Schimpfen, so daß er bald kehrtmachte und sich fest vornahm, nun aber unter keinen Umständen deren Schwelle zu überschreiten. Auf dem Heimwege begriffen, passierte es ihm, daß er, ohne es zu merken und zu wollen, abermals vor dem Hause der Frau ankam, mit demselben Empfang wie vordem. Die Wohnung der Frau ist etwa eine Viertelstunde vor der Stadt und der erste Besuch geschah um 6 Uhr abends. Als es 11 Uhr nachts war, sah er sich zum dritten Male zurückgekehrt. Wie er sagte, drehten sich seine Füße wie von selbst nach der Richtung, die er nicht wollte, und er selbst war so verwirrt, daß er keines festen Entschlusses fähig war.

Bekannten gegenüber, die ihn unterwegs ansprachen, gab er verkehrte Antworten, die in keinem Zusammenhang mit der Frage standen.

Zu Hause angekommen, verschlimmerte sich sein Zustand, seine Arme und Beine schmerzten, wie wenn sie mit Draht zusammengeschnürt wären; in den nächsten drei Tagen konnte er weder essen noch schlafen. Ein unerträglicher Druck lastete auf seinem ganzen Körper und von seinem Schlund zum Magen ginge immer etwas herauf und herunter, wie auf einer Eisenbahnschiene, wie er vergleichsweise sagte. Er war schließlich so zermürbt, daß er glaubte, sterben zu müssen, und gab seinem Hauswirt seine letzten Bestimmungen über seine Habseligkeit. Ein konsultierter Arzt verordnete kräftige Abführmittel, aber ohne Erfolg. Da kam der Hauswirt, der schon einen ähnlichen Fall gesehen hatte, auf den Gedanken, dieser schlimme Zustand müsse die Wirkung von einem „feitiço“ sein, und bestimmte den Mann, einmal nachzusehen, ob nicht seine Frau etwas Derartiges besitze. Mit Anspannung seiner letzten Energie begab er sich auch nach der Wohnung seiner Frau, die zufällig gerade abwesend war, suchte, und fand dort auch bald in einer Schublade ein ihm verdächtiges Schriftstück, das er mit sich nahm und, da er selbst Analphabet ist, jemand zu entziffern gab. In diesem Schriftstück waren alle die Leiden des Mannes als Verwünschungen in einer phantastischen Form enthalten. Der heidnische Ursprung mit christlichem Einschlag ist da besonders klar zu sehen. Ich habe diesen mysteriösen Zettel nachher selbst in die Hand bekommen und füge den Inhalt im Wortlaut sowie in der Uebersetzung unten bei:

Wenn ein solcher Fall festgestellt ist, gebrauchen die Leute dann einen Contrafeitiço. Mein Carroseiro ging auch schleunigst an die rechte Quelle, eben einem anderen Feitiçeiro, der ihm auch das richtige Gegenmittel gab, mit dem Erfolg, daß die ganzen Unannehmlichkeiten sofort aufhörten. Was das Gegenmittel war, will er mir unter keinen Umständen sagen, da sonst die Wirkung hinfällig würde. Auf dem Zettel der Frau stand folgendes: *)

Schau, mit 2 sehe ich dich, mit 5 ergreife ich dich,
Das Blut trinke ich dir, das Herz zerspalte ich dir,
Ich halte dich gebunden an Füßen und Armen.
Unter die Sohlen meines linken Fußes
Zwänge ich dich dreimal dazwischen.
Wenn du schlafen willst, wirst du nicht schlafen,
Wenn du essen willst, wirst du nicht essen,
Du wirst keine Ruhe haben bis du mit mir sprichst,

---

*) Das portugiesische Original wurde wegen Raumersparnis fortgelassen (Schriftleitung.)

Alles was du weißt, wirst du mir sagen,
Du wirst durch mich in solcher Verzweiflung leben,
Wie die heilige Jungfrau sich in Verzweiflung befand,
Als sie ihren gesegneten Sohn Jesus in ihren
Armen hielt, um zum Grabe zu gehen.
Du wirst dich mir so offenbaren wie die Sterne dem Monde,
Du wirst mir so gut stille halten wie die Apostel,
Als Jesus Christus sagte, er solle warten, ich will mit dir sein.
Du wirst mit solcher Sehnsucht nach mir leben,
Wie die Schlange, die ihr Gift verloren hat,
Du wirst mir nachfolgen,
Wie die Sonne hinter dem .....
R 9 B 2 R
schönes Gebet,

Ob uns was die mystischen Zeichen am Anfang und Ende bedeuten, konnte ich nicht in Erfahrung bringen.

Es ist hervorzuheben, daß der Mann von dem Vorhandensein des Zettels vorher nichts wußte, und selbst dann hätte er als Analphabet keine Kenntnis von dem Inhalt haben können. Sollte telepathisch eine solche infernale Wirkung erzielt werden können, oder wäre anzunehmen, daß noch andere magische Kräfte dabei im Spiele mitwirkten?

Es wurde mir erzählt, daß diese Hexenmeister eine Art Gilde bilden und um die Mittagsstunde eine gemeinsame Zusammenarbeit leisten, vielleicht um schwierige Fälle zu behandeln.

Ein kleiner Beitrag zur Lehre Carl du Prels.

Von R. Aurich, Kaiserslautern.

Auf Seite 548 ff. des Jahrganges 1912 der „Psychischen Studien" findet sich ein Artikel von Herrn Ernst Oehler, Elsterberg i. Sa., betitelt „Irrwege der Philosophie Carl du Prels". Es heißt da u. a.: „Bei du Prels Lehre hingegen baut die Seele den Körper auf und gibt ihm seine Gestalt. Da aber die Seele nicht stofflich und daher nicht irdischer Natur ist, so war sie bereits vor der Geburt des Menschen vorhanden. Diese Abweichung seiner Auffassung gegenüber der herrschenden materialistisch-monistischen Weltanschauung entstammt ohne Zweifel dem vergeblichen Bemühen, die Phänomene der Doppelgängerei und Materialisationen usw. im monistisch-wissenschaftlichen Sinne zu erklären. Da ihm aber dies nicht gelang„ so griff er zu einer mystischen Erklärung, welche er mit folgenden Beweismitteln zu festigen suchte, und zwar: usw. usw." Es werden nun die einzelnen Beweismittel angeführt, an 3. Stelle das „Integritätsgefühl" der Krüppel. Wir haben es hier nur mit diesem Beweismittel zu tun, die übrigen vier scheiden aus insofern, als Herr Dr. Walter

Bormann (München) noch im gleichen Jahrgange der „Psych. Studien“, auf Seite 744 ff., in seinem trefflichen Gegenartikel „Wahrer und falscher Monismus“ die seitens des Herrn Oehler gegen diese vier Beweismittel du Prels gerichteten Angriffe überzeugend abgewehrt und entkräftet hat, während ihm dies hinsichtlich des „Integritätsgefühls“ nicht in gleicher Weise möglich war, wie er — Herr Dr. Bormann — selbst erklärte.

Herr Oehler sagt in seinem Artikel über dieses Beweismittel: „Wenn ein Mensch seine Beine, Arme oder sonstige Glieder verliert, so bleibt ihm trotzdem noch ein gewisses Gefühl dafür zurück, so daß es ihm zuweilen vorkommt, als habe er seine verlorenen Glieder noch am Körper. Carl du Prel bringt hierfür in seinem Werke: ‚Die monistische Seelenlehre‘ eine größere Anzahl von Beweisen zur Bekräftigung seiner Idee vor. Dieses Integritätsgefühl beruht jedoch nicht, wie er meint, auf dem Vorhandensein der noch vorhandenen Astralgebilde (starker Pleonasmus! A.), sondern auf den zurückgebliebenen Erinnerungseindrücken im Gehirn, welche auch nach dem Verlust der verlorenen Glieder (sic!!) noch vorhanden sind, und die diese Gefühlstäuschungen bei verschiedenen Anlässen hervorbringen. Hätte du Prel Recht, so müßte man auch eventuell dahin gelangen, diese Astralgebilde für verlorengegangene Glieder mit Hilfe der Photographie nachzuweisen.“ Soweit Herr Oehler.

Ich habe nun in einer äußerst interessant geschriebenen Broschüre „Der Schläfer (Somnambule) von Mülhausen, sein Hellsehen und dessen ärztliche Verfolgung“, Studien und Erlebnisse von Henry Wagner, approb. Apotheker, Verlag ‚Osiris‘, H. Wagner, Mülhausen O/Els., Züricher Straße 7, auf Seite 15 folgende Feststellung gefunden: „Er (der Hellseher) kann es z. B. nicht wahrnehmen, wenn dem Patienten ein amputiertes Glied fehlt, sobald die Amputation (soll heißen: Amputationsstelle) verheilt ist. Der Chirurg kann wohl ein Fleischbein wegschneiden. Am ‚Aetherleib‘ hingegen fehlt trotz der erfolgten Amputation gar nichts. Der Hellseher sieht also den Aetherkörper ganz, und kann es infolgedessen nicht sehen, wenn dem Fleischkörper das Bein fehlt.“ Selbstredend ist hier Hellsehen im Schlafzustand, im Trance, gemeint. Hieraus geht klipp und klar hervor, daß Dr. Carl du Prel im Recht ist mit seiner Behauptung, daß das Integritätsgefühl ein Ausfluß der vorhandenen Astralgebilde ist, und es wird wohl nicht schwierig sein, den Beweis auch mit Zuhilfenahme des Lichtbildes zu führen, falls dies nicht ohnehin schon geschehen sein sollte.

Beilage zu „Psych. Studien“.
(50. Jahrgang.)

Zur Kritik parapsychologischen Schrifttums.

Von Graf Carl v. Klinckowstroem.

Herr Stud.-Prof. Hertel ist in seinem antikritischen Aufsatz in Heft 3 der „Psychischen Studien“, S. 103/04, auch auf eine von mir in der „Umschau“ (1922, Nr. 47) veröffentlichte Arbeit „Entlarvte Medien“ zu sprechen gekommen. Es sei mir gestattet, einiges dazu zu bemerken. Zunächst hat Herr Prof. Hertel einen sehr wesentlichen Punkt hervorzuheben vergessen, daß nämlich mein Aufsatz nicht mehr ist und nicht mehr sein will als ein Referat über eine Artikelserie des französischen Schriftstellers Paul Heuzé, die inzwischen auch in Buchform erschienen ist (Besprechung siehe hier Heft 1, S. 40). Ich habe nur eine sehr gedrängte Uebersicht und Auswahl aus dem von Heuzé beigebrachten umfangreichen Material geben können, und ich kann nicht finden, daß dieses Gesamtmaterial auf schwachen Füßen ruht. Herr Prof. Hertel nimmt daraus nur den in der Tat wenig ansprechenden „Ulk“ mit Franek Kluskis Rückseite und den Fall Crawford unter die Lupe. Mir ist auch von anderer Seite der Vorwurf gemacht worden, ich hätte nicht unbesehen die „Klatschgeschichten“ des „Revolverjournalisten“ Heuzé übernehmen und verbreiten sollen. Nun, einmal halte ich eine solche Einschätzung Heuzés ungeachtet meiner geringen Meinung vom ethischen Niveau des französischen Journalismus, soweit er politisch sich betätigt, nicht für zutreffend; ich muß vielmehr anerkennen, daß sich Heuzé durchaus loyal verhalten hat. Dann aber habe ich mich, soweit es mir möglich war, bemüht, die strittigen Punkte zu klären.

Was die erwähnte Kluskigeschichte anbetrifft, so hat Dr. Geley in der „Revue Métapsychique“ (1922, Nr. 5, S. 286), ohne sich ganz präzis auszudrücken, die über Kluski verbreiteten Verleumdungen und Lügen entrüstet zurückgewiesen. Von Herrn Heuzé erbat ich daraufhin Aufklärung über die Quelle seiner Wissenschaft, die er nur allgemein angedeutet hatte. Er gab mir brieflich als Beleg den Brief einer Warschauer Dame an, die Mitglied der Warschauer Gesellschaft für Psychische Forschung sei und deren Namen zu nennen er nicht befugt sei. Diese Dame habe zusammen mit Dr. Geley, Dr. Guirard, Herrn Lebedjinski und anderen der bewußten Sitzung mit Kluski in Warschau beigewohnt. Zugleich sandte mir Herr Heuzé Nr. 50 der „Opinion“ vom 15. Dezember 1922, worin Pierre

Guitet-Vauquelin (S. 1364) weitere Details über die denkwürdige Kluskisitzung mitteilt, wobei er sich auf Geley selbst beruft. Dr. Geley habe die Geschichte selbst mehreren Personen erzählt und dabei weiterhin berichtet, daß Kluski sich bei dem Experiment mit dem Paraffin die „Backen“ verbrannt und noch mehrere Tage darunter gelitten habe. Geley habe das aber alles mit „Ideoplastie“ erklärt. Daraufhin wandte ich mich direkt an Dr. Geley mit der Bitte um Aufklärung über diesen Fall und erhielt von ihm unterm 4. Januar 1923 ein Schreiben folgenden Inhalts: „In Beantwortung Ihres Schreibens vom 1. Januar habe ich die Ehre, Ihnen zu erklären, daß ich die Verleumdungen des Herrn Heuzé sehr deutlich dementiert habe. Ich sende Ihnen die Nummer der Revue Métapsychique, die dieses formelle Dementi enthält. Für den Augenblick wünsche ich dem nichts hinzuzufügen. Herr Heuzé und Genossen haben Herrn Kluski des Betruges geziehen. Sie haben nicht den mindesten Beweis noch das mindeste Zeugnis zur Begründung dieser Behauptung beigebracht. Für jeden unparteiischen Geist liegt die Frage klar auf der Hand; nicht dem Angeklagten, sondern dem Ankläger fällt die Beweislast zu.“ Ein Betrug Kluskis ist gewiß nicht erwiesen; aber bedeutet dieser Brief eine strikte Ableugnung des berichteten „Ulks“? Zumal wenn Geley diesen denkwürdigen Paraffinabguß als ideoplastisch entstanden ansieht? Mir scheint, Geley ist vorsichtig um den Kernpunkt herumgegangen, auf den es mir ankam. Und das ist auch eine Antwort. Eine Anfrage bei der Warschauer Gesellschaft für Psychische Forschung, wo sich der Abguß befinden soll, blieb zu meinem Bedauern unbeantwortet. Vielleicht hat ein anderer Wahrheitsforscher da mehr Glück als ich. Dem Wunsche des Herrn Prof. Hertel, in geschmolzenem Paraffin ein Sitzbad zu nehmen, werde ich nicht Folge leisten. Es sei nur noch bemerkt, daß es verschiedene Sorten Paraffin mit verschiedenem Schmelzpunkt gibt, der zwischen 30 und 63 Grad schwankt. Kluski dürfte es immerhin bei dem einen Versuch bewenden lassen, denn er scheint die Abhärtung seines dabei in Anspruch genommenen Körperteiles überschätzt zu haben.

Was den Fall Goligher anbetrifft, so liest Herr Prof. Hertel da mehr heraus als ich hineingelegt habe. Selbstverständlich habe ich mir die delikate Frage, ob der Selbstmord Crawfords mit der Erkenntnis des Betruges seines Mediums in Zusammenhang steht, auch vorgelegt. Auch hierüber habe ich mir Aufklärung zu verschaffen versucht, denn die Allgemeinheit hat doch ein Recht auf wahrheits-

getreue Aufklärung. Meine dahingehenden Anfragen in England haben keine Klärung gebracht, weder nach der positiven noch nach der negativen Seite. Ein maßgebendes Mitglied der S. P. R., das ich um allerhand Auskünfte bat, ist auf diese Frage in seinem Antwortschreiben nicht eingegangen, vielleicht mit Absicht. Und Herr Dr. Fournier d'Albe schrieb mir, über die unmittelbare Veranlassung zum Selbstmorde Crawfords (mit Zyankali), sei nichts bekannt geworden. Er sei gerade mit den Vorbereitungen zu einer Vortragsreise nach Amerika beschäftigt gewesen.

Was den Betrug der Kathleen Goligher anbetrifft, so kann darüber nach den Beobachtungen des Dr. Fournier d'Albe, der nicht als Skeptiker an diese Untersuchungen herantrat, m. E. gar kein Zweifel bestehen.*) Das von mir in der „Umschau" veröffentlichte Bild hat seitens der Schriftleitung eine irreführende Unterschrift erhalten. Es handelt sich nicht um eine Aufnahme, mit der Crawford das Medium überraschte, vielmehr um eine solche, die, wie alle diese Aufnahmen, von Crawford in einem vom Medium selbst bestimmten Augenblick gemacht worden ist. Crawford hielt dieses Bild, wie mir Dr. Fournier d'Albe eigens bestätigte, für die gelungene Photographie einer echten Levitation mittels des „Teleplasmas", welches zwischen den Knien des Mediums hervorquoll. Dr. Fournier schreibt dazu ferner: „Ich habe denselben Versuch mit demselben Tisch wiederholt. Ich finde, daß kein Besenstiel nötig ist. Der weiße Stoff ist alles Musseline, zwischen Knien und Füßen gehalten und unter dem Tisch mit einem Stift angesteckt. Der oberste Teil ist nicht unter Druck, sondern unter Zug. Das Medium wurde nicht untersucht und hatte vor und nach der Photographie 5 Minuten völliger Dunkelheit um alles zu ordnen und nachher wieder unterzubringen. Seit dem Erscheinen meines Buches hat K. G. und die Familie Goligher sich von spiritistischen Sitzungen zurückgezogen." Es würde sich danach also nicht um einen Holzstab gehandelt haben. Bei dem Schwindel hat, nach Fournier d'Albes' Beobachtungen, die ganze Familie mitgewirkt und jede wirkliche Kontrolle stets zu verhindern gewußt. Auch E. J. Dingwall sagt bei Gelegenheit seines Berichtes über drei Sitzungen mit Willy S. in München, im allgemeinen von der Schwierigkeit der Kontrollmaßnahmen sprechend, gegen die sich die meisten Medien sträuben: „Mit Kathleen

*) Von Betrug ist gar keine Rede: siehe die Buchbesprechung von Prof. Oesterreich im Juniheft der Studien, desseo Sachkenntnis mir doch eigentlich unantastbar erscheint. Red.

Goligher in Belfast unternahm Dr. Crawford den so gut wie aussichtslosen Versuch, sieben Medien zu kontrollieren, und endete damit, ein einziges zu kontrollieren, und dies noch in unzureichender Weise." *) Das dürfte doch genügen!

Auf die Anschuldigungen gegen Eva C., die bereits vor längerer Zeit ausreichend abgehandelt worden seien, hält es Prof. Hertel nicht für erforderlich näher einzugehen. Da aber Prof. Dr. Karl Gruber im „Sammler" (Beiblatt der „München-Augsburger Abendzeitung"), Nr. 20 vom 10. März 1923, darauf im Zusammenhang mit meinem „Umschau"-Artikel zu sprechen kommt und der Meinung ist, die Aussage des diebischen Kutschers Areski, der behauptet hatte, den „Geist" Bien Boa dargestellt zu haben, bilde die Grundlage für diese „Klatschereien", so möchte ich doch auch auf diese noch eingehen. Ich bin auch in der „Umschau", Nr. 9 vom 3. März 1923, kurz darauf zurückgekommen, worauf hier zugleich verwiesen sei. Zunächst muß festgestellt werden, daß Eva C. bzw. Marthe Béraud die Rolle des Bien Boa selbst gespielt hat, wie die photographischen Aufnahmen dieses „materialisierten Geistes" beweisen. Auch Dr. Freiherr v. Schrenck-Notzing gibt das zu, denn es ist unverkennbar, daß es die gleiche Person ist, die später als namenloser „transfigurierter" Geist in Abb. 33 der „Materialisationsphänomene" (S. 157) zu sehen ist**). Dann aber habe ich Areski in meinem Aufsatz überhaupt nicht erwähnt, weil ich sein Zeugnis ebenfalls für ziemlich bedeutungslos halte. Auf die gewichtigen Aussagen der übrigen Belastungszeugen aber ist Richet weder früher noch jetzt näher eingegangen. Diese bilden die Grundlage für die Behauptung, daß Richet in Algier das Opfer einer ganzen Betrugskomödie geworden ist, bei welcher sich eine ganze Anzahl von Personen in die Hände spielten.

Anm. d. Red. Verfasser scheint sich zu seinen Veröffentlichungen (siehe „Umschau") das Vorbild der Echternacher Springprozessisn zum Vorbild genommen zu haben: mutig zwei Schritte vorwärts und bedächtig einen großen Schritt rückwärts! Uebrigens berichtet Dr. Schwab, der kürzlich von einer Vortragsreise aus Riga zurückkehrte, daß ihm der polnische Gesandte als Teilnehmer der betr., in Rede stehenden Sitznng in Warschau mitgeteilt habe, daß das Phänomen der Rückseite, auf dem der Verfasser des Obigen so anmutig herumreitet, ganz offensichtlich einem — nichtanwesenden — Kinde zugehörig gewesen sei.

Sünner.

---

*) Journal of the S. P. R., Oktober 1922, S. 369.

**) Man vergleiche die beiden Bilder in der Schrift „Moderne Mediumforschung", 1914 S. 85, von Frau Dr. v. Kemnitz. Bien Boa auch in „Psychische Studien", 1906, S. 80.

s' Liachtl.*)

Eine Armenseelengeschichte aus dem Bayrischen Walde.

Alles, was einigermaßen „gebildet“ sein will, glaubt heutzutage nimmer an das Hereinragen einer höheren Welt in unsere irdischen Verhältnisse und erklärt alle die Geschichten, welche Derartiges beweisen sollen, einfach als Schwindel oder wenigstens als Selbsttäuschung. Demgegenüber will ich im nachstehenden eine Geschichte erzählen, die nicht etwa angeblich vor 100 Jahren, sondern im Jahre 1880, und nicht in einem weltfernen, fremden Lande, sondern in unserem Vaterlande, im Bayrischen Walde, in der Gegend von Grafenau mir selbst passiert ist, der ich für die Wahrheit derselben mit meinem Namen und mit meiner priesterlichen Ehre einstehe. Die Geschichte ist folgende:

Ich war als junger Geistlicher eben nach einer alten Hofmark H. versetzt worden, um daselbst eine neue Seelsorgstelle zu gründen. Natürlich mußte ich Kirche und Pfarrhaus auch erst neu bauen. Da saß ich an einem Novemberabend in Gesellschaft von Ortsbürgern gemütlich im Gasthause, als die Rede darauf kam, daß hier alle Jahre im November südlich außerhalb der Hofmark, dem Dorfe F. zu, abends ein Lichtlein erscheine und in dem Tale zwischen H. und F. auf- und abziehe. Natürlich erweckte dies meine höchste Neugierde und ich äußerte: es würde mich sehr interessieren, dies Lichtlein einmal zu sehen. Der Wirt meinte: vielleicht sei es draußen, dann könne mein Wunsch sofort erfüllt werden. Er ging hinaus und kam nach einer Minute wieder herein mit der Meldung: das Lichtlein sei draußen. Natürlich lief ich sofort hinaus, um Augenschein zu nehmen, und sah da in einer Entfernung von anscheinend etwa 300 Schritten im freien Felde, da wo das Terrain von H. nach F. stark abfällt und wo wir eben den neuen Gottesacker angelegt hatten, hoch über dem Erdboden ein etwa faustgroßes, stark leuchtendes Licht, das sich langsam von Ost nach West bewegte, um, wie man mir sagte, später wieder nach Osten zurückzukehren und im Tale zu verschwinden.

Ein Moorlicht konnte dies demnach nicht sein, sonst wäre es nicht so hoch über dem Boden geschwebt, der zudem nicht sumpfig ist. Darum kam mir die Sache seltsam vor und ich fragte nun erst diesem seltsamen Lichte nach, wobei ich folgendes erfuhr:

Schon seit etwa 50 Jahren — also etwa seit dem Jahre 1830 — erscheine alle Jahre regelmäßig und pünktlich um Allerseelen

---

*) Gelegentlich meines am 7. Juni 1922 zu Altötting gehaltenen Vortrags über wissenschaftlichen Okkultismus machte mir der ehemalige Stadtpfarrer von Neuötting, Herr geistlicher Rat Leeb, die hier folgende Mitteilung, die er als Flugblatt gedruckt unter den Anwesenden verteilen ließ. Der Charakter des ehrwürdigen, nun halb erblindeten Priesters ist unantastbar. Dr. A. Ludwig, Prof.

dieses Lichtlein und gehe am Abend zwischen H. und F. auf und ab. Diese Erscheinung des Lichtes dauere regelmäßig bis Lichtmeß, dann komme es nicht mehr. Man sehe es von den Häusern aus so gut wie im Freien. Seit Generationen kenne es jedermann im Orte und niemand mache sich etwas Besonderes daraus, sondern alt und jung sage nur „'s Liachtl". Auffällig sei nur, daß von zwei miteinander Gehenden es der eine mitunter gesehen habe, der andere nicht. Es gehe stets den gleichen Gang im Tale von Osten nach Westen bis an einen ins Tal vorspringenden Hügel, was etwa einen halben Kilometer Weglänge ausmacht, und dann wieder zurück ins Tal, wo es hergekommen.

Diese Auskunft machte mich hinterdenklich und ich beschloß, der Sache nachzugehen. Es dauerte auch nicht lange, so erlebte ich seltsame Resultate.

Es war um Weihnachten herum, da ging ich mit meinem Lehrer und dem Schulgehilfen eines Abends um 7 Uhr gemütlich von dem mehrgenannten Dorfe F. heim nach H. Wie wir da auf dem Wege so dahinschlenderten, sahen wir in ziemlicher Entfernung von uns seitwärts ein starkes Licht in das Dunkel der Nacht hinausleuchten. Es fiel uns davon nichts auf und wir meinten, es sei eben ein Hauslicht. Einer von uns äußerte dies laut, indem er sagte: „Heut' sieht man aber dem Br. (einem Gütler) sein Licht stark." — Das hörte ein nachkommender Bursche und antwortete: „Nein, nein, das ist nicht dem Br. sein Licht, sondern das ist's Liachtl." Dies Wort „'s Liachtl!" schlug bei uns ein und namentlich der Lehrer war ganz wie elektrisiert von dem Gedanken, dem Liachtl zu begegnen. „Das ist recht, das ist recht," sagte er wiederholt, „das möchte ich sehen." Ich bemerkte darauf: „Gut, das werden wir sogleich sehen. Wir bleiben einfach stehen, rührt sich das Licht nicht, dann ist's halt doch ein Hauslicht, rührt es sich aber, dann wissen wir, woran wir sind." Der Lehrer darauf: „Ja, ja, da bleiben wir stehen," und trat vom Wege ab etwas in den nebenliegenden Acker, um ja das Liachtl recht betrachten zu können.

So standen wir vier eine Weile da in Erwartung der Dinge, die da kommen sollten — aber es rührte sich nichts. Schon wollten wir erfolglos abziehen, da fiel mir ein, das Lichtlein zu beschwören. Ohne meinen Begleitern ein Wort von meinem Vorhaben zu sagen, beschwor ich im stillen kraft meiner priesterlichen Gewalt das Lichtlein: wenn es kein natürliches Licht sei, so solle es zu uns herkommen. Und siehe da! Auf einmal schoß es senkrecht eine Strecke empor und schwebte dann direkt in der Richtung auf uns zu. Bald aber senkte es sich und es war, als ob es in einer zwischen uns und ihm liegenden Talfalte versinke. Wir sahen es nicht mehr.

Der Eindruck, den dies Vorkommnis auf uns machte, war ein mächtiger. Der Lehrer, der sofort, als das Licht auf uns zufuhr, vor Schreck aus dem Acker wieder auf den Weg zurückgesprungen war, sagte in seiner Aufregung nur immer: „Was ist das, was ist das!“ Auch der Schulgehilfe wußte sein Erstaunen nicht genug zum Ausdrucke zu bringen. Natürlich bildete das Lichtlein den einzigen Gesprächsstoff auf unserem ganzen Heimwege.

Ich sagte auch nach dem erzielten Erfolge meinen Begleitern nichts von meiner Beschwörung, war aber nun fest überzeugt, daß es hier nicht mit natürlichen Dingen zugehe und daß ich noch besseren Einblick in die Sache bekommen werde. Ich sollte mich nicht getäuscht haben. Jeden Abend ging ich von da an nach F. und lugte auf dem Heimwege fleißig nach dem Lichtlein aus, dessen gewöhnlichen Weg ich hierbei kreuzen mußte — aber ich sah kein Lichtlein mehr.

Am Samstag vor dem Namen-Jesu-Sonntag, also anfangs Januar, trottete ich wieder am Abend den gleichen Weg heim, scharf ausschauend nach dem Lichtlein. Aber so finster auch die Nacht war — ein Lichtlein war nirgends zu erblicken. So kam ich auf die Höhe des Hügels, auf dem H. und mein Pfarrhaus lag, ohne etwas gesehen zu haben. Eben wollte ich in den kleinen Fußsteig einbiegen, der in die Hofmark hineinführt, da war mir, als ob ich weit draußen gegen Osten hin einen schwachen Lichtschimmer sähe. Ich strengte meine Augen an — richtig! das war ein Licht. Aber dies konnte nur ein Hauslicht sein, 's Liachtl stand ja nie in dieser Richtung und war nie so weit weg. Bei der herrschenden Finsternis konnte ich mich allerdings nicht recht orientieren, aber meiner Meinung nach konnte es nur ein Lichtschimmer aus dem etwa eine halbe Stunde entfernten Dorfe L. sein. Trotzdem ließ mir die Sache keine Ruhe und immer wieder kam mir der Gedanke: wenn's halt doch 's Liachtl wäre!

So beschloß ich denn, das fragliche Licht wieder zu beschwören. Mit dem ganzen Ernst, der einem solchen Akt geziemt, beschwor ich kraft meiner priesterlichen Gewalt das Licht: „Wenn es kein natürliches Licht sei, so solle es bis zu mir herankommen.“ Aber es rührte sich nicht. Ist halt doch ein Hauslicht, dachte ich und wollte mich fast selbst auslachen wegen meiner Einbildung. Aber es ließ mir keine Ruhe. Nochmals beschwor ich das Licht — mit gleich negativem Erfolg. Und nun tat ich das gleiche zum drittenmal mit merkwürdigem Erfolge. Sofort fuhr das Licht auf mich zu, weder rechts noch links von der Linie abweichend. War es anfangs verschwommen gewesen, so ward es bald heller und deutlicher. Wie eine kleine glühende Kanonenkugel fuhr es hoch in der

Luft über die Hügel und Täler weg, die dazwischen lagen, auf mich zu. Wie mir dabei zumute war, kann ich nicht schildern. Furcht hatte ich nicht, aber es legte sich eng um die Brust, und manches Haar mag sich auf dem Kopfe gesträubt haben. Ich sagte aber wiederholt: „Komm' nur her, ich befehle es dir!" — Bei Tageslicht liest sich dies ja ganz gemütlich, aber im Dunkel der Nacht allein draußen stehen und ein unheimliches, durch geistliche Macht gerufenes Licht auf sich zufahren zu sehen, ist nicht nach jedermanns Geschmack. Dazu gehören Nerven wie Stricke. Etwa eine halbe Minute mag das Licht so durch die Lüfte auf mich zugeflogen sein, dann senkte es sich ein wenig und ließ sich etwa 15 Schritte von mir auf dem Eckpfeiler des neu angelegten Friedhofs nieder. Ich hätte es nun gern gefragt, wer es sei und was es wolle, aber die Entfernung war mir zu weit. Darum sagte ich: „Gehst du nicht zu mir her, so gehe ich zu dir hin", und schritt auf dasselbe zu. Wie ich mich aber ihm näherte, erhob es sich wieder und wich vor mir zurück ins Tal hinab, aus dem es immer gekommen. Nachlaufen konnte ich ihm natürlich nicht, und so mußte ich es ziehen lassen, ohne Aufschluß von ihm erlangt zu haben, woher es sei usw. Doch erhielt ich von anderer Seite noch eine Auskunft, die mir wertvoll schien. Vor Jahren soll ein Bauer aus dem genannten Dorfe F. seine Magd verführt, dann ermordet und heimlich unten im Tal verscharrt haben, von wo das Licht ausging. Das Merkwürdige ist, daß jenes Licht seitdem Ruhe bekommen hat. Es ist, seit ich es durch meine Beschwörung zu mir gerufen, nicht mehr erschienen. Es sind nun 25 Jahre dahingegangen, aber vergebens haben die Bewohner von H. auf das alljährliche Erscheinen des Lichtes gewartet. Daß ich ihm geistliche Hilfe angedeihen ließ, ist selbstverständlich. — Das ist die Geschichte vom „Liachtl" in H. Möge sie jeder sich auslegen, wie er will; wahr ist sie, ich habe sie erlebt. — —

Herr geistl. Rat Leeb richtete in jener Versammlung die Anfrage an mich, wie ich mich zu dieser Sache stelle. Ich erwiderte ihm, daß ich in die Glaubwürdigkeit seiner Aussage nicht den geringsten Zweifel setze und daß ich ihm mehrere ganz analoge Fälle mitteilen könne. Die zwei ersten finden sich in „Kerners Blättern aus Prevorst", Band 5, S. 115 ff und Band 7, S. 179 ff. Beide Berichte stammen von württembergischen protest. Geistlichen aus den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts. Einer dieser Geistlichen fühlte sich innerlich gedrungen, für diesen seit etwa vierzig Jahren regelmäßig erscheinenden „Lichtgeist" zu beten, obwohl seine Kirche keinen Mittelort annimmt, und — das Licht zeigte sich von da an nie mehr. Den dritten Fall habe ich in meinem Artikel „Erinnerungen aus meiner Pastoralzeit", Psych. Studien 1911, S. 641 veröffentlicht. Dort mögen die Leser der Psych. Studien ihn aufsuchen. Dr. A. Ludwig, Prof.

Beilage zu „Psych. Studien".

(50. Jahrgang.)

Herders Seelenlehre.

Von Lic. Dr. Karl Aner.

Dem Deutschen unserer Tage ist es Herzensbedürfnis, aus den Nöten und Wirren der Gegenwart zu den hohen Genien zu flüchten, die das 18. Jahrhundert uns geschenkt hat. In diesem Zuge stimmen konservative und fortschrittlich orientierte Kreise überein. Jene, die schwer am Zusammenbruch unserer politischen Macht und der alten Staatsform tragen, erhebt die Erinnerung an die dauernden Werte des Geistes, die damals in unserer Nation hervorgebracht wurden und die nicht von uns genommen werden können. Die Frohergemuten aber, die aus dem trüben Heute doch eine lichte Zukunft aufdämmern sehen, fühlen sich von jenen Geistern wunderbar erfaßt, die längst schon das Morgenlicht einer neuen Menschheit ahnungsvoll schauten, und empfinden sie als Führer in die Zukunft hinein. Unter ihnen hat Herder vor allen auf diese Schätzung Anspruch. Wohl mehr noch als Goethe. Goethe war seiner gesamten geistigen Struktur nach auch den Menschen gegenüber Naturforscher und gab sich als solcher leichter mit dem Vorhandensein zufrieden; er ärgerte sich über die Friedrich den Großen nachäffende Soldatenspielerei seines Herzogs, nahm sie aber schließlich als ein merkwürdiges Naturphänomen genau wie irgendeine Mißbildung im Pflanzenwuchs hin. Dem Theologen Herder hingegen gab sein Beruf den Charakter des Moralisten: der Moralist stellt Normen auf und eifert für sie. So ward Herder zum begeisterten und fordernden Verkünder republikanischer Ideale, eines wurzelechten Sozialismus und friedlicher Völkergemeinschaft. In diesem, gerade für die Gegenwart bedeutsamen Apostolat der Menschenwürde habe ich den leider zu wenig Gekannten an andrer Stelle[1]) gewürdigt. In den folgenden Erörterungen handelt es sich um Herders wissenschaftliche Bedeutung, die in großartiger Zusammenschau umfassender Einzelerkenntnisse, im Aufwerfen neuer Fragen wie in der Voraussicht moderner Lösungen bestand. An einem Spezialgebiet, der Lehre von der Seele, wird dies zur Darstellung kommen.

---

[1]) **Herders Botschaft an unsere Zeit. Eine Auslese aus seinen Schriften gesammelt und erläutert von Karl Aner. 1920. Krüger u. Co., Leipzig.**

1. Das Wesen der Seele.

Die selbständige Existenz der Seele stand für Herder außer allem Zweifel. Die Lehre des Materialismus, daß der Begriff Seele lediglich die Summe mechanischer Bewegungen der Gehirnzellen bezeichne, also nur eine Funktion materieller Substanzen darstelle, lag ihm völlig fern. Wir erwarteten es nicht anders. Keiner der großen Denker des 17. Jahrhunderts — weder Descartes noch Spinoza, weder Locke noch Leibniz — war Materialist; ebensowenig waren es Kant und die philosophischen Leuchten des 19. Jahrhunderts. Es ist nun ganz selbstverständlich, einen Herder in dieser Reihe zu suchen. Besonders war er von Leibniz inspiriert. Seine psychologische Hauptschrift „Vom Erkennen und Empfinden der menschlichen Seele" 1778, wird von einem seiner Biographen [1]) als „Summe der Leibniz'schen Philosophie im Widerschein des Herderschen Geistes" charakterisiert. Leibniz vertrat das schroffste Gegenteil des Materialismus. Nach seiner Lehre besteht die Welt aus unausgedehnten (immateriellen) Substanzen, den Monaden, die das Universum in verschiedenen Klarheitsgraden denkend hervorbringen. Die Materie selbst existiert nicht; was man Körperlichkeit nennt, ist nur eine verworrene Vorstellung. Richtig hat Herder den Standpunkt Leibnizens folgendermaßen interpretiert: „daß der Körper als solcher nur ein Phänomenon von Substanzen sei, die in der Vermischung und Verwirrung eine Substanz scheinen, wie's die Milchstraße, Nebelsterne, Regenbogen und unzählige Phänomene der Natur sind . . . Der Körper ist in Absicht der Seele kein Körper, ist ihr Reich: ein Aggregat vieler dunkel vorstellender Kräfte, aus denen sie ihr Bild, den deutlichen Gedanken sammelt. . . . Den Grund des Aggregats vom Körper finde ich nicht anders als in der Seele." Als Spiritualismus ist diese Anschauung zu bezeichnen, die nur dem Geist, aber nicht dem Körper selbständige Existenz zuschreibt.

Und doch war Herder kein strenger Spiritualist. Er ist für die Forderung eingetreten, die damals Haller [2]) erhoben hatte, daß die Seelenlehre von der Physiologie

---

[1]) **Rud. Haym, Herder nach seinem Leben und seinen Werken. 1880 ff. Als gleichwertig sei die Herderbiographie von Eugen Kühnemann, München 1912, genannt.**

[2]) **Albr. v. Haller, 1708—1777, Schweizer von Geburt, Professor in Göttingen, bahnbrechend als Physiologe, Anatom und Botaniker, bekannt als Verfasser des beschreibenden Lehrgedichtes „Die Alpen" und philosophischer Gedankendichtungen.**

unterbaut werden müsse. Die Seele kann, das war auch Herders Ansicht, nichts aus sich spinnen oder aus sich träumen, wovon kein Analogon in ihrem Körper vorhanden ist. Wäre in unserem Körper nicht Licht und Schall, hätten wir von keinem Licht oder Schall in der Welt Empfindung. Damit sagt er sich von der „Formularphilosophie" Leibnizens los, „die alles aus sich, aus innerer Vorstellungskraft der Monade herauswindet." Und folgendermaßen stellt sich ihm die psychische Welt dar. Ein Meer von Wellen umbrandet beständig unsere Sinne. Doch würde kein Gegenstand zum Sinn und kein Sinn zu einem Gegenstand gelangen, ohne eine eingehende Kraft, ein Medium, dessen Beschaffenheit uns unbekannt ist[1]) das sich aber in Aeußerungen kundtut, z. B. dem Auge in der Form des Lichts. dem Ohr in der Form des Schalles sich zeigt. Schon vor der Geburt ist dies Medium wirksam, weshalb Herder die „platte" Meinung John Lockes ablehnt, daß die Menschenseele als leeres, unbeschriebenes Blatt ins Dasein trete. Das Kind sei vielmehr eine Knospe, in der der ganze Baum eingehüllt lebe. Dank dieser geheimnisvollen Vermittlung löst die Umwelt in unseren Sinnen Reize aus, die ersten Fünklein der Empfindung. Ihre Analyse ist unmöglich. Es sind dunkle unbewußte Kräfte, die sich da regen. In ihrem Abgrund liegt aber der Same zu aller Leidenschaft und Unternehmung. Ein Mehr oder ein Weniger von Reizen macht Helden oder Feiglinge. Zu diesem Grunde hinzustreben, heißt die Menschenseele studieren. Den normalen „hellen und klaren" Psychologen graut es freilich vor solcher Aufgabe; er redet von „untersten" Seelenkräften und mag nicht in deren Hölle hinabsteigen. Ein Meister in diesem Hinabdringen war Shakespeare. Vor allem ist hier der Arzt kompetent. Der Vorsteher eines Toll- oder Siechenhauses gäbe die frappantesten Beiträge. Krankheiten, Visionen, Träume verraten, was in uns schläft. Die Tiefe der Seele ist eben mit Nacht bedeckt.

Die Eindrücke der verschiedenen Sinne fließen in uns zusammen. Im Nervengebäude werden sie zur Einheit verschmolzen und für den Geist zubereitet, gleichsam in seine Natur verwandelt. Die Empfindungen treten in sein Bewußtsein. Er erkennt. Dies geschieht mit Hilfe der Sprache. Der Mensch gafft so lange nur Bilder und Farben, bis er spricht, bis er inwendig in seiner

---

[1]) In dieser Theorie zeigt sich Herder als Vorläufer der modernen okkultistischen Problemstellung Seine mediale Substanz gleicht der indischen Akasha, die sich in den Tattwa modifiziert. — Vgl. K. Brandler-Pracht, Tattwische und astrale Einflüsse. Berlin-Pankow 1920.

Seele [1]) nennt. Der Prozeß des Erkennens gipfelt im Wollen. Wie könnte man das Gute erkennen, ohne es zu lieben und zu wollen? Aus dem Gefühl steigt das Wollen auf. Aber die letzte Ursache ist das Erkennen. Im Erkennen liegt schon keimhaft der Trieb zum Wollen. Es ist ein und dieselbe Energie der Seele, die erkennt und will. [2])

So erscheint Herder das Gerede vom „reinen", sinnlich unvermittelten Denken als Trug und Spiel. All unser Denken, lehrt er, ist aus und durch sinnliche Empfindung entstanden. Damit hat er die Realität der Körperwelt bejaht, dabei jedoch die Seele nicht in dem Sinne von ihr abhängig gemacht, daß sie nur eine Funktion der Materie darstellte. Er hält ebenso wie an der Wirklichkeit des Körperlichen, an der Selbständigkeit des Geistigen fest. Aber er sieht nirgends in der Natur zwischen Materie und Geist eiserne Bretter. Auf Vorgängen der Sinnenwelt basiert alles seelische Leben. Aber bereits das Reich der Reize und Sinne ist für Herder geisterfüllt. Leib und Seele stehen bei ihm nicht dualistisch geschieden nebeneinander, bilden auch nicht nur, wie Leibniz wollte, eine metaphysische Einheit, jene prästabilierte Harmonie, zu der Gott beide wie zwei Uhrwerke aufeinander abstimmte. Sie bilden vielmehr eine dynamische Einheit, sind Glieder einer Entwicklungsreihe, die von derselben göttlichen Kraft [3]) gewirkt wird. Es weht uns hier die Luft des spinozistischen Monismus entgegen, den im 19. Jahrhundert Theodor Fechner zur Lehre des psycho-physischen Parallelismus fortbildete. Danach sind die materielle und die seelische Welt nur verschiedene Erscheinungsformen eines und desselben Seienden. Indem aber Herder von Leibniz zu Spinoza abrückt, hat er Leibniz durch Leibniz modifiziert. [4]) Denn aus allen seinen psychologischen Ausführungen erklingt das

---

[1]) Es ist also nicht an die Tätigkeit der Sprechorgane gedacht, sondern an eine noch rein innerliche Unterscheidung zwischen verschiedenen Sinneseindrücken, an Worte im Sinne von Begriffen.

[2]) Von da aus nimmt Herder Stellung zum Problem der Willensfreiheit und begründet die Gebundenheit des Willens. Er bekennt sich zu Luthers Schrift De servo arbitrio und formuliert den schönen Satz: Der erste Keim zur Freiheit ist das Gefühl, daß man nicht frei ist.

[3]) Vgl. die Universalkraft der indischen Vedanta, die „Prana" genannt wird.

[4]) „So sorgsam Leibniz Körper und Geist schied, so wahr und fest band er beide durch die sogenannten dunklen Begriffe (notiones confusas) aneinander und unsere Seele ans gesamte Universum. Wie Nebelsterne durchs Fernrohr sich in Milchstraßen auflösen, so entwickelt sich aus dunklen Empfindungen eine Welt voll Gegenständen, Farben, Tönen, sobald sich der Verstand zu ihrer Erkennung ein Werkzeug zu verschaffen weiß." Metakritik 1799.

echtleibnizsche Motiv der Kontinuität, des ununterbrochenen Zusammenhanges aller Stufen der Erscheinungswelt. „In der Natur ist nichts geschieden, alles fließt durch unmerkliche Uebergänge aus- und ineinander; und gewiß, was lebendig in der Schöpfung ist, ist in allen Gestalten, Formen und Kanälen nur ein Geist, eine Flamme.“

Vom Unbewußten zum Bewußten steigt das Seelenleben auf; doch war das letztere im ersteren schon enthalten; denn die ganze Schöpfung ist beseelt von unbewußt wirkenden Kräften.

Der Einheitlichkeit von Leib und Seele entspricht eine innere Einheit der Seele, die Herder gegenüber der herrschenden Auffassung seiner Zeit, der Theorie verschiedener Seelenvermögen, behauptete. Man schied mit Wolff obere und untere Seelenkräfte oder nahm mit Sulzer, unter dessen Einfluß Herders Akademie-Preisarbeit „Vom Erkennen und Empfinden“ durchfiel, zwei gleichwertige Grundkräfte an. Schließlich ging man zu einer Mehrzahl von seelischen Vermögen über und statuierte ein solches der Erinnerung, der Voraussicht, der Wahrnehmung des Aehnlichen und des Verschiedenen u. a.[1])

2. Die Menschenseele als Gattung.

Das Prinzip der Kontinuität waltet nicht bloß im Werden des Seelischen aus dem Körperlichen, des Bewußten aus dem Unbewußten, sondern auch in der Reihe der Seelengattungen. Denn alles ist in der Natur verbunden, ein Zustand strebt zum andern und bereitet ihn vor. Herder sah ebensowenig zwischen Tierseele und Menschenseele eiserne Bretter wie zwischen Materialität und Geistigkeit; er behauptete auch hier eine Entwicklungsmöglichkeit und feine unmerkliche Uebergänge von einem zum andern. Zwar betonte er in der Schrift über die Sprache vom Jahre 1771 einen gegnerischen Unterschied zwischen Tier und Mensch anstatt eines bloß graduellen und erkannte ihn in der Verschiedenheit des Verhältnisses zwischen Extension und Intension des beiderseitigen Seelenlebens. Die tierische Psyche umfasse eine kleinere Sphäre, dafür seien ihre Sinne und Triebe schärfer. Der Mensch empfinde schwächer, doch habe seine Seele den Zug ins Weite, zum Universum. In den „Ideen“ [2]) hat Herder diesen Unterschied anatomisch begründet: er leitet die Ueberlegenheit des Menschen letztlich von seiner aufrechten Gestalt ab, die Schädelform

---

[1]) Näheres bei Max Dessoir, Geschichte der neueren deutschen Psychologie, 1902, S. 377–391.

[2]) Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. III, 6, IV, 1, 3.

und Gehirnbildung beeinflusse, weitere Umschau und aufwärts gerichteten Blick ermögliche und größere Kunstfertigkeit verleihe.

Gleichwohl legt Herder der Tiergattung die Fähigkeit bei, zur Stufe höherer Wesen hinaufzuklimmen. Und nicht nur den Aufstieg zu neuen besseren Formen innerhalb einer Art hält er für möglich, in dem Sinne, daß feinere Rehe, feinere Vögel sich bildeten; vielmehr zieht er eine *Entwicklungslinie von der Tierheit zur Menschheit.* Im tierischen wurzelt der menschliche Charakter. Unsere sinnlichen Kräfte, Geschicklichkeiten, Neigungen. Triebe sind tierisch und müssen nur vom Licht der Vernunft überglänzt und von der sittlichen Empfindung des Herzens geordnet und verschönt werden. Herder sah die Verwandtschaft in der Organisation aller Lebewesen. Alle Arten und Gattungen der beseelten Schöpfung sind ihm Funken der Gottheit. „O Freund, würde uns ein Auge gegeben, den glänzenden Gang dieser Gottesfunken zu sehen! Wie Leben zu Leben fließt, und immer geläutert, in allen Adern der Schöpfung umhergetrieben, zu höherem, reinerem Leben hinaufquillt — welch eine neue Stadt Gottes, welche Schöpfung in der Schöpfung würden wir gewahr werden! Von dem ersten Atom, dem unfruchtbarsten Staube, der kaum noch dem Nichts entrann, durch alle Arten der Organisation hinauf bis zum kleinen Universum von allerlei Leben, dem Menschen, welch ein glänzendes Labyrinth! Aber der menschliche Verstand erblickt's nicht, er siehet nur die Dinge von außen: er siehet Gestalten, nicht wandernde, sich emporarbeitende Seelen. Das innere Triebwerk der Natur, ihre lebendigen Räder und atmenden Kräfte — für zu großem Glanze ist es ihm ᾅδης das Reich der Nacht, die verschleierte Hülle ungeborener, ewig sich fortgebärender Leben.“ [1])

Doch der Mensch ist noch nicht der Gipfel in der Stufenreihe der Schöpfung, sondern nur ein *verbindendes Mittelglied.* Er beschließt die Kette der Erdorganisation als ihr höchstes und letztes Glied und ist zugleich das niedrigste Glied, mit dem die Kette einer höheren Gattung von Geschöpfen beginnt. Er stellt einen Mittelring zwischen zwei ineinander greifenden Systemen der Schöpfung dar. Wohin sollte denn die Entwicklung gehen, wenn nicht aufwärts? Stillstand gibt es nicht im Reich der wirksamsten Güte; keine lebendige Kraft kann ruhen. Oder sollte sich der Mensch zu einer niedrigeren Erdorganisation

---

[1]) **Zerstreute Blätter 1. Sammlung 1785. Ueber die Seelenwanderung, 3 Gespräche.**

rückwärts bilden? Also muß ihm eine Stufe bevorstehen, die so dicht an ihm und doch über ihn so erhaben ist, wie er ans Tier grenzt.

Die Duplizität des menschlichen Wesens erhellt aus dem Nebeneinander ausgebildeter und unausgebildeter Anlagen. Der Mensch besitzt die vollkommensten Kräfte zur Befriedigung seiner tierischen Bedürfnisse; aber wie wenig reiner Freuden, wie wenig reiner Erkenntnis und Tugend ist er fähig. Die Humanität als der Inbegriff seiner geistigen und sittlichen Bestimmung kommt über Anfänge der Verwirklichung nicht hinaus. Unsere Humanität ist nur Vorübung. „Hie und da kam ein Weiser, ein Guter, und streuete Gedanken, Ratschläge und Taten in die Flut der Zeiten; einige Wellen kreiseten sich umher, aber der Strom riß sie hin und nahm ihre Spur weg; das Kleinod ihrer edlen Absichten sank zu Grunde. Narren herrschten über die Ratschläge der Weisen, und Verschwender erbten die Schätze des Geistes ihrer sammelnden Eltern.“[1]) Die Menschheit stellt einen Endzustand der irdischen Kreatur, aber erst das Anfangsstadium einer edleren Sphäre dar.

Und doch bedeutet die Duplizität kein bloß äußerliches Nebeneinander. Das Kontinuitätsgesetz gilt auch hier. In der geschlossenen Knospe birgt sich die zukünftige Blume. Im erdhaften Menschen keimt und wächst die wahre Humanität. All seine sinnlichen Triebe werden die Veranlassung edlerer Gesinnung und Bemühung. Das Bedürfnis der Nahrung erzieht ihn zur Arbeit, zur Gesellschaft, zum Gehorsam gegen Gesetz und Einrichtung. Der Geschlechtstrieb pflanzt Geselligkeit, eheliche, väterliche, kindliche Liebe auch in die harte Brust des Unmenschen.

Von da aus ergibt sich ein Schluß auf das höhere Reich, dem die Menschengattung zustrebt. Der höhere Garten blühet nur durch die Pflanzen, die hier keimten und unter einer rauhen Hülle die ersten Sprößchen trieben. Erscheint uns die Entwicklung zur Geselligkeit, zum Sozialismus im edelsten Sinn — würden wir sagen — als der Inhalt der Menschheitsgeschichte, so muß diese schönste Blüte des menschlichen Lebens notwendig dort zu der erquickenden Gestalt, zu der umschattenden Höhe gelangen, nach der in allen Verbindungen der Erde unser Herz vergebens dürstet. „Unsere Brüder der höheren Stufe lieben uns daher gewiß mehr und reiner, als wir sie suchen und lieben können; denn sie übersehen unsern Zustand klarer; der Augenblick der Zeit ist ihnen vorüber, alle Disharmo-

---

[1]) Ideen V, 6.

nien sind aufgelöset, und sie erziehen an uns vielleicht unsichtbar ihres Glückes Teilnehmer, ihres Geschäfts Brüder." Nur unter dieser Annahme einer höheren Einwirkung scheinen Herder manche Schritte und Erfolge in der Geschichte unseres Geschlechtes wie die Entstehung der Sprache, der Wissenschaft, überhaupt der Kultur, begreiflich.

„Ein Schleier deckt freilich für Menschenaugen die Sphäre höherer Geistergattung. Und es ist ein wohltätiger Schleier. Denn kein nachahmender Affe höherer Wesen sollte der zur Freiheit berufene Mensch werden. Aber auch zu unserer Beruhigung ward uns der Anblick edlerer Wesen entzogen; wir würden uns selbst verachten, wenn wir jene kennen würden. Darum bleibt Herders Idealismus, so hochfliegend er in seinen Forderungen an den Menschen uns anmuten mag, doch bescheiden auf der Erde. Veredelung des irdischen Menschen ist sein Ziel. Fern liegt es ihm, über die spätere Seinsart des Menschen in einer übersinnlichen Welt zu reflektieren oder gar gegenwärtige Brücken hinüber zu suchen. „Wäre die Frage: ob der Mensch mehr als Mensch, ein Ueber-, ein Außermensch werden könne und solle? so wäre jede Zeile zu viel, die man deshalb schriebe."[1]) Demgemäß hat Herder den Geisterumgang Swedenborgs als eines Selbstbetrogenen in der Adrastea 1802 abgelehnt, wenn er auch das Verständnis einer psychologischen Erklärung dafür aufbringt. Es entspricht seiner Einschätzung der primitiven Stufen des Seelenlebens, daß er die Erlebnisse des Geistersehers auf Kindheitseindrücke zurückführt. Oftmals habe man dem Kind gesagt, daß aus ihm Engel sprächen. Kein Wunder, wenn dergleichen Lobsprüche in späteren Jahren wiederkehrten und zu festem Gedankenbestand wurden. „Ernst und bedeutend winkt Adrastea[2]) dem Menschen durch Swedenborg zu, auch fromme Gedanken, biblische Sprüche und Bilder, einen geistigen Sinn der Schrift usw. nicht über Maß und Ziel zu führen; das zarte Geschäft wird bald Müßiggang der Gedanken, langweiliges Spiel, Wahnsinn. Sie winkt uns zu, keiner Imagination einen unbegrenzten Raum zu geben, die reinsten Ideen des Wahren und Schönen dergestalt nicht in Bilder zu kleiden, als ob diese die Wahrheit selbst wären; bei der redlichsten Gesinnung wird durch sie der Selbstbetrogene ein Wahnsinniger, ein Verführer.

(Schluß folgt)

---

[1]) **Humanitätsbriefe 25.**

[2]) **Die eine Lenkerin des himmlischen Zeitwagens, die Wahrheit; neben ihr die Gerechtigkeit.**